Matt.º M.º Bojardo C.te di Scandiano

Matteo Maria Bojardo's,

Grafen von Scandiana,

Verliebter Roland,

als erster Theil

zu

Ariosto's Rasendem Roland

nach den

bisher zugänglichen Texten der Urschrift

zum erstenmale vollständig verdeutscht,

mit

Glossar und Anmerkungen

herausgegeben

von

Gottlob Regis.

Nebst dem Portrait des Dichters.

Berlin 1840.
G. Reimer'scher Verlag.

AD
BIBL.UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Druck von Graß, Barth und Comp. in Breslau.

Berichtigungen,

die man vor dem Lesen einzutragen bittet.

Seite 5 Sp. 1 Z. 11 v. u. Dem l. Den.

= = = = = 2 v. u. Tränk' l. tränk.

= 6 = 2 = 10 E l. es.

= 6 = 2 = 24 Vom l. Von.

= 7 = 2 = 11 v. u. Hieß l. Ließ.

= 11 = 1 = 13 l. gönnt' ohne Apostroph.

= 16 = 1 = 7 Vor l. Von.

= 18 = 1 = 19 Rinald l. Reinald.

= 19 = 2 = 21 v. u. Nach Zehn setze Kolon statt Punkt.

= 23 = 1 = 20 v. u. Statt Traf und zerbrach den Stab l. Und brach den Speer am Rumpf.

= 24 = 1 = 8 zerbrosch l. zerbrasch.

= 28 = 2 = 27 v. u. Nach hat setze Komma statt Semikolon.

= 32 = 1 = 18 v. u. Hieb l. hieb.

= = = = = 11 nun l. nut.

= 42 = 1 = 17 v. u. Nach widerfahren setze Punkt statt Komma.

= 45 = 1 = 10 Nach bekannt tilge den Punkt.

= 50 = 1 = 4 lockt' l. duckt'.

= 53 = 2 = 8 v. u. Jeßt l. Jetzt.

= 57 = 2 = 14 Sokripanten l. Sakripanten.

= = = = = 4 v. u. von l. vom.

= 60 = 2 = 23 Futh l. Fluth.

= 61 = 1 = 23 Nach alles setze Komma.

= = = = = 2 v. u. erst l. fest.

= 65 = 1 = 6 Blumen l. Blume.

= 74 = 1 = 20 in l. im.

= 77 = 1 = 24 Aglant l. Anglant.

= 78 = 2 = 20 v. u. Aglanten's l. Anglanten's,

= 105 = 1 = 16 v. u. hatt' l. hätt'.

= 119 = 2 = 13 v. u. Nach geschlungen setze Punkt statt Komma.

= 127 = 2 = 12 afo l. also.

= 129 = 1 = 25 v. u. Statt Kopf, Brust und Arme l. Brust, Arm' und Schädel.

= 131 = 2 = 7 v. u. wüthd'ger l. wüth'ger.

= 163 = 2 = 3 Schwerte l. Schwert.

= 168 = 2 = 25 ward l. war.

= 182 = 1 = 28 v. u. in l. im.

= 207 = 1 = 23 v. u. Artarberen l. Atarberen.

S. 221 Sp. 2 Z. 27 Jahr l. Tag.

= 240 = 1 = 24 betragen l. betrogen.

= 258 = 1 = 6 Nach Umsehn setze Komma statt Punkt.

= 268 = 2 = 29 v. u. Das l. Daß.

= 269 = 1 = 22 Nach durchzogen setze Komma statt Punkt.

= 284 = 2 = 4 v. u. Nach kommen setze Komma statt Ausrufzeichen.

= 289 = 1 = 13 v. u. er l. es.

= 308 = 2 = 15 Nach Schild tilge Komma und setze es nach vielmehr.

= 313 = 2 = 3 v. u. Nach geben setze '

= 322 = 2 = 27 Haub' l. Kopp'.

= = = = = 33 Gulm l. Kopp'.

= 362 = 1 = 22 v. u. abbatera l. abbattera.

= = = 2 = 20 Tilge der.

= 367 = 2 = 12 minder l. milder.

= 374 Z. 13 14=Band l. Ein Quart=Band.

= 395 = 1 v. u. atendere l. intendere.

= = = 26 v. u. des l. der.

= 398 = 7 diligenti l. diligente — latine l. latino.

= 401 Sp. 2 Z. 1 v. u. leicht l. leiht.

= 408 Z. 33 Geleana l. Galeana.

= 410 = 24 Reste .. sompre l. restò ... sempre.

= = = 36 Herculei l. Herculis.

= 412 = 1 miltia l. militia.

= = = 4 op. l. ap.

= 435 = 3 v. u. occubit l. occubuit.

= 438 = 29 den Kaisers l. des K.

= 447 = 29 mehrere l. mehrerer.

= = = 41 Nach regierte tilge Punkt.

= 448 = 3 v. u. Zwischen 5 und 45 setze Punkt statt des Striches.

= 450 = 23 guesta l. questa.

= = = 1 v. u. pa sò l. passò.

= 453 = 5 v. u. Cortois l. Courtois.

= 455 = 22 Statt: Konrad Sainte More und Lydgate ist zu lesen: Konrad v. Würzburg, französisch von Raoul de Fevre, holländisch von Maerlant, englisch von Sainte More und Lydgate ꝛc.

= 460 = 1 Col 5. l. Col. 1.

Der verliebte Roland.

Erstes Buch.

Erster Gesang.

Ihr Herrn und Ritter, die ihr hie erschienen,
Was Neues und Ergötzliches zu hören,
Seyd still und aufmerksam, und laßt euch dienen
Mit schöner Mähr in meines Liedes Chören:
So will ich von unsäglich wunderkühnen,
Mühvollen Heldenthaten euch belehren,
Die der biderbe Roland, als er liebte,
Zu Zeiten Kaiser Caroli verübte.

Darüber müßt ihr Herrn nicht stutzig werden,
Daß ihr erfahrt von Rolands Liebesqual;
Weil jeder höchste Hochmuth dieser Erden
Der Lieb' und ihrem Joch erliegt ein Mal:
Kein starker Arm, kein kecklichstes Gebärden,
Kein Schild noch Wappenrock noch scharfer Stahl,
Noch andre Macht kann immerdar sich retten,
Daß sie nicht endlich fiel in Liebesketten.

Nur Wenigen ist diese Mähr' bekannt,
Da selbst Turpinus sie nicht Vielen zeigte;
Wohl weil er dachte, daß sein alter Band
Dem tapfern Grafen nicht zum Ruhm gereichte,
Da Er, der alles andre überwand,
Doch vor der Liebe mit Verlust sich beugte:
Roland, mein' ich, der Rittersmann vom Fache.
Jetzt keine Worte weiter, nun zur Sache.

Wir lesen in Turpin's wahrhaftem Buch,
Daß einst im Morgenland ein großer König,
Weit hinter Indien, die Krone trug,
Dem so viel Schätz' und Länder unterthänig,
Und der von Leib so stark war, daß er frug
Nach aller andern Welt nichts oder wenig:
Gradaß hieß dieser mächtige Gebieter,
Er hätt' ein Drachenherz und Riesenglieder.

Und, wie es großen Herrn ergeht zu Zeiten,
Daß sie just nach versagten Dingen brennen
Und, um je größer sind die Schwierigkeiten,
Das zu erlangen was sie gern gewännen,
Ihr Land oft stürzen in viel Fährlichkeiten,
Und was sie wünschen, nie besitzen können:
So strebt' auch dieser kecke Heide blos
Nach Durindanen, und Bajard dem Roß.

Deshalb in seinem weiten Reiche ließ
Er alle Völker sich zu Waffen schaaren,
Weil nicht für Schätze — das wußt' er gewiß —
Ihm weder Schwert noch Renner käuflich waren;
Denn ein Paar Handelsleute waren dieß,
Die allzuhoch ihm bieten ihre Waaren:
So will er nun in Frankreich selbst hinein,
Und sich's erobern mit den Händen sein.

Hundert und funfzigtausend Reiter sitzen
Erlesen auf, aus seinem ganzen Heer,
Und diese dacht' er nicht einmal zu nützen:
Denn ganz allein zu bändigen rühmt Er
Sich König Karlen und all' jene Schützen,
Die zugethan sind unsrer heil'gen Lehr',
Und Er allein, was nur umringt von Meeren
Die Sonne schaut, zu zwingen, zu zerstören.

Wir lassen diese, die vom Lande stoßen,
Ihr werdet hören, wann sie angelangt.
Nach Frankreich kehren wir, zu Karl dem Großen,
Der seine Hofherrn zählt und verbelangt,
Umgeben rings von fürstlichen Genossen,
Herzogen, Grafen und Baronen prangt
Die zum Turnier, so er zu Pfingsten eben
Im Mai bestellt, sich vor ihn hin begeben.

Bei Hofe waren alle Paladinen
Zu Ehren diesem angenehmen Fest,
War in Paris ein zahllos Volk erschienen
Aus allen Gauen rund umher. Es läßt
Auch eine Schaar sich sehn von Mosleminen,
Denn königlich Geleit stand Jedem fest,
Gewähr, daß unter Allen, welche nahten,
Nichts von Verräthern wär noch Renegaten.

Drum war aus Spanien angekommen dicht
Mit ihren großen Herren manche Schaar:
König Granden, das Schlangenangesicht,
Und Ferragu mit Greifen-Augen gar;
Karls Schwäher, König Balugant fehlt nicht,
Isolier, Serpentin, das Freunden-Paar:
Viel andre hohe Häupter mehr noch kamen;
Ich nenn' euch beim Turniere dann die Namen.

Paris von Instrumenten widerhallt,
Trommeten, Trommeln, Glocken, Heerposaunen;
Die Ritterpferde sah man stolz umwallt
Von reichem Schmuck, nach manchen fremden Launen;
Gold und Juwelen schimmern dergestalt,
Daß aller Menschen Augen drob erstaunen;
Weil Jeder, der dem Kaiser gern gefiel,
Sich über Macht putzt zu dem Waffenspiel.

Es nahte sich der Tag, an dem die Freude
Des Prunkturniers beginnen sollte, schon,
Als König Karl, im königlichen Kleide,
Zu seiner Tafel jeden Reichsbaron
Und Standesherrn und alle Edelleute,
Die ihm sein Fest geehret in Person,
Einladen ließ; und Zweiundzwanzigtausend
Und dreißig saßen wohlgezählt da schmausend.

Der König Karloman, so wangenfrisch,
Auf güldnem Sessel unter Paladinen,
Er ließ sich nieder an dem runden Tisch,
Und gegenüber ihm die Mosleminen,
Die sich, so bank- als stuhlverächterisch,
Wie Hunde hingelagert an den Bühnen,
Auf Teppichen, nach ihrer Weise, ruh'n
Und Franken-Bräuche höhnen, wie sie thu'n.

Zur Rechten dann geordnet und zur Linken,
Stehn Tafeln, wie das Buch besagt, am Thron:
Gekrönte Häupter an der ersten blinken:
Ein Britt', ein Longobard', und ein Breton,
Die aller Christenheit verehrlich dünken:
Otto, und Desider, und Salomon.
Bei ihnen drauf die Andern in der Reihe,
Nach jedes Christenkönigs Rang und Weihe.

Herzög' und Markgrafen sind an der zweyten,
Grafen und Ritter um die dritte her;
Viel Ehr' erwies man da den Mainzer Leuten,
Vor Allen aus dem Gan von Poitiers.
Rinalden's Augen feuersprühn von weitem,
Weil diese aufgeblasnen Schelmen sehr
Ihn unter sich verspottet und verirt,
Daß er sich nicht so bunt wie sie staffirt.

Doch barg er in der Brust sein heißes Blut,
Schaut fröhlich drein, als wär er weit vom Hasse:
Sprach aber bei ihm selber: Schurkenbrut,
Find' ich euch morgen nur auf der Terrasse,
Laß sehn dann ob ihr sitzt im Sattel gut,
Ihr Eselvolk, vermaledeyte Masse!
Denn im Turnier, irrt mich mein Herz nicht weit,
Werf ich euch all' herunter, wie ihr seyd.

Der König Balugant, der ihn gehegt
Im Aug', und schier errathen aus der Fern',
Schickt einen Dolmetsch an ihn ab, und frägt:
Ob man den Mann am Hofe dieses Herrn
Nach seinen Kleidern oder Thaten wägt:
Damit Er selbst, die fremd, und insofern
Er von der Christen Sitten noch nichts wüßte,
Erführ, wie Jeglichen man ehren müßte.

Da lächelt Reinald und entgegenet
Mit gutem Blick dem Boten ohn' Erboßen:
Sag Baluganten, weil ihn freuen thät,
Nicht gegen Christen-Ehre zu verstoßen,
Daß wir dem Wanst am Tisch, der Dirn im Bett
Wohl oft bei uns auch pflegten liebzukosen;
Doch wo es Tapferkeit zu zeigen gilt,
Man Jeden nach Verdienst in Ehren hielt. —

Die haben ihr Gespräch noch nicht geendet,
Da schallt Musik von allen Seiten her,
Und siehe! grosse güldne Schalen sendet,
Von auserlesensten Gerichten schwer,
Becher von Schmelzwerk, dran viel Kunst verschwendet,
Der Kaiser jedem Herrn im Kreis umher,
Verehrt dem Einen dieß, schenkt jenes Dem
Und zeigt, daß sie ihm Alle angenehm.

Da ward gelebt in hoher Fröhlichkeit,
Auch flüsternd manch ein schön Gespräch beliebt
Und König Karl, den solche Herrlichkeit
Der Fürsten, Herrn und Reisigen umgiebt,
Verachtet die gesammte Heidenheit
Wie Meeressand, der vor dem Wind zerstiebt. —
Doch etwas Neues, das sich nun begeben,
Macht' ihn und all' die Andern schier erbeben.

Denn in dem schönen Saal zu unterst langen
Vier Riesen jetzo an, erschrecklich groß,
In deren Mitt' ein Mägdlein kam gegangen,
Gefolgt von einem einz'gen Ritter blos:
Und wie der Morgenstern schien die zu prangen,
Wie Gartenlilien, wie im Thau die Ros':
Mit Einem Wort die Wahrheit zu gestehen:
Nie hat man so was Schönes noch gesehen.

Im Saale dort war Galerana, war
Alda, Rolands Gemahlin, mit Clarissen,
Und der so holden Armellina; gar
Noch viele Damen — wer könnt' alle wissen:
Jedwede schön, ein Tugend-Schatz fürwahr:
Nichts schien so lang an ihnen zu vermissen,
Als noch dieß Blümlein nicht im Saal sich zeigte,
Vor dem der Andern Schönheitglanz erbleichte.

Der Fürsten all' und Ritter Augen fliegen
Nach jener Seite hin, im Christen-Chor;
Auch von den Heiden blieb nicht Einer liegen,
Vielmehr vor Staunen starr drang Jeder vor,
Um sich dem Fräulein näher anzuschmiegen,
Die lächelnd und mit einem Wangenflor
Um Felsen selbst in Liebe zu bezähmen,
Mit leisem Wort sich also ließ vernehmen:

Erhabner! Deine Tugend und die Thaten
Der Paladinen, die so weit bekannt,
Als sich erstreckt zu äußersten Gestaden,
Vom Ocean umzirkt, der Erde Rand,
Versichern mich, daß sich auf sauern Pfaden
Zwei Pilger nicht umsonst hieher gewandt,
Die, Deinen Freudentag mit Dir zu theilen,
Von der Welt Ende kommen viele Meilen.

Und, um mit wenig Worten Deinen Ohren
Den Anlaß zu verkünden klar und rein,
Der uns geführt zu dieses Hofes Thoren,
So wisse: Der ist Hubert hier vom Leu'n,
Aus edelm Stamm und altem Haus geboren,
Den man mit Unrecht stieß vom Throne sein:
Ich, die mit ihm zugleich Vertrieb'ne da,
Bin seine Schwester, heiß' Angelika.

Zweihundert Tagereisen hinterm Don,
Wo wir Gebieter unsers Reiches waren,
Erscholl von Dir zu uns der Kunde Ton,
Und vom Turnier, und von den großen Schaaren
So vieler Edeln hier um Deinen Thron,
Und wie der Tapferkeit man nicht mit Baarem
Noch Städten lohnt', des Siegers Dank vielmehr
Nichts als ein schlichter Kranz von Rosen wär.

Drum hat sich nun mein Bruder vorgesetzt,
Hier seines Armes Bravheit darzuthun,
Wo sich der Ritter Flor versammelt jetzt:
Mit Jedem einzeln. Sey er Heide nun,
Sey's daß der Taufe Bad sein Haupt genetzt,
Er woll' ihn draußen vor der Stadt geruh'n
Zu treffen auf der grünen Au' am Quelle
Der Fichten, Merlins-Stein nennt man die Stelle.

Doch trete die Bedingung gleich in Kraft:
— Wohl merke sie, Wer eingeht dieses Ringen! —
Ein Jeder, der vom Sattel wird gerafft,
Darf keine andre Waffe weiter schwingen,
Und kommt ohn' allen Widerspruch in Haft:
Wer aber Hubert kann vom Pferde bringen,
Ich selbst mit meiner Hand belohne Den;
Er muß mit seinen Riesen weiter geh'n. —

Am Ende ihrer Rede harret dann
Der Antwort die vor Karl aufs Knie Gesenkte.
Voll Wunder zu ihr hin blickt Jedermann,
Vor allen Andern aber Roland drängte
Herzklopfend und erbleichend sich heran,
Wobei er doch den Trieb in's Inn're zwängte
Und seine Augen öfters niederschlug,
Denn vor ihm selber schämt' er sich genug.

Ha Roland, Thor! sprach er zu seinem Geist,
Wie lässest du von Wünschen dich verzehren!
Siehst du den Taumel nicht, der dich umkreist
Und wider Gott zu sünd'gen will empören?
Wohin erleb' ich, daß mein Stern mich reißt!
Gebunden seh' ich mich, und kann's nicht wehren;
Mich, der die ganze Welt für nichts geschätzt,
Zwingt ohne Waffen eine Dirne jetzt.

Ich kann sie mir nicht aus dem Herzen schlagen,
Die süßen Mienen und den heitern Blick;
Denn ohne Sie fühl' ich den Geist verzagen,
Mich sterben fühl' ich jeden Augenblick.
Nun hilft mir keine Kraft, noch Muth, noch Wagen,
Vor Liebe, die ins Joch beugt mein Genick;
Nichts frommt mir, was ich weiß, was Andre rathen,
Ich seh' das Heil, und wähle selbst den Schaden. —

So klagt sein neues Leid der tapfre Graf
Ganz in geheim; doch Herzog Nayms auch war,
Obschon ihm graues Haar umgab den Schlaf,
Nicht weniger als er in Feuersfahr;
Ja er erschrack, ward schwach, und ihn betraf
Ein Zittern, alle Farb' entschwand ihm gar.
Doch wozu lange Wort'? Ich sage wenig:
Sie brannten All', und selber Karl der König.

Betroffen stand ein Jeder und schaut hin
Nach dieser Dirn mit äußerstem Entzücken;
Doch Ferragu'n, dem kühnen Jüngling, schien
Lebend'ge Gluth zu leuchten aus den Blicken,
Und wohl drei Male kam ihm in den Sinn,
Dem Riesen mit Gewalt sie zu entrücken;
Und dreimal zähmt' er dieses freche Thun,
Dem Kaiser solchen Schimpf nicht anzuthun:

Bald trat auf diesen Fuß er, bald auf den,
Kraut sich im Haar, und weiß sich nicht zu finden.
Rinald, der sie nicht minder angeseh'n,
Thät im Gesicht wie Feuer sich entzünden:
Und Malagis, der sie erkannt hat (Ihnen
Durchschaut' Er nicht?) sprach sacht: dieß Unterwinden,
Verruchte Hexe, wart'! Tränk' ich Dir ein;
Nie rühmst Du Dich, [illegible] gewiß zu seyn. —

Der König Karloman in langen Reden
Giebt diesem Fräulein Antwort und Bericht,
Indem er, um sie bei sich zu verspäten,
Plaudernd betrachtet, und betrachtend spricht.
Verweigern kann er nichts, was sie gebeten,
Ihr alles zu besiegeln scheint ihm Pflicht;
Er schwört auf's Buch, sie soll es fest genießen. —
Abtrat Sie mit dem Bruder und den Riesen.

Noch waren sie nicht völlig aus dem Thor,
Als Malagis, um alles klar zu wissen,
Sein Zauberbuch zur Hand nahm und beschwor
Vier Geister aus der Hölle Finsternissen.
Hilf heil'ger Gott! Wie staunt' er, wie gefror
Ihm alles Blut, wie ward sein Herz zerrissen,
Als er mit offnen Augen hier beinah'
Karls Tod und seines Hofes Ende sah:

Weil Jene, die so hohe Reize schmücken,
Die Tochter König Galafronen's war.
Voll Trugs und Arglist, aller bösen Tücken
Und jedes Zaubers kundig auf ein Haar,
Ließ sie in unsre Gegenden sich schicken
Von jenem argen Greis, uns zur Gefahr,
Mit dessen Sohn, man nannt' ihn Argali,
Und nimmer Hubert, wie sie ihn beschrie.

Ein Roß hatt' er dem Junker mitgegeben,
Wie Kohlen schwarz, wenn sie gar ausgebrannt;
So flink und schnell im Laufe hinzuschweben,
Daß es schon oft den Winden vorgerannt:
Schild, Harnisch, Helm und Helmbusch auch darneben;
Den Degen, der aus Zauberei bestand,
Vor allem aber einen güldnen Speer,
Ein wunderreiches, köstliches Gewehr:

Denn die Natur lag in des Speeres Schaft,
Daß seinem Stoße nichts kann widerstreben;
Nichts gilt vor ihm Geschicklichkeit noch Kraft,
Ihm müssen beide sich gefangen geben.
Mit solcher Macht hatt' ihn ein Zaubersaft,
Auf Erden ohne Beispiel, rings umgeben,
Daß weder Reinald noch selbst Brava's Graf
Im Sattel bliebe, wenn der Speer ihn traf.

Mit solchen Waffen ausgerüstet ging
Der Sohn; sein Vater wähnt' ihn unbesieglich,
Und schenkt' ihm überdieß noch einen Ring
Von grosser Kraft, unglaublich, doch untrüglich,
Wiewohl sie Diesem nicht zu Gute ging —
Denn unsichtbar ward Einer unverzüglich,
Der links im Mund ihn barg, und an die Hand
Gesteckt, macht' allen Zauber er zu Schand'.

Voraus doch wollt' er, daß die blondgelockte
Angelika mit ihm hinüberzög',
Damit dieß Antlitz, das zur Liebe lockte,
All' die Baronen in's Turnier bewög,
Und, wenn im Zauber endlich Jeder stockte,
Man sie gefangen trüg in sein Geheg:
Gebunden All' in seiner Hand zur Stund'
Will Galafren sie seh'n, der grimme Hund.

Dieß alles und das ganze Wo und Wie
Hat Malagis von seinem Geist vernommen.
Genug von ihm, und nun zum Argali,
Der jetzt beim Merlinsstein ist angekommen.
Er schlug ein Zelt auf in der Au', und nie
Hat man ein prächtigeres wahrgenommen,
Worunter er zum Schlaf sich niederlegte,
Weil er nach Ruhe groß Verlangen hegte.

Angelika, nicht weit ihm von der Hand,
Lag mit dem blonden Haupte dort im Grünen,
Im Schirm der großen Ficht' am Brunnen-Rand,
Wo die vier Riesen stets zur Wach' ihr dienen.
Im Schlafe schien sie Menschen kaum verwandt,
Vielmehr des Himmels Engeln gleich an Mienen;
Am Finger hielt des Bruders Ring die Magd,
Von dessen Kraft ich oben schon gesagt.

Nunmehr schwebt Malagis sacht auf dem Rücken
Des Geist's heran, den er von unten rief,
Und sieh! Das Mägdlein thät er gleich erblicken,
Die unter Blumen hingebettet tief;
Und die vier Riesen, wohlgewappnet, schicken
Die Blick' umher, und auch nicht Einer schlief.
Ohn' einen Schwertstreich, ungeschlachtes Pack!
(Sprach Malagis) steck' ich euch all' in Sack:

Nicht Ketten sollen helfen euch noch Keulen,
Nicht eure Pfeile, noch die Säbel krumm;
Im Schlafe soll die Marter euch ereilen;
Wie blöde Hammel kommt ihr sämmlich um. —
Bei diesem Wort ergreift er ohne Weilen
Das Buch, und wirkt sein Sortilegium,
Und hat noch nicht das erste Blatt umwandt,
Als fester Schlaf schon Jeden übermannt.

Er selber nähert sich sodann der Holden
Leise, gezückten Schwertes, auf den Zeh'n:
Doch, wie er dieß Gesicht so schön und golden
Erblickt, kann er den Hals nicht hau'n, bleibt steh'n,
Und hin und her ihm die Gedanken rollten.
Dann sprach er bei sich selbst: so muß es geh'n!
Schlaf soll durch Zauberei sie fest umschließen,
Und ich will meine Lust an ihr dann büßen. —

In's Gras hin legt er nun den Degen blos,
Und nimmt sein Büchlein fleissig in Betracht,
Das er ganz durchlas, eh' er's wieder schloß.
Doch was hilft's Ihm, wenn vor des Ringes Macht
All sein Gezauber in die Luft zerfloß?
Doch Malagis glaubt fest und mit Bedacht,
Daß sie sich nicht ohn' ihn ermuntern kann,
Und fängt sie brünstig zu umarmen an.

Da schrie das Weib, um Steine zu bewegen:
O Jammer! Weh'! Wer hilft mir von der Last! —
Und Malagis war wohl etwas verlegen,
Als er sie wach sah und in solcher Hast.
Sie ruft dem Bruder Argali entgegen,
Und hält ihn immer fest im Arm gefaßt,
Bis Argali schlaftrunken es vernahm,
Und ungewappnet aus dem Zelte kam.

Wie er auf einmal nun bei seiner Schwester
Gewahren mußte diesen werthen Christen,
Da schnürt der Schreck das Herz ihm fest und fester;
Nah hinzutreten spürt' er kein Gelüsten.
Doch faßt' er sich etwas, thät dann in bester
Behendheit sich mit einem Baumast rüsten,
Und schrie: Verräther, stirb von meinen Händen,
Der du so frech mir willt die Schwester schänden!

Sie aber rief: schnell, Bruder, bind' ihn, eh' ich
Ich ihn loslass'! 's ist ein Nekromante:
Denn wenn der Ring an meiner Hand nicht wär',
Du wärest ihn zu halten nicht im Stande. —
Da sprang der Jüngling hin, und eilte sehr,
Wo schlafend lag ein mächtiger Gigante,
Und wollt' ihn wecken; doch er konnt' es nicht,
So drückt' auf ihn des Zauberspruchs Gewicht.

Er zerrt mit Macht ihn hin und her am Hügel,
Doch wie er einsieht daß er gar nichts schafft,
Macht eine Kett' er los von dessen Prügel,
Lauft schnell zurück und legt mit Leidenschaft
Und schwerer Müh und Eil, als hätt' er Flügel,
Dem Malagis die beiden Arm' in Haft,
Dann beide Bein' und Schultern und Genicke
Vom Kopf zu Fuß, mit seinem Ketten-Stricke.

Wie sie ihn jetzo wohl gebunden sah,
Durchtastet ihm den Busen mit der Hand
Und findet gleich das Buch Angelika,
Das voller Zirkel und Dämonen stand.
Und wie sie's öffnet, augenblicklich da,
Kaum daß sich auseinander thät der Band,
Ward Erd' und Meer und Himmel voll von Seelen,
Die alle schrie'n: was hast du zu befehlen? —

Und sie versetzt: ich will, daß nach Catay,
Der großen Stadt, ihr Den gefangen führt;
Dort zwischen Indien und der Tartarei,
Wo Galafron, mein Vater, jetzt regiert;
Ihm bringt ihr ihn von mir, und sagt dabei:
Auf meinen Antrieb ward er fest geschnürt,
Und all' die Andern, seit uns Dieser sicher,
Acht' ich nicht mehr, als eine taube Kicher. —

Am Schluß der Rede, noch im selben Nu
Ward Malagis die Luft entlang getragen
Und Galafronen erst geführet zu,
Dann unterm Meer in einen Fels geschlagen.
Angelika verscheucht des Schlummers Ruh
Mit ihrem Buch den Riesen: sie erwachen,
Verziehn die Mäuler, drehn die Augen schwer,
Und wundern der bestand'nen Fahr sich sehr. —

Derweil nun dieß geschah auf jener Seiten,
Fiel in Paris ein großes Zanken für;
Weil Roland schlechterdings zuerst will reiten
Und seine Lanz' erproben im Turnier:
Worauf ihn Karl, der Kaiser, thät bescheiden:
Er wollte nicht, und wär' auch Ungebühr;
Und, weil sich endlich Keiner hielt für schlechter,
So wollt' ein Jeder seyn der erste Fechter.

Roland war höchlich in Bekümmerniß,
Ob ihm die Dam' nicht nähm ein andrer Mann;
Weil, wer den Bruder erst herunterschmiß,
Sie einmal doch zum Siegespreis gewann.
Zwar hält er selber sich des Siegs gewiß
Und sieht so gut sie als gewonnen an,
Nur will das Warten ihm durchaus nicht munden;
Denn ein Verliebter zählet die Secunden.

Am Königshof im allgemeinen Rath
Ward dieser Handel hin und her erwogen,
Wobei ein Jeder seinen Ausspruch that,
Zuletzt dahin geschlichtet und vollzogen:
Daß man zu losen um die Ordnung bat
Und, wem sein gutes Glück dann so gewogen,
Daß er die erste Ehren-Nummer zög,
Der könne reiten in das Kampfgeheg.

Nun schrieb die Namen aller Paladinen
Man unverzüglich jeden einzeln auf;
Ein Jeder warf, so Christ als Mosleminen,
In eine güldne Urn' den seinen drauf;
Man holt ein Kind, dieß Kind soll dazu dienen,
Die Zettel nach und nach zu ziehn herauf:
Gedankenlos nimmt's einen in die Hand,
Da stand das Wort: Astolf von Engelland.

Nach diesem ward gezogen Ferragu,
Rinald zu dritt, der vierte war Dudon;
Grandon, der kühne Riese kam hinzu,
Beinah zugleich Berlinghier und Otton.
Nach diesen, König Karl, erschienest Du.
Doch, um euch abzukürzen den Sermon,
Vor Roland wurden dreißig noch verloset;
Nun denkt euch selbst, ob er sich da erboset.

Schon neigte sich der Tag zum Abend hin,
Als man entrollt die Zettel all' und jede.
Herzog Astolf, mit hoch erhab'nem Sinn,
Begehrt die Waffen, und thät gar nicht blöde.
Obschon die Nacht schwarz anfing aufzuziehn,
Verhieß er doch mit kühner Heldenrede
Zu enden gleich den Strauß, und bügellos
Hubert zu machen auf den ersten Stoß.

Nun merket wohl, ihr Herrn: Astolf der Britte,
An Schönheit fand er seines Gleichen nicht.
Reich war er sehr, noch höflicher von Sitte,
In Kleidern schmuck, holdselig von Gesicht,
Nur seine Kraft schien nicht vom selben Schnitte,
Denn mehrmals fiel vom Klepper schon der Wicht,
Aus Unglück, sprach er, weil es Gott gefallen,
Und saß von neuem auf, um kühn zu fallen.

Doch zur Geschichte. Nun ist er bewehrt,
Und einen Schatz werth waren diese Waffen;
Mit dicken Perlen rings der Schild beschwert,
Was man von Harnisch sah, aus Gold erschaffen:
Der Helm jedoch von ungeheuerm Werth,
Weil ein Juwel drinn saß, das, wenn des Pfaffen
Turpin Bericht die nicht gelogen gar,
Wie eine Nuß groß ein Karfunkel war.

Auf der Waldrappe, die sein Streitroß decket,
Der Leoparden goldnes Stickwerk prangt.
So zog allein er aus, und unerschrecket
Des Weges hin, da ihm vor gar nichts bangt.
Schon war es spät, der Himmel grau gefleckt,
Als er zum Merlinssteine hin gelangt;
Da hält er still, der stattliche Galan,
Und nimmt sein Horn, fängt laut zu blasen an.

Wie Argali es hört', erhub er sich
Vom Brunnen, wo er lag, der kühne Streiter,
Schmückt sich mit allen Waffen endelich
Von Kopf zu Fuß, bis ihm nichts mangelt weiter,
Und reitet gegen Astolf muthiglich,
(Er und sein Gaul sie trugen weiße Kleider,)
Den Schild am Arm und in der Hand den Spieß,
Der manchen Ritter schon vom Pferde stieß.

Ein Jeder grüßet höflich, und erneuert
Ward unter ihnen Beiden der Vertrag,
In Gegenwart des Fräuleins hoch betheuert,
Und aus einander stoben sie darnach.
Zu gleicher Zeit dann aufeinander steuert
Das Paar, das fest in seinen Schilden lag;
Astolf war kaum berührt, so zeigt' er da
Die Beine, wo man sonst den Helmbusch sah.

Im Sand gestreckt lag dieser Herr indessen,
Und voll Entrüstung rief er: arges Glück,
Auf meinen Schaden unverdient erlessen!
Dieß kam allein vom schlechten Sattelstrick.
Du mußt gestehn, hätt' ich nur fest gesessen,
Errang ich mir der Schöpfung Meisterstück.
Nun ist es klar, du hast mich abgeladen,
Um Einen dieser Heiden zu begnaden. —

Schon war Astolf von denen großen Riesen
Ergriffen und in's Zelt hineingeführt,
Wo, als man ihm die Waffen abgerissen,
Das Fräulein ihn in's Angesicht fixirt.
Was ihr so mild und hold schien zu genießen,
Daß sie mit ihm beinah ein Mitleid spürt',
Und ihn darum so hoch befahl zu ehren,
Als man Gefang'nen Ehre mag gewähren.

Frei, ohne alle Wachen, ganz allein
Darf er am Brunnen geh'n und sich erholen:
Angelika, soviel im Mondenschein
Ihr möglich war, blickt nach ihm hin verstohlen:
Doch als die Nacht nun dunkler brach herein,
Hieß sie in's Bett ihn hintern Umhang holen,
Derweil sie draussen vor des Zeltes Wand
Nebst Bruder und den Riesen Wache stand.

Kaum lichtet noch ein Streifen Tag die Nacht,
Als Ferragu bewaffnet schon erschien,
Und in sein Horn stieß mit so schwerer Macht,
Daß sich der jüngste Tag zu nahen schien,
Und jedes Thier, so dorten zugebracht,
Vor solchem Lärm erschrocken mußt' entflieh'n.
Nur Argali, ohn' allen Arg daran,
Springt in die Höh' und legt die Rüstung an.

Den Helm schnallt er sogleich um, den gekrönten,
Und auf sein Pferd der Jüngling kühn sich warf;
Den Degen führt er an der linken Seiten,
Und Schild und Speer, und was er sonst bedarf.
Roß Rabikan weiß nichts von Müdigkeiten,
Vielmehr so leicht hin schwebt's und rennt so scharf,
Daß man im Sand, den seine Sohlen drücken,
Nicht eine Spur des Hufes kann erblicken.

Ferragu voll Verlangen auf ihn harrt,
Denn niemand wartet gern in Liebesnöthen;
Und drum, sowie er sein ansichtig ward,
Ging er nicht ein mit ihm auf langes Reden,
Rannt' ohne Gruß im Sturm an, Bart in Bart
Mit eingelegter Lanz' ihn zu befehden:
Denn er glaubt fest und will drauf Eide schwören,
Das schöne Fräulein müss' Ihm angehören.

Doch alsobald wie ihn die Lanze stieß,
Lähmt' ihm der Schrecken Herz und Mund und Nas';
All' seine Kraft ihn augenblicks verließ,
Sein kühner Muth von ihm entwichen was,
Weil ihn der Stoß wie hin zur Erde blies
Und er ob's Tag war oder Nacht, vergaß;
Doch lag er kaum gebettet an der Erde,
Als all' sein Feuer auch zurück ihm kehrte.

Lieb' oder Jugend, oder auch Natur
Macht Manchen oft zum Zorn geschwind und wüthig;
Doch Ferragu liebt' über alle Spur:
Jung war er und von Geist so übermüthig,
Daß, wenn ihm nur ein Kleines widerfuhr,
Ihm in den Wurf zu kommen nimmer rieth ich.
In Harnisch jagt' ihn schon ein Wink, ein Scherz,
So bitterbös und jähling war sein Herz.

Vor Zorn und Scham aufspringt er von der Erde,
Kaum daß er sie berührt, zur Gegenwehr.
Zu rächen nur gedenkt er solche Fährde,
Und vom Vertrage weiß er schon nichts mehr;
Mit Zähneknirschen und gezücktem Schwerte
Stürmt er zu Fuß auf Argali daher;
Doch dieser sprach: du bist in meinen Netzen,
Und willt dich mir mit Unrecht widersetzen. —

Doch Ferragu vernimmt kein Wörtelein,
Dringt unaufhaltsam an im blinden Groll.
Nun stürzen die vier Riesen aus dem Hain,
Mit ihren Kettenkeulen grauenvoll,
Und heben so erschrecklich an zu schrei'n,
Daß nie ein Donner noch so laut erscholl.
Ein Wunder scheint es mir, doch sagt's Turpin,
Die Au' erzittert' auf zwei Meilen hin.

Auf die geht Ferragu nun loszupochen,
Und glaubet nicht, daß man ihn schüchtern fand.
Zu vorderst kam der Rüstigste von Knochen,
Argest, der Ungeheure zubenannt;
Ihm folgt Lampord der Rauche, denn seit Wochen
Und Jahren trug er haariges Gewand.
Als Dritter stieß Urgan sodann hinzu;
Der Vierte war Turlon, maß dreißig Schuh.

Lampord, im Anlauf schleudert einen Pfeil,
Daß, wenn der wackre Ritter (wie er war),
Nicht wär' gefeit gewesen, sonder Weil
Der Pfeil ihn hingestreckt hätt' auf die Bahr.
Nie nahm man noch am Windhund solche Eil,
Am Pardel, oder Wirbelwinde wahr
In hoher See, wenn sich der Blitz entzügelt,
Als Ferragu'n zur Rache jetzt beflügelt.

Den Riesen trifft er in die rechte Seite,
Und haut ihn durch und durch wie einen Teig,
Bauch, Hüfte, Scham, quer in die Eingeweide;
Allein noch hilft ihm nichts der große Streich,
Er führt den Stahl rund um sich in die Weite,
Denn die drei Starken droh'n ihm allzugleich.
Nur Argali allein läßt ihn in Ruh',
Er steht von fern und sieht dem Treffen zu.

Ferragu springt mit ungeheurem Satze
Wohl vierundzwanzig Schuh hoch himmelan,
Und führet einen Hieb auf Urgan's Glatze,
Der ihm das Haupt zerspaltet bis zum Zahn.
Doch während er mit Dem noch auf dem Platze,
Macht sich Argest mit seinem Hammer Bahn,
Und trifft ihn auf den Schädel solchermaßen,
Daß ihm das Blut entgeht aus Mund und Nasen.

Worüber er nur hitziger entbrennt,
Als der die Furcht auch nicht vom Namen kannte;
Und alsobald vom Schopf zum Gurt getrennt
Liegt vor ihm da der trutzige Gigante.
Doch nun wächst die Gefahr, denn ihn berennt
Turlon, den keine Macht je übermannte,
Umspannt von hinten fest ihn mit den Armen,
Und sucht ihn fortzuschleppen ohn' Erbarmen.

Doch kam er los; ob nun aus eigner Kraft,
Ob's Zufall war, ich weiß es nicht einmal;
Der große Riese führt den Eisen-Schaft,
Und Ferragu den scharfgeschliffnen Stahl:
Aufs Neu erwacht des Kampfes Leidenschaft,
Beid' auf einander hau'n mit Einem Mal
Weit heftiger, als ich's vermag zu sagen,
Und Jeder meint den Andern zu erschlagen.

Nicht Einer dieser Streiche ging vorbei,
Denn ihn auf's Haupt traf mächtig der Koloß
Mit schwerer Hand, und schlug den Helm entzwei,
Daß ihm der Kopf ganz wehrlos ward und blos.
Doch Ferragu, rückhauend schneidet frei
Mit flacher Kling' ihm wie ein Wetterstoß
Quer in die Bein', und mitten durch's Geschmeide
Trennt er auf diesen Hieb herunter beide.

Zu gleicher Zeit schier fielen Beide nieder,
Halb todt der Eine schon, der Andre starr.
Vom Pferd springt Argali, der kühne Ritter,
Und trägt den Herrn hin, wo der Brunnen war,
Wo er ihm nach und nach die Sinnen wieder
Zurückruft mit dem Wasser frisch und klar;
Dann sucht in's Zelt er mit ihm zu gelangen.
Doch leugnet Ferragu, daß er gefangen.

Was geht mich's an, wenn Kaiser Karl befahl,
Daß mit Angelika den Pakt man ehre?
Bin ich sein Diener, bin ich sein Vasall,
Daß seine Satzung mir verbindlich wäre?
Ich kam aus Liebe, schlug mich Knall und Fall
Mit dir, weil ich die Schwester dein begehre.
Ich will Sie haben, oder ew'ge Ruh. —
Die Worte hat gesprochen Ferragu.

Bei diesem Lärm war Astolf aufgestanden,
Der bis dahin fest schlief in einem fort,
Ganz unerweckt vom Brüllen der Giganten,
Wovon doch rings erbebt die Wiese dort.
Nun sieht er Jene, die sich mißverstanden,
Tritt unter sie, und sucht mit süßem Wort
Sie gütlich zum Vergleiche zu bewegen,
Doch Ferragu bleibt immer taub dagegen.

Spricht Argali: siehst du, o kühner Mann,
Nicht, daß du wehrlos rennst in dein Verderben?
Meinst du, den Helm noch hättest du etwann?
Zertrümmert liegt er dort in tausend Scherben.
Nun prüfe dich, und wähle selber dann
Ob du gefangen seyn willst oder sterben!
Denn wenn du so dich schlägst im bloßen Kopf,
So enden wenig Streiche dieß Geklopf. —

Antwortet Ferragu: oho, mein Herz
Verheißt mir über dich den Siegespreis
Ohn' allen Helm und Schild und Schuppen-Erz.
Nackt wie ich bin, berühm' ich mich und weiß
Mein Lieb mir zu erkämpfen allerwärts. —
Dergleichen Reden führt der Ritter heiß,
Weil ihn so fest die Liebe hielt beim Blicke,
Daß er in's Feuer gangen wär' für Diese.

Darob ergrimmt nun Argali erst recht,
Da er so wenig Diesem soll bedeuten,
Daß er ihn nackend fordert in's Gefecht,
Und weder in dem ersten Gang noch zweiten,
Zweimal gefangen, sich sein Hochmuth legt,
Vielmehr des Trotzes Gipfel thät erschreiten;
Und sprach: dir juckt das Fell, ich bin erbötig,
Und will dir's kratzen, denn du hast es nöthig.

Sitz' auf und zeig' itzt, was dein Arm vermag!
Denn wie du würdig bist, so lohn' ich dir.
Und denke nicht, daß ich dich schonen mag,
Weil ich dich ohne Helm seh' und Visir:
Fürwahr, du suchst dir selbst den schlimmen Tag,
Und finden sollst du ihn, dieß glaube mir.
Wehre dich, wenn du kannst, bewahre dich!
Denn sterben mußt du unabänderlich. —

Zu dieser Rede lachte Ferragu,
Wie über etwas, das ihm nichts bedeute,
Schwang auf den Gaul sich und versetzt im Nu:
Horch auf, mein tapfrer Held! so du noch heute
Mir deine Schwester geben willst in Ruh,
Thu' ich dir ganz gewißlich nichts zu leide:
Thust du dieß nicht, so muß ich prophezey'n
Daß du bald in der andern Welt wirst seyn. —

Da überkam der Zorn den Argali,
Als er dieß freche Wort vernahm, so sehr,
Daß wüthend er hinaufsprang auf sein Vieh,
Und mit unbänd'ger Stimm' und drohender
— Was er gesprochen, man verstand es nie —
Den Säbel zückt' und spornstreichs flog daher,
Und nicht einmal dacht' an den guten Spieß,
Den er am Fichtenstamm dort lehnen ließ.

So, grimmig rennen Beid' einander an,
Roßbrust an Roßbrust drängend, schwertbereit;
Auf Erden lebt kein Mann so lobesan,
Dem nicht dieß Paar die Waag' hielt jederzeit:
Wär's Roland auch, und der von Montalban,
Da wär' kein Vortheil, wär' kein Unterscheid.
Drum werdet ihr ein schön Stück Arbeit hören,
Wenn ihr zum nächsten Gang wollt wiederkehren.

Zweiter Gesang.

Ihr Herrn, ich sagt' euch, wie im Kampfgewitter
Zusammenstießen, daß man dacht' es rauche,
Held Ferragu, das Oberhaupt der Ritter,
Und Argali, gewandt im Waffenbrauche:
Der Ein', in ganzer Zauberrüstung stritt er,
Der Andre war gefeyt, außer am Bauche;
Doch trug er diesen Theil mit zwanzig Vließen
Von hartem Stahl bedeckt; es ist erwiesen.

Wer ein Paar Löwen auch im Walde sähe
Zu wildem Zweikampf an einander rücken,
Wer auch in Lüften hört' mit Sturmes Jähe
Zween laute Donner flammend niederzücken,
Es wäre nichts in jener Kämpfer Nähe,
Die sich so grausam suchen zu zerstücken:
Man meint, die Welt ging unter, Feuer regnet'
Vom Himmel, wenn sich Schwert an Schwert begegnet.

So hau'n sie ein voll wüth'ger Leidenschaft,
Und schau'n einander an mit trübem Hohne;
Ein Jeder glaubt daß Er das Meiste schafft,
Erbebt vor Zorn und schwitzet wie zur Frohne.
Nun sammelt Argali die ganze Kraft,
Und schlägt den Gegner auf die nackte Krone,
Und meint ohn' allen Zweifel, daß er ganz
Mit diesem Streich beendiget den Tanz.

Doch als er seinen Stahl ohn' alles Blut
Gen Himmel prallen sah, so blank er war,
Da ward ihm so verwunderlich zu Muth,
Daß ihm zu Berg stand Kopf- und Rückenhaar.
Indessen faßt auch Ferragu ihn gut,
Meint ihm die Wehr wie Glas zu spalten gar,
Und ruft: nun sey dem Mahom anbefohlen,
Denn dieser Treffer muß dich zu ihm holen!

Bei diesen Worten hieb mit beider Hand
Aus Leibeskräften der versuchte Held;
Und wenn's ein Felsen war von Diamant,
Er hätt' ihn gar auf diesen Hieb zerspellt.
Des Helmes Feyung thut ihm Widerstand,
Auf den der scharfe Degen spurlos fällt.
Ob Ferragu erschrack? kein Wort verschwend' ich;
Er weiß nicht, ob er todt ist, ob lebendig.

Nachdem nun Beid' in stummer Waffenruh'
Ein Weilchen sich einander angeschauet, —
Denn so sehr staunten sie, daß nahezu
Sich Keiner kaum zu reden noch getrauet —
Sprach Argali zuerst, an Ferragu
Gewendet: Mann, es sey dir anvertrauet,
Daß meine ganze Wehr, soviel du siehst,
Von Kopf zu Fuß an mir verzaubert ist.

Darum laß nur mit mir das Fechten seyn,
Denn nichts als Schimpf und Schaden kannst du finden.
Und Ferragu sprach: nun, bei Mahoms Bein!
Was du an mir von Wehr siehst vorn und hinten,
Und dieser Schild und jedes Ringelein,
Pfleg' ich zum Schmucke nur mir anzubinden,
Nicht weil ich's brauche; denn ich bin gefeyt
Am ganzen Leib', außer auf Einer Seit'.

Daß, wenn ich dir zu deinem Besten riethe,
Wiewohl du's nicht begehrest, o Baron,
Mein Rath wär': bleibe leben, gieb in Güte
Und heiler Haut mir ohne Streit noch Droh'n
Dein Schwesterlein, die holde Lilienblüthe;
Denn außerdem kämst du doch nicht davon:
Doch hätt' ich dazu willig dich erfunden,
So blieb ich dir in Ewigkeit verbunden.

Erwiedert Argali: mein kühner Degen,
Ich hab' verstanden wohl die Rede dein,
Mag auch wohl gerne mit dir Freundschaft pflegen
Und dein Verwandter und dein Bruder seyn,
Wenn nur Angelika nichts hat dagegen,
Denn nichtig wär' der Handel, spräch Sie Nein. —
Und Ferragu versetzt, er wär's zufrieden
Daß sie sich drüber frei zuvor beriethen.

Zwar jung noch, war doch Ferragu sehr braun,
Von stolzer Stimm', und noch erschrecklicher
Von Antlitz und Gebehrden anzuschau'n;
Die rothen Augen schlug er rasch umher,
Auch sich zu waschen spürt' er fast ein Grau'n,
Ging mit bestaubten Backen wild einher;
Der Kopf war spitz und kraus an diesem Manne,
Und rabenschwarz wie eine Kohlenpfanne.

Drum war Angelika ihm nicht gewogen. —
Denn einen Blenden wollte sie durchaus —
Und sprach zum Argal, als er ausgesprochen:
Ich mach', o Bruder, kein Geheimniß draus:
Ertrinken wollt' ich lieber, bettelnd pochen
Von Thür zu Thüren lieber Haus für Haus,
Als Diesem zur Gemahlin mich ergeben;
Denn besser todt, als mit dem Tollen leben.

Drum bitt' ich dich beim Gotte Mahomet,
Laß mir den Willen, thu' mir diese Gunst!
Geh' mit dem Ritter wieder in die Fehd',
Und ich lass' unterdeß durch schwarze Kunst
Mich heim entführen, wo wir hergeweht.
Auch du komm mit; lauf, mach' ihm einen Dunst;
Dein Reitpferd holt kein andres ein so balde,
Ich harre deiner im Ardenner Walde:

Daß wir selbander und in gleicher Frist
Zum alten Vater über'm Meere kämen.
Doch wenn du dort am dritten Tag nicht bist,
Muß ich allein zur Luftfahrt mich bequemen,
Da nun des Tölpels Buch mein eigen ist,
Der auf der Au' mich dachte zu beschämen.
Du kannst gemächlich dann zu Lande zieh'n;
Den Weg hast du gemacht, und kennest ihn. —

So wandten sich die Herrn zu neuen Kriegen,
Nachdem Der Jenem deutlich angezeigt,
Daß sich die Schwester ihm nicht wolle fügen;
Doch Ferragu blieb davon unverscheucht;
Vielmehr nun sterben will er oder siegen:
Und sieh! auf einmal in die Luft entweicht
Der Dame Huldbild vor dem Rittersmann.
Bald merkt' es ihr mißtrauischer Galan,

Weil er nach ihren Augen oft gespähet,
Aus denen, schien es, neue Kraft ihm quoll.
Doch wie sie ihm so jählings nun entgehet,
Weiß er nicht was er thun noch sagen soll.
Indeß hat Argali sein Roß gedrehet,
Dieß Roß, auf Erden einzig wundervoll;
Spornt was er kann, entfliehet ritterlich,
Und läßt die Fehd' und Ferragu'n im Stich.

Der liebevolle Junker, der so gräulich
An diesem Tage mitgespielt ihm sah,
Stürmt aus der Au' hinaus und tastet eilig
Den dichtverwachsnen Wald durch, fern und nah.
Wohl wird er im Gesichte roth und bläulich,
Wenn er den Schimpf bedenkt, der ihm geschah,
Und läßt nicht ab zu suchen und zu rennen;
Doch was er sucht, hat er nicht finden können. —

Nun lasset zum Astolf, der, wie bewußt,
Am Brunn geblieben, uns zurücke wenden.
Dem Kampfe hatt' er zugeschaut mit Lust,
Und jedem Ritterhiebe der Gehenden.
Jetzt, seiner vollen Freiheit sich bewußt,
Dankt er dem Schöpfer mit gefalt'nen Händen,
Ergreift das Glück, das nimmer wiederkehrt,
Und schwingt in voller Rüstung sich zu Pferd.

Nur keinen Speer noch hatt' er, denn zu nichte
Ging ihm der seine, als er fiel in's Gras.
Er blickt umher, und sieht am Stamm der Fichte
Den lehnen, den dort Argali vergaß;
Schön funkelt' er im hellen Sonnenlichte,
Mit Gold belegt, und Schmelz und Chrysopras.
Nur so aus Noth griff Astolf nach dem Speere,
Und dachte nicht, daß sonst was an ihm wäre.

So heimwärts reitend muthiglich und munter,
Als Einer, der dem Kerker nur entrann,
Fand vor dem Hain Rinalden er itzunder,
Und meldet' ihm, wie Alles ward gethan.
Der Haimonssohn stak so voll Liebeszunder,
Daß er vor Leidenschaft nicht bleiben kann,
Und hatte drum sich aus der Stadt gemacht,
Zu seh'n, wie weit es Ferragu gebracht.

Und wie er hört, sie floh'n in die Ardennen,
Sagt er kein Wort zum Herrn vom Leopard,
Dreht um, enteilt im schärfsten Sporenrennen,
Und zeiht der Trägheit noch sein Pferd Bajard,
Das nun entgilt des Herren Liebesbrennen,
Und „fauler Esel!" gar gescholten ward,
Das gute Roß! und rann doch so behende,
Daß es kein Pfeil im Lauf erreichen könnte.

Wir lassen den verliebten Reinald reiten. —
Astolf kehrt unverweilt zur Stadt zurück.
Gleich sucht ihn Roland auf, nimmt ihn bei Seiten,
Und holt ihn aus, mit scharfem Späherblick,
Nach allem wie es sich begab, von weitem,
Läßt sich den Kampf beschreiben Stück für Stück;
Doch sagt er nichts von seinem Herzensbrande,
Weil er als Gecken ihn und Schwätzer kannte.

Doch wie er hört, daß Argali im Hain
Mitsammt der Dame flüchtig worden wär',
Und daß Rinald geritten hinterdrein,
Da ging er weg mit Augen zornesschwer,
Und warf sich matt hin auf sein Bettelein;
So nagt der Schmerz ihn und des Grams Beschwer.
Dieß tapfre Herz, der Ritter Blum' und Hub,
Weint auf dem Bett nun wie ein schlechter Bub'!

Ach! sprach er, aller Widerstand gebricht
Mir gegen diesen Feind in meinem Herzen.
Warum ergriff ich Durindanen nicht
Zum Kampfe wider solche Liebesschmerzen,
Darunter mir der Geist zusammenbricht,
Wogegen aller Schmerz ein leichtes Scherzen?
Welch Erden-Kreuz glich meiner Qualen-Wucht?
Ich brenn' in Lieb', erfrier' in Eifersucht.

Und weiß nicht, ob mir je dieß Engelsbild
Gewähren mag, mein Lieben zu belohnen.
Denn wohl behandelt Den das Schicksal mild,
Wohl gönnt' es Ihm des Glückes höchste Kronen,
Dem solch ein Wesen Liebe je vergilt!
Und müßt' ich erst der Hoffnung mich entwohnen,
Säh' ich verschmäht mich von dem sanften Blick,
Von dieser Hand stürb ich im Augenblick.

Weh mir Unsel'gen, wenn Rinald einmal
Das schöne Mädchen fänd' im Walde drinnen!
Wohl kenn' ich ihn, nie ließ der Kannibal
Als Jungfer seinen Händen sie entrinnen.
Vielleicht schon hat er sie! — und Ich im Saal,
Wie ein wehklagend Weib hier auf den Zinnen,
Stütz' in die Hand den Kopf und weiß mir nicht
Zu helfen als mit Thränen im Gesicht.

Denk' ich mit Schweigen etwa zu verhehlen
Die Flamme, die mir um den Busen schleicht?
Nein, Blödigkeit, die soll mich nicht entseelen!
Ich schwör's bei Gott: sobald der Tag sich neigt,
Will aus Paris ich ganz allein mich stehlen,
Will suchen, bis mein holder Stern sich zeigt,
Durch Hitz' und Frost Ihm nach, und Wind und Welle,
Zu Land und See, vom Himmel bis zur Hölle. —

Bei diesen Worten sprang er von den starren
Bettpfosten auf, wo er stets jammernd lag.
Er harrt des Abends, und ihn quält das Harren;
Vor Angst irrt aus Gemach er in Gemach.
Ein Augenblick wird ihm zu hundert Jahren,
Bald sinnt er diesem Rath bald jenem nach;
Kaum aber kommt die dunkle Nacht heran,
Da legt er heimlich seine Waffen an.

Doch trug er nicht das Zeichen der Quartiere;
Sein Kleid ist dunkelroth; den Brigliador
Besteigt der Ritter, eilt auf seinem Thiere
Allein und unaufhaltsam nach dem Thor:
Ihn kennen weder Knappen noch Hatschiere.
So reitet schweigend aus der Stadt hervor
Und nimmt, schwer seufzend unter stetem Harme,
Nach den Ardennen seinen Weg der Arme.

Nun sind drei große Herrn auf Abenteuern,
Laßt sie nur zieh'n, sie stiften manches an: —
Rinald und Roland, den so Viele feiern,
Und Ferragu, die Zier des Alkoran.
Zu Karl dem Großen laßt uns wieder steuern,
Der sein Turnier beschickt, und den Graf Gan,
Den Herzog Naymo und König Salomonen
Zu Rath beruft, sammt andern Reichsbaronen.

Und sprach: ihr Herren, meine Meinung wär':
Daß, wer den Kampf will halten in den Schranken,
Jedwedem bestens leiste Gegenwehr,
So lang' ihm weder Glück noch Kräfte schwanken;
Der Sieger aber, wie sich ziemt, nachher
Das Amt des Ueberwund'nen ohne Wanken
Behaupt' und ihm die Kron' entweder bleibe,
Oder ein Andrer Ihn vom Platze treibe. —

Die Rede Karls bestätigt männiglich,
Als eines hohen und verständ'gen Herrn,
Und loben den Beschluß einmüthiglich.
Befehl erging: wer kämpfen wolle gerne,
Der zeige nächsten Tags im Sattel sich.
Beschlossen wurde, daß, als erster Stern,
Den Ring soll halten Serpentin der Kühne
Im Königsrennen mit der blanken Schiene.

Es kam des Tages heit're Morgenröthe,
Wie noch kein schön'rer je die Welt verklärt.
Zuerst ritt Karl der König in die Fehde,
Bis auf die Beine völlig unbewehrt,
Den Stab in Händen, Schwert am Gurt, es blähte
Umschien't sich unter ihm sein großes Pferd.
Als Diener ihm zu Füßen folgten Grafen,
Baronen, Ritterschaar erlesner Braven.

Da sieh'! erscheinet Serpentin im Raum
Gewappnet, und ein Wunder anzuschauen;
Den großen Renner hält er scharf im Zaum;
Der hebt die Bein', beschreitet mit Vertrauen
Rundum das ganze Feld; ein dicker Schaum
Färbt sein Gebiß, wie rothe Kohlen schauen
Die Augen drein, wild schnaubt er aus der Nase,
Und stampft und wieh'rt, als ob er Feuer blase.

Wohl scheint der kühne Ritter ihm zu gleichen,
Der ihn beschritt mit bitterm Angesicht.
Ganz blank geharnischt thät er sich erzeigen,
Im Bügel fest, voll stolzer Zuversicht.
Die Kinder all' und Frau'n mit Fingern zeigen
Auf ihn, der so von Werth schien und Gewicht,
Daß Jeder schon ihm ansah an den Mienen:
Kein Andrer könn' als Er den Preis verdienen.

Als Wappen im azurnen Schilde zeigt
Ein großes gold'nes Sternbild dieser Held;
Der reiche Helmschmuck ihm an Farben gleicht.
Das Ueberkleid, dem paßlich zugesellt;
Der Wappenrock, der Helm so stark als leicht,
Man schätzte sie ein unermeßlich Geld;
Und alle Waffen von viel Edelsteinen
Und Perlen funkelnd an ihm widerscheinen.

So nahm vom Kampf=Ring nun Besitz der Wilde,
Und, als er in die Rund' ihn ganz umkreist,
Pflanzt er sich wie ein Thurn hin in's Gefilde.
Schon schmettern die Trommeten, schon ergeußt
Aus allen Ecken sich der Kämpfer Gilde,
Wetteifernd wer in Waffen prangt zumeist,
Von Gold und Perlen und Juwelen schwer,
Daß es im Paradies ein Zierath wär'.

Der Vorderste, der kam, war Paladin,
Er führet einen Silber=Mond im Blauen,
Von Bordeaux Herr, mit Namen Angelin,
Ein Meister im Turnier auf Stoß und Hauen.
Urplötzlich da erhub sich Serpentin
Anstürmend mit des Wirbelwindes Grauen:
Von andrer Seite her, in Sturmes Hast
Kommt Angelin und legt den Speer in Rast.

Da wo der Schildrand an den Helm sich schloß,
Trifft Angelin den Serpentin gerade;
Doch wankt der nicht zurück, vielmehr dem Stoß
Nachdrängt er sich, der rüstige Magnate,
Und stößt ihm auf's Visir so mächtig los,
Daß er dem Himmel zukehrt Sohl' und Wade.
Im Kreise rings erscholl es nah' und fern:
Der ganze Preis gebühret Dem vom Stern!

Nun kam der starke Richard, seiner harten
Normannen unumschränkter Oberherr.
Im rothen Felde führt den goldumsparrten
Leu'n dieser Fürst, und ritt sehr eilig her.
Doch Serpentin läßt sich nicht lang erwarten,
Begegnet mitten auf dem Weg ihm quer
Mit einem Lanzenstoß, der so ihn kränkte,
Daß er das Haupt ihm in den Sand versenkte.

O wie war Balugant so froh gerühret,
Da er im Vortheil sah den tapfern Sohn! —
Nun zeigt sich Der das Schach im Schilde führet
Und oben auf dem Helm die gold'ne Kron,
Fürst Salomon: im vollen Laufe rühret
Zum Stoß sich dieser würdige Baron,
Doch Serpentin trifft mitten ihn am Schilde,
Und wirft ihn sammt dem Gaul hin in's Gefilde.

Nun nimmt Astolf zu Handen seinen Spieß,
(Den Argali dort stehn ließ auf der Au');
Drei güldne Pardel zeigt sein röthlich Vließ.
Im Sattel saß er nun zwar ganz genau,
Allein er kam in grosse Kümmerniß,
Denn unterm Leib ihm stürzt der Renner; flau
Ward ihm zu Muth, er sah nicht Hieb noch Stich,
Und selbst den rechten Fuß verrenkt' er sich.

Ein Jeder schilt, des bösen Zufalls wegen,
Und Serpentin zumal wohl sonderlich,
Weil er verhofft ihn auf den Sand zu legen:
Doch diese Hoffnung trog ihn sicherlich.
Den Herzog ließ auf seinem Schloß man pflegen,
Man bracht' ihn dorten wiederum zu sich,
Auch ward der Fuß ihm, den er sich beschunden,
Wohl eingerenkt, gerichtet und verbunden.

Obgleich nun Serpentin soviel gethan,
Dem Dänen Ogier kann davor nicht grauen;
Er sprengt den Gaul mit solcher Wuth heran,
Wie Nordwinds Flügel in die Meere hauen:
Zum Zeichen trug der wack're Reitersmann
Den grossen Silber=Sparr'n im Azurblauen,
Und einen Basilisken auf der Spitze
Des Helmes führt als Schmuck der kühne Schütze.

Nun schmettern die Trommeten, Lanz' am Schoß
Kam dieses Kämpfer=Paar einhergeflogen.
An jenem Tag war dieß der stärkste Stoß,
Als brächen Wetter sich und Meereswogen.
Des Dänen Speer durchrennet beispiellos
Dem Serpentin die beiden Sattelbogen,
Und hub ihn hinten übers Kreuz vom Pferd,
Daß er der Länge lang lag an der Erd'.

So blieb der starke Ogier auf der Bühn',
Als Sieger und vertheidiget den Ring.
Fürst Baluganten sah man Feuer sprüh'n,
Weil ihm des Sohnes Fall zu Herzen ging:
Doch dieser Unfall traf nunmehr auch ihn;
Auch ihn warf Ogier nieder. — Jetzo fing
Der junge Isolier zu rennen an,
Ein derber und gewandter Kriegs=Cumpan.

Ferragu's Bruder war er, golden brannten
Drei Monden ihm in seinem grünen Schild.
Er spornt den Gaul und hält den Speer in Händen,
Womit im Lauf der edle Junker zielt.
Der brave Däne setzt ihn auf die Lenden
Mit einem Lanzenstoß so grausam wild,
Daß er nicht wußt' ob todt er, oder lebe,
Und sieben Stunden wohl blieb in der Schwebe.

Walter von Monlion ward Diesem nach
Vom Dänen auf die Erde hingeschmissen.
Desselben Wappenzeichen war ein Drach,
Korallenfarb auf güldnem Grund umrissen.
Laßt doch, rief Ogier, ihr Getauften, nach,
Uns unter uns einander aufzuspießen!
Die Sarazenen seh' ich drüber lachen,
Daß wir uns selber so zu Schanden machen. —

Spinell von Altamonte war ein Heide,
Zu Hofe kommen, seines Armes Spur
Zu zeigen, unter König Karls Geleite,
Mit güld'ner Kron' im Felde von Azur.
Ihn warf des Dänen Speer sogleich bei Seite,
Worauf stracks Mattalist in's Treffen fuhr;
Der schönen Flordespina Bruder war er,
Und ein geübter, wack'rer Lanzenfahrer.

Der trug in Braun und Gold getheilt das Rund
Des Schilds, den Helmschmuck aber drachenpfötig;
Rücklings zu liegen kam er auf den Grund,
Sein Roß lief aus dem Felde sattelledig.
Jetzt stürmt Grandon daher, der wüth'ge Hund;
Nun steh' Gott Ogiern bei, er hat es nöthig!
Denn keinen stärkern Sarazenen fände
Man in der ganzen Welt bis an ihr Ende.

Gebaut war dieser König wie ein Ries';
Ihn trug ein großer Streithengst in die Fehd';
Den schwarzen Schild streckt' er voran, und wies
Darin das Gold-Bild eines Mahomet.
Da war kein Christ so seiner selbst gewiß,
Dem vor so argem Hund nicht grauen thät.
Der Mainzer Gan hat kaum sein Aug' erblicket,
Als er sich sacht ab aus dem Tempel drücket.

Makar auch von Lausanne thät ein Gleiches,
Und Graf von Hautefeuil, und Pinabell;
Auch Falko läuft; am letzten Saum des Reiches
Bärg er mit Jenen gern sein armes Fell.
Als einz'ger Sproß des ganzen Schelmen-Zweiges
Blieb nur Griffon dort standhaft an der Stell':
Ob's nun aus Tugend oder Scham geschah',
Ob er der Andern Flucht vielleicht nicht sah.

Nun wieder zu dem Heiden, der so bitterlich
Die Bahn her stürmt zum wilden Waffentanze!
Stark über allen Glauben, mehr als ritterlich,
Führt einen großen Balken er als Lanze.
Nicht minder zeigt sein Gaul sich unerschütterlich;
Den tiefen Sand aufwühlt er ihm zur Schanze,
Zertrümmert Stein' und, wenn im vollen Odem
Er nun zum Lauf ausgreift, erbebt der Boden.

Mit solchem Sturm und wüthendem Gedräng'
Rann er auf Ogiern, traf des Schildes Mitten,
Daß es zertrümmert ward, und nach der Läng'
Er und sein Roß betäubt zur Erde glitten.
Da faßt ihn untern Arm der Herzog Naymo,
Führt aus der Bahn ihn mit bedächt'gen Schritten,
Und ließ getreulich Arm und Brust ihm heilen.
Sechs Wochen wohl mußt' er im Bett verweilen.

Ein groß Geschrei erhub sich überall,
Vor Andern laut hört man die Heiden schrei'n.
Stolz droht Grandon im Ring; sein Redeschwall
Jagt doch den Andern drum kein Grausen ein:
Turpin von Rheims stürzt auf ihn Knall und Fall,
Sie stürmen halbwegs auf einander ein,
Doch flog der Mönch so schmerzlich von der Märe,
Daß er im Flug beinah' verschieden wäre.

Astolf war in die Bahn zurückgekehrt
Auf eines zahmen Schimmels hohem Rücken,
Bis auf das Schwert am Gurt ganz unbewehrt,
Sprach er den Damen zu mit heitern Blicken,
Wo er mit Anmuth und Genuß verkehrt,
Dem Witz und Artigkeiten allzeit glücken.
Und während er noch koset, wirft gewandt
Grandon Griffonen rücklings in den Sand.

Vom Mainzer Haus war Dieser, der den weißen
Falken im azurblauen Schilde hat.
Und Grandon ruft mit einer Stirn von Eisen:
Hoho ihr Christen, seid ihr all' schon matt?
Gelüstet Keinen mehr nach Lanzenspeißen?
Sofort erhub sich Guido rasch zur That,
Der von Burgund, er zeigt die schwarzen Krallen
Des Leu'n im Gold, und — muß vom Sattel fallen.

Zu Falle kam der starke Angelier;
Ein Drachen-Mädchen hatt' er im Quartiere;
Avin, Avol, Otton und Berlinghier,
Sie räumen nach einander ihre Thiere:
Ihr Helmschmuck war der schwarze Adeler,
Dieselbe Farbe kleidet alle Viere;
Ihr Schild jedoch, Gold und Azur im Schach,
Wie Baierns Wappen bis auf diesen Tag.

Dem Hugo von Marseille gab dieser kühne
Grandon den Tod, der immer kühner ward,
Je länger er sich tummelt auf der Bühne:
Den Richardett, den herrlichen Alard
Wirft er, schmäht Karlen und die Paladine,
Schilt alle Christen feig und halb erstarrt:
Wohl sah man da den Kaiser zürnen schwer. —
Doch nun erschien der Markgraf Olivier:

Und Freude schien den Himmel rings zu röthen;
Da hub sich jedes Haupt bei seinem Nah'n.
Gar stattlich kam der Markgraf angetreten,
Voll Freuden ihm entgegen Karloman.
Da schwiegen weder Hörner noch Trommeten,
Und Groß und Klein ruft ihn einmüthig an:
Olivier hoch! Vienna's Markgraf lange!
Grandon lacht laut und langt nach seiner Stange.

Mit einer Wuth nun, keine Worte kommen
Ihr bei, stürzt Jeder auf den Andern los:
Was Augen hat, erwartet angstbeklommen
Den großen Prall von diesem Lanzenstoß.
Da ward auch nicht ein einzig Wort vernommen,
So unverwandt nur schauten Alle blos.
Beim Anlauf aber bohrt ihm Olivier
Mit Macht im Schildrand oben ein den Speer.

Von Stahl neun Platten waren an dem Schilde;
Olivier drang durch alle mitten ein,
Zersprengt den Panzer, und sein Eisen trillte
Qualvoll bald in die nackte Brust hinein:
Doch jener Ries' erbarmungslos und wilde
Traf Olivier'n mit seiner Stang' an's Bein
Der Stirn, und schnellt' ihn aus dem Sitz so jach,
Daß er vom Pferde wohl acht Schritt weit lag.

Ein Jeder meint gewiß, er schied vom Leben;
Denn mitten durch war ihm der Helm gerannt:
Und wer auf sein Gesicht nur Acht gegeben,
Schwört, daß die Seel' ihm ganz und gar entschwand.
O wie sich Karl dem Jammer da ergeben!
Held, rief er aus, von Thränen übermannt,
Du, dem das Reich, der Thron, wir Alle schulden,
Mein Sohn! wie mag nur Gott solch Unheil dulden?

War jener Heide frech im Anfang schon,
So weiß er nun sich selbst nicht mehr zu lassen;
Laut rief er Jeden an mit bitterm Hohn:
O Paladinen-Volk, nur gut zum Prassen,
Fort in die Schenke, Volk von weichem Thon!
Bei mir gilt's mehr als mit den Bechern spaßen.
Wie kühn doch diese Tafelrunde ficht,
So lang sie droht und niemand widerspricht! —

Wie König Karl so seinen Hof gescholten
Und solch ein Schmähen höret sonder Gleichen,
Ergrimmt' ihm Herz und Angesicht, ihm rollten
Die Blick' im Kreis umher wie Feuerzeichen.
Wo sind sie nun, die mich verehren sollten,
Daß sie an diesem Tage von mir weichen?
Wo ist Rinald, wo Gan von Poitiers?
Wo Roland, der Verräther? schafft ihn her,

Den Hurensohn, den Renegaten! dränge
Dich hier nur wieder ein! es sei mein Tod,
Wenn ich dich nicht mit eig'nen Handen hänge! —
Dieß, und noch mehr hat König Karl gedroht.
Astolf hört ihn von hinten, ihm wird enge,
Still eilt er heim, ihn jammert solche Noth,
Und sputet so sich, daß in einem Wink
Er schon gerüstet wieder stand im Ring.

Zwar meinet nimmer dieser biedre Degen
Den Heiden zu gewältigen im Strauß;
Nur seiner Lehenspflicht und Kaiserswegen,
In reiner guter Absicht zog er aus:
Auch auf dem Sattel saß er ganz verwegen,
Und nahm sich wie ein rechter Reiter aus;
Doch sprachen Alle, die ihn näher kannten:
Gott schick' uns einen bessern Secundanten!

Das Haupt verneigend, trat der holde Ritter
Vor Karlen hin und sprach: Herr, öffentlich
Entsatteln geb' ich dieses Ungewitter,
Wie du, wohl weiß ich, wünschest inniglich.
Der König, ohnehin erzürnt und bitter,
Sprach: gehe nur, und Gott geleite dich!
Dann aber zum Gefolg, das ihn umgeben,
Brummt' er: die Schande brauchten wir noch eben!

Astolf indeß droht jenem Heiden an,
Gebunden auf Galeeren ihn zu schmieden:
Darob sich so erzürnt der Muselmann,
Daß nimmer noch entbrannt ein solches Wüthen. —
Im nächsten Gange meld' ich euch sodann,
— Will anders Gott in Gnaden mich behüten —
So abenteuerliche Wunder-Kunden,
Als man noch nie in Red' und Schrift erfunden.

Dritter Gesang.

Ihr Herrn, wir blieben, wo im vor'gen Gange
Astolf zum Heiden mit Verachtung sprach:
Wart, Lotterbub'! du rühmst dich schwerlich lange
— Es wäre denn beim höllischen Gelag —
So vieler Helden-Sieg' und deiner Stange.
Wie ich dich hab', auf die Galeeren jag'
Ich dich, das wiss', und weil du doch so groß,
Mach' ich dich ehrenhalber zum Profoß.

König Grandon, gewohnt von Jugend auf
Zu schimpfen nur, nie sich geschimpft zu hören,
Schwoll vor Erbitt'rung so gewaltig auf,
Wie keine Meereswogen sich empören,
Wenn sie der Sturm durcheilt im Flügellauf,
Daß kühne Schiffer selbst den Muth verlören.
So wüthend schäumt Grandon und tobt und schnaubt,
Knirscht mit den Zähnen, wirft umher das Haupt.

Vor Ingrimm fauchend, daß der Schlang' er gleichet,
Hat er Astolfen plötzlich sich errafft,
Schon, Böses brütend, wieder umgebeuget,
Und eingelegt den ungeheuern Schaft;
Und ist nun ganz gewißlich überzeuget,
Ihn durch und durch zu rennen, daß es klafft,
Oder ihn todt hin auf den Sand zu setzen,
Oder vom Pferd zu holen in zwei Fetzen.

So kommt der grimme Sarazen herbei,
Und Astolf wendet gegen ihn sich an,
Ein wenig bleich wohl und im Herzen scheu,
Doch wollt' er lieber Tod als Schand' empfah'n.
So treffen vollen Laufes diese Zwei
Nun aneinander auf des Sturmes Bahn.
Grandon fällt hin — und diesen Fall betrachte
Nun Jeder selbst, und denke wie das krachte.

Ein wüthendes Geschrei erscholl, es schien,
Als wenn die Welt in Flammen unterginge:
Was oben saß, erhub sich von der Bühn',
Ein Jeder drängt sich was er kann, zum Ringe;
Und Groß' und Kleine durch einander schrie'n.
Der Sarazenen Schreck war nicht geringe.
Der Kaiser, der den Heiden niederstauchen
Und hingestreckt sieht, traut nicht seinen Augen.

Dem Riesen aber war bei seinem Fall,
Weil er nach links hinfiel vom Sattelbogen,
Die Wunde, die ihm jener Lanzenprall
Vom tapfern Markgraf vorhin zugezogen,
So aufgegangen, daß er starr und fahl
Dort an der Erde lag, und doch in Bogen
Sein afrikanisch Blut so reich ergoß,
Als je ein Quell von Wasser überfloß.

Astolfen's ritterlichem Stoße mißt
Dieß Mancher bei, und schreibt es dem zum Preise:
Ein Andrer sagt die Wahrheit wie sie ist,
Ja! Nein! spricht Jedermann nach seiner Weise.
In großer Pein ward Grandon ab[illegible]ißt,
Der endlich, wie ich höre, gleicherweise
Astolfen mit dem Speere niederstach,
Wiewohl auch er umkam am selben Tag.

Astolf stand nun als Sieger auf der Scene,
Was er ihm selber kaum noch glauben konnte.
Nur noch zwei Kämpfer stellt der Sarazene,
Von Allen, die das Tageslicht besonnte:
Gewaltig Beide, Beide Königssöhne,
Gasart der Braun', und Pilias der Blonde.
Gasarten's Vater hatt' in guter Schlacht
Arabien ganz unter sich gebracht:

Der Piliasen's aber alle Reussen
Gewältiget, und sein im Norden war
Ein großer Theil der Tartarei; es kreisen
Bis an den Don-Strom seine Staaten gar.
Um nun mit Reden euch nicht lang zu speisen:
Die Zwei allein aus aller Heiden Schaar
Turnirten mit Astolf, und Beide wandern
Im Nu vom Sattel, Einer nach dem Andern.

Inzwischen kam ein Bote zum Graf Gan,
Und sagt, daß Grandon abgeworfen wäre.
Der kann nicht einsehn, wie ein solcher Mann
Gefallen seyn soll von Astolfen's Speere,
Vielmehr glaubt steif und fest er und nimmt an:
Ein seltner Zufall kam ihm in die Quere,
Der, wider alles menschliche Vermuthen,
Vom Pferd herab geweht hat diesen Guten.

Darum gedenkt er nun für sich alleine
Den Siegeslorbeer des Turniers zu pflücken,
Und läßt, damit er glänzender erscheine,
In großem Prunk, auf stolzer Pferde Rücken,
Eilf Grafen, seines Hauses Edelsteine,
Ihm nach, gewappnet in die Schranken rücken,
Tritt hin vor Karl, entschuldigt sein Verspäten
Mit viel galanten, lang- und breiten Reden.

Wie weit der Kaiser dieß genommen an,
Ich weiß es nicht; doch macht' er gute Miene.
Soviel ich glaub', entbot Astolfen Gan:
Weil nun kein Heide mehr zum Kampf erschiene,
So wollten sie mitsammen diesen Span
Erledigen, da Er, als tapfrer Hüne,
Sich freuen müßte, je mehr Leute kämen,
Die seinem Speer zu fallen auf sich nähmen.

Astolf war von Natur nicht zungenscheu,
Ließ ungesäumt dem Grafen rückbescheiden:
Gan oder Sarazen, mir einerlei!
Weit schlechter halt' ich ihn als alle Heiden,
Feind Gottes, aller Creatur und Treu,
Verräther, Ketzer, Schelm zu allen Zeiten.
Er komme nach Belieben! denn ihn ehr' ich
Nicht höher, als ein altes Faß voll Kehrig. —

Graf Gan, der sich so schmählig hört beleidigen,
Antwortet nichts; auf Astolf schwer ergrollt
Losrennt er. Keine Wehr soll dich vertheidigen,
(So sprach er bei sich selber), Trunkenbold!
Die grobe Zunge will ich wohl dir schmeidigen. —
Und hofft gar bald, daß er vom Sattel rollt;
Denn dieser Fall war ihm nicht unerhöret,
Er hatt' es ihn schon andre Mal gelehret.

Jetzt aber ging es anders, als er glaubt':
Gan's Rückgrat sah man an die Erde prallen.
Gleich kam nach ihm Makar dahergeschnaubt.
Und leistete Gesellschaft ihm im Fallen. —
Wär' es, sprach Pinabell, bei Gott erlaubt,
Daß dieser Tolle hier uns Mainzern Allen
Auf solche Weise solche Schmach erwies? —
So rief er aus, und leget ein den Spieß.

Auch Dieser fällt mit Wettersturm vom Pferde.
Nun fraget nicht, ob sich Astolf gebläht.
Laut auf schrie er: vermaledeyte Herde!
Wie Mohn streck' ich euch All' auf's Gartenbeet. —
Graf Schmerlinger schwang seine dicke Gerte,
Allein Astolf stieß ihn herab so schnöd',
Daß man ihn trug an Händen und an Beinen;
O armer Gan, wie war dir da zum Weinen!

Als er dieß anseh'n mußte, sagte Falk:
Ist das Geschick so gegen uns erbittert,
Kann es der Himmel gönnen diesem Balg,
Daß er uns All' heut so zu Schanden wittert? —
Da ließ sich heimlich dieser böse Schalk
Fest in die Bügel binden. Unerschüttert
Kam er auf Astolf so geritten an,
Im Sattel fest, daß er nicht fallen kann.

Gerad' an das Visir traf ihn der Dritte
Und bracht' ihn solchermaßen in Gefahr,
Daß er bald rechter Hand, bald links die Mitte
Verlor, wie leblos taumelnd ganz und gar.
Ein Jeder harrt, daß er zur Erde glitte:
Da nahm den Strick am Sattel Einer wahr;
Gleich kam's herum, und Alle schrieen Zeter,
Haut ihn, er ist gebunden, der Verräther! —

Mit großer Schande seinem ganzen Hause,
Und vieler Selbstqual ward er fortgebracht.
Ob Ganen wohl war unter seiner Krause,
Das sag' ich nicht. Astolf rief über Macht:
Heraus, wer mag, daß ich die Kolb' ihm lause!
Und meinethalb den Strick nur fest gemacht!
Denn besser wird am Strick der Narr gezüchtigt,
Als wenn er ungebunden sich verflüchtigt. —

Anselm, der falsche Graf von Rive, trug
Sich mit dem Plan im Herzen und beschloß
Für so viel Schimpf zu rächen sich mit Trug
Und, wie Astolf gethan den ersten Stoß,
Ihm unverseh'ns zu rücken auf den Bug.
Graf Rainer ritt ihm vor, sein Kampfgenoß
Vor Hauteseuil; Anselm ihm auf der Fährte,
Und denkt gewißlich, Astolf muß zur Erde.

Astolf trifft Rainern, legt ihn in die Bahn
Mit offnen Beinen hin, auf frischer That,
Und während er vom Stoß, den er gethan,
Unmöglich Zeit noch sich zu sammeln hat,
Rennt Anselm unversehens auf ihn an,
Mit bösem Trug und tückischem Verrath,
Obwohl der Heuchler so dabei sich stellt,
Daß man's für Zufall, nicht für Absicht hält.

Nichts desto minder fällt Astolf, und ruht
Mit lang gestrecktem Rücken auf dem Sand.
Denkt euch nun selbst, ob ihm dieß wehe thut. —
Kaum daß er wieder auf den Füßen stand,
Zieht er den Degen aus voll Grimm und Wuth,
Und führt ihn rund umher wie Wetterbrand
Auf Ganen und sein ganz Geschlecht; Griffon
Trug einen Schwertstreich übern Kopf davon.

Sein Helm von Stahl erhielt am Leben ihn.
Ein grosser Strauß im Feld erwacht nunmehr.
Nun stürzen Gan, Makar und Ugolin
Mit allen Waffen über Astolf her;
Doch Herzog Nayms, und Richard und Turpin
Stehn sämmtlich zu ihm als Vertheidiger.
Von allen Seiten dichter drängt die Menge:
Der König Karl erschien in dem Gedränge,

Stockschläge, große, spendend hier und dar;
Wohl über dreißig Köpfe brach er schon. —
Wer war der Meuter, der Rebell? wer war
So kühn, mein Fest zu stören? welch ein Hohn! —
Den Renner lenkt er mitten durch die Schaar.
Nur immer wilder einhaut der Baron.
Alles macht Platz dem hohen Kaiser, flieht
Entweder vor ihm, oder huldigt, kniet.

Der sprach zu Gan: weh' mir! was ist das? sagte
Zu Astolf: ziemt solch Thun sich? — doch Griffon
Lief mit zerbroch'nem Kopfe hin und klagte
Sein Leid fußfällig Karlen in Person.
Laut schrie und unabläßig der Verzagte:
Gerechtigkeit! mit hellem Jammerton.
Gerechtigkeit, mein Herr, dem ich mich beuge!
Man macht in deinem Beiseyn mich zur Leiche.

Erkund'ge, Herr, bei allen Diesen dich,
Ich flehe drum, wie alles hergegangen!
Und wenn du findest, daß am Dritten ich
Zuerst mich mit Beleidigung vergangen,
Nehm' ich die Schuld auf mich geduldiglich;
Dann hier im Ring zerreisset mich mit Zangen:
Doch, wenn den Gegner seine That verdammt,
Dann kehre Böses heim, woher es stammt. —

Astolf im Zorn verging sich so weit leider,
Daß er Karls Gegenwart nicht achten thät.
Er schrie nur immer: Schelm! Verräther! Meuter.
Wohl sieht man, welcher Saame dich gesä't.
Das Herz reiß' ich dir aus der Brust, eh' weiter
Von uns noch Einer aus der Stelle geht. —
Griffon versetzt: vor dir werd' ich nicht wanken,
Wenn wir uns treffen außer diesen Schranken.

Hier aber unterwerf' ich mich dem Recht,
Um nicht Unehre meinem Herrn zu bieten. —
Der Herzog immerzu: Hund! feiger Knecht!
Verruchter Schurke! Dieb! in Einem Wüthen.
Karls Angesicht ward finster. Astolf, sprecht
Entweder höflich, (hört man ihn gebieten),
Sonst, beim lebend'gen Gott! lehr' ich noch heut
Auf deine Kosten dich Bescheidenheit. —

Astolf gab gar nichts auf ihn, sprudelt heiß
Nur immer neue Schmähungen hervor,
Als der in Wahrheit sich beleidigt weiß,
Wovon noch nichts errieth der Andern Chor.
Da drängt sich bis zu ihm unsel'gerweis
Der hinterlistige Graf Anselm vor:
Und länger kann Astolf sich nicht mehr halten,
Stürzt auf ihn mit dem Schwert, ihn zu zerspalten;

Und hätt' ihn sicherlich gestreckt in's Grab,
Wenn König Karl ihn nicht vertheidigt hätte.
Groß Unrecht da Astolfen Jeder gab.
Der Kaiser sprach: fort, legt ihn an die Kette! —
Und hurtig trug man Huckepack im Trab
Ihn auf die Burg an wohlverwahrte Stätte,
Wo seine Tollheit reiche Frucht ihm trieb,
Denn er blieb dort viel länger, als ihm lieb.

Nun laßt ihn immer stecken, er steckt gut;
Verglichen, sag' ich, mit den drei Verliebten,
Die, für Angelika in solcher Gluth,
Sich Tag und Nacht auf ihren Sätteln übten,
Und einzeln, ohne daß sie je geruht,
Nach den Ardennen ihrer Wege stiebten.
Zuerst dort an kam Haimons tapf'rer Sproß,
Dank seinen Sporen und Bajard, dem Roß.

Der liebende Baron, mit nimmersatten
Augen durchspäht die Waldung kreuz und quer;
Da sieht er ein Gebüsch und Sträucher-Schatten,
Umzirkt von klarem Flüßlein rings umher.
Gelockt vom Anblick dieser holden Matten,
Drang unaufhaltsam in die Mitten er,
Wo einen Brunnen er sogleich erschaute,
Den nimmer Menschen-Kunst allda erbaute.

Von spiegelblankem Alabaster ganz
War dieser schöne Brunnen hergerichtet;
Mit Gold so reich verzieret, daß der Glanz
Die muntern Wiesengräslein heller lichtet.
Merlin hatt' ihn gegründet, und ersann's,
Damit Tristan, von dem der Ruhm berichtet,
Da trinkend abließ von der Fürstin zart,
Die endlich seines Todes Ursach' ward.

Weil gegen Tristan sich sein Stern verschwur,
War er zu diesem Brunnen nie gekommen,
Wiewohl er oft auf Abenteuer fuhr,
Und all' dieß Land in Augenschein genommen.
Im Brunnen aber lag nun die Natur:
Daß jeder Rittersmann von Lieb' entglommen,
Wenn er draus trank, die Liebe ganz verlor,
Und hassete Die er geliebt zuvor.

Die Sonne stand sehr hoch, der Tag war heiß,
Als Fürst Rinald den blumigen Gestaden
Sich näherte im vollen Mittagsschweiß,
Und, von dem lautern Wasser eingeladen,
Ab von Bajarden sprang und gleicherweis
Des Durstes wie der Liebe sich entladen:
Denn kaum daß er geschlürft dieß kalte Naß,
Sein liebend Herz ganz umgewandelt was.

Und denket bei ihm selbst, wie schlecht dieß Hetzen
Nach so armsel'gem Gegenstande wär',
Und weiß die Schönheit schon nicht mehr zu schätzen,
Die ihm so übermenschlich schien vorher;
Vielmehr vergessen ganz sind jene Götzen.
So stark war dieses Wassers Minne-Wehr,
So stark der Wechseltrieb, der ihn erfaßte,
Daß er Angeliken nun gänzlich haßte.

Zurück kehrt aus des Waldes Finsternissen
Der Ritter ohne Furcht, mit stolzem Sinn;
So kam er in Gedanken an das Fließen
Von einem hellkrystallnen Wasser hin.
Die Blumen alle, die im Frühling sprießen,
Hat dort Natur gemalt, die Zauberin,
Und schattig überm Ufer standen dichte
Ein grüner Oelbaum, eine Buch' und Fichte.

Dieß war der Fluß der Liebe, dessen Kraft
Durch keinen Zauber Merlins noch gesunken;
Vielmehr macht dieses Wassers Eigenschaft
Die Seele feuervoll und liebetrunken.
Aus Irrthum hat von dem verdammten Saft
Schon mancher alte Rittersmann getrunken.
Rinald trank nicht, weil er, wie schon bemerkt,
Bereits am Brunnen sattsam sich gestärkt.

Der wackre Ritter, von dem Ort bewogen,
Beschloß ein wenig auszuruh'n allhier;
Bajarden hat den Zaum er abgezogen,
Ließ weidend auf der Wiese geh'n sein Thier,
Derweil er selbst des Schlummers dort gepflogen
Ohn' alles Arg im kühlen Baum-Revier.
Fest schlief der Fürst und wußte nichts von sich.
Nun hört, welch Abenteuer ihn beschlich!

Angelika, wie sie dem Schwerterblinken
Und wilden Strauß den Rücken hat gekehrt,
Kommt an den Fluß hin, wo, etwas zu trinken
Der Durst sie trieb, und sprang herab vom Pferd.
Nun aber hört, was neu euch wird bedünken:
Wie Amor diese Stolze hat bekehrt!
Wie sie den Helden unter Blumen findet,
Da war ihr Herz von Liebe gleich entzündet.

Den weißen Zelter knüpft sie an die Fichte,
Und zu Rinalden tritt sie nah heran:
Ihr wird ganz schwach, ihm schauend in's Gesichte:
Was thust du Arme nun, was fängst du an?
Rings stand voll weißer Lilienblumen dichte
Und Hageröselein der Wiesenplan,
Die rupft sie ab und streut ihm voll Verlangen
Mit beiden Händen über Stirn und Wangen:

Daß der vom Schlummer jählings Aufgescheuchte
Das Fräulein über sich erblickte dort,
Die ihm, begrüßend, hohe Ehr' erzeigte.
Im Angesicht verfärbt er sich sofort,
Sprang in die Bügel hastiglich und neigte
Sein Ohr ab ihrem süßen Schmeichelwort:
Floh in's Gebüsch, eilt über Stock und Stein:
Angelika zu Pferd, und hinterdrein.

Und immer nach rief sie dem Haimonssohne:
Ach edler Ritter, flieh' doch nicht vor mir!
Dich lieb' ich mehr als mich, und du, zum Lohne,
Du könntest sterben lassen mich dafür?
Ich bin ja nicht Ginamo von Bajone,
Der dich im Wald anfiel mit Mordbegier,
Bin nicht Makar noch Gan, der falsche Dieb;
Vielmehr die haff' ich Alle, dir zu Lieb'.

Weit lieber als mein Leben hab' ich dich,
Und du fliehst mich in solchem Ueberdruß!
So sieh' dich doch nur um und prüfe mich,
Ob dir vor meinem Anblick grausen muß.
Was rennst du mit Gefahr so freventlich
Durch diesen dunkeln Wald im wilden Schuß?
Ach mäßige dein ungestümes Reiten!
So will auch ich langsamer dich begleiten:

Denn, kämest du durch meine Schuld zu Schaden,
Ja auch dein Roß nur, dann in Ewigkeit
Führt' ich ein Leben traurig und beladen,
Wär' ich verdammt zu ew'ger Lebenszeit.
Ach, lenk' ein wenig um, und laß dir rathen,
Sieh Wen du fliehst, du Zier der Christenheit!
Nicht Flucht verdient mein Alter, eher sollte
Man mich verfolgen, wenn ich fliehen wollte. —

Die und noch manche andre süße Rede
Wirft ihm umsonst das Fräulein nach. Bajard
Enteilt dem Hain als ob er Flügel hätte,
So daß er bald nicht mehr gesehen ward.
Wer könnte sagen nun wie die Verschmähte
Sich härmt und händeringend um sich starrt!
Laut weint sie auf, und schilt in bitt'rer Galle
Mond, Sonn' und Stern' und Himmel grausam alle.

Doch weit grausamer noch schilt sie Rinalden,
Und Wehmuth bricht die Stimme fast der Maid;
Wer hätt' es, sprach sie, möglich nur gehalten:
So schönes Antlitz ohne Menschlichkeit!
So thöricht zwar macht mich kein Liebes-Walten,
Daß ich nicht einsäh', meine Dürftigkeit
Kann nimmer zu Rinaldens Werthe passen;
Doch, liebt man ihn, sollt' er sich lieben lassen.

So viel Erbarmen konnt' er doch wohl üben,
Daß ich in's Aug' ihm durft' ein Weilchen seh'n?
Vielleicht wär' meinen heißen Sehnsuchtstrieben
In diesem Blick ein wenig wohl geschehn.
Ich weiß, kein Recht zwar hab' ich ihn zu lieben:
Doch Lieb' und Recht kann nicht zusammengeh'n.
Drum nenn' ich grausam, bäurisch ihn und roh,
Doch sey er wie er sey, ich lieb' ihn so. —

Und war so klagend mit den thränennassen
Augen zur Buche wieder hin geirrt.
Glücksel'ge Blumen, rief sie, sel'ger Rasen,
Die ihr das holde Angesicht berührt!
O wie beneid' ich euch, so ohne Maßen
Beglückten, was mein Unstern mir entführt!
Die ich den Tod gern heut noch auf mich nähme,
Wenn Er so über mich zu liegen käme.

Mit diesen Worten steigt das junge Blut
Vom weißen Roß ab zu den Wiesen-Rainen
Und, wo der munt're Rinald erst geruht,
Küßt sie das Gras und sättigt sich im Weinen.
Zu mindern hofft sie so die große Gluth,
Und schürt nur mehr an ihre Liebespeinen:
Ihr aber däucht, sie spür' an diesem Ort
Gering're Schmerzen und entschlummert dort. —

Wohl weiß ich, seyd ihr Herrn schon fast betroffen,
Daß noch nicht ankam in so langer Paus'
Gradaß, der König; doch ich sag' euch offen:
Er bleibt nicht länger als drei Tag' mehr aus.
Schon sind die Schiff' in Spanien eingetroffen.
Hier aber meld' ich nichts von ihm voraus.
Erst hört, was sich begab mit unsern guten
Drei Irrenden, zuerst mit Ferraguten.

Der junge Mann, heißblütig ohne Gleichen,
In den Ardennen schweift er wild umher;
Die Brust durchflammt ihm Lieb' und Zornesseuchen;
Sein Leben schätzt er keinen Strohhalm mehr,
Wenn er die schöne Maid nicht kann erreichen,
Zumindest Argal mit der starken Wehr:
Weil seine Pein ihn schon weit minder brennte,
Wenn er an Diesem nur sich rächen könnte.

Und, während auf dem Ritt er dieß empfunden,
Hat er, stets um sich schauend unverwandt,
Im Schatten schlafend einen Ritter funden,
Und ihn sogleich für Argali erkannt.
An einer Buche stand sein Roß gebunden:
Das löste Ferragu mit flinker Hand,
Peitscht' es mit Zweigen dann, und droht' ihm so,
Daß es kopfüber in die Wälder floh.

Schnell springt er nun zur Erde nieder, faßt
Fuß unter eines Lorbeers grünem Dache,
An den er seinen Renner knüpft, und paßt
Scharf auf, bis Argali vom Schlaf erwache;
Wiewohl mit Müh' der ungestüme Gast
So lang' erträgt zu hemmen seine Rache.
Doch fraß er in sich nieder seinen Grimm,
Denn ihn zu wecken schien unhöflich ihm.

Allein in kurzem ward der Krieger wach,
Und sieht sein Roß nicht mehr am Baume stehen:
Nun denkt euch selbst, wie leid ihm da geschah,
Daß er von nun an soll zu Fuße gehen!
Doch Ferragu erhub sich gleich, und sprach:
Laß die Gedanken, Herr, dir nur vergehen:
Von uns stirbt Einer hie, ich oder du;
Mein Pferd gehört Dem, der davon kommt, zu.

Deins hab' Ich losgemacht: nicht Hoffnung hegen
Sollt du ein zweites Mal mir zu entflieh'n;
So zeige mit der Brust nun dein Vermögen,
Denn in den Schultern wohnt kein Heldensinn.
Du bist mir ausgewichen, flohst verlegen,
Doch reuen soll es dich, so wahr ich bin!
Wohl auf dem Zeug seyn und dich tapfer halten
Mußt du, wenn du das Leben wilt behalten. —

Spricht Argali: deß will ich mich nicht wehren,
Als wär' mein Fliehen keine Ungebühr;
Doch diese Hand laß, diesen Arm dir schwören,
Und dieses Herz, das in der Brust ich spür':
Kein Kampfesüberdruß, Schreck noch Versehren,
Noch Müdigkeit trieb mich zur Flucht vor dir:
Nein, einzig meiner Schwester zu Gefallen
Floh ich, und bin in diese Schuld verfallen.

So halt' es wie du wilt, und darauf zähle:
In jedem Sinn bin ich dir Manns genug.
Krieg oder Frieden nach Gefallen wähle!
Du weißt daß ich mit dir mich sonst schon schlug. —
So sprach des Jünglings unerschrock'ne Seele.
Doch Ferragu, ohn' einigen Verzug,
Mit lauter Stimme voller Ungestüm
Schrie: wahre dich vor mir! und hieb nach ihm.

Mann gegen Mann nun auf einander fährt
Mit großer Macht und vieler Meisterschaft.
Das Schwerterklirren und die Streiche hört
Man eine Meil' im Wald wohl. Jetzo rafft
Sich Argali mit hoch erhabnem Schwert
Zum Sprung empor aus aller Leibeskraft,
Und spricht bei sich: kann ich ihn nicht erlegen,
Will ich ihn doch betäubt zur Erde legen. —

Ausholend droht ihm Argali den Streich,
Von dem gewißlich er erstarret wär'.
Doch Ferragu springt auf ihn ein sogleich;
Gepackt einander halten sie nunmehr.
An Armeskraft ist Argal überreich,
Geschickter Ferragu, und hurtiger —
Bis endlich, ob es lang ihm Müh' auch machte,
Ferragu Argalien unterbrachte.

Der aber, während er mit Macht umschlungen
Den Ferragu fest in die Arme spannt,
Hat sich, so liegend, wieder aufgerungen,
Und schlägt die Stirn ihm mit der Eisenhand.
Doch Ferragu, der schon den Dolch geschwungen,
Stößt unten, wo er unbewehrt ihn fand,
Tief in die Schoß den Stahl ihm durch die Seiten. —
O Herr mein Gott, welch' großes Herzeleiden

Denn, wär' der Jüngling nur am Leben blieben,
So gab es keine brav're Creatur;
So starker Muth war ihm in's Herz geschrieben,
Nichts fehlt' ihm sonst als unser Glaube nur.
Nun sieht er wie sein Leben muß verstieben,
Und mit sehr müdem, bangem Ton beschwur
Er Ferragu'n und sprach: nur Eine Gabe
Will ich von dir, weil ich zu sterben habe.

Dieß bitt' ich dich beim Ritterthum — o schlage,
Du höflicher Baron, es mir nicht ab! —
Daß du mit aller Rüstung, die ich trage,
Sogleich in einen Fluß mich wirfst hinab.
Denn fänd' ein Andrer diese Wehr am Tage,
Dann weiß ich, hieß es nur: ein schlechter Knab'
Muß dieß gewesen seyn, feig ohne Maßen,
Der so gewappnet sich erschlagen lassen. —

Vor Wehmuth weint so kläglich Ferragu,
Daß er an heißer Sonne schien ein Eis,
Und spricht zum Argal: edler Junker du,
Dein jammert mich im Innersten, Gott weiß!
Der bitt're Unfall trug sich einmal zu.
Wie Glück und Himmel wollen, also sey's.
Ich hab' nur Ruhm gesucht in diesem Kriege,
Nicht deinen Tod, mir lag allein am Siege.

Deß aber stell' ich gänzlich dich zufrieden,
Bei meinem Glauben dir gelob' ich's an:
Was du begehrest, sey dir gern beschieden,
Und sprich, befiehl, wenn ich noch sonst was kann.
Nur, weil ich hie in christlichen Gebieten
Noch mitten drin bin — das sieht jedermann —
Und mir, würd' ich erkannt, Gefahren droh'n,
Bitt' ich um Einen Dienst dich, o Baron:

Leih deinen Helm mir noch drei Tage vor;
Dann werf' ich ihn hinab unfehlbarlich. —
Argal, schon sterbend, hub das Haupt empor,
Und seiner Bitte, schien es, fügt' er sich.
Ferragu ging nicht aus dem Wald, bevor
Das Leben Jenem vollends ganz entwich,
Und als er nichts an ihm mehr sah sich regen,
Da nahm ihn in den Arm der kluge Degen.

Und unter stetem Weinen ihm enthaubt
Die Scheitel flugs der unerschrockne Ritter,
Schnallt dann den Helm sich selber um das Haupt,
Wiewohl den Busch zuvor herunter schnitt er;
Springt mit der Leich' im Arm zu Pferd, und schnaubt
Den Wald entlang; auf einem Pfade ritt er,
Der ihn gerad zum Strom führt sonder Müh:
Hielt da, und warf hinein den Argali.

Und als er dort sich etwas umgesehen,
Ritt in Gedanken er am Ufer hin. —
Nun wollen wir nach Roland wieder sehen *),
Der durch die Wildniß keucht, und nimmer drin
Angeliken vermochte zu erspähen.
Doch während er mit hoffnungslosem Sinn
Unmäßig zürnend sein Geschick verfluchte,
Führt' es ihn just zur Dame, die er suchte.

Sie lag im Schlaf so voller Lieblichkeiten,
Daß man's nicht denken kann, geschweige schriebe.
In Blüth' um sie schien sich das Gras zu kleiden,
Es war, als ob das Ufer spräch von Liebe;
Und alle Schönen, heut, und jener Zeiten,
Als Schönheit trieb die reichsten Blumentriebe,
Die hätten neben Ihr nicht mehr gegolten
Als Stern' und Mond, wenn sie um Sonnen rollten.

Der Graf schaut regungslos ihr in's Gesicht,
Wie Einer, den sein Leben schon verließe:
Sie aufzuwecken, daran denkt er nicht:
Nein, fest verzaubert in der Mienen Süße,
Mit leiser Stimm' er zu sich selber spricht:
Bin ich nun hier? bin ich im Paradiese?
Ich seh' sie immer, und es ist nicht wahr:
Gewiß, ich schlafe nur, ich träume gar. —

So griff, im Anschau'n Jener hochentzücket,
Der Bied're sich mit eiteln Worten an.
O wie viel besser doch zur Fehde schicket
Als Frauendienst sich dieser hohe Mann!
Weil, wem die Blume blüht und sie nicht pflücket,
Mit leeren Händen öfters abzieh'n kann:
Wie sich's mit Ihm auch jetzo mußte fügen,
Da er verpassen thät ein groß Vergnügen:

Weil Ferragu itzt seines Weges nah
Zur Au' heranritt an des Flusses Rande:
Und, als er dort den Grafen Roland sah,
Wiewohl er ihn für solchen nicht erkannte,
Sehr wundert' er in seinem Sinn sich da.
Doch kaum, daß er den Blick auf Jene wandte,
Die dorten schlief, erkannt' er schnell sie wieder,
Entfärbt' sich, und sein Herz ging auf und nieder.

Er glaubt, ohn' einen Zweifel nur zu hegen,
Der Ritter wolle Wache bei ihr stehn;
Drum wendet er sich plötzlich ihm entgegen
Mit einer Stimm', als fräß er ihrer Zehn.
Dieß Lieb war eher mein als dein; deßwegen
Bereite dich, es völlig abzustehn.
Der Dam' entsagen oder Tod erwählen
Mußt du; wo nicht, mich selber erst entseelen. —

Roland, den es im Herzen wurmt' und fraß,
Sein Glück ihm so gestöret sehn zu sollen,
Versetzt: ei Ritter, zieh' du deine Straß',
Und suche dir nicht selbst den unglücksvollen
Tag! denn — bei meinem Glauben schwör' ich das —
Ich hab' niemanden noch beleid'gen wollen,
Allein du kommst mir so hier zum Verdruß,
Daß ich dich nothgedrungen tödten muß. —

Du also oder ich muß diesen Ort,
Wenn ich dich recht verstanden hab', verlassen?
Doch ich versich're dich, Ich geh' nicht fort,
Und du sollt lange nicht mehr Fuß hie fassen.
Ein solches Graun jag' ich dir ein sofort,
Daß, wär' durch's Feuer dir der Weg gelassen,
Du sprängest mitten durch, mir zu entflieh'n. —
So sprach keck Ferragu zum Paladin.

*) [illegible]

Der Graf ergrimmt unmäßig: in's Gesicht
Stieg ihm des Blutes Purpurgluth geschwinde. —
Wiß', ich bin Roland. Grauen kann mir nicht,
Und wenn die Welt in Waffen vor mir stünde;
Und frage just soviel nach dir, du Wicht,
Wie nach dem neugebornen Wiegenkinde:
Geringer Lump, elender Hurensohn! —
So sagend schwang er Durindanen schon.

Und nun beginnt ein Kampf so blutig heiß,
Als nur zween Ritter je gefochten schier:
Die Wehr der beiden Herrn fiel schuppenweis
Zerstückt von dieser Schwerter Mordbegier.
Ein Jeder eilt zum Schluß mit allem Fleiß,
Weil er wohl sah, es war sehr nöthig hier;
Da er, sobald das Mägdelein erwachte,
Sich nur vergebens Müh' und Arbeit machte.

Doch war indeß schon wieder zu sich kommen
Die junge Maid mit sonnenklaren Blicken,
Und außermaßen sehr von Furcht beklommen,
Wie sie die Au' voll sieht von Waffenstücken,
Den Mordkampf sieht, der noch kein Ende nommen.
Schnell schwingt sie sich auf ihres Zelters Rücken,
Und flüchtet unaufhaltsam durch den Wald. —
Da macht der Paladin im Fechten halt,

Und spricht: verschieb', o Herr, aus Artigkeit
Für itzt das Treffen, und gestatte mir,
Daß meiner Dam' ich gebe das Geleit:
So bleib' ich lebenslang verbunden dir.
Auch schien mir's wahrlich große Thorigkeit,
Wenn wir um nichts einander schlügen hier;
Denn Sie ist weit hinweg, um Die wir streiten.
Laß mich, um Gott! o laß mich nach ihr reiten. —

Nein, nein! schrie Ferragu kopfschüttelnd, nun
Und nimmer! kein Gedanke! Abgeschlagen!
Willt du daß zwischen uns der Kampf soll ruh'n,
So mußt du jener Dame ganz entsagen.
Nur Einer, laß mich dir zu wissen thun,
Kann die von uns im Walde nach ihr jagen:
Und, zwing' ich dich, wird dieß durch mich geschehn:
Erlegst du mich, dann magst du selber sehn. —

Beim ew'gen Gott! sprach Roland, aus dem Strauße
Wirst du mit wenig Trost zurückekehren. —
Nunmehr entbrennt die Schlacht im wilden Sause,
Wie ihr im folgenden Gesang sollt hören,
Und sehn, wie sich dieß Paar einander zause.
Des Grafen Wuth ließ sich durch nichts beschwören.
Von Ferragu brauch' ich euch kaum zu sagen:
Er war nie ohne Zorn in seinen Tagen.

Vierter Gesang.

Im vor'gen Sang erzählt' ich, welch Geraufe
Sich neu erhoben unter diesen Zween.
Auch hat vielleicht die Sonn' in ihrem Laufe
Um's Weltall, nie ein solches Paar ersehn.
Nur Zwei vermochten je bis zum Verlaufe
Des dritten Tags Rolanden zu bestehn
Im Kampf: wovon der Eine, wie wir lesen,
Donclair, der Andre Ferragu gewesen.

Nun fallen sie aufs neu mit drachengleichen,
Graunvollen Augen sich bedrohend an;
Und Jeder fühlt ein Staunen sich beschleichen,
Daß er gefunden hat so tapfern Mann:
Jedweder hielt zuvor sich ohne Gleichen:
Doch wie nun Einer sieht den Andern an,
Urtheilt er mit Gewißheit und ermißt,
Daß Keiner sehr an Kraft im Vortheil ist.

Und huben an mit unbarmherz'gen Schlägen
Grausamlich auf einander ein Gebläu.
Auf jeden Hieb sprang Feuer aus den Degen,
Zerstückt ist schon die Wehr, die Schild' entzwei;
Von beiden Armen hau'n sie allerwegen
Sich nach und nach das Zeug ab: Zauberei
Schützt ihre Leiber zwar vor blut'gem Schneiden,
Doch hieben braun und blau sich die Gefeiten.

So stehn die Sachen zwischen diesen Zwei'n,
Und Keiner kann zu sicherm Sieg gelangen:
Da sieh, ritt auf den Plan ein Mägdelein!
Mit schwarzem Sammet war sie ganz umhangen,
Schlug mit den Händen sich die Wangen fein,
Und jammert laut: o Noth, o Weh' mir Bangen!
Gott oder Mensch in diesen Waldesgründen,
Wer steht mir bei, um Ferragu zu finden?

Und wie sie sieht die Ritter, sofortan
Wirft mit dem Pferd sie zwischen Beide sich.
Da hielt ein Jeder seinen Renner an;
Sie aber grüßt sie ehrerbietiglich,
Und spricht zum Roland: art'ger Rittersmann,
Wiewohl du zwar nicht mich kennst noch ich dich,
Laß doch, um Gunst, mich diese Bitte wagen:
Daß du mir mein Gesuch nicht willst versagen.

Warum ich fleh', ist: thu' auf deine Fehden
Mit Ferragu für dieses Mal Verzicht!
Denn eben find' ich mich in großen Nöthen,
Und kann auf andern Beistand zählen nicht:
Hilft mir das Glück zu frühem oder späten
Ersag, daß ich's vergelten kann, dann bricht
Der Tag wohl an, den Dienst dir gleich zu messen.
Doch sey gewiß: ich werd' ihn nie vergessen. —

Der Graf erwiedert ihr: ich bin's zufrieden,
— Wie er gesinnt war, voller Höflichkeit —
Und willst du selber über mich gebieten,
So sey dir gern auch dieser Arm geweiht.
Herz hab' auch ich, auch mir ward Kraft beschieden;
Und stünd' auch Ferragu dir nicht zur Seit',
Werd' ich nicht minder doch zu diesem Zwecke
Soviel verrichten als ein andrer Recke. —

Die Maid verneigt sich vor dem Paladine,
Und spricht, zu Ferragu gewandt: Baron,
Kennst du mich nicht? ich bin ja Flordespine;
Du führst mit diesem Kampen Krieg, und schon
Ward deine ganze Heimath zur Ruine
Und weißt nicht, daß dein Vater Falsiron
Gefangen, Arragon zerstört, verbrannt
Valenz ist, Barcellona sturmberannt.

Ein hoher König, der Gradaß geheißen,
Und dem ganz Seritana unterthan,
Zog wider Karl und die den Koran preisen,
Mit unzählbarem Kriegesvolk heran:
So Christ als Muselmann vertilgt sein Eisen,
Fried' und Vertrag beut man umsonst ihm an,
Stieg in Gibraltar aus, verbrennt Sevilien,
Schon röthen seine Flammen ganz Kastilien.

Nach dir nur hört man Fürst Marsilen fragen,
Nur deinen Namen stöhnt er immerdar;
Ich sah den Alten sein Gesicht zerschlagen,
Zerraufen sah ich ihn das weiße Haar.
Komm, diesen trutzigen Gradaß zu schlagen!
Vom theuern Vater wende die Gefahr!
Kein Sieg, den du errangst, noch wirst erringen,
Kann dir mehr Ruhm und Preis und Ehren bringen. —

Gar sehr betroffen stand der Sarazin,
Als er vernahm den schmählichen Bericht;
Zu Roland trat er und sprach: Paladin,
Ein andermal sey unser Streit geschlicht'!
Doch dieses schwör' ich dir als Moslemin:
Auf Erden lebet deines Gleichen nicht,
Und sieg' ich über dich, muß ich bekennen,
Dann wag' ich mich die Blum' der Welt zu nennen. —

So scheiden die zween Ritter nun von hinnen.
Roland ritt immer gegen Morgen, da
All' sein Verlangen und sein ganzes Sinnen
Nur nach der Spur stand von Angelika.
Doch soll ihm sauer werden dieß Beginnen,
Weil, wie die Dame sich in Freiheit sah,
Sie mittelst schwarzer Kunst dahin entrückt ward,
Wo sie von keines Menschen Aug' erblickt ward.

Sehr kecklich eilet Ferragu und thundert
Den Wald entlang, daß alles stäuben thät;
Denn jede Stunde dünkt ihm ihrer hundert,
Bis er Gradassen gegenüber steht.
Drum flog er wie ein Sturm dahin. Doch wundert
Euch nicht, wenn von ihm hie nicht mehr die Red',
Und ich zu Kaiser Karlen wiederkehre,
Der aus Hispanien vernahm die Mähre.

Versammeln ließ er seinen Rath sofort;
— Rinald und alle Palatinen kamen —
Und sprach zu ihnen: mich gemahnt das Wort:
Wenn unsers Nachbars Mauer steht in Flammen,
Dann soll man fürchten für den eignen Hort.
Das heißt: stammt auch Marsil aus Heiden-Samen,
So acht' ich's doch nicht; er ist uns verwandt,
Und hart an Frankreich grenzt er mit dem Land'.

Und unsre Meinung, unser Fürsatz ist:
Daß man auf alle Weis' ihm Schutz gewähre
Vor diesem furchtbar starken Antichrist,
Gradaß dem König, der, soviel ich höre,
Auch Frankreichs Ruhm sich zu bedroh'n vermißt,
Weil Spanien ihm ein schmaler Bissen wäre.
Auch sieht von uns wohl Jeder klärlich ein:
So mächt'ger Nachbar brächt' uns kein Gedeih'n.

Drum wollen wir zu unsrer Sicherheit
Hinübersenden funfzigtausend Reiter;
Und, angesehn die hohe Tapferkeit
Des wackern Reinald über alle Streiter,
Bleib' es unwandelbar bei dem Bescheid
(Wär' auch kein Jota dran zu bessern weiter):
Feldhauptmann sey und Obercapitan
Auf diesem Zug der Herr von Montalban.

Roussillon, Languedok, Gaskonien hab'
Und Bordeaux zu Befehl ich ihm verliehen
Für dieses Krieges Dauer von heut' ab,
Und all' die Herren sollen mit ihm ziehen. —
So sagend, reicht er ihm den Feldherrnstab.
Rinalden sah man vor ihm niederknieen:
Ich will mich müh'n, mein hoher Herr, sprach er,
Mich werth zu machen so besond'rer Ehr'. —

Mit Thränen füllten seine Augen sich,
Und weiter reden konnt' er nicht vor Freuden.
Der Kaiser, der umarmt' ihn festiglich,
Und sprach: mein Sohn, das muß ich dich bedeuten:
In Deine Hand leg' ich mein Reich und mich,
In diesen höchst bedrohlich schweren Zeiten.
Roland entwich; wohin? ist unbekannt:
Mein Reinald, Dir befehl' ich itzt mein Land. —

Dieß sagt' er leis' in's Ohr ihm. Alle schreiten
Glückwünschend zu Rinalden jetzt heran:
Ivon und Angelin, die ihn begleiten,
Sammt andern Mitgenossen seiner Bahn.
Rinald dankt ihnen glimpflich und bescheiden,
Erbietet Jeglichem zu Dienst sich an;
Setzt sich in Marsch ohn' einigen Verzug,
Und führt nach Spanien seinen Heereszug.

Jedweder gute Kämp' und Kriegsmann, sieh!
Verläßt nun Frankreich und folgt Haimons Sohn.
Bergaufwärts immer höher steigen sie,
Und sehn in Flammen stehn ganz Arragon;
Zieh'n jetzt hinüber durch den Paß Pertuis,
Erreichen bald darauf Gerona schon:
Marsil, der König, hielt sich dort; Grandonen
Hatt' er gesandt zu Hülfe Barcellonen.

Die gräuliche Belag'rung abzulenken;
Wiewohl man meint, daß es vergeblich wär',
Und er kein Mittel weiter kann erdenken,
Wie er das Reich nicht ganz und gar verlor.
So saß er unter schmerzlichen Bedenken
Schwermüthig, einsam, sprach mit Keinem mehr:
Da stieß zu gleicher Zeit ihm Hülfe zu
Von Karl dem Großen, und kam Ferragu.

Bei ihm vorher schon waren: Serpentin,
Spinella, Morgant, Isolier zumal,
Auch Mattalist, der freie Sarazin,
Hispanien's Groß-Kalif und Admiral.
Die andern Herrn, die einst ihm Beistand lieh'n,
So Groß' als Kleine, wenn Marsil befahl,
Nebst seinen Brüdern Balugant, Falsiron,
Sind theils getödet, theils gefangen schon:

Dieweil Gradaß, der grimmige Gigant,
Seit er den Zug im Serer-Gau begann,
Das ganze Meer von Indien überwand,
Die große Insel Taprobana dann,
Arabien und Persien linkerhand,
Das Reich der Schwarzen fern im Ocean:
Die halbe Welt zur See hatt' er umzogen,
Eh' er in Spaniens Meereng' eingebogen;

Und um sich her versammelt so viel Schaaren,
Und so viel Fürsten, die ich hie verschwiegen,
Daß niemals ihrer mehr beisammen waren.
Gibraltar nahm er, kaum an's Land gestiegen,
Ließ Brand und Sturm los auf Granada fahren;
Sevilien muß, Toledo ihm erliegen,
Dann naht er sich Valenzien, der Armen,
Verheert, sammt Arragon, sie ohn' Erbarmen.

In Banden hatt' er, wie ich euch bekannte,
Was nur von Rittern zu Marsil sich hielt,
Die ausgenommen, die ich oben nannte,
Die in Gerona er bei sich behielt;
Und außer Grandon, der nicht lang' im Stande
Dem Kerker auszuweichen mehr sich fühlt,
Weil Barcellona ohne Unterlaß
Von früh bis abends hart belägert was.

Zurück zum Könige Marsilion,
Der ehrerbietig den Rinald begrüßet,
Und eifrig dankt dem Könige Karlon,
Doch Ferragu'n die Wangen liebreich küsset,
Und sprach: ich bin der Meinung, o mein Sohn,
Der Muth, das Heldenblut das in dir fließet,
Wird diesen bübischen Gradaß zerspalten,
Und unser altes Erbreich uns erhalten. —

Beschlossen ward, am nächsten Tag sofort
Nach Barcellona hin den Marsch zu wenden,
Weil Grandon's Feuerzeichen immerfort
Bedeuteten, man sollt' ihm Hülfe senden.
So ordnet man die Schaaren eilig dort,
Ernennt die Feldherrn, die sie führen könnten,
Und wie mit erstem Morgengrau'n erschien',
Befehligen Spinell und Serpentin.

Stark war die Schaar an zwanzigtausend Mann.
Ihr folgt Rinald, der kühne General,
Mit funfzigtausend unter seiner Fahn:
Dem, Fürst Morgant und Mattalist; dreimal
Zehntausend Tapf're führten sie heran.
Isolier kam dann und der Admiral
Mit zwanzigtausend; und, sie zu bedecken,
Bringt Ferragu noch dreißigtausend Recken.

Der letzten Schaar gebot Marsil, der Alte,
Erles'nes Volk, deß funfzigtausend war.
In Reih' und Glied zog an des Berges Halde,
Und etwas abgesondert Schaar von Schaar.
Hell schien die Sonn', und hoch in Lüften wallte
Ein jedes Fähnlein frei und offenbar,
Daß sie Gradaß sammt seinem Heer erblickte,
Wie vom Gebirg ihr Zug herunterrückte.

Vier Könige rief er, und sprach so zu ihnen:
Carden, Frankard, Urnas und Marabutt!
Bestürmt mir Barcellona's Mauerzinnen,
Und legt sie heute noch in Staub und Schutt;
Lebendig bleib' auch keine Seele drinnen:
Und diesen Grandon, der so trutzig thut,
Schafft mir ihn lebend hie zur Stell', gebunden:
Ich will ihn kampfen sehn mit meinen Hunden. —

Aus Indien sind die vier genannten Würden,
Und hatten bei sich so viel schwarze Banden,
Als wir in Zahlen nie erschöpfen würden,
Und überdieß zweitausend Elephanten,
Bewehrt mit Thürmen all' und Schlösser-Bürden.
Gradaß läßt einen mächtigen Giganten,
Den König Taprobana's itzo holen;
Der ritt statt Gaules ein Giraffen-Fohlen.

Abscheulicher's ward nimmer noch ersehen
Als dieses Herrn Gesicht; er hieß Alfrer.
Gradaß sprach zu ihm: itzo mußt du gehen,
Und bringen mir das erste Fähnlein her!
Nimm all' dein Volk mit, so viel zu dir stehen. —
Drauf wandt' er seinen Blick noch herrischer
Zum König von Arabien, ihm zur Seite;
Farald hieß dieser löwenstarke Heide.

Dem König trug er auf, ihm straks zu bringen
Rinalden festgeschlossen vor die Thür,
Sammt König Karlen's Fahn'; vor allen Dingen
Stehst du jedoch für Reinalds Klepper mir!
Weil wir dich sonst wie einen Bauer hingen:
Denn wisse, daß ich wegen diesem Thier
Aus Sericana mich hieher begeben;
Denn dieß und Durindanen will ich eben.

Dem Perserkönig gab er den Befehl,
Daß er Morgant und Mattalisten fange.
Framart ist dieser derbe Kron-Gesell.
Makrobien's König dann, der Riesenlange,
Wie todte Kohlen schwarz am ganzen Fell,
Soll fah'n den Admiral auf Einem Gange,
Sammt Isolier. Denn dieser Riesensohn
Ritt nie, ging stets zu Fuß, hieß Orion.

Aethiopien's König war ein arger Ries';
Sein dickes Maul schier eine Spanne maaß:
Auch er kam vor Gradaß; Balorza hieß
Mit Namen, der so große Macht besaß.
Ihm Ferragu'n zu sah'n, der König hieß,
Der endlich auch die Nachhut nicht vergaß,
Wohin er seine Sericanen stellte.
Er selbst, ganz ungewappnet, blieb im Zelte.

Jetzt wieder zu Marsil und seinen Leuten,
Die über'm Schlachtfeld angelangt nunmehr.
Wie sie herabschau'n in des Thales Breiten,
Die sich mit Kriegern füllen bis an's Meer,
Da wollten sie sich anfangs nicht bescheiden
Daß in der ganzen Welt ein solches Heer
Zusammen wär' zu bringen, und hier ist es!
Und das unzählige, kein Mensch ermißt es.

Die beiden Lager auf einander zieh'n,
Bis ihre Fähnlein sich entgegen stoßen:
Auf beiden Seiten sind es Moslemin,
Bis auf das Volk von König Karl dem Großen.
Spinell von Altamont und Serpentin
Stehn schon im Thal mit ihren Kampfgenossen:
Feind gegen Feind erhebt ein Feldgeschrei,
Man meint fürwahr, der Himmel riß entzwei.

Gebirg' und alle Ufer hallen wider
Von Zinken, Trommeln und viel and'rer Stimm'.
Serpentin reitet an der Fronte nieder,
Wild schnob sein hurtig Streitroß unter ihm.
Ansprengt Alfrér, der riesige Gebieter,
Nie gab es noch ein solches Ungethüm:
Denn dreißig Fuß ragt er auf der Giraffe,
Und führt in Händen einen Stock als Waffe.

Der Stock ist durch und durch von Eisen ganz,
Drei Spannen dick, nach richtiger Mensur;
Serpentin rennt mit eingelegter Lanz'
Unzagbaft auf ihn ein, grad' nach der Schnur,
Traf und zerbrach den Stab des Riesenmann's:
Doch diese mißgeschaffne Creatur
Hatt' ihn getroffen mit so hartem Schlag,
Daß er betäubt der Läng' am Boden lag.

Läßt ihn da unbeseh'ns, wirft sonder Weil sich
Mit dem Giraffen in die Schaar hinein,
Sieht den Spinell, nimmt untern Arm ihn eilig,
Trägt ihn davon leicht wie ein Federlein,
Schlägt mit dem Stock, in Wuth entbrennen, gräulich
Auf alles Volk, erkrallt das Fähnelein,
Und schickt, nebst dem gefangenen Spinell,
Es zu Gradaß, dem König, auf der Stell'.

Alard, dem Bruder, hatt' indeß vertrauet
Und Ivon's Obhut seine Schaar Rinald;
Dem ganzen Kampfe hatt' er zugeschauet,
Und wie Alfrera haust mit Allgewalt.
Nun, da er sah, wie Allen vor ihm grauet,
Schien ihm gefährlich jeder Aufenthalt:
Alarden ließ er sagen, sich zu regen,
Er geht dem Riesen mit dem Speer entgegen.

Allein was kann's ihm thun, da der Koloß
Mit Schlangenhaut den Panzer trug umzogen?
Und dennoch stieß so wild er auf ihn los,
Daß Er und sein Giraff zur Erde flogen:
Warf dann sich mit Bajarden durch den Troß,
Und schwang Fusberten risch in weiten Bogen.
Indeß kam nach das ganze Christenheer;
Da war kein Bleibens für die Heiden mehr.

Kopfüber flieh'n sie durch des Feldes Strecken;
Zerstoben war, zersprengt die ganze Bande,
Obwohl an Zahl zweihunderttausend Recken.
Mit Macht sprang nun Alfrér empor vom Sande,
Weit schrecklicher als Worte je entdecken:
Doch als er wahrnahm wie sein Volk sich wandte,
That er ihm nach auf dem Giraffen schnaufen,
Wollt' er's nun halten, oder mit ihm laufen.

Rinald ist immer mitten drunter; warm
Saus't rechts und links sein Schwert in die Barbaren,
Stutzt Dem das Haupt, kürzt Jenem einen Arm,
Behelmte Köpfe fliegen ab in Schaaren.
Gleich einem wild versprengten Ziegen-Schwarm,
So trieb Rinald sie vor ihm her zu Paaren.
Doch soll er bald den Arm noch besser proben,
Weil sich Farald mit seinem Volk erhoben:

Die Krone trug er von Arabien's Reichen,
Und dieses Königs Macht war grenzenlos:
Doch jetzo konnt' er seine Kraft nicht zeigen,
Weil ihn Rinald mit einem Lanzenstoß'
Tief in den Rückgrat spießte durch die Weichen;
Dann auf die Araber Bajard, sein Roß,
Voll Ingrimm anspornt, die für nichts er achtet,
Zu Boden rennt und mit dem Schwerte schlachtet.

Zwar war um Reinald meistens ein Geleite
Von auserles'nen guten Degen her:
Guiscard und Richardett ging ihm zur Seite,
Fürst Ivon und Alard und Angelier;
Auch Serpentin, den man darnieder bläute,
Kam neugestärkt und frisch beritten her:
Doch blieb Rinald die Blum' in der Gemeine,
Und jedes guten Streiches Ruhm war seine.

Die Araber flieh'n alle sonder Weil;
Kameel und Dromedar am Boden lag:
Rinald verfolgt sie über eine Meil'.
Nun kommt Francart, der große Perser-Schach:
Sein güld'nes Panner weht mit Windeseil.
Wohl sah der Montalbaner ihn, und stach
Aus Leibeskraft ihn mit der Lanzenstang',
Daß sie drei Ellen durch die Schultern drang.

Todt fiel der große König in das Gras,
Die Seinen flohen durch das offne Land.
Rinald führt Streiche sonder Zahl noch Maaß:
Fragt nach Fusberten nicht, in seiner Hand!
Schau, Orion! der grimme Eisenfraß,
Nie sah man einen wildern Höllenbrand —
Ganz schwarz war er, nichts auf dem Leibe hatt' er,
Doch härter als ein Knochen war sein Leder.

So schritt der Riese nackend in's Gefechte,
Und einen Baum in Händen führet' er;
Die ganze Christenschaar zerdrosch der Schlechte,
Da schützt kein Schild, da half kein Sturmhut mehr:
Denn um ihn her auch waren so viel Knechte,
Daß Reinald wider Willen und Begehr
Ihm etwas weichen mußt' und Rückzug blasen,
Um schärfer ihn demnächst auf's Korn zu fassen.

Doch wie er mit den Andern Raths noch pflegte,
Und ihnen seine Meinung dargethan,
Und auf den Schenkel schon die Lanze legte,
Da kam Alfrér, der Ungeheu're, an
Mit so viel Völkern, daß es Grau'n erregte:
Und sieh! vom andern Ende bricht sich Bahn
Der riesige Balorz mit so viel Volke,
Daß sieben Meilen rings bedeckt die Wolke.

So furchtbar schreiend toben sie daher,
Daß Erd' und Meer und Himmel drob erbeben:
Ivon und Serpentin und jeder Herr
Rieth, daß man Hülfe soll sich lassen geben.
Rinald versetzt: es wär' uns schlechte Ehr';
Ihr mögt euch immer nur zurück begeben;
Ich, wie ich bin, berühme mich allein
Dieß ganze Volk von grundaus zu zerstreu'n.

Kein Wort mehr, spricht des Frankenheeres Leiter,
Verbeißt die Zähn' und wirft sich mitten drein;
Den Speer zerbricht der löwenkühne Streiter,
Macht dann sich mit dem Schwert das Feld so rein,
Daß ihm nicht noththät andre Hülfe weiter,
Und herrscht sie an mit fürchterlichem Dräun:
Fort, schlechtes Volk, hinweg, elender Plunder!
Noch heut jag' ich euch all' zur Höll' hinunter.

Marsil, der König, der vom Berg im Nu
So viel Gesindel sah herüber schwellen,
Schickt einen Boten ab an Ferragu,
Und hieß ihm all sein Volk in's Feld zu stellen.
Rinald war schon verschwunden, immerzu
Hieb er in die barbarischen Rebellen:
Von Kopf zu Fuß mit Blut war er bethauet;
Nie hat man noch was Schrecklicher's erschauet.

Nunmehr beginnt die dichtgeballte Schlacht.
Voraus kommt Ferragu vor Aller Zahl:
Nie hatt' ein Heide noch so große Macht.
Isolier, Morgant, Mattalist zumal,
Jedweder knochenstark und siegbedacht;
Nach ihnen der Kalif und Admiral:
Zuvor schon kam Alard und Serpentin,
Ivon und Richardett und Angelin.

Balorz, der König mit den finstern Wangen,
Trägt Richardetten unter'm Arm davon;
Ficht immerzu, und ist ihm schier entgangen
Daß er im linken Arm hat den Baron:
Wiewohl sie All' ihn zu erlösen rangen,
Schleppt ihn, trotz Allen, fort der Enackssohn;
Ivon, Alard und Angelin, die Führer,
Bemüh'n sich sehr. Er höhnt und spottet ihrer.

Dem schrecklichen Alfréra, der den stracken
Isolier mit Gewalt vom Pferd gerafft,
War Ferragu beständig auf dem Nacken;
Er sollt' ihn nicht entführen ungestraft.
Doch scheut sein Gaul, daß er ihn nimmer packen,
Nie an ihn kommen kann, so viel er schafft:
Vor der entsetzlichen Giraffen-Mär
Sprang ihm das Roß zurück und in die Quer.

Nicht Einen fängt Orion, der Despot,
Doch mit dem Baum erschlägt er viele Leute:
Gesicht und Brust sind ihm von Blute roth.
Nach Lanzen nicht noch Schwertern fragt der Heide,
Denn sein beinhartes Fell blieb unbedroht.
Nun nehmet Theil an Reinalds Heldenleide,
Dem sich das Auge trübt, von Wuth entbrannt,
Weil Richardetten ihm Balorz entwandt.

Zeigt jetzt der Haimonssohn nicht seinen Muth,
Nie wird der werthe Mann ihn zeigen mehr!
Dem Richardett war er so seelengut,
Daß er für ihn gern selbst gestorben wär'.
Zahn knirscht er gegen Zahn in höchster Wuth,
Verdreht die Augen wild im Kopf umher. —
Doch lass' ich hie die Fehde dieses Helden,
Um euch von anderm großen Strauß zu melden.

Ich sagt' euch eben wie Grandon sich sehr
In Barcellona muß zusammen nehmen,
Da Indien's Könige sammt ihrem Heer
Befehligt sind die Stadt mit Sturm zu nehmen.
Turpin beschreibt uns dieß ausführlicher:
Von keinem härtern Kampf kann man vernehmen.
Fest war der Platz von Mauern rings beschützt:
Schon hat der große Sturm begonnen itzt.

Südwärts wo ihn bespült des Meeres Branden,
Stand einer Kriegsflott' unzahlbare Macht:
Vom Land her treiben sie die Elephanten,
Mit Thürmen und Kastellen überdacht.
So viele Pfeile schnei'n die schwarzen Banden,
Daß in der Stadt es Jeden schaudern macht;
Daß Alle flieh'n und zaghaft niederkauern.
Grandon allein erschien noch auf den Mauern.

Graunvolles Feldgeschrei beginnt zu brausen,
Und um die Mauern drängt der Schwarm sich her;
Doch nimmer läßt Grandon davor ihm grausen,
Setzt unerschrocken grimmig sich zur Wehr:
Wirft große Balken; Thürm' und Zinnen sausen
Aus seiner Hand, in Stücken, kreuz und quer;
Ja ganze Säulen schleudert der Gigante:
Auf jeden Wurf erliegt ein Elephante.

Mit großen Schritten eilt er hin und wider,
Erscheint fast überall zu gleicher Zeit,
Wirft prasselnd was ihm widersteht, darnieder
Mit Feuerflammen, die er gräßlich speit:
Denn, wie das Volk von unten den Gebieter
So muthig sah und voll Verwegenheit,
Reicht' es ihm brennend Pech und Schwefelruthen,
Und weit hinaus verbreitet er die Gluthen. —

Wir lassen Die, und wollen zum Rinald,
Dem schier Verzweifelnden, uns wieder wenden:
So sehr verlangt ihn Richarbetten bald
Befreit zu sehn: doch wie soll er's vollenden?
Dort steht, wie eingewurzelt, die Gestalt
Des Riesen mit der eh'rnen Keul in Händen,
Von Kopf zu Füßen um und um bewehrt,
Und unter ihm ein Elephant als Pferd.

Kein jäher Anlauf konnt' ihm hie ersprießen,
Hie half dem Herrn kein Muth noch Degenschwung,
Denn so hoch langt' er nicht, es war erwiesen.
Vom Roß ab springt er ohne Zögerung,
Und wirft sich in die Kruppe jenem Riesen,
Der deß sich nicht versieht, mit Einem Sprung,
Zerstückelt ihm den Helm und eine Kapp'
Von Stahl, und schnaubt vor Zorn, und läßt nicht ab.

Gleichwie aus Eisenschmieden klang der Schall.
Entzweigespalten aus einander krachte
Der große Schädel, daß des Riesen Fall
Die Erde rings herum erzittern machte.
Nun flüchtet sich der Sarazenen Schwall
Vor Reinald her, der sie zu laufen brachte,
Wie vor dem Pardel scheue Hasen flieh'n:
So jagte sie der muntre Paladin.

Ferragu hat schon länger als vier Stunden
Alfreren unaufhörlich nachgesetzt:
Die Augen waren ihm von Wuth entzunden,
Denn weder Weg noch Mittel wußt' er jetzt,
Den Isolier zu retten. Ungebunden
Eilt der Giraff mit ihm davon und hetzt
Im Trab, das mißgeschaffne fremde Wild,
Bis es im Zelte vor Gradassen hielt.

Ferragu folgt ihm mit verhängtem Zügel
In's Zelt hinein; Alfrera, so bedrängt,
Wirft Isolieren ab, erhebt den Prügel,
Den er ihm auf den Helm so kräftig senkt,
Daß er ihn starr herabwirft aus dem Bügel,
Der gottvergeßne große Riese, denkt! —
So muß der Held in Haft sich lassen führen.
Umdreht Alfrér, und hascht auch Isolieren.

Alfrera sprach: dieß, Herr, muß ich dir klagen:
Gesprengt sind unsre Schaaren für und für;
Denn der Rinald ist allzuwohl beschlagen.
Zwar lob' ich ungern einen Feind von dir,
Allein er macht sich Ehr' ohn' unser Sagen,
Und noch vor kurzem, so vernehmen wir,
Hieb er Balorzen's Riesenhaupt entzwei:
Nun denk', o Herr, ob er gewaltig sey!

Erkund'ge dich in deinem Heer bei Jedem,
Wiewohl auch ich erfuhr was an ihm ist.
Den König Farald sah ich von dem Schnöden
Auf Einen Speerstoß durch und durch gespießt.
Den Perser-Schach befiehl nur Mahometen,
An ihm hat er ein gleich Gelüst gebüßt;
Von mir zu schweigen, der ich kam zu liegen,
Was mir noch nie geschah in andern Kriegen. —

Da sprach Gradaß: wär' dieß bei Gott zu denken,
Daß dieser Reinald soll so mächtig seyn?
Wollt' Einer auch des Himmels Kron' mir schenken,
— Denn Erdenherrschaft acht' ich allzuklein —
Müßt' ich mich doch ein wenig noch bedenken,
Wenn ich nicht gleich durch offnen Augenschein
Mich überzeugt' ob er so keck sich fühlte,
Daß er sein Roß Bajard mir vorenthielte. —

Die Rüstung fordert er bei diesen Worten,
Dieselbe, die einst Simson angethan;
Kein fester Zeug war je geschmiedet worden.
Von Kopf zu Fuße wappnet sich der Khan.
Und sieh! schon drängt sich furchtsam aller Orten,
Vom Haimonssohn gescheucht, das Volk heran:
Gradaß darf nur ein wenig länger weilen,
Und noch im Zelt wird ihn Rinald ereilen.

Auf die Alfana springt er ohne Säumen,
Das eine ungeheure Stute war;
Nie sah die Welt ein stolzer Thier sich bäumen:
An Wohlgestalt glich es Bajarden gar.
Und sieh'! da sprengt Rinald her; ihn umschäumen
Zerstreute Heereshaufen, Schaar an Schaar.
Ha, wie er gut rings Bahn sich haut im Schwarme,
Zerspaltend Rümpf und Schultern, Köpf und Arme!

Nun auf Alfanen stürzt sich voll Verdruß
Gradaß, der Starke, so vermessen her,
Daß er nicht mehr als eine taube Nuß
Die ganze Welt schätzt: mit gesenktem Speer
Saust er auf Reinald ein im vollen Schuß,
Daß sich Bajard darob entsetzet sehr;
Wohl sechzehn Schuh hoch sprang das Roß empor;
Nie sah man einen kühnern Sprung zuvor.

Gradaß, der König, staunte sehr, doch wandt' er
Kaum einen Blick hin, eilet wuthentbrannt
Vorauf, sprengt alle Schaaren auseinander,
Zu Boden fliegt Ivon und Fürst Morgant.
Alfrera, hinter ihm, packt die selbander,
Denn überall hin folgt ihm der Gigant.
Spinell kommt, Guiscard, Angelin; sie alle
Jagt der gewalt'ge Sarazen zu Falle.

Wohl muß Rinald umschau'n nach solchen Streichen,
Und wie des Heiden Kühnheit er gewahrt,
Ließ er sich eine dicke Stange reichen,
Sprach dann: um Gott, o du mein Roß Bajard!
Dießmal vergiß nicht deinen Witz zu zeigen,
Hie darf es großer Geistesgegenwart!
Nicht zwar, Gott weiß es! daß ich Furcht empfände,
Doch dieser Mensch führt wahre Herkulshände. —

Bei diesen Worten schließt er das Visir,
Und wirft sich auf den König ohn' Entsetzen.
Hoch schaut Gradaß ihn an, er spürte schier
Seit er geboren war, kein solch Ergötzen:
Denn als gar leicht und thunlich kam ihm für,
Den edeln Ritter auf den Sand zu setzen.
Doch erst die That lehrt den Erfolg auf Erden:
Es soll ihm sau'rer als er dachte, werden.

So ungeheuern Prall, womit nun Diese
Zusammen rennen, sah kein Menschenblick.
Bajard staucht mit den Keulen auf die Wiese;
Nie traf ihn noch ein solches Mißgeschick.
Zwar sprang er eilig wieder auf die Füße,
Doch Reinald blieb besinnungslos zurück.
Mit großem Krachen stürzt Alfane; das
Bekümmert nicht den mächtigen Gradaß.

Scharf spornt er sie empor, stürzt ohne Bangen
Sich in die andern Haufen mit der Mär';
Alfrera soll indeß Rinalden fangen,
Auch ihm das Pferd behutsam führen her.
Doch dieß hieß traun zu viel von ihm verlangen,
Weil schon Bajard mit dem beherzten Pair
Weit in das Feld hinaus die Flucht genommen.
In kurzem war er wieder zu sich kommen;

Und, immer in der Meinung noch, als wär'
Er vor Gradassen, greift er nach dem Schwerte.
Auf dem Giraffen eilt ihm nach Alfrer,
Und folgt wohl, glaub' ich, heut noch seiner Fährte,
Da Reinald, einzuholen nimmermehr,
Dahinflog auf Bajard, dem flinken Pferde,
Und Berg und Thal durchforscht nach allen Seiten,
Nur mit Gradassen Bart in Bart zu streiten.

Nun trifft er ihn! und seinen Bruder schon,
Alarden, hat vom Gaul gestürzt der Heide:
Er aber sah noch nicht den Haimonssohn,
Weil er nicht umgeschaut nach jener Seite.
So überfiel ihn jählings der Baron,
Und keinen Pulsschlag säumt Fusberten's Schneide;
Mit beiden Händen ließ er's niederschalten:
Bis auf den Sattel meint er ihn zerspalten.

Nichts Neues war dem Herrn der große Streich,
Da er der Bravheit Krone stets getragen.
Meint ihr, es rührt' ihn? nimmer denkt es euch!
Kein Blut floß, nicht ein Ring ward ihm zerschlagen.
Zu Reinald sprach er: nun laß sehn sogleich!
Damit du sagen kannst, wenn sie dich fragen,
Wer wohl der beste Treffer von uns zwei'n.
Entkommst du jetzt mir, sey die Ehre dein. —

So sagt der starke Sarazen, und zückt
Zu gleicher Zeit den Säbel auf Rinalden.
Betäubt hin sinkt der Fürst und tief gebückt;
Nie hatt' er solchen Streich noch ausgehalten,
Wiewohl Mambrinen's Zauberhelm geschickt
Für dießmal noch am Leben ihn erhalten.
Bajard flog spornenstreichs mit ihm zurück,
Fest klammert sich Rinald ihm in's Genick.

Gradaß eilt hinterdrein wohl an zwei Stunden,
Denn allerwegen fangen wollt' er ihn;
Doch als er aus den Augen ihm entschwunden,
War er gesonnen sich zurückzuziehn.
Nun hat Rinald auch wieder sich gefunden,
Die Rach' am Feind' entschlossen zu vollziehn.
Kaum daß Gradaß den Rücken ihm gewandt,
Da haut Rinald nach ihm mit beider Hand,

Grad auf den Helm so ungeheuerlich,
Daß ihm im Munde Zahn klappt gegen Zahn.
Da lacht der tapfre Fürst und sprach bei sich:
Ein Teufel, glaub' ich, steckt in dem Galan!
Sey ihm das Glück vor- oder hinderlich,
Zu allen Zeiten fängt er Händel an.
Doch lange bleibt ihm schwerlich mehr die Wahl:
Krieg' ich ihn jetzt nicht, nun ein andermal! —

So drohend stürzte sich Gradaß der Kühne
Mit feuersprüh'nden Augen auf ihn her.
Vom Spiel verwandte Reinald keine Miene.
Denkt selbst, ob Ursach dazu hat der Pair!
Mit beiden Fäusten haut der wilde Hüne,
Zahn auf Zahn in einander beißet er:
Und unser Ritter hält sich auf der Wache:
Weh ihm, wenn er die Stirn beut diesem Schlage!

Doch daran mocht' ihm sicher wenig liegen:
Mit einem großen Satz entsprang er weit.
Der Riese wiederholt den Schlag mit Flüchen,
Da warf Bajard sich auf die andre Seit'.
Kann, sprach Gradaß verzweifelnd, Gott es fügen,
Daß ich ihn endlich nicht noch träfe heut?
Und haut zum dritten Mal, doch ging's darneben;
Denn wie auf Flügeln schien Bajard zu schweben.

Nachdem er nun sich weidlich abgeplagt,
Beschloß er anderswo die Kraft zu zeigen;
Stob in den Feind, den er so hitzig jagt,
Daß Roß und Reiter vor ihm niederkeuchen.
Doch hat er noch nicht hundert Schritt gemacht,
Da setzt ihm Reinald zu mit frischen Streichen,
Und, ging er auch nicht nah' zu Leib' ihm nun,
Konnt' er vor ihm doch auch nichts anders thun.

Von neuem sausen Beider Klingen schon:
Rinalden war es nicht zum Spaßen dort.
Da sieh'! erschien der Riese Orion,
Der Richarbetten trug gefangen fort.
Ihn bei den Beinen schleppt der Hurensohn;
Laut schrie der Knab' um Hülf' in einem fort.
Als Reinald ihn erblickt in solchen Nöthen,
Dacht' er, der große Jammer müßt' ihn tödten.

Nicht steuern kann er mehr dem Ueberschwange
Der Thränen, vor den Augen wird's ihm Nacht.
Sein lebelang war ihm noch nie so bange:
Nun bis zum Rand an schwoll sein Zorn mit Macht —
Und ich erzähl' im folgenden Gesange
Das Ende dieser zweifelhaften Schlacht,
Die früh begann, und, wie wir längst bedauert,
Den ganzen Tag währt', und noch immer dauert

Fünfter Gesang.

Ich brauch' euch Herrn wohl nicht auf's neu zu sagen,
Wie sich Rinald erzürnt' und Feuer fing,
Als Richardetten er davon sah tragen.
Gleich ließ er von Gradassen ab, und fing
Sich mit dem großen Riesen an zu schlagen,
Dem Orion, der mutternackend ging:
Schwarz war sein Leder, und so hart und dick,
Daß ihm entbehrlich jedes Waffenstück.

Rinald sprang schnell zur Erde, denn sehr bang
War um Bajarden er, den treuen Gaul,
Da der Gigant den großen Balken schwang.
Hie durft' er traun nicht säumig seyn noch faul.
Kaum daß sich Orion zu glauben zwang,
Auf Erden leb' ein so gewalt'ger Saul,
Der sich mit Ihm in offnen Zweikampf wagte,
Drum blieb er stehn und harrte sein, und lachte.

Doch nicht erprobt hatt' er Fusberten noch
In Reinolds unerschütterlichen Armen,
Sonst hätt' er nach Geschmeid gesehnt sich doch.
Der Fürst, mit beiden Händen, ohn' Erbarmen
Hieb in den Schenkel ihm ein tiefes Loch.
Wie Orion sich fühlt vom Blut erwarmen,
Warf er den Richardett hin, daß es krachte,
Und brüllte wie ein Stier, der Ungeschlachte.

Lang hingestreckt am Boden, bleich, für todt
Lag Richardett dort ohne sich zu regen,
Und seinen Hebebaum packt der Despot.
Rinald war auf der Huth, da ihm entgegen
Orion mit dem mächt'gen Streiche droht:
Denn nicht nur er, ein Berg wär' ihm erlegen.
Um einen Schritt wich Reinald aus ein wenig,
Da kam zum Kampfe noch Gradaß, der König.

Nicht weiß Rinald mehr, was aus ihm soll werden;
Wohl durft' ihm grau'n, wenn ihm sein Leben lieb.
Er aber, dem an Muth nichts glich auf Erden,
Führt' einen unermeßlich großen Hieb:
Laut pfeifen hört man durch die Luft Fusberten,
Die Orionen in den Gürtel hieb,
Quer durch den Leib ihm fuhr mit ganzer Schneide:
Und in zwei Stücke fiel auf's Feld der Heide.

Dabei verweilt nicht Haimons Helden-Zweig;
Kaum blickt er hin, wie Jener abgesessen,
Springt alsobald zu Roß und eilet gleich
Sich mit dem zweiten Feind, Gradaß zu messen.
Noch aber kann den ungeheuern Streich,
Den er gesehn, der König nicht vergessen,
Und winkt mit unbewehrter Hand Rinalden,
Zum Zeichen, Zwiesprach woll' er mit ihm halten.

Drauf redet er ihn an, und spricht in Güte:
Es wär' fürwahr ein groß Vergeh'n, o Christ,
Wenn deine Kühnheit und des Muthes Blüthe,
So viel du des bewährt zu dieser Frist,
So elend umkäm und zu Spott geriethe,
Da du von meinem Volk umzingelt bist,
Und nicht entrinnen kannst, wie dir bewußt;
Dich hie ergeben oder sterben mußt.

Doch wolle Gott nicht, daß so wackerm Degen
Ich mich so roh erweisen sollt' und hart!
Darum erwähl' ich meiner Ehre wegen,
Weil es doch einmal heut schon dunkel ward,
Daß wir des Waffenbrauches morgen pflegen,
Ich ohn' Alfanen, du ohne Bajard:
Da jedes Mannes ritterlicher Werth
Gar sehr Verring'rung leidet durch das Pferd.

Doch den Beding des Treffens biet' ich dar:
Daß, wenn du mich entseelest oder fangst,
Du alles Volk, so viel gefangen war,
Frei, auf mein Wort, von mir zurück empfangst,
Sey's von Marsilen oder deiner Schaar:
Schlag' ich Dich aber, ford'r ich deinen Hengst.
Ich aber, wer auch siegt, muß dann entweichen,
Und darf mich nie im Westen wieder zeigen. —

Rinald bedenkt sich keinen Augenblick,
Antwortet unverzüglich: hoher Herr,
Mir kann dieß dargebot'ne Waffenglück
Nicht anders dienen als zu ew'ger Ehr',
Da du so einzig bist in jedem Stück,
Daß, wenn ich deines Arms Besiegter wär',
Solch Loos zur Schmach mir nie gereichen könnte,
Vielmehr zum Ruhm, fiel ich durch Deine Hände.

Doch auf den ersten Punkt sey dir erwiedert:
Obwohl ich gern und billig Dank dir wüßte,
Siehst du mich doch noch nicht so tief erniedert,
Daß ich dich um mein Leben anfleh'n müßte.
Ja, hielt die Welt in Waffen mich umgittert,
Sie hielt mich nicht, wo ich zu geh'n mich rüste;
Geschweig' ihr All', und, hast du Proben nöthig,
Versuch' es nur, ich bin sofort erbötig. —

Gleich ordneten sie die Gelegenheit
Des Zweikampfs an, sammt allen Zubehören.
Der Ort soll seyn am Meer, sechs Meilen weit
Entlegen von den beiden Kriegesheeren:
Mit scharfem Schwert und anderm Schutzgeschmeid'
Darf Jeder, wie ihm gut dünkt, sich bewehren:
Nicht Streitart, Speer noch Spieß wird mitgenommen:
Allein und ungefolgt muß Jeder kommen.

Und wohl gefaßt ist Jeder auf die Schlacht,
Die er beginnen soll mit frühem Tagen;
Hat allem Vortheil fleißig nachgedacht,
Erprobter Kunst, wonach sich Fechter schlagen. —
Doch eh' von ihnen Einer noch erwacht,
Will ich euch von Angeliken was sagen,
Die — ihr entsinnt euch dessen noch gewiß —
Durch Zauber nach Catay sich tragen ließ *)

---

*) 4, 12. [illegible]

Auch in der Ferne kann die zarte Magd
Rinalden's Bild nicht aus dem Herzen scheuchen.
Wie die vom Pfeil getroffne Hindin zagt,
Da mit der Zeit nur ihre Schmerzen steigen,
Und immer mehr verblutet und sich plagt,
Je eiliger sie trachtet zu entweichen:
So nimmt die Wärm' im Fräulein ohne Ruh',
Vielmehr ihr Herzbrand für Rinalden zu.

Des Schlummers muß sie nächtlich sich entwöhnen,
So hat der Liebe Geist sie übermannt,
Und wenn sie auch, erschöpft vom langen Stöhnen,
Am frühen Tag ein wenig Schlummer fand,
Träumt sie doch immer fort in solchem Sehnen,
Schien Reinald, immer zornig abgewandt,
Sie zu verschmäh'n und vor ihr her zu rennen,
So wie er damals thät in den Ardennen.

Gen Westen hingewandt die Augenbrauen,
Seufzt sie und spricht, von Thränen viel benetzt:
In jenen Himmelsstrichen, jenen Gauen
Weilt der fühllose schöne Jüngling jetzt;
Weh' mir! und fragt nichts nach mir; welch ein Grauen,
Welch scharfer Dorn, der mir die Brust verletzt!
Daß ich den Mann so hart wie Felsenzinnen,
Gezwungen wider Willen bin zu minnen.

Schon hab' ich alles Aeußerste versucht,
Was wir von Zauberwort und Wirkung wissen,
Beim Neumond manch geheimes Kraut gesucht,
Und Wurzeln unter Sonnenfinsternissen:
Noch fühl' ich nicht daß es der Qualen Wucht,
Die lastende, mir von der Brust gerissen:
Umsonst sind Edelsteine, Kräutersäfte,
Denn Liebeskraft geht über alle Kräfte.

Warum nur Er nicht auf der Au' erschien,
Wo ich den klugen Vetter ihm bestrickte!
Denn sicherlich, dann hätt' ich nicht geschrie'n:
Nun sitzt gefangen hier der Unbeglückte.
Allein sogleich setz' ich in Freiheit ihn,
Damit der Undankbare, mir Entrückte
Mein ganzes Herz erkenn' und gut Gemüthe,
Das so viel Trutz vergilt mit so viel Güte. —

Sie stieg in's Meer hinab, bei diesen Worten,
Zum Malagis, wo er gefangen saß:
Durch ihre Kunst ist ihr dieß möglich worden,
Denn sonst führt dort hinunter keine Straß'.
Wie Malagis eröffnen hört die Pforten,
War er der festen Ueberzeugung, daß
Der Teufel käm', den Hals ihm umzudrehen,
Da in dieß Loch sonst niemand pflegt zu gehen.

Kaum war das Fräulein unten, da befahl
Den Geistern sie, ihn schnell hinaufzutragen,
Empfing ihn dann in einem schönen Saal,
Wo sie die Kett' ihm von der Hand geschlagen,
Und nicht ein Wort zu ihm gesagt einmal,
Bis alle Fesseln ihm zu Füßen lagen.
Als er befreit war, sprach sie: kaum, Baron,
War'st du noch Knecht, und bist in Freiheit schon.

Willst du nun Der, die über Kerkerstufen
Hinan dir half, den Dank beweisen, mir:
So kannst du mich vom Tod in's Leben rufen,
Wenn du mir deinen art'gen Vetter hier,
Rinalden her zur Stelle schaffst. Ihn schufen
Die Götter mir zur Qual, (nicht berg' ich's dir,)
Zu solcher Marter, daß ich Liebeblinde
Bei Tag und Nacht nicht Ruh' mehr vor ihm finde.

Gelobtest du mir nun auf deinen Eid,
Rinalden, möcht' es brechen oder biegen,
Hieher zu zieh'n, schenkt' ich dir ein Geschmeid,
Woran dir mehr als alles sollte liegen:
Ich gäb dein Buch dir wieder, wenn dich's freut.
Doch, schwörst du mir, dann hüte dich vor Lügen!
Denn wiss', ich hab' ein Ringlein an der Hand,
Das all' dein Zaubern ewig macht zu Schand. —

Nicht viel erwiedert Malagis, verspricht
Und schwört sogleich, was ihr beliebig schien.
Daß Reinald sie nicht mochte, wußt' er nicht;
Vielmehr gewiß zu bringen hofft' er ihn.
Schon neigt gen Westen sich das Sonnenlicht,
Doch als die Nacht schwarz anfing aufzuziehn,
Sprang Malagis auf einen Geist, und schiffte
Gestreckten Laufes durch die finstern Lüfte.

Der Geist, indem er so dahingeschwommen
Die Nacht entlang, führt mit ihm stete Reden,
Vom Heere, das in Spanien angekommen,
Und welch ein Sturm betroffen Richardeten,
Auch wie das Treffen war zu Stande kommen.
Was sich begeben hat; von all' und jedem
War nicht ein Umstand, den der Geist verschwiegen,
Ja mehr noch wußt' er, denn er konnte lügen.

Bis Barcellona sind sie schon gereist,
Und war noch bis zum Tag wohl eine Stunde;
Da schwang sich Malagis von seinem Geist,
Durchspäht das Lager fleißig in die Runde, —
Denn nach Rinalden sehnt' er sich zumeist —
Und fand den Ritter schlafend tief im Grunde
Von seinem Zelt am Boden hingestreckt;
Da er zu ihm hineintritt und ihn weckt.

Wie nie zuvor im Leben freute sich,
Als er ihn wiedersah, der General,
Sprang auf vom Pfühl, umarmt' ihn brünstiglich,
Und küßt' ihn hundert, aberhundertmal.
Zu ihm sprach Malagis: nun spute dich!
Hie bin ich unter Schwur; du hast die Wahl,
Wenn dir's beliebt, mich aus der Haft zu retten;
Wo nicht, muß ich zurück in meine Ketten.

Und laß dir nur nicht den Verdacht entstehen,
Als lockt' ich dich in schreckliche Gefahr.
Du wirst zu Bett mit einem Mägdlein gehen,
Wie Lilien weiß, und wie ein Amber klar.
Dir thust du wohl, hilfst mir aus Noth und Wehen:
Und, was du dir nicht träumen ließest zwar,
Dieß Fräulein mit der Wangen-Rosenröthe,
Es ist Angelika, von der ich rede.

Wie Reinald Die hört nennen, die sein Herz
So unversöhnlich über alles haßte,
Ergriff ihn in der Brust ein tiefer Schmerz,
Und sein Gesicht erröthet' und erblaßte.
Nach Antwort sann er auf- und niederwärts,
Doch wußt' er nicht wie er's in Worte faßte:
Bald wollt' er's gleich entscheiden, bald verschieben;
Allein im Mund ist es ihm stecken blieben.

Zuletzt, als Ehrenmann, dem keinerlei
Verstellungen noch falsche Larven frommen,
Sprach er: hör', Malagis! sonst was es sey,
Und wär's mein Tod, auch der nicht ausgenommen,
Des Schicksals ärgste Plag' und Tyrannei,
Jedwede Qual und Noth heiß' ich willkommen,
Jede Gefahr, dich zu erlösen, gern!
Doch wo Angelika ist, bleib' ich fern. —

Und Malagis, der den Bescheid erhalten,
Wovon er nie geträumt die Möglichkeit,
Bat was er konnte himmelhoch Rinalden,
Nicht um Verdienst, nur aus Barmherzigkeit,
Zu retten ihn aus jenes Bann's Gewalten;
Mahnt bald an die Verwandtschaft, bald erneut
Er die Erbieten ihm aus alten Tagen;
Umsonst, Rinald beharrt auf dem Versagen.

Als er nun lang ihm fruchtlos angelegen,
Sprach er: sieh, Reinald, wohl ist wahr das Wort:
„Vom Undankbaren hat man keinen Segen,
Als daß die Wohlthat man in's Aug' ihm bohrt!"
Beinah' zur Höll' gab ich mich deinetwegen,
Du willst mich todt sehn im Gefängniß dort.
Nun hüte dich vor mir! ich sinn' auf Thaten,
Die Schimpf dir bringen sollen, wo nicht Schaden.

Und unverzüglich, als er dieß gesagt,
Ließ er ihn stehn und war hinweggeschieden.
Wie er am Ort war, wo er hingedacht,
— Denn unterwegs hatt' er sich schon entschieden —
Eröffnet er sein Büchlein mit Bedacht,
Beruft die Geister, die ihn leicht errietben,
Wählt aus der Schaar Raufbolten und Falsinten:
Die andern läßt er augenblicks verschwinden.

Zum Herold in Marsilen's Dienst und Lohn
Verkleidet' er Falsinten dann, und gab
Kastilien's Kronfarben dem Cujon,
Den Wappenrock, und in die Hand den Stab.
Als Bot', im Namen dann vom Haimonssohn,
Stieg er im Zelte vor Gradassen ab,
Und sagt' ihm, daß Rinald bei ihm Schlag Neun
Persönlich auf der Wahlstatt würde seyn.

Gradaß nimmt fröhlich dieß Erbieten an,
Und läßt ihm einen güldnen Becher reichen;
Gleich war der Geist verschwunden, und fing an
Sich nun als ganz Verwandelten zu zeigen:
Die Ring', die er vom Finger abgethan,
Trägt er im Ohr, das Haupt umschärpt mit weichem
Tuch; lang und ganz goldstreifig war sein Kleid:
So bracht' er von Gradassen jetzt Bescheid.

Gar einem Persischen Almansor glich
Er mit dem großen Horn und hölzern' Schwerte,
Und schwur vor allen Herrn dort festiglich,
Daß unausbleiblich sonder Fehl und Fährde
Mit erster früher Tagesstunde sich
Sein hoher Herr im Feld einfinden werde,
Allein, und so bewehrt wie man verhieß.
Dieß meldet er Rinalden für gewiß.

Rinald legt eilig an sein Waffenkleid;
Rings drängten sich die Seinen um ihn her.
Da rief er Richardetten auf die Seit',
Befahl Bajarden, seinen Gaul, ihm sehr.
Rückkehrend oder nicht aus diesem Streit,
Hoff' ich auf Gott, der Sieg uns giebt, sprach er:
Doch fügt es anders dieser Welt-Gebieter,
So bring' Du Karlen seine Treuen wieder.

Ihm sollt dein Lebelang du folgsam seyn,
Und nicht auf mich sehn, wo ich anders thäte.
Mir gab bald Zorn bald Trutz ein Uebles ein:
Doch wer so starker Mauer widerträte,
Verstaucht sich nur den Fuß, und nicht den Stein.
Ihm, dem glorwürd'gen Herrn, der früh und späte
Mir gnädig nachsah meine Fehler alle,
Laß' ich mein Roß Bajarden, wenn ich falle. —

Viel andre Dinge mehr sagt' er ihm noch,
Und küßt' ihn, heftig weinend, auf den Mund,
Worauf er einsam nach dem Meere zog;
Zu Fuß betrat er da den Ufer-Grund.
Rundum war niemand zu erblicken: doch
Ein Schiff am Strande festgebunden stund:
Kein Mensch hat auf dem Schiff sich sehen lassen.
Rinald verzieht, und wartet auf Gradassen.

Da, sieh! wirft sich in's Zeug nun Raufebolt:
Auf's Haar ist er Gradaß: azuren ganz
Sein Ueberkleid, der Sparren drinn von Gold,
Das Haupt schmückt ihm der Krone güldner Kranz;
Das weiße Horn, der große Säbel rollt
An seiner Hüft', es sprüh'n die Waffen Glanz,
Das weiße Fähnlein flattert auf dem Helme,
Kurz, zu dem König fehlt kein Stück dem Schelme.

So kam der Geist gelaufen in das Feld,
Als ob Gradaß leibhaftig selber lief.
Von Flammengluth schien er fürwahr beseelt,
Und zog den Säbel aus mit lautem Pfiff.
Rinald, damit der Streich ihn nicht zerspellt,
Steht auf der Huth, und hält die Klinge tief;
Doch Raufbolt kam wie Wetter hergeschnaubt,
Und senkt den Hieb gerad ihm auf das Haupt.

Rinald parirt den Streich, führt nach der Lende
Mit rückgewandter Faust ihm einen Hieb;
Und immer munt'rer wird das Spiel der Hände,
In beiden Kämpfern schwillt des Kampfes Trieb.
Rinald fängt an zu schnaufen; was er könnte,
Wär' ihm auf einmal nun zu zeigen lieb:
Geschwind wirft er den Schild vom Arm zur Erden,
Mit beiden Händen fest packt er Fusberten:

So schlug er grimmig ohn' Erbarmen drein;
Stürzt sich mit ganzem Leib dem Streiche nach.
Zur Erde flog das weiße Fähnelein,
Fusberta wettert' auf die Kron', und brach
Den Kesselhut darunter kurz und klein;
Im Schild von Knochen hallt der große Schlag:
Von oben bis nach unten war's zerschroten,
Fusberta fuhr noch schuhtief in den Boden.

Sehr schlau ersieht der Teufel sich die Zeit,
Macht links, und flüchtet eilig vor Rinalden,
Schon wähnt der Fürst daß er sich vor ihm scheut,
Schon weiß er sich vor Freuden kaum zu halten:
Zum Meer entsprungen war der Unhold weit;
Rinald ihm nach, und sucht ihn aufzuhalten:
Steh doch, rief er, o wackrer Fürst! verweile!
Dem Fliehenden wird kein Bajard zu Theile.

Meinst du, daß Fersengeld dir rühmlich sey?
Ziemt sich für einen König solch Betragen?
Kehr' um, geh' doch Bajarden nicht vorbei!
Ein beß'res Pferd kann keinen Reiter tragen.
Sein Zeug ist ziemlich gut, der Sattel neu;
Erst gestern Abend ließ ich ihn beschlagen.
Komm, nimm das Roß! was läßt du lang mich schwitzen?
Hier biet' ich dir's auf dieser Degenspitzen! —

Allein dem Geist war seine Haut nicht feil,
Es schien, als ob der Wind ihn mitgenommen.
In's Wasser warf er sich, und wie ein Pfeil
War er zu jenem Schiff empor geklommen.
Rinald stürzt in die See sich ohne Weil,
Und sieht den Feind, als er an Bord gekommen,
Thut einen großen Hieb nach ihm itzunder:
Da sprang am Spiegel er zum Raum hinunter.

Stets hitziger folgt ihm Rinald hinab,
Will ihn auch unten mit dem Schwert durchstoßen.
Der immer zu, und durch den Schnabel ab. —
Vom Lande war bereits das Schiff gestoßen,
Worauf Rinald nicht einmal Achtung gab,
So trieb ihn nach dem Feinde sein Erbosen:
Und schon war er im Meer itzt sieben Stunden,
Als dieses Wunder seinem Blick entschwunden.

In Rauch zerstob es, und nun fragt mich nicht
Ob hier Rinalden überfiel ein Grauen.
In allen Winkeln sucht' er, kein Gesicht
War auf dem ganzen Fahrzeug mehr zu schauen.
Mit vollen Segeln, Tauen straff und dicht,
Flog es dahin: das Land zerfloß im Blauen.
Rinald allein und einsam auf dem Decke,
O wie bekümmert war der werthe Recke!

Ach Herr mein Gott, sprach er, für welche Sünde
Hast du mich solchem Jammer aufgespart?
Zwar fehlt' ich oft, und gab zum Zorn dir Gründe,
Doch diese Buß', o Herr, ist allzuhart.
Beschimpft bin ich von Kind zu Kindeskinde.
Denn dieß ist klar: und wenn in Gegenwart
Von allen Menschen ich dieß Schicksal klagte,
So glaubt' es niemand daß ich Wahrheit sagte.

Sein Volk gab mir mein Herr, ja fast zum Retter
Des ganzen Reiches mich erwählet' Er.
Ich schlechter Kerl, meineidiger Verräther,
Verlasse sie am Land, und fahr' in's Meer.
Schon gellt in Ohren mir das Mord und Zeter
Von dem unendlichen Barbarenheer.
Die Schaar der Treuen hör' ich, wie sie kreischt;
Alfreren seh' ich, wie er sie zerfleischt.

Wo, ach mein Richardett! muß ich dich lassen,
So jung, in Mitten solcher Völkerfluth!
Und euch, die ihr in Haft seyd bei Gradassen,
Guiscard, Alard, Ivon, du edles Blut!
Warum durft' ich nicht damals gleich erblassen,
Als ich zuerst nach Spanien kam! wie gut,
Wie waffentüchtig wär' ich da geachtet!
Nun hat die Schmach den Ruhm mir ganz umnachtet.

Ich laufe fort; wo ist Der mich verträte,
Wenn sie mir Feigheit legen zur Beschwer?
Sich selbst verdammt wer sich entzieht der Fehde.
Ich bin verworfen, bin kein Ritter mehr.
Wär ich itzt Ferragu! die Kerkerstätte,
Wie gern statt seiner wählt' ich sie nunmehr!
Ja, müßt' in Qualen ich für ihn verscheiden,
Es wär' die Hälfte nicht von meinen Leiden.

Was wird des Kaisers Hofstatt von mir sagen,
Verlautet erst in Frankreich dieß Geschrei?
Wie wird Mongrana sich die Brust zerschlagen,
Daß solcher Sünd' ihr Sprößling fähig sey!
Wie wird Gan triumphiren auf Gelagen,
Mit seiner ganzen Mainzer Klerisei!
Weh' mir! sonst schalt ich frei Verräther ihn;
Jetzt muß ich stumm seyn, denn die Ehr' ist hin. —

So ließ sein Klagelied der werthe Mann,
Und noch manch andres Jammer-Wort erklingen;
Und dreimal wohl war er ganz nah daran
Mit eignem Schwert die Brust ihm zu durchdringen,
Und dreimal wohl wollt' in den Ocean
Mit allen Waffen er verzweifelnd springen:
Doch Furcht der Höll' und für sein Seelenheil
Hielt stets zurück ihn noch von solchem Gräul.

Das Schiff eilt immer weiter, und entrinnt
Schon aus der Meereng' an dreihundert Meilen;
Kein Delphin kann die Wogen so geschwind
Wie dieser wunderbare Nachen theilen.
Den Schnabel links gewendet, spühlt der Wind
Von Spanien her ihm in den Hintertheilen;
Auch den Strich hielt es nicht: in einem Nu
Sprang's plötzlich um, und schoß dem Osten zu.

Versehen war das Schiff an allen Seiten
(Wiewohl entblößt von Menschen ganz und gar,)
Mit Brot und Wein und allen Kostbarkeiten.
Rinald indeß, dem nicht wie essen war,
Befahl sich knieend Gott in seinen Leiden,
Und nahm so knieend einen Garten wahr,
Ganz nah vor ihm, mit schönem Schloß darinnen:
Rundum bespühlt das Meer des Gartens Zinnen.

Hier in dem Garten will ich ihn verlassen,
— Ihr höret blaue Wunder noch von ihm —
Und mit Graf Roland wieder mich befassen.
Den, wie gedacht, sein Liebesungestüm
Gen Morgen *) trieb, und ihm nicht Ruh' gelassen
Bei Tag noch Nacht: das schöne Ungethüm
Angelika war all' sein Ziel und Streben,
Und niemand konnt' ihm von ihr Auskunft geben.

Schon übern Don-Strom war er hingekommen,
Er ganz allein, der treffliche Galan:
Kein Mensch war ihm den Tag lang vorgekommen:
Halbabends sah er einen Pilger nah'n,
An Jahren alt, betrübt und sehr beklommen:
Der rief: ach Unglück! was hab' ich gethan,
Daß du mein Herz, mein Leben mir gestohlen?
Du lieber Sohn, nun sey du Gott befohlen! —

So Gott dir helfen woll', o Wandrer! sprach
Roland zu dem Betrübten, laß mich wissen,
Warum du klagst. — Doch Jener ließ nicht nach,
Nur immer hell're Thränen zu vergießen,
Und schluchzt': ach Noth und Weh', o Jammertag!
Heut hab' ich hartes Kreuz erdulden müssen. —
Roland drang sehr in ihn, und ruhte nicht;
Begehrt' der Sach' ausführlichen Bericht.

Da du verlangst nach meines Kummers Gründen,
Erwiedert' er, so geb' ich dir Bescheid.
Zween Meilen liegt ein hoher Fels dort hinten;
Du kannst ihn seh'n, dein Auge trägt so weit,
Nicht mein's, denn nah' schon bin ich am Erblinden,
Von mancher Thrän' und langer Lebenszeit:
An diesem Felsen wächst kein Kräutelein,
Und seine Farb' ist wie ein Feuerschein.

Auf seinem Haupt tönt eine Stimm'; im Leben
Hat man noch solch ein Grauen nicht erhört.
Doch was sie sagt, könnt' Ich nicht von mir geben.
Tief unten schäumt ein Wasser wild empört,
Das, wie ein Kranz, den Felsen rings umgeben,
Mit einer Brück' aus dunkelm Stein beschwert,
Worin ein diamantenhelles Thor;
Und ein gebarn'schter Riese steht davor.

Ein junger Mensch, mein Sohn, und ich, wir zogen
So eben dicht an jenem Thore hin;
Da schnappt der Riese grimmig und verwogen
— Kaum wußt' ich selbst wie er so schnell erschien —
Mir nach dem Sohn; ich war um ihn betrogen;
Schleppt ihn davon: jetzt, glaub' ich, frißt er ihn.
Warum ich klage, weißt du nun, und kehrest
Wohl um, wenn du auf meine Warnung hörest. —

Roland besann sich etwas, dann erwiedert'
Er Jenem: vorwärts geh' ich jedenfalls. —
Der Pilger sprach: so sey dir Gott verbrüdert!
Dir liegt gewiß nicht viel an deinem Hals.
Doch glaube mir, dem jede Lüge widert,
Daß vor dem Anblick dieses Kannibals,
— So lang und mastig ist der Starkbeleibte —
Kein Haar an dir wird seyn, das sich nicht sträubte. —

Da lacht der Graf und bat um Gott den Frommen,
Dort nur ein kleines Weilchen zu verziehn,
Und, säh' er nicht alsbald ihn wiederkommen,
Ohn' andern Urlaub seines Wegs zu ziehn:
In Zeit von einer Stunde würd' er kommen.
Drauf ritt er zu dem rothen Felsen hin.
Der Ries', als er gewahr ihn wurde, sprach er:
Such', edler Ritter, nicht dein Sterbelager.

Mich hat der König von Circassien hier
Zur Wach' bestellt, daß niemand durch soll rennen.
Denn droben auf dem Fels liegt ein Gethier,
Vielmehr ein großes Ungethüm zu nennen,
Das Allen, die hier zieh'n durch dieß Revier,
Erräth und auflös't was sie fragen können:
Dann aber müssen sie auch rathen munter
Was es sie fragt, sonst stürzt es sie hinunter. —

Roland frug nach dem Knaben; er bekannte
Daß er ihn hätt', und sollt' auch bei ihm bleiben.
Worüber dann der Zwist sogleich entbrannte,
Und huben an sich wacker auszureiben,
Da Keul' und Schwert derb an einander rannte.
Ich mag die Hieb' euch einzeln nicht beschreiben.
Genug: zuletzt schlug Roland jenen Streiter
So, daß er wich, und rief: ich kann nicht weiter!

So sprengt der Graf des Knaben Kerkerriegel,
Und gab ihn dem bethränten Vater wieder.
Der Pilger zog ein saub'res weißes Tüchel
Aus seiner Tasch', entwickelt dann hinwieder
Aus diesem Tuch ein schön verziertes Büchel,
— Von Gold und hellem Schmelzwerk strahlt' es wider, —
Und sprach, den Blick auf Roland fest gerichtet:
Mein Retter, ewig bin ich dir verpflichtet;

Und wollt' ich dir's vergelten, dazu langen
Nie meine schwachen Menschenkräfte hin:
Gefall' es dir, dieß Büchlein zu empfangen!
Gar hohe Wundertugend wohnt darin:
Denn jedes zweifelhafte Unterfangen
Enthüllt, erklärt dieß Heft vom Anbeginn. —
So gab er ihm das Buch, und schritt sehr heiter,
Nachdem er Gott zum Gruß! geboten, weiter.

Der Graf blieb mit dem Buch in Händen stehen,
Und überlegte; denn es trieb ihn heiß,
Indem er aufsah an den steilen Höhen,
Den Gipfel zu ersteigen allerweis,
Und dieses fremde Ungethüm zu sehen,
Das alle Fragen zu errathen weiß.
Und schon allein um deßhalb wollt' er's wagen,
Um, wo Angelika wär, zu erfragen.

Mit festem Blick beschreitet er die Brücke,
Ihm weigert es der Riese jetzt nicht mehr,
Denn Durindanen spürt' er im Genicke:
Frei gab er ihm den Paß, vordrang der Pair.
Durch eine grabesfinstre Felsenlücke
Erklomm den Gipfel unermüdet er,
Wo dieses Ungeheuer grimm und kraß
In einem quer zersprengten Steine saß.

*) 4, 12. [illegible]

  Gold war sein Haar; wie Mägdlein im Gesichte
Lacht' es; dem Löwen glich die Brust genau;
Wolfszahn' im Rachen wies es Schicht' an Schichte,
Des Bären Tatzen, und des Greifen Klau.
Leib, Rumpf und Schwanz entlehnt' es vom Gezüchte
Der Schlangen, bunte Fittige vom Pfau:
Mit seinem Schweif, der immerfort rumoret,
Hat es schon Berg und Felsen durchgebohret.

  Sobald den Ritter wahrnahm dieses Grauen,
Dehnt' es die Flügel, und verbarg den Schwanz:
Vollständig war sein Antlitz nun zu schauen,
Aufthät sich unter ihm der Felsen ganz.
Zu ihm sprach Roland mit gestrengen Brauen:
In allen Himmelsstrichen Meer und Land's,
Von Pol zu Pol, von Früh- zur Abendröthe,
Sprich, wo ist jetzt Angelika, die Spröde? —

  Und es versetzt, von Roland so begrüßt,
Das arge Wild mit Worten honigsüße:
Sie, Derenthalb dein Herz untröstlich ist,
Albrakka bei Catay beherbergt Diese.
Doch nunmehr still' auch Du mir **mein** Gelüst,
Und sage mir: welch' Thier geht ohne Füße?
Und welch ein andres läuft hinwiederum
Auf vieren, zweien, dann auf dreien um? —

  Roland vermag mit allem Ueberlegen
Der Frage Sinn sich nicht zurecht zu fügen:
Da zieht er ohne Weit'res seinen Degen.
Das Thier fängt an um ihn herum zu fliegen,
Bestürmt ihn bald mit unverseh'nen Schlägen,
Droht bald, daß er sich biegen muß und schmiegen,
Haut bald ihn mit dem Schweif, bald mit der Kralle:
Wohl thät ihm Feyung noth in diesem Falle.

  Denn, war der Auserwählte aller Orten
Nicht (wie er's war), am ganzen Leib gefeyt,
Wohl hundert Mal wär' er durchstoßen worden,
Von vorn nach hinten, und von Seit zu Seit.
Wie Roland lang sich umgetrieben dorten,
Schwoll ihm die Gall', ersah er sich die Zeit,
Thät einen großen Satz, und hieb die Klinge,
Indem es niederschoß, ihm in die Schwinge.

  Mit Brüllen fällt das Unthier hin; man spüret
Weit in die Rund' umher, wie laut es brüllt.
Der Schweif hielt Roland's Beine fest umschnüret,
Und mit den Tatzen packt es ihm den Schild.
Doch lang wird dieser Streit nicht mehr geführet,
Denn durch den Bauch ersticht der Graf das Wild,
Ringt dann sich los von ihm mit einem Male,
Und schleudert es vom Berg hinab zu Thale.

  Steigt nieder nun, und nimmt sein Roß; die Plage
Der Liebe treibt ihn rasch zu reiten an,
Und auf dem Ritt entsinnt er sich der Frage,
Die jenes Ungeheuer ihm gethan. —
Des Pilgers Büchlein, das ich bei mir trage!
O ich Vergeßlicher! — so hub er an,
Ohn' einen Schwertstreich hätt' ich's können schlichten.
Doch Gott gefiel es anders auszurichten. —

  Und wie er itzt nach seinem Büchlein fuhr,
Bedacht, des Unthiers Räthsel zu erspähen,
Da sieht er, daß das Seekalb von Natur
Auf Flügeln (oder Floßen) pflegt zu gehen;
Und sieht dann, daß die Menschen-Creatur
Erst auf vier Füßen läuft, und dann auf zween,
Wann sie zu kriechen aufhört, und zum Schluß
Auf drei'n, wenn man den Stab mitzählt als Fuß.

  So lesend war er einem Strom genaht,
Deß Wasser tief und schwarz vorübergleiten;
Hindurch zu kommen sah er nirgends Rath,
Denn steilrecht war der Rand zu beiden Seiten.
Doch fuhr er fort, weil er noch Furth und Pfad
Zu finden hofft, an ihm hinabzureiten:
Sieht eine große Brücke, die bewacht
Ein Ries', an den der Graf sogleich sich macht.

  Wie ihn der Ries' erblickte, rief er eilig:
Erbarmenswerther Ritter! das Geschick,
Das dich hieher geleitet hat, ist gräulich:
Denn wisse, dieses ist des Todes Brück'.
Auch nicht entflieh'n mehr kannst du, so abscheulich
Verschlung'ne Straßen irren Tritt und Blick,
Daß sie zum Fluß dich immer wieder treiben.
Von uns muß Einer auf der Brücke bleiben. —

  Der Riesenwächter an der Brücke was
Zambard der Eisenfeste zubenannt;
Mehr als zwei Schuh breit seine Stirne maas,
Wozu der Körper im Verhältniß stand.
Ein Berg in Waffen schien er traun, und saß
Ein dicker Eisen-Schaft ihm in der Hand,
Aus welchem Schaft herfür fünf Ketten gingen,
An deren unterm End' fünf Kugeln hingen.

  Jedwede Kugel wog an zwanzig Pfund.
Von Kopf zu Fuß ging er mit Stahl bewehrt
Und Schlangenhaut, die allem widerstund.
Am linken Schenkel hing ein krummes Schwert.
Allein sein Aergstes war ein Netz, am Grund
Gespannt; denn, wer auch gegen ihn sich wehrt,
Und wär' er noch so stark und wunderkühn,
In diesem Drath-Netz fing er endlich ihn.

  Dieß Netz ist nicht zu sehn mit Augen blos,
Denn es liegt ganz verdeckt im Sand und Grusse:
Beliebig drückt er's mit den Füßen los,
Und schleppt darin die Ritter nach dem Flusse.
Kein Mittel hilft vor diesem Maschen-Schloß:
Wen es ergreift, der stirbt in strenger Buße.
Nichts weiß der freie Graf von solcher Tücke,
Springt ab vom Roß, und mitten auf die Brücke.

  Den Schild im Arm, Durandal in der Faust,
Beschaut der röm'sche Rathsherr sich den Bösen,
Vor dessen Hochmuth ihm just so viel graus't,
Als wenn's ein kleines Büblein wär' gewesen.
Und nun erhub sich dort ein harter Strauß.
Doch will ich's jetzt euch nicht zu Ende lesen:
Denn dieser Angriff ist so blutig scharf,
Daß Ich auch zur Erzählung Ruh' bedarf.

Sechster Gesang.

—

Laßt mich den großen Strauß zu Ende bringen,
Ihr Herrn; kein Kampf war je so finster grau.
Schon hörtet oben von Zambard ihr singen,
Wie stark der Unhold war von Körperbau.
Nun sollt ihr hören, mit wie hartem Ringen
Gestritten ward, und sollt zugleich genau
Des Rathsherrn Roland Mißgeschick erfahren,
Das ihn betraf. Es glich dem Wunderbaren.

Die Brück' erstiegen hat der Held behende;
Zambard preßt in die Hand den Käulenknauf.
Ihm reicht der Graf nicht halb noch bis zur Lende,
Sprang aber immer doch vom Boden auf,
So daß er oft Stirn gegen Stirn ihm rennte.
Da läßt der Riese seinem Stab den Lauf:
Den Streich sieht Roland, der von oben dräute,
Mit einem Satz macht er sich flugs bei Seite.

Darob erbos't der Heidenhund sich sehr,
Doch macht ihn Roland bald noch mehr erbosen;
Denn auf den Arm rasaunt er ihm so schwer,
Daß er die Keul' ihm aus der Hand gestoßen:
Flink wie ein Vogel dann verdoppelt' er
Den Hieb, und ließ nicht ab ihn zu umtosen;
Doch immer traf er wenig oder nicht;
So hart war jenes Schlangenfell und dicht.

Den Säbel hatt' indeß Zambard erhoben,
Seit er den Prügel aus der Hand verlor;
Und da er wahrnahm solches Muthes Proben,
Setzt' er das Netz zu brauchen fest sich vor:
Wiewohl er dieses Mittel noch verschoben.
Jetzt kehrt er hurtig seinen Säbel vor:
Grad auf den Backen traf das Ungewitter,
Wohl zwanzig Schritt querfeldein prallt der Ritter.

Worüber er vor Wuth begann zu rauchen;
In Flammen schien ihm das Gesicht zu stehn,
Im Kopf verdreht' er grimmig beide Augen:
Jetzt kann ihm der Koloß nicht mehr entgehn.
Durandal pfiff daher wie Sturmes Fauchen,
Daß sich die Klinge biegen mußt' und dreh'n;
Und war doch, sagt Turpin, aus einem Stück,
Vom Heft zur Spitz' an die vier Finger dick.

Ihm in die Seite haut der Graf; zersprungen
Sind Schlangen-Schupp' und Rücken alsobald.
Ein Eisengurt hielt ihm die Hüft' umschlungen:
Das alles trennt des scharfen Stahls Gewalt;
Ein Panzer unterm Küraß schirmt die Lungen;
Durandal weiß von keinem Aufenthalt,
Und hätt' ihn sicher durch und durch geschnitten,
Wär' er von selbst zur Erde nicht geglitten.

Er fiel: war's Absicht oder Ohngefähr?
Ich weiß es nicht, lang lag er ausgedehnet;
Im Angesicht war keine Farbe mehr,
Da ihm der große Streich das Haupt umdröhnet.
Kalt sind ihm Nas' und Kinn, das Herz klopft schwer,
Er faßt den Stab, der noch am Boden lehnet,
Holt so der Quer aus auf den Paladin,
Und trifft mit voller Kettenkugel ihn.

Zu liegen kam von diesem Schlag der Graf,
Und Einer fiel nicht weit vom Andern nieder:
Auch so noch liegend hieben sie sich brav;
Zuerst stand Roland auf den Füßen wieder,
Packt ihn am Helm mit beiden Händen straff;
Um ihn auch schlingt der Feind die Riesenglieder,
Fest auf der Brust umarmt' er ihn, und suchte
Ihn in den Fluß zu schleppen, der Verruchte.

Die Wang' ihm schlägt der Graf mit beiden Handen,
Denn Durandalen ließ er dort im Sand,
Und schlägt so derb, daß ihm die Sinne schwanden.
Noch einmal stürzt zu Boden der Gigant.
Da schwang sich Roland flugs dem Uebermannten
Auf's Rückgrat, hielt ihm fest das Haupt umspannt.
Zwar tappt' im Taumel blind umher der Riese,
Doch, ihm zum Possen, sprang er auf die Füße;

Und nun entbrennt ein unbarmherzig Toben,
Wo Der den Stab, Der Durandalen schwang.
Zwar konnt' ihn Roland nimmer hau'n von oben,
Wenn er auf eb'ner Erde stand; doch sprang
Er jedesmal zum Streich, den er erhoben,
Hoch in die Höh'. Es war ein sau'rer Gang!
Obgleich der Graf, im Fechten wohl erfahren,
Vier Wunden schon geschlagen dem Barbaren.

Zambard holt aus, als wie zu neuen Streichen,
Doch mitten inn' hält er des Hiebes Lauf:
Und dringt, wie er den Feind zurück sieht weichen,
Gradan, haut derb mit beiden Händen drauf.
Da hilft dem Grafen weder Dreh'n noch Beugen,
Alle fünf Ketten rasseln himmelauf:
Das macht den kühnen Grafen nicht verlegen,
Mit seinem Schwert stürzt er dem Hieb entgegen.

Und schon zermalmt den Schaft Durandals Schneide.
Denkt nicht, daß er sich nun ergab dem Schlaf!
Nein, eine Quart hieb er ihm in die Seite,
Da, wo er schon zum ersten Mal ihn traf.
Dort war zerhau'n das Schlangenfell-Geschmeide:
Wer nun Zambarden heilt, der Arzt wär' brav!
Denn Durandal kam her mit solchem Wüthen,
Daß Blitz und Donner es nicht überbieten.

Fast mittendurch zerhieb ihn dieser Streich,
Kaum noch ein Fäslein blieb an ihm beisammen;
Da ward der Ries' im Angesicht ganz bleich,
Und sah wohl ein, jetzt müss' ihn Gott verdammen;
Stampft mit dem linken Fuß die Erde gleich,
Und augenblicklich fuhr das Netz zusammen,
Erschnappt den Grafen, daß im jähen Schuß
Er Durindanen fallen lassen muß.

Platt an den Leib drückt' es ihm Link' und Rechte;
Vor Schmerz konnt' er nicht regen sich noch wenden.
So dick war jede Kett' in dem Geflechte,
Daß man sie nicht umspannt mit beiden Händen.
O Herr des Himmels! Jungfrau, du Gerechte!
Rief Roland, helft mir, laßt mich so nicht enden! —
Sowie der Graf vom Netz ergriffen ward,
Fiel auf die Erd' hin, und war todt Zambard.

Der Ort ist einsam und so abgelegen,
Daß dorthin selten eine Seele kam.
Gebunden liegt der Graf in Sonn' und Regen,
Wo jede Hoffnung von ihm Abschied nahm.
Verloren sieht sich Roland allerwegen,
Hie hilft nicht Kraft noch Rüstung lobesam.
Dort blieb er ungegessen einen Tag,
Und schlief sehr wenig nur die Nacht darnach.

So ging der Tag und ging die Nacht vorüber,
Die Hoffnung schwand, der Hunger drängt ihn hart;
Nach allem lauscht er, wie im Bau der Biber.
Da kam ein Mönch heran mit weißem Bart.
Wie ihn der Graf sah, rief er laut hinüber —
So laut ihm noch zu rufen möglich ward: —
Ach Pater, hilf mir, o du Liebling Gottes!
Denn ich bin hie am Rand des bittern Todes. —

Sehr wundert sich darob der alte Pater,
Und nimmt die Ketten rings in Augenschein;
Allein kein Mittel sie zu lösen hat er.
Da spricht der Graf: nimm nur den Degen mein,
Und hau' auf mir entzwei dieß Eisen-Gatter! —
Gott, sprach der Mönch, sollt du befohlen seyn!
Brächt' ich dich um, nie dürft' ich promoviren:
Dergleichen Frevel will ich nicht riskiren. —

Beruhige dich nur, bei meinem Eide,
Sprach Roland, denn ich bin so wohl bewehrt,
Daß mir dieß Schwert gewiß nichts thut zu Leide. —
Und wie er so ihn fort zu bitten fährt,
Ergreift das Schwert zuletzt der Gottgeweihte;
Mit schwerer Müh' erhub er's von der Erd';
Allein das Netz, trotz allem seinen Pochen,
Ward kaum geritzt, geschweige denn zerbrochen.

Und wie er sieht, daß er nichts schaffen kann,
Wirft er das Schwert hin, und beginnt mit süßen
Reden zu predigen dem Rittersmann:
Woll' als ein Christ zu sterben dich entschließen!
Nicht fasse darum dich Verzweiflung an!
Vertrau' auf Den, der über alle Riesen!
Er läßt, trägst du geduldig dieses Sterben,
Dich Seines Hofes Ritterwürden erben. —

Viel And'res noch wußt' er ihm vorzusagen,
Hat ihm das ganze Martyrbuch gedeutet,
Die Pein, die jeder Heilige ertragen,
Wen man gekreuzigt hat, wen abgehäutet.
Dem Leben, Sohn! sprach er, mußt du entsagen,
So danke Gott, der dich des Leib's entkleidet! —
Roland versetzt mit mürrischem Gesicht:
Er soll bedankt seyn, aber dafür nicht!

Denn Hülfe, keine Predigt brauch' ich eben.
Schlecht mag's dem Esel, der dich trug, bekommen!
Wenn nur ein Junger kam, blieb ich am Leben;
Es hätt' kein Ungeschickt'rer können kommen. —
Der Mönch versetzt: weh'! was muß ich erleben!
Wohl seh' ich, Herr, du bist von Trost gekommen.
Da du doch einmal mußt vom Leben scheiden,
Denk' an die Seel', und nicht an Ueppigkeiten.

Du bist ein so ansehnlicher Baron,
Und wolltest vor dem Tod dir lassen grauen?
Vernimm, daß Gottes eingeborner Sohn
Die nimmer läßt, die seiner Allmacht trauen;
Denn unermeßlich ist sein Gnadenlohn:
Das kannst du jetzt an meinem Beispiel schauen,
Der ich Zeit meines Lebens Ihm mich weihte.
Nun hör', aus welcher Noth er mich befreite:

Ich und drei Brüder aus Armenien zogen
Zum Gnaden-Ablaß in Zorzanien;
Doch, von des Weges Irrungen betrogen,
Geriethen wir hie nach Circassien.
Ein Mönch von uns war weit vorangezogen,
Denn auf die Gegend wollt' er sich versteh'n:
Und sieh! da kommt im vollen Lauf er wieder,
Bleich, ruft um Hülf', ihm schlottern alle Glieder.

Wir alle schau'n uns um, und sieh! da fuhr
Ein ungeheu'rer Ries' vom Berg herab;
Grad auf der Stirn hätt' er Ein Auge nur.
Ich weiß nicht welch ein Panzer ihn umgab,
Doch schienens Drachen-Klauen, Schnur an Schnur.
Drei Pfeil' und einen dicken Eisenstab
Führt' er, doch braucht' er's nicht in diesem Falle,
Denn ohne Widerstand band er uns Alle.

In eine Höhle thät er uns umzäunen,
Wo schon manch And'rer lag in Kett' und Eisen.
Dort sah ich ihn mit diesen Augen Einen
Von uns, der noch ein Bürschlein war, zerreißen,
Und so ganz roh, daß es den Felsensteinen
Ein Jammer wär' gewesen, ihn verspeisen.
Dann, zu mir tretend, sprach er: solchen Mist
Kann man nur fressen, wenn man hungrig ist; —

Und stieß mich mit dem Fuß vom Felsenriffe.
Erschrecklich steil und schroff war dessen Wand:
Dreihundert Klaftern ist's bis in die Tiefe.
Ich hofft' auf Gott, der Hülfe mir gesandt!
Denn, wie ein Ball abrollend, kam zum Griffe
Mir eines Dornstrauchs Zanken in die Hand,
Der aus dem Felsen wuchs in dichten Büschen:
Den hielt ich fest, und schmiegte mich dazwischen.

Still saß ich dort, hielt selbst den Odem an,
Bis es stockfinster war — Bei diesen Worten
Sieht sich der Bruder um, und Kopf voran,
Flieht er in Angst waldeinwärts. Weh' mir! dorten,
Dort, schrie er, kommt der Höllen-Urian,
Der Gottverworf'ne kommt, mich zu ermorden.
Er ist's, von dem ich red'; er will mich holen.
Du edles Blut, nun sey du Gott befohlen! —

So rief er ihm zurück, und säumt nicht weiter,
Denn schnell verschwand er in des Waldes Grün.
Und nun erschien der arge Bärenhäuter;
Blut röthete an Bart und Kiefern ihn.
Mit seinem großen Auge schaut er heiter
Rings um sich, sieht und prüft den Paladin,
Betastet ihn am Hals mit derbem Rütteln;
Doch konnt' er ihn nicht aus dem Netze schütteln.

Den großen Kerl da will ich doch nicht missen,
Sprach er, da ihn mein gutes Glück mir bot.
Wie guter Schöps sollt' er wohl schmecken müssen.
Den eff' ich auf einmal zum Abendbrot.
Ein Schulterblatt nehm' ich auf Einen Bissen. —
So sagt' er, und sein Auge blutigroth
Blickt um, sieht Durindanen dort im Sand:
Schnell bückt er sich, und faßt es in die Hand.

Und kaum, daß seinen Stab und die drei Pfeile
An einen Eichbaum er gelehnet hat,
Schwang er mit beiden Händen ohne Weile
Auf Roland dieß erprobte Degenblatt.
Der war nun zwar gefeyet und blieb heile,
Doch ward zerhau'n ihm jeder Ketten-Drath,
Und solch ein Hämmern spüret der Erhitzte,
Daß er vom Scheitel bis zur Sohle schwitzte.

Doch, frei zu seyn, die Freude war so groß,
Daß diese Noth nicht kümmerte den Recken.
Schnell war er aus des Riesen Händen los,
Lief hin zur Eich', und nahm den großen Stecken.
Der Gottvergeßne schäumte grenzenlos,
Denn wie ein Schaf hofft' er ihn einzustecken:
Doch da er sah, dieß ging so leicht nicht an,
Beschloß er nun ihn mit Gewalt zu fah'n.

Die Waffen hatten sie vertauscht, ihr wißt;
Rolanden graut fast sehr vor seinem Degen,
Derhalb er selten nah ihm kommen ist:
Er foppt den Feind, droht ihm von fern entgegen.
Verzweifelt um sich hieb der Antichrist,
Den Grafen lüstet nicht nach solchem Segen.
Stets wachsam, nimmer rastend, hier und dar
Sprang aus dem Weg er seinem Durendar.

Zwar mit dem Stab oft schlug den Riesen er,
Allein so gut wie nichts sind diese Schläge;
Denn ganz aus Greifen-Klau'n war seine Wehr,
So hart, daß sie kein Erden-Mensch zerbräche.
Ihn zu ermüden endlich hofft der Pair,
Daß er ihm doch am dritten Tag erläge.
So dacht' und focht er; doch besann derweil
Er anders sich, und griff nach einem Pfeil.

Nach einem von den drei'n, die der Gigant
Am Baume ließ; geschwind nahm ihn der Graf.
Nicht fehlt der Schuß dem Ritter von Anglant,
Da er ihn mitten in das Auge traf. —
Ein einig's hätt' er nur, wie euch bekannt,
Grad überm Nasenbeine, der Schlaraff. —
Durch dieses Auge drang der Pfeil in's Hirn:
Zu Boden fällt der Riese hin mit Klirr'n,

Und war kein zweiter Schuß noth ihn zu tödten.
Auf seinen Knieen dankt Roland Gott.
Jetzt kommt das Mönchlein wieder her getreten;
Doch, wie in's Aug' es schaut dem Nimerot,
Dünkt er, auch todt, so grimmig noch dem Blöden,
Daß er auf's neu zum Wald entfloh im Trott.
Mit Lachen rief der Graf ihn: tröste dich! —
Er kam zurück, doch sehr noch furcht' er sich,

Und sprach darauf: o Held, dem Himmel theuer!
— Zu solchem Gruß fühl' ich mich Gott befeuern —
Ein, frommer Ritter würdig Abenteuer
Wär' nun vom Tode zu befrei'n die Seelen,
Die im Gefängniß hielt dieß Ungeheuer.
Geleiten kann ich dich nach seiner Höhlen:
Doch, wenn die Riesen wieder munter werden,
Dann zähle nicht auf mich als Kampfgefährten! —

Zur Höhl' ihn führt der Mönch bei diesen Worten,
Doch selbst hineinzugehn verzog er noch.
Der Graf hallo't gewaltig vor der Pforten;
Ein großer Stein verrammelt dieses Loch.
Manch Angstgeheul entquoll den dunkeln Orten,
So stöhnten Jene schwer in ihrem Joch.
Der Stein, ein einz'ger Block und harter Quader,
Zehn Schuh auf jeder Seit' im Umfang hat er.

Dick war er anderthalb Schuh, es vertreten
Der Riegel Stell' an ihm zween Ketten straff.
Kraft sonder Gleichen wollt' an dieser Stätten
Zu Tage legen Brava's großer Graf:
Mit Durindanen spaltet er die Ketten,
Erhub den Stein dann auf den Armen brav,
Und schnell befreit er Alle die gefangen,
Daß Jedermann wohin er will, gegangen.

Dort läßt der Graf den Bruder; fortgeritten
Geraden Weges durch den Wald ist er,
Bis er dahin kam, wo sich in der Mitten
Vier Wege kreuzten. In Gedanken sehr,
Auf welchem Weg er käm' zu Menschen-Hütten,
Sieht einen Eilenden er spornen her,
Des einen Wegs; scharf thät der Bote reiten,
Der Paladin frug ihn nach Neuigkeiten.

Und Jener sprach: aus Medien bin ich kommen,
Und will zum König von Cirkassien hin:
Die Welt durchreis' ich, Hülfe zu bekommen
Für eine Dame, meine Königin.
Denn höre nur, wie seltsam dieß gekommen!
Des großen Tartar-Kaisers Herz und Sinn
Ist ganz von Liebe zu ihr hingerissen,
Doch lieber todt möcht' ihn die Dame wissen.

Der Dame Vater, Galafron, ein Mann
Von Jahren alt, friedliebend, Händel flieht er,
Mag mit dem Tartar weder Streit noch Span,
Denn allzustark und keck ist der Gebieter.
So sinnt er grausam nun der Tochter an,
Daß sie Den nehme, der ihr so zuwider.
Gift aber will das Fräulein lieber nehmen,
Als ihres Vaters Willen sich bequemen:

Und in Albrakka ist sie jetzt entflod'n,
Das eine Tagereise von Catay,
Und eisenfeste Burg ist; es umdroh'n
Wohl lang umsonst Belag'rer dieß Gebäu.
Dadrinn weilt jetzt die reizende Person;
Angelika nennt sie die Welt, es sey!
Da auch den hellsten Stern, der droben funkelt,
Ihr Himmelslicht umnebelt und verdunkelt. —

Wie nun der Bote eilig weiter reis'te,
Graf Roland auch sich frisch im Sattel wiegt;
Und wohl bedünkt es ihm in seinem Geiste,
Als hätt' er schon die schöne Dam' ersiegt.
So in Gedanken reitend sieht der Dreiste
Von langen Mauern einen Thurm umschmiegt,
Von Berg zu Berg in eines Thales Lücke;
Darunter war ein Fluß mit einer Brücke.

Auf diesem Brückenjoch stand eine Maid
Mit einem Becher von Krystall in Händen,
Die sich, als sie ihn sah, voll Freundlichkeit
Mit süßen Worten thät an Roland wenden,
Und sprach: Baron, der ihr zu Pferde seyd,
Hofft nicht, daß Reisende hier Durchgang finden!
Ihr kommt nicht weiter mit Gewalt noch List,
Wenn ihr nicht haltet, was hie Brauches ist.

Der Brauch ist aber: daß aus dem Krystalle
Man trinket dieses Flusses Wasser klar. —
Der Graf ahn't weder Trug noch andre Falle,
Den vollen Becher leert er ganz und gar.
Doch lang nicht währts, kaum trank er von dem Schwalle,
Da war er nicht mehr, der er vorhin war,
Weiß nicht weßhalb er kam, wie, oder wann,
Noch ob er Roland, ob ein andrer Mann.

Entschwunden ist Angelika, die Holde,
Aus seinem Sinn, und der allmächt'ge Trieb,
Der ihm so heiß in allen Adern rollte:
Nicht weiß er mehr wo Karl der Kaiser blieb,
Noch was er jemals that und sollt' und wollte:
Die neue Maid nur hat er einzig lieb;
Nicht, daß er irgend von ihr hofft Vergnügen,
Nein, ihrem Willen nur sich ganz zu fügen.

Einzieht auf Brigliadoren durch das Thor,
Sein selbst vergessen, dieser Graf von Brave,
Steigt ab vor einem Schloß, das kam ihm vor
So schön, daß er's bewundert wie ein Knabe.
Goldfüßig trug ein Amber-Säulenchor
Die weite Laub' auf reichem Architrabe,
Von grün- und weißem Marmel prangt die Flur,
Der Decken Wölbung malt Gold und Azur.

Dicht vor der Laube war ein hoher Garten
Von grünen Cedern und von Palmen kühl,
Und edeln Bäumen aller Landesarten,
Wovon der Schatten auf ein Wieslein fiel,
Wo alle Blumen ew'gen Lenz bewahrten.
Ganz marmorn war der Hag um dieß Asyl,
Und jeder Blum' und jedem Blüthenstrauche
Entquoll ein Würzgeruch mit süßem Hauche.

In's Laubenhaus vertieft der Graf die Blicke
Dreiseitig, und bemalt war's rings umher.
Daran bewies der Meister solch Geschicke,
Daß die Natur davor erröthet wär.
So, in Betrachtung dieser Meisterstücke,
Entdeckt ein edel deutlich Bild der Pair,
Da waren Ritter drauf, und junge Damen,
In goldner Schrift darunter Aller Namen.

Am Meeresufer dort ein Fräulein saß,
So lebendlich gefärbt in Blick und Mienen,
Daß, wer sie sah, auch ihre Sprache las.
Die lockt Jedweden hin zu ihren Dünen,
Worauf er flugs in Vieh verändert was,
Und keinem Menschen ähnlich mehr erschienen:
Der wird zum Wolfe, der zum wilden Schwein,
Zum Bär, zum Greif mit Flügeln, oder Leu'n.

Dort sah dem Lande zu ein Schiff man schweben,
Und sprang ein Ritter von des Schiffes Bord,
Dem sich das Fräulein gleich in Lieb' ergeben,
In sein Gesicht entbrannt und süßes Wort.
Die Schlüssel schien sie ihm zu übergeben
Zu jenes Trankes wohl verwahrtem Hort,
Womit das stolze Weib so viele Braven
Schon oft in wilde Thiere umgeschaffen.

Drauf sah man sie von Liebe so verzehret,
In die sie blindlings zu dem Mann versank,
Daß sie, von ihrer eignen Kunst bethöret,
Selbst aus dem Kelche der Verzaub'rung trank,
Und in ein weißes Hirschkalb ward verkehret,
Das ihm zu fah'n auf einer Jagd gelang.
Circellen nannte diese Dame man,
Dolis den Herrn, den sie so lieb gewann.

Ganz ausgeführt war ferner die Geschichte,
Wie Er entflieht, Sie wieder sich vertraut.
So reich und leuchtend strahlen die Gesichte,
Daß rings der Hain mit Gold schien überthaut.
Der Graf, von Sinnen gar und aus der Richte,
Starrt nach dem Bildniß nur, und schaut und schaut,
Und während er so ganz sich selbst verloren,
Hört er im Garten plötzlich laut rumoren. —

Ich will hernach genau euch wissen lassen,
Woher die Ursach des Rumors gerührt:
Jetzt aber kehr' ich um zu Fürst Gradassen,
Der sich, zum Strauß von Kopf zu Fuß armirt,
An's Meer zu wandern hat herabgelassen,
Wo er den ganzen Tag nach Reinald spürt.
Nun denkt euch selbst, wie lang er kann verweilen,
Da Der im Meer schon war zweitausend Meilen.

Und wie er hell nun schon am Himmel prangen
Die Stern', und immer keinen Reinald sieht,
Glaubt er gewiß, man hab' ihn hintergangen,
Und eilt zum Heer zurück, Gift im Gemüth. —
Vernehmet nun von Richardetten's Bangen,
Der, als des Tages letztes Licht verglüht,
Und noch sein Bruder nicht zurückgekommen,
Ihn sicher todt wähnt oder festgenommen.

Stellt selbst euch für, wie ihm zu Muthe sey!
Doch übermannt ihn nicht so sehr dieß Leiden,
Daß er nicht alle Christen rief herbei,
Und ihre Schaar zum Aufbruch hieß bereiten.
Abzogen sie dieselbe Nacht noch frei,
Nichts wurden inn' davon die andern Heiden,
Denn vom Marsil war wohl drei Stunden fern
Das Lager unsers Montalbaner Herrn.

Und schreiten immerfort ohn' Unterlaß,
Bis sie die Marken Frankreichs überziehn. —
Nun wieder zu dem wüthenden Gradaß!
Früh stellt er all sein Volk in Waffen hin.
Marsil dagegen bebt und härmt sich baß.
In Haft sind Ferragu und Serpentin,
Kein Ritter wagt dem Feinde mehr zu drohen,
Fort ist Rinald, das Christenheer entflohen.

Er selbst wirft mit gebeugtem Angesicht
Sich vor Gradaß, dem König, auf die Knie,
Macht von dem großen Christen-Schimpf Bericht,
Und daß Rinald entronnen wie ein Vieh;
Will selber ihm erweisen Lehenspflicht,
Sein Reich von ihm empfah'n als Baronie.
Mit wenig Worten hat er sich vertragen,
Und beide Lager sind in eins geschlagen.

Granden begiebt sich weg aus Barcellonen;
Worauf Marsil den Eid geleistet hat:
Vasall zu werden von Gradassen's Kronen,
Dem Kaiser Karl zum Trutz und dessen Staat.
Geheim und laut droht Jener ohne Schonen:
Kein Stein soll bleiben von Paris, der Stadt;
Wo man ihm nicht Bajarden brächt' entgegen,
Wollt' er ganz Frankreich in die Asche legen.

Indeß langt Richardett nach wenig Tagen
Bei Karlen an mit seiner Klerisei,
Doch von Rinalden wußt' er nichts zu sagen.
Darob entstund bei Hof ein groß Geschrei.
Die Mainzer hört man böslich ihn verklagen,
Daß er, Rinald, ein Hochverräther sey.
Wohl läugnet's Mancher und man straft ihn Lügen,
Bei Ja und Nein kam es zu neuen Kriegen.

Allein schon hat Gradaß die Berg' im Rücken,
Und auf Paris geht er gerade los;
Karl mustert seine Helden mit den Blicken,
Sein Muth ist stark genug, nichts giebt er blos,
Befestigt in der Hauptstadt Thürm' und Brücken,
Und ist gefaßt auf jeden Kriegesstoß:
Gerüstet stehn sie dort, da seh'n die Seinen
Einst früh am Tag das Heidenheer erscheinen.

Zuvor schon viele Tage hat der Kaiser
Die Schaaren in der Festung aufgestellt.
Nun weh'n entfaltet alle Fahnen, heiser
Ruft Kriegsmusik die Reisigen zu Feld;
Gewappnet drängt das Heer durch Märkt' und Häuser,
Der Riegel von Sanct Celsi Pforten fällt.
Fußvolk vorauf, die Reiter hintenan:
Den ersten Sturm führt der Dän' Ogier an.

In fünf Geschwader hat Gradaß sein Heer
Getheilt; woven schlachtfertig jedes stund.
Das erste war ein Trupp wie Sand am Meer,
Von Indiern, schwarz wie der Höllenschlund.
Zwei Könige zieh'n vor dieser Rotte her:
Cardon, der Eine, bellte wie ein Hund;
Sein Spießgesell, Urnas, der Felsenharte,
Sechs Pfeil' im Bündel schwang er, und die Barte.

Von Marabutt befehligt ward das zweite;
Nie war ein scheußlicher Geschöpf zu schau'n:
Zwei Eberzähne stehn auf jeder Seite
Ihm aus dem Maul, sein Anblick schon macht Grau'n.
Mit ihm ist Frankard, furchtbar in die Weite
Schoß Der mit Pfeilen, dick wie Pfähl' im Zaun.
Aus Taprobana dann die dritte Schaar
Führt an Alfrera, der ihr König war.

Die Vierte war der Spanier ganze Gilde,
König Marsil mit allen seinen Herrn.
Die fünfte, Berg bedeckend und Gefilde,
Es ist Gradassen's eigner Heereskern.
Das Volk, das zahllos alles Land erfüllte,
Nicht zu entwirren wär's von nah noch fern.
Doch laßt uns nun vom starken Dänen reden,
Der mit Cardonen schon in off'ner Fehden.

Zwölftausend auserles'ner Kampfgenossen
Führt der Dän' Ogier in die Schlacht zur Stund'.
Zu dichten Reihen fest in eins geschlossen,
Durchbrechen sie und hau'n die Neger wund.
Nun auf Cardon eilt er den Speer zu stoßen:
Dieß Spuk-Gesicht billt wie ein Höllenhund.
Gewappnet ritt der Unhold ein Kamel;
Der Däne trifft ihn mitten an die Kehl':

Da thun nicht Schild noch Panzer Widerstand,
Denn vom Kamele hat er stürzen müssen;
Schwach zuckt er mit den Fersen noch im Sand,
Da ihn das Eisen durch und durch zersplissen.
Nun kam sein Spießgesell Urnas gerannt,
Mit einem Pfeil den Dänen zu beschießen.
Durch Schild und Schuppenharnisch und Geschmeide
Drang ihm der Stahl bis in die nakte Seite.

Wild fuhr der Dän' auf ihn mit Zornes Kochen,
Doch wüthend sandt' ihm Der ein zweites Erz,
Das ihm die Schulter spaltet bis zum Knochen.
Wohl spüret da der Däne großen Schmerz,
Und sprach bei sich: nu wart', dich will ich pochen,
Krieg' ich dich nur, Verräther, Hundeherz! —
Da aber warf Urnas von sich die Pfeile,
Und droht zwiehändig mit dem großen Beile.

Bemerkt, ihr Herrn, der Klepper von Urnasen
War sehr ein gut- und kühner Gaul gewiß:
Ein schrittlang Horn hätt' er auf seiner Nasen,
Womit er öfters tüchtig um sich stieß. —
Doch will ich hie den Sang bewenden lassen,
Da man des Guten zu viel, schwerlich pries.
Allein das nun entbrannte Kampfesfeuer
Wird lang und grausam seyn und ungeheuer.

Siebenter Gesang.

Entbrennen war der wilde Kriegeszunder
Zu lichten Flammen, wie im Sinn euch blieb.
Urnasen wirft der Däne jetzt herunter,
Da ihn Curtane bis zur Brust zerhieb.
Zwar diese Schaar der Heiden lag itzt unter;
Doch jenes Reitpferd des Urnas, der Dieb,
Stach Ogiern mit dem Horn in's dicke Bein:
Durch Stahlgeschmeid und Fleisch drang es mit Pein.

Der Däne war verwundet an drei Orten,
Zieht sich zurück, läßt ihm die Wunden bäh'n.
Der Kaiser, dem es alles ruchbar worden,
Heißt Salomonen in das Treffen geh'n,
Turpinen dann, die Zier vom Priesterorden.
Sanct Denis Brücke läßt er niederdreh'n,
Schickt Ganen dort hinaus mit seinen Leuten.
Aus einem andern Thor muß Richard reiten.

Das dritt' entläßt den starken Angelier,
Und Held Dudonen mannhaft, armgewichtig;
Vom Königsthor kam Olivier daher,
Sammt Guido's Kraft, der die Burgunder pflichtig,
Der Herzog Naymo und sein Sohn Berlingbier,
Avel, Otton, Avin, Jedweder tüchtig:
Der flog aus diesem Thor und Der aus jenem,
Zu Tod und Untergang den Sarazenen.

Vor Allen Karl, entflammt von heil'gem Grimme,
Gewappnet zieht er aus, führt seine Schaar,
Und Gott befiehlt er mit demüth'ger Stimme
Die Stadt Paris, daß sie nicht falle gar;
Kreuz' und Reliquien tragen mit Gesumme
Die Mönch' und Priester um, fleh'n am Altar
Zu Gott und Heiligen um Schutz und Segen
Für König Karl und seine tapfern Degen.

Nun hört man Sturm mit allen Glocken läuten,
Trommeten, Trommeln, ungeheu'res Schrei'n;
Von rings her brechen sie in's Volk der Heiden,
Vorn, in der Mitten, und zu hinterst ein.
Nie sah man noch so wildes Treffen streiten,
Schon sind sie All' mitsammen handgemein.
Durchs Maurenvolk kam Olivier geflogen,
Dem Strom gleich, der sich stürzt in Meereswogen.

Umwirft er Roß und Reiter, streckt entseelet
Den hin, legt Jenen rücklings in den Sand.
Sein Hauteclair herrscht kreuz und quer; es zählet
Für tausend andre seine Würgerhand.
Glaubt nicht, daß je er Einen Hieb nur fehlet.
Da sieh'! kommt Marabutt auf ihn gerannt,
Der schwarze Inder, Lucinorlo's Khan,
Dem aus dem Maule starrt der Eberzahn.

Doch lange kann mit Dem der Kampf nicht dauern:
Der Markgraf Olivier schwingt Hauteclaren,
Spellt zwischen Aug' und Aug' und beiden Hauern
Querdurch das Haupt dem schwärzlichen Barbaren.
Dann sprengt sein scharfer Stahl die andern Mauren,
Bis deren Schaar wie Spreu im Wind zerfahren:
Und während er so wüthend sich gestritten,
Kommt Karl der Kaiser dorten angeritten.

Von Blute roth war dieses Königs Schwert:
An jenem Tage saß er auf Bajarden.
Das Sarazenenvolk hat er verheert;
Lang kann die Welt auf Seines Gleichen warten.
Den Degen steckt er in die Scheid', und fährt
Nach einem Speer, sowie er sah Frankarden,
Frankard, den Inderkönig von Elissen,
Der sich des Bogens in der Schlacht beflissen.

In einemfort mit Pfeilen schoß der Scheele:
Ganz schwarz war er, und weiß nur sein Kamel.
Karl traf gerad' ihn in die Lungenhöhle,
Und rannt' ihn mittendurch von Fell zu Fell.
Der Leib ist hin, nun denket an die Seele!
Allein Bajard lief drum nicht minder schnell:
Wie das Kamel den Weg sperrt mit dem Todten,
Setzt drüber hin der Gaul in Einem Othen.

Wer wird den Paß mir jemals weigern können,
Daß ich nicht nach Belieben Durchgang fänd'?
Sprach König Karl, und schien im scharfen Rennen
Ein Feuerstrahl, der in die Heiden brennt.
Urnasen's Klepper, den Cornut wir nennen,
Kam itzt mit leerem Sattel angerennt,
Geht mit dem Stirnhorn auf Bajarden los:
Nicht graut davor dem heldenmüth'gen Roß.

Ohn' daß es einen Wink von Karl erhalten,
Dreht es das Kreuz, schlägt mit den Fersen aus,
Und trifft just wo die Bein' am Bug sich spalten,
Cornuten: da war's mit Cornuten aus.
O wie dieß laut zu lachen macht den Alten!
Nun fängt sich zu verdicken an der Strauß,
Denn Schaar an Schaar anrückt das Heidenheer:
Vor allen Andern sprengt einher Alfrér.

Auf dem Giraffen kommt das Graungebilde,
Haut unter sich mit seinem Prügel schwer;
Turpin, den Rheimser, trifft er im Gefilde,
Steckt in den Gürtel ihn am Schooß der quer,
Und achtet sein, als ob er gar nichts fühlte;
Erkrallt nach ihm Otto'n und Berlingbier,
Die er selbdritt dann in ein Bündel schnürte,
Und so gebunden zu Gradassen führte.

Worauf er gleich zurückeilt in die Schlacht,
Denn all' die Andern will er auch noch haschen.
Jetzt kommt Marsil an mit der span'schen Macht:
Nun ging es an ein tapf'res Händewaschen.
Auf Leib und Leben war da kein Bedacht,
Wo, was sie dreschen konnten, Alle draschen;
Die Paladinen all' und Olivier
Stehn schon versammelt um den Kaiser her.

Der ritt Bajarden, den das Goldgeschmeide
Der Lilien vom Schopf zum Huf bedeckt.
Ihm ist der Markgraf Olivier zur Seite,
Derweil ihm Dudo's Kraft den Rücken deckt,
Richard und Angelier, erlesen Beide,
Der Herzog Naymo, Graf Ganelon, gestreckt
Zieh'n sie in festen Reih'n mit Sturmesdrönen
Wider Marsil und seine Sarazenen.

Dem Olivier kam Ferragu entgegen:
Etwas im Vortheil war der Heide zwar,
Doch konnt' er ihn vom Pferde nicht vermögen,
Und zu den Schwertern griff nun dieses Paar.
Auch mit Spinell kämpft Angelier verwegen;
Morgant, dem Könige, beut Gan sich dar:
Der Baierherzog rang mit dem Kalifen,
Bis nach und nach sich alle Schaaren prüfen.

So drang dann Volk in Volk ein immer weiter:
Grandon und Dudo fallen derb sich an.
Viel Keulenschläge wechseln diese Reiter,
Da Jeder mit dem Kolben angethan.
Gepaart zu haben scheinen sich die Streiter:
Mit Fürst Marsilien mißt sich Karleman,
Und hätt' ihn auch wohl unter sich bekommen,
Wär' Ferragu nicht dort hinzugekommen.

Denn er verließ den Kampf mit Olivier:
Für Ohm Marsilen wollt' er alles wagen.
Doch auch den Markgraf, diesen kühnen Pair,
Sah man dem Kaiser rasch zu Hülfe jagen.
Brav ist von diesen Vieren Jeglicher,
Wagherzig, flink mit Händen drein zu schlagen.
Karl war an diesem Tage so vermessen
Wie nimmer, weil er auf Bajard gesessen.

Baronen oder Könige von Gewicht
Sind All', es gilt nur Ehre zu erringen:
Der Schilde gar gebrauchen sie sich nicht;
Mit beiden Armen führen sie die Klingen.
Das Christenheer jedoch indeß durchbricht
Und jagt die Heiden wie mit Sturmesschwingen.
Schon liegt im Staub das Panner des Marsil,
Da kehrt Alfrér zurück in's Kampfgewühl.

Dieß Spaniervolk entrinnt im jähen Lauf,
Verhängten Zaumes eilt es durch die Haide;
Nicht Fürst Marsil noch Grandon halten's auf,
Vielmehr Gesellschaft leisten sie ihm Beide.
Auch der Kalife trat sehr flüchtig auf,
Und König Morgan, dieser falsche Heide.
Spinell enteilt, als stünd' die Welt in Brand;
Nur Ferragu noch leistet Widerstand:

Er kehret in die Schlacht um, wie ein Leue,
Nie sah man ihn mit vollem Rücken flieh'n;
Im Nacken immer hau'n Dudo der Freie,
Und Olivier und König Karl auf ihn:
Er treibt bald Den bald Jenen dieser Dreie
Mit Stich und Rückhieb häufig vor sich hin;
Doch, läßt er einen Schritt vor seine Brüder,
Gleich geb'n sie alle Drei zu Leib' ihm wieder.

Und hätten ihn gehetzt auf Tod und Leben,
Wenn nicht Alfrér zurückkam, wie gedacht,
Der seinen Stock so scharf ließ um sich schweben,
Daß eine Schaar vom ersten Hieb zerkracht.
Schon hat er Guide'n von Burgund, und eben
Auch Baiern's alten Herzog eingebracht:,
Nun aber droh'n zumal mit Hieb und Stoße
Ihm Olivier, Dudon, und Karl der Große.

Der macht von hier ihm, der von dort zu schaffen,
Mit kühner Stirn sperrt Jeder ihm den Weg;
Nicht dreh'n noch wenden kann er den Giraffen,
Denn dieses Thier ist von Natur zu träg':
Zwar mit dem Stock konnt' er sich Bahn verschaffen,
Schlau meiden Karl und Jene dessen Schläg';
Und, als er nicht mehr kann, flieht er im Paß
Auf dem Giraffen hin bis vor Gradaß.

Wie ihn der König so heran sieht schnaufen,
Bei dem er sonst wohl angeschrieben was,
Sprach er, und kam entgegen ihm gelaufen:
Ha Galgenstrick, Hallunke, Rabenaas!
Schämst du dich nicht also davon zu laufen?
Bist du so groß, und ein so feiger Has'?
Geh' in mein Zelt, und Schande sey mit dir,
Nie komm' in Waffen mehr vor Augen mir!

Mit diesen Worten spornt er die Alfane,
Wirft auf den ersten Stoß um den Dudon;
Mit mehr als Menschenmacht schafft er ihm Bahne:
Auch Salomo und Richard liegen schon.
Hoch schwingt sein Serikanervolk die Fahne,
Wie Drachen kühn um ihres Herrn Person.
Rings war sein Speer belegt mit Eisenwerke:
Noch nimmer sah die Welt dergleichen Stärke;

Und rennt zusammen mit dem Grafen Gan,
Trifft überm Falken mitten ihn in's Schild,
Wirft ihn mit off'nen Beinen auf den Plan.
Da sieht von fern er Karlen im Gefild,
Spornt mit dem Speer urplötzlich auf ihn an,
Daß er beim ersten Stoß vom Pferd ihn trillt.
Schon faßt Bajard am Zaum er mit den Händen:
Schnell kehrt das Roß ihm zu die hintern Lenden;

Laut wiehernd schlägt's mit beiden Hufen aus,
Trifft etwas unterhalb des Kniees Scheiben;
Die Schien' ist fest gefeyt zwar überaus,
Doch biegt sie ein sich, daß die Funken stäuben.
Nie stund Gradaß noch solche Schmerzen aus:
Kaum in der Haut wußt' er vor Qual zu bleiben,
Bajarden läßt er, und den Zügel los,
Und nach Paris entflieht das gute Roß.

In's Zelt umkehrt Gradaß, der Christen-Plager.
Sorgt nicht, ob er gelinde Schmerzen spürt! —
Ein kluger Graukopf hielt sich auf im Lager,
Dem in der Medicin der Ruhm gebührt.
Des Knie's Verbindung mit Geschick oblag er,
Worauf er Kraut und Wurzeln destillirt:
Kaum hat Gradaß den Becher ausgeleeret,
Da war es ihm, als wär' er nie versehret:

Und kehrt in's Feld zurück weit grimmiger;
Kein Heil mehr war vor seinem Sturmgetose.
Auf ihn wirft sich der Markgraf Olivier,
Er streckt ihn hin mit Einem Lanzenstoße.
Avol, Arin, Guidon und Angelier
Erliegen alle Vier demselben Loose,
Mit einem Wort, es war nicht Ein Baron,
Der nicht an diesem Tag kam in Prison.

Das Volk der Christen ist in Flucht zerstoben,
Nicht mehr zum Widerstande zu ermuthen,
Die Edelsten All' aus dem Feld gehoben,
Der andre Schwarm verrinnt wie Wasserfluthen:
Nicht Einer beut die Stirn dem Heiden-Toben,
Gefangen oder todt sind alle Guten,
Die Uebrigen flieh'n mit gestreckten Sehnen,
Und immer hinterdrein die Sarazenen.

Nunmehr ist offenkundig in Paris
Die große Schlapp' und Karls Gefangenschaft.
Der Dän' im Sprung sogleich sein Bett verließ,
Und große Thränen weint des Helden Kraft.
Er schnürt das Bein, legt an sein Waffen-Vließ.
Zu Fuß in's Thor hin eilt er unerschlafft,
Und läßt sich, weil ihm jeder Aufschub bitter,
Das Pferd nachführen, der biderbe Ritter.

Wie er dort ankommt, ist das Thor geschlossen;
Laut kreischen hört er draußen, hinter ihm:
Schon todt sind alle christliche Genossen!
Der Pförtner öffnet nicht; das Ungethüm
Giebt, nur damit kein Feind eindring', entschlossen
Die eignen Brüder preis dem Heiden-Grimm.
Ihn fleht und mahnt der Dän' in einemfort
Das Thor zu öffnen unter seinem Hort:

Doch mit erzürnten Mienen ruft der Harte
Dem Dänen zu, er woll' es öffnen nicht;
Und droht mit frechem Wort, wenn auf die Warte
Er nicht sogleich in Gutem thät Verzicht.
Da griff der Dän' in Wuth zur Hellebarte:
Doch, wie ihn auf sich an geh'n sieht der Wicht,
Läßt er vom Thor, und flüchtet in die Stadt;
Worauf der Dän' es gleich entriegelt hat.

Die Brücke senkt der kühne Degen nieder,
Die mit der Hellebart' er selbst besteigt.
Nun muß er weit aufthun die Augenlider,
Da Christ an Christ herüber drängend keucht,
Und Jeder will der Erste seyn im Gitter,
Auch manch ein Heide wohl mit unterschleicht:
Doch wohl bekannt sind die dem wackern Dänen,
Und mit der Hellebart' macht er sie stöhnen.

Indessen stürmt das Heidenheer heran;
Vor allen Andern her ist Serpentin:
Wie Wetter springt er auf die Brück' hinan.
Den Spieß erhebt der Dänen-Paladin,
Und trifft ihn auf das Haupt so schwer er kann:
Rings Feuer scheint der feine Helm zu sprüh'n,
Da durch der Feyung Kraft unwandelbar
Dieß Waffenstück Held Serpentinen's war.

Der Dän' erkennt, wie sich die Massen ballten:
Gradaß kommt, und der starke Ferragu:
Wohl sieht er ein, nicht ab kann Er sie halten,
So dick drängt sich auf ihn der Schwarm herzu.
Da läßt er hinter ihm die Brücke spalten.
Nie sah noch solchem Muth die Sonne zu!
Er ganz allein, mit eisernem Genicke
Wehrt eine Zeit so vielem Volk die Brücke.

Allein Gradaß, der ihn gedrang umschließet,
Wehrt Jedem sich zu mischen in den Span.
Da hört der Däne, wie das Thor sich schließet:
Jetzt unbesorgt schwang er die Partisan'.
Gradaß zerbricht die in den Händen, schießet
Vom Pferd, und hält ihn eng im Arm umfah'n:
Groß ist der Däne zwar und stark nicht wenig,
Dennoch trägt ihn gefangen fort der König.

Kein Ritter mehr ist in der Feste dorten,
Und schon gekommen war die finst're Nacht.
Umgänge hält das Volk nach allen Orten,
Mit reinen Herzen und in weißer Tracht.
Aufstehn die Kirchen- und Gefängnißpforten,
In Aengsten wird der Tag herangewacht,
Denn nichts bleibt übrig, wie die Thore weichen,
Als Trümmern von der Stadt, und Bürger-Leichen. —

Astolf saß ganz verlassen dort mit Diesen,
Und niemand wußt', ob er am Leben wär';
Da er, seitdem man ihn zur Haft verwiesen *),
Für todt verschrieen war im ganzen Heer.
Nun hatt' er stets sich sehr beredt erwiesen,
Rühmt' ich ihn auch, er selbst rühmt sich weit mehr:
Ach! rief er aus, als er die Kund' empfangen,
Wohl hat Gradaß gewußt, wie Mir's ergangen:

Denn stand Ich damals nur auf freien Füßen,
Nie ward dann Karl gefangen sicherlich.
Doch werd' ich auch noch jetzt zu helfen wissen:
Gradaß, den König, will Ich fangen, Ich;
Sowie der Tag anbricht, soll er mir's büßen:
Allein, zu Pferd gewappnet zeig' ich mich.
Bleibt ihr und schaut nur zu hier aus den Scharten:
Weh' allen Heiden, die mich dort erwarten! —

Doch draußen drängt das Volk in Jubelchören
Sich um Gradaß, der sie zum Siege führt.
Mit stolzem Blick, umringt von seinen Herren,
Mißt er die Stadt, die sein am Morgen wird:
Vor Freuden selbst begnadigt er Alfreren.
Nun werden die Gefang'nen vorgeführt:
Kaum hat Gradaß den Kaiser Karl erkannt,
Setzt er ihn zu sich, nimmt ihn bei der Hand,

Und spricht zu ihm die Worte: weiser Kaiser,
Jedweder adliche und tapfre Herr
Sucht Ruhm, und Ehr' ist seine Nahrung, weiß er.
Wer reichthum- oder raubbegierig wär'
Eh' und bevor den Muth bewährt mit Fleiß er,
Verdient, daß Land und Leut' er gar verlör':
Ich, der im Osten hätte ruhen mögen,
Bin hie im West, des großen Namens wegen;

*) 1, 30.

Nicht wahrlich, weil ich nach dem Frankenreiche,
Nach Spanien, Teutschland oder Ungarn frug,
— Wie dir das Ende mit der That bezeuge —
Mir ist an meinem alten Land genug:
Doch will ich Keinen, der an Macht mir gleiche;
Und du vernimm itzt meinen Richterspruch:
Gefangen sollt du mit den Rittern Dein
Auf einen ganzen Tag hie bei mir seyn.

Dann ist dir heimzukehren unverwehrt,
Denn deinem Reich mag ich nichts thun zu Leide;
Mit dem Beding jedoch: daß du das Pferd
Des Herrn von Montalban mir schickst noch heute,
Denn das erwarb mir doch mein gutes Schwert,
Nur daß mich foppte der Vermaledeyte:
Und gleichfalls will ich, daß man Rolands Klinge
Mir, wann er kommt, nach Sericana bringe. —

Karl sagt, daß er ihm geben will Bajarden,
Und für das Schwert sich, was er kann, verwenden;
Doch bittet ihn Gradaß nicht lang zu warten.
Er wollt' ihn seh'n; gleich möcht' er nach ihm senden.
So fertigten sie nach Paris Richarden.
Doch, wie Astolf dieß hört, nimmt er zu Händen
Des Reiches Zepter, hält Richarden fest,
Und legt ihn ohne Weit'res in Arrest.

Heißt einen Herold dann in's Lager jagen,
Gradaß zu fordern und sein ganzes Heer:
Und wenn er spräch, daß er Rinald erschlagen,
Verjagt, gefangen hätte, lög' er schwer,
Und würd' Er ihn, als Schelmen, Wahrheit sagen
Wohl lehren. Karl sey zu dem Roß nicht Herr,
Doch wenn er's wollte, möcht' er sich's erstreiten,
Denn morgen Früh im Felde würd' Er's reiten.

Gradaß erkundigt sich bei Karl dem Kaiser,
Wer dieser Astolf wär, und von was Art.
Karl giebt ihm Auskunft, doch verwünscht er leiser
Den Lästigen voll Ingrimm in den Bart.
Gan sprach: mein Fürst, es ist ein Possenreißer,
Der manche Langweil uns bei Hof erspart.
Merkt nicht auf ihn, laßt dieß nicht ab euch halten
Uns, was ihr uns verheißen habt, zu halten! —

Gradaß erwiedert ihm: sehr wohl gemeint;
Doch hoffe nicht für diese schönen Reden
Von hier zu gehn, wenn nicht Bajard erscheint.
Wer er auch sey, er ist nicht von den Blöden.
Ihr Alle zagt gefangen hier und weint,
Er fordert mich in's Feld zu off'ner Fehden:
So komm' er nur, und wär' er Goldes werth!
Mir ist's schon recht, nur bring' er auch das Pferd.

Doch, wenn ich mit Gewalt das Thier erringe,
Kann ich mit euch nach meinem Willen thun,
Und mich verpflichten keinerlei Bedinge,
Da ihr auch mir brecht die Verträge nun. —
O König Karl, wie hingst du da die Schwinge!
Wo du gehofft in Freiheit auszuruh'n,
Mit Gut und Blut, und allen Paladinen,
Bringt dich um alles eines Narr'n Erkühnen.

Bajarden hatt' Astolf beim ersten Glanz
Des Tages rings mit Pardelfell umhangen;
Von dicken Perlen strotzt des Helmes Kranz,
Der Degen linkerhand von gold'nen Spangen:
Besä't mit Edelsteinen war er ganz,
Kein König aller Welt kann mehr verlangen:
Gold war der Schild, und Argalien's Speer,
Den güldnen, auf der Hüfte führet' er.

Kaum schoß die Sonn' ihr erstes Licht hernieder,
Als er geritten kam in's Kampfrevier.
Mit Ungestüm stieß in sein Horn der Ritter,
Und rief dann laut aus, voller Blutbegier:
Ho, Herr Gradaß, wär' es dir irgend bitter
So ganz allein zu schlagen dich mit mir,
So nimm Alfreren mit, den langen Staufen,
Und Tausend, wenn du willt, in Einem Haufen!

Marsilen, den Verräther Balugant,
Und Serpentin und Falsiron laß kommen.
Nimm Grandon mit, den ungeheuern Fant,
Den ich einst wie ein Schaf beim Horn genommen,
Und Ferragu'n, den argen Höllenbrand,
Und all' dein Volk nur immer mitgenommen,
All' deine Grafen, Herrn und Paladinen!
Ich fürcht' mich nicht vor dir noch wem von ihnen. —

So rief Astolf aus vollem Hals von weitem.
Wie zog Gradaß zum Lachen das Gesicht!
Doch wappnet er sich flugs und eilt zur Haiden,
Denn auf Bajarden war er sehr erpicht.
Astolfen grüßt er höflich und bescheiden.
Dann sprach er: wer du bist, weiß ich noch nicht;
Nach deinem Stand erkundigt' ich mich zwar,
Und sagt mir Gan, du sey'st ein Schellennarr:

Doch rühmen Andre dann, du wär'st ein freier,
Galanter, angenehmer, edler Herr,
Voll Höflichkeit und kühnem Heldenfeuer.
Sey's wie ihm sey, ich leugn' es nimmermehr,
Auch bleibt dein Ruhm mir allerwegen theuer:
Doch frei heraus sag' ich dir dieß nunmehr:
Fah'n muß ich dich, wär'st du der Isenbart,
Und will sonst nichts von dir als den Bajard. —

Du aber rechnest ohne Wirth, belehrt
Ihn Astolf, und wirst Abzug leiden müssen.
Beim ersten Speerstoß heb' ich dich vom Pferd.
Weil ich dich aber höflich höre grüßen,
Will ich von dir nicht eines Knopfes Werth;
Nur die Gefang'nen legst du mir zu Füßen,
So lass' ich in dein Heidenthum dich frei
Abzieh'n mit deiner ganzen Klerisei. —

Ich bin's zufrieden, bei Gott Mahom's Kraft!
Versetzt Gradaß, und so gelob' ich's an. —
Drauf lenkt er um, und blickt auf seinen Schaft,
So dick, hart und mit Eisen angethan,
Daß er wohl starke Mauern nieder rafft',
Geschweig Astolfen hinwürf in die Bahn.
Und andrerseits hielt auch Astolf sich gut;
An Kraft zwar fehlt' es ihm, doch hatt' er Muth.

Schon spornt Gradaß Alfanen durchs Gefilde,
Und Astolf zaudert nicht an seinem Theil;
Wetteifernd nun begegnen beide Wilde
In laufes Mitten sich mit Sturmes-Eil.
Astolf zuerst traf unten ihn am Schilde,
— Denn, daß er traf, darin lag all' sein Heil —
Traf, sag' ich, unten an des Schildes Rand,
Und setzt' ihn sauber jählings in den Sand.

Gradaß lag auf der Erde wie geblendet,
Kaum wollt' er selbst sich trau'n, es wäre wahr;
Wohl sieht er ein, daß nun der Krieg geendet,
Bajard, das gute Roß, verloren war.
Alfanen packt er, rasch empor gewendet,
Spricht zu Astolfen: Ritter, offenbar
Gelang es dir im Strauß mich zu besiegen,
So nimm nun die Gefang'nen nach Vergnügen. —

So geh'n sie Hand in Hand zusammen fort,
Gradaß erwies viel Ehre diesem Kühnen;
Doch von des Kampfes Ausgang noch kein Wort
Weiß Karl sammt allen seinen Paladinen.
Da bat Astolf Gradassen heimlich dort:
Noch sage nichts dem Sohne von Pipinen,
Und überlaß nur mir das Wort zu setzen:
Ich will mich erst an ihm ein wenig letzen. —

Und trat zu ihm und sprach mit barschem Wesen:
Der Sünden Menge kommt zu Hof dir jetzt;
So hochmuthsvoll, so stolz bist du gewesen,
Daß du die ganze Welt für nichts geschätzt:
Rinald und Roland, die so auserlesen,
Hast du von jeher stets hintangesetzt:
Nun masest du dir gar Bajarden an:
Doch sieh'! itzt hat ihn dieser edle Khan.

Unbillig warfst du in's Gefängniß mich,
Damit es kitzelte die Mainzer Herde.
Frag' deinen Grafen Gan itzt, ob er dich
Bei deinem Franzenreich behaupten werde!
Nun ist auch Roland fort, dem Alles wich,
Rinald ist fort, der Treue, Vielbewährte:
Wenn du gewußt dir Solche zu bewahren,
Nie wär dir heut dieß Elend widerfahren.

Den Gaul hab' ich Gradassen hier geschenkt,
Und mich auch schon ganz wohl mit ihm vertragen;
Ich geh' in seinen Dienst, als Hofnarr, denkt!
Das hat mir Ganen's Fürspruch eingetragen.
Und, da ich weiß, daß ihn mein Dank nicht kränkt,
Werd' ich euch All' ihm zu empfehlen wagen:
Zum Bratenschneider will er Karl den Kaiser,
Ogier'n zum Koch, Olivier'n zum Beschleußer.

Den Mainzer Gan hab' ich ihm sehr gelobt
Als starken Mann, der Schweres kann prästiren,
So daß sich seine Kraft gewiß erprobt,
Wenn er wird Holz und Wasser müssen führen.
Euch andres schlechtes Volk hat er gelobt
Hier zu verehren seinen Cavalieren,
Und wenn sie nicht verachten meine Gaben,
Sollt ihr bald treffliche Gesellschaft haben. —

Es schien, als ob Astolf ganz ernsthaft wär',
Und nicht Ein Lächeln ließ er sich entfahren.
Fragt nicht, ob Karlen ward sein Herze schwer,
Und Allen, die mit ihm gefangen waren.
Turpin spricht zu ihm: ha! Unseliger,
So hast du unsern Glauben lassen fahren? —
Astolf gab ihm zur Antwort: ja, Kaplan!
Ich leugne Christ, und bete Mahom an. —

Betäubt war alles, todtenbleich und starr;
Hier weint, da seufzt, dort lamentirt ein Ritter.
Doch, als nun Astolf müd' des Foppens war,
Warf er vor Karlen auf die Knie' sich nieder,
Und sprach: Herr, ihr seyd frei, und hätt' ich zwar
Euch freventlich erzürnet, mein Gebieter,
Verzeih't es mir, bei allem was euch theuer!
Denn, wer ich immer seyn mag, bin ich euer.

Wohl aber sag' ich euch: nicht um die Welt
Mag ich an euern Hof zurücke kehren;
Gan sey mit euch, und was sich zu ihm hält:
Denn Weiß in Schwarz versteh'n die zu verkehren.
Mein Lehn, in eure Hand bleib' es gestellt:
Ich aber will mich früh von hinnen kehren,
Und will nicht ruh'n im Warmen noch im Kalten,
Bis ich zu Roland komm' und zu Rinalden. —

War's Ernst ihm oder Scherz? noch zweifelnd schweigen
Und schau'n sich All' an, in Verlegenheit.
Bis der gewaltige Gradaß das Zeichen
Zum Aufbruch gab, und Jedem frei Geleit.
Gan war der Hurtigste zu Pferd zu steigen:
Ihn sah Astolf, ersah sich wohl die Zeit,
Und rief ihm zu: halt, Herr, nicht fortgegangen!
Die Uebrigen sind frei, ihr seyd gefangen. —

Und Weß Gefangner bin ich? fragte Gan. —
Astolf's von Engelland! ward ihm beschieden.
Nun sagt Gradaß auch frei und offen an,
Wie unter ihnen sich der Kampf entschieden.
Astolf faßt bei der Hand Graf Ganen an,
Zieht ihn vor Karlen hin voll Ehrerbieten,
Und spricht, auf's Knie gesenkt: Herr, diesem Dieb
Will ich itzt Freiheit schenken euch zu lieb:

Doch unter dem Bedingniß und Vertrage:
Daß er in eure Hand beschwören soll,
In Haft sich zu begeben auf vier Tage,
Wo oder wann ich auch ihn setzen woll';
Und überdieß verlang' ich die Zusage:
(Denn er ist von Natur sehr ränkevoll)
Daß alle Paladin' und eure Kron'
Ihn mir gebunden stellen in Person. —

Karl sprach zu ihm: ich will, daß er es thu'. —
Und augenblicklich ließ er's ihn beschwören.
Nun eilen Alle nach Paris im Nu,
Kein ander Wort als Astolf war zu hören;
Der küßt ihn in's Gesicht, der auf die Schuh',
Und ihn allein umringen sie in Chören.
Errettet hat Astolf — sein ist der Ruhm —
Den Kaiser Karl und alles Christenthum.

Zu halten ihn sucht Karl auf alle Weise,
Wollt' ihm ganz Irland schenken zum Gewinn,
Doch fest entschlossen blieb er zu der Reise:
Auf Roland und Rinald stand all' sein Sinn.
Doch hie bewend' es mit Astolf, er reise;
Noch viel von ihm erfahrt ihr künftighin. —
Die Nacht noch, vor dem ersten Morgenläuten,
Verschwand Gradaß mit allen seinen Heiden.

Nach Spanien zogen sie; da blieb Marsil
Mit seinem Volk und sämmtlichen Baronen.
Gradaß ging dort zu Schiff; dieß Schiffsgewühl
Euch zu beschreiben, müßt ihr mich verschonen;
Auch führ' ich euch nicht mit ihm bis an's Ziel
Auf seinem Marsch nach jenen heißen Zonen
Der schwarzen Völker, nah' am Paradies,
Und will itzt seh'n, wo ich Rinalden ließ:

Und ein sehr hohes Abenteuer euch,
Das zum Erstaunen er bestand, erzählen:
An Freuden war es, wie an Schmerzen reich;
Nie fiel vielleicht des Ritters edler Seelen
Ein Loos, an Qual und Schrecknis diesem gleich.
Doch hiezu muß ein wenig Ruh' mich stählen,
Bis ich im nächsten Gang euch Wunderdinge
Von Fröhlichkeit, vermischt mit Thränen, singe.

Achter Gesang.

Am Freudenschloß sah'n wir Rinalden landen *),
Denn also nannte jenes Eiland man,
Bei dem das Schiff zuerst war still gestanden,
Das Schiff mit unsichtbarem Steuermann.
Ein Garten war's, von Bäumen dicht bestanden,
Von allen Seiten schlug das Meer daran;
Ganz eben war's, mit grünem Wiesengrunde,
Und funfzehn Meilen maß es in die Runde.

Gen Westen war, dicht an des Ufers Welle
Ein wunderherrlicher Palast zu schau'n,
Erbaut aus Marmelstein so blank und helle,
Daß sich drinn spiegelten des Gartens Au'n.
An's Land sprang Haimon's Sohn mit Flügelschnelle,
Denn auf dem Schiff zu bleiben mocht' ihm grau'n.
Kaum stand am Ufer dort der Paladin,
Da kam ein Fräulein und begrüßet' ihn.

Das Fräulein sprach zu ihm: o edler Recke,
Dich hat hier dein Verhängniß hergebracht;
Doch glaube nicht, daß man dich so zum Schrecke
Ohn' Ursach' in die Welt hinausgejagt
Zu fernem Strand durch öde Meeresstrecke:
Vielmehr dein Schicksal, anfangs schwarz wie Nacht,
Hell wird sich's enden, heiter, süß und still,
Wenn du verliebt bist, wie ich hoffen will. —

Sie nahm ihn bei der Hand mit diesen Worten,
Und führt' ihn in das schöne Schloß hinein.
Weiß schimmerten und röthlich dessen Pforten,
Auch schwarz- und grüner Marmor mischt' sich drein;
Selbst wo der Fuß hintrat, das Pflaster dorten
War überall bunt von demselben Stein:
Zu beiden Seiten mit erhab'nen Bildern
Geschmückte Gäng' in Blau und goldnen Schildern.

Geheimer Gärten grünende Erfrischung
Barg auf den Dächern sich und im Parterr;
Gold und Juwelen streu'n in holder Mischung
Ein edles Licht auf alle Räum' umher;
Kühl schmiegen Sträucher sich mit Schattenbüschung
Um klare, frischeste Fontainen her,
Und ein Geruch zumal durchdrang die Stätte,
Der jedes bange Herz erheitert hätte.

In eine Halle führt das Weib den Ritter,
Erlesen kostbar, wunderreich und bunt;
Da schienen alle Wänd' und Winkel wider
Von Schilderei'n in Schmelz auf goldnem Grund,
Und grün Gesträuch mit zartem Laubgefieder
Umschirmt die Halle, wo sie offen stund.
Die Säulen waren in dem schönen Saale
Ganz von Krystall mit gold'nem Kapitale.

In diese Halle trat der Held; da kühlte
Ein Kreis von Damen sich, schön und galant;
Drei sangen hell zusammen, Eine spielte
Ein Instrument, zwar fremd in unserm Land,
Doch zum Gesange stimmt' es hold und milde;
Wonach die Andern tanzten Hand in Hand
Und, als der edle Ritter eingetreten,
So tanzend ihn im Reih'n umschlingen thäten.

Die Eine sprach mit angenehmem Munde:
Die Tafeln sind bereitet, o Baron,
Und schon geschlagen hat die Vesperstunde. —
So führten sie ihn unter sich davon,
Zum Brunnen hin, auf duft'gem Rasengrunde,
Wo unter rothen Rosenhecken schon
Das Mal gerüstet stand, und nichts vergessen
Von weißem Tafelzeug, Brokat und Tressen.

Vier Fräulein hatten nieder sich gelassen,
Und nahmen mitten unter sich den Pair.
Rinald, in Wahrheit, weiß sich kaum zu fassen,
Sein Sessel strotzt von dicken Perlen schwer;
Da kamen köstliche Gericht' in Tassen
Mit Diamanten, daß unschätzbar wär',
Und Wein, den allerwürzigsten und firnen,
Credenzen unterthänig ihm drei Dirnen.

Sowie die Mahlzeit nun beendigt war,
Und abgeräumt die goldnen Tische wieder,
Vernahm man Harfenspiel und Lauten klar,
Und eins der Fräulein nähert sich dem Ritter;
Die flüstert leis' in's Ohr ihm: Herr, fürwahr,
Dieß königliche Schloß, all' diese Güter,
Nebst andern, die sie weit noch übersteigen,
Nur daß du sie nicht sehn kannst, sind dein eigen.

*) 3, 55.

Für dich allein schuf es die Königin,
Nur dir zu Lieb' entstand der ganze Bau;
Wohl darfst du dir es rechnen zum Gewinn,
Daß dir gewogen diese holde Frau.
Nicht Lilien reichen Sie zu schildern hin,
Noch Rosen in des Gartens Morgenthau:
Angelika nennt sich die junge Maid,
Die mehr dich liebt, als ihre Seligkeit. —

Wie Reinald unter solchen Lustbarkeiten
Die nennen hört, die ihm so sehr verhaßt,
Fühlt' er sich nie sein Leben so verleiden,
Verfärbt sich ganz, erröthet und erblaßt;
Nicht Reiz mehr hat für ihn dieß Haus der Freuden,
Schien ihm vielmehr ein Ort der Ueberlast:
Doch jenes Fräulein sprach: Geduld, Baron!
Du bist gefangen, läufst uns nicht davon.

Hier kannst du mit Fusberten nichts erreichen,
Und dein Bajard selbst hülfe hier dir nicht;
Umgeben bist du von Neptunen's Reichen,
Da thu' auf Muth und Kühnheit nur Verzicht.
Dieß spröde Herz mußt du durchaus erweichen;
Sie fordert mehr nicht als dein Angesicht.
Wenn dich vor Ihrem Blick ein Schauder faßte,
Wie wolltest du erst ansehn, wer dich haßte? —

So sprach das schöne Mägdlein, doch es kamen
Die Worte nimmer zu des Ritters Ohr;
Nicht Ein' erwartet er von allen Damen,
Enteilet einsam durch des Gartens Flor;
Nichts freut ihn da, er sieht nur Netz' und Hamen;
Wild, unerbittlich streng nahm er sich vor
Zu flieh'n auf alle Weis' aus ihrem Rathe,
Und kehrt zurück an's westliche Gestade:

Fand da das Schiff, das ihn gebracht herüber,
Und wieder ganz allein bestieg er's kühn;
Denn in die See wär' er gesprungen lieber,
Als länger dort im Garten zu verzieh'n.
Das Schiff bleibt unbeweglich; immer trüber
Macht dieß den Mann, und frißt am Herzen ihn.
Schon ist er willens, wenn er dort muß bleiben,
Sich ganz und gar im Meere zu entleiben.

Nun aber geht das Schiff vom Land: es wallt
Mit frischem West dahin des Meeres Bahn;
Kein Menschenmund beschrieb euch die Gewalt,
Und wie so pfeilschnell theilt die Fluth der Kahn.
Tags drauf erschien ein großer fremder Wald,
Und an dem Walde legt der Nachen an.
Kaum daß Rinald an's Land gestiegen war,
Da bot ein grauer Alter ihm sich dar.

Laut weinend sprach der Alte: edler Degen,
Um Gottes Willen, ach verlaß mich nicht!
Kann anders Ritterehre dich bewegen,
Die des Gerechten Sache gern verficht.
Ein Mägdlein, meine Tochter, stahl verwegen
Mir ein gewissenloser Bösewicht,
Und eben jetzt schleppt er sie fort gefangen:
Kaum noch zweihundert Schritt sind sie gegangen. —

Barmherzig eilt sogleich der biedre Streiter
Mit blankem Schwert, obschon er nur zu Fuß,
Dem Räuber nach, und ihn verdrießt nicht weiter
Daß er den Weg im Harnisch laufen muß.
Wie ihn ansichtig ward der Bärenhäuter,
Ließ er die Dam', und stieß, ohn' Dank noch Gruß,
In ein gewaltig Hifthorn mit dem Munde,
Daß Luft und Himmel zittern in die Runde.

Der Ritter hub die Augen in die Höh',
Da sah' er vor ihm einen Berg, nicht groß;
Als Vorgebirglein sprang er in die See,
Und auf des Berges Gipfel lag ein Schloß,
Deß Thor sich auf den Hornruf öffnete,
Und schritt herfür ein grimmiger Koloß:
Vom Boden auf maaß sechzehn Schuh hoch der,
Und führet' eine Kett' und einen Speer.

Ein Haken hing an dieser Kett'. Erriethe
Nun wohl ein Andrer, was er damit schafft?
Kaum angekommen, schoß der wilde Rüde
Den Speer auf ihn mit ungeheu'rer Kraft;
Traf in den Schild, der, zwar von großer Güte,
Doch unverzüglich auseinander klafft:
Durch alle Panzerschienen und Geschmeide
Stach er den Ritter etwas in die Seite.

Spricht zu ihm Reinald: jetzo merke dir,
Wer von uns Zween am besten weiß zu hauen! —
Und geht zu Leib ihm voller Blutbegier.
Kaum that der Ries' ihm in die Augen schauen,
Macht er linksum, und rennt aus dem Revier,
Nach einem Fluß, ohn' einmal umzuschauen:
Auf diesem Fluß erbaut war eine Brücke
Von Stein, und zwar aus einem einz'gen Stücke.

Am Ende dieser Brücke war ein Ring;
Da warf der Riese seinen Haken drein,
Und, wie nun Reinald auf die Brücke ging,
— Denn nah schon stürmt' er auf den Heiden ein —
Zog mit Gewalt der Wüth'rich an dem Ring,
Und untersank der Fels. — Herr Jesu mein!
Rief Reinald, heil'ge Mutter, hilf mir Armen!
So rufend fiel in's Loch er ohn' Erbarmen.

Schwarz war die Höhle, finster, wüst und öde,
Und drüber ging der Strom in einemfort.
Darin verborgen fand sich eine Kette,
Die den gefall'nen Mann umschlang sofort.
Und noch ließ keine Ruh' ihm jener Schnöde,
Schleppt so umstrickt ihn auf den Schultern fort,
Und spricht zu ihm: weil du mir den Genossen
Geneckt hast, schau, bist du nun krumm geschlossen. —

Nicht eine Sylb' erwidert ihm der Ritter:
Weh' mir! nur dacht' er, dem das Wort versagt,
Wohl seh' ich nun, daß mich mein Unstern bitter
Aus einem Mißgeschick in's andre jagt.
Wo käm das allerdunkelste Gewitter
Wohl gegen meinen Jammer in Betracht,
Der ich mich dergestalt muß lassen plagen
Und, wie es zuging, selbst nicht weiß zu sagen. —

So dacht' er, und schon sind sie auf der Brücke,
Die zu dem Marterschloß hinüber führt;
Da sah er gleich die Wand beim ersten Blicke
Mit Schädeln und mit Leichnamen verziert,
Ja — was das Schauerlichste — Gliederstücke,
Worinn man hie und da noch Leben spürt.
Roth war das Schloß; von fern in Feuersgluth
Schien es zu steh'n, und das war Menschenblut.

Rinald in einemfort: Herr, bei mir bleibe!
— Hier hatt' er Furcht, gern sey euch dieß bekannt. —
Als die Gestalt von einem alten Weibe
In dunkelm Kleid auf einmal vor ihm stand,
Grau, hager, gräßlich von Gesicht und Leibe,
Die, wie es schien, Erbarmen nie gekannt:
Die ließ Rinalden, wie er war, in Ketten
Zur Erde werfen, und hub an zu reden.

Vielleicht hat, sprach die Alte, das Gerücht
Dir Kunde von dem Blut-Gebrauch gegeben,
Den diese Burg behauptet und verficht.
Nun, in der Zeit, die dir noch bleibt zu leben
— Da du erst morgen stirbst, und eher nicht,
Auch keine Hoffnung hast auf läng'res Leben —
In dieser Zeit will ich den Anlaß dir
Erzählen, wie der Brauch entstanden hier.

Von dieser Feste war vor Zeiten Herr
Ein Ritter stark und mächtig sonder Gleichen:
In Freuden führt' ein prächtig Leben der,
Jedwedem Fremden mocht' er Ehr' erzeigen,
Lud ein, was nur des Weges kam daher,
Von Rittern, Damen oder Standesgleichen:
Ein Fräulein hatte der zum Eh'gemahl,
Kein schön'res je beschien der Sonne Strahl.

Der Name dieses Ritters war Grifon,
Und Hauterive diese Burg geheißen.
Sein Weib hieß Stella, und fürwahr entfloh'n
Schien sie zur Erd' aus hellen Sternenkreisen.
Es war im schönen Mai, als der Baron,
So wie er öfters thät, nach seiner Weisen,
In jenen Wald ging, der am Ufer ist,
Da, wo du heute früh gelandet bist:

Und einem andern Ritter in dem Hain
Begegnete, der dort der Jagd genoß.
Wie jedermann lud er ihn höflich ein,
Und führt' ihn mit heran auf dieß sein Schloß.
Der Andre, dessen ich erwähnt, war mein,
Markin, Herr von Arond, mein Eh'genoß:
In eben dieß Gemach ward er gebracht,
Und da sehr wohl verpflegt, wie hergebracht.

Nun aber mußt' es das Verhängniß fügen,
Daß auf die schöne Stella fiel sein Blick,
Aus dem er Liebe trank in vollen Zügen,
Nur noch von Ihr träumt' und dem süßen Glück,
Zu Füßen dieser holden Frau zu liegen:
Kurz, lichterloh brannt' er im Augenblick,
Und nichts mehr sinnt noch denkt der Siedendheiße,
Als wie die Dam' er ihrem Herrn entreiße.

Von dieser Burg enteilt der falsche Mann;
Ganz umgewandelt sah man heim ihn reiten,
Wovon nur er die Ursach wissen kann. —
Fortzieht er von Arond mit seinen Leuten;
Grifonen's Fähnlein hatt' er bei sich: dann
War etwas Aehnlichkeit auch zwischen Beiden —
Im Busch versteckt läßt er die Knechte warten,
Und birgt auch dort die Waffen und Standarten.

Er selbst geht, wie zur Jagd, ganz unbewehret
In's Holz, und bläs't sein Hifthorn mit Gewalt.
Der freundliche Grifon hatt' es gehöret,
Denn er auch war an diesem Tag im Wald:
Sich also flugs nach jener Seite kehret.
Markin, der Heuchler, schaut sich dergestalt
Rundum, als hätt' er niemand wahrgenommen,
Und sagte laut: er ist mir fortgekommen!

Dann kam er auf Grifonen zugegangen,
Als würd' er ihn so eben erst gewahr,
Und sprach: mir ist ein Windhund durchgegangen,
Bin aber fremd der Gegend ganz und gar. —
So geh'n sie nun zusammen, und gelangen
Hin, wo Markin verborgen seine Schaar;
Und, um die Sach' auf einmal kurz zu sagen,
Er ward von ihnen meuchlerisch erschlagen.

Mit seiner Fahn' eröffnen sie die Pforten
Der Burg, und lassen niemand leben drinn.
Nicht Kind noch Greis wird da verschont, sie morden
Auch alle Weiber unerbittlich hin.
Nun fanden sie die schöne Stella dorten
Wehklagend laut mit tiefbetrübtem Sinn.
Markin bestürmt sie mit viel Liebkosungen,
Doch dieses selt'ne Herz blieb unbezwungen.

Nachsinnt sie der verruchten Frevelthat,
Die frech an ihr begangen dieser Scheele;
Und ihr Grifon, den sie geliebt sie hat,
Kommt ihr bei Tag und Nacht nicht aus der Seele.
Rach' ist ihr einzig Trachten früh und spat,
Nur schwankt sie noch, welch Mittel sie erwähle:
Bis sie zuletzt in ihrer Wuth verfällt
Auf das Thier, das mehr Gift hat als die Welt.

Das Thier, das wilder, glühender und gräßlicher
Als Feuer, des Beleidigers Verderben sucht,
Es ist das Weib, einst reich an unermeßlicher
Lieb', und verschmäh't, hinsiechend nun in Eifersucht.
Kein angeschoß'ner Jaguar ist häßlicher,
Getretner Nattern Brut im Gras nicht so verrucht,
Als das empörte Weib, wenn sie errathen
Daß sie um eine Andre ward verrathen.

Und wohl an mir konnt' ich dieß Gift erproben,
Als diese Kunde mir zu Ohren scholl.
Nie fühlt' ich solche Schmerzen in mir toben;
Schier macht' es mich im Kopf verrückt und toll.
Wohl auch bewies ich's bald mit blut'gen Proben,
— Vielleicht erscheinen sie dir wundervoll —
Allein wo Eifersucht und Liebe kochen,
Wird ärger noch, was ich an Zwei'n verbrochen.

Zwei Knäblein hatt' ich von Markin; dem Einen
Schnitt ich die Kehl' ab mit den Händen mein:
Der Andre sah mir zu, und sprach mit Weinen:
Um Gottes Willen, Mutter, halt doch ein!
Ich aber nahm den Armen bei den Beinen,
Und stieß ihn todt am nächsten Felsenstein. —
Meinst du, daß ich gerochen meine Schmach?
Das war nur erst der Anfang, mehr kommt nach.

Fast lebend noch viertheilt ich beide Brüder,
Die Herzen riß ich aus der Brust dem Paar,
In Stückchen hackt' ich ihre kleinen Glieder.
Denk', wie mir bei der That zu Muthe war.
Doch rächt' ich mich. Der Trost hält jetzt noch wider. —
Ich hub die Köpf' auf, nicht aus Liebe zwar,
Denn Lieb' und Mitleid war nicht in mir blieben,
Ich hub sie auf, um noch mehr Wuth zu üben.

Die trug ich heimlich hier heran: ich setzte
Das Fleisch, das ich zerstückt, an's Feuer noch:
So weit trieb Grimm die bis in's Blut Verletzte.
Ich selber war der Schlächter, ich der Koch.
Zu Tisch erhielt's der leid'ge Vater, letzte
Sich schmausend dran, indem er's in sich sog. —
O grimmige Sonne du, o Tag der Grauen,
Der solche Sünd' ertrug mit anzuschauen!

Darnach entfloh ich auf geheimen Bahnen;
Mit blutbefleckten Händen, Brust und Kleid
Entwich ich schnell zum König der Hyrkanen,
Der mir gewogen schon seit langer Zeit.
Mit Stella stammt' er von denselben Ahnen,
Und ihm erzählt' ich die Abscheulichkeit;
Gewappnet führt' ich ihn herbei zu Pferde,
Daß Grifon's Mord durch ihn gerochen werde.

Doch nicht so bald war dieß gethan: geschwinder,
Kaum daß die Burg von mir verlassen ward,
Da trat die wilde Stella vor den Sünder,
Mit stierem Blick, frohlockt' ihm in den Bart,
Und hielt ihm beide Häupter seiner Kinder
Im Becken dar, worin ich sie verwahrt.
Vom Tod entstellt zwar jede Mien' und Ader,
Erkennt sie auf den ersten Blick der Vater.

Das Weib, mit festem Geist, die Stirn erhaben,
Vom leise Haar umwallt, — sie bog kein Knie —
Hier ist, spricht sie, von jedem deiner Knaben
Das Angesicht. Nimm, und begrabe die!
Den Rest hast du in deinem Bauch begraben,
Hast ihn verschlungen, weißt nun sicher sie. —
Jetzt fühlet der Verräther scharfe Schmerzen,
Denn Lieb' und Grausamkeit kämpft ihm im Herzen.

Zwar heischt die Schmach, wovon er giftig schwillt,
Das Weib in bitterm Tode hinzuraffen;
Doch wiederum macht ihm dieß Engelsbild,
Und seine heiße Liebesgier zu schaffen. —
Zur Rache war er endlich fest gewillt:
Doch welche Rache konnt' ihm G'nüge schaffen?
Denn, faßt' er seine Schmach voll in's Gesicht,
So gab's für solche Bosheit Strafe nicht.

Grifonen's Leichnam holt er von der Wiesen,
Wo man ihn noch erschlagen liegen fand,
Und ließ die Dam' an diesen Leichnam schließen,
Stirn fest an Stirn gebunden, Hand an Hand.
So pflegt' er seine Lust an ihr zu büßen. —
Ob je ein Vieh wohl solche Lust empfand?
Schon quoll ein fauler Brodem aus dem Leibe:
Verkettet blieb der Leib so mit dem Weibe.

Indessen war Hyrkanien's Fürst gekommen,
Und ich mit ihm, in großer Heeresschaar;
Doch kaum, daß er im Feld uns wahrgenommen,
Erstach die schöne Stella der Barbar.
Und auch das Sterben sollt' ihr noch nicht frommen,
Beiwohnt' er dem entseelten Körper gar:
Wohl mein' ich, that er's einzig um die Ehre,
Daß ihm kein Mensch in Sünden ähnlich wäre.

Wir kamen her, wo uns nach blut'gem Streiten
Die feste Burg zu stürmen endlich glückt',
Markin erhascht ward, und auf allen Seiten
Mit glüh'nden Zangen ihm der Leib zerpflückt:
Hier sah man ihn zerschlagen, dort zerschneiden.
Das schöne Fräulein aber, reich geschmückt,
Kam in ein prächtig Grabmal, und darneben
Grifon, der ihr das Liebste war im Leben.

Dann macht Hyrkanien's König sich davon,
Und hier in dieser dunkeln Burg blieb ich.
Verstrichen war der achte Monat schon,
Als wir aus jenem Grab ein fürchterlich
Geschrei vernahmen, solchen Schreckenston,
Daß ich nicht sprach: die Andern furchten sich.
Sogar drei Riesen sah man drob erblassen,
Die der Hyrkanerfürst bei mir gelassen.

Woven der Eine, noch am meisten flink,
Das Grab eröffnen wollt' im ersten Feuer;
Was er doch bald an zu bereuen fing,
Da ein darin versperrtes Ungeheuer
Nur eine Klau' herausstreckt', und ihn fing,
Gleich todt ihn biß — denn guter Rath war theuer. —
In Stücke riß, und dann hinein ihn zwang,
Wo es mit Haut und Knochen ihn verschlang.

Hinfort entschwand den Kühnsten das Vertrauen
Zu steigen in dieß tödtliche Verließ:
Worauf ich es mit dicker Mau'r umbauen,
Und dann das Grab behutsam öffnen ließ.
Da kam ein scheußlich Unthier, solch ein Grauen
Daraus herfür, daß uns der Muth verließ
Nur hinzusehn: dir das Gespenst beschreiben
Will ich nicht lang, denn es wird dich entleiben.

Worauf wir den Gebrauch hie eingeführt,
Daß täglich Ein: und And'rer aufgefangen,
Und in den Ring hineingeworfen wird,
Damit das Thier ihn fresse; doch wir fangen
So Viele, daß man Ueberfluß verspürt:
Da wird dann Der enthauptet, Der gehangen,
Auch Einige lebendig wohl zerrissen,
Wie du am Eingang hast bemerken müssen. —

Nachdem vom grimmen Henkersbrauch Rinalden
Nun kund war der ausführliche Bericht,
Und welch ein Schauder, welches Frevels Walten
Erzeugt das unbezwingliche Gezücht,
Wandt' er sich zu der fürchterlichen Alten,
Und sprach: o Mutter, eins verweigre nicht:
Laß mich, um Gott! gewappnet sonder Fährde
Hineingehn wie ich bin, und mit dem Schwerte! —

Die Alte lacht' und sagte: Glück zur Reisen!
So viel du Waffen wilt, behalte nur.
Des Ungeheuers Zahn zermalmt das Eisen,
Vor seinen Klau'n schützt keine Armatur.
Nicht Fechtens, Sterbens mußt du dich befleißen;
Von seinem Fell prallt jedes Schwertes Spur.
Doch, dir zur Pein, magst du dich deß erdreisten,
Denn die Gepanzerten quält es am meisten. —

Mit frühem Tag und erstem Sonnenstrahl
Ward Reinald in den Hof hinabgelassen,
Wo eine Thür sich öffnet auf einmal,
Aus der die Höllen-Mißgeburt entlassen
Zähnklappend fuhr, so laut, daß erdenfahl
Die auf den M[illegible]eben All' erblassen,
Und auch so hoc[illegible]ch nicht sicher schätzen:
Wohl Mancher fl[illegible] Winkel vor Entsetzen.

Rinald allein erbebet nicht davor;
Fusberten schwang er, ganz in Stahl gerüstet. —
Doch, da ihr Alle wohl, stell' ich mir vor,
Gern die Gestalt des Unthiers deutlich wüßtet,
So sag' ich seinen Ursprung euch zuvor.
Der Teufel schuf's, der mit der That sich brüstet,
Aus Markin's Samen, den in ihrem Leib
Trug das von ihm dahin gewürgte Weib.

Von Körper war es größer als ein Stier,
Den Rüssel hatt' es eigen von der Schlange;
Sechs gute Spannen maß sein Rachen schier,
Und Zähne wies es, halbespannenlange.
Sein Wildesschweinshaupt war so gräßlich stier,
Daß euch vom ersten Blick würd' angst und bange,
Und saß ein Horn ihm über jedem Ohr,
Das es beliebig hinter schob und vor.

Und jedes Horn war scharf wie Schwerterklingen:
Gebrüll bezeichnet furchtbar seinen Pfad.
Es prangt sein grünlich-gelbes Fell mit Ringen
Aus Schwarz und Weiß gemischt und Incarnat.
Am Bart ihm allzeit Tropfen Blutes hingen,
Die Augen sprühten Gluth, der Blick Verrath,
Und Menschenhände hatt' es, woran Klauen,
Weit größer als an Löw' und Bär zu schauen.

In Klau'n und Zähnen hatt' es solche Kraft,
Daß ihr kein Schild noch Harnisch widerstände;
Auch war sein Fell so dick und dauerhaft,
Daß in der Welt es nichts durchbohren könnte.
Nun hat dieß wilde Thier sich aufgerafft
Auf beide Hinterbeine, rennt behende
In vollem Schäumen auf Rinalden los:
Rinald führt mit Fusberten einen Stoß,

Und traf es richtig in des Rüssels Mitten:
Da schien das Unthier Feuer gar zu spei'n,
Und drang auf Reinald mit vermehrtem Wüthen,
Und hoch erhabnen Werbertatzen ein.
Zwar dießmal ging's nicht tief, doch Maich' und Nieten,
So viel es packte, riß es kurz und klein:
So grimmig schwang's die felsenharten Klauen,
Daß es die Wehr ihm bis auf's Fleisch zerhauen.

Rinald läßt drum nicht ab, nichts lähmt noch raubt
Ihm Hand und Muth, obwohl sein Stand ein schlimmer;
Mit beider Hand haut er ihm grad auf's Haupt:
Das Unthier fühlt es nicht, vielmehr nur immer
Erbitterter von jedem Streiche, schnaubt
Und springt es auf ihn ein, und rastet nimmer:
Fällt bald mit der, bald jener Krall' ihn an,
So pfeilgeschwind, daß man's kaum sehen kann.

Schon an vier Orten ist der Held getroffen,
Allein auf Erden lebt nicht solch ein Muth.
Er sieht sich todt, das macht ihn nicht betroffen;
Sein Blut verliert er, und ihm wächst die Wuth.
Wohl hatt' Er sicherlich die Wahl getroffen,
Darin im schlimmsten Fall das Heil beruht,
Weil, wenn ihn auch das Scheusal nicht zerrissen,
Er doch dort Hungers hätte sterben müssen.

Schon dunkelte der Abend grau und grauer,
Und immerfort noch dauerte der Krieg;
Da lehnt Rinald sich an die hohe Mauer:
Das Blut entging ihm, und der Othem wich.
Wohl hofft' er nicht mehr lange Lebensdauer,
Allein das Schwert schwang er noch freudiglich.
Entlockt' er auch kein Blut dem wilden Drachen,
Hatt' er doch Fleisch und Bein ihm morsch geschlagen.

Und wollt' ihn nun betäuben auf Einmal
Mit Einem großen Streich, der kühne Streiter:
Da schnappt das Thier ihm aus der Hand den Stahl. —
Weh ihm! was schafft der Haimonssohn nun weiter?
Entrückt ist ihm Fusberta. Keine Wahl
Zu flieh'n noch sich zu wehren blieb ihm leider! —
Doch, wie es ihm erging, hört ihr nachher:
In diesem Sang' handl' ich von ihm nicht mehr.

Neunter Gesang.

Ich hab' euch die unflätbige Gestalt
Von jenem grimmig grassen Thier umrissen,
Womit im harten Kampfe lag Rinald;
Auch wie es ihm Fusberten hatt' entrissen,
Und er in großer Noth blieb, dergestalt,
Daß ich werd' anderweit mich umthun müssen.
Erst soll von einer Dame Liebespein,
Dann wieder von Rinald die Rede seyn.

Wohl ist euch Herrn bewußt, wo wir gelassen
Angeliken, die allerliebste Magd,
Die, als sie Malagisen hatt' entlassen *),
Dort auf der Lauer stand bei Tag und Nacht.
Wie sehr ihr sauer ankam dieses Passen,
Mag wissen wer mit Warten Zeit verbracht,
Mit Warten, sag' ich, auf der Liebe Kosen,
Wogegen alles andre Warten Rosen.

Sie schaut hinüber nach des Meeres Fluthen,
Schaut nach dem Land, auf Berg' und Thäler hin:
Erschien ein Schiff von weitem dann der Guten,
Ein fernes Segel, wiegt' ihr banger Sinn
Selbstschmeichlerisch sich gleich in dem Vermuthen,
Es käm' der Herr von Montalban darin:
Stieß ihr zu Land ein Thier, ein Wagen auf,
Erwartet sie, ihr Reinald säß darauf.

Und sieh', da zeigt sich Malagis ihr wieder,
Doch ohne Reinald's Mitgenossenschaft.
Betrübt und bleich schlug er die Augen nieder,
Sein struppig Barthaar hing ihm lotterhaft;
Kaum deckt' ein Mantel lüderlich die Glieder,
Es schien, als käm' er eben aus der Haft.
Wie er dem Fräulein also dar sich bot,
Rief sie: o weh' mir, mein Rinald ist todt! —

Zwar noch nicht todt bis itzt, laß dich belehren,
Antwortet Malagis ihr mit Bedacht,
Doch lange freilich kann es nicht mehr währen,
So ist der Unhold vollends umgebracht:
O daß doch Stund' und Tag beim Satan wären,
Die gegen Lieb' ein Herz so taub gemacht! —
Worauf er ihr von Wort zu Wort berichtet,
Wie er in's Marter-Schloß ihn hingeflüchtet,

Und, allerweis auf seinen Tod erpicht,
Ihn von dem Unthier wollte fressen lassen. —
Ob sich die Dam' entsetzte, fragt mich nicht.
Es war, als müßte sie vom Leben lassen.
Denn sie verdreht' die Augen, ihr Gesicht
Ward kalt, ganz schien der Geist sie zu verlassen.
Doch als sie wieder zu sich kommen war,
Sprach sie zu Malagisen: ha, Barbar!

Unmenschlicher Barbar, Abschaum, Verräther!
Der du noch wagst hier neben mir zu weilen,
Und in den Tod Rinalden, deinen Vetter,
Gejagt hast, und ihn preis giebst solchen Gräulen!
Doch, eilst du nicht zu Hülf' ihm schnell wie Wetter,
Dann soll kein Teufel dich, noch Zauber heilen,
Verbrennen lass' ich dich vom Zopf zur Zeh',
Und werfe deine Asche in die See.

Lüg' mir nicht vor, o heuchlerisch Gemüthe,
Du hättest mir zu Liebe dieß vollbracht!
Denn, wenn Eins sterben muß, ach dann, wer schiede
Wohl williger als Ich in Todesnacht?
Er, aller Schönen, aller Tapfern Blüthe,
Ich, eine arme, kummervolle Magd —
Und überdieß, wie konnt' es dir entgehen,
Daß Seinen Tod ich nie würd' überstehen? —

Noch ist es Zeit, versetzt der Zauberer,
Ihn zu befrei'n, wenn du ihn frei willst wissen:
Allein dir selber liegt dieß ob nunmehr;
Durch dich allein werd' er der Fahr entrissen!
Dann, ist er schon grausamer als ein Bär,
Wird er dich wider Willen lieben müssen.
Drum eile nur, und nimm des Vortheils wahr;
Denn unser Zaubern brächt' ihm leicht Gefahr. —

Mit diesen Worten reicht er ihr ein Seil,
Von Fuß zu Fuß geknüpft in Schlingenknoten;
Worauf er eine große Diebesfeil'
Und einen dicken Pech-Kloß ihr geboten:
Lehrt ihr wie sie es brauchen soll, in Eil.
Angeliken entführt mit Windes-Odhen
Ein schwarzer Geist, der durch die Lüfte schoß;
Den Abend noch kam sie zum Marter-Schloß. —

Nun will ich von Rinalden weiter singen,
Den das Verderben schon so eng umschlang,
Daß ihn der Tod in kurzem muß bezwingen.
Fort war sein Schwert, das er so muthig schwang:
Er rennt umher, und späht nach allen Dingen —
Und sieh'! fast mitten aus der Mauer sprang
Ein Balkenkopf, zehn Schuh hoch, fest genung:
Rinald thät einen ungeheuern Sprung,

Erpackt den Kopf, und faßt ihn mit der Hand,
Schwang sich alsdann mit großer Kraft hinan,
So, daß er zwischen Erd' und Himmel stand.
Da fing das Thier erst recht zu schnauben an.
Obwohl so dick schier als ein Elephant,
Sprang es doch oft ganz nah' auf Reinald an,
Berührt' ihn fast ein wenig hin und wieder.
Schon sah in seinem Rachen sich der Ritter.

Braun war die Nacht indeß heraufgezogen;
Rinald blieb fest um jenes Holz geschmiegt.
Ob guter Rath, ob Glück ihm noch gewogen
Von dannen helfen könnt', er wußt' es nicht.
Da, sieh! im Mondschein — denn am Himmelsbogen
Stand er schon hell im vollen Sternenlicht —
Sah er was fliegen durch die Lüfte hin,
Das ihm am Schatten wie ein Weib erschien.

Dieß war Angelika, die angekommen,
Dem theuern Mann zu Hülf' in der Gefahr.
Kaum daß Rinald ihr Antlitz wahrgenommen,
Wollt' er hinab sich stürzen lieber gar;
Da solch ein Haß zu ihr ihn überkommen,
Daß ihm das Thier nicht mehr zuwider war,
Und ihn weit minder schreckt des Todes Grauen,
Als Die ihm helfen will, nur anzuschauen.

Sie aber blieb in Lüften vor ihm schweben;
Auf ihren Knieen liegend sprach sie: Herr,
Vor allem andern Gram nagt mir am Leben,
Daß du um meinetwillen kam'st hieher!
Zwar glüh' ich so — und dir bekenn' ich's eben —
Daß ich wohl bald gar den Verstand verlör;
Doch, daß ich Dich am Leibe könnte kränken,
Dieß wähne nie, und nimmer woll' es denken!

---

*) 5, 22.

Mein Vorsatz war, daß man dich mit Behagen,
Dir selbst zur größten Lust, in Wonn' und Freuden,
Gemächlich mir vor Augen sollte tragen:
Nun seh' ich in so bitt're Todesleiden
Und äußerste Gefahren dich verschlagen,
Daß ich beinah vor Jammer muß verscheiden;
Doch laß dir keine Furcht zu Herzen treten!
Noch Zeit genug erfuhr ich's, dich zu retten.

Umarme mich, o laß dich's nicht verdrießen!
Damit die Luft uns schnell von hinnen trägt:
So wirst du sehn, wie unter deinen Füßen
Im Nu ein Weltall sich zurück bewegt.
Auch eine andre Lust noch kannst du büßen,
Wenn du zu fliegen je den Wunsch gehegt.
Komm', steig' auf mich, mein Held, probir' die Fahrt!
Vielleicht bin ich so gut als dein Bajard. —

Rinald war so erzürnt, daß er mit Noth
Nur über sich gewann sie anzuhören;
Antwortet' aber doch: beim ew'gen Gott!
Eh' wollt' ich zu den Todten gleich gehören,
Als mich gerettet sehn auf Dein Gebot:
Und wirst du mir nicht gleich den Rücken kehren,
Stürz' ich von diesem Balken mich hinunter.
Geh oder bleib, thu' was du wilt itzunder. —

Glaubt nicht, daß je dem Weib ein ärg'rer Schimpf geschicht,
Als sich verschmäht zu sehn, da wo es bittet.
Verhaßt ist's allen, wenn man ihnen in's Gesicht
Beweisen kann, daß sie so frech gesittet:
Doch fühlt' ihr Herz Angelika für dießmal nicht
Von solches Ingrimms Raserei zerrüttet,
Da sie so brünstig liebt den Paladin,
Daß jede Schmach ihr weit gelinder schien;

Und sprach zu ihm: es sey! was du willst, will Ich;
Und wollt' ich anders, wär' ich's nicht im Stand.
Dächt' ich dir sterbend zu gefallen, willig
Entleibt' ich mich vor dir, mit dieser Hand.
Wohl aber hassest du mich mehr als billig:
Den Göttern und den Menschen ist's bekannt!
Du magst dein Aergstes thun, mich nie erhören,
Doch dich zu lieben kannst du mir nicht wehren. —

Mit diesen Worten stieg sie in den Raum,
Wo ihr des Thiers Gebrüll das Ohr zerrissen,
Und breitet unten aus den Schlingenzaum,
Warf ihm dann vor den pechgeknet'nen Bissen.
Sogleich schnappt ihn das Unthier in den Gaum,
Worauf es, Zahn auf Zahn im Harz verbissen,
Nach Luft grunzt und sich bäumt in weiten Sprüngen.
Beim ersten Satze hing es in den Schlingen.

Darin ließ es die [illegible] fest verwoben,
Sie aber flog davon auf frischer That. —
Schon hatte sich der helle Stern erhoben,
Der vor der Sonn' im Osten schmückt den Pfad:
Da sah Rinald das wilde Thier von oben,
Wie es voll Pech Gebiß und Rachen hat,
Und so umschnürt mit Stricken allerwegen,
Daß es sich nicht vom Platze konnte regen.

Und sprang sofort hinunter in die Bahn,
Worin das Schreckensungeheuer haus'te.
So seltsam fürchterlich schrie es ihn an,
Daß wohl den Mauern selber davor graus'te.
Sein Schwert nimmt wieder der von Montalban,
Womit er kühn ihm um die Ohren saus'te:
Doch so gewaltsam schüttelt sich das Thier,
Als müßten alle Stricke reißen schier.

Nicht einen Odhem ließ Rinald ihm schöpfen,
Hieb links und rechts drauf los, wie Wetterstrahl,
Wollt' ihm den Bauch bald schlitzen, bald es köpfen:
An dem Gespenst fiel jeder Degen kahl.
Wohl konnt' er Blut aus Erz und Steinen schröpfen,
Doch dieses Fell ging über allen Stahl.
Allein Rinald ließ drum den Muth nicht fallen:
Gleich war ein andrer Rath ihm eingefallen.

Er springt dem Unthier auf den Rücken, dann
Packt er es bei der Kehl mit beiden Händen,
Und zwängt die Knie' zusammen, was er kann:
Nie sah' man einen schärfern Ritt vollenden.
Ganz blutroth im Gesichte war der Mann,
Hier galt es alle Kräfte dran zu wenden;
Und mehr als anderswo zeigt' er sie hier:
Aus freier Hand erdrosselt' er das Thier.

Nachdem es ganz erstickt lag, sann der Ritter
Wie er entrinnen möcht' aus diesem Grab:
Doch eine dicke Mauer stand dawider,
Die himmelhoch den ganzen Platz umgab.
Nur nach dem Schloß zu war darin ein Gitter,
Verschränkt aus lauter Stahl- und Eisenstab;
Zwar prüft Rinald es mit dem Schwert anfänglich,
Doch seine Dicke war zu überschwänglich.

So sieht sich im Gefängniß nun der Pair,
Woran er kaum gedacht hatt' in der Eile.
Entkommen konnt' er nun und nimmermehr,
Ihn reibt der Hunger auf nach kurzer Weile.
In allen Winkeln spüret er umher,
Da sah am Boden er die große Feile,
Die Feile, die das Fräulein ließ im Zwinger:
Das, spricht der Fürst bei sich, ist Gottes Finger! —

Mit dieser Feil' eröffnet er das Thor,
Und wenig fehlt, so konnt' er sich entfernen. —
Schon dämmerte der Morgen, schon verlor
Am Himmel sich das Licht von allen Sternen,
Da duckt' ein Ries' auf einmal dort hervor;
Doch näher mocht' er ihn nicht kennen lernen:
Vielmehr, kaum sah er den Baron, sofort
Lief er davon, und schrie laut Hülfe! Mord!

Indessen hat Rinald den Rest erzwungen,
Und jenes Gatter durch und durch gesprengt:
Doch, auf den Ruf der ungeheuern Lungen,
Kam nun das Mördervolk herangedrängt.
Und schon war Haimon's Sohn hinausgesprungen;
Jetzt thut es Noth, daß er Fusberten schwenkt!
Denn um ihn her häuft sich das Diebsgelichter,
— Schon sind's mehr denn sechshundert — immer dichter.

Das kümmert nicht den freien Paladin,
Und wär der Schwarm auch noch sechsmal so groß.
Den Andern vor schritt ein gewalt'ger Hün',
Derselbe, der Rinalden lockt' in's Schloß;
Nie sah man eine feig're Memm' als ihn:
Doch gab ihm bald Rinald den Gnadenstoß,
Und unter'm Knie zog er ihm einen Hieb,
Daß er entbeint am Boden liegen blieb.

Dort läßt er ihn, bricht in die Andern ein;
Wie Wetter saust Fusbert umher und tobet:
Bald überließ man ihm den Platz allein,
Vom flücht'gen Heidenvolke wie verödet;
Hier sprang ein Kopf ab, dort ein Arm, ein Bein,
Von Sklavenblut war schon die Flur geröthet:
Das alte Weib mit einer Schaar Genossen
Hatt' im Palaste drinn sich eingeschlossen;

Bei ihr auch war der andre Riese noch.
Rinald kommt hin und, ohne Zeitverschwenden,
Bricht in die Thür er ein gewaltig Loch,
Packt dann hinein, und rüttelt mit den Händen.
Der lange Riese, sehr verdutzt, erwog
Voll Scham und Schauder, wie dieß abzuwenden:
Von Kopf zu Fuß geharnischt überaus,
Macht' er die Thür' itzt auf, und sprang heraus;

Und zeigt im ersten Sprung sich sehr verwegen,
Auf Reinald thát er einen großen Schlag;
Mit Lachen rief der Ritter ihm entgegen:
Mir ist es recht, daß ich dich ehren mag!
Dich wird der Montalbaner jetzt erlegen,
So rühmt man dich noch in der Höll' darnach,
Denn viel Gesellschaft wirst du dort begrüßen,
Der mein Fusbert den Weg hinab gewiesen. —

Bei diesem Wort traf ihn der tapfre Held
Mit einem Streich so außerordentlich,
Daß er das Haupt bis auf die Zähn' ihm spellt'.
Bang flüchteten da all' die Andern sich.
Rinald eilt nach, und wen er trifft, der fällt.
Doch jene Alte grimm und fürchterlich
Saß auf dem Erker oben; den Baron
Erblickt sie jetzt, und stürzt sich vom Balkon.

Wohl hundert Schuh war dieser Erker hoch;
Ob sie sich todt fiel, ford'r ich nicht Beweise.
Wie Reinald den gewalt'gen Sprung erwog,
Sprach er: geh' hin zum Teufel, der dich speise! —
Schon war der ganze Saal Ein blut'ger Trog,
Und immer schwang Rinald das Schwert im Kreise. —
Damit ich alles auf einmal erzähle:
Am Leben blieb im Schloß nicht eine Seele.

Darauf entfernt er sich, und kehrt zum Strande,
Doch auf das Schiff mocht' er zurück nicht mehr;
Und, wandernd so zu Fuß am Uferstrande,
Begegnet dorten einem Fräulein er,
Die schrie: weh' mir! ach Unglück, Noth und Schande!
Komm, Tod! mir ist mein Leben zur Beschwer. —
Doch hievon will Turpin nichts weiter melden,
Und kommt itzt wieder auf Astolf, den Helden.

Verlassen hat Astolf das Reich der Franzen *),
Den guten Gaul Bajard entführt der Mann;
In goldner Rüstung, mit der goldnen Lanzen,
Zog er allein hin, ohne Weggespann.
Schon ist er durch das Land der Mainzer Schranzen,
Durch Deutschland und durch Ungarn kommen dann,
Geht übern Donaustrom durch Siebenbürgen,
Weiß-Rußland weiter zu den Don-Gebirgen.

Von wo er rechter Hand hinunter stieg,
Und das Cirkassische Gebiet betreten:
Da war die Gegend voll Tumult und Krieg,
Und unter Waffen alles Volk getreten,
Weil Sakripant, Cirkassien's König, sich
Vor Kurzem überwarf in schwerer Fehden
Mit Agrikan, dem König der Tartaren,
Das beides hochgewalt'ge Fürsten waren.

Die Ursach nun zu diesem Kriegesbrand
War weder alter Haß, Regierungsneid,
Zwist über Landesgrenzen, Schimpf und Schand,
Eroberungssucht noch Siegeslüsternheit;
Nein, Liebe gab das Schwert ihm in die Hand.
Weil Agrikan ohn' allen Widerstreit
Entschlossen war, Angeliken zu frei'n,
Die aber lieber will des Todes seyn.

Und ausgesendet hat in alle Lande,
Nach allen Himmelsstrichen fern und nah'n:
Fürst und Vasall, Bekannt' und Unbekannte,
Was Hände hat, rief sie um Beistand an;
Und schon ziehn viele Tausend, Band' an Bande,
Der Maid zu Schutz in blanker Wehr heran,
Doch weit voraus den Andern Sakripant,
Der schon seit lang sein Herz ihr zugewandt **).

Er war in sie entbronnen ohne Masen;
Dagegen liebt das Fräulein ihn nur schlecht:
Doch das ist just der Liebe größtes Rasen,
Daß nicht geliebt zu werden sie nicht schwächt.
Und, um in wenig Wort' es kurz zu fassen,
Der König Sakripant, schon zum Gefecht
Gerüstet, stand mit seinem Heer im Feld,
Als man Astolfen bracht' und vor ihn stellt'.

Weil dieses Herrn Gebot vor allen Dingen
Ergangen war: an jeder Straß' und Paß,
Wo irgend Leute nur vorübergingen,
Einheimisch oder fremd, ohn' Unterlaß
Ihm in sein Zelt Jedweden darzubringen;
Und, wenn er seiner dann benöthigt was,
Behielt er ihn in Gutem zum Begleiter.
Ward man nicht Handels einig, zog er weiter.

Astolf kam vor den König auf Bajarden,
Und Sakripant bewundert' ihn gar sehr,
Als schönste Blum' im ganzen Ritter-Garten,
Da er ihn sah in so kostbarer Wehr.
Zwar trug er nicht den Schmuck vom Leoparden,
Doch goldnen Wappenrock und Schild und Speer,
Weßhalb man überall in jenem Lande
Ihn nur den Herrn vom goldnen Schilde nannte.

*) [illegible] **) 9, 40—42.

Zu ihm sprach Sakripant: mein wack'rer Degen,
Wie viel begehrst du Sold auf deine Faust? —
Dein ganzes Heer, erwiedert' ihm dagegen
Astolf, so viel im Feld die bei dir haus't.
Sonst käm' mir jeder Pakt sehr ungelegen.
So nimm mich, oder laß mich: denn mir grauf't
Zu jedem andern Dienst mich herzubergen,
Denn nur befehlen kann ich, nicht gehorchen.

Und daß du sehn magst, ob dieß anzunehmen,
Wenn dir bedünken sollt', ich spräche Tand,
Will ich sofort zur Probe mich bequemen:
Bind' auf den Rücken mir die linke Hand,
Und so will ich dieß Heer gefangen nehmen,
Von dir an, bis zum allerletzten Fant.
Und, daß dich nicht entsetze dieß Erdreisten,
Will ich itzt gleich, itzt gleich die Probe leisten. —

Worauf der König dann das Wort genommen,
Zu seinen Herrn gewendet sich beklagt,
Daß solch ein Ritter so von Sinnen kommen,
Und doch die Hoffnung noch zu hegen wagt,
Es könn' ihm der Verstand wohl wieder kommen,
Wenn man ihn nur fein fleißig nähm in Acht. —
Ein Andrer sprach: o Herr, laßt ihn marschiren!
Was ist von einem Narr'n zu profitiren? —

Und also ward der Paladin entlassen;
Er reitet fort, denkt ihm nicht weiter nach.
Weil aber doch dem König der Cirkassen
Sein Gaul und Goldschmuck sehr in's Auge stach,
Thät er in seinem Sinn den Entschluß fassen,
Dem Ritter ganz allein zu reiten nach:
Denn dieser hohe Herr stand in dem Glauben,
Leicht sey es, Pferd und Waffen ihm zu rauben.

Vom Helm nahm sich die Krone der Gebieter,
Denn nicht erkannt seyn wollt' er; auch den Schild,
Und die gewohnten Wappenfarben mied er.
Groß war er von Person, ein Wunderbild
An Leibeskraft und Rüstigkeit der Glieder,
Auch sehr besonnen schlau im Kampfgefild.
Doch ihr hört mehr von seinen Trefflichkeiten,
Wenn wir den Hauptkrieg um Albrakka streiten.

Er folgt Astolfen nach, wie ihr vernommen,
Der, schon voraus wohl eine Tagereise,
Ganz einsam ritt, und ihm entgegen kommen
Auf einmal mitten in des Weges Gleise
Sah einen Sarazenen, so vollkommen
Wie keiner mehr im weiten Erdenkreise:
Auch Dessen hohe Tugend kommt zu Tag
In jenem Krieg, wovon ich oben sprach.

Der Sarazen hieß Brandimart; die Feste
Sylvana ward des Grafen Eigenthum:
Berühmt war als der Würdigste und Beste
Er überall im ganzen Heidenthum:
Wohl kundig der Turnier' und Lanzenfeste,
Entriß er auch den Andern noch den Ruhm
Der Mild' und Freundlichkeit, und sanfte Triebe
Erwärmten stets sein Herz zu edler Liebe.

Nun führt' ein Weib bei sich der Sarazen,
Als mit Astolfen er zusammentraf,
Ein Fräulein, die so werth ihm war als schön,
Und deren Schönheit alles übertraf.
Kaum sah Astolf zu Pferd ihn vor sich stehn,
Gleich fordert' er ihn vor die Lanze: Sklav,
Dreh um, nimm Feld *)! rief er ihn an von weitem,
Wo nicht, steh ab die Dam', so magst du reiten! —

Spricht Brandimart: beim Mahom! eh' das Leben
Wollt' ich dir abstehn auf der Stelle hier:
Doch, kühner Mann, da du kein Fräulein eben
Zu führen hast, eröffn' ich dieses dir:
Besieg' ich dich, sollt du den Gaul mir geben,
Du aber gehst zu Fuße nach Gebühr;
Denn damit denk' ich dich nicht zu beschämen;
Du hast kein Weib, und willst mir meines nehmen. —

Ein großes Streitroß hatte jener Heide,
Zu den erles'nen zählt' es sicherlich;
Nun lenken um die beiden Rittersleute,
Nachdem zum Kampfe sie gefordert sich,
Und auf einander dann in gleicher Weite
Erdröhnen ihre Lanzen fürchterlich:
Brandimart aber fiel im Sturm zur Erde,
Und Stirn an Stirne prallen Beider Pferde.

Des Heiden sein's blieb auf der Stelle todt,
Bajard weiß solche Stöße zu verschmerzen.
Dem tapfern Ritter macht dieß keine Noth,
Doch so die zarte Dame zu verscherzen,
Das war durchaus ihm bitt'rer als der Tod,
Denn über alles hegt' er sie im Herzen:
Nun, da er all sein Glück und Heil verloren,
Zieht er das Schwert, und will sich selbst durchbohren.

Astolf, der die Gebärde wohl verstand,
Und daß er sich verzweifelnd wollt' ermorden,
Sprang schnell vom Pferd, ergriff ihn bei der Hand,
Und tröstet' ihn mit vielen guten Worten.
Meinst du, sprach er, ich wär so ungalant,
Daß ich dein Glück, das dir so theuer worden,
Dir nehmen sollt'? Ich stritt um Ehr' allein:
Mein sey des Sieges Ruhm, die Dame dein! —

Der Ritter, der zu Fuß ihn höret an,
Und sich vor Kummer anfangs wollt' erstechen,
Hub nun vor Freuden so zu weinen an,
Daß er auch nicht ein Wort vermocht zu sprechen.
Dem Herzog küßt' er Knie' und Füße, dann
Sprach er mit lautem Schluchzen: biedrer Degen,
Nun fühl' ich zwiefach mich von Scham durchdrungen,
Da du mich auch in Edelmuth bezwungen;

Und dir zu Ehren bin ich stets gerüstet,
Jedwede Schmach hinfort auf mich zu laden;
Du hast mir heut das Lebenslicht gefristet,
Gern will ich's immer, dir zu Lieb', entrathen.
Wie sehr mich dir zu danken auch gelüstet,
Zu schwach sind, dir zu dienen, meine Thaten;
Du aber bist so reich an jeder Tugend,
Ein Heiland Andrer nur, nicht Hülfe suchend. —

*) II 28 = V. 8.

Indem sich so besprachen diese Beiden,
Kam König Sakripant nach in den Hain,
Und kaum daß er die Dame sah von weitem,
Ließ er sein erstes Unternehmen seyn;
Denn dieses Fräulein wollt' er nun erbeuten,
Und sprach bei sich: wie gut schlägt dieß mir ein!
Ich wollt' ein Roß und eine Rüstung haben,
Nun soll mich noch ein beß'rer Bissen laben. —

Mit lauter Stimme ruft der Islamit:
Weß von euch Zween auch sey die Dame hier,
Mir laßt er sie, und Gott zum Gruß damit!
Es wäre denn, er schlüge sich mit mir. —
Du bist kein Ritter, sondern ein Bandit,
Erwidert Brandimart, der kühne Sire;
Da du zu Pferd und ich zu Fuße bin,
Und so mich anfällst, hast du Raub im Sinn. —

Dann fiel er vor Astolfen auf die Knie',
Und bat inständiglich den Paladinen,
Daß er ihm doch sein Pferd ein wenig lieh.
Da lächelt Astolf mit zufriednen Mienen,
Und sprach: *mein* Pferd erhältst du nun und nie,
Allein mit seinem will ich gern dir dienen,
Und, dir zu Liebe, nehm' ich's gleich ihm ab,
Daß du den Gaul, und ich die Ehre hab'. —

Sprach dann zu Sakripanten: Moslemin,
Eh' du dieß Fräulein nimmst auf deinen Schoß,
Mußt du dich noch mit Einem Ritt bemüh'n;
Und, mach' Ich dich dann etwan bügellos,
Lass' ich dich ohne Klepper weiter ziehn;
Wirfst Du mich ab, hab' ich dasselbe Loos:
Du nimmst den Renner dir, und kannst nach diesem
Mit jener Dame was du wilt beschließen. —

O Herr mein Mahomet! rief Sakripant,
Wie bist du mir gewogen doch in Gnaden!
Um Roß und Waffen kam ich hergerannt,
Und bin an diese schöne Maid gerathen;
Und lauft zu Roß und Wehr mir in die Hand
Auch noch das Mägdelein in Einem Athen. —
Er sprach's, lenkt' um, ritt in gerader Bahn
Dann auf Astolfen los, und schrie: komm an! —

Nun stürmen sie mit großer Wuth herbei,
Und Jeder legt im Rennen ein die Lanze,
Und Jeder glaubt daß Er der Beß're sey,
Trifft seinen Feind im wilden Waffentanze.
Doch Sakripant fiel schmerzlich: schwer wie Blei,
Lag mit dem Haupt er bei des Pferdes Schwanze.
Dort läßt ihn Astolf an der Erde warten,
Und seinen Renner gab er Brandimarten.

Ob man wohl je was Lustiger's vernahm,
Sprach Astolf, als *den* Herrn da, der mit Schnaufen
Hier aus dem Sattel mich zu heben kam,
Und selber jetzo muß zu Fuße laufen! —
So scherzt' er unterwegen, und die Dam'
Bedeutet ihn: Herr, laßt euch nur nicht taufen
Im Strome des Vergessens, dessen Fluth
Wir nah'n; drum, Ritter, seyd auf eurer Huth!

Wenn ihr nicht Beide klug und wachsam seyd,
Sind wir heut Abend All' verloren gar;
Da hilft Euch weder Wehr noch Tapferkeit;
Von hier drei Meilen beut ein Strom sich dar,
Der jeden Menschen von sich selbst entzweit,
Daß er sich nicht entsinnt mehr was er war:
Drum dächt' ich wohl, ihr folgtet meinem Rathe,
Kehrt um, und miedet lieber diese Pfade.

Denn ihr kommt doch nicht über jenen Fluß:
Auf jedem Ufer ist ein hoher Hügel,
Und beide Hügel, daß man staunen muß,
Verbindet, lang gespannt, ein Felsenriegel.
Dort mitten drauf, an eines Thurmes Fuß,
Steht eine Dam' als Brücken-Wacht. Wie Spiegel
Blinkt ein Pokal in ihrer Hand, und Allen
Beut sie den Fluß-Trunk, die des Weges wallen.

Wie Einer trinkt, rein ist's mit dem Gedächtniß aus,
Nicht wie er hieß, kann er sich mehr besinnen.
Und nahm ein Waghals tollkühn sich so viel heraus,
Daß er im Sturm hinüber wollt' entrinnen,
Müßt' er gewiß den Kürzern ziehn in diesem Strauß,
Weil immerdar das Zauberweib dadrinnen
Ein' und den andern tapfern Ritter hegt,
Der sich, für sie verrückt, mit Jedem schlägt. —

So warnend sucht das Fräulein abzuleiten
Vom eingeschlag'nen Weg ihr Führer-Paar;
Doch Furcht war fern dem Christen wie dem Heiden,
Gern blickten sie in's Auge der Gefahr,
Und bis zum Anschaun solcher Seltsamkeiten
Bedünkt' es einem Jeden tausend Jahr:
So kam, unaufgehalten weiter trabend,
Man bei der Brück' am Fluß an gegen Abend.

Das Damlein, so dort Wach' hielt in der Mitte,
Ging vor der Brück' entgegen diesen Drei'n,
Und lud mit holdem Blick und sanfter Bitte
Jedweden von dem Fluß zu trinken ein.
Ha arge, falsche Hur! so rief der Britte,
Jetzt ist es aus mit deinen Schelmerei'n;
Des Todes mußt du sterben ohne Gnaden,
Denn all' dein Zauberblendwerk ist verrathen! —

Das Dämlein, die es hörte, ließ sogleich
Den Becher von Krystall der Hand entgleiten:
Da schlug ein Feuer auf am Brückensteig,
So groß, kein Fuß vermocht' es zu durchschreiten.
Wohl kennt das andre Fräulein diesen Streich,
Und bei der Hand ergreift sie jene Beiden,
Die Andre mein' ich, Brandimarten's Braut,
Mit allen Tücken Jener wohl vertraut.

Sie nahm die Ritter Jeden bei der Hand,
Und eilt, so viel sie kann, in aller Schnelle
Auf schmalem Steg entlang am Uferrand,
Wo man den Uebergang der Zauberwelle
Auf einem Brücklein bis zum Garten fand.
Niemand betrat sonst diese Pforten-Zelle;
Das fremde Fräulein aber, lang zuvor
Deß Zaubers kundig, kennt auch dieses Thor.

Das Thor wirft Brandimart zur Erde nieder,
Worauf der falsche Garten nun erschien,
Der in sich einbegrub so viele Ritter.
Da war Roland versperrt, der Paladin,
König Balan, der kühne Völkerwüther,
Und Klarion, der freie Sarazin,
Hubert vom Leuen war dorthin gebannt,
Und Grifo, sammt dem Bruder Aquilant:
Da gehn der starke König Hadrian
Und Antipher von der Albaresen,
Sich unbekannt, zusammen ab und an,
Und keiner weiß zu sagen wer er sey,
Ob ein Getaufter oder Muselmann:
So bändigt alle sie Schwarzkünstelei
In jener falschen Dame Zauberbande,
Die Dragontinen man mit Namen nannte.
Wie nun Astolf und Brandimart erschienen,
Entstund im Garten ein gewalt'ger Span;
In Waffen stehn den Tag für Dragontinen
Der starke Klarion und Fürst Balan.
Antiphor, Hadrian, die andern kühnen
Vergeßlichen, all' auf dem Wiesenplan
Beisammen, außer Roland, waren da,
Der noch zur Lust die Laube sich besah *).
Noch ganz gerüstet ging der edle Streiter,
Da er den Morgen erst gelangt zum Schloß;
Und Brigliador, sein wiehernder Begleiter,
Hing neben ihm an einem Rosensproß.
So stand er da, und dacht' an gar nichts weiter.
Sieh! da kam Dragontina auf ihn los,
Und sprach: Herr, mir zu Lieb', wilt du nicht gehen,
Und nach dem Lärm, den wir dort hören, sehen? —
Kein andres Trachten kennt der hohe Ritter,
Schwingt in die Bügel sich, schließt das Visir;
Mit blankem Schwert in's Handgemenge ritt er.
Schon lag Balan gestürzt von Astolf hier,
Und Brandimart warf Klarionen nieder:
Zu Fuß und Roß nun tobt die Kampfbegier;
Doch kaum, daß ihm Graf Roland kam entgegen,
Erkannt' Astolf auch Durandal, den Degen,
Und schrie laut auf: o Ritter hocherprobet!
Du aller Paladinen Kron' und Ehr',
So sey doch Gott in Ewigkeit gelobet!
Kennst du mich, deinen Vetter, denn nicht mehr,
Der ich die ganze Welt nach dir durchtobet?
Wer führte dich in diesen Garten her? —
Roland vernimmt kein Wort des braven Knaben,
Entsinnt sich nicht, ihn je gesehn zu haben:
Vielmehr ohn' alles Schonen haut unbändig
Mit beiden Händen er aus Leibeskraft;
Und, war das Roß Bajard nicht so verständig,
Von Sennen flink, gewandt und musterhaft,
Dann blieb der wackre Herzog nicht lebendig,
Denn peinlich hätt' ihn Roland hingerafft:
Zwar sehr hoch war die Mauer um den Garten,
Doch trug Ein Satz darüber weg Bajarden.

*) 6, 49–51.

Der Graf eilt von der Brück', er will den Mann,
Was es auch kosten mag, gefangen nehmen;
Und, ob sein Brigliador schon tüchtig rann,
Konnt' er's doch mit Bajarden auf nicht nehmen:
Gleichwohl setzt er ihm nach, so scharf er kann. —
Hier aber mag der Sang ein Ende nehmen,
Bis ihr im nächsten, wenn ihr wieder kehrt,
Von Astolfs ungeheurer Kühnheit hört.

Zehnter Gesang.

Verhängten Zaumes hinter Astolf hart
Spornt Roland her, doch war umsonst sein Traben:
Denn über alles Wunder lief Bajard:
Ein Jeder schwur, er müßte Flügel haben.
Gen Osten immer ging des Herzogs Fahrt,
Wiewohl ihm Brandimart schlimm aufgehaben
Schien, der mit ihm doch ein Stück Weges ritt:
Nun ließ ihn ärger als in Haft der Britt'.
Doch graut' ihm vor Durandal dergestalt,
Daß er den eignen Bruder wohl verlassen.
Nachdem nun Roland in den fremden Wald
Sich eine Weil' vergebens eingelassen,
Und Jenen, der entrann ohn' Aufenthalt,
Mit Augen kaum von fern mehr konnt' erfassen,
Hielt er im Weiten sich nicht länger auf,
Und kehrt zum Garten um, in schnellem Lauf.
Dabrinnen war der Sieg noch ungewiß,
Da Brandimart, sehr fest in seinen Bügeln,
Bald Klarionen, bald Balanen stieß,
Derweil auf Ihn los jene Beiden prügeln.
Doch bat ihn seine Dam' voll Kümmerniß,
Sich in so ungleich wildem Kampf zu zügeln,
Und mit den beiden Rittern zu versühnen,
Indem er thät was lieb wär Dragontinen:
Da er doch außerdem verloren wäre,
Wenn er den Zaubertrank nicht zu sich nähm';
Ob er auch das Gedächtniß itzt verlöre,
Sollt' er nur warten bis sie wiederkäm.
Denn sicher rett' ich dich! so sprach die Hehre,
Und, ohn' auch nur ein Wörtlein außerdem,
Lenkt eilig in die Weite sie den Zelter,
Und war verschwunden in die Nacht der Wälder.
Worauf nun gleich die Schlacht zu Ende ging.
Die grimmen Kämpfer sparten Hieb und Stich,
Da Dragontina Brandimarten fing,
Und ihm ihr Tränklein anbot öffentlich,
Aus jenem Fluß, den Zauberei umfing.
Jetzt weiß der Ritter weiter nichts von sich,
Entsinnt sich nicht, wie er dort kommen an,
Kurz, war auf einmal ganz ein andrer Mann.

O süßer Trank! o Saft der Seligkeit,
Der uns vergessen lehren kann zu denken!
Frei war nun Brandimart von Liebesleid,
Das ihm schon zugefügt so manches Kränken:
Er kennt nicht Furcht noch Hoffnung weiter, scheut
Sich nicht vor Schimpf noch übelm Angedenken;
Nur Dragontinen hat vor Augen er,
Und andre Dinge kümmern ihn nicht mehr.
Zurückgekehrt war Roland in den Garten,
Wo er vor Dragontinen niederknie't,
Und sich in unterthän'gen Redensarten
Entschuldigt, daß der Fang ihm fehlgerieth.
So zahm schien dieser Pair ihr aufzuwarten,
Daß kaum die Mütz' ein Page tiefer zieht. —
Nun aber sehn wir nach Astolf, dem Braven,
Der immer hinter sich noch wähnt den Grafen;
Und drum bei Tag und Nacht, der hohe Mann,
Stob er dahin, und ließ nicht ab zu reiten.
Am ersten Tage traf er gar nichts an
In jenen wüsten Waldeseinsamkeiten;
Den zweiten aber sah auf einem Plan
Er vieles Volk gelagert sich verbreiten,
Und einen Herold frug sogleich der Held:
Welch Volk ist dieses, das hie Lager hält?
Da zeiget ihm der Herold ein Panier,
Fast in der Zelten Mitt', und sprach dabei:
Mit seiner Schaar zu Felde liegt allhier
Der Könige König, Herr der Tartarey. —
Ganz schwarz war dieses Panner, und zur Zier
Drinn eines weißen Pferdes Conterfey
In Gold gefaßt, mit Perlen und Türkisen.
Die Welt hat keinen reichern Schmuck als diesen. —
Das andre dort, die goldne Sonn' im Weißen,
Schwingt Saritron, Despot der Mongoley;
Die Welt hat keinen Kühnern aufzuweisen.
In jenem grünen, schau, der weiße Leu,
Gehört dem Radamant; ich kann beweisen,
Daß zwanzig Schuh hoch dieser Kämpe sey:
Die große Moska unterm Pol des Norden
Befehligt er, und die Komaner-Horden.
Die güld'nen Monden in der rothen Fahn'
Führt Polyfern, Hyrkanien's großer Fürst;
Viel Länder sind und Schätz' ihm unterthan,
Den du im Feld nicht zaghaft finden wirst.
Ich will dir Alle Diese sagen an,
Daß, wenn du in die Fremde kommst, und spür'st
Etwan Verlangen hievon zu erzählen,
Dir keines Fähnleins Namen möge fehlen.
Du siehst der Gothen starken König da,
Der Pandragon mit Namen wird gepriesen.
Sieh' auch den Kaiser dort von Russia!
Argant nennt man den übermäß'gen Riesen.
Ihm stehn Lurkon und Santar trutzig nah:
Norwegen's Herr ist Jener, aber Diesen
Schmückt Schweden's Krone; und das nächste Zeichen
Gehört dem König der Normannen eigen.

Brontin mit Namen nennt man diesen König,
Er führt ein Herz im grünen Fähnelein.
Der Dänen Fürst, von ihm entfernt nur wenig,
Heißt Uldan, und sein Muth ist nicht gemein.
Die All' nun, Agrikanen unterthänig,
Sind auf dem Weg nach Indien hinein;
Mit sich als Knechte führt er diese Vielen,
Dem Galafron ein bitt'res Spiel zu spielen.
Der Galafron ist Herr von einem großen
Gebiet in Indien, welches heißt Catay,
Und eine Tochter hat er, keine Rosen
So frisch und lieblich hat der Monat Mai.
In diese nun ist Agrikan geschossen,
Und steht ihm all sein Sinn und Phantasey
Allein darnach, die Schöne zu erbeuten;
Sonst fragt er weiter nicht nach Land und Leuten.
Zwar gestern hat der alte Galafron
In's Lager eine Botschaft abgesendet,
Mit viel Entschuldigung, wenn er nicht schon
Ihm längst die Tochter in die Hand verpfändet,
Da jene eigenmächtige Person
Die Burg Albrakka leider! ihm entwendet,
Auf deren Festigkeit sie trutzend schmollte,
Und drinn bis an ihr Ende bleiben wollte.
Nun könnt' es seyn, wenn auch das ganze Heer
Zum Sturm sich vor Albrakka ließe nieder,
Daß doch der Vater dran unschuldig wär,
Wenn seiner Tochter Agrikan zuwider.
Allein ich denke mir, wohl nimmermehr
Sträubt sich das Jüngferlein noch lang dawider:
Dem Tartar kann sie doch nicht widerstreben,
Und wär' ihr besser, bald sich zu ergeben. —
Nachdem Astolf den Grund erfahren hat,
Warum sich dort versammelt so viel Heiden,
Macht' er sich gleich davon auf frischer That,
Und hielt tagtäglich an mit scharfem Reiten,
Bis er der Burg Albrakka sich genaht,
Dem Aufenthalte jener Benedeyten,
Die, wie sie Astolf's Angesicht erblickt,
Ihn alsobald erkannt' und herzt' und drückt'.
Sey doch zu tausend Malen mir willkommen,
So sprach die Dam', o edler Cavalier!
Der du mir just zur Zeit der Noth gekommen.
Wär nur Rinald, dein Vetter, auch mit dir!
Dann, hätten sie mir schon dieß Schloß genommen,
Ja all mein Land, nicht so viel gält' es mir,
Säh' ich vor Augen nur den muntern Helden,
Der mir allein mehr werth als alle Welten. —
Sprach Astolf: zwar will ich dir nicht bestreiten,
Daß Reinald kein biderber Ritter wär',
Wohl aber muß ich dieses dir bedeuten:
Zum Treffen bin Ich tauglicher als er.
Einmal kam es zu Händeln mit uns Beiden,
Da macht' ich ihm sein Leben tüchtig schwer,
Daß er in Schweiß gerieth bis auf die Knochen,
Und, „Schone mein! ich kann nicht mehr," gesprochen.

Von Roland sag' ich dir dasselb', auf Ehre,
Der für die Fahne gilt im Ritter-Chor.
Doch, wenn er Durandal, das Schwert, verlöre,
Wie jener Andre den Bajard verlor,
Prahlt' er wohl auch nicht in der Welt, und wäre
Weit unscheinbarer seines Ruhmes Flor,
Wie Ich weiß, der annoch in allen Proben,
Die wir gehabt, vom Sattel ihn gehoben. —

Die Dame ließ mit ihm sich nicht auf Streiten ein,
Denn seinen Witz wohl kannte sie, wohin der strich.
Rinalden's wegen ihn der Unwahrheiten zeih'n
Verlohnt kaum, doch verdroß der Schimpf sie innerlich.
Zwar konnt' ihr klar deß Ursach und Bedeuten seyn,
Da ihr noch jene Zeiten wohl erinnerlich,
Wo sie die Herrn vor Karlen sah im Kreise,
Und Jeglichen nach seiner Art und Weise.

Die Dam' erwies Astolfen hohe Ehren,
Mit Wohnung in der Burg ward er bedankt.
Da plötzlich ließ ein großer Lärm sich hören,
Um einen Boten, der dort angelangt,
Mit Staub und Schweiß besudelt. Wehren! Wehren!
Zu Waffen! rief es überall, es langt
Nach Waffen Jedermann in dem Gebäude;
Von allen Thürmen scholl das Sturmgeläute.

Dreitausend Reiter lagen in der Stadt,
Und in der Feste waren tausend Schützen;
Da ging die Dame mit Astolf zu Rath,
Und mit den Edelsten, die bei ihr sitzen,
Und ward zuletzt beschlossen: früh und spat
Die Zinnen und die Mauern zu beschützen,
Dieweil der Platz so wunderbar befestigt,
Daß ihn kein Sturm erobert, kaum belästigt.

Die Stadt zu halten Alle sich vereinen,
Denn wohl auf funfzehn Jahr war sie versehn.
Im Rath sprach Astolf: säh ich auch nur einen
Tag meines Lebens hie verloren gehn,
Ohn' allen diesen Königen, groß und kleinen,
Den Puls zu fühlen, wollt' ich gleich vergehn:
Der Hölle schenk' ich mich mit Seel' und Leibe,
Wenn ich sie nicht noch heut in Waffen treibe. —

Sprach's, wappnet sich, sprengt ohne Zeitverlieren
Auf dem Bajard zu Feld im vollen Schuß.
So schauderliche Reden that er führen,
Daß jedermann darob erstaunen muß.
Vielleicht mach' ich euch bald die Zelte schnüren,
Allein, so wie ich bin — war sein Beschluß —
Nicht Einer kommt davon, da hil't nichts gegen,
Mit meiner Hand will ich euch All' erlegen. —

Die Zahl der Reiter Agrikan's betrug
Zumindest zweiundzwanzig hunderttausend,
Wie ich ersehn hab' aus Turpinen's Buch.
Astolf kehrt sich nicht dran, fortstob er brausend.
Das Sprichwort sagt: mit Schaden wird man klug;
Ein Wetter überfiel den Tag so sausend
Astolfen, daß er etwas irr im Sinn,
Und mehr behuthsam wurde künftighin.

Für ihe aber fodert er sie Alle,
Ruft Radamanten aus, und Saritron,
Argant und Polyfern mit lautem Schalle,
Brontinen schilt er, schmäht den Pandragon;
Doch Agrikanen mit der meisten Galle,
Als Oberhaupt: den schelmischen Lurkon,
Den starken Uldan, Santar auch, den Schweden,
Auf Alle häuft er Schimpf und Frevelreden.

Nun fing das ganze Heer an Sturm zu schnauben:
Kein Anblick war noch je so grauenvoll,
Wie dieß Gesindel voller Aberglauben,
Das einem einz'gen Mann entgegenschwoll.
Den Larm, dieß Schrei'n vernahmen selbst die Tauben,
Wovon Gefild und Berg und Thal erscholl.
Schon flattert Fahn' an Fahn' in ihrer Mitten,
Vor denen her zugleich zehn Könige ritten.

Und doch, wie sie allein Astolfen sah'n,
Befiel sie Scham, All' auf ihn ein zu stoßen,
Und ohne weit'res ritt Argant, der Khan,
Vor aus dem Schwarm der andern Schlachtgenossen.
Sechs Schuh maß um die Schultern dieser Mann:
Nie hat so dickes Haupt ein Hirn umschlossen;
Plattnäsig war, von kleinen Augen, und
Sehr spitzem Kinn der widerwärt'ge Hund:

Und kam auf einer großen braunen Mähre
Hochhäuptig auf Astolfen angerannt.
Der kühne Herzog mit dem güldnen Speere
Setzt' ihn vom Sattel sauber in den Sand.
Die Andern all' verwunderten sich sehre.
Der starke Uldan nimmt den Spieß zur Hand,
Der ein gar guter, wackrer Herr, und zwar
Des Dänen Ogier rechter Vetter war.

Astolf traf mit dem Speer ihn. Daß es thundert,
Schlug er zu Boden, was man schlagen kann.
Die Könige stehn sämmtlich sehr verwundert,
Und Keiner paßt mehr auf den Vordermann:
Ein ungeheures Schreien, wie aus hundert
Kehlen, erscholl: zu Leid' ihm! greift ihn an!
Und auf einmal fiel nun mit Lanz' und Säbel
Astolfen an all dieser große Pöbel.

Er, seinerseits erwartet ohne Beben,
Allein die ganze Rotte zum Gefecht:
Wie eine Burg von hoher Mau'r umgeben,
Setzt er sich auf Bajarden kühl zurecht.
Verfinstert ist die Luft in Staubesweben,
Erregt von dem verdammlichen Geschlecht.
Vier ziehn voraus den Andern: Saritron,
Radamant, Agrikan, und Pandragon.

Und Saritron, der ihn zuerst berannte,
Kehrt zwar die Sohlen gleich dem Himmel zu;
Doch rücklings in die Seite stieß, o Schande!
Ihn Radamant, und fast im selben Nu
Traf Agrikan ihn von der andern Kante.
Und in die Stirn des Helms kam noch dazu
Ein Lanzenstoß von Pandragon, dem Buben,
Daß die drei Stöß' ihn aus dem Bügel huben.

Und er betäubt vom Gaul sich fallen läßt,
Da er drei große Lanzenstich' empfangen.
Herab sprang Radamant, und nahm ihn fest,
Wiewohl auch noch die Andern mitgegangen.
Astolf zwar wehrt sich nicht; schier todt gepreßt
Lag er, und Beistand konnt' er nicht erlangen.
Weit besser sorgte für sich Agrikan:
Der ließ den Pair, und nahm Bajard's sich an.

Nun weiß ich nicht, ihr Herrn, ob jener Renner
Jetzt, bei den Heiden, nicht mehr war so brav,
Seit er verloren seinen ersten Gönner;
Ob eine Lähmung oder Krampf ihn traf,
Und dacht' im fremden Land nicht laufen könn' er:
Genug, er ließ sich greifen wie ein Schaf;
Held Agrikan nahm ohne Widerstand
Das Zauberpferd gefangen mit der Hand.

Nun ist Astolf in Haft, Bajard verloren,
Der güldne Speer, die reiche Waffen-Zier
Dahin; kein Mann, der aus Albrakka's Thoren
Zum Kampf sich noch zuweilen traut' herfür:
Die Wäll' umstehn sie mit gespitzten Ohren,
Ziehn Brücken auf, verrammeln jede Thür —
Und, eines Tags, wie sie so Schildwach standen,
Sah'n sie heranziehn große Heeresbanden.

Wollt ihr nun wissen, welch ein Heer es sey,
Das dort erschien mit solchem Ungewitter:
Es war der große Herr der Cirkassen,
Fürst Sakripant, der unerschrockne Ritter;
Und hat mit sich zahllose Kompaney:
Sieben Könige und einen Kaiser zieht er
Ihm nach, die all' zu Hülf' dem Fräulein kamen.
Ich will euch nennen eines Jeden Namen.

Der Erste, der vorangeht, ist ein Christ,
Wiewohl sehr stark befleckt mit Ketzereien;
Er heißt Varan, und von Armenien ist
Er Herr: kein Feind kann ihn der Feigheit zeihen.
Ihm folgen dreißigtausend nach; es mißt
Im Pfeilschuß sich kein Volk mit seinen Treuen.
Der dann zunächst ihm nachtritt auf dem Fuß,
Der hohe Kaiser ist's von Trapezus,

Und wird Brunald genannt. In blanker Wehr
Führt sechsundzwanzigtausend Mann er an.
Der Dritte ist von Roas Oberherr,
Ein starker Held, und heißet Ungian:
Auf funfzigtausend schätzet man sein Heer.
Zwei Könige, gleich mächtig, folgen dann:
Ein Jeder herrscht in weiten Landbezirken,
Der über Meder, Jener über Türken.

Der Meder führt den Namen Savaron;
Des Türken Name wird Torind geheißen,
Und vierzigtausend führt er in Person,
Der Erste sechsunddreißig. — Wenn in Reisen
Ihr von Baldakka's Macht und Babylon
Gelesen habt, aus jenen Landeskreisen
Und weit entlegnem Völkerstamm erschien
Der falsche Gleisner-König Truffaldin.

Und führet mit sich alle seine Banden,
Wohl hunderttausend stark, in Einer Schaar.
Der König von Damaskus, den Giganten
Erzeugt, bot ihrer zwanzigtausend dar;
Bordak hieß er, und folgt Sakripanten,
Dem Stolzen, der Cirkassien's König war,
Von Körper stark, an Geiste wohlbedächtig,
Und eines Heers von achtzigtausend mächtig. —

Tags drauf nachdem der Herzog sich ergeben,
Kam vor Albrakka er mit ihnen an,
Und über's Lager her auf Tod und Leben,
Wiewohl ein zahllos Volk mit Agrikan.
Die erste Morgenstunde war es eben,
Es fing nur erst der Tag zu grauen an,
Als auch mit ihm die große Schlacht erwachte,
Die beiden Heeren viel zu schaffen machte.

Wer wird auch nur ein Fünftheil schildern können
Von dieser furchtbar wilden Metzelei,
Der Hiebe Wuth, das Aneinanderrennen,
Der wundenvollen Völker Angstgeschrei,
Die gegenseitig sich zu morden brennen?
Wer zeigt, wie blutigroth die Erde sey,
Der Waffen Schall, und wie mit Fahnenflittern
Das Feld besät war, und mit Lanzensplittern?

Varan, der König, thät den ersten Strauß;
Ganz still und lautlos führt' er seine Meute.
Befehl an Mann für Mann ging von ihm aus:
Nur Mord soll gelten, weder Fang noch Beute.
Der Sturm war schnell und jähling überaus;
Zu Waffen! schrie'n im Lager alle Leute.
Da wehrt sich Einer, nach der Rüstung greift
Ein Andrer, Der versteckt sich, Jener läuft.

Doch langes Zaudern galt nicht, denn es waren
Die Feinde innerhalb der Zelte schon;
Von Schwertes Schneide fallen die Tartaren,
Und der Armenier weiß nichts von Pardon.
Durch Busch und Feld und Stock und Steine fahren
Sie athemlos kopfüber all' davon.
Doch sieh! noch dichter wälzt sichs hinter ihnen,
Da Trapezunten's Kaiser nun erschienen:

Mit seinem Volk sprengt die Tartaren er,
Nun kam auch Ungian, der starke Held,
Nebst jenen Andern noch in's Treffen her;
Torind und Savaron, ein Jeder fällt
Und bricht und stößt in das Tartaren-Heer;
Die Hinterhuth mit seinem Fähnlein hält
Fürst Sakripant, ihm stehn Bordak zur Seite,
Und Truffaldin, der Wolf im Schafeskleide.

Nun war das Treffen wie zum Knäul verwoben,
Da Einer hier-, der Andre dorthin flieht.
Schon hatte sich der Staub so hoch erhoben,
Daß Keinen man vom Andern unterschied
Und, wo im Wirrwarr alles scheu zerstoben,
Selbst Agrikan vergebens sich bemüht:
Umsonst ist seine Macht und kühnes Wagen,
Vor seinen Augen wird sein Volk erschlagen.

Vor großem Gram zu sterben wünscht er sich:
Allein herfür sprengt er aus den Schwadronen,
Ruft seine Ritter, Jeden namentlich:
Argant den Stolzen, Ulden, Saritronen,
Und Pandragon, der keinem Besten wich,
Den riesengroßen Radamant, Lurkonen,
Brontinen, Polyfernen und Santar
Mit lauter Stimme ruft er immerdar.

Voraus vor Allen auf Bajarden zieht er
Mit eingelegtem Speer, Held Agrikan.
Dieß gute Roß, es bricht durch alle Glieder,
So flog es hin, wie auf des Sturmes Bahn,
Wirft Jeglichen ohn' Unterscheid darnieder:
Und sieh! entgegen kommt ihm Fürst Baran,
Den trifft er mitten in die Stirn und schmettert
Ihn auf die Erde nieder, daß es wettert.

Brunald ward aus dem Sattelbaum gehoben
Durch Polyfern. Ein Speerstoß von Argant
Kehrt Savaronen's Untertheil nach oben.
Von Radamant, dem Riesen, übermannt,
War Ungian bald in den Sand gestoben.
Wohl sah nun ein der kühne Sakripant,
Daß man ihm all sein Volk noch niederstrecket,
Wenn Er es nicht mit eignem Leibe decket.

Der heldenmüth'ge König senkt den Spieß,
Den Renner spornend bricht er aus der Herde,
Wirft Polyfernen wüthend auf den Kies:
Brontin und Pandragon, und ihr Gefährte
Argant, der Stolze, den man Kaiser hieß,
Sie fliegen gleichen Schwunges an die Erde:
Und, wie er nun sein Schwert zu Handen nahm,
Da floh der Tartar hin woher er kam.

Fürst Agrikan, der auf der andern Seite
Sich schlug, und Wunder thät mit seinem Arm,
Sieht wie sein Panner über Berg und Haide
Kopfüber aus dem Treffen rennt, mit Harm;
Zerbeißt die Hände sich vor Ingrimm beide,
Spornt wüthend dort hinaus, fällt in den Schwarm,
Und, was ihm vorkommt, stößt und sticht er nieder
Ohn' Unterschied, ob Feind', ob Waffenbrüder.

Wie, wann von hohem Berg im wasservollen
Frühjahr ein Fluß zu Thale nieder kommt,
Der, dick von Schnee und Regen angeschwollen,
Die Ufer mit Verheerung überschwemmt,
So kam der König her, in seinem Grollen,
Mit Wettersturm, den kein Erbarmen hemmt.
Noch einen großen Streich von diesem Helden
Will ich im folgenden Gesang euch melden.

Eilfter Gesang.

Ich gab euch oben von dem Sturm Bericht,
Den Agrikan, der Tobende, gelaufen.
Gleichwie ein großer Strom das Meer durchbricht,
Wie die Kanone hauf't in Heereshaufen,
So wirkt deß Königs Schwert, und rastet nicht,
Standarten, Fahnen, Panner über'n Haufen,
Haut in den Feind, zerstückt sein eigen Heer,
Und kümmert sich um kein's von beiden mehr.

Nicht fragt er, ob es Tartarn, ob Cirkassen;
Freund oder Gegner sieht er nimmer an:
Wer ihn am Wege hindert, muß erblassen.
Da kam der Uebermüth'ge dorten an,
Wo Sakripanten er zu Roß in Massen
Die Völker würgen sieht auf seiner Bahn.
Mit lautem Schrei'n sieht er die Seinen flüchten,
Und den Cirkasser-König sie vernichten.

Lauf nur, rief Agrikan, und Schmach mit dir,
Unnützes Volk! flieh hin zu ew'gem Spotte!
Nur nennt euch nicht Vasallen mehr von mir,
Nicht Herr seyn mag ich über solche Rotte.
In's Teufels Namen lauft, und laßt mich hier.
Denn, wie ich bin, allein, bei meinem Gotte!
Weit leichter bleib' ich Sieger hie vom Feld,
Als euch elenden Knechten zugesellt. —

Bei diesem Wort macht er ihm frei die Gassen,
Und lud den Sakripant zum Zweikampf ein.
Ob dieser kühne Geist sich finden lassen,
Dieß kann euch, Herrn, wohl kaum ein Zweifel seyn.
Gleich einen Boten hat er abgelassen
Zum schönen Fräulein in die Burg hinein,
Und auf den Fels zu steigen sie gebeten,
Das Herz ihm zu verdoppeln in der Fehden.

Die Dam' erschien willfährig auf der Mauer,
Und sandt' ein Schwert an den Cirkassier,
Zu allen Proben schneidend und von Dauer.
Den König Agrikan verdroß dieß sehr.
Doch, immerhin! sprach er, und lächelt sauer,
Zuletzt muß d[illegible] mein werden dieß Gewehr,
Und Sakripant zusammt mit dem Kastelle
Und dieser argen Hur aus dem Bordelle:

Die sich nicht schämt, gemeine Zauberin!
Mich zu verschmäh'n und anderswo zu lieben,
Ihr Glück mit Füßen tritt, da zum Gewinn
Das beste Theil der Welt ihr wär verblieben.
Wohl sagt mit Wahrheit man von Weibersinn:
Stets fühlt er sich zum Schlechtesten getrieben.
Sie, die der Könige König konnte haben,
Wählt einen ärmlichen Cirkasser-Knaben. —

So sprach er, warf erzürnt herum sein Roß,
Und ritt vom Feind ab in die rechte Weite:
Auch Sakripant, den schweren Speer am Schoß,
Und umgewendet von der andern Seite,
Kam angesprengt mit gräulichem Getos',
Und auf einander an nun rennen Beide,
Daß ein Geprassel ward und ein Getümmel,
Man meint' die Welt fiel ein und bräch der Himmel.

Vorn auf die Helm' einander stießen sie
Mit jenen ungeheuer dicken Stangen;
Doch Keiner bog im Bügel drum ein Knie:
Die Lanzenschafte bis an's Heft zersprangen,
Und doch drei Händ' im Umfang maaßen die.
Schon sind sie wieder umgebogen, langen
Zum Schwert, und Wechselhiebe sprüh'n Verderben,
Denn siegen will nun Jeder oder sterben.

So du zween Stieren jemals schautest zu,
Wie sie zum Kampf auf grünen Rasenplätzen,
In Eifersucht entbrannt um eine Kuh,
Mit schrecklichem Gebrüll die Hörner wetzen,
Sieh hier zwei unerschrock'ne Krieger du
Um Minnesold gering ihr Leben schätzen:
Ja selbst die Schilde werfen sie von sich,
Und führen jetzt den Krieg verzweifentlich.

Nun legt sich Sakripant voll aus, der Reck',
Thät einen unbarmherz'gen Hieb mit beiden
Händen auf's Haupt, und schnitt die Kron' ihm weg;
Den Zauberhelm zwar konnt' er nicht zerschneiden.
Doch ihn traf Agrikan am zärtern Fleck,
Und hieb ihn tüchtig wund auf einer Seiten:
Erpicht zu kühlen nur der Rache Durst,
Erstatten Beid' einander Wurst für Wurst.

Und nicht so dicht fällt Schneegestöber-Fluth
Vom Himmel, noch so häufig Sturm und Regen,
Als man in jenem Strauß voll Mord und Wuth
Dicht schallen hört die Streiche von den Degen.
Vom Kopf zum Sattel sind sie eitel Blut,
Nie sah man noch zween Kämpfer so verwegen:
Aus hundert Wunden bluten alle Beid',
Und immer wächst des Angriffs Gierigkeit.

Zwar schlimmer stand für Sakripant die Fehde,
Weil er mehr Blut aus seinem Leib verlor;
Wiewohl er Leib und Leben gar verschmähte
Und, zu Angeliken, der Schönen Flor,
Hinblickend, bei sich sprach: Herr Gott, ich bete:
Laß, wie ich hielt was ich Ihr liebend schwor,
Angeliken nur schau'n mit Wohlgefallen!
Gern will ich dann hier auf der Wiese fallen.

Gern will ich fallen und des Todes seyn,
Könnt ich nur dieß Geschöpf damit erfreuen.
Ach, wenn Sie spräch' itzt: wahrlich, hart wie Stein
Bin ich, und allzugrausam, diesen Treuen
Um Liebeswillen in den Tod hinein
Zu jagen, ihn, der mir sein Blut will weihen,
Wär' ich gewiß daß sie dieß spräch', o dann
In Tod und Leben ich glücksel'ger Mann! —

Und so erhitzt er sich in diesem Triebe,
Daß nie ein Herz noch war halsstarriger;
Angeliken ruft er bei jedem Hiebe,
Und führt den Stahl gradaus und in die Quer,
Hat nur dieß Weib im Sinn und ihre Liebe,
Denkt nicht an Blutverlust noch Wunden mehr:
Doch, ohne daß er's merkt, allmälig weichet
Der Geist von ihm, und sein Gesicht erbleichet.

Es standen rings die andern Potentaten,
Und schauten zu dem Treffen grauenvoll,
Und Jedem schien es ein zu großer Schaden,
Wenn dieser kühne König sterben soll:
Zumeist war außer sich Torind gerathen,
Der Türke, dem das Herz vor Unmuth schwoll,
Den Sakripant zu sehn in solchen Nöthen,
Und weiß nicht wie er stören soll die Fehden:

Und hub die Ritter zu beschwören an,
Wie es doch wahrlich wär' zu große Schande,
Wenn man erschlagen ließ so tapfern Khan,
Und fuhr dann fort: ha, undankbare Bande!
Kannst du den Tod vor Augen sehn mitan
Deß, der dich riß von des Verderbens Rande?
Wir flohen schon davon, zerstürmt, zersprengt,
Er hat uns Ehr' und Leben neu geschenkt.

Ach, nur die Furcht vor diesem Feind bezwinget!
Und wären ihrer abertausendmal.
Nur Muth gefaßt, nur mitten drunter! dringet
Draban! wir schaffen Bahn uns mit dem Stahl.
Und glaubet nicht, daß ihr Verrath beginget,
Wenn ihr dieß Treffen stört. Wo keine Wahl,
Als daß man seinen König muß befrei'n,
Da kann nicht von Verrath die Rede seyn.

Die Schuld will Ich, ist Schuld hier, auf mich nehmen;
Das ganze Lob, euch bleib' es für und für. —
Er sprach's, und länger konnt' er sich nicht zähmen,
Gab mit Gewalt die Sporen seinem Thier,
Und des gewicht'gen Speeres Stöße lähmen
Den Ersten und den Zweiten, der ihm für-
Kam, auch ein Dritter und ein Vierter stoben
Im Sturm zur Erd'; und nun begann das Toben.

Denn was nur Türke hieß und was Cirkasse,
Von Trapezunt und Syrien jedermann,
Die Andern all', die ich bei Seite lasse,
Weil dem Torind nach eben Jeder rann,
Brach mit Gesaus' in die Tartaren-Masse.
Auch vom Gebirg her sah Staubwirbel man
Sich nach den Russen und Mongolen ziehn;
Denn von der Seite her kam Truffaldin,

Der von Baldakka, der so mächtig war.
Nun fing die Schlacht an unerhört zu tosen:
Denn hunderttausend Mann in Einer Schaar
Führt Er daher, zu dichten Reih'n geschlossen.
Wohl nahm dieß Agrikan bei Zeiten wahr:
Zerrüttet sieht er seine Schlachtgenossen,
Und wendet sich zu Sakripant und spricht:
Herr, euer Volk verletzet sehr die Pflicht,

Und wohl gedenk' ich dir den Dienst zu lohnen:
Zeig' itzt an meinem Volk, was dein Arm schafft! —
Rasch aus einander stoben die Baronen,
Und fegen nun mit voller Schwerterkraft,
Verderben sprühend unter die Schwadronen:
Noch nie ward so viel Volk hinweggerafft,
Da dreißig Sensen mehr nicht auf den Auen,
Als an dem Tag die beiden Ritter hauen.

Auf Truffaldin trifft Agrikan gerad:
Der Falsche sieht daß er nicht kann entrinnen,
Tritt ihm entgegen, mitten auf dem Pfad,
Und spricht: viel Ehre könntest du gewinnen,
Wenn du, deß Roß nicht seines Gleichen hat,
Mich von dem Klepper schlügest! Dieß Beginnen
Gieb auf, geh' aus dem Vortheil ziementlich!
Zum Zweikampf hier zu Fuße fordr' ich dich. —

Der König Agrikan, dem Ehre lieb,
Sprang alsobald ab auf die grüne Haide,
Und gab Bajarden einem Grafen. (Trieb
Ein Andrer ihn davon, es wär' ihm leide.)
Da nimmt die Zeit wahr Truffaldin, der Dieb,
Macht linksum, rührt die Fersen, sucht das Weite,
Und eh' noch wieder Agrikan beritten,
Hatt' er versteckt sich in des Volkes Mitten.

Nun wendet sich das Treffen auf einmal;
Hin nach der Feste flüchten die Cirkassen;
Baldakken's Pöbelhaufe flieht zur Qual,
Matt, elend, wie im Wahnsinn losgelassen,
Wirft Speer' und Schilde hin, läßt Schupp' und Stahl,
Und Pfeil' und Köcher hinter sich in Massen:
Dem Tartar widersteht kein Mensch itzunder;
Die Türken fliehn, es fliehn die Trapezunter.

Schon sind sie hingelangt, wo sich im flachen
Feld, um die feste Burg, der Graben zieht.
Versperrt sind Thor' und Brücken; in die Lachen
Stürzt alles jähling sich ohn' Unterschied.
Was sollt' Angelika, die Arme, machen,
Da sie ihr Volk dahingeschlachtet sieht?
Sie thut das Thor auf, läßt die Brücke fallen,
Weil sie allein nicht leben will von Allen.

Sowie das Thor sich öffnet an der Brücke,
Nun hieß es: wem die Haut lieb ist, voran!
Mit ihnen handgemein und im Genicke
Wälzt sich vermischtes Tartarvolk heran.
Nun fiel der Rechen nieder, und zurücke
Blieb drinn der starke König Agrikan;
Dreihundert Reiter, seine Kampfgenossen,
Sind mit ihm in der Stadt zugleich verschlossen.

Ihn trug Bajard, mit der Waldrapp' umhangen;
Nie hegt' ein Ritter noch so stolzen Sinn.
Bordak, der Damascener, der voll Bangen
Sich in die Stadt geflüchtet, ward ihn inn,
Und rief ihm trutzig zu mit lautem Prangen:
Nun sieh, ob deine Macht dir bringt Gewinn!
Für dießmal soll Bajard dir wenig hathen.
So bist du endlich doch in's Netz gerathen!

Sey jedenfalls auf deinen Tod gefaßt,
Denn dich zu wehren kannst du doch nicht wagen. —
Der König Agrikan sprach lächelnd: laßt
Uns nur nicht lang mit Maulgefechten plagen!
Fang aber du an, wenn du Herze hast,
Und übernimm das Amt, mich todtzuschlagen:
So wirst du dort hinab der Erste wandern,
Wohin ich schicken muß noch manchen Andern. —

Bordak trug eine Kett', an deren Enden
In Blei gelöthet eine Kugel hing,
Schwang die auf Agrikan mit beiden Händen,
Der aber mit dem Schwert entgegen ging,
Und, kaum daß er den Stahl schien hinzuwenden,
Da lag im Staub auch schon zerhau'n das Ding;
Und der Tartar sprach zu ihm: nun sag' an,
Wer von uns Zween am besten treffen kann!

Sprach's, und mit beiden Händen, siegsgewiß,
Schlug ihn der Starke auf den Kesselhut,
Zerbricht ihn, führt den Degen durch's Gebiß,
Durch Kinn und Hals und Lungen, wo er ruht.
Sowie die Andern sah'n den großen Riß,
Floh'n sie davon, und allen stockt das Blut;
All' miteinander floh'n sie querfeldein,
Und Agrikan folgt drohend hinterdrein.

So jah ließ er sein Herz in Wuth entbrennen,
Daß vor Begier er stets den Kopf verlor;
Denn, war er nur bedacht zurückzurennen
Und wieder aufzuriegeln jenes Thor,
Hätt' er die Festung leicht erobern können,
Und niemand hielt Angeliken ihm vor,
Todt oder lebend; aber Zorn, der Alle
Bethört, trieb den Verfolger in die Falle.

Noch immer draußen tobt des Kampfes Tücke
Höchst grausam, schaudervoll und fürchterlich.
Hier mengt sich Heer in Heer zu Einem Stücke;
Dort stirbt, da stürzt man von der Brücke sich.
Das Morden wächst mit jedem Augenblicke.
Des vielen Volkes Blut, das schon erblich,
Strömt überall und rinnt in solchen Massen,
Daß es des Grabens Ränder nicht mehr fassen.

Doch in der Stadt drinn stellt ein ander Grauen
Und gräßlicher Bedrängniß noch sich dar:
Vor jenem König furchtbar anzuschauen
Auf Reinald's Gaul, sträubt Jedem sich das Haar.
Noch nimmer ward so vieles Volk zerhauen,
Die Welt kennt keine Schlacht, die größer war;
So Viele fallen vor des Heiden Streichen,
Daß kaum Bajard mit ihm erklimmt die Leichen.

Eh' in Albrakka noch, wie ihr vernommen,
Der Tartar-Khan gerathen in Prisen,
War vor ihm schon dorthin zurückgekommen
Fürst Sakripant, der kühne Heldensohn.
Man zog die Wehr ihm ab, ließ Aerzte kommen,
Denn soviel Blut verloren hatt' er schon,
Daß er auf keinem Fuß zu stehn mehr wußte,
Und so im Bette liegen bleiben mußte.

Nun laßt zum Agrikan uns wieder wenden:
Ein Meersturm schnob er her mit Ungestüm;
Den blut'gen Stahl schwang er in beiden Händen,
Nie sah man noch ein solches Ungethüm.
Da hört dies Wehgeheul und die Lamenten
(Denn truppweis fiel das bange Volk vor ihm),
Fürst Sakripant auf seinem Schmerzensbette:
Frug, was der Lärmen zu bedeuten hätte.

Mit Thränen gab ein Knapp' ihm den Bescheid:
Der Unhold Agrikan ist eingedrungen,
Uebt in der Stadt viel arge Grausamkeit. —
Und Sakripant flugs aus dem Bett gesprungen.
Man sucht zu halten ihn nach Möglichkeit;
Doch er hinaus, trotz aller Hinderungen,
Wehrlos, nur Schwert und Schild in Arm gepackt,
Im bloßen Hemd entsprang er mutternackt.

Und trifft die Scha[illegible] an, die der Taumel faßte,
Da Keiner Rath mehr [illegible]eiß vor Furcht und Zagen,
Und rief: ha, unver[illegible]ämtes Volk, Verhaßte!
Von Einem Ritter [illegible]t ihr all' euch jagen?
Warum begrabt [illegible] euch nicht im Moraste?
Wagt ihr hin[illegible]rt die Augen aufzuschlagen?
Werft nur die Waffen hin und kriecht zu Bett!
Denn Ehr' und Schand' ist euch ein leer Gespött.

Seht! lauf' ich nicht, von allen Waffenstücken
Entblößt und nackend nur der Ehre nach? —
Und jenes Volk, das floh, macht halt, mit Blicken,
In denen Staunen und Bewund'rung lag.
Ein Jeder beut die Stirn, deckt ihm den Rücken,
Denn seines hohen Muthes Zeugniß sprach
So laut, und so unleugbar seine Werke,
Daß es den Schüchternen gab neue Stärke.

Da, mitten durch die Straß' auf einmal, sieh!
Trieb Agrikan das wirre Volk zu Paaren,
Und trifft auf jene Schaar der Andern, die
Um Sakripant her ihm den Paß verfahren:
Und neue Kampf' entbrannten nun allhie,
Die noch weit grimmer als die ersten waren.
Zwar des Tartarenvolkes war nur wenig,
Doch macht ihm Muth sein heldenmüth'ger König.

Und andrerseits befeuert dergestalten
Die aus der Stadt der mächtige Cirkasse,
Daß sie auf ewig für beschimpft sich halten,
Wenn sie sich werfen ließen aus dem Passe.
Da ging es an ein Schwert- und Kolbenspalten,
Da flogen Speer' und Pfeil' in solcher Masse,
Daß ihrer mehr man zählt' in keinen Kriegen;
Nichts sah man an der Erd' als Leichen liegen.

Vor Allen stand der kühne Sakripant
Mit seinem Leib wie in den Grund gemauert;
Er, waffenlos, der Andern Vorderstand,
Daß es ein Wunder nur, wie er noch dauert:
Doch trat er so behend auf und gewandt,
Daß auf der Welt ihm vor nichts graut noch schauert,
Und er nicht sich nur deckte mit dem Schild,
Nein, oft noch Andern ab die Streiche hielt.

Mit großen Steinen bald, bald mit Geschossen
Wirft er um sich, führt bald den langen Speer,
Behutsam bald in seinen Schild geschlossen,
Dem Feind zu Leib geht mit dem Degen er;
Und hält sich so, daß Agrikanen's Tosen
Und alle Anstrengung nichts fruchtet mehr:
Umsonst daß Muth und Macht in ihm sich einen.
Mehr als zweihundert starben schon der Seinen.

Nicht vor so Vielen kann er sich beschützen,
Wurfspeer' und Pfeile hageln auf ihn los;
Fürst Sakripant allein schon macht ihn schwitzen,
Und ihn bestürmt auch noch der andre Troß;
Zersprengt im Arm hing ihm der Schild in Fitzen;
Der Helm, beraubt des Busches, federlos,
Erdröhnt um's Haupt ihm von der Steine Tanzen;
Bespickt war er am ganzen Leib mit Lanzen.

Gleichwie ein Leu, wenn Volk und Lärm ihn scheuchen,
Erbittert aus der Wälder Dunkel geht,
Sacht, Schritt für Schritt nur, weil er Furcht zu zeigen
Sich schämt, und oft das Haupt nach hinten dreht,
Den Schweif in Bogen schwingt, mit donnergleichem
Gebrüll, bei jedem Schrei umblickt und steht —
So Agrikan: zwar wich er vor der Fluth,
Doch noch im Weichen zeigt' er großen Muth:

Stürzt' aller dreißig Schritt zurück, und dräute
Mit stolzer Stimm' in einemfort sie an.
Allein zu dick war der Verfolger Meute;
Denn, weil schon das Gerücht die Stadt durchrann,
Drang alles Volk dorthin von jeder Seite,
Und, sieh! auf einmal, eh' man denken kann,
Bricht noch ein Trupp hervor aus dem Verstecke,
Und fällt dem König jähling in's Gepäcke.

Doch das macht nicht dem König bang zu Sinn.
Wie Wetterwind, als ob die Haar' ihm brennten,
Wandt' er sich um, warf Roß und Reiter hin:
Verzweifelnd hieb er drein mit beiden Händen. —
Hie aber lassen wir ein wenig ihn,
Denn zum Rinald will ich zurück mich wenden,
Der, aus dem Marter-Schlosse schon entlassen,
Zu Fuß am Strande hinzog seiner Straßen.

Deß hab' ich oben euch Bericht gegeben,*)
Und wie er dann begegnet jener Maid,
Die sich dem Tod vor Kummer schier ergeben.
Der Ritter rief sie an voll Höflichkeit,
Und bat bei allem sie, was ihr im Leben
Das Liebste wär und sie am meisten freut',
Beim Schöpfer aller Welt und dem Propheten,
Den Grund ihm zu vertraun von ihren Nöthen.

Trostlos erwiedert sie mit mancher Zähre:
Wonach du fragst, halt' ich dir nicht zurück.
Ach Gott, daß ich doch nie geboren wäre!
Denn heut hab' ich verloren all mein Glück.
Die ganze Welt durchstört' ich und durchstöre,
Und noch erscheint kein Helfer meinem Blick,
Weil einen Mann ich finden muß und brauche,
Der mit neun Rittern sich zu schlagen tauge. —

*) 9, 30.

Spricht Reinald: nicht mit Zween, geschweige Neunen
Mich zu berühmen zwar getrau' ich mich,
Allein dein süß Gespräch und großes Weinen
Geht mir zu Herzen so erbarmendlich,
Daß ich, sollt' auch die That zu schwach erscheinen,
Doch Muth genug hab' zum Versuch für dich.
Drum schöpfe Hoffnung nur in deinem Leide,
Denn siegen muß ich, oder sterben heute. —

Es geh mit Gott nur, spricht das Mägdelein,
Sehr muß dein Antrag mich zu Dank verbinden,
Doch kannst du Der nicht, den ich suche, seyn;
Auch glaub' ich wohl, ich werd' ihn niemals finden.
Graf Roland, wiss', ist unter jenen Neun!
Wohl hörtest du schon seinen Ruhm verkünden?
Und auch die Andern sind erprobte Leute:
Nicht Ehre hättest du von diesem Streite. —

Wie Reinald so das Fräulein höret an,
Und Rolands Namen ihm zu Ohren scholl,
Rief er von neuem freundlich sie heran,
Und bat, daß sie ihm Roland zeigen woll'.
Worauf er dann von ihr die Kund' empfahn
Vom Fluß, der das Gedächtniß heischt zum Zoll,
Und alles Stück für Stück genau vernommen,
Wie Roland und die Andern hingekommen.

Auch hört er daß die Maid, die mit ihm sprach,
Die war, die sich getrennt von Brandimarten.
Rinald mit vielen Bitten ließ nicht nach,
Daß sie ihn führen wollt' in jenen Garten,
Wobei er ihr auf Ritterwort versprach,
Gewaltsam oder schlau es so zu karten,
Sey's im Gefecht, sey's durch verstellte Liebe,
Bis er die Herrn all' aus dem Zauber triebe.

Die Dame sah des Ritters Fähigkeiten,
Und wie von Leib er war so wohlgestalt,
Daß sie ihm traut' in allen Fährlichkeiten.
Auch keine schlechte Rüstung trug Rinald. —
Doch, diesen Sang muß ich euch kürzer schneiden,
Damit euch nicht zu lang der Aufenthalt
Im nächsten dünke, während der Geschichten,
Die dieses Fräulein anfing zu berichten.

Zwölfter Gesang.

Ich schildert' euch die grauenvolle Schlacht,
Den Lärm, wovon mir noch die Ohren klingen,
Den Agrikan, der Mächtige gemacht,
Und Sakripant, wer konnt Ihn unterbringen? —
Entronnen nun aus solcher Sturmesnacht,
Will ich in Tönen süßer Liebe singen:
Nur mögt ihr Herrn erst in Gedanken fassen,
Wo ich zuletzt Rinalden hab' verlassen.

Das Fräulein stieg sogleich vom Pferd hernieder,
Und bot dem Ritter ihren Zelter an.
Du thust mir Schimpf, entgegnet ihr der Ritter,
Daß du mir solche Grobheit muthest an.
Sie aber flink antwortet ihm hinwieder,
Zu Fuße nähm sie sein Geleit nicht an.
Zuletzt — daß ich nicht lang euch weiter foppe —
Nahm er den Sattel ein, sie in die Kroppe.

Zwar war die Dam' anfangs für Zucht und Sitten
Etwas besorgt, weil an der Ehr' ihr lag:
Doch als sie nun den ganzen Tag geritten,
Und Reinald auch kein Wort von Liebe sprach,
Faßt' sie ein Herz, ließ sich nicht lang' erst bitten,
Und sprach zu ihm: Herr Ritter, allgemach
Muß unser Weg nun gehn in eine Haide:
Wohl hundert Meilen mißt die in der Breite.

Dieß einsam schauerliche Waldrevier
Uns unterwegs ein wenig zu versüßen,
Will ich erzählen ein Geschichtlein dir,
Das sich begab und zutrug, wie erwiesen.
In Babylon sprichst du vielleicht noch für,
Wo alle Menschen um den Hergang wissen;
Weil, was ich melden will, in jener Stadt
Ganz nach der Wahrheit sich ereignet hat.

Ein Ritter, der Irold hieß, war verbunden
Mit einer Dam', Tisbina zubenannt,
Die für den Mann so heiße Lieb' empfunden,
Als nur Isoult für Tristan je empfand.
Auch liebt' Er Sie so, daß zu allen Stunden,
Vom Abend bis zum Morgen unverwandt,
Und von des Tages Grau'n zum Sternenscheine
Er Sie im Sinn nur hegt', und Sie alleine.

In ihrer Nachbarschaft wohnt' ein Baron,
Der Edelste in Babylon gepriesen;
Und dieser Ruhm gebührt' ihm zweifelsohn',
Da er so brav als artig sich erwiesen.
An Schätzen reich, behielt er nichts davon,
Freigebig ließ er's Jeden mitgenießen;
Bei Festen hold, im Waffenspiel verwegen,
Ein zierlicher Galan und kühner Degen.

Prasild hieß der Baron. Nun wurde der
In einen Garten eines Tags geladen,
Worin Tisbina mit noch andern mehr
Ein seltsam fremdes Spiel und Kurzweil hatten.
Dieß Spiel war so bestellt, daß ihr ein Herr
Den Kopf legt' in den Schooß, und mußte rathen,
Indem die Hand er hielt auf seinen Rücken,
Wer in die Hand ihm schlug, ohn' umzublicken.

Prasild sah ihnen zu mit frohem Muth;
Tisbina lud ihn ein, doch mitzuschlagen:
Bald kam an jenen Platz er, kurz und gut,
Weil man sogleich errieth, daß er geschlagen.
Im Schooß ihr liegend spürt' er solche Gluth,
Wie nie zuvor in seinen Lebenstagen:
Nur fehlzurathen war all sein Bemühn',
Weil von dort aufzustehn ihm furchtbar schien.

Nachdem nun Spiel und Fest schon lang zu Ende,
Schlief doch die Flamm' in seiner Brust nicht ein,
Die ihn vielmehr den ganzen Tag lang brennte,
Und Nachts ergriff mit noch weit schärf'rer Pein.
Ob er sich hier, ob er sich dorthin wende,
Nährt' er sie nur in tausend Phantaseyn;
Auch nicht mehr schlummern konnt' er, ihm erblassen
Die Wangen gar, er weiß sich nicht zu lassen.

Weit härter dünkt ihm nun sein Federpfühl,
Als nimmermehr lebend'ge Felsen däuchten.
Der Sorgen überschwellendes Gewühl,
Die aus der Brust ihm alles andre scheuchten,
Trieb ihn zu seufzen Tag und Nacht so schwül,
So siedend heiß, daß Wort' es nie erreichten;
Weil man mit Worten nimmer ja die Liebe
Dem, der sie selbst nicht fühlt und kennt, beschriebe.

Die flinken Renner sammt den kühnen Hunden,
Woran er sonst so viel Gefallen fand,
Sind ihm nun völlig aus dem Sinn entschwunden:
Anmuthiger Gesellschaft zugewandt,
Giebt er viel Feste jetzt und Tafelrunden,
Verfertigt Lieder, singt und spielt galant,
Uebt sich im Lanzenrennen und Turnier
Auf hohem Roß, in reicher Waffen Zier.

Und, war er sonst gar freundlich schon gewesen,
Ward er es nun wohl hundertmal soviel.
Denn immerdar wächst da der Tugend Wesen,
Wo Liebe noch den Mann dazu befiel.
Auch hab' ich nie erfahren noch gelesen,
Daß Liebe je erstickt ein gut Gefühl:
Prasild jedoch, als Er verliebt sich fühlte,
Ward gütiger als man für möglich hielte.

Ein Weib wählt' er zur Botinn, die, nicht blöde,
Da sie Tisbinen's Umgang längst genoß,
Im Ohr ihr liegen mußte früh und späte,
Und die so leicht kein Widerspruch verdroß.
Doch half es wenig ihm, da jene Spröde
Sich allem Mitleid, allem Fleh'n verschloß:
Denn immer hat man noch als wahr erfunden,
Daß Sprödigkeit und Schönheit eng verbunden.

Wie oft sprach sie zu ihr: o schöne Maid,
Nimm deines Glückes Stündlein doch nur wahr!
Da dir ein solcher Herr sein Herze beut,
So hold wie keiner in der Engel Schaar.
Vielleicht noch sehnst du dich nach dieser Zeit,
Denn ewig nicht währt uns das gute Jahr.
Genuß der Freuden, weil sie blühn und sprossen!
Denn das hat man gewiß, was man genossen.

Dieß Alter der so frohen Jugend mag
Man nur verthun in lauter Lust und Wonnen,
Weil es uns doch in einem Hui hernach
Zerschmilzt, wie weißer Schnee im Strahl der Sonnen.
Wie rother Röslein Farb' an Einem Tag
Dahin stirbt, so gewonnen, so zerronnen,
Flieht auch die Jugend, wie ein Blitz, ein Traum,
Und niemand hält sie: denn wo wär der Zaum? —

So drang sie in Tisbinen oft mit diesen
Und manchen andern Reden stürmisch ein. —
Doch, wie das frische Veilchen auf den Wiesen
Bei kalter Zeit verliert den Farbenschein,
Wie Eiskrystallen in der Sonne fließen,
So ging der edle Ritter sichtlich ein,
Und so weit schon trieb ihn der schwere Kummer,
Daß er nur Ruh noch hofft' im Todesschlummer.

Kein Fest, wie sonst, mehr giebt der [illegible]ate,
Denn alle Lust haßt er, haßt selber sich.
Bleich, hager war er worden wie ein Schatte,
Daß er kaum noch dem vor'gen Manne glich.
Die einzige Erholung, die er hatte,
War, daß er öfters aus der Stadt sich schlich,
Und einsam pflegt' in ein Gehölz zu gehen,
Dem er laut klagte seine Liebeswehen.

Nun kam Irold einst, als der Morgen graute,
In jenen Wald, weil ihn zu jagen freut'.
Tisbinen auch hatt' er bei sich, die Traute,
Und so lustwandelnd hörten Allebeid'
Ein Wehgestöhn und bange Klagelaute:
So zärtlich weinte dort Prasild sein Leid,
So sanfte Trauerworte ließ er hören,
Daß Stein' aus Mitleid wohl zersprungen wären.

Hört mich, ihr Wälder, und du, Blumenflor,
Sprach er, da jene Harte taub mir worden,
Leiht meinem Mißgeschick ein gütig Ohr;
Du, Sonne, die jetzt küßt des Tages Pforten,
Du scheidend Mondenlicht und Sternenchor,
Nur einmal horcht noch meinen Schmerzensworten,
Weil ich in diesem letzten Angstgestöhne
Mit bitterm Tod die lange Qual versöhne.

So werd' ich dieser Stolzen doch genügen,
Da ihr mein Leben einmal so mißfällt,
Zu Deren mild erbarmungsreichen Zügen
Natur ein unerbittlich Herz gesellt!
Todt ihren Knecht zu sehn macht ihr Vergnügen,
Und töden will ich mich, weil Ihr's gefällt,
Und mich nichts andres mehr erfreuen könnte,
Als wenn vor Ihrem Aug' ich Beifall fände.

Doch bleib', um Gott, verborgen die Geschichte
Von meinem Tod in dieser Einsamkeit!
Nie hab' ich öffentlich am Tageslichte
Mich drum beklagt; zu bang wär' dieß mein Leid.
Wohl zieh' man Sie, so gütig von Gesichte,
Noch vor den Menschen arger Grausamkeit?
Und Ich lieb' auch die Grausame; vertrieben,
Verschmäht, will ich noch nach dem Tod Sie lieben. —

Und manche Klagen mehr noch stieß er aus,
Der würdige Baron, mit bangem Lallen.
Jetzt riß er sich den blanken Stahl heraus;
Schon hatt' ihn Todesbläße ganz befallen:
Nur noch den theuern Namen rief er aus,
Denn auf Tisbinen's Namen wollt' er fallen.
Nennt' er nur Sie oft, deß war er gewiß,
Trüg ihn dieß holde Wort ins Paradies.

Sie aber hatte schon genau verstanden,
Mit ihrem Freund, des Ritters Mißgeschick.
Irold, den seine Thränen übermannten,
Hielt vor Erbarmen sich nicht mehr zurück:
Schon war er mit der Gattin einverstanden
Zu steuern dem unseligen Geschick,
Und so verbarg er sich. Es that Tisbine,
Als wenn sie dort von Ohngefähr erschiene.

Als wenn sie nie gehört, wie er sie schalt
Und grausam hat genannt, stellt sie sich an;
Fast wie bestürzt, da sie im grünen Wald
Ihn liegen sah, hielt sie ein wenig an,
Sprach dann zu ihm: Prasild, wenn noch nicht kalt
Die Liebe ward, die du mir kund gethan,
O so verlaß mich nicht in höchsten Nöthen,
Aus denen sonst mich niemand kann erretten!

Und, wär' ich nicht zum Aeußersten gedrängt
Von Sorgen, die mir Ehr' und Leib gefährden,
Nie hätt' ich solch ein Zutraun dir geschenkt:
Denn mehr beschämen kann uns nichts auf Erden
Als Den zu bitten, den wir erst gekränkt.
Du liebtest mich so heiß, und mich bekehrten
Nie deine Bitten zur Geschmeidigkeit.
Doch will ich dir's vergelten mit der Zeit.

Bei meiner Ehre sey dir dieß verheißen,
Von Stund' an zugeschworen Lieb' und Treu,
Wofern du das thust, was ich dir muß heißen.
Nun hör', und laß dir grausen nicht dabei!
Ein schöner Garten, dessen Zaun von Eisen,
Liegt drüben über'm Wald der Barbarey;
Da kann hinein man durch vier Thore wandern:
Wach' hält am einen Leben, Tod am andern;

Am dritten Armuth; Reichthum schirmt das vierte.
Wer eingeht, muß zum Thor gradüber aus.
Im Mittelraum ragt eines Stammes Zierde,
Hoch wie ein Pfeilschuß, in die Luft hinaus,
Deß Wunderreichthum niemand glauben würde,
Denn Perlen nur entblüh'n ihm, Straus auf Straus;
Den Schätze-Baum benennt man diese Fichte,
Goldäste hat sie, und smaragdne Früchte.

Von dieser nun bedarf ich einen Ast,
Denn sonst steht schweres Unglück mir bevor.
Nun werd' ich seh'n, ob du so lieb mich hast,
Wie du, mein Freund, geschmeichelt meinem Ohr.
Bringst du mir aber diese goldne Last,
Lieb' ich dich mehr als du mich je zuvor,
Und gebe für der Liebesproben beste
Mich ganz zum Lohn dir hin, dieß glaube feste. —

Wie sich Prasild, in solcher Sehnsuchtsgier,
Aus langem Tod zur Hoffnung hört beleben,
Sagt er, vor Liebesmuth verzwiefacht schier,
Ihr unerschrocken alles zu im Leben:
Denn eben so unfehlbar hätt' er ihr
Mond, Sonn' und Stern' und Himmel hingegeben,
Die ganze Luft und Erd', und Meereswogen
Hätt' er ohn' Anstand noch dazu versprochen.

Und ungesäumt macht er sich auf den Weg,
Verläßt Die er so liebt mit Lust und Grame;
Im Pilgerhut und Mantel zog er weg. —
Wohl merkt ihr, daß Irold und seine Dame
Prasilden nur verschickt nach jenem Fleck,
— Medusen's Garten ist noch heut der Name —
Damit die lange Zeit ihm, wenn es glückte,
Tisbinen endlich aus den Sinnen rückte:

Und überdieß, wenn er auch hin sich fand,
War diese Dirn Medusa von der Art,
(Sie, die am Baum der Schätze Schildwach stand,)
Daß, wer ihr schönes Antlitz nur gewahrt,
Sofort vergaß, weßhalb er hingerannt;
Und, wer sie grüßet, ihr sich offenbart,
Sie anrührt, mit ihr spricht, bei ihr gesessen,
Muß all sein vorig Leben rein vergessen.

So zog er hin, von Hoffnung neu entglommen,
Nur Liebe war des Einsamen Gespann.
Schon hat sein Schiff das rothe Meer durchschwommen,
Durchwandert war er ganz Aegypten dann,
Und nun in das Gebirg von Barka kommen;
Da traf er einen grauen Pilgersmann,
Mit dem er mancherlei Gespräch gepflogen,
Und ihm entdeckt, was ihn dorthin bewogen.

Der Alte sprach zu ihm: dein wahres Glück,
Daß wir uns Beide hie zu sprechen trafen!
Doch laß nur alle Bangigkeit zurück,
Den goldnen Zweig will ich dir schon verschaffen,
Hast du nur in den Garten das Geschick
Zu kommen: doch da giebt's noch viel zu schaffen;
Am Tod- und Lebensthor darf niemand fußen,
Nur durch die Armuth kommt man zu Medusen.

Von diesem Weib kennst du nicht die Historie,
Weil du mir nichts davon verrathen hast.
Sie ist es eben, die in stolzer Glorie
An jenem Funkel-Baum schützt jeden Ast.
Wer sie nur ansieht, kommt um die Memorie,
Bleibt schüchtern steh'n, und wie verrathen fast:
Doch, sieht sie selbst ihr Antlitz, dann vergißt sie
Den Schatz, flieht aus dem Garten, und weg ist sie.

Zum Schild bedarfst du einen Spiegel klar,
Worin die Dam' erblick' ihre Gebärden;
Gehst ohne Waffen, völlig nackt und baar,
Als der einhertritt auf der Armuth Fährten.
Und dieses Thores Anblick ist fürwahr
Weit gräulicher als irgend was auf Erden,
Weil alle Noth sich dort zusammenrottet
Und, was noch schlimmer, Jeder wird verspottet.

Doch gegenüber, an der Ausgangsthür,
Siehst du den Reichthum sitzen in der Halle;
Zwar sehr verhaßt, doch hält's ihm Keiner für;
Ihn kümmert's nicht, und Er verachtet Alle.
Ein Stück des Zweiges mußt du opfern hier,
Sonst läßt die Hoheit dich nicht aus der Falle:
Weil neben ihr die Habsucht dort sich spreizt,
Die viel zwar hat, doch stets nach Mehrem geizt. —

Prasild, des Gartens kundig nun, bedankte
Beim Pilger sich, der dieß ihm aufgethan,
Schritt unaufhaltsam durch die Wüsten, langte
Am schönen Hag in dreißig Tagen an
Und, da ihm nun vor gar nichts weiter bangte,
Fand er sich leicht hin auf der Armuth Bahn;
Denn nie sperrt man die Thür zu dem Asyle,
Vielmehr herein nur! rufen immer Viele.

Voll Büsch' und Blumen, schien im grünen Lichte
Ein Paradies der Garten wundersam.
Prasild trug einen Spiegel vor'm Gesichte,
Damit er nur nicht wahr Medusen nahm,
Und traf im Geh'n so auf ein Haar die Richte,
Daß glücklich er zum goldnen Baume kam.
Die Dam', am Stamm dort lehnend auf dem Hügel,
Erhub das Haupt, und sah sich in dem Spiegel.

Darob ein groß Erstaunen sie befangen,
Weil sie, was sie nicht war, zu seyn sich däucht,
Und ihr, statt weiß- und rosenrother Wangen,
Ein gräßlich Drachenhaupt der Spiegel zeigt.
Nun stand auf Flucht ihr einiges Verlangen,
Und durch die Luft entfloh sie federleicht.
Kaum hört der edle Ritter sie entschlüpfen,
Thät er sich ungesäumt die Augen lüpfen,

Stieg auf den Baum sodann, nachdem entschwunden
Medusa war, die arge Zauberin,
Die, vor sich selbst vom Schauder überwunden,
Die reiche Wurzel feig ihm gab dahin.
Bald war ein hoher Ast dem Stamm entwunden,
Er sprang herab mit hochzufried'nem Sinn,
Und kam an's Thor, wo Reichthum Wache thut,
Der weder Tugend schätzt noch Edelmuth.

Ganz aus Magnet war dieses Thor gegossen,
Und thut sich ohne groß Geräusch nicht auf;
Die meisten Male findet man's verschlossen.
Mit Trug kommt Mancher hin, und viel Geschnauf.
Zuweilen zwar wird es noch aufgestoßen,
Doch dann muß viel Glück seyn mit deinem Lauf!
Prasilden damals öffnet' es sich leichte,
Weil er die Hälfte seines Astes zeigte:

Und säumt nicht länger, eilt sogleich von hinnen.
— Erwäg' ob er zufrieden war, o Herr! —
Nach Babylon zurück stand all sein Sinnen,
Ein Tag wie hundert dünket ihm nunmehr.
Durch Ru[illegible] eilet er, Zeit zu gewinnen,
Beschifft mit günst'gem Wind Arabien's Meer,
Und eilet Tag und Nacht so fördersam,
Bis eines Morgens er nach Babel kam.

Da ließ der Dam' er wissen im Vertrauen,
Wie ihrem Auftrag er entsprochen voll,
Und daß sie, um den schönen Zweig zu schauen,
Nur Ort und Stunde selbst bestimmen woll';
Ermahnt sie auch: nun müss' er darauf bauen,
Daß sie ihr Wort ihm halte wie sie soll,
Und, wollte sie sich dessen gar entsagen,
Sey sie gewiß, ihn in den Tod zu jagen. —

Da überfiel, als sie die Post vernommen,
Tisbinen ungeheurer Gram und Pein:
Auf's Lager hin wirft sie sich angstbeklommen,
Zerweint sich Tag und Nacht die Aeugelein.
Ach weh mir! sprach sie, daß zur Welt ich kommen,
Daß in der Wieg' ich nicht gestorben klein!
Muß jeder Schmerz im Tod doch von uns fallen:
Nur meiner nicht, der einzig ist von allen.

Denn, töd' ich mich, und brech' ihm so mein Wort,
Damit wird nicht verborgen mein Vergehen.
Ha, welch ein Thor nun leugnet noch hinfort,
Daß Liebe Alles, Alles kann bestehen?
Ihr dienen Erd' und Himmel, Süd und Nord;
Verstand und Muth, von Ihr aus muß es gehen.
Prasilden hat Medusa nicht behalten!
Wer hätt' es je für möglich nur gehalten?

Armer Irold, was wirst du machen nun,
Wenn du verloren hast deine Tisbine?
Wiewohl, auf Dein Geheiß mußt' ich es thun,
Du selber grubest unsers Unglücks Mine.
O Jammer, daß ich sprach! konnt' ich nicht ruh'n,
Nicht diese Zunge mir, die überkühne,
Im Mund verstocken, nicht das Wort ertöden,
Das ihm versprach, wovor wir nun erröthen? —

Es hatt' Irold ein jedes Wort vernommen,
Das auf dem Bett die junge Frau geklagt.
Da unvermuthet er hinzugekommen,
Verstand er alles wohl, was sie gesagt.
Stillschweigend hatt' er Platz bei ihr genommen,
Faßt in den Arm, an's Herz sie; es versagt
Die Stimm' in der Umarmung ihnen Beiden,
Und meinen, so umschlungen, zu verscheiden:

Und schienen wie Ein Eis im Sonnenbrand,
So füllten ihre Augen sich mit Zähren;
Ein jeder Laut auf ihren Lippen schwand;
Doch endlich ließ Irold die Worte hören:
Das Bitterste, was je mein Herz empfand,
Ist: daß mein Unglück Deine Ruh' muß stören,
Da mir das Schicksal nichts kann thun zu leide,
Das mir verhaßt wär, wenn es Dich erfreute.

Nun aber weißt du wohl, mein süßes Herz,
Du, Deren Scharfsinn jegliches ergründet,
Daß auf der Welt so schrecklich ist kein Schmerz,
Als wenn sich Eifersucht zur Liebe findet.
Mein Unstern wollte daß ich selbst, im Scherz,
Mir dieser Qualen Fackel angezündet:
Ich trieb allein dich an zu dem Versprechen,
So laß mein Herz allein auch dafür brechen!

Die Strafe zahlen muß Ich lediglich,
Der wider Willen dich zur Schuld gezogen.
Bei deinen klaren Wangen fleh' ich dich,
Bei aller Liebe, die wir einst gepflogen,
Halt ihm dein Wort fest unabänderlich!
Sein voller Lohn, er werd' ihm zugewogen
Für alle Müh' und große Fahr und Noth,
In die Prasild sich wagt' auf dein Gebot.

Nur, bis ich todt bin, woll' es noch verschieben!
Was länger nicht mehr währt als diesen Tag.
Mag mich das Schicksal wie es will, betrüben:
Lebendig nie ertrüg ich solche Schmach;
Den Trost brauch' ich noch in der Hölle drüben:
Daß ich allein so holde Blumen brach.
Doch, hör' ich dann noch, daß man dich mir stahl,
Sterb' ich, wenn's möglich ist, zum zweiten Mal. —

Wohl länger noch hätt' er so klagen müssen,
Doch großer Schmerz beraubt des Wortes ihn;
Starr, fühllos sank er nieder in die Kissen,
Als wollt' ihm aus der Brust das Herz entflieh'n.
Tisbine war nicht minder gramzerrissen,
Vom Angesicht schwand alle Farb' ihr hin;
Doch, da sein Auge hing am Blick der Schönen,
Antwortet sie ihm so mit bangem Stöhnen:

So meinst du, undankbar so vielen Proben,
Daß ich dich jemals überleben konnte?
Ist deine Lieb' und alles denn zerstoben,
Was du so oft mir schwurst in meine Hände:
Daß dich kein Himmel halten könnte droben,
Nicht alle neun, wenn man von mir dich trennte?
Nun willst du gar zur Hölle, willst erblassen,
Und mich in ew'gem Gram auf Erden lassen?

Dein war, dein bin ich noch, mag ich nun leben,
Mag sterben, ewig, ewig bleib' ich dein.
Ist Todten fortzuleben nur gegeben,
Schläft dieß Gedächtniß nicht auf immer ein,
Soll man nie sagen können noch erleben,
Daß ohn' Irold Tisbina könnte seyn.
Nein! um dein Sterben siehst du mich nicht bänger:
Denn leben mag alsdann auch ich nicht länger.

So lang zu zögern will ich zugestehn,
Bis ich Prasilden halte mein Versprechen,
Dieß bitt're Wort, an dem wir untergehn.
Dann werd' ich selbst vom Leben frei mich sprechen.
Dort drüben werden wir uns wiedersehn,
Und in Ein Grab wird man mich zu dir legen.
So bitt' ich dich, und fleh' nur dieß von dir:
Stirb Eines Todes auch vereint mit mir!

Und dieß kann ein gelindes Gift verrichten,
Durch Kunst so wohl gemischt, daß ohne Spur
Es unser Leben wird zugleich vernichten,
Wozu die Zeit bestimmt sey bis fünf Uhr.
Bis dahin lös' ich auch all' meine Pflichten,
Und jedes Wort, das ich Prasilden schwur:
Dann soll ein sanfter Tod von allem Bösen,
Das thörig wir verschuldet, uns erlösen. —

So halten jene treuen leidensvollen
Gefährten sich auf ihren Tod gefaßt.
Sie schmiegen Wang' an Wang', und heißer rollen
Jetzt ihre Thränen als im Anfang fast;
Nicht wissen sie, wie sie sich trennen sollen.
Doch, während sie so fest sich noch umfaßt,
Da schickt zuerst Tisbina, todeskühner,
Nach Gift zu einem alten Mediciner.

Der ohne weit're Frag', ohn' umzublicken,
Den Misch-Trank, wie man ihn gefordert, gab.
Lang' schaut' Irold ihn an, mit starren Blicken,
Sprach dann: wohlan! kein Rath ist, als das Grab,
Die jammervolle Seele zu entstricken:
Da läßt des Schicksals Tücke von mir ab,
Denn Todes Macht muß über Alles siegen;
So soll uns jener stolze Feind erliegen! —

Nachdem er zuversichtlich, ohne Stocken,
Den gift'gen Saft zur Hälfte nun geleert,
Reicht' er Tisbinen ihn bang und erschrocken —
Sein eig'ner Tod schien keiner Sorg' ihm werth,
Sie aber wagt er nicht hinabzulocken —
Und so, die feuchten Augen abgekehrt,
Bot er den Becher ihr, und sah zur Erde,
Und meint, daß er schon jetzt verscheiden werde:

Zwar nicht am Gift verscheiden, nein, vor Schmerz,
Daß zu der Neig' ein andrer Mund sich fände. —
Nun faßt Tisbina, und ihr starrt das Herz,
Den Becher zitternd in die bleichen Hände.
Schmäh't Lieb' und Schicksal, die, zu bitter'm Scherz,
Beiden bereitet ein so schmählig Ende,
Und leert den Saft, der in der hellen Schaale
Zurückblieb, bis zum Grund mit einem Male.

Irold verhüllt ihm Haupt und Angesicht;
Denn nimmer sehend konnt' er es ertragen,
Daß man ihm nähm sein theures Lebenslicht. —
Nun fing Tisbina an erst wehzuklagen:
Denn ihre Qualen sterben hier noch nicht;
Nichts schien der Tod ihr gegen jene Plagen,
Daß sie nun zu Prasilden müßte wandern:
Der große Schmerz ging über jeden andern.

Gleichwohl, ihm zu erfüllen ihr Versprechen,
Begab sie sich in's Haus zum Cavalier,
Begehret in's Geheim mit ihm zu sprechen:
— Es war am Tag, und ein Gefolg' mit ihr. —
Prasild traut kaum den Ohren, ihr entgegen
Eilt er hinab, empfängt sie an der Thür,
So viel in seinen Kräften ehrfurchtsvoll,
Und weiß vor Scham nicht, wo er bleiben soll.

Doch, als nun endlich an geheime Stätte
Mit ihr zurückgezogen sich der Mann,
Sucht er beruhigter, mit süßer Rede
Und so viel Anmuth, als er immer kann,
Ihr Antlitz aufzuheitern, das so blöde
In Thränenströmen vor ihm fast zerrann:
Er, der es der Beschämung schuld will geben,
Weiß nicht, wie wenig Zeit ihr bleibt zu leben.

Zuletzt beschwor er sie bei jenem Gute,
Das ihr das Theuerste auf Erden wär,
Ihm zu vertrau'n was ihr im trüben Muthe
So bang zu Herzen ging und thränenschwer;
Ja, wenn es nöthig, selbst mit seinem Blute
Gelobt' er ihr sich zum Vertheidiger,
Und bat so lang', ihm dieß zu offenbaren,
Bis er erfuhr was er nie möcht' erfahren.

Tisbina sprach: in deiner Hand ist die
Von dir mit so viel Müh' errung'ne Liebe,
Und noch vier Stunden darin seyn wird sie.
Damit an dir ich nicht meineidig bliebe,
Verlier' ich Ehr' und Leben; aber, sieh,
Noch mehr! auch Ihn, den ich so innig liebe,
Verlier' ich mit. Den Weg in's Jenseit find' ich,
Und dir, dem ich so sehr gefiel, verschwind' ich.

Gehört' ich jemals nur mir selber an
Und liebtest du mich so, wie du bewiesen,
Sehr schnöde hätt' ich dann an dir gethan,
Wenn ich nicht dir auch viele Lieb' erwiesen.
Das aber konnt' ich nicht; es ging nicht an;
Zwei, weißt du wohl, kann sich kein Herz erkiesen.
Nie hab', o Herr, ich Liebe dir geweiht,
Doch Mitleid mit dir hatt' ich jederzeit.

Und dieß Erbarmen war's mit deiner Lage,
Was mich in dieses Elend hat bethört;
Weil mich dein Leid so rührt' an jenem Tage,
Als ich im grünen Wald dir zugehört,
Daß ich nun kosten muß des Todes Plage,
Eh' dieser Tag sich noch zum Abend kehrt —
Und meldet ihm sodann in weitern Reden,
Wie sich Irold und sie vergiften thäten.

Darob Prasild so tiefes Weh empfand,
Als er vernommen was die Dame sagte,
Daß er dort sprachlos wie vernichtet stand;
Und, wo er schon sein Glück zu hoffen wagte,
Sah er sich stehn am off'nen Grabes-Rand:
Sie, deren Blick ihm Tod und Leben brachte,
An der sein Herze hing mit jedem Zweige,
Sieht er beinah vor Augen schon als Leiche.

Es hat nicht Gott gefallen, sprach der Ritter,
Noch dir, Tisbina, meiner Ehrlichkeit
Dich zu vertrau'n, damit ein Ungewitter
Grausamer Lieb' erschreckte diese Zeit:
Zwei Liebende vermählte wohl schon bitter
Das Grab: bis itzt war dieß nicht Neuigkeit:
Nun werden ihrer Drei, so will mir scheinen,
Heut Abend in der Hölle sich vereinen.

Kleingläubige! was hielt dich ab, von mir
Dein Wort zurück als Gabe zu verlangen?
Ich mitleidsvoll im Wald belauscht von dir?
Ha, sprich die Wahrheit! sieh, du bist gefangen:
Nicht glaub' ich's, Harte! die du dich, aus Gier
Mich hinzuopfern, an dir selbst vergangen. —
Und, hätt'st du nur allein verdorben mich,
Daß ich mich nicht noch martern müßt' um dich!

So sehr war meine Liebe dir zuwider,
Grausame, daß du stirbst, mir zu entflieh'n?
Gott weiß, und ob ich oft auch stritt dawider,
Ich kann nicht anders thun als für dich glüh'n.
Warum gabst du im Wald mir Hoffnung wieder,
Wenn dir Gewähr so unerträglich schien?
Wer zwang dich, jenen Antrag mir zu thun,
Der uns das Leben Beiden kostet nun?

Nicht wollt' ich irgend, daß du dich betrübtest
Nie wollt' ich dieß, ich will es auch nicht heut.
Mein ganz Begehren war, daß du mich liebtest,
Nichts andres schrieb ich dir zu keiner Zeit.
Und, wenn Du dich, mich zu verkennen übtest,
Bin Ich dir's zu beweisen gleich bereit:
Denn alle Schwüre lös' ich, die dich binden;
Geh' oder bleibe nun, ganz nach Befinden! —

Auf dieses Wo[illegible]s edeln Mannes spricht
Tisbina, die zum Mitleid tief Bewegte:
Du hast in Großmuth mich so weit besiegt,
Daß ich allein für dich itzt sterben möchte.
Doch das Geschick verbeut es; Zeit gebricht
Zum Danke selbst: eh' ich in Wort' ihn brachte,
Wär's um mein Bischen Leben schon geschehn.
Doch könnt' ich jetzt für dich in's Feuer gehn. —

Prasild war so versenkt in seinen Gram,
Da er sich schon sucht' in den Tod zu fassen,
Daß er die süßen Worte nicht vernahm
Und, außer sich vor Jammer, wie verlassen
Von allem Trost, nur einen Kuß ihr nahm;
Worauf er sie, nach ihrem Wunsch, entlassen.
Und, als er nun sich los von ihr gerissen,
Auf's Bett sank, unter heißen Thränengüßen.

Wie zum Irold Tisbina heimgekehrt,
Fand sie ihn dort noch mit verhülltem Haupte;
Und Er, der von des Ritters Großmuth hört,
Wie er nur einen Kuß der Gattin raubte,
Warf sich vom Lager nieder an die Erd',
Und knieend bat den Gott er, den er glaubte,
Gen Himmel schauend mit gefalt'nen Händen:
Aus seines Mitleids reichen Gnadenspenden

Doch zu belohnen für sein beispiellos
Hochherzig Handeln den getreuen Ritter.
Doch, während er sich im Gebet ergoß,
Fiel, wie vom Schlaf erschöpft, Tisbina nieder;
Weil jenes Trankes Kraft, den sie genoß,
Geschwinder wirkt' auf ihre zarten Glieder:
Denn schneller bringen Tod und alle Schmerzen
Zu schwachen Frau'n, als harten Männerherzen.

Mit eisig starren Mienen sieht der Gatte
Die Liebliche zur Erde sinken hin,
Die vor den Augen einen Schleier hatte,
Und nicht wie todt, nur sanft zu schlummern schien.
Auf Gott und Himmel schilt der Lebenssatte,
Nennt grausam sie, daß sie so martern ihn:
Er schilt die Liebe hart, das Schicksal schnöde,
Daß es in solchen Qualen ihn nicht töde.

Genug vom Kummer dieses Hoffnungslosen:
Wie weh ihm war, denkt selbst, Herr Ritter, nach. —
Prasild hatt' im Gemach sich eingeschlossen,
Wo er, erschöpft von Thränen, also sprach:
Ob wohl ein Herz vom Glück so weit verstoßen
Wie ich, auf Erden war bis diesen Tag?
Denn wenn ich meiner Dame nach will eilen,
Darf ich nicht lange mehr im Leben weilen.

So wird die Arge jubeln denn einmal,
Die Finster-Trübe, die wir nennen Liebe!
Frohlocke heut in meiner vollen Qual,
Komm, kühl' in meinem Blut die Mördertriebe!
Doch, dir zum Trutz, frei werd' ich auf Ein Mal:
Kein schärfer Gift, das mir zu kosten bliebe,
Hat selbst die Höll', und deiner Tyrannei,
Heimtückische, kommt ihre Qual nicht bei. —
Noch unter so betrübten Selbstgesprächen
Ließ sich ein Arzt im Hause plötzlich sehn;
Der alte Mann will mit Prasilden sprechen,
Doch Keiner wagt zu ihm hineinzugehn.
Der Greis versetzt: sehr viel ist dran gelegen
Daß er mich hör', es muß durchaus geschehn;
Denn außerdem, sollt ihr nur sicher wissen,
Wird euer Herr heut Abend sterben müssen. —
Als er dieß hörte, wagt der Kämmerer
Sich, Böses ahnend, in das Kämmerlein:
Stets einen zweiten Schlüssel führet' er,
Und ging dort nach Belieben aus und ein:
Mit sanftem Wort gewann er, daß sein Herr
Dem Alten sich bequemt Gehör zu leih'n
Und, ob er gleich viel Schwierigkeiten machte,
Zuletzt erlaubt, daß er herein ihn brachte.
Der Arzt sprach: werther Herr, zu jeder Zeit
Bist du mir lieb und hochverehrt gewesen:
Nun schweb' ich sehr in Sorg' und Bangigkeit,
Du sey'st zum Opfer arger Tück' erlesen,
Da Eifersucht, Lieb' und Empfindlichkeit,
Und einer Frau unstet begehrlich Wesen,
— Denn selten sind sie völlig bei Verstande —
Jedwedes Aeußerste zu thun im Stande.
Dieß sag' ich dir, weil heute früh verstohlen
Man einen gift'gen Trank von mir begehrt.
Ein Zöflein sollt' ihn für Tisbinen holen;
Und ganz vor kurzem hab' ich nun gehört,
Daß sich dieß Früchtchen her zu dir gestohlen,
Worauf ich alles leichtlich mir erklärt:
Dir gilt's! hab' auf sie Acht! flieh' lieber Jede!
O daß doch Satan All' am Kragen hätte!
Wiewohl für dießmal sey getrost! ich hab'
In Wahrheit ihr nichts Giftiges gegeben.
Wenn du es etwann trankest, wirst du knapp
Fünf Stunden schlafen, und nichts weiter eben.
O läg dafür nur diese Hex' im Grab,
Sammt all den Andern dieser Welt darneben!
— Den Schlechten, mein' ich; denn bei uns, zur Strafe,
Geh'n immer hundert Schlecht' auf Eine Brave. —
Kaum hat dieß Wort Prasilden's Ohr erreicht,
Schien Leben in die starre Brust zu bringen.
Wie sich das Veilchen unter Regen beugt,
Wie Ros' und Lilienblume hängt die Schwingen;
Doch, wenn dann Sonnenglanz die Nebel scheucht,
Der Farben Pracht entfaltend neu verjüngen:
So ward auch von der Freudenbotschaft Jener
Im Herzen froh, und von Gesichte schöner.

Dem alten Mann dankt er mit Mund und Hand,
Worauf er zu Iroldcn sich begeben,
Und ihm, den er im Haus verzweifelnd fand,
Von allem, wie's geschah, Bericht gegeben.
Ermeßt nun selbst, ob Der sein Glück erkannt!
Sie, die ihm theurer war als Blut und Leben,
Bot er nunmehr Prasilden ganz zu eigen,
So großer Huld sich dankbar zu erzeigen.
Lang widerstand ihm zwar Prasild hierin;
Doch läßt sich schwer, was man begehrt, versagen:
Und, obwohl Jeder unerbittlich schien,
(Wie sich zwei Edle pflegen zu betragen)
Beharrt' Irold doch fest auf seinem Sinn,
Bis er zuletzt, um es euch kurz zu sagen,
Die holde Frau Prasilden überließ,
Und unverzüglich selbst die Stadt verließ.
Er schied, um nimmermehr zurückzukommen,
Aus Babylon, bis an der Tage Ziel. —
Nachdem Tisbina wieder zu sich kommen,
Und nun vernahm, wie sich gewandt das Spiel,
— Worüber sie, von großem Schmerz beklommen,
Zwar mehr als einmal wohl in Ohnmacht fiel —
Besann sie doch, da sie des Gatten Wandern
Nicht ändern kann, zuletzt sich eines Andern.
Das Weib ist weich und zart in jedem Falle,
An Seel' und Leib; nicht lang' mit Waffen ficht's:
Wie frischer Reif nicht harrt, bis auf ihn falle
Der heiße Strahl des hohen Sonnenlichts.
Tisbinen ähnlich sind wir Alle, Alle!
Ihr lag an keinem langen Streit um Nichts:
Und so ergab sie sich beim ersten Male,
Und nahm Prasild, den Schönen, zum Gemahle. —
Noch immer sprach die Maid mit dem Gefährten,
Als sie im dichtverwachs'nen Wald vor sich
Ein überlaut Geschrei und Rufen hörten,
Darob das Fräulein im Gesicht erblich,
Wiewohl Rinald Muth einsprach der Verstörten. —
Doch, des Gesanges Länge mahnet mich
Zum Schluß. Langweilt er euch, dann, meinethalben,
Laßt ein Stück aus, und leset nur den halben.

Dreizehnter Gesang.

Ich sagt' euch oben, wie das große Schrei'n
So fürchterlich erschollen durch die Wälder.
Rinald, ohn' irgend sich davor zu scheu'n,
Sprang schnell auf seine Füß', und ließ den Zelter
Der Dame mit den Blüthen-Wängelein.
Es überlief der Schreck sie kalt und kälter;
Doch, mit dem Schild im Arm, drang vor der Pair.
Von einem großen Riesen kam es her,

Der fest am Wege dort, im Grubenstollen
Von einem finstern Grabgewölbe stand,
Entsetzlich von Figur und Augenrollen;
Der Allerkühnste wär' vor ihm gerannt:
Nur Reinald zagt nicht vor dem Grauenvollen,
Da er im Leben nie die Furcht gekannt;
Vielmehr mit blankem Schwert naht ihm der Kühne:
Doch keinen Schritt wich der gewalt'ge Hüne.

Die große eh'rne Keul schwang er in Händen,
Mit feinem Stahl ging er durchaus bewehrt.
Ein Greifen-Paar lag an den Felsenwänden
Ihm links und rechts, in Ketten eingehrt.
Wenn ihr nun wissen wollt, welch ein Bewenden
Es mit dem Gräßlichen dort hat, so hört
Und wißt, daß er bewacht den guten Hengst,
Der Argalien angehört' unlängst.

Nur Zauber konnt' ein solch Geschöpf erfinden:
Denn aus des Feuers reiner Gluth entsproß
Ein Mutterpferd untadlich; — zwar den Blinden
Schien wohl dieß Wunder unnatürlich groß. —
Doch warf dieß Pferd, befruchtet von den Winden,
Sodann das unermüdlich schnelle Roß,
Das weder Wiesengras noch Korn verzehrte,
Und sich allein von Luft des Himmels nährte.

In jene Gruft war's heimgekehrt, sowie
Es zu befrei'n sich Ferragu vermessen *);
Denn darin war's zur Welt gekommen; nie
Hatt' es den Ort, wo es erwuchs, vergessen,
Wiewohl es eine Zeitlang Argali
Durch seines Zauberbuches Macht besessen,
So lang' er lebt'; und als sein Stündlein kommen,
Hatt' es die Flucht in seinen Stall genommen.

Zur Wach' ihm stand der Ries' an jener Stätte,
Mit frecher Stirn, unwirthbar trutziglich,
Und hat zween Greifen bei sich an der Kette,
Scharfkrallig beid', an Raubgier fürchterlich:
Die Kett' ist so beschaffen, daß der Schnöde
Sie fliegen lassen kann beliebiglich.
So mächtig war die Klauenkraft der Greifen,
Daß einen Ritter durch die Luft sie schleifen.

Rinald naht sich behutsam der Gefahr,
Mit großer Vorsicht und gar sehr bedächtig;
Doch glaubt drum nicht, daß er erschrocken war,
Weil er zum Kampf so leis' auftrat und schmächtig.
In seinem Sinn vermuthet der Barbar,
Daß dieser Herr vor Andern stark und mächtig:
Denn wohl verstand er sich auf Stark' und Matte,
Der mehr als Tausend schon erschlagen hatte.

Auch färbten rings den ganzen Anger weiß
Die Knochen der vom Riesen todt Gebläuten.
Und nun begann das Treffen siedendheiß;
Da galt kein Vortheil mehr und kein Vermeiden:
Wie Wetter fielen Hiebe haufenweis,
Denn Keinem blieb zum Scherzen Zeit von Beiden:
Vielmehr zieht Jeder den gewissen Schluß,
Daß Einer hie von ihnen sterben muß.

*) I, 51.

Zuerst schlug aus der treffliche Rinald,
Und auf das Haupt traf er den riesig Großen:
Doch schützt sein starker Helm ihn dergestalt,
Daß ihn der scharfe Schwertstreich nicht verdrossen:
Voll Grimm und Hochmuth schwang er alsobald
Nach ihm die eh'rne Keul mit Sturmes Tosen:
Dem Hieb begegnet Reinald mit dem Schilde,
Und durch und durch zerspaltet ihn der Wilde:

Ihm selbst jedoch geschah kein ander Leid,
Dagegen Reinald ihn, unfehlbar brav,
Mit schmerzlicher Verwundung in die Seit'
Auf Tod und Leben, nah' am Herzen traf,
Und blitzschnell, wie im Flug, zu gleicher Zeit
Den zweiten Stoß that noch einmal so straff,
Der stichweis ihm den starken Panzer trennte,
Und durch die Weichen tief drang in die Lende:

Darüber sich entsetzte der Koloß;
Wohl sah er ein, es sey um ihn geschehen:
Denn der zwei Wunden Schmerz war allzugroß,
Kaum konnt' er noch auf seinen Füßen stehen:
Deshalb er, tückisch aufgebracht, beschloß,
Daß Haimon's Sohn mit ihm sollt' untergehen,
Zur Höhle lief, und von der Felsenwand
Laut rasselnd los die beiden Greifen band.

Der Eine nahm den Riesen in die Klauen,
Und stieg so hoch auf in die Luft mit ihm,
Daß er mit Augen bald nicht mehr zu schauen.
Rinalden droht das andre Ungethüm;
Leicht mocht' es sich ihn zu entführen trauen;
Die Federn sträubt es, pfeift, dehnt ungestüm
Die Flügel, öffnet weit die Krallen beide.
Rinald hieb nach ihm mit Fusberten's Schneide.

Und sicher nicht darneben dieses Mal:
Denn beide Fäng' auf Einen Zug zerschnitt er.
Das Federvieh, von ungeheurer Qual
Zerfleischt, flog schreiend fort, und kam nie wieder.
Und horch! in Lüften saus't es auf einmal:
Jetzt warf der andre Greif den Riesen nieder;
Fast sorg' ich, daß der Sprung ihn wird zerschellen,
Denn er war höher als dreitausend Ellen.

Herabgestürzt kam er im vollen Schuß,
Rinald sah ihn vom Himmel niederfliegen;
Grad ihm auf's Haupt scheint's, daß er fallen muß;
Just auf den Hals glaubt er ihn schon zu kriegen;
Schon spüret er des Todes Vorgenuß,
Weiß nicht mehr, wie er dreh'n sich soll noch biegen,
Weil überall, wohin zu flieh'n er meint,
Dorthin der Ries' auch ihm zu folgen scheint.

Und jetzo auf den Boden fiel er flach,
Vom Montalbaner in geringer Weite,
— Da er kaum einen Schritt fern von ihm lag —
Schlug mit dem Kopf auf der Vermaledeite,
Und that im Fallen einen solchen Krach,
Daß rund umher erbebt die ganze Haide.
Der Noth entging Rinald, als wie im Schlafe:
Nun aber helf' ihm Gott! sonst stirbt der Brave.

Denn plötzlich, mit geschloss'nem Schwunggefieder,
Fuhr jener Greif so sausend auf ihn ein,
Daß Luft und Himmel davon dröhnten wider,
Und sich verdunkelte der Sonne Schein,
So großen Schatten warf das Thier hernieder.
Kein größ'rer Vogel kann auf Erden seyn.
Darüber giebt Turpin uns Brief und Siegel:
Zehn Klaftern, ausgespannt, maaß jeder Flügel.

Des Riesenthiers harrt Rinald wohlgemuth,
Obschon zum Harren wenig Zeit ihm blieb:
Denn pfeilschnell, wie des Blitzes Wetterglut,
Konnt' er herunter stürmen sehn den Dieb.
Mit Vorsicht stand der Fürst auf seiner Huth,
Thät, als er ankam, einen Seitenhieb,
Und schlug ihm an der Luftröhr' unterm Schlunde
Schräg in die Brust zwar eine breite Wunde:

Doch, weil das Schwert ausfuhr in seinem Lauf,
War dieser Streich nicht tödlich noch dem Greifen.
Die großen Flügel schlagend stieg er auf,
Schoß dann voll Wuth auf's neu herab: mit steifen
Klau'n packt das Ungethüm des Helmes Knauf,
Und riß davon herunter ganz den Reifen,
Der seinen Stahlhaub' unbeschadet zwar,
Da sie gefeyt und von Mambrinen war.

Oft flog er doch, auf's neu ihm zuzusetzen;
Vergebens zielt und strengt Rinald sich an,
Nur einen einz'gen Streich ihm zu versetzen.
Das Fräulein stand und schaute zu dem Span,
Und meint beinah zu sterben vor Entsetzen,
— Nicht zwar um sich: sie dachte nicht hieran,
Noch ob Sie dort war oder mitbefehdet —
Nur für den Ritter fürchtet sie und betet.

Zur dunkeln Nacht schon neigt der Abend sich,
Und immer noch war nicht der Kampf zu Ende:
Dieß schien allein Rinalden fürchterlich,
Daß er den Feind, der flog, nicht sehen könnte.
Drum bot er in Gedanken jeden Schlich,
Und jedes Mittel auf, wie er's vollende:
Doch blieb zuletzt vergeblich all sein Streben,
Denn in die Luft konnt' Er sich nicht erheben.

Den Kopf zu unterst endlich legt der Ritter
Sich lang, als wär' er todt, hin auf das Feld.
Gleich schoß herab das große Raubgefieder,
Weil es nicht glaubt daß er sich so verstellt,
Und mit den Klau'n umspannt es ihm die Glieder.
Rinald, der scharf sich auf der Lauer hält,
Spürt kaum an seinem Leib des Vogels Krallen,
Da ließ er einen großen Schwertstreich fallen.

Tief in die Schulter drang der Streich genau;
Durch Sehn' und Knochen dröhnt Fusberten's Schneide;
Glatt fiel gestutzt ein Flügel auf die Au':
Doch ging das Thier ihm drum nicht von der Seite;
Hart in die Brust schlug es ihm Klau' um Klau',
Durch Masch' und Panzer griff es und Geschmeide,
Und krampft so scharf sich in den Paladin,
Daß er des Todes Qual zu fühlen schien.

Doch ließ er drum nicht ab, bohrt in die Lenden,
Bohrt in den Bauch ihm wiederholendlich
Mit soviel Stichen, bis es muß verenden:
Und dann erhub der wackre Ritter sich.
Schlimm stand's um ihn, wie wir nicht leugnen könnten!
Nun dankt er seinem Gott andächtiglich;
Und, da die Maid ihr glaubt, es sey vorüber,
Sprach sie zu ihm: steig wieder auf, o Lieber! —

Doch hat Rinald geblickt in jenen Stollen,
Wohin das wunderbare Pferd entsprang:
Und, hätt' er dieß nicht gar ergründen sollen,
Es wär' ihm Leid gewesen lebenslang.
Hinab in jener Felsen grauenvollen
Schacht tritt der Fürst nun an den Heldengang:
Gehau'n in Marmor, hundert Stiegen unten
Vom Eingang, hat ein Thor er da gefunden.

Mit Perlen, Schmelzwerk und Smaragd bedeckt,
War dieses Thores Kunst so auserlesen,
Daß keines Menschen Auge noch entdeckt
Die Schätze hat, die so viel werth gewesen.
Todt lag darin ein Fräulein ausgestreckt,
Und drüber stand in goldner Schrift zu lesen:
„Wer die hereintritt, muß den Tod erproben,
„Wenn er mich nicht zu rächen wird geloben.

„Gelobt er aber Rache für die Schmach,
„Die mir durch gräßlichen Verrath geschehen:
„Den guten Renner reitet er darnach,
„Der schneller läuft, als keine Winde wehen.“
Da sann Rinald nun weiter gar nicht nach,
Und schwur vielmehr: so Gott ihm bei soll stehen,
So lang ihm Seel' und Leib nur nicht versagen,
Das Weib zu rächen, die man feig erschlagen.

Dann trat er ein, und sah das gute Pferd;
An einer goldnen Kette stand's gebunden,
Versehn mit allem, was zum Schmuck gehört,
Mit weißer Seid' umhüllt vom Kopf bis unten.
Ganz schwarz am Leib' war's, wie ein Kohlenherd,
Mit weiß gemischt ward nur sein Schweif erfunden;
Die Stirn desgleichen schwarz und weiß gefleckt,
So auch sein linker Hinterfuß gescheckt.

Mit ihm im Lauf es aufzunehmen trauet
Kein Roß der Welt, auch nicht Bajard sich mehr,
Auf den doch alles heut bewundernd schauet:
Zwar stärker, kühner, rüstiger war der;
Doch dieser Gaul so federleicht gebauet,
Daß hinter ihm zurückblieb Stein und Speer,
Im Flug der Vogel, abgeschoß'ne Pfeile,
Und was noch sonst fliegt mit der schnellsten Eile.

Rinald war ob deß Zufalls hoch vergnügt,
Der solch ein Glück ihm in den Weg getrieben. —
Doch an der Kette hing ein Buch gefügt,
Mit lauter blut'gen Lettern vollgeschrieben:
Wer dieß Buch las, fand darin den Bericht,
Die ganze schaudervolle Mähr beschrieben,
Von jenem todten Fräulein in der Pforten,
Wie und von Wem sie war erschlagen worden.

Das Buch erzählte, wie einst Truffaldin,
Baldakka's falscher König, einen Grafen
Zum Grenznachbar gehabt, so frei und kühn
Und tugendreich, daß er von allen Braven
Die Kron', und jedes Lobes würdig schien,
Zum höchsten Aergerniß deß feigen Sklaven:
Der Name dieses Herrn war Orisell,
Und Falkenberg geheißen sein Kastell.

Graf Orisell hatt' eine Schwester; keine
Kam ihr an Werth von allen Frauen gleich:
Schön von Gestalt und Antlitz, war die Reine
An jeder Anmuth, Huld und Sitte reich:
Gab es Vollkomm'nes je, so war's die Eine.
Ihr war ein Ritter lieb, ein Heldenzweig
Aus edelm Stamm, berühmt durch Thaten-Ehre,
Holdselig schön, mehr als zu sagen wäre.

Die Sonn' in ihrem ew'gen Lauf erblickte
Auf Erden noch kein andres Liebespaar,
Das so viel Reiz und jede Tugend schmückte;
Ein Will', Ein Lieben nur in Beiden war,
Das Tag für Tag fortwachsend sie beglückte. —
Nun hatte Söldner g'nug Truffaldin zwar,
Doch konnt' er nicht den Falkenberg ersliegen,
Deß Stärke allen Glauben überstiegen.

Denn eine Meile hoch auf schmaler Bahn
Stieg über schaudervoller Felsen Steile
Man zu der ungeheuern Mauer an:
Und, ihr zu nah'n, hatt' es noch gute Weile,
Weil um das Schloß, soweit die Augen sah'n,
Ein Graben lief mit tiefer dunkler Zeile.
Vor jedem Thor, Hohn bietend allen Stürmen,
Stand noch ein Halbmond draußen von drei Thürmen.

Wie seines Auges hütet der gescheite
Orisell dieser Felsen sich'res Schloß,
Da Truffaldinen, seinen Feind, er scheute,
Der das Kastell zwar manchmal schon beschoß,
Doch stets den Kürzern zog mit Schimpf und Leide.
Nun wußte jener Fürst, in Lastern groß,
Wie zugethan Polinden war mit fester
Lieb' Albarosa, Orisellen's Schwester.

Polind geheißen war der Rittersmann,
Und Albarosa hieß die Dame zart,
Sie, der ich Meldung oben schon gethan,
Die so ihn liebt', und so geliebet ward. —
Nun aber ritt zuweilen der Galan
Auf Ebenteuer aus und Wegefahrt,
Und war im Lauf durch vieler Herren Staaten
Auch an den Hof des Truffaldin gerathen.

Der Fürst war ein Verräther, falschgesinnt,
In alle Farben wußt' er sich zu kleiden:
Sehr hohe Ehr' erwies er dem Polind;
Mit viel Erbietungen und Artigkeiten
Versprach er Hülf' und Vorschub ihm geschwind,
Wenn er sich Albarosen wollt' erstreiten. —
Ein seltsam Ding ist doch fürwahr die Liebe!
Vor allem bebt sie, und traut jedem Diebe.

Wer, als Polind wohl, hätte dem Verräther
Getraut, dem treuvergeß'nen Bösewicht?
Denn dafür kannt' ihn in der Rund' ein Jeder:
Der Ritter nur vergißt's und achtet's nicht.
Nur nach der Hülfe hingeworf'nem Koder
Schnappt er, so ungeduldig lieberpicht
Die Schöne zu umfah'n, nach der er trachtet,
Daß er nichts andres wahrnimmt noch beachtet.

Nachdem umsonst der Dam' er angelegen,
Doch Söldner in die Burg zu nehmen ein,
Gelobt und schwört sie dem Polind dagegen,
Heimlich einmal, bei nächt'ger Weil, allein
Ihm zuzuflieh'n auf steilen Felsenwegen
In's Thal hinab; zeitlebens treu zu seyn,
Mit ihm zu ziehn, ihm ganz sich zu bequemen:
Und er versprach ihr, sie zum Weib zu nehmen:

Und ward so ausgeführt wie man beschloß.
Nun hatte Truffaldin verschmitzter Weise
Polinden erst verehrt ein Garten-Schloß,
Vom Falkenberg weit eine Tagereise;
Dorthin begab das Paar sich argwohnlos,
Die werthe Maid, und jener Liebesheiße:
Dort saßen scherzend sie beim Abendwein,
Da trat auf einmal Truffaldin herein.

Unstetes Glück! du Kugel-Wandlerin,
Die nimmer dauern läßt ein selig Leben!
Ein Gang, verdeckt, ging unterm Boden hin,
Durch diesen konnt' in's Schloß man sich begeben.
Wohl wußte das der Schalk vom Anbeginn,
Weßhalb das Schloß Polinden er gegeben.
So fing beim Abendbrod, in Wonn' und Freude,
Er die Verliebten grausam plötzlich Beide.

Polind verbiß das Wort, um nicht zugleich
Mit sich das Fräulein in den Tod zu jagen;
Doch stand vor Zorn und Grimm er todtenbleich,
Daß er dem Schelm nicht darf die Meinung sagen.
Der Maid befahl der Fürst zu schreiben gleich
An ihren Bruder, daß er komm': ihm klagen
Soll sie verstellt, daß sie Polind mit Macht
Entführet hab' in tiefe Waldesnacht,

Und sie gewaltsam dort verborgen halte,
Auch ihr zur Wach' drei Diener beigethan;
Doch wenn er nur geheim dazu sich halte,
Könn' er Polinden sammt den Dreien fahn,
Und werde Sie, wie alles sich verhalte
Mit ihrer Flucht, genau ihm sagen an:
Er soll sich nur nicht wundern: Ihr Entrinnen
Hab' ihn dießmal bewahrt vor Truffaldinen. —

Das Fräulein sprach: gieb eher mir den Tod,
Als daß ich würd' am Bruder zum Verräther!
Und, wie er schmeicheln mag und wie er droht,
Nicht einmal in die Hand nahm sie die Feder.
Ein gräßlich Marterwerkzeug da gebot
Hervorzuziehn der freche Missethäter,
Ein glühend Eisen, das den Leib zersetzt:
Damit faßt er die Maid in's Antlitz jetzt.

Faßt in's Gesicht sie mit dem glühend heißen!
Sie klagt nicht, läßt sich keinen Schmerzenslaut,
Kein Wort der Gegenrede sich entreißen.
Polind, der dabei stehn muß und dieß schaut,
Weit siedender brennt Ihn das Martereisen.
Er, hochbeherzt, mit Schrecknissen vertraut,
Und nie erschüttert noch in keiner Fährde,
Fiel doch vor großem Jammer hin zur Erde.

Dieß alles war in jenem Buch zu lesen,
Doch noch mit andern Worten und genauer;
Denn darin stand des Unglücks Stimm' und Wesen,
Und jener Wechselreden süße Schauer,
In denen Liebende vom Leid genesen.
Auch stand darin Polinden's groß're Trauer
Um Albarosen als sein eigen Blut;
Und ebenso war ihr für ihn zu Muth. —

Rinald las die erbarmende Geschichte,
Und aus den Augen fiel ihm Thrän' auf Thrän',
Ja er verwandelt ganz sich im Gesichte,
Daß solch ein Grau'n die Sonne je gesehn.
Noch einmal schwört er auf das Buch: zu nichte
Woll' er ihn machen, den Abscheulichen;
Dann stieg der Hohe wiederum hinan,
Mit jenem Roß, man nannt' es Rabikan *).

Der Ritter hatt' es alsobald beschritten,
Und weiter ging die Reise mit der Maid.
Doch ward es Abend schon nach wenig Schritten,
Und von den Pferden stiegen alle Beid'.
Rinald entschlief in hoher Bäume Mitten,
Das schöne Fräulein schlief ihm nah zur Seit.
Es hat der Brunnen-Zauber von Merlinen
Ganz seiner Art entwöhnt den Paladinen:

Nun schläft die Dame dicht in seiner Näh',
Das hat den Ritter gar nichts angegangen.
Einst war die Zeit, da weder Fluß noch See
Ein Damm gewesen wär' für sein Verlangen:
Zertrümmert hätt' er Berg und Felsenjäh',
Und Mauern, nur dieß Mägdlein zu umfangen;
Nun schläft sie bei ihm, und er achtet's nicht.
Sie, glaub' ich, macht dazu kein gut Gesicht.

Schon ward es hell in Lüften allgemach,
Wiewohl annoch der Sonne Strahlen säumen;
Noch manch ein Sternlein schien am Himmelsdach,
Doch sangen rings die Vögel auf den Bäumen:
Nicht Nacht mehr war es, und auch noch nicht Tag;
Die Maid erwacht aus frühen Morgenträumen,
Beschaut sich den Rinald, der immerzu
Noch auf dem Grase schlief in guter Ruh.

Schön war er, und noch Jüngling dazumal,
Hellwangig, strack von Sehnen, hager, schlank,
Breit auf der Brust gebaut, in Hüften schmal;
Kaum, daß am Kinn der erste Bart entsprang.
Entzückt beschaut die Maid ihn tausendmal,
Blickt sich an ihm beinah vor Freuden krank,
Und fand so groß Vergnügen ihn zu sehen,
Daß ihr die Welt rundum schien zu vergehen.

So stand die Dam', entäußert ihrer Sinnen;
Den Ritter vor ihr nur beschaut sie sich. —
Nun wohnt' in jenem wüsten Walde drinnen
Ein gräßlicher Centauren-Wütherich;
Kein mißgeschaffner Thier wär' zu ersinnen,
Weil er von unten einem Pferde glich,
Bis wo sich in den Bug der Hals verzweigte,
Und Menschen-Leib und-Kopf und-Arme zeigte.

Von nichts als Jagd lebt' er in jenen bangen,
Endlosen Wüstenei'n, und schwang gewandt
Drei Wurfspeer', einen Schild, und einen langen
Baumprügel; allzeit pürscht' er so durch's Land.
Jetzt eben hatt' er einen Leu'n gefangen,
Und hielt ihn noch lebendig in der Hand:
Laut brüllt der Leu und zappelt mit den Lenden,
So daß die Maid herum sich mußte wenden:

Sonst wär' das Ungeheuer nah' herbei,
Und unversehens ihr zu Leib gerathen,
Und mit Rinalden war's vielleicht vorbei,
Denn großen Vortheil hatt' es, ihm zu schaden.
Da stieß die Maid aus einen lauten Schrei:
Herr Gott des Himmels, steh uns bei in Gnaden!
Der Held fuhr auf, sowie er dieß vernommen;
Schon war bis an ihn der Centaur gekommen.

Rinald springt auf, packt in den Arm den Schild,
Obwohl der Schlag des Riesen ihn zerstückte;
Und das entsetzliche Centauren-Wild
Wirft hin den Löwen, den es schon erdrückte.
Grad ihm zu Leib ging Reinald; etwas hielt
Es an, und wich; dann kehrt' es um, und schickte
Mit Sausen ihm entgegen einen Speer.
Sehr wachsam auf der Huth hielt sich der Pair,

So daß er dießmal nicht den Schuß erhalten.
Nun warf den zweiten er voll Ungestüm:
Da rettete der Helm vom Tod Rinalden,
Denn mitten auf den Scheitel traf er ihm.
Der dritte flog, und konnt' ihm nichts zerspalten:
Doch ließ drum noch nicht nach des Kampfes Grimm,
Denn der Centaur nimmt nun zur Hand den Prügel,
Und springt um Reinald her, als hätt' er Flügel.

So flink war er, schnellfüßig und gewandt,
Daß kaum ein Ausweg noch Rinalden bleibet.
Hier that ihm noth entschloß'ner Widerstand,
Da ihn dieß Thier so in die Enge treibet,
Daß er von seinem Gaul getrennt sich fand.
Zuletzt, vom vielen Umdrehn schier betäubet,
Lehnt' er an einen dicken Baum sich klamm,
Und deckt den Rücken ihm mit dessen Stamm.

Der ungeschlachte Mensch, mit wilden Sprüngen
Umkreis't ihn immerfort im vollen Trab;
Doch Haimon's Sohn hielt mit Fusberten's Klingen
Beharrlich ihn drei Schritt vom Leib sich ab.
Als der Centaur aus solchem Degenschwingen
Ersah, daß er vergebne Müh' sich gab,
Faßt' er in's Aug' die Maid so hold von Wangen,
Die fast des Todes war vor Angst und Bangen;

*) I. 29. 5.

Läßt flugs Rinalden stehn, und reißt das Weib
Herab vom Sattel mit gewalt'gem Arme,
Daß im Gesicht und durch den ganzen Leib
Eiskalter Schreck durchrieselte die Arme. —
Doch hievon sagt der Sang nichts mehr. Ich schreib'
Im nächsten weiter von dem Gram und Harme
Der schönen Dam', und fahr' auch ferner dort
Mit Agrikan und Sakripanten fort.

Vierzehnter Gesang.

Ihr habt den harten Strauß euch schildern lassen,
Den der verständige Rinald geführt,
Und wie das fremde Unthier that erfassen
Die Dam', und auf der Kruppe sie entführt.
Von ihrem Zittern schweig' ich und Erblassen,
Wie sie halb todt aus hohlen Augen stiert',
Doch immerfort, soweit ihr Othem langte,
Dem Ritter zurief und um Hülfe bangte.

Dahin stob mit der Maid das leichte Thier,
Lang strömt' ihr Haar, im Winde losgegangen;
Und immer schaut' es grimmig um nach ihr,
Hielt sie mit nerv'gen Armen fest umfangen.
Nun naht Rinald sich seinem Gaul, und hier
Spürt' er zwar nach Bajarden groß Verlangen;
So weit voraus war der Centaur ihm schon,
Nie hofft' ihn einzuholen der Baron.

Doch kaum hat er erfaßt den reichen Zügel
Deß Gauls, der ohne Beispiel in der Welt,
Meint er zu schweben auf des Windes Flügel,
Und ein Gefiederter schien sich der Held.
Solch Wunder wies noch nie ein Zauberspiegel:
Mit keinem Aug' erspäht man soviel Feld
Und Berg und Thal, so weit die Welt sich ründet,
Als hinter dieses Renners Hufen schwindet.

Die zarten Gräslein ließ er unverletzt,
So leichten Laufes schien er hinzuschweben;
Und früh, wenn noch der Thau die Wiesen netzt,
War nicht zu sehn, wo er sich durchbegeben.
Mit solcher Windeseile kam anjetzt
Rinald an einen Fluß, und als er eben
Vom Ufer ab in's Wasser eingeritten,
Sah den Centauren er in Stromes Mitten.

Der Unhold wartet nicht erst lang auf ihn,
Entflieht, und wirft — ha, Schande dem Barbaren! —
Grad in den Fluß die schöne Reiterin,
Da sie dann stromentlang hinabgefahren. —
Was aus ihr worden, wo sie kommen hin,
Sollt ihr in diesem Sange noch erfahren:
Doch nun, nachdem die Dam' er abgethan,
Fiel der Centaur auf's neu den Ritter an:

Und nun begann im Wasser ein Gefechte
Mit ungeheuerm Sturm, erbarmungslos.
Rinalden zwar schützt Erz und Stahlgeflechte,
Und des Centauren ganzer Leib war blos;
Doch so geschickt scharmützelte der Schlechte,
Daß er sich rings mit seinem Schild umschloß;
Und Reinald's Gaul, zwar flink im Galoppiren,
Ließ doch nicht leicht sich in der Hand regieren.

Tief, dunkel, reißend, steinreich, ging die Fluth
Ihm bis hinan zum halben Sattelbogen.
Dicht schwang den Prügel des Centauren Wuth,
Doch den Biderben kränkt nicht sehr dieß Pochen;
Denn mit Fusberten schaltet er so gut,
Daß er ihn schon ganz blutig hat gestochen,
Den Schild ihm aufgehau'n, und sonder Zagen
An dreißig Stellen Wunden ihm geschlagen.

Der Blutende stürzt aus dem Fluß heraus,
Der Ritter, mit Fusberten, hinterdrein;
Und noch nicht weit war er vor ihm voraus,
Da holt' ihn auch dieß Wunder-Roß schon ein.
Dort blies er ihm das Leben vollends aus.
Nun aber stand Rinald in Zweifelspein:
Er weiß nicht was er thun soll, noch wohin,
Da er verloren seine Führerin.

Er blickt im Wald umher nach allen Seiten,
Doch konnt' er dessen Umfang nicht erspäh'n;
Verzweifelnd je das Ende zu erreiten,
War er beinah schon Willens umzudrehn:
Doch wünscht' er so aus jenes Zaubers Leiden
Den Grafen Roland zu erledigen,
Daß er beschloß, dieß Wagniß zu vollführen,
Und müßt' er auch sein Leben drinn verlieren.

Gen Mitternacht ritt er auf alle Fälle,
Wohin das Fräulein ihn geführt vorher.
Sieh! da erschien an einem Wiesenquelle
Im Sattel vor ihm ein Gewappneter. —
Doch bricht Turpinus ab an dieser Stelle,
Und kommt zurück auf die erhabne Mähr
Vom Agrikan, dem Tartar ohne Bangen,
Der in Albrakken's Mauern blieb gefangen *).

In dieser Stadt war eingesperrt der Khan,
Und kühn trotzt er allein dem Kriegesschauer;
Das ganze Volk stürmt auf den Einen an.
Nun lag Albrakken's Stadt, (sag' ich genauer),
Vom Fluß auf, einen hohen Berg hinan,
Und rings um sie herum lief eine Mauer,
Die, von des höchsten Schlosses Felsenrande,
Bis tief in's Thal hinab, den Berg umspannte.

Gar stattlich waren, auf des Flusses Seiten,
Der Mauer dicke Bollwerk' anzusehn.
Der Fluß hieß Drada; weder Sommerszeiten
Noch Winters war es möglich durchzugehn.
Ein Stück der Mauer fiel dort ein vor Zeiten,
Darum sich Die im Ort nicht kümmerten,
Weil so gedrang und voll die Wasser schäumten,
Daß sie von keinem Ueberfalle träumten.

*) 11, 49

Nun sagt' ich, wie auf Agrikan allein
Die Kampfwuth in der Stadt war losgelassen.
Fürst Sakripant ist mit ihm handgemein,
Nebst Haufen der Belagerten in Massen:
Welch heldenmäß'ge Thaten diese Zwei'n
Verübt, hab' ich euch oben wissen lassen,
Und blieb just stehn, wie eine neue Schaar
Dem Tartar in's Gepäck gefallen war *).

Deß achtet Agrikan, der Starke, wenig;
Mit beiden Händen, blitzschnell umgewandt,
Schwingt sein blutrünstig Schwert der hohe König.
Dieß neue Fähnlein, das ihn dort berannt,
War einem tapfern Ritter unterthänig,
Torind, dem Türken, der zurück vom Land,
Mit Vielen seines Volks auf andern Pfaden
Gekehrt, und in die Straße war gerathen.

Einstürmet in die Türken auf Bajard
Der Tartar, wirft dieß ganze Volk darnieder:
Da, sieh! dreht Sakripant ihm in den Bart,
Der allzeit ihn verfolgt hat auf und nieder.
So flink ist weder Hirsch noch Leopard,
Als der Cirkassen feuriger Gebieter.
Nichts schafft hier Agrikan mit allen Hieben:
So viel des Volks kam auf ihn angetrieben.

Schon sind der Straßen Mündungen besetzt,
Mit Balkenwerk verrammelt und Verhauen,
Auch von den Mauern eilt das Fußvolk jetzt,
Und Alles läuft und drängt sich, einzubauen:
Kein Mensch blieb auf den Wällen mehr zuletzt.
Da stürzt der Haufe draußen von den Auen
Durch Thor' und über Mauern in den Ort,
Und schrei'n aus hellem Halse Tod! und Mord!

Weßhalb Torind sich, und Held Sakripant
In's Schloß hinaufzuziehn entschließen müssen,
Worin sich schon Angelika befand,
Und Truffaldin, der zuerst ausgerissen,
Nachdem den Tod sein ganz Geschwader fand.
Kein Mensch beschreibt das große Blutvergießen.
Gefallen war Baran, und vor ihm schon
Der kühne Meder-König Savaron.

Die starben vor den Thoren, wo die heiße
Feldschlacht das Erdreich färbte blutigroth.
Brunald ward hingerafft in andrer Weise:
Mit eigner Hand schlug Radamant ihn todt.
Dem tapfern Ungian gab gleicherweise
Noch in der Stadt der Radamant den Tod,
Nachdem schon Ungianen's ganze Schaaren
Im harten Kampf den Tag erlegen waren.

Schon ist die ganze Stadt in ihren Händen:
Nie hat man noch erhört so harten Fall.
Es brennt der schöne Platz an allen Enden,
Und was noch lebt', erschlug man überall.
Nur noch die Burg auf hohen Felsenwänden
Behauptet sich in ihrem festen Wall;
An allen andern Orten stürzt zusammen
Haus über Haus, und steht in hellen Flammen.

*) II, 45 [illegible]

Das Fräulein weiß sich nicht zu retten mehr,
In solcher Schmach und schwerem Schicksals-Fluch.
An Futter fehlt' es in der Festung sehr,
Kaum war für einen Tag zu leben g'nug.
Wer zugesehn, wie sie sich härmte schwer,
Und mit der Hand die zarten Wangen schlug,
Wär's auch ein Tiger- oder Drachenherze,
Geweint hätt' es aus Leid mit ihrem Schmerze.

Drei Könige hatten sich in's Schloß salvirt
Mitsammt dem Fräulein, und noch dreißig Degen,
Zum größten Theil bis auf den Tod blessirt:
Das Schloß war übermaßen fest gelegen,
Weßhalb sie mit einander resolvirt,
Daß Jeder seinen Klepper soll erstechen,
Und dem Tartaren-Heere bieten Trutz,
Bis ihnen Gott schickt' einen andern Schutz.

Angelika hierauf entschloß sich flink,
In dieser Zeit nach Hülf' umher zu spüren.
An ihrem Finger hatte sie den Ring,
Der unsichtbar macht Die im Mund ihn führen.
Die Sonne war hinabgetaucht, es fing
Des Tages Leuchten an sich zu verlieren:
Als vor der Maid Torind und Truffaldin,
Und Sakripant, auf ihr Gebot, erschien.

Ihr Ehrenwort gab sie den Drei'n darauf,
Zurückzukehren binnen zwanzig Tagen,
Und fordert All', und Jeden einzeln auf,
Für ihre Burg so lang' sich brav zu schlagen:
Denn Mahom werde segnen ihren Lauf:
Sie geh', und woll' um Schutz zu bitten wagen
Bei allen Herrn und Königen der Erde,
Den man gewiß ihr nicht versagen werde.

Gesagt, gethan, schwang sich das Mägdelein
Bei dunkler Nacht auf ihren weißen Schimmel,
Und ritt des Weges hin im Mondenschein,
Ganz einsam unter sternenhellem Himmel;
Entging auch allen Späherblicken rein,
Obwohl sie rings umgab ein ganz Gewimmel:
Doch, von des Sieges Müh' war diesen Kunden
Im Schlafe das Bewußtseyn gar entschwunden;

Daß ihren Ring nicht einmal braucht die Maid:
Denn, als die Sonne leuchtend aufgegangen,
War sie vom Schloß wohl schon fünf Meilen weit,
Das mit Belag'rung ihre Feind' umschlangen.
Nach ihm zurück schaut sie voll Herzeleid,
Dem sie in solchen Nöthen kaum entgangen:
So ritt sie weiter, durch Hyrkanen-Land,
Bis sie sich endlich nach Cirkassien fand.

Die Dame kam an jenes Fluß-Gestade,
Wo Reinald das vermaledeyte Wild,
Den trutzigen Centaur erlegt gerade;
Und, als sie angelangt in dem Gefild,
Sah sie, daß ihr ein Greis bekümmert nahte,
Laut weinend, und mit Blicken angsterfüllt:
Der bat sie knieend mit gekreuzten Armen,
Sich seiner großen Noth doch zu erbarmen.

Der Alte sprach zu ihr: ein junger Knab',
Mein einzig Kind, alleiniges Vergnügen,
Und meines schwachen Alters Stütz' und Stab,
Muß krank an einem hitz'gen Fieber liegen
In einem Hause, nicht weit von hier ab,
Und keine Hülfe find' ich für den Siechen:
Und kannst auch du mir itzt kein Mittel geben,
Will ich nichts hoffen mehr, mag ich nicht leben. —

Das Mägdelein, die so barmherzig was,
Hub an, dem Alten Tröstung einzureden:
Denn alle Kräuter kennt sie, jedes Gras,
So zu des Fiebers Heilung ist vonnöthen.
Doch, weh' ihr! voll ward ihrer Leiden Maaß:
Ein großes Wunder nur kann Sie erretten.
Sie lenkt ihr Pferd, nichts ahnend von Gefahr,
Dem Alten nach, der voller Tücken war.

Denn dieser Waldmann mit dem grauen Haare,
War eben dort in den Gebüschen, denkt!
Auf Damen-Fang gegangen, wie man Staare
Und andre Vögelein in Netze fängt;
Da er mit hundert Fräulein alle Jahre
Hyrkanien's König zum Tribut beschenkt:
Die weiß er alle trüglich anzukernen,
Und schickt dann die Gefang'nen Polyfernen.

Denn nur fünf Meilen weit von dort am Fluß
Erbauet war ein Thurm auf einer Brücke,
Von wunderseltsam einzigem Verschluß,
Da Jede, die dorthin trieb ihr Geschicke,
In diesem Kerker selbst sich fangen muß,
Wo ihrer Viel schon hegt des Alten Tücke,
Die er mit solcher List in's Garn bekommen;
Nur Brandimarten's Liebchen ausgenommen:

Da diese der Centaur, wie schon gedacht,
Hinabgestürzt in jenes Stromes Bette.
Zwar unter sank darinnen nie die Magd,
Da sie verstand, wie man sich schwimmend rette;
Doch riß das Wasser sie hinab mit Macht
Im jähen Lauf, als ob es Flügel hätte,
Und trug zur Brücke sie ohn' Aufenthalt
In jenes greisen Thürmers Hinterhalt;

Der aus dem Flusse zog die Sterbensmatte,
Und pflegen ließ mit großer Sorgsamkeit
Von Denen, die er in Verwahrsam hatte;
Denn Aerzte waren dort und andre Leut'.
Dann führt' in jene Thür der Nimmersatte
Zu ihren Mitgefangenen die Maid. —
Nun zu Angeliken, die jetzt, begleitet
Vom alten Schalk, in dieß Gefängniß reitet.

Nachdem er in den Thurm sie eingeführt,
Blieb auf der Brücke draußen jener Alte;
Worauf das eh'rne Thor, ganz unberührt,
Flugs hinter ihr von selbst zusammen prallte.
Nun jammert laut die Arme, da sie spürt,
Welch trüglich Blendwerk sie umsponnen halte;
Zerschlägt ihr schön Gesicht, mit bangem Stöhnen.
Rings drängen sich um sie die andern Schönen,

Und Alle sind mit sanftem Wort bemüht,
Das kummervolle Fräulein aufzurichten;
Auch, wie es wohl in solchem Fall geschieht,
Jedwede pflegt' ihr Schicksal zu berichten.
Doch, tief betrübt vor Allen im Gemüth,
— Fast schien ihr schwerer Gram sie zu vernichten —
War Brandimarten's Freundin, die Gewandte,
Die man mit Namen Fleurdelise nannte.

Seufzend erzählt ihr Die von Brandimarten
Das Mißgeschick, der ihr so lieb und werth,
Wie er mit ihr auf Abenteuerfahrten,
Sammt Astolf in dem Hain war eingekehrt,
Wo er auf weichem Gras im Blumengarten
Durch Dragontinen's Kunst im Hirn verstört,
Nebst Roland und noch vielen andern Degen
Gefangen schmachtet in den Lustgehegen;

Und wie sie, Hülfe suchend für den Mann,
Sich zu Rinalden unterwegs gesellet;
Und alles was ihr zugestoßen dann,
Beschrieb sie nach der Wahrheit unentstellet;
Den Riesen und sein Greifen-Zwiegespann,
Wie gräßlich Albarosa ward entseelet,
Zuletzt auch den Centaur, das wilde Thier,
Das sie ersäuft hätt' in dem Fluße schier.

Bei diesen Worten weinte Fleurdelise,
Der Trennung denkend von dem theuern Freund.
Da, sieh! ging auf die Thür zu dem Verliese,
Weil an der Brück' ein andres Weib erscheint.
Schnell macht Angelika sich auf die Füße. —
So dicht, daß Jeder sie verschwunden meint,
Bedeckte sie des Ringes Zauberei:
Sowie das Thor sich aufthat, war sie frei,

Und ward von keines Menschen Blick gesehen,
So kräftig schützte sie des Zaubers Macht.
Worauf sofort bei ihr im Weitergehen
Der stille Vorsatz und Gedank' erwacht,
Nach jenem Feen-Wasser hinzugehen,
Das alle Menschen so vergeßlich macht,
Wo Roland und so viele Herrn und Grafen
In Dragontinen's süßem Kerker schlafen.

Und, unermüdet weiter reitend, kam
Sie eines Morgens an am schönen Haine.
Der Wunderring, den in den Mund sie nahm,
Macht Dragontinen unsichtbar die Kleine.
Verborgen draußen ließ ihr Pferd die Dam',
Und ging zu Fuß im Grase ganz alleine,
Wo sie im Gehn an einem Brunnen-Rand
Bewehrt den edeln Grafen liegen fand.

Weil er die Wach' mußt' an dem Tag verrichten,
War er so früh bewehrt am Brunnen schon.
Sein Schild und Hifthorn hing an einer Fichten,
Und Brigliador, der Pferde Blum' und Kron',
Aß auf der Au' das Gras umher. Im dichten
Baumschatten einer Palm' unweit davon
Hielt noch ein andrer Rittersmann zu Pferde:
Hubert vom Leuen war dieß, der Bewährte.

Ich weiß nicht, ob ihr Herrn schon irgendwann
Von dieses Huberts Heldenwerth erfahren:
Allein gewiß, es war ein hoher Mann,
So kühn als klug, in allem wohlerfahren.
Die ganze Welt hat er durchforscht, wie man
In seinem Buche deutlich kann gewahren:
Der hielt just Wache dorten, als die Dam'
Am Brunnen-Rand zum Grafen Roland kam.

Fürst Hadrian, im Haus, und Held Grifon
Besprachen sich von ihrer Herzen Brande.
Es sangen Aquilant und Klarion,
Der im Tenor und Jener im Diskante;
Dazu gab Brandimart den Centre-Ton.
Doch Fürst Balan, der tapfre Degen, wandte
Mit Antipher von der Albarosey *)
Sich ab, und sprach von Krieg und Kriegsgeschrei.

Das Fräulein nimmt den Grafen bei der Hand,
Und steckt ihm an den Finger jenen Ring,
Den Ring, vor dem jedweder Zauber schwand;
Worauf der Graf urplötzlich in sich ging
Und, als dieß Huldgesicht er vor sich fand,
Wonach er schier in Liebesgluth verging,
Angeliken ihm nah! da glaubt' er's noch
Den off'nen Augen nicht, und sah sie doch.

Sie meldet ihm, wie alles hergegangen,
Daß in den Garten er gekommen war;
Wie Dragontina ihn mit List gefangen,
Als die Besinnung er verloren gar;
Worauf sie weiter sich vor ihm ergangen,
Und demuthsvoll um Schutz in ihrer Fahr
Vor Agrikan ihn bat, der, wild entrüstet,
Die Stadt ihr eingeäschert und verwüstet.

Doch hatte Dragontina schon vom Schlosse
Angeliken gesehn dort auf dem Plan:
All' ihre Ritter rief die Athemlose,
Doch Deren Keiner hat noch Rüstung an.
Graf Roland schwang sich ungesäumt zu Rosse;
Fest hielt er Huberten im Arm umfahn,
Und wußt' ihm, da er deß sich nicht versehen,
Das Reiflein an den Finger schnell zu drehen.

Und schon sind die zwei Krieger einverstanden,
Die Andern all' dem Zauber zu entziehn.
Was auf der Wiese nun für Kämpf' entbrannten,
Würd' ich umsonst zu schildern mich bemüh'n.
Grifonen fing zuerst und Aquilanten,
Die Söhne Olivier's, der Paladin:
Nicht wieder hatt' er sie erkannt bis heute;
Nun fragt mich nicht, ob dieß den Grafen freute.

Der beiden Brüder Fröhlichkeit war groß,
Da sie sich offnen Auges wiedersehen.
Nun wehklagt Dragontine grenzenlos:
Um ihren Garten, sieht sie, ist's geschehen,
Da all ihr Zauber vor dem Ring zerfloß:
Das Schloß verschwand, und ward nicht mehr gesehen;
Auch Sie und Brück' und Fluß im Hui zerstieben,
Daß all' die Herrn im freien Walde blieben.

*) 9, 73.

Starr schau'n sie all' einander in's Gesicht,
Vor Staunen, das ein jedes Herz befallen.
Die Einen kannten sich, die Andern nicht:
Bis endlich Brava's großer Graf vor Allen
Das Häuflein ansprach, und mit Zuversicht
Jedweden bat, es mög' ihm doch gefallen
Zu helfen jener Auserwählten, Reinen,
Die sie erlös't hätt' aus so großen Peinen.

Er schildert Agrikanen's Ueberlast,
Der ihre schöne Stadt gebrannt darnieder,
Und mit Belag'rung rings die Burg umfaßt.
Schon neigen sich zum Mitleid all' die Ritter,
Und schwören, dem zu steuern sonder Rast,
So lang ein Hauch regieret ihre Glieder,
Und weg von dort den Agrikan zu treiben,
Wo nicht, all' um Albrakka todt zu bleiben.

Beritten sind sie sämmtlich schon dahin,
Geraden Wegs, die muthigen Verfechter. —
Nun kehren wir zum falschen Truffaldin,
Der in der starken Festung blieb als Wächter:
Er war ein arger Schelm vom Anbeginn,
Und bis zum Tod ward er nur täglich schlechter.
Im Bett, als Keiner dieß sich träumen lassen,
Ergriff er alle Türken und Cirkassen:

Da half kein Muth dem herrlichen Torind,
Und keine Tapferkeit Held Sakripanten:
Jetzt, da sie Beide schwer verwundet sind
Vom Treffen, so sie Tags zuvor bestanden,
Erschöpft vom Blutverlust, wirft sie geschwind
Im selben Augenblick der Schelm in Banden,
Und stößt, an Arm und Beinen krumm geschlossen,
In einen Thurm hinab die Kampfgenossen:

Schickt einen Boten drauf an Agrikan,
Und beut die Burg und ihre festen Wälle
Ihm zu Verfügung und Gehorsam an;
Zwei Könige hab' er bestrickt, und stelle
Gebunden in die Hände sie dem Khan. —
Da aber sträubt dem Tartar auf der Stelle
Sich alles Haar zu Berg; mit glühendrothen
Zornsprühenden Augen droht' er dieß dem Boten:

Nie wolle doch mein Schöpfer Trivigant,
Und in der Welt soll man das nimmer sagen,
Daß ich mich mit Verräthern je verband!
Mit Macht und Muth will Ich die Feinde schlagen;
Mit offner Stirne siegen unverwandt.
Du aber und dein Herr, ihr sollt dieß Wagen
Als Schurken büßen, daß ihr euch erfrecht
Und von Verrath auch nur ein Wort mir sprecht.

Wohl ward mir angesagt, und will ich meinen,
Daß sich die Burg nicht lang mehr halten kann.
An ihren höchsten Erker bei den Beinen
Will ich heraus ihn henken lassen dann,
Und dich ihm um den Hals; und auch nicht Einen
Verschonen, der ihm Vorschub hat gethan:
Wer irgend half zu solchem Schand-Beginnen,
Der soll mir baumeln an den Mauerzinnen. —

Der Bote, der ihn im Gesichte sah
Bald weiß, bald roth wie Feuer sich gebärden,
Weit weg gewesen wär' er gern von da;
Denn dieser Scherz konnt' ihm bedenklich werden.
Doch, als der Khan sich umgewendet, da
Macht' er sich still davon aus diesen Fährden:
Der Abgrund, schien's, verschlang den Athemlosen,
Und andres hatt' er in der Hos' als Rosen.

Zur Burg entrann er mit verstörtem Blick,
Wo Truffaldin die Post von ihm vernahm. —
Zum tapfern Roland aber nun zurück!
Der Tag und Nacht dahinritt fördersam
Mit seiner kühnen Schaar durch Dünn' und Dick,
Bis eines Tags auf einen Berg er kam,
Von wo man frei die Stadt, und in den Auen
Der Feinde ganzes Lager konnte schauen.

So unzählbare Völker standen da,
Mit so viel Zelten, Fahnen und Panieren,
Daß in der Seel' erbebt' Angelika,
Durch so viel Heereshaufen zu passiren,
Bevor ihr Heimath-Schloß sie wiedersah:
Doch Jener Muth kann dieß nur höher schüren,
Und ihr Beschluß fiel dahin, daß die Holde
Mit blankem Schwert die Burg sich öffnen sollte.

Und noch nicht ahnend Truffaldin's Verrath,
Den er an ihr beging verruchterweise,
Gehn auf dem Berg hochherzig sie zu Rath,
In welcher Ordnung, auf was Art und Weise
Die Dame sicher man zu führen hat,
Querdurch, trotz all' dem feindlichen Geschmeiße.
In voller Rüstung und auf ihren Rossen
Berietben dieß die edeln Kampfgenossen,

Und ordneten die Reih' und Führung an,
Wie sie durch all' den großen Pöbel brächen:
Roland soll an der Front' als Vordermann,
Sammt Brandimarten Bahn hau'n mit dem Degen;
In Einer Schaar vier Ritter folgen dann.
Die, wie ein Wall, das Fräulein rings umhegen:
Hubert und Klarion und Aquilant,
Und König Hadrian zu vierter Hand.

Mit Leib und Leben stehn in allen Fällen,
Der Dame Die zu Schutz und Deckung bei.
In Ein Geschwader dann vereint gesellen,
Zur Hinterhuth bestellt, sich ihrer Drei:
Grifon und Fürst Balan, die Blitzesschnellen,
Und Antiphor von der Albarosey.
So hoch ist dieses Häufleins Muth entzündet,
Daß ihnen rings die Welt umher verschwindet.

Vom Berg hernieder rückt die sichre Schaar,
Angeliken zumittelst, die vor Bangen
Am ganzen Leibe bebt; entflohen war
Schon alle Farb' auf ihren schönen Wangen:
Und immer noch nahm sie der Feind nicht wahr,
Wiewohl sie in die Eb'ne nun gelangen;
Doch da erhub Graf Roland das Visir,
Und nahm sein Horn zum Mund, der hohe Sire.

Den Andern allen war er weit voran,
Und in das große Horn stieß er mit Wettern;
Das war ein ganzer Elephantenzahn *):
Der kühne Graf, er ließ nicht ab zu schmettern,
Rief all' das Volk zum Streit aus, Mann für Mann,
Agrikan, Polyfern, sammt ihren Vettern;
All' die gekrönten Häupter mannigfaltig
Erfordert er zur Schlacht, und bläst gewaltig.

Sowie dieß Horn vernommen ward im Heer,
Das himmelan mit solchem Donner brüllte,
Da war so kühn kein Fürst noch Ritter mehr,
Den dieser Schall mit Schrecken nicht erfüllte.
Nur Agrikan erschrak darob nicht sehr,
Da er der Braven Kron' war im Gefilde:
Die Waffen fordert er in höchster Eil,
Und ordnet seine Schaaren Zeil für Zeil.

Urplötzlich stand der König im Geschmeide:
Des Panzers dicke Platten legt' er auf,
Sein Schwert Trancheren hing er an die Seite,
Um Brust und Schultern schnallt' er ihm darauf
Den Helm, den schwarze Kunst erschuf und feyte:
Kein fester Sturmdach sah der Zeiten Lauf:
Salomo ließ, nach seinem Buche, diesen
Bereiten, und im Höllen-Feuer gießen.

Auch glaubt der kühne Feldherr zweifelsohn',
Es geb' ein großes Kriegsvolk ihm zu Leibe,
Da er vernommen hat, daß Galafron
Soldaten, was er kann, zusammentreibe,
Die Burg zu retten, daß sie seiner Kron'
Und altem Erbreich, wie bisher, verbleibe:
Auf Den zu treffen wähnet Agrikan,
Und kein Gedank' an Roland kam ihn an.

Schon sind im Wind entrollet alle Fahnen,
Der Instrumente Kriegesruf erwacht:
Dahin stob Roß Bajard mit Agrikanen,
Vom Ohr bis zu den Hufen stahlumdacht;
Vorflog er allen seinen Unterthanen. —
Im nächsten Sang will ich euch von der Schlacht
Und einem Muth der neun Baronen sagen,
Dergleichen noch die Erde nicht getragen.

Funfzehnter Gesang.

Hört an, ihr Herrn, wofern es euch erfreut,
Die große Schlacht, wovon ich euch will melden.
Im vor'gen Sang sagt' ich euch allbereit,
Wie sich zum Kampf herfürgewagt neun Helden
Mit zween Millionen Heidenheit,
Und wie die Hörner durch's Gefilde gellten,
Trommeten, Trommeln, Stimmen unzählbar,
Als spräng die Erd' und fiel der Himmel gar.

*) 14 13, 8.

Wenn durch die See entlang mit Wetter-Tosen
Von Norden her ein wüthender Orkan
Platzregen gräulich führt und Schnee und Schlosen;
Der finst're Himmel schwärzt den Ocean:
Mit solchem Sturm und tobenden Erbosen
Drang Feldgeschrei durch Staubnacht himmelan.
Roland vor Allen mit gefälltem Spieß,
Bart gegen Bart, auf Agrikanen stieß.

Und aneinander rennen diese Beiden,
An Leibesstärk' und Kräften übergroß;
Und nicht ein Vortheil war zu unterscheiden,
Denn Keiner wankt' im Bügel von dem Stoß.
Umlenkend dann riß Jeder aus der Scheiden
Mit Löwen-Grimm des Schwertes Schneide bloß,
Und huben an ein mörderlich Geraufe,
Als in den Strauß eindrang der andre Haufe;

So daß sich nothgedrungen die zwei Ritter
Vom angefang'nen Streit zurückeziehn,
Wiewohl dieß Trennen Beiden fiel sehr bitter,
Da Jeder sich zumeist im Vortheil schien.
Der Graf, zu seinen Kampfgefährten ritt er;
Dicht schloß sich immer Brandimart an ihn:
Den Rücken decken Hubert, Aquilant
Und Klarion dem Grafen von Aglant.

Mit ihnen war auch König Hadrian,
Der kühne Antiphor, Grifon der Werthe,
Und mitt'n unter Diesen Fürst Balan.
Nun wälzt die unermeßlich große Herde
Sich über Berg und Thal und Feld heran;
Auf aller Fähnlein und Standarten Fährte
Eilt sie in Sturmschritt ihnen wild zu Leibe,
Mit solchem Brüllen, daß ich's nicht beschreibe.

Das Heldenhäuflein rief: gemeine Brut,
Wie wenig soll euch euer Brüllen frommen!
Ein Feuerlein von Stroh ist eure Wuth;
Um's Leben müßt ihr all' urplötzlich kommen. —
Und schon war zwischen den neun Kampen gut,
Und jenem Volk des Kampfes Hitz' entglommen:
Wohl konnte man den Grafen Roland schauen
Die Schaaren mäh'n und mit dem Schwert zerhauen.

Ihm nur strebt Agrikan nach immerdar,
Und macht ihm sicherlich genug zu schaffen;
Doch Brandimart und der Gefährten Schaar
Hau'n mit den Degen Bahn durch alle Waffen:
Von nichts als Leichen voll vor ihnen war
Das Feld, soviel erlegten sie der Laffen,
Und dabei stets vordringend, sind dem Schloß
Sie nun so nah schon, als ein Bogen schoß.

Im Lager Agrikanen's war ein Riese,
Der König der Komaner lobesan;
Wohl zwanzig Schuh, vom Haupt bis auf die Füße,
Maaß der, und auch kein Finger fehlte dran:
Dieß war der Radamant, der auf der Wiese
Astolfen fing, von hinten, wie wir sah'n*);
Der schoß daher mit eingelegter Lanze,
Und fiel König Balanen in die Schanze.

Auch Diesen stieß er rücklings in's Genick,
Der Riesen-Schelm und schändliche Verschmitzte,
Daß er vom Renner fiel im Augenblick,
Und all sein Muth Balanen wenig nützte.
Da stürmt auf Radamanten, Wuth im Blick,
Grifon, den dieß Verbrechen schwer erhitzte,
Und huben grimmig an und gallenbitter
Ein furchtbar mörderliches Kampfgewitter.

Kühn rafft sich Fürst Balan zwar von der Erden,
Und unverzagt behauptet er das Feld;
Doch konnt' er noch sein Roß nicht habhaft werden,
Da ihn so dicht des Heeres Wog' umschwellt:
Bluttriefend, rastlos maht in ihre Herden
Sein Schwert, das er mit beiden Händen hält:
Die Freund' ermuntert er, nichts kann ihn scheuchen,
Mit einem Wall umringt er sich von Leichen.

Der Schwedenkönig, jener Heldenhafte,
Der Santar war geheißen, kam herbei,
Und stieß mit eines Speeres dickem Schafte
Nach Antiphoren von Albarosey;
Den er mit nichten zwar vom Sattel raffte,
Denn große Kraft wohnt diesem Ritter bei,
Und er vertheidigt sich mit Löwen-Sennen:
Den Speer zerhieb er ihm im ersten Rennen.

Argant, der Russe, der zur Seiten stand,
Den Blick gerichtet auf des Kampfes Grauen,
Nach Brandimarten späht' er unverwandt,
Und sah so beispiellos ihn um sich hauen,
Daß es kein Buch beschrieb und keine Hand;
Sein ganzer Leib war wie Ein Blut zu schauen;
Sein schneidend Schwert in beiden Händen haltend,
Gebisse hier, dort Brau'n und Augen spaltend.

Auf ihn an spornt Argant, der riesig Wilde,
Sein Streitroß ungeheuer groß und fürchterlich,
Und Brandimarten traf er vorn am Schilde;
Der aber war so unerschrocken tapferlich,
Daß ihm nicht bangt vor jenem Graungebilde,
Wiewohl Arganten's Macht schien unerschütterlich,
Vielmehr mit blankem Schwert auf ihn sich stürzet.
Turpin beschreibt die Hieb' uns unverkürzet;

Doch davon handl' ich itzo weiter nicht:
Denkt euch, daß Jeder sich sehr brav erzeiget.
Nun wieder zu dem übrigen Gezücht.
Zwar war das Feld mit Todten ganz beleichet,
Doch stand darum dieß Volk nicht minder dicht:
Es war als ob die Höll' sie neu erzeuget,
Nachdem man sie erschlug, zum zweiten Mal;
So zahllos füllt der Haufe Berg und Thal.

Die neun Baronen halten nimmer an;
Ihr Zug, Hals über Kopf zur Burg hin geht er:
Mit grimmen Degen hau'n sie kühn sich Bahn,
Verfolgt von Zweimalhunderttausend Jeder.
Zurück nothwendig bleiben muß Balan,
Denn unerrettbar im Gedränge steht er;
Und dichtgeschlossen immer vorwärts rücken
Die andern Acht, das ganze Heer im Rücken.

*) 10, 10 u. 11

Ein hau'n auf sie die Fürsten obgenannt,
Jedweder brav und tüchtig von Person:
Lurkon und Agrikan und Radamant,
Und Santar und Brontin und Pandragon;
Der dreißig Spannen lange Ries' Argant,
Uldan und Polyfern und Saritron;
All' die zusammen warfen löwenkühn
Den Antipher von Albarosa hin.

Das Häuflein jener Vier, wovon ich sagte
Daß es zum Schirm ritt um die Dame her,
Zwar Wunderdinge that dieß Unverzagte,
Allein im Nachtheil blieb es allzusehr,
Da Agrikan sie unablässig plagte;
Denn fangen will durchaus das Fräulein Er,
Und hat mit sich so übermächt'ge Streiter,
Daß sie die Maid nicht schützen können weiter.

Und Sie, die sich in solchen Nöthen fand,
Weiß vor Entsetzen nicht mehr, was beginnen;
Den Ring vergaß sie ganz an ihrer Hand,
Womit sie unsichtbar doch konnt' entrinnen:
So starr hat Schreck den Geist ihr übermannt,
Daß sie auf andres sich nicht kann besinnen,
Und nur nach Roland ruft sie namentlich,
Und Ihm allein befiehlt sie weinend sich.

Der Graf, der nicht sehr fern war von der Blassen,
Vernimmt die ihm so hochgeliebte Stimm',
Und Feuer schien ihn durch und durch zu fassen,
Zum Helm herfür sprüht lichterloh sein Grimm:
Er knirscht die Zähn' und weiß sich nicht zu lassen;
Einwärts kniff er die Knie' so krampfig schlimm,
Daß Brigliador, dieß Pferd stark ohne Gleichen,
Vom großen Druck sich muß zur Erde beugen.

Wiewohl gleich wieder stand es auf den Füßen.
Nun schenkt den wüth'gen Hieben ein Gehör,
Die Roland that, vom Zorne hingerissen,
Daß, sie zu schildern schon ein Grauen wär.
Den Schild hatt' er im Sturm von sich geschmissen;
Die ganze Welt gilt ihm kein Hälmlein mehr:
Kopfschüttelnd, wild, als ob die Sinn' ihm schwänden,
Schwingt er Durandal hoch in beiden Händen,

Und ringsumher zerstückt er Schaar auf Schaar;
Da sieht er Radamant, den kühnen Heiden,
Sieht ihn zuerst, weil er der Größte war,
Und hieb ihn mitten durch von Seit' zu Seiten:
Zerspellt lag in zwei Stück' er auf ein Haar.
Drum steckt der Graf sein Schwert nicht in die Scheiden,
Denn auf den Helm traf Saritronen er,
Und spaltet ihn der Läng' bis an die Mär.

Nicht Ruh' noch Rast gönnt sich der Paladin:
Durandal'n schwang er mit des Blitzes Schwinge;
Groß oder Klein vor ihm wie nichts erschien,
Durch hohe Häupter hieb er, wie geringe.
Da führt den Herrn der Normandie, Brontin,
Das Ohngefähr dem Wilden vor die Klinge,
Den er, vom Schild' an, Schulter, Schupp' und Masch'
Bis auf den rechten Schenkel ganz zerdrasch.

Doch sieh! itzt kam der Gothe Pandragon
Auf Roland an, als wollt' er ihn erdrücken:
Der pocht' auf seinen Kamrad zweifelsohn',
Da ihm Argant der Starke stand im Rücken.
Im Sturmschritt auf sie los ging Roland; schon
Durchbohret' er den Riesen mit den Blicken:
Doch, weil er erst auf Pandragonen traf,
Schnitt ihm die Schultern quer entzwei der Graf;

Quer durch den Schild-Rand fuhr der Hieb gerade,
Und kürzt' ihm beide Schultern nach der Reih.
Argant stand so gedrang ihm auf der Wade,
Daß er dießmal nicht ausgehn konnte frei,
Vielmehr, wie ich's erzähl', im selben Bade
Ward ihm querdurch der Bauch geschlitzt entzwei;
Denn so hoch war Argant, der nie Gebeugte,
Daß Pandragon nur bis zum Gurt ihm reichte.

So warf sein Thier herum der lange Hach,
Und flüchtet durch die Schaaren voller Grauen,
Schleppt in den Bügeln die Gedärme nach.
Der Graf, nie macht er eine Paus' im Hauen,
Kennt kein Erbarmen, wie er sonst wohl pflag,
Streckt alles um sich her todt auf die Auen;
Da hilft kein Mitleid, kein um Gnade Fleh'n,
Er kann vor Wuth nicht aus den Augen seh'n.

Nie sah man solch ein Grau'n auf Erden hausen,
Wie da sich wies der desperate Pair:
Kein Panzer schützt vor seines Schwertes Sausen,
Schon lag ein Berg von Leichen um ihn her;
Und Jedem macht sein Anblick solch ein Grausen,
Kein Mensch wagt in's Gesicht zu schaun ihm mehr:
Gluth schien aus Helm und Wangen ihm zu lohen,
Und Alle schrie'n Mord! Mord! Kopf weg! und flohen.

Mit Aquilanten schlug sich Agrikan,
Derweil so Roland alles niedersplittert.
Angelika war ihm nicht weit voran,
Die Arme, die wie Espenlaub erzittert:
Da plötzlich kam Aglanten's Graf heran
Mit Durandal, der in die Heiden wittert;
Bewährte Mannen spaltet er und Pferde,
Wirft Fußvolk um, stürzt Reiterei zur Erde;

Und sieht den Tartar von der Seite da
Auf Aquilanten unbarmherzig schlagen,
Und hört das Jammern der Angelika.
Die Wuth, die nun ihn faßt, will ich nicht sagen:
Im Bügel aufrecht, schwörend stand er da,
Den Khan auf Einen Streich zur Höll' zu jagen.
Querfeldein hieb er, und, wie Wetterstrahl,
Traf mitten auf die Scheitel ihn sein Stahl.

Es war ein Hieb, so furchtbar auserlesen,
Erbarmungslos und unerbittlich wild,
Daß, wär nicht der gefeite Helm gewesen,
Er ihn auf einmal durch und durch gedrillt.
Betäubt war Agrikan, und selbstvergessen
Trug ihn sein Gaul dahin durch das Gefild:
Bald nickt' er links, bald rechts, und ritt in Eile,
Ganz außer sich, wohl eine halbe Meile.

Roland, auf Brigliadoren immerdar
Verfolgt ihn durch das Feld im vollen Rennen,
Derweil Lurkon, der König, und Santar
Aus aller Macht Angeliken berennen:
Herzhaft vertheid'gen all die Vier sie zwar,
Wiewohl sie's auf die Läng' nicht zwingen können,
Da sie bestürmt sich sah'n von solchen Massen,
Daß sie die Maid wohl mußten fahren lassen.

Vorn auf dem Sattel trug Santar der quer
Im linken Arm davon das Mägdelein:
Es ritt Lurkon, der König, vor ihm her,
Und Polyfern und Uldan hinterdrein.
Fürwahr, ein Jammer war's wie keiner mehr,
Die Maid zu seh'n mit nassen Aeugelein,
Verwirrtem Haar, wie laut sie schrie und bangte,
Und, Schrei auf Schrei, nach Roland nur verlangte.

Zwar hatten Klarion und Aquilant
Und Hubert, in die dichtgedrängten Rotten
Einstürmend, alle Macht und Widerstand
Sie zu befreien, redlich aufgeboten:
Doch allzuschwach war ihrer Aller Hand,
Da alle Völker sie allein umdrohten. —
Indeß war zu sich kommen Agrikan;
Sein scharfes Schwert Trancheren faßt er an,

Und kehrt nach Roland um in wüth'ger Eile,
Den Hieb zu rächen, den er auf ihn thät.
Allein der Graf sah nur die schöne Fräule,
Die ihn mit lauter Stimm' um Hülfe fleht:
Dorthin, ihr nach, wirft er sich ohne Weile,
Die ganze Welt hätt' ihn nicht umgedreht.
So weit man schießen mag mit Bogensehnen
War hörbar das Geknirsch von seinen Zähnen.

Der Erste war Lurkon, der sich ihm nahte,
Da ihn voran vor Allen trug sein Pferd.
Auf's Haupt ihn traf er mit dem Degenblatte,
Weil sich das Schwert ihm in der Hand verkehrt,
Und dennoch streckt' er todt ihn auf die Matte,
So gräßlich war der Hieb und unerhört:
Zerschmettert fiel der Helm hin in den Acker,
Und ganz voll Blut und voll Gehirne stack er.

Denn Unerhörtes muß ich euch verkünden:
Sein ganzes Haupt war diesem Herrn zerstreut;
Weder im Helm, noch anderswo zu finden,
So hatt' es ihm Durandal morsch zerbläut.
Vor Angst erbebt Santar von vorn bis hinten,
Der Zeuge war von der Begebenheit,
Und weiß nicht Rath mehr vor des Hiebes Krachen,
Als sich die Dame selbst zum Schild zu machen.

Weil Roland schon ganz dicht kam auf ihn an,
Konnt' er nicht mehr entrinnen, noch sich wehren.
Nach ihm zu schlagen stand der Ritter an,
Um nicht mit ihm das Fräulein zu zerstören.
Aus vollem Halse rief sie laut ihn an:
Wenn du mich liebst, Herr, woll' es nun bewähren!
Mit deiner Hand ersich mich, fleh' ich dich!
Laß diesen Hunden nicht zum Raube mich. —

Zu dieser Frist sah man so wirr den Grafen,
Daß er kaum wußte mehr, wo aus noch ein;
Er steckt den Degen bei, zum Sieg erschaffen,
Und auf Santaren drang er wüthend ein:
Denn er beschloß, mit keinen andern Waffen,
Als mit geballter Faust sie zu befrei'n.
Ihn zu erlegen oder fangen traute
Sich Santar leicht, als er ihn wehrlos schaute.

Die Dame hielt im linken Arm der Dieb,
Und in der rechten Hand hatt' er den Degen:
Mit diesem thät er einen bittern Hieb;
Der doch, wie scharf die Schneid' auch, keinerwegen
An dem gefeyten Grafen haften blieb.
Der aber zaudert nicht, legt unverlegen
Dem König auf den Helm die Eisen-Hand:
Streckt ihn auf Einen Schlag todt in den Sand.

Das Hirn entströmet ihm aus Mund und Nasen,
Und ganz von Blut war sein Gesicht benetzt.
Doch nun begann ein andrer Sturm zu rasen:
Denn Roland nahm die Maid in Arm, und hetzt
Auf Brigliadoren fort wie weggeblasen,
So pfeilschnell, daß sich Jeder drob entsetzt.
Muth faßt die Dam', in solchen Schutz genommen,
Schon sind sie vor dem Schloßthor angekommen.

Da stieg Truffaldin auf des Thurmes Wehr,
Und schien nicht Willens, aufzuthun die Thüren;
Schreit all' die Ritter an, und drohet schwer,
Mit Schimpf und Schaden woll' er ab sie führen;
Wirft Speer' und Stein' auf sie von obenher.
Gram wollt' Angeliken das Herz zerschnüren;
Sie zittert todtenbleich, ihr stockt der Athem,
Da sich so schnöd die Arme sieht verrathen.

Nun kam heran der Feinde dicke Schaar,
Uldan vorauf, und Agrikan der Wilde:
Rundum das Land bedeckt' es ganz und gar,
Dieß viele Volk, Thal, Hügel und Gefilde.
Wer stellte nun den Grafen würdig dar,
Wie Dam' und Schwert er in den Händen hielte!
Er schnauft vor Zorn und stöhnt vor Bangigkeit,
Nicht um sich selbst, ihm bangt nur für die Maid.

Für Sie nur fühlt' er große Furcht und Trauer,
Denn um sich selber blieb er sorgenlos.
Truffaldin trieb zurück ihn von der Mauer,
Und an die Burg trieb ihn der andre Troß:
Stets dichter sprüh'n des Kampfes Hagelschauer,
Denn unaufhörlich aus dem Feld ergoß
Von Speer' und Pfeilen sich ein solch Gewimmel,
Daß es die Sonne trübt und schwärzt den Himmel.

Hadrian, Aquilant und Klarion
Thun Agrikanen mannhaft Widerstand;
Und Brandimart, an Muth ein Löwen-Sohn,
Warf in die Feinde sich wie Wetterbrand;
Held Hubert, der unsträfliche Grifon,
Vollführen Wunder mit gesammter Hand.
Am Fuß der Burg sah man den Paladinen,
Wie er demüthig anfleht Truffaldinen

Daß er doch mit der Dam' Erbarmen hätte,
In solches Unglücks äußerster Beschwer.
Doch, unerweicht von liebevoller Rede,
Blieb Truffaldinen's Seele mitleidleer,
Da unter'm Monde nie ein Schelm so schnöde,
So grimmig kein Verräther war wie Er.
Vergebens fleht der Graf; es schwillt die Wuth
Ihm höher nach und nach, sein Blick flammt Gluth.

Noch dichter vor, bis unter's Schloß hernieder
War er gerückt, im Schild' das Mägdelein,
Und wendet sich zu Truffaldinen wieder
Mit grimmiger Stirn und Wangenpurpurschein
— Wiewohl sonst nicht zu droh'n pflegt Anglants Ritter;
Weit eher hieb er mit dem Schwerte drein —
Nun aber schalt er ihn so wutherbittert,
Daß nicht nur er, nein selbst der Himmel zittert.

Zähnknirschend rief er: Höllenhund! entrinnen
Sollt du auf keine Weise meiner Hand:
Denn rundum, eh' vier Stunden noch verrinnen,
Zerhau' ich mit dem Schwert die Felsenwand;
Im Sturm erobr' ich mir des Schlosses Zinnen,
Daß es kopfüber taumeln soll in's Land,
Und all dieß Lager unter sich verderben,
Mit dem du brechen sollst in tausend Scherben. —

Des Grafen Stimm' erklang so hochmuthsvoll,
Daß es zu gehn schien über Menschen-Sprache.
Von Angst war Truffaldinen's Seele voll,
Wie jegliches Verräthers, ohne Frage:
Gesehn auch hatt' er, wie der Graf den Groll
Im Feld gekühlt mit manchem Riesenschlage,
Wie sieben Fürsten er im Mordgefecht
Zerstreut, zerstückt, verstümmelt und erlegt.

Und schon vermeint die Feste rings zerschlitzet
Im Geist zu seh'n der falsche Bösewicht:
Den Fels zu seh'n, wie er ganz ungestützet
Auf die Tartaren morsch zusammenbricht,
Da er den Grafen sah von Zorn erhitzet,
Mit sprühendem Blick und flammendem Gesicht:
Deshalb auf eine Zinne stieg der König,
Und sprach: vernimm, Herr, meine Gründ' ein wenig!

Ich leugn' es nicht, und könnt' es nicht verleugnen,
Daß ich nicht an Angeliken gefehlt:
Doch das mag Gott und Himmel mir bezeugen,
Daß mich die Noth zu solchem Thun gequält:
Der zween Gefährten Tollheit mußt' ich beugen,
Wiewohl man sich von mir verrathen hält:
Sie suchten Streit zu mir, doch ich war stärker,
Nahm Beide fest, und warf sie in den Kerker.

Und ob sie gleich groß Unrecht mir erwiesen,
Nie würd' es mir von ihnen doch verziehn:
Es wär' mein Tod, wenn wir sie ledig ließen,
Denn gegen sie muß ich den Kürzern ziehn.
Darum vernimm du, was ich muß beschließen:
In diese Burg ein kannst du nimmer ziehn,
So du mir nicht gelobst bei Seel' und Leibe,
Daß mir mein Leben ungefährdet bleibe.

Ein Gleiches biet' ich all den Andern, und
Wer in die Burg mit dir noch ein will kehren:
Mein Kämpe woll' er seyn, schwör' er zur Stund,
Mir zu Gebot, und mannhaft sich zu wehren
Wider Jedweden, und auf allen Grund,
Den man begehret, oder mag begehren.
Dann schwört ihr mir auch sämmtlich in die Runde
Schutz gegen alle Welt mit Einem Munde.

Zwar schlug ihm Roland dies Gelöbniß ab,
Droht' ihm vielmehr mit wüthendem Gesichte:
Doch ließ die Maid in seinem Arm nicht ab
Zu flehn, umschlang den Nacken ihm so dichte,
Bis sich dies Eisen-Herz zuletzt ergab,
Daß es den Eid, wie sie begehrt, verrichte.
Drauf schwuren auch die Andern all' ihm nach,
Genau und treu zu halten den Vertrag.

Versichert war der Schelm von ihnen Allen,
Was nur der Mund sich wünscht, das Herz begehrt:
Nun öffnet er und läßt die Brücke fallen,
Und Jedem ward der Eingang frei gewährt.
Doch war nichts mehr zu essen in den Hallen
Als ein gesalznes hartes halbes Pferd.
Roland verschlang vor Hunger sterbensmatt,
Dies halbe halb, und war nicht einmal satt.

Die Andern aßen alles, was restiret,
So daß es galt nach mehr sich umzusehn.
Hadrian ward und Brandimart erkühret;
Hubert und Klarion, die Trefflichen
Berühmen sich, wenn sie Graf Roland führet,
Die Burg mit großem Vorrath zu versehn.
Grifon und Aquilant, die beiden Brüder,
Verblieben drinn, als starke Festungshüther.

Denn Truffaldinen, dem Verruchten, traute
Kein Ritter mehr in ihrer ganzen Schaar;
Drum ward die Wach' erneut, und alles schaute
Sich achtsam für, und nahm der Mauern wahr.
Schon brach die Dämm'rung an, der Morgen graute,
Nachdem die dunkle Nacht vergangen war.
Noch schien der Tag nicht hell; Roland, vor Allen
Gerüstet schon, ließ laut sein Horn erschallen.

Das Volk im Feld vernahm den großen Klang,
Und Allen schien's, ihr Todesurtheil sprech' er:
Die Farbe blieb nicht Einem auf der Wang',
Also entsetzten sich die blöden Schächer:
Ein Jeder heult' und rang die Hände bang;
Der Eine floh, der Andre kroch in Löcher,
Weil sie den Tag zuvor den unwirthbaren
Grimm des erzürnten Roland wohl erfahren.

Drum duckten sich die Meisten auf dem Feld
In Gräben nieder, unter Sträuch' und Haide.
Doch Agrikan und jeder Herr und Held
Versammelten mit Drohen ihre Leute.
Nie sah ein solch Getümmel noch die Welt,
Wie dieser Völker Fluth sich wälzt zum Streite.
Kein Zepter hat der Wüthrich Agrikan,
Mit blankem Schwert stellt er sein Treffen an.

Und, wo er Einen unbewaffnet fand,
Wo Einer etwas fern vom Zug sich zeigte,
Streckt' er ihn plötzlich todt hin auf den Sand.
Weit in die Ferne späht der Ungebeugte,
Und sieht das große Heer, wie es vom Rand
Der Berge bis zum Fluß hinunter reichte.
Vier Meilen maaß dieß Feld in Breit' und Länge,
Und ganz bedeckt war's von der bunten Menge.

Sehr wundert da sich König Agrikan,
Wie dieses Heeres unermeß'ne Haufen
Zu fürchten machen sollt' ein einz'ger Mann,
Vor dem sie All' ein Zittern überlaufen;
Da Er alleine doch, der hohe Khan,
Auf seinem Renner sich getraut zu raufen
Mit ihnen Allen, und aus Rolands Macht
Noch nicht so viel als einem Kind sich macht,

Und einzeln sich berühmt das Feld zu halten,
Jedweden, der hervorkäm aus dem Schloß,
Zum Streit ausfordert und zum Schädelspalten,
Laut in sein Hifthorn schmetternd, Stoß auf Stoß. —
Im nächsten Sang sag' ich euch unverhalten,
Wie Jeder auf den Feind geschlagen los;
Denn nimmer saht ihr noch ein solches Hauen. —
Dann wollen wir nach Reinald wieder schauen.

Sechzehnter Gesang.

Hoch über allen Dingen unterm Mond,
Regierungen, Reichthümern, Ehrenstellen,
Des Glückes unumschränkter Wille thront:
Es schließt und öffnet unverseh'ns die Zellen,
Macht Nacht, wo man im hellsten Licht gewohnt;
Doch allermeist zeigt es in Kriegesfällen
Sich wechselvoll, betrüglich, unbeständig,
Und über alles andre wetterwendig:

Wie man an Agrikanen kann ermessen,
Der der Tartaren Kaiser war und Khan,
Und in der Welt so große Macht besessen,
So vieler Herren Land' ihm unterthan:
Weil er ein Fräulein nun nicht kann vergessen,
Muß der Gefährten Tod er schau'n mit an,
Und sieben Könige, die ihm verpflichtet,
An Einem Tag durch Roland hingerichtet.

Weßhalb im Feld er, wie verzweifelt, weit
Sein Horn erschallen läßt, und Kampf begehret;
Dem Grafen Roland blut'ge Fehd' entbeut,
Sammt jedem Ritter, der ihm angehöret,
Und ganz allein, wie er dort auf der Haid',
Sie All' mitsammen zu erwarten schwöret.
Doch da fiel schon die Schloßbrück', und erschien
In voller Wehr der freie Paladin.

Ihm auf der Ferse folgt Hubert vom Leuen,
Und Brandimart, der Braven Blum' und Kron'.
Fürst Hadrian und Klarion, die Freien,
Sie boten in die Wett' den Völkern Hohn.
Angelika, den Grafen zu erfreuen
Mit ihrem Anblick, trat auf den Balkon;
Und schon in's Thal herab vom Berge stießen
Der Ritter fünf mit eingelegten Spießen.

Schräg' blickt der grimme König auf sie her,
Als schämt' er sich, so Wenige zu befehden;
Sein ganz Gesicht war wie ein Feuermeer,
So trutzig schwellt der Zorn die Brust des Schnöden.
Etwas gewandt zu seinem Feiglingsheer,
Die allen Muth und Werth in sich ertödten,
— Denn nicht des Anschau'ns würdigt sie der Schlimme —
Herrscht er sie an, und droht mit wilder Stimme:

Daß von euch Lumpenpack um meinetwillen
Nur Keiner einen Fuß vom Platz erhebt!
Laßt Tausend, Abertausend mich umbrüllen,
So viel heut leben oder einst gelebt,
Sammt Herkul, Simson, Hektor und Achillen,
Hier steh' Ich, der sie todtschlägt und begräbt.
Und, hab' ich nur die Fünf hie umgebracht,
Dann nehmt ihr All' euch wohl vor mir in Acht!

Denn Alle wie ihr seyd, verdammte Herde,
Eh' noch im West erlischt der Sonne Schein,
Hau' ich in Stück' und Fetzen mit dem Schwerte,
Und streu' euch auf den Anger kurz und klein,
Daß nimmer eures Stammes Spur und Fährte
In meiner Tartarey sich soll erneu'n,
Noch ein Geschlecht dem Land zum Schimpf gereichen,
Das sich im Feld so schlecht hielt, wie ihr Feigen! —

Erzitternd beugte sich die Meng' umher,
Wie vor dem Lufthauch leichtes Laub der Buche.
Kein Wort zu hören da gewesen wär,
So graute Jedem vor des Königs Fluche.
Mit hohem Muth sprengt Agrikan nunmehr,
Er ganz allein voraus dem Heereszuge,
Setzt an den Mund das Horn, und läßt es schallen,
Daß Fleisch und Blut und Tod draus widerhallen.

Roland, der allerwegen wohl ermißt,
Wie wunderkühn der Tartar-König wäre,
Erbat als Gnade sich von Jesu Christ,
Daß er zu seinem Glauben ihn bekehre;
Kreuzt und befiehlt sich Gott zur selben Frist,
Und, wie er nun mit eingelegtem Speere
Ihn kommen sieht, hält keine Macht ihn auf:
Feuer und Wind schien seines Rosses Lauf.

Wenn je aus gegenstehenden Himmelszonen
Von Ost und West zween Donner kreuzten sich:
Just so zusammen prallten die Baronen,
Und bis auf's Kreuz zurück ein Jeder wich,
Nachdem in tausend Splitter, ohne Schonen,
Zerschellt war Speer an Speer so fürchterlich,
Daß rings herum den Augenzeugen allen
Der Himmel aus den Angeln schien zu fallen.

Zu seinem Gott blickt Jeglicher empor;
Ein Jeder fleht um Hülf' in höchsten Peinen;
Zur Erde schon will straucheln Brigliador;
Mit Müh' nur hält der Graf ihn auf den Beinen.
Bajard dagegen rann so jähling vor,
Daß man von ihm den Staub nur sah erscheinen:
Am Ziel des Laufs sprang er wohl sieben Schuh
Hoch in die Luft, zurück auf Roland zu.

Schon war der Graf auch umgelenkt indessen;
Mit stolzem Muth sprengt auf den Feind er an,
Zieht aus den Stahl, den einst Almont besessen.
So hat gezückt Trancheren Agrikan.
Zween Krieger wie hier Stirn in Stirn sich messen,
Trifft man auf Erden schwerlich wieder an:
Und wohl bewies ihr Thun am selben Tage
Daß man kein Paar leicht fänd vom gleichen Schlage.

Nie sah man Einen krümmen sich noch beugen,
Denn sonder Rast führt Jeder Schlag auf Schlag;
Und, wie die Blätter von der Bäume Zweigen
Herunter schmettert dichter Hagelschlag,
So hau'n sich die zwei Herrn mit Wetterstreichen
Die Wehr vom Leib, bis an der Helme Dach.
Schon sind die Schild' entzwei, zerstückt die Schienen;
Den Busch am Helm hat Keiner mehr von ihnen.

Mit Eins zu enden sinnt der Graf den Span,
Denn allzulang schon währt ihm dieß Gepoch,
Schlug mit zwei Händen auf den Helm dem Khan,
Daß himmelan sein Schwert sich funkend bog.
Und in die Zähne murmelt Agrikan,
Und sprach bei sich: verzieh ein wenig noch,
So will ich augenscheinlich dir beweisen,
Wer von uns hat zum Helm das beste Eisen.

Und einen großen Hieb mit beider Hand
Thät er bei diesem Wort; hofft dergestalten
Zu legen in zwei Stück' ihn auf den Sand,
Denn bis zum Bügel meint er ihn zu spalten.
Doch that dem Schwert der Kern-Helm Widerstand,
Denn auch in ihm war Zauberei enthalten:
Der falsche Zaub'rer Albrizak hatt' ihn
Gemacht, und Agolanten's Sohn verliehn,

Der ihn verlor, als Roland jenen Ritter
Am Brunnen dort in Karlen's Arm erschlug.
Doch dieß beiher. Zurück zum Grafen wieder,
Der jenen mörderlichen Hieb ertrug.
Vom Haupt zur Sohle schwitzt er auf und nieder,
Und seiner Rach' ist er schon sich-r gnug:
Allmählig schwoll der Zorn ihm unaufhaltsam,
Mit beiden Händen haut er allgewaltsam.

Seitwärts traf an den Helm der Degen wild,
Dann links zur Schulter glitt mit scharfer Schneid' er,
Hieb mehr als ein groß Drittel ihm vom Schild,
Drang bis auf's weiße Fleisch durch Wehr und Kleider,
Daß er die Seit' ihm völlig nackt enthüllt.
Bis auf die Hüfte fuhr Durandal weiter:
Nur Haut und Fleisch ließ es ihm unverletzt,
Doch durch und durch hatt' es die Wehr zerfetzt.

Als Agrikan verspüret diesen Stoß,
Sprach er bei sich: fürwahr, ich muß mich zauen,
Denn wo ich nun die Hände leg' in Schoß,
Werd' ich wohl nimmer diesen Abend schauen.
Doch all sein Muth soll ihm nicht helfen groß,
Denn jetzt will ich zur Höll' hinab ihn hauen,
Und will den Schuppenstahl, die Wehr doch sehn,
Die mir auf diesen Hieb soll widerstehn! —

Bei diesem Wort schwang er sein scharfes Schwert
Trancheren ihm auf's linke Schulterblatt:
Den starken Schild der große Streich durchfährt,
Und wirft ihn über halb hin auf die Matt,
Drang unaufhaltsam in die Seit' und zehrt'
Die ganze Rüstung von den Weichen glatt,
Streut auf einmal in Staub Stahl und Geschmeide,
Doch Fleisch und Haut geschah für itzt kein Leide.

Dem Kampfe zuschau'n dorten die vier Ritter,
Die mit dem Grafen kamen im Verein,
Und wie sie sah'n die Hiebe grimm und bitter,
Sprach Jeder einzeln und All' insgemein,
Daß noch die Welt nicht sah zwei solche Schnitter
So unermüdlich mannhaft sich bedräu'n.
Hingaffend rief das andre Volk der Heiden:
Beim Mahom! Vortheil ist auf keiner Seiten. —

Ein Jeder mißt der Helden Streiche zwar,
Denn wer den Hieb nicht fühlt, hat gut tariren:
Doch jenes unerschrock'ne Ritter-Paar
Bewährt sich mehr im Handeln als Parliren.
Sechs Stunden, seit es Tag geworden war,
Währt allbereit ihr grimmiges Turnieren,
Und noch zeigt Keiner daß er Kraft verlor,
Vielmehr scheint Jeder frischer als zuvor.

Wie, wenn Vulkan, der Teufel, Donnerkeile
In Aetna's Schmieden fertigt, Blitz und Gluth
Zusammenstampft mit seines Hammers Keule,
Ein Schlag dem andern folgt und nimmer ruht:
So klang dieß infernalische Gekeile,
Der Beiden Schwerter wild empörte Wuth,
Aus denen Sturm und Flammen ewig quollen;
Ein Hieb thrönt' eh' der andre noch verschollen.

Mit beiden Händen eine große Quart
Schlug ihm am Kronen-Rand der Paladin,
Und war der Schlag so außermaßen hart,
Daß all sein Kopf im Helm zu taumeln schien.
Der Sinnen ganz beraubt und wie erstarrt
Sank auf Bajarden's Hals der Tartar hin,
Und hielt am Sattelknopf sich nur noch eben.
Ihm rettet Salomonis Helm*) das Leben.

Davon trug ihn das wundervolle Roß;
Doch kehret die Besinnung bald dem Fürsten;
Zurück auf Roland schoß er wüthend los,
Mit schlangengleichem heißem Rachedürsten.
Queraus legt' er den Stahl, wie Wetterstoß;
Der Hieb fiel auf des Helmes blanke Firsten:
Mit beiden Armen und dem Vollgewicht
Des Leibes schlug er grad ihm in's Gesicht.

---

*) 14, 24.

Kopfüber bog zurücke sich der Graf,
Denn alle Kraft wich von ihm wie im Flug,
Da ihn der große Streich so stürmisch traf,
Daß mit dem Haupt er auf die Kroppe schlug.
Nicht wußt' er, ob er wach wär, ob im Schlaf.
Zwar schien die Sonn', und war just hell genug,
Er aber meint die Sterne zu gewahren,
Und sieht durch's ganze Weltall Funken fahren.

Wohl bis zum Rand war nun sein Grimm geschwellt,
Er preßt das Schwert, verdreht die Augen beide —
Doch da erscholl ein großer Lärm im Feld,
Und von der Burg herüber Sturmgeläute.
Ein laut Geschrei drang bis zum Himmelszelt,
Unübersehlich Volk erfüllt die Haide,
Paniere hoch, und bunte Fähnlein tragend,
Harsthörner blasend, Pauk' und Trommel schlagend.

Dieß ist das Volk des Königs Galafron;
Drei Schaaren stark war's, eine jede dichter.
Die Burg, die ihm gehört, mit Sturmesdroh'n
Kommt zu entsetzen er als Oberrichter.
Gesandt hatt' er in jede Himmelszon',
Und nun zum Kampf auf mit halb Indien bricht er:
Den hat ihm Reichthum, Jenen Furcht verbrüdert,
Da er so mächtig stark war und begütert.

Vom Goldmeer, wo es grenzt an Hindostan,
Wälzt sich gewappnet her die ganze Bande:
Die erste Schaar im Sturmschritt führet an
Fürst Archilor, ein Reger und Gigante.
Der zweiten ritt ein Königsweib voran;
Kein Ritter war im ganzen Morgenlande,
Der ihr im Sattel wagt zu widerstehn:
So brav war sie, und doch nicht minder schön.

Marfisa war mit Namen die geheißen,
Von der ich sag', ein Weib so unverzagt,
Daß sie fünf ganzer Jahr' in Stahl und Eisen
Von früh an ging bis in die finstre Nacht,
Weil ihrem Gotte Mahom sie verheißen
Mit heil'gem Eidschwur, die biderbe Magd,
Nie zu entkleiden sich vom Stahlgeschmeide,
Bis in der Schlacht drei Könige sie erbeute.

Und diese waren: Serikana's König,
Gradassen mein' ich, den gewalt'gen Khan;
Agrikan, dem der Norden unterthänig,
Und der Franzosen Kaiser Karloman.
Bald sagt die weit're Mähr (harrt nur ein wenig)
Euch mehr von Deren Macht und Hoffahrt an;
Derhalb ich itzt nicht Wort' an sie verschwende,
Und zu dem Volk, das kam, zurück mich wende.

Mit gräßlichem Tumult und Feldgeschrei
Hatt' es der Drada hohe Fluth durchschritten;
Man meint, der Himmel fiel und riß entzwei.
Nach den zween Schaaren kam nun mit der dritten
Fürst Galafron, ihr Oberhaupt, herbei;
Sein Königspanner weht' in ihrer Mitten:
Das war ein güldner Drach' im schwarzen Flohr.
Genug von ihm, und nun zum Archilor.

Der ein Koloß war von den Grauenvollen;
Denn Gott höhnt' er, und schalt auf Mahomet:
Nichts hatt' im Leben er verehren wollen,
Vielmehr fortwährend Beide frech geschmäht.
Zuerst nun ließ, von Hochmuth aufgeschwollen,
Sich dieser Archilor ein in die Fehd':
Als wie ein Teufel aus der Höll' entlassen,
Zerhieb und metzelt' er die Feind' in Massen.

Denn einen großen Hammer führt der Reger,
So schwer, als nie man einen Ambos fand;
Den schwang er oft, und nie that leere Schläg' er:
Auf jeden Streich fiel ein Tartar in Sand.
Auf ihn geht Uldan los, der kühne Jäger,
Und Polyfern, der König, wuthentbrannt;
Beide mit Volk, das Feld verschwand darunter:
Jeder führt hunderttausend, wenig drunter.

Dieß Königspaar — doch nicht von gleicher Seite,
Denn Keiner ward des Andern noch gewahr —
Stieß Archiloren auf das Stahlgeschmeide,
So daß er im Begriff zu fallen war.
Schon krümmt' und bog zum Sturze sich der Heide,
Da half der Gegenstoß ihm aus der Fahr,
Denn kaum, daß Polyfern ihn hat gebogen,
Ward er von Uldan jenseit aufgewogen:

Und auf die Lanzen stützt der Reger sich.
Doch ließ er drum nicht ab von seinem Hammer,
Und schwang mit beiden Fäusten fürchterlich
Ihn Polyfernen auf des Hirnes Kammer,
Daß er, von Sinnen, aus dem Bügel wich.
Den zweiten Streich führt' er noch lobesamer
Dem starken Uldan auf die Backen-Schien,
Und aus dem Sattel warf er jählings ihn.

Im Sand gelagert blieben diese Guten,
Und immer vor drang Archilor mit Macht,
Speit, wie ein Feuerdrache, Gluth auf Gluthen,
Daß Helm und Schild und Stahl vor ihm zerkracht.
Da half kein Fliehn, kein Wehren noch Ermuthen
Vor seinem Grimm, der alles niedermacht.
Kein Mensch hält Stand, es flüchtet Hauf' an Haufen:
Fürst Agrikan sieht seine Völker laufen,

Kehrt sich mit sanftem Wort zum Paladin,
Und spricht: um Gunst, Herr! wenn dir eine Fräule
Jemals auf Erden liebenswürdig schien,
Ja, wenn du eine liebst noch alleweile,
Beschwör' ich dich bei ihrer süßen Mien':
Lass' Amor so sie werden dir zu Theile,
Als du itzt abstehn woll'st von unserm Span,
Damit Ich meinen Leuten beistehn kann!

Und bist du gleich mir weiter nicht bekannt,
Als nur für einen hohen, mächt'gen Ritter,
Schenk' ich von Stund an dir das große Land,
Wo bis an's Weltmeer haus't der Moskowiter;
Deß König gestern du mit eigner Hand
Zum Abgrund hast geschickt, denn mit dir stritt er:
Radamant war der Riesige geheißen,
Den bis zum Gürtel spaltete dein Eisen.

Sein Reich gewähr' ich dir mit Zuversicht,
Und weiß nicht, wie ich's besser unterbrächte;
Denn solch ein Ritter lebt auf Erden nicht,
Der Dich an Bravheit übertreffen möchte:
Wobei ich frei gelob' und mich verpflicht',
Ein andermal mit dir mich im Gefechte
Zu proben, bis **den** Ritter zeigt die That,
Der auf der Welt nicht seines Gleichen hat.

Ein Uebermensch dünkt' ich mir dazumal,
Eh' ich noch Deine Stärke thät erproben;
Nicht Rettung, wähnt' ich, sey vor meinem Stahl,
Noch Widerstand, wo Ich den Speer erhoben;
Und, hört' ich auch den Roland wohl manchmal,
Den Franken dort im Abendlande, loben,
Schätzt' ich doch all' sein Ritterthum gering,
Weil ich mir selber über alles ging.

Nun hat dieß Treffen hier, die wilde Schlacht,
Und unsre strengen Hiebe, will mir scheinen,
Ein wenig andern Sinnes mich gemacht:
Ich seh', ich bin ein Mensch von Fleisch und Beinen.
Doch morgen woll'n wir Zwei aus aller Macht
Zum letzten Gang, am Heerweg, uns vereinen,
Da Einer dann von uns den Ruhm behält,
Die Blum' und Kron' zu seyn der ganzen Welt.

Für dieses Mal bitt' ich dich aber, laß
Getrost, o Ritter, mich von hinnen scheiden!
Und, so dein Lebtag du geliebt etwas,
Laß dich **dabei** beschwören und bedeuten.
Sieh, wie mein ganzes Volk bestürzt und blaß
Vor jenem Unhold flieht nach allen Seiten!
Dürft' ich ihm helfen nun durch Deine Huld,
Auf ewig blieb ich dann in deiner Schuld. —

Obwohl der Zorn im Grafen hoch sich reget
— Denn der empfang'ne Hieb schmerzt' ihn noch sehr —
Und er sich für sein Leben gern gerächet,
Konnt' er doch nicht verweigern dieß Begehr,
Da nie ein Edler, wenn er Liebe heget,
Unhöflichkeit zu üben fähig wär.
So ließ er ihn in Gottes Namen gehen,
Ja, bot sich gar noch an, ihm beizustehen.

Er, den kein Beistand kümmert, hochgesinnt
So wie er war, dreht, wie ein Ungewitter
Bajarden um, und einen Speer geschwind
Entreißt er einem seiner nächsten Ritter.
Kaum sah zurück ihn kommen sein Gesind,
Da faßt' ein Jeder Herz und Hoffnung wieder;
Der Ruf erscholl, wovon die Ufer hallen.
Umkehrt das Volk der flüchtigen Vasallen.

Mit gold'ner Kron' geschmückt, stellt Agrikan
Auf's neu in Reih' und Glied all' seine Schaaren.
Er selbst, den Andern auf Bajard voran,
Schien wie ein Pfeil hin durch die Luft zu fahren,
Und Archiloren rannt' er wüthend an.
Auf beiden Füßen fest harrt des Tartaren
Der Riese, Schild und Hammer in den Klauen,
Roth von Geblüt und Menschenhirn zu schauen.

Dick war der Schild deß Negers einen Schuh
Aus Kernholz ganz gefügt und Helfenschale:
Auf den stieß Agrikan geradezu,
Und rannt' ihn mittendurch mit blankem Stahle.
Nicht einen Finger breit aus seiner Ruh
Wich vor dem starken Stoß der Kannibale;
Den Hammer fällt er senkrecht auf den Speer,
Traf in die Mitt', und hieb ihn durch der Quer.

Der Wack're achtet's wenig oder nicht,
Obwohl er sah sein riesiges Vermögen;
Kaum, daß der Speer ihm in der Hand zerbricht,
Zückt er auch schon den scharfgeschliffnen Degen,
Und, auf dem Roß, das Jedem Sieg verspricht,
Bekämpft er in die Rund' ihn allerwegen,
Bald vorn, bald hinterrücks mit Ungestüm
In Einem fort, und wahrt sich wohl vor ihm.

Auf beiden Füßen fest, wie Thürme blicken
Von Schlösser-Zinnen, steht der Riesenmann:
Nie thät er eine Sohle nur verrücken,
Nichts als den Hammer regt' er dann und wann.
Der Khan war ihm bald vor, und bald im Rücken,
Auf jenem Gaul, der wie ein Vogel rann:
Umsonst that Archilor jedweden Stoß,
So schnell und hurtig war dieß gute Roß.

Dem Kampf zuschauend standen beide Horden,
Des Indier's und der Tartaren Heer,
Als ob es ihnen gleich, ob Die sich morden,
Und zwischen Zween allein die Fehde wär.
So hielt sich Jeder still und achtsam dorten:
Nur **seines** Herrn Gewalt pries Jeglicher.
Derweil so schaut und schwätzt der ganze Chor,
Thät einen mächt'gen Fauststreich Archilor:

Den Schild abwerfend, hieb mit beider Hand er,
Doch traf den Tartar nicht; sonst war er todt:
Den Hammer ganz und gar begrub im Sand er.
Da kam der Riese, traun, in große Noth;
Denn kaum die Arm' nach ihm hinunter wandt' er,
Als Agrikan, der ihm stets zielend droht,
Das Schwert drauf fallen ließ mit solchem Grauen,
Daß beide Händ' er ihm mit eins durchhauen.

Die Händ' am großen Hammer haften blieben
So fest, wie sie vom Anfang ihn umkrallt.
Dann ward er umgebracht mit Stich und Hieben,
Und mehr als tausend Wunden hatt' er bald;
Ein Jeder lief nun, Rach' an ihm zu üben,
Da er unzählig Volk heut machte kalt.
Ihn läßt der Tartar; vor ihm mocht' er leben,
Und er verschmäht es, ihm den Tod zu geben:

So daß er ward vom Pöbel abgethan,
Wie ich euch sag', und umkam im Gedränge.
Nachdem ihn dort verlassen Agrikan,
Warf er Bajarden in die dichte Menge,
Und schnob das Inder-Volk so wüthend an,
Daß mir dieß Grau'n zu schildern nie gelänge:
Mit Spott und Schimpf haut sie der König nieder.
Schon kam auch Polyfern und Ulban wieder.

Lang' hatten die zwei Fürsten auf der Haide
Für todt gelegen und besinnungslos,
Da Jeden, wie gedacht, darniederbläute
Des Riesen Hammer mit gewalt'gem Stoß *).
Nun waren wieder zu sich kommen Beide,
Und gingen kühnlich auf die Inder los:
Den Hieb, den er empfing, will Jeder rächen,
Und so viel Neger, als er kann, erstechen;

Die keinen andern Widerstand bewiesen,
Als dürre Quecken vor des Feuers Gluth.
Laut lachend hin blickt Agrikan nach Diesen,
Denn nicht verfolgen mocht' Er solche Brut. —
Nun aber höret weiter von Marfisen:
Zwei Meilen weit vom Kampfplatz lag sie gut,
Und schlief, die stolze Dam', auf grünen Matten
Am Flusses-Ufer, in der Bäume Schatten.

So hochmuthsvoll gesinnt ist diese Hehre,
Daß sie durchaus persönlich nie sich schlägt
Mit keinem Menschen, wer es immer wäre,
Wenn nicht sein Haupt die Königskrone trägt.
Drum hat sie nun am Ufer, fern vom Heere,
Bei einer Fichte schlafen sich gelegt;
Doch eh' sie abstieg noch am selben Orte,
Sprach sie zu einer Zofe diese Worte:

(Ein Zöflein war's, von ihren Kammerfrauen:)
Marfisa sprach: itzt merk' auf meinen Spruch:
Wenn unser Volk du auf der Flucht wirst schauen,
Daß Galafronen man fing oder schlug;
Wenn du sein Panner siehst in Stücke hauen,
Dann wecke mich, und bring' mein Pferd. Genug!
Eh' dieß geschieht, kein Wort mehr. Wie ich bin,
Reich' Ich mit meinem Leib zu siegen hin. —

Nach diesem Wort lehnt sie die schönen Wangen
In's weiche Gras, mit voller Wehr bedeckt;
Und, gleich als wenn ein Schloß sie hätt' umfangen,
Schlief sie getrost am Ufer hingestreckt.
Wer aber schildert nun das große Bangen
Und wilde Blutbad, das die Inder schreckt,
Wie sie, ohn' umzuschau'n, in hellen Haufen,
Bis zu der Schaar der Königsfahne laufen?

Am Munde stand der Schaum dem Galafron,
Da er so sieht, wie seine Völker fliegen;
Er spornt sein Roß an, wie verzweifelnd schon,
Denn heut will er nun sterben oder siegen.
Sein Töchterlein, die ihn vom Schloß-Balkon
So nah dran sah dem Feind zu unterliegen,
Und deß, wie billig, sehr in Sorge war,
Rief Roland an um Hülf' in der Gefahr.

Sie läßt ihn bitten, daß er unverzüglich
Geruh'n woll' ihrem Vater beizustehn;
Und, wär' nicht all' ihr Hoffen auf ihn trüglich,
Mög' er nur heut die Kraft bethätigen;
Auch wohl bedenken, daß sie ihn gar füglich
Von ihrem Schloß aus könne fechten sehn,
Sich also, wenn nach Minn' ihn dürstet, rege,
Da seines Herzens Dam' ihn prüft' und wöge.

*) St. 35.

Nicht Ruh mehr hat da der verliebte Graf;
Mit Wuth riß aus der Scheid' er Durindanen,
Die wie ein Blitz einschlug wohin sie traf,
Wie ich euch deß ausführlich will gemahnen. —
Doch jetzt genug von dem, was Ihn betraf,
Daß wir den Weg uns zu Rinalden bahnen,
Der, wie gedacht, an einem Brunnen-Rand
Im schönen Laubwald einen Ritter fand *).

Der Rittersmann beklagte sich so hart,
Daß Drachen Mitleid wohl mit ihm getragen;
Und nicht einmal Rinalden's inne ward,
Denn nieder war sein nasser Blick geschlagen.
Der Fürst hält still, betrachtet ihn, und harrt,
Was der Betrübte thun würd' oder sagen;
Und, ob er wohl, wie er sich härmt, gesehn,
Konnt' er sein leises Wort doch nicht verstehn:

Stieg also ungesäumt herab vom Pferde,
Und sprach ihn liebreich mit Begrüßung an,
Frug nach dem Kummer dann, der ihn verzehrte,
Und welch ein Unglück ihm so weh gethan.
Da schaut der arme Mann auf von der Erde,
Sah eine Weil' Rinalden schweigend an,
Dann sprach er: Herr, so will es mein Verderben,
Daß ich mich selbst entschließen muß zu sterben.

Allein, beim wahren Gott und meiner Treue
Schwör' ich dir zu: nicht dieß ist mein Verdruß;
Da ich vielmehr dem Tod getrost mich weihe,
Als wär's ein Gang zu wonnigstem Genuß:
Nein! was mich einzig quält, wovor ich scheue,
Ist, was ich sterbend noch mit ansehn muß:
Daß ein biderber, edler Rittersmann
Mit mir erbleicht, und nichts ihn retten kann. —

Rinald versetzt: ich bitt' um Gottes Willen,
Erzähle mir dieß Unglück, wie's geschah,
Und woll' auch mir nun mein Verlangen stillen,
Da ich so bang' dich einmal klagen sah! —
Der Ritter auf der Wies' erhub die stillen,
Wehmüth'gen Augen zu Rinalden da,
Und gab zur Antwort ihm mit heißen Zähren,
Was ihr im folgenden Gesang sollt hören.

Siebzehnter Gesang.

Die Antwort hab' ich euch im vor'gen Gange
Versprochen zu erzählen von dem Mann,
Der aus betrübter Brust gestöhnt so bange,
Als ihn Rinald im Hain getroffen an,
Am Brunnen dort im Laubesüberhange.
Nun hört genau den ganzen Hergang an.
Der Ritter gab mit Thränen im Gesicht,
In diesen Worten dem Rinald Bericht:

*) 14 19.

In zwanzig Tagereisen von hier könnet
Ihr kommen nach der hochberühmten Stadt,
Die Babel heißt; wer ist, der sie nicht kennet,
Da sie vordem beherrscht den Osten hat?
Dort war ein Weib, die man Tisbina nennet:
Die Welt, kein Land, das je ein Fuß betrat,
So weit die Sonne wärmt und Meere schäumen,
Kann nimmermehr was Schön'res sehn noch träumen.

Im Blüthenalter meiner Tage bin
Ich dieses Weibes Ehgemahl gewesen,
Und so mit ihrem einig war mein Sinn,
Daß ihre Brust mein Herz zum Haus erlesen.
Zuletzt gab ich sie einem Andern hin.
Ob dieß mir weh that, magst du selbst ermessen:
Denn weit mehr schmerzt es, solchen Schatz zu lassen,
Als, darnach ringend, nimmer ihn zu fassen.

Wie, wenn ich mit Gewalt mir aus der Brust
Ein Stück von meiner Seele losgerissen,
So starb ich lebend hin, mir unbewußt;
Wie? auf was Art? es kann's kein Andrer wissen.
Zwei Sonnenläufe schon währt mein Verlust,
Und vierundzwanzig Monden dieß Vermissen:
Und ewig weinend zog von Ort zu Ort
Ich Armer pilgernd auf der Erde fort.

Die lange Zeit zwar und so viele Mühen,
Die ich in fremden Gegenden bestand,
Sie kühlten etwas mir dieß Liebeglühen,
Den Schmerz, der mir durch Mark und Bein gebrannt:
Dann war Prasild auch, dem ich sie verliehen,
Ein Ritter so vorzüglich und galant,
Daß für Ihn zu entbehren, noch mich freuet
Und, lebt' ich ewig, ewig nie gereuet.

Nun höre weiter: so in trübem Gram
Durchwandert' ich die Erde früh und spat,
Bis ich auch in das Land Hyrkanien kam,
Nach meines feindlichen Geschickes Rath.
Statthalterin daselbst war eine Dam',
Da Polyfern, des Reiches Potentat,
Mit Agrikanen just zu Feld gelegen,
Um einer Tochter Galafronen's wegen.

Die Dame, jenes Reiches Schirm und Hort,
War aller Ränke voll und Hinterlisten;
Mit süßer Mien' und heuchlerischem Wort
Lieb sie die Fremden ein, so Heid' als Christen:
Doch, einmal da, kam Keiner wieder fort:
Umsonst, daß sie zur Reis' und Flucht sich rüsten,
Entwürfe brüten, nach Erlösung streben,
Vielmehr kam Jeder grausam dort um's Leben:

Weil Fallerina, die Verrätherin,
(Dieß ist der Name, den die Hexe führet,
Die jetzt sich nennt Hyrkanien's Königin)
Gar einen stolzen Garten aufgeführet,
Den Gräben nicht, noch Dornen-Zäun' umziehn.
Da ein lebend'ger Felsen ihn flankiret
Und, rings aus Einem Stück, so heget ein,
Daß ohne Flügel niemand käm hinein.

Gen Morgen gähnt in diesem Felsenhange
Ein hohes Thor, das in die Wolken strebt:
Auf dessen Schwell' ist immer eine Schlange,
Die nur von Menschenfleisch und Blute lebt.
Ihr wirft man alle Leute vor zum Fange,
So viel dieß Land in seinen Schlund begräbt:
Wie Einer kommt, ereilt ihn flugs die Rache;
Sie schickt ihn hin, und ihn verschlingt der Drache.

Nun hab' in diesem Gau ich, wie gedacht,
Durch Trug bestrickt, an Ketten fest gebunden,
Vier Monden wohl im Kerker zugebracht,
Den ich von Frau'n und Rittern voll gefunden.
Das Herzeleid sey dir nicht vorgeklagt,
Als wir uns sah'n zu solcher Qual verbunden.
An jedem Tag erhielt der Drach' ein Paar
Von uns, nachdem das Loos gefallen war.

Verzeichnet waren All' und Jeder Namen
Zusammen, Mann und Weib, je zwei und zwei,
Und nach der Ordnung, wie in Haft sie kamen,
So trieb man sie dem Thier zum Fraß herbei.
Derweil ich nun so hing am Kerker-Hamen,
Nicht wähnend mehr, daß zu entrinnen ist,
Da warf das Glück, das mich so hart geschlagen,
Mir Hülfe zu, nur härter mich zu plagen.

Dieweil Prasild, der freundliche Baron,
Dem ich Tisbinen überließ mit Bangen,
In meiner süßen Heimath Babylon
Die Kund' erhielt, wie schlimm es mir ergangen.
Zwar weiß ich nicht, wie er erfuhr davon,
Doch eilt' er Tag und Nacht hier anzulangen,
Bis er mit vielen Schätzen unerkannt
Sich eingeschlichen in Hyrkanen-Land.

Hier fing er viel zu unterhandeln an,
Mich zu befrei'n, der Ritter ohne Gleichen:
Dem Hüther bot er Haufen Goldes an,
Wenn er mich heimlich ließ der Haft entweichen:
Doch, als er alles dieß umsonst gethan,
Und weder Lohn noch Bitten ihn erweichen,
Ward gegen gute Wort' ihm oder Spende
Verstattet, daß Er für mich sterben könnte.

So ward' ich dann der strengen Haft entlassen,
Und in die Ketten Er für mich gelegt.
Damit ich athmen kann, will Er erblassen!
Siehst du, welch Herz in diesem Busen schlägt?
Heut, heut noch wird ihn sein Geschick erfassen;
Dieß ist der Tag, der ihn zum Richtplatz trägt,
Als armes Opfer hin zum Drachen-Schlunde;
Und hier erwart' ich ihn von Stund' zu Stunde:

Und weiß ich auch, und kann mir's nicht verschweigen,
Daß mein Arm nie ihn reicht zu retten hin,
Will ich der ganzen Welt doch deutlich zeigen,
Wie hochverpflichtet solchem Edelsinn,
Ich Solches ihm so gern vergält mit Gleichem:
Denn schlagen will ich mich, so wie ich bin,
Sobald er hergeführt wird, mit den Knechten,
Und wären mehr als Tausend dieser Schlechten.

Und wenn mich dieß Gesindel auch erschlagen,
Soll Seligkeit mir dieses Sterben seyn:
Da mich's im Flug zum Paradies wird tragen,
Auf ewig dort Prasilden mich zu weid'n.
Doch, denk' ich dann, wie seinen Leib zernagen
Die Schlange wird, befällt mich Angst und Pein,
Daß ich auch nicht einmal mit meinem Leben
Ihn solcher bittern Qual kann überheben. —
So sagend senkt zur Erde der Baron
Die kummervollen, thränenschweren Blicke;
Und zärtlich weinte mit ihm Haimons Sohn,
Als er vernommen dieses Mißgeschicke;
Bot liebreich sich zu Dienst ihm in Person,
Ermahnt' ihn muthig zu vertrau'n dem Glücke:
Laß, Herr, sprach er, dich das nicht fechten an!
Noch kann gerettet werden dein Cumpan.
Wär auch zweimal so stark dieß Häscherheer,
Das der ihn führt, mich kümmert das mit nichten;
Ein Bündel Stroh acht' ich sie, und nicht mehr,
Und schwöre dir bei allen Ritterpflichten:
So schütteln will ich sie, daß Keiner eh'r
Aufhören soll vor meinem Arm zu flüchten,
Noch glauben daß sein Kopf fest steh', bevor
Er nicht im Rücken hat Hyrkanien's Thor. —
Der Ritter schaut' ihn seufzend an dagegen,
Und sprach: ach, zieh nur deines Weges, Mann!
Denn hier kommt kein Graf Roland uns entgegen,
Noch auch sein Vetter, der von Montalban.
Wir Andern thun genug, wenn wir vermögen
Mit einem Einz'gen zu bestehn den Span.
Mehr als ein Mensch ist Keiner, sey's wer mag:
Laß sie nur reden, es ist leer Gesag'.
Thu' mir die Lieb' und geh! denn mich gereute,
Säh' ich dich meinethalben hie bedroht.
Du hast nicht Theil an meinem schweren Leide,
Das, wie ich dir gesagt, mich treibt zum Tod;
Und ich kann nicht, so wie ich pflege, heute
Dir dankbar seyn, in dieser letzten Noth,
Für deine Güt' und freundliches Bezeigen:
Gott lohn' es dir, und Allen, die dir gleichen! —
Rinald versetzt: nicht Roland bin ich zwar,
Doch was ich dir gelobt, will ich vollenden;
Und thu' es nicht um Ruhm, noch hoff' ich gar
Belohnung oder Dank aus deinen Händen:
Vielmehr nur, weil mich dünkt, daß wir ein Paar
So fester Freund' auf Erden nimmer fanden,
Weder in unsrer Zeit noch irgend wann.
Glück wünscht' ich mir, wär ich der dritte Mann.
Du hast dein trautes Lieb ihm übertragen,
Und dich begeben aller Freuden dein;
Er ließ für dich den Leib in Fesseln schlagen,
Nun ist ohn' Ihn das Leben dir zur Pein.
Nie will ich euerm Freundesbund entsagen,
Todt und lebendig ewig mit euch seyn;
Und, müßtet ihr mitsammen heut erblassen,
Dann sterb' auch ich, um euch nicht zu verlassen. —

Noch während dem Gespräch und Liebesstreit
Sah'n sie erscheinen eine große Rotte:
Ein Panner zog voran ihr, und zwei Leut'
In ihrer Mitten führten sie zum Tode.
Dem fehlt der Harnisch, Dem das Fußgeschmeid,
Dem Dritten stand kein Brustblech zu Gebote:
Halunken-Volk und eitel Ofenschürer;
Der Lumpigste von Allen war ihr Führer,
Der Rubikon genannt mit Namen war,
Und Beine dicker hatt' als Balken-Sparren;
Sechshundert Pfund wog dieser Hospodar,
Dummtrotzig wie ein Vieh, stark wie drei Farren.
Kohlrabenschwarz war seines Bartes Haar;
Quer auf der Nase trug er einen Schmarren;
Rothäugig schaut' er nur noch aus dem Einen;
Kein Morgen sah ihn nüchtern je erscheinen.
In Ketten vor sich führte der Galan
Ein Fräulein her, auf einem Zelterpferde,
Und ebenso gebunden nebenan
Auch einen Ritter, freundlich von Gebärde.
Rinald sah sich genau den Zelter an,
Da ihn sogleich sein heller Blick belehrte
Daß die Betrübte jenes Mägdlein wär,
Die von Iroldeu ihm erzählt die Mähr *).
Und die ihm dann geraubt von dem verhaßten
Centauren ward in jenem dunkeln Wald.
Und nun, kein Wort mehr, ohne Ruh' noch Rasten
Mit Einem Sprung auf Rabikan Rinald.
Hui, was für Schauder da dieß Volk erfaßten!
Und war doch ihrer über Tausend bald.
Gestehn wir nur, sie floh'n in wilder Eile,
Sobald sie Reinald sah'n, zum größten Theile.
Schon saß der andre Ritter auch zu Roß,
Hieb unter sie mit blank gezücktem Schwerte:
Doch ging der Fürst auf Rubikonen los,
Da schon zerstoben war die andre Herde,
Und er von Allen noch sich wehrte blos:
Wiewohl nur kurze Zeit dieß Treffen währte,
Da ihn Rinald mit einem Riesenhieb
Durchs Zwerchfell, mitten auseinander hieb;
Dann wie ein Sturm hauf't in die andre Reige:
Wiewohl ihm am Gemetzel wenig liegt:
Denn oft und oft hält er zurück die Streiche,
Da ihre Todesangst ihm schon genügt.
Nur Vieren warf die Köpf er auf die Bäuche,
Zerhieb bis an den Gürtel Zwei, mehr nicht:
Zum Scherz, mit Lachen focht er nur, und munter
Schlug Arm' und Bein' er immerfort herunter.
So blieben, jedes fest auf seinem Roß,
Im Feld zurück die beiden Arrestanten,
Nachdem die Dieb' entronnen athemlos,
Die schon im Geist auf ihr Verderben brannten.
Bei Fahnen, Schilden, Lanzen auf dem Moos
Lag Rubikon's, des trotzigen Trabanten
Zerspalt'ner Leib ohn' Arme blutig dort.
Rinald verfolgt den Schwarm in einemfort.

*) [illegible] 14

Irold jedoch, der Ritter, dessen Klagen
Am Brunnenrand ich euch beschrieb vorher,
Nachdem auch er von ihnen Viel' erschlagen,
Band eilig die Gefang'nen los nunmehr.
Beglückter war er nie in seinen Tagen,
Sprachlos umarmt und küßt Prasilden er;
Und, wie es pflegt zu gehn in großen Freuden,
Statt Worte hatten Thränen nur die Beiden.

Wohl an zwei Meilen war der Fürst voran,
Und trieb die Rotte vor ihm her mit Grauen,
Als die zwei Ritter voll Verwund'rung sah'n,
Wie Rubikon, quer durch den Leib zerhauen,
Mit seinem Blute tränkt den Wiesenplan:
Und wie sie so den großen Streich beschauen,
Gestehn sie sich, kein Mensch, ein Gott nur bringe
Durch solchen Riesen-Rumpf mit Schwertes Klinge.

Vom Berg herab kam itzt der Paladin,
Nachdem er viel Verderben ausgesä't,
Als mit gefaltnen Händen auf den Knie'n
Dieß Paar wie einen Gott, ihn im Gebet
Verehrt'; andächtig laut begrüßt' es ihn:
O Herr des Himmels, o Gott Mahomet,
Der du aus Gnaden bist zur Erde kommen,
In solcher Noth dich unser angenommen!

Um unserthalb vom lichten Himmel heut
Stiegst du herab, dein Antlitz uns zu zeigen.
Du bist der Heiland aller Sterblichkeit,
Ermüdest nie, uns deinen Arm zu reichen:
O mach' uns auch erkenntlich alle Beid',
Da du uns hast verlieh'n dieß Gnadenzeichen,
Damit durch Tugend wir in ew'gen Zonen
Verdienen mögen einst bei dir zu wohnen! —

Beim ersten Anblick war bestürzt Rinald
Zu seh'n, daß man ihm gar Anbetung weihte;
Doch, weiter hörend dann, ergötzt' ihn bald
So frommer Einfalt Wahn und Narretheide
An diesem Paar, das ihn Gott Mahom schalt,
Und gab in Demuth ihnen zum Bescheide:
Den falschen Glauben laßt euch nur vergehn,
Ich bin so gut von Erde wie ihr Zween.

All' dieser Leib und diese Schal' ist Lehmen;
Nicht so die Seele, die sich Christi nennt.
Auch meine Kraft laßt euch nicht Wunder nehmen;
Er hat mir aus Erbarmen die gegönnt,
Er, der den Muth erhöh'n kann und beschämen.
Und jener Glaube, den mein Herz bekennt,
Wenn wir getreu und wahrhaft ihm vertrauen,
Getröstet uns den Geist vor jedem Grauen. —

Thät ihnen dann noch mit mehr Worten kund,
Wie er selbst wär der Herr von Montalban;
Worauf er unsern Glauben aus dem Grund,
Und warum Christus Mensch ward, dargethan:
Und schließlich wirkte sein beredter Mund,
Daß, ihm zu Liebe, Beide von Stund an,
Prasild sich und Irold zu Christo wandten,
Und Mahomet und allen Wahn verbannten.

Drauf sprachen mit dem Fräulein alle Drei,
Und legten ihr an's Herz mit manchen Gründen,
Daß sie dem neuen Glauben träte bei,
Bewiesen ihr Mahomen's Trug und Finten.
Sie, die so weise war als schön und treu,
Ließ sich zerknirscht und sehr bußfertig finden,
Bis endlich sie auch, sammt den Rittern dorten
Am Brunn durch Reinald's Hand zur Christin worden:

Der ihnen dann vernehmlich angezeigt,
Wie nach dem Garten stünde sein Verlangen,
Worin so viele Menschen schon erbleicht,
Und sie befrug, wie hin wär zu gelangen.
Doch schnell versetzt die Dam': um Gott! verscheucht
Euch aus dem Sinn ein solches Unterfangen:
Ihr könnt euch dort nichts holen als den Sarg.
Denn dieser Zauber ist zu wunderstark.

Ich hab' ein Buch, darin steht nach der Schnur
Der ganze Plan von diesem Wunder-Haine,
Wiewohl ich vor der Hand die Schrecken nur,
Die euch am Eingang droh'n, zu schildern meine:
Denn rings umgeben ist deß Gartens Flur
Mit hohem und so hartem Felsensteine,
Daß tausend Meister mit Spitzhammerschlägen
Nicht einen Zoll davon herunterbrächen.

Von Osten her führt blank und spiegelhelle
Ein Marmor-Thor durch einen Thurm hinein:
Beständig liegt ein Drach' auf dessen Schwelle;
Seit der geboren, schlief er nimmer ein,
Bewacht vielmehr zu jeder Zeit die Stelle:
Und, wer so kühn auch wär und trät herein,
Der müßte sich zuvor mit diesem schlagen;
Doch, siegt er, warten sein nur hart're Plagen:

Da augenblicklich sich dieß Thor verschließet,
Und nie ihn mehr entrinnen läßt der Qual,
Weil ihn sogleich ein zweiter Kampf begrüßet,
Und sich im Süden aufthut ein Portal,
Zu dessen Obhut aus der Erd' entsprießet
Ein kühner Stier, der hat ein Horn von Stahl,
Und eins von Feuer, und so spitzig beide,
Daß sie durch Panzer bohren und Geschmeide.

Hätt' er auch dieses Thier gebracht zur Ruh',
Was, traun, viel Glück wär, wenn er das bestritte,
Dann geht auch dieß Thor, wie das erste, zu,
Und gegen Westen öffnet sich das dritte:
Dem ist zum Schirmvogt blos ein Eslein zu-
Getheilt, das mit dem Schweif so scharfe Schnitte
Macht, als ein Schwert, und dann die Ohren windet,
Wie ihm beliebt, und jeden Menschen bindet.

Und lauter Platten schirmen dieses Thier;
Sein Fell scheint Gold, und läßt sich nicht zerschneiden.
So lang es lebt, steht offen seine Thür;
Stirbt es, kann man sie nimmer unterscheiden:
Doch öffnet gleich sich, lehrt mein Büchlein mir,
Die vierte nun; die muß er jetzt beschreiten;
Genau hin blickt dieß Thor nach Mitternacht,
Und da hilft weder Menschen-Muth noch Macht:

Denn vor ihm trifft er einen wilden Riesen,
Der es vertheidigt, in der Hand das Schwert;
Und, hätt' ein Ritter auch erschlagen diesen,
Entspringen zwei aus seinem Tod der Erd':
Zwei sind es, die des Ersten Tod entsprießen;
Vier aber, wenn den Zweiten man zerstört;
Dem Dritten acht, dem Vierten sechzehn quellen
Einander nach, aus ihres Blutes Wellen.

Und so würd' ihre Zahl in Ewigkeit
Fortwachsend sich vermehren, ohne Lüge.
Laß also, laß, um Gott! von diesem Streit,
Der dir nur Schimpf und Spott und Schaden trüge.
So wie ich sag', ist die Begebenheit,
Und klug, wer gar es aus dem Sinn sich schlüge:
Viel andre Ritter haben's unternommen,
Sind alle todt, und nie zurückgekommen.

Willst du ja deine Kühnheit lassen sehn,
Und an was Anderm, Neuem dich erweisen,
Wirst du weit besser thun, mit mir zu gehn,
Wo du gar Vielen Mitleid kannst beweisen;
Worüber wir uns schon verständigten,
Wie du gewiß und wahrhaft mir verheißen:
Du wolltest mit mir, und mein Kampe seyn,
Rolanden und die Andern zu befrei'n. —

Tiefsinnig stand Rinald, und lange warten
Läßt er die Maid, bis sie Bescheid erhält:
Denn einzudringen in den Wundergarten
Verlangt ihn über alles in der Welt,
Und alle Fahren, die ihn dort erwarten,
Nicht bebt davor, noch fürchtet sich der Held;
Ihm sind die Schwierigkeiten, je vermehrter,
Um so willkomm'ner nur und ruhmeswerther.

Doch andrerseits band auch des Wortes Pflicht,
Woran die Maid mahnt, daß er zu ihr stände,
Ihn schwer; die Stund' erwarten kann er nicht,
Bis er den ihm so theuern Roland fände,
Und überdieß hofft er mit Zuversicht,
Daß er nach Wunsch einmal zum Garten könnte
Alleine gehn, sich selber überlassen,
Ihn frei betreten, stürmen, und verlassen;

So daß er endlich doch des Weges fort
Sich machte mit der Dam' und jenen Recken.
Von früh bis spat ziehn sie in einemfort
Durch Berg und Thal und fremde Landesstrecken,
Und schon sind sie am Wald-Rand auf dem Ort,
Von wo man sonst am Fluße konnt' entdecken
Der Dragontina schönes Lustgesträuch,
Das jetzt zerstört ist und dem Boden gleich:

Da, wie gedacht*), der Garten-Hain vernichtet
Sammt Brück' und Strom und schönem Schlosse ward,
Als Roland und die Andern sich geflüchtet;
Doch nicht in Fleurdelisen's Gegenwart;
Weßhalb sie, von dem Fall ununterrichtet,
Dort noch zu finden hofft den Brandimart,
Um mit Rinalden's Hülf', ihn aus dem bösen
Gewahrsam, nebst den Andern, zu erlösen.

Und wie sie sofortan im dunkeln Wald
(Schon war Mittag vorüber) fürbaß reiten,
Begegnet ihnen eilig alsobald
Ein Reitender gewappnet auf der Haiden:
Viel Furcht verrieth deß Eilenden Gestalt,
Und auch nicht wenig schien sein Pferd zu leiden,
Indem es stark auf beiden Seiten keuchte.
Der Reiter aber zittert' und erbleichte.

Ein Jeder frug ihn, was es gab; doch stumm
Gab er kein Wörtlein zum Bescheide Jenen:
Nur immer rückwärts schaut' er bang sich um,
Bis er zuletzt in abgebroch'nen Tönen
(Denn Zung' und Herz ging ihm im Kreis herum,)
Sprach: daß doch Agrikanen's Minne-Sehnen
Beim Henker wär! da diese Liebesnoth
So vieles Volk gejagt in Qual und Tod.

Ich, liebe Herrn, und noch viel Andre lagen
Mit Agrikanen vor Albrakka dort;
Schon aus dem Feld war Sakripant geschlagen,
Und überwältigt hatten wir den Ort:
Nur noch das Schloß auf hohen Felsenlagen
Hielt sich. Da, eines Morgens, auf mein Wort!
Kam unvermuthet das Burgfräulein wieder,
Die es vertheidigt, und mit ihr neun Ritter;

Wovon ich Brandimarten hab' erkannt,
Hubert vom Leu'n, und Baian an der Kronen:
Doch blieb ein hoher Held mir unbekannt,
Dergleichen nicht mehr lebt in allen Zonen,
Der ganz allein uns All' in Grund gerannt:
Radamanten erschlug und Saritronen,
Und noch fünf Könige mehr in dieser Fehd' er,
Und in zwei Stücken fiel vom Pferde Jeder.

Ich sah, und mein' es noch mit anzuschauen,
Wie Pandragonen er der Quer zerhieb,
Und Brust und beide Arm' ihm glatt durchhauen.
Seit ich geseh'n hab' diesen Riesenhieb,
Floh ich zweihundert Meilen fort vor Grauen;
Der ich mich gern im tiefsten Meer begrüb,
Und stündlich noch ihn mir im Nacken glaube.
Nun Gott mit euch! ich mach' mich aus dem Staube:

Denn, bis ich nicht auf Roccabruna bin,
Weiß ich mir nicht zu helfen noch zu rathen:
Dann heißt es, Brück' empor, und auf die Zinn'! —
Die Worte sprach der Flüchtling außer Athem,
Und, durch des Waldes dichte Schatten hin,
Entschwand er ihrem Blick auf dunkeln Pfaden.
Die Ritter aber und die Maid versanken
Ob seiner Mähr zumal tief in Gedanken.

Und wie sie so zusammen sprachen dann,
Sah'n sie wohl ein, daß jene Herrn indessen
Entronnen, und daß Roland war der Mann,
Der in die Feinde hieb so ungemessen:
Doch konnten sie noch nicht, wie oder wann,
Noch auf was Art sie sich befreit, ermessen;
Wohl aber war es Aller Wunsch und Sinn,
Von Stund an ihnen nach- und zuzuzieh'n.

*) 14, 47.

So, aus der Wildniß auf geradem Pfade
Und immerhin an Baku's Meer entlang,
Erreichten sie den großen Fluß der Drade:
Da sah'n sie einen Ritter, der, ganz blank
In voller Wehr, das Schwert am Schenkel hatte.
Ein Zoflein hielt sein Pferd, denn eben schwang
Er sich, es zu besteigen, in die Bügel,
Und Jene hielt das Streitroß ihm am Zügel.

Da wandte zu den Drei'n sich Fleurdelise,
Und sprach: wenn mein Gedächtniß mich nicht trügt,
Und ich mich wohl entsinne der Devise,
Ist Der, den ihr da seht, kein Ritter nicht,
Vielmehr ein Weib; man nennet sie Marfise,
Und rund herum, soweit das Sonnenlicht
Die Welt bescheint auf Höhen und in Gründen,
Ist keine Stolzere als sie zu finden.

Euch All' ermahn' ich drum, seyd nicht so kühn,
Und wagt euch nicht in Kampf mit dieser Frauen!
Laßt uns bei Zeiten noch zurückeziehn!
Folgt mir, denn meinem Rathe dürft ihr trauen.
Sah sie euch nicht, dann könnt ihr noch entfliehn:
Hält sie euch aber einmal in den Klauen,
Müßt unter bittern Qualen ihr erbleichen;
Denn keine Rettung ist vor Ihren Streichen. —

Hierüber lacht Rinald und danket schön
Der Maid für ihren Rath; doch, festgewillt
Die Prob' auf alle Weise zu bestehn,
Greift er zum Speer und faßt den starken Schild.
Schon sah man hoch die Sonn' im Mittag stehn,
Als Stirne gegen Stirn sich im Gefild
Dieß Paar traf, Jeder so stark und so kühn,
Daß er den Feind für nichts zu achten schien.

Marfisa schaut sich an den Haimonssohn,
Und hielt ihn wohl für einen wackern Schützen,
Auch seinen Gaul für guten Siegeslohn:
Doch darum wird sie erst noch müssen schwitzen.
Und in die Bügel rückt sich Jeder schon,
Damit sie fest beim wilden Anlauf sitzen;
Schon hat sein Roß ein Jeder umgewandt,
Da kam zum Fluß ein Bote hingerannt.

Der Bote war schon alt; mit einem Schwalle
Von mehr als zwanzig Knechten kam er an.
Als er Marfisen sah, sprach er: uns Alle
Hat aus dem Feld versprengt dein Feind, der Khan.
Auch Archilor ist todt; all sein Geknalle
Und Hämmern hat so gut wie nichts gethan:
Denn Agrikan warf selbst ihn übern Haufen;
Vor Dem ist unser ganzes Volk entlaufen.

Dir nur befiehlt sich König Galafron,
Zu dir allein mag er noch Hoffnung hegen,
Du letzter Schirm und Anker seiner Kron'!
Heut müsse deinen Muth und mächt'gen Degen
Der Ruhm verkündigen mit lautem Ton;
Und König Agrikan, der so verwegen,
Daß er zu trutzen meint der ganzen Welt,
Er sey von dir erfaßt, erdrückt, zerschellt! —

Versetzt Marfisa: wart ein wenig hier:
Gleich will ich mich mit dir in's Feld begeben.
Dieß Kleeblatt lauft just in die Hände mir,
Die will ich dir noch mit gefangen geben,
Und dann sogleich dem Tartar vor's Quartier!
Denn, so wahr Mahom und die Seinen leben,
Lebendig, zweifle nicht! will ich ihn fassen
Und, wie ein Weib, am Rocken spinnen lassen. —

Und weiter nicht ein Wort verlor die Schlimme;
Grad auf den Ritter legt sie nun sich aus,
Ja, fordert drohend mit gewalt'ger Stimme
Auf einmal alle Drei zum Kampf heraus:
Und nun begann am Fluß im höchsten Grimme
Ein blut'ger Krieg und mörderlicher Strauß;
Denn Beide waren mächtig ohne Gleichen,
Wie ihr im nächsten Sange sollt bezeugen.

Achtzehnter Gesang.

Ihr habt gehört im obigen Gesange,
Wie die gestrenge Frau Marfisa dort
Drei Ritter an des Ufers Rasen-Hange
Herausgefordert hat mit stolzem Wort.
Prasild war resolut und gar nicht bange;
Ohn' Aufenthalt schoß er im Grase fort,
Und ritt vorauf, obschon der Rang Rinalden
Gebührt', ohn' um Erlaubniß anzuhalten.

Dieß Aneinanderrennen mit der Dam'
Brach ihm den Speer, doch Sie blieb unerschüttert;
Wiewohl er selber stracks zu Falle kam,
Und auf die Wiese hinschlug, daß es wittert.
Worauf sogleich das Wort die Schöne nahm:
Nun rasch herbei, ihr Andern, nicht gezittert!
Denn ich muß fort; ihr seht, mich treibt der Knecht,
Und Agrikan harrt meiner zum Gefecht. —

Irold, als er so hart herabgestoben
Den Busenfreund sah an der Erde ruh'n,
Und dann gefänglich in den Troß geschoben,
Sprengt unverzüglich zum Turniere nun.
Doch aus dem Sattel ward auch er gehoben.
Jetzt giebt es wohl beim Dritten mehr zu thun:
Hört zu, ihr Herrn, wenn ihr nichts habt dagegen,
Dem wilden Sturm und den gewalt'gen Schlägen.

Mit einem ungeheuern Speer aus dickem
Kernholz, gerüstet, kam daher Marfise.
Die Königskron', zerbrochen in drei Stücken,
Führt sie im blauen Rundschild als Devise;
Das Ueberkleid und die Schabracke schmücken
Dieselben Stickerei'n und Wappenvließe:
Als Busch hoch oben auf des Helmes Haupt
Saß ihr ein grüner Drach', der Feuer schnaubt.

Und war dieß Feuer dergestalt beschaffen,
Daß es mit Sturm und lautem Windeszug,
Wenn sie einherstürmt' in's Gewühl der Waffen,
Nur gräßlicher empor und wilder schlug.
Aus Zauberei war jedes Stück erschaffen,
Soviel sie Wehr und Schienen an sich trug:
In solcher Rüstung unerschütterlich
Von Kopf zu Füßen, schirmt die Dame sich.

Ein Pferd ritt sie, so außermaßen groß,
Wie heutzutag auf Erden nie erscheinen;
Ganz braun und dunkelröthlich war dieß Roß,
Schwarz am Kopf und am Schweif und allen Beinen;
Zwar ungefeyt durch Kunst, doch beispiellos
Gewaltig, unaufhaltsam wild, trotz einem:
Auf diesem ritt die starke Königin
In vollem Sturmesungestüm dahin.

Der tapf're Haimonssohn von anderwärts,
Mit einem wunderwürdig dicken Speere,
Entgegnet wüthend ihr, dieß Löwenherz,
Und traf sie mitten auf's Visir der Quere.
Allein, als stieß er einen Thurm von Erz,
So wenig wich noch wankt' davon die Hehre:
Der Speer zersprang in Splittern mit Getöse,
Und nicht ein Stück blieb über Spannen-Größe.

Rinalden rann die schauerliche Dam'
Vorn an des Helmes Stirn so hagelshart,
Daß rücklings er auf's Kreuz zu stauchen kam,
Und ihm im Helm der ganze Kopf erstarrt;
Wodurch auch sie um ihre Lanze kam,
Da sie bis an's Gefäß zerbrochen ward.
In hundert und sechs Schlachten war die Lanz'
Ihr treu verblieben immer fest und ganz,

Und nun zerbrach sie in der wilden Fehden!
Darob das Fräulein sich verwundert baß;
Doch mehr noch wurmt sie, daß, ihr wie zum schnöden
Hohn, immer noch Rinald im Sattel saß.
Schelm und Verräther schilt sie Mahometen,
Den Trivigant ein faules Rabenaas.
Holunken ihr! rief sie sie an, weßwegen
Laßt ihr vom Pferd nicht fallen diesen Degen?

Komm' Einer nur von Euch und zeige sich,
Und nehm' in seinen Schutz ihn nach Gefallen;
So soll er mir der Läng' lang ritterlich
Hier auf die Au' hin aus dem Bügel fallen.
Ich weiß, euch ist mein Arm nicht fürchterlich,
Weil er bis dort hinauf in eure Hallen
Nicht langt; doch, komm' ich hin, töd' ich gewiß
Euch All', und steck' in Brand das Paradies. —

Derweil die Stolze so vermessen prahlt,
Den Himmel sammt Mahomen zu verheeren,
Hat wieder sie aufs Korn gefaßt Rinald;
Denn der Besinnung thät er lang entbehren,
Und ritt nun nach ihr hin ohn' Aufenthalt.
Sie aber, als sie ihn zurück sah kehren,
Den Herrn, aus dem sie wenig nur sich macht,
Blickt höhnisch hoch auf ihn herab, und lacht.

Warum, du Wicht, bist du itzt nicht entlaufen.
Derweil mir eben fiel was anders ein?
Hast du etwann kein Geld, um Brod zu kaufen,
Und möchtest darum gern gefangen seyn?
Allein, da bist du übel angelaufen!
Denn das schwör' ich dir zu, beim Glauben mein:
Laß mich nur erst die Waffen ab dir schuppen,
Dann jag' ich dich davon mit Prügelsuppen. —

Dergleichen Reden führte diese Freche,
Doch nicht ein Wort versetzt der wackre Sire:
Ihm lag nicht viel an Schwatzen und Gespräche:
Mit scharfem Stahl gab er die Antwort ihr;
Und nimmer hemmt er die gewalt'gen Schläge,
Sobald er ihr gerückt war vor's Quartier;
Schwang auf den Helm Fusberten sonder Weile.
Kaum spüret diesen Streich die stolze Fräule:

Sie macht der Streich nicht wanken, doch Rinalden
Gab sie dagegen einen solchen Hieb,
Von dem die Kiefern an die Bart' ihm prallten,
Der in den Schild eindrang, ihn ganz zerhieb,
Von Stahl und Schuppen dann unaufgehalten
Ihm in der Seite schmerzlich haften blieb.
Dem Haimonssohne schwoll, als er sein Blut
Ihm warm entquellen sah, Zorn, Stolz und Muth.

Nie war so schmählich in die Eng' getrieben
Wie dazumal, der Herr von Montalban:
Fort wirft er, was vom Schild ihm noch geblieben,
Hoch holt er aus, und fällt sie wüthend an.
Wohl sieht er die Gefahr, doch nicht betrüben
Noch schrecken kann dieß den erhabnen Mann:
Zwiehandig hieb er drein mit grimmigem Schwerte;
Den ganzen Schild warf ihr der Schlag zur Erde,

Und fiel auf ihren linken Arm so schwer,
Daß aus der Hand die Zügel ihr entgangen;
Darob die Dame sich entrüstet sehr,
Erstaunt, daß sie so großen Hieb empfangen.
Im Bügel auf stemmt sie sich schnell nunmehr,
Mit zornerglühenden hochrothen Wangen,
Und schlug zu gleicher Zeit aus mit Gewalt,
Als schon Rinalden's nächster Streich erschallt:

Denn er auch sah nicht müßig zu von weitem,
Vielmehr getreulich gab er's ihr zurück;
Nun treffen sich die Schwerter, und aus beiden
Getroffnen sprang das Feuer armesdick.
Scharf war ein jedes zwar wie Messerschneiden,
Doch dießmal macht' ihr höchstes Meisterstück
Fusbert', und hieb, als wär's ein dünner Stab,
Vom andern mehr als einen Spannen ab.

So wie Marfisa von dem guten Schwerte,
Das sie zuvor so wohl bewährt erfand,
Die Spitze hingeschmettert sah zur Erde,
Haut sie auf Reinald ein, wie Wetterbrand,
Verzweiflungsvoll mit wüthender Gebärde.
Er aber, der die Fechtkunst wohl verstand,
Verwandte keinen Blick von ihren Streichen,
Blieb auf der Huth, und wußt' ihr auszuweichen.

Das Weib führt einen Hieb mit Sturmesmacht:
Ihn blos zu finden meint sie sicherlich.
Wär dieser Schlag auf ihn herabgekracht,
Dann war sein Leben hin unfehlbarlich:
Doch, wunderbar scharfsichtig und bedacht,
Deckt er von unten mit Fusberten sich,
Und traf der Hieb sie auf die rechte Hand,
Daß sie das Schwert ließ fallen in den Sand.

Wie ihr Gewehr die Dame sah verloren,
Glich in der Welt nichts ihrer Zornesgluth:
Den Renner tummelt sie mit beiden Sporen
Auf Reinald ein, in wilder Eberswuth:
Mit flammendem Gesicht, links an den Ohren
Schlug sie die Faust ihm auf den Kesselhut,
Und traf so mächtig ihn, daß sanft dagegen
Er ihren Speerstoß hätte finden mögen.

Ob diesem Schlag erstaun' ich im Gemüthe;
Doch, wie ich sag', erzählet es Turpin.
Roth aus den Ohren schoß ihm das Geblüte,
Aus Nas' und Mund, dem armen Paladin:
Vom Tod errettet' ihn des Helmes Güte,
Des Zauberhelms, den einst geführt Mambrin:
Denn, trug er eine andre Haub' als diese,
Dann warf der Schlag das Haupt ihm vor die Füße.

Dem Haimonssohne schwanden alle Sinnen,
Wiewohl er unverrückt im Sattel lag.
Pfeilschnell eilt nun sein Gaul mit ihm von hinnen,
Und nimmermehr kam ihm die Dame nach,
Da er so leichtgewandt war zu entrinnen,
Daß sein behender Fuß kein Hälmlein brach,
Und durch das Gras, wo es am jüngsten war,
Ganz spurlos hinlief, ja fast unsichtbar.

Mit großen Augen blickt' ihm nach Marfise,
Als sie den Schritt sah, den der Renner nahm;
Kehrt um und hub ihr Schwert auf von der Wiese,
Setzt ihm dann nochmals nach, die stolze Dam'.
Doch weit hinweg, als ob ein Sturm ihn bliese,
War Reinald schon; und als er zu sich kam,
Gleich dreht er um nach ihr in höchster Eile,
Entschlossen, sich zu rächen ohne Weile.

Ganz voll von Blute fühlt er sein Gesichte,
Schilt selbst sich um den Streich, der ihn betraf:
Wohin soll nun verlauten die Geschichte
Von deiner Hasenschlacht, elender Sklav!
Hetzt eine Dirn', macht dich ein Weib zu nichte?
Was spräche nun wohl Brava's großer Graf,
Wenn er mich hie mit einer Dame fände,
Vor der ich mich im Feld nicht halten konnte? —

Bei diesen Worten packt mit Löwenmuth
Sein scharfes Schwert Fusberten fest der Ritter,
Und auf Marfisen los geht er voll Wuth. —
Nun aber kehr' ich zu Graf Roland wieder,
Der, für Angeliken voll Liebesgluth,
Wie schon gedacht, ihr zu Befehle, bieder
In's Treffen eilt, dem tapfern Galafron
Zu helfen, der das Feld verloren schon*).

*) 16, 60.

Wer ihn hätt' einhau'n sehn, der hätt' am Stöhnen
Der Feind' ihn wohl für Den er war, erkannt:
Er reitet Diesen um, zerschmettert Jenen,
Kein Panner hält vor ihm, kein Fähnlein Stand.
Graunvoll erhebt sich nun des Kampfes Dröhnen;
Zerstoben kam das Inder-Heer gerannt
Feldflüchtig unaufhaltsam, Schaar an Schaaren,
Und immer ihm im Nacken die Tartaren.

Zersprengt, kopfüber, in Verwirrung jagt
Verhängten Zaums davon der schlechte Haufen,
Und König Galafron vor Allen plagt
Mit Spornen sich, sein Leben zu erkaufen.
Nun aber wendet plötzlich sich die Schlacht,
Und wer zuvor verfolgte, muß itzt laufen:
Da Roland ankam, und, ihm zugesellt,
Fürst Hadrian, die Zier der Ritterwelt,

Sammt Brandimart und Klarion, dem Treuen,
Wetteifernd Beid' in heißer Kampfesgier,
Und in derselben Schaar Hubert vom Leuen:
So grimmig wüthend haus'ten diese Vier,
Und würgten so Viel' in der Feinde Reihen,
Daß blutroth ward das grüne Kampfrevier.
Vor Brandimarten's Speerstoß war indessen
Erst Polyfern, dann Uldan abgesessen.

Roland und Agrikan begegnen sich
Ein zweites Mal zu mörderlichem Streite:
Noch nimmer war ein Kampf so fürchterlich;
Stückweis hau'n sie vom Leib sich das Geschmeide:
Der Tartar sah, wie sein Gesindel wich,
Und weiß nicht Rath noch Trost für das zerstreute,
Da ihn so hart bedrängt der Paladin,
Daß er dem Zweikampf sich nicht konnt' entziehn.

Da ward in ihm der Anschlag heimlich rege,
Zu locken aus dem Feld den Grafen fein,
Und, wenn er ihn erschlagen hätt' am Wege,
Gleich umzukehren in die Schlacht hinein;
Denn leicht und thunlich schien ihm allerwege,
Dieß feige Volk zu jagen ganz allein,
Da er, sammt ihrem König Galafronen,
Sie All' nicht werth hielt einer tauben Bohnen.

In solcher Absicht wandt' er sich zu fliehn,
Scharf rennt er durch die Au', ihm zu entkommen.
Nicht merkt die Hinterlist der Paladin,
Er meint, er hab' aus Furcht Reißaus genommen,
Und schnell, ohn' alles Arg, verfolgt er ihn.
Schon hat ein dunkler Wald sie aufgenommen,
Und mitten in dem Wald, an ebner Stelle,
Ergoß im frischen Grün sich eine Quelle.

Still hielt an diesem Brunnen Agrikan,
Und schwang vom Pferde sich, der Ruh' zu pflegen,
Doch ohne daß den Helm er abgethan,
Noch sonst der Rüstung sich entkleiden mögen:
Und bald darauf kam auch dort Roland an,
Und als er ihn am Brunnen sah gelegen,
Sprach er zu ihm: wie, Herr, du bist entflohn,
Und eben noch sah man so kühn dich drohn?

Wie kannst du nur dergleichen Schmach erleiden,
Vor einem einz'gen Ritter umzudrehn?
Hast du etwann gedacht den Tod zu meiden?
Daran laß die Gedanken dir vergehn!
Wer rühmlich sterben kann, der muß verscheiden,
Weil es gar oft und leicht pflegt zu geschehn
Daß, um dieß arme Leben nicht zu kürzen,
Wir uns zugleich in Tod und Schande stürzen. —

Der Tartarfürst stieg erst zu Pferde wieder,
Sodann versetzt' er mit Gelindigkeit:
Fürwahr, o Herr, du bist so brav und bieder,
Wie ich noch Keinen fand zu meiner Zeit;
Drum soll dich nun erretten auch hinwieder
Dein Heldenmuth und große Gütigkeit,
Die du mir auf der Wahlstatt heut erwiesest,
Als du die Meinen mich beschützen ließest.

Drum schenk' ich dir für dießmal noch das Leben,
Doch wolle nie mehr mir im Wege seyn!
Darum hab' ich dieß Flüchten vorgegeben,
Weil sonst kein Mittel war dich zu befrei'n:
Und, wilt du dennoch mit mir Streit erheben,
So mußt du sterben hie in diesem Hain;
Doch Sonn' und Himmel ruf' ich deß zu Zeugen,
Daß mir dein Tod ein Schmerz wär ohne Gleichen. —

Sehr sänftiglich erwidert ihm der Graf,
(Denn Mitleid schon thät er um ihn verspüren):
Je mehr du, sprach er, tapfer bist und brav,
Je mehr, fürwahr, muß mich dein Schicksal rühren,
Daß du als Heide stirbst, und dich der Schlaf
Des Todes wird zu den Verdammten führen.
Doch, wilt du Leib und Seel' zugleich gewinnen,
So laß dich taufen, und du magst entrinnen. —

Spricht Agrikan, und blickt in's Aug' ihm stet:
So du Christ bist, dann mußt du Roland seyn
Wenn man des Paradieses Kron' mir böt,
Tauscht' ich sie nicht für diesen Zufall ein.
Doch merke dir, und horch' auf meine Red':
Mit Gottes Wort und Dingen schone mein,
Denn deine Predigt fiel doch an die Erde.
Verfecht' ein Jeder Seinen mit dem Schwerte. —

Kein Wort mehr sprach er, zog Trancheren aus,
Und stürzt sich auf den Grafen sonder Zagen.
Nunmehr erhub sich der unbänd'ge Strauß
Auf Hieb und Stoß, mit hartem Schwerterschlagen.
Der Kühnheit Licht war Jeder, und hielt aus
Dieß Paar zusammen, wie die Bücher sagen,
Vom Mittag an bis in die finst're Nacht,
Stets frischer, feuriger zur scharfen Schlacht.

Doch, als die Sonne hinter'm Berge nieder,
Und manch ein Sternlein schon am Himmel war,
Da sprach zuerst den König an der Ritter:
Was thun wir nun? denn es wird dunkel gar. —
Und Agrikan versetzt lebend dawider:
Wir legen hie in's Gras uns, das ist klar,
Und fahren morgen früh bei erstem Tagen
Fort, miteinander uns herumzuschlagen. —

So kamen sie verträglich überein:
Sein Pferd band Jeder an, wo ihm gelegen,
Dann streckten sie sich hin im grünen Hain,
Als wären's alte Freund' und Bundesdegen.
Nah bei einander dort im Mondenschein:
Roland, dem Brunnen näher zugelegen,
Und Agrikan, am Saum des Waldes dichte,
Lag unterm Schatten einer großen Fichte.

Und während sie mitsammen so fortan
Geziemende und würd'ge Reden pflogen,
Da spricht der Graf, und schauet himmelan:
Was wir da oben sehn, ist wohl erwogen.
Das hat die göttliche Vernunft gethan:
Den Silber-Mond, den goldnen Sternen-Bogen,
Wie auch das Tageslicht des Sonnenballes,
Hat Gott erschaffen für die Menschen alles. —

Spricht Agrikan: das seh' ich deutlich ein,
Du möchtest gern mit mir vom Glauben sprechen.
Mit Wissenschaften hab' Ich nichts gemein,
Und auch als Knabe nie was lernen mögen.
Den Schädel schlug ich meinem Lehrer ein,
Zum Dank; drauf war kein andrer zu bewegen,
Daß er mir Bücher lehrt' und Schreiberei:
So hatt' ein Jeder vor mir große Scheu.

Und so hab' ich die Jugend zugebracht
Mit Jagen, Reiten und in Waffenspielen;
Hatt' es auch einem Edeln sehr verdacht,
Wenn er zeitlebens wollt' in Büchern wühlen.
Des Leibes Fertigkeit und Stärke macht
Den Ritter; einzig darauf soll er zielen.
Dem Mönch und Doctor mag die Schule taugen:
Wir, mein ich, wissen soviel als wir brauchen. —

Hierinnen denk' ich gleich mit dir, erwiedert
Der Graf, ein Mann gilt, was sein Degen gilt;
Doch so nicht, daß das Wissen ihn erniedert,
Vielmehr ihn schmückt, wie Blumen das Gefild;
Und, wer nicht denkt daß er mit Gott verbrüdert,
Ist wie ein Stier, ein Stein, ein hölzern Bild:
Nun kann man aber an dieß höchste Denken
Der Allmacht ohne Wissenschaft nicht denken. —

Spricht Agrikan: du bist sehr ungalant,
Mit überlegen Widerpart zu halten.
Ich habe meine Art dir frei bekannt,
Und dich für hochgelahrt und klug gehalten:
Sprächst du noch mehr, so schwieg ich; übermannt
Der Schlummer dich, so schlaf', und laß ihn walten:
Verlangt dich aber doch mit mir zu reden,
Laß mich von Liebe hören, oder Fehden.

Jetzt bitt' ich dich: antwort', als Ehrenmann,
Die reine Wahrheit mir auf meine Fragen:
Bist du gewiß der Roland, von dem man
Soviel auf Erden singen hört und sagen?
Und warum kam'st du her, wie oder wann?
Und liebtest du auch je in deinen Tagen?
Da jeder Ritter, der nicht liebt, ein Leben
Führt ohne Herz, ob er auch schien zu leben. —

Erwiedert ihm der Graf: der Roland bin ich,
Der einst Almonten schlug und den Trojan,
Und nur auf Lieb' und Liebesthaten sinn' ich;
Sie wies in diese Wildniß mir die Bahn:
Und, weil wir uns besprechen so herzinnig,
Vernimm, daß mein Gemüth ganz unterthan
Der Tochter König Galafronen's frohnet,
Die hie im Burgraum von Albrakka wohnet.

Du schlägst mit ihrem Vater dich in Wuth,
Sein Land und seine Schlösser zu gewinnen:
Mich führt allein hieher der Liebe Gluth,
Und um dieß Fräulein treibt es mich zu minnen.
Für meinen Glauben, Ehr' und Gut und Blut
Wagt' ich mich schon in manches Kampfbeginnen:
Jetzt will ich nur die Schön' erbeuten mir,
Und sonst nach nichts verlangt mich, als nach Ihr. —

Wie Agrikan erkannt aus dem Berichte,
Dieß sey der Graf und lieb' Angeliken,
Verfärbt' er sich unmäßig im Gesichte;
Doch ließ er's, in der Dunkelheit, nicht sehn.
Wie thörig weint und seufzt der Lieb'erpichte,
In Flammen wollt' ihm Seel' und Sinn vergehn,
Und solche Eifersucht fraß ihn am Herzen,
Daß er nicht lebt', und doch nicht starb vor Schmerzen:

Und dann zu Roland sprach: du mußt erwägen
Daß wir, sobald es wieder hell wird seyn,
Des Kampfes mit einander müssen pflegen,
Und Einer von uns bleiben wird im Hain.
Nun bitt' ich dich nur Eins zu überlegen:
Ob du, bevor wir dieß Gefecht erneu'n
Dieß Fräulein, der du all dein Lieben zollest,
Ganz abstehn und mir überlassen wollest.

Daß die Erwählte Einer neben mir
Noch liebte, könnt' Ich lebend nie ertragen.
Ein' oder Andrer muß am Morgen hier
Dem Othem wie der Dame ganz entsagen.
Kein Zeug' als dieser Quell, dieß Waldrevier,
Das ihn umgiebt, wird jemals weitersagen
Daß du an diesem Ort, zu dieser Zeit
Sie hast verschmäht; und das wär Kleinigkeit. —

Zum König sprach der Graf: all mein Versprechen,
Soviel ich je gethan, hielt ich nach Pflicht:
Doch, wollt' ich Ja zu dieser Bitte sprechen,
Beschwür ich's auch, erfüllt' ich's dennoch nicht.
So könnt' ich Glied für Glied vom Leib mir brechen,
Die Augen reißen aus dem Angesicht,
Und ohne Herz und ohne Seele leben,
Als mich der Lieb' Angeliken's begeben. —

Der Tartarfürst, unmäßig aufgebracht,
Begnügt sich nicht mit solcherlei Bescheide.
Zwar dunkel war es und um Mitternacht;
Doch schwang sich auf Bajarden flugs der Heide:
Hochmüthig lautauf schrie er über Nacht,
Mit dreister Stirn rief er den Feind zum Streite,
Und sprach: Baron, du mußt der Dam' entsagen
Entweder gleich, wo nicht, mit mir dich schlagen! —

Schon saß der Paladin im Sattel wieder:
Da er, sowie empor der König sprang,
Verrath besorgend von dem Heidenritter,
Sich augenblicklich in die Bügel schwang;
Und sprach mit kühnem Muth zu ihm hinwieder:
Sie lassen kann ich nicht mein Lebelang;
Und, könnt' ich's auch, so wollt' ichs doch nicht thun:
Drum hol' auf anderm Wege sie dir nun. —

Wie Ungewitter durch die Meere tosen,
So huben in der Au' bei dunkler Nacht
Die Ritter auf einander an zu stoßen:
Die guten Renner spornten sie mit Macht.
Bei Mond nur sehn sich die Erbarmungslosen,
Und unerbittlich Hieb auf Hieb erkracht:
Denn stark und mächtig waren Beider Hände. —
Doch weiter nicht, hie ist der Sang zu Ende.

Neunzehnter Gesang.

Ihr Herrn und Ritter, die ihr unterthan
Der Liebe seyd, ihr Damen hold und theuer,
Erscheinet hie vor mir, und höret an
Die Liebeskrieg' und hohen Abenteuer,
Verübt von alten Rittern lobesan!
Voll ist die Welt von ihres Ruhmes Feier.
Vor Allen aller thäten Wunderwerke
Roland und Agrikan durch Liebesstärke.

Zu hartem Zweikampf gehn erbarmungslos,
Wie ich im vorigen Sang euch schon gesagt,
Beid', um ein Fräulein, auf einander los;
Und, trotz der Dunkelheit und Mitternacht,
Schien Keinem gut doch, daß er gäb sich blos.
Vielmehr ein Jeder muß mit Vorbedacht
Sich schirmen, obenher und in die Runde,
Als wär es um die hellste Mittagsstunde.

Mit größerm Ingrimm schlug der Tartar sich:
Der Graf hält sich zu Rath mit mehr Verstande.
Schon länger als fünf Stunden währt der Krieg,
Da graut der Tag im Osten. Nun entbrannte
Das Treffen noch einmal so mörderlich:
Der stolze Tartarkönig schäumt vor Schande,
Daß Roland ihm noch immer nicht will weichen,
Und führet einen Machthieb sonder Gleichen.

Schrägein schlug dieß Gewitter, und zersetzt
Den Schild ihm mittendurch, wie mürbe Stricke:
Zwar der gefeyte Graf blieb unverletzt,
Doch hieb der Streich ihm Schupp' und Stahl in Stücke;
Dem Edeln war der Othem schier versetzt;
Wohl schlug Trancher' in's Fleisch ihm keine Lücke,
Doch traf der Schlag ihn mit so jäher Schärfe,
Daß sein Gebein erkracht' und jeder Nerve.

Er aber, hierum unbekümmert, hieb
Vielmehr mit desto wüthender'm Erkühnen,
Traf in den Schild, daß er zerborsten blieb,
Und vom Geschmeide fielen Schupp' und Schienen;
Worauf die linke Seit' erfaßt der Hieb.
Es war ein Streich, wie von dem stärksten Hünen:
Denn morsch warf er den halben Schild herunter,
Und schlug im Leib ihm wohl drei Rippen unter.

Gleichwie ein Löwe durch die Wälder brüllt,
Wenn Jäger ihn verwundet oder Rüden,
So schwingt der grimme Tartar, doppelt wild,
Denn Degen itzt mit unerhörtem Wüthen,
Der mitten auf den Helm hernieder trillt.
Ein Härt'res war dem Grafen nie beschieden,
Und schwand ihm die Besinnung so, daß er
Nicht wußt', ob er bei Kopf, ob ohne wär.

Aus keinem Aug' sah er nur einen Funken,
Ihm gellt das rechte wie das linke Ohr;
Sein Renner ward so scheu, daß er wie trunken
Mit ihm dahin floh durch den Wiesenmoor:
Und wär gewiß vom Pferd herabgesunken,
Wenn die Betäubung sich nicht bald verlor:
Doch macht der Taumel, den im Fall er fühlte,
Ihn wach, daß er sich fest im Bügel hielte;

Und schämt sich seiner selber, als er sich
So überflügelt sah zurückeweichen.
Wie wagst du jemals, sprach er bitterlich,
Dich, so beschimpft, Angeliken zu zeigen?
Hast du vergessen daß die Holde dich
In's Feld gesandt, um diesen Feind zu beugen?
Wer aber da, wo's gilt, zu dienen saumt,
Hat allen Dank für spaten Dienst verträumt.

Beinah nun schon zwei ganzer Tage steh' ich
Den einz'gen Ritter zu besiegen an;
Ihn immer noch mir gegenüber seh' ich,
Und hab' ihm mehr nicht als am ersten an.
Währt dieß noch über eine Stunde, geh' ich
In's Kloster, rühre nie ein Schwert mehr an,
Und werde Mönch: verdammt soll man mich heißen,
Führ' ich im Gürtel wieder je das Eisen. —

Zwar unverständlich war der Rede Schluß,
Zähnknirschen ließ die Wort' ihn nicht vollenden;
Sein Othem glüht vor Zornes-Ueberfluß,
Als ob ihm Mund und Nas' in Feuer ständen:
Auf Agrikan rennt er im vollen Schuß,
Schwingt Durandal nach ihm mit beiden Händen:
Quer durch die rechte Schulter fuhr der Hieb,
Der unerbittlich durch und durch ihn hieb.

Zur Brust hinunter glitt die grimme Klinge,
Zerbricht die Rüstung, trennt den Panzer los:
Dick war er, und von feinem Stahl die Ringe,
Doch ward er ganz zerhau'n bis unter'n Schoos.
Zeigt mir den Mann, der solch ein Grau'n vollbringe!
Bis in den Bügel drang der Todesstoß:
Von Bein zwar, und beschlagen überall
Mit Erz war er, abhieb ihn Durandal.

Schräg von der rechten Brust zur linken Weichen
War der gewalt'ge König durchgehau'n.
Ihm trübt das Auge sich, die Wangen bleichen,
Und schon umdunkelt ihn des Todes Grau'n:
Doch, ob auch Geist und Leben von ihm weichen,
Rief er dem Paladin doch mit Vertrau'n:
Ich glaube, sprach er bang mit leisen Worten,
An deinen Heiland, der gekreuzigt worden.

Tauf', o Baron, am Quell mich forderiam,
Eh' mir noch ganz und gar vergeht der Athen!
Und, hab' ich auch gelebt in Sünd' und Scham,
Will ich doch sterbend Gottes nicht entrathen.
Er, der die M[illegible]en zu erlösen kam,
Empfang' auch meine arme Seel' in Gnaden.
Wohl beicht' ich dir: mein Fehl ist grenzenlos,
Doch Sein Erbarmen über alles groß. —

Der einst so stolze König, sieh! er weinet,
Und hält zum Himmel stets den Blick gekehrt.
Dann sprach zum Grafen er: Herr, wie mir scheinet,
Gewannst du heute dir das beste Pferd,
Von allen, die das Tageslicht bescheinet,
Und je geritten worden auf der Erd';
Es ward genommen einem tapfern Helden,
Der itzt gefangen liegt in meinen Zelten*).

Ich kann mich länger nicht erhalten, steh
Mir bei: nimm mich vom Sattel, du Baron!
Ach, daß die Seel' nicht gar zu Grunde geh',
Tauf' itzo mich! denn sieh, ich sterbe schon.
Wenn du mich so verscheiden ließest, weh
Dann über dich! du hättest Reu' davon. —
Dieß und noch manches Wort entfiel dem Braven.
O wie betrübt und jammert das den Grafen!

Voll stand von Thränen das Gesicht ihm warm,
Vom Pferd ab stieg er auf die Au' sofort;
Den wunden König nahm er in den Arm,
Legt auf den Marmel ihn am Brunnen dort.
Kein Weinen stillt noch sättigt seinen Harm:
Vergebung nur fleht er mit sanftem Wort,
That ihm am Brunnquell dann die Taufe spenden,
Und bat Gott für ihn mit gefalt'nen Händen.

Nicht lang verzog er dort, da sah er klar
Gesicht und ganzen Leib wie Eis ihm werden,
Und nahm d'raus ab, daß er gestorben war;
Ließ ihn am Brunn dort liegen auf der Erden,
Mit allen Waffen, wie er ging, im Haar
Die Kron', das Schwert in Händen, sonder Fährden:
Worauf er nach dem Pferd sich umgesehn,
Und meint, Bajarden sah er vor sich stehn.

Doch konnt' er nimmermehr sich darein finden,
Wie dieser Gaul wär bis dorthin gerannt;
Auch barg ihn die Waldrappe vorn und hinten,
Worin er bis zum Huf vermummelt stand.
Dieß Räthsel muß ich vollends doch ergründen!
Sprach bei ihm selbst der Ritter von Anglant,
Ob dieß Bajard, ob er nur gleicht dem Braunen:
Doch, wär er's wirklich, müßt' ich sehr erstaunen.

*) [illegible]

Zum Renner hin ging Roland alsobald,
Denn dieß zu wissen war er sehr erpicht.
Der aber, wohl ihn kennend von Gestalt,
Lief auf ihn los, und wiehrt voll Zuversicht.
Ach, gutes Roß! sag' mir, wo ist Rinald?
Wo ist dein alter Herr? und lüge nicht!
So spricht der Graf, doch kann der Gaul ihm eben
Auf seine Fragen keine Antwort geben:

Denn Menschensprache war ihm nicht verliehn,
Obwohl ihn Kunst erschaffen unbestritten.
Sofort bestieg der römische Rathsherr ihn,
Denn manches Mal hatt' er ihn schon geritten.
Fort von der Wies' eilt nun der Paladin,
Den Brigliador am Zaum, mit schnellen Schritten,
Und wirft sich in des Waldes Dunkelheit.
So reitend hört er großen Lärm und Streit.

Flugs band er Brigliadoren an im Schatten
Von einem Eichbaum, der zur Hand ihm war.
Nun will ich gleich hier den Bericht erstatten:
Daß jenes Wald-Getöses Ursach zwar
Drei Riesen waren, die viel Schätze hatten,
Nebst einer Dirn' auf einem Dromedar,
Entführt vom fernen Insel-Strand gewaltsam.
Mit ihnen kämpft' ein Ritter unaufhaltsam.

Der Ritter stand sehr strack auf seinen Füßen,
Und strengt sich an, die Dame zu befrei'n.
Dieß Fräulein führt der Eine von den Riesen,
Zwei sind mit jenem Ritter handgemein.
Ich sag' euch alles ganz genau nach diesem,
Hier aber laßt euch drum nicht bange seyn;
Ich kehre gleich zurück wo ich geblieben:
Jetzt sey der große Lager-Sturm beschrieben;

Des Lagers, sag' ich, das in tausend Stücke*)
Truppweis, wie schon gedacht, zerstoben ward;
Nie sah die Welt ein ärg'res Mißgeschicke.
Weit grauser als ihr je von mir erfahrt,
Lag schon das Feld besät mit Leichen dicke;
Nachlegen Hadrian und Brandimart,
Der Himmel hallt, des Flusses Ufer thronen
Von Angstgeschrei und Mord und Todesstöhnen.

Des Tartarheeres unberathne Glieder,
Nicht mehr beseelt von ihres Führers Muth,
(Sie sehn ihn nun in Ewigkeit nicht wieder)
Fliehn aus des Lagers Trümmern; All' in Blut
Gebadet fahren sie zur Hölle nieder.
Der alte Galafron, in seiner Wuth,
Kennt kein Erbarmen mehr mit ihrer Herde,
Zerstückt und opfert sie dem scharfen Schwerte.

Nicht Einer soll entfliehn aus dieser Schaar;
Sie alle würgt des stolzen Greises Hand:
Und schon sind sie zur Stell', wo der Tartar
Agrikan sein Gezelt hatt' ausgespannt,
Das augenblicklich umgeworfen war,
Worin Astolfen man gefangen fand**);
Balan, den starken König auch dabei***),
Nebst Antiphoren von Albarosen****).

*) 18, 29 ff. **) 19, 36. ***) 18, 15. ****) 18, 16.

Gebunden wie sie sind, eilt man mit Diesen,
Und stellt sie sämmtlich dar Angeliken;
Die allen Dreien hohe Ehr' erwiesen,
Da ihr sehr wohl bekannt die Trefflichen.
Gleich ließ sie Jeden los und ledig schließen,
Und danket ihnen mit holdseligen
Gebärden, süßen Mienen, schönen Reden
Für alles, was sie je zu lieb ihr thäten.

Spricht Astolf: schon verweil' ich hie zu lang;
Denn rächen will ich mich mit kühnem Wagen
An dem Gezücht, das mir zu Leibe drang,
Die mich verrätherisch vom Pferde stachen!
Nicht eine Welt in Waffen macht mir bang:
Jetzt hätt' ich Millionen schon erschlagen;
Doch mich verrieth der falsche Agrikan*).
Noch heut soll er den Tod von mir empfahn.

Nur Waffen her! leih einen Renner mir,
So stürz' ich mich hinab im Augenblicke,
Und auf den ersten Stoß, das schwör' ich dir,
Zerrenn' ich einen Mann in funfzehn Stücke;
Nehm' auch dazu noch einen Cavalier,
Schwing' ihn lebendig mir um die Perrücke,
Und laß' ihn dann so hoch gen Himmel prallen,
Daß er drei Tage braucht herabzufallen. —

Balan und Antiphor, so dort zugegen,
Wo Astolf äußert solche Prahlerei'n,
Da sie noch nichts gehört von diesem Degen,
Vermeinten Beid', er müßte närrisch seyn.
Gewichtig waren Beid' und sehr verwegen,
Drum fordern sie die Waffen insgemein.
Kein Mangel war an Rüstungen im Schlosse;
Sofort gewappnet stiegen sie zu Rosse.

Der Erst' im Feld war Astolf; ungeheuer
Laut immerzu stieß in sein Horn der Fant.
Wohl schien's ein Mann von kühnem Heldenfeuer,
So fröhlich kam er her, und so galant.
Nun höret an, welch schönes Abenteuer
Ihm an dem Tag der Herrgott zugesandt!
Da er hart an der Straß' auf Einen stieß,
Der seine Rüstung trug und seinen Spieß.

Die Rüstung, die viel Schätze nicht bezahlten,
Und seinen schönen Schild und güldnen Speer,
Den er vom Argali an sich behalten,
Hatt' ein Tartar in seiner Huth nunmehr.
Im vollen Sturm stach ihn, ohn' anzuhalten,
Vom Pferd Astolf, der unerschrockne Pair.
Sechs Spannen durch die Schulter drang der Stoß;
Schnell sprang er ab, schnallt' ihm die Waffen los,

Und legt sie an: nimmt seinen Speer zu Handen,
Womit er Thaten ohne Maas vollstreckt:
Wiewohl die Feind' ihm kaum noch widerstanden,
Da Keiner mehr sich still zu stehn erkeckt;
Denn, überall auf's Haupt geschlagen, rannten
Sie sporenstreichs dahin, zum Tod erschreckt. —
Doch anders focht am Fluß dort auf der Wiese
Held Reinald und die herrliche Marfise.

*) 19, 35.

Den ganzen Tag lang kämpften sie nun schon,
Und nicht ein Haar voraus hat Keins von Beiden.
Kein Waffenstück am Leib trug Haimons Sohn,
Worin man nicht die Löcher sah von weitem:
Er stirbt vor Scham und dünkt ihm großer Hohn,
Geschändet hält er sich auf ew'ge Zeiten,
Daß eine Dam' ihn so zu Tanze führt,
Und er weit mehr als er gewinnt, verliert.

Dagegen spürt, nach allem Augenschein,
Marfisa noch weit größ'res Mißbehagen,
Und möchte lieber nie geboren seyn,
Als in so langer Zeit den Feind nicht schlagen.
Stumpf war ihr Schwert, der Rundschild kurz und klein,
Am ganzen Leib fühlt sie sich wie zerschlagen,
Wenn schon die Haut ihr nirgends war geritzt,
Da sie die Zauber-Wehr vor Wunden schützt.

Derweil dieß Paar sich zu vertilgen sucht,
Und Keines einen Vortheil noch gewonnen,
Kam das betrübte Volk dort auf der Flucht
Am Flussesufer auf sie angeronnen;
Und ihr Verfolger, Galafron, verrucht,
Erbittert wie er war, von Zorn entbronnen,
Hielt an, und sah dem wilden Kampfe zu.
Marfisen zwar erkennt der Fürst im Nu:

Doch kennt er nicht den Herrn von Montalban,
Der sich mit ihr herumschlug so verwegen:
Wohl sah er hohen Muth und Werth ihm an,
Hielt ihn für einen auserles'nen Degen:
Da nahm er wahr den Renner Rabikan,
Mit dem sein Sohn in Frankreich war erlegen,
Wo Ferragu ihn, wie ihr wißt, mit Schmach
Und Schmerzen im Ardenner Wald erstach *).

Sehr härmte da der alte Vater sich,
Als er den Renner Rabikan erspähte;
Laut rief er Argalien namentlich:
O Tugendstern, o Lilienblum' im Beete!
Weit lieber als mein Leben hatt' ich dich.
Ist dieß der Schelm, der dich mir niedermäh'te?
Wohl ist's der Bub', ich kenn' ihn am Geruch,
Den Meuchelmörder, der dich feig erschlug.

Doch Hundefutter will ich seyn, mit Schanden
Zu Staub verweh'n, zerstückelt Zoll für Zoll,
Wenn dieser Bösewicht in fremden Landen
Sich deines Todes überheben soll. —
So sprach er und, das Schwert in beiden Handen,
Ging er auf Reinald los verzweiflungsvoll,
Und hieb nach ihm mit solchem Ungewitter,
Daß er bis auf den Roßhals bog den Ritter.

Marfisa, die von diesem alten Mann
Dergleichen Störung ihrer Fehd' erlitten,
Erzürnt sich schwer, und schien ihr wohlgethan,
Ihn zu bestrafen für so schlechte Sitten.
Erbittert fiel sie Galafronen an.
Jetzt kam auch Brandimart dorthin geritten,
Nebst Antiphoren von Albarosen,
Und Keiner wußte wer die Dame sey.

Sie meinten ohne Zweifel Beid' einmüthig,
Es wär' ein Reck' aus Agrikanen's Heer:
Und, als sie ihn bestürmen sah'n so wüthig,
Da setzten sie sich für den Greis zur Wehr;
Denn schon hatt' ihn die Wilde übermüthig
In ihrer Wuth geschlagen von der Mähr,
Und wenn ihr Schwert noch spitzig wär gewesen,
War Galafron beim ersten Hieb verlesen.

Um Galafronen, sag' ich, war's geschehn,
Denn aus dem Bügel war er schon gestürzet:
Doch Brandimart ließ ihn nicht untergehn,
Und Antiphor, der sich zur Hülf' ihm schürzet;
Wiewohl es Beiden theuer kam zu stehn.
Zuerst griff Antiphor sie an, und stürzet.
Mit einem solchen Stoß traf ihn Marfise,
Daß er für leblos hinfiel auf die Wiese.

Mehr gab's mit Brandimart zu thun bei weitem:
Der Abstand zwischen ihnen war nicht groß:
Zwar größer schien des Ritters Kunst zu streiten,
Doch die Gewalt der Dame grenzenlos.
Hier trat der Herr von Montalban zur Seiten,
Und dacht', es wär' wohl Gottes Will' und Loos,
Daß Einer mit dem Andern sollte sterben,
Da sie, als Heiden, doch Sein Reich nicht erben:

Und lieh dem wilden Treffen Aug' und Ohr,
Wer mit dem Stahl am rüstigsten sich keile;
Und Beide hielt er für der Ritter Flor,
Doch schien ihm am gewaltigsten die Fräule.
Da, sieh! sprang von der Erd' auf Antiphor,
Und schwang sich in die Bügel sonder Weile,
Und König Galafron mit blankem Stahl,
Rasch auf Marfisen stürmen sie zumal.

Hubert vom Leuen, sieh! da ist er schon,
König Balan auch, eben angekommen;
Und König Hadrian, Held Klarion,
Zu gleicher Zeit All' mit einander kommen;
Jedweder folgt dem König Galafron.
So gehn der werthen Maid, wie ihr vernommen,
Drei Könige und drei Ritter nun zu Leibe,
Dem schon von Brandimart bedrängten Weibe.

Sie, wie ein Eber, wenn die Meut' ihn hetzet,
Im Kreise ringsherum sich wüthend dreht,
Die blut'gen Zähne dick mit Schaum benetzet,
Das stolze Stirnhaar sträubend um sich späht:
Gluth sprüh'n die kleinen Augen; sieh! er wetzet
Die Hauer, kraus't die Borsten, rastlos mäht
Sein trutzig Haupt umher mit Blitzes Eile;
Je näher ihm, je lauter das Geheule:

Nicht anders führt die Hehre sonder Gleichen
Den grimmigen Kampf so unerschütterlich,
Mit graden Hieben und verkehrten Streichen,
Daß mehr als Zwei'n davor die Wang' erblich.
Schon über Dreißig stehn in Einem Reigen;
Fortkämpfend wehrt Sie gegen Alle sich.
Und nun sind's über Hundert, immer nah'n
Sich mehr, auch Diese fällt sie wüthend an.

*) 3, 53—56.

Dem wackern Reinald, der ihr zugesehn,
Scheint, daß die Ma[illegible] viel Unrecht müss' erleiden,
Und sprach zu ihr: ich werde zu dir stehn,
Und müßt' ich auch mit dir zugleich verscheiden. —
Sowie Marfisa Ihn erscheinen sehn,
Da ward sie doch getrost und voller Freuden,
Und sprach zu ihm: bist Du, mein munt'rer Held,
Mit mir, dann biet' ich Trutz der ganzen Welt. —

Bei diesen Worten stürzt die grimme Schöne
Sich mitten drunter, hieb auf Hubert los,
Daß rings der Helm ihm klirrt von dem Gedröne;
Traf in den Schild, und legt' ihn völlig blos.
Vom Sattel fiel der Ritter mit Gestöhne.
Auch Fürst Balanen half sein Muth nicht groß:
Marfisa packt' am Helm ihn mit der Hand,
Hub ihn vom Roß, und warf ihn in den Sand.

Noch größ're Hiebe führt der Haimonsritter.
Doch sind sie nicht zu zählen gleicherweis;
Denn mit sehr vielen andern Leuten stritt er,
Wovon Turpin nicht mehr die Namen weiß.
Der Köpfe sieben glatt herunter schnitt er,
Und ihrer Fünf zerhieb er bis zum Steiß.
Zwölf Streiche über allen Glauben thät er,
Daß vor ihm scheu und flüchtig ward ein Jeder.

Doch immer wachsend wälzt sich auf dieß Paar
Stets neues Volk, und Frische folgen Diesen,
Da noch den Hintersten verborgen war,
Wie Reinald an den Vordern sich erwiesen.
Ihr bringt mich nicht von hier, nicht um ein Haar!
Hört man mit lauter Stimme schrei'n Marfisen,
Ich schenk' euch meinen Schatz, all' meine Reiche,
Wenn ich vor euch nur einen Fußbreit weiche. —

Da kommt am Fluß ein groß Geschwader an
In hellen Haufen, mit des Sturmes Keuchen,
Das die zerbroch'ne Kron' hat in der Fahn,
Die diese Fürstin führt zum Wappenzeichen *).
Marfisen war dieß Fähnlein unterthan;
Es rennt herbei, es will nicht von ihr weichen,
Will seine Herrin retten, voller Bangen,
Daß sie schon todt sey, oder doch gefangen.

Und hier begann die Schlacht so fürchterlich,
Wie nie den ganzen Tag bis zu der Stunde:
Marfisa warf in das Gesindel sich
Und, wüthend umgewendet in die Runde,
Zermalmt sie rings das Volk auf Hieb und Stich;
Nicht weniger Rinald, der gute Kunde,
Mäht Arm' und Köpf' und Beine sonder Zahl,
Daß Jeder, der ihn sah, sich Gott befahl. —

Irold hielt mit Prasild und Fleurdelisen
In weiter Ferne dort bei jener Magd,
Der Zof' aus dem Gefolge von Marfisen,
Zwei Meilen von der mörderischen Schlacht.
Die Zof' erzählet, im Gespräch mit Diesen,
Wie weit es ihre Frau zu Roß gebracht,
Wie viele Ritter vor ihr abgesessen,
Und auf was Art, erzählt sie unvergessen.

Sehr kümmert Fleurdelisen dieß, ihr graus't,
Daß es auch Brandimarten treffen konnte,
Die Wucht zu fühlen von Marfisen's Faust:
Worauf sie schnell sich von den Andern trennte,
Und hinritt, wo die große Schlacht erbraus't.
Da sieht sie das zerstreute Volk ohn' Ende,
Wie es kopfüber nach der Feste keucht,
Und Haimon's Sohn, der vor ihm her es scheucht:

Sie aber sucht nur Brandimart alleine,
Nichts kümmert sie die andre Creatur;
Und, während so rund um sich schaut die Kleine,
Sieht sie ihn dort ganz einsam auf der Flur.
Dem Kampf entzogen hatte sich der Reine,
Als auf Marfisen los ein Jeder fuhr,
Weil es ihm schändlich schien und zum Entsetzen,
Mit so viel Volk Ein Fräulein zu verletzen.

Drum stand er seitwärts dort, und sah zur Erden:
Von Scham geröthet war sein Angesicht:
Er schämte sich im Namen der Gefährten,
Nicht über sich, denn Er half ihnen nicht.
Doch, kaum begegnete sein Blick der Werthen,
Lief er auf sie herzu, umarmt sie dicht;
Denn lang schon sah er nicht sein theures Leben,
Und gar verloren hatt' er sie gegeben.

Nun wird er auf einmal so hoch erfreut,
Daß er die ganze Welt um sich vergißt,
Marfisa und Rinald und Deren Streit
Ihm weit entrückt aus den Gedanken ist.
Den Schild nnd Helm in Eil wirft er bei Seit,
Und tausendmal die Dame herzt und küßt.
Fest hielt er sie umschlungen auf der Au':
Darob beklagt und kümmert sich die Frau.

Daß man so offenbar sie sollte sehen,
Kränkt Fleurdelisen, die sehr schämig was:
Deshalb die Reizende mit süßem Flehen
Den Brandimart beschwur ohn' Unterlaß,
In einen kühlen Hain mit ihm zu gehen,
Wo unter Veilchen und im frischen Gras
Sie, ohne Scheu vor Krieg und blanken Degen,
Nach Herzenslust der Liebe möchten pflegen.

Rasch nimmt der Ritter dieß Erbieten an,
Und kamen alsobald nach scharfem Traben
Auf einer Wies' im Waldesschatten an,
Die ein Paar Berg' auf jeder Seit' umgaben.
Voll bunter Blumen stand der Rasen-Plan,
Dem nahes Laub und Brünnlein Kühlung gaben.
Schnell stiegen Dame da und Ritter kühn
Von ihren Pferden in dieß junge Grün:

Und fing die Maid mit süßen Augenstrahlen,
Nun ihren Ritter zu entwaffnen an.
Schon hat er sie geküßt zu tausend Malen,
Eh' sie ihm nur Ein Stück noch abgethan;
Und noch sind all' herunter nicht die Schalen,
Da faßt er sie, der nimmer warten kann:
Im Panzerhemd, die Wehr noch an den Füßen,
Legt er mit ihr im Arm sich auf die Wiesen.

*) 18, 4.

So eng hielt sich dieß Liebespaar umschlungen,
Daß nicht ein Lüftchen zwischen Beide dräng;
So Eins dem Andern innig aufgedrungen,
Daß keine Macht sie aus einander zwäng.
Wie sie gegirrt, gestöhnt, geseufzt, durchdrungen
Von süßem Glück, nie hofft, daß Ich dieß sing:
Sie kennen's besser euch als ich verrathen,
Da sie zwei Zungen oft im Munde hatten.

Nichts schien den Liebenden das erste Spiel;
In solcher Eil, so flüchtig war's vollführet.
Beim zweiten Anlauf drangen sie zum Ziel,
Das sie im ersten Treffen kaum berühret.
Vor Liebe stöhnend eng und enger fiel
Das Paar in Eins zusammen; Wange rühret
An Wange hingegeben, sanft gedrückt;
Eins in des Andern Othen nur beglückt.

Sechsmal erneuerten sie solche Fehde,
Eh' sie gestillet ihr Verlangen gar;
Dann sprachen sie in süßer Wechselrede
Von überstandnen Nöthen und Gefahr.
Zur Ruhe lud sie ein die kühle Stätte,
Da auf der Wies' ein Lüftchen rege war,
Und flüsternd mit dem grünen Laub sich neckte
Im schönen Haine, der ihr Glück versteckte;

Wo auch ein Bächlein aus lebend'gem Quell
Mit sanftem Murmeln hinlief durch die Matten.
Und Brandimart an jener Uferstell',
Da ihn des Tages Müh'n ermüdet hatten,
Entschlief dort unter Liebesträumen schnell.
Deßgleichen Fleurdelise, die den Gatten
Mit keinem Blick aus ihren Augen ließ,
Entschlummert bei ihm auf der grünen Wies'.

Auf einem der zwei Berge, die ich nannte,
Wozwischen jenes grüne Wieslein lag,
Hielt sich ein Pilger auf, — Gott geb' ihm Schande! —
Der Brandimarten anthät große Schmach.
Hie aber bin ich mit dem Sang zu Rande,
Und ich erzähl' euch weiter nächster Tag,
Wenn wir uns sehn, die artige Historie.
Behüt' euch All' der Herr der höchsten Glorie.

Zwanzigster Gesang.

Ich hoff', ihr Herrn, euch ist noch wohl bewußt
Wie ich im vorigen Sang euch von den Freuden
Des Paares sprach und ihrer Liebeslust,
Und wie sie arglos in Wald=Einsamkeiten
Am Quell verschlungen lagen Brust an Brust.
Doch ein verruchter Greis stand über Beiden
In eines Berges Höhl' unweit von da,
Aus der er all' dieß Laubholz übersah.

Kein gutes Haar war an dem alten Mannsen.
Ein ränkevoller, böser Zauberer,
Kasteı't er sich für Mahomet den Ranzen;
Durch ihn zum Himmel einzugehn hofft' er.
Die Wirkungen kannt' er von allen Pflanzen,
Der Steine Kräft' auch, minder oder mehr;
Leicht hielt im Lauf er Ströme künstlich an,
Und schob Gebirge fort, der Urian.

Derweil er im Gebet vor Mahom wachte,
Sah er im Thale der Verliebten Spiel;
Was ihn so sträflich in Versuchung brachte,
Daß ihm sein Büchel aus den Händen fiel,
Und er bei sich auf Weg' und Mittel dachte,
Das Fräulein zu entreißen dem Gespiel.
Kaum hat der Abgefeimte dieß beschlossen,
Stieg er herab, mit einem Wurzelsprossen:

So scharfe Kraft ist dieser Wurzel eigen,
Daß sie gewaltsam Jeden schläfert ein.
Doch muß damit das nackte Fleisch bestreichen,
Was niemand offen trägt im Sonnenschein,
Wer Einem das Bewußtseyn will verscheuchen;
Denn außerdem würd' es vergeblich seyn,
Da, wenn man Hals, Hand oder Kopf berührte,
Die Wurzel ihre Kraft nicht äußern würde.

Wie nun im Thal der Schalk mit grauem Haar
Dem Brandimart nah in's Gesichte schaute,
Der ein sehr großer, starker Ritter war,
Prallt' er drei Ellen rückwärts, denn ihm graute,
Und reut' ihn schon, daß er gekommen gar:
Kaum, daß er sich vor Furcht zu regen traute.
Doch faßt' er etwas Muth, ging hin zur Dam',
Der er den Rock sacht in die Höhe nahm.

Nicht Othem nur zu schöpfen wagt der Geile,
Damit er sich dem Ritter nicht verrieth.
Gedrechselt Elfenbein erschien die Fräule,
Wie hell polirter Marmor, Glied für Glied.
Nachdem der Alte nun an jedem Theile
Sie rings entschleiert hat, wie Jeder sieht,
Bog er sich sacht zur Erd' und rührte dann
Ihr mit der Wurzel einen Schenkel an.

So ward die schöne Maid in stundenlangen
Schlaf hingestreckt von diesem alten Vieh;
Und, um nicht zu verzögern sein Verlangen,
Faßt' in den Arm er unverzüglich sie,
Stieg in den Wald hinan, und sah voll Bangen
Sich immer um, ob nicht der Ritter schrie.
Ihn hatt' er mit der Wurzel nicht berühret,
Nicht einmal Luft ihm nur zu nahn verspüret.

So trug der Greis davon die zarte Magd.
Schon war er in den Hochwald eingedrungen,
Und stieg so fort, bis sie zuletzt erwacht:
Da ihr der Schreck das Herz wie Eis durchdrungen. —
Wie es ihr ging, sey euch hernach gesagt,
Und wie sie solcher Fährlichkeit entsprungen:
Jetzt aber laßt zum Brandimart uns kommen,
Der, schlafend, einen großen Lärm vernommen.

Von diesem Lärm erwacht der kühne Heide,
Und schaudernd kehrt ihm das Bewußtseyn wieder;
Als er die Maid vermißt an seiner Seite,
Meint er vor großem Schmerz zu sterben, zieht er
den Gaul heran, schnell deckt ihn das Geschmeide,
Und jenem Lärmen nach stürzt sich der Ritter:
Denn deutlich glaubt er eines Fräuleins Grämen
Und bange Klagelaute zu vernehmen.

Da traf er auf drei Riesen alsobald,
Die unterwegs mit viel Kamelen waren:
Zwei ritten nach, und Einer vor im Wald;
Der führt' ein Fräulein mit zerstreuten Haaren *),
Und Brandimart vermeint an der Gestalt
Die arme Freurdelise zu gewahren,
Die auf dem Dromedar laut schrie, und Gott
In einemfort anfleht' um ihren Tod.

Der Held, nicht achtend seines Lebens weiter,
Da ihm die Dam' entrückt, zu Mahom schwört:
Sie retten woll' er, oder sterben. Leider
Stirbt er gewiß, wenn ihn sonst Keiner hört.
Unmäßig lang sind die drei Bärenhäuter,
Bärtig und wild von Antlitz unerhört.
Zwei schrie'n den Ritter an von diesen Schnöden
Mit rauher Stimm' und übermüth'gen Reden:

Halt, Taugenichts, wo wilt du hin, Patron?
Wirf weg das Schwert, ergieb dich, oder sterbe! —
Nichts gab hierauf der muthige Baron,
Voll Wuth zu Leib ging er den Beiden herbe.
Da schwang die große Keul' der Eine schon,
Unglaublich schwer, mit Erz beschlagen derbe,
Und hieb nach Brandimart mit beiden Handen,
Der aber auf die Kling' sich wohl verstanden.

Flink wie ein Vogel wich er seitwärts aus,
Daß ihn der Hieb für dießmal nicht berühret.
Der zweite Riese, mit noch größerm Saus,
Meint ihn von seinem Schlag bereits skalpiret:
Doch Brandimart, scharfsichtig überaus,
Parirt den, wie er jenen hat pariret;
Bald sah man links, bald sah man rechts ihn springen:
Mit Flügeln könnt' er so viel kaum vollbringen.

Doch ward von seinem Schwerte der Gigant
Ereilt, der sich zuerst thät an ihn wagen,
Und ihm die Platten alle durchgerannt,
Auch eine große Wund' in's Bein geschlagen.
Der Uebermüthige hieß Oridant;
Wie grimm und stark er war, wär nicht zu sagen.
Der Andre, sein Gumpan, genannt Ranchèr,
War stärker noch und scheußlicher als er.

Und der Ranchèr, mit seinem Kolben, ficht
So jäh auf Brandimarten schräg hernieder,
Daß in das Erdreich fuhr des Streichs Gewicht,
Da einen Schritt voraus entsprang der Ritter.
Doch Oridant, der Unhold, fehlte nicht,
Schlug vielmehr in den Gaul ein, wie Gewitter,
Traf hinterm Sattel in die Krupp' das Pferd,
Und streckt' es lendenlahm hin auf die Erd'.

*) 19, 21.

Schnell auf den Füßen steht der kühne Mann,
Und hält sich drum dem Feind noch überlegen.
Todt liegt sein Streitroß vor ihm auf dem Plan,
Er wehret sich zu Fuße mit dem Degen.
Doch jedenfalls ist es um ihn gethan,
Wenn Gott nicht selbst ihm Hülfe führt entgegen:
Denn, von den Riesen allerwärts umstellt,
Stirbt er am ersten Streich, der auf ihn fällt.

Doch Roland kam zur Zeit der höchsten Nöthen,
Wie ich erzählt — noch hoff ich, daß ihr's wißt — *)
Wie aus dem dunkeln Wald er, nach der Fehden
Mit Agrikan, zurückgeritten ist.
Dort kommt der Held hin, sieht die Wuth der Schnöden
Auf Brandimart erpicht voll Mordgelüst,
Wie sie ihn zu erschlagen droh'n mit Schmerzen:
Und sehr geht sein Bedrängniß ihm zu Herzen.

Denn an des Schildes Zeichen und der Wehr
Hatt' er ihn auf den ersten Blick erkannt;
Darum beschloß ihm beizustehn der Pair.
Gleich kam er auf Bajarden angerannt.
Sowie den Grafen kommen sah Ranchèr,
Bestürmt ihn dieser mastige Gigant.
Dem Oridant beut Brandimart die Spitze;
Nun lodert wilder auf des Kampfes Hitze.

Erbitterter entbrennet nun der Streit,
Als er zuvor war, und in andrer Weise.
Blut rann aus Oridanten's Beingeschmeid,
Und sich zu rächen hofft er allerweise.
Auch Roland ruht nicht auf der andern Seit',
Denn mit Rancheren führt er wüth'ge Strauße:
Es schien, daß von dem wilden Waldgetümmel
Die Luft entbrannt wär, und betäubt der Himmel.

Der dritte Riese machte seitwärts Halt,
Da ihm zur Obhuth Dam' und Schätz' empfohlen,
Die sie von fernen Inseln mit Gewalt
Und vieler Schlauheit einem Herrn gestohlen.
Nun hört, wie Brandimart die Fäuste ballt,
Und Oridanten kaum läßt Odhem holen!
Denn keines Hellers werth mehr schätzt' er ihn,
Seit ihm zu Hülfe kam der Paladin.

Den Oridant traf dieser kühne Heide
Mit einem großen Schwertschlag in die Schoß,
Hieb linkerhand durch alles Stahlgeschmeide;
Durch Panzerhemd und Harnisch fuhr der Stoß,
Und schlug ein großes Loch ihm in die Seite.
Laut schrie, die Keul erhebend, der Koloß,
Und zielt nach Brandimart mit beiden Händen,
Doch trug ein Sprung zur Seite den Behenden.

So fort und fort umkreis't er ihn im Ring,
Nur in die Läng' zu ziehn sucht er den Span.
Und Oridanten, dem das Blut entging,
Fing auch der Odhem eng zu werden an.
Dieß achtet er in seiner Wuth gering,
Griff sich mit immer größern Streichen an.
Weit mehr versucht als er, im Waffenbrauche,
Umging der Ritter ihn, mit offnem Auge.

*) 19, 21.

Noch minder schien des andern Kampfes Gluth
Sich zwischen Roland und Ranchèr zu legen:
Der Eine schwang die Keul' in großer Wuth,
Der Andre dient ihm treulich mit dem Degen.
Schon hatten sie gekämpft vier Stunden gut,
Rastlos einander Schlag bezahlt mit Schlägen:
Da warf Ranchèr den Schild weg, ohne Weil,
Und packt in beide Händ' die große Keul',

Und führet einen Streich so ungeheuer,
Daß, wenn ihn grad getroffen der Gigant,
Für immer jedes Fünklein Lebensfeuer
Erloschen wär dem Grafen von Anglant.
Allein ein naher Baum ward sein Befreier;
Ihn traf der Hieb, und streckt' ihn in den Sand,
Mit Stamm und Aesten bis zum Grund zerstöret.
Nie war ein solches Wetter noch erhöret.

Der wackre Graf, als er erkannt, wie munter
Und außermaßen stark der Riese war,
Sprang augenblicklich von Bajard herunter,
Denn nur für ihn befürchtet er Gefahr.
Wie ihn Ranchèr sah auf der Erd' itzunder,
Und daß er sich zu Fuß verwogen gar,
Frohlockt' er laut und sprach mit stolzem Schnaufen:
Beim Trivigant! nun kann er nicht entlaufen!

Bevor du wieder kannst zu Pferde steigen,
Sollt du sechs Meilen wünschen dich von hier.
Wer hat dir schlechten Lump nur abzusteigen
Gerathen? Von der Erd' auf drohst du mir,
Und langst mir mit dem Kopf nicht an die Weichen,
Du Knirps, elendes Zwerglein, armes Thier?
Treff ich mit einem Fuß dich in die Schnuten,
Fliegst du jenseit der Welt zweihundert Ruthen. —

So prahlerisch bedroht er ihn. Der Graf
Erwiedert nicht ein Wort dem Kannibalen:
Sein Schwert schwang er, und was von Wehr es traf,
Stob in den Sand herab zu Staub zermahlen.
Nun Bart in Bart umschlangen sie sich straff;
Der hat die Keule, Jener Durandalen:
So eng zusammen waren sie gerathen,
Daß sie nicht Spielraum mehr zu Hieben hatten.

Den Grafen überragt der Feind so weit,
Daß ihm zur Brust nicht reichte sein Gesicht:
Doch Roland hat mehr Herz und Tapferkeit,
Denn Muth verkauft sich nach der Elle nicht.
Ingrimmiglich umklammerten sich Beid',
Einander umzuwerfen heiß erpicht.
Klamm faßt der Graf den Riesen um die Lenden,
Erhebt und hält ihn schwebend in den Händen;

Hält immer hoch ihn auf der Brust und zwingt,
Wo er ihn faßt, so heftig ihn zusammen,
Daß ihm der Panzer an mehr Orten springt.
Des Grafen Augen sprühten Feuerflammen.
So dreht er lang ihn in die Rund', und schwingt
Dann häuptlings in den Staub den Unfügsamen
Mit einem Krach, ihn nimmer schildern konnt' ich.
Nicht weiß Rancher, ob todt er, ob lebendig.

Zwar schützt' ein großer Hut des Riesen Stirn,
Doch ohn' ihn gegen Rolands Faust zu stählen;
Denn mit des Schwertes Knauf, wie mürben Zwirn,
Zerbrach den Hut er und die Schädelhöhlen.
Aus Mund und Nas' entging ihm das Gehirn.
Da nahm die Höll' auf zwei verbundne Seelen:
Denn eben jetzo fiel auch Oridant,
Sein letztes Blut vergießend, in den Sand.

Das Haupt hieb Brandimart ihm vom Genicke,
Ließ dort den ungeheuern Rumpf im Duft,
Lief hin zum Grafen, wünscht' ihm großes Glücke,
Und ehrt' ihn hoch soviel er konnt' und wußt'.
Nun kam der dritte Ries', in jedem Stücke
Noch grimmiger als die Zwei, und hieß Malfust.
Als Gunst erbat sich Brandimart vom Grafen,
Stirn gegen Stirn allein ihn zu bestrafen.

Malfust schrie: wollt' auch Mahom selber sich
Euch Beide zu beschützen unterwinden,
Sollt' euch sein Beistand frommen keinen Stich!
Den dort will ich mit diesen Händen schinden,
Und wie ein Schaf in Viertel hack' ich Dich.
Nur gleich das Schwert her, sonder Weil noch Finten!
Denn wenn du lang dich sträubst, wirst du gefangen,
Und bei lebend'gem Leib in Rauch gehangen. —

Brandimart, ohne weiteren Bescheid
Auf dieses Wort des trutzigen Kolossen,
Ging ihm zu Leib mit viel Verwegenheit,
Schwert in der Faust, und rings vom Schild umschlossen.
Malfust hat nur zu Einem Streiche Zeit,
Zielt, und trifft just dahin wo er's beschlossen,
Legt ihm die Keul' auf's Haupt mit beider Faust,
Daß Helm und Rundschild auseinander saus't.

Zur Erde fiel er zitternd; das Geblüte
Schoß unaufhaltsam durch des Helmes Riß.
Laut schluchzt der Graf; denn, dacht' er im Gemüthe,
Sein Brandimart wär todt schon für gewiß.
Den Unhold herrscht er an, und sprach: ho Rüde,
Strauchdieb! zum Lohn für dieß Bekümmerniß,
So du mir angethan auf dieser Stelle,
Stirb in der Welt, und dann brenn' in der Hölle! —

So rufend stürzt er in die Fehde, zückt
Durandal, und den starken Schild umfaßt er.
Sowie der Ries' ihm in die Augen blickt,
Woraus lebendig Feuer schoß, erblaßt er.
So hatt' er noch kein Angesicht erblickt:
Voll Grau'n den Rücken wendend floh in Hast er;
Doch Roland holt' ihn ein nach kurzer Streck',
Hieb zu, und schnitt ihm beide Lenden weg.

Worauf der Ries' auch bald darnach verschieden,
Da Blut und Athen ihm zugleich entflohn. —
Laßt ihn dort auf der Wies', er ruh' in Frieden;
Sehn wir nach Roland, der gefunden schon
Daß Brandimart, der Held, noch leb' hienieden.
Wie froh um ihn bemüht sich Milens Sohn!
Mit frischem Wasser sprengt er Farb' und Othen
Dem Antlitz wieder ein, des scheinbar Todten. —

Verlaßt euch drauf, daß ich alsdann berichte
Wie Brandimarten jene Maid curirt;
Wie er vor Gram entsagt dem Sonnenlichte,
Weil er sich Fleurdelisen glaubt entführt.
Jetzt aber wend' ich mich zu der Geschichte
Marfisen's, die ich noch nicht absolvirt *),
Wie sie, sammt ihrer Schaar und Held Rinalden,
Am Fluß verführt' ein grimmig Schädelspalten.

Hochauf und ganz von Blut geröthet schwoll
Der Draba-Fluß an diesem Unglückstag,
Und war von dem betrübten Volke voll,
Von Roß und Reitern, die mit so viel Schmach
Zur Flucht sich wandten vor Marfisen's Groll.
Das Schwert in ihrer Faust war Blitz und Schlag:
Wie Flammen durch die dürren Stoppeln fegen,
So macht sie ringsum Bahn sich mit dem Degen.

Von anderwärts trieb Haimon's tapfrer Sohn
Dieß klägliche Gesindel so zu Paaren,
Daß es wie Staare, denen Falken droh'n,
Hier einzeln rann, und dort gedrängt zu Schaaren.
Vor Allen aus, rann König Galafron,
Und Hadrian, und von den Läufern waren
Auch Antiphor und Hubert, und der König
Balan gebraucht der Sporen sich nicht wenig.

Ich weiß selbst nicht durch welch ein Mißgeschick,
Deß Tages jedermann den Muth verloren.
Auch Astolf, bang sonst keinen Augenblick,
Schont dazumal am wenigsten der Sporen.
Held Klarion riß aus, durch Dünn und Dick,
Und noch viel Andre von den Matadoren.
Verhängten Zaums eilt Jeder was er kann,
Und hält nicht eh' als bei der Schloßbrück' an.

Einzogen alle Herrn und Potentaten,
Und aufgezogen ward die Brück' mit Noth.
Doch, wessen Roß nicht sehr gut war bei Athen,
Den schlug Marfis' am Graben-Rande todt,
Da sie vor Wuth schier außer sich gerathen,
Daß Galafron, der listige Despot,
Vor ihren Augen sich in's Schloß gerettet,
Und hinter ihm die Brücken aufgekettet.

Deßhalb sie drohend hin und wider ging,
Mit Füßen wollte sie die Burg zertreten;
Das Schwert zu brauchen wär ihr zu gering.
Dieß war die kleinste ihrer Frevelreden,
Die ich zu zählen nie mich unterfing:
Und, als sie nichts Lebend'ges zu befehden
Mehr sah, weil Alles nach den Mauern schoß,
Kehrt sie in's Feld um, und verschmäht den Troß.

Und sprach, als sie hinabkam, zu Rinalden:
Herr, in den Festungsthürmen jener Stadt
Pflegt eine arge Hur' sich aufzuhalten,
Voll Zauberei und jeder Missethat.
Doch, was noch schlimmer und nicht auszuhalten,
Ein König, der nicht seines Gleichen hat
An Bosheit, schwarzer Gall' und Trug, ist drinn:
Der Hochverräther nennt sich Truffaldin.

Die Dam' Angelika. Im Gegentheil
Führt sie den Namen recht zu ihren Sitten:
Denn Treu' und Frommigkeit sind ihr ein Gräul.
Drum will ich hie mich legen in die Mitten,
Daß weder Er entrinne noch die Fräul,
Da wir sie doch im Burgraum abgeschnitten.
Und, hab' ich erst das Schloß gebohrt in Grund,
Dann schwör' ich Krieg dem ganzen Erdenrund.

Erst will ich dem Gradaß die Hülfe geben,
Dem alle Serikaner huldigen:
Darnach soll Agrikan vor mir erbeben,
Und all sein Tartarland in Trümmern sehn:
Dann muß ich in den Westen mich erheben,
Den Kaiser Karl und Frankreich bändigen.
Bevor nicht dieß gethan ist, kann ich nun
Und nimmer Stahl noch Wehr vom Leibe thun:

Weil ich den Eid geschworen Triviganten,
Nie dieser Rüstung zu entkleiden mich,
So lang ein Schloß noch wär in allen Landen,
Das ich mit Sturm mir nicht erobert, Ich.
Drum, Herr, gelob' entweder, mir zu Handen
Hiebei zu gehn, wo nicht', entferne dich.
Denn das sey klar und offen dir bedeutet:
Mein Feind ist Jeder, der nicht mit mir streitet. —

Der Haimonssohn ersah aus dem Bericht,
Dort sey Angelika und Truffaldin;
Und, traun, auf Erden gab's zwei Menschen nicht,
Die ihm zu fangen wünschenswerther schien.
Mit Recht verhaßt war ihm der Bösewicht,
Allein, bei Gott! nicht so die Maid, die ihn
Mehr als ihr Herz liebt; doch, zu solchem Irren
Konnt' ihm der Zauber nur das Haupt verwirren.

Ihr wißt den Anlaß, die Gelegenheit,
Drum will ich's hie nicht noch einmal beschreiben.
Nun gab der Fürst Marfisen den Bescheid:
Auf diesem Zug bei deiner Fahn' zu bleiben,
Und dir zu folgen bin ich wohl bereit,
Bis wir den Truffaldin zur Hölle treiben:
Doch weiterhin mag ich mich nicht verpflichten,
Und werd' alsdann nach Ort und Zeit mich richten. —

So einig, lagern dort sich in die Runde
Die hohe Fürstin und ihr ganzes Heer.
Der Tag verlief sich ohne Streit noch Wunde;
Doch, kaum entstieg die Sonn' auf's neu dem Meer,
Legt Reinald Wehr an und, sein Horn am Munde,
Blies laut heraus den Schelm Truffaldin er:
Mit wilder Stimm' auch schrie er in's Geschmetter,
Und schalt ihn Renegaten und Verräther.

Wie auf der Burg vernahm der Urian,
Daß man im Feld zum Zweikampf ihn erkoren,
Kam er sofort herunter vom Altan,
Ganz bleich im Angesicht und wie verloren.
Zu seinem Schutz rief er die Ritter an,
Erinnert Jeden, was er ihm geschworen,
Bis auf den Tod zu schlagen sich für ihn,
Als er sie ein ließ in die Feste ziehn.

*) 19 [illegible]

Zusammen war derweil im Rath gekommen
Angelika mit Galafron: bedacht
Ward, ob man Sakripanten ließ entkommen,
Und Held Torinden aus des Kerkers Nacht.
Nachdem man alle Gründe wohl vernommen,
Und Jeder seine Meinung vorgebracht,
Schien Allen gut, der Haft sie zu entbinden,
Nur daß sie sich mit Truffaldin verstünden:

Und ward, als dieß beschlossen und verfügt,
Der Dame die Vermittlung überlassen.
Von Liebe zu Angeliken besiegt,
That Sakripant den Willen ihr gelassen;
Allein Torind, der Türke, wollte nicht.
Dennoch war Aller Schluß, ihn loszulassen:
Doch sollt' er eilig aus der Festung wandern,
Damit drinn sicher wären all' die Andern,

Und jeder Zank aus ihrer Mitte wich,
Daß man allein den äußern Feind bestreite. —
Torind demnach entfernt sich grimmiglich,
Indem er Truffaldinen schwer bedräute.
Verräther, Schelm nannt' er ihn namentlich.
Schnell stürzt' er sich den Berg hinab in's Weite,
Biß in den Daum, und schwur beim Mahomet,
Zu strafen Den, der ihn verrathen hätt'.

Kam so im Lager unten angerannt,
Erzählt wie man ihn oben ausgebissen,
Und schwört bei Mahomet und Trivigant,
Angelika soll' es ihm theuer büßen,
Um Derentwillen er am Grabesrand
Gestanden, und im Kerker schmachten müssen;
Wofür er nun zum Lohn von ihr bekam,
Daß sie in Schutz den Schelm dort oben nahm.

Die Worte gab zu hören er der schönen
Marfisa, als im Zelt er vor ihr stund. —
Rinald ließ immerfort sein Horn ertönen,
Schalt Truffaldinen Renegaten-Hund.
Und nun entlud sich solch ein Kampfesdröhnen,
Wie noch kein andrer Strauß bis zu der Stund'
Ermüdet hatte den bewährten Helden.
Doch will ich dieß im nächsten Sang euch melden.

Einundzwanzigster Gesang.

Als ich mein Singen oben unterbrach,
Saht ihr, wie Haimons Sohn zu Roß erschienen,
Und mit Verwünschungen und großer Schmach
Zum Streit herausgefordert Truffaldinen.
Am Schluß des Liedes sagt' ich auch darnach,
Wie König Sakripant sich ließ versühnen
Mit Truffaldin, als er der Haft entkommen,
Doch einen andern Weg Torind genommen.

Nun stieß Rinald in's Horn, und das Trommeten
Begleitet' er mit diesen Worten dann:
O Kämpen dieser Burg, die ihr den Schnöden,
Den Bösewicht euch wählet zum Gespann!
Merkt wohl auf das, was von euch angeht Jeden,
Sey er nun König oder Rittersmann:
Wer, wo er kann, nicht Frevel und Verrath
Bestraft, der ist selbst schuldig an der That.

Jeder der kann, und steuert nicht dem Schlechten,
Nimmt einen Theil sich dran zum Eigenthum;
Und alle Ebenbürtigen und Rechten,
Verbunden sind sie schon durch Ritterthum,
Der Tugend Sach' auf ewig zu verfechten,
Und Rach' am Buben nehmen ist ihr Ruhm:
Ihr aber höhnet dessen, wie ihr seyd,
Die ihr nicht Adel habt noch Frömmigkeit;

Vielmehr dem Meuchelmörder im Vereine,
Dem gottverfluchten Hund euch zugesellt.
Ihr wißt, daß ich Baldakken's König meine,
Den Truffaldin, den jede Sünd' entstellt.
Nun aber hört mich All' ihr, Groß' und Kleine!
Euch Alle ford'r' ich und erwart' im Feld,
Und will euch darthun mit dem Schwert, daß Jeder
Von euch ein schlechter Kerl ist, und Verräther. —

Mit diesen und noch andern Drohungen
Herrscht all' die Ritter an der Haimonssohn;
Die stumm einander in's Gesichte sehn,
Da sie sehr wohl verstanden den Sermon,
Auch wohl bewußt war einem Jeglichen,
Daß nicht das Recht auf ihrer Seite wohn',
Indem sie Truffaldinen, einverstanden,
Als Schelmen und Verräther sämmtlich kannten.

Doch ihr Gelöbniß und beschwornes Wort
Trieb sie hinaus, gewappnet, aus den Thoren;
Und, wie auch muthig war ein Jeder dort,
Daß er für Ehre gern den Tod erkoren,
Ziehn sie mit Grau'n doch in die Fehde fort,
Und ihrer Keiner war so stark geboren,
Der, als er vor Rinalden kam zur Stätte,
Nicht bis zur Sohl' hinab geschaudert hätte.

Sechs Ritter stiegen aus der Burg hernieder,
Den Fels hinab in's ebne Land zum Streit:
Voraus Grifon und Aquilant, die Brüder,
Auf Rossen und in Waffen, die gefeyt.
Dann, Truffaldinen (große Furcht verrieth er),
Hadrian, Hubert, Klarion zur Seit'.
Grifon erkennt, sowie sie unten halten,
Vom Ansehn augenblicklich Held Rinalden.

Und spricht zum Bruder Aquilant: hör' an,
Mich dünkt, wenn meine Augen mich nicht trügen,
Hie vor uns steht der Herr von Montalban;
Und rieth, daß wir uns hin zu ihm verfügen,
Und zusehn ob er abstünd von dem Span,
Wenn wir uns liebevoll in's Mittel schlügen:
Denn, dir die Wahrheit zu gestehn, mich quält
Der ungerechte Kampf, den wir erwählt. —

Spricht Aquilant: auch mir scheint er der Mann,
Und immer mehr, jemehr ich auf ihn blicke;
Wiewohl ich's noch gewiß nicht sagen kann,
Da ich sein Pferd Bajarden nicht erblicke:
Drum vorwärts nur! und in der Nähe dann
Erkennen wir ihn leicht beim ersten Blicke.
Da magst du nach Belieben mit ihm reden
Von Uebereinkunft, Frieden, oder Fehden. —

So sich besprechend gehn sie ihm entgegen,
Und hatten schon einander sich erkannt;
Worauf sie abseits Unterredung pflegen,
Da Jeder seine Fahrten eingestand,
Die ihn dorthin geführt, wie und weßwegen.
Doch stießen All' auf harten Widerstand:
Denn gült'gen Fürwand konnte Keiner finden,
Der ihn der blut'gen Fehde möcht' entbinden.

Aus Clermont's und Mongranen's, Einem Blute
Entsprossnen edeln Häusern All' erzeugt,
Sind sie für fremde Sach', dem Feind zu Gute,
Sich tödlich zu befehden itzt geneigt. —
Da sprach mit sanftem Wort Grifon, der Gute,
Zu Reinald: ach du Held, dem Keiner gleicht,
Laß mich dieß bitt're Mißgeschick verfluchen,
Das dich für Andre treibt den Tod zu suchen!

Denn Truffaldinen gegen alle Welt
Zu schützen schwuren sieben Rittersleute *),
Woven ein Jeder zu den Besten zählt;
Und das, mein Bruder, sag' ich dir mit Leide:
Schon seh' ich todt dich liegen die im Feld,
Denn auf den Ersten folgt sogleich der Zweite,
Der Dritte und der Vierte, immerzu.
So Vielen widerstündest nimmer du. —

Erwiedert Reinald: nun bei meiner Ehr',
Mir ist sehr leid, daß ich euch soll bekriegen;
Doch sag' ich's nicht, weil ich im Zweifel wär,
Daß ihr nicht All' vom Sattel müßtet fliegen.
Rühmt Ihr euch doch und prahlet noch viel mehr,
Als wolltet ihr die ganze Welt besiegen:
Darf euch also auch wohl kein Wunder seyn,
Wenn Ich's mit Sieben mich getrau' allein.

Doch schon zu viel der Worte sind gedrehet;
Ich will mich nicht bis Nachts im Harnisch müh'n:
Wer also hier für Truffaldinen stehet,
Der nehme Feld! gefordert hab' ich ihn;
Und, eh' noch hinter'n Berg die Sonne gehet,
Setz' ich euch Einen nach dem Andern hin,
Woraus ihr fühlen sollt und klar erproben,
Daß ihr euch für die schlechte Sach' erhoben. —

Herum wirft Radikanen auf dieß Wort
Der Ritter, ohne weit'res Zeitverschwenden;
Mit stolzen Mienen sprengt er eilig fort,
Und pflanzt in's Feld sich hin, den Speer in Händen.
Wohl sehn die Andern nun, daß sie den Ort
Durchaus nicht ohne Blut verlassen konnten,
Und machen unter sich, da auf dem Strauß
Rinald besteht, des Treffens Ordnung aus.

*) 15, 52—54.

Erröthend, insgesammt auf ihn zu schlagen,
Fiel ihre Wahl auf Huberten vom Leu'n,
Daß er sich einzeln an ihn sollte wagen;
Und, wenn er fiele, sollt' ihm hinterdrein
Der König Hadrian zu Hülfe jagen,
Und Den Grifon, wenn's nöthig wär, befrei'n;
Deß Bruder dann Ihm beizuspringen liefe,
Und Klarion Dem wieder successive.

Ausnehmend groß war Huberts Leibeskraft,
Und zu den Besten zählt' er auf der Erde.
Den Klepper spornt er, packt den Lanzen-Schaft;
So wüthig war kein Rennen noch zu Pferde,
Wie dieser beiden Herrn; unzweifelhaft
Meint Jeder, daß den Feind er stürzen werde:
Doch wenig Vortheil hatten Beid' im Stoß:
Und wenn ja Einer, war's der Haimons-Sproß.

Und kehren nun mit scharfen Schwerterklingen
Zurück in's wilde Treffen, wutherpicht
Einander drachengiftig umzubringen;
Der Streiche Wetter fällt wie Hagel dicht,
Worunter alle Waffen morsch zerspringen,
Und Schild und Schupp' und Panzerhemd zerbricht:
Doch in Geschicklichkeit und Kraft der Sehnen
Hatt' etwas Vortheil Reinald über Jenen:

So, während Jeder wechselnd haut und stößt,
Nimmt, immer harrend, er das Tempo wahr;
Bis er, wie Hubert einmal sich entblös't,
Den Helm ihm mit Fusberten ganz und gar
Zerhieb, daß das Visir glatt abgelös't,
Und er im Antlitz hart verwundet war:
Und war der Streich so außermaßen bitter,
Daß er wie todt auf's Feld hinwarf den Ritter.

Dieß sah der freie König Hadrian,
Der zum Entsatz bereit stand auf der Wiese;
Wie Wetter tobend jagt' er in die Bahn
Mit einem ungeheuer dicken Spieße.
Doch lanzenlos war Der von Montalban,
Da ihm im ersten Strauß zersprungen diese.
Gelaufen kam er mit dem Degen blos:
Hart auf den Schild traf ihn des Königs Stoß.

Gen Himmel sprang der Speer in tausend Theile.
Rinald bog sich nicht mehr als ein Granit.
Auch glaubt mir, daß der Anlauf beider Gäule
Weder Galopp zu nennen war, noch Schritt:
Vielmehr sie stauchten sich wie Donnerkeile,
Brust gegen Brust; es bebt der Boden mit:
Doch Hadrianen's Gaul fiel auf die Erde.
Und nun griff ungesäumt Grifon zum Schwerte:

Den Speer verschmäht deß Ritters Biederkeit,
Und schämt sich schier den Streit nur anzufangen,
Weil er Rinalden zu ermüden scheut;
Thät also, wie gesagt, zum Schwerte langen.
All' seine Wehr und Streitroß war gefeyt:
So konnt' ihm sonst vor gar nichts weiter bangen,
Als nur, daß er zurück nicht sollte traben,
Ohn' an Rinalden Mord verübt zu haben;

Und wollt' ihn bitten mit gelindem Ton,
Daß er dieß Unternehmen ließ im Stich.
Doch Reinald sprach: erspare den Sermon;
Flieh hin zum Geier, oder wehre dich! —
Wie solche Schmähungen vernahm Grifon,
Da färbt' er im Gesicht wie Feuer sich,
Und sprach zu ihm: Ich kann nicht flieh'n noch weichen,
Du aber sollst für deinen Trutz erbleichen. —

Noch war dieß Wort zu Ende nicht gediehn,
Als Reinald auf ihn hieb mit solcher Schwere,
Daß er nicht wußt', ob Mond, ob Sonne schien,
Noch ob es Abend oder Morgen wäre.
Es darf halt, spricht zu ihm der Paladin,
Mehr als der weißen Pferd' und feinen Wehre,
Wenn Einer sich im Feld will halten gut:
Kraft muß er haben, und im Herzen Muth. —

Wie sich Grifon so übermüthig hört
Vom Montalbaner an der Ehre schänden,
Hieb er, zu ungeheuerm Zorn empört,
Ihn auf den blanken Helm mit beiden Händen,
Und, ob er schon an diesem nichts versehrt,
Da er gefeyt, wie wir beweisen könnten,
Fiel doch der Hieb mit solcher Sturmesmacht,
Daß ihm das ganze Haupt davon erkracht:

Und zaudert nicht; aus aller Macht des Schwerts
Führt er den zweiten mit noch wilderm Grauen.
Noch nimmer fühlte Reinald großern Schmerz:
Sein ganzer Helmbusch war herabgehauen.
Du sollt wohl sehn, ob ich Muth hab' und Herz,
Ob wir auf mehr als weiße Pferde bauen,
Gemeiner Straßenräuber, Schelm, Cujon! —
Die Worte gab zu hören ihm Grifon.

Und thät, ganz giftig wie er war, den dritten
Bei weitem noch gewaltigeren Hieb;
Daß, so haarscharf und jäh von ihm bestritten,
Rinalden schier kein Rath mehr überblieb:
Wiewohl es Gottes Rathschluß nicht gelitten,
Daß sonst wohin als auf den Helm er hieb;
Denn, wenn der Stahl sich anderwärts gewendet,
So war der Streit in kurzer Frist geendet,

Da er ihm morsch zerbläu't hatt' alle Wehr:
Doch durch den Helm konnt' ihn kein Streich verwunden.
Grifon war wüthig außermaßen sehr,
Und von so großem Zorn wie nie entzunden.
Doch andrerseits erwäget selbst nunmehr,
Wie sich der treffliche Rinald befunden:
Denn heißer flammt nicht Aetna noch Vulkan,
Als an dem Tag der Herr von Montalban.

Wie glühende Kohlen ihm die Augen brannten,
Sturm und Orkan aus ihm zu schnaufen schien.
Fusberten packt er fest mit beiden Handen,
Schreit laut, und auf Grifonen haut er kühn.
Nicht sieben Panzer hätten widerstanden,
Wär nicht gefeyt gewesen jede Schien':
Doch ward durch dieses Zaubers starkes Walten
Der junge Mann am Leben noch erhalten:

Wiewohl der Schlag ihm lähmet alle Glieder,
Daß er sich auf des Rosses Mähnen bückt:
Und, eh' er noch den Geist gesammelt wieder,
Rinald im Saus nach ihm Fusberten zückt.
Er aber, den kein Gegner würf darnieder,
Der Jüngling, den die feine Rüstung schmückt,
Sowie er zu sich kam, thät nicht dergleichen,
Und hieb um sich mit ungeheuern Streichen.

So grimmig setzen Beid' einander zu,
Daß man nie von so hartem Strauß erfahren.
Nie fordert Einer Stillstand oder Ruh,
Fragt nicht, ob ihm ein Leides widerfahren.
Erschrecken wär, wer nur gesehen zu,
Wie Beide gluthroth im Gesichte waren:
Wer nur ein wenig ferne stand, dem schien,
Es müßte Feuer aus den Helmen sprüh'n.

Kein Haarbreit Vortheil noch zu spüren ist;
Nicht kann ihm Grifon's beſſ're Wehr erringen:
Und immer hitziger entbrennt der Zwist,
Darüber schon fünf Stunden schier vergingen.
Rinald sprach: o mein Heiland, Jesu Christ,
Wenn ich gesündigt hab' in andern Dingen,
Geh dießmal nur nicht mit mir in's Gericht!
Denn jetzo schlag' ich mich für Recht und Pflicht.

Du weißt, o Herr, ob billig mein Erkühnen:
Kein Lügen brächte je vor Dir Gewinn.
Grifon vertheidigt einen Mosleminen,
Befehdet mich, der ich Dein eigen bin.
Dem Mohren-Hund wirft er sich auf zu dienen,
Dem Schurken, Frevler, Schelm von Anbeginn:
O Herr des Himmels, klar erkenn' er heut,
Daß Du beschirmest die Gerechtigkeit! —

So betet er, indeß auch Grifon sich,
Ohn' Unterlaß verdoppelnd Streich' auf Streiche,
Empor gen Himmel wandt' andächtiglich:
O Jungfrau, Königin der Himmelreiche,
Erbarme meiner Uebertretung dich,
Hilf dieser armen Seel', o Gnadenreiche!
Denn, that ich sonst auch öfter was mich reu't,
Ist hierin doch das Recht auf meiner Seit'.

Zur Sühn' wollt' ich Rinalden stets bereden,
Und ward so grob von ihm beschimpft, verlacht,
Daß mir, was mich verdreußt, zu thun von nöthen,
Und er mich wider Willen zwingt zur Schlacht.
Durch seinen großen Stolz und bitt're Reden
Bin ich in diesen bösen Kampf gebracht,
Und harr' auf Deinen Beistand nun, wie billig,
Die Du Bedrängten stets zu helfen willig. —

So flehten, unter stets erneuten Schlägen,
Voll Frömmigkeit die beiden Herrn zugleich,
Und nimmer rasten sah man ihre Degen;
Nur immer wüthender fiel Streich auf Streich:
Denn wahrlich Keinen macht sein Feind verlegen,
So muthig waren Beid' und tugendreich,
Daß sie zu Fuß und Roß, auf Speer und Klingen,
Mit Jedem sich des Kampfes unterfingen. —

Doch will ich die das Ende noch vertagen
Von dieser so unselig wilden Schlacht,
Und euch von Brandimart und Roland sagen,
Die wir zum Fräulein dort im Wald gebracht,
Das sie erlöf't aus fürchterlichen Plagen,
Wo sie mit Sturm drei Riesen umgebracht *);
Deß ihr unfehlbar euch noch müßt entsinnen.
Nun will ich die Geschichte weiter spinnen.

Brandimart lag ganz blutig im Gefild,
Wie ihr vernommen habt, auf jener Wiesen.
Zerborsten war sein Helm, entzwei der Schild,
Vom Streich Malfusten's, des gewalt'gen Riesen.
Graf Roland, der ihn fest im Arme hielt,
Ließ manche Thrän' um ihn vor Mitleid fließen.
Das Fräulein aber, die zugegen war,
Stieg ungesäumt herab vom Dromedar,

Und eilig sprang sie hin zu jenem Quelle,
Der unter Blumen auf der Wiese rann,
Netzt' Brandimarten's Stirn mit dessen Welle,
Und rief in's Leben den betäubten Mann:
Bot liebreich dann dem Grafen auf der Stelle
Sich zu noch wesentlichern Diensten an,
Da sie unweit von dort ein Kraut gesehen,
Durch dessen Kraft selbst Todte auferstehen.

In die Gehölze forscht sie, die sich dick
Von allen Seiten um sie her verzweigen,
Und blieb nicht lang, da kam sie schon zurück
Mit jenem Kraut, deß Tugend sonder Gleichen.
Dem Gelbe gleicht's am hellen Sonnenblick,
Und leuchtet nächtlich unter den Gesträuchen:
Roth ist die Blüthe der glücksel'gen Pflanze,
Die Wurzel prangt in weißem Silberglanze.

Geschlagen war dem Mann der Schädel ein,
Von dem gewalt'gen Streich, wie wir vernahmen:
Da legt die Maid dieß Zauberkraut hinein,
Und drückt es mit dem Finger fest zusammen.
Gleich schloß die Wunde sich, und nicht ein Schein
War mehr zu sehn von Narben oder Schrammen.
Doch, kaum daß er die Augen thät erschließen,
Frug er den Grafen auch nach Fleurdelisen.

Hier ist sie ja! erwiedert ihm der Pair,
Und wahrlich, sie allein erweckt dich eben. —
Die Antwort gab er ihm auf sein Begehr,
Weil er die Andre nie gesehn im Leben.
Brandimart schaut die Maid an, und als er
Sah, daß sie's nicht war, fühlt' er sich durchbeben
Von so herzbrechend ungeheu'rer Pein,
Daß Todesqual nicht bitt'rer könnte seyn.

Zum Himmel aufschlug er die thränenrothen
Augen, und sprach: wer hemmt den Mörderstoß?
Gabt ihr mir nur zur Qual zurück den Othen?
Wär, sterbend, nicht weit seliger mein Loos?
O all' ihr bangen Geister, Friedensboten,
Die ihr Wach' haltet an des Grabes Schoß,
Erbarmet euch mitleidig meiner Leiden!
Denn zu euch will ich ziehn, und euch begleiten.

Nicht leben mag ich ohne Sie; wie könnt' ich?
Die einzig all' mein Trost und Labsal war,
Denn tausend Tode litt ich ja lebendig.
Ha, grausames Verhängniß, wie so gar
Erbarmungslos verfolgst du mich beständig!
Und, sterb' ich nun, was hilft dir's dann, Barbar?
Was, Wüthrig, thust du dann mit deinen Dolchen?
Hast du auch Macht die Todten zu verfolgen?

Du warfst aus meiner Wiege mich hinaus,
Denn von Kleinauf warst du mir bös gesinnt.
Ich ward geraubt aus meinem Königshaus,
In Sklaverei verhandelt, als ein Kind.
Des Vaters Namen lischt die Zeit mir aus,
Der Länder, weh mir! die mein Erbtheil sind:
Nur wie die Mutter hieß, lebt mir im Innern;
Deß kann ich deutlich mich bis heut erinnern.

Du Schicksal, unerbittlich, mitleidlos,
Verkauftest mich zum Sklaven einem Ritter:
Er war der Burggraf vom Sylvanen-Schloß *);
Und, dann mich nur zu quälen doppelt bitter,
Bewiesest du dich mild zum Scheine blos:
Der Graf, den du mir sandtest zum Gebieter,
Befreite mich, ließ, da kein Erb' ihn band,
All' seine Hab' und Burg in meiner Hand;

Und, daß ich Thor dich ja noch mehr gewogen
Mir wähnen sollte, gabst du mir die Maid,
Die Herrliche, die du mir nun entzogen,
Damit ich stürb' an deiner Grausamkeit.
Feind, höre mich, den du bethört, betrogen!
Nicht schaden kann ich deiner Flüchtigkeit,
Doch fluch' ich ewig dir, und meine Klagen
Will ich mit mir hinab zur Hölle tragen. —

So jammerte laut stöhnend Brandimart:
Vor Mitleid wären Steine wohl zersprungen;
Worüber Roland sehr bekümmert ward.
Und jene Dame sprach mit Liebkosungen
Ihm gütig zu, und sagte: wahrlich, hart
Ist mir dein Mißgeschick zu Herzen drungen,
Und billig fühl' ich großes Leid um dich:
Denn Grund mit dir zu klagen hab' auch ich;

Und will dir darthun, daß des Unglücks Hader
Auch andern Menschen noch am Herzen frißt.
Der fernen Inseln König ist mein Vater,
Wo die Welt ihren Reichthum einbeschließt;
Und so viel rothes Gold und Silber hat er,
Wie unterm Mond nicht mehr beisammen ist;
Auch sieht die Sonne solchen Schatz nicht wieder.
Und ich war Erbin so zahlloser Güter.

Doch nimmermehr läßt sich voraus errathen,
Was man zumeist auf Erden wünschen soll.
Schön, eines Königs Tochter, reich beladen
Mit Geld und Gütern, war ich hoffnungsvoll:
Und dieß gereichte mir zum größten Schaden,
Wie ich dir schildern werde Zoll für Zoll,
Um dir an meinem Beispiel zu beweisen,
Daß niemand selig vor dem Tod zu preisen.

*) 20, 37.

*) 9, 59.

Schon war der Ruf erschollen in die Runde
Vom alten Vater, wie so reich an Gold er,
Auch trieb von meiner Wohlgestalt die Kunde
(Wahr oder falsch — vielleicht der Lüge holder?)
Zwei Freier mir herbei zu gleicher Stunde:
Ordaur den Blonden, und den alten Folder:
Vom Zopf zur Zeh' war Jener schöngestalt,
Doch über sechzig Jahre Dieser alt.

Reich und aus guten Häusern waren Beide,
Doch Foldern ward mehr Weisheit zugetraut;
Und für so vorbedacht galt der Gescheite,
Daß man auf ihn wie ein Orakel baut'.
Ordaur war männlicher und stärker, breite
Schultern trug er, hochwüchsig, wohl gebaut.
Ich, dazumal nicht Rath noch Führung suchend,
Verwarf den Greis, und hielt mich an die Jugend.

Nicht ganz nach Wunsch zu handeln hatt' ich Raum:
Dem Vater war noch Theil hieran geblieben;
Scham hielt des Herzens Neigungen im Zaum,
Sonst wär mein Schifflein schnell zum Port getrieben.
Auch zweifelt' ich im Stillen wahrlich kaum,
Mit Schlauheit durchzusetzen mein Belieben,
Ordauren zu erwerben ohne Müh'.
Doch war's ein Anschlag, der mir fehlgedieh.

In alten Sprüchen ist behauptet worden,
Daß keine List geh' über Weiber-List.
Einst schalt uns Salomo mit diesen Worten,
Doch wären's Mährlein nur zu dieser Frist:
Wie ich an mir bin schmerzlich inne worden,
Der auch ihr letzter Trost entschwunden ist;
Die ich, weil ich mich meiner List vermessen,
Einbüßte was ich wünscht', und schon besessen.

Denn, scheinerröthend und den Blick geneiget,
So viel ich nur vermochte züchtiglich,
Mit jener Stimme, die dem Schluchzen gleichet,
Warf ich zu Füßen meinem Vater mich,
Und sprach zu ihm: Herr, wenn du mich gezeuget,
Wenn stets mein Wille deinem Willen wich,
Wie ich (du weißt's), dir ganz geweiht mich habe,
Verweig're mir nicht Eine letzte Gabe!

Sie sey: daß du mir Keinen giebst zum Mann,
Der nicht zuvor im Wettlauf mit mir streite:
Und ein Gesetz bestimm' ausdrücklich dann,
Daß, wer mir obsiegt, mich zum Weib erbeute.
Doch wiss' auch die Bedingung jedermann:
Daß der Besiegte sich zum Tod bereite;
Und aller Orten laß es laut erklären:
Wer nicht kann laufen, soll mich nicht begehren. —

Hart war und grausam der Beding gestellt,
Doch konnt' ihn mir mein Vater nicht versagen,
Und ließ beinah ihn durch die ganze Welt
In Wort und Schrift zu Aller Ohren tragen.
Nun war ich hoch getrost; nun, dacht' ich, hält
Dich nichts mehr ab zu wählen nach Behagen!
Denn ich bin so behend und flink im Lauf,
Daß es ein Wild kaum nähme mit mir auf.

Und weiß noch wie ich, auf dem flachen Strand
Bei Stadt Damogir rennend, im Gesträuche
Einst eine Hindin haschte mit der Hand;
Und andre Proben mehr, die ich verschweige.
Da zeigt, nebst Foldern, den ich schon genannt,
Ordaur sich vor mir, jener Göttergleiche:
Der Eine grau, von vielen Jahren schwer,
Der Andre wie ein Engel hell und hehr.

Erwäg', o Ritter selber, Wem von Beiden
Das Mädchenherz in Liebe zugethan!
Nur für den Jüngling konnt' ich mich entscheiden,
Und jener Alte ging mich gar nichts an.
Auch galt kein Aufschub mehr noch Vorbereiten:
Auf einem Maulthier kam das Greislein an,
Und, schwer behangen um die linke Schulter
Mit einem großen Sack, erschien der Dulder.

Von Golde starrend und in Herrlichkeit
Trug in die Bahn sein stolzer Gaul den Jüngern.
Er sprang herab, macht sich zum Lauf bereit.
Auf Foldern wies ein Jeder mit den Fingern,
Und sprach: Prophet, hie hilft nicht Pfiffigkeit!
Um einen Kopf wird man dich heut verringern.
Der weise Mann! er galt für so bedacht;
Nun hat ihn Lieb' um den Verstand gebracht! —

Wir stiegen ab vor'm Thor auf einer Haide,
Dort zu bestehn des Wettlaufs letzte Proben;
Mit seinem Ranzen Folder an der Seite:
Worauf, eh' Einer noch den Fuß erhoben,
Man des Vertrags Bedingungen erneute,
Und Jeden wiederholt ließ angeloben.
Das Volk, im Kreis gedrängt, erharrte blos
Zum Auslauf noch den dritten Hörnerstoß.

Nun rannten wir die Bahn entlang; da trollte
Sich Folder an mir hin, und stach mich aus.
Ich ließ es zu, weil ich ihn höhnen wollte.
Wie er nun sah, daß ich ihm bald voraus,
Warf einen Apfel er von blankem Golde
Mit einem Mal aus seinem Sack heraus.
Ich, nach dem Kleinod lüstern, hielt im flücht'gen
Lauf an, und warf mich auf dieß goldne Früchtchen.

Denn in dem Gold sind solche Augenweiden,
Daß es die halbe Welt verlocken kann:
Auch sah ich mir den Ball so leicht entgleiten,
Daß ich ihn nur mit vieler Müh' gewann.
Ich fing den ersten, und er warf den zweiten,
Wobei er, immer fliehend, vorwärts rann.
Mit knapper Noth hatt' ich auch den genommen,
Und war im Nu ihm wieder beigekommen.

Ich war ihm beigekommen, und beinah
War nun das Ziel der schweren Wett' erlaufen,
Wo man das weiße Zelt vor Augen sah,
Von so viel Anstrengungen zu verschnaufen.
Du mußt dir fest vornehmen, dacht' ich da,
Um nichts, was es auch sey, zurückzulaufen.
Nein, um die Welt, zurück nicht eine Spanne!
Denn einen Alten mag ich nicht zum Manne.

Der junge Mensch, er überhole mich;
Gern will ich mich von ihm besiegen lassen:
Und dieser Graukopf, der so widerlich
Im Alter sich mit Mädchen will befassen,
Er lasse nur den Handenstock im Stich!
Vor Ungeduld weiß ich mich kaum zu fassen,
Bis ich im Wettlauf mit Ordauren renne,
Ihn küss', und für bezwungen mich bekenne. —

So sprach ich froh mit mir, voll Zuversicht,
Der Hoffnung nahen Gipfel zu erringen:
Da ließ der alte falsche Bösewicht
Den dritten Apfel aus der Tasche springen,
Der mir so blendend schimmert' in's Gesicht,
Daß ich, obschon die Zeit nicht einzubringen,
Doch umdreht', und auch diesen Apfel nahm:
Dann aber Foldern nimmer bei mehr kam.

Schwer keuchend drang er in des Zeltes Thür:
Vergnügt umstanden ihn die Seinen alle,
Und laut von außen rief die Menge: hier
Hat sie der Fuchs ergattert in der Falle! —
Ob ich ihn nun verwünschte, denke dir:
Das helle Blut weint' ich vor bitt'rer Galle,
Und dacht' in meinem Herzen: bist du Fuchs,
Beim Mahomet! mach' Ich zum Hirsch dich flugs:

Denn nimmer in Turnier- und Lanzenproben
Hat noch ein Ritter, um sich aufzubläh'n,
Den Busch auf seinem Helm so hoch erhoben,
Als das Geweih, das ich Dir an will dreh'n!
Und wenn du hundert Riegel vorgeschoben,
Nichts soll dir helfen all' dein Zukunftseh'n;
Und hättest du ein Aug' in jedem Haar,
Du müßtest doch geprellt seyn unfehlbar. —

So nahm ich's vor mir, und so ward's vollbracht. —
Doch andre Sorgen scheinen Euch zu drücken;
Ihr schaut euch um, ihr gebt kaum flüchtig Acht,
Ich seh's an euern zweifelhaften Blicken.
So will ich euch begleiten, daß wir sacht
Im Weg und der Geschichte weiter rücken:
Darum, sobald ihr wollt, brecht auf und reitet,
Denn euch zu folgen bin ich schon bereitet. —

Antwortet Brandimart: mein Kummer schwer
Hat mich mir selber ganz und gar entschlagen,
Und gräm' um meine Dame mich so sehr,
Als wär das Herz mir aus der Brust vertragen.
Sie aufzusuchen ist mein ganz Begehr,
Und im Verzug empfind' ich solche Plagen,
Qual und Beklemmung ohne Ruh' noch Rast,
Daß ich nicht weiß was du gesprochen hast. —

So wurden sie denn sämmtlich Fleurdelisen
Zu suchen einig in der Wüstenei,
Und nie des Schlummers wollten sie genießen,
Bis sie erforscht, was aus ihr worden sey;
Und immerzu auf raschen Pferdefüßen
Vertieften sich im dunkeln Wald die Drei.
Doch ihre Wegefahrt, Gespräch' und Thaten
Will ich euch erst im nächsten Sang verrathen.

Zweiundzwanzigster Gesang.

Den großen Wald so schauerlich und dicke
Durchstreiften jene Drei, wie wir gesehn,
Und Jedes horcht' und sandt' umher die Blicke,
Ob nichts von Fleurdelisen wär zu sehn,
Die schlafend weggeraubt des Pilgers Tücke.
Von ihr erzählend blieb ich dabei stehn,
Wie in des bösen Pilgers Armen sie
Vergebens wehklagt' und um Hülfe schrie *).

Fern dazumal war Brandimart, ihr Ritter,
Daß er ihr Beistand hätte leisten mögen;
Vielmehr sah er sich selbst bedrängt so bitter,
Daß er sich nicht vom Platze konnte regen,
Da er, umringt vom harten Kampfgewitter,
Den drei Kolossen fechtend stand entgegen:
Malfusten, Oridanten und Ranchéren,
Wie ihr mich oben habt erzählen hören.

So rettungslos, erfüllt die Arme dort
Die Wälder rund umher mit lauten Klagen,
Schrie Hülf'! und ließ nicht ab in einemfort
Ihr schönes Antlitz mit der Hand zu schlagen.
Im vollen Schuß trug sie der Alte fort,
Stets fürchtend Schimpf und Spott noch heimzutragen,
Und ward nicht eher ruhig in der Seele,
Als bis er kam in eine dunkle Höhle,

Durch deren Fels mit ihr der Sünder kroch.
Hell kreischt' sie auf, beschwur ihn hoch und theuer:
Er stand im festen Wahn und hoffte noch
Zu büßen seiner Triebe schnödes Feuer.
Doch war ein Löwe damals in dem Loch,
Ein furchtbar großes grimmig's Ungeheuer,
Der, als er dieß Geschrei und Lärm vernahm,
Voll Wuth heraus mit dumpfem Brüllen kam.

Wie den der Alte kommen sah heraus,
Fragt mich nicht erst, ob er gefürchtet sich.
Blaß im Gesicht und zitternd riß er aus,
Und ließ die schöne Creatur im Stich,
Die vor Entsetzen schon wähnt', es wär aus:
Doch lenkt' es ihr Verhängniß gnädiglich,
Daß dieser Löwe sie verschont', und weiter
Nachlief dem alten flücht'gen Bärenhäuter.

Er holt ihn ein, der durch den Wald entsprang,
Und hatt' ihn bald zerstückt in seinem Rachen.
Das Fräulein, zwischen Tod und Leben bang,
Weiß nun vor Schrecken nicht, was sie soll machen:
Doch fing sie, so gebuckt, am Bergeshang
Verstohlen an, sich auf den Weg zu machen,
Und traf, als sie im Thale kommen an,
Auf einen seltsam ungeschlachten Mann.

*) 20, 8.

Sehr groß, ja riesig fast war dieser Wilde,
Hatt' einen dicken Schopf und langen Bart:
Nie sah man noch ein solches Graungebilde.
Vom Zopf zur Zeh' ging er ganz rauch behaart;
Ein großes Borken-Stück dient' ihm zum Schilde,
Auch eine Keule schwang er, schwer und hart.
Nicht Menschenstimme hatt' er, noch Verstand;
Gar einem Buschgott glich der Höllenbrand.

Wie er im Thale fand die Schreckenbleiche,
Nahm er sie in den Arm, rann mit ihr fort,
Und band sie fest an einer nahen Eiche,
Mit Seilen aus gedrehten Zweigen dort;
Dann legt' er sich darneben in's Gesträuche,
Und sah sie an, die ihn in einemfort
Nur weinend bat, daß er sie töden sollte:
Doch der Barbar verstand nicht, was sie wollte.

Genug von ihr. Der Armen war beschieden,
Daß sie aus einem Leid in's andre kam:
Am Stamm gebunden fleht sie sich mit Wieden,
Und lindert nur in Thränen ihren Gram. —
Hört nun, welch Loos der andern Schaar beschieden,
Die sie im Wald zu suchen unternahm,
Rolanden, Brandimarten, und der Schönen,
Die großer Noth entrissen ward von Jenen.

Graf Roland trug sie in der Krupp', und lag
Ihr freundlich an mit liebevollen Bitten,
Doch die Erzählung, die sie ihm versprach,
Zu endigen, indem sie weiter ritten.
Und sie, nach einem leichten Seufzer, sprach:
So oft du hörst, daß neue Ränk' erlitten
Von seiner jungen Gattin hab' ein Greis,
Dann glaub' es fest, und fordre nicht Beweis.

Denn deren sind, wie ich gehört, so viele
Unglaubliche auf Erden schon gespielt,
Daß, dient' Ich meinem Mann mit gleichem Spiele,
Kein Vorwurf darum mir im Herzen wühlt;
Vielmehr mich jedesmal erheitert fühle,
So oft ich daran denk', wie ich gekühlt
Mein Müthchen hab' an diesem grauen Alten,
Der für so klug ward in der Welt gehalten.

Wie schon am Quell erzählt, dem alten Mann
Ward ich zur unbeglückten Siegesbeute.
Den Himmel und das Schicksal klagt' ich an:
Doch ihm gedieh es zu weit ärgerm Leide,
Und unter ew'gen Qualen dacht' er dran,
Daß all' sein Witz ihm nicht die Narretheide
Erspart, so grau, noch zu begehren meiner,
Statt einer Alten, oder lieber Keiner.

Mit Festgepräng und feierlicher Pein
Führt' er als Sklavin, die dem Sieger pflichtig,
Mich auf ein Schloß, man hieß es Hohenstein,
Wo er sein Geld verbarg. Wohl mocht' ihm tüchtig
Vor dem, was ihm bevorstand, bange seyn:
Kaum sah er mich, war er schon eifersüchtig.
Drum sperrt' er auf der Burg mich in ein Zimmer,
Das eine Kerkergrube war, und schlimmer.

Von aller Freude fern dorthin gebannt,
Blickt' ich auf Land und See mit mancher Zähre:
Denn, meines Thurmes hoher Käfich stand
Auf einer öden Küste nah am Meere.
Kein Lebender erstieg die Felsenwand,
Wenn er mit Flügeln nicht gerüstet wäre:
Und nur auf schmalem Pfad von Einer Seite
Gelangt man zu dem schwindelnden Gebäude.

In sieben Mauern liegt's, und immer neue
Zugänge gehn durch sieben Thürme; jede
Thurmthür ist schmal, und starrt von Erz und Bleie.
In solches festen Kerkers Grabesöde
Erprobt' er liebevoll der Gattin Treue,
Die ich bei Tag und Nacht den Tod erflehte,
Und außer Dem nicht einen Hoffnungsstrahl
Mehr sah, zu enden meines Jammers Qual.

Mit Perlen, Gold und allen andern Spielen
War ich im Ueberfluß versehn genug,
Bis auf das Glück, das wir im Bette fühlen,
Wonach mein Herz nur desto höher schlug.
Wohl schreckte dieß den alternden Gespielen,
Da er die Schlüssel stets am Gürtel trug,
Und schon vor Eifersucht so brummt' und schmollte,
Daß man es kaum den Ohren glauben wollte.

Denn immer schüttelt' er, wenn er zu mir
In's Zimmer kam, die Flöh' sich von dem Kleide,
Und warf sie all' behuthsam vor die Thür:
Ertappt' er eine Flieg' an meiner Seite,
War ihm der ganze Tag verbittert schier.
Laß sehn, sprach er, geplagt von gelbem Neide,
Ob Männlein oder Weiblein dieß Geschmeiß?
Es sey nicht bei dir, bis ich das nicht weiß! —

Derweil sein Argwohn mich so eng umspann,
Und ich mir jede Hoffnung sah zerrinnen,
War schon Ordaur, der holde junge Mann,
Mehr als einmal genaht des Schlosses Zinnen;
Zwar konnt' er nie, soviel er that und sann,
Mehr als den Anblick von der Burg gewinnen:
Doch Liebe, die der Hoffnung nie vergißt,
Ermuthigt' ihn zu einer neuen List:

Mit vielen Gütern war er reich gesegnet,
— Denn ohne die hilft Weisheit keine Bohn' —;
So ließ er, vieles Geld dafür erlegend,
Dort, wo mich eingesperrt hielt der Baron,
Ein Lustschloß kaufen, in derselben Gegend,
Noch nicht zwei Stunden weit lag es davon.
Nun fragt mich nicht, ob sich mein Eh'genoß
Darob entsetzt', und ob das Blatt ihm schoß!

Ihn ängstigte der Wind, das Sonnenlicht,
Wenn sie von daher schienen oder bliesen,
Wo er Ordauren wohnen wußt', und dicht
Sah ich ihn jedes Löchlein dort verschließen,
Mit Sorg' und Müh' und Schweiß im Angesicht.
Nicht auszugehn konnt' er sich mehr entschließen:
Am Himmel jede Wolk' und Vögelein,
Und was er sah, schien ihm Ordaur zu seyn.

Den Thurm erklomm er aller Augenblicke,
Mit viel Beschwer, und, fand er mich allein,
Sprach er: du spielst gewiß mir eine Tücke,
Denn hier fliegt was herum! was muß es seyn.
Seh' ich schon klar wie frech man mich berücke,
Wag' ich zu sagen doch kein Wörtelein;
Denn wer sein Haus will haben fein und richtig,
Gilt heutzutag für toll und eifersüchtig. —

Zähnknirschend ging er weg, nach solchen Sagen,
Und schlich umher auf jenem Ufer-Plan:
Mitunter, selbst Ordauren auszufragen,
Spürt' er bis in sein schönes Schloß hinan,
Und sprach zu ihm: wer sich für ganz verschlagen
Und pfiffig hält, kommt oft am schlimmsten an.
Gelang Ein Wurf dir, hüthe dich zu prahlen!
Der letzte kann das ganze Spiel bezahlen. —

So und dergleichen brummt' er immerfort,
Sehr stolz und mürrisch, zwischen seinen Zähnen.
Ordaur gab auf sein Poltern nicht ein Wort:
Doch hatt' er, schlau und voll von Liebesehnen,
Sich durch den Boden einen Weg gebohrt,
Wovon sich niemand träumen ließ noch wähnen:
So kam durch einen dunkeln Gruben-Schacht
Auf Hohenstein er an in einer Nacht;

Und, trat er auch ganz unverhofft herein,
(Denn nie hielt ich für möglich solche List,)
Ließ ich ihn doch weit froher zu mir ein,
Als ich im Leben Foldern je begrüßt.
Noch schein' ich mir im Paradies zu seyn,
Wenn ich bedenke, wie ich ihn geküßt,
Und wie er auf den Mund mich küßte wieder.
Die Wonne geht mir noch durch alle Glieder.

Das schwör' ich dir, und sag' es für gewiß:
Daß ich noch Mädchen war und unberühret:
Denn Foldern war die Schwach' ein Hinderniß
Und, da er jung und zart mich heimgeführet,
Macht' er mir Mährchen vor, log das und dieß,
Gab schäkernd zu verstehn: was sich gebühret'
Im Ehebett, der Liebe höchster Lohn,
Sey Kuß, und Brust an Brust zu drücken schon.

Wohl ward ich innen nun in dem Gefühl
Der Lust, die ich noch heut nicht möchte missen,
Wie leer er sprach. Sogleich begann das Spiel.
Ordaur war nervig, und so hingerissen,
Daß es mir anfangs fast beschwerlich fiel,
Als hätt' ich in ein saures Obst gebissen:
Doch endlich däucht' es mir so süß und schön,
Daß ich zerfloß, und meinte zu vergehn.

Ich meinte zu vergehn vor Süßigkeiten,
Wogegen nun gering mir schien die Welt.
Mag Einer hochberühmt seyn vor den Leuten,
Ein Andrer Macht erwerben oder Geld:
Wer klug ist, weiß zu schätzen seine Freuden:
Wohlleben will er, froh seyn. Wem's gefällt
Nach Geld zu keuchen oder großen Thaten,
Hör' auf mich nicht, und trage selbst den Schaden.

Oft kehrten wir zu diesem Spiel zurück,
Und jeden Tag war es uns lieber worden:
Nur daß mein unerträglich Mißgeschick
Die Knechtschaft blieb an diesen Marterorten.
Und immer äußerst kurz war unser Glück,
Da jener alte Schelm vom Hahnrei-Orden
So häufig nach mir sah und wiederkehrte,
Daß er mich oft in großen Freuden störte.

Drum faßten wir den Schluß zu guter Letzt,
Von dorten zu entfliehn auf alle Weise.
Doch war dieß nicht so leicht in's Werk gesetzt:
Denn so oft kam gestiegen jener Greise
Zum hohen Thurm, wo ich gefangen jetzt,
Daß keine Zeit uns übrig blieb zur Reise:
Bis endlich Lieb' uns gab ein Mittel ein,
Sie, die die Herzen sinnreich macht und fein.

Ordaur bat Foldern, auf sein Schloß zu kommen,
Lud ihn dorthin mit vieler Freundlichkeit,
Indem er sagt', er hab' ein Weib genommen,
Damit er alles Argwohns ihn befreit'.
Er nun, daß ich ihm ja nicht mög' entkommen,
Verschließt die Pforten mit Behuthsamkeit,
Und, immer bang, doch noch, wovor ihm grause
Nicht ahnend, geht er zu dem flotten Schmause.

Ich war ihm vorgeeilt auf jener Bahn,
Die durch den Boden grub der Auserwählte,
Und ward mit andern Kleidern angethan,
Mit Brautschmuck, als wär Ich die Neuvermählte.
Doch, wie mich nur des Alten Augen sah'n,
Da meint' er, daß der Schrecken ihn entseelte,
Und, zu Ordaur gewandt, ach Weh und Noth!
Sprach er, das dacht' ich wohl, beim ew'gen Gott!

Vergoß Ich deines alten Vaters Blut?
Hab' ich mit Feu'r und Schwert dein Land verwüstet,
Daß ihr, befugt zu solcher Henkerswuth,
Mein ganzes Leben elend machen wüßtet?
Ha, jammervoller Folder! Schlangenbrut!
So hat dich eine Dirn noch überlistet!
Nun häng' auf meine Kosten sich der Greis,
Der ein Weib hat, und wähnt, zu hüthen sey's! —

Ob solcher Reden, die er zornesschwer
Und bitterbös ihm in die Ohren gellte,
Beklagte gegen ihn Ordaur sich sehr,
Indem er sich durchaus unwissend stellte.
Bei Sonn' und Mond und aller Sterne Heer
Schwur er, daß er ihn ganz mit Unrecht schelte,
Und daß er immerdar und noch bis heut
Ihm alle Ehr' erzeigt und Höflichkeit.

Nur immer toller schrie der alte Mann:
Ist das die Höflichkeit, ist das die Ehre?
Du stiehlst mein Weib mir, meinen Schatz; und dann,
Damit mein Jammer ohne Grenzen wäre,
Lockst du mich trüglich in dein Haus, Tyrann,
Verräther, Schelm! führst mir in ganzer Schwere
All' meine Schmach und Unglück zu Gesicht,
Mich dran zu martern bis das Herz mir bricht! —

Ordaur schien weit bestürzter als ihr glaubt,
Und sprach: o Herr mein Gott, du Himmelslenker!
Wie hast du Diesem den Verstand geraubt,
Der einst so klug und ein so scharfer Denker.
Kaum dächte man, daß je in diesem Haupt
Vernunft gewohnt: denn die ist rein zum Henker.
Folder, so höre doch, rief er, und schau'!
Die du für dein hältst, ist ja meine Frau.

Ihr Vater ist der König Monodant,
Der Herrscher auf den fernen Insel-Reichern.
Vielleicht hast du, vom Ansehn, sie verkannt:
Denn ich erfuhr, es waren Zwillingsschwestern,
Die man in jedem Zug so ähnlich fand,
Daß weder ihre Mutter, kaum seit gestern
Entbunden, noch der Vater diese Beiden
An einem Merkmal konnten unterscheiden.

Drum sieh dich vor, und nimm dein Bestes wahr,
Eh' du erhebst so ungerechten Zwist!
Denn dein Erbosen krümmt mir nicht ein Haar. —
Der Alte sprach: mach' mir nicht Flausen! wißt,
Ich bin nicht blind: und wie die Sonne klar
Seh' ich, daß dieß mein Weib in Wahrheit ist.
Doch, daß ihr seht, ich bin kein störrig Thier,
Geh' ich zum Thurm, und bin gleich wieder hier;

Und, kann ich sie dort oben nur nicht schauen,
Sollt du vor mir Ruh' haben keinen Tag:
Denn, beim lebend'gen Gott! durch alle Gauen,
Zu Land und Meer will ich dir setzen nach.
Find' ich sie aber; nun, bei Mahom's Brauen,
Dann thut mir leid, was ich im Zorne sprach.
Doch, daß mir Diese nicht von hier entweichet,
Bis ich zurückkomm' und mich überzeuget! —

Mit diesen Worten stürmt er fort, und lenkt
Im schweren Tritt zum Thurm hinan die Schritte.
Doch ich, die weit behender als er denkt,
Erwartet' ihn schon in des Kerkers Mitte;
Wo ich, den Kopf tief in die Hand gesenkt,
Mich stellt', als ob ich sehr an Schwermuth litte.
Kaum trat er ein, und sah, daß ich es sey,
Erstaunt' er baß, und rief: Gott steh' uns bei!

Wer träumte je wohl solch ein Wunder sich?
Wie sollt' es möglich seyn in der Natur,
Daß Eine Schwester so der andern glich,
So Zug für Zug, von Antlitz und Statur!
Und doch, noch sehr im Herzen ängst' ich mich,
Bin auch gewiß nicht auf der falschen Spur,
Denn immer glaub' ich noch und wollte schwören,
Daß Die hier und Die dort Dieselbe wären. —

Sieh, ich beschwöre dich, sprach er zu mir
Dann, so du Gutes hoffst, hier oder dorten,
Verließest du schon heute dieß Quartier?
Wer führte dich? wer öffnete die Pforten?
Sag' mir die Wahrheit, so gelob' ich, dir
Kein Leid zu thun mit Werken noch mit Worten:
Doch wenn du lögst, und ich erführ' es je,
Dann hoffe nichts von mir als Ach und Weh. —

Nun frage nicht, ob ich begann zu schwören
Bei aller himmlischen Planeten Bahn.
Was man zum Besten thut, kann Gott nicht stören;
Verliebter Meineid sieht Er lächelnd an.
Drum glaub', ohn' einen Skrupel nur zu nähren,
Schwur ich bei jeder Sur' im Alkoran,
Daß ich, seitdem er dort mich aufgenommen,
Zu keiner Zeit noch aus dem Thurm gekommen.

Nun stand ihm der Verstand still; er entwich
Und schloß die Pforten mit bedächt'ger Hand.
Allein nicht faul indessen war auch ich,
Durch den geheimen Gang schlüpft' ich gewandt;
Schnell wieder umgekleidet hatt' ich mich,
Und als er hinkam und mich dorten fand,
Rief er: bei Gott und allen Himmeln! nein,
Die ich dort ließ, kann nicht hier unten seyn. —

So trat ich zwiefach, in gedachter Weise,
Noch viele andre Male vor ihn hin;
Und jeder Argwohn schwand so ganz dem Greise,
Daß er mich oft begrüßt' als Schwägerin.
Von dort nun ward uns leicht die Weiterreise,
Denn kurz sprach eines Tags Ordaur: ich bin,
Mein Folder, dieser Seeluft überdrüßig,
Denn keinen Tag Gesundheit mehr genieß' ich

Seit ich hier wohnen kam, und länger nicht
Setz' ich den strengen Winden aus mein Leben.
Drum will ich mit des nächsten Morgens Licht
Mich in mein Heimathland zurückbegeben,
Von hier drei Tagereisen. — Sehr erpicht
Ihm alle Proben seiner Gunst zu geben,
Erbot von freien Stücken sich mein Folder,
Versprach, ihn auf den Weg geleiten wollt' er.

Und wohl sechs Meilen kam er mitgezogen,
Dann kehrt' er eilig wieder in sein Haus.
Ich weiß nicht, welch Gesicht er dort gezogen,
Als er mich nicht mehr fand in meiner Klaus'.
Dem Himmel fluchend, der ihn so betrogen,
Riß er sich Bart und graue Wimpern aus:
Mich haben, oder sterben noch den Tag
Wollt' er, und eilt' uns auf der Fährte nach.

Und, da er Muth und Kraft viel zu geringe,
Dem Jüngling mit Gewalt zu trotzen, fand,
Sann er mit großer List wie er uns finge,
Worauf der Schalk sich nur zu wohl verstand. —
Von uns war nun ein Jedes guter Dinge;
Ich, sag' ich, und Ordaur, der art'ge Fant;
Wir zogen ohne Sorgen immer weiter,
Und hatten mit uns wohl an dreißig Reiter:

Nur unbewehrte Knecht' und Zofen waren
Die allzumal, und ritten sehr gemach.
Zu leben führten wir auf Dromedaren,
Und viel Gepäck und Geld und Silber nach:
Denn, was der alte Filz erspart seit Jahren,
Und all' den großen Schatz, der bei ihm lag,
Das hatten wir durch jenen Felsenkeller
Davon geschafft bis auf den letzten Heller.

Schon waren eine Tagereise weit
Wir vorgerückt ohn' Anstoß noch Beschwer.
Ordaur ritt munter singend mir zur Seit',
Das Schwert am Gürtel und in voller Wehr,
Mit Panzerhemd versehn und Stahlgeschmeid;
Der schöne Silber-Schild nur und sein Speer,
Wie auch der Helm mit reichem Schmuck verzieret,
Ward ihm von einem Knappen nachgeführet:

Als uns auf einmal in des Weges Mitt'
Ein junger Mensch entgegen rann zu Pferde;
Der schrie: o weh! man spielt mir gräulich mit,
Hilf, Mahom, daß ich nicht erschlagen werde!
Und auf den Fersen folgt' ihm ein Bandit
— So sah er aus, von Ansehn und Gebärde —
Verhängten Zaumes hinter Jenem drein
Schoß er, die Pik' in Händen, querfeldein.

So sah'n wir diese Zwei, es stob ihr Haar,
Im Sturm hin durch des Waldes Schatten traben.
Ordaur, der von Natur mitleidig war,
Erbarmte sich des hart bedrängten Knaben,
Und folgte sporenstreichs dem Reiterpaar:
Doch Vogelschwingen schienen Die zu haben;
Denn, von Gepäck und Waffen unbeschwert,
Trug Jeden flink davon sein leichtes Pferd:

Ordaur fand aber großes Hinderniß,
Da er sein Roß mit Stahlgeschmeid beladen;
Und, weil er sich von Trug nichts träumen ließ,
Kam er noch zu der Müh' in schweren Schaden:
Denn, wie ich nachher einsah für gewiß,
Fing eben Folder ihn an diesem Faden,
Und ließ die Beiden laufen, weil er wollte,
Daß ihnen nach Ordaur sich stürzen sollte.

Und, wie er nun so weit aus dem Gesicht
Uns war, daß ihn kein Mensch mehr konnt' erspähen,
Da trat herfür der alte Bösewicht
Mit zwanzig Reisigen, die zu ihm stehen.
Die Unsern, blaß vor Schrecken, säumten nicht
Reißaus zu nehmen über Thal und Höhen,
Und nicht ein Einziger hielt vor ihm Stand:
So fiel ich gleich dem Schurken in die Hand.

Wie mir zu Muth gewesen nun derweile,
Hierüber denk', o Ritter, selber nach!
Auf eines Dornenpfades Felsen-Steile,
Wo nie ein Menschen-Fuß zu wandern pflag,
Trieb mich der Greis hinab in scheuer Eile
Durch Strauchwerk, das unendlich vor uns lag:
Denn vor Ordauren graus'te dem Gemahle.
So kamen wir zu einem dunkeln Thale.

Zwei Tage vorher, eh' wir in die Schatten
Deß Thals gelangt, hatt' er gefangen mich,
Die ich in einemfort weint' ohn' Ermatten,
Obschon mir Trost einsprach der Wütherig:
Als plötzlich aus dem Wald drei Riesen traten,
Bewehrt mit dicken Keulen fürchterlich,
Wovon der Ein' uns anrief mit Gebrüll:
Die Waffen strecke wer nicht sterben will! —

So weit in der Erzählung war die Holde
Mit Rolanden gekommen, und fuhr fort,
Weil er nun noch von ihr erfahren sollte,
Wie die drei Riesen sie ergriffen dort,
Und wie der Alte, der ihr helfen wollte,
Erschlagen ward sammt seiner ganzen Hord',
Und nach der Reih' dann ihre weitern Fahrten,
Bis sie errettet ward von Brandimarten:

Doch unterbrach hier etwas Neues, das
Zum Fürschein kam, der Maid Begebenheiten;
Denn einen Hirsch sah'n sie im grünen Gras
Der Wiese dort die zarten Kräutlein weiden.
Nie könnt' ich sagen wie so schmuck er was:
So schönes Wild sah man zu keinen Zeiten.
Den Edelhirsch hält sich der Schätze Fey;
Groß, und von purem Gold ist sein Geweih.

Er selbst, ganz schneeweiß, wirft die jungen Triebe
Der Hörner sechsmal ab an jedem Tag.
Nie wird ein Mensch an diesem Wild zum Diebe,
Hilft ihm die Fey nicht etwann selber nach:
Die ist so schön und reich, daß sie mit Liebe
Nicht Einem lohnt, und keinen Freier mag;
Denn Gold und Schönheit machen übermaßen
Die Dam', an sich schon jedes, aufgeblasen.

Dieß Hirschel nun dort auf der Weide ging,
Als es die Ritter und das Fräulein sah'n,
Die immer noch in Reden sich erging;
Und Brandimart beschloß das Thier zu fah'n,
Doch nicht also der Graf: denn sehr gering
Sah er von jeher solche Güter an:
Thät darum kaum ein Auge nach ihm wenden,
Obschon er auf Bajard saß, dem Behenden.

Doch Brandimart, da Brigliador ihn trug,
Ließ augenblicklich, als der Hirsch sich zeigte,
Den Grafen hinter sich, und rann im Flug
Dem Spießer nach, der ihm so reizend däuchte.
Doch der war so gefeyt durch Zauberspruch,
Daß, wer auch Flügel hätt', ihn nie erreichte;
Weßhalb auch Brandimart den ganzen Tag
Durch Wies' und Wald ihm rann vergebens nach.

Wie es nun finst're Nacht ward auf der Haide,
Entging im Laubesschatten ihm das Wild;
Und, weil er sich am Ziel der Jagd für heute
Sah, da der Tag sein Licht ihm verenthielt,
Legt' er sich, wie er war, im Wehrgeschmeide
Zum Schlummer hin auf's grünende Gefild,
Stieg wieder dann im Kühlen früh zu Pferde,
Und ritt zurück auf seiner alten Fährte. —

Was er nun thät mit jenem wilden Mann,
Der seine Fleurdelis' ihm angebunden,
Erzähl' ich euch im nächsten Sang, und dann
Den Kampf, in dem kein Theil noch überwunden,
Den Kampf, den Reinald mit Grifon begann.
Um Gott, bleibt ja nicht aus, ihr schönen Kunden!
Denn gar zu lieb ist mir, wenn ihr mich hört,
Und wenn mein Singen eure Lust vermehrt.

Dreiundzwanzigster Gesang.

Weiter im Text, ihr Herren hold und fein!
Verlassen hatte Brandimart den Grafen,
Der Hirsch war ihm entgangen, er schlief ein:
Doch, als er nun am Morgen ausgeschlafen,
Wollt' er zurücke zum Gefährten sein;
Und, wie er schon im Bügel saß, da trafen
Wehklagen an sein Ohr, in bangen Tönen
Schien ihm unweit von dort ein Mensch zu stöhnen.

Da hielt er horchend erst ein Weilchen an,
Bis er sein Pferd nach jener Seite kehret:
Doch hatt' er wenig Schritte kaum gethan,
Stand er von neuem still, und lauscht und höret.
Zuletzt kam er auf einen Wiesenplan,
Und sah Sie, deren Klagen er gehöret,
Geschnürt mit ihren Armen an der Eich'.
Beim ersten Blick erkannt' er sie sogleich.

Denn eben Die war seine Fleurdelise,
Sein Herzenstrost und einig Lebenslicht.
So könnt ihr denken nun, wie auf der Wiese
Sich Brandimart entfärbt' im Angesicht.
Ob er vor Freuden, ob vor Gram zerfließe,
Wußt' er im Seelenzwiespalt selber nicht:
Halb freut' ihn, wieder sie zu finden herzlich,
Halb war ihr Unglück grausend ihm und schmerzlich.

Und länger säumt er nicht, springt auf die Erd',
An einen Ast hängt er den Brigliador,
In vollem Eifer eilt der Ritter werth
Die zu erlösen, die sein Herz erkor:
Doch jener Vieh-Mensch, der sie so beschwert,
Scharf lauscht' er hinter dem Gebüsch hervor,
Und sprang mit Keul' und Schild im Arm, sobald
Er ihn erblickt', aus seinem Hinterhalt.

Der Schild war ganz aus Einem Borken-Stücke,
Thät jedem Streiche bestens Gegenwehr;
Sorgt nicht, daß er sich je bieg' oder knicke,
Denn dicker als ein großer Schuh war er.
Kein Mensch war noch so stark und that so dicke,
Wenn's auch der stärkste Ries' und Ritter wär,
Wie dieses struppig rauhe Wald-Gemächte.
Doch kannt' er keinen Vortheil im Gefechte.

Im grünen Walde haus't er ewiglich,
Trinkt sich am Flusse satt, ißt Früchť und Kräuter,
Und, wie man sagt, hat er die Art an sich:
Daß er stets jammert, wenn der Himmel heiter;
Denn da scheint ihm die Luft veränderlich,
Und sorgt, die Sonne wärm' ihn nun nicht weiter:
Doch, wenn es stürmt und regnet grad herunter,
Hofft er auf gute Zeit, und ist ganz munter.

Den Schild im Arm, den Kolben in der Hand,
Kam dieser Kerl, den Ritter zu beschleichen.
Zwar hatt' er weder Kriegskunst noch Verstand,
Doch stark und hurtig war er sonder Gleichen.
Den Rücken hatt' ihm Brandimart gewandt,
Weil er die Dame losband von der Eichen:
So wär er, wenn nicht Die ihn noch erblickt,
Ihm unversehens auf den Leib gerückt.

Hievon war Brandimart nichts inne worden:
Doch jene Dam', als sie ihn ward gewahr,
Schrie: hüte dich, Baron, man will dich morden!
Darob der Ritter nicht erschrocken zwar;
Und mehr um ihn erbebt die Dame dorten,
Als für sich selbst und eigne Todesfahr,
Da sie aus voller Seel' ihn einzig liebte
Und, sich vergessend, nur um ihn betrübte.

Schnell wandte sich der kühne Brandimart
Und, wohl gedeckt, behauptet er die Stätte;
Und wie er dieß behaarte Thier gewahrt,
Lacht' er bei sich, und hatt' es zum Gespötte,
Da er sehr zweifelt' und unschlüßig ward,
Ob er Mensch oder Kobold vor sich hätte.
Doch, sey es was es sey, ihn kümmert's nicht,
Und auf ihn los ging er voll Zuversicht.

Beim ersten Anlauf schwang der grimmig Wilde
Den schweren Keulen-Schaft, womit er stritt,
Und nieder saust' er an des Ritters Schilde,
Der fest gesammelt ihm entgegen schritt,
Und mit dem Stahl quer durch die Keul' ihm trillte,
Als Meister in der Kunst, auf Einen Schnitt.
Er, als er seine Keule sah zerhauen,
Warf sich auf ihn und packt' ihn in die Klauen.

Und hielt so fest umfaßt ihn und so eng,
Daß er sich keine Rettung konnte finden.
Schon oft versucht' er zwar ob ihm geläng,
Aus aller Macht, sich von ihm loszuwinden:
Doch, wie ein neugebor'nes Knäblein rang
Mit einem Mann und wollt' ihn überwinden,
Um so weit war an Kraft und Faustvermögen
Der Wilde Brandimarten überlegen.

So leicht trug er ihn fort und unbesehn,
Als wenn der Wolf ein armes Schäflein raubte.
Wer nun die Dam' in ihrem Schmerz gesehn,
Wie der Untröstlichen das Haar sich straubte,
Und wie sie Gott und alle Heiligen
Anrief, an die die Neugetaufte *) glaubte:
Wer sie gesehn von solchem Schmerz zerrissen,
Der hätte Mitleid mit ihr fühlen müssen.

Der Wilde trug ihn fort in Einem Strich,
Denn kreuzweis hielt er ihm die Arm' umschlungen.
Zwar, was er konnte, sträubt der Ritter sich,
Von heißem Zorn und Scham und Stolz durchdrungen:
Doch war die Müh' ihm nicht sehr förderlich,
Da ihn der Wilde hoch emporgeschwungen
In Lüften trug (denn er war übergroß),
Und im Galopp mit ihm von dannen schoß.

*) [illegible]

So, fort den Helden schleppend, macht der Hund
Bei einem himmelhohen Felsen Halte;
Ein breiter Bach bespülte dessen Grund,
Der dort den Weg zerriß mit jäher Spalte;
Sechshundert Lachtern tief gähnt dieser Schlund
Hinunter an der steilen Bergeshalde:
Dort trug er Brandimarten hin, und sucht
Den Mann hinabzustürzen in die Schlucht.

Am Rand der Felsen angelangt, verzieht er
Nicht eine Mien', und wirft ihn von sich ab:
Und wenig fehlte, daß der Ritter bieder
Hinabgerollt wär in sein offnes Grab,
Denn keinen Schritt weit fiel er von ihm nieder;
Sprang aber flugs empor, und ließ nicht ab:
Da er noch fest in Händen hielt den Degen,
Rann er dem Wilden mit Geschrei entgegen,

Der weder Schild noch Keule hat; zerstückt
War diese, jenen hatt' er fortgeschmissen.
Da lief er hin zu einer Ulm', und pflückt
Sich einen Ast: noch nicht gar abgerissen
Hatt' er den Ast, als Brandimart, geschickt,
Ihm eine große Wund' in's Bein gerissen.
Er, der hochmüthig freche Waldessohn,
Läßt ab vom Baum, und stürzt auf den Baron:

Auf Brandimarten stürzt mit Wuthgebärde
Das Ungethüm, und will zu Leid ihm gehn;
Der Ritter traf ihn mit dem blut'gen Schwerte
Im Augenblick als er ihn sah sich drehn,
Und ein behaarter Arm fiel glatt zur Erde:
Dann in den Riesenrumpf drang mit Gedröhn
Und durch die Rippen bis in's Eingeweide
Auf Einen Hieb die scharfe Degenschneide.

Da konnt' er sich nicht länger halten mehr,
Und schreiend fiel er auf die harte Scholle.
Zu reden zwar verstand er nimmermehr,
Doch stieß er Tön' aus, dumpfe, grauenvolle.
Als ihn der Held verenden sah, frug er
Nicht mehr nach ihm, ließ ihn allda zum Zolle
Den Würmern liegen, und lief hin zur Wies',
Wo er sein Roß und seine Dame ließ.

Wie er nun angekommen bei der Lieben,
Wußt' er vor Glück sich nicht zu lassen dort;
Sprachlos umarmt' er sie, denn stecken blieben
War ihm im Mund vor Freuden jedes Wort.
Doch sey euch dieß nicht lang und breit beschrieben:
Er macht sie los, eilt seines Weges fort,
Nimmt sie in Krupp' und, umgewandt nach ihr,
Ritt in Gespräch er durch dieß Waldrevier:

Da sie dann gegenseitig sich berichtet,
Sie, wie der alte Gauner sie gefah'n,
Der durch den dunkeln Wald mit ihr geflüchtet,
Und wie ihn dann zerstückt des Löwen Zahn:
Worauf auch Brandimart Sie unterrichtet
Von den drei Riesen und dem großen Span,
Den auf der Au' am Brunnen man verführte,
Und von der Dame, die Graf Roland führte.

So suchen sie, indem sie sich verkünden
Was Jedes für Gefahr und Angst bestand,
Die Spur des Grafen wieder aufzufinden,
Der schon ein neues Abenteuer fand,
Wovon ich, seiner Zeit, euch weiter hinten
Erzählen will. Doch jetzt merkt unverwandt
Und horcht auf jenes Kampfes Waffenproben,
Den Held Grifon und Haimons Sohn erhoben.

Zwar weiß ich nicht, ihr Herrn, ob ihr anitzt
Euch noch entsinnt, wo ich war stehn geblieben *)
Mit den zwei Rittern, die so wutherhitzt
Im wilden Treffen auf einander hieben;
Wie, nimmer Ruh' sich gönnend, Jeder schwitzt',
Und Keiner mehr sein Leben schien zu lieben.
Im bittern Ernst — kein Schonen noch Verstecken
Galt weiter — tauschten Schlag um Schlag die Recken.

Allmählig drängte dorten sich hinzu
Das ganze Volk, Fußknecht' und Reiterbanden;
So setzt die Schaugier einem Jeden zu,
Daß sie kaum Platz genug zum Stehen fanden.
Vor Allen Andern schaut Marfisa zu,
Mit glühenden Wangen, die wie Feuer brannten,
Und während sie so schaut, da mit Gewalt
Thät einen furchtbar schweren Streich Rinald,

Und traf Grifonen auf des Helmes Mitten,
Der, wie ihr schon vernommen, war gefeyt:
Denn, wär der Streich in einen Thurm geglitten,
Bis auf den Boden hatt' er ihn zerbläut:
Der Zauber aber und die Feyung litten
Nicht, daß der Jüngling ward dem Tod zur Beut';
Doch bracht' ihn so von Sinnen dieser Hieb,
Daß er nicht starb und nicht lebendig blieb;

Denn er verlor den Zaum, die Bügelreifen,
Hing schlaff am Gaul herab zur rechten Hand,
Und ließ im Grase hin den Degen streifen,
Den er am Arme trug im Kettenband.
Als Aquilant ihn so dahin sah schleifen,
Hielt er ihn schon für durch und durch gerannt,
Erseufzt vor Schmerz und Zorn, und wüthend an
Kam er gerannt auf Den von Montalban.

Auch dieser war ein Sohn des Olivier,
Von Einer Mutter mit Grifon geboren,
Nicht minder stark und heldenkühn wie Der,
Auch ebenso gefeyt bis auf die Sporen,
An Roß und Schwert, sag' ich, und blanker Wehr;
Nur andre Farben hatt' er sich erkoren:
Denn Dieser ging ganz schwarz, und Jener weiß,
Doch wundermuthig Beide gleicherweis.

Derhalb auch diese Fehde war kein Scherzen,
Vielmehr weit bitt'rer noch und grimmig wild:
Denn Aquilant verging vor heißen Schmerzen,
Da er den Bruder für erschlagen hielt:
Ingrimm, Verzweiflung, Rachedurst im Herzen,
Stürmt' er auf Haimons Sohn an durch's Gefild,
Und hieb in höchster Eil mit beiden Händen,
Sich schnell zu rächen, oder schnell zu enden.

*) 21, 36.

Sehr unrecht auf der andern Seite findet
Ihr Thun an ihm der Herr von Montalban;
Deßhalb er, wilder nur zur Wuth entzündet,
Und grimmiger focht als er zuvor gethan.
Sie Alle sieht er gegen sich verbündet,
Und seiner nur nimmt sich kein Einz'ger an.
Nichts als Fusberten und sein Herz allein
Hatt' er, drum hieb er wild und wüthend drein.

Hinweg mit euch, erbärmliches Gezüchte!
Rief er, und holt auch noch die Uebrigen,
Ob euern Kampf der Troß zu Ende schlichte:
Kommt All' heraus! ich lass' es gern geschehn,
Denn keines Strohhalms werth acht' ich euch Wichte.
Wagt ihr zum Himmel noch empor zu sehn,
Vor Scham? wie, oder bleibt ihr im Verstecke,
Damit die Welt nicht eure Schmach entdecke? —

Kein Wort erwiedert Aquilant, obschon
Er wohl verstanden hat den stolzen Ritter:
Zähnknirschend aber vor Verdruß und Hohn,
Aus aller Macht und Sehnenkraft der Glieder,
Traf er Rinalden auf des Helmes Kron'
Mit einem Streich so grimmig und so bitter,
Daß, ob der großen Pein, die er erleidet,
Rinald die Arme weit gen Himmel breitet.

Und, hätt' er nicht, nach seiner Art, mit Schnallen
Am rechten Arm das Schwert gebunden an,
Wohl wär es ihm in's grüne Gras entfallen.
Nun stob im vollen Schuß hin Rabikan,
Da ihm Rinald den Zaum ließ nach Gefallen,
Weil er sich, wo er war, nicht mehr entsann:
Denn, in des Krampfes bittern Leibesschmerzen
War das Bewußtseyn ihm erstarrt im Herzen.

Voll Zorn und Hochmuth, über Feld und Haide,
Blieb Aquilant ihm stetig im Genick,
Und hätt' ihn gern, so nagt am Eingeweide
Das Gift ihn, dort erdolcht im Augenblick,
Nicht weniger noch mehr als wär's ein Heide.
Doch, da kam die Besinnung ihm zurück,
Daß er, just als ihn einholt' Aquilant,
Sich neugestärkt und rüstig wiederfand,

Den Degen wiedernahm, den er verloren,
Herum auf Aquilanten warf sein Pferd
Und, wüthend wie noch nie von Zorn durchgoren,
Aus aller Macht, soviel ihm je gewährt,
Grad auf den Helm ihn hieb, hart an die Ohren.
Nichts half hier Aquilanten all sein Werth,
Und die geferte Rüstung war vergebens:
Betäubt verlor er jeden Schein des Lebens.

Rinald hielt keinen Augenblick sich auf,
Da er dießmal im vollen Zorn entbrennet;
Den Helm schnallt er ihm unverzüglich auf,
Und hätt' ihm wohl das Haupt vom Rumpf getrennet:
Doch, nach des Treffens Ordnung und Verlauf *),
Kam Klarion mit steifem Speer gerennet,
Und traf ihn schräg, als eben Haimon's Sproß
Sich dessen nicht gewärtigt', auf die Schoß:

Daß ihm kein Panzer half noch dicke Spangen,
Und in die Seit' ihm grausam drang der Stich.
Sowie Rinald den Lanzenstoß empfangen,
Im selben Nu kam auch Grifon zu sich,
Der lange Zeit geschwebt in großem Bangen,
Da Sinn und Selbstbewußtseyn ihm entwich.
Fort, mit zerschelltem Speer, stürmt Klarion,
Denn halten kann sein Roß nicht der Baron.

Grifon kam wieder zu sich, sagt' ich oben,
Im Augenblick als Klarion verschwand:
Doch wußt' er nichts von Aquilanten's Proben,
Noch wie der Dritt' ihn unterdeß berannt;
Sonst hätt' er sich gewißlich nicht erhoben.
Nun, wie ihm aus dem Haupt der Taumel schwand,
Kehrt' er voll Wuth, den Streich, den er erhalten,
Zu rächen um, und warf sich auf Rinalden.

Noch hatte sich der Fürst auf seinem Roß
Befestigt nicht und wieder hergestellt
Von jenem bäu'risch ungeschlachten Stoß,
Der aus dem Bügel ihn beinah geschnellt,
Als Grifon den Verstörten schonungslos
Gezückten Schwertes jähling überfällt,
Und auf ihn haut mit Blitzes Sturm und Drange.
Herum fuhr Haimon's Sohn, gleich einer Schlange:

Wie die am Schwanz ergriff'ne Schlangenbrut,
Wenn Brust und Bauch von schwarzem Gift ihr schwillt,
So warf Rinald, entflammt von großer Wuth,
Herum sich auf Grifonen, grimmig wild,
Und hätt' ihn sicher — denn er zielte gut —
Der wüth'ge Streich vom Roß herabgetrillt,
Wenn Klarion, der wieder umgekehret,
Dazwischen rennend nicht das Spiel gestöret,

Und ihn hätt' auf den rechten Arm gehau'n,
Eh' noch ein Aug' er nach ihm konnte wenden,
Und ihn so hart erschüttert, daß er traun
Beinah das Schwert verloren aus den Händen.
Ob Reinald zürnte, mögt ihr selber schau'n,
Ich mag hie lange Worte nicht verschwenden.
Nicht werth, so schwur er laut bei Gottes Thron,
Hielt er sie All' nur einer schlechten Bohn';

Und wendet sich herum auf Klarionen,
Den er zu todten fest ihm vorgenommen:
Doch darum säumt Grifon nicht; ohne Schonen
Ließ er ihn nie zu Luft noch Othem kommen:
Und nun gesellt sich zu den zwei Baronen
Auch Aquilant, der wieder zu sich kommen,
Wiewohl nicht ganz, aus der Betäubung war:
Denn er sah wahrlich nicht das andre Paar,

Die andern Zween, die sich zur Wette streiten,
Wer grimmiger ein auf Rinalden hieb.
Nichts fragt der stolze Aquilant nach Beiden:
Nur seinen Strauß zu schlichten wär ihm lieb.
Den Renner spornend und im schärfsten Reiten
Ließ er auf Reinald fallen einen Hieb
So unbarmherzig wild und unaufhaltsam,
Daß er den Schild querdurch ihm schnitt gewaltsam.

*) 21, 16.

Das Armzeug war mit dicken Erzbeschlägen
Auf Büffelleder, unterm Schild, gereiht;
Der Maschen-Aermel bracht' ihm keinen Segen,
Tief in den Arm eindrang des Schwertes Schneid'.
Groß Unrecht schien dieß Allen, so zugegen,
Zumal Marfisen, der gestrengen Maid,
Die, ungeduldig beizustehn Rinalden,
Mit Müh' bis dahin sich zurückgehalten.

So brach sie auf, die Heldin hoch und hehr;
An Kühnheit hat die Welt nicht Ihres Gleichen.
Wo könnt' ein Wind sich oder Sturm im Meer
Mit ihrem großen Ungestüm vergleichen?
Gebirge schienen, als Marfisa her
In's Treffen stürmte, sich zum Fall zu neigen:
Es war, als ob zum Abgrund floh'n die Flüsse,
Die Luft erglüh'n, der Himmel bersten müsse.

Erschrocken wär vor solchen Sturmes Grauen,
Vor so unbänd'ger Wuth die ganze Welt;
Nur nicht Grifon verlor drum das Vertrauen,
Noch auch sein Bruder, der biderbe Held.
Doch all' die Andern bebten vor der Frauen,
Als sie Dieselbe dort ersah'n im Feld,
Die sie noch gestern, so Viel' ihrer waren,
Wie Spreu zersprengt' und grimmig trieb zu Paaren.

Die beiden Brüder rennen auf Marfisen
Mit dicht geschloßnen Schilden; Haimon's Sohn
Schlägt nun allein sich dorten auf der Wiesen
Mit König Hadrian und Klarion.
Torinden's Blut sucht Hubert zu vergießen,
War er im Angesicht verwundet schon *).
Truffaldin stand zur Seit', und sah in Ruh,
Als ging es ihn nichts an, dem Kampfe zu.

Ich will die Fehden nach und nach beschreiben,
Da man zugleich nun an drei Orten ficht:
Die Streiche, die so schmetternd niederstäuben,
Darunter Schupp' und Schien' in Stücken bricht,
Daß es den Donner schier könnt' übertäuben.
Und, daß ich gleich vom ersten euch bericht',
Im Vordertreffen in die Mitte nahm
Grifon und Aquilant die stolze Dam'.

Sie, wie die Löwin, wenn sie auf einmal
Sich in der Mitte findet von zwei Hirschen,
Nach beiden lechzt, und noch nicht trifft die Wahl;
Bald den, bald den anstiert mit Zähneknirschen:
So sah man in Gedanken dazumal
Marfisen auf die beiden Brüder pürschen,
Und nur noch zweifelnd stand die Grauenvolle,
Wem sie zuerst den Garaus machen solle.

Doch frommt' ihr hie kein langes Ueberlegen,
Da ihr Grifon bald mehr zu denken macht:
Denn einen Schwertstreich ließ der Held verwegen
Zwiehändig sausen mit des Sturmes Macht,
Wovon der Drach', den sie der Zierrath wegen
Am Helme trug, zerstückt in Splitter kracht.
Zwar nicht erschüttern kann der Streich die Schöne,
Doch spürte sie im Haupt ein groß Gedröne,

Und hieb ergrimmt mit jenem großen Schwert,
Wovon die Spitze brach, ein auf Grifon:
Doch hat sie kaum nach ihm sich umgekehrt,
Traf Aquilant sie im Genicke schon.
Ob sie nun in die Kette biß, erklärt
Euch selbst, und ob dieß Schmach ihr dünkt' und Hohn,
Da sie, von diesem Hieb so jäh und bitter,
Mit dem Gesicht schlug an des Helmes Gitter.

Und das Geblüt aus Nas' und Mund verlor,
Was ihr noch nie geschehn in keinem Strauß.
Empor gerichtet rief sie: Laffe, Thor!
Wohl gern geblieben wärest du zu Haus,
Wenn du, was du nicht weißt, gewußt zuvor:
Nun sollt du sterben, sag' ich dir voraus,
Von meiner Hand' und meines Zornes Toben
Entzöge dich kein Gott im Himmel droben. —

Derweil sie prahlt' in solcher Leidenschaft,
Ließ auch Grifon, der Held, nicht auf sich warten,
Und hieb aus aller Macht und Leibeskraft
Sie auf die Stirn mit einer großen Quarten.
Marfisen's Angriff wild und schauderhaft
Beschrieben keine Sänger euch noch Barden;
Denn, nicht mehr achtend wo sie steh' und bleibe,
Rannt sie auf Aquilant mit ganzem Leibe:

Sie hieb erzürnt im höchsten Uebermuthe
So stürmisch drein, voll Gall' und Gift geschwellt,
Daß, kam die Zauberwehr ihm nicht zu Gute,
Sie bis zur Sohl' ihn mittendurch gespellt.
Ha, tolle Hündin! rief Grifon der Gute,
Du sollt dich nicht berühmen vor der Welt,
Daß du gelobt den Bruder mir zu tödten:
Denn Lügen straf' ich bald dein hohles Reden. —

So sprach und, wie ein Wetter, hieb ihr dann
Hart auf den blanken Helm der kühne Streiter. —
Nun, liebe Herrn, befehl' ich Gott euch an,
Denn mein Gesang ist hie zu Ende leider;
Und, treffen wir uns nächstens wieder an,
Sing' ich im folgenden den Strauß euch weiter,
Den diese Kühnen unter sich verführt,
Was euch zu hören sehr ergötzen wird.

Vierundzwanzigster Gesang.

Täuscht anders mich, ihr Herren, mein Gedächtniß nicht,
Muß ich ein groß Gefecht fortsetzen, dächt' ich,
Da ich die Mähr im vor'gen Sang bei dem Bericht
Abbrach, von jener Maid so furchtbar mächtig,
Hochmüthig und von überstolzer Zuversicht,
Daß sie beschimpft sich hält und niederträchtig,
Und Jedem zum Gespött, wenn sie nicht eben
Mit aller Welt sich schlüg auf Tod und Leben.

*) 11, 14.

Dagegen auch Grifon und Aquilant! —
Nie wird die Welt der Ritter Muth vergessen,
Und daß man keinen Mann auf Erden fand,
Der sich zugleich mit Beiden durfte messen:
Nicht Der von Montalban, noch von Anglant,
Und wer noch sonst die meiste Kraft besessen:
Denn, Stirne gegen Stirn, stehn diese Braven
Im Zweigefecht Rinalden, wie dem Grafen.

Drum hatt' auch noch so harten Kampfes Schau
Die Sonn' in ihrem Laufe nicht erleben,
Wie mit Marfisen, der gewalt'gen Frau,
Die beiden starken Kämpen itzt bestehen.
Ich sag' euch alles nach der Reih genau:
Denn, wenn mir recht ist, blieb ich dabei stehen.
Wie auf den blanken Helm die Dame hart
Vom muthigen Grifon geschlagen ward.

Mit solchem Sturm warf sie sich über ihn,
Daß sie ihn ganz zerhau'n wähnt'. In die Platte
Des Schildes traf die starke Königin:
In Stücken fiel er auf die Wiesenmatte.
Und, bracht' ihm nicht die feine Wehr Gewinn,
Die jene weiße Fey verzaubert hatte,
Hieb sie ihn mittendurch zusammt dem Roß,
So grimmig wär der Streich und schonungslos.

Wohl dient mit beiden Händen ihr dagegen
Grad auf den Helm, des Jünglings Tapferkeit:
Bis an die Brustwehr glitt herab der Degen.
Heran stürmt Aquilant zu gleicher Zeit.
Ihm wendet bitter höhnisch sich entgegen
Die aufgebrachte königliche Maid,
Und hieb ihn in's Gesicht mit solchem Tosen,
Daß auf die Krupp' er mit dem Haupt gestoßen:

Und säumt nicht, fiel Grifonen an, und gab
So schwer zu kosten ihm des Schwertes Schneide,
Daß todt dahingesunken wär der Knab,
Beschirmt' ihn nicht das magische Geschmeide.
Derweil die Maid dem Streich sich ganz ergab,
Kam Aquilant schon von der andern Seite,
Packt wüthend sie am Helm, und hofft vom Pferde
Sie mit Gewalt herabzuziehn zur Erde.

Stark zerrt mit beiden Armen Aquilant:
Marfisa faßt Ihn oben fest am Schilde,
Und riß es von der Brust ihm mit der Hand.
Nun kam Grifon, des Bruders Ungebilde
Zu rächen an, der junge kühne Fant,
Und führet einen Streich so grimmig wilde,
Daß vor dem Stahl der Schild ihr ging zu Schanden.
Sie dreht sich um und läßt von Aquilanten,

Läßt Aquilanten, fällt Grifonen an,
Und haut ihn auf das Haupt in vollem Sause.
Nun regt die Hände wer am flinksten kann,
Hie gab's kein Othemholen, Frist noch Pause.
Wie, wenn die Luft sich schwärzt, und der Orkan
Mit Donnern jählings kommt und Sturmgebrause,
Mit Schloß' und Hagel alles überstaubt,
Das Gras zerschmettert und die Bäum' entlaubt:

So dick fiel Streich auf Streich herab von Diesen,
Und nimmer lassen von der Maid die Brüder:
Bald wettert Der, bald Jener auf Marfisen.
Sie aber stand so mauerfest hinwider,
Daß sie des Vortheils wenig nur genießen.
Die dichten Schläge hallt der Himmel wider:
Nicht zwanzig Schmiedehämmer brächten schier
Solch einen Lärmen und Getös herfür. —

Ein andres fürchterliches Kampfgetöse
War auf demselben Plan unweit davon,
Wo Held Rinalden hart mit Hieb und Stoße
Fürst Hadrian bedräu'n und Klarion:
Und, ob auch schwer am linken Arm und Schoße
Verwundet war der herrliche Baron,
Hielt er sich doch so straff und klug im Streite,
Daß er im Vortheil stets blieb über Beide.

Auch zwischen Hubert und dem hochgesinnten
Osmanen währt noch immer fort die Schlacht:
Torind ließ sich im Feld nicht überwinden,
Wiewohl ihm Hubert viel zu schaffen macht.
Stets heißer sah man sich den Kampf entzünden:
An den drei Orten schlug man sich mit Macht,
Nur daß am schärfsten und in andrer Art
Da, wo Marfisa war, gestritten ward. —

Doch werd' ich euch hernach all der drei Fehden
Beschluß erzählen, dessen seyd gewiß.
Für itzt muß ich von andern Plagen reden,
Und welcher Werke Roland sich befliß,
Der einsam ritt durch Dorn- und Felsenöden
Dort, wo ich ihn im dicken Walde ließ *):
Nach dem Gefährten nur verlangt' ihn immer,
Und sucht' ihn bis zum letzten Tagesschimmer.

Als es nun aber völlig dunkel ward,
Und Stern an Stern erschien bei nächt'ger Weile,
Und er nicht finden kann den Brandimart,
Noch trifft wer ihm Bescheid von ihm ertheile,
Sprang er in's Gras herunter vom Bajard,
Und hatte bei sich die bewußte Fräule,
Von der ihr schon die lange Mähr gehört,
Wie ihren alten Gatten sie bethört.

Vor einem Ueberfall schien sie zu zagen,
Und hätte sich vielleicht nicht lang gewehrt.
Doch konnte sie der Sorgen sich entschlagen,
Da Roland nicht nach solchem Schmaus begehrt:
Denn Brava's Graf, in allen seinen Tagen,
War keusch und Jungfer, wie Turpin uns lehrt;
Glaubt was ihr wollt nun hievon nach Belieben:
Turpin hat noch ganz andre Ding' geschrieben.

In's Rasengrün warf Roland sich, und nimmer
Bis Sonnenaufgang regt' er nur ein Glied,
Und schnarchte laut; derweil das Frauenzimmer
Kein Auge schloß, da aller Schlaf sie mied:
Denn in Gedanken harrt und hofft sie immer,
Daß ein so tapfrer Ritter, im Gemüth
Doch nicht so ganz seyn wird von Stahl und Eisen,
Um nicht ein wenig Lieb' ihr zu beweisen.

*) [illegible]

Doch, wie im Osten nun der Tag sich klärte,
Und sie erkannt des Helden Knauser-Sinn,
Schwang sie sich trostlos hinter ihm zu Pferde,
Und, wenn sie nur gewußt, wo anders hin,
Gern ihrer Weg' gezogen wär die Werthe;
Doch, wie gesagt, sie wußte nicht wohin.
Saß also mürrisch dort, und hing den Mund.
Der Paladin befrug sie nach dem Grund.

Vor euerm Schnarchen, sprach sie, hat den Rücken
Der Schlaf mir zugekehrt die ganze Nacht,
Und überdieß verspürt' ich auch ein Jucken —
Indem sie dieß, und bald noch mehr gesagt,
Da bot ein Fräulein dar sich ihren Blicken,
Die schnell hervor aus dem Gehölze jagt,
Auf einem Roß mit seidener Schabracken,
Und in der Hand ein Buch, ein Horn im Nacken.

Weiß war das Horn, ein reiches Wunderding,
So herrlich als die Kunst nur je erfunden:
Von buntem Schmelz und lichtem Gold ein Ring
Umzirkt' es oben, in der Mitt', und unten;
Und was von edeln Steinen daran hing,
Wär nicht zu zahlen mit viel tausend Pfunden;
Und, wie ich sagte, trug es eine Maid,
Ausbündig von Gestalt und Lieblichkeit.

So wie sie kam, verneigt sie sich, und sprach
Zu Roland sittig und mit reinem Tone:
Herr Ritter, wißt, ihr habt an diesem Tag
Gefunden aller Abenteuer Krone,
So viel nur Erd' und Meer gewähren mag.
Doch, dazu will's, daß euch im Herzen wohne
Ein unverzagt Gemüth, wie jedem Kühnen
Geziemt, und ich euch anseh' an den Mienen.

Dieß Büchlein lehret wie ihr's könnt vollbringen;
Doch meld' ich Art und Weis' euch und Verlauf:
Zuerst laßt ihr das schöne Horn erklingen,
Dann schlagt ihr unbesehn das Büchlein auf,
Und leset drinn, wie ihr mit denen Dingen
Gebahren müßt, die euch erscheinen drauf;
Denn auf den ersten Hornstoß, ich betheur' es,
Kommt etwas Schreckliches und Ungeheu'res.

Doch, das bewußte Büchlein zeiget an,
Wie ihr mit diesem thun müßt und verkehren:
Erwartet eben nicht viel Spaß hieran;
Vielmehr der Haut müßt ihr euch tapfer wehren.
Und, wenn ihr diesen Zweifel abgethan,
Dürft ihr euch keinen Pulsschlag Ruh' gewähren,
Denn der Verzug brächt' um die Freiheit euch;
Vielmehr zum zweiten Male blas't sogleich:

Und auf dieß zweite Blasen werdet ihr
Euch wieder von was Anderm sehn bedräu'n;
Und ihr, als ein beherzter Cavalier,
Schlagt nach, und holt euch Rath im Büchelein.
Doch, wenn ihr furchtsam seyd, dann folget mir,
Laßt lieber in dieß Wagniß euch nicht ein!
Da hitzig vorgethan und nachbedacht
Schon Manchen in groß Elend hat gebracht.

Und zwar aus Ursach geb' ich euch die Lehre.
Verzaubert ist das Horn durch eine Fee;
Und, wenn ein Ritter so kleinmüthig wäre,
Daß ihm der Muth beim ersten Schall entflöh,
Käm er in Haft zeitlebens; auf der Fähre
Entführt man nach der Insel ihn im See.
Drum soll er's ganz thun, oder bleiben lassen;
Zu dreien Malen wird das Horn geblasen.

Bei den zwei ersten hat er harte Qual
Und Arbeit zu bestehn; tief wird er stöhnen,
Und muß im Kampf sich tummeln beide Mal:
Doch, läßt zum dritten er das Horn ertönen,
Dann braucht er weder Rüstung mehr noch Stahl,
Denn solch ein Glück wird sein Beginnen krönen,
Daß, wenn ihr auch noch lebtet hundert Jahr,
Es müßt' euch fröhlich machen immerdar. —

Nachdem der Graf dieß hohe Abenteuer
Und Wunder von der Dam' erfahren hat,
Schwur er sich's zu vollenden hoch und theuer,
Besann sich nicht, und nahm von niemand Rath:
Vielmehr mit beiden Händen, voller Feuer
Griff er nach Buch und Horn auf frischer That,
Und setzt, damit er leichter operirte,
Vom Pferd die Maid ab, die er bei sich führte.

Drauf nahm er, hierin wohlgeübt schon lang,
Das Zauberhifthorn an den Mund in Eile,
Und schier wie Donner rollte dessen Klang;
Man hört' ihn in die Rund' auf manche Meile:
Da sieh! riß, als der erste Ton verklang,
Ein großer Felsen plötzlich in zwei Theile;
Ein hundert Klaftern lag der Fels vor ihm,
Und that sich auf mit großem Ungestüm.

So wie der Stein zersprang, da stürzten sich
Zwei Stier' aus ihm hervor mit blutigrothen
Augen, von Ansehn grimm und fürchterlich,
Die sich an Wuth einander überboten.
Sie hatten eh'rne Hörner; wider'n Strich,
Und seltsam bunt am Haupt des Haares Zoten:
Da es bald grün, bald schwarz, gelb, roth, und immer
Zu glitzern schien in anderm Farbenschimmer.

Sogleich sah in sein Buch der Paladin,
Und also that es wörtlich ihn bescheiden:
„Vernimm, o Herr, du mußt den Kürzern ziehn,
„So du zu tödten hoffest diese Beiden,
„Und würdest mit dem Schwert umsonst dich müh'n:
„Doch, willt dieß Abenteuer du bestreiten,
„Mußt du mit großer Anstrengung sie fah'n,
„Und beid' an eine Kette spannen an.

„Mit dem Gespann mußt du dich hin verfügen,
„Wo du zerspalten siehst den Felsen-Schoß,
„Und rings um ihn herum das Erdreich pflügen.
„Und dieß betrifft des Hornes ersten Stoß.
„Beim zweiten lies dann fort, und zur Genügen
„Erklär' ich dir dein ferner Ziel und Loos,
„Ehr' oder Tod aus diesem Strauß zu holen.
„Seh gutes Muths, Baron, und Gott befohlen!" —

Nicht einen Blick in's Buch mehr that, und setzt
Sich nach dem Felsenspalt in Lauf der Degen;
Auch durft' er meiner Treu nicht zaudern jetzt,
Da auf ihn ein die Stiere sausend fegen.
Schon war er vom Bajard herabgesetzt,
Und ging der Brut mit festem Schritt entgegen:
Da kam der Erste, senkt das Haupt, und rennt
Das Horn dem Grafen wüthend auf die Lend',

Daß er neun Ellen schier gen Himmel schnellte,
Und schwer zerstaucht zur Erde niederschlug.
Der Zweite kam: Küraß und Schienen spellte
Sein eb'nes Horn, so viel er an sich trug:
Noch einmal in die Luft flog der Geprellte,
In Fleisch und Beinen spürt' er Schmerz genug.
Verwunden konnt' ihn keins der Thiere zwar,
Da der Biderbe fest gezaubert war.

Nun fragt mich nicht, ob er in Zorn entbrannte;
Denn keine Menschenstimm' erzählte dieß.
Kaum hatt' er sich emporgerafft vom Sande,
Als er die ungeheure Kraft bewies,
Und mit so grimmigen Hieben sie berannte,
Daß Durandal ein Pfeifen hören ließ.
Auf Horn und Rückenfell, der Kreuz und Quer,
Verzweifelnd hieb der ungestüme Pair.

Allein nicht mehr konnt' er ihr Fell zerschneiden,
Als wenn sein Schwert gewesen wär ein Stab:
So hart von Rumpfe waren die gefeyten,
Kein Degen hieb auch nur ein Härlein ab;
Und hatten ihn bereits auf allen Seiten,
Wie hart die Haut auch war, die ihn umgab,
Mit ihren eb'nen Hörnern so zerschroten,
Daß er mit großer Müh' noch holet' Othem.

Er aber dennoch wüthend ohne Maaß,
Rächt sich an ihnen schwer für seine Qualen,
Haut festen Auges fort ohn' Unterlaß
Auf beide wechselsweis mit Durandalen.
So undurchdringlich auch ihr Leder was,
Laut brüllten sie vor Angst zu vielen Malen,
Und oft mußt' unter den gewalt'gen Streichen
Bald der, bald jener sich zur Erde beugen.

Und fingen rückwärts schon zu taumeln an,
Von unten drohend mit gesenktem Blicke:
Doch, schritt der Paladin auf sie heran,
Entbrannt' auf's neu der Büffel böse Tücke.
So hielten dreimal sie mit Stürmen an,
Und kehrten dreimal in's Gefecht zurücke:
Zuletzt, den Kampf zu enden, packt der Graf
Den einen Stier beim Horn an, über'm Schlaf.

Am Horne mit der Linken faßt er ihn;
Und jener tobt, brüllt laut, schnellt in bebenden
Luftsprüngen so hoch, daß ein Wunder schien:
Doch ließ ihn Roland drum nicht aus den Händen.
Schon hatte vom Bajard der Paladin
Den Zaum gestreift, und trug ihn um die Lenden;
Aus einer Kette war geflochten der,
Ihn nahm der Graf, und führt den Stier umher.

Und, während er so diesen unverdrossen
Am Horne hält und hin und wider dreht,
Umsprang der andre Stier, in Einem Stoßen,
Ihn immerfort, von wilder Wuth gebläht.
Mit großer Kraft reißt Milon's Sohn, entschlossen,
Den Ersten dorthin, wo ein Pfeiler steht
Von Marmelstein; König Bavarden's Grab
War dieß, wie aus der Inschrift sich ergab.

An jenen Zaum spannt er den Ersten, schnüret
Dann auch den Zweiten, den er fing deßgleichen.
Und, als er sie zum Felsen hingeführet,
Hieb er so lang auf sie mit wüth'gen Streichen
Bis eines Jeden Hochmuth sich verlieret.
Nicht säumt der Held, auf Erden ohne Gleichen
Und band nun zwischen Beide so sein Schwert,
Daß es die Klinge schräg nach unten kehrt.

Drauf nahm er einen großen Pfahl, zum Stabe,
Und, wie ein Hirt, fing er zu ackern an:
Die beiden wilden Rinder trieb im Trabe
Grad' in der Furch' er vor sich ab und an,
Schlug auf sie los, und schalt, und ließ nicht abe:
Ein schöner Pflügen sah man nie mit an,
Denn Durandal schnitt haarscharf in die Haide;
Durch Stein und Wurzel ging deß Schwertes Schneide.

Nachdem er nun den Acker ganz und gar
Im Kreis umpflügt, war Roland doch zufrieden,
Und dankte Gott, der ihm so hülfreich war,
Und solches Abenteuers Ehr' beschieden:
Ließ dann die Stiere los: doch, wo dieß Paar
Hinkam, sah niemand; denn es floh mit Wüthen,
Dumpf brüllend über eines Berges Firnen,
Dem Grafen aus den Augen und den Dirnen.

Obwohl der kühne Ritter in dem schweren
Gefecht viel Drangsal ausgestanden hat,
Schien jede Stund' ihm doch ein Jahr zu währen
Bis zu Vollendung so erhabner That,
Da weder Macht noch List im Stande wären
Zu irren Seines Herzens festen Rath.
So gönnt er sich nicht Ruh, griff nach dem schönen
Hifthorn, und ließ es abermals ertönen.

Die Dame, so das Horn ihm dargebracht,
War unterdeß vom Zelter abgesprungen,
Hatt' auf der Wiese, die voll Blumen lacht,
Zur Zier ein Kränzlein sich in's Haar geschlungen,
Und sieh! auf einmal zittert und erkracht
Dieß ganze Feld, sowie der Ton verklungen,
Und eines Hügels Gipfel, so dort stand,
Zerbarst, und aus ihm fuhr ein großer Brand.

Nicht einen Fuß rührt Milon's Sohn, und schauet
Bedächtig was am End' erscheinen sollte.
Da schoß ein Drach' auf aus dem Berg: mir grauet
Zu denken, wie der Wurm einher sich rollte!
Die Dame, mit dem Zauber wohl vertrauet,
Hielt jene Andre fest, die laufen wollte,
Und sprach zu ihr: bleibt ruhig, auf mein Wort!
Denn nur der Ritter hat zu fürchten dort:

Uns aber geht gar nichts an dieß Gefecht;
Wohl aber ist verlesen dieser Werthe. —
Die Andre sprach: daran geschieht ihm Recht,
Denn keinen Lumpigeren trägt die Erde! —
Und nun bedenk' ein Jeder dieß doch recht:
Wie sich an Rolands Fall das Wort bewährte:
Daß keines Danks bei Damen je genießt,
Wer nicht ihr frisches Blümlein fleißig gießt. —

Nun aber kehr' ich wieder zu der Schlangen,
Dergleichen keine größ're je ersehn;
In grün- und goldnen Schuppen thät sie prangen;
Mit bunten Flügeln war das Thier versehn:
Dreizüngig, scharfgezahnt, schlug es in langen
Bogen den Schweif mit Macht, und sträubt die Mähn'.
In einemfort spie es lebend'ge Flammen,
Die ihm aus Maul und Nas' und Ohren kamen.

Wie sich der Drach' nun ganz herfürgethan,
Da sah der Graf, sein Büchlein in den Handen,
Geschrieben drin, just wo er's aufgethan:
„In aller Welt, zu Berg und Thale, konnten
„So harte Plagen keinen andern Mann
„Bedrohn, wie dir, o Held, die Götter senden;
„Doch wär es möglich, daß du noch entkäm'st,
„Wenn du nach meiner Vorschrift dich bequem'st.

„Schnell mußt du dieß Gefecht zu Ende streiten:
„Denn soviel Gift wohnt diesem Drachen ein,
„Und raucht und flammt so lästig schon von weitem,
„Daß du gar bald des Todes würdest seyn.
„Doch, kannst du ihm das Haupt herunter schneiden,
„Dann fürchte weder Gift noch Feuerpein:
„Kühn mußt dieß Haupt du fassen und zerschmeissen,
„Und alle Zähn' ihm aus den Kiefern reißen;

„Und diese Zähne säest du darauf
„In dieß von dir durchackerte Gefilde:
„Dann wirst du aus dem Samen — merke drauf! —
„Ein Wunder sprossen sehn, und grimmig wilde
„Bewehrte Männer steigen vor dir auf.
„Jst ach! entkommst du dieser Ungebilde,
„Kannst du auch diesen Strauß bestehn mit Ruhme,
„Dann nenne dich getrost der Ritter Blume.“ —

Nichts weiter stand im Buch geschrieben hie.
Schnell hat der Graf es wieder zugeschlossen,
Da schon auf ihn heran das Drachen-Vieh
Mit offnen Flügeln wüthend kam geschossen,
Und unablässig Gluth und Flammen spie.
Sein harret Roland muthig unverdrossen:
Der grimme Drach' mit offnem Rachen gähnt,
Auf Einen Schluck ihn zu verspeisen wähnt.

Doch, wie es Gott gefiel, biß er der Quer
Ihm in den Schild, und macht' ihn gar zu Schande.
Von Holz war und so jäh aufflodert' er,
Daß er sogleich zu Staub und Asche brannte.
Auch Helm und Panzer und die andre Wehr
War schon fast glühendroth, und die Gewande
Des Ueberkleides, Schärpe, Helmgefieder,
Am ganzen Leibe brannt' er auf und nieder.

Nie hat der Graf noch solchen Strauß vollendet,
Denn mit dem Feu'r zu kämpfen galt es da;
Und alle Kraft und Fechtkunst war verschwendet,
Wo dicker Flammen Schwall und Qualm so nah
Ihm in's Visir drang und die Augen blendet',
Daß er das Schwert in seiner Hand kaum sah:
Doch, konnt' er schon nicht aus den Augen schauen,
Fuhr er doch fort der Kreuz und Quer zu hauen.

So, hin und wider fegend ohne Wahl,
In dieses dunkeln Kampfes Finsternissen,
Traf er zuletzt den Nacken mit dem Stahl,
Der ihm das blut'ge Haupt vom Rumpf gerissen.
Dieß nahm der Graf, besah's, und dieses Mal
Hätt' er beinah davor erbeben müssen:
So gräßlich braun, grün, geldroth sah es aus.
Der Paladin riß alle Zähn' heraus.

Dann nahm den Helm sich ab der kühne Ritter,
Darin versammelt er des Drachen Zähn';
Das frisch gepflügte Feld hierauf beschritt er,
Wie ihm des Buches Spruch gab zu verstehn.
Dort, wo im Grab Bavard lag, der Gebieter,
Thät er dieß giftige Gesäme sä'n.
Turpin, der keine Lüg' im Leben sprach,
Sagt: da erschienen Federn nach und nach:

Buntfarbige Helmfedern, wollt' ich sagen,
Erwuchsen da allmählig aus dem Grund;
Worauf der Krieger Helm, und Hals und Kragen,
Und Brust, und ganzer Leib zu Tage stund.
Zuvörderst Fußvolk, dann die Reiter brachen
Hervor, und schrie'n Krieg! Krieg! aus Einem Mund.
Gefällten Speers, mit Fahnen und Trommeten
Gehn All' auf Roland los, in wilder Fehden.

Sowie der Graf den seltnen Fall gewahrt,
Sprach er bei sich: dies häßliche Getreide
Muß Durindana mäh'n, bei meinem Bart!
Ich selbst bin schuld, geschieht mir was zu Leide.
Zwar ist es wohl der Menschen Lust und Art,
Die eigne Thorheit gern auf fremde Leute
Zu schieben, aber doppelten Verdruß
Hat, wer schlimm sä't, und Schlimmeres ernten muß. —

Nach diesen Worten zaudert' er nicht lang,
Denn Zeit zur Rüstung blieb ihm keine weiter,
Nur daß der Held den Helm auf's Haupt sich schwang,
— Verloren hatt' er Schild und Lanze leider. —
Von gleichem Boden auf Bajarden sprang
Und spornt' ihn ungestüm der kühne Reiter
In dieß Geschlecht, das ihm entgegen schwoll,
Und, kaum geboren, heut noch sterben soll.

Doch, wozu haarklein schildern dieß Turnieren,
Und einzeln jeden Streich, den sie gethan,
Da kein Versteck, noch Rüstung und Parieren
Vor Durandal, dem Degen, schützen kann?
Drum will ich's schließlich kurz zu Ende führen:
Den Tag erschlug sie Roland Mann für Mann.
Kaum lagen im Gefild zerstreut die Todten,
Verschlang mit Roß und Waffen sie der Boden.

Nachdem Anglanten's Graf nun in die Runde
Todt und zerstoben sah den ganzen Troß,
Begraben schon nach kurzer Lebensstunde
Im selben Erdreich, dem er kaum entsproß,
Nahm ohne Zaudern er das Horn zum Munde,
Daß er erschallen ließ den dritten Stoß,
Und sich den letzten Ruhm auf diesem Gange
Erwürb, wie ich erzähl' im nächsten Gange.

Fünfundzwanzigster Gesang.

Das Horn zum Munde nahm Graf Roland nun,
Wobei im vorigen Sang ich war geblieben;
Denn nimmer rasten ließ es ihn noch ruhn,
Und festen Geistes fühlt' er sich getrieben,
Ganz zu vollenden solch erhabnes Thun,
Bis jene Wunder, die, wie ich beschrieben,
Der Schall weckt, all' vor ihm erschienen wären.
Drum ließ der Held das Horn von neuem hören.

So lange blies der kühne Rittersmann
Dieß schmucke Horn, bis er sich müd geblasen:
Und nichts erschien rundum; der Tag verrann.
Schon fürchtet' er, man führ' ihn bei der Nasen —
Als ein schneeweißes Hündlein bellend an-
Gesprungen kam, im buntgeblümten Rasen.
Der Graf beschaut den Hund, und sprach: bescheer'
Ein andres Abenteuer mir, o Herr!

So hätt' ich darum soviel Müh und Plagen
Erduldet? Meiner Treu, dieß wär mir leid.
Doch viel zu spät kommt mein Bereu'n und Klagen,
Daß ich umsonst mich so gemartert heut.
Das also soll mir ew'ge Freuden tragen?
Das ist der Lohn, der Dank, den mir die Maid
Versprach, so überschwenglich ohne Gleichen,
Der auf den dritten Schall sich würde zeigen? —

So sprach und schnell herum wandt' er das Pferd
Nach andern Wegen, ganz ergrimmt und bitter,
Warf Buch und Horn verächtlich an die Erd',
Und stürmt' im Hui davon, wie Ungewitter.
Laut aber rief das Fräulein: Ritter werth!
Verweilet doch, verzieht, gestrenger Ritter!
Kein König und kein Kaiser kann hienieden
Ein größer Glück empfah'n als Euch beschieden.

Drum merkt auf meine Reden, daß ich sein
Deß Hundes Werth Euch auseinandersetze.
Nicht weit im Meer hie liegt ein Inselein,
Das man mit Recht die Insel nennt der Schätze.
Da wohnt die Fee Morgana. Groß und Klein
Empfängt von Ihr das Gold, und, wo der Götze
Auch seine Gaben hinverstreut auf Erden,
Muß er zuvor von Ihr erbeten werden.

Sie hegt ihn in der Berge tiefen Zellen,
Woraus man nur mit vieler Müh' ihn hebt;
Verbirgt in Flüssen ihn und unter Quellen,
Im Inder-Sand, wo ihn die Aemse gräbt;
Ja sorgt, daß in getrennter Ströme Wellen
Ein und das andre Fischlein von ihm lebt:
Auch deren Namen will ich dir nicht bergen:
Die goldnen Karpfen sind es, und die Ferchen.

Die beiden Fischlein essen pures Gold.
Doch, daß ich einlenk' und es kürzlich sage,
Vernimm: die Fee Morgana wunderhold
Hat alles Gold und Silber im Beschlage,
Und eben darum hat sie auch gewollt,
Daß sich dieß Hündlein dir zu Füßen wage,
Damit dir ewig floß des Glückes Born,
Nachdem du dreimal bliesest in ihr Horn:

Da in der Welt kein Ritter noch gewesen,
Der es zum andern Male nur geblasen.
So Viele sich der That auch schon vermessen,
Sie mußten All' dabei ihr Leben lassen.
Dich aber heiß ich alles Grams vergessen,
O Herr, und wohl mein Wort zu Herzen fassen,
Damit die Sache ganz dir werde kund,
Warum das Horn herbeigelockt den Hund.

Morgana, Sie, die ich dir eben nannte,
Der schönen Dinge Königin und Fee,
Hat einen Hirsch geschickt in alle Lande,
Deß Haar ist weiß, und gülden sein Geweih.
An keinem Ort kommt er zum Stillestande,
So ist der Hirsch gemacht durch Zauberei:
Vielmehr durcheilt die Welt dieß Wunderding
Im steten Lauf; kein Mensch ist, der es fing,

Noch greifen konnt', auch mit den stärksten Händen,
Wenn ihm nicht beistünd dieses Hündelein:
Denn es erspürt zuvörderst den Behenden,
Dann jagt es bellend, eilig hinterdrein.
Der Stimme nach muß sich der Jäger wenden,
Denn pfeilschnell schießen sie durch Thal und Hain.
Sechs Tage lang hetzt ihn der Hund mit Schnaufen;
Am siebenten dann hält er ein mit Laufen.

Denn, da sie an dem Tag zum Quell gelangen,
Worein der Hirsch sich furchtsam unterdückt,
Wird er dort ohne Widerstand gefangen,
Und durch den Fang sein Jäger hochbeglückt:
Denn täglich wechselt er der Hörner Prangen
Sechsmal; mit dreißig Enden reich geschmückt
Ist jedes Horn am Haupt ihm in die Runde,
Und wiegt mit allen Enden hundert Pfunde.

Demnach du soviel Schätze wirst gewinnen,
Wenn du den Zauberhirsch in's Garn gebracht,
Daß deine Tag' in ew'gem Glück verrinnen,
Soweit nur Gold den Menschen glücklich macht.
Vielleicht wohl gar magst du dir noch gewinnen
Die Gunst der Huldin, deren ich gedacht:
Morganen mein' ich; Ihres Blickes Wonne
Strahlt heller als des Himmels Mittag-Sonne. —

Mit Lächeln hört' ihr zu der Paladin,
Und kaum ließ er die Rede sie vollenden,
Da Geld und Gut ihm sehr verächtlich schien,
Soviel die Maid ihm deß auch wollte spenden.
Darum versetzt' er: Dame, mein Bemühn,
Hätt' ich auch drin das Leben müssen enden,
Reut mich zwar nicht, denn in Gefahr und Pein
Nährt sich des Ritters echter Werth allein:

Um aber Geld und Silber zu erstreben,
Hätt' ich, bei Gott! kein Schwert gezogen je,
Denn, wer der Habsucht einmal sich ergeben,
Hat weiter nichts davon als endlos Weh:
Jemehr er häuft, jemehr vermißt er eben,
Und sättigt sein Verlangen nimmermeh,
Je reicher, um so minder nur zufrieden.
Drum führt der Weg zu keinem Ziel hienieden.

Unendlich ist der Weg, und ohne Ziel,
Entblößt von aller Ehr' und Wohlbehagen:
Wer auf ihm geht, plagt sich mit Laufen viel,
Und, was er will, wird er doch nie erjagen.
Deshalb Ich ihn für immer meiden will,
Und nie begehn in allen meinen Tagen.
Darum versteh mich wohl, und merke dir:
Daß ich nicht will Jagd machen auf dieß Thier.

Nimm hin dein Horn, und einem Andern gönn' ich
Dieß Abenteuer von so reichem Werth.
Von Edelmuth und Rittersitte trenn' ich
Mich nimmermehr, und hab' es nie entbehrt.
Wohl aber niedrig und unedel nenn' ich,
Wem über alles Geld sein Lieb nicht werth:
Und mein's harrt eben jetzt! hör' ich nicht eben
Der Theuern Hülfgeschrei mein Ohr durchbeben?

Wohl weiß ich noch, wie ich vom Feind umstellt
Sie auf der Festung hab' verlassen dorten.
Wer aber riethe nun in aller Welt
Wie jener Kampf zuletzt entschieden worden?
Denn ich verließ die Schlacht, ritt aus dem Feld,
Verlockt vom Führer der Tartaren-Horden,
Und beide Völker schlugen sich so hart,
Daß ich noch nicht weiß, wer geschlagen ward! —

So bei sich selber sprach an seinem Theile
Der Graf, mit sehr besorglichem Gesicht;
Lud wieder aufzusteigen ein die Fräule,
Doch allzugern gehorchte sie ihm nicht.
Die Andre ließ er stehn, ritt fort in Eile. —
Da kam, an eines Flusses Brücke, dicht
Ein Ritter auf ihn zu, von feinem Blicke.
Roland entbot ihm höflich Gruß und Glücke.

Doch, als der Rittersmann die Maid gewahrte,
Hatt' er vom Ansehn sie sogleich erkannt:
Denn dieß war Leodilla, jene Zarte,
Das Töchterlein des Königs Monodant.
Er also flugs mit Reden streng und harte
Zu drohn begann dem Grafen von Anglant:
Die Dam' ist mein, du stahlst sie mir, Geselle!
Gleich gieb sie her, sonst stirb hie auf der Stelle. —

Wenn sie dein ist, sprach Roland, ei so hab
Sie frei! um Die mag ich nicht Händel finden:
Nimm sie in Mahom's Namen, und zieh ab;
Mir ist ohnhin, als hätt' ich Disteln hinten.
Und für den Dienst statt' ich noch Dank dir ab,
Daß du mich solcher Nöthen willst entbinden.
Wo dir beliebig, reite mit ihr hin,
Nur laßt euch da nicht blicken, wo Ich bin! —

Nachdem der Ritter so kleinmüthiglich
Den Grafen Roland hatte reden hören,
Der doch von Mienen schien so fürchterlich,
Erstaunt' er sehr darob, kann ich euch schwören:
Empfing die Maid, worauf die Beiden sich
Stillschweigend nach verschiednen Straßen kehren,
Ostwärts der Eine gen Albrakka trabend,
Der Andre nach Cirkassien, gegen Abend.

Orbau[…] hieß jener Ritter, müßt ihr wissen,
Der Brava's Grafen abgewann die Dam',
Die er mit Trutz ihm schwerlich zwar entrissen,
Und nur, weil Roland nicht die Müh' sich nahm:
Denn, sehnlich nach Angeliken beflissen,
Entzog er sich der Fehde fordersam,
Und jede Stunde dünket' ihm ein Jahr,
Bis er dorthin kam, wo die Schöne war.

Doch, laßt ihn nur: fürwahr nicht langsam ritt er. —
Jetzt fahr' ich fort mit dem gewalt'gen Strauß,
Der sich in immer wachsendem Gewitter
Entlud, nie sah man noch dergleichen Graus.
Die Königin Marfisa, zornesbitter,
Fiel bald zur Rechten, bald zur Linken aus,
Da sie von Aquilanten und Grifonen,
Den Brüdern, rings bestürmt ward ohne Schonen.

Dort pürscht der Schreckliche von Montalban,
Schwer wund, nicht achtend ob er sich verblute,
Auf Klarion und König Hadrian:
Dort maas im Felde sich Torind, der Gute,
Mit Huberten vom Leu'n, Mann gegen Mann.
Nur Truffaldin stand in der Fern', und ruhte.
Dieß hab' ich weiter vorn euch schon beschrieben*),
Nun fahr' ich da fort, wo wir stehn geblieben;

Und wie es herging mit den drei Gefechten
Dort auf der Au', zu schildern rüst' ich mich.
Von Truffaldin sagt' ich euch schon, dem Schlechten,
Daß er von Weitem zusah müssiglich.
Als aber nun vor Reinald, dem Gerechten,
Fürst Hadrian und Klarion entwich,
Da floh er in die Burg, von Todesschauern
Durchbebt, und barg sich hinter Wall und Mauern.

Rinald ließ ihn für dießmal außer Acht,
Sonst war er ihm gewißlich nicht entronnen,
Denn Rabikan hätt' ihn sehr bald erjagt:
Nun aber war er so zum Kampf entbronnen,
Daß er ihn nicht entfliehn sah, wie gesagt,
Und nur noch sah, wie er das Thor gewonnen.
Da wandt' er wüthend sich an jene Zween,
Und sprach: so muß der Schurk' uns doch entgehn!

*) 23, 22 — 24, 11.

Univ. Bibl.

Jzt aber merket wohl auf meine Rede,
Und richtet pünktlich aus, was mir gefällt,
Wenn ihr nicht wollt, daß ich euch plötzlich töde:
Denn Ich schaff ohne Gnad' euch aus der Welt,
Wenn ihr mir nicht mit nächster Morgenröthe
Den Gottverfluchten vor die Klinge stellt.
So ihr dieß thut, erlaub' ich, daß für heut
Zu Ende sey der angefangne Streit.

Und all' ihr Helden, die ihr unternommen
Zu schützen euern edlen Truffaldin,
Sowie der erste Sonnenstrahl erglommen,
Mögt in der Früh' herab zu Felde ziehn,
Und unser Zwist wird zur Entscheidung kommen,
Und den Verräther-Hund, todt mach' ich ihn.
Sonst wahrlich will ich selber seyn vernichtet,
Wenn zwischen Recht und Unrecht Gott nicht richtet. —

Die Worte sprach Rinald, und andre mehr,
Die wir ausführlich hie nicht lang beregen.
Worauf man einig ward: wiewohl sich schwer
Marfisa zu der Abkunft ließ bewegen,
Da sie, im Herzen außermaßen sehr
Entbrannt, nichts wissen wollte von Verträgen,
Wenn nicht Grifon und Aquilant beschwür,
Mit nächstem Tag zu kehren ins Turnier,

Und bis zum allerletzten Sonnenblicke
Das Feld zu halten einen ganzen Tag. —
So ritten nun die Herrn auf's Schloß zurücke,
Erschöpft von Müh' und mancher Leibesplag',
Und Keiner trug am Leib ein Waffenstücke,
Das nicht mit Blut befleckt war, oder brach.
Deßgleichen ging's den Andern auf der Wiesen,
Dem Haimonssohn, Torinden, und Marfisen.

Ein Jeder sah mit ernstlichem Bedacht
Zu seinem Leibe nun und seiner Wehre.
Die in der Feste waren All' verzagt,
— Nur Aquilant nicht und Grifon, der Hehre, —
Und sprachen von der mörderlichen Schlacht,
Wie Jedermann darin gefahren wäre.
Da sagt' Astolf: Roland hat sich verkleidet,
Und so euch Allen diesen Schimpf bereitet.

Nein, nein, spricht Aquilant, du weißt nicht, daß
Der Ritter Reinald ist, so wahr ich lebe!
Wir redeten ihm zu ohn' Unterlaß,
Daß er mit uns des Streites sich begäbe:
Er aber blieb so starr auf seinem Haß,
Als ob man Felsen gute Worte gäbe;
Und wenn es morgen kommt zu neuen Kriegen,
Muß Er entweder, oder wir erliegen. —

Erwiedert Astolf: du verrechnest dich,
Und wirst den Schaden platterdings behalten;
Denn auf der andern Seite trefft ihr Mich;
Jetzt augenblicklich eil' ich zu Rinalden,
Und weiß wohl, eu'rer Keiner hält dann Stich,
Seht ihr mich dort im Feld gewappnet halten!
Wo wär' von euch, Der dann sich unterfing
Daß er drei Schritt nur aus den Mauern ging? —

Und Aquilant, der ihn wohl kannte, lachte,
Und sprach zum Herzog: nun mit Gott, wohlan!
Was du nicht lassen kannst, thu' mit Bedachte. —
Astolf, — zum Zaudern war er nicht der Mann —
Ritt aus Albrakken's Thor und, eh' zu Nachte
Das Licht des Tages völlig noch verrann,
Da waren bei einander schon die beiden
Verwandten, und umarmten sich voll Freuden.

Wir lassen Diese dort im Zelt; sie schlafen
Bis an den hellen Tag in guter Ruh;
Und kehren wieder um zu Brava's Grafen,
Der voll Verlangen fortritt immerzu,
Bis er gesteuert in Albrakken's Hafen.
Die Sonne sank bereits dem Westen zu,
Als sich vor diesem unbesiegten Ritter
Am Festungsthor erschloß das Eisengitter.

Und nicht vom Tanz zu kommen schien er her:
Ohn' Helmbusch, mit zerbrochnen Wappenschienen,
Verbrannt sein Ueberkleid, und ohne Speer;
Ja selbst des Schildes baar sah man den Kühnen.
Doch immer noch sehr stolz zeigt sich der Pair:
So strengen Hochmuth hatt' er in den Mienen,
Daß, wer ihn auf Bajard sah an der Stätte,
Ihn aller Tapfern Blum' gepriesen hätte.

Wie er nun auf der hohen Burg erschien,
Ging rosig ihm Angelika entgegen.
Leicht schwang vom Sattel sich der Paladin;
Sie löst' ihm eigenhändig Wehr und Degen,
Und küßt' ihn auf den Mund beim Helmabziehn:
Nun fragt mich nicht, ob ihm dieß kam gelegen:
Er, als er sog deß Mundes Odhem ein,
Vermeint fürwahr im Paradies zu seyn.

Die Dame hatt' ein herrlich Bad bereitet,
Von lieblichem Geruch, im schönen Saal;
Mit eigner Hand den Grafen dann entkleidet,
Küßt liebevoll dabei ihn viele Mal,
Salbt ihn mit lindem Oel; dieß Oel, es leidet
Am ganzen Leib nicht Fleck noch blaues Mahl;
Und, wär' der Mann auch matt und gar herunter,
Wird er dadurch von neuem frisch und munter.

Der Graf, dieweil die Maid ihn so beschickte,
Verhielt sich still und schämig wie ein Lamm;
Und, ob ihn gleich dieß Tasten hoch entzückte,
Schwoll ihm an keiner Stelle doch der Kamm.
Am End' in's duft'ge Bad stieg der Beglückte:
Von Kopf zu Fuß wusch sie ihn fördersam,
Und mit Behagen ging er, als die Fräule
Ihn abgetrocknet, in's Bett, auf kurze Weile.

Nach diesem aber führt das Mägdelein
Ihn in ein reichgeschmücktes Prunkgemach,
Wo sie das Nachtmahl fröhlich nahmen ein,
Da es an keiner leckern Kost gebrach.
Bis endlich Sie, die Dame hold und fein,
Von deren Arm er fest umschlungen lag,
Mit süßem Wort ihn anfleht' und beschwur,
Sie zu gewähren Einer Bitte nur:

Nur Einen Dienst, mein Graf, mir zuerzeigen,
Sprach sie, gelob', und nicht versag' ihn mir,
Wofern du willst daß ich, mehr als mein eigen,
Dein sey! Denn dieser Dienst erwirbt mich dir.
Und glaube nicht daß ich von dir erschleichen
Was du nicht konntest, will, zur Ungebühr:
Nur einen Tag lang, dieß ist all' mein Flehen,
Laß deines Armes ganze Kraft mich sehen!

Und nichts auf Erden müsse kümmern dich!
Zeig' itzt dich mir in deiner höchsten Ehre.
Denn zusehn ob du wacker bist, werd' Ich.
Glaub' nicht daß ich ein Auge von dir kehre,
Solang noch auf der Au' ein Fähnlein sich
Entfaltet zeigt im ganzen Feindesheere.
Auch weiß ich wohl, du kannst es, wenn du willst,
Weil mir bewußt ist was du kannst und giltst.

Ein grimmig Weib, von blinder Wuth bethört,
Die mir zu Hülfe kam mit meinem Vater,
Hat ohne Noth und Ursach sich empört
Zu widerwärt'gem Trutz und bösem Hader,
Bedrängt mich, wie du siehst, die unerhört,
Und, stehst nicht Du mir bei, mein Schutz und Rather,
So werd' ich von der Feindin, unter Plagen
Und Martern, noch gefangen und erschlagen. —

So sprach die Dam' und badet das Gesicht
Dem Ritter ganz mit heissem Thränen-Regen.
Kaum hielt Graf Roland sich zurück, um nicht
Gleich auf der Stell' die Rüstung anzulegen.
Er schwieg; doch wie der Blitz aus Wolken bricht,
Sah man die glühenden Augen ihn bewegen.
Nachdem ein wenig ihm verraucht die Wuth,
Schaut' er sie an, und schien lebend'ge Gluth.

Den Anblick zwar der fürchterlichen Mienen
War zu ertragen nicht im Stand die Maid.
Der Graf sprach zu ihr: Dame, dir zu dienen
Acht' ich für Himmels-Huld in Ewigkeit;
Und jenes Weib, so dir zur Qual erschienen,
Tödt' oder fang' ich, oder jag' es weit:
Und, wär mit ihr verbündet aufgesessen
Die ganze Welt, auch dann rühm' ich mich dessen. —

Gar tröstlich war dem Fräulein solcherlei
Erbieten Rolands, und ließ ab zu zagen,
Denn wohl bekannt war ihr was zu ihm sey. —
Confect und Obst ward nun viel aufgetragen
In jenem schönen Saal, auch kam herbei
Grifon und Aquilant indeß, und pflagen
Mit Roland Zwiesprach, küßten sich allda.
Worauf den Saal verließ Angelika.

Frohlockend ging sie, da dies Wort und Pfand
Des Ritters sie zu neuem Muth beseelte.
So stolz macht sie der herrliche Amant,
Daß sie Marsilien schon für gar nichts zählte.
Nachdem sie sich entfernt, sprach Aquilant
Zum Grafen Roland: morgen früh im Felde
Wirst du dich wacker müssen halten dran,
Denn du hast's mit dem Herrn von Montalban.

Er kam, und ich weiß nicht den Grund davon,
Wenn ihm nicht Launen gar den Kopf verdrehten.
Uns All' im Schloß hat er mit Schimpf und Hohn
Herausgefordert die zu blut'gen Fehden.
Ich bat ihn himmelhoch, und auch Grifon,
Er aber ließ kein Wörtlein mit sich reden,
Und guten Rath verwarf er unbedingt;
So daß er uns mit ihm zu schlagen zwingt. —

Weißt du auch sicher daß Er vor dir stund,
Frug Roland, und kein Andrer? — Nun so ginge,
Erwiedert' Aquilant, die Welt zu Grund:
Ich hab' mit ihm gefochten, Kling' um Klinge,
Hab' angeredet ihn mit diesem Mund,
Und du hältst mein Gedächtniß so geringe,
Und mich so gar von Sinnen und Verstand,
Daß ich den Haimonssohn nicht hätt' erkannt? —

Dasselb' erhärtet auch Grifon als richtig,
Daß ohne Zweifel er erkannt ihn hab'.
Dem Grafen schien die Zeitung hochgewichtig:
Das Blut stieg in der Wang ihm auf und ab,
Und ward in seinem Geist sehr eifersüchtig,
Ob sich Rinald etwann dorthin begab,
Aus Liebe für Angeliken allein.
Deßhalb fraß ihn am Herzen scharfe Pein.

Nach kurzer Frist entließ er beide Brüder,
Und in der Kammer einsam sich verschloß;
Die Fäuste ballend ging er hin und wider,
Grimm und Erbitt'rung quält' ihn grenzenlos;
Warf unentkleidet dann auf's Bett sich nieder,
Wo er, wie toll, in Thränen sich ergoß
Und, seufzend, mit viel jammervollen Reden
So seine Leiden klagt' und Liebesnöthen:

Ach Menschenleben, trüb' und schmerzenreich,
Worin kein Wohlbehagen jemals dauert!
Wie auf den hellsten Tag, gespensterbleich,
Die Nacht folgt und mit Dunkel ihn umschauert,
So ist nichts Frohliges, das nicht sogleich
Ein beigemischtes Mißgeschick versauert.
Nein! jedes Glück ist kurz, das Leben eilt,
Und ewig bleibt der Schmerz nur, der nie heilt.

Wohl kann Ich Unglücksel'ger dieß bezeugen,
Der ich mit soviel Ehr' und Liebeswonnen
Empfangen ward von jener Göttergleichen,
Daß ich dem Schmerz mich ewig glaubt' entronnen:
Und, nur daß meine Qualen höher steigen,
Mich mehr zu martern nur ward dieß ersonnen;
Da, zu verlieren ein erworbnes Gut,
Weit weher als es nie erwerben, thut.

An's End' der Welt bin ich gezogen schier,
Um eines Fräuleins Liebe zu gewinnen;
Und ein so schöner Tag ward gestern mir,
Als ich nur je in Träumen könnt' ersinnen.
Unsel'ger! keinen zweiten gönnet dir
Das Glück, da kommt Rinald, und stört dein Minnen.
Und sehr mit Unrecht, das entscheide Gott!
Denn wahrlich, Einer von uns bleibt hie todt.

Hab' ich ihn doch, nach Kräften, immerdar
Vertreten vor des Kaiser's hohem Throne,
Und tausendmal, wenn er geächtet war,
Half ich bei meinem Herrn ihm zu Pardone.
Er liebt noch ehrt Mich nimmer, das ist klar.
Und doch bin Ich mehr als Er, ihm zum Hohne:
Er ist nur Vogt von einem kleinen Schloß,
Und ich bin Graf, und röm'scher Rathsgenoß.

Nie mocht' er Liebe mir noch Ehr' erzeigen;
Wiewohl ich wenig frage nach dem Tropf,
Der ich mit meiner Klugheit zu erweichen
Doch stets bemüht war seinen Brausekopf.
Nun reißt mir die Geduld! denn es vergleichen
Zwei Hungrige sich nicht um Einen Topf.
So bin ich's auszumachen nun entschlossen:
Denn Lieb' und Regiment will nicht Genossen.

Käm' er davon, der Schalk, er ist so fein,
Daß er mich bald um meine Dame brächte:
Denn wie kein Teufel voller Schmeichelei'n
Und aller Hinterlisten steckt der Schlechte!
Ich aber, ließ ich mich mit Einer ein,
Käm ja im Leben nie mit ihr zurechte,
Verrathen wär ich und verkauft, wenn Sie
Mich nicht ermuthigt' und mir Vorschub lieh.

Was will ich? also soll das alte Band
Der Einigkeit und Vetterschaft zerreissen,
Das unsre Väter lang in Eins verband?
Wohl thu' ich Unrecht, gut mag ich's nicht heißen.
Allein dem Recht hat Liebe mich entwandt.
Mag also immer durch des Schwertes Eisen
All' unsre Freundschaft, Lieb' und Blutsverein
Zerhauen werden, um dieß Mägdelein. —

Im Herzen so von Schmerzensgluth entfacht,
Sprach Roland mit sich selbst von seinem Leide,
Und keinen Schlummer fand er diese Nacht;
Bald warf er sich auf die, bald jene Seite,
Verwünscht die Zeit, die für ihn Stillstand macht,
Den Mond am Himmel und sein Stern-Geleite,
Daß sie zum Untergange nicht entfliehn,
Damit der helle Tag nur wieder schien.

Beinah vier Stunden vor des Morgens Grauen
Der Graf in vollem Sturm vom Lager fährt.
Gleich einem Wirbelwind war er zu schauen,
Wie er einher schritt, Kopf zu Fuß bewehrt:
Almonten's feiner Helm deckt' ihm die Brauen,
Am Gurt hing Durandal, das gute Schwert.
Zum Stall hinunter eilt der wack're Sire,
Und zäumt Bajarden auf, das edle Thier.

Springt wieder dann zum Schloß hinan, von neuem
Gen Osten spähend, ob der Tag sich zeigt;
Kaut sich die Nägel wund, was könnt' Ihn freuen,
Da jeder Aufschub ihm zur Qual gereicht? —
Nun aber, Gott zum Gruß, ihr lieben Treuen!
Und bleibt mir bis zum nächsten Sang geneigt,
Der ein unmenschlich unerhörtes Toben
Beschreibt, das Roland und Rinald erhoben.

Sechsundzwanzigster Gesang.

Hab' ich bereits euch große Streich' erzählt,
Manch ungeheuern Strauß, der sich begeben,
Wenn auf einander rannten Held an Held,
So muß ich nun mich in die Himmel heben:
Da sich zwei Ritter jetzt bedräu'n im Feld,
Vor denen alle Sinne mir erbeben.
Gefällt's euch Herrn, so hört ein wenig itzt
Vom Feuermuth, der aus zwei Kriegern blitzt.

Ich sagt' euch schon wie Roland, außer sich,
Nur in Erwartung daß der Tag erschiene,
Bald hie, bald dorthin rannte hastiglich.
Mit Zähneknirschen und ergrimmter Miene
Zog er sein Schwert Durandal wüthiglich:
Als ob er vor ihm noch zu haben schiene
Den König Agolant und seinen Sohn
Trojan, so sausend schwang es der Baron.

Dort stand, wenn wir der Sage dürfen trauen,
Ein großes Mahomsbild aus Marmelstein;
Nach eines Riesen Art war er gebauen.
Auf dieses hieb der Graf so wüthend ein,
Daß er vom Kopf zur Sohl' ihn ganz durchhauen
Mit Durandal, dem guten Degen fein,
Und ihn auf Hieb und Stich so morsch zerschroten,
Daß er in tausend Splittern fiel zu Boden.

So tobend harrt Rom's Rathsherr mit Beschwer
Dem leuchtenden Gestirn des Tag's entgegen:
Wiewohl im Lager unten auch nicht mehr
Als er, der Montalbaner schlummern mögen.
Fusberten schwingend und in voller Wehr,
Sah man ihn wie ein Wetter um sich legen,
Und Baum und Busch zermalmen mit dem Stahl,
So kampfesgierig war er dazumal.

Noch lag die Nacht sehr dunkel auf der Haide,
Da nicht ein Schein vom Tag sich blicken ließ;
Als Reinald, der vor keinem Teufel scheute,
Zu Pferde stieg und in sein Hifthorn stieß.
Wohl schien Gebirg und Thal auf Meilenweite
Zu zittern, da so laut der Starke blies;
Und an deß Hornes Ruf, der so gewaltsam,
Erkennt der Graf Rinalden unaufhaltsam.

Und so entbrennt im Herzen er zur Stund',
Daß er den Zorn nicht länger hemmt noch säumet,
Das Horn nimmt und mit fürchterlichem Mund
Die drohende Antwort ihm entgegen schäumet,
Und zu dem Blasen schrie: Verräther-Hund,
Nun nur heraus mit dir, und nicht gesäumet!
Itzt treff' ich dich im Feld, und kann dir sagen
Daß du dieß Treffen schmerzlich wirst beklagen. —

Nun streifte nach und nach der Osten sich
Mit sanftem Roth, und jeder Stern, der eben
Hell funkelnd noch am Himmel schien, erblich
Im weißen Schimmer vor der Sonn' Erheben.
Da schnallt der Graf so ungebärdiglich
Als ob ihn glühende Kohlen rings umgäben,
Den Helm sich um die Schläfe, rollt das Haupt,
Beißt knirschend in die Zähn', und tobt und schnaubt.

Bajarden's Sattel packt er am Beschlag,
Sprang auf das Roß mit trutziger Gebärde,
Und soviel Eile hatt' er an dem Tag,
Daß er sich nicht mit Schild noch Speer beschwerte;
Kam an das Thor, wovor der Riegel lag,
Weil es zur Ordnung in der Burg gehörte,
Daß man nicht Thür noch Brücken riegelt' auf
Vor Tag, und eh' die Sonn' hell stieg herauf.

Zerspalten hätte wohl der Graf die Brücke,
Das Thor gesprengt und jählings eingerannt,
Wenn seine Dam' es nicht erfuhr zum Glücke,
Die liebreich lächelnd jetzo vor ihm stand.
Kaum sah er in die engelgleichen Blicke,
Da fiel ihm schier der Degen aus der Hand;
Herab vom Sattel sprang er ohne Weile,
Und warf sich auf die Knie' hin vor der Fräule.

Sie aber schlang in ihre Arm' ihn ein,
Und sprach zu ihm: wohin, mein tapfrer Degen?
Du hast mein Ritter mir gelobt zu seyn,
Und willt dich heut im Felde für mich regen;
So will ich diesen reichen Schild dir weih'n,
Und diesen Helmschmuck; trag ihn meinetwegen!
Die dir es gab, heg' immer in Gedanken,
Und thu' für sie dein Bestes ohne Wanken. —

Bei diesen Worten gab sie ihm den Schild,
Worauf im Feld ein weißes Hermelin.
Der Helmbusch zeigt ein nacktes Knabenbild,
Das mit dem Bogen scharf zu zielen schien.
Dem Grafen, der nur eben noch so wild,
Wollt', als er Sie erblickt, die Seel' entflieh'n,
Und solche Wonn' empfand er und Verlangen,
Daß er beinah vor Freuden wär' vergangen.

Zu dieser Unterredung kam Grifon,
Mit Wehr in's Feld zu reiten angethan,
Und Aquilant bei ihm, und Klarion,
Und mit der Kron' am Helm, Fürst Hadrian.
Nur Hubert blieb zurück, da dem Baron
Von jenem Streich der Kopf geschwollen an *);
Was ihm, weil er's versäumt und nicht bedachte,
Zuletzt mehr Schmerzen als im Anfang machte.

So blieb er, und kam Truffaldin daher,
Um den man sich so blutig wollte schlagen,
Und bleich im Antlitz war der Sünder sehr;
Doch konnt' er sich des Rittes nicht entsagen:
Den bittern Gang bestehn muß er nunmehr,
In's offne Feld sich dort hinunter wagen;
Und, weil er dacht' an seiner Sünden Grauen,
War er wie todt und leichenblaß zu schauen.

Genug von Denen, die des Schloßes Thür
Sich aufthun und die Brücken niederlassen.
Zurück zum Haimonssohne kehren wir,
Der Rolanden erkannt hat schon am Blasen.
Zwar er verfocht das Recht, doch Ungebühr
Schien ihm, in Streit mit Ihm sich einzulassen:
Denn herzlich lieb, aus voller Seele hätt' er,
Wie einen Bruder, seinen rechten Vetter.

Und wie er solchen Zwiespalt sollte sühnen,
Erwog er hin und her in tiefem Gram,
Da er den Tod geschworen Truffaldinen,
Und Roland ihn zu schützen unternahm.
Derweil er in Gedanken stand, erschienen
Die Königin und Astolf lobesam;
Irold auch mit Prasilden kam herbei,
Und Held Torind, der König in Türkei.

Als sie den Pair nun hatten in der Mitten,
Sprach Astolf: auf! wozu hier noch Verzug?
Man soll das Eisen, weil es warm ist, schmieden. —
Versetzt Rinald: wer eilt mit Weil', ist klug.
Ein wenig, schöner Ohm, gebt euch zufrieden;
Wohin ihr denkt, habt ihr noch weit genug:
Denn Anglant's strenger Graf, laßt euch verkünden,
Ist's, den im Feld wir heut gewappnet finden. —

Marfisa blickt' empor bei diesem Tone,
Schier lächelnd mit getrostem Angesicht,
Und sprach: wer ist der Graf, zu Haimons Sohne,
Der noch nicht da ist, und dich schon besiegt?
Wär's Der Almonten schlug, und die Barone
Der ganzen Tafelrund', acht' ich sie nicht:
Doch dein Anglanter Graf, kann ich dir schwören,
Ich hab' ihn nie im Leben nennen hören. —

Rinald erwiedert nichts auf ihre Fragen,
Da and're wichtigere Sorg' ihn drückt:
Denn schon sah er vom Berg die Sechse jagen,
Rolanden an der Spitz'; und er erschrickt
Schon vor des Wilden Ansehn und Betragen,
Wie furchtbar er mit Mienen um sich blickt.
Marfisa sprach, als sie in's Aug im faßt':
Der Vorderste scheint mir kein feiger Gast. —

Entgegnet ihr Astolf: deß sei gewärtig:
Was du bisher vollbracht, war Spiel und Schein.
Denn bist du gleich der Kühnheit Kron', erhärt' ich
Und sag' es dir: der Kerl ist hart wie Stein.
Mach', wenn du willst, zuerst dich mit ihm fertig
Zum Kampf; dann Der, ich will der Dritte seyn,
Und weiß, er wirft euch rücklings auf die Erde.
Doch zweifelt nicht, daß Ich euch rächen werde. —

Marfisa sprach: gewiß, es thut mir leid,
Daß ich mit diesem Fant mich nicht kann messen,
Da ich mich hab' zu schlagen anderweit *):
Doch geb' ich mein Versprechen dir indessen:
Wenn mich die Zwei nicht unterkriegen heut,
Werd' ich ihn zu erproben nicht vergessen. —
So unnütz sprachen mit einander Diese.
Graf Roland aber hielt schon auf der Wiese.

*) 21, 19.

*) 25, 29.

Sowie er angelangt am Feldes-Rand,
Legt' er mit Macht ein den baumdicken Speer.
Zu seiner Rechten hielt ihm Aquilant,
Und auf der Linken ritt Grifon daher:
Truffaldin, von der Furcht, die er empfand,
Im Antlitz farblos: Klarion nachher,
Und König Hadrian, sie alle rennten
Paarweis heran, die Lanzen in den Händen.

Von drübenher erhub Marfisa sich.
Fürst Reinald, bei ihr, senkt die große Stange:
Prasild, Irold, dieß Paar, das Keinem wich:
Terind, und Held Astolf mit Sturmes Drange:
All' ihre Lanzen waren riesiglich.
Nun ging das Speer-Gedrön im vollen Schwange.
Ich will die Stöß' euch einzeln jeden sagen,
Und wie das ganze Treffen ward geschlagen.

Marfisa rann auf Aquilanten ein,
Doch Keines bog sich weder vor noch hinter,
Wie Säulen anzusehn von Marmelstein,
An Leibeskraft sich gleich, nicht mehr noch minder.
Zersplittert stoben Beider Lanzen drein;
Indeß sich Herzog Astolf, noch geschwinder,
Auf Truffaldinen stürzt', und jenen Spieß,
Der ganz von Gold war, nach ihm zielend stieß.

Der aber, kundig aller Trüglichkeiten,
Bog, als nun Einer auf den Andern fuhr,
Verrätherisch ein wenig sich zur Seiten;
Worauf der Quer die falsche Creatur
(Wie wir uns dessen mit Turpin bescheiden)
So hart auf Astolf rannte, nach der Schnur,
Daß weder Muth noch Macht ihn konnte schützen,
Und er mit schwerem Sturz ab mußte sitzen.

Genug von Astolf, der im Sande blieb:
Ich will nunmehr mich zu den Andern wenden,
Denn schildern muß ich jeden Stoß und Hieb.
Prasild und Hadrian zusammenrennten:
Mit Klarionen nahm Irold vorlieb:
Und glaub' ich nicht, daß wir bestimmen könnten
Ob Einer war im Vortheil der vier Kühnen;
Doch seinen Speer brach Jeglicher von Ihnen.

Terind ward von Grifonen angestoßen,
Und aus dem Sattel fiel er glatt herab.
Der starke Haimonssohn und Roland schossen
Zu Leib' einander in so jähem Trab,
Daß Jeder meint den Andern hinzustoßen.
Nun hört das Wunder an, das sich begab:
Bajard, sowie er kam, der gute Renner,
Erkannt' er gleich Rinalden, seinen Gönner.

Roland gewann ihn, wie ich euch erzählt,
Nachdem er Agrikanen macht' erblassen;
Und dieses Roß, wie von Vernunft beseelt,
Will nun auf Reinald sich nicht spornen lassen,
Bog mittenaus im Stoß und sprang querfeld,
Rolanden zum Verdrusse, ganz gelassen.
Des Grafen Speer sank in den Sattelbogen,
Derweil Rinald Ihn auf die Schoß gestochen,

Und jenseits ihn beinah herabgesauset.
Wer könnte nun genau beschreiben wohl
Des Zornes Wuth, die in dem Grafen brauset?
Denn, geht die See im Sturm auch noch so hohl,
Daß sie zu Bergen sich zusammen krauset —
Erdbeben, unterirdisches Geroll:
Nichts wär's, dem namenlosen Grimm verglichen,
Der dazumal des Grafen Herz beschlichen.

Aus keinem Auge sah er irgend was,
Obschon sie ihm wie lichte Flammen brannten:
Und knirscht' so heftig mit den Zähnen, daß
Dieß Prasseln hörten Die von weitem standen.
So röthlich quoll der Hauch ihm aus der Nas',
Als hätt' in heller Gluth sein Haupt gestanden.
Hievon sind zuviel Worte schon verloren:
Dem guten Renner giebt er beide Sporen,

Und reißt die Trens' ihm scharf herum nunmehr,
Ob er ihn also zum Gehorsam zwinge.
Bajard bog sich nicht weniger noch mehr
Als ob er weidend auf der Wiese ginge.
Wie nun Rinald klar sah woran er wär,
Sprach er zum Grafen sanft und guter Dinge:
Mein edler Ohm, du weißt, der wahre Gott
Macht alle Sünd' und Missethat zu Spott.

Wo ließest du dein adliges Gemüthe,
So wie's in Frankreich war, den klaren Geist,
Da du das Recht verfochtest und die Güte,
Und Trug und Falschheit haßtest allermeist?
Sehr sorg' ich, theurer Graf, und Gott verhüthe,
Daß du verkehrt durch schlechten Umgang sey'st,
Und daß die arge Hur' dir dein Gewissen
Mit allen Herzenswurzeln ausgerissen.

Soll man am Hofe jemals von dir sagen,
Daß einen Schelmen du vertheidigt hast?
Wär dir nicht besser todt, als zu ertragen
An deiner Stirne solcher Schanden Last?
Ach, wolle Truffaldinen doch entsagen,
Mein Held, und dieser Hexe! denn du hast,
Daß ich nicht lüg' und dir mit Wahrheit schwöre,
Von Beiden, glaube mir, gleich wenig Ehre. —

Der Graf versetzt: nun seht den Straßenräuber,
Welch' guter Pred'ger er geworden ist!
Sanft mag das Schaf itzt schlummern und sein Treiber,
Wenn sich der Wolf selbst Hirt zu sein vermißt.
Mit schönen Reden schiltst du auf die Weiber,
Und schmähst daß ich Angeliken geküßt:
Wer aber Andre will im Fehl erhaschen,
Soll sich doch selbst zuvor fein sauber waschen.

Ich kam hie nicht mit Worten her zu streiten,
Wiewohl ich mich itzt nicht regieren kann:
Und dieß ist just mein allergrößtes Leiden.
Doch thu' mir immer nur dein Aergstes an!
Denn eh' die Sonne wird vom Himmel scheiden,
Sollt du von mir den bittern Lohn empfahn
Für dieß dein freches Wort, womit du itzt
So bäu'risch meine Dame hast beschmitzt. —

So pflogen sie Gespräch auf Schrittes-Weite.
Nicht abzusteigen wagte Milon's Sohn;
Denn, setzt' er einen Fuß nur auf die Haide,
Wär unaufhaltsam ihm Bajard entflohn.
Nachdem nun ziemlich lang', ohn' aus der Scheide
Das Schwert zu ziehn, sie so gehalten schon,
Da ward Rinald, umsichtig wie er war,
Den falschen Buben Truffaldin gewahr;

Der, als Astolfen er gestreckt zur Erde,
Ihn rings umreitend tückisch hieb und stieß;
Wogegen er sich mit dem Degen wehrte,
Als Reinald dort sich plötzlich blicken ließ.
Sowie Den kommen sah der Galgenwerthe,
Den jede Tugend im Gemüth verließ,
Da, wie den Falken flieht die scheue Taube,
Macht' er vor Haimon's Sohn sich aus dem Staube.

Mit lauter Stimm' schrie er im vollen Lauf:
Helft, edle Ritter, helft! er wird mich töden!
Und fordert sie ihr Wort zu halten auf.
Auch hatt' er wahrlich Hülfe sehr von nöthen:
Denn schon saß ihm Rinald schier hintenauf;
Die Andern aber ließen ihre Fehden,
Die Jeder hatt', auf einmal All' im Schach,
Und stürzten sich dem Montalbaner nach.

Nur Roland folgt' ihm nicht, weil ihn zurücke
Das widerspenst'ge Roß hielt, wie gedacht:
Wohl aber kam Grifon im Augenblicke
Als Truffaldin beinah ward umgebracht.
Wie Den Rinald sich spüret' im Genicke,
Wandt' er sich jählings um, und gab mit Macht
Grifonen einen Rückhieb an die Ohren,
Daß er Bewußtseyn und Gefühl verloren:

Hält sich nicht auf, und folgt dem Truffaldin,
Der unaufhaltsam durch die Ebne rann;
Doch wenig Schritt nur war er vorgedieh'n,
Da saß ihm schon im Nacken Rabikan;
Und als der Tod ihm schon zu gähnen schien,
Half ihm noch eben König Hadrian.
So kräftig hieb Rinald auf jenen Recken,
Daß ihn der Schwertstreich thät zu Boden strecken.

Und Truffaldin floh immerzu; schon lag
Wohl zwischen Beiden eine halbe Meile:
Doch Rabikan flog ihm so hitzig nach,
Als hatt' er statt der Sohlen Flügelpfeile.
Nun war Rinald dem Sünder auf dem Dach:
Da zwang ihn Aquilant zu neuer Weile:
Quer sprang er drein, und Beide hau'n sich tüchtig.
Rinald schlug über's Haupt ihn so gewichtig,

Daß er ihn rückwärts auf die Kruppe rannt'
Und in Betäubung wie entseelt versenkte,
Doch drum kein Aug' von Truffaldin verwandt':
Als Klarion sich in das Treffen mengte,
Ihn traf Rinald mit so unbänd'ger Hand,
Daß er ihn blutend aus dem Bügel schwenkte;
Pürscht Truffaldinen dann mit solcher Eil,
Wie kaum die Luft durchschwirren könnt' ein Pfeil.

Derweil er so verfolgt den falschen Heiden,
Fing Roland mit Marfisen Händel an:
Denn willig ließ Bajard sich von ihm reiten,
Wenn er nicht sah den Herrn von Montalban.
Gleich derbe schlug sich Jedes von den Beiden,
Und Kein's war schlimmer oder besser dran:
Wenn schon mit Sorgen focht der Paladin,
Weil er dem Gaul nicht ganz zu trauen schien.

Und darum langsam stritt, nach Fechter-Art
All' seinen Vortheil mit Bedacht erwogen:
Und, hatt' er gleich die Kraft noch wohl gespart,
Doch Stillstand bat, und sich zurückgezogen.
Da blickt' er um, und sah den Brandimart,
Der eben zu ihm kam in's Feld gezogen *);
Darob im Herzen sehr sich freut der Pair,
Denn sein Roß Brigliadoren hatte Der **).

Gleich ging er zu ihm, und der Fahrten Mähre,
Die Jeglicher bestand, war ihr Gespräch,
Und wurden endlich eins, daß rathsam wäre,
Weil Brandimarten's Rüstung schier zerbräch' ***),
Daß in die Festung er zurückekehre,
Und dort Bajarden stell' in gute Pfleg'.
Auf Brigliador nun saß der tapfre Ritter,
Und jeder Aufschub däucht' ihm herb' und bitter.

Nicht Ruh noch Rast mehr duldet Milon's Sohn,
Im vollen Sturme thät er sich erheben,
Und fordert drohend, mit hochmüth'gem Ton
Die starke Königin auf Tod und Leben.
Zusammen stießen sie die Rosse schon:
Sieg oder Tod ihr einiges Bestreben —
Doch diesen Kampf schild'r' ich euch weiterhin.
Zurück zum nun erwischten Truffaldin!

Dicht vor der Burg hascht' ihn Rinald, der Werthe,
Und, fing er lebend gleich den Höllenbrand,
Denkt nicht daß er gefangen ihn begehrte:
Fest knebelt' er ihn mit gewalt'ger Hand;
Worauf er, Bein' gen Himmel, Kopf zur Erde,
Ihn an den Schwanz von seinem Renner band,
Und dann, im Feld' entlang wie Sturmes Wetter
Hinsprengend, rief: wer schützt nun den Verräther?

Grifon bereits war wieder zu sich kommen,
Auch Klarion und Hadrian auf's neu'
Beritten, als sie Reinalds Wort vernommen,
Und hinter ihm her setzten nun die Drei:
Doch sahn' sie bald ein, daß ihm nachzukommen,
Da er so scharf ritt, ganz unmöglich sey.
So hurtig streckte Rabikan die Läufe,
Als wenn er keine Bürde hätt' am Schweife.

Und laut in einemfort schrie Reinald bitter:
Wo ist die Schaar, die so viel Muth besaß,
Daß ihr genug nicht war ein einz'ger Ritter,
Und einer Welt zu trutzen sich vermaß?
Schaut sie nun ruhig zu, hat nichts dawider
Daß ich die Truffaldinen schleif' im Gras?
Ist Wer von euch, dem ich zu grausam scheine,
Der mach' ihn los, und helf' ihm auf die Beine!

*) 23, 41. **) 22, 61. ***) 24, 13. [illegible]

So rief zurück der muthige Baron,
Und Truffaldinen schleppt' er fort im Flug.
Halb war das Leben Dem bereits entfloh'n,
Da mit dem Haupt an jeden Stein er schlug.
Von seinem Blute troff der Anger schon,
Wo nur vorbei das Roß Rinalden trug;
An jedem Dorn und allen Felsenspitzen
Blieb ein Stück Fleisch von Truffaldinen sitzen.

Auf diese Weise starb der Galgenstrick,
Und wohlverdient, von Gott und Rechteswegen,
Wie die Geschicht' euch lehrt; denn, voller Tück'
Und Bosheit, ging er nie auf guten Wegen. —
Zu Roland und Marfisen jetzt zurück,
Die sich, im zweiten Gang, mit blanken Degen
So unerhört und mörderlich bedräu'n,
Daß Erd' und Himmel schien zu fallen ein.

Wie man noch nie erlebt hat, allzufürchterlich
Erbittert war das Treffen zwischen ihnen,
Und was an Wehr dem Pair das Weib auf Hieb und Stich
Zerbrasch, unglaublich hätt' es euch geschienen.
Er, seinerseits in Wuth stets mehr entzündend sich,
Konnt' ihr zwar weder Schild zerhau'n noch Schienen,
Doch hieb er um sich mit so wüth'gen Streichen,
Daß sie die Maid nothwendig mußten beugen.

Zusehends heißer tobte das Gefecht,
Der Hiebe Sausen grimmig ohne Maßen:
Da, sieh! kam Reinald querfeldein, just recht
Am Ort vorbei wo ihre Schwerter rasen,
Und hat den Truffaldin bis zum Gemächt
Mit Kopf und Rumpf schon unterwegs gelassen,
Da an Gesträuch und Felsen hier und dar
Kopf, Brust und Arme hangen blieben war.

Im jähen Fluge stob Rinald vorbei,
Laut rufend, daß man rings ihn wohl verstanden,
Und sprach: nun, Ritter, ist's euch einerlei
Daß ihr nicht diesem König beigestanden,
Der euch an Tugend gleich war wie ein Ei?
Wo ist der Muth der kühnen Combattanten,
Und all' dieß Prahlen, das so hoch gelodert,
Als ihr die ganze Welt zum Kampf gefodert? —

Wie Roland hören mußte solchen Hohn,
Der ihn bezüchtigte so arger Schande,
Rief er Marfisen an, und sprach: Baron,
(Da er sie sonst nicht weiter sah noch kannte):
Den da hab' ich gefordert vorhin schon,
Und will itzt gnügen meines Wortes Pfande.
So helfe Gott mir! wie ich todt ihn hab',
Mach' ich mit dir dieß andre Treffen ab. —

Wenn, sprach Marfisa, Dem den Rest zu geben
Du so bald glaubst, bist du im Kopf verwirrt:
Da er, mein' Ich, die ich euch Beid' nur eben
Erprobt, von dir nicht übertroffen wird.
Du gehst sehr wohlfeil um mit Andrer Leben,
Und machst die Rechnung freilich ohne Wirth;
Sey aber froh, und rühme dich, mein Lieber,
Steht ihr heut Nacht noch gleich euch gegenüber.

Jetzt geh, ich bleibe hie und werde sehen
Wer von euch Beiden hat die meiste Kraft.
Doch wenn etwan, dir irgend beizustehen,
So wie sie pflegt, käm deine Brüderschaft,
Werd' ich nach jener Burg zurück euch wehen,
Und glücklich, wenn ihr hinkommt ungestraft!
Beharrst du aber in gerechtem Streite,
Laß' ich dich ungekränkt, bei meinem Eide. —

Ob Roland alles hörte, weiß ich nicht,
Da er schon nach Rinalden rann mit Keuchen,
Und immer hinterdrein rief: Bösewicht,
Halt ein! Wer droht, der muß nicht fliehn noch weichen:
Wer Andre schrecken will, muß das Gesicht,
Und nicht das Hintertheil dem Feinde zeigen.
Dich aber macht so kühn der gute Hengst,
Weil du auf ihm dich unerreichbar denkst. —

Erzürnt ob dem Geschrei des Grafen, drehte
Sich Haimon's Sohn herum nach ihm, und gab
Zur Antwort: Ich will mit dir keine Fehde,
Du aber läßt durchaus nicht davon ab.
Drum horch: mich macht kein Mensch auf Erden blöde,
Wo ich das Recht auf meiner Seite hab';
Deß aber ruf ich Gott zum Zeugen nieder:
Mit Dir ist Streit mir in der Seel' zuwider. —

Wohl will ich glauben daß dir sehr zur Last
Der Streit ist, sprach Anglanten's Paladin,
Da du's hie nicht mit armen Krämern hast,
Und keinem Pilger kannst das Hemd abzieh'n.
Doch nun mit Worten nicht mehr lang gespaßt,
Und wenn du etwas Muth hast, zeig' mir ihn!
Denn das versichr' ich dich und kann dir sagen:
Jetzt mußt du siegen, oder wirst erschlagen. —

Versetzt Rinald: mit dir, mein Vetter, mag
Ich keinen Krieg, will gegen dich nicht fechten.
Verzeih' mir, wenn ich was an dir verbrach;
Doch that ich's nie, bei Gott dem Allgerechten!
Und zählst du dir's zum Schaden oder Schmach,
Daß Truffaldinen ich zerriß, den Schlechten,
Will ich erhärten wo dir nur gefällt,
Daß du dich nie für ihn zum Kampf gestellt. —

Ha Niedriger! sprach Roland, unerweichet:
Dich Vogel kennt man an den Federn schon.
Nie hat der edle Haimon dich gezeuget,
Du bist des falschen Mainzers Ginam Sohn!
Der du noch eben dich so keck erzeiget,
Und auf uns ausgeschüttet solchen Hohn;
Und flehst du nun, das Messer an der Kehle,
Mit Thränen um Vergebung deiner Fehle? —

Bei diesem Wort wich die Geduld dem hehren
Sohn Haimon's, und mit fürchterlichem Blick
Thät er die Augen auf den Grafen kehren,
Und sprach: du bist so brav in jedem Stück,
Daß jedermann dich scheu'n muß und verehren.
Doch, giebst du mir Bajarden nicht zurück,
Dann sollt du bald sehn wie ich klar dir zeige
Daß ich dich auch nicht werth halt' einer Feige.

Gieb meinen Gaul, und thu die Ehre dir!
Was kümmert's mich, wo du ihn hast gestohlen?
Ich weiß, aus Furcht verbargst du ihn vor mir:
Sein Rücken brannte dich wie heiße Kohlen.
Doch wenn auch Mauern wären um das Thier,
Von eitel Stahl, wollt' ich heraus ihn holen.
Merk' auf dieß Wort von mir, das sag' ich deutlich:
Ich will ihn mit Gewalt, und unvermeidlich. —

Dieß wird sehr bald sich im Versuch ergeben,
Versetzt der Graf, und etwas lächelt' er:
Doch macht' er kein Gesicht zum Lachen eben;
Sein Auge blitzt, vor Wuth knirscht' er vielmehr. —
Nun, liebe Herrn, muß ich mich wegbegeben;
Und wenn ihr künftig wieder kommt hieher,
Will ich von diesem Kampf euch weiter sagen,
So grausig wie noch keiner ward geschlagen.

Siebenundzwanzigster Gesang.

Wer lehrt mich Worte nun, wer stimmt die Saiten
Mir zu erhabnem Klang und tiefem Ton?
Denn keine schrecklicher'n Begebenheiten
Beschien die Sonne noch in keiner Zon'.
Die andern Schlachten waren Kleinigkeiten:
Vor dieser schaudr' ich in Gedanken schon,
Da sich die Blüth' und Kraft aus allen Landen
In diesem Treffen gegenüber standen.

So zornig war ein Jeder von den Zween,
Daß Die sie ansah'n, sich entsetzen thäten,
Und Mancher still wegging ohn' umzusehn,
Und Wenige wagten ihnen nah zu treten.
Roth schien ihr Hauch den Helmen zu entweh'n,
Die Luft erzitterte von ihren Reden,
Und wer nur etwas fern, schwur hoch und theuer,
Der Beiden Häupter wären eitel Feuer.

Mit barscher Stimm' und fürchterlichen Mienen
Herrscht drohend sich einander an dieß Paar:
Und ob sie schon im Anfang lässig schienen,
Wie wir im vorigen Gange nahmen wahr,
Geschah's weil so stark Jeglicher von ihnen,
Und so vermessen stolzen Herzens war,
Daß sie sich mit Gemächlichkeit besprachen,
Und Keiner Sorg' um Vortheil schien zu tragen.

Doch, wie der Graf nun Durindanen zieht,
Und laut ruft: jetzo wird die Probe zeigen
Ob deiner Kühnheit, die so hitzig sprüht,
Ein Mensch auf Erden kann das Wasser reichen;
Da ging aus einem andern Ton das Lied.
Rinalden wurmt's; nun muß er sich erzeigen:
Mit beider Hand packt er Fusberten an,
Und spornt auf Roland los den Rabikan.

Und mit der Riesenkraft, die er besaß,
Zog er ihm einen Schwertstreich gräßlich wilde.
Der Liebesgott, der Rolands Helmschmuck was,
Flog mit zerbrochnen Flügeln in's Gefilde.
Wohl kam ihm die Almonten's Helm zu paß,
Wo keine Leibesfenung widerhielte:
Denn Reinald schlug mit solcher Wuth auf ihn,
Daß er das Hirn hätt' aus dem Mund gespie'n.

Der Graf jedoch, deß Stolz zu hoch gestiegen,
Schätzt diesen Hieb nicht einer Bohne werth.
Starr wie ein Fels, um den sich Wogen schmiegen,
Den kein Orkan aus seinen Angeln kehrt,
Traf er den Montalbaner hagebüchen
Auf jenen Helm, der einst Mambrin gehört.
Er aber, stark und eisern wie er war,
Wich vor dem großen Streich nicht um ein Haar,

Und gab im Sturm zurück ihm einen zweiten,
Da, wo der Schild den Leib nicht ganz bedeckt;
Wovor zur Erde Stahl und Maschen gleiten,
Da Fusbert' alles vor sich niederstreckt;
Ja ihm zugleich den Koller thät zerschneiden,
Daß er bis auf die Haut war aufgedeckt:
Wofür, noch zorniger entbrannt, der Graf
Mit einem großen Streich Rinalden traf.

Quer in die linke Hüfte traf er ihn,
Und schlug vom Schild herab ein großes Stücke;
Den dicken Panzer auch und Schupp' und Schien'
Zertrümmerte mit Macht des Schwertes Tücke,
Riß Jupp' und Koller auf dem Paladin,
Daß offen lag sein Leib vor Aller Blicke.
Von Gift und Gall' entbrannten alle Beid',
Und stündlich wuchs des Treffens Grausamkeit.

Ein so unmäß'ger Zorn ergriff Rinalden,
Wie nie zuvor in seinem Leben mehr.
Mit beiden Fäusten hieb er dergestalten
Daß, wenn der Helm nicht fest gewesen wär,
Die große Quart ihn mitten durchgespalten;
So gräßlich war der Hieb und furchtbar schwer.
Davon der Graf dermaßen ward betäubet,
Daß er nicht mehr den Ort weiß wo er bleibet,

Und mit ihm jäh sein flücht'ger Gaul riß aus.
Im Sattel hing er ohne Seh'n noch Hören.
Rinald sprach: dacht' ich's doch, daß unser Strauß
Nicht bis zum dritten Tage würde währen!
Und holt nach ihm mit einem zweiten aus,
Um vollends ihm sein Ende zu bescheren:
Als eben jetzt, ich weiß nicht wie sich's traf,
Aus seiner Ohnmacht zu sich kam der Graf

Und, wieder wach, den Haimonssohn erkannte,
Der schon sich fertig ihn zu töden macht.
Schelm, Trunkenbold! so schrie der Wuthentbrannte,
Dein böses Schicksal hat dich hergebracht;
Denn, bleibst du, jag' ich dich zum Schattenlande,
Und fliehst du, wird in Schanden dein gedacht.
Izt wehre dich, der du so viel verheißen!
Denn dir will ich nicht Schonung mehr beweisen. —

So sprach und nahm voll Wuth in beide Hände
Graf Roland Durindanen's harten Stahl,
Schlug auf den Helm ihn, daß der Helm entbrennte,
Und aus ihm Funken stoben sonder Zahl.
Zurück fiel Reinald auf des Pferdes Lende,
Von dieses Streiches ungeheurer Qual:
Er spreizt die Hände weit, hängt schlaff die Flügel,
Und Rabikan trägt ihn davon im Bügel.

Doch sah man nie auch Drachen oder Schlangen
So tödlich aufgeschwellt von gift'gem Schaum,
Als Feuer jetzt Rinalden's Herz und Wangen
Durchleuchtet, wie er zu sich kommen kaum:
Auf Roland an rennt er voll Rach-Verlangen,
In beider Hand das Schwert, läßt los den Zaum;
Und ebenso empfing mit gleichen Spenden
Rom's Rathsherr ihn, die Kling' in beiden Händen.

Mit Krachen auf einander haut das Paar,
Wetteifernd, wer sich grimmiger erwiese.
Des Kampfes Hitze mehrt sich immerdar;
Die Waffen fielen stückweis auf die Wiese;
Und noch nicht zeigt sich, wer im Vortheil war:
Bald schwankt die Wag' auf die Seit' bald auf diese:
Jetzt sah man sie sich hau'n mit wüth'gen Streichen,
Jetzt todt der Läng'lang auf die Kruppen beugen.

Und schlugen so erbos't sich alle Beid',
Daß es die ärgste Rach' ersättigt hätte;
Und Jeder reizt den Feind voll Bitterkeit.
Zum Haimonssohn sprach Brava's Graf: ich wette,
Heut trifft das Schwert dich der Gerechtigkeit:
Bekenne deine Sünden all' und jede!
Du stehst im Ruf als offner Straßendieb;
Gesteh es nur, und Rechenschaft mir gieb. —

Du wähnst dich immer noch in Frankreichs Mitten,
Sprach Reinald, wo du wärest Groß-Bezier:
Doch merk' es: andre Länder, andre Sitten!
Der König Karl hat nichts zu sagen hier.
Mich schmähst du frech; hab' ich dieß je gelitten?
Meinst du daß ich es leiden will von dir?
Versuch' es, aller Orten, immerzu!
Bin ich doch weit ein beß'rer Mann als du.

Sag' an, Bastard, was macht dich so verwegen?
Weil du Almonten dort erschlugst am Bronn,
Als in Karls Armen er umstrickt gelegen,
Führst du den Durandal, und prahlest schon
Als hättest du mit gutem Fug den Degen.
Wohl bist du einer echten Metze Sohn,
Die um verlor'ne Ehre sich nicht kümmert
Und, nach dem Fall, in Frechheit nur verschlimmert.

Giebt Fürst Trojan dir etwan dieß Vertrauen,
Und schämst du dich der That nicht heute noch,
Als, ohne Händ', und schon todtwund gehauen,
Er mit Gewalt dich aus dem Sattel zog?
Selbdritt erschlugst du ihn auf jener Auen.
Geh, schlechte Dirn', verbirg dich in ein Loch!
Hast du die Stirn, vor Männern dich zu zeigen,
Und bist befleckt mit solchen Bubenstreichen? —

Antwortet ihm der Graf: was liegt daran,
Daß wir uns lang' um unsre Tugend streiten,
Da du ein Dieb bist, ich ein Rittersmann?
Darüber soll die ganze Welt entscheiden.
Und, bin Ich stolz auf Almont und Trojan,
Hab' ich das gute Recht auf meiner Seiten;
So würd'gen Leuten und von solchem Haus,
Hielt'st du, nur in's Gesicht zu sehn nicht aus.

Mit mir war Rüd'ger, und der Edelstein
Donclair, die Blum' und Kron' der Paladinen,
Die nimmer sich gelassen hätten ein
Mit dir, da Keiner Strauchdieb war von ihnen.
Jetzt rühmst du dich, und kannst sehr fröhlich seyn,
Daß du den starken König schlugst, Mambrinen;
Allein kein Mensch weiß wie dir dieß gelang,
Weil du entflohest auf den ersten Gang.

Der Strauß ist immer sehr verborgen blieben,
Dort hinterm Berg, ohn' aller Zeugen Mund.
Wer schwür wohl drauf, wie du die Sach' getrieben,
Und ob dein Malagis dir nicht, im Bund
Mit Belzebub, den stolzen Sieg verschrieben?
Auch ward mir, wenn ich sehr nicht irre, kund
Daß Constantin, der Bruder, in den Rücken
Gestochen ward und fiel durch deine Tücken. —

So hatten mit anzüglich scharfem Spott
Die Ritter an einander sich gerieben.
Nun aber thät hie mehr denn Reden noth,
Da sie von Worten zu ergrimmten Hieben
Sich schon gewandt, und Zorn und Scham, auf Tod
Und Leben, sie zum Aeußersten getrieben,
Daß Schwert an Schwert — so grausam fochten sie —
Auf jeden Streich lebend'ge Flammen spie.

Erzürnt ließ Roland aus erhabner Hand
Auf Reinald einen großen Hieb erschallen,
Daß wenig fehlt', so wär er in den Sand,
Und aus dem Sattel regungslos gefallen.
Wie sich der Montalboner wiederfand,
Schien weder Licht noch Lamp' in Schlosses Hallen
So hell je, das nicht worden wär' verdunkelt
Vom Feuerschein, der aus dem Aug' ihm funkelt.

In voller Wuth hieb auf des Helmes Erz
Den Grafen er so ungeheuerlich,
Daß Er, dieß unbezwungne Heldenherz,
Ganz von Bewußtsein kam und außer sich;
Und, vor dem ungeheuern Leibesschmerz,
Der Läng'lang auf die Krupp' zurücke wich,
Und soweit aus den Bügeln war gebogen,
Daß Jeder dacht', er käm' herabgeflogen.

Und nimmer war ein wunder Leu so gram,
Kein wüth'ger Drache so von Gift durchquollen
Wie Roland, als er wieder zu sich kam.
Wohl sah man klar an seiner Augen Rollen
Daß ihm der Streich den Muth noch nicht benahm,
Vielmehr die Wuth nur höher angeschwollen:
Rinalden gab er einen herben Schlag,
Der ihm vom Schild mehr als ein Drittel brach.

Quer durchgespalten fiel der Schild zu Boden,
Doch blieb dabei nicht stehn das scharfe Schwert,
Sprengt seitwärts ihm die Wehr in einem Othen,
Wovon es alle Platten warf zur Erd'.
Auch Wams und Koller hatt' es morsch zerschroten,
Da Durandal, wie Blitz, durch alles fährt;
Zerstückt den Harnisch ihm und jede Schiene,
Und drang noch in die Seit' dem Paladine.

Doch ward der Wund' er dazumal nicht inn',
Weil er zu hitzig auf die Schlacht entbrannte;
Hieb Rolanden mit unerweichtem Sinn,
Zerschmettert' ihm den Schild von Rand zu Rande,
Streckt in den Staub Geschmeid und Panzer hin,
Zerschellt und splittert alle Wehr zu Schande;
Und, war der Graf nicht fest bis an die Lippen,
Hätt' er ihn schwer verwundet in die Rippen.

Wenn ich nun einzeln jeden Streich genau,
Die allzeit Funken gaben, melden will,
So würd' es Abend und der Himmel grau,
Zumal der Streiche mehr denn tausend fiel.
Drum sag' ich's weiter nicht; denkt euch die Schau.
Denn weder Troja's Hektor, noch Achill,
Noch Herkul's Kraft, noch Simson unvergessen,
Sie konnten sich im Kampf mit Diesen messen.

Und wo wär auch der Tristan, der Galaß,
Und Die nur je auf Abenteuer zogen,
Daß sie ein Mordgefecht so grimm und graß
Zuletzt nicht hätt' erschöpft und überwogen?
Denn sausend fochten sie ohn' Unterlaß
Von früh an bis die Sonn' in's Meer gezogen,
Und heischten Ruh' deß Tobens nimmermehr,
Da Jeder meint, daß Er der Beff're wär.

Und alle Sterne schon am Himmel schienen,
Eh' Einer noch ein Wort von Schichte sprach;
Denn so voll Gift war Jeglicher von ihnen,
Daß er den Feind zu töden sich versprach.
Doch, als der Tag nun vollends gar verschienen,
Da ließen sie vor Scham zu raufen nach,
Weil es sich dazumal für keinen rechten
Baron geziemt' in finst'rer Nacht zu fechten.

Der Graf hub an: du kannst's dem Firmament,
Und dem erloschnen Tageslichte danken
Daß es dir noch ein Weilchen Leben gönnt:
Ich aber wahrlich möchte mit ihm zanken. —
Rinald sprach: immerhin, denn wer erkennt
Nicht, daß ihn deine Zunge bringt zum Wanken?
Allein mit Werken hast du mir nichts an;
Auch hoff' es nie, so lang' ich athmen kann!

Und bin auch jetzt noch, um dir klar zu zeigen
Daß ich mir niemals viel aus dir gemacht,
Bereit den Kampf zu führen bis zur Neigen.
Dich fürcht' ich nicht, weder bei Tag noch Nacht. —
Ha, Strauchdieb, rief der Graf, Schelm ohne Gleichen,
Wie doch in ihm das alte Blut erwacht!
Da sieht man die Natur! im Waldesgrauen,
Bei Nacht pflegt sich der arme Lump zu hauen.

Ich will mit dir am hellen Tag mich streiten,
Daß du handgreiflich deinen Schaden siehst,
Dich nimmer wehren kannst noch mich vermeiden,
Und nicht Ein Loch mehr hast, wohin du fliehst. —
Spricht Reinald: o wie bin ich zu beneiden,
Da mir der Tod doch unvermeidlich ist,
Daß ich, so fern von meinem Vaterlande,
Dem Herzog Haimon spare diese Schande.

Ich weiß zu fechten in der Wälder Grau'n,
Hoch auf den Bergen, wie in Thales Grunde;
Am lichten Tage pfleg' ich mich zu hau'n,
Bei dunkler Nacht, zur Früh- und Abendstunde:
Du hast zum Volke nur dein Siegsvertrau'n,
Und führest deinen Ruhm so laut im Munde,
Daß du bei hoher Sonn' dich nur magst raufen,
Und hoffst, vor dem Quartier *) soll Jeder laufen. —

Rings um sie hatten einen Kreis gemacht
Die andern Herrn, vom Schloß, und von Marsilen,
Die Jeder seinem Strauß für heut entsagt,
Um dieses Wetters Anblick zu genießen;
Und ward nun unter Denen ausgemacht,
Tags drauf zurückzukehren zu der Wiesen,
Um zu entscheiden da im Schlußgefechte
Weß Muth und Kraft den Andern unterbrächte.

So kehren in die Feste diese Helden,
Graf Roland, sag' ich, und Die mit ihm waren,
Und von den Andern Jeder nach den Zelten.
Nun hört man Zinken schmettern, Horn-Fanfaren;
Wachfeuer brannten hoch, verworren gellten
Durch's Lager Stimmen schreiender Barbaren,
Und fern am Schloß, von dem die Glocken läuten,
Sah man viel Fackeln hin und wider gleiten.

Angelika mit ihrem Frauenzimmer
Kam zum Besuche bei dem Paladin
Auf seinem stolzen, reichgeschmückten Zimmer,
Wo edler Wein, Confekt und Obst erschien.
Zerfetzt war Rolands Wappenrock; noch schlimmer
Stand's um den goldnen Schild vom Hermelin:
Fort war der Amor auch, des Helmes Zier **),
Was ihm das Herz abdrücken wollte schier:

Und fühlte sich vor Kummer so verlegen,
Daß er kaum wußt' ob er noch lebte mehr,
Wenn ihn die Dam' etwan des Helmschmucks wegen
Befrüg, wie er darum gekommen wär.
Doch solche Sorgen braucht' er nicht zu hegen;
Denn abgefeimt war sie nur allzusehr:
Nur was sie sah daß es den Grafen freute,
Frug sie ihn, und ließ anderes ganz bei Seite.

Doch, während so die Schlacht behaglich sie
Besprachen, die im Feld heut ward gethan,
Erwähnt der Graf beiher, ich weiß nicht wie,
Daß unten wär der Herr von Montalban.
Da zitterten der Dame gleich die Knie',
Sowie sie nennen hörte diesen Mann:
Doch ihren Anschlag barg die schlaue Dirne
Verschmitzt und höslich hinter falscher Stirne,

*) 2, 28, V. 1. **) 26, 11.

Und sprach zum Grafen: mir ist weh geschehn:
Den ganzen Tag konnt' ich, mit allem Gaffen
Vom Wall herab, dich im Gewühl nicht sehn,
So dick umstanden rings dich die Schlaraffen;
Doch, wollt' es mir mein Glück nur zugestehn
Daß ich ein einzig Mal in vollen Waffen
Dich wacker tummeln säh und hoch beritten,
Dann wollt' ich weiter nichts von Gott erbitten.

Wohl kenn' ich zwar Marfisen's Störrigkeit:
Doch soll mir nicht vor dem Versuche grauen,
Ob sie für einen Tag mir frei Geleit
Vergönnt, nur Einem Kampfe zuzuschauen;
Und sinne blos, Wem ich von euch noch heut
Wohl dieß Gesuch an sie soll anvertrauen.
Wohlan, wer geht zu ihr? wer willigt ein?
Mein kühner Sakripant soll Bote seyn. —

Sogleich ward zu Angeliken, der Hehren,
Herbeierfordert König Sakripant,
Dem Liebesflammen Herz und Mark verzehren,
Wovon er ganz für sie in Feuer stand,
— Wie ihr im nächsten Buche werdet hören —
Und, um es kurz zu machen, ihm gestand
Die Dam' all' ihre Wünsch', und was sie wolle
Daß von Marfisen er begehren solle.

Er reitet ab und langt, ob dunkel schon
Der Himmel, wie gedacht, im Lager an.
Kaum stand er vor der Königin Person,
Eröffnet ihr die Bitte der Galan,
Und trug sofort auch die Gewähr davon
Auf jedes Wort, soviel er wünschen kann.
Besiegelt ward der Brief, und allen Leuten
Höflich erlaubt frei ein und aus zu reiten. —

Im Himmel wurden alle Sterne blaß,
Bis auf den nach, der stets vorgeht der Sonnen;
Und funkelhell im blumenreichen Gras
Sah zu Krystallen man den Thau geronnen.
Der Osten, der im Frühlicht schon genas,
Hatt' einen goldnen Rosen-Schein gewonnen;
Und, um zu sagen dieß mit Worten schlicht:
Die Nacht war hin, doch Sonne schien noch nicht;

Als sich die Maid, von jener Flamm' entzündet,
Die uns das Herz versengt, den Geist erstarrt,
— Ich mein Angeliken, denn sie empfindet
Der Sehnsucht Gluth nach Reinald's Gegenwart —
Vor Qual vergehend, rasch dem Bett entwindet,
Und weder Tag noch Sonnenlicht erharrt,
Da jede Zeit ihr unnütz schien verthan,
Wo sie nicht sah den Herrn von Montalban:

Und seit sie wußte, wie ich schon gedacht,
Daß unten wär im Feld der Paladin,
Schloß sie kein Auge zu die ganze Nacht,
Und fand nicht Ruh, und dachte nur an Ihn.
So, zwischen Furcht und Hoffnung bebend, wacht'
Sie sehnlich, ob nicht bald der Tag erschien:
Denn nur Rinald zu sehen, den Biderben,
War all ihr Ziel und Wunsch, und dann zu sterben.

Dagegen lag, und dacht' an gar nichts weiter,
Graf Roland schlummernd dort auf seinem Bett,
Und immer war im Traum der wilde Streiter
Bei'm Strauß, den er am vor'gen Tage thät.
Auch wär wohl schwerlich Fußknecht oder Reiter,
Der nicht etwas vor ihm geschaudert hätt',
Wenn er ihn so gesehen hätte schlafen:
So grimmig war das Angesicht des Grafen.

Die Maid ging ganz allein zu ihm heran,
Und wagt' es nimmermehr ihn aufzuwecken.
Doch, (wie es Dem geht, der nicht warten kann,
Daß ihm sich Stund' und Tag zu Jahren strecken,)
Berührt sie ihn, der weit mehr lag daran
Bald aufzusitzen, als dem hohen Recken,
Mit ihrer schönen Wang' und Hand solang,
Bis zu ermuntern ihr den Mann gelang.

Auf, sprach sie, schlafe länger nicht, Baron!
Schon ist der helle Tag heraufgekommen;
Ich stand vom Bett auf. Eines Hornes Ton
Hab' ich vom Lager her schon hell vernommen;
Und, da ich mit dir ziehn und zweifelsohn',
So Gott will, auch zurück mit dir will kommen,
Bin ich nun selbst dich zu erwecken hier,
Ob eine Gabe du gelobest mir. —

Sowie der Graf erblickt die holden Wangen,
Stieg ihm der Liebe Gluth zu Herzen hoch;
Ganz zitternd hielt das Mägdlein er umfangen,
Und waren Beid' allein im Zimmer doch.
Die Dame sprach: ich stille dein Verlangen;
Doch, liebst du mich, so wart' ein wenig noch!
Denn, was ich sag' und sicher dir beschwöre,
Gelob' und halt' ich treu bei meiner Ehre.

Ich schwöre dir daß ich all' deinen Willen
Allein, wie ich hier bin an diesem Ort,
Und jeden Wunsch bereit bin zu erfüllen,
So du mir Eins versprichst, und hältst dein Wort;
Woran ich seh' und sich mir soll enthüllen
Ob du so heiß mich liebst, wie immerfort
Du sagst; und dieß, was ich dich bitt' und meine,
Ist eine Fehd' auf mein Gebot, nur eine.

Doch, wär'st du gar gesinnt so freventlich,
Und wolltest mit Gewalt dieß Glück genießen,
Dann schilt man einen Schelm dich ewiglich,
Und wirst mit Thränen dieß Ergötzen büßen:
Denn hier mit dieser Hand durchstoß' ich mich,
Hier soll mein Blut vor deinen Augen fließen.
Drum kommt's auf dich und deine Wahl nur an,
Ob ich muß sterben, oder leben kann. —

Am Schluß der Rede weinend, unter Zagen,
Starrt sie zur Erde hin voll Herzeleid.
Graf Roland konnt' es länger nicht ertragen:
Denn lauter wahrlich weint' er als die Maid;
Mit sanftem Ton beschwur er ihre Klagen,
Bat um Verzeihung voll Ergebenheit,
Und schob in einemfort was er verbrochen,
Auf seine Lieb' und heißes Herzenskochen.

Sodann gelobten sie an Eides Statt
Sich die Versprechen festiglich zu halten.
Schon war des Monden Schimmer bleich und matt,
Und aus dem Meer thät sich die Sonn' entfalten,
Als dieser Held, der soviel Herze hat
Daß ihn im Lauf zurück nichts konnte halten,
Zur Vorbereitung auf den wilden Streit,
Von Kopf zu Fuß sich hüllt in Stahlgeschmeid.

Denn, ob sein Muth auch schon so fest beschaffen,
Daß vor der ganzen Welt nicht bang ihm war,
Sah er doch sehr genau nach allen Waffen,
Und jeden Schuh und Handschuh nahm er wahr:
Denn wohl bewußt war diesem edlen Grafen
Daß vor dem ganzen Adel offenbar
Sein Feind sich wagt den Tapfersten zu nennen;
Wollt' ihm drum nicht den kleinsten Vortheil gönnen.

Nachdem er nun mit Wehr sich ganz armirt,
Und umgethan sein gutes Schwert deßgleichen,
Ließ er sich einen Schild mit Gold verziert,
Und hohen Helmschmuck von der Dame reichen:
Der Helmschmuck war ein Bäumlein emaillirt,
Im Schild gemalet stand dasselbe Zeichen.
Den Helm schnallt um die Stirn der hohe Pair,
Besteigt den Gaul, und nimmt zur Hand den Speer.

Die Andern, um dem Treffen beizuwohnen,
Begaben ungewappnet sich in's Feld.
Da sah man Aquilanten und Grifonen,
Dann kam Balan, und Brandimart der Held.
Der Graf ritt hinter diesen zween Baronen,
Und ihm zur Seit' Angelika gesellt,
Auf einem weißen Zelter sanft von Füßen.
Fürst Hadrian und Sakripant beschließen.

Im Schloß geblieben waren Galafron,
Und Klarion; er litt noch an der Wunde *).
Doch nun zu Roland, der mit lautem Ton,
Sowie er ankam in des Feldes Runde,
Sein Horn blies und herausrief Haimon's Sohn.
Schon hielt Rinald streitfertig dort zur Stunde,
Ganz angethan mit seinem Stahlgeschmeid,
Und Königin Marfisa ihm zur Seit.

Sie, ohne Helm, verbirgt nicht ihr Gesichte:
Nie sah man noch ein schöner Mägdelein.
Die blonden Haar' um's Haupt gewunden dichte,
Mit Augen heller als der Sterne Schein,
Strahlt jeder Reiz an ihr in gleichem Lichte;
In Worten trutzig, von Gebärden fein,
Ein wenig braun, und hochgewachsen — dieß
Sagt Turpin, der sie sah, und so umriß.

Angelika glich Dieser nun schon nicht,
Da sie weit zärtlicher und sanfter war,
Von Lippen rosenroth, hell im Gesicht,
Und jeder Blick so weich und wunderbar,
Daß dem Erblickten er das Herz umflicht.
Um's Haupt gewunden trug sie blondes Haar,
Und ihr vom Mund floß so holdsel'ge Rede,
Die jeden trüben Sinn erheitert hätte.

*) 26, 41.

So neben Roland ritt sie nun heran,
Wie ihr soeben habt von mir gehöret;
Und Jene mit dem Herrn von Montalban,
Der, seinen Speer dem Grafen zugekehret,
Jenseits gewappnet kam auf Rabikan.
Torind und Herzog Astolf, unbewehret,
Hinter Rinalden, dem sie Ehre zollten,
Begleitet von Prasild und von Iroldén.

Doch als sie nun gelangt zur grünen Wies',
Hielt etwas an auf seiner Seit' ein Jeder,
Und jene Zwei, die man die Ersten pries
Auf Erden, grüßten sich mit Horngeschmetter. —
Nun, liebe Herren, bitt' ich, kommt nur gewiß
Zum nächsten Sang, und hört dieß Kampfeswetter!
Denn unter allen Fehden die ich je
Beschrieb, ist dieß die größt' und schrecklichste.

Achtundzwanzigster Gesang.

Wer noch erprobt nicht hat wie Liebe thut,
Der möchte wohl die beiden Edeln schelten,
Daß sie sich so erbos't und voller Wuth
Im Kampf einander gegenüber stellten;
Da doch, erzeugt aus Einem Stamm und Blut,
Vielmehr sich ehren sollten diese Helden:
Zumal der Milonssohn insonderheit,
Da er am meisten schuld war an dem Streit.

Wer aber Lieb' und ihre Allgewalt
Kennt, wird den Ritter wohl der Schuld entladen;
Denn kein Verstand noch Witz hat vor ihr Halt,
Nicht List noch Kunst kann gegen Lieb' uns rathen:
Nach ihrer Pfeife tanzen Jung und Alt,
Geringes Volk wie höchste Potentaten.
Für Lieb' und Tod das Kräutlein, wer erfand es?
Sie bändigt Alle, jeder Art und Standes.

Und dieß ergab sich deutlich dazumal
Als Roland, von Verstande so erlesen,
Aus seiner Sinnesart schlug auf einmal
Und, blinder Lüste Sklav, mit tollem Wesen
Rinalden so viel Unlust macht' und Qual,
Dem er doch lang' befreundet war gewesen.
Ihn fordert er nunmehr zum Todesstrauß,
Stößt in sein Horn, und ruft laut höhnend aus:

Heut hast du keine Burg Montalban hier,
Daß sie dir Schutz in ihren Mauern gönnte;
Der Bruder Vivian's ist nicht bei dir,
Der dich mit Teufelskünsten schirmen könnte.
Wo ist der Mann, der dich entzöge mir?
Sprich, wohin willt du fliehn, und an welch Ende?
In aller Welt ist kein Gau, Land noch Staat,
Worin du nicht begangen hast Verrath:

Im Berber-Reiche stahlst du Belisandren,
Wohin verkappt als Krämer du gerannt.
Denkst du etwa den Weg zurückzuwandern?
Wie? oder willt du fliehn durch die Levant',
Wo sieben Brüder, neben vielen Andern,
Durch deine Tücken, die so weltbekannt,
Verrätherisch gemetzelt wurden nieder?
Traust du vielleicht dich nach Thessalien wieder?

Du singst den König Pantasilor,
Und — sah man je ein schwärz'res Unterfangen? —
Erhingest ihn an seines Kerkers Thor!
Wohl schwerlich wirst du durch sein Reich gelangen.
Wohl mag es seyn, daß noch bisher mein Ohr
Nicht all den Gräul vernahm, so du begangen;
Doch weiß ich dieß, daß weder früh noch spät
Um Montalban ein Wandrer sicher geht.

Weiß, daß der Inder-Schatz dir ward zur Beute,
Da er doch mir gebühret mit gutem Fug,
Der Ich, und nicht du Räuber, auf der Haide
Den Inder-König Durastant erschlug.
Du raubtest, unter König Karls Geleite,
Marsilen seinen Mahomet — genug!
Das sollst du nun bereu'n, und soviel wissen,
Daß du die Sünden heut wirst büßen müssen. —

Dem Grafen gab die Antwort rauh und wild
Rinald, blies in sein Horn Bondin nicht schwächer,
Und sagte nach dem Schall: komm wann du willt,
Du, einst ein Paladin, doch nun ein Schächer!
Und, da nichts andres dein Verlangen stillt,
Tritt auf, als aller Sarazenen Rächer,
Soviel erhascht, erschlagen aller Orten,
Zernichtet oder mir zum Raube worden!

Ich aber sage dir, daß Ich jedweden
Unbilligen Christen-Mord zu rächen hab'!
Vom Paladin Don Claren will Ich reden,
Dem Deine Hand den Tod im Felde gab;
Worüber Gerhard in Verzweiflungsnöthen
Fiel, und durch Deine Schuld schwur Christum ab.
Merk' es, vermaledeyter Renegat:
Der, durch Den Uebel kommt, thut selbst die That!

Oliver's Vater, von Karls Schwert durchrannt,
Dein'twegen, Hund, mußt' er den Geist verhauchen.
Von Deiner Hand fiel Arnold von Biland,
Zerhau'n vor seines alten Vaters Augen:
Und du, wenn du früh aufstehst, meinst mit Tand
Und Wortgeplärr in's Paradies zu tauchen,
Mit Kreuz und Paternosters Sünd' und Mord
Zu sühnen ist mehr Noth als schöne Wort'.

Erinn're dich, Tyrann, wie bei dem Schloß
Von Montefort, erobert durch Verrath,
Balant sein edles Königsblut vergoß;
Was wohl auch mit geschah auf Deinen Rath,
Der du am Hofe bliebst in Karlen's Schoß,
Und, weil das Herz dir fehlt', auf off'nem Pfad
Ihm zu begegnen, mußten's Andre wagen,
Die du geschickt, und Rüd'ger ward erschlagen. —

Die Wort' und andre mehr noch von Gewicht
Rief ihm Rinald mit ehrner Stimm' entgegen.
Nun aber hielt der Graf sich länger nicht:
Auf ihn ein stürmt' er wie mit Donnerschlägen.
In ihrer Schilde Schirmen, wutherpicht,
Mit eingelegten Lanzen gehn verwegen
Die beiden Vettern auf einander los,
Und Sturm und Blitz schien eines Jeden Roß.

Wie wenn am Himmel oder auch im Meere
Zwei Winde gräßlich auf einander weh'n,
Zusammenstoßend mit Gewitterschwere,
Und Schiff und Nachen in die Tiefe drehn;
Und wie ein Bach in Trümmern Fels und Föhre
Mit sich herniederwälzt von Bergeshöh'n,
So stauchten diese beiden Heldensöhne
Zusammen mit lautkrachendem Gethröne;

Und Keiner nur um einen Zoll sich bog,
Wiewohl von ihren ungeheuern Speeren
Ein jeder Splitter bis zum Himmel flog.
Und sieh! schon mit gezückten Schwertern kehren
Sie um. Da war kein Heide, dem so hoch
Das Herz schlug, sich des Schauders zu erwehren,
Als sie den Blick voll Grimm und Wuth und Zorn
Jetzt auf einander richteten von vorn.

Nie hat die Welt erseh'n ein ärger Grauen
Als dieses Mordgefechtes Sturm und Fahr.
Ein Jeder schwitzt und zittert schon vom Schauen,
Nun denkt erst, wie den Kämpen selber war!
Nackt war ihr Leib schon hie und da gehauen,
Denn Schupp' auf Schupp' herab schlug sich das Paar.
Rinald holt voll aus auf Anglanten's Ritter:
Im Kern-Schild hallt der große Schwertstreich wider,

Zersprengt den Schild, tief drang der Stahl hinein,
Traf über'm Schulterblatt die Schienen gleich,
Das Armgeschmeid schlug er ihm kurz und klein:
Der Graf litt große Schmerzen von dem Streich,
Und auf Rinalden rann er wüthend ein;
Wohl war dem Wind und Sturm sein Schnaufen gleich.
Links fällt der wüth'ge Stahl, zerbricht und trillt
Bis auf die Schulter mittendurch den Schild.

Und immer höher schwoll das Zorngewitter:
Auf Rolands Helm schlug Reinald fördersam.
Von dem zwar schnitt kein Schwert nur einen Splitter,
Da er gefeyt war und von Almont kam:
Doch krümmt' und wandte sich betäubt der Ritter,
Von diesem Blitz, den er auf's Haupt bekam;
Und, als er bald darauf verwand die Schmerzen,
Da fraß Zorn und Beschämung ihm am Herzen.

Die Zähn' verbeißt der starke Paladin,
Zielt nach der Scheitel einen Hieb Rinalden:
Hart auf den Helm Mambrinen's traf er ihn.
Nie sah man noch dergleichen Wetter schalten.
In Ohnmacht sank der Ritter rücklings hin,
Davon floh Rabikan, ohn' einzuhalten,
Feldein, als wären Flügel ihm geboren:
Graf Roland strengt vergebens an die Sporen.

Noch nimmer sah man solch ein schmählich Leiden,
Wie dem biderben Reinald da geschach:
Lang über'n Bügel hin ließ er sich gleiten,
Und schleift' im Wiesengras den Degen nach.
Dem Helm entquoll das Blut auf allen Seiten,
Da ihn der grimmig ungeheu're Schlag
So peinlich schmerzt' und grauenvoll bedrängte,
Daß ihm das Blut aus jeder Ader sprengte.

Dem Mund, der Nase sah man's hell entfließen,
Ganz voll davon war schon der Helm dem Pair;
Kein Hauch mehr in der Brust; auf freien Füßen
Schoß mit ihm fort sein Renner zügelleer:
Und eine Stunde wohl blieb er in diesen
Gepreßten, oder nicht viel weniger.
Doch nie auch waren Schlangen oder Drachen
So anzusehn, wie Reinald beim Erwachen.

Nie hat vor solchem Sturm die Welt gezagt,
Da gegen den, die andern all' nur Träume.
Abreißt er sich den Schild, wirft, daß es kracht,
Ihn ganz zerschmettert wider Fels und Bäume:
Fusberten's Mordstahl, wüthend aufgebracht,
Packt er mit beider Hand, läßt los die Zäume,
Und schreiend haut er auf den Paladin:
Recht in der Stirne Mitten traf er ihn.

Vor solchem Streich muß Roland selber wanken,
Da mit dem Haupt er auf die Kruppe stieß,
Daß beide Arm' ihm matt zur Erde sanken,
Und die gewohnte Stärk' ihn gar verließ.
Bald sah man hiehin ihn bald dorthin schwanken,
Mit keiner Hüft' im Sattel mehr gewiß;
Und nur ein Haar noch fehlte dran, so glitt er
Gar aus den Bügeln, der betäubte Ritter.

Doch, mit der Kraft, die alles überwand,
Kam er bald wieder zu sich von der Qual,
Und seinen Durandal nahm er zur Hand,
Und sprach: ich irre nicht, dieß ist mein Stahl!
Derselbe, den ich dort am Brunnen fand,
Der in die Heiden hieb so manches Mal:
Ich will doch deutlich sehn und will ein Zeichen,
Ob Ich vertauscht, ob noch dieß Schwert mein eigen. —

So sprach er, sah umher, und dort im Feld
Thät einen Marmorfelsen er erblicken:
Schier bis zum Grund durch mit dem Schwerte spellt
Er den, daß wenig mangelt, in zwei Stücken.
Dann, wie ein Wetter, auf Rinalden fällt
Er aus, mit zornverbrechten Flammenblicken,
Faucht schlangengleich ihn voll Erbitt'rung an,
Haut mit zwei Händen, und knirscht Zahn auf Zahn.

O Herr des Himmels, Jungfrau Benedeyte!
Nur dießmal schirmet gnädig Haimon's Sohn,
Daß er dem Riesenhieb nicht wird zur Beute.
Geborsten wär ein Demantberg davon.
Durch alles dringt Durandals scharfe Schneide,
Nicht Stahl noch Harnisch hat vor ihr Pardon.
Gott aber, der Rinalden wollte sparen,
Ließ flach auf ihn die Kling' herniederfahren.

Denn, wenn ihn mit der Schneide traf das Schwert,
War er bis auf den Bügel durchgespalten;
Da half kein Panzer eines Strohhalms Werth,
Und wär rein aus gewesen mit Rinalden.
Doch saß der Tod noch hart ihm auf der Fährt':
Denn jener Schwertstreich preßt' ihn dergestalten,
Daß ihm aus Mund und Ohren schoß das Blut;
So grimmig traf den Helm deß Hiebes Wuth.

Und laut auf schrie das Volk an allen Enden,
Was Augen hat, dem Treffen zuzuschau'n.
Marfisa weinte still; nicht abzuwenden
Schien ihr von Reinald mehr des Todes Grau'n.
Und wieder holt der Graf mit beiden Händen
Aus, um den Ritter vollends durchzuhau'n:
Und leicht hätt' er sich diesen Ruhm erworben,
Denn Reinald war ganz starr und wie erstorben.

Doch ging an ihm vorüber dieser Schlag,
Da bei dem Strauß Angelika zugegen.
Sie fiel dem Grafen in den Arm, und sprach
Mit lächelndem Gesichte zu dem Degen:
Baron, es ist bekannt und liegt am Tag,
Daß unter Adlichen, die Ehre hegen,
Man sein Versprechen hält nach Worten schlicht,
Und Eins dem Andern traut ohn' Eidespflicht.

Heut früh versprach ich und gelobte dir,
Für Einmal dein Verlangen dir zu stillen,
Wie oder wann du fordern magst von mir:
Zuvor jedoch mußt du auch mir erfüllen
Ein Werk, wie du wohl weißt, mein Cavalier,
Das Ich gebieten kann nach meinem Willen*).
Drum hör', o Graf, mein Wort, und sey nicht träg:
Du machst dich unverzüglich auf den Weg:

Durch diese Thäler ziehst du sonder Bangen,
Ohn' Aufenthalt, gönnst dir nicht Ruh noch Rast,
Bis du in's Land Hyrkanien wirst gelangen.
Dort aber halt' auf Wunder dich gefaßt:
Denn eine Königin, voll Gift wie Schlangen,
— Der Herr behalt' ihr ihrer Sünden Last! —
Hat hingezaubert einen Garten dorten,
Durch den das ganze Land verödet worden:

Da vor des Gartens Thoren, unerhört!
Ein großer Lindwurm als Beschützer wacht,
Der rund umher den ganzen Gau verheert,
Und alles Volk um's Leben hat gebracht;
Auch nie ein Pilger dort vorüber fährt,
Noch Dam' und Ritter je den Weg gemacht,
Die man dort nicht gefangen und dem Drachen
Grausam geliefert hätt' in seinen Rachen.

Drum bitt' ich dich: wenn du, wie viele Mal
Ich schon erfahren, Liebe zu mir hegest,
Daß du mir von der Seele diese Qual,
Die ich nicht mehr ertrage, nehmen mögest!
Wohl kenn' ich deinen Werth, und weiß zumal
Wie leicht du, was kein Andrer thät, vermögest
Und, wie gefährlich auch dieß Unterfangen,
Daß du zuletzt doch wirst den Sieg erlangen. —

*) [illegible]

Sofort verneigt sich Roland vor der Fräul',
Läßt sich nicht lang erst bitten; liebentbronnen
Fliegt er davon mit solcher Sturmes-Eil,
Daß er des Volkes Blicken bald entronnen. —
Nun tobt und schäumt Rinald, denn mittlerweil
Hatt' er sich wieder seines Zorns besonnen:
Mit beider Hand packt er das Schwert und schnaubt,
Weil er am Grafen sich zu rächen glaubt.

Doch über eine Meil' weit war schon Der.
Der Haimonssohn beschloß ihm nachzujagen,
Will weder Ruh mit ihm noch Stillstand eh'r,
Bis Einer nicht den Andern hätt' erschlagen.
Astolf, Marfisa, jedermann im Heer
Lag ihm mit Bitten an, und Alle sprachen
Solang ihm zu, bis doch Rinald sein Feuer
Zuletzt bezwang, und ließ dieß Abenteuer.

Solch Ende nahm ihr wildes Hau'n und Stechen:
Rinald ging, sich zu heilen, in sein Zelt.
Angelika, die Schöne, wollt' ihn sprechen,
Er sie nicht hören, nicht um alle Welt.
So hassenswerth erschien die Maid dem Degen,
Daß schon vom Seh'n ein Schauder ihn befällt.
So ritt sie nach Albrakka dann hinan,
Und auf sein Lager Der von Montalban.

Zurück zur Feste wendet sich die Schöne,
Wo sie ihr Liebesloos und Leiden klagt;
Sie ruft dem Tod mit Schluchzen und Gestöhne:
Ob, spricht sie, je wohl so betrübte Magd
In aller Welt beschienen hat Selene?
Ob in der Hölle je ein Geist gezagt,
Der sich gequält in solcher Hitz' und Schmerzen,
Als ich erleid' im jammervollen Herzen?

Der Herrliche, der mir die Seele stahl,
Will weder Heilung mir noch Sterben gönnen,
Und ist so grausam, hört mich nicht einmal,
Daß ich ihm wenigstens erzählen können
Die Qual, die ich erleid', ein einzig Mal,
Und dann für immer mich vom Leben trennen:
Denn nach dem Tode noch wär ich beglückt,
Wenn er den Gram nur hörte, der mich drückt.

Und doch, wo wär die Seele des Barbaren,
Die Liebesthränen ewig sich versteint?
Drum laß' auch ich die Hoffnung noch nicht fahren:
Einst giebt er noch, was er mir jetzt verneint!
Das gute Glück kann Der allein erfahren,
Der in Geduld beharrlich fleht und weint.
Doch, sollt' ich diesen Qualen auch entgehen,
Würd' es doch nie durch mein Verdienst geschehen.

Besiegen will ich seine Störrigkeit!
Es reut ihn noch, sollt' es auch spät mir glücken.
Erbarmen soll ihn noch einmal mein Leid,
Und diese Gluthen, die mich fast ersticken:
Und, weil die Noth mir so zu thun gebeut,
Will ich sein Roß Bajarden jetzt ihm schicken;
Da, wie ich hör' und Jeder sagt, dieß Pferd
Ihm mehr als alles auf der Welt ist werth.

Nie werden wir den Grafen wiedersehen;
Die Todesfahr, in die ich ihn gesandt,
Kann weder Stärke noch Verstand bestehen;
Das Roß hab' ich nun ganz in meiner Hand.
O Herr, mein Gott, wie groß ist mein Vergehen,
Daß ich den Mächtigen gemacht zu Schand'!
Du aber weißt, daß ich es nie ertrüge,
Wenn er mir Ihn, den ich so lieb', erschlüge.

So wird der gute Graf denn sterben müssen,
Er, der weit mehr mich als sein Leben liebt,
Nur daß Rinald dem Tode werd' entrissen,
Der nie an mir Barmherzigkeit geübt?
Wohl fühl' ich, ernstlich straft mich mein Gewissen,
Wohl seh' ich ein, daß es mir Unrecht giebt:
Doch Lieb' ist schuld dran, die nichts weiß vom Rechte,
Und eigenwillig bändigt ihre Knechte. —

So sprach sie, rief ein Zöflein, die ihr werth,
Und von Kleinauf erzogen war mit ihr,
Von süßer Stimm' und artiger Gebärd'.
Vor ihrer Frau neigt sie sich nach Gebühr.
Angelika spricht zu ihr: steig' auf's Pferd,
Zu jener Königin reit' in's Quartier,
Die übermüthig, wider alles Recht,
Dieß Schloß hie zu belagern sich erfrecht.

Du reitest auf dem Zelter, der dein eigen,
Führst an der Hand Bajarden nebenan.
Wenn du des Lagers Zelte wirst erreichen,
Fragst du nach dem des Herrn von Montalban,
Hast ihm des Rosses Zaum zu überreichen,
Und sprichst zu ihm: da er mir dieß gethan,
Und mich so hart vor Sehnsucht läßt vergehen,
Woll' ich nicht seinen Gaul verhungern sehen.

Ich würd' es nimmermehr ertragen können,
Verträt sein Pferd sich auch nur einen Fuß,
Obschon Er mich mit Sturm kommt zu berennen,
Und mir unbillig thät soviel Verdruß.
Mir kann er nur die eine Sünde nennen,
Daß ich ihn ewig lieb', und lieben muß
So lang' ich athm' und Blut mir wärmt die Glieder:
Gern oder ungern, ich kann nichts dawider.

Dergleichen Reden richtest du an Diesen,
Und sey so klug, bring' ihn zur Antwort nur!
Denn leicht dürft' ihn das Wort an dich verdrießen,
So rauh und trotzig ist er von Natur.
Von ihm geh ohne Weit'res zu Marfisen,
Zeig' ihr von Ehrerbietung keine Spur,
Hart an sie an, ohn' abzusteigen reit',
Und gieb von mir ihr dieses zum Bescheid:

Sag' ihr, wie ich verhofft, daß Agrikan
Mit seinem Beispiel hätte schrecken sollen
Die Völker weit und breit, um nicht fortan
Mich noch mit Krieg behelligen zu wollen:
Doch, da auch Sie beharr' in solchem Wahn,
Hoff' ich, daß nun das Beispiel dieser Tollen
Die Andern witzige, der kecken Magd,
Die Hülfe braucht, und noch zu prahlen wagt. —

Da ritt das Zöflein aus der Burg, und ohne
Verzug hat sie in's Lager sich verfügt,
Wo sie mit leiser Stimm' und sanftem Tone
Dem Ritter ihre Botschaft ausgericht.
Auf ihren Knie'n sprach sie zum Haimonssohne;
Ob Er sie recht vernommen, weiß ich nicht:
Denn kaum hört' er von Wem sie kam, da leider
Dreht' er sich um, und lieh kein Ohr ihr weiter.

Im Zelte bei ihm war Astolf, der Kluge,
Der, als er sah wie sich das Zöfelein
Mit diesem guten Roß entfernt', im Fluge
Ihr nachlief. Eben noch holt' er sie ein,
Und sprach zu ihr, wie Er mit gutem Fuge
Dieß Roß behalten könne, da es sein,
Sein eigen sey, und Er ganz unbestritten
Zuerst Bajarden in dieß Land geritten.

Genug, die Dame war der schwäch're Theil,
Zum Widerstand fehlt' ihr Kraft und Geschicke,
So ließ sie sich den Zaum nach kurzer Weil'
Entziehn, und Astolf führt das Pferd zurücke.
Nun aber durch der Zelten lange Zeil
Wirft die Gesandtin ihre scharfen Blicke,
Forscht überall, und läßt nicht eher nach,
Bis sie dorthin kam, wo Marfise lag.

Und Deren Gegenwart erschreckt sie nicht:
Sehr stolz vielmehr bestellt sie ihre Rede,
Paart aber Klugheit mit der Zuversicht.
Die Fürstin, feurig wie sie war und spröde,
Vernahm sehr ungeduldig den Bericht,
Und sagte nur: sehr leicht ist's, Andern schnöde
Zu drohn, doch auf die Letzt gewinnt das Spiel
Wer thut, und mit der Zung' nicht plaudert viel. —

Doch, von der Zofe weiter nun kein Wort,
Die in der Art, wie ihr gehört, itzunder
Zurücktritt zu Angeliken von dort:
Und nun zum Grafen wieder, der itzt munter
Auf bunt geblümtem Rasen immerfort
Des Weges ritt in einen Wald hinunter,
Und, wie er aus dem Wald kam auf die Wiese,
Dort einen Ritter traf mit Helm und Spieße.

Auf einer Marmorbrück' am Wasser steht
Der Ritter drohend da, zu Wach' und Wehre.
Ein Weib dahinter an des Flusses Bett,
Hing mit dem Haar an einer schönen Föhre,
Die sich so jammervoll beklagen thät,
Daß schier vor Gram der Fluß entbrennen wäre.
In einemfort bat sie um Hülf' und Heil,
Rings in die Rund' erscholl ihr Wehgeheul.

Sehr jammert dieß den Grafen von Anglante,
Und ritt zur Föhre hin, sie zu befrei'n:
Doch jener Kämpe dort am Brücken-Rande
Rief donnernd ihm entgegen: Mann, halt ein!
Denn allen Menschen thust du Schimpf und Schande,
Wenn dieser Argen Beistand du zu leih'n
Gedächtest, da in alt- und jungen Tagen
Die Erde nie ein falscher Weib getragen.

Durch ihre Tück' und schändlichen Verrath
Sah'n wir der Ritter sieben schon erblassen.
Doch dieß dir zu erzählen wär nicht Rath,
Denn es ist allzulang: zieh deiner Straßen,
Laß sie, und thu' auf eine beff're That! —
Und nun, ihr lieben Herrn und edeln Sassen,
Begnüget euch mit dem was ihr gehört,
Weil dießmal der Gesang nichts mehr beschert.

Neunundzwanzigster Gesang.

Im vor'gen Gang erzählt' ich wie der Graf
Die schöne Föhr' an jenes Stromes Bette,
Und das daran gehenkte Fräulein traf,
Deß Jammern Drachen wohl erbarmet hätte;
Und wie der andre Kämpe, trotzig-brav,
Dem dieß Betrachtenden, mit stolzer Rede
Zurief: zieh deines Weges nur, Gumpan,
Und nimm dich dieser Schändlichen nicht an.

Der hie gelohnt wird ganz nach ihrem Herzen,
Da sie im Wind hängt bei den Haaren nun,
Und wie ein Laub schwankt in der Lüfte Scherzen,
Wie auch zuvor von jeher war ihr Thun:
Bald leere Hoffnungen, bald sich're Schmerzen
In Todesqual den Freiern anzuthun.
Wie sie im Winde jetzt sich selber schaukelt,
So hat sie mit Versprechen stets gegaukelt.

Der biedre Graf versetzt: bei meinem Eid,
Unleidlich wäre mir das Angedenken,
Geschweig' Anblicken solcher Grausamkeit;
Und will ihr jedenfalls die Freiheit schenken.
Auch hoff' ich nicht, daß ihr so niedrig sey't,
Und wolltet meinen Arm hierin beschränken.
Seyd ihr beleidigt und habt Rach' im Sinn,
Dürft ihr die nicht an einem Weib vollziehn. —

Dieß Fräulein, sprach der Ritter, war beständig
So unbarmherzig grausam, und von Geist
So eitel, flatterhaft und wetterwendig,
Daß Jeder, der sie kennt, ihr Urtheil preißt.
Doch Du scheinst fremd, und da du dann nothwendig
Von dieses Landes Kunden noch nichts weißt,
Treibt dich dein Mitleid, daß es Einer helfe,
Die schlimmer ist als Bären oder Wölfe.

Thu' mir die Lieb' und hör' itzt, auf was Art
Ganz nach Verdienst und Billigkeit dieß Grauen
Hie an den Föhrenbaum gehangen ward.
Mit mir geboren in denselben Gauen,
Macht' ihre Schönheit sie so herzenshart,
Daß man noch nie ersehn hat einen Pfauen,
Der mit gespreiztem Schweif mehr Stolz bewiese,
Wenn man ihn in der Sonne lobt' und priese.

Ihr Nam' ist Origilla, und der Ort
Woher wir stammen, Baktria geheißen.
Ich, mir zum Unheil, liebte fort und fort
Sie von Kleinauf, wie den Magnet das Eisen:
Sie, bald mit Hohn, bald falschem Mitleidswort,
Versagungen, und neuen Gunstbeweisen,
Entzündete mein Herz allmählig so,
Daß es in Flammen aufschlug lichterloh.

Noch minnte sie ein andrer junger Mann,
(Nicht mehr als ich, denn mehr wär nie zu sagen,)
Der Tag und Nacht in Thränen schier zerrann,
Und sterbenskrank sich quält' in Liebesplagen.
Lokrin hieß dieser Ritter, der im Bann
Der Minne so viel Martern mußt' ertragen,
Daß er, bei Tag und Nacht erseufzend tief,
Dem Tode nur, ihn zu erlösen rief.

Sie hielt mit gutem Wort und bösen Werken
Uns, Einen wie den Andern, fest im Garn,
Gab uns im Winter Veilchen zu vermerken,
Und Eis im Sommer, wenn es noch so warm;
Und, konnten wir, wie's geht, auch öfters merken
Daß sie uns Beide foppend hielt zum Narr'n,
So nahm doch unser Keiner sich's zur Lehre,
Weil Jeder dacht', daß er ihr theurer wäre.

Mehr als einmal zwar trat ich hin vor sie,
Mit wohl im Herzen überlegten Worten,
Doch über meine Zunge bracht' ich's nie:
Denn, stand ich dann ihr gegenüber dorten,
War rein vergessen die Gedanken-Müh;
Stimm' und Verstand und alle Sinne dorrten
Mir so vor Scham zusammen, daß man kaum
Unüberlegter sprechen könnt' im Traum.

Dennoch macht' endlich mich so kühn die Liebe,
Daß ich ein heimlich Wörtlein zu ihr sprach:
Wenn euch, mein süßes Glück, die Meinung bliebe,
Ich könnt' ertragen was ich nicht vermag,
Und daß mein Leben nicht zu Asche stiebe
Vor jener Gluth, die bis in's Mark mir brach,
So laßt nur den Gedanken euch vergehen!
Denn, helft Ihr nicht, ist es um mich geschehen.

Dieß, schwör' ich Euch, ist wahr; Euch täusch' ich nicht,
Da Euer Herz der Mahnung nicht bedarf:
Daß Aeußerstes zu dulden Mannes Pflicht,
Eh' seinen besten Freund er prüfen darf;
Und, wo er einsieht daß man ihn betrügt,
Ihm jede andre Qual weit minder scharf
Zu Herzen geht, wär's auch den Tod zu leiden,
Als wenn er muß vom letzten Glauben scheiden.

Wohl weiß dieß Gott, auf Ihn bau' ich allein,
Ihr seyd es, die ich einzig lieb' und ehre!
Nicht länger tragen kann ich solche Pein,
Fleh' euch um Gnad' in meines Jammers Schwere.
Und, mich zu retten sollt' euch ziemlich seyn,
Weil ich für Euch zu leben nur begehre,
Und Ihr, laßt Ihr mich sterben ungerächt
Von meiner Noth, ein treues Herz verliert. —

Dieß war kein flau erheucheltes Gewimmer,
Aus meines Herzens Wurzel kam's vielmehr.
Sie, als ein echtes Weib, — denn wahrlich schlimmer
Als Namen nennen, ist ihr ganzes Heer —
Erwiedert, um mit falschem Hoffnungsschimmer
Mich zu verderben desto sicherer:
Udan! (dieß ist mein Name) Blut und Leben,
Und diese Augen könnt' ich für dich geben,

So lieb' ich dich: und dürft' ich den Beweis
Dir so in Werken wie mit Worten zeigen,
Dann säh'st du, daß mein Herz nichts wünscht so heiß,
Als deinem Wunsch sich willig darzuneigen.
Und, finden wir nur irgend Art und Weis'
Wie du der Wünsch' Erfüllung kannst erreichen,
Will ich zu jeder Zeit dein eigen werden,
Nur, daß wir nicht den Ruf dabei gefährden.

Allein, gewiß, ich seh' Ein Mittel blos,
Wenn ich mir, wie ich sag', in Deiner Ehre
Die meine will bewahren fleckenlos,
Wie uns geheim zu sprechen möglich wäre.
Du weißt, wie nach des Schicksals strengem Loos,
Corbin, mein Bruder, den ich so verehre,
Und Ritter Oring, jener Ungerechte,
Sich forderten zu tödlichem Gefechte.

Worin Corbin, der Jüngling, fiel, und zwar
Um's Leben kam mit schwerem Unrecht leider!
Da er noch ungeübt in Waffen war,
Der Andre aber sich versucht schon weiter.
Nun, daß den Frevel büße der Barbar,
Sieht sich mein Vater um nach einem Streiter,
Und wird, da er verhieß den höchsten Lohn,
Gewiß ihn finden, oder fand ihn schon.

Nun will ich, daß, mit Oring's Wehr und Zeichen
Und seinem Helmschmuck Du dich angethan
Sollst vor der Stadt im offnen Felde zeigen.
Dort wirst du einen Ritter treffen an;
Von dem mußt du dich nach den ersten Streichen,
Die ihr gewechselt, willig fassen fah'n;
Und dieß ist just der einz'ge Weg auf Erden,
Wie all' dein Sehnen dir gestillt kann werden:

Da jener Ritter, der dich überwand,
Hieher dich führen wird in meine Nähe,
Wo Ich zu deinem Wächter werd' ernannt;
Da fürchte nicht, daß dir ein Leid geschähe!
Leicht magst du mir entschlüpfen aus der Hand.
Und, ob mein Vater auch ergrimmt und zähe
Auf seinem Zorn bestünd, in blut'ger Eil
Zu schwingen über dich das Rächer-Beil:

Hab' ich doch gleichwohl dieß schon vorgerichtet,
Daß wir uns sprechen können eine Zeit.
Dann zeig' ich an, du habest dich geflüchtet. —
So gab sie mir den trüglichen Bescheid,
Wonach ich mich in jedem Stück gerichtet,
Und weder Plagen noch Gefahr gescheut:
Denn durch ein Feuer-Meer wär ich geschwommen,
Um nur mit Ihr an Einen Ort zu kommen.

Schnell hatt' ich Oring's Rüstung umgehangen,
Und alle Farben, die er an sich trug;
Kaum aber war ich von ihr weggegangen,
Als Sie, die nichts nach meinem Schaden frug,
— Denn alle Welt wird von ihr hintergangen,
So bodenlos steckt sie voll Lug und Trug —
Als sie, sag' ich, kaum daß ich sie verließ,
Den andern Freier vor sich rufen ließ.

Dieß war Lokrin, der, wie ihr schon gesehn,
Zugleich mit mir der Falschen lag zu Füßen.
Mit vielen Reden und Verheißungen,
Wie ihr so wohl gelang, kornt' sie auch Diesen,
Und sprach: wenn er sich jemals wollt' entfeh'n
Des Lohns der Liebe, die er ihr bewiesen,
Müßt' er ihr Kämpe seyn vor allen Dingen,
Und Oring todt ihr oder lebend bringen:

Nennt ihm den Ort, wohin sie mich geschickt,
Den Anger draußen vor der Stadt im Freien,
Und ließ nicht ab, bis sie ihn ausgeschmückt
Mit trüglich nachgefälschten Livereien.
So kam in's Feld er nach mir angerückt:
Grün war sein Schild mit güldenen Geweiden,
Wie auch an Helm und Wappenrock deßgleichen.
Doch führt' ein andrer Ritter dieses Zeichen:

Der Name dieses Herrn war Arriant,
Dem die Geweihe dienten zur Devise,
So muthig und von Körperbau gewandt,
Wie sich vielleicht kein Zweiter finden ließe:
In Origillen war auch Er entbrannt,
Bewarb zur Eh' sich ebenfalls um Diese,
Und hatte schon in Händen den Vertrag
Mit ihrem Vater, der sie ihm versprach.

Erst aber mußt' er den Oring bezwingen,
Gefangen oder todt ihm liefern Den.
Und, um die Sach' in's Kurze gleich zu bringen,
Er war's, der hurtig ritt auf jene Plän',
Wo Ich gewappnet hielt. Nach kurzem Ringen
Ergab ich mich, und ließ es leicht geschehn,
(Weil zu der Falschen ich zu kommen dachte,)
Daß er mich fing und in Verwahrsam brachte.

Nun war zusammen während dieser Zeit
Der wahre Oring mit Lokrin getroffen,
Und nicht zum Scherze führten sie den Streit,
Da Jenen Zorn trieb, Diesen Liebeshoffen.
Oring ward wund am Kopf und in der Seit',
Lokrin von ihm hart in die Brust getroffen,
Und war ihr Kampf so wild und aufgebracht,
Daß Einer fast den Andern niedermacht':

Obschon Lokrin zuletzt blieb Ueberwinder,
Da doch mit Liebe sich kein Gegner mißt.
Doch nun geschah, daß jener alte Sünder,
Der dieser Gottvergeßnen Vater ist,
Im Wüthrigsherzen immer rachgesinnter,
Nicht Ruh' mehr fand bei Nacht noch Tagesfrist,
Und unter Seelenqual stets harrt', der Schlechte,
Ob noch sein Kämp' ihm nicht den Oring brächte.

Da plötzlich vor sich kommen sieht er ihn,
Mit unbewehrter Hand und ohne Degen!
Gefangen war er, da half kein Entfliehn,
Bleich und mit Zittern trat er ihm entgegen.
Kaum hielt er sich, den Dolch auf ihn zu ziehn,
Doch, näher dann, erkannt' er in Gesprächen
Mit ihnen, an Gestalt und Stimme klar,
Daß dieß Lokrin, und Arriant nicht war.

Wohl weiß der Greis, mit welcher Liebesgier
Der Jüngling seiner Tochter war ergeben,
Und sprach drum zu ihm: ich verspreche dir,
Wofern du den Gefangnen mir willst geben,
Daß du die Freude haben sollst von mir,
Die, wie du sagst, dein Theuerstes im Leben;
Und, liebst du wirklich meine Tochter so,
Will ich dich machen deiner Sehnsucht froh. —

Da überließ ihm den Gefangnen schleunig
Der Thor Lokrin; es bracht' ihm wenig Ehr':
Doch war er so von Lieb' ergriffen, mein' ich,
Daß er ihm wohl sein Herz gegeben her.
Schon waren sie zusammen handelseinig,
Da kamen Wir, und sie erstaunten sehr:
Denn vor den argen Greis trat Arriant
Mit mir Gefangnen, den er überwand.

Nun ward der Anlaß klar zu dem Turniere,
Und der vertauschten Livereien Trug.
Sehr schalt mich Oring, daß ich im Quartiere
Sein angestammtes Wappenzeichen trug,
Und großer Streit erhitzt' uns alle Viere,
Wobei man sich fast auf den Degen schlug:
Denn sehr zürnt' Arriant auch auf Lokrinen,
Daß er sich seines Zeichens thät bedienen.

Ein klar Gesetz ist bei uns eingeführt:
Daß Jeder, der mit Helmschmuck oder Schild
Von andern Kämpen oder Stamm sich ziert,
Auf ew'ge Zeiten für geschändet gilt
Und, wird ihm nicht verziehn, den Kopf verliert.
Die Satzung nun, zwar allzuhart und wild,
Da sie mehr als verbrochen ward, bestraft,
Hält doch ein alter Brauch in voller Kraft.

Dem König ward der Handel vorgetragen,
Der, als er einsah wie von dieser Maid
Dieß alles angestellt war, die verschlagen
Uns angereizt, in solchem Ueberkleid
Und fremden Wappenschmuck in's Feld zu wagen,
Verfiel auf den sehr weislichen Bescheid:
Daß, weil von uns ein Jeder schwere Sünde
Gethan, er Alle Todes schuldig finde:

Oring, weil er Corbinen umgebracht,
Der noch ein Knab', und Er schon alt in Waffen;
Den Arriant als Meuchler, der, bedacht
Zum Lohn dafür ein Weib ihm zu verschaffen,
Dem alten Hund verbindlich sich gemacht
Ihm Den, dem er so nachstellt, todt zu schaffen:
Mich aber setzt' er mit Lokrinen gleich,
Weil Beide wir getragen fremdes Zeug.

So sprach er uns den Tod zu, allen Vieren,
Doch unter Eidschwur von uns fordert' er,
Daß Keiner sich aus Baktrien solle rühren,
Bevor das Urtheil ganz vollzogen wär.
Drauf ließ der König durch das Loos erküren
Wer hie die Maid zur Strafe brächte her,
Damit sie, die bethört so viele Leute,
Zwar nicht den Tod, doch größ're Qual erleide.

Du siehst wie sie beim Haar im Wind sich drehen
Und schaukeln muß an diesem Baume hier:
Mit allen Speisen wird sie wohl versehen,
Daß sie nicht stirbt, und gar nichts mangelt ihr.
Das erste Loos nun, auf der Wach zu stehen
Bei diesem falschen Frauensbild, fiel mir,
Und hab' mich nun drei Tage lang geschlagen
Mit Allen, die ihr loszuhelfen wagen:

Und sieben Rittern gab ich schon den Rest,
Die ich nicht all' dir nennen will mit Namen.
Sieh hier die Schild' und Waffen dieser Gäst',
Worin sie Einer nach dem Andern kamen!
Nun sind sie all' begraben und verwes't,
Blos weil sie beistehn wollten dieser Damen.
Von Jedem, der mich irgend hie belästigt,
Wird an dem Stamm Schild, Helm und Horn befestigt.

Und, wenn der Zufall wollte, daß Ich fiel,
Rückt Oring, dann Lokrin, und Arriant
Der Reih' nach vor in dieses Lanzenspiel,
Die all' weit mehr als ich zum Kampf bastant.
Und darum, Ritter, sag' ich dir soviel:
Laß nur von diesem Wagniß ab die Hand!
Da Jeder, der nicht vor der Brücke hält,
Mit mir sich schlagen muß im offnen Feld. —

Bedächtig hörte Roland zu dem Ritter,
Der ihm so lange Kunden dargethan.
Die Fräul' jedoch, vom hohen Baum hernieder
Schrie laut und sprach, der Ritter löge dran,
Und nur aus Schimpf, weil sie ihm so zuwider,
Hätt' er ihr boslich solches Leid gethan
Und, weil ein Weib sie sey und sich nicht wehren
Könn', hielt er sie so grausam an der Föhren.

Und hätte mit Verrath nun sieben Recken
Ermordet, nicht durch seine Tapferkeit;
Und, nur die Andern desto mehr zu schrecken,
Hätt' er dort aufgehangen dieß Geschmeid.
So barmt die Dam', ob es ihr möcht' erklecken,
Daß sie der Graf erlös' aus ihrem Leid,
Und fleht in einemfort, um Gott und Liebe,
Daß er sie solcher Qualen überhübe.

Nicht lang besann sich Roland, da ihr Zeter-
Geschrei alsbald sein weiches Herz erfaßt,
Und sprach zum Ulban: laß sie los entweder,
Wo nicht, sey gleich auf Kampf mit mir gefaßt!
So fordern sie sich gegenseits, und Jeder
Lenkt auf den Feind den Gaul herum in Hast,
Und rannten auf einander zornbeflügelt.
Beim ersten Stoß hatt' ihn der Graf entbügelt.

Der Ritter lag und krümmt' sich wie ein Wurm,
Und Roland ging sogleich hin zu der Föhren.
Ein Zwerg stand an der Brück' auf einem Thurm,
Ein großes Hifthorn ließ er plötzlich hören,
Und alsobald kam, auf des Hornes Sturm,
Ein Ritter, mit Geschrei, in voller Wehren,
Der Tod und schwere Pein dem Grafen dräut,
Naht' er der Brück' auf zwanzig Klaftern weit.

Noch unversehrt war Rolands Lanzen-Schaft,
Rasch lenkt' er um, legt' in die Hüfte diesen,
Und stieß den Reisigen mit solcher Kraft,
Daß mit dem Haupt er hinprallt' auf die Wiesen:
Doch war ihm hiemit noch nicht Luft geschafft;
Zu neuem Kampfe mußt' er sich entschließen:
Laut bläst der Zwerg, der dritte Ritter kam,
Der, wie die Andern, Platz am Boden nahm.

Auf seinem Thurme stößt der Zwerg in's Horn:
Der vierte Ritter sprengt heran zu Pferde.
Auf ihn geht Roland los mit scharfem Sporn,
Und schmettert ihn mit Krachen an die Erde,
Läßt All' für todt dort liegen und verlor'n,
Beschreitet nun die Brücke sonder Fährde,
Kommt zu der Föhre hin, springt ab vom Roß,
Erklimmt den Stamm, und macht die Dame los;

Trägt sie von Ast zu Ast herab im Arme.
Da lag dieß Fräulein ihm mit Bitten an,
Daß er sie mitzunehmen sich erbarme,
Nachdem er nun so viel für sie gethan:
Denn, träf man in der Gegend hier die Arme,
Würd' ihr gewiß viel Uebels angethan.
Der Graf sprach Muth ihr ein mit guten Worten,
Nahm in die Krupp' sie, und ritt weg von dorten.

So einzig war die Schönheit dieser Frechen,
Als sie voll Bosheit stak und Schmeichelei'n,
Und stets war sie versehn mit Thränenbächen,
Beliebig strömend wie ein Brünnelein.
Aufrichtig that sie nimmer ein Versprechen,
Nahm jedermann mit Lächeln für sich ein.
Und wenn sie täglich tausend Buhlen hätte,
Mit süßen Mienen äfft' sie All' und Jede.

Graf Roland trug sie, wie gedacht, davon:
Und, schon ein Stück entfernt von jenem Stamme,
Macht durch des Wortgekoses Schmeichelton
Ihn nach und nach in sich verliebt die Dame.
Er merkt' es nicht, doch schaut sich der Baron
Oft um nach ihr, und schürt nur mehr die Flamme,
Die ihm im Herzen weckt so neuen Trieb,
Daß er nicht mehr dacht' an sein altes Lieb.

Die Maid, die ihres Gleichen nie erfunden
An Schlauigkeit, ward augenblicklich inn',
Wie dieser Herr von Liebe gar entzunden;
Bot alles auf, ihn zu bestärken drinn,
Und, sich ihr zu vertraun ganz unumwunden,
Lockt' ihn mit Blick und Wort die Sünderin:
Denn Rolands ungeübte Lippen sprachen
Fast wie im Traume nur von Liebessachen.

Ihm däucht' es ewig bis die Sonn' ging unter,
Daß er im Dunkeln minder blöd erscheine;
Denn, thät er schon mit Worten keine Wunder,
Hofft' er in Werken doch zu thun das Seine:
So lang zu warten nur quält ihn itzunder,
Und bei sich selbst flucht er dem Tagesscheine,
Der ihm so lang bedünkt wie keiner je,
Und zweifelt, ob er nur den Abend säh.

Und während sie, so ihres Weges Spur
Verfolgend, mit Gespräch die Zeit vertrieben,
Sah'n einen Stein sie mitten auf der Flur,
Der war mit güldnen Lettern rings beschrieben,
Und dreißig Stufen künstlich nach der Schnur
Von unten bis zur Spitz' hineingetrieben,
Auf welchen Stufen man zum Gipfel stieg,
Von diesem Fels, der hellen Flammen glich.

Zum Grafen sprach die Maid: nun fasse Muth,
Wenn du so wacker bist als ich dich achte!
In diesem Felsen wohnt das höchste Gut,
Und seltenste, der ganzen Welt verdachte.
Hie steige nur hinan, und oben thut
Der Stein sich auf, gleich einem Brunnen-Schachte:
Steh fest, und sieh hinab, so wirst du schauen
Die Höll', und alle Paradieses-Auen. —

Der Graf besann sich nicht, vor Augen schweben
Der lichte Satan ihm und Gottes Thron,
Er giebt sein Roß dem Fräulein aufzuheben.
Kaum aber sah Die oben den Baron,
Rief sie laut lachend: Herr, zwar weiß ich eben
Nicht, ob im Fußgehn ihr euch übtet schon,
Wohl aber seh' ich ein, heut müßt ihr's üben,
Denn ich hab' Eil'. — Herr Ritter, was wir lieben! —

Und dreht den Gaul rasch um, bei diesen Worten,
Der mit der Falschen durch die Wiese schnaubt.
Der arme Graf stand wie verrathen dorten,
Schalt Dummkopf sich und der Vernunft beraubt.
Zwar wär ein Andrer auch betrogen worden,
Da man dem, was man liebt, nur zu leicht glaubt;
Er aber warf nur Sich den Fehler vor,
Und nannt' in einemfort sich Tropf und Thor.

Was sollt' er weiter thun, der Graf von Brawen,
Nachdem sein guter Brigliador dahin?
Den Stein beschaut er, liest was drein gegraben
Mit goldnen Schriften stand; der Worte Sinn
Besagt, daß Ninus dorten lag begraben,
Der dieses Landes Herr vom Anbeginn,
Und Ninive erbaut, die große Stadt,
Die rings drei Tagemärsch' im Umfang hat.

Er aber, den dieß Lesen wenig freute,
Da man ihm seinen edeln Renner nahm,
Stieg sehr verdrießlich von dem Grabgebäude,
Und ging zu Fuße fort durch Staub und Schlamm.
Schon brach die Nacht ein über Thal und Haide,
Als unsern ihm ein Trupp entgegen kam
Und, so im Gehn, sich immer mehr ihm nahte,
Da auf ihn los dieß Fähnlein ging gerade. —

Dieß alles werd' ich künftig euch berichten,
Was sich begab, als sie sich trafen dort,
Gar lieblich anzuhören in Gedichten:
Doch davon mehr an einem andern Ort,
Weil mich für itzt ein Weilchen höh're Pflichten
Von diesen Liebesabenteuern fort
Zur Christenheit und Kaiser Karlen treiben,
Um euch viel Wichtigeres zu beschreiben.

Nichts Wichtiger's, noch so Glorreiches ward
Zu mehrerem Ergötzen je geschrieben;
Da ihr vom Neuen Mild'ger hie erfahrt,
Der unter Allen, welche Tugend üben,
Sich auf der Welt als Muster offenbart.
Drum kommt nur wieder und hört zu, ihr Lieben,
Da ich, so Gott mir forthilft bis an's Ziel,
Mit Lust euch sättigen die Seelen will.

Der verliebte Roland.

Zweites Buch.

Erster Gesang.

(30.)

In der beglückten Zeit, da die Natur
Den Stern der Liebe leuchtender erscheinen
Und junges Grün entsprießen läßt der Flur,
Und sich mit Blumen schmückt und Blüthenhainen,
Sehn Mann und Weib und alle Creatur
Wir frohgesinnt zum Jubel sich vereinen:
Doch, kommt dann Winter, und vergeht die Zeit,
Entflieht das Glück, stirbt diese Fröhlichkeit.

So war auch zu der Zeit, da Tugend blühte
In jenen alten Rittern und Baronen,
Frohsinnigkeit mit uns und Sitt' und Güte,
Und dann entwichen sie zu fernen Zonen,
Daß man für lange kaum die Spur erriethe
Der, wie es schien, auf ewig uns Entfloh'nen:
Jetzt ist der Winter hin, die Stürme ruh'n,
Und neue Tugend blüht auf Erden nun.

Und Ich will weiter singen die Berichte
Von Heldenthaten der vergang'nen Zeit:
Wohl hört ihr dann die herrlichste Geschichte,
— Wenn ihr mir folgt mit Ruh' und Achtsamkeit —
Die rühmlichste, die je vom Sonnenlichte
Beschienen ward; viel alter Ritterslеut'
Glorwürd'ge Waffenwerk', und was für Hiebe
Graf Roland thät, als er entbrannt' in Liebe.

Auch hört ihr vom erhabnen Heldenmuth,
Kraft, Schönheit, überschwenglichen Erkühnen,
Weich Herz, entflammt von seltner Tugendgluth,
In Rüd'ger schlug, dem dritten Paladinen.
An Ihm, deß Ruhm zwar nie auf Erden ruht,
Da ihm als Herold' Aller Zungen dienen,
Doch schweres Unrecht sein Verhängniß that,
Da es ihn jung ließ fallen durch Verrath. —

Ich find' im Buche des Turpin erzählt,
Wie Alexander, der Gewaltiggroße,
Nachdem er unterjocht die ganze Welt,
Auch kühn gen Himmel und zum Meeres-Schoße
Gefahren, in Aegypten sich erwählt
Zur Buhl' hab' eine Maid, mit der er kose
Und, von Derselben Schönheit liebentzündet,
Am Meer dort eine reiche Stadt gegründet,

Der seinen eignen Namen er gegeben:
Alexandria, heut noch steht sie da;
Worauf er sich gen Babel thät erheben,
Da jene thränenwerthe That geschah,
Daß sein Vertrauter ihn mit Gift vergeben,
Darob die Welt erbebte fern und nah,
— Denn Jeder wollt' ein Stück von ihr erbeuten —
Daß alle Länder sich in Krieg entzweiten.

Die schöne Elidonia mittlerweil
Blieb in Aegypten, Sie, von der wir sprachen,
Sechs Monat schwanger schon, die arme Fräul'!
Da ward die Trauerpost ihr zugetragen.
Auf Erden sah sie nichts als Mord und Gräu'l;
So sprang sie ganz allein in einen Nachen:
Kein Mensch, kein Steuermann war drauf zu finden,
Auf gutes Glück gab sie sich preis den Winden.

Und diese Winde, rasch vom Rücken her,
Entführten sie zum Afrikaner-Strande:
Hell war der Himmel, spiegelglatt das Meer,
Allmählig nähert sich der Kahn dem Lande.
Die Maid erhub das Haupt und sah umher,
Da stand ein Greis, der Fischernetze spannte,
Den rief sie an um Hülfe flehentlich,
Befahl mit Thränen seinem Mitleid sich.

Er nahm sie liebreich auf, nach frommer Sitte,
Und als der dritte Mond verstrichen war,
Geschah es, daß in seiner armen Hütte
Drei Söhne dieß ver[…]ne Weib gebar:
Weßhalb hernach auf jenes Strandes Mitte
Stadt Tripoli erbaut ward offenbar,
Und noch von den drei Söhnen dieser Maid
Dieß Tripoli den Namen führt bis heut.

Und so viel Muth und Tapferkeit bewiesen
Die Söhne, wie es Gottes Rath verfügt,
Daß sie den König Gorgon, der vor diesem
Afrika's Herrscher war, im Feld besiegt.
Sonniberra hieß Einer unter Diesen,
Der Größte, der zuerst erblickt das Licht,
Der Zweite Attamander, und den Zween
Als Dritter folgt' Argant, wie Lilien schön.

Ganz Afrika erwarben diese Drei,
Wie schon gedacht, zum Eigenthume dorten,
Sammt allem Uferland der Barbarei,
Und sämmtlichem Gebiet der Negerhorden:
Was ihnen nicht durch Zwang noch Waffenscheu,
Noch hohe Weisheit unterthänig worden,
Nein, sondern ihr Gemüth so gut und billig,
Macht' ihnen zu gehorchen Alle willig:

Weil sie Mildthätigkeit wetteifernd übten,
Und stets verschenkten das Gewonnene;
Weßhalb sie alle Städt' und Gau'n so liebten,
Daß Jeder kam und ihnen huldigte.
So unterwarfen sie sich von Aegypten
Bis nach Marokko friedlich alle See,
Und so viel Land, als zu der großen Wüste
Entfernten Menschen man durchwandern müßte.

Die ältern Brüder starben ohne Kinder,
Arganten blieb allein das ganze Reich.
Ihm bot die Welt den Kranz der Ueberwinder,
Und von ihm aus ging jener hohe Zweig
Der Fürsten Afrika's, die, mehr und minder,
Uns Christen spielten manchen schlimmen Streich,
Hispanien zwangen, übermüthig hauf'ten
In Frankreich, und ein Stück von Welschland schmausten.

Von dem entsproß der mächtige Barbant,
Der in Hispanien fiel durch Karloman;
Und aus dem Haus war König Agolant,
Von welchem kam der grimmige Trojan,
Der in Burgundien den Kampf bestand
Mit Roland und zwei Andern auf dem Plan,
(Donclair und Rüd'ger, der Basall mit Namen,)
Die ihm — mit Sünden zwar — das Leben nahmen.

Trojan ließ einen Knaben nach, nicht mehr
Als siebenjährig bei des Vaters Tode;
Sehr hochgewachsen und bildschön war er,
Wiewohl sein finst'rer Blick Verderben drohte:
Der Christen blut'ge Geißel wurde Der.
Nun hört mir zu, ihr Herrn, wie der Despote
In diesem Buch sich vor euch wird gebärden,
Und Feu'r und Flammen seht ihr rings auf Erden.

Agramant hieß, und zweiundzwanzig Jahr
Hat hinter sich nun dieser Unverzagte,
Und in ganz Afrika kein Ritter war,
Der ihm in's Angesicht zu blicken wagte,
Als nur Ein noch grausamerer Barbar,
Der von der Erd' auf zwanzig Schuh hoch ragte.
An Muth und Macht kam niemand über Den:
Sein Vater war der starke Ulien.

Von Sarza Ulien, der riesig Wilde,
Erzeugt' ihn, den gewaltigen Giganten,
Deß Grimm und Uebermuth nichts eher stillte,
Als bis ganz Frankreich er gemacht zu Schanden,
Und seiner hohen Kühnheit Ruf erfüllte
Die Welt vom Ost bis zu den Abendlanden. —
Nun, lieben Freund', erzähl' ich euch behend
Die ganze Sach' vom Anfang bis zum End'.

Zu Rath rief zweiunddreißig Könige
Held Agramant, die all' ihm dienstergeben;
Vier Monden brauchten seine Herolde
Bis die Beruf'nen sämmtlich ihn umgeben:
Der kam zu Land an, Jener über See,
Dergleichen Macht sah man noch nie im Leben:
Denn in die große Stadt Biserta traten
Auf einmal zweiunddreißig Potentaten.

In jener Zeit war eine große Stadt
Biserta, die zerstört nun liegt am Strande,
Nachdem sie dieser Krieg verwüstet hat;
Denn Roland schleifte sie mit Sturm und Brande.
Nun, wie ich sagte, schlug die Lagerstatt
Das Mohrenvolk dort auf im offnen Lande,
Und in die Stadt mit stolzem Prangen rückten
All' diese zweiunddreißig Krongeschmückten.

Dort war das Kaiser-Schloß, allwo der Khan,
Fürst Agramant Hof hielt in seinen Reichen;
Nie sah die Sonne noch auf ihrer Bahn
An Herrlichkeit und Reichthum seines Gleichen.
Die Könige, paarweis stiegen sie trepp-an,
In Gold-Gewanden, ihrer Würde Zeichen,
Betraten dann den Saal, wo sie die Lauben
Des Paradieses sich eröffnet glauben.

Fünfhundert Schritt lang war in Einer Strecke
Der Kaiser-Saal, dreihundert breit genau.
In lauter goldne Rauten war die Decke
Getheilt, mit Schmelzwerk weiß und roth und blau.
Und am Gewänd verziert', am rechten Flecke,
Rubin und Sapphir vieler Bilder Schau,
Da Alexanders ganzes Leben dorten
Zu ew'gem Ruhm war ausgebauen worden.

Da sah man, wie der kluge Sterndeuter,
Den man aus seinem Königreich verbannt,
Im Schlangen-Leib bei einer Fürstin leider
Der Wünsch' Erhörung durch Bethörung fand.
Wie Alexander dann, der kühne Streiter,
Geboren wurde, zeigt dieselbe Wand;
Deßgleichen, wie in Waldes-Einsamkeiten
Er einen Gaul mit Hörnern thät erbeuten.

Bucefal war deß Rosses Name, (diesen
Zeigt' eine Inschrift auf dem Bildniß an.)
Und Alexandern trug's auf leichten Füßen.
Schon hat er kühn durch's Meer die Fahrt gethan:
Da waren Schlachten, großes Blutvergießen;
Den König ficht die ganze Welt nichts an.
Darius kam, ob er zurück ihn schreckte,
Mit so viel Volk, das alles Land bedeckte.

Der stolze Alexander senkt den Speer,
Zerschmettert all' dieß Volk im Augenblicke,
Sprengt vor, und fragt nicht nach Darius mehr.
Doch noch gewaltiger kam Der zurücke,
Und nochmals siegt der Macedonier.
Darnach sah man wie Bessus, voller Tücke,
An seinem Herrn den Meuchelmord beging,
Doch der Schuld Lohn vom König auch empfing.

Dann sah auf Ganges großem Strome dorten
Man ihn nach Indien schwimmen, nimmersatt,
Wo er in einer Stadt belagert worden
Und, ganz allein, den Troß rund um sich hat.
Er aber wirft die Mauer aller Orten
Dem Feind aufs Haupt, und schleift die ganze Stadt,
Rückt weiter vor, und hält sich dort nicht auf;
Da kommt ihm Indien's König in den Lauf.

So groß war Dieser, den Poron sie nannten,
Daß auf der Welt kein Pferd ihm war gerecht;
Daher er allzeit ritt auf Elephanten:
Hie aber half ihm seine Kühnheit schlecht,
Nichts schafft' er hie mit allen Heeresbanden,
Da ihn der Held ohn' Schwertstreich noch Gefecht
Lebendig greift, und den Ergriffnen dann
Mit Ehren ziehn läßt, als ein Ehrenmann.

Der Basilisk auch war dort angegeben,
Im Paß des Berges an der Felsenwand,
Wie schon vor seinem Pfeifen Alle beben;
Mit einem Blick macht' er das Volk zu Schand:
Wie Alexander sich ihm preisgegeben,
Dem Heer zum Besten, das im Felde stand,
Und, nach des Weisen Rath, dieß Grauungebilde
Todt blendete mit seinem Spiegel-Schilde.

Mit Einem Wort, all' seine Sieges-Fährte
Stand da gemalt in Bildern hoch und hehr.
Nachdem er überwunden nun die Erde,
Fuhr auf zween Greifen in die Himmel er,
Den Schild im Arm, umgürtet mit dem Schwerte,
Und dann in einem Glas hinab in's Meer,
Wo alle große Fisch' er und Physeter
Beschaut': auch dieser Todesfahr entgeht er,

Und kommt zu Tag, wo Er, der Alles zwang,
Sich selber sah bezwungen von der Minne;
Denn Elidonien's Zauberblick durchdrang
Mit sanfter Gluth dem König Herz und Sinne.
Dann folgt' auch sein betrübter Untergang,
Wie ihn Antipater, die falsche Spinne,
Im goldnen Becher mit dem Trunk vergiftet,
Und aller Welt viel Krieg und Kreuz gestiftet.

Dort flieht das arme Mägdlein. Fromm und bieder
Reicht ihr zum Schutz der milde Greis die Hand,
Und mit drei Knäblein kommt die Dame nieder
Am Meeres-Ufer, wo er Netze spannt.
Auch alle Krieg' und Schlachten, die die Brüder
Sonniberr', Attamander und Argant
Geliefert hatten in des Landes Gauen,
Und was sie je vollbracht, war dort zu schauen.

Betrachtend, außer sich vor Staunen, treten
Die Fürsten all' in den gewalt'gen Saal,
Wo auf dem Schaugerüst sich Tänzer drehten
Mit schmucker Dirnen Schaar in bunter Zahl.
Von Tamburinen, Flöten und Trommeten
Ertönet süß die heit're Luft zumal:
Im königlichen Mantel über ihnen
Saß Agramant auf hoher Richterbühnen.

Die Könige, tief unterwürfig, nah'n
Sich ihm, das Haupt zur Erd' ein Jeder neigend.
Mit heitern Mienen nahm er all' sie an,
Umarmt und küßt sie, Jedem Gunst erzeigend;
Die Uebrigen beurlaubt er fortan,
Und alsobald entfernt das Volk sich schweigend:
Die Könige nur und ihre Räthe litt er,
Und Herzöge, Markgrafen, Grafen, Ritter.

Am hohen Richterstuhl zu beiden Seiten
Stehn zweiunddreißig goldne Stühl' umher;
Dann andre, niedriger und mehr von weitem,
Doch saß darauf noch manch ein hoher Herr.
Dort unten sprach, nach seinen Fähigkeiten,
Mehr oder minder gut ein Jeglicher:
Doch, kaum erscholl des Herrschers Wort und Wille,
Da ward's im Saal auf einmal mäuschenstille.

Ihr Herrn, begann er, die auf mein Geheiß
Ihr hie zu Rath euch bei mir eingefunden,
Je mehr ich seh' und aus Erfahrung weiß
Wie eifrig ihr in Liebe mir verbunden,
Je wärmer lieb' und ehr' Ich euch, und sey's
Auch fernerhin all' meiner Lebensstunden
Begier und Ziel, es wohl mit euch zu meinen,
Daß euer Ruhm sich mehre mit dem meinen.

Doch nicht durch Jagen oder Reigentanz,
Noch Garten-Feste, die wir Damen geben,
Bleibt in der Welt hell unsers Namens Glanz:
Vielmehr muß Trommelschall ihn neu beleben.
Ruhm ist das einz'ge Gut des todten Mann's,
Und Die nicht stets ihn zu vergrößern streben,
Sind die Erbärmlichster, bei meiner Treu'!
Denn ihre Lebenszeit ist bald vorbei.

Glaubt nicht, daß Alexander, jener Große,
Der der Begründer war von unserm Haus,
Durch auserles'ne Schüsseln und Gekose
Die Welt bezwungen bei Gelag und Schmaus!
Hell strahlt sein Name nun, der wandellose:
Schaut seine Thaten hie, und lernt daraus:
Daß schwitzen muß, wer Ehre will erbeuten,
Und nur mit blankem Schwert sie kann erstreiten.

Drum bitt' ich euch, bei eurer Ahnen Blut:
Wenn ihr nicht selbst dem eignen Namen grollet,
Wenn nicht in euch erloschen Ehr' und Muth,
Wenn ich der Huld'gung trau'n darf, die ihr zollet,
Wenn ihr mir, euerm Herrn, nur etwas gut,
Daß ihr mit mir nach Frankreich kommen wollet,
Den König Karl mit Waffen zu bestreiten,
Und Mahom's Glauben weiter auszubreiten. —

Nicht länger sprach der König Agramant,
Und einer Antwort sah er still entgegen.
Die unten saßen, sprachen allerhand,
Je nach verschiedner Meinung und Vermögen.
Vor Allen als der Klügste war bekannt
Branzard, Bugia's Fürst, der alte Degen,
Und, weil auf Ihn nun blickten All' und Jede,
Erhub er sich und schickt sich an zur Rede,

Und sprach: Erlauchter, alles was man weiß
In dieser Welt, außer durch Offenbarung,
Das ward erprobt entweder durch Beweis,
Oder durch Beispiel, oder durch Erfahrung;
Und darum, da ich itzt, auf Dein Geheiß,
Antworten soll, sag' ich, mir zur Verwahrung:
Daß gegen König Karl die Fehde dein
Verderblich wird und ganz vergebens seyn.

Und der **Beweis** hievon ist offenbar:
Karl, stark in seinem Reich, hält, sich zu decken,
Beisammen seines Hauses alte Schaar,
Stets miteinander kampfgewohnter Recken;
Und, in des Treffens äußerster Gefahr
Läßt Deren Keiner den Gefährten stecken:
Du aber mußt ein Neulings-Heer erschaffen,
Das nimmer Stich hielt vor geübten Waffen.

Das **Beispiel** giebt uns König Alexander,
Der als Urvater deinen Stammbaum ziert,
Und seine grauen, doch wohl miteinander
Versuchten Helden über Meer geführt.
Der Persische Darius, wild berannt' er
Mit großem Volk ihn, das viel Lärm verführt;
Doch wurde, weil kein Mann den andern kannte,
Erschlagen und zerstreut die ganze Bande.

Erfahrung möcht' ich gar zu gern, o Herr,
An einem andern Volke zeigen können,
Als an dem unsern! doch fiel Karoger,
Den wir als deines Urahns Sprößling kennen,
In Welschland ein, mit einem starken Heer:
Die sah'n wir all' in ihr Verderben rennen.
Almont und Agolant, die Großen, ja
Zuletzt Trojan, dein Vater, starben da.

Drum laß, um Gott! ab von dem bösen Kriege,
Und schränk' in Zeit und Raum ein deinen Muth.
Geliebter Herr! wenn ich mich dir nicht füge,
Thu' ich's getroster als ein Mensch es thut,
Der ich für dich gebangt seit deiner Wiege,
Dem du als Kind so oft im Arm geruht,
Und dem Dein Schaden um so bitt'rer wäre,
Da ich zugleich als Herrn und Sohn dich ehre. —

Branzard, der König, kniet zur Erde nieder,
Begab sich dann auf seinen Stuhl sogleich.
Ein andrer Greis erhub hierauf sich wieder,
Ngekko's König, an Erfahrung reich;
Denn ausgeforscht hatt' unser ganz Gebiet er,
Da ihn als Späher in der Franken Reich
Einst König Agolant vorauf ließ reisen
Durch alle Gau'n; Sobrin war er geheißen.

Gebieter! sagte Der, das graue Haar
Des Bartes, das ich im Gesichte trage,
Bezüchtigt mich vielleicht der Feigheit zwar:
Allein bei Mahom schwör' ich dir und sage,
Daß, wenn der Leib nicht mehr ist der er war,
Ich doch an Muth mich gleichzustellen wage
Mit dem Sobrin, wie er im Anbeginn
Zum Rüd'ger segelte gen Risa hin.

Drum glaube nicht, daß ich aus Bangigkeit
Dem Zuge, den du vorhast, widerstände,
Noch daß mir um mein Leben wäre Leid,
Das jedenfalls nicht lang mehr dauern könnte;
Da ich die noch vergönnte kurze Zeit
Gern, wie du willst, in deinem Dienst verwende:
Doch, als dein alter Knecht, der's ehrlich meint,
Rath' ich dir nun, was mir das Beste scheint.

Der Weg' in's Frankenland, trau' meinem Worte,
Der ich sie wohl erforscht, giebt es nur zwei:
Der eine grad zur See auf Aiguesmortes;
Dorthin zu ziehn wär pure Raserei,
Weil dich, sowie du landen willst im Porte,
Bewehrt empfängt der Christen Clerisey,
Wo zehn der blank in Reih' und Glied Gestellten
So viel als hundert von den Unsern gelten.

Bequemer scheint der andre Weg um viel,
Wenn man hinabführ durch Gibraltar's Enge.
Dein Vetter wird, der Spanische Marsil,
Sehr wünschen daß dein Anschlag dir gelänge,
Mit seinem Volk begleiten dich zum Ziel;
Dann widersteht kein Christ euch auf die Länge —
So sagt man: doch mir ahn't, daß hinterdrein
Wohl mehr zu thun wird als im Anfang seyn.

Gaskonien's Ebnen werden wir betreten,
Dieß Volk gewältigen in offner Schlacht:
Doch hier, bei Montalban, wird uns befehden
Rinald, der Wilde, der den Paß bewacht.
Aus Seiner Faust errette Gott doch Jeden!
Vor Seinem Sturm hilft euch kein Fürbedacht:
Denn, habt ihr heut ihn unter, fällt der Recke
Euch morgen an aus einer andern Ecke.

Dann wird Karl kommen und sein ganz Geschlechte:
Nie hat die Welt ein stolzer Volk gesehn.
Und denke nicht, daß es hinter Mauern fechte,
Im offnen Feld läßt es die Fahnen wehn.
Zu Ihm wird jener starke Feind, der Schlechte,
Mit Almont's Horn und Durindanen stehn,
Den keine Macht im Kampfe je bestreitet,
Da Sein Schwert alles, was es trifft, zerschneidet.

Ich kenne Ganen, und den Dänen, der
So riesenstark ist; einst war er ein Heide.
Fürst Salomon und Markgraf Olivier,
Wohl kenn' ich Mann für Mann all' ihre Leute.
Als Agolant, dein Ahnheer, über Meer
Gegangen war, erprobt' ich sie im Streite;
Bestanden hab' ich sie, und sage dieß:
Das Beste wär, wenn man sie ruhen ließ. —

In solchem Sinn ließ jener Altergraue
Sich ohngefähr vernehmen, wie geschehn.
Noch jung war Sarza's Fürst, der stürmisch Rauhe;
Er war ein Sohn des starken Ulien*).
Weit übertraf an Größ' und Körperbaue
Den Vater er; an Muth kam über Den
Kein Mensch, vielmehr war er so trutzig schnöde,
Daß er die ganze Welt verhöhnt' und schmähte.

Der trat empor, und sprach: ein jedes Scheit,
Das Feuer fängt, brennt eine Zeit; es funkelt
Erst schwach, steht dann in Flammen groß und breit,
Bis es zuletzt sich immermehr verdunkelt,
Und nach und nach zu Asche wird zerstreut.
Just so seh'n wir den Menschen auch umdunkelt,
Dem, wenn vertrocknet ist sein Jugend-Saft,
Gesicht und Witz erlischt und Seelenkraft.

Deß dienen uns zu deutlichem Beweise
Die beiden Alten, die wir hie gehört:
Vor Zeiten waren sie sehr klug und weise;
Nun seh'n wir sie so ganz und gar bethört,
Daß unserm Herrn ein Jeder dieser Greise
Versagt, was er einst flehentlich begehrt.
So giebt ein grauer Kopf zu allen Zeiten
Uns lieber Rath als Hülf' in Fährlichkeiten.

Nicht Rath von euch verlangt der Herr, wofern
Ihr anders wohl verstanden seine Rede:
Nein, Ihm zur Huldigung, und euch zu Ehr'n,
Mit ihm ziehn sollt ihr in die Königsfehde.
Durchaus Verräther ist, wer dieß dem Herrn
Versagt, und vor Mir zittern All' und Jede,
Die seinem Herrscherwillen widerstreben,
Denn hiemit ford' ich sie auf Tod und Leben. —

*) St. 16—17.

So sprach der strenge Jüngling, der, wie ich
Euch schon gesagt, von Sarza König war.
Rodament nannte dieser Stolze sich:
Nie lebt' ein wild'rer Knab' als er, fürwahr,
Der von Person und Faust den Riesen glich.
Von Seinen Thaten oft noch hört ihr zwar. —
Jetzt schaut' er rund umher mit finstern Mienen;
Doch Alles schwieg, denn vor Ihm graut' ihnen.

Der Garamanten-König saß im Rathe;
Beim Apollin war Oberpriester er,
Ein Weiser: über neunzig Jahre hatte
Der Astrolog, Prophet und Zauberer.
Nie wuchs ein Baum in seinem ganzen Staate,
Drum schaut' er frei den Himmel rings umher:
Flach dehnt sein Land sich bis zur letzten Ferne,
Er mißt den Himmel aus, und zählt die Sterne.

Still lehnt der Graubart dort auf seinem Stabe,
Uneingeschreckt von Rodamonten's Dräu'n,
Und sprach: seht, wie uns Allen dieser Knabe
Das Maul verbeut, daß Er nur red' allein!
Hör' er doch nicht, was ich zu sagen habe,
Mög' er auf mich all' seinen Geifer spei'n:
Ihr aber wollt des Gottes Wort vernehmen!
Denn nicht um ihn, um euch muß ich mich grämen.

So hört und merket nun, ihr frommen Schaaren,
Was euch der große Gott sagt, Apollin:
Sie Alle, die nach Frankreich überfahren,
Die werden, nach des Weges langen Müh'n,
Des Todes Beute seyn mit Haut und Haaren,
Und weder Groß noch Klein zurück entfliehn;
Und dieser Rodamont wird Frankreichs Raben,
So stark er ist, mit seinem Aase laben. —

Sprach's, und dann setzte sich der alte Mann,
Der viele Binden trug um's Haupt geschlungen;
Und Rodamont lacht hell auf, was er kann,
Als er vernahm deß Königs Weissagungen:
Doch, wie er ihn nun schweigen sah, begann
Er mit erhabner Stimm' aus vollen Lungen:
So lang wir hie sind, sprach er, immerzu!
Nach Wohlgefallen prophezeye du:

Doch wenn wir jenseit werden stehn und weihen
Frankreich dem Rachschwert und Vertilgerbrand,
Dann komm' mir nicht mehr mit Wahrsagereien!
Denn da werd' Ich seyn der Prophet im Land.
Den Andern hie magst du wohl Unheil dräuen,
Nicht mir, denn deine Reden acht' ich Tand,
Weil dich dein Schwindelhirn und vieles Zechen
In Apollinen's Namen treibt zu sprechen. —

Von manchen jungen Afrikaner-Fanten,
Die zu dem Zug ihr Vorwitz gierig macht,
Ward diese freche Antwort des Giganten
Sehr gern gehört und überlaut belacht.
Doch jene Alten, die mit Agolanten
Geschifft, und unsre Ritter in der Schlacht
Erprobt, bewiesen klar, daß dieß Gelüste
Ganz Afrika in's Elend stürzen müßte.

Viel Reden schon ward unten laut im Saal,
Doch Agramant erhub die Hand, und stillte
Mit einem Wink dieß Plaudern auf ein Mal,
Sprach dann mit Worten weder zahm noch wilde:
Ihr Herrn, hie ist nun weiter keine Wahl;
Mit Karlen schlag' ich mich im Kampfgefilde,
Und auf dem Zug wird euer Keiner fehlen:
Denn Ich kann nicht gehorchen, nur befehlen.

Und glaubet nimmer, daß, wenn mir auch nun
Karls Krone zu zerschmettern ist gelungen,
Ihr unter Meinem Zepter würdet ruh'n,
Nachdem wir das getaufte Volk bezwungen.
Dann treibt mein Herz mich noch weit mehr zu thun,
Bis ich die ganze Welt mir hab' errungen,
Der ich, wenn ich erkämpft die ganze Erde,
Auch noch im Paradies Krieg führen werde. —

O wer nun Rodamont, den Großen, sich
Mit kühner Stirn froh hätt' erheben sehen!
Dein Nam', o Herr, rief er, fliegt ewiglich
Soweit die Sonne scheint und Winde wehen;
Und hier gelob' ich, unerschütterlich
In allen Zonen treu zu dir zu stehen:
In Höll' und Himmel folg' ich deiner Bahn
Für immer, oder zieh' ihr noch voran. —

Der Tremesener-König schwur ein Gleiches,
Ihm stets zu folgen über Meer und Land.
Er hieß Alzird, sein Ansehn war kein feiges.
Auch Oran's starker König schwur's, ernannt
Im selben Jahr erst zu der Kron' des Reiches:
Und, bei Mahomen, mit erhabner Hand
Gelobt Arzillen's Fürst, und laut verheißt er,
In Noth und Tod zu folgen seinem Meister.

Was darf es langer Wort'? Ein Jeder schwur;
Wohl Denen, die den meisten Grimm beweisen.
Da zeigt kein Blick von Furcht nur eine Spur;
Ein Jeder droht so stolz, als fräß er Eisen.
Den Alten zwar ging's wider die Natur,
Doch leicht ward einem Jeden das Verheißen.
Da aber nahm der graue Priester dort,
Der Garamant, zum zweiten Mal das Wort,

Und sprach: auch ich, Herr, will um's Leben kommen;
Da es mit unserm Volk doch einmal aus,
Will ich mit dir nach Frankreich überkommen.
Saturn, der nun regiert im Himmelshaus,
Hat unsern Untergang sich vorgenommen.
Gescheh' was woll', ich mach' mir nichts daraus:
Denn jedenfalls hab' ich so viele Jahre,
Daß mir nur wenig Weg bleibt bis zur Bahre:

Wohl aber, beim allmächt'gen Gott! erkühn'
Ich mich, um Eins dich anzufleh'n, zum Zeichen,
Daß durch mich zu dir redet Apollin,
Weil einmal doch dein Schluß nicht mehr zu beugen.
In deinem Reiche lebt ein Paladin,
An Tapferkeit auf Erden ohne Gleichen,
Wie ich gelesen hab' im Sternen-Zelt:
Kein bess'rer Mann als Er ist in der Welt.

So du nun diesen Mann, Großmächtigster,
Mitführen willt, läßt Apollin dir sagen,
Wirst du in Frankreich finden Ruhm und Ehr',
Und König Karlen mehr als einmal jagen.
Beliebt deß Ritters Namen dir nunmehr,
Und Haus und hoher Tugend nachzufragen,
So wisse: deines Vaters Schwester war,
Und Galacella hieß, Die ihn gebar.

So ist der Held nun dein Geschwisterkind:
Und, daß er ihn gemacht zum Sarazenen,
Hierin war Mahom gnädig dir gesinnt:
Denn, wenn ein Christenweib geboren Jenen,
Vernichtet rings hätt' Er, wie Wirbelwind,
Auf Erden all dein Volk mit Sturmesdröhnen.
Der gute Rüd'ger zeugte diesen Sohn,
Der aller Ritter Blume war und Kron':

Und, als Derselbe dann verrathen worden,
Und die Stadt Risa eingeäschert was,
Dem Boden gleich gemacht mit Sturm und Morden,
Floh seine arme Mutter, ohne Maß
Betrübt, zurück zu unsers Stammes Horden,
Wo zweier Schmerzenskinder sie genas.
Von diesen Eins ist Der, den ich dir pries,
Und Rüd'ger heißt er, wie sein Vater hieß.

Mit ihm geboren ward ein Mägdlein. Nimmer
Zwar sah ich Die; doch, nach des Bruders Bild,
Muß sie verdunkeln aller Schönen Schimmer,
Da Er an Reiz besiegt den Sonnen-Schild.
Von ihnen schied in der Geburt auf immer
Der Tod die Mutter, und ein Herr behielt
Die beiden Kindlein, der, ein Nekromant,
In deinem Reich wohnt und heißt Atalant.

Derselbe hauset auf dem Berg Karen,
Und einen Zaubergarten hat er oben,
Wohin wohl Menschen schwerlich wandelten.
Da las der Seher in den Sternen droben
Die Heldenkraft und hohen Tugenden,
Die man einst würd' an diesem Knaben loben:
Drum zog er ihn, erkennend dieß sein Loos,
Mit nichts als Löwen-Mark und Nerven groß;

Und übt' ihn meisterlich in aller Waffen
Gebrauch und Führung, nach der Regel, ein.
Ihn also mußt du suchen herzuschaffen,
Obwohl ich glaub', es wird nicht leicht dir seyn.
Doch, über Karl den Sieg dir zu verschaffen,
Ist dieß die einz'ge Art und Weis' allein;
Und ohn' Ihn, glaub' es diesem treuen Munde,
Gehst du mit deinem ganzen Volk zu Grunde. —

So sprach der bärt'ge Greis, und seinen Worten
Vertraute wohl der König Agramant,
Da als Prophet und großer Magus dorten
Und Nekromant er galt in ihrem Land:
Denn der Gestirne Bahnen aller Orten
Hatt' er bis diesen Tag genau erkannt,
Und stets voraus verkündet vor der Zeit
Mißwachs und Frieden, Krieg und Fruchtbarkeit.

Sogleich beschloß man, jenes Berges Wände
Nach allen Seiten eifrig zu durchspäh'n,
Bis sich der heldenmüth'ge Jüngling fände,
Der auf dem großen Zug mit sollte gehn. —
Doch, dieser Sang ist vor der Hand zu Ende.
Ihr, die ihr hörtet, was darin geschehn,
Kommt nur zum nächsten wieder, wo wir eben
Auch viel Vergnügliches zum Besten geben.

Zweiter Gesang.

(31.)

Wenn jene Schaaren in Biserta dort,
Von denen ich im vor'gen Sang berichtet,
Ohn' Aufenthalt gesegelt wären fort,
So war die ganze Christenheit vernichtet;
Da der Verlaß'nen jeder Schirm und Hort
Um die Zeit abging, dieß ist nicht erdichtet:
Denn Roland und der Haimonssohn befanden
Sich dazumal in fernen Morgenlanden.

Von Roland sagt' ich euch nur noch vorhin*),
Wie er um Brigliador, sein Roß, gekommen,
Als er, bethört von jener Gaunerin,
Auf Rini Felsen war hinangeklommen.
Doch, lassen wir den Grafen immerhin;
Denn ich will auf den andern Kämpen kommen,
Auf Reinald, mein' ich, der bis diesen Tag
Noch mit Marfisen vor Albrakka lag.

Und, während Agramant und seine Gilde
Nach Rüd'ger sucht, den Keiner finden kann,
Ward Reinald, ohnehin im Herzen wilde,
Daß jener Kampf kein Ende noch gewann,
Den ich beschrieb — ob solcher Ungebilde
Nur immer mehr erbittert ward der Mann. —
Den Zweikampf mein' ich, den ich euch erzählte,
Worin er mit dem Grafen so sich quälte:

Und kann begreifen nicht, aus welchem Grunde
Graf Roland dieß Gebiet verlassen thät,
Da Keiner noch von Beiden eine Wunde,
Auch wenig oder keinen Vortheil hätt'.
Wohl denkt er jedenfalls, daß solch ein Kunde
Mit Schimpf nicht sey entflohen aus der Fehd';
Doch, wie es sey, beschloß nun der Behende
Ihm nachzuziehn, so lang bis er ihn fände.

Sowie es Nacht ward, hüllt' er ohne Weilen
Sich ganz in Wehr, bestieg Bajard sein Roß,
Und ritt im Mondschein fort. Ihm nachzueilen
Säumt Astolf nicht; als treuer Weggenoß
Wollt' er mit ihm ein jedes Schicksal theilen.
Prasild, der Wack're, sammt Iroldem, schloß
Dem Ritt sich an; und, daß entwichen Diese,
Erfuhr am andern Morgen erst Marfise.

*) I. 29, 54.

Thät zwar, als wär ihr wenig dran gelegen,
Mocht' es ihr lieb nun oder unlieb seyn. —
So reiten ihres Weges die vier Degen
Im scharfen Trott, und halten nimmer ein.
Nun ist die Nacht vorüber, allerwegen
Malt schon die Luft ein rother Farbenschein,
Da heit'res Licht, das vor der Sonn' erwachte,
Den Himmel funkelhell und rosig machte.

Auf Rabikan ritt vor den Andern her
Fürst Otto's Sohn, womit wir Astolf meinen.
Manch Stoßgebetlein sprach der hohe Pair,
Wie er gewohnt zu thun von Kindesbeinen:
Da, vor ihm, sah auf einem Felsen er
Ein Fräulein sitzen, die mit lautem Weinen
Die Hände rang, sich Brust und Stirn zerschlug,
Ihr Haar zerrauft' und schweres Leide trug.

Weh mir Elenden, mir Unsel'gen! spricht
Die Maid, ich bin verrathen, bin verloren.
Ach süße Schwester, du mein Augen-Licht,
Wär'st du doch lieber nie zur Welt geboren,
Als daß dich so zerpeitscht der Bösewicht!
Ich Weh und Noth, dazu ich auserkoren,
Daß mich auf Felsen hie mein Unglück bettet,
Und finde nicht Wer mir die Schwester rettet! —

Aus waser Ursach, rief Astolf sie an,
Klagst du so bang, ob welcher Ungebilden? —
Bei diesen Worten kam Rinald heran,
Und gleich darauf Irold auch mit Prasilden:
Doch stets von neuem hub zu jammern an
Die Dam', und schrie mit ewig ungestillten
Thränen: weh mir, es ist mein Tod, ich sterbe
Von dieser Hand, wenn ich nicht Hülf' erwerbe! —

Dann, zu den Herrn gewendet, sprach sie weiter:
Wenn ihr nicht ganz versteinten Herzens seyd,
Helft mir, um Gott! denn mehr bedarf ich's leider
Als in der Welt die allerbängste Maid.
Seyd ihr in Wahrheit ritterliche Streiter,
Dann laßt, um Gott! mich eure Tapferkeit
Im Kampf mit einem falschen Schelm erblicken,
Der voller Frevel steckt und böser Tücken.

Auf einem Thurm, nicht weit ist's bis hinüber,
Haus't dieser Unhold, der Entsetzliche;
Vor ihm ein Fluß mit einer Brücke drüber,
Der dann macht einen furchtbar tiefen See.
Ich ging mit meiner Schwester dort vorüber,
So frommes Blut sah noch kein Auge je,
Da kam der Bluthund von der Brück' gefahren:
Mein Schwesterlein ergriff er bei den Haaren,

Schleppt' sie davon, und rannte wie besessen
Mit ihr die Brück' hinüber. Saget an:
Was hätt' ich Schwache da, die nichts indessen
Als weinen konnte, wohl für sie gethan?
An einem Stamm hochlaubiger Cypressen
Band er sie drüben mit den Armen an,
Riß jedes Kleid ihr ab und, nackt und bloß,
Zergeißelt er sie nun erbarmungslos. —

Da überkam die Dam' ein solches Zittern
Und Schluchzen, daß sie weiter sprach kein Wort.
So sehr zu Herzen ging es all den Rittern,
Als nur ein Mensch sich denken kann. Sofort
Vermaß ein Jeder sich von diesen Biedern
Sie zu erlösen, wüßt' er nur den Ort:
Bis der Britannen-Herzog jene Dam'
Zuletzt in Krupp' auf Rabikanen nahm:

Und etwa nach zweimeilenlangem Reiten
Gelangten sie zur Brücke dieses Frechen.
Die Brücke war, gleichwie an Schloßgebäuden,
Der Quer gesperrt mit einem Eisen-Rechen,
Der bis zum Flusse strich nach beiden Seiten,
Das Pförtlein pünktlich mitteninn gelegen,
So für Fußgänger sattsam räumig zwar,
Doch allzueng für jeden Reiter war.

Jenseit der Brücke stand der Thurm, in Mitten
Cypressenreicher Waldeseinsamkeit.
Dahinter dehnt der Fluß, nach wenig Schritten,
Zum See sich aus, wohl einer Meile breit:
Dort hing die Arme, die so viel gelitten,
Die ihre Klagen in die Lüfte streut;
Die Dulderin, schon troff sie ganz von Blute,
Nur immer wilder schwingt der Schelm die Knute.

Zu Fuß, in voller Rüstung stand der Dieb,
Der in der Linken hielt die eh'rne Keule:
Die blut'ge Geißel in der Rechten hieb
Ohn' alle Schonung auf die arme Fräule.
Irold, den die Natur zum Mitleid trieb,
Fühlt sich so tief empört von solchem Gräule,
Daß er Rinalden nicht um Urlaub bat,
Vom Pferd sprang und den Steig zu Fuß betrat;

Weil man zu Roß nicht drüber konnte reiten,
Des Rechens wegen, wie ich schon gedacht.
Wie ihn der Feind die Brücke sah beschreiten,
Ließ er die Dam' am Baume festgemacht,
Nahm seine eh'rne Keul', und zwischen Beiden
Erhub sich augenblicklich nun die Schlacht:
Doch währte sie nicht lang, da jener Schelm
Iroldén mit der Keul' schlug auf den Helm,

Und in den Staub für todt hinwarf den Armen;
So stark war der vermaledeyte Streich.
Der rauhe Heid' umfing ihn mit den Armen,
Schoß pfeilgeschwind mit ihm davon, und gleich,
Vor all' der Andern Augen, ohn' Erbarmen,
Warf er mit voller Wehr ihn in den Teich.
Häuptlings kopfunter sank der Recke bieder:
Hofft nicht, daß er zu Tage kommen wieder.

Schon aus den Bügeln war Rinald gestiegen,
Den Kannibalen zu bestehn im Strauß,
Doch mußt' er sich Prasilden's Bitten fügen,
Der ihn beschwur, daß er Ihn ließ voraus.
Sein harrt der Feind, bereit zu neuen Siegen,
Dort auf der Au', und schwang die Keul' im Saus.
Dieß Treffen war, wie jenes, leer und eitel,
Die Keule traf ihn mitten auf die Scheitel.

Zur Erde nieder fiel er ganz erstarrt;
Vom wüth'gen Sarazenen fortgerissen,
Hatt' er das Schicksal des Irold, und ward
Gewappnet in den tiefen See geschmissen.
Rinalden ging zu Herzen dieß sehr hart,
So jammervoll auf einmal sich entrissen
Zu sehn ein so geliebtes Freunden-Paar,
So jähling, daß er's kaum noch ward gewahr:

Und, schwer erzürnt beschreitet er die Brücke;
Doch, in den Schild geschlossen mit Bedacht,
Hält er die Klinge tief, und hoch die Blicke,
Als Einer, der wohl kundig war der Schlacht.
Der Andre senkt die Keul', und wähnt, ihm glücke
Daß er ihn, wie die Ersten, niederkracht':
Er aber, kunstgewandt im Fechterstreite,
Thät einen großen Sprung, und wich zur Seite.

Mit einem schweren Streich traf Er den Schlechten,
Da er nach ihm ergrimmten Herzens hieb.
Doch Dessen Rüstung war so von den echten,
Daß sie um Schwerter unbekümmert blieb.
Geraume Zeit schon währte dieses Fechten,
Und nie fiel auf Rinalden nur Ein Hieb,
Weil er den Starken wohl erkannt', und wußte,
Daß ihn Ein Streich von ihm entseelen mußte.

Er aber schlug mit Hieb und Stich nach ihm;
Doch rein verloren war ein jeder Schlag:
Kein Haar krümmt er damit dem Ungethüm.
Ein laut Geschrei erhub der lange Hach,
Und warf die Keul' von sich mit Ungestüm
Nach Reinald, traf ihn in die Quer, und brach
Den Schild am Arm ihm morsch entzwei. So bitter
Getroffen, kam zu Fall der Haimonsritter.

Wiewohl er, kaum am Boden liegend, sich
Emporrafft, unerschreckt von solchem Streiche.
Nun aber nahm der starke Wütherich
Ihn in den Arm, und schleppt' ihn nach dem Teiche:
Rinald sträubt, was er kann, sich kräftiglich,
Hie aber ging ihm doch die Kraft zur Neige:
So überlegen war ihm der Verruchte,
Daß er umsonst sich loszumachen suchte.

Schon ist zum See entrannt der Urian,
Und will ihn stürzen, wie die Andern, drein:
Rinald hält immer fest an ihn sich an,
Und Jener kann sich nicht von ihm befrei'n;
Da schrie der Feind: es geht auch so wohl an!
Und mit Rinald im Arm, sprang er hinein:
Mit ihm umschlungen sank das Ungeheuer
Hinab in jenen bodenlosen Weiher.

Und wähnt nur nicht etwann, sie kämen wieder!
An Schwimmkunst war da gar nicht zu gedenken:
Denn soviel Rüstung trugen beide Ritter,
Es wär g'nug Tausend mit noch zu versenken.
Astolf, als er dieß Unglück sah, gerieth er
Von Sinnen schier, weiß nicht was er soll denken:
Rinald ist hin, er sieht ihn untertauchen,
Und kann's noch glauben nicht den offnen Augen.

Schnell steigt er ab, geht durch den Rechen frei,
Und bin zum Seegestad im vollen Rennen.
Schon eine volle Stunde war vorbei:
In jenem Wasser konnt' er nichts erkennen.
Wie jammervoll ihm nun zu Muthe sey,
Das werdet ihr euch selbst wohl denken können:
Da er den theuern Ohm verloren nun,
Weiß dieser Herr nicht mehr, was er soll thun.

Die Brück' hinüber ging auch jene Fräule
Zu der Cypresse hohem Stamm, und band
Die arme Schwester von ihm los in Eile,
Gab ihr vom eignen Leib ein neu Gewand.
Astolf bemerkt' es kaum, denn mittlerweile,
Von wildem Schmerz und Jammer übermannt,
Zerschlug er sich die Wangen, schrie und flennte,
Und bat, als einz'ge Gunst, Gott um sein Ende.

So sehr vom Schmerz bezwungen war er schon,
Daß er sich selbst hätt' in den See geschmissen,
Wenn nicht die beiden Frau'n mit sanftem Ton
Ihn liebevoll zu trösten sich beflissen.
Wie, sprachen sie, du herrlicher Baron!
So wolltest du verzweifeln, und nicht wissen
Daß nimmer sich der Tugend ganzer Werth,
Als wenn das Glück uns widrig ist, bewährt? —

Manch weisen Trost noch gaben diese Beiden,
Ein' um die Andre ihm mit süßem Wort,
Und wußten so geschickt ihn zu bedeuten,
Bis sie von jenem See ihn brachten fort.
Doch als er kam, Bajarden zu beschreiten,
Da dacht er abermals, er stürbe dort:
Ach! rief er, guter Gaul, im See gebettet
Liegt nun dein Herr, und hast ihn nicht errettet? —

Gar viel noch sprach mit diesem Gaul der Britten
Herzog, und immer weint' er bitterlich.
So, auf Bajarden, in der Fräulein Mitten,
Zog er dahin des Weges ritterlich.
Die Eine war auf Rabikan beritten,
Die Andre nahm Iroldens Renner sich;
Prasilden's Pferd, ganz abgesattelt, ließen
Sie ohne Zaum dort laufen in den Wiesen.

So kamen sie bis Mittag an den schönen
Gestaden eines breiten Stromes an,
Und hörten dort ein lautes Horn ertönen. —
Doch hie verlassen wir Astolfen's Bahn,
Und kehren nach Albrakka um, zu jenen
Schirmherren der Burg, die großen Streit und Span,
Bedrängt von der ergrimmten, wuthentbrannten
Morfisa, Tag für Tag im Feld bestanden.

Torind war draußen bei der Königin,
Und gen Sebast' sandt' einen Mann der Degen
Nach Bursa in die Stadt, die zwischeninn'
Von Scandelor und Smyrna ist gelegen,
Aus ganz Türkey im Sturmschritt zu ihm hin
Was Beine hat, gewappnet zu bewegen.
Torind's leiblicher Bruder, Karaman,
Der Starke, führet diese Völker an.

Er selber thät sich eidlich reversiren,
Lebendig nie von dieser Burg zu gehn,
Eh' er Angeliken und all' die Ihren
Nicht Feuers oder Hungers sterben sehn.
Drum ließ er solch ein großes Heer marschiren,
Weil er im Feld so mächtig wollte stehn,
Daß Die von drinnen nicht heraus mehr könnten,
Die ihn jetzt tausendmal des Tags berennten:

Da Antiphor, der Held, und Fürst Balan
Bewaffnet immer sich im Bügel zeigen,
Hubert vom Leuen auch und Hadrian,
Und Sakripant und Klarion deßgleichen
Oft auf Marfisen's Völker stürmen an,
Vom Berg herab, mit unbarmherz'gen Streichen.
Die Dam' kann überall nicht seyn, obschon
Sie vor Ihr selber wie vor'm Feuer floh'n.

Nun aber wißt, damit euch nichts entgeh',
Grifon und Aquilant war nicht mehr dorten,
Noch Ritter Brandimart, der Freundliche;
Der ritt zuerst ab aus Albrakken's Pforten,
Weil er sich so nach Roland sehnete
Seit jenem Tag da sie Gefährten worden *),
Daß, als des Grafen Abschied er erfuhr,
Der Freund sogleich ihm nachritt auf der Spur.

Ein Gleiches thäten Olivieren's Sprossen,
Grifon und Aquilant am Morgen drauf;
Doch diese Brüder setzten ihren Rossen
So hitzig zu, daß sie im jähen Lauf
Dem Grafen Roland weit voraus geschossen,
Und kamen an ein Meergestad hierauf,
Wo sie in einem blumenreichen Garten
Am Strand der See ein schönes Schloß gewahrten.

Im Schloß lag eine Laub' am Wasser frei,
Woran vorüber die zwei Herrn passirten:
Da tanzten Mägdelein in bunter Reih',
Wozu Spielleute fröhlich musicirten.
Grifon frug, als er dorten kam vorbei,
Ein Paar, die Hund' und Sperber mit sich führten,
Wer Herr wär zu dem Schloß, und Einer sprach:
Die Rosenbrücke nennt man's heutzutag:

Denn dieß ist Baku's Meer, laßt euch belehren.
Da wo das Schloß im schönen Garten steht,
War einst ein großer dunkler Wald von Föhren,
Wo auf der Brück', die ihr dort unten seht,
Ein Ries' vom Straßenraub sich pflag zu nähren,
Denn alle Wand'rer nahm er in's Gebet:
Kein Irrender, kein Weib betrat die Stätte,
Die dieser Unhold nicht erschlagen hätte.

Doch Polyfern, ein Ritter von den Kühnen,
Dem nachmals noch zum Throne half sein Muth,
Erlegte jenen unbarmherz'gen Hünen,
Hieb um den ganzen Wald in großer Wuth,
Und ließ darauf den Garten hie ergrünen,
Wo er viel Ehre jedem Wand'rer thut.
Ihr werdet sehn daß ich euch nicht berücke,
Denn umgetauft hat er sogar die Brücke.

*) I. 20. 17 ꝛc.

Vor Zeiten hieß sie die Gefährliche,
Und Rosenbrück' ist heutzutag ihr Name:
Da er befahl und so verordnete,
Daß man jedweden Ritter, jede Dame,
Die hieher kämen, höchlich ehrete,
Damit auf Erden dieser lobesame,
Mildthät'ge Ritter, wie ihm wohl gebührte,
In allen Landen laut gepriesen würde.

Drum könnt ihr nun vorüber nicht allhier,
So ihr nicht angelobt bei eurer Treu,
Auf eine Nacht zu nehmen drinn Quartier:
Ich aber lad' euch einzutreten frei,
Eh' einen Schritt ihr thut zurück von hier. —
Grifon versetzt: bei meiner Ehr', es sey!
So frommen Brauch will Ich verletzen nicht,
Wenn nur mein Bruder ihm nicht widerspricht. —

Und Aquilant erwiedert: meinetwegen. —
So stiegen sie dort ab am Meeresstrand:
Zum Schloß hin ging Grifon, der kühne Degen,
Und ihm zur Seite wandert' Aquilant.
Die bunte Laub' empfing sie allerwegen
So wonniglich, daß Keiner Ruh drinn fand:
Mit Scherz und Spiel und Minnesängern kamen
Den beiden Herrn entgegen viele Damen.

Sogleich entwappnet wurden sie von Diesen;
An Goldpokalen, Früchten, Süßigkeiten
Erquickten sich die Ritter hochgepriesen,
Worauf auch sie zum Tanz mit Jenen schreiten. —
Und sieh! auf einmal durch die Blumen-Wiesen
Sah man auf Brigliador ein Fräulein reiten.
Aus aller Fassung kam Grifon beinah,
Als er die Dam' auf diesem Renner sah.

Auch Aquilant erstaunte gleicherweise,
Und beide Brüder eilten zu ihr hin,
Vom Tanz hinweg, fort aus der Damen Kreise,
Befrugen ungestüm die Reiterin
Nach diesem Pferd, und auf was Art und Weise
Sie zu ihm käm, was aus dem Paladin
Geworden, der dieß Roß untadelhaft
Sonst ritt. — Sie gab von allem Rechenschaft.

Arglistig sprach die nie der Lügen satte,
Beredte Her': ich fand von Ohngefähr
Todt einen Ritter liegen auf der Matte,
Bei einer Brück', ein grünes Kleid trug er,
Und auf dem Helm als Wappenzeichen hatte
Ein okulirtes Bäumlein dieser Herr *):
Auch lag ein Riese bei ihm auf dem Grunde,
Mit Einem Streich zerspalten bis zum Schlunde.

Verwundet war nun zwar der Ritter nicht,
Doch ihm der Kopf erdrückt von schweren Streichen. —
Wie Aquilant vernommen den Bericht,
Verging ihm wohl die Lust zu Spiel und Reigen,
Und rief: ach weh mir! welch ein Bösewicht
Verrieth dich, Herr? denn das will Ich bezeugen:
So stark ist kein Ries' auf der Welt gewiß,
Daß er im Kampf dein Leben Dir entriß. —

*) I. 27. 36.

Deßgleichen jammert' auch Grifon und klagte
Vor großem Herzleid beinah sich todt,
Und, je genauer er die Maid befragte,
Je öfter nur erfuhr er Rolands Tod.
Schon ward es dunkle Nacht, im Westen tagte
Kaum noch ein Schein vom letzten Abendroth:
Mit hohen Ehren überhäuft bewohnen
Das Schloß die tiefbetrübten zwei Baronen.

Dann wurden sie ergriffen in der Nacht,
Hinweggeschleppt in dunkle Waldesschatten,
Gefangen dort in ein Castell gebracht,
Hinabgestürzt in finst're Casematten,
Wo sie, in Banden lange Zeit bewacht,
Ein elend jämmerliches Leben hatten:
Bis endlich sie, mit Ketten fest umschnürt,
Der Burgvogt eines Tags herausgeführt;

Der auch die Dirn' gebunden mit sich brachte,
Die angekommen war auf Brigliador.
Ein Hauptmann, mit noch mehr Beritt'nen, lachte,
Und hielt den Beiden diese Predigt vor:
Heut steht unfehlbar euch, wie ich erachte,
Wenn Gott nicht hilft, der bitt're Tod bevor! —
Die Dam', als sie vernahm, es ging zum Sterben,
Thät im Gesichte merklich sich entfärben.

Doch nicht entfärbten sich die beiden Brüder,
Weil Jeder sich von Herzen Gott befahl.
Da sah'n sie auf der Au' dort einen Ritter
Zu Fuße kommen, der ging ganz in Stahl *);
Doch war er noch zu fern als daß sie wieder
Ihn hätten kennen mögen dazumal. —
Doch, hiemit werd' ich euch erst künftig dienen,
Denn jetzt handl' ich weiter nicht von ihnen,

Und komm' auf jenes Schloß, das von Marfisen
Belagert ward. Es waren Klarion
Und jene Andern täglich auf den Füßen,
Die die Geschicht' euch oben nannte schon.
Die Königin, sie jagt bald Den bald Diesen,
Doch auf sie warten mochte kein Baron,
Da sie Sie alle, bis auf Sakripanten,
Von andern Malen aus Erfahrung kannten.

Er war nicht aus der Burg gekommen, weil
Etwas verwundet gleich im ersten Streite **)
Der König worden war durch einen Pfeil;
Drum konnt' er nicht anlegen sein Geschmeide.
Seit Galafron am Krieg genommen Theil,
War nun ein Mond verstrichen schon bis heute:
Da, eines Morgens, stürmten all' die Ritter
In's Lager dieser Königin hernieder.

Zu Waffen! ruft das ganze Heer; es nah'n,
Ergrimmten Löwen gleich, die sechs Baronen.
Voraus den Uebrigen sprengt Fürst Balan,
Dann Hubert, Antiphor nebst Klarionen;
Nach ihnen Sakripant und Hadrian,
Sie würgen diese Völker ohne Schonen:
Wohl mag mit Recht vor ihnen Jedem grau'n,
Schon sind mit Todten rings bedeckt die Au'n.

Der Eine nach dem Andern wüthend drangen
Volkmordend hie und da die Wilden ein,
Hatten die Schilde hinter sich gehangen,
Ein Jeder hieb mit beiden Fäusten drein,
Und Alles floh vor ihnen voller Bangen,
Fußknecht' und Reiter hau'n sie kurz und klein;
Versprengt, kopfüber stürzt sich das Gewimmel,
Da sieh! erschien Marfisa im Getümmel;

Erschien im Treffen die erzürnte Magd.
Nicht Zeit bedurft' es erst sie anzukleiden,
Da sie die Waffen nie vom Leib gebracht.
So wie Balan sie kommen sah von weitem,
Thät er, wohl kundig ihrer Riesenmacht,
Als fiel er aus nach einer andern Seiten,
Und jeder andre Ort gefiel ihm mehr,
Als wo dieß Feuerherz zu finden wär.

Zuvor schon hatten Alle sich verbündet
Einander gegenseitig beizustehn,
Weil sich die Heldenjungfrau, wuthentzündet,
Zu rächen vorgesetzt an Sämmtlichen.
Kaum sieht sie wie Balan sich ihr entwindet,
Verfolgt sie sporenstreichs den Flüchtigen
Mit lautem Schrei: Halt, Hund! dreh um dein Roß,
Denn heute kommst du doch nicht mehr in's Schloß! —

So rufend folgt sie ihm durch Feld und Auen,
Als Antiphor von der Albarosen
Von hinten hoch her auf sie eingehauen:
Sie achtet' nicht darauf, und stob vorbei,
Nur auf Balan erpicht, der vor der Frauen
Hals über Kopf dahin floh todesscheu:
Da, querfeldein kam Hubert hergeschnaubt,
Und gab ihr einen Streich hart über's Haupt.

Kaum thät die Dam' als ob sie den empfangen,
Denn auf Balanen war sie ganz entbrannt.
Nun wettert Klarion, ergrimmt wie Schlangen,
Ihr auf den Kesselhut mit beider Hand;
Wovon, im Sturm, Balanen nur zu fangen,
Die Jägerin nichts spürte noch empfand.
Der aber nun merkt sie im Nacken ihm,
Dreht um, und haut mit vollem Ungestüm;

Zwiehändig haut er, läßt die Zügel schießen,
Trifft in den Schild die starke Kriegerin,
Und, gleich als wenn das Wetter ihn zerrissen,
Fiel er wie Zunder halb zur Erde hin.
Ihm aber ward von Ihr der Helm zerspliffen,
Und hart auf's Haupt hieb ihn die Königin,
Daß er für todt der Läng' lag auf der Haiden,
Und gleich ergriffen ward von ihren Leuten.

Doch dabei ruht die Maid nicht, wie beflügelt
Verfolgt sie Klarionen durch das Feld.
Derweil von hinten Jeder auf sie prügelt,
Gilt ihr nicht einen Knopf die ganze Welt:
Schon hat sie Klarionen jetzt entbügelt,
Und ihn gefangen fortgeschickt in's Zelt.
Als Antiphor dieß sah, floh er in Eile,
Was er nur fliehen konnte, vor der Fräule.

*) I. 29. 34. **) St. 35. V. 4.

Doch Sie erhascht ihn, packt am Helm ihn an,
Reißt mit Gewalt ihn aus den Bügeln nieder,
Und unter ihre Schaaren auf den Plan
Wirft sie wie einen Wollsack hin den Ritter.
Schon war in Hast auch König Hadrian:
So neigt sich nun zum Schluß das Kampfgewitter;
Denn Sakripant war nicht dort, Dessen Klinge
Hieb anderswo ein, und that Wunderdinge.

Vor Huberten vom Leu'n, dem flinken Kunden,
Erlag allein ein ganzes Fähnlein schon.
Marfisa, die von fern ihn ausgefunden,
Spornt ihm zu Leib, die kühne Amazon',
Zerstückt den Schild von obenein bis unten,
Und alle Panzerplatten dem Baron,
Legt Masch' und Koller drunter nackt und offen,
Daß bis in's weiße Fleisch der Stahl getroffen.

Der Ritter, aussermasen aufgebracht,
Thät einen großen Schwertstreich mit zwei Händen:
Doch, gleich als wär sie nie getroffen, lacht
Die Dame zu dergleichen Degen-Spenden;
Denn undurchdringlich war durch Zaubermacht
Ihr Helm und Wappenkleid an allen Enden.
Sie aber fiel auf Hubert nun sogleich,
Und gab in's Haupt ihm einen großen Streich.

Herunter glitt der Streich mit solchem Rasen,
Daß ihm der Helm nur wenig widerstand:
Die Stirne grad herab, entlang der Nasen,
Durch Zähn' und Kiefern fuhr wie Wetterbrand
Der scharfe Stahl, zerschnitt, wie weggeblasen,
Geschmeid und Rumpf und alles was er fand;
Nicht eher als im Bügel blieb er halten,
Und mittendurch lag Hubert dort zerspalten.

Die Feinde schneidet und zerhaut der Quer
Held Sakripant mit unbarmherz'gem Schwerte:
Doch, immer fechtend sah von weitem er
Den grimmen Streich, als Hubert auf die Erde
In Zwei gespalten stürzte von der Mähr.
Darum verlor den Muth nicht der Bewährte:
Vielmehr im vollen Sturm spornt' er sein Roß,
Gezückten Schwertes, auf die Fürstin los,

Und fiel sie an mit einem schweren Schlage,
Dergleichen nie die Dame noch empfand;
Schier krümmt sie sich vor harter Leibesplage.
Es war als hätte Flügel Sakripant.
Nichts half der Königin in solcher Lage
Die ungeheure Kraft und starke Hand,
Da sich der hohe Mann so hurtig zeigte,
Daß ihn kein Hieb der Dame je erreichte.

So flink war dieser Held, daß er ein bloßes
Spiel um sie her, gleich einem Vogel, trieb;
Leicht mied er ihre Streich', indem sein großes
Schlachtschwert auf Sie oft ein mit Sausen hieb.
Frontalatt war der Name seines Rosses,
So leicht und flüchtig daß ich's nie beschrieb,
Und daß, wenn dieß Roß Sakripanten trug,
Er in der Welt nach keinem Menschen frug.

Kein Fehl war an dem guten Gaul zu finden,
Denn nichts ging zu vollkomm'nem Werth ihm ab.
Hellbraun am Leibe wie Kastanienrinden,
Weiß auf der Stirn bis auf die Nas' herab,
Am Haupte schmal, stark in den Keulen hinten,
Stammt' aus Granada er in Spanien ab:
Blond ließ er Mähn' und Schweif zur Erde fließen,
Und Blesse war der Renner auf drei Füßen.

Wenn Sakripant auf ihm gewappnet sitzt,
Harrt einer ganzen Welt er ohne Zagen.
Wohl war er dessen so benöthigt itzt,
Wie nie zuvor in allen seinen Tagen,
Da ihm Marfisen's Schwert entgegen blitzt. —
Im nächsten Sang will ich die Fehd' euch sagen:
Denn, ohne Scherz, es gab für Beide nun
Weit mehr als ich beschreiben kann, zu thun.

Dritter Gesang.

(32.)

Mit Sakripanten im Gefechte ließen
Zuletzt Marfisen wir, wie ihr gehört.
So stark die hohe Dam' auch war, trug diesen
Cirkasserkönig doch ein solches Pferd,
Daß dießmal noch kein Vortheil sich erwiesen.
Sie aber, die vor Zorn sich ganz verzehrt,
Bestürmt mit Hieben ihn auf Tod und Leben,
Traf aber nie, und jeder ging darneben.

Da plötzlich falkenschnell fuhr ihr der Mann
Mit einem Querhieb schräg in's Halsgeschmeide:
Zwar giebt sie ihn zurück so schnell sie kann,
Doch thät der Streich dem König nichts zu Leide;
Denn jener Gaul mit einem Satz entrann,
Als hätt' er Flügel, auf die andre Seite:
Auch dorthin hieb sie, und im Augenblick
Sprang er mit einem zweiten Satz zurück.

Sie trifft der König auf das Schulterblatt;
Doch an der Rüstung haftet nicht das Schwert,
Fährt sausend in den Schild herab, und glatt
Lag, was davon erfaßt war, an der Erd'.
Wenn nun Marfisa Einmal Glück nur hat,
Dann ist ihm auch die ew'ge Ruh beschert:
Trifft ihn ein einz'ger Streich von Ihrer Hand,
Streckt sie ihn in zwei Stücken auf den Sand.

Wie wenn, belagert rings und eng umschlossen,
Auf hohen Felsen ein Kastell sich thürmt.
Stein' und Gebälk herab wie Hagelschloßen
Dem Feind auf's Haupt wirft, daß sich, so bestürmt,
Derweil in's Thal hinab die Trümmer tosen,
Ein Jeder fürsieht und bedächtig schirmt:
Nach solchem Bild und Gleichniß denkt euch diesen
Kampf zwischen Sakripanten und Marfisen.

Es war, als ob der Himmel Blitze spie,
Wenn Sie den scharfgeschliffnen Degen führte,
Und so eilfertig Schlag auf Schlag thät sie,
Daß wahrlich durch die Luft ein Pfeifen schwirrte.
Doch Sakripant harrt' ihrer nun und nie:
Auf seinem Gaul, der kaum den Grund berührte,
Setzt' er mit Macht ihr schier in Einem Nu
Von hier und dort und vorn und hinten zu.

Schon thät er ihr in diesem grimmen Streit
Den ganzen Helmbusch und den Schild zerfetzen;
Zerschlitzt bis unten war ihr Ueberkleid,
Nur jene Rüstung konnt' er nicht verletzen.
Rings stürmt er auf sie ein von jeder Seit',
Sie schien dieß Stürmen sehr gering zu schätzen,
Erharrt die Zeit, und hofft bei sich bescheiden,
Mit Einem Streich die Fehde zu entscheiden.

Ihr erster Gang war nun zu End'; es kehrt
Das Paar sich von einander ab. Da keuchte
Ein Bot' ins Lager, im Gesicht verstört,
Als ob ihn tiefer Gram darnieder beugte;
Lief hin wo der Circasser hielt zu Pferd,
Wo er vor Sakripant auf's Knie sich neigte,
Und ganz untröstlich sprach mit hellen Zähren:
Aus deinem Reich bring' ich dir böse Mähren!

Mandricard, Agrikanen's ältester
Sohn und Thronerb' in seinen Staaten allen,
Hat aufgerafft viel Volk von weitem her,
Und ist schon in Circassien eingefallen.
Dein eigner Bruder fiel von seinem Speer:
Auf dich allein noch hoffen wir Vasallen;
Denn sicher flieht der König Mandricard,
Sobald er Dich im offnen Feld gewahrt.

Denn, weil die Zeitung war in's Land gekommen
Von deinem Tod, die Jeder tief empfand,
Hat der Barbar, sobald er dieß vernommen,
Mit einem großen Schwarm dein Reich berannt,
Die Brück' am Strom des Lovas eingenommen,
Die gute Stadt Sammachien verbrannt,
Und eben dort, wie ich dir schon gestanden,
Erschlug er deinen Bruder Olibranden.

Wie eine Fackel haus't er wutherpicht
Durch all dein Land mit Sturm und Feuerpeinen:
Du aber kämpfst um eine Maid, und nicht
Zu Herzen mehr geht dir das Volk der Deinen,
Das nur auf Dich noch harrt, von Dir nur spricht!
Denn hülfst Du nicht, wo sollt' ihm Hülf' erscheinen?
Rundum raucht deine theure Heimath-Erde,
Vom Brand versengt, zerfleischt vom Feindesschwerte.—

Die stolzen Mienen wandelt der Gebieter,
In Thränen bricht er aus, vor Zorn und Gram,
Und die Gedanken wandt' er hin und wider,
Da Lieb' und Grimm zugleich ihn überkam.
Leicht lockt zur Rach' ihn dieser, wenn hinwieder
Die andre mahnt zu helfen seiner Dam':
Zuletzt bezwang das Herz er allerwegen,
Ritt zu Marfisen hin, verbarg den Degen,

Und meldet' ihr dieß Schrecknis, das so kläglich
Ihm eben hinterbracht hat dieser Mann;
Welch Unheil widerrechtlich, unerträglich
An seinem treuen Volk der Feind gethan;
Bat sie demnach so dringend und beweglich
Als nur ein Mensch gebeten werden kann,
Mit vielen süßen Wörtlein, daß Marfise
Doch von hie abzög und das Schloß verließe.

Die Königin erbot sich mit Vergnügen
Ihm in Person, sammt ihrem ganzen Heer;
Doch daß sie von hie weg sich soll verfügen,
Mög' Er nicht fordern noch ein Anderer:
Bis sie Angeliken nicht säh erliegen,
Schied sie aus diesem Strauße nimmermehr.
Derhalb nun Beide, schlechter einverstanden
Als je, in desto heisser'm Zorn entbrannten:

Und huben an so grimmig wie noch nie
An diesem ganzen Tage, sich zu schlagen.
Held Sakripant auf seinem flinken Vieh,
Fuhr immer fort um sie herum zu jagen:
Wohl aber ward der König innen, wie
Er großen Schimpf könnt' aus dem Kampfe tragen;
Denn, wenn das Glück ihm nicht sehr günstig blieb,
War all sein Krieg zu End' auf Einen Hieb.

Doch nahm er fest ihm vor, sie zu ermüden,
Müßt' er auch sterben durch sein Mißgeschick:
So hieb er auf die Maid in vollem Wüthen,
Doch von der Rüstung prallt der Stahl zurück.
Die starke Fürstin bog kein Knie; zufrieden
Schaut sie dem Spiele zu mit kühlem Blick,
Schwang doch ihr Schwert zu fürchterlichen Streichen,
Doch all' umsonst, und konnt' ihn nie erreichen.

Nun währt der Kampf deß Paares schon so lang,
Daß wir ein ander Mal ihm zuschau'n müssen:
Für itzt sei euch hierum nicht weiter bang,
Ich werd' ihn seiner Zeit zu enden wissen;
Und jetzo lenk' ich wieder den Gesang
Auf Agramanten, der sich sehr beflissen,
Und den Karener Berg der Kreuz und Quer
Durchspäh'n ließ *), doch da war kein Rüdiger.

Der König von Fezzan, Malabuferz,
Ein stolzgewachs'ner, vielerfahrner Heide,
Hat jenen hohen Berg nun allerwärts
Durchforscht, so von der See- als Wüsten-Seite:
Wohl hielt er drauf die Hand in siedend Erz
Und schwür, dort sey er nicht, mit heil'gem Eide;
Kehrt also gen Biserta um, wonach
Er dort, wie folgt, vor Agramanten sprach:

Herr, zu genügen deinen Forderungen,
Durchsucht' ich rings den hohen Berg Karén:
Nach langen Müh'n und schweren Anstrengungen
Mußt' ich so klug als ich gekommen, gehn;
Und so betheur' ich dir mit wahrer Zungen,
Daß dort herum kein Rüd'ger ist zu sehn:
Grausam erdolcht in Risa ward Der leider!
Und glaub' nicht daß zur Welt je kam ein Zweiter.

*) II. 1. 67. 2. 3.

So mag der Garamantenkönig dann
Sich, wo er steckt, in Träumen sagen lassen,
Da er so prahlt daß er die deuten kann:
Doch größ're Thoren wir, die wir hie passen
Auf diesen alten Schlangen-Zaubermann,
Und längst schon Fuß in Frankreich könnten fassen!
Er sucht nach dem, was nie sich finden ließe,
Nur daß dein Volk sich nie zum Krieg entschließe. —

Fürst Rodamont, als er dieß hörte, ließ
Ihn kaum vollenden. Mit hochrother Wange,
Verwegenheit im Blick, sprach er (und stieß
Ein laut Gelächter aus): das wußt' ich lange,
Daß dieser unsern König äfft gewiß,
Damit er nur nach Frankreich nicht gelange.
Geh' es doch Jedem schlimm, der so vertraut
Auf Andrer Wort, und was kein Auge schaut!

Das ist die neue Mod' in unsern Tagen,
Schamlos zu lügen, und dieß geht so weit,
Daß sie den Himmel keck zu messen wagen,
Damit er ihren Lügen Fürwand leiht,
Und was da kommen soll, zum Voraus sagen:
Mit seinen Träumen macht sich Jeder breit;
Da heißt's: Mars, Jupiter, Merkur, die werden
Hier Krieg, dort Frieden stiften auf der Erden.

Giebt's einen Gott, was ich nicht wissen kann,
Dann kümmert ihn dort droben nichts die Erde.
Kein Mensch sah, noch erfuhr ihn irgend wann,
Doch glaubt aus Furcht an ihn die blöde Herde.
Ich sag' euch meinen Glauben ehrlich an:
In diesem meinen guten Stahl und Pferde,
Fausthammer, den ich schwing', und Herz und Waffen,
Da wohnt allein der Gott, der mich erschaffen.

Nun aber tritt der Garamantenkönig hin,
Zieht mit dem Oelzweig in die Asche Kreise,
Und spricht: sobald aus Venus erst die Sonne schien,
Dann würd' auf Erden Alles fromm und weise;
Und wenn die Welt im Frühjahr sich mit jungem Grün
Bekleiden würde, frei von Schnee und Eise,
Dann soll der König fern von Frankreich bleiben,
Vielmehr ganz still seyn, und den Bauch sich reiben.

Ob unsers Herrn Geduld erstaun' ich schier,
Wie nur der Held sein Ohr leiht solchem Tropfe!
Doch, faß' ich dieses Greislein, das uns hier
Zurückhält und nicht lassen will, beim Schopfe,
Dann soll er ohne Schiff nach Frankreich mir;
Denn durch die Luft hin schleudr' ich ihn beim Kopfe,
Und kaum enthalt' ich mich, so wahr ich lebe!
Daß ich euch nicht sogleich dieß Schauspiel gebe. —

Ein wenig zog zum Lächeln das Gesicht
Der Greis, dann sprach er: laßt ihn drohn und blicken,
So grimmig als er kann, den jungen Wicht;
Die Wahrheit in mir kann er nicht ersticken.
Wohl könnt ihr sehn daß er im Wahnsinn spricht,
Denn mit dem Sinn wollt' es ihm niemals glücken:
Gott höhnt er, und nach ihm fragt Gott nicht. Nun,
Laßt ihn nur gehn, wir haben mehr zu thun.

Ich sagt' euch, Herr, und sag' es itzo wieder:
Dort droben wohnet auf dem Berg Karen
Der junge gottgesandte, starke Ritter,
Deßgleichen noch die Welt nicht hat gesehn.
Und sagt' auch schon — entsinnt euch, mein Gebieter! —
Viel Müh' muß, Wer ihn finden will, bestehn;
Denn sein Erzieher, Namens Atalant,
Bewacht ihn scharf, und ist ein Nekromant.

Am Berg ließ einen Garten Der erbauen,
Rings schließt von Glas ihn eine Mauer ein,
Auf Felsen, die so jäh empor sich bauen,
Daß er ganz ruhig kann dort oben seyn.
Rundum ist dieser Felsen glatt behauen,
Obwohl ein Block von wunderhartem Stein:
Durch unterird'scher Geister Zaubermacht
Ward alles dieß in Einem Tag vollbracht:

Und niemand klimmt hinan dort, wenn die Richte
Nicht selber giebt der alte Wächter an;
Kein Mensch bekommt den Garten zu Gesichte,
Sey es von weitem oder nah daran.
Rodamont, weiß ich, hält dieß für Gedichte,
Und lacht mich aus, der Thor, seht ihn nur an!
Doch weiß ich einen Ring, wenn du dir den
Verschaffen kannst, wirst du den Garten seh'n.

Mit diesem Ring nun hat es das Bewenden:
Daß alles was vollbracht durch Zauber ward,
(Wie schon viel Proben dieß beweisen könnten)
Vernichtet wird durch dessen Gegenwart.
Ihn hat die Tochter Galafron's in Händen,
Die jetzt unweit Catay in Indien, hart
Belagert wird auf einem stolzen Schlosse,
Wovor Marfisa liegt mit Mann und Rosse.

Und kannst du dir den Ring nicht schaffen her,
Wird man vergebens nach dem Garten fragen,
Und ihn zu finden hoffe nimmermehr:
Ihr müßt den Zug dann ohne Rüd'ger wagen,
Und in den Tod geht euer ganzes Heer,
Nicht Einen wird die See zurücke tragen.
Schon jetzt erkenn' ich des Geschickes Willen,
Ganz Afrika in Trauer einzuhüllen. —

Nach diesen Worten senkt der alte Khan
Die Augen tief zur Erde, thränenroth.
Ich bin unsel'ger als die Andern dran,
Sprach er, daß ich voraus weiß was mir droht.
Zu wahrem Zeugniß, daß mein Wort kein Wahn,
Sag' ich euch: kommen itzo ist mein Tod;
Denn augenblicklich wie die Sonn' ins Zeichen
Des Krebses treten wird, muß ich erbleichen.

Das wird geschehn vor Ablauf einer Stund'.
Habt ihr mir was an Mahom aufzutragen,
Will ich ihm eure Botschaft machen kund.
Beherzigt wohl mein Wort! Noch einmal sagen
Will ich was schon gesprochen hat mein Mund:
Wenn ihr euch werdet nach Europa wagen
Ohn' Ihn, den ich zum Führer euch empfahl,
Seyd ihr todt und verloren allzumal. —

Nicht weniger noch mehr Zeit währt' es; eben
Zur Stund', die er bestimmt, der schlaue Greis,
Fiel er todt hin: daß Agramant darneben
Sich vor Bestürzung kaum zu fassen weiß,
Und Alle die zugegen dort, erbeben
Und, wer auch erst gewesen noch so heiß.
Nun, da er starr ihn an der Erde schauet,
Deß Königs Worten unverbrüchlich trauet.

Nur Rodamont von Allen, jener Schnöde,
Nahm sich den Fall zu Herzen nimmermehr:
Leicht hätt' auch Ich, Herr, war des Stolzen Rede,
Dieß rathen wollen und gewußt vorher,
Daß dieser alte Schelm und Wahn-Prophete
Nicht lang zu leben mehr im Stande wär.
An Jahren reich und manchem alten Schaden,
Fühlt' er wohl, daß zur Neig' ihm ging der Athen.

Nun mißt man ihm ein groses Wunder bei,
Weil er vorausverkündet sein Verscheiden!
Ist's denn etwan so unerhört und neu,
Daß es zum Ende geht mit alten Leuten?
So bleibt nur hie auf eurer faulen Streu:
Ich ganz allein will über Wasser schreiten,
Und sehn, ob so viel Macht im Himmel wohn',
Daß er mir hinterhielt die Franken-Kron'. —

So sprach der Fürst, und weiter nicht ein Wort;
Im Herzen glühend, unaufhaltsam eilet
Ohn' Abschied er hinweg gen Sarza fort,
Und kaum daß er ein wenig da verweilet,
Sah ihn schon Algier, wo sein Volk sofort
In Schiff' er zu der Ueberfahrt vertheilet.
Von seinem Zug und Krieg und zentnerschweren
Arm, den er führte, sollt ihr künftig hören.

Die andern Fürsten zu Biserta ziehn
Noch in Berathung viele Gegenstände.
Der König Agramant ward wieder kühn,
Und auf dem Krieg bestand er bis an's Ende.
Erbötig war auch Jeder mitzuziehn,
Nur, daß den Rüdiger man finden könnte:
Fänd er sich nicht, war Keinem wohl dabei.
Auch Agramant stimmt' ihnen hierin bei,

Und gab im Rath sein Ehrenwort zum Pfand:
Wenn Einer wär so kühn und flink von Läufen,
Daß Galafronen's Tochter von der Hand
Er sich getraut' das Ringlein abzustreifen,
Wollt' er zum König über vieles Land
Ihn machen, und mit Schätzen überhäufen. —
Wohl hörten's All' und merkten fleißig drauf,
Doch warf kein Mensch zu solcher That sich auf.

Der Khan von Fez, ein hochbetagter Mann,
Sprach: Herr, ich will hinaus ein wenig treten,
Und hoff' auf Mahom, der uns helfen kann:
Du sollst mit einem meiner Diener reden. —
Nicht lange blieb er außen, kam sodann
Mit einem Schelmgesicht hereingetreten,
So fingerfix, daß man es nie beschriebe:
Brunell hieß dieses Haupt der Taschendiebe.

Gewachsen war er von Figur sehr klein,
Doch seine Bosheit nähm den Teufel wunder:
Sprach nichts als Kauderwelsch und Diebs-Latein:
Fünf Spannen maß er, oder wenig drunter,
Und seine Stimm' klang wie ein Hörnelein.
Er maus'te wie er sah; bei Nacht nur munter,
Ging er am hellen Tage niemals aus:
Kurz war sein Haar und schwarz, und struppig kraus.

Als er nun drinn so viel Juwelen sah
Und güldne Platten, wie ich angegeben *),
Wie gern wär er ein Ries' gewesen da,
Um nur recht viel davon hinwegzuheben!
Nachdem er vor den Thron getreten nah,
Sprach er: ich will nicht ruh'n, o Herr, im Leben,
Bevor durch Kunst, Gewandtheit oder List
Dieß zugesagte Land mein eigen ist.

Den Ring verschaff' ich dir in jedem Falle,
Und eh'stens werd' ich in dein Haus ihn bringen:
Wohl aber bitt' ich, daß dir dann gefalle,
Mich zu beschäftigen in größern Dingen!
Denn Ich hab' Herz, dem Teufel aus der Kralle
Die Gabel, und den Mond herabzuzwingen
Vom Himmel, und, zum Hohn dem Christen-Glauben,
Will ich dem Papste seine Glocken rauben. —

Der König staunte sehr in seinem Sinn,
Zu sehn wie so vermessen sprach der Kleine.
Der aber ging sogleich zu schlafen hin,
Damit er wachen könnt' im Mondenscheine:
Und von den Herrn ward auch nicht Einer inn',
Wie von der Wand er brach viel Edelsteine.
Nur seine Schwachheit kümmert' ihn genug,
Denn er lud so schwer, daß er's kaum ertrug.

Entlassen ward der ganze Rath sodann,
Und nahm dieß lange Parlament ein Ende;
Zurück in seinen Staat ging jedermann,
Daß er zum grosen Zug sich rüsten könnte,
So reich begnadet von dem güt'gen Khan,
Daß man sich froh und hochzufrieden trennte:
Juwelen, Waffen, Goldgeschirr verehrt'
Er ihnen Allen, Falken, Hund' und Pferd'.

Es schieden Alle froh, und sangen Lieder,
Mit Gold und Silber angethan, wie vor **).
Sie mögen ziehn, ich komm' auf Roland wieder,
Den wir sehr mürrisch dort im Wiesenmoor
Verließen, wo zu Fuße ging der Ritter,
Weil man sein Roß ihm stahl, den Brigliador ***).
Schwer auf sich selber zürnt der kühne Held,
Als er sich solchermaßen sah geprellt,

Und sprach: die Dame hab' ich nun befreit
Von solcher Qual und bittern Todesfährde,
Und Sie vergilt mir's mit Unhöflichkeit,
Daß ich in solche Noth getrieben werde.
So sey auf ewig doch vermaledeyt,
Wer einem Weib traut auf der ganzen Erde!
Falsch sind sie all', es hält die Probe Keine;
Taugt Eine was, wer sah noch je die Eine? —

*) II. 1, 21. **) II. 1, 20. ***) I. 29, 34.

Auf seinen Mund schlug sich, sowie ihm das
Entfahren war, der Ritter unbezwungen.
Ho, Grober! sprach er zu sich selber, was
Berechtigt dich zu solchen Lästerungen?
Wie ist es möglich, daß dein Herz vergaß
Der Holden, die mit Liebe dich durchdrungen?
Macht Sie und Ihre Freundlichkeit allein
Nicht all' die Andern werth geliebt zu seyn? —

So sprach der Graf, und nahm von weitem wahr
Standarten und emporgetragne Spieße *),
Mit Fähnlein dran: auf ihn los kam die Schaar,
Theils reitend, theils zu Fuß; entlang der Wiese
Trieb vor den Andern her ein Ritter-Paar
Ihr Hauptmann, und gefangen waren Diese,
Mit Ketten fest umschnürt an beiden Armen.
Gleich im Gesicht erkennt der Graf die Armen:

Denn Aquilant war's und Grifon, hieher
Zum Tod geführet von diesen falschen Hunden **).
Nicht weit vor ihnen ritt ein Fräulein her,
Auf Brigliadoren war die festgebunden,
Bleich im Gesicht, betrübt und kummerschwer,
Zu gleicher Qual mit jenen Zween verbunden.
Beim ersten Blick erkannt' in der Person
Die falsche Origilla der Baron.

Verbarg es aber, macht sich in den Haufen,
Und forscht der Sache näher auf den Grund:
Da sprach ein Kerl, am Helm ganz angelaufen
Mit Rost, und überblecht bis an den Mund:
Die müssen itzo hin zum Drachen laufen,
Der alle Wand'rer die in seinem Schlund
Begräbt, soviel in's Land herein gelangen,
Wo wir die Drei und Andre mehr gefangen.

Dieß ist Hyrkanien, wenn du's noch nicht weißt,
Und Fallerinen's Garten in der Nähe ***);
Ihn schuf die Königin durch Zaubergeist,
Daß nie die Welt ein größ'res Wunder sähe.
Und du wagst hie umherzugehn so dreist?
Doch fangen wird man dich mit Sturmes-Jähe,
Und opfern, wie die Uebrigen, dem Drachen,
Wenn du nicht gleich dich aus dem Staub wirst machen.—

Sehr heiter war der Graf ob der Geschichte,
Weil er daraus entnommen, daß er dort
Bereits vor jenem Garten stand so dichte,
Den zu erobern ihn verband sein Wort ****).
Da schrie der Prahler mit dem Hundsgesichte
Auf's neu ihn an: Narr, bist du noch nicht fort?
Wie dich der Hauptmann sieht, ergreift er dich,
Und heute noch stirbst du elendiglich. —

Noch konnt' er nicht gar aus die Worte sagen,
Da rief der Hauptmann, der ihn schon erspürt:
Gleich nehmt mir diesen Tagedieb beim Kragen,
Den hie sein böses Schicksal hergeführt!
Zuvörderst mag er noch im Kerker zagen,
Weil doch für heut wohl satt der Drache wird,
Wenn er die Drei da zu sich hat genommen:
An Ihn wird morgen früh die Reihe kommen. —

*) I. 29, 54. **) II. 2, 31. ***) I. 17, 30 rc. ****) I. 28, 30—32.

Da eilt ihn schnell zu greifen, unbedacht,
Herbei die ganze Rotte der Hyrkanen.
Der Graf, der sich aus ihnen wenig macht,
Faßt in den Schild, und schüttelt Durindanen.
Zu Leib ihm stürmt der Haufen unverzagt,
Weil sie von seiner Riesenkraft nichts ahnen,
Und nur der Erste seyn will jeder Wicht,
Da ihm des Ritters Wehr in's Auge sticht.

Er aber wies sehr bald sich als den Alten,
Wie er mit ihnen kam auf Stich und Hieb;
Da er bald Den bald Jenen so zerspalten,
Daß nicht ein Stück am andern haften blieb.
Ein Langer, der die Fahne trug, ließ halten:
Steht, Schurken! Keiner weiche! rief der Dieb
Mit lauter Stimme, haltet Stand, ihr Leute! —
Er aber blieb zurück in guter Weite.

Nicht Einen bringt dieß sein Geschrei zum Stehn,
Hin schoß der Schwarm, als ob die Pest ihn scheuche;
Und, immer mitten drinn, wie Sturmgedröhn,
Kürzt Roland Arm' und Bein' und Köpf' und Bäuche,
Pürscht jenen Langen, und betheiligt Den
Auf's Haupt mit so gewichtig hartem Streiche,
Daß bis zum Gurt er mittendurch ihn haut.
Nun fragt nicht weiter, ob den Andern graut.

Der Hauptmann war der Erste der Soldaten,
Die floh'n, weil er den besten Klepper ritt,
Und sprach im Fliehn zu einem Kameraden:
Das ist Der, der den Rubikon zerschnitt,
Und sich in unser Aller Blut wird baden,
Wenn uns nicht Gott hilft und der Sporen-Schmitt:
Weh Jedem, der den Stahl sich läßt ertappen!
Denn Mann und Waffen schneidet er wie Pappen.—

Rubikon ward erschlagen von Rinalden:
Ich weiß nicht, liebe Herrn, ob ihr noch heut
Euch deß entsinnt; er hatt' ihn quer zerspalten,
Als den Ireld er und Prasild befreit *).
Nun meint der Hauptmann, wie er dergestalten
Sieht der unmäß'gen Hiebe Gierigkeit,
Daß jener Ritter noch einmal erschien,
Flieht immerzu und glaubt, schon hasch' er ihn.

Graf Roland aber folgte nicht dem Feinde,
Wie er zerstoben dieß Gesindel sah.
Fort, rief er ihnen nach, ihr Hundsgemeinde!
Und so zu Fuß wie er erschienen da,
Ging er zu den Gefangnen. Jeder weinte,
Und glaubt noch kaum, daß ihm das Heil so nah:
Die Maid jedoch, wie sie den Grafen wieder
Erkannt, ward bleich und schlug die Augen nieder.

Wie schon gedacht, war sie ausnehmend schön,
Und nach der Schönheit muß sich alles strecken;
Daher auch Scham und Furcht der Traurigen
Des Angesichtes Liebreiz nicht verstecken.
Kaum hat der Graf dieß Frauenbild gesehn,
Ward ihm ganz wohl zu Sinn, dem edeln Recken;
An Trug und Schaden denkt er schon nicht mehr,
Und grämt ihn nur, daß Ihr drum leide wär.

*) I. 17, 24—27.

Was red' ich lang? so sehr entzückt sie ihn,
Daß er sie eher los band als die Neffen.
Und jetzt ersah sich die Verrätherin
Den Augenblick ihn meisterlich zu äffen,
Bat weinend um Vergebung auf den Knie'n:
In welcher Positur sie zu betreffen
Er nicht ertrug, sie aufhub und, zur Buße,
Mit ihr Versöhnung schloß in einem Kuße.

Nachdem sich dergestalt vertragen Beide,
Bestieg sein Streitroß wieder der Baron,
Worauf er die zwei Ritter auch befreite.
Doch schielt die Maid nur immer nach Grifon,
Weil sich verliebt schon hatten diese Leute
Zu der Zeit als sie kamen in Prison,
Und Keinem war dieß Feuer ausgeblasen,
Obschon sie an getrennten Orten saßen.

Und wundert euch auch nur hierüber nicht,
Wenn Sie mehr für Grifon als Roland fühlte,
Da Rolands Augenbrauen struppig dicht,
Und er etwas auf einem Auge schielte:
Grifon war weiß und roth im Angesicht,
Kaum daß der erste Flaum sein Kinn umspielte:
Roms Rathsherr war wohl größer und robuster,
Nur dieser Maid nicht zu gefallen wußt' er.

Kein Auge wandte von Grifon die Fröle,
Und blickt' ihn an mit großem Appetit,
So schmachtend, daß die liebevolle Seele
Durch manchen heißen Seufzer sich verrieth:
Worüber — denn sie hatt' es gar kein Hehle —
Graf Roland plötzlich in Allarm gerieth
Und, um euch mit viel Worten zu verschonen,
Kurzum entließ er jene zween Baronen,

Und sprach, er müss', eh' noch der Tag verschien,
Ein ungeheures Werk vollenden gehen,
Wobei Gesellschaft ihm entbehrlich schien,
Da er gelobt allein es zu bestehen.
Und kurz und gut: die Herrn verließen ihn;
Doch nahmen so oft Abschied noch die Zween,
Daß mehr als drei, vier Mal mit allem Fleiße
Der Graf sie mußt' erinnern an die Reise.

Kaum waren fort Grifon und Aquilant,
Da schwang vom Gaul sich Roland ohne Weile
Und, zwar ein etwas bäu'rischer Amant,
Sprach er von nichts als Liebe mit der Fräule.
Da plötzlich kam ein Zöflein hergerannt
Auf einem weißen Zelterpferd in Eile,
Begrüßt die Beiden und, zum Grafen dann
Gewendet, sprach sie: ach, unsel'ger Mann!

Unsel'ger, welch Geschick führt zu so hartem
Verhängniß dich hieher in dieß Revier,
Und weißt nicht, hie ist der Hyrkanen-Garten?
Nicht mehr zwei Meilen stehst du von der Thür.
Flieh, Armer! flieh um Gott! da hilft kein Warten,
Denn just so nah bist du dem Tode hier,
Als du dich näherst jener Zauberpforte:
Und kannst noch schwatzen, wie im sichern Porte? —

Mit Lächeln gab der Graf zur Antwort ihr:
Ich will dein Schuldner bleiben immerdar,
Denn deutlich sagen deine Worte mir,
Daß du mich ungern sähest in Gefahr.
Doch wisse: fliehen werd' ich nicht von hier;
Denn in den Garten will Ich gehn fürwahr.
Mein Bürg' ist Liebe, die hieher mich sendet,
Daß Ich's bin, der dieß hohe Werk vollendet.

Doch, könntest Du mit Rathe bei mir stehen,
Was ich hierin zu thun hab' oder sagen,
Wär ich dir doch verpflichtet; denn zu sehen
Ist niemand hier, bei dem ich's könnt' erfragen,
Kein Augenzeug', der, wo ich zu soll gehen
Mich anwies, und wie ich mich muß betragen.
Drum sey um diese Gunst gebeten nun,
Daß du mich lehrest, was ich hab' zu thun! —

Das Fräulein sprang gefällig gleich herunter
In's Gras von ihrem weißen Zelterpferd,
Wo ihm von ihr die ganze Sach' itzunder,
Und was ihm dort bevorstand, ward erklärt.
Dieß Abenteuer war ein großes Wunder,
Wie ich euch Punkt für Punkt erzählen werd',
Ob Gott es mir vergönnt, im nächsten Gange.
Geliebten Freunde, lebet froh und lange!

Vierter Gesang.

(33.)

Licht meiner Augen, meines Herzens Othen,
Für Die ich sang so süße Melodey'n
Und art'ge Reim' in zarten Liebesnoten,
Hauch' itzt zu dieser Mähr mir Beistand ein!
Denn nur durch Dich hub sich mein Lied vom Boden,
Sobald ich sang von Deinem Sonnenschein:
Weil Liebe Jedem, der Dich rühmt und feiert,
Die Stimme giebt und ihm den Geist entschleiert.

Liebe, durch sie ward Vers und Reim erfunden,
Und Sang und Klang und alle Harmonie;
Zerstreute fremde Völker sanft verbunden
Zu traulicher Geselligkeit hat Sie.
Freud' und Vergnügen wären längst verschwunden,
Wo Liebe nicht zum Regiment gedieh;
Dem blut'gen Haß und Krieg zum Opfer bliebe
Die ganze Welt hienieden, wär nicht Liebe.

Habsucht und Zorn entfliehn vor ihrem Athen;
Zu kühnen Werken stählt sie Herz und Hand;
Und niemals that Graf Roland größ're Thaten,
Als zu der Zeit, da er in Lieb' entbrannt'.
Ihn ließen wir auf jenen Wiesenpfaden,
Wo die Maid abstieg, die sich zu ihm fand:
Dieß denk' ich euch nun weiter fortzusetzen,
Um, Die es hören mögen, zu ergötzen.

Gern gäb ich, Ritter, glaub' es mir auf Ehre,
So sprach die bei ihm abgestiegne Maid,
Wenn ich als Botin nicht gesendet wäre,
Dir selbst in diesen Garten das Geleit:
Doch, daß ich einen Tag am Ritt verläre,
Hab' ich nicht Urlaub, und mein Weg ist weit.
So nimm nun wohl, was ich dir sag', in Acht!
Hie mußt du wacker seyn und sehr bedacht.

Wenn dich nicht soll verschlingen jener Drache,
In dessen Schlund schon Mancher sich verlor,
Mußt du ganz keusch gewesen seyn drei Tage;
Sonst ständ der Tod unfehlbar dir bevor.
Der Drache nun wird seyn die erste Plage,
Der du begegnen wirst am ersten Thor:
Ich geb' ein Buch dir, wo gemalt du siehst
Den ganzen Hain, und was er in sich schließt.

Der grimme Drach', der keines Menschen schonet,
Und alles Andre steht darin des Breitern:
Auch den Palast, worin scheuselig thronet
Die Zauber-Fürstin, wird es dir erläutern.
Erst gestern kam sie dorten an, und wohnet
Noch drin, weil sie mit Wurzelsaft und Kräutern
Und Zauber einen Degen muß bereiten,
Der alles, was gefeyt ist, kann zerschneiden.

Nur wenn der Mond sein Licht uns abgewandt,
Arbeitet sie hieran. Auch sollt du wissen,
Warum die Zauberin dieß Schwert erfand,
Und es so hart zu stählen sich beflissen:
Im Westen lebt ein Held, Roland genannt,
Deß Macht auf Erden Alle fürchten müssen;
Nun lies't die Fürstin in der Sterne Sphären,
Daß Dieser ihren Garten muß verhee.en.

Am ganzen Leibe, wie versichert wird,
Ist Seine Haut gefeyt und nicht zu kerben:
Das hat er mit viel Rittern schon probirt,
Davon entrann nicht Einer dem Verderben.
Nun hat die Dam' den Degen fabrizirt,
Damit besagter Ritter solle sterben,
Wiewohl sie spricht, sie wiss' es ganz gewiß,
Daß ihren Garten Der vernichten müß'.

Doch, was das Nöthigste, vergaß ich schier,
Hab' mit soviel Geschwätz die Zeit verthan:
Im Augenblick nur wann die Sonn' herfür
Im Osten geht, kann man dem Zauber nah'n.
Schon ist viel Zeit verstrichen, seit ich hier;
Mir leid, daß ich nicht länger weilen kann.
Da nimm das Buch, und laß dich's wohl belehren:
Gott schütze dich, und woll' dir Glück bescheren! —

Das Buch gab ihm die Dirn bei diesem Wort,
Und sagt' ihm Lebewohl, dem hohen Streiter,
Der ihr zum schönsten dankt. Sie schwang sofort
Auf ihren Zelter sich, und trabte weiter.
Der Graf zog Schritt für Schritt des Weges fort,
Da er den Morgen mußt' erwarten leider;
Und wurmt' ihn sehr, daß man sein Spiel ihm stört',
Weil Keuschheit zu dem Drachen-Krieg gehört.

Denn Origillen hatt' er noch bei sich,
Die Dirn, die er befreit, wie ich beschrieben:
Lieb' und Verlangen quält' ihn innerlich,
Doch nahm er streng sich vor, es zu verschieben:
Die Stern' am Himmel schienen lustiglich;
Der Graf war auf dem Rasen liegen blieben
In voller Rüstung, unter'm Haupt den Schild,
Und ihm zur Seite jenes Frauenbild.

Der bied're Held, laut schnarchend, ohne Spur
Von Argwohn, schlief dort unter'm Sternenbogen.
Doch jenes Fräulein, böse von Natur,
Und weil sie gern Grifonen nachgezogen,
Beschloß zu morden ihn, die arge Hur;
Und, während sie dieß Grau'n bei sich erwogen,
Macht sie sich leise zu ihm hin, und stahl
Ihm von der Seite seinen Durandal.

Graf Roland lag im vollen Stahlgeschmeid:
Nun weiß sie nimmer, was sie soll beginnen.
Kein Herz, nach Ihm zu schlagen, hat die Maid,
So schlug sie Sich den Handel aus den Sinnen.
Hascht aber Brigliadoren von der Weid',
Schwingt hurtig sich hinan, und jagt von hinnen:
Weit hinter sich läßt sie den Schläfer dort,
Und trägt den guten Degen mit sich fort.

Als Roland sich am Morgen umgesehen,
Und weder Schwert noch Gaul mehr waren da,
Stellt selbst euch für, wie leid ihm da geschehen!
Vor Aerger glaubt' er sich dem Tode nah.
Doch wollt' Er jedenfalls zum Garten gehen;
Und, ob er schon des Gauls beraubt sich sah,
Und der an Werth so unschätzbaren Wehr,
Irrt' es den kühnen Ritter nimmermehr:

Fort, auf den Garten los, schritt ohne Rast
Der Kämpe, der nie Furcht im Leben spürte.
Von einer hohen Ulm' brach einen Ast
Er ab, den er als Stecken mit sich führte;
Und schon war ganz herauf die Sonne fast,
Als er zum Paß kam, den der Drach' blockirte.
Ein Weilchen ruhig stand der Rittersmann,
Und sah sich rings die Gartenmauer an.

Die war ein einz'ger Fels, rund um den Flor
Des Gartens wie erwachsen aus dem Grunde;
Wohl tausend Klaftern stieg sie jäh empor,
Und hielt an dreißigtausend in die Runde.
Da öffnet gegen Morgen sich ein Thor:
Durchdringend pfiff der Drach' aus gift'gem Schlunde;
Mit Schweif und Flügeln schlägt das Ungethüm,
Kein lautes Wort zu hören war vor ihm.

Doch ging es aus dem Thor nicht, denn zur Wache
War es dort unbeweglich hingebannt.
Ihm naht sich kühn der Graf, beschirmt vom Dache
Des Schildes, und den Stecken in der Hand:
Weit öffnet da den Schlund der große Drache,
Daß er verschläng den Edeln von Anglant:
Er aber, längst vertraut mit solchen Schrecken,
Traf mitten auf die Schnauz' ihn mit dem Stecken.

Darob die Schlange nur noch wilder ras'te,
Und grimmig auf den Grafen schoß das Vieh;
Er, mit dem dicken grünen Ulmen-Aste
Macht' ihr viel Qual und schlug gewaltig sie:
Zuletzt sprang er ihr auf den Rücken, faßte
Mit großem Muth sie rittlings in die Knie',
Und ließ nicht ab mit Sturm aus beiden Händen
Ihr ungezählte Schläg' auf's Haupt zu spenden.

Der Knochen sprang, ihr Hirn ward offenbar;
Todt lag das Unthier, ohne sich zu regen.
Der Fels, der an dem Eingang offen war,
Ging zu und schloß die Thür, so daß der Degen
Nun nicht weiß, was er thun soll, und fürwahr
Um guten Rath ein Weilchen stand verlegen:
Er schaut sich um, und weiß nicht wo hinaus,
Denn er ist drin versperrt, kann nicht heraus.

Zu seiner Rechten war ein Quell im Haine,
Der viel lebendig Wasser rings ergoß.
Ein hohes Standbild von erles'nem Steine,
Aus dessen Brust herfür dieß Wasser floß,
Trug an der Stirn die Schrift: „Verfolgst du meine
Springfluth, kommst du zum schönen Garten-Schloß." —
Ihm Händ' und Antlitz abzukühlen, nahte
Der Graf sich diesem klaren Brunnen-Bade.

Zumitteist, von Gesträuchen rings umgeben,
Entsprang der Quell im grünen Rasen-Rund,
Und thät aus sich hervor ein Bächlein weben,
Hell wie Krystall und lauter bis zum Grund.
Durch Blumen rann der Bach hin, und war eben
Derselbige, von dem geschrieben stund
In jener Schrift am Haupt des Bildes dort.
Der edle Ritter las sie Wort für Wort.

Weßhalb er nach dem Schloß zu gehn sich wandte,
Ob einen andern Rath er fänd' allda,
Und, wandelnd so entlang am Uferrande,
Mit Staunen sich das schöne Land besah.
Es war just Mai, im blumigen Gewande
Lag rings die Gegend prangend vor ihm da,
Und solch ein Wohlgeruch entquoll der Stätte,
Daß er allein das Herz erheitert hätte.

Da waren frohe Hügel, süße Matten,
Gemischt mit Lustgehölzen, Fichten, Föhren;
Hellstimmig ließen in der Zweige Schatten
Die Vögel sanfte Friedenslieder hören:
Kaninchen, Reh' und flinke Hirsche hatten
Ihr traulich zahmes Spiel; in vollen Chören
Lief überall umher Damhirsch und Has',
Wovon ganz voll der munt're Garten was.

Nachdem der Graf im steten Weitergehen
Am Bach ein gut Stück Wegs zurückgelegt,
Sah er am Abhang eines Hügels stehen
Ein Schloß; mit Marmor schien es ausgelegt:
Doch, was es war, konnt' er noch nicht recht sehen,
Denn überall von Bäumen war's umhegt:
Doch, näher tretend nun deß Schlosses Zinnen,
Gerieth er vor Erstaunen schier von Sinnen;

Denn [illegible] nicht war jener Stoff, den er
Zuvor durch [illegible] Gezweige Grün erblickte:
Nein, auf [illegible] Platten bunter Schmelz vielmehr,
Der des Palastes hohe Mauern schmückte;
Worin ein Thor, so reich wie nimmermehr
Noch Menschen-Augen zu betrachten glückte:
Zehn Fuß hoch, fünfe breit, bedeckt mit grünen
Smaragden, und hellfunkelnden Rubinen.

Die Thür war eben offen, und hinein
Schritt unverweilt der Ritter von Anglant:
Kaum trat er in die erste Vorhall' ein,
Sah er ein Weib, die trug ein weiß Gewand,
Im blonden Haar ein güldnes Krönelein,
Und hielt ein Schwert, worin sie unverwandt
Sich selbst beschaut'; sowie sie sah den Mann,
Erschrack sie außermaßen, und entrann:

Stürzt aus der Thür, flieht durch die Niederungen;
Der Graf in voller Rüstung hinterher.
Noch war sie nicht zweihundert Schritt entsprungen,
Da holt sie in den Wiesen ein der Pair:
Schnell hatt' er ihrer Hand das Schwert entrungen,
Die Ihm zum Untergang gestählte Wehr;
Denn alle Zauberei und Feyung schneidet
Es mittendurch, so künstlich war's bereitet.

Drauf bei den Haaren, die entfesselt wehten
Im Wind um ihren Hals, faßt er die Dam',
Und droht ihr an, sie augenblicks zu tödten
Mit schweren Martern und viel herbem Gram,
Wenn sie ihm nicht den Ausgang wies. Betreten
Und durch und durch vor Schrecken zitternd, kam
Sie doch nicht außer Fassung durch dieß Zagen,
Blieb stumm, und gab kein Wort auf seine Fragen.

Nicht Furcht noch Drohungen, soviel auch immer
An sie verschwenden mag der Paladin,
Entlockten nur ein Wort dem Frauenzimmer,
Kaum eines Blickes würdiget sie ihn.
Auch Schmeichelei'n versucht' er; immer schlimmer,
Verstockter nur sträubt sich die Zauberin,
Und nie, weder im Guten noch im Bösen,
Vermocht' er ihr den starren Mund zu lösen.

Da ward der Held im Herzen wild, und sprach:
So zwingst du selber mich zur Felonie!
Dein mag der Schaden bleiben, mein die Schmach:
Doch so gerechte Ursach hatt' ich nie. —
Und führt zu einer Buche sie darnach,
An deren Stamm band er sehr feste sie
Mit langen Wieden und gedrehten Zweigen,
Und frug: wirst du mir nun die Thüre zeigen? —

Auf seine Red' erwiedert nichts die Fey,
Vielmehr vergnüglich schien sein Toben ihr.
Ha, Falsche, rief der Graf, wohlan, es sey!
Erfahren will ich's wohl, zum Trutze dir;
Denn jetzt besinn' ich mich und fällt' mir bei,
Daß ich's beschrieben hab' im Büchel hier,
Es zeigt mir jeden Winkel, alle Pforten —
Und zog es aus dem Busen bei den Worten.

Wie er in's Buch blickt, wo gemalt von innen
Und aussen stand der Garten ohne Schleier,
Sieht er ein Thor in dessen Felsenzinnen;
Gen Mittag führt' es durch das Ring-Gemäuer:
Doch einen Stier muß, wer dadurch entrinnen
Will, töden erst: der hat ein Horn von Feuer,
Und eins von Eisen, und so scharf gespitzt,
Daß weder Stahl noch Erz dagegen schützt *).

Doch eh' er hinkommt, trifft er einen See,
Wo er durch seltsam unerhörte Fährde
Sich schlagen muß mit manchem Ach und Weh,
Wie ich euch nach der Hand berichten werde.
Doch lehrt das Buch ihn, wie er dem entgeh'.
Nicht einen Pulsschlag säumt der Graf: die Fährte
Im jungen Gras verfolgt er ohne Weil,
Und läßt am Baum gebunden dort die Fräul.

So schritt im duft'gen Rasen er einher
Und, als er ein Stück Weges war gegangen,
Füllt Helm und Ohren innerlich der Pair
Mit Rosen an, wovon die Wiesen prangen,
Verstopft die Ohren fest, und lauscht ob er
Die Vögel hört, die aller Orten sangen:
Wohl sah er Häls' und Schnäbel sie bewegen,
Allein von Stimmen hörte nichts der Degen;

Und konnt' es nicht, weil er sich so gedrang
Mit Rosen beide Ohren ausgepauschet,
Daß er dort keinen Sterbenslaut noch Klang
Vernahm, und hätt' er noch so scharf gelauschet.
So trug ihn zum Gestade hin sein Gang,
Das Viele schon zu ew'gem Schlaf berauschet:
Dieß war ein kleiner heit'rer See mit hellen,
Bis auf den Grund durchsichtig-stillen Wellen.

Kaum war der Graf an's Ufer hingekommen,
Da hub dieß Wasser zu erbrausen an:
Singend kam die Siren' herauf geschwommen,
Ein Mägdlein oberwärts, doch was daran
Im Wasser hing, hat niemand wahrgenommen;
Da war sie eitel Fisch. Vom Nabel an
Nach unten barg im See sich die Sirene,
Bedeckt das Häßliche, zeigt nur das Schöne.

So wunderlieblich sing sie an zu singen,
Daß nach dem Sang lief Thier und Vögelein;
Doch wie sie nur ein wenig näher gingen,
Da schläferte der süße Klang sie ein.
Nichts hört der Graf von allen diesen Dingen,
Doch stellt' er sich sehr aufmerksam zu seyn,
Legt sich, wie ihn das Büchlein unterwiesen,
Der Länge lang am Ufer auf die Wiesen,

Und schnarcht', als ob er fest zu schlafen schien.
Die Nixe, solcher Listen unerfahren,
Schwamm, ihn zu töden, an's Gestade hin;
Graf Roland aber packt sie bei den Haaren:
Aus Leibeskräften sang die Schwimmerin,
Denn mit nichts anderm weiß sie sich zu wahren;
Doch ihre Stimm' war an ihm rein verloren,
Da er von Rosen voll hat beide Ohren.

Beim Haar erwischt der Graf die arge Trude,
Zog aus dem See an Land sie, und hieb dorten
Das Haupt ihr mit dem Schwerte ab, wie der gute
Rath ihm hiezu vom Buch ertheilet worden.
Drauf röthet er sich ganz mit diesem Blute
Das Ueberkleid, die Rüstung aller Orten,
Nimmt ab den Helm, den er von Rosen leert,
Und setzt ihn wieder auf, ganz blutbetheert.

Denn überall mußt' ihn dieß Blut umgleißen,
Weil außerdem die ganze Armatur
Allmählig ihm vom Leibe würde reißen
Der Stier, die schauderhafte Creatur,
Mit seinem Hörner-Paar von Feu'r und Eisen,
Vor deren Stoß nichts schirmt in der Natur:
Die, was sie kaum berühren, morsch zerblitzen:
Da konnt' allein Sirenen-Blut ihn schützen.

Von diesem Stier hab' ich euch schon gesungen,
Wie gegen Süden er die Wach' gethan.
Bei diesem Thor, nach manchen Wanderungen
Durch Wald und Flur, kam Roland endlich an:
Gleich hat der Fels, der rings den Hain umschlungen,
Sowie er dort erschien, sich aufgethan,
Und eine Thür von Erz vor ihm erschlossen.
Grad aus der Erd' auf kam der Stier geschossen.

Dumpf brüllend stürzt er sich in's Kampfgefilde,
Und schleudert von der Stirne Stahl und Brand,
Die Hörner, die durch Wehr und Wappenschilde
Und Maschen bohren ohne Widerstand.
Der Graf schwang jenes scharfe Schwert, und zielte
Ihm auf's gesenkte Haupt mit sich'rer Hand,
Traf grad auf's eh'rne Horn, und hieb es glatt
Vom Schädel, daß es hinfiel auf die Matt'.

Das unterbricht den Kampf nicht; unaufhaltsam
Mit jenem andern Horn von Feuer, fällt
Er ihn nun an, so wüthend und gewaltsam,
Daß sich der Graf kaum auf den Füßen hält.
Und, hätt' ihn des Sirenblutes Balsam
Nicht sicher gegen solche Gluth gestellt,
Wär er verbrannt vom Scheitel bis zur Sohlen,
Und Rumpf und Panzer ihm geschwält zu Kohlen.

Kühn ficht Graf Roland, da Ihn nimmermehr
Vor einem Feind Entsetzen kann beschleichen.
Grad' und verkehrte Hiebe zentnerschwer
Führt er zwiehändig blitzschnell sonder Gleichen.
Er hat die große Kraft und Zauber-Wehr,
So kann nichts Widerstand thun seinen Streichen:
Haupt, Schultern, beide Seiten, Schlag auf Schlag
Trifft er, bis endlich doch der Stier erlag.

Die Bein' und auch den Hals haut er dem Thier
Ab, und mit viel Müh war der Sieg errungen.
Worauf die Erde den entseelten Stier
Im selben Nu, mit Haut und Haar verschlungen:
Und, wie er untersank, war auch die Thür,
Bis dahin offen, wieder zugesprungen;
Ganz schloß der Felsen sich, man sah kein Thor
Mehr drin, noch Merkmal wo es war zuvor.

*) I. 17, 41.

Nun weiß der Graf nicht mehr zu rathen sich,
Da er ihm jeden Ausgang sah verschlossen:
Er nimmt das Buch, durchforscht es emsiglich,
Den Ring-Wall da verfolgt er unverdrossen,
Und sieht daß er muß eines Baches Strich
Nachgehn, der gegen Westen zu geflossen,
Wo ein groß Thor aufsteht von Edelstein;
Das hüthet ein gepanzert Eselein *).

Ich sag' euch gleich wie es beschaffen war,
Dieß Eselein, es war ein großes Wunder.
Den Grafen schütze Gott in dieser Fahr!
Denn an dem Bache ging er nun hinunter
Mit raschen Schritten vorwärts immerdar,
Nahm aber scharf zusammen sich itzunder,
Weil ihm das Büchel noch ein andres zeigte,
Bevor den Wappen-Esel er erreichte.

Dieß denkend fand am Weg im Weiterschreiten
Er einen Baum, so aussermasen hoch,
Wie nimmer Fichten oder Pappelweiden,
Den schönes Grün bis oben überzog.
Kaum ward der Ritter ihn gewahr von weitem,
Beherzigt' er getreulich und erwog
Was ihm sein Büchlein vorgeschrieben hatte;
Sah also wohl sich für, eh' er ihm nahte.

Am Baches-Rande stehen blieb der Ritter,
Thät aus dem Arm den Schild behendiglich;
Vom Helm den ganzen Busch herunter schnitt er,
Und an die Stirn den Schild vorn schnallt' er sich
So, daß er ganz ihm des Visires Gitter
Bedeckt', und er vor ihm sah keinen Stich:
Nur vor die Füße grad zur Erde, weiter
Nicht blickt' er, und eilt fort, der kühne Streiter.

Und nach des Ortes vorgemerkten Zeichen,
Schritt er geraden Wegs zum Stamme hin.
Ein großer Vogel hub sich von den Zweigen,
Mit Haupt und Antlitz einer Königin,
Bekröntem blonden Haar; am Halse zeigen
Die Federn golden sich und karmosin.
Doch Brust und Hals und großes Schwungsgefieder
Strahlt anmuthsvoll von allen Farben wider.

Der Schweif ist grün und gelbroth anzuschauen,
Das Flügelpaar besä't mit Pfauen-Ringen;
Unmäßig große Fäng' hat er und Klauen;
Die starken Krallen sind wie eh'rne Zwingen:
Weh jedermann, in den er die gehauen!
Mit Stumpf und Stiele wird er ihn verschlingen;
Und einen Saft entläßt dieß Thier von hinten,
Wovon die Augen, die er trifft, erblinden.

Vom Baum empor mit Brausen flatterte
Der große Vogel, hin zum Grafen strebend,
Der, Schritt für Schritt, dem Stamm sich näherte;
Den Schild am Haupt, und nie den Blick erhebend,
Den er stets an den Boden heftete;
Derweil das Federvieh ihn rings umschwebend,
Solch ein Geschrei und laut Getöse macht,
Daß es den Mann in Schaden fast gebracht:

Denn mehr als einmal wollt' er aufwärts blicken,
Doch unvergessen blieb das Büchel ihm,
Und fuhr so fort sich in den Schild zu bücken.
Da hub den Schweif empor das Ungethüm,
Und ließ den gift'gen Saft herunter flicken:
Der fiel, wie siedend Oel, ihm ungestüm
Auf Schild und Brust mit Zischen und mit Rauchen,
Doch nicht ein Tropfen traf ihn in die Augen.

Graf Roland, wie mit Blindheit ganz geschlagen,
Warf sich zur Erd' und tappt' im Gras umher:
Der Vogel schoß herab, packt' ihn am Kragen,
Und nach dem Stamme hin schleppt' er den Pair.
Da hieb der Graf zurück, und in den Magen
Traf er ihn richtig mit dem Schwert der Quer,
So daß der Hieb ihn mittendurch tranchirte,
Und er, mit Einem Wort, daran krepirte.

Nachdem der Graf beschaut dieß Raubgefieder,
Ließ er's am Baume todt im Schatten dort,
Nahm in den Arm den Schild vom Haupte wieder,
Steckt' auf den Helm den Busch an seinen Ort,
Und eilt zum Thor gen Westen, dessen Hüther
Der Esel war, gerad am Bache fort;
Nach wenig Schritten kam er hin, und offen
Stand ihm das Thor, sowie er eingetroffen.

Nie sah man noch ein Werk von solcher Pracht,
Wie dieses reiche Thor; ganz aus Juwelen
Von unschätzbarem Werthe war's gemacht.
Statt Schwert und Spieß, die zur Bedeckung fehlen,
Hält dort ein goldbeschuppter Esel Wacht,
Der Ohren hat, ein jedes lang zwei Ellen,
Die er gleich einem Schlangenschweife windet,
Beliebig damit hält, und packt und bindet.

Mit undurchdringlich starker Schuppenhaut
Von Gold ist, wie gedacht, er ganz umgeben;
Sein Schweif jedoch, scharf wie ein Degen, haut
Durch Waff' und Wehr, nichts kann ihm widerstreben:
Und eine Stimm' hat er, so furchtbar laut,
Daß sie rundum die Erde macht erbeben.
Nun nähert sich dem Thor der Paladin:
Im vollen Sturme fuhr das Thier auf ihn.

Mit einem herben Streich, an dem verloren
Der Schuppen Fenung ging, traf es der Held;
Glatt war die Seit' ihm bis auf's Fleisch geschoren,
Da allen Zauber dieses Schwert zerspellt.
Nun faßt den Schild der Esel mit den Ohren,
Reißt so gewaltsam dran, und rückt und preßt
Ihn hurtig hin und her, bis er ihn wider
Willen vom Arm entrissen hat dem Ritter.

Unmäßig nahm der Zorn des Grafen zu,
Und wüthend schwang er auf das Thier den Degen,
Hieb beide Ohren ihm herab im Nu,
Denn alle Schuppen halfen nichts dagegen.
Nun kehrt' er brüllend ihm die Kruppe zu,
Und wollt' ihn mit dem scharfen Schweif erlegen;
Schlug alle Wehr dem edlen Grafen los:
Er ist gefeyt, und achtet es nicht groß;

*) I. 17, 42—43.

Fuhr ihm mit einem schweren Streich behende
Rechts in die Hüft', und schnitt sie durch der Quer,
Drang mitten ein tief in die linke Lende,
— Vor diesem Schwert ist keine Gegenwehr —
Kaum noch an einem Haar hing die getrennte:
Zur Erde fiel das Zauberthier nunmehr,
Mit gräulichem Gebrüll, es war zum Schauder:
Er achtet's nicht, und immer weiter haut er.

Der Graf haut mit zwei Händen, läßt nicht nach,
Ob auch das Thier noch fürchterlicher heule,
Wirft ihm das Haupt herab auf Einen Schlag,
Und ganzen Hals, oder zum größten Theile.
Da bebte rund umher der Hain, und brach
Der Boden krachend unter diesem Gräule,
Worin das Ungeheuer sich verlor;
Schloß dann sich wieder, und war wie zuvor.

Nun will der Ritter aus dem Garten gehen,
Und wandelt zu dem reichen Thor heran:
Doch, wo es war, kann er schon nicht mehr sehen,
Da sich der Fels untheilbar zugethan:
Er nimmt sein Buch, fängt an es zu durchspähen,
Sieht nun, so führt man jedesmal ihn an,
Und weiß, nach so vergeblich sauern Thaten,
Sich weiter nicht zu helfen noch zu rathen.

Zunicht ist immer jeder Paß ihm worden,
Und kaum daß er dem Tod dabei entrann.
Jedoch besagt das Buch mit dürren Worten,
Daß man gewiß den Ausgang finden kann
Durch eine Thür gelegen gegen Norden:
Da aber wird nicht Muth noch Macht den Mann,
Nicht eigner Witz noch fremder Rath bewahren;
Denn allzu steil und schroff sind die Gefahren:

Dieweil ein ungeheuer starker Riese *)
Mit blankem Schwerte Wach' hält an der Thür;
Und, ob er den etwa auch niederstieße,
Entstehn aus seinem Blute Zwei dafür,
Und ebenso beschaffen sind auch Diese:
Urplötzlich zeugt ein Jeder ihrer Vier,
Und in's Unendliche so immer weiter
Verdoppelt sich die Zahl der Riesenstreiter.

Allein bevor er noch gelangen mag
An dieser Thor, das ganz von Silber ist,
Erwartet ihn manch sau'res Ungemach;
Da braucht es viel Geschicklichkeit und List:
Dem aber denkt der Graf nicht weiter nach,
Da Er den Muth im Herzen nie vermißt',
Und sprach zu seiner kühnen Seel': was könnte
Dem widerstehn, der ausharrt bis an's Ende? —

So bei sich sagend nahm er gegen Norden
Den Weg am Hügel nieder, und erblickt,
Wie er hinabstieg in's Gefilde dorten,
Ein flaches Blüthen-Thal, wo, reich geschmückt,
Viel weiße Tafeln aufgeschlagen worden,
Um einen Brunnen alle hergerückt,
Beladen mit erlesensten Gerichten,
Kostbaren Gold-Pokalen, edeln Früchten.

Und nirgend war, soweit das Auge sah,
Weder am Berg noch unten im Gefilde
Ein Wächter zu ersehn, fern oder nah,
Der bei dem Gut am Brunnen Wache hielte;
Und dampfend standen alle Schüsseln da.
Der Graf, obschon er großen Hunger fühlte,
Zog doch zuvor sein Büchel in Betracht,
Und schöpft', als er's gelesen, viel Verdacht.

Kaum sah der Ritter in dieß Buch hinein,
Fand er, wie sehr gefährlich dieß Beginnen:
Denn hinter'm Brunnen ist ein Dornen-Hain,
Voll rother Röslein blühend zwar von innen
Und aussen, grün und laubigkühl, allein
Ein grimmig Faunen-Weib verbirgt sich drinnen:
Ein Fräulein ist's, an Armen, Brust und Wangen,
Doch all' ihr Andres gleicht den gift'gen Schlangen.

Und eine Kett' an ihrem Arme hing,
Die, weich mit Gras und Blumen überzogen,
Rund um den Brunnen her macht' eine Schling',
Damit, wenn Einer, von dem Duft bewogen,
Auf jenen Rasenplan am Brunnen ging,
Er von dem Fallstrick schmerzlich würd' umzogen;
Worauf die Faunin an der Kette zerrt,
Und wider Willen ihn in's Wäldchen sperrt.

Roland, der vor dem Brunnen wohl sich wahrt,
Ging auf den grünen Hain gerade los.
Sowie das Faunen-Fräulein dieß gewahrt,
Fuhr sie mit Schrei'n heraus, entfloh, und schoß
Im Grase hin, nach glatter Schlangen Art;
Doch bald gab ihr der Graf den Todesstoß
Mit einem einz'gen Schwertstreich, sonder Fährde,
Da dieses Ungeheuer sich nicht wehrte.

Gen Mitternacht, sowie erschlagen dorten
Die Faunin lag, verfolgt der Graf den Lauf,
Und sah nicht weit von da die große Pforten,
Wovor ein Strom, und eine Brücke drauf:
Hier stand Der schon so Viele thät ermorden,
Hätt' einen Schild am Arm, und Sturmhut auf;
Zu dräu'n schien er, im Antlitz wild entrüstet,
Die Hand am nackten Schwert, und ganz gerüstet.

Grad auf den Riesen zu ging der Baron,
Und solch ein Treffen macht' ihn nicht verlegen,
Da er im Leben deren soviel schon
Bestand, daß dieß ihn wenig kann bewegen.
Ausfiel der ungeheu're Enakssohn,
Führt' einen großen Faustreich mit dem Degen:
Doch den parirt der Graf, zog sich dießmal
Zur Seit', und traf ihn mit dem Zauberstahl:

Traf an die Schoß den Riesen; da befreite
Ihn weder Maschenhemd noch Platten-Wehr;
Vielmehr mit Sturm durch Panzer und Geschmeide
Zerschnitt er bis zur andern Hüft' ihn quer.
Nun war Anglanten's Ritter voller Freude,
Meint daß der ganze Krieg geendigt wär,
Und hofft gewiß daß er entkommen werde,
Weil er den Riesen todt sieht an der Erde.

*) I. 17, 44—45.

Todt war der, und so ungestüm ergoß
Sein Blut sich, daß es dort macht' einen Weiher:
Doch, wie es von der Brück' auf's Erdreich floß,
Entzündete sich um dieß Blut ein Feuer.
Bald schlug die Flamm' hoch auf, und draus entsproß
In kurzer Frist ein Riesen-Ungeheuer:
Der war gepanzert, und sein Blick voll Wuth.
Ein Zweiter nach ihm noch entstieg dem Blut.

Des Feuers echte Söhne wahrlich schienen
Die Beiden an Lebendigkeit und Grimm,
Gluthrothen Augen, wuthentbrannten Mienen.
Nun schwankt der Graf, wozu er sich bestimm',
Und weiß nicht mehr bei sich was ihm soll dienen:
Verlieren mag er nicht, und Sieg ist schlimm,
Weil sie doch, wenn er schon sie hätt' erschlagen,
Auf's neu erstehn, und ihn nur schärfer plagen.

Doch, fest zum Sieg entschlossen, ob die Erd'
Auch sie gebär zu Millionen Schaaren,
Geht er kühn nach dem Thor; den Schlag verwehrt
Ihm dieß Geschlecht der riesigen Barbaren;
Ein Jeder schwang ein großes krummes Schwert,
Weil mit dem Säbel sie geboren waren:
Trutz ihnen aber drang der Graf hinein,
Erfaßt den Schlag, und bricht ihn kurz und klein:

Worauf sie mit noch sausenderen Schlägen
Zu Leibe gingen dem biderben Mann:
Doch darum kümmert wenig sich der Degen,
Da ihrer Keiner ihn verletzen kann.
Schon hatt' er wieder beigesteckt den Degen,
Weil er sich eines andern Raths besann;
Rennt auf den einen Riesen jähling los,
Und hält ihn festumklammert um die Schoos.

Unmäßig stark war jeder dieser Hunde,
Doch ungleich stärker noch der Paladin.
Hoch hub er ihn und schwang ihn in die Runde:
Da retteten nicht Faust noch Sehnen ihn,
Denn rücklings schmettert' ihn der Graf zum Grunde.
Herbeigestürmt kam nun der zweite Hün',
Und ließ nicht ab auf Roland einzutoben
Hinten und vorn, von unten und von oben.

Er läßt den Ersten, wie er lag im Sande,
Und rennt aus aller Macht auf Diesen an,
Den er, just so wie Jenen, eng umspannte,
Und prasselnd schleudert' auf die Brückenbahn.
Voll Wuth erstand der vorige Gigante:
Der Graf läßt Jenen, und packt Diesen an;
Und während er Den züchtigt, springt der Zweite
Empor, und ficht ihn an auf jeder Seite.

So ging sehr lange fort dieß bitt're Raufen,
Und nie zu hoffen war ein End' davon;
Graf Roland kann nicht ausruhn noch verschnaufen,
Da ihn die Zwei abwechselnd stets bedroh'n:
Und waren über dem Gefecht verlaufen
Mehr als vier Stunden mit viel Qualen schon
Für Beide, wenn auch gleich der Ritter werth
Allein mit Zweien kämpft', und ohne Schwert.

Daß nur die Zahl sich nicht vermehre, warf er
Unblutig sie, lebendig in den Sand:
Doch aus dem Garten darum noch nicht darf er,
Weil ihm das Riesen-Paar den Paß verrannt.
So, im Verlaufe des Gefechts, entwarf er
Schnell einen andern Plan, stellt sich gewandt
Als ob er flöh, und eilet durch die Wiesen.
Da kehren nach der Brück' um jene Riesen.

Zurück zog Jeder sich, als ob er gar
Nicht weiter dächt' an Roland, auf die Brücke;
Und Er, der oft sich umsah, meint fürwahr,
Sie blieben hinter ihm aus Furcht zurücke:
Doch, jene Zauberei, die sie gebar,
Bannt' an den Ort sie durch Natur-Geschicke;
Das Thor nur haben sie zu hüthen Macht,
Und thun am Fluß und an der Brücke Wacht.

Der Graf weiß nichts hievon, läßt ohne Weile
Die Beiden hinter sich, rennt querfeldein
Nach jenem kleinen Thal in voller Eile,
Darin am Brunnen war der schöne Hain,
Wo ihren Fallstrick barg die Faunen-Fräule,
Um sich an Menschenfleisch und Blut zu freu'n.
Da stehn die Tafeln rings umher bereitet,
Und um die Speisen ist der Strick gebreitet.

Der Strick war eine Kette; schon vorher
Hab' ich ausführlich euch geschildert diesen.
Ihn lös't der Graf, und hinter ihm einher
Schleift er ihn auf den Schultern durch die Wiesen;
Bracht' aber kaum ihn fort, so dick war er;
Kehrt damit nach der Brück' um zu den Riesen,
Wirft mit Gewalt zur Erde hin den Einen,
Schnürt in die Kett' an Armen ihn und Beinen:

Womit er aber gute Zeit verthät,
Weil es der andre Ries' ihm baß erschwerte.
Doch, Dem zum Trutz, entging er dieser Fehd',
Und streckt auch Diesen mit Gewalt zur Erde,
Band ihn genau wie Jenen in die Kett';
Worauf das Thor sich ihm nicht länger sperrte,
Und er hinausgehn kann, nach freier Wahl. —
Was Roland nun thät, auf ein ander Mal:

Weil, wie man sagt, die schönste Ohrenweide,
Wenn sie zu lange währt, nur lästig fiel,
Und ich euch Allen gern nur soviel Freude
Als hinreicht, machen möcht', und nicht zu viel.
Doch wenn ihr wiederkommt, sollt ihr dieß heute
Erzählte Abenteuer bis zum Ziel
Und gänzlichen Beschluß mich hören singen,
Nebst andern schönen wundervollen Dingen.

Fünfter Gesang.

(34.)

Ein fröhlich Leben und ohn' Ende heiter
Sey mit euch Allen, die ihr gern mich hört!
Ihr Herrn, da wo ich blieb, will ich itzt weiter
Erzählen, weil ihr deßhalb wiederkehrt,
Wie an der Brücke die zwei Riesen-Streiter
Roland gebunden ließ, nach viel Beschwerd'.
Besiegt hat nun der Held in allen Fehden,
Und kann nach Willkühr aus dem Garten treten.

Doch sinnend stehn blieb und beherzigt' er
Daß, wenn er so von dannen wollte gehen,
Nicht gar vollstreckt sey das Gebot der Ehr',
Noch Ihr, die ihn gesandt, genug geschehen;
Und vor der Welt auch ein groß Unrecht wär,
Wenn man den Garten ließ so fort bestehen,
Worin viel Frau'n und Ritter aller Landen
Ihr grausam schaudervolles Ende fanden.

Drum thät er hierauf die Gedanken richten,
Ob ihm in irgend einer Art und Weis'
Geläng den Zaubergarten zu vernichten,
Weil ihm nur dann mit Fug der volle Preis
Gewonnen schien, sammt allen Siegesfrüchten,
Wenn er deß Blutgebrauches arger Kreis,
Die soviel Fremde schon in's Elend brachte,
Durch seine Tapferkeit ein Ende machte.

Schaut in sein Buch, und ließt: im Mittelraum
Von diesem Garten sey ein Stamm zu finden;
Bricht einen Wipfel-Zweig man von dem Baum,
Dann muß der Hain im Augenblick verschwinden.
Doch da hinanzuklettern, eitler Traum!
Nur Todesqual büßt solch ein Unterwinden. —
Roland, der Furcht nicht kennt vom Hörensagen,
Beschließt dieß Abenteuer frisch zu wagen.

Zurücke kehrt er durch ein enges Thal,
Das ihn gerad zum schönen Schlosse führte,
Wo er die Dame sah zum ersten Mal,
Die sich zur Lust im blanken Schwert bestierte,
Und die er dort, wie ich euch dazumal
Erzählt, an jenen Stamm der Buche schnürte.
Auch jetzt noch fand er so gebunden Die,
Hält sich nicht auf und läßt da hängen sie,

Weil er sehr eilig nach dem Baume war.
Vor sich empor sieht er den jetzo steigen,
Und ward dieß auserles'ne Holz gewahr,
Deß Anblick wunderherrlich ohne Gleichen.
Von keinem Türkenbogen flög fürwahr
Kein Pfeil so hoch, den Wipfel zu erreichen:
Weit wölbt das Laub sich oben in die Runde,
Kaum ermeßlich entsprießt der Stamm dem Grunde.

Nicht stärker ist er; lang und fein getreibet
Sein Kronenzweig, die Blätter dunkelgrün,
Die er tagtäglich abwirft und erneuet,
Worin verborgen spitze Dornen blüh'n;
Und ist mit goldnen Aepfeln ganz bestreuet,
Die, schwer und rund, hell in der Sonn' erglüh'n,
Und an so schmächtig dünnen Stielen schweben,
Daß wer nah trät, viel wagte für sein Leben.

So groß als eines Menschen Kopf sind diese,
Und, wie dem Stamm sich Einer nähert kaum,
Sobald er in den Wald nur setzt die Füße,
Bebt durch und durch der hohe zarte Baum,
Und wirft die Aepfel donnernd auf die Wiese,
Daß, Wen dieß Wetter trifft, todt auf den Raum
Der Läng'lang hinfällt, ewig dort zu rasten;
Denn kein Entrinnen ist vor solchen Lasten.

In Bogenschusses Höh' beginnt die Kron';
Von da hinabwärts ist der Stamm so glatt,
Daß niemals ihn erstieg ein Muttersohn:
Und wagt' es ja ein kühner Nimmersatt,
Brächt' er gewiß kein ganzes Bein davon,
Weil er kaum Fingers-Dick' im Wipfel hat.
Dem Grafen ist dieß alles klar gewesen,
Was ich euch sag' hatt' er im Buch gelesen.

Und wüth'ger nur im Herzen ward der Ritter,
Je mehr die Müh' zum Widerstand ihn preßte:
Und schärft den Geist, dieß zu bestehn. So schnitt er
Von einer Buche die belaubten Aeste,
Macht sich in aller Eil daraus ein Gitter,
Stampft es voll Erd' und Rasen-Sotteln feste,
Schnürt sich dieß Dach um Haupt und Schultern dicht;
So geht der Graf zum Baum, und säumet nicht.

Rolanden ward so große Kraft zu Theile,
Daß, wie wir lesen in Turpinen's Buch,
Er von Anglant einst eine ganze Säule,
In ihrem Schaft bis nacher Brava trug.
Nun kam er unter'n Baum, und sonder Weile
Erzittert bis zur Wurzel der, und schlug
Zur Erd herab die Saat der übergroßen
Gediegnen Aepfel, dicht wie Hagelschloßen.

Der Graf eilt immer weiter vor, und drängt,
So schnell er kann, dem Stamme sich entgegen:
Schon war ihm alles Erdreich losgesprengt,
Und unablässig strömt der harte Regen,
Wovon sein Gitter hing so voll getränkt,
Daß er der Bürd' allein schier wär erlegen;
Und kann er nun den Stamm nicht bald erfassen,
Muß er in diesem Sturm sein Leben lassen.

Kaum stand am schmucken Baum der Paladin,
Fiel ihm nicht etwa ein hinanzuklettern;
Mit Einem Schwertstreich quer zerhieb er ihn,
Denn so mußt' er den Wipfel mit zerschmettern.
Sowie der fiel, thrönt' in die Runde hin
Der Boden wie von unterird'schen Wettern,
Die Sonn' erlosch, Nacht ward es auf einmal,
Ein dicker Rauch bedeckte Berg und Thal.

Der Graf sah wo er war, mit keinem Auge,
Die Erd' erzittert krachend immerdar:
Da schlug ein Feuer auf aus jenem Rauche,
Das wie ein Thurm hoch, und noch höher war.
Dieß war ein Dämon aus des Abgrunds Bauche:
Voll Wuth malmt der den Garten ganz und gar
Zu Staub, und als davon nichts übrig weiter,
Ward wieder Tag, und schien die Sonne heiter.

Der Felsen, der zuvor umgab den Hain,
Ist ganz verschwunden und nicht mehr zu schauen;
Nun geht man überall frei aus und ein,
Weit offen liegt das Land in flachen Auen;
Kein Schloß noch Brunn: von allen Zauberei'n
Nichts übrig als das Bild der bösen Frauen,
Der Fallerina, die, wie ich beschrieb,
Am Baume, nach wie vor, gebunden blieb.

Laut klagt sie nun ihr Leid mit Ach und Stöhnen,
Nachdem ihr Garten in die Luft zerrann;
Und, nicht mehr stumm wie vorhin, als der Schönen
Kein lautes Wort Graf Roland abgewann,
Rief sie vielmehr mit wehmutsvollen Tönen
In ihrer Noth ihn um Erbarmen an,
Und sprach: wohl, Herr, du aller Braven Zier,
Bekenn' ich Todes schuldig mich vor dir:

Doch wenn du jetzt mich wolltest lassen sterben,
Wie ich verdient hab' ohne Widerstreit,
Dann jagst du Frau'n und Ritter in's Verderben,
Die ich verwahr', und übst viel Grausamkeit.
Damit du fassest dieser Worte herben
Sinn, so vernimm: mit großer Trüglichkeit
Hatt' ich in sieben Monden hergerichtet
Den Hain und Wall, den nun Ein Tag vernichtet.

An einem Ritter einzig mich zu rächen
Und seiner falschen Buhl', erschuf ich hier
Den schönen Garten, wo, um wahr zu sprechen,
Schon Viele starben; und dieß Lustrevier
War mir noch nicht genug: denn Brück' und Rechen
Auf einem großen Strom erbaut' ich mir,
Wo Frau'n und Ritter werden festgenommen,
Soviel auf allen Wegen dorthin kommen.

Der Ritter hieß mit Namen Arriant *),
Und Origill das falsche Weib. Ich schließe
Mir über Die den Mund hier vor der Hand,
Wiewohl sich viel von ihnen sagen ließe.
Doch, unter soviel Menschen, nimmer fand,
Zum Unglück, weder Der sich ein noch Diese,
Und starben schon mehr Leut' in dem Betruge,
Als Zweig' und Blätter sind an dieser Buche:

Weil in dem Wunder-Garten Todesqual
Ein Jeder fand, den hintrieb sein Geschicke.
Allein die weit beträchtlichere Zahl
Erhielt ich von der vorgedachten Brücke,
Die ich zur Obhuth einem Greis befahl,
Der Viele hingelockt mit schwarzer Tücke **).
Die Brück' zu schildern wird nicht nöthig seyn;
Was auf sie tritt, sperrt sie von selber ein.

*) I. 29, 23. **) I. 14, 20.

Und ist nicht lang daß eine Zauberin,
Und Tochter von dem König Galafron,
Die, wie man spricht, sammt ihrem Vater, drinn
In einer Burg itzt Feinde hart bedroh'n,
Als sie vorbei dort kam, die Dulderin,
Vom Greis verlockt ward auf die Brück'; obschon
Sie dann — ich weiß nicht wie sie dieß vollbrachte —
Entkam *), und all die Andern fliehen machte.

Doch, ihrer Viele sind schon wieder dort;
Denn immer Neue fängt der Greis mit Finten:
Und, wie Ich sterbe, müssen Die sofort
Mitsammt der Brück' in Ewigkeit verschwinden.
An soviel Menschen nun verübst du Mord,
Mich tödend, und bist schuldig all der Sünden:
Doch, schonst du mich, schwör' ich bei meinem Leben,
Sie ungeschädigt frei und loszugeben.

Und zweifelst du an meinen Worten, zeuch
Mich hin mit dir, so wie ich bin, in Banden;
Gefesselt oder frei, es gilt mir gleich,
Denn jeden Falles ward ich doch zu Schanden:
Vor deinen Augen stürz' ich dann sogleich
Den Thurm, und rette was in ihm vorhanden.
Nun wähle selbst was dir gefällt, entweder
Sey unser Aller Heiland oder Töder. —

Gefaßt ward alsobald des Grafen Schluß,
Denn nicht um alles würd' Er sie entleiben:
Nie könnte Schimpf noch bitterster Verdruß
Rolanden eine Fräul' zu töden treiben.
So geh'n sie einig hin zur Brück' am Fluß. —
Doch schweigt Turpin von ihrem weitern Treiben,
Und kehrt dahin zurück, wo wir Marfisen
Mit Sakripanten jüngst im Kampfe ließen **).

Das Treffen hatt' in der Art fortgewähret,
Wie ich im ersten Angriff euch beschrieb.
Marfisa war mit solchem Stahl bewehret,
Daß weder Lanzenstich noch Schwerteshieb
Sie zu erreichen Macht hat noch versehret:
Und Sakripant, auf seinem Renner, trieb
So flink sich um, daß er kaum war zu schauen;
Derhalb die Fürstin immer fehlgehauen.

Doch, während zwischen ihnen blitzesschnell
Der Streiche Sturm sich dort im Feld entladet,
Obwohl nicht einer deren traf zur Stell',
Und weder Sie Ihm je, noch Er Ihr schadet,
Hat jener Afrikaner-Schelm, Brunell ***),
Des Fezer-Königs Diener, unbeschadet
Schon manches Land durcheilt, und stand itzt da,
Vorm Schloß auf einmal, eh man sich's versah.

Vom Agramant ließ der Brunell sich dingen,
Nachdem er kühn vor ihm sich unterfangen
Bis in Albrakken's Burg hineinzubringen,
Worin die Dam' ist mit den Rosenwangen,
Und ihr vom Finger jenen Ring zu ringen,
Der solche Kraft vom Meister hatt' empfangen,
Daß jedes Zaubers Wirkung und Gesichte
Vor dieses Rings Erscheinung ward zu nichte.

*) I. 14, 27. **) II. 3, 10. ***) II. 3, 30.

Rüd'gern zu finden war der Reif gemacht,
Weil im Karener Berg sich Der versteckte:
Darum hetzt dieser freche Dieb, und jagt
In solcher Eil, als ob die Pest ihn schreckte.
Am Fels hinan klomm er so leicht und sacht,
Wie eine Spinne kaum sich deß erkeckte:
Denn, lothrecht glatt behau'n an allen Enden,
Erhub die Burg sich von den Felsenwänden.

Der Aufstieg war an Einer Seit' allein
Hindurchgemeißelt mit Spitzhammerschlägen,
Und nur durch diesen ging man aus und ein,
Wo immer viel Besatzung war gelegen:
Doch nach dem Fluß hin war so glatt der Stein,
Daß man nicht daran dacht' ihn einzuhegen,
Weil weder List noch Leitern den erstiegen,
Und dahin niemand kommt, der nicht kann fliegen.

Sich anzuklammern hatt' ein solch Geschick
Brunell, daß er der Felsen jähe Steile
So flink und hurtig, wie an einem Strick
Erstieg; und nun kam er nach kurzer Weile
Zur Mau'r: auch die erpackt der Galgenstrick,
Rührt Arm' und Bein' und Vor- und Hintertheile,
Als wenn er sich im Teich zu schwimmen übte:
Der hilft sich wohl, da braucht es kein Gelübde.

Denn, gleich als wie auf glattem Rasenpfad,
So sichern Trittes stieg er, ohne Sorgen.
Nachdem er nun die Mau'r im Rücken hat,
Hielt er sich, wie ein Fuchs, im Gras verborgen:
Und denkt nicht, daß er dieß im Finstern that!
Vielmehr war heller Tag und hoher Morgen.
Er aber schlüpft im Zickzack unsichtbar
So lang umher, bis er beim Fräulein war.

Die schmucke Dame saß im Festungsthor,
Wo sie aufmerksam spähte nach den Wiesen,
Und vom Scharmützel keinen Blick verlor,
Das jener König führte mit Marfisen.
Viel Leut' umstanden sie in dichtem Chor,
Die sich besprachen und mit Fingern wiesen;
Da hieß es: schaut! Marfisa holt itzt aus,
Mit Sakripanten ist's vermuthlich aus. —

Ein Andrer sprach: er wird wohl dieser Plage,
Der gute Ritter, noch gewachsen seyn;
Nur daß er nie zu nah sich an sie wage,
Und ihm nicht etwa stürzt der Renner fein! —
Bei diesen Worten kam der Dieb zu Tage,
Denn auf die Nacht zu harr'n fiel ihm nicht ein;
Mit einem Mal durch all' die Leute ging
Brunell grad auf sie los, und nahm den Ring.

Und nicht einmal bemerkt hätt' es die Dam',
Wenn sein Gesicht sie nicht zu fürchten machte.
Er aber, mit dem Ring, den er ihr nahm,
War schnell zum Fels entsprungen eh' man's dachte,
Wo er herangestiegen. Alles kam
Flugs auf die Bein' und setzt' ihm nach; er lachte:
Denn weinend, mit Geschrei und Haargerauf,
Rief die Prinzessin: weh mir! halt ihn auf!

Halt auf! halt auf! weh mir! schrie sie, denn keine
Hoffnung mehr hab' ich, wenn ihr ihn nicht kriegt. —
Ein Jeder thät, aus Liebe für die Kleine,
Den Dieb zu kreuzen, soviel an ihm liegt:
Der überspringt die Mauer; am Gesteine
Hinunter glitt er schwebend angeschmiegt
Felsabwärts; wie an Stufen, Fuß für Fuß
Reckt er zurück, und kam hinab zum Fluß:

Und glaubt nur nicht etwa, vor dem erblaß' er,
Weil dessen Fluth so tief und reißend war:
Schwimmfertigkeit gleich einem Fisch besaß er,
Springt in den Fluß, nichts nahm man von ihm wahr,
Die Nas' nur eben hielt er über Wasser,
Und schien euch ein leibhafter Frosch fürwahr:
Daß Die vom Schloß, die überall hin schielten
Und niemand sah'n, ihn für ertrunken hielten.

Schier in Verzweiflung brach hierüber aus
Angelika, und schlug die schönen Wangen.
Brunell sodann kroch aus dem Fluß heraus,
Und kam, nachdem er schnell durchs Feld gegangen,
Dorthin, wo Sakripant den wilden Strauß
Mit jener starken Fürstin angefangen.
Dem zuzuschau'n ein wenig, blieb der Heide
Da stehn; doch eben ausruh'n wollten Beide:

Denn, weil schon lang gewährt der zweite Lauf *)
Des Treffens, schien Erholung rathsam ihnen.
Brunell sprach bei sich: hätt' ich die mich auf-
Gehalten, ohn' an Euch was zu verdienen?
Rupf' ich euch nicht, denn habt ihr guten Kauf.
Doch, weil ihr brave Leut' mir, nach den Mienen,
Zu seyn scheint, will ich's glimpflich mit euch machen;
Was ich euch lass', das geht von meinen Sachen. —

So sprach Brunell in seinem Herzen; da
Sah er auf jenem Renner Sakripanten,
Der seitwärts dort bekümmert hielt, denn nah,
Sehr nah ging ihm die Noth in seinen Landen,
Die er schon rings im Feuer aufgehn sah,
Nach dem Bericht von jenem Abgesandten **):
Darob der Fürst empfand so tiefen Gram,
Daß er was um ihn vorging, nicht vernahm.

Der Dieb sprach: seht den Kerl! es ist zum Lachen:
Hat solch ein Roß, und schläft im Stehen fast.
Ein ander Mal will ich dich lehren wachen. —
Und damit nahm er einen großen Ast,
Zerschnitt den Gurt, ohn' ein Geräusch zu machen,
Stemmt auf den Zanken dann der Bügel Last.
Und jagt, eh' Sakripant was merkt, im Schutze
Davon, und der Cirkassier blieb zu Fuße.

Dem Handel hatte zugesehn Marfise,
Darob die Königin erstaunt so hoch,
Daß sie, als ob die Seele sie verließe,
Den Mund schloß, und die Brau'n gen Himmel zog.
Unvorbereitet fand der Dieb auch Diese,
Und nahm ihr Schwert, derweil sie's noch erwog,
Zog es ihr aus der Hand mit viel Geschicke,
Und galoppirt davon durch Dünn und Dicke.

*) II. 3, 14. **) II. 3, 7.

Marfisa hinterdrein: Hund! Bösewicht!
Schreit sie ihm nach, das soll dir schlimm gerathen!
Er schlägt ihr rückwärts Schnippchen in's Gesicht,
Und spricht im Fliehn: so wird man klug mit Schaden. —
Das ganze Lager, ihn zu hetzen, bricht
In Waffen auf; greift! haltet ihn, Soldaten!
Schrie Alles, aber ihm, auf solchem Pferde,
War nicht sehr bang, daß man ihn haschen werde.

Nun stand vor Wunder starr Held Sakripant,
Und, auf was Art ihm dieses wär geschehen,
Zu fassen reichte nicht hin sein Verstand:
Nur daß der Gaul fort war, mußt er gestehen.
Wo, sprach er, ist Der, der sich unterstand? —
Wie macht' er's nur, daß ich ihn nicht gesehen?
Es ist nicht anders möglich, ein so dreister
Betrug wird nur gespielt durch Höllengeister:

Und wenn das ist, hilft meiner Dame Ring
Mir schon noch wieder zu dem guten Pferde.
Zwar ist es mir ein Schimpf; allein wie fing
Ein Mensch es an, daß er sich deß erwehrte? —
So sprach, und nach dem Schloß zu Fuße ging
Der Sinnende, ja fast im Sinn Verstörte:
Doch, als er in die Thür trat, fand er da
Angeliken fast ihrem Ende nah.

Beinah zu Tode härmt das Fräulein sich,
Untröstlich, daß sie solchen Schaden leide;
Und Sakripant berief sie namentlich:
Mein Herz, mein Herz, wer thut dir was zu Leide? —
Ach, heult und schluchzt sie und weint bitterlich,
Mein letztes Heil verloren hab' ich heute!
Bald hat Marfisa mich in ihren Händen,
Und unter Qual und Martern muß ich enden.

Verloren ist mir all mein Trost gegangen,
Die letzte Hoffnung, die ich hatt' im Leben,
Und weiß, daß sie mich nun in Kurzem fangen,
Und mir nur wenig Zeit noch bleibt zu leben.
Und so nur wie zum Spaß mich hintergangen
Zu sehn, kann man was Schrecklicher's erleben?
Ach weh, o weh, und nicht einmal zu wissen,
W[illegible]r ein so theu'res Kleinod mir entrissen! —

Hievon weiß nun der König noch kein Wort,
Weil er im Felde war, wie ihr vernommen:
Dann aber hört' er von den Leuten dort,
Wie ihr der Dieb das Ringlein abgenommen,
Und schnell entsprungen sey zum Felsen fort,
So daß unmöglich war ihm beizukommen,
Weil er gleich in die Tiefe sey versunken,
Und unten in der Draba Fluß ertrunken.

Der König sagte: nun, bei Mahomet,
Dieß glaub' ich nicht, daß Der ertrunken wäre!
Ich wollt's ihm gönnen, aber in der Fehd'
Stahl er mir unter'm Leib mein Pferd, auf Ehre;
Und war als ob der Sturm ihn weggeweht.
Zwar setzt Marfisa mit dem ganzen Heere
Ihm nach, doch wird ihn Keiner fangen: dieß
Sag' Ich euch, der sein Pferd kennt, für gewiß. —

Derweil noch Die so mit einander sprachen,
Und Sach' aus Sach' sich zu erläutern schien,
Da fing Der, dem die Thurm-Wach' übertragen,
An, Lärm zu rufen und die Glock' zu ziehn,
Und gab zur Antwort Denen, die ihn fragen,
Daß in der Au' ein mächtig Heer erschien
Mit soviel Fah[illegible] groß und klein, man könnte
Sein Wunder sehn, denn es nähm gar kein Ende. —

Dieß Volk da unten nun — damit ihr lieber
Gleich hie erfahrt, wie ihr mit ihnen dran —
Kam sammt und sonders aus Türkey herüber,
In's Feld geführt vom starken Karaman *):
Wohl Zweimalhunderttausend stark und drüber
Lagern Die mit Geschrei sich auf den Plan:
Torind, nur um Angeliken zu Schanden
Zu machen, hat versammelt diese Banden.

Im Feld gelagert um die Festung nah,
Verbanden Mann für Mann sich eidlich Diese,
Mit keinem Fuße wegzugehn von da,
Eh' nicht das Schloß in Schutt fiel auf die Wiese.
Verloren hielt sich nun Angelika,
Wohl zittern ihr vor Schrecken Händ' und Füße;
So um sie her häuft sich der Feinde Heer,
Auf keinen andern Beistand hofft sie mehr.

Nun ruft sie jene Zeiten sich zurücke,
Da ihr noch beistand Rolands Biedersinn,
Mit so viel Trefflichen, und Sie, voll Tücke,
Sandt' ihn dafür zum falschen Garten hin!
Sich selbst verflucht sie nun, und das Geschicke,
Und zu Rinalden die unsel'ge Minn',
Wovon sie heiß entzündet und durchglommen,
Um jeden Beistand und Beschützer kommen.

Nur Sakripant, den Guten, hat die Dam',
Der aber mag nicht mehr in's Treffen reiten,
Seitdem er um den edeln Renner kam,
Auf dem er mit Marfisen pflag zu streiten:
Auch um sein Königreich, das man ihm nahm,
Empfand er viel Verdruß und Herzeleiden;
Weit näher aber ging und thät ihm weh,
Daß er die Dam' in solchen Nöthen seh.

Nie würde dieser König nur ein Haar
Nach Roß und Reich, das er verloren, fragen,
Würd' er nur sonst ein Mittel noch gewahr,
Die Dame zu befrei'n aus solchen Plagen.
Mit Lebensmitteln auf drei Monat war
Die Burg versehn, und Vorrath eingetragen,
Thät also noth, eh' diese Frist verränn,
Daß man auf einen andern Anschlag sänn.

Zu Rath mit seiner Tochter lobesan
Saß Galafron, und der Cirkasser-König.
Der Alte sprach: hört einen Vorschlag an,
Denn außerdem scheint mir zu hoffen wenig:
Ich hab 'nen Vetter hinter Indostan,
Ihm ist ganz Serikana unterthänig;
Gradaß heißt er, und solch ein starker Held
Wie dieser König, lebt nicht in der Welt:

*) II. 2, 33.

Denn eigenhändig hat er zweiundsiebzig
Kronreiche nun mit Sturm an sich gerissen,
Und alles Meer bezwungen; Ihm ergiebt sich
Spanien und Frankreich; Seinen Namen wissen
Die Antipoden. Nun von neuem trübt sich
Deß Kühnen Stirn; vom Haupt sich abgerissen
Hat er die Kron', und schwur sie nie zu tragen,
Bis er vollbracht was ihm noch bleibt zu wagen;

Weil in der Vorzeit, als er Karlen fing,
Und Frankreich zwang, trotz alles Widerstrebens,
Karl ihm versprach zu senden eine Kling' *),
Wie noch die Welt nicht sah Zeit ihres Lebens.
Roland hieß Der, in dessen Gurt sie hing.
Nun hat er lang auf die geharrt vergebens,
Will also drum zurück gen Westen kehren,
Und Karlen fah'n sammt allen seinen Heeren.

Weßhalb in Druanduna, seiner Stadt
Und alten Hofburg seit der Väter Jahren,
Er zu dem Zug viel Volk versammelt hat;
Und zwar, sagt das Gerücht, sind dieser Schaaren
So viele, wie zu keiner Waffenthat
Noch unter'm Monde je beisammen waren.
Doch all' dieß Volk, es kommt nicht in Betracht,
Verglichen, sag' ich, mit des Königs Macht **).

So daß, Marfisen's Händen zu entkommen,
All' unsre Hoffnung ruht auf Ihm allein:
Doch, wie er nur die Kunde soll bekommen
Von unsrer Noth, fällt mir kein Mittel ein:
Denn ich weiß wohl, er würd' ohn' Aufschub kommen,
Und nie mich lassen in so herber Pein;
Nur, wie wir ihm die Nachricht sollten geben,
Entdeck' ich weder Art noch Mittel eben. —

So redete noch weiter Galafron,
Deß Aug' auf Sakripanten haften blieb:
Du bist ein so hochherz'ger Mann, mein Sohn,
Und hast mich und mein Töchterlein so lieb,
Daß du oft in den Tod dich wagtest schon,
Und weder Mandricard ***), der dich vertrieb,
Noch deines theuern Olibrands ***) Erblassen
Dich je bewegen konnt' uns zu verlassen.

O wollte Gott, daß wir noch würdig dir
Vergelten könnten so viel Edelmuth!
Wiewohl dieß nie geschehn wird, denk' ich mir.
Doch, was wir sind und haben, Leib und Gut
Sey Deinem Dienst gewidmet für und für,
Dieß schwör' ich dir bei des Propheten Blut:
Mit meinem Kind und ganzen Reich ergeb' ich
Mich Deinem Willen unterthan auf ewig.

Doch dieß Erbieten kommt zu gut dir nie,
Weil mit dem Reich wir selbst zu Grunde gehen,
Wenn wir nicht Hülfe finden irgendwie.
Und ich, der alles längst voraus gesehen,
Und alle Mittel durchgeprobt, so die
Geheimen, als was offen kann geschehen,
Ich sag' es frei: es ist um uns gethan,
Wenn man Gradassen her nicht schaffen kann.

*) I. 7, 43—44. **) I. 1, 7. V. 3—8. ***) II. 3, 8—9.

Drum bei der Liebe, die du uns bewiesen,
Mein theurer Sohn, bei deinem Edelsinn
Beschwör' ich dich: o laß dich's nicht verdrießen,
Geh zum Gradaß nach Serikana hin!
Heut Abend, wie es dunkelt auf den Wiesen,
Kommst du bequem durch's Lager mittenhin,
Da diese Leute so gering uns achten,
Daß nirgends weder Posten stehn noch Wachten. —

Nicht lang erging sich Sakripant in Worten,
Von selbst zu dienen trieb sein Herz den Mann;
Und ihn betrübt nur, daß er nicht von dorten
Gleich auf der Stelle sich entfernen kann:
Kaum aber war die Sonn' unsichtbar worden,
Kaum fing die Luft sich zu verdunkeln an,
Macht' er, als Pilger, unerkannterweise
Sich mitten durch das Lager auf die Reise;

Und nicht ein Aug' erkannt' ihn, wer er wär.
An seinem Stabe schritt er rasch drauf los,
Doch unter'm Mantel trug er starke Wehr
Von feinen Platten, und das Schwert am Schoß.
Mit seiner Tochter, von der Feinde Heer
Umringt, blieb Galafron im festen Schloß,
Und Sakripant, in seinem Wanderfeuer,
Traf unterweg ein hohes Abenteuer.

Dieß werdet ihr zu seiner Zeit vernehmen,
Nebst andern Sachen mehr, so daran hingen,
Und euch vermuthlich wunder werden nehmen,
Weil seine Wege bis nach Indien gingen
Zum Quellen-Fels. — Doch erst, ihr Angenehmen,
Gedenk' ich euch vom Rodamont zu singen:
Zuvor von Rodamonten sing' ich euch,
Der seinen Mahom werth hält keiner Feig',

Und minder noch auf andre Lehren bauet,
Für seinen Gott die Kraft hält und den Muth,
Und nicht verehren will, was er nicht schauet,
Der Stolze, der in seinem Uebermuth
Sich ganz allein die Welt zu zwingen trauet,
Und jetzt nach Frankreich will, das er voll Wuth
Sich in drei Tagen rühmet zu zerstören,
Wie ihr im folgenden Gesang sollt hören.

Sechster Gesang.

(35.)

Ich muß den Ton um etwas höher stimmen
Zu meinem Sang, und stolz're Weisen finden:
Geschwinder muß nun hin und wider schwimmen
Der Bogen auf der Leier, zu verkünden
Die Thaten eines so unbändig grimmen
Jünglings, daß er die Welt zu überwinden
Schier wähnte: Rodamont hieß dieser Freche,
Von dem ich nicht zum erstenmal euch spreche.

In der Stadt Algier hatt' ich ihn gelassen *),
Von wo er schiffen will nach Franken-Land;
Viel Volk aus seinem Reich führt' er in Massen,
So dort gelagert war am Meeresstrand:
Vor Ungeduld weiß er sich nicht zu fassen,
Bis er die Erde steckt' in Blut und Brand,
Und lästert Den, der Wind und Wellen machte,
Daß er nicht schiffen kann wie Er sich's dachte.

Schon über einen Mond hatt' er verloren
Bisher in Sarza, der entlegnen Stadt,
Und hier ist wider ihn der Wind verschworen,
Da er nur Nord-, Nord-Ost-, Nord-Westwind hat:
Doch Er, der sich die See zum Bett erkoren,
Wenn er an Christenblut nicht würde satt,
Zu Schiffspatron und Ruderknechten spricht:
Fahrt zu, der Wind mag wollen oder nicht!

Blas, Wind, rief er, daß dir die Backen schwellen!
Denn darum fahr' ich doch noch diese Nacht;
Ich bin nicht dein Vasall und nicht der Wellen,
Daß ihr mich halten könntet hie mit Macht:
Nur Agramant hat mir was zu befehlen,
Dem zu gehorchen mir Vergnügen macht;
Ihm dien' ich ewig gern, der ein Soldat,
Und nie von Frieden was gehalten hat. —

Und rief dem Steuermann, als er dieß sagte,
Der aus Marokko war, und ganz ergraut;
Makrelian hieß dieser Hochbetagte,
Mit allen Wasserkünsten wohl vertraut.
Rodamont frug ihn: aus was Ursach wagte
Man die so lang mich aufzuhalten? Schaut,
'Ne Woch' ist's nun! das magst Du wenig nennen,
Doch könnten jetzt schon sechs Provinzen brennen.

Darum sieh zu, daß noch heut Abend sich
Die Schiff' in See begeben, will ich rathen!
Und wolle nur nicht klüger seyn als ich;
Denn wenn ich umkomm', ist's mein eigner Schaden.
Und wenn auch all' dieß andre Volk erblich,
Würd' ich darum nicht sehr in Angst gerathen,
Der ich, wenn ich einmal dort unten läg,
Die ganze Welt gern mit hinunter zög. —

Versetzt Makrelian: die Winde wehen,
Mein hoher König, deiner Fahrt contrair;
Die See geht hohl, und will noch hohler gehen,
Doch andre Zeichen schrecken mich noch mehr:
Der Sonn' entging die Kraft im Niedergehen,
Um ihre Scheibe ziehn sich Nebel her;
Bald ist der Mond wie Blut, bald im Erbleichen:
Das sind unzweifelhafte Sturmeszeichen.

Das Seehuhn, das im Meer nicht bleiben kann,
Und auf dem Trocknen spielt im Sande hie,
Die Möwen, die wir über'n Köpfen han,
Und jener Reiger hoch in Lüften, wie
Ein Pünktlein, sagen klar das Wetter an:
Vor allen aber die Delphinen, die
So hin und wider schnalzen, sie verkünden
Empörung in des Meeres tiefsten Gründen.

So fahren wir ab in der Finsterniß,
Weil dir's geliebt, und — in des Todes Rachen,
Sag' ich mit offnen Augen dir gewiß;
Denn nur zu sicher bin ich meiner Sachen,
Und schwöre dir auf Treu und Glauben dieß:
Wollt' auch mir Mahom selber Hoffnung machen
Daß ich auf solchem Curse nicht ertränke,
Spräch ich: fahr du hin, ich bleib' in der Schenke. —

Spricht Rodamont: todt oder lebend bin
Ich jedenfalls zur Ueberfahrt entschlossen.
Komm' ich in Frankreich an mit diesem Sinn,
Hab' ich's im Sack, eh' noch drei Tag' verflossen:
Und käm ich auch als kalter Leichnam hin,
Denk' ich dieß ganze Volk mit Mann und Rossen
Auch todt, so panisch vor mir her zu treiben,
Daß Keiner steht, und mein der Sieg muß bleiben. —

So lief die große Flott' aus Algier's Port,
Und segelt luvwärts. Herrscher von den Seen
War eben der Mistral, doch fing sofort
Auch griech'scher Wind an mehr und mehr zu wehen:
Ein großer Lärm wird nun an jedem Bord,
Denn da galt's augenblicklich sich zu drehen:
Jetzt aber fällt Libesch und Tramontan'
Das Meer zugleich mit schlimmem Hader an.

Da ließen sich die Wehgeheule hören,
Der Taue grausig Knarren; schwarz wie Tint'
Erhuben sich die Wogen aus den Meeren,
Fahl schien der Himmel, wie die Todten sind.
Nun rauscht herab der Regen und die schweren
Schloßen; Herr wird bald der, bald jener Wind;
Hier meint man, über'n Himmel stürzen werde
Die See, dort gähnt sie bis zum Schlund der Erde.

Die Flotte war mit vielen Menschen dicht,
Mit Rossen, Waffen, Zehrung so beladen,
Daß sie bei stiller See und Wetter nicht
Der allertreu'sten Führung hätt' entrathen:
Nun leuchtet ihr allein der Blitze Licht,
Orkan und Donner folgen ihren Pfaden:
Auf allen Seiten krachen Bord' und Bretter;
Niemand gehorcht, befehlen nur will Jeder.

Nur Rodamont zagt nicht, wankt nimmermehr,
Arbeitet rüstig fort, im höchsten Drange;
Je größer die Gefahr, je kühner Er:
Bald strengt, bald lös't er Tauwerk, Rah' und Stange,
Giebt laut Befehl, und Ihm folgt Jeglicher,
Denn Er wirft gleich in's Meer, und droht nicht lange:
Himmel und Wasser in einander toben,
Baarhäuptig steht Er auf der Schanze droben.

Die Haar' umklirrten ihn, man konnt' es hören,
Vom Regen eingefroren hart wie Stein;
Ihn aber schien so wenig dieß zu stören,
Als wär er im verschloß'nen Kämmerlein.
Zerstreut ist sein Geschwader in den Meeren,
Das mit ihm ausgelaufen im Verein:
Doch keinen Halt hatt' es vor solchen Winden;
Kein Schiff war bei dem andern mehr zu finden. —

*) II. 3, 36.

Hie bleib' itzt Rodamont im Ocean,
Wo er in solche Fahr sich eingelassen:
Sehr bald sag' ich euch alles weiter an;
Doch, wenn ihr sollt den ganzen Handel fassen,
Muß ich erzählen jetzt von Karloman,
Der sich von diesem Zug schon träumen lassen
Und, wenn auch wenig bang davor, zu Rath
In Hof berufen seine Ritter hat,

Und sprach: ihr Herrn, ich habe Kund' erhalten,
Daß uns mit Krieg droht König Agramant,
Dem nichts die traurigen Erfolge galten,
Wo schon so vieles Volk ihm ging zu Schand:
Kein Beispiel, seh' ich, kann zurück ihn halten,
Nicht seines Vaters, noch des Agolant,
Die unsrer Tapferkeit zum Opfer fielen:
Nun kommt er nach, ein Gleiches zu erzielen.

Jedennoch aber muß das Reich auf jeder
Grenze fest seyn und wohl beschirmt sofort;
Denn Schaden oft, noch außer Schimpf und schnöder
Verhöhnung bringt versäumte Huth und Hort.
Der Feind geht landwärts durch Gascogn' entweder,
Oder zu Wasser, sey's auf Aiguesmortes,
Oder Provinz; drum soll mit wohlbewehrten
Soldaten jeder Paß vertheidigt werden. —

So sprach Karl, rief den Herzog Haimon an,
Und sagte zu ihm: da sich von uns wandte
Dein Sohn, der immer war ein Grobian,
Halt du mir Montalban in gutem Stande!
Schick' überall dein Volk aus, ab und an,
Und schreib mir eilig, was zu Meer und Lande
In ganz Hispanien vorgeht und geschieht,
Da wo es angrenzt an dein Schloßgebiet.

Du hast die Söhne, brav ist Jeglicher,
So brauchst du keine große Garnison;
Und, wenn dir ja noch Beistand nöthig wär,
Befehl' ich's deinem Schwäher, dem Ivon;
Verpflicht' auch hie sogleich den Angelier,
Daß Jeglicher, als wär Ich's in Person,
Dir folgsam sey und mit Gehorsam lohne,
Bei Strafe des Verraths an dieser Krone.

Wilhelm von Roussillon deßgleichen geht,
Und Richard, der von Perpignan, noch heute
Sammt allem Volk, soviel zu ihnen steht,
Nach Montalban ab auf die Länder-Scheide. —
Von dieser Sach war länger nicht die Red,
Der Kaiser dreht sich auf die andre Seite,
Und spricht: mit noch mehr Umsicht nun, ihr Recken,
Ziemt uns, die Küsten der Provinz zu decken.

Drum soll der Bayerherzog über jenen
Bezirk zu wachen den Befehl empfahn;
Damit, soweit die Ufer dort sich dehnen,
So Land als Meer den Feinden trutzen kann.
Die erste Landung zwar den Sarazenen
Zu wehren, ist nicht schwer und bald gethan:
Doch zu errathen just den Punkt, wo sie
Aussteigen werden, bleibt die große Müh'.

Drum will ich, daß mit Ihm zu jenem Strande
Seine vier Söhne sämmtlich sollen ziehn,
Benebst dem Grafen vom Lothringer Lande,
Ansarden, meinem theuern Paladin,
Und der erlauchten Dame Bradamante,
Die fast dem Bruder gleicht, so stark und kühn
Ist diese tapfre Schwester von Rinalden:
Gott wolle sie mir stets gesund erhalten!

Auch Emmerich, der Savoyerherzog, soll
Und Guido von Burgund mit in Person,
Sammt ihrem Volk, bis alle Fähnlein voll;
Robert von Asti, Buovo von Dorzon'.
Wer nicht gehorcht, er sey auch wer er woll',
Wird als Rebell geachtet an der Kron'.
Und nun, Freund Nayms, merk' auf! du mußt die Augen
Weit offen haben und getreulich brauchen.

Scharf um dich mußt du spähn nach vielen Seiten,
Daß man dich unversehens nicht erfaß';
Denn ließest du sie erst das Land beschreiten,
Dann wär die Sach' fürwahr nicht mehr zum Spaß.
Lug' aus auf See und Land, und laß bei Zeiten
Mich all' und jedes wissen, merke das!
Denn stets werd' Ich im Feld gerüstet stehen
Und schnell, wo Noth ist, euch zu Handen gehen. —

Bei dem Beschlusse blieb's, der Rath bescheidet
Sich alsobald bei Karlen's Spruch und Wahl,
Worauf ein Jeder von dem Kaiser scheidet:
Haimon nach Montalban, in großer Zahl
Von auserles'nen Reisigen begleitet;
Der Herzog Nayms eilt über Berg und Thal,
Zu Fuß und Roß mit ihm viel Fähnelein,
Und in die Stadt Marseille kam er hinein.

Des Fußvolks waren zwanzigtausend Knechte,
Und Dreißigtausend stark das Reiterheer.
Hiernach berieth man sich und überlegte
Mitsammen, welch Gebiet ein Jeglicher
Der Herrn am liebsten wohl verwalten möchte;
Doch stritten sie hierüber sich nicht sehr,
Vielmehr zog jedermann, wie Nayms entschieden,
Auf seinen Platz und war damit zufrieden.

Zurück zu Rodamont! Er hat im Meer
Viel Arbeit mit dem Sturme zu bestehen:
Schwarz ist die Nacht, kein Licht noch Sternlein mehr,
Viel weniger vom Monde was zu sehen;
Nur Schiff an Schiff zerkrachen rings umher
Hört man in jenen finstergrauen Seen;
Mit gräßlichem Gebraus und Donnerschlägen
Ergoß sich aus den Wolken Schloß' und Regen.

Die See bricht heulend sich, ohn' Ende ras't
Nur immer wüthender in Einem Tosen
Der Wind, stets wachsend ohne Ruh noch Rast,
Als gält es eine Welt in Grund zu stoßen.
Das arme Volk erliegt der Ueberlast,
Verloren seh'n sich Schiffsherr und Matrosen:
Umringt von dem entgeisterten Gewimmel,
Steht Rodamont allein, und dräut dem Himmel.

Die Andern thun Gelübd' in viel Gebeten,
Er aber dräut der Welt und der Natur,
Und wider Gott führt er so stolze Reden,
Es wär erblaßt die kühnste Creatur.
Drei Tag' und volle Nächt' in solchen Fehden
Verblieben sie, ohn' einen Schimmer nur
Von Licht am Himmel, hin und hergerissen
Von schwankem Wind und bittern Regengüssen.

Am vierten Tag wuchs die Gefahr, dieweil
Man nimmer noch dergleichen Sturm bestand;
Wodurch von dieser großen Flott' ein Theil
Bei Monaco gejagt ward auf den Strand:
Denn, immer wüthender — da war kein Heil,
Noch Hülf' und Rath — trieb ohne Widerstand
Das Wetter prasselnd grad hinan die Schiffe
Auf hohle Felsenwänd' und Zacken-Riffe.

Worauf auch alles Ufervolk zur Stunde,
Da sie sogleich der Heiden Flott' erkannten,
Mit lautem Schrei'n: drauf los! erschlagt die Hunde!
In Schaaren zum Gestad hernieder rannten,
Mit Feu'r und großen Steinen in die Runde
Die Schiff' empfingen, die am nächsten standen,
Pechkränz' und Pfeile schleudernd mannigfaltig;
Doch Rodamont vertheidigt sich gewaltig:

Auf seinem Fahrzeug vorn stand er verwegen,
Der Stolze, dem die Wehr den Leib umschloß,
Und über ihn ergoß sich solch ein Regen
Von Pfeilen, Speeren, Steinen furchtbar groß,
Daß schon der Last ein Riese wär erlegen;
Doch dieser Wilde wankt vor keinem Stoß:
Mit vollen Segeln, wie es auch gerathe,
Soll sein Geschwader rennen auf's Gestade.

In solcher Furcht vor Ihm war sein Gesind,
Daß sich was Händ' hat, tummelt unverdrossen
Und, dem Befehl des Herrn gehorsam blind,
Der Schiffe Schnäbel all' in's Ufer schossen.
Gen Süden strich ein fürchterlicher Wind,
Mit derbem Regen-Trasch und dicken Schloßen:
Da hört man nichts als Schiffe die zerbrachen,
Und laut Geschrei und bange Todesklagen.

Im Wasser ab und an, am Leib die Wehr,
Ist dieses Heidenvolk hart am Ersaufen:
Jer fliegt aus ihren Händen Pfeil und Speer,
Nie läßt die Fluth sie fest stehn noch verschnaufen.
Gewappnet droht das Volk vom Ufer her,
Gönnt ihnen keinen Fußbreit anzulaufen:
Aus Monaco auch, ohne mehr zu warten,
Fiel nun Graf Archimbald mit den Lombarden.

Graf von Cremona hieß der Archimbald,
Und Desider, der König, war sein Vater;
Ansehnlich, wundertüchtig von Gestalt,
Verschmitzt und ein sehr guter Kriegs-Rather.
Auf rothbehang'nem Streitroß alsobald
Die Burg von Monaco verlassen hatt' er,
Und ritt mit vielem Volk hinab zum Strande,
Wo schon die mörderische Schlacht entbrannte.

Nach Monaco hieß ihn sein Vater gehn,
Das an der Provenzalen-Grenze liegt,
Auf allen Seiten wohl sich vorzusehn,
Und alles ihm zu melden, was geschicht.
Der König selbst blieb in Savona stehn,
Wohin er alle seine Schaaren dicht,
Zu Land und Meer gedrängt hat, schöne Leute,
Daß er dem Agramant den Paß bestreite.

Nun, wie gedacht, das Ufer zu beschützen,
Kam Archimbald mit vielen Kämpen an,
Theilt in drei Rotten Die zu Pferde sitzen,
Stellt über'm Strand sie lang im freien Plan;
Er selbst, mit Fußvolk und den Armbrustschützen,
Rückt zum Entsatz den Bauern schnell heran,
Wo sich das Treffen fürchterlich erhoben,
Obschon die Flott' ersäuft war und zerstoben.

Weil Rodamont, der Gräßliche, allein
Mehr schafft, als all' das andre Volk der Seinen,
In's Wasser springt er bis zum Gurt hinein,
Umsaust von Feuerflammen, Speeren, Steinen.
Ihm nah zu kommen, das fiel Keinem ein,
Nicht um die Welt, so furchten sie den Einen:
Von weitem aber, brüllend was er kann,
Fällt ihn mit Pfeil und Spießen Jeder an.

Er gleichet einem Fels in Meeres Mitten:
Aus großem Stolz und frechem Uebermuth
Geht er zum Lande hin mit weiten Schritten,
Just wo die Wand am steilsten, durch die Fluth.
Nun sey euch, liebe Herrn, zwar unbestritten,
Daß sich die Christen nicht gehalten gut:
Doch war kein Widerstand in solchem Streite,
Trotz ihnen stieg am Ufer aus der Heide.

Ihm folgten viele Sarazenen nach,
Die, bald ersäuft, von den zerschellten Borden
Der Schiffe sich gesammelt allgemach,
Wiewohl versunken waren ganze Horden;
Denn nicht ein Drittel kam davon den Tag,
Und Die nun landen mit dem König dorten,
Sind so vom Sturm betäubt und überwacht,
Daß Keiner weiß ob Tag ist oder Nacht.

So stark war aber Ulienen's Sohn,
Daß Er allein sein ganzes Volk beschützte.
Wie er auf trock'nem Land war, und nun schon
Mann gegen Mann das Treffen sich erhitzte,
Drasch in die Christen just so der Baron,
Wie wenn ein Wetterstrahl durch Stoppeln blitzte,
Mit so erschrecklichen und wilden Streichen,
Daß jene Fanten ihm bald mußten weichen.

Schon war zurückgeritten Archimbald,
Um auf den Strand die Reiter zu geleiten,
Und kam herab in Ordnung dergestalt,
Wie er deß kundig war in Kriegeszeiten.
Im Wind entfaltet jedes Fähnlein wallt,
Ein wild Geschrei erscholl von beiden Seiten;
Cremonen's Graf sprengt vor den Andern her,
Und legt auf Rodamonten ein den Speer.

Sein harret festen Fußes der Barbar:
Archimbald traf ihn mitten auf den Schild,
Und bog ihn aus der Stell' nicht um ein Haar,
Obschon er zustieß übermaßen wild.
Der Mohr jedoch, der stark wie Riesen war,
Und nackt den Stahl in beiden Fäusten hielt,
Fiel auf den Grafen aus mit solchem Grauen,
Daß er den Schild ihm mittendurch gehauen:

Und hierin blieb das scharfe Schwert nicht hangen,
Da es den großen Schild zerspalten doch;
Vielmehr zur Erde streckt' es Wehr und Spangen,
Und hieb ihm in die Seit' ein tiefes Loch.
Gewiß wär Archimbald zu Grunde gangen,
Hätt' ihm sein Volk nicht beigestanden noch,
Und ihn auf's Schloß nach Monaco getragen,
Den Tod schon auf den Lippen, wie sie sagen.

Dieß Landvolk und die Fußknecht' allzumal
Erlag den Streichen, die die Heiden führten,
Sechstausend und sechshundert an der Zahl,
Wovon kaum Fünfundvierzig sich salvirten.
Die Reiterei floh in die Stadt, befahl
Sich Gott. Fragt nicht ob sie die Sporen rührten!
Doch, wenn der Feind beritten wär gewesen,
Dann waren auch die Reiter mit verlesen.

Bis zum Kastell ward ihnen nachgesetzt,
Dann kehrt' an's Meer zurück die Mohren-Bande,
Das wieder ruhig war geworden jetzt.
Der König ließ sie lagern dort am Strande,
Und Jeder sucht nach Sachen, die benetzt
Im Schaum der Brandung schaukelten zu Lande:
Denn Bretter, Kist' und Kasten, Hab' und Güter
Trieb bunt der Wind im Wasser auf und nieder.

Hundert und neunzig Schiffe, groß' und kleine,
Nahm er von Algier mit auf's hohe Meer;
Besser gerüstet sah die Welt noch keine,
Mit soviel gutem Volk und Zubehör:
Nun fehlten dran mehr als zwei Drittel reine;
In Monaco hatt' er nicht sechzig mehr,
Die weder was zu Krieg noch Frieden taugten,
Da sie fast sämmtlich auf die Klippen stauchten.

All' ihre Gäule waren todt; zu nicht
Ging Proviant und was man sonst geladen.
Umkehren, daran denkt der König nicht,
Schätzt keinen Strohhalm werth den ganzen Schaden;
Durch seines Volkes Reihen schreitend spricht
Er Muth ihm ein: denkt nur nicht, Kameraden,
An das, was uns der Sturm nahm! denn sogleich
Schenk' ich für Ein Verlor'nes Tausend euch,

Und woll'n hie lang nicht bleiben mehr am Platz;
Die Bauern sind nur arme Trunkenbolde:
Folgt mir hinab, daß ihr den großen Schatz
In Frankreichs fetten Gau'n euch holt zum Solde!
Dieß Hundsvolk, sollt ihr sehn, am Halse hat's
Jedweder einen Reif aus purem Golde.
Drum grämt euch nur nicht um Verlust! wir sind
Itzt kommen in das Land, wo man gewinnt. —

So sprach den Seinen zu ermunterlich
Der König Rodamont mit kühnen Worten:
Bald rief er Den, bald Jenen namentlich,
Und lud zur Ruh sie ein am Ufer dorten. —
Zu Archimbalden jetzo wend' ich mich,
Der todtwund aus dem Feld geschlagen worden
Und, wie ich oben pünktlich dieß berichtet,
Nach Monaco sich in's Kastell geflüchtet.

Sowie er in die Festung kam zurück,
Sandt' einen Boten er an seinen Vater,
Daß er ihm meldete dieß Mißgeschick,
Wie alles sich begab; dasselbe that er
Mit Herzog Naymo, der in dem Augenblick
Schon in Marseille erschienen war; ihm hat er
Deßgleichen einen Eilenden gesendet,
Der ihm beschrieb, wie sich das Blatt gewendet.

Sehr traurig ward der König Desider,
Als er den schrecklichen Bericht erhalten;
Weilt in Savona keinen Pulsschlag mehr,
Ließ in der Luft des Reiches Fahn' entfalten,
Und zog auf Monaco mit seinem Heer.
Von drüben, aus Marseille, unaufgehalten
Bricht Bayern's Herzog im bebenden Lauf
Zu schwerer Rach' am Volk der Mauren auf.

Im Sturmschritt ziehn die Heereshaufen beide,
Der Welschen, sag' ich, und Franzosen an,
Bis eines Morgens in geringer Weite
Sie durch der Berge Schlucht einander sah'n.
Dazwischen Rodamont, dort wo der Heide
Sein Volk gelagert hatt' am Ufer-Plan:
Der starke Sarazen mit finstern Blicken
Sah den Lombarden auf der Hügel Rücken.

Mit soviel Piken, Bannern, Partisanen,
Als ob's ein Wald von eitel Tannen wär,
Im blanken Stahlgeschmeid, umrauscht von Fahnen,
Erleuchtete den Holm das schöne Heer.
Mit stolzer Stimm' rief seinen Afrikanen
Held Rodamont, und Waffen fordert er,
Und stand im Augenblick der Jüngling kühn
Bis an die Zähn' bewehrt mit Masch' und Schien.

Zu Fuß eilt er hinaus (denn in der Nacht
Des Sturms war ihm sein Gaul abhanden kommen),
Als hinter ihm ein wild Geschrei erwacht
Vom andern Heer, das nun die Höh' erklommen:
Naymo, Berlinghier und Otto, wie gedacht,
Die von der Franken Seit' herüber kommen,
Robert von Asti nebst Lothringen's Grafen,
Von Bradamanten angeführt, der Braven.

Vor Allen aus zog dieses Frauenbild,
Und ihrem Bruder glich sie auf ein Haar;
Im Sattel schien sie Reinalds Ebenbild,
An Muth und Mannheit einzig wunderbar.
Mit Macht jagt sie ihr Heer in's Schlachtgefild.
Der Heide blickt empor, sieht Schaar an Schaar
Von allen Enden schon zusammenstoßen,
Und sich beinah umringt und eingeschlossen.

Zu seinem Volk, mit grimmigem Gesicht,
Sprach er: nehmt ihr die oder jene Rotte,
Greift an, wo's euch beliebt, mich kümmert's nicht:
Die andr' allein will Ich, bei'm ew'gen Gotte,
Zu Fetzen hau'n bis auf den letzten Wicht. —
So rief der übermüthige Despote:
Sein Volk jedoch, durch Ihn zu hohem Muth
Entflammt, fiel die Lombarden an mit Wuth.

Trommeten-, Paukenschall und wildes Schreien
Erscholl von allen Seiten auf einmal:
Der König Desider und seine Treuen
Saus't in das Maurenvolk wie Wetterstrahl;
Wiewohl zu solchem Grimm der Feinde Reihen
Beseelt' ihr königlicher Admiral,
Daß, ob an Zahl geringer schon als Jene,
Doch Zoll für Zoll nur wich der Sarazene.

Dort aber war das Treffen nur ein Spiel,
Dem andern, sag' ich, nah dabei verglichen,
Wo Rodamont mit Sturm in's Banner fiel
Der Frankensöhne, jener Ritterlichen.
Wohl hatt' an Mannheit Ihm kein Mohr, soviel
Auch deren lebten, jemals noch geglichen.
Solch Toben gab's nicht, seit man Kriege stritt;
Derhalb erzähl' ich alles Schritt für Schritt.

Der weise Herzog Naymes, sowie er wahr-
Genommen hat die Feind' am Uferstrande,
Ließ auf dem Berge halten seine Schaar,
Und theilt sie dreifach gleich: die erste Bande,
Die sich voraus in's Treffen stürzte, war
Befehligt von der kühnen Bradamante:
Gradangespornt mit eingelegtem Speer
Kam Haimon's eisenfeste Tochter her,

Und neben ihr der Graf von Lothringen,
Ansard, im Krieg erprobt und Schlachtenlauf;
Hinunter stürzt' er sich auf Sturmesschwingen:
Auch Robert, Asti's Graf, nichts hielt ihn auf.
Gar stark war diese erste Schaar: es gingen
Gut sechzehntausend Mann und mehr darauf.
Die zweite dann — dieß Volk schrie fürchterlich —
Führt Herzog Guido an und Emmerich:

Der von Savoyen, Jener von Burgund,
Jedweder ein gleich stattlicher Baron.
Ich muß euch hie die Feldherrn machen kund.
Zu ihnen stieß auch Buovo von Donzen',
Und Schand' und Schimpf schwur er dem Türkenbund.
Dieß war die zweite Schaar, und jagt davon.
Die dritte führt Naymes selbst, der treue Pair,
Avol, Avin, Otton und Berlinghier.

Mit den vier Söhnen hatt' in dieser Schaar
Der Vater sich die Nachhuth vorbehalten,
Sammt allem Bayernvolk, das bei ihm war. —
Doch nun zum wackern Mohren! Zu entfalten
Hatt' Er Standarten nicht noch Fahnen zwar,
Doch in das Heer, das von des Berges Halden
Herniederstieg, brach er zu Fuß, allein
Den Strauß beginnend, unaufhaltsam ein.

Gefall' euch, liebe Herrn, zurückzukommen,
Und zuzuhören diesem Kampfes-Grau'n!
Denn, was ihr auch von Schlachten habt vernommen,
Von Schwerterklirren, mörderlichem Hau'n,
Verstürmten Rotten, so zu Fall sind kommen,
Ist gar nichts gegen was ihr da sollt schau'n.
Im End' des Sangs komm' ich auf Roland wieder.
Nun Gott mit euch, und denket mein, ihr Brüder.

Siebenter Gesang.

(36).

Von so entsetzlicher und wilder Schlacht,
Ihr Herren, ist noch geschrieben worden nimmermehr;
Weil, wie ich schon im vorigen Sang gedacht,
An Herzog Naymes, der bei sich hatt' ein starkes Heer,
Held Rodamont sich ganz allein gemacht,
Der Schreckliche — ein Ding, das nie zu glauben wär,
Hätt' es Turpin, der allzeit treu geblieben
Der Wahrheit ist, nicht für gewiß geschrieben.

Und weiß nicht, ob es Gottes Wille war,
So große Macht zu schenken einem Heiden,
Oder ob aus der Höll' ein Teufel gar
Den Tag entsprang und half im Feld ihm streiten:
So unerhört haust' er in unsrer Schaar,
Daß, weil man denken kann, zu keinen Zeiten
Noch unser heilig Volk dergleichen Schlapp'
Erlitt, wie ich euch nun zu melden hab'.

Die Schaaren alle waren nach und nach
Vom Berg herabgerückt, erzählt' ich oben:
Rodamont von der andern Seite brach
Gewappnet in die Reih'n mit großem Toben,
Hied in der Christen Volk ein, Schlag auf Schlag,
Daß um ihn her wie Heu die Todten stoben:
Fußvolk und Reiter, Stark' und Schwache rannt' er
Todt und zerstückelt häuptlings auseinander.

Gradaus und quer mäht ohne Widerstand
Der Afrikaner um sich, droht und schreit.
Vom Feind umzingelt vorn und hinten, fand
Sein Schwert ihm Bahn, und macht die Gassen weit:
Da, sieh! ritt in das Treffen Bradamant',
Die hochgeborne ritterliche Maid;
Wie Blitz, wie aus den Wolken Donnerkeile,
Stieß ihren Speer auf Rodamont die Fräule:

Traf schräg ihn in die linke Seit' und rann
Den Schild ihm durch und durch, die Unverzagte,
Daß rücklings schier gefallen wär der Mann:
Wiewohl der Stoß ihm keinen Schaden brachte;
Denn dieser riesenstarke Muselmann,
Der aller Feind' und Lanzenstöße lachte,
Ging in der Schlacht gepanzert immerdar
Mit einer Schlangenhaut, die faustdick war,

Deßungeachtet er beinah zu Falle,
Wie ich euch nur erzählte, kommen wär,
Als in die Seit' ihm mit so hartem Pralle
Die starke Maid rann den gefällten Speer.
Ein überlaut Geschrei erhuben Alle,
Die es mit angesehn im ganzen Heer,
Doch drum wagt Keiner noch sich an den Heiden,
Und halfen blos mit Schrei'n der Maid von weitem.

Schon hat sie ihr gepanzert Roß gewandt,
Und kehrt um, auf den wilden Sarazenen:
Nun kam Graf Robert aus der Schaar gerannt,
Ließ an des Mohren Schild den Speer erdröhnen;
Aniard auch, der vom Krieg soviel verstand,
Mit blankem Schwerte stürzt' er sich auf Jenen:
Wodurch das Volk, beseelt zu frischem Muth,
All auf einmal anrückt in voller Wuth.

Zu Leib! zu Leib ihm! schrieen Groß und Klein,
Zahllose Stein' und Speer' und Lanzen schwirrten;
Der Mohr nahm lächelnd dieß in Augenschein,
Da keine Schrecken diesen König irrten:
Mit wüth'gem Stahle hieb er mittendrein,
Und traf just da, wo man sich pflegt zu gürten,
Aniarden, jenen Lotharinger Graf,
Und legt' ihn an die Erd' in ew'gen Schlaf.

Halb an der Erde, halb im Bügel blieb
Der Rumpf zurück von diesem Paladine;
Nie sah man noch so schaudervollen Hieb.
Nach Bradamanten holt nun aus der Kühne,
Die er nicht traf, und nur ihr Roß zerhieb:
Mit Stahl gepanzert war es, Schien' an Schiene,
Doch half kein Küraß ihm noch eh'rnes Zeug,
Durch Hals und Schultern saus'te dieser Streich.

Demnach am Boden haften blieb die Schöne,
Da ihr der Renner in zwei Stücke fiel.
Nun drasch die Uebrigen der Sarazene:
Den Grafen Robert wählt' er sich zum Ziel,
Spellt' ihn bis auf den Bügel durch die Zähne,
Mit Einem Streiche. Da ward Jedem schwül,
Und Keiner, der deß Streiches Wetter sah
Und laufen konnte, hielt noch Stand allda.

Vom todten Gaul gedrückt, wie wir erfahren,
Lag Bradamante dorten auf dem Sand,
Umringt von Todten, deren soviel waren,
Daß ihr vor Pein schier Seh'n und Hören schwand;
Und was noch lebt', erschlug zu ganzen Schaaren
Des Riesen Rodamont Vertilgerhand:
Im dicksten Haufen immer mittendrin,
Rund um sich her streut' er sie stückweis hin.

Bewehrte Menschenglieder und von Pferden,
Streut er nach allen Seiten auf den Grund:
Die Hieb' und wieviel Blut da floß zur Erden,
Darf ich euch hie nicht lang erst machen kund.
Der Christen Reiterei zerstob in Herden,
Befahl sich fliehend Gott aus Einem Mund;
Und, um auf einmal alles kurz zu sagen,
Schon ist die ganze erste Schaar geschlagen;

Und an die zweite kommt der Mohr, wo wieder
Die mörderliche Schlacht begann auf's neu:
Denn, Kopf an Kopf ziehn immer neue Glieder,
Den Heiden rund umzingelnd rasch herbei;
Er aber mit dem Stahl wirft alle nieder,
Und schätzt sie minder als ein Bündel Heu.
Der Herzog Nayms, der all dieß sah von weitem,
Vor großem Jammer meint er zu verscheiden:

O Herr, sprach er, wenn unsre Missethaten
Auf uns herniederfordern Dein Gericht,
Gieb nicht die Ehre diesem Renegaten,
Der so Dein armes Volk zu Schanden sticht! —
Nach diesen Worten macht' er von dem Schaden,
Der ihn betraf, an Kaiser Karl Bericht
Durch einen Boten, bat um Hülf', obschon
Er sich für todt hielt und verloren schon;

Dieweil von Leib so mächtig sey der Heide,
Daß er gewaltsam alles niederstauch'. —
Itzt traf Der Buoven von Donzen' und bläute
Ihn mitten auseinander bis zum Bauch:
Todt ließen an der Erd' ihn seine Leute,
Und, wer zuvor noch so verwegen auch,
Als er den Schmachthieb sah, wandt' er mit Schnaufen
Den Rücken, und lief, was er konnte laufen.

Doch immer mittendrin ist der Coloß,
Würgt All' ohn' Unterscheid; der Eine keuchte
Zu Fuß davon, der Andre floh zu Roß.
Doch träg schien Jeder, den der Heide scheuchte:
Denn so behend war Ulienen's Sproß,
Daß er oft Panther schon im Lauf erreichte;
Da half kein Fliehn vor ihm noch Widersetzen,
Er streckt sie All' todt auf den Sand in Fetzen.

Wie wenn Dezemberstürme winterlich
Im ersten Frost dem Baum das Laub entwenden,
Und nicht ein Blatt ihm bleibt; so schauerlich
Fiel todtes Volk auf's Land an allen Enden.
Da trieb sein böser Stern den Emmerich,
Savoyen's Herzog, sich herumzuwenden:
Zwar mitten auf die Brust traf er den Mohren,
Doch brach die Lanz', und ging der Stoß verloren;

Denn über's Haupt hieb ihn der Heide her,
Und hatt' ihn bis zum Schoße durchgespalten.
Nun floh, was Beine hatt', ein Jeglicher;
Nie sah man noch dergleichen Schrecken walten.
Der Herzog Nayms faßt einen dicken Speer,
Treibt seine Schaar, und mit dem guten Alten
Der Söhne vier, gleich heldenmüthig, ziehn
Avol, Otton, Berlinghier und Avin.

Nun wächst die Schlacht, Geschrei erbrauset hohl,
Erneuter Sturm, vermehrte Staubeswogen.
Zuerst rann auf den Heiden ein Avol,
Und, ob sein Speer in Splitter schon zerflogen,
Wich doch der starke Mohr mit keiner Sohl',
Nicht um ein Haar breit hatt' er sich gebogen;
Und ebenso als Otto ihn berannt',
Hielt er dem Stoß auf gleichen Füßen Stand.

All' nach einander, Berlinghier, Avin,
Zerschellten ihre Speer' an ihm mit Krachen;
Auch Naymo stieß zu, der gute Paladin,
Doch, wie die Andern, konnt' er gar nichts machen.
Beim fünften Stoß erhub der Moslemin
Die Stirn erbos't, und schüttelte wie Drachen
Das Haupt: fort mit euch, schrie er, schlechte Herd'!
Denn ihr seyd All' nicht einen Strohhalm werth. —

Und nicht ein Wort mehr; mit gezücktem Schwerte
Hieb er den wackern Otto über'n Schlaf:
Gott und die gnadenreiche Frau gewährte,
Daß sich das Blatt wandt', und nur flach ihn traf;
Doch war der Streich so peinlich, daß vom Pferde
Er starr herabfiel, wie in Todesschlaf:
Bei ihm verweilt sich nicht der Sarazen,
Und in die Andern stob er mit Gethrön;

Streckt auf die Erde Zwei von diesen Hehren,
Avol und Berlinghier, zum Tode wund.
Und all' die Andern, Brav' und Feige, wären
Erschlagen worden von dem Heidenhund,
Wenn die Lombarden unter Desideren
Nicht Einhalt ihm gethan, da um die Stund'
Der König und die Braven, so er führet,
Das Pack zerstoben hatt' und massacriret[*]),

Und nun in Rücken fiel dem Sarazinen,
Der vor ihm her die Andern jagt mit Grau'n,
Und grausam schon zu Boden hatt' Avinen
Mit einem Hieb in's Angesicht gehau'n.
Gleichwie ein Wirbelwind an Ufer-Dünen
Den Sand aufwühlt, und weithin durch die Au'n
Landeinwärts fegt, so warf mit grausem Schwerte
Der Wüthrich alle Christen todt zur Erde.

Geschmeid' und Schilde, stahlumschiente Arme,
Behelmte Häupter stoben hageldick.
Doch, schnitt er schon, als wär's das nackte, warme
Fleisch, alle Panzer durch und Waffenstück',
Wandt' er nach seinem flücht'gen Mohrenschwarme
Die grimmen Augen öfters doch zurück,
Und, immer vorwärts würgend fürchterlich,
Nach seinem Volke stets um schaut' er sich.

Gleichwie ein starker Leu, wenn er gestöret
Im Wald sich spürt vom Jäger hinter ihm,
Das Haupt mit Mähneschütteln rückwärts kehret,
Die Zähn' weis't und dumpf brüllt, das Ungethüm:
So dreht der König, der dieß Wetter höret
Und der Lombarden großes Ungestüm,
Die ihm sein Volk verjagen und zerhauen,
Darnach herum die fürchterlichen Brauen.

Sein Volk floh athemlos. Glückselig, wer
Am hurtigsten die Fersen konnte regen:
Nie ließ sie locker König Desider,
Vielmehr verfolgt' er sie auf engen Wegen.
Cremonen's Graf war immer vor ihm her,
Sein eigner Sohn, ein unerschrockner Degen,
Der Archimbald, und, nah ihm zugesellt,
Kam Rigonzon, der Parmesaner-Held.

Dieß war ein wundergrimmiger Galan,
Doch leicht von Hirn wie Häcksel, der verwogen,
Kopfüber blindlings fuhr in jeden Span,
Gleichviel ob nackend oder angezogen;
Und weder Ehr' noch Leben focht ihn an,
Denn nimmer lag ein Schloß vor seinem Bogen:
Das heißt, er ging gleich los beim ersten Ruck;
Kurz, er war tapfer, aber toll genug.

Nun jagen diese Beiden, Archimbald
Und Rigonzon, zur Mohren-Hatz verbunden,
Die Feinde vor sich her mit Allgewalt.
Im Staub lag Sarza's Königs-Banner unten,
Das roth war, und ein Fräulein drin gemalt,
Die einen Leu'n am Zügel hielt gebunden,
Und Doralise von Granada hieß
Sie, um die Rodamont sein Leben ließ.

Drum führt der König, vor dem Jedem graute,
In seinem Banner, leibhaft wie sie war,
So nach dem Leben conterfeyt die Traute,
Daß man vermeint, sie müßte reden gar;
Und, wenn er Sie im wilden Treffen schaute,
Ward noch einmal so muthig der Barbar,
Weil ihm der Anblick so die Kräfte stärkte,
Als wenn sie vor ihm stünd und ihn bemerkte.

Wie er Die nun sah an der Erde liegen,
Da ward so weh ihm, wie noch nie zu Muth;
Die Farbe wechselt in den wilden Zügen:
Bald war er todtenbleich, bald roth wie Gluth.
Wenn nun nicht Gott in Gnaden hilft, erliegen
Desider und sein Volk des Heiden Wuth:
Denn so verderblich schwillt der Zorn des Mohren,
Daß unser Stamm vertilgt wär und verloren. —

Von diesem unerhörten Treffen hab'
Ich künftig euch des Weitern zu belehren:
Allein für dießmal brech' ich davon ab,
Weil ich zurück muß zum Graf Roland kehren,
Der nach dem Fluß der Fey sich hinbegab,
Wie ihr mich damals habt erzählen hören,
Als er mit Fallerinen weiter zog,
Nachdem der Garten in die Luft zerflog[*]):

Der schöne Garten, vor dem Wache standen
Der Drach, der Stier, das Wappen-Eselein,
Nebst jenem nie zu tödtenden Giganten,
Wie euch noch muß im Angedenken seyn.
Der röm'sche Rathsherr macht' ihn ganz zu Schanden,
Obwohl durch Kunst erschaffen war der Hain,
Und dann verzieh der Dam' er, ob ihm glücke
Zu retten die Gefangnen auf der Brücke;

Die von dem alten Schalk in großer Zahl
An jener Brück' umgarnten Rittersleute.
Gradaus dorthin ging Roland ohne Wahl,
Daß er so Vielen hülf aus solchem Leide;
Und auf dem Weg war über Berg und Thal
Beständig Fallerina ihm zur Seite,
Gleichwie er selbst zu Fuß und ebner Erd',
Denn weder Zelter hatten sie noch Pferd.

*) II. 6, 58—59.

*) II. 5, 24.

Um Brigliadoren war der Graf gekommen,
Nebst Durindanen, wie euch noch im Sinn.
So nun zu Fuße weiter wandernd, kommen
Die Beiden eines Tags zum Weiher hin,
Wo jenes neue Schrecknis unternommen
Der Schätze Fey hat, die Verrätherin*),
Das seltsam graußigste bei Menschen-Denken,
Damit der Ritter Beste dort versänken.

Versunken da war Der von Montalban,
Wovon wir euch schon weiter oben sangen**),
Mit ihm zugleich Irold und sein Kumpan,
Woran ich itzt noch denken muß mit Bangen;
Und bald darauf kam dort auch Dudo an,
Der Jene war zu suchen ausgegangen,
Denn Karl der Große sandte den Baron,
Daß er ihm Roland fänd und Haimons Sohn.

Schier durch die ganze Welt war ihrer Spur
Der Ritter ohne Zagen nachgezogen
Und, wie sein Stern sich wider ihn verschwur,
Kam er auch zu deß Teiches Zauber-Wogen,
Wo Arridan, die Höllen-Creatur,
So Viele schon zur Qual hinabgezogen,
Da alle Frau'n und Ritter in den Weiher
Hinunterstürzte jenes Ungeheuer.

So ward ergriffen und (kein Widerstreit
Half ihm) hinabgestürzt Dudon, der Degen;
Denn Arridan war dergestalt gefeyt,
Daß er an Stärke sechsmal überlegen
Jedwedem war, mit dem er kam zu Streit:
Drum war kein Feind, der ihm nicht unterlegen,
Da, wenn ein Ritter war auch noch so brav,
Er doch an Kraft ihn sechsmal übertraf.

So riesenstark war der Entsetzliche,
Daß man ihn oft im vollen Stahlgeschmeide
Gepanzert schwimmen sah auf jenem See:
Vom Grund herauf beliebig fuhr der Heide;
Und wenn hinab er Einen schleuderte,
Sprang er ihm nach, als ob er gar nichts scheute,
Schwamm wieder dann herauf im dunkeln Moor,
Und trug die Rüstungen zu Tag empor.

Und war so frech und stolz der Kannibal,
Daß er von Jedem, den er dort gefangen
Hatt' und ersäuft, die Waffen allzumal,
Die er ihm abzog, rund um sich gehangen.
Weit aber leuchtend vor der andern Zahl
Sah man auf luftiger Cypresse prangen
Rinalden's Wappenrock und Wehrgeschmeid,
So dem verruchten Mohren ward zur Beut'.

Nun kam an dieses Ufer, wie gesagt,
Der Graf zu Fuße hin mit Fallerinen,
Die nie von ihm sich zu entfernen wagt.
Kaum aber war vor ihr die Brück' erschienen,
Da ward das Weib ganz leichenblaß, verzagt,
Flucht Mahomet und Allen die ihm dienen,
Dann spricht sie: Ritter, unter bitt'rer Qual
Sind wir des Todes, hie ist keine Wahl.

So hat's dem falschen Apollin gefallen,
Müßt' er vom Himmel stürzen doch dafür!
Der uns auf diesem Wege trieb zu wallen,
Damit er elend uns verdürbe hier:
Denn wiss', ein Strauchdieb haus't hier, der an Allen
Einst Raub und Mord beging mit Blutbegier,
Ein Menschenmörder grausam wild und roh;
Arridan hieß, und heut noch heißt er so.

Doch war er minder mächtig und verwegen,
Da er von nieder'm Blut und schlechter Raß.
Nun ist er so stark — und vernimm weßwegen —
Wie nie durch Wunder noch auf Erden was:
In jenem See, den du dort siehst gelegen,
Verweilt ein Feenweib, Morgana, das
Ein böses Horn erfand durch Zauberkunde,
Wodurch schier Alles umkam in die Runde:

Weil Jeder, der das schöne Horn blies, gräulich
In sein Verderben rann. Doch, der Bericht
Wär allzulang und widert mir abscheulich,
Wie man die Leute fing und hingericht'.
Nun aber kam ein Herr dahin erst neulich,
— Woher, und wie er hieß, weiß ich zwar nicht —
Der Stier und Drachen siegreich hat bezwungen,
Und all' das Volk, das aus der Erd' entsprungen.

Nachdem nun dieses Ritters Heldenmacht
Den schwarzen Zauber so vernichtet, grollte
Und ward darob die Fey sehr aufgebracht,
Daß Einer je sich deß berühmen sollte:
Worauf sie solch ein Wunder nun erdacht,
Daß, wer die ganze Welt durchsuchen wollte,
Doch keinen so beherzten Ritter fänd,
Der hie an dieser Brücke nicht verschwänd.

Sie denkt: der Kämpe, der das Horn geblasen,
Entweder wird er hie vorübergehn,
Oder ihn treibt sein Muth selbst diese Straßen,
Um, nach Gebühr, dieß Wagniß zu bestehn:
Dann werd' ich ihn todt oder lebend fassen,
Da keine Menschenkräft' es überstehn. —
Den Ritter zu verderben hat die Fee
Morgana Brück' und Fluß gemacht und See;

Und, jedes Land durchforschend sofortan
Nach einem bösen Bluthund und Verräther,
Fand sie den gottvergeßnen Arridan;
Denn weiter lebt nicht solch ein Missethäter:
Dem zog sie starke Zauberwaffen an,
Und thät mehr Wunder noch an ihm, da jeder
Baron, sobald er gegen ihn sich wehrt,
Die Kraft um sechsmal immer ihm vermehrt.

Drum hab ich klar erkannt und kann errathen,
Daß nimmer du beständest solchen Strauß;
Und ich, mit dir auf gleichen Todespfaden,
Schon seh' ich mich im See ersäuft voraus:
Zu weit sind wir schon vor, und sind verrathen,
Es ist nicht Zeit mehr ihm zu weichen aus:
Jetzt giebt es keine Hülfe; wir vergehen,
Wenn Arridan uns einmal hat gesehen. —

*) I. 22, 67. 20, 8. **) II. 2, 18 ff.

Mit Lächeln, leise gab der Paladin
Der Dame zum Bescheid auf ihre Reden:
Um alles Volk soweit die Sonne schien,
Würd' Er nicht einen Schritt zurücke treten:
Sie nur, das wisse Gott, bekümmert' ihn,
Daß er allein sie ließ an solcher Stätten;
Doch soll sie nur vertraun und zagen nicht,
Weil für den starken Mann das Eisen ficht.

Doch immer weinend fleht' und bat die Dame:
Flieh, Herr, um Gott! vermeide die Gefahr!
Hie schafft' auch Roland nichts, der Lobesame,
Noch Kaiser Karl und all sein Hof. Ob zwar
Ich selbst vom Leben schied mit großem Grame,
Wär doch weit mehr Dein Tod mir leid, fürwahr:
Ich bin nur ein arm elend Weib, hingegen
Du ein hochherzig kühner edler Degen. —

So süßen Worten lieh zuletzt ein Ohr
Der heldenmüth'ge Ritter von Anglante,
Und umzukehren nahm er schon sich vor:
Da schaut' er über jene Brück', erkannte
Die Waffen, die sein Vetter trug zuvor,
Rinalden's Wehr, und weint': ach weh und Schande!
Rief er, wer that mir dieß? wer durft' es wagen,
Mir Dich, der Ritter Blume, zu erschlagen?

Verrätherisch gemeuchelt, zweifelsohn'
Bist du hie an der Brück' vom falschen Sklaven:
Denn wo auf Erden wär der Weibessohn,
Der Stirne gegen Stirn bezwäng dich Braven?
Aus deinem Himmel höre mich, Baron,
Wo du nun wohnst, ach horch auf deinen Grafen,
Den du so lieb einst hattest! ob im Wahn
Der blinden Lieb' er dir auch weh gethan.

Vergieb es mir, du süßer Bruder mein!
Verzeihung fleh' ich, wenn ich je dich kränkte!
Denn immer war ich, wie noch jetzo, Dein,
Wenn falscher Argwohn auch mein Herz verlenkte,
Und Eifersucht mich mit dir handgemein
Aus eitler Liebesgier zu werden drängte:
Dich aber liebt' und lieb' ich ewiglich;
Die ganze Schuld ist mein, komm' über mich!

Welch' wüth'ger Wolf, welch Unthier konnt' uns
Zu süßer Eintracht, süßem Friedensschluß, [wehren,
Der Liebe süßen Küssen, süßen Zähren
Uns wieder zu vereinen? Der Verdruß,
Die scharfe Qual wird mir das Herz verzehren:
Daß ich dich nicht kann sprechen, daß ich muß
Hier bleiben ohne daß du mir vergeben!
Der Gram, dieß Herzeleid frißt mir am Leben. —

Indem der Graf laut weinend also sprach,
Faßt er den starken Schild und zieht den Degen,
Den Stahl, der Wehr und Zauber morsch zerbrach
Und, wo er traf, ihm Bahn hieb allerwegen.
Ich hab' euch schon erzählt die ganze Sach',
Drum brauch' ich wohl nicht nochmals zu beregen,
Wann und durch welche Künste, wie gedacht,
Dieß Schwert von Fallerinen war gemacht.

Den Degen schwingend springt der edle Streiter,
Vor Zorn und Schmerzen kochend auf die Brück',
Erbricht das Thor, eilt nach der Wiese weiter,
Wo Arridan, der falsche Galgenstrick,
Bei der Cypress' im Grase lag, und heiter
Die um den Stamm gehenkten Waffenstück'
Ansah, die er vom Haimonssohn erhaschte,
Als ihn Graf Roland plötzlich überraschte.

Etwas im Antlitz ward der Räuber bleich,
Als er den Ritter über sich erblickte,
Weil er ihm unversehns kam; doch sogleich
Aufspringend schrie, indem die Keul' er zückte,
Der Hund: wenn auch das ganze Himmelreich
Und Mahomet dir selbst zu Hülfe rückte,
Wär ihre Macht und Mannheit allzuklein;
Denn jedenfalls mußt du des Todes seyn!

Nach welcher Worte Schluß, wie Ungewitter
Die ehr'ne Keul' der grimme Köder schwang,
Den Schild traf und ihn hieb in tausend Splitter,
Daß Roland in die Knie' zu Boden sank.
Mit offnen Armen bückt der Mohr sich nieder,
Will unter'n Schoß ihn fassen, wie er lang
Die Andern fortzutragen so gepflogen,
Und dann gestürzt hatt' in die finstern Wogen.

Allein so bald ergab der Graf sich nicht,
Thät unverzagt, obschon er ausgeglitten,
Schräg einen großen Schwertstrich von Gewicht,
Und schlug in des gefeyten Schildes Mitten,
Davon soviel er traf, herunterbricht;
Worauf den Leibgurt noch der Stahl durchschnitten,
Der Schien' und Schuppen unaufhaltsam schlitzt,
Weil gegen dieses Schwert kein Zauber schützt.

Und, bückte sich der Mohr nicht dergestalten,
Daß ihn der Degen nicht getroffen voll,
Hätt' er wie ein Stück Rahm ihn durchgespalten
Bis auf die letzte Faser, Zoll für Zoll.
Doch eine Wund' hatt' Arridan erhalten,
Weßhalb das Gift ihm hoch zu Herzen schwoll,
Und er in großer Eil thät Schlag auf Schläge.
Der Graf, der die geschmeckt, ging aus dem Wege.

Mit einem Satz warf Roland sich zur Seite,
Und führt den Degen unten in die Bein':
Zugleicher Zeit senkt auch der freche Heide
Mit gräßlichem Getos die Keule sein,
Und, da sie rückwärts ausgefallen Beide,
Fiel Schlag auf Schlag in Eins, wie Stahl und Stein:
Doch schnitt die Kling', die Zauber mäht wie Zunder,
Mehr als zwei Spannen von der Keul' herunter.

Da, viehisch brüllend, stürzt der Moslemin
Ergrimmt zu Leib dem Grafen von Anglante.
Nun war nicht Rettung für den Paladin,
So wüthend hielt umfaßt ihn der Gigante,
Rann fort, als wären Flügel ihm verliehn,
Trug in der Schweb' ihn nach des Ufers Rande,
Wo er, so wie er war, mit ihm verschlungen,
Gewappnet in den tiefen See gesprungen.

Donnernd von des Gestades hohem Bord
Fiel in die dunkle Fluth dieß eng verstrickte
Paar. Fallerina weilt nicht länger dort,
Vielmehr wie sinnlos floh die Unbeglückte
Mit Zittern durch die Au' in einemfort,
Wobei sie oft vor Schrecken rückwärts blickte
Und, was von fern sie sehn und hören mag,
Noch immer wähnt', ihr käm der Räuber nach.
Doch Der blieb aussen eine gute Weile,
Da er mit Roland bis zum Grunde fuhr. —
Jetzt aber hievon weiter keine Zeile,
Denn soviel Reden macht mich heiser nur.
Zum nächsten Sang kommt wieder, und ich eile
Ein Wunder wie die Welt noch keins erfuhr,
So angenehm als wahrhaft, euch zu singen,
Wenn Gott uns Frieden giebt vor allen Dingen.

Achter Gesang.

(37.)

Wenn wieder mild der Himmel wird und rein,
Die Erde junges Grün und Blumen zieren,
Dann pflegt die Nachtigall im kühlen Hain
Bei Nacht und Tag mit Singen sich zu rühren.
So munt're Jahrszeit ladet nun mich ein,
Die fröhlichen Gesänge fortzuführen
Von hohem Preis und Ehren, so die Waffen,
Wenn sie gesellt zur Liebe sind, verschaffen.
Ihr holden Damen und geprief'nen Ritter,
Die ihr Hof ziert und Adel immerdar,
O tretet nah heran, und hört die Lieder
Vom hohen Werth der alten Heldenschaar,
Die wohl auf Erden ewig hallen wider,
Von Tristan und Yseult im blonden Haar,
Ginevr'en, Lanzelotten; doch vor Allen
Muß Roland euch, der biedre Graf, gefallen.
Er, der zu Lieb' Angeliken der Schönen
So hohe Werk' und Wunder hat gethan,
Daß Aller Zungen nur von Ihm ertönen:
Und sagt' euch eben, wie im grimmen Span
Mit Arridan, dem falschen Sarazenen,
Er, von deß Riesen Armen eng umfah'n,
Mit ihm fiel in den tiefen See hinunter.
Wie es ihm nun erging, vernehmt itzunder.
Mit schwerem Plump gestürzt vom Ufer steil,
Versank das Paar in jenen finstern Wellen,
Der Graf mit Arridan verstrickt zum Knäu'l.
Schon waren sie hinab nun tausend Ellen,
Und sanken immer tiefer noch; derweil
Fing sich der dunkle See an aufzuhellen:
Da war, als man sich umzuschau'n begonn,
Ein andrer Tag und eine andre Sonn'.

Als wär entstanden eine neue Welt,
Sah'n sie im Trocknen sich auf grünen Auen,
Das See-Bett über sich als Himmelszelt
Erleuchtet von der obern Sonn' im Blauen,
Wovon die Flur ein munt'res Licht erhält;
Und rings umgeben war der Ort zu schauen
Mit einer Grott' aus lauter Marmelstein
Von feinstem Korn und hellem Widerschein.
Die schöne Grott', im Umfang von drei Stunden
Umschlang den Raum an eines Berges Fuß.
Nun wieder zu Graf Roland, der da unten
Im Arm des Riesen ankam, voll Verdruß,
Weil Stirn an Stirn mit ihm in Eins verwunden,
Er sich durchaus hinabziehn lassen muß.
Vergebens sträubt sich, zappelt, ringt der Pair:
Sechsmal so stark ist Arridan als er.
Und Keiner kann sich los vom Andern schrauben,
Bis sie erreicht dieß blumige Gefild;
Da wollt' ihm Arridan die Waffen rauben,
Weil er ihn nun für so verschüchtert hielt,
Daß er sich Widerstand nicht würd' erlauben:
Doch in dem Schlusse hatt' er fehl gezielt;
Denn kaum daß er ihn losließ an der Erd',
Ergriff der Graf den Schild und zog das Schwert.
Da hub der grimme Kampf an sonder Weile,
Die unbarmherzig mörderliche Fehd';
Der Sarazen gebraucht die große Keule,
Die Berg' auf Einen Hieb zertrümmert hätt';
Dagegen schwang der Graf mit Sturmes Eile
Den Stahl, den Fallerina schmieden thät,
So fein wie keinen noch die Welt erblickte,
Da er in Splitter, was er traf, zerstückte.
Zuerst hieb Roland ihn, sowie er frei
Kam aus den Armen, die ihn eng umschlangen,
Und riß ihm vorn den blanken Helm entzwei,
Wiewohl der Streich nicht in's Gesicht gegangen.
Der Mohr brummt' in den Bart: bei meiner Treu,
Das ist die Weise wie wir Mucken fangen,
Mit solchem Fächel macht man Nasen-Wind;
Nun, reißt der Strick nicht, zahl' ich dir's geschwind! —
So sprach er und schlug zu aus aller Macht,
Traf aber nicht wie er wohl treffen mögen;
Sonst war Graf Roland kurz und klein gemacht,
Und nicht ein Glied mehr hätt' er können regen.
Nun wüthet noch einmal so heiß die Schlacht:
Der hat mehr Kühnheit, Jener mehr Vermögen;
Zu siegen nur bemüht ein Jeder sich.
Nie war ein Kampf so grausam schauderlich.
Von allen Keulenschlägen des Barbaren
Beschädigte noch keiner Milon's Sohn,
Denn stets darneben war die Keul' gefahren:
Er aber spielt' aus einem andern Ton,
Und hatt', in Fechterkünsten wohl erfahren,
Den Feind verwundet an drei Orten schon,
An Kopf und Bauch und Lenden ihn zerrissen,
Daß er das Blut verlor in schwarzen Güssen.

Und, um vor Abend den Bericht zu schließen:
Vom letzten Streich des Grafen von Anglant
Ward er bis auf den Gürtel durchgesplissen,
Daß Seel' und Leben ihm zugleich entschwand,
Und todt der Taucher hinfiel auf die Wiesen. —
Sonst war kein Mensch zu sehn im ganzen Land,
Nichts außer Berg und Stein. Der Ritter nun
Schaut überall sich um; was soll' er thun?

Die weißen Wände, die ihn rings umbauen,
Verhindern zu dem Berg hinan zu gehn,
Der lustig grün und prangend anzuschauen
Mit Sträuchen war und Blumen wunderschön,
Und auf der Morgenseite dreingehauen
Ein hohes Thor, deß Pforten offen stehn,
Von so erlesen königlicher Pracht,
Wie noch die Welt kein zweites hat erdacht.

Der Graf, der so sich umsah, ward von weitem
Dieß in den Fels gesprengte Thor gewahr,
Und macht sich auf zu Fuße hinzuschreiten,
Kam bald zur Stelle wo der Eingang war,
Und, wie er sich's beschaut von allen Seiten,
Nahm er ein Bildwerk in den Thüren wahr,
Die, künstlich eingelegt mit Gold, Rubinen,
Schmelzwerk und Perlen, hieron widerschienen.

Da sah man einen Ort mit hundert Kreisen
Einer unmäßig dicken Mau'r umschnürt:
Das Labyrinth war dieser Ring geheißen,
Der hundert Wänd' und hundert Thore führt,
Wie aus der Schrift in Marmor zu erweisen:
Und alles schien mit Leichen vollstaffirt,
Weil Jeder, der hinein sich wagt, verschwindet,
Im Irrsal stirbt, und nie den Ausgang findet.

Zum Eingang ist noch Keiner je zurücke
Gekehrt, und starb im Irrsal, wie gedacht,
Wo ihn nicht gar am Ende sein Geschicke
Nach langer Qual des Weges, in den Schacht
Gestürzt, wo Minotaurus ihn in Stücke
Zerriß, die schwarze Mißgeburt der Nacht,
Die einem Stier mit Hörnern von Gebärde
Glich. Solch ein Unthier sah noch nie die Erde.

Seitwärts geschildert war ein Mägdelein,
Und einen Mann thät die im Herzen minnen:
Dem reichte sie ein schlichtes Fädelein,
Woran er könnt' aus solcher Irr' entrinnen.
Die ganze Sach' war da gemalt; allein
Dem Grafen standen darnach nicht die Sinnen,
Er ließ die Thüre hinter sich, und drang
Geraden Weges in den Felsengang.

Fort eilt er in der Grotte sonder Zagen,
Und hatt', ohn' alles Licht, sich schon mit großen
Schritten drei Meilen durch die Kluft geschlagen,
Als ihm ein mächtig Wunder zugestoßen:
Denn ein Gestein sah er so leuchtend tagen,
Als käm lebend'ge Gluth aus ihm geflossen.
Bei dessen Licht ihm alles rings umher
Hell ward, wie wenn die Sonn' im Mittag wär.

Davon vor ihm beschienen ward ein Fluß,
Der nicht viel schmäler war als zwanzig Ellen;
Und jenseit dessen fiel der Licht-Erguß
Vom Stein, auf ein Gefild so voll Juwelen,
Daß ein Buch braucht wer die nur nennen muß,
Und soviel Stern' am Himmel nicht zu zählen,
Noch Blumen sind im Frühling groß' und kleine,
Als es da Perlen gab und edle Steine.

Auf jenem Fluß, der dort vorüber rann,
Lag eine Brücke von geringer Breite,
Denn die betrug noch keine halbe Spann'.
Eine Figur hielt Wach' an jeder Seite,
Von Eisen ganz, wie ein geharn'schter Mann.
Gleich hinter'm Flusse lag die grüne Haide,
Worauf Morganen's Schatz im bunten Lichte
Erglänzt. Nun hört die seltsame Geschichte!

Noch hatte Milon's Sohn deß Steges Rand
Mit keinem Fuß betreten, als in Eile
Die künstliche Figur, so jenseit stand,
Zum Schlag empor hub eine große Keule,
Die mit dem Zauberschwert Der von Anglant
Zwar wohl pariren konnt' an seinem Theile;
Doch war's nicht noth, denn die Keul' traf die Brück',
Daß sie versunken war im Augenblick.

Die Sach' sah sich der Paladin mit an,
Und traun, fast Wunder hat es ihn genommen.
Da, seh! kam nach und nach im Fluß heran,
Am selben Fleck, ein zweiter Steg geschwommen,
Wo jener untersank. Kühn darauf an
Sprang Roland, doch gar weit wird er nicht kommen,
Denn die Figur läßt Keinen drüber; immer
Senkt sie die Keul', und schlägt die Brück' in Trümmer.

Darob verwundert sich der Ritter sehr,
Und denkt: was gaff' ich lang? es muß gelingen!
Wenn auch der Fluß zehn Meilen breiter wär,
Will ich auf alle Weise drüber springen —
Und einen Satz thät bei den Worten er,
(Wiewohl er, um den Anlauf zu erschwingen,
Etwas zurück mußt') und gepanzert trug
Ein Sprung ihn über's Wasser, wie im Flug.

Kaum stand er auf dem Ufer, wo im Gras
Den großen Schatz Morgana legte nieder,
Sah er, wie vor ihm auferbauet was
Ein König; und viel Volk, um den Gebieter
Zu Rath versammelt, stand; Er aber saß:
Von Gold gebildet ihrer Aller Glieder,
Doch sämmtlich übersä't an den Gewanden
Mit Perlen-Saat, Rubinen und Demanten.

Viel Ehre schienen Alle zu erweisen
Dem König; vor ihm stand gedeckt ein Tisch
Und reiches Gastmahl mit erles'nen Speisen,
Doch nur von Schmelz war Braten, Supp' und Fisch.
Und über'm Haupt ihm hing ein scharfes Eisen,
Das hielt die Todesfurcht ihm allzeit frisch.
Zur linken Seit', auf Schrittes Weite, stand
Ein mit dem Bogen zielender Trabant;

Und ein Gesell, der gleiches Ansehn hatte,
Auf dessen Schulter sich der Zieler stützt,
Hielt in den Händen eine kleine Platte,
Worin der Worte Sinn war eingeritzt:
„Geld, Gut und Hoheit sind ein hohler Schatte,
„Wenn man mit soviel Sorgen sie besitzt;
„Und keine Macht noch Lust wird je uns laben,
„Die wir mit Argwohn suchen oder haben.“

Drum späht deß Königs trauriges Gesicht
So scheu umher mit Augen sorgendunkel.
Auf einer goldnen Lilie vor ihm dicht,
Vom stolzen Tisch her leuchtet der Karfunkel:
Denn hell, gleich einer Fackel war sein Licht,
Und drang durch alle Winkel dieß Gefunkel.
Fünfhundert Ellen hielt auf jeder Seite
Deß Platzes Viereck in die Läng' und Breite.

Ganz überwölbt war mit lebend'gem Stein
Der Platz, und rings umher davon umschlossen:
Da ging man durch vier Pforten aus und ein,
Jedwede reich verzieret und gegossen.
Kein Licht noch Fenster drinn, als nur allein
Der Glanz, der vom Karfunkel ausgeflossen,
Wovon so strahlend ward verklärt der Raum,
Daß heller scheint die Sonn' im Mittag kaum.

Der Paladin, den gar nichts kümmert dieß,
Nach einer Thür thät er die Schritte wenden;
Die aber führt in solche Finsterniß,
Daß er sie glaubt zu greifen mit den Händen:
Kehrt um, und keine von den Thüren ließ
Er unbesichtigt an den andern Wänden,
All', unermüdlich nach der Reih durchspäht' er,
Fand aber immer schwärz're Nacht in jeder.

Indem er schwankend Rath noch mit sich hielt,
Besann der Graf sich auf die wunderschöne
Juwele, die lebend'ge Gluth enthielt,
Lief also eilig zu ergreifen jene.
Doch die Figur, die mit dem Bogen zielt,
Schoß plötzlich einen Pfeil ab von der Sehne,
Und traf genau in den Karfunkelstein,
Daß weithin stob der wildverworr'ne Schein.

Da fing die Erd' auf einmal an zu zittern,
Und ringsum lief ein tosendes Geroll;
Der Felsen Wölbung brüllt wie von Gewittern,
Kein Schall klang jemals noch so grauenvoll.
Der Graf stand ruhig; was könnt' Ihn erschüttern?
Von seiner Stell' wich er um keinen Zoll.
Da, sieh! kehrt auf die Lilie der Karfunkel
Zurück, und leuchtet wie zuvor im Dunkel.

Noch einmal eilt der Graf ihn abzuheben;
Doch, wie er kaum daran rührt mit der Hand,
Schoß einen zweiten güldnen Pfeil der neben
Dem König bogenspannende Trabant,
Und über eine Stunde währt dieß Beben,
Davon erdröhnt die ganze Felsenwand.
Dann ward es still, und auf die Lilie wieder
Ließ sich der schöne Purpurschimmer nieder.

Nun hielt Anglanten's Graf sich daß dazu,
Daß er durchaus den feinen Stein erhielte,
Zog ab den Schild und deckt ihn sorglich zu,
Wo mit dem Pfeil der Schütze darnach zielte;
Nahm dann das Kleinod, und im selben Nu
Prallt mit Gedröhn der Pfeil zurück vom Schilde,
Wodurch nicht dringen kann der leere Schuß;
Und Roland ab mit dem Karbunkulus.

Und, wie das Glück ihn leitete, schlug seinen
Weg nicht zur Rechten ein der Ritter werth;
Sonst wär er, aufwärts klimmend an den Steinen,
Wieder zu Tage kommen aus der Erd':
Hinab, wo weder Mond noch Sonne scheinen,
Und man zurück nicht ohne Schaden kehrt,
Nach jenem Kerker wandelt der Baron,
Wo Reinald war gefangen und Dudon *).

Im See ergriffen wurden Die, und zwar
So, wie ich's oben schon euch gab zu schauen **);
Auch Brandimart befand sich bei dem Paar,
Nebst noch viel andern Rittern mehr und Frauen,
Weit über Siebzig stark in Einer Schaar,
Die jeder Hoffnung schon entsagt, dem Grauen
Deß schwarzen Zaubers zu entrinnen, haben;
Vielmehr sich All' in ihren Tod ergaben.

Nun wisset daß der bied're Brandimart ***)
Nicht, wie die Andern, mit Gewalt gefangen,
Nein, von der Fey in Lieb' entzündet ward,
Mit böser Kunst und Blendwerk hintergangen;
Und, immer nach ihr laufend so vernarrt,
Ohn' daß er einen Schwertstreich hätt' empfangen,
Mit süßen Blicken nur und Liebkosungen
In jenen Käfig ward hinabgeschlungen.

Nun stieg der Graf, wie ich beschrieben hab',
Auf einer Marmortreppe linker Hand
Tiefer denn eine große Meil' hinab
Im Gruben-Paß, kam dann auf ebnes Land,
Wo der Karfunkel ihm die Richte gab.
Denn ohn' ihn wär der Ritter fehl gerannt:
Weil dieser Weg so krumm war und verdorben,
Daß er im Irrsal zehnmal wär gestorben.

Nachdem Graf Roland nun auf gleichen Grund
Gelangt war, folgend dieses Lichtes Scheine,
War ihm als ob im fernsten Hintergrund
Der Höhl' allmählig eine Spalt' erscheine;
Und, weiter schreitend durch den Kellerschlund,
Ward nach und nach ihm deutlich daß dieß eine
Thür wär am Schluß der dunkeln Felsenwände,
Wodurch man diesem Grau'n entrinnen könnte.

Am schroffen Sims der Felsen eingehau'n
War diese Schrift zu lesen in der Höhe:
„Die ihr hieher kommt, Ritter oder Frau'n,
„Wißt daß gar leicht und frei hie ein man gehe:
„Die Rückkehr nur ist steil und schwierig, traun,
„Für Jeden, der nicht faßt die gute Fee,
„Die, rastlos flüchtend über Berg und Thal,
„Vorn an der Stirn gelockt ist, hinten kahl.“ —

*) II. 7, 33. **) II. 2, 10 ff. ***) II. 2, 36.

Die Schrift ließ Roland unbemerkt zur Seite,
Kühn schritt die stolze Seele durch das Thor:
Kaum aber stand er auf der grünen Haide,
Und warf die Blick' umher im Blumenflor,
Empfand im Schau'n er hohe Augenweide,
Da in der ganzen Welt nie Aug' und Ohr
Von so anmuthig wunderholden Fluren
Bezaubert worden waren, noch erfahren.

So heiter leuchtete der Himmel dorten,
Wie nie der lauterste Sapphir hienieden.
Voll Bäumlein stand der Rasen aller Orten,
Die jedes Früchte trugen und noch blühten;
Und war in Meilenweite von der Pforten
Die Flur durch eine hohe Wand geschieden,
Von so durchsichtig klarem Stein erbaut,
Daß man die Garten-Pracht dahinter schaut'.

Roland, von solchem Zauber neu erwecket,
Schritt aus dem Thor und wandelt durch die Wiesen;
Da sah er seitwärts einen Brunn, bedecket
Mit Perlen, Gold, Smaragden und Türkisen:
Dort lag der Läng' Morgana hingestrecket.
Das Haupt empor gewandt und mit so süßen,
Holdseligen Gebärden schlief die Hehre,
Daß jedes bange Herz genesen wäre.

Der Graf beschaut sich ihre Züge sacht,
Denn sie zu wecken wär ihm unerträglich.
Nur auf der Stirn hat sie der Locken Pracht,
Am Hinterhaupt fehlt es ihr daran kläglich.
Ihr ganzer Leib flink wie zur Flucht gemacht,
Das Antlitz heiter lächelnd und beweglich,
Und immer schlüpft ihr weiß und roth Gewand
Dem, der es wollt' erhaschen, aus der Hand.

„Ergreifst du nicht Die vor dir liegt, bei Zeiten,
Eh' sie vom Schlaf erwacht, du kühn'rer Degen,
Wirst du vom Leib dir laufen dann die beiden
Sohlen, wenn du ihr folgst auf bösen Wegen,
Und mußt so viel Beschwer und Müh erleiden,
Bevor du ihr die Hand in's Haar kannst legen,
Daß dich zum Heiligen sprechen wird die Erde,
Wenn du geduldig bleibst in solcher Fährde. —"

An Roland war gerichtet dieses Wort,
Der Fee Morgana eifrigen Beschauer.
Er wendet sich zurücke, geht sofort
Der Stimme schweigend nach, horcht auf genauer:
Nach etwa dreißig Schritten stand er dort
Am Fuße jener hohen Zwischenmauer,
Die ganz von Bergkrystall war, und so rein,
Daß man hindurchsah ohne Widerschein.

Und so entdeckt der muthige Baron,
Wie Jener, der die Wort' an ihn gewandt,
Dort hinter dem Krystall war in Prison,
Den er sogleich auch wieder hat erkannt:
Denn dieß war sein getreuer Freund Dudon;
Und nun trennt hier die Beiden eine Wand,
Vielleicht nicht dicker als drei Fuß! Bedenket,
Wie sehr sich Jeder da betrübt und kränket.

Die Hände streckten sie, sich zu umfangen,
Bald hie bald dorthin wiederholentlich.
Dudon sprach: all umsonst ist mein Verlangen,
Denn nimmermehr berühren kann ich dich! —
Indem kam auch der Haimonssohn gegangen,
Mit Brandimart im Arme führt' er sich,
Und wußten noch zur Stunde nichts vom Grafen.
Betrübten Muthes waren diese Braven.

Rinald sprach: hat er nicht noch Waffen an?
Nicht um die Hüften noch das Schwert gebunden?
Bei Gott, uns bricht der Tag der Freiheit an!
Denn nie wird Seine Bravheit überwunden.
Wennschon Ich mich nicht drüber freuen kann,
Weil ich nicht weiß ob ihm der Zorn entschwunden,
Als ich, durch meine Schuld, fast ward getödet,
Damals, wie ich mit Unrecht ihn befehdet.

Denn nimmermehr, um was es sey, den Degen
Durft' ich auf Ihn zu ziehn mich unterstehn:
Er ist ein beß'rer Mann, und von Rechtswegen
Muß er mich immer unterwürfig sehn. —
Zum Haimonssohn sprach Brandimart dagegen:
Die Sorge laß dir nicht zu Herzen gehn!
So helfe Gott dir nur aus diesen Klüften,
Als Ich bald zwischen euch will Frieden stiften. —

Und, während sich so mit einander sehr
Gerührt besprachen diese Waffenbrüder,
Fiel Rolands Aug' auf sie von Ohngefähr,
Und augenblicklich kannt' er Beide wieder,
Und frug, vor Kummer seufzend, thränenschwer,
Mit leisem Wort, mitleidig sie hinwieder,
Auf welcher Art man sie, wie oder wann
Gefangen hätt' in diesem Zauberbann.

Und als ihm nun mit Thränen von den Beiden
Berichtet worden Jedes Mißgeschick,
Ergriff ihn in der Seel' ein tiefes Leiden;
Weil weder Leibesstärke noch Geschick
Den Bergkrystall vermochte zu durchschneiden,
Der dieß Kastell umgab aus Einem Stück;
Und um so tiefer kränkt' es nur den Treuen:
Er steht so nah, und kann sie nicht befreien.

Handgreiflich ihm vor Augen stand Rinald,
Und mancher Andre ihm so lieb' und werthe:
Und schon, von Zorn und Schmerzen heiß durchwallt,
Holt Roland nach der Wand aus mit dem Schwerte:
Doch die Gefangnen alle riefen: Halt!
Halt ein, um Gott! rief jeglicher Gefährte,
Denn würd' Ein Splitter von der Wand gehau'n,
Versänken wir in des Gewölbes Grau'n. —

Dann nahm das Wort ein Fräulein, die sehr blaß
War im Gesicht vor Kummer worden schon,
Doch, ohne Farb', auch so noch reizend was,
Die sprach zum Paladin mit klagem Ton:
Wenn du uns willst von hie erlösen, laß
Dir jenes Thor empfohlen sein, Baron,
Das von Smaragden schimmert und Demanten:
Sonst ist kein andrer Weg zu uns vorhanden.

Doch keine Klugheit, Kraft noch kühnes Wagen,
Bedrohung oder gütliches Begehr
Kann diesen Felsen je dir offen schlagen,
Wenn nicht Morgana giebt den Schlüssel her;
Erst aber mußt du so lang nach ihr jagen,
Daß jede andre Müh' dir leichter wär
Als Ihr zu folgen durch die Wüstenei'n,
Mit schwanker Hoffnung und gewisser Pein.

Der Tugend ist zuletzt nichts unbesieglich:
Wer ausharrt, siegt, nur daß er Tugend hab'.
All dieser Braven Heil hängt unverzüglich
Und ganz allein von Deinem Wollen ab.
Auch uns elende Frau'n ergriff man trüglich,
Warf mit Gewalt uns in dieß Felsengrab:
Dich Würdigsten allein vor all' den Andern
Sehn wir in voller Wehr herunter wandern.

Derhalb uns noch die Hoffnung tröstet hier,
Daß du aus diesem Kampf mit Ehren gehen,
Und öffnen werdest die unsel'ge Thür,
Wohinter wir vor Jammer schier vergehen.
Nun zaudre länger nicht, o Cavalier!
Vielleicht hat dich die Fey noch nicht gesehen:
Kehr' um zum Brunn, und mach' dich eilig fort!
Morganen findest du vielleicht noch dort. —

Begierig ihm hinein den Weg zu bahnen,
Kehrt ungesäumt der Ritter nach dem Quell,
Fand da in voller Fröhlichkeit Morganen,
Die tanzt' umher, und sang zum Tanze hell.
Rastlos, wie leichte Blätter der Platanen
Im Winde, dreht die Fey sich wirbelschnell,
Sah bald die Sonn' an, bald zur Erde nieder,
Und diese Worte tönten ihre Lieder:

„Wer in der Welt nach Schätzen, Ehre, Stand,
Vergnügen ringt und andern guten Sachen,
Der leg' in dieses goldne Haar die Hand,
An meiner Stirn: Ihn werd ich glücklich machen.
Doch, wenn er Einmal diese Gnade fand,
Dann säum' er nicht! denn der verlaufne Nachen
Der Zeit kommt nie zurück, einmal versehn:
Ich dreh' mich um, und lass' ihn seufzend stehn.—"

So munter sang die schöne Fey in's Blaue,
Den kühlen Quell umkreisend immerzu.
Kaum aber sah den Grafen dort die Schlaue,
Dreht sie die Stirn herum in einem Nu,
Verläßt den Garten eilig und die Aue,
Und nimmt den Weg nach einem Berge zu,
Der dieses kleine Thal beschloß; dorthin
Entsprang im jähen Lauf die Zauberin.

Roland folgt über'n Berg ihr, fest entschlossen
Zu fangen, was es kosten mag, die Fey;
Und, wie er immer so ihr nachgeschossen,
Sieht er daß er in einer Wüste sey.
Nie ging ein Mensch noch auf so bahnenlosen
Wegen, ganz steinig war die Wüstenei,
Bald hoch, bald tief, und hinten nichts noch vornen
Als zackiges Gestrüpp und böse Dornen.

Deß sauern Weges achtet nicht der Ritter,
Denn Müh' ist Speise für den Muthigen.
Da schwärzt auf einmal hinter ihm Gewitter
Die Luft, ein wüth'ger Sturm beginnt zu weh'n,
Mit hartem Hagelschlag, als wollt' in Splitter
Dieß Schmerzens-Feld der Regen-Trasch zerweh'n.
Verschwunden ist die Sonn', der Tag vernichtet,
Wenn nicht der Blitz den Himmel zuckend lichtet.

Gewölk und Regen, Donner, Schwefelgluth,
Blitzstralen, Wetterflammen, Windesstöße
Erfüllen Himmel, Berg und Thal; nie ruht,
Nur immer wächst das wüthende Getöse.
Vom Sturm erschlagen lag im Wald die Brut
Der gift'gen Schlangen, Thiere gut und böse,
Bei Tauben Füchse, Wildpret mannichfach;
Denn gegen Unglück hilft kein Wetterdach. —

Laßt nur im Sturm den Grafen, und beschweret
Euch weiter nicht das Herz mit seiner Noth,
Ihr, die ihr die geborgen sitzt und höret.
Man muß das Uebel fliehn bis an den Tod.
Wiewohl auch Er auf bessern Weg gekehret,
Denn alles steht dem Starken zu Gebot.
Wer aber kann, soll böses Wetter meiden:
Und so, ihr Lieben, woll' euch Gott geleiten!

Neunter Gesang.

(38.)

Ihr, die ihr Hofes-Wege wandelt, laßt
Euch meine Warnung prägen in's Gehirne:
So ihr das Glück nicht fest am Haare faßt,
Kehrt euch den Rücken die erzürnte Dirne.
Da heißt's: mit offnen Augen aufgepaßt,
Nicht bange seyn vor noch so finst'rer Stirne,
Verstopften Ohres gegen Andrer Sagen,
Nur immer dienen; Wem man dient, nicht fragen.

Was hilft es euch zu schelten auf das Glück?
Denn, trägt es auch die Schuld, euch bleibt der Schaden.
Nur einmal kommt der rechte Augenblick,
Wie Roland lehrt auf seinen Wanderpfaden;
Der, weil er dort am Brunn, aus Ungeschick,
Die schlafende Morgana nicht gerathen
Am Haar zu fassen unter Blumen fand,
Ihr nun umsonst nachrennt durch wüstes Land,

Mit harter Müh' und peinlicher Beschwer.
Bei jedem Schritt muß er sich drehn und winden.
Die Zauberin flieht immer vor ihm her:
Der Wind, nachsausend, stürmt und tobt von hinten
Ihm in den Rücken immer wüthender,
Streift von des Waldes Bäumen Aest' und Rinden;
Scheu irrt das Wild umher, vom Sturm vertrieben:
Der Himmel scheint in Regen zu zerstieben.

Am schroffen Berg und in den grauenvollen
Schluchten umgähnt Gefahr ihn auf und nieder;
Von Wänden stürzen Bäche hochgeschwollen,
Und führen Stämm' und Felsen mit hernieder:
Von lautem Krachen und Gethrön erschollen
Die dunkelschwarzen Wälder hin und wider,
Weil Wind und Sturm und Blitz in Einem Wettern
Bis in die Wurzeln Stamm an Stamm zerschmettern.

Doch Roland eilet vor, und achtet nicht
Des Wetters, will die Fey nur endlich fangen;
Und immer häuft sich seiner Noth Gewicht:
Aus einer Höhle trat mit bleichen Wangen
Ein hag'res Weib, gespenstisch von Gesicht,
Mit erdefahlem Kleid am Leib umhangen,
Die stäupte sich mit einer scharfen, dicken
Geißel die Schultern und den ganzen Rücken.

Jammernd zerschlug sich die elende Magd,
Als ob durch Urthel sie verpflichtet sey,
So büßend sich zu hau'n die ganze Nacht.
Dem Milons-Sohne ward nicht wohl hiebei;
Frug, wer die Arme wär, die so sich plagt,
Und sie erwiedert' ihm: ich bin die Reu:
Von allen Freuden fern, das Schwert im Herzen,
Folg' ich nur Denen, die ihr Glück verscherzen.

Und darum komm' ich her, als Dein Gefährt',
Der du am Brunn verscherzt Morganen hast,
Und will, solang die böse Straße währt,
Dich hau'n und peitschen ohne Ruh noch Rast:
Da hilft dir weder Muth noch Ritterwerth,
So du dein Herz nicht in Geduld gefaßt. —
Geduld ist Hasen-Futter! gab der Sire
Von Brava kurz und gut zur Antwort ihr.

Und laß mich ungekränkt, soll ich dir rathen,
Denn sicher würd' Ich nicht geduldig seyn.
Thust du mir Schimpf, dann sorge nicht für Schaden!
Doch, dienst du mir, verdank' ich dir's; ich mein',
Wenn du willst mit mir gehn auf diesen Pfaden,
Die ich muß laufen durch die Wüstenei'n. —
So sprach er, und Morgana vor ihm her
Floh immer, und entfernt sich mehr und mehr.

Weßhalb er das Gespräch kurz abgebrochen,
Und nach Morganen lief im scharfen Trott,
Auch eher nicht zu ruh'n ihm fest versprochen
Im Herzen, bis er Sieg fänd oder Tod.
Doch jenes Weib, von der wir nur gesprochen,
Die sich ihm zur Begleiterin erbot,
Ging ihm zu Leib mit so vertrackten Hieben,
Daß sie die Hund' hätt' aus der Küch' vertrieben.

Denn immerzu von hinten fiel mit Krachen
Ihm ihre Geißel tückisch in's Quartier.
Dem röm'schen Rathsherrn war dieß nicht zum Lachen,
Mit bösem Angesicht sprach er zu ihr:
Zwar so unhöflich sollt du mich nicht machen,
Daß ich mich mit dem Schwert vergriff an dir;
Doch, wo ich einmal dich beim Schopf ereile,
Werf ich dich über'n Himmel eine Meile. —

Die Dam', als ob sie nichts von sich empfinde,
Schier wie verzückt, schlug fort und hörte nicht.
Erbost dreht sich der Graf um, und geschwinde
Gab er ihr einen Faustftreich in's Gesicht:
Allein, als schlüg' er mitten in die Winde,
Rauchwolken oder dicke Nebelschicht,
Ging durch den Kopf die Faust von vorn bis hinten,
Ohn' Aufenthalt noch Hinderniß zu finden.

Nichts schadet dieser Streich dem Frauenzimmer,
Die Geißel schwang sie ewig ihm um's Haupt.
Wohl staunt darob der Graf, und hätt' es nimmer,
Wenn er's nicht selbst mit angesehn, geglaubt.
Er aber, immer so gestäupt, und immer
Ergrimmter, faustelt fort, tritt aus, und schnaubt;
Doch half soviel sein Toben und Erbosen,
Als wenn er Wasser wollt' im Mörsel stoßen.

Nachdem er nun sich eine gute Streck'
Umsonst mit diesem Schatten-Weib geschlagen,
Stand endlich von ihr ab der hohe Reck',
Denn immer vor sah er Morganen jagen;
Rührt also desto munt'rer sich vom Fleck:
Doch ließ ihn Jene drum nicht ab zu plagen,
Denn immer schwirrt ihm ihre Knut' um's Ohr:
Er dreht sich um, und pufft sie nach wie vor.

Allein so wenig als das erste Mal
Kennt' er dieß nichtige Gebild erreichen;
Ließ sie auf's neu, um über Berg und Thal
Aus aller Macht Morganen nachzukeuchen:
Doch hinten immer peitscht mit Schimpf und Qual
Das arge Weib den Ritter ohne Gleichen,
Der nun, mit diesem Handel wohl vertraut,
Sich nicht mehr umdreht, und die Pille kaut.

Wenn's denn Gott oder Teufel so gefällt,
Sprach er, daß ich Geduld muß han, so sey's!
Doch das bezeuge mir die ganze Welt,
Daß ich erwürgen möcht' an dieser Speis'.
Träum' ich? bin ich im Hirn verrückt? was prellt
Mich hie herab in diesen Käfig? weiß
Ich wie, wo, wann ich kommen in dieß Loch?
Bin ich verwandelt, oder Roland noch? —

So sprach, und sausend stürmt der Recke wieder
Der flücht'gen Fey im vollen Schusse nach,
Bricht jeden Strauch und bösen Dorn darnieder,
Daß hinter ihm der Weg weit offen lag:
Und schon berührt er fast Morganen's Glieder,
Schon glaubt er sie zu fassen; doch hernach
Zerrann der Glaub' in leere Phantaseyen,
Denn, schon erfaßt, entging sie ihm von neuem.

O wie viel Mal hatt' er ihr schon die Hand
Bald an den Leib gelegt, bald in die Kleider!
Doch schnell betrog ihr weiß und roth Gewand,
Verwebend, ihm um all sein Hoffen leider.
Nur Einmal, wie Gott wollt' und bei ihm stand
Sein gutes Glück, sah nach dem edlen Streiter
Die Fey sich um, und Er, sowie die Dirn'
Sich dreht, erwischt sie fest am Haar der Stirn.

Da schlug das Wetter um, die finstergraue
Luft ward nun hell, und rings der Himmel klar;
Der Berg verwandelt sich zu ebner Aue,
Und, wo zuvor voll Dornen alles war,
Sproß Gras und Blumenflor, und das Gehaue
Der andern Frau nahm Roland kaum noch wahr,
Die mit gelindern Augen als sie pflag,
Jtzt folgendergestalt zum Grafen sprach:

Halt fest, o Herr, dieß Haar, in das du eben
Durch gutes Glück die Hand geschlungen hast!
Lade dein Saumroß richtig, denn darneben
Fällt sonst die nicht wohl abgewogne Last.
Wenn Diese ganz gezähmt scheint und ergeben,
Dann sey zumeist auf ihr Entfliehn gefaßt:
Denn wohl wird Jeder, der Ihr traut, zum Narren,
Weil in Ihr weder Treu' ist noch Beharren. —

Nachdem die bleiche Dame dieß gesprochen,
War sie verschwunden bei der Rede Schluß,
Und wiederum in ihre Höhl' gekrochen,
Wo sie sich stäupen und beklagen muß.
Die Andre hielt der Graf, wie wir besprochen,
Am Haare fest, und fordert zum Verschluß
Des Kerkers ihr den Schlüssel unermüdlich
Ab, bald mit harten Drohungen, bald gütlich.

Lachend, mit falschem Angesicht und Ton,
Sprach sie: all' die Gefang'nen, Ritter, stehen
Zu Diensten dir, die ich hab' in Prison,
Und ich kann obendrein mit ihnen gehen.
Nur bitt' ich dich um Eins: woll' einen Sohn
Des Königs Monodant mir zugestehen,
Mich bei ihm lassen oder mit ihm führen!
Weil ich, ohn' Ihn, das Leben muß verlieren.

Entzündet hat der Knab' in Liebesgluth
Mein Herz, und ist mein einig Glück alleine:
Drum bitt' ich dich bei deinem Edelmuth
So weltbekannt, bei aller Heil'gen Schreine,
So einer Dam' du je gewesen gut,
Nimm meinen Freund mir nicht aus diesem Haine!
Nimm all' die Andern mit dir, wie sie heißen,
Sie mögen frei in Gottes Namen reisen. —

Erwiedert Roland: ich verspreche dir,
Daß, wenn du mir den Schlüssel giebst zu Handen,
Ich diesen Knaben lassen will bei dir,
Der so dein Herz bestrickt in Liebesbanden:
Dich aber halt' ich: denn sonst graute mir,
Die bösen Wege, die wir schon bestanden,
Zurückzumessen; also gieb mir nun
Den Schlüssel, und du magst in Frieden ruh'n. —

Das offne Kleid Morganen's klafft' im Winde
Weit auseinander link- und rechterhand:
So zog sie unter ihm hervor geschwinde
Den Schlüssel, der aus Silber ganz bestand,
Und sprach: geh hin, mein Held, und das Gewinde
Der Kerkerthür behandle so gewandt,
Daß an dem Schloß ja nichts zerbrochen werde!
Sonst fiel'st du tief hinunter in die Erde,

Und all' die Ritter mit dir, daß ihr Kühnen
In alle Ewigkeit verloren wär't:
Denn nichts könnt' euch von da zu retten dienen;
Nicht meine Kunst, noch was man sonst erhört. —
Viel gab zu denken dieß dem Paladinen,
Da ihn Erfahrung nur zu wohl gelehrt,
Wie schwer man unter'm Mond den Menschen finde,
Der auf des Glückes Schlüssel sich verstünde.

Immer am Schopf der Fey die Hand, ging er
Zuletzt auf jenen Garten los gerade;
Bis, durch die Ebne schreitend, sich der Pair
Dem hohen Kerker-Thor in Kurzem nahte.
Mit wenig Müh' eröffnet' er nunmehr
Das wunderliche Schloß, nach Gottes Rathe,
Weil Jeder, dem das Glück zur Seite steht,
Den Schlüssel auf ein Härlein richtig dreht.

Schon hatten Brandimart, Rinald, und Jene,
Die man gefangen an der Brücke nahm,
Von fern gesehn wie Roland, der die Schöne
Am Stirnhaar führet, herangeschritten kam;
Und seinem Gott dankt Christ und Sarazene
Jetzt mit gefaltnen Händen fördersam;
Erlösung nun hofft Jeglicher von dorten,
Da er schon hört den Schlüssel in der Pforten.

Wie nun das reiche Thürlein offen stand,
Und alle Leut' in's Grün hinausgegangen,
Da frug der Ritter nach dem jungen Fant,
Für den Morgan' in Liebe schier vergangen;
Den er sehr zart und wohlgebildet fand,
Von weiß- und rothgemischten klaren Wangen,
Gar lieblich wunderhold in Sprach' und Mien',
Und Liliant den Blonden hieß man ihn.

Weinend blieb Der zurück in Einsamkeiten,
Als er die Andern all' sah ziehn von dort;
Und, klagt' er schon dem Grafen seine Leiden,
Muß Der doch halten sein gegebnes Wort:
Doch wohl erlebt er seufzend noch die Zeiten,
Da er dieß wird bereu'n, und an den Ort,
Gern oder ungern wiederkehren müssen,
Dieß Kind zu holen aus den Finsternissen.

Dort ließen sie's, und all' die Andern brachen
Auf, aus dem Garten fort mit gutem Glück.
Der schöne Knab' erhub ein lautes Klagen,
Und jämmerlich verwünscht' er sein Geschick.
Die Pforte nun, von der wir oben sprachen *),
Die in den dunkeln Keller führt zurück,
Betraten Jene, Roland ging vorauf,
Und kamen bald die Marmortrepp' **) hinauf,

Da sie des andern Thores Eingang fanden,
Wo auf dem Platz der große Schatz erschien:
Der sitzende Monarch und die Trabanten
Von Diamant, Gold, Perlen und Rubin.
Mit Staunen blickten Alle, die den Banden
Der Fee entronnen, auf dieß Wunder hin,
Doch Keiner wagt die Hand darnach zu strecken,
Aus Furcht vor Zauber oder andern Schrecken.

*) II. 8, 38. **) II. 8, 37.

Rinald nur, der nichts weiß von Bangigkeiten,
Nahm einen Stuhl von lauter'm Golde hier,
Und sprach: der soll nach Frankreich mich begleiten!
Ein bess'rer Fang kam mir noch niemals für.
Jetzt kann ich Vorschuß zahlen meinen Leuten,
Und dann entkommt nicht Freund noch Nachbar mir:
Pfaff, Krämer oder Bote, wen wir fassen,
Leicht soll er weiter ziehn, und Haare lassen. —

Der Graf erinnert' ihn, es wär gemein,
Daß man so thierisch unter Lasten keuchte.
Rinald versetzt: da fällt ein Mönch mir ein,
Und Pred'ger, seines Amts, dem rathsam däuchte,
Die hohe Tugend vom Enthaltsamseyn
Zu preisen, was er leicht mit Worten zeigte:
Er aber selber war so dick und fett,
Daß er die Beine kaum erschleppen thät.

Gerade so thust Du itzt eben auch,
Und handelst just nach dieses Pfaffen Launen,
Der uns die Fasten pries, mit vollem Bauch,
Und Seinen Gottesdienst hielt bei Kapaunen.
Frei steht Karls Schatz dir immer zu Gebrauch,
Der Papst giebt dir ein Jahrgeld zum Erstaunen,
Hast soviel Schlösser, Güter, Leut' und Land,
Und bist von Brava Graf und von Anglant:

Ich hab' kaum einen Berg, ich armer Mann,
Nichts als Montalban auf der weiten Erde,
Wo ich oft nicht die Mahlzeit finden kann,
Wenn mich's die Noth im Thal nicht suchen lehrte,
Ob mir das Glück was zuführt dann und wann;
Und muß zugreifen wo ich's habhaft werde:
Denn dessen, mein' ich, darf kein Mensch sich schämen,
Wo ihn der Hunger zwingt, sein Brod zu nehmen. —

So kamen sie zum hohen Thorweg bald,
Der aus dem Platz führt, während dieser Rede.
Da stieß ein großer Wind an den Rinald,
Hart vor die Brust und in's Gesicht so schnöde,
Daß er ihn taumelnd ohne Widerhalt
Vom Thor zurück an zwanzig Klaftern wehte.
Kein Andrer ward von diesem Wind berührt,
Und Haimon's Sohn nur war's, der ihn verspürt'.

Er rafft sich auf, eilt nach dem Thore wieder;
Doch wie er kaum die Schwell' betreten hat,
Wirft abermals der Wind ihn rücklings nieder,
Und jagt ihn vor sich wie ein Espenblatt:
Das sehr bekümmert' all' die andern Ritter,
Und Rolanden zumal am weh'sten that,
Denn herzlich bang schon war ihm für Rinalden,
Man könnt' ihn tödten oder dort behalten.

Der Haimonssohn, den keine Schrecken rühren,
Setzt ab das Gold, und kehrt zurück zum Paß;
Geht mittendurch; kein Wind war mehr zu spüren,
Frei lag und eben nun vor ihm die Straß'.
Er aber will dieß Gold gern mit sich führen,
Sein kühnes Häuflein zu besolden: das
War ihm nun zwar schon mehrmal fehlgeschlagen,
Dennoch wollt' Er's durchaus nach Hause tragen.

Doch wie er sehn muß, daß er nichts gewinnt,
Und so beladen nimmer kommt nach außen,
Wirft er den Sessel wider jenen Wind,
Der aus der Pforte fuhr mit wildem Brausen.
Der goldne Stuhl, deß ihr euch noch entsinnt,
Schien wie ein Stein der Schleuder zu entsausen,
Und wog sechshundert Pfund — es fehlt daran
Nicht viel — so stark war Der von Montalban.

Warf, wie gesagt, den Stuhl, ihn dergestalt
Zu schleudern hoffend durch des Thores Halle:
Allein des Windes wüthende Gewalt
Trieb ihn zurück mit lautem Donnerschalle.
Nun drängte sich die Schaar dicht um Rinald,
Und baten ihn um Liebeswillen Alle,
Daß er mit ihnen doch die Gruft verließ,
Und all' dieß Hexen-Gold im Stiche ließ.

So gab er seinen Fürsatz endlich auf,
Und ging mit durch die Thür in Gottes Namen;
Und eine große Meile ging noch drauf,
Bis sie zum Fuß der Felsentreppe kamen:
Da stiegen sie drei Meilen hoch hinauf
Im Urgebirg, wo Menschenfüß' erlahmen,
Und traten nach viel Müh' zu Tage klar
Auf einer Au', die voll Cypressen war.

Die Au' erkannte gleich ein Jeder wieder,
Und die Cypressen hinter Fluß und Brück',
Wo Arridan, der Böse, stand als Hüther;
Doch jetzt war er nicht da, weil er zurück
Im Abgrund blieb, wo ihm Ein Streich die Glieder
Bis in den Bauch zerspalten durch's Genick.
Wird auch nie wiederkommen, ohne Zweifel;
Dort unten ist der Leib, die Seel' beim Teufel.

An grünen Zweigen in der Runde prangen
Der Ritter Waffen alle hier und dar:
Der Bluthund hatte sie verkehrt gehangen,
Daß ihre Schmach nur mehr würd' offenbar.
Rinald, und dann Dudon, und Alle langen
Ein Jeder nach dem Stück, das seine war,
Und sämmtlich ziehn die kühnen Rittersleute
Ihr altes Eisen an, und Wehrgeschmeide.

Fortzogen nun all' jene großen Herrn
Und Heidenkönige, die im See versanken,
Der in die Näh', und Jener in die Fern',
Doch nicht ohn' ihrem Retter hoch zu danken:
Und blieb zurück dort nur der Christen Kern,
Dem nun Dudon beredtsam zu Gedanken
Geführt, wie Agramant mit großem Heer
Zum Zug in Frankreich schon gerüstet wär,

Und wie Er, dem der Kaiser selber sende,
Die Erde sey durchzogen weit und breit,
Ob er die zwei biderben Kämpen fände,
Des Hofes Zier und aller Trefflichkeit,
Und beim beschwür, wie sich von selbst verstände,
Zu Schutz und Schirm gemeiner Christenheit. —
So redet' er zum Grafen und Rinalden,
Als Denen diese Wort' insonders galten.

Sogleich entschlossen war der Haimonssohn,
Ohn' Aufenthalt nach Frankreich mitzukommen.
Der Graf erwiedert gar nichts dem Dudon;
Tiefsinnig stand er, schweigend und beklommen,
Denn seine heiße Liebespassion
Hatt' ihm die Herrschaft über sich genommen,
Und unabläßig kämpften Pflicht und Lust,
Und Lieb' und Ehr' in seiner tapfern Brust.

Zwar mahnen dringend ihn, dem Vaterlande
Und Kaiser beizuspringen Pflicht und Ehr',
Und um so mehr, da er sich Rathsherr nannte,
Und Röm'scher Kirche Gonfalonier:
Doch hatt' ihm Amor, jener allbekannte
Tyrann der Welt, das Herz umstrickt so sehr,
Daß, außer der Blondin' Angelika,
Ihm dürres Stroh schien was er hört' und sah.

Ohn' auf Entschuldigung sich einzulassen,
Verließ er die Gefährten von Stund' an.
Und denkt nicht, daß Ihn Brandimart verlassen!
So war ihm dieser Edle zugethan.
Doch muß Ich hier die Zwei itzt wandern lassen,
Weil ich erzählen will, auf welcher Bahn
Zurück nach Montalban Rinald, der Pair,
Gelangt. Der Weg ist weit, und lang die Mähr;

Und wird zuvor sich durch viel Länder quälen,
Manch seltsam Abenteuer noch bestehn:
Doch werd' ich alles in der Kürz' erzählen,
Und dergestalt, daß man mich soll verstehn,
Auch euch die hohe Tugend nicht verhehlen
Iroldens und Prasilds, der Freundlichen,
Dudonen's Kraft, des Ritters ohne Wanken,
Die All' mit Reinald ziehn in's Land der Franken.

Zu Fuß gehn diese Vier auf gutes Glücke,
Mit Rüstung angethan vom Zopf zur Zeh;
Denn ihre Gäule gingen bei der Brücke
Verloren, wo sie fielen in den See.
So ziehn sie hin, belachend ihr Geschicke,
In fröhlichem Gespräch, und alles Weh
Des langen Weges dünkte kürzer Jedem,
Weil sie ihn in Gesellschaft wandern thäten.

Und allbereit der fünfte Tag verfloß,
Seitdem sie diesen Zauberort verließen,
Da hörten sie von einem Felsenschloß
Sich aus der Fern' mit lautem Hornruf grüßen.
Die Burg lag auf dem Berg, und rings umschloß
Ihn unten ebnes Land von eitel Wiesen;
Ein schöner Strom lief um die Wiesen her,
So frische Matten sah man nimmermehr.

Hell war der Fluß und wunderklar, allein
Zu reißend, daß ein Wand'rer ihn durchschreite.
Am andern Ufer stand ein Mägdelein,
Mit lachendem Gesicht und weißem Kleide,
Am Hinterbord von einem Kähnelein;
Die rief: ihr schönen Herrn, ihr wackern Leute,
Wenn ihr herüber wollt, kommt in den Kahn!
Denn eine Furth trefft ihr sonst nirgends an. —

Die Ritter ließen, von Begier getrieben,
Nur jenseit bald die Reise fortzusetzen,
Dieß Anerbieten dankbar sich belieben,
Und auf der Stell' im Nachen übersetzen.
Die Dame, bei der Abfahrt, sprach: dort drüben
Zahlt man den Zoll, und keinen Fuß zu setzen
Vergönnt man euch von hier, wenn ihr vorauf
Nicht steigt zu jenem Felsenschloß hinauf:

Weil dieser Fluß, der hie herunter läuft,
Sich aus zwei Quellen jenes Bergs ergießet,
Und von zwei Seiten ineinander greift,
Bis er die ganze Au' im Ring umschließet:
So daß nicht durchkommt, wie ihr leicht begreift,
Wer nicht den Burgvogt oben drum begrüßet:
Da aber ist ihm kühne Stirn von nöthen;
Schaut hin! schon kommt er aus dem Thor getreten:

Und wies hiebei auf einen großen Chor
Gewappneter, die von der Brücke schritten.
Von unsern Herrn war Keinem bang davor.
Nun hielt das Fähnlein auf der Wiese Mitten:
Der kühne Reinald stieg den Andern vor,
Und eilig folgte Jeder seinen Schritten,
Den Schild in Arm gefaßt, die Faust am Eisen,
Voll Ungeduld dieß Hemmniß zu zerreißen.

Es ritt ein alter stattlicher Genoß
In jener Schaar voraus vor Allen dort,
Ganz unbewehrt, auf einem großen Roß;
Der sprach mit guter Mien' und ruhigem Wort:
Wißt, edle Ritter, es gehört dieß Schloß
Dem König Monodant; ihr kommt nicht fort
Von hie, wo ihr gelandet seyd, wofern
Ihr Einen Tag nicht dienet diesem Herrn.

Worin der Dienst besteht, erklär' ich: höre
Mir Jeder zu, ich sag' es deutlich an.
Da wo der Fluß hier sich ergießt zum Meere,
Ist eine Brück', und ein Paar Schlösser dran:
Dort haus't ein arger Wüthrig, der, auf Ehre,
Schon viele Ritter grausam abgethan;
Balisard ist geheißen der Gigant,
Schelm, Zaubrer, Straßendieb und Nekromant.

Gern fing nun Monodant den Grauenvollen,
Der seinem Land schon thät so vielen Schaden,
Und hat befohlen, daß versprechen sollen
Die Herrn, die einmal an dieß Ufer traten,
Ihn einen Tag im Kampf bestehn zu wollen,
Bis sie ihn fah'n, oder in Haft gerathen:
Und so müßt ihr auch, wenn ihr auf den Wiesen
Hie nicht verhungern wollt, hinab zum Riesen. —

Ei wohl, spricht Reinald, woll'n wir dorthin fahren,
Denn Krieg und Fehden suchen wir ja so:
Und diesen Riesen hasch' ich bei den Haaren,
Und acht' ihn minder denn ein Bündel Stroh.
Er zaubre nur, wenn er darin erfahren,
Doch dessen wird er schwerlich werden froh:
Drum weiter nur, und laß uns [illegible] nicht warten,
Daß ich mich raufen kann mit Balisarden! —

Der Burgvogt sprach kein Wort mehr zum Rinald,
Rief jener Schifferin im weißen Kleide,
Und sagte zu ihr: führ' ohn' Aufenthalt
Zur Brück' hinunter diese kühnen Leute. —
Sie legt' ihr Boot an Land an alsobald,
Und lud mit Lächeln ein, daß man beschreite
Dieß kleine Schiff: die Ritter sprangen munter
Hinein, und vorwärts ging die Fahrt stromunter.

Vom Wasser fortgerissen flog der Kahn
Auf diesem Fluß hinab, mit Pfeilesschnelle
Das Inselein umschlängelnd ab und an,
Bis endlich seewärts bog das Strom-Gefälle,
Und sie der großen Brücke Zinnen sah'n
Hoch aufgethürmt in Mitten der Kastelle;
Auf deren Bogen über'm Wasserschlund
Stand Balisard, der grimme Heidenhund.

Recht wie ein Thurm-Schaft mitten auf der Brücke
Nahm dieser Mohr sich aus, von dem ich sprach;
Mit drohender Stirn, langbärtig, Gluth im Blicke,
Und sein Geschrei klang wie ein Donnerschlag. —
Ich komm' ein andermal auf ihn zurücke,
Denn mein Gesang ist aus, für diesen Tag.
Im nächsten werd' ich Wunder euch verkünden,
Wie in der ganzen Welt nicht mehr zu finden.

Zehnter Gesang.

(39.)

Wenn Hofes-Ehr' und Ritter-Würdigkeit
Mit Freude kann ein männlich Herz belohnen,
Dann hoff' ich wohl, daß Euch mein Sang erfreut,
Ihr edeln, feinen, trefflichen Personen,
Des Muthes Spiegel wie der Artigkeit,
Die nimmermehr in niedern Seelen wohnen:
So kommt denn Ihr und höret dieß mein Lied,
Dem alter Helden Preis und Ruhm entblüht!

Nun tretet immer näher, und geruht
Zu hören was die Herrlichen vollbrachten,
Beseelt von solcher Güt' und Tugendgluth,
Daß die Gefahren sie nur kühner machten.
Herr über alles wird ein sich'rer Muth,
Und das Glück fördert gern deß Mannes Trachten,
Der selber sich zu helfen nie erlahmt,
Wie ihr an manchem Beispiel schon vernahmt.

Und von Rinalden sag' ich dieses zwar,
Der, kaum der einen Todesfahr entgangen,
Um so erpichter nur auf neue war,
Und ihm nicht ließ vor Zauberkünsten bangen,
Da Arridan, der tückische Barbar,
Ihn doch mit solchem Spuk erst hintergangen.
Schon wieder sich mit Balisard zu messen
Eilt er, und aller Zauber ist vergessen.

Wie ich im vorigen Sang euch schon beschrieben,
Ward dort hinab der freie Paladin
Im Kahn, des Flusses Mündung zugetrieben,
Wo zwischen Schloß und Schloß die Brück' erschien;
Und war bei jenem Riesen stehn geblieben,
Der auf der Mauer stand mit finst'rer Mien',
So furchtbar brüllend, daß der Brückenbogen
Davon erbebt', und Fluß und Meereswogen.

Die Ritter alle, die ihn seh'n, vergnügen
Sich in Gedanken schon mit ihm zu hau'n,
Und wär er noch so hoch und hagebüchen,
Und noch so trutzig von Gesicht und Brau'n.
Den Brückenbogen hatt' er nur erstiegen,
Der gottvergeßne Hund, sich umzuschau'n,
Was es für Leute wären, die in Mitten
Der tiefen Stromesfluth hernieder glitten.

Kaum ward das Fräulein ihn gewahr von weitem,
Als im Gesicht wie Asche sie erblich,
Und aus den Händen ließ das Steuer gleiten,
Vor großem Schreck, der ihr das Herz beschlich.
Doch Held Dudon, Rinald, und jene beiden
Nicht minder Kampfbegierigen drängten sich
An's Ufer aus dem Kahn, und ließen drinn
Mehr todt als lebend ihre Führerin.

Vom ersten Schloß etwa in Pfeilschußweite
Stieg aus die Schaar der muthigen Baronen,
Erreichten bald deß Schlosses Vorderseite,
Worin drei Thor' und dicke Bastionen.
Kein lebend Wesen war in dem Gebäude,
Weder im Hofe, noch auf den Balkonen:
So gehn sie bis zur großen Brück', und ließ
Sich niemand sehn; dort aber war der Ries'.

Des Stromes Fluth rinnt zwischen den Kastellen,
Der Brücke Bogen drüber her gespannt,
Mit einem hohen Thurm an beiden Schwellen.
Recht auf des Bogens Schluß stand der Gigant.
Nicht beizukommen wäre dem Gesellen,
Weder am Leib noch stählernen Gewand:
Nie sah man noch solch eisenfesten Hünen
Mit Panzerhemd bedeckt und starken Schienen.

Die Schienenrüstung war so blank polirt,
Das Panzerhemd schien so von Golde wider,
Mit Perlen und Juwelen schön verziert,
Man säh auf Erden keine reichern Güter.
Doch nun zu unsern Herrn! denn es gebührt
Uns zu begleiten die vier Waffenbrüder,
Von denen, heiß erpicht auf Kampf und Sieg,
Ein Jeder stritt, wer sich am ersten schlüg:

Bis auf die Letzt Irold den Anfang machte,
Geschlagen und ergriffen ward vom Riesen.
Prasild auch widerstand nicht lang, es brachte
Balisard endlich unter sich auch Diesen.
Nun war Rinald lebendig Feuer, dachte,
Vor Schmerz und Wuth müss' ihm das Herz zerfließen:
Der Wüthrig aber führt gefangen über
Die Brück' die beiden Würdigen hinüber;

Kam wieder dann heraus, und schwang die Keul':
Kampf heischend, drohend brüllt das Ungeheuer.
Jetzt ihm zu Leid stürzt sich mit Sturmes Eil
Der gute Reinald; doch auf dem Gemäuer
Der Brück' lag ihm zu Füßen schon derweil
Dudon, beschwur ihn himmelhoch und theuer,
Daß Er zuerst sich in die Schranken wagen,
Und mit dem Riesen-Räuber dürfte schlagen.

Rinald gab ungern Dudo's Bitten nach,
Doch wußt' er ihnen nicht zu widerstehen.
Dieß Treffen wird nun seyn von anderm Schlag,
Und andre Hiebe werden hier geschehen,
Als in den ersten zwei'n; so leicht wird, sag'
Ich euch zuvor, die Sach' wohl ab nicht gehen,
Dieweil der Jüngling, der sich nun bewährt,
Am Hofe Karlen's war von hohem Werth:

Denn in Turpinen's Buche wird Dudon
Mit jener Ritter Ersten uns genannt;
Beinah ein Riese war er von Person,
So wunderstark, als hurtig und gewandt:
Mit seiner harten Streitart hatt' er schon
Viel Sarazenen in ihr Grab gesandt,
Und später führt' er solch ein Muster-Leben,
Daß ihm der Nam' des Heiligen ward gegeben.

So auf die Brücke stürmt der Kämp', umhüllt
Und wohl verwahrt mit Panzerhemd und Schienen.
Balisard deckt sich mit dem starken Schild,
Als ein der Schlacht Erfahr'ner. Es bedienen
Der Streitart Beide sich, und jetzo gilt
Traun, kein Pardon noch Stillstand zwischen ihnen:
Von der Fausthämmer krachendem Getos
Erdröhnt der Fluß bis in den tiefsten Schoß.

Dudon hieb ihn auf's Haupt, und mit Geschmetter
Brach er den Reifen ihm vom Helme blank.
So jähling war deß großen Streiches Wetter,
Daß Balisard betäubt zur Erde sank;
Und, während immerfort auf den Verräther
Dudon, zwiehändig, kühn den Hammer schwang,
Traf er den Schild von feinem Silber; diesen
Zerspaltet mittendurch der Held dem Riesen.

Doch, als ob aus dem Schlaf vom zweiten Streiche
Ermuntert worden wäre der Barbar,
Sprang er empor und stürzte sich, nicht feige,
Hals über Kopf in's Treffen, zielte gar
Nicht lang, und traf Dudonen in die Weiche
Mit seiner Keul', die keine leichte war,
Denn sicher wog sie über hundert Pfunde:
Lang hingestreckt lag Dudo auf dem Grunde.

Der große Fauststreich warf den Jüngling nieder,
Kaum konnt' er athmen; aber darum läßt
Vom Kampfe nimmer ab der Recke bieder,
Denn er war aussermaßen stark und fest;
Rafft schnell sich auf, nimmt seinen Hammer wieder,
Schlägt Balisarden auf den Helm, und preßt
Das Futter ihm gewaltsam an die Ohren:
Denn nur dieß Ziel hatt' er sich auserkoren.

Kopf, Stirn und Schläfe jeden Augenblick
Bedroht Dudon mit immer neuen Stößen:
Dagegen fiel Ihm schwer bald in's Genick,
Bald auf die beiden Arm' die Keul' des Bösen;
Der Himmel hallt den wilden Strauß zurück,
In Flammen schien die Welt sich aufzulösen,
Weil, wenn der Eine traf den Andern voll,
Lebendig Feuer aus den Keulen quoll.

Auf des Verruchten Stirnbein jetzo führet
Dudon mit beiden Händen einen Schlag,
Der ihm die Nas' der Länge lang skalpiret',
Und aus dem Mund drei bis vier Zähne brach.
Auch, ohne Seif', ihm noch das Kinn rasiret',
Denn auf die Brust zog er den Bart ihm noch,
Und hielt dabei so guten gleichen Strich,
Daß er das ganze Büschel riß mit sich.

Wie Balisard von einem einz'gen Stoße
Sich so beschädigt sah, der falsche Mann,
Und inne ward, daß ihm Dudonen's große
Gewalt den Vortheil dennoch abgewann,
Wandt' er die Augen nach dem hohen Schlosse.
Macht linksum kehrt euch, so geschwind er kann,
Wirft weg die Keule, läßt den Schild am Boden,
Und flieht die Brück' entlang in Einem Othem.

Dudon ihm nach; ohn' andres zu befahren,
Stürzt sich der Junker in das Schloß hinein,
Und einen Hofraum thät er drinn gewahren,
Auf jeder Seit' mit hohen Säulen-Reih'n
Umstellt, und Bögen, die vergoldet waren;
Den Boden zierte bunter Marmelstein:
Doch keine Seel' war irgend dort vorhanden,
Außer dem schon entwaffneten Giganten:

Denn Wehr und Kleidung hatt' er abgethan,
Und lag ganz nackend dort, der Bärenhäuter;
Schon wies er Schlangen-Hals und Kopf und Zahn,
Und nach und nach verwandelt' er sich weiter:
Die Arme schossen ihm zu Flügeln an,
Aus den verschlungnen Beinen ward ein breiter
Schweif, und den beiden Hüften dann entsprang
Ein Klauen-Paar mit Krallen fingerlang.

So wie ich sag', allmählig umgeboren
Verwandelt sich der tückische Koloß,
Und brausend spie er Gluth aus Maul und Ohren,
Wovon so flackernd sich der Schein ergoß,
Daß wer die Wände leuchten sah, geschworen,
In Flammen müßte stehn dieß ganze Schloß.
Wohl hätt' ein Jeder vor ihm grau'n sich lassen,
Denn er war groß und scheußlich über Maßen.

Doch drum erschrack nicht vor dem Graungebilde
Die Brust des jeden Lobes werthen Mann's:
Auf ihn an kam der Drach', packt' ihn am Schilde,
Und schnellt' ihm durch die Bein' den großen Schwanz,
Den er um beide Hüften ringelnd drillte,
Die Lenden dann bis zu den Füßen ganz
Damit umschnürt'. Dudon ist drum nicht bange,
Wirft weg die Streitart, und erfaßt die Schlange:

Nicht weit vom Kopf, am Hals erpackt er die
So scharf mit beiden Händen, daß der Knoten
Dem so gewaltig starken Drachen-Vieh
Beinah die Seel' erstickt hätt' und den Othem;
Riß sie sich dann vom Leibe, schleudert sie
Mit Macht gen Himmel, wirft sie auf den Boden:
Von Marmor war dieß Pflaster, wie gedacht;
Da schmettert er den Wurm hin, daß es kracht.

Wo er aufschlug, da barst, wie mit dem Schwerte
Zerhau'n, der Marmor mittendurch, und nahm
Den Drachen wieder in sich auf die Erde,
Wiewohl er bald auf's neu zum Vorschein kam:
Doch schon vertauscht hatt' er Leib und Gebärde,
Und war itzt umgestaltet wundersam:
Mit Bären-Leib und Eber-Kopf herfür
Kam er; nie sah die Welt ein wüster Thier.

Auf seinen Schultern trug das Haupt vom wilden [Schwein
Er, der zu Haus in aller Thiere Fellen war:
Und nicht Poet noch Redner darf sich bilden ein,
Daß er vermöcht' ihn ganz genau zu stellen dar.
Ich aber, wenn auch lal' in solchen Schilderei'n,
Muß vollends doch beschreiben den Gesellen gar;
Weil ich mich einmal mit ihm eingelassen,
Sollt ihr sein ganzes Bild in's Auge fassen:

Zwei gute Spannen lang war jeder Zahn,
Und rothes Feuer sprühten seine Blicke;
Am Leib, rauch, mit gewalt'gen Tatzen dran,
Und Klau'n, glich er dem Bär in jedem Stücke:
Den Schlangenschweif hatt' er behalten an,
Der war sechs Ellen lang, und sattsam dicke;
Die Flügel groß, das Haupt gehörnt; noch nie
Hat man gesehn ein so unförmlich Vieh.

Mit Brüllen kam es auf den Mann gerannt,
Den keine Furcht zum Fliehn noch Wanken brachte;
Denn seine Streitaxt nahm er schnell zur Hand,
Und deckt die Brust im Schild sich mit Bedachte.
Nun fuhr auf ihn der wilde Nekromant,
Packt den Schild in die Hörner, und zerkrachte
Ihn morsch entzwei, brach Panzerhemd und Schien',
Und streckt' auf's Pflaster hin den Paladin.

Mit gleichen Füßen sprang zu neuem Streite
Der kühne Jüngling auf, sowie er lag,
Als jener thierisch umgeschaffne Heide
Mit einem Zahn schräg auf die Hüft ihm stach,
Und einen Biß gab in die linke Seite,
Wovon beinah der Othem ihm gebrach:
Der Othem weicht, der Zorn wächst; wieder saust
Die Axt herab aus hochgeschwungner Faust.

Dem wilden Ungeheuer um die Ohren
Schwang rasch die Axt der wack're Paladin,
Traf rückwärts rechts und, wie glatt abgeschoren,
Fiel ein Horn krachend auf die Erde hin.
Wohl hielt nun Balisard sich für verloren,
Und fing an durch die Säulengäng' zu fliehn;
Entlang der Säulen rings am Hof umher
Floh er, und ihn verfolgt der gute Pair.

Ohn' eine Sohl' vom Boden je zu heben,
Rann er, und schlug die Flügel tief am Grund,
Bis er, so fliehend, sich hinaus begeben
Zum Schloß, an's Meer, wo um dieselbe Stund'
Ein hohes Schiff im Hafen einlief eben:
Auf das hinüber war der Höllenhund
Entsprungen eh' man's dacht', in Einem Hüpfen.
Dudon ihm nach, und ließ ihn nie entschlüpfen.

An jenem Schiff, wovon ich nur gesungen,
War grade vorn ein Fallstrick aufgehangen,
In den Dudon, sowie er drauf gesprungen,
Fiel, und — wie? weiß ich nicht — schnell ward gefangen,
Mit Ketten an den Armen dann umschlungen,
Vom Schiffspatron und vielen riesenlangen
Matrosen unter's Hintertheil gepreßt. —
Hier aber nichts mehr von ihm, er ist fest.

Von Balisarden will ich weiter melden,
Der sich zurückverwandelt hatt' im Nu.
Entwaffnen ließ er gleich den jungen Helden,
Legt selber dann sich Dessen Rüstung zu,
Und für Dudonen konnt' er leibhaft gelten;
Die Axt nahm er, ließ seine Keul' in Ruh,
Verstellt Gesicht und Stimme dergestalten,
Daß für Dudon ihn Jeder mußte halten.

Durch's erste Schloß, in solcher Truggestalt
Ging der Abscheuliche, und traf am zweiten,
Dicht vor der Brücke wieder den Rinald,
Der grimmig seiner harrt', und schon von weitem
Ihn frug, als er ihn sah, ob er nun kalt
Gemacht und aus der Welt geschafft den Heiden;
Weil er, den Waffen nach und der Person,
Ohn' allen Zweifel wähnt', es sey Dudon.

Und Der versetzt: entflohn ist der Gigant,
Ich gab die Hatz ihm wohl drei Meilen weit:
Erst hieb ich ihm den ganzen Kopf zu Schand,
Hatt' ihm Kinn, Maul und Backen morsch zerbläut;
Pürscht' ihn dann bis zu eines Flusses Rand,
Vom Schloß aus, der war hundert Ellen breit:
In dessen Fluth, wo Jeder, außer ihm,
Versunken wär, warf sich das Ungethüm.

Doch sah ich ihn am andern Ufer landen,
Wie er es möglich machte, weiß ich nicht.
Dort war Irold gefangen, und in Banden
Auch neben ihm Prasild geschlossen dicht:
Die sah ich, wie sie unter'm Zelte standen,
Wo Balisard stehn blieb, der Bösewicht.
Doch nachzuspringen in die Wirbelfluthen
Deß wilden Stroms, konnt' ich mich nicht ermuthen. —

Nicht eben mehr ließ ihn Rinald; im Trott
Rannt' er die Brück' entlang zum andern Strande,
Und sprach: ich aber will weit lieber todt
Seyn, als lebendig so mit Schimpf und Schande;
Und daß ich einen Freund ließ in der Noth,
Deß soll man nie mich zeihn in keinem Lande,
Wie Du gethan, elender, wasserscheuer,
Geringer Mensch! was wird's erst seyn im Feuer? —

Der Riese thät, als wenn er bitter grollt',
In der Person Dudon's, ob dieser Reden,
Und gab ihm drauf zur Antwort: Trunkenbold,
Als Narr bist du bekannt bei All' und Jeden,
Und meinst, daß man für brav dich halten sollt',
Weil du so plauderst? Es ist mehr von nöthen
Als sich aus eigner Macht erhöh'n zum Helden,
Und Andre niedrig und gering zu schelten!

Mach' du hinüber, ich will die verziehn;
Du kannst ja schwimmen, wirst nicht gleich ersaufen. —
Rinald hört nicht, was er ihm nachgeschrie'n,
Die Brück' hinüber thät er eilig laufen.
Balisard ließ ihn eine Strecke ziehn,
Stellt sich als wollt' er an dem Thor verschnaufen,
Dann aber schlüpft' ihm auf geheimem Stieg
Der Räuber nach, daß er ihn feig erschlüg:

Holt auf dem andern Weg ihn jählings ein;
Mit hochgeschwung'ner Keul', der falsche Heide,
Wagt er nicht Aug' in Aug' ihn zu bedräu'n,
Vielmehr im Rücken schlug er ihn, und freute
Sich schon, daß er mit diesem Streich allein
Ihn leblos hingestreckt hätt' auf die Haide.
Er aber, dessen Stärke wundergroß,
Kam nicht zu Fall von diesem Kolbenstoß:

Dreht sich vielmehr geruhig um, und spricht
Mit milder Stimme: was beginnst du, Knabe?
Dächt' ich des Dänen, deines Vaters, nicht,
Dann lägst du jetzt in deinem offnen Grabe.
Geh hin, und komm mir nimmer zu Gesicht! —
Bei diesem Wort wandt' er sich von ihm abe,
Und, noch im Wenden, traf der wüth'ge Mohr
Mit einem Keulenschlag ihn hinter's Ohr.

Nun flammt Rinalden's Stirn von Zornesröthe,
Und sprach: Gott sey bewußt, daß ich mit Leid,
Und wider Willen diesen Menschen töde,
Weil er mich zwingt durch seine Thorigkeit! —
Vor Mitleid seufzend sprach er diese Rede,
So sehr beklomm ihn Lieb' und Biederkeit;
Ob klares Recht und Pflicht sich selbst zu schützen,
Ihn gleich zum tödlichen Gefecht erhitzen.

Fusberten zog er und begann die Schlacht
Mit Dem, der ihm Dudon schien von Gebährde. —
Erzählt' ich, wie zusammen nun gekracht
Der mit der Keul' und Jener mit dem Schwerte,
Und jeden Streich, den sie sich beigebracht
In diesem Kampf, der wohl fünf Stunden währte,
Brächt' ich so lang darüber zu, daß eh'r
Der, und ein andrer Sang vollendet wär.

Sag' euch daher mit wenig Worten jetzt
Daß, ob der Riese schon, von Muth entzunden,
Sich mit der schweren Keul' zur Wehre setzt',
So schwer wie keine je noch ward erfunden,
Er, wie ein Schneemann, von Rinald zuletzt
Doch worden wär zerhau'n und überwunden,
Wenn er durch Schwarzkunst und Verzauberungen
Ihm nicht auf anderm Wege wär entsprungen.

Dieweil sich hunderfältig umzuschaffen
Durch Zauberblendwerk Balisard verstund,
In jedes Raubthier, uns zum Grau'n erschaffen.
Zum Tiger bald mit fürchterlichem Schlund;
Bald log er die Hyän' und den Giraffen,
Den Panther, der so grimmig und so bunt,
Schlug sich in Greifen-Form, als Krokodill,
Und in soviel Gestalten als man will.

Und auch als lichte Flamm' kam er gesprungen;
Loh, wie aus Oefen, rauschte die einher.
Rinald, in dessen Herz nie Furcht gedrungen,
Warf mitten sich hinein, der kühne Pair,
Und achtet wenig all der rothen Zungen,
Haut mit Fusberten drein der Kreuz und Quer;
Und schon hat dreißig Wunden nun der Räuber,
Obwohl umsonst verstellt in noch mehr Leiber.

Zuletzt entfloh er durch des Schlosses Thür,
Ganz blutend und zerklüftet, vor Rinalden,
War bald ein Vogel, bald ein Zotten-Thier,
Und wechselt' unaufhörlich die Gestalten.
Rinald folgt auf der Ferf' ihm nach, voll Gier;
Denn durch und durch wollt' er ihn vollends spalten:
Schon kamen sie am Meeresufer an,
Und Balisard sprang gleich auf's Schiff hinan.

Vom Strand zum Schiff, der Abstand war geringe,
Mit Einem Satz erreicht es der Sujon:
In voller Rüstung, in der Faust die Klinge,
Sprang arglos hinterdrein der Haimonssohn:
Beim ersten Ansprung lag er in der Schlinge,
Worin zuvor gefangen ward Dudon,
Denn eine Kett' umschlang ihm Bein' und Arme;
Vergebens zuckt und zappelt drin der Arme.

Da half kein Zappeln; ihn ergriffen zwo
Baumlange Lümmel voller Läus' und Finnen,
Und warfen unter'n Hinterbord ihn, wo
Kein Sonnenstich ihm stören wird die Sinnen;
Da ward er dreier Unzen Zwieback froh,
Mehr nicht, doch Fenchel war gewiß nicht drinnen,
Thät, wie ein Florentiner, Tags nur eine
Mahlzeit, und übernahm sich nicht in Weine.

Mit Ketten so beschwert, dem Mörder gleich,
Lag einen halben Monat Haimon's Samen
Bei Fremden und den Freunden, die zugleich
Mit ihm die Räuber dort gefangen nahmen,
Bis sie zu Monodanten's letztem Reich
Und Strande der entlegnen Inseln kamen,
Wo Ein Gefängniß aufnahm die Baronen
Prasild, Irold, Rinalden und Dudonen.

Sehr eng thät Alle drin der Vogt beschließen,
Doch hatt' er ihrer Ketten sie befreit;
Und außer ihnen, theils auf freien Füßen,
Theils liegend, gab es da noch manche Leut';
Astolf, der Britte selbst, war unter Diesen,
Der gleichfalls Balisarden ward zur Beut';
Und eine lange Mähr hängt an dem Fädchen,
Denn er fing ihn in Form von einem Mädchen.

Seit er von dort weg, wo sich Arridan
Und Reinald warfen in den tiefen Weiher,
Geritten mit Bajard und Rabikan
Und den zwei Damen war auf Abenteuer*),
Hielt er in einemfort mit Weinen an,
Und seufzt' um seinen Ohm, der ihm so theuer:
So kam er eines Tages zu der Stell',
Wo er das Horn hört blasen vom Kastell;

Dem Felsenschlosse, dessen Uferwiesen
Der Fluß umzirkte, wie ich nur berührt:
Da ward er nach der Brücke zu dem Riesen
Von jenem Fähren-Fräulein abgeführt,
Und Baliiard fing dort gar seltsam Diesen,
Weil er ihn als ein Mädchen angeführt:
Doch, haarklein, wie der Pair fiel in die Schlingen
Zu schildern, muß ich itzo überspringen:

Weil ich nicht Zeit hab', und zurück zum Grafen
Mich wenden will, der, wie ich schon erzählt,
Sich abgesondert hat von jenen Braven**),
Nur Ihr zu Lieb', um die er so sich quält,
Daß er bei Tag und Nacht nicht ruhn noch schlafen
Konnt', und ihn der Gedank' allein beseelt'
Und rückwärts riß zum Wiedersehn; so sehnt' er
Sich nur nach Ihr, für Sie nur glüht' und stöhnt' er.

So zur Angelika, mit Brandimarten,
Kehrt um der biedre Ritter, voll Verlangen
Zu melden, daß vernichtet sey der Garten,
Und fernere Befehle zu empfangen.
Am dritten Tage dieser Wegefahrten,
Als eben auf die Sonne war gegangen,
Betraten sie an eines Flusses Rand
Ein schönes Thal, das voller Blumen stand.

Nun seyd ganz ruhig, wenn ihr mit Behagen
Erfahren wollt, welch Paar sie da gefunden!
Das Eine konnte fliehn, das Andre jagen:
Ein schöner Schauspiel ward noch nie erfunden.
Wer Die gewesen, will ich nun euch sagen,
Wenn euch nicht völlig aus dem Sinn entschwunden
Ist die Geschichte, wie Brunell zu Pferd
Marfisen aus der Hand entriß das Schwert***).

Bis diesen Tag war nun dem Dieb die Fräule
Gefolgt und droht' ihm immer mit dem Strick;
Er höhnt sie schmählig, und von Meil' zu Meile
Schlug hundert Schnippchen ihr der Schelm zurück.
Beliebig führt' er sie am Narrenseile.
Sechs Tage schon pürscht sie den Galgenstrick,
Und, sie zu foppen nur und mehr zu plagen,
Verlockt' er so die Dam' ihm nachzujagen:

Denn zu entfliehn wär ihm gewesen Spaß,
Daß sie mit Müh' ihn kaum gesehn von weitem,
Weil er auf jenem Wundergaule saß,
So flink wie noch die Welt sah keinen zweiten.
Ich brauch' euch nicht zu wiederholen daß,
Wie ihn der Afrikaner thät erbeuten,
Als nach Albrakk' er kommen dazumal,
Und Sakripanten unter'm Leib' ihn stahl.

Nun, wie gedacht, mit tausend Schabernacken
Hüpft er beständig um die Fürstin her.
Sie, fest entschlossen ihn durchaus zu packen,
Eilt racheschnaubend, giftig hinterher:
Weh ihm, erhascht sie Einmal ihn im Nacken!
Denn dann trifft ihn ihr Arm so zentnerschwer,
Daß sie Kopf, Hals, Brust und Gedärm dem Schuft
Mit einem einz'gen Handschuhschlag zerpufft.

Wie schon gesagt, begegnet diesen Leuten
Mit Brandimarten hier der Milonssohn:
Ein wenig sah'n sich darnach um die Beiden,
Und traten dann zurück, unweit davon. —
Nun, liebe Herrn, lebt wohl, denn alle Seiten
Von diesem Sang sind vollgeschrieben schon,
Und ich hab' all mein Tag als wahr erprobet,
Daß man zu langes Reden nimmer lobet.

Eilfter Gesang.
(40.)

Ihr würd'gen Freunde, die ihr, um zu hören,
Hie lediglich im Kreis versammelt seyd,
Gott geb' euch Allen Glück und wolle mehren
Mit jedem Tag, was euer Herz erfreut!
Und ich will zum Gesang zurückekehren
Der schönen Mähr, und will fortfahren heut
Da wo ich stehn geblieben, als Marfisen
Wir auf der Mohren-Hatz im Thale ließen:

Dem Dieb Brunellen nach, den Agramant,
Der König, ausgesendet, ihm zu holen
Den Ring Angeliken's; doch, wie bekannt,
Hatt' er noch mehr gethan als ihm befohlen,
Das falsche Gaunerlein, dem Sakripant
Sein Streitroß unter'm Leibe weggestohlen;
Und, wie Marfisen er das Schwert entriß,
Das alles, weiß ich, wißt ihr noch gewiß.

Und Jene, stolz und herrisch ohne Maßen,
Wie ich an manchen Proben euch gezeigt,
Hatt' ihn nun schon sechs Tag' auf jenem Rasen
Verfolgt, und noch bis heute nicht erreicht:
Weßhalb die Dame schier sich bis zum Rasen
Erbos't, und keine Wuth der ihren gleicht,
Da ihr mit soviel Spott und Schabernack
Das Haupt umschwärmte dieser Schubiack.

Denn, fliehend bald, als ob ihm vor ihr graue,
Ritt in geringer Weit' er immer vor;
Bald, schnell sich schwenkend, fiel ihr auf der Aue
Oft in den Rücken gar der flinke Mohr:
Und, sie noch mehr zu höhnen, zog die blaue
Jupp' er von hinten über'n Kopf empor,
Hub dann sich auf, und ließ ihr unter'm Rücken
Das Nackende — versteht mich wohl! — erblicken.

---

*) II. 3, 30—32. **) II. 9, 46. ***) II. 5, 41 ff.

Der Graf, der seitwärts stand*), und schon voraus
Marfisen hatt' erkannt, sah dieß Bezeigen,
Mit Brandimart, und Beide brachen aus
In lautes Lachen ob deß Bengels Streichen.
Die Königin wollt' aber nun durchaus,
Mit Gewalt oder List, den Dieb erreichen,
An ihm zu rächen endlich soviel Hohn:
Gleich einem Pfeile floh Brunell davon;

Schaut oft im Fliehn sich um, und äfft verwegen
Mit Zung' und Wimpern die Verfolgerin —
Da sah er Roland im Vorüberfegen,
Und sinnt wie er auch Dem was abgewinn'.
Gleich fielen seine Augen auf den Degen,
Den Fallerina einst, die Zauberin,
Im Garten der Hyrkanen zubereitet,
So scharf wie keiner mehr auf Erden schneidet.

Reich mit Demanten, Gold und Perlgeschmeide
War überall besetzt die gute Wehr,
Und sicherlich verzweifelt wär der Heide,
Wenn nicht dieß schöne Schwert sein worden wär.
Mit Einem Ruck riß er's ihm von der Seite;
Solch einen Possen sah die Welt nicht mehr:
Denn fliehend rief der Räuber: Gott befohlen,
Das Horn werd' ich ein ander Mal mir holen! —

Die Kling' vermißt der Graf nicht einmal gleich,
Die Drohung nur vom Horn hatt' er verstanden.
Dieß Horn war vom Almont**); in seinem Reich
Hatt' er's entrissen einem Elephanten**):
Dann, als er fiel in Aspramont, (wie euch
Wohl wird bekannt seyn), kam es ihm abhanden,
Wie Roland an der Quelle dazumal
Den Brigliador gewann und Durandal.

Dem Grafen war das Horn lieb wie sein Leben,
Drum faßt' er's augenblicklich in die Hand:
Doch, es zu halten, half kein Widerstreben,
So tückisch war der Strauchdieb und gewandt.
Und, kann ich schon genau nicht sagen eben,
W i e er's ihm auf der Haide dort entwandt,
Meld' ich euch schließlich ohne lange Wort':
Der Räuber nahm das Hifthorn, und war fort.

Marfisen zwar beständig im Genicke,
Floh er davon mit Horn und Schwert. Der Pair
Blieb außer sich vor Staunen dort zurücke,
Und weiß nicht wie dieß zugegangen wär.
Schon war der Dieb ihm gänzlich aus dem Blicke,
Und immer hinter ihm Marfisa her,
Daß weder er noch Brandimart ihn sehen
Noch fangen kann, da sie zu Fuße gehen.

Derhalb ihr Mißgeschick verwünschend Beyde,
Weil sich nichts thun ließ, ihrer Wege ziehn;
Und Jeder ging im vollen Stahlgeschmeide
Mühsam genug zu Fuße, bis im Grün
Der nach und nach zurückgelegten Haide
Vor ihren Augen jetzt ein Fluß erschien,
Und über dem, auf eb'nem Wiesenraume
Stand eine Maid, mit einem Roß am Zaume:

*) II. 10, 61, B. 4. **) II. 1, 30. I. 14, 62.

Die war am andern Strand, just an dem Orte
Der Ueberfahrt gestiegen von dem Thier.
Mitten im Fluß, von eines Kahnes Borde,
Stritt eine andre Dame sich mit ihr:
Der gab Die drüben viele harte Worte,
Warf ihr Betrug und jede Täuschung für:
Treulose! rief sie, was verschuldet' ich,
Daß du hieher führst in's Gefängniß mich? —

Und noch mehr Worte wechselten die Zween,
Wie Damen pflegen, Jed' in Ihrem Sinn.
Derweil sie also streitend noch sich schmähen,
Kam Roland an dieß Flußgestade hin,
Und hat sein Roß, den Brigliador gesehen
Das ihm zuvor nahm diese Gaunerin.
Ich weiß nicht, ob euch noch bewußt, ihr Gönner,
Wie Origill' ihm raubte jenen Renner;

Die Origille, die noch kurz vorher
Beim Haar im Wind am Föhrenstamm gehangen*),
Und dann, errettet von dem guten Pair,
Mit Brigliador ihm tückisch durchgegangen**);
Auch beim Hyrkanen-Garten bald nachher,
Dem immer neue Zauberwerk' entsprangen,
Hatt' ihm dieß gute Roß zum zweiten Mal
Die Schändliche geraubt, und Durandal***).

Nun traf hie Roland Die, wie nur zuvor gedacht,
Im Zank am Wasser mit der andern Dam';
Und hiebei zieht, ich bitt', ihr Herrn, wohl in Betracht,
Daß dieser Fluß, der seinen Lauf hier nahm,
Derselbe war, auf dem Rinald sich fortgemacht
Mit drei Gefährten, und nie wiederkam,
Vielmehr mit List von Balisard bethöret
Im Schiff war worden, wie ihr schon gehöret.

So wie des Grafen Augen Jene sah'n,
Die mit dem Renner hielt am andern Strande,
Fing ihn die Lieb' auf's neu zu plagen an;
Vergessen hatt' er die zwiefache Schande,
Die diese schnöde Seel' ihm angethan,
Da er für sie mehr als zuvor entbrannte:
Und bat das Fähren-Fräulein himmelhoch,
An jenes Ufer ihn zu rudern doch.

Und Origille, die den Grafen gleich
Erkannte, meint, nun kost' es ihr das Leben;
Zu Boden senkt die Stirne sie, wird bleich,
Und weiß vor Scham kein Wort von sich zu geben.
Vom Fluß umschlungen, ohne Furth noch Steig,
Blieb ihr kein Ausweg, half kein Widerstreben:
Doch war nicht Noth, daß sie sich so betrübte,
Weil Roland sie ohn' alle Maßen liebte.

Und hievon gab er bald auch den Beweis,
Sowie er zu ihr trat, mit süßer Rede.
Sie, unter falschen Thränen flehendheiß,
(Denn meisterlich versteht dieß eine Jede),
Bat um Pardon, wobei sie haufenweis
Dem Grafen solang Nas' auf Nasen drehte,
(Im Nasendrehn erfahren wie sie war),
Bis sie sich weiß gewaschen ganz und gar.

*) I. 28, 52 ff. **) I. 29, 92. ***) II. 4, 12.

Derweil sie so in Reden sich ergingen,
Am Ufer auf dem grünen Rasen-Plan,
Da hörten sie ein Horn von oben klingen
Aus jenem hohen Berg-Kastell, und sah'n
Des Schlosses Brücke dann herunterschwingen,
Auch schon vom Berge ziehn den Kastellan,
Zu Roß und ungewappnet, doch darneben
Von viel bewehrten Reisigen umgeben.

So wie er ankam, wandt' er sich alsbalde
An Roland, und begrüßt' ihn ziemendlich.
Hierauf erzählt' ihm, wie er pflag, der Alte
Von ihrer Sitt' und Brauch, wie grausamlich
Dort Balisard auf jener Brücke schalte,
Von dessen Hand so Mancher schon erblich,
Wie er ein falscher Dieb und Zaub'rer wär,
Und was er dem Rinald gesagt vorher.

Um nun die Sach' in Kurzem zu berichten,
Den Strom hinunter fuhr Graf Roland jetzt
Mit Brandimart im Schiff, dem Kampferpichten,
Und neben ihm ward Origill' gesetzt.
Eh' er sich mag zu irgend was verpflichten,
Begehrt der Graf, daß man ihm bestens äht'
Den Brigliador, wozu mit Eid erbieten
Der Vogt sich thät, und Roland war zufrieden.

Zur Mündung nun gelangt nach kurzer Fahrt,
Wo durch die Brück' der Strom sich stürzt zum Meere,
Erschien hoch auf dem Bogen Balisard,
Als ob er einer jener Thürme wäre.
Bei diesem Paß nun wird es hergehn hart:
Dem Einen hilft die Höll' und ihre Heere,
Der Andr' ist von Natur so stark und kühn,
Daß kein Erschaffner Stand hält gegen ihn.

Ihr Herrn wißt ja noch wohl, wie die Gebäude
Beschaffen waren an deß Stromes Lauf,
Wo man hinüber ging von jeder Seite.
Da stieg der Graf nunmehr zum Kampf hinauf.
Am Thor war alles offen, weder Leute,
Noch Sparr' und Riegel hielt die Ritter auf,
So drangen sie gerad durch's Schloß, und fanden
Gewappnet auf der Brücke den Giganten.

Inständig bat zwar Brandimart, daß Er
Den ersten Gang thun dürft'; ihm aber diesen
Abtreten mochte Roland nimmermehr,
Zog blank, und forderte heraus den Riesen:
Denn seinen Durandal, die gute Wehr,
Hatt' er itzt wieder, wie ich nachgewiesen,
Und huben mitten auf der Brückenbahn
Im Strom ein furchtbar wüthig Treffen an.

Wer die Zerstörung nun gehört, dieß Springen
Der Waffen, und der Helme Widerhall,
Gesehn wie Ries' und Graf zu Leib sich gingen,
Der mit der Keul', und Der mit Durandal;
Wie Schupp' und Schien' in Lüften flog, mit Ringen
Und Stahl der Grund besät war überall —
Ein so furchtloses Herz lebt nicht hienieden,
Das nicht erschrocken wär ob solchem Wüthen.

Schon fielen beide Schild' im Sturmesdrang
Des Anlaufs großentheils herab in Stücken:
Den Busch vom Helm verlor ein Jeder lang,
Die Panzer barsten krachend von den Rücken:
All' die unmäß'gen Hieb' euch im Gesang
Zu schildern würde nicht so leicht mir glücken;
Doch, während immer Rolands Kräfte steigen,
Beginnt der Andre jetzt nach Luft zu keuchen,

Da er schon mehr als eine Wund' empfing
Und, am bedenklichsten, tief in der Seite:
Griff also flugs zu seiner Kunst, und fing
Sich zu verwandeln an, der falsche Heide.
Die Wehr, die ihm zerfetzt am Leibe hing,
Spie Feu'r und Flammen rings umher, und streute
Pechschwarzen Dampf darüber. In die Runde
Erbebten Erd' und Brücke bis zum Grunde.

Zu einem Höllenteufel umgestalten,
Mit großem Schlangenfell, thät sich der Mohr.
Das Feuer spie er von sich aus neun Spalten,
Und ein groß Horn trug er auf jedem Ohr.
Die Glieder alle hatt' er beibehalten,
Doch war an ihm kein Zug mehr wie zuvor:
So scheußlich hatt' er sein Gesicht verwandelt,
Daß einen Jeden Grau'n hätt' angewandelt.

Mit großen Fittichen von Fledermäusen
Und Vogel-Beinen, Gänsepfoten dran,
An beiden Händen wie bekrallt mit Eisen,
Und langgeschwänzt gleich einem Pavian,
Sprang auf den Grafen jetzt, ihn zu zerreißen,
Der Feind, die große Gabel schwingend, an,
Zähnefletschend, feuerschnaubend, heulend, brüllend,
Mit Grausen vor ihm her die Luft erfüllend.

Da kreuzte sich der Ritter. Hätt' ich doch,
Sprach er mit Lächeln dann, den Teufel mir
Abscheulicher gedacht und wilder noch.
Fort in die Höll', zum Abgrund fort mit dir,
Wo ewig Feuer euch Verdammte koch'!
Bald mit der Kling' probir' ich, wenn du hier
Mein harrest, ob du Herz hast oder Zweifel:
Sey was du willt, Balisard oder Teufel. —

So hub der neue Strauß an; keinen Schritt
Wich Einer vor dem Andern; mit dem Schwerte
Traf Roland an die Gabel, und zerschnitt
Die mittendurch, halb lag sie an der Erde.
Wohl merkte nun der falsche Ränkeschmidt,
Daß ihm die eitle Kunst nichts helfen werde,
Dreht um, rennt flügelklatschend nach dem Meer,
Als wenn er im Begriff zu fliegen wär.

Der Graf ihm nach, und ließ ihn wenig vor;
Aus aller Macht pürscht' er das Ungeheuer:
Doch, was er laufen kann, läuft auch der Mohr;
Denn, strauchelt' er Einmal, es käm ihm theuer.
Oft hub er unterwegs den Schweif empor,
Und spie mit großem Stank aus Wind und Feuer.
Blies überall, so war ihm angst und bang,
Hing aus dem Hals die Zunge spannenlang.

Auch Brandimart war, nur um den Verlauf
Der Sach' zu sehn, den Beiden nachgezogen.
So kamen sie nunmehr im jähen Lauf
Zum schönen Hafen und des Meeres Wogen.
Dicht am Gestade stand das Schiff, worauf
Der Sünder soviel Andre schon betrogen;
Auf das hinan sprang Balisard der Ries',
Und Roland nach, der ihn nicht fahren ließ.

Den Fallstrick übersprang, wie zum Gespötte,
Mit einem Satz der falsche Zauberer;
Graf Roland aber taumelt' in die Kette,
Wovon sogleich umschlungen ward der Pair,
Und lag kaum so der läng'lang auf dem Brete,
Als über ihn von allen Seiten her
Matrosen und Patron zusammensprangen,
Und schrie'n: halt, Ritter, still! du bist gefangen. —

Er schüttelt sich, und still war er nicht eben:
Denn hart genug ging es ihm sicher ein,
Sich solchen Hungerleidern zu ergeben,
So lauf'gem Volk: doch was seyn soll, muß seyn.
Vor Scham, daß er dergleichen mußt' erleben,
Ward sein Gesicht roth wie ein Röselein:
Zwei große Bengel faßten jetzt den Dulder,
Und trugen huckepack ihn auf der Schulter.

Da aber zeigt sich Brandimart im Hafen,
Der, wie ihr wißt, gefolgt war jenen Zween:
Sobald er hört die Stimme seines Grafen,
Braucht' er der Mahnung nicht, ihm beizustehn:
Schnell schwang er sich auf's Schiff, und all' die Sklaven
Entsetzten sich, und ließen Roland stehn;
Verplüfft weiß Keiner aus noch ein, und was er
Thun soll; Der flieht auf's Back, Der springt in's Wasser.

Auch war wohl Furcht am Ort hie, sollt' ich meinen;
Denn, fasl' ich nicht, wenn ich Turpinen lese,
Hieb in zwei Stück' am Gürtel er den Einen;
Ein Andrer, durch den Kopf bis zum Gesäße,
Wie nach der Schnur konnt' er zerspalten scheinen.
Sie nun, die das sah'n und noch ärg're Späße
Besorgten, rissen scheu und zitternd aus.
Da kam von neuem Balisard heraus.

Vom Hintertheil herauf kam der Gigante,
Und wieder seinen eignen Leib trug er:
Das Schiffsgesindel stellt, die große Bande,
Sich hinter ihn und an den Seiten her.
Voll Rost war all' ihr Zeug, der Eine rannte
Barfuß, zerlumpt ein Anderer daher:
Zum Seedienst aber sämmtlich wohl erzogen,
Versehn mit Pfeilen, Schilden, großen Bogen.

Zu neuem Muth beseelt durch Balisard,
Schrei'n hell aus Einem Hals all' diese Knechte,
Daß solch ein Lärmen nie erhöret ward.
Im Mitteltheil des Schiffs war das Gefechte,
Und unter sie wie Sturm drasch Brandimart,
Denn kein Bund Stroh werth hielt er dieß Gemächte,
Schlug mit der Kling' bald gradaus, bald zurück:
Schon stand das Blut auf dem Verdecke dick.

So um sich legend mit gewicht'gen Streichen
Kürzt Köpf' und Rümpfe Rolands Kampfgenoß:
Jetzt sieht er Balisarden, und zu gleichen
Schien einem Thurm in Waffen, der Koloß.
Mit Fingern braucht' ihm niemand Den zu zeigen,
Denn wohl eilf Spannen ragt' er aus dem Troß.
Brandimart auf ihn an, mit festem Tritte,
Und zielt gerad ihm nach der Schenkel Mitte.

Doch etwas tiefer ging's, (denn in Gedanken
Mißt man nicht immer, wie die Hiebe gehn),
Schnitt ihm die Bein' ab, und er fiel; zu wanken
Kam von der Last, als wollt' es untergehn,
Das Schiff: lang stürzt der Leib hin auf die Planken,
Und beide Bein' in's Meer. Der Sarazen
War durch Magie nun nicht zu retten leider,
Denn Brandimart bestürmt' ihn immer weiter.

Die Teufel rief mit Sturm aus vollem Mund er,
Libikokk, Aliel und Kalkabrin!
Doch Brandimart hieb ihm den Kopf herunter,
Und schleudert sausend in die Brandung ihn.
Nun fing der Tod zum Tanz an immer bunter
Das arme Schiffsgesindel aufzuziehn:
Der Eine stürzt sich in die See; vor Grauen
Klimmt zum Gestäng ein Andrer an den Tauen.

All' dieß elende Volk, im pan'schen Schreck
War, wie gedacht, zerstoben und erlegen,
Und niemand blieb zurück auf dem Verdeck
Als Roland, der in Ketten dort gelegen,
Und Balisard, der seinen Lohn hinweg
Hat, nach Gebühr, und Brandimart, der Degen;
Auf's Hinterdeck war er gesprungen schon,
Und fand dort auf den Knie'n den Schiffspatron,

Der um Barmherzigkeit ihn immerwährend
Anflehte; gern verzieh ihm Brandimart,
Und, schnell zum Grafen dann zurückekehrend,
Hieb er ihn aus dem Garn des Balisard;
Worauf, mit dem Patron sich Beid' erklärend,
Das scheue Volk zurückberufen ward,
Und um Gescheh'nes weiter sich nicht grämen;
Wer todt ist, mag den Schaden auf sich nehmen.

Wie beide Theile nun, nach solchen Thaten,
Sich wieder ausgesöhnt, sprach der Patron:
Ihr Herrn verwundert euch, kann ich errathen,
— Und habt dazu auch Ursach zweifelsohn' —
Ob dieses Ortes, wo ihr hingerathen,
Nachdem durch Zaubermittel, euch zum Hohn,
Sich Balisard verwandelt hatte, der
Hie todt liegt. — Werfen wir ihn jetzt in's Meer.

Und, um die Sach' euch offen kund zu geben,
Erzähl' ich klar, wie es damit bewandt.
In Damogir*), vom Ocean umgeben,
Herrscht ein bejahrter König, Monodant,
Der soviel Schätze hat in seinem Leben
Gehäuft, wie nie ein menschlicher Verstand
Ermäß; doch, ganz glückselig sollt' auf Erden
Er weder, noch ein Andrer jemals werden:

*) I. 21, 58.

Weil um zwei Söhn' in banger Seelenpein
Der arme Fürst viel Thränen schon vergossen.
Der Aelteste ward ihm gestohlen klein;
Sein Sklav, ein Schurke, spielt' ihm diesen Possen.
Den Sklaven nahm ich selbst in Augenschein:
Er heißt Bardin, ist roth, hat Sommersprossen,
Zahnlücken, stumpfe Nas'; mit fortgenommen
Hat er das Kind, und ist nie wiederkommen.

Dem andern, jüngsten Sohn von Monodanten
Ging's wunderlich, wie ihr erfahren müßt;
Denn eine Fey hält ihn in engen Banden,
— Ich weiß nicht ob ihr von Morganen wißt —
Verliebt hat Die sich in den jungen Fanten,
Der wie ein Engel schön und reizend ist,
Und sperrt' ihn drum tief in ein See-Gehege,
Wo keine Macht der Welt heraus ihn zöge.

Doch hat dem König sie gelobt, ihm frei
Dieß Kind zu lassen, wenn er ihr gefangen
Zu liefern einen Mann im Stande sey,
Der Roland heißt und hat die Tauf' empfangen;
Weil dieser Ritter eine Zauberei
In einem Horn, woran viel Wunder hangen,
Wenn man mit Worten alles will berichten,
Durch seine Tapferkeit ihr thät vernichten*).

Drum will die Fey ihn fangen jedenfalls,
Und wird ihn, irr' ich nicht, auch wohl noch kriegen.
Doch Er ist wild und so ein Wagehals,
Daß es sehr schwer seyn wird ihn zu besiegen:
Weßhalb der Balisard, der hie den Hals
Gebrochen — mög' ihm dieß zur Warnung g'nügen —
Vor unserm König sich berühmend schrie,
Er woll' ihm Roland fangen durch Magie.

Allein bis heut ist es ihm fehlgeschlagen,
Obgleich er fing so viele Leute schon,
Daß ich sie gar nicht alle könnte sagen:
Da ward ein Aquilant, und ein Grifon,
Und ein Astolf in jenes Garn verschlagen,
Auch ein Rinald kam neulich in Prison,
Und noch ein andrer Junker neben Diesem,
Den sie Dudonen, wenn mir recht ist, hießen.

Soll ich die Vielen, die hie hangen blieben,
Euch nennen, muß der Odhem mir vergehn:
Dort unter'm Backbord stehn sie All' geschrieben,
Und kann, wer Lust hat, ihre Namen sehn;
Allein im Herbst von keiner Pappel stieben
So viele Blätter, wann die Winde weh'n,
Als Ritter dieser Riese schon ergriffen,
Und nach Damogir ab hat lassen schiffen. —

Indem der Schiffspatron so sprach, begann
Ein Schwert dem Grafen durch die Seel' zu fahren,
Weil Jene, deren sich der Vogt entsann,
Der Christenheit Kleinod' und Blumen waren,
Und er sie Alle liebte, Mann für Mann,
Und sie sehr ungern sah in solchen Fahren.
Schnell war gefaßt der Entschluß des Biderben:
Sie zu erlösen, oder selbst zu sterben.

Sobald der Mann verstummt und dem Bericht
Kein Wort hinzuzusetzen mehr vermöchte,
Geht Roland in's Geheim zu Rath und spricht
Mit Brandimart was er zu thun gedächte.
Dann bat der Graf mit heiterm Angesicht,
Den Schiffspatron, daß er ihn bringen möchte
Zum König, weil Er deß sich unterwänd,
Ihm Rolanden zu liefern in die Händ'.

So segelten zum fernen Insel-Reich
Mit gutem Winde fort die beiden Helden,
Wo diese Herrn sich eines Morgens gleich
In einem Saale dar dem König stellten:
Mit Gold und Silber war getäfelt reich
Der Saal, und mit Figuren wunderselten;
Denn, was nur Erd' und Meer und Himmel hegt,
War da gebildet und in Schmelz geprägt.

Trugen dem König ihr Erbieten vor,
Erzählten wie sie Balisard, den Langen,
Aus Nothwehr ihm erschlagen; Jeder schwor,
Daß er ihm Roland stellen will gefangen.
Da lieh man ihnen ein geneigtes Ohr,
Und wurden einquartirt und wohl empfangen
Nah am Palast in einem Prachtgebäude,
Wo sie behaglich lebten und in Freude.

Bei'm Grafen war die falsche Dirn', denn nimmer
Mocht' er sich trennen von dem Frauenbild.
Daß dieß Weib sehr schön war, doch noch viel schlimmer
Als schön, hab' ich euch oben schon enthüllt.
Von Roland nun erfuhr dieß Frauenzimmer
Die ganze Sach', und was er führt' im Schild:
Weil ein Verliebter ja erwürgen müßte,
Wenn nicht das Liebchen sein Geheimstes wüßte.

Nun liebte diese Dam' Grifonen sehr,
Wie ihr noch wißt; ich hab es schon erkläret*);
Nur Ihn zu sehn brennt sie, und sinnt nichts mehr
Bei Tag und Nacht, als daß sie Ihn entbehret,
Weiß auch wohl, daß er itzt im Kerker wär —
Doch, der Gesang hat lang genug gewähret.
Ergebt euch drein, ruht aus, ihr lieben Seelen!
Gern werd' ich euch im nächsten mehr erzählen.

Zwölfter Gesang.

(41.)

Gestirn der Liebe, das die dritte Sphäre
Regiert, und du so rother, fünfter Glanz,
Der, die Welt reinigend von träger Schwere,
Zwei Jahre braucht zum ew'gen Reigentanz,
An eurer Körper Segenskräften nähre
Mein heit'res Lied, und sättige sich ganz,
Daß eurer Einfluß nun mich stärk' und labe,
Der ich von Lieb' und Krieg zu singen habe!

*) I. 25, 16.

*) II. 3, 62.

Des Jugendalters Uebungen sind beide,
Abhold der Ruh, geschickt zu Qual und Pein;
So Der als Die ein Thun der kühnen Leute,
Die weder Anstrengung noch Schaden scheu'n.
Der Eine stählt des Mannes Brust zum Streite:
Obwohl man, irr' ich nicht, heut insgemein
Mit Wahrheit darf gestehn: von Waffen sagen
Sey besser als am Leibe sie zu tragen;

Weil diese würdige und edle Kunst
Zu unsrer Zeit den Knechten ist verfallen.
Und Liebedienst erwirbt nicht beß're Gunst:
Mit ihrer Noth und leeren Träumen allen
Erschwingt sie keinen frohen Tag; ein Dunst
Ist ihre Kost, ein Blick, ein Busen-Wallen,
Wie Die bezeugen, die sich ihr vertrau'n.
Beständigkeit ist wenig in den Frau'n. —

Ach, überhört ihr Schönen, was aus mir
Der Unmuth sprach! Er kennt kein Zungenhüten.
Nicht gleich sind alle Frau'n; die Gute hier,
Wird, was die Falsche dort gefehlt, vergüten:
Und all' die Andern fleh' ich wegen Ihr,
Der ich mein Herz geweiht, um Gnad' und Frieden;
Und was ich oben sprach in meinen Zeilen,
Das mein' ich nur von jenen alten Fräulen

Der Vorzeit, wie die Schelminn Origille,
Die, um für sich Grifonen zu erlangen,
Daß er den heißen Herzensbrand ihr stille,
Zum Monodant, das falsche Weib, gegangen;
Und alles was der Graf ihr in der Stille
Vertraut, wie er die Herrn, die dort gefangen,
Wollt' aus der Haft befrei'n, den ganzen Plan
Verrieth und sagte sie dem König an.

Wie Der erfuhr, daß Roland bei ihm wär,
Ward er so fröhlich wie noch nie im Leben:
Vor Freuden sprang er wie ein Kind umher;
Schon glaubt er sich den Sohn zurückgegeben.
Doch bald darauf erwog er auch, wie sehr
Beherzt und stark der Ritter war darneben,
Begriff demnach und sah zum voraus ein,
Daß es nicht leicht würd' ihn zu fangen seyn.

Grifon ward Origillen überlassen,
Wie Monodant ihr schon zuvor verhieß.
Der aber wollte nicht die Haft verlassen,
Wenn er nicht Aquilanten mit entließ,
Und ward auch unter dem Beding entlassen,
Daß er den Augenblick das Land verließ,
Mit Origillen und Grifonen; gleich,
Ohn' Aufschub sollten meiden sie das Reich.

So zogen sie davon bei dunkler Nacht,
Und künftig werden wir sie noch begleiten.
Doch nun zu Monodant, der sehr bedacht
War, wie er unversehrt fing jene Beiden,
Weil ihre Bravheit ihn zu fürchten macht.
So ließ er ein Getränke zubereiten,
Wovon, wer trinkt, sogleich beschläfert wird,
Daß er, wie todt, nichts von sich weiß noch spürt.

Worauf die unbesorgten Herrn im Weine
Bei Tisch vermengt zu trinken dieß erhielten.
Dann griff man sie im Bett bei Mondenscheine,
Und hub sie auf, daß sie kaum etwas fühlten,
Weil sie des Trankes Dünste, den ich meine,
Mit so fühllosem Rausch umnebelt hielten,
Daß sie, an Hand und Beinen fortgetragen,
Kein Auge bis es früh war, aufgeschlagen.

Wie sie sich nun mit Tages Anbeginn
In einem tiefen Thurm gebunden fanden,
Da sah'n sie wohl, daß jene Heuchlerin
Verrathen hatte, was sie ihr bekannten.
O Herr, mein Heiland! Himmelskönigin!
Rief Roland, helft, sonst werden wir zu Schanden! —
Zu allen Heiligen, die im Himmel wohnen
Fleht' er, und noch viel andern Schutzpatronen:

Und, fiel ein Gnadenbild ihm irgend ein,
In Rom, in Frankreich, oder wo sie hingen,
Gelobt' er ihm aus Angst sich zu kastey'n
Mit Fasten, Büßen, oder andern Dingen.
Die ganze Schrift wußt' er; auch Litaney'n,
Gebet' und Psalmen konnt' er trefflich singen:
Und dießmal betet' er was er nur wußte,
Daß Brandimart es alles hören mußte.

Nun war der Brandimart ein Moslemin,
Allein in jedem Glauben schlecht belehret,
Weil er von Kleinauf nur das Schwert zu ziehn
Geübt war, und mit Hund und Pferd verkehret;
Weßhalb er, wie er jetzt den Paladin
So über Macht sich Gott befehlen höret,
Und allen Heiligen und Benedeyten,
Ihn frug, was dieses hätte zu bedeuten.

Und Roland, so gepeinigt zwar, entbrennt
Voll Eifers, daß dieß Schaf sich nicht verlöre.
Erst sagt' er ihm das alte Testament,
Und, weil Gott will, daß Dieser sich bekehre,
Dann auch das ganze neue bis zum End;
Und so war Gott mit ihm bei dieser Lehre,
Daß Brandimart zu seinem Bund sich wandte,
Und pünktlich glaubte, was der Graf bekannte.

Konnt' er auch dort die Taufe nicht empfah'n,
Den rechten Glauben hatt' er allerwegen.
Nun sann er etwas nach; dann hub er an,
Und sprach zum Grafen so: mein tapfrer Degen,
Errettet hast du mir die Seel'; wohlan,
So möcht' Ich retten dir den Leib dagegen,
Und müßt' ich auch des Todes seyn allhie.
So es dir nun geliebt, erfahre wie.

Daß wir nur Deinetwegen hieher kamen
In Haft, mußt du so gut einsehn als ich,
Weil du so schädlich bist Mahomen's Samen,
Und der Getauften Zuflucht lediglich.
Nähm ich nun deinen und du meinen Namen,
Ließ man dich wohl, da niemand um den Schlich
Weiß, und kein Mensch uns kennt in diesen Landen,
Frei, und behielt, statt deiner, mich in Banden.

Ich will mich Roland nennen jederzeit,
Und du vergiß nie Brandimart zu seyn!
Versprich dich nicht in Reden, sey gescheit!
Denn sonst verbürbst du gleich den Handel rein.
Doch denke meiner! wenn man dich befreit,
Versuch' auch mich zu ziehn aus dieser Pein;
Und, stürb' ich hie im Thurm, für meine Seele
Dann bete du, denn du bist ohne Fehle. —

Der Thränen kaum erwehrte sich zuletzt
Der hohe Mann am Schlusse dieser Reden.
Und der so liebevolle Graf versetzt:
Das wolle Gott nicht, daß wir also thäten!
Auf Ihn und Seine heil'ge Mutter setzt
Der Christ sein Hoffen. Aus Gefahr und Nöthen
Wird Er allein uns helfen gnädiglich:
Doch nie werd' ich von hier gehn ohne Dich.

Entkäm'st du aber, blieb ich willig nach,
Versprächest du mir nur, zu keinen Zeiten,
Weder um Bitten, Drohn, Furcht oder Schmach,
Vom angenomm'nen Glauben dich zu scheiden.
Ein Staub im Wind ist unser Lebenstag,
Und so viel darf uns nicht der Leib bedeuten,
Daß wir, um ihn ein weniges zu fristen,
Die Seel' zum ew'gen Pfuhl verdammen müßten. —

Sprach Brandimart: mein würdiger Baron,
Schon öfters hört' ich, und bleibt unbestritten,
Daß Der entbehret seiner Gabe Lohn,
Der ungebührlich lang sich drum läßt bitten.
Thu' was ich sage, fleh' ich bei dem Sohn
Deß Gottes, der den Tod für uns erlitten!
Willt du dieß nicht, versprech' ich dir und schwöre,
Daß ich auf's neu' zu Mahomet mich kehre. —

Kein Wort erwiedert Roland auf dieß Mahnen,
Und mocht' es weder weigern noch bejah'n: —
Da traten Häscher ein mit Partisanen,
Die sich des Kerkers Pforten aufgethan.
Der Hauptmann sprach: he, wer von euch Galanen
Der Roland ist, muß mit! er sag' es an,
Der's ist, und mache gleich sich auf die Beine,
Daß er vor König Monodant erscheine! —

Sogleich nahm Brandimart das Wort für Beide,
Kaum daß er Jenen nur vollenden ließ.
Graf Roland sagte gar nichts; still zur Seite
Stand er, und seufzte vor Bekümmerniß.
Da faßten Brandimarten jene Leute,
Und, wie er ging und stand, gebunden riß
Ihn, den Entwaffneten, den Uebermannten,
Der Häscherhaufe fort zu Monodanten.

Leutselig von Natur war Monodant;
Drum sprach er sanft, mit gütigen Gebärden:
Ein böser Zufall bindet mir die Hand,
Und zwingt mich wider Willen hart zu werden:
Denn, hab' ich dich als Christen schon erkannt,
Und unsers Glaubens öffentlich erklärten
Feind, ist mir doch sehr leid dich nicht zu ehren,
Da wir so viel von deiner Bravheit hören.

So mächtig aber zwingen mich Natur
Und Mitleid, einen Sohn nicht zu verlassen,
Daß, sag' ich dir's mit kurzen Worten nur,
Ich Dich für ihn dieß Leid muß tragen lassen.
Ein hart Geschick, das mich zu quälen schwur,
Hatte von Zwei'n mir Diesen noch gelassen;
Grad ist er achtzehn Jahr: nun hält die Fee
Morgana ihn versperrt in einem See.

Morgana ist die reichste von den Feyen;
Und, weil es scheint, daß du ihr einst verhöhnt
Ich weiß nicht welchen Hirsch mit Gold-Geweihen *),
Und ihren Spuk vernichtet, dem sie fröhnt,
— Du weißt es selbst; ich darf es nicht von neuem
Dir lang erzählen, den der Sieg gekrönt —
Derhalb verfolgt sie dich in allen Landen,
Fragt nur nach dir bei Fremden und Bekannten.

Weßhalb ich, auszulösen meinen Sohn,
Heut Nacht im Bett dich habe festgenommen,
Und zu der Fey will senden in Person,
Damit er diesen Nöthen mög' entkommen:
Wenn ich vor Scham auch muß erröthen schon,
Bedenkend wie so schlimm dir's kann bekommen,
Auch deinen Werth und Tugend wohl erkenne.
Ist aber sonst kein Weg wie er entrönne. —

Gesenkten Blickes endigte der Greis,
Und Thränen fast benetzten ihm die Wangen.
Erwiedert Brandimart: all dein Geheiß
Wird ewig zu erfüllen mich verlangen,
Wenn ich auch tausend Meilen fern mich weiß
Von diesem Reich: nun, da du mich gefangen,
Magst du mit mir nach Wohlgefallen thun:
Mir gnügen soll es, und genügt mir nun.

Nur bitt' ich, Eine höchste Gunst verleihe:
Wär, wie mein Herz mir sagt, noch Möglichkeit,
Daß man dein Kind auf anderm Weg befreie,
Dann gieb mich nicht dahin in solches Leid!
Nun hör' ein Wort, wenn dir's geliebt: auf Treue
Fordr' ich von dir nur einen Monat Zeit,
Und daß frei abziehn möge mein Gefährte,
Indeß ich selbst im Kerker bleiben werde.

So du den Freund, den man mit mir gefangen,
Nur gleich entschlossen zu entlassen bist,
Will ich mit meinem Hals am Galgen hangen,
Wenn du in der von mir erbet'nen Frist
Den Sohn nicht wirst gesund zurück erlangen,
Weil der Reck' an dem Ort gewesen ist.
Dieß kann ich dir auf Treu' und Glauben schwören,
Daß Er wird sicher gehn, und wiederkehren. —

Dieß ohngefähr und noch viel anderes sprach
Held Brandimart, wovon wir hie nicht singen;
Denn er war sehr beredt, und nie gebrach
Es ihm an Fertigkeit zu allen Dingen.
Zuletzt gab doch der alte König nach,
Und, konnt' er schon die Sehnsucht schwer bezwingen,
Und däucht der Mond ihm bis zum Wiedersehn
Des Sohns ein Jahr auch, ließ er's doch geschehn.

*) I. 23, 39. 25, 16.

Brandimart kniete vor dem König nieder,
Und dankt' ihm inniglich hiefür; worauf
Man ihn zurückbracht' in's Gefängniß wieder,
Und Rolanden zog aus dem Thurm herauf.
Wer schriebe nun der beiden Waffenbrüder
Wehmüthiges Gespräch und Thränen auf,
Als sich der Graf itzt mußte von ihm trennen?
Wie schwer's ihm ward, würd' ich nie sagen können.

Schon wußt' er den Vertrag, der ihn verband,
Daß er in einem Mond zurückekehre:
So reicht' er ihm zum Lebewohl die Hand,
Und fuhr auf einem Schiff davon im Meere.
Nach wenig Tagen war am festen Land
Und pilgert' an der Küste hin der Hehre
So lang im Ufersand, auf eb'nem Pfade,
Bis er kam an Morganen's See-Gestade.

Was er da thät, erzähl' ich euch geschwind,
Wofern ihr die Geduld nicht bald verlieret. —
Doch nun zu Monodanten's Hofgesind!
Da ging's doch her: Der singt, Der musiziret;
Der beut ein Schaf Mahomen, Der ein Rind;
Hier wird ihm Gold, dort Weihrauch offeriret,
Wenn er noch sehn sie ließ des Tages Glück,
Da Liliant zu ihnen käm zurück.

Liliant war der Name dieses zweiten
Sohns, wie ich oben öfter schon besprach *).
Nun sah man bei den vielen Lustbarkeiten
Und Jubel, der sich kund gab mannichfach,
Die Stadt an allen Thürmen und Gebäuden
Erhellt mit Fackeln, und auf jedem Dach
Erschollen Hörner-, Zinken-, Paukenspiele,
Als ob die Welt brennt' und der Himmel fiele.

Dort war Astolf, des Königs Otto Sohn,
Mit Andern, wie ihr wißt, in Haft gekommen;
Und, saß er tief in einem Thurme schon,
Hatt' er doch diesen lauten Lärm vernommen.
Und als er Den frug um den Grund hievon,
Der das Amt ihn zu hüthen überkommen,
Ward ihm zur Antwort: soviel sag' ich dir:
In einem Monat kommt ihr los von hier:

Und will dir alles sagen wie's ergangen,
Daß du des Fragens überhoben bist.
Hinfort braucht keine Ritter mehr zu fangen
Der König, weder mit Gewalt noch List,
Weil ein Baron bei Hof in's Garn gegangen,
Der Roland in der Welt geheißen ist.
Einlösen wird er nun dieß Kind sich können,
Das schön wie Lilien ist, wonach wir's nennen.

Indessen zwar hat einen Heiden-Ritter,
Der Jenes wahren Freund sich nennet, heut
Entlassen unser gnädiger Gebieter,
Daß er in der von mir genannten Zeit
Mit Lilianten zu ihm kehre wieder:
Und, geb' ich auf dieß Wort auch keinen Deut,
Erhält der Herr den Sohn doch allerwegen,
Sobald er nur den Roland stellt dagegen. —

Da ward Astolf ganz im Gesicht verstöret,
Und mehr im Herzen noch, als er erfuhr,
Daß auch der Rathsherr dort sey eingekehret;
Hub an den Voigt zu bitten, und beschwur
Um Mahom's Willen ihn: Freund, Bruder, höret!
Ein Wort bestellt an euern König nur:
Daß seine Huld mir wolle zugestehen
Rolanden, der mein Landsmann ist, zu sehen. —

Astolf hatt' immer viele Freunde dort:
Warum? zu rathen bleib' Euch überlassen.
So ging der Bote gleich zum König fort,
Und meldet' ihm worum er bitten lassen.
Brandimart war schon auf sein Ehrenwort
Der Banden frei in ein Gemach entlassen,
Entwaffnet aber, und mit starker Wacht
In einemfort umgeben Tag und Nacht.

Still ging der König zu ihm, und geruhte
Zu fragen, wer Astolf wär, und woher.
Dem Ritter ward hiebei nicht wohl zu Muthe;
Tiefsinnig saß und nichts erwiedert' er;
Denn offenbar begriff soviel der Gute,
Daß, wenn Astolf käm, er sich nimmermehr
Verbergen könnt'; und weil nun alles klar,
Hielt er für todt sich und verloren gar.

Zuletzt sprach er, um nur Verdacht zu meiden:
Ich dachte nach, und denke her und hin,
Ob der Astolf bei Christen oder Heiden
Mir vorkam — doch umsonst, so wahr ich bin!
Es wäre denn ein Bursch, den ich vor Zeiten
In Frankreich sah: wenn ich mich recht entsinn',
Hieß Der so, war erklärter Narr beim Kaiser,
Man nannt' ihn nur den brittischen Possenreißer.

Groß war und blond, von zierlicher Gestalt,
Weiß im Gesicht, braunäugig der Galante,
Daß er für ein gar schönes Mannsen galt;
Doch schien's mit ihm nicht richtig im Verstande:
Weil er ganz toll und rasend ward, sobald
Der Mond abnahm, und keinen Menschen kannte;
Dann konnt' er auch nicht Schwänk' und Possen machen,
Und Alles floh ihn wie den bösen Drachen. —

Das ist Derselbe, sagte Monodant;
Von seinen Künsten will ich auch was sehen. —
Worauf er einen Diener gleich gesandt,
Daß er ihn zu ihm sollte holen gehen.
Sowie der vor Astolfen kam gerannt,
Gab er ihm augenblicklich zu verstehen,
Wie ihn der Herr sehr werth hielt, weil er höre,
Daß er ein Geck und Pickelhäring wäre:

Und habe dieß dem König hinterbracht
Sein Landsmann, Roland, jener Franken-Ritter. —
Nun ward der Herzog wüthend aufgebracht.
Gleich eilt' er, wie er war, ergrimmt und bitter
Fort mit dem Diener an den Hof: bewacht,
Und von viel Schergen zwar begleitet schritt er
Dorthin, hielt aber immer mit Hallo'n
Und Schrei'n an: wo ist Roland, der Cujon?

*) II. 9, 28.

Wo ist die feige Memm', der falsche Hund,
Der von mir faselt solche Narreteiden?
Für einen Prügel geb' ich tausend Pfund,
Dem Bankert sein Geschwafel zu verleiden! —
Der König, der auf einem Erker stund
Mit Brandimarten, hört' ihn schon von weitem,
So heftig schrie und tobt' Astolf, und droht
Rolanden mit dem Stock zu schlagen todt.

Das sah nun Brandimart ganz gern, und drinnen
Zum König sprach er: laßt, um Gott, ihn gehn!
Von einem Narr'n ist wenig zu gewinnen,
Denn um uns Alle wär es gleich geschehn.
Jetzt eben ist er vollends ganz von Sinnen;
Das macht, weil wir im letzten Viertel stehn.
Weh Jedem, der zu nah ihm käm! den Kunden
Kenn' ich, weiß wie er ist, und hab's empfunden. —

So soll man ihn denn nur fein binden, spricht
Der König, und am Hof erschein' er dann:
Denn seinen Raptus mag Ich büßen nicht. —
Jetzt war Astolf schon an der Thür, und rann
Die Trepp' hinan mit großer Zuversicht;
Laut aber rief im Saale jedermann,
Hatschierer, Cavalier' und Edelknaben:
Bindet den Narr'n! der König will es haben. —

Wie aber nun sich binden sah der Degen,
Und daß man gar für toll ihn hielt und hirnverbrannt,
Da fing sein Zorn sich etwas an zu legen,
Denn immerhin war Astolf ziemlich weltgewandt.
Der König rief ihm, als er kam, entgegen:
Thust du so bös mit diesem Herrn aus deinem Land?
Was that der Landsmann dir? wiewohl er ist
Von Brav', und du ein Engelländer bist. —

Nun schaut Astolf sich um in allen Ecken,
Und frug: wo ist er denn, das Quer-Aug'? was!
Wagt er mich frech zu heissen einen Gecken,
Der nie ein Drittel meiner Macht besaß?
Ich nähm ihn nicht zum Knecht bei meinem Schecken.
Wiewohl ich glaub', er sagt es nur zum Spaß,
Weil er in jeder Hinsicht und Betrachte
Wohl weiß, daß ich ihn als Lakaven achte.

Wo bist du, schielender Bastard? komm an!
Denn, glaub' es oder nicht, du sollt mir's büßen. —
Der König sprach zu ihm: ach armer Mann,
Siehst ihn nicht, und steht vor dir? — Jetzo schießen
Astolfen's Blick' im Kreis um; jedermann
Beschaut er links und rechts von Kopf zu Füßen,
Spricht dann: wenn ihn nicht Einer unter'm Kleide
Versteckt, ist er nicht hier, bei meinem Eide!

Und unter all den Vielen hie erkannt'
Ich diesen Brandimart nur lediglich. —
Verwundert fragte König Monodant:
Was für ein Brandimart? Gott schütze mich!
Ich glaub' du hast verloren den Verstand:
Der vor dir steht, nennt er nicht Roland sich? —
Und Brandimart, betroffen zwar ein wenig,
Macht dennoch gute Mien', und sprach zum König

Mit kühnem Mund: weißt du denn nicht, daß immer
Bei Mondes Abnahm' ihn die Fliege sticht?
Daß dir dieß schon entfallen, dacht' ich nimmer;
Denn eben hatt' ich's nur gesagt. — Da bricht
Astolf von neuem los, und schreit: ha, schlimmer
Verräther, Renegat, Hund, Bösewicht!
Mit einem Tritt will ich dich niederstrecken,
Daß dir der Stiefel soll im Leibe stecken. —

Laßt ihn nicht los! sprach Monodant, wir bitten,
Denn immer höher steigt sein Uebel nur. —
Jetzt aber schwoll noch mehr der Kamm dem Britten,
Und ward so giftig, daß er Dach und Flur
Und Mauern des Palastes zu zerrütten,
Und allem Heidenthum den Garaus schwur,
Weil er an Einem Tag mit Feu'r und Schwerte
Fünfhundert Meilen rings vernichten werde.

Der König gab Befehl: bringt ihn hinaus!
Er aber, als er nun sich weg sah führen,
Und daß man für verrückt ihn hielt durchaus,
Fing an gelassener zu raisonniren,
— Denn anders, sah er, käm er doch nicht aus —
Und vor dem König sacht zu deprezíren,
Daß man ihn noch von hier nicht möchte scheuchen;
So wollt' er ihm, daß er getäuscht sey, zeigen.

Denn, wenn er senden wollt' in's Thurm-Verließ,
Und dort Rinalden, oder auch Dudonen,
Den Junker, zu sich herbescheiden ließ,
Könnt' er die Wahrheit von den zwei Baronen
Erfahren; und Er selbst, der Herzog, hieß
Ein schlechter Kerl, und sollt' ihn ohne Schonen
Der König schleifen, wenn dieß Roland wär,
Und — wie gesagt — nicht Brandimart vielmehr.

Der König fing doch Argwohn an zu hegen,
Und sah genauer Brandimarten an,
Der, im Gesicht verwirrt und ganz verlegen,
Ihm den Verdacht noch mehrt. Der Rittersmann,
Da er so weit gebracht war allerwegen,
Daß er die Sach' nicht länger läugnen kann,
Gesteht von selbst: um Rolanden das Leben
Zu retten, hab' er solches fürgegeben.

Da riß der König sein Gewand entzwei,
Und rauft den grauen Bart sich von den Wangen,
Vor Gram um seinen lieben Sohn; vorbei
Ist nun die Hoffnung je ihn zu umfangen.
Nichts hört man in der Stadt als Wehgeschrei,
Die Freud' erstarb im allgemeinen Bangen;
Ein Jeder, wie von Sinnen, schrie unbändig:
Geviertelt werde Brandimart lebendig!

Im Sturm ergriff und warf man ihn, umkettet
Von Kopf zu Füßen, in ein Burgverließ,
Wo Keiner noch hinunter ward gebettet,
Der länger in der Welt lebendig hieß.
Dort, wenn ihn Gott aus Gnaden nicht errettet,
Ist Brandimarten wohl sein Tod gewiß.
Astolf war sehr betrübt, als er vernommen
Wie jene Beiden übereingekommen,

Und hätt' ihm gern geholfen nach Vermögen
Mit Rath und That; allein, wie's Denen geht,
Die zuviel plaudern und nicht überlegen,
Kam leider Astolfs Hülfe hier zu spät.
Nun ist verloren dieser biedre Degen
Durch Astolfs unbedachtsames Gered. —
Doch mahnt mich Roland, daß ich Die hier lasse,
Und auf Ihn komm'. Er stand nun an dem Passe:

An jenem Paß Morganen's, wo die Lachen
Des Sees waren, und am Fluß die Brücke.
Froh schaut' er um sich, denn zu schaffen machen
Konnt' ihm itzt nicht mehr Arridanen's Tücke.
Da fiel sein Aug' auf einen todten Drachen,
Und eine Fräul' mit thränenvollem Blicke
Weint' um dieß Thier am Ufer manche Zähre,
Als ob ihr Liebster ihr entrissen wäre.

Verwundert blieb dort Roland stehn, und lange
Beschaut den Drachen und das Fräulein er,
Die weiß und rosig war auf jeder Wange.
Nun aber hört die wunderliche Mähr:
Das Weib nimmt in den Arm die todte Schlange,
Und springt damit in eine kleine Fähr',
Schwimmt auf dem Wasser stromentlang hinunter
Bis mitten in den See, und sinkt dort unter.

Fragt nicht, ob nun sich sehnt der Paladin,
Dieß hohe Abenteuer zu durchschauen. —
Da, sieh! auf einem Zelterpferd erschien
Ein andres Weib, und ritt quer durch die Auen;
Wie sie ihn sah, rief sie mit Namen ihn,
Und sprach: mein Roland ohne Furcht noch Grauen!
Die Gnade gönnt mir Gott im Paradies,
Daß er Dich hie zum Glück mich finden ließ! —

Dieß Fräulein, die uns hie entgegen reitet,
Wie ich euch sag', auf ihrem Zelterpferd,
War nur von einem Diener noch begleitet;
Und sey von ihr euch, wenn ihr wiederkehrt
Das nächste Mal, ein mehreres bedeutet:
Da ich von Der auch mit dem Drachen werd'
Erzählen, die im See versank. Hier schließ' ich,
Denn mehr zu sagen wär itzt überflüßig.

Dreizehnter Gesang.

(42.)

Gar sehr verschieden sind der Menschen Sinnen:
Der Ein' ist gern Soldat, der Andre Hirt;
Ein Dritter mag nur Geld und Gut gewinnen.
Wenn Jener jagt, Der als Verliebter girrt,
Der allen Winden beut des Segels Linnen,
Fischfänger Dieser, Jener Priester wird,
Sucht Mancher Gunst bei Hof ihm zu erschwanzen:
Noch Andre schäkern, singen, spielen, tanzen.

Euch freut, der alten Ritter ohne Tadel
Verdienst zu hören und Mannhaftigkeit:
Und eure Freud' entspringt aus Seelen-Adel,
Weil ihr selbst jenen Braven ähnlich seyd.
Wer nicht hat Tugend, ehrt sie keine Nadel;
Ihr aber, die ihr hie ein Ohr mir leiht,
Tragt reiche Ruhm- und Ehr- und Tugendfrüchte,
Drum hört ihr gern die artige Geschichte.

Und ich will weiter nun in dieser gehn,
Vielmehr zurück auf das zuvor Gesagte
Von den zwei Frau'n, wovon, wie wir gesehn,
Die Ein' am See war, und die Andre jagte
Herbei. Ihr könntet nie von selbst verstehn,
Wer Diese waren, wenn man's euch nicht sagte;
Drum will ich euch die Damen namhaft machen:
Morgana war Die mit dem todten Drachen;

Die Andre jene schöne Fleurdelise,
Die so von Brandimart geliebte Maid.
Ich geb' euch nachher Aufschluß über Diese,
Zuvörderst aber von der Fee Bescheid,
Die an dem Zauber-See, worin der Riese
Arridan todt lag, weil sie stets bereit
Zum Schaden von Natur war, unterdessen
Sich einer neuen Frevelthat vermessen:

Weil sie mit Kraut und Wurzelsaft, beim Scheinen
Des Monds gelesen an der Berge Hang,
Und mit geheimnißvoller Klüfte Steinen,
Gesammelt unter nächtlichem Gesang,
Die falsche Zauberin, den armen kleinen
Gefangnen Liliant durch bösen Zwang
Verwandelt hatt' und ihn zum Drachen machte,
Auf daß er ihr die Brück' am See bewachte:

Und hatt' ihm solche Bildung angelogen,
Damit, vom Schreck vor diesem Grau'n entseelt,
Kein Mensch zu nah käm ihrem Brückenbogen.
Doch, sey's, daß ihre Kunst hierin gefehlt,
Oder den Zauber sie zu fest gezogen,
Der Knabe ward auf's äußerste gequält,
Und kaum umgaben ihn die neuen Glieder,
Schrie er vor Schmerz laut auf, und fiel todt nieder.

Weßhalb die Fey, die ihn so heiß geliebt,
Mit ihm, vor Gram, zu scheiden meint vom Leben,
Und darum weinte sie so tiefbetrübt,
Wie ich im vorigen Sang geschildert eben,
Und sich im Kahn mit ihm hinab begiebt,
Um unter'm See ihn wieder zu beleben.
Hier aber läßt sie die Geschicht' im Stich,
Und wendet nun zu Fleurdelisen sich;

Die, sowie sie den Grafen hatt' ersehen,
Ihm zurief: dich schickt aus Barmherzigkeit
Der große Gott hieher, mir beizustehen,
Wie ich auch zu ihm hoffte jederzeit.
Jetzt gilt's, vollkommner Held! Jetzt laß mich sehen
Mit Einem Mal all' deine Trefflichkeit.
Doch, daß du wissest was hie nöthig thut,
Will ich die Sach' erzählen: merk' es gut!

Seit ich entwich aus der Belag'rer Mitten,
Die noch Albrakken drohn mit Heeresmacht,
Hab' ich viel Müh' und noch mehr Angst erlitten:
Denn Brandimarten *) sucht' ich Tag und Nacht,
Und fand ihn nie, so weit ich auch geritten.
Schon kehrt' ich nach Albrakk' um, weil ich dacht',
Er wär vielleicht dort wieder kommen an:
Da fand ich an der Straße diesen Mann,

Den hier, der als Lakay **) folgt meinen Pfaden;
Mitten im Weg hab' ich ihn aufgespürt,
Und hat der Schalk mir im Gespräch verrathen
Daß Brandimarten Er als Kind entführt,
Der eines hohen mächt'gen Potentaten
Sohn war, doch weil sein böser Stern regiert',
Raubt' er ihn fort vom fernen Insel-Hafen
Zum Sylvans-Schloß***), und gab ihn dort dem Grafen.

Nachdem er ihn an Den verhandelt baar,
Blieb er auch selbst im Hause dort zu dienen. —
Als aber dann der Knab' erwachsen gar,
Ward er sehr stark, und so groß sein Erkühnen,
Daß er bei Allen rings gefürchtet war:
Weßhalb dem Grafen würdig er geschienen
Ihm, als er starb ohn' Erben selbst zu haben,
An Sohnes Statt dieß Stammschloß zu vergaben.

Darnach trieb Brandimarten fort sein Muth
In die Welt über Berg und Thal zu reiten,
Und Diesem hier gab er sein Schloß in Huth;
Verwalter-Stelle sollt' er drinn bekleiden.
Da trat ein andrer Burgherr voller Wuth
— Denn roh und frech war er zu allen Zeiten —
Als Brandimarten's Feind auf öffentlich,
Und Ruppert nannte dieser Ritter sich.

Der nun belagert mit viel Volksgedränge
Sylvanen-Burg, beut Knecht' auf und Vasallen,
Bestürmt sie fort und fort, bis auf die Länge
Kein Stein mehr bleiben wird von ihren Hallen;
Schreit laut: nun ist für seiner Sünden Menge
Brandimart in Morganen's See gefallen †);
Darum komm' Ich, euch zu ergreifen, her:
Von ihm hofft fürder keinen Beistand mehr. —

Weßhalb nun Dieser, theils aus Todesscheu,
Wenn er sich nicht ergäb an jenen Ritter,
Theils auch, weil er empfunden tiefe Reu',
Daß je von ihm gekränkt ward sein Gebieter,
Das Loos befrug mit mancher Zauberei:
Da ward ihm endlich klar, und deutlich sieht er,
Daß wahr ist was der Wüthrig ihm gesagt,
Und Brandimart im See gefangen zagt.

Nun bitt' ich, Graf, wenn je um Liebeswillen
Von dir ein Weib konnt' eine Gunst erlangen,
Thu' was du kannst, dieß Sehnen mir zu stillen!
Laß in dem See den Freund nicht länger bangen!
So woll' Angelika dir auch erfüllen
Was du nur wünschen magst, all' dein Verlangen,
Der Liebe volles Glück gegönnt dir werden,
Und deines Namens Ruhm hell seyn auf Erden! —

Kurz meldet' ihr hierauf der Paladin
Von Brandimarten jedes Abenteuer,
Soviel er wußt', und ihnen bis dahin
Begegnet war, und wie Er zu dem Weiher
Zurück wollt', um der Drangsal zu entziehn
Den Liliant, denn dort geblieben sey er
Das erste Mal, und wie dann dieser Holde
Den Kerker Brandimart's ihm öffnen sollte.

Worüber nun die Dame hoch erfreut,
Herab vom Zelter sprang, am Seegestad'
Auf ihre Knie' fiel und, voll Frömmigkeit
Gen Himmel blickend, Gott von Herzen bat,
Daß er zu gutem Ziel vollenden heut
Dieß Werk den Grafen ließ nach Seinem Rath. —
Der aber stand am Pförtlein schon indessen;
Wohl kannt' er's noch, und hatt' es nicht vergessen.

Versteckt in einem Felsen lag die Pfort' *),
Und war von außen ganz mit Dorngesträuchen
Verwachsen; Roland stieg hinunter dort,
Bis er den Fuß der Treppe thät erreichen,
Und immer dann auf Marmorboden fort,
Wohl eine Meile weit, ohn' auszubeugen,
Bis er zum Platz der Schätze war gelangt,
Wo der Gold- und Juwelenkönig prangt.

Da fand er noch den Stuhl, den bis zur Thüre
Getragen hatte Der von Montalban;
Womit ich itzo keine Zeit verliere,
Denn oben schon ward euch dieß dargethan.
Der Graf entwich sofort aus dem Reviere,
Und in dem Garten kam er endlich an,
Worin Morgana wohnt, und von Krystall
Die Mauer hat erbaut als Zwischenwall.

Bei der krystall'nen Mauer ist die Quelle;
Deß Ortes hab' ich anderswo gedacht **).
Auch itzt fand er Morganen an der Stelle,
Die Lilianten zu sich schon gebracht,
Und ihn befreit hatt' aus dem fremden Felle:
Vom Drachen war zum Menschen er erwacht,
Wiewohl der Jüngling in Gesicht und Mienen
Vor Schrecken noch ein wenig bleich erschienen.

Soeben kämmt die Fey sein goldnes Haar,
Und gab dabei manch süßen Kuß dem Knaben.
Wo nahm man noch auf Maler-Tafeln wahr
So Liebliches, die Augen dran zu laben?
Denn, wunderschön und klug und sittig, war
Er über Erden-Schönheit schier erhaben,
Mit Kleidern angethan galant und zierlich,
Und was er sagte, reizend und manierlich.

So schwelgte nun die Fey in hoher Lust,
Und wähnt, sich spiegelnd in den holden Blicken,
Den jungen Liebling wiegend an der Brust,
Im Paradies zu weilen vor Entzücken.
In solchen Wonnen kaum sich selbstbewußt,
Stand unvermuthet Roland ihr im Rücken,
Und, da er sie nun wohl erkannt, verlor
Er dießmal seine Zeit nicht wie zuvor,

*) II. 2,36. **) II. 12, 62. B.3. ***) I. 9, 30. u. 21, 66. †) II. 9, 25—36.

*) II. 9, 41 B. 7—8. **) II. 9, 42.

Vielmehr gleich in die Locken mit der Hand
Fuhr er, die blond ihr von der Stirne wehten;
Worauf die Falsche, wie ein Fuchs gewandt,
Mit süßen Blicken und behenden Reden
Um Gnade fleht den Grafen von Anglant,
Wenn sie mit Schimpf ihm je zu nah getreten,
Und, zum Ersatz für alle Müh' und Schweiß,
Ihm Schätz' und Gold gelobte haufenweis.

Wenn er ihr nur nicht nähm den jungen Fanten,
Verspricht sie sonst ihm, was sein Herz erfreut.
Doch Roland fordert einzig Lilianten,
Und fragt nach all dem andern keinen Deut.
Wer hätte nun den Gram der Liebentbrannten,
Dieß Lamentiren, Flehn und Herzeleid,
So da die Fee verführte, schildern mögen?
Allein umsonst, der Graf blieb taub dagegen.

Schon hatt' er an der Hand gefaßt den Kleinen,
Und führt' ihn aus dem Garten; von der Fey
Konnt' ihm kein Zauber mehr besorglich scheinen,
Denn nimmer gab er ihre Locken frei:
Zwar fuhr sie fort zu jammern und zu weinen,
Doch stand in ihrem Weh ihr niemand bei:
Bald schmeichelt flehend ihm, bald droht die Metze;
Der Graf schwieg, und ging grad zum Platz der Schätze:

Durchschritten den, und fingen an zu steigen
Im harten Urgebirg die Trepp' hinan.
Und wie sie oben nun die Thür erreichen,
Den Ausgang jener dunkeln Gruben-Bahn,
Da spricht der Graf zu ihr, und bricht das Schweigen:
Morgana! jetzt gelobest du mir an,
Und fest, beim Dämogorgon, sollt du schwören
Daß du mich nimmer kränken willst noch stören. —

Der Dämogorgon ist Herr aller Feen,
— Weiß nicht ob man von ihm euch schon erzählt; —
Läßt Recht und Urthel über sie ergehen,
Und kann mit ihnen thun wie ihm gefällt.
Auf einem Widder über Berg' und Seen,
Durchreitet er bei Nacht die ganze Welt,
Und Hexen, Truden, leere Truggebilde,
Stäupt mit lebend'gen Schlangen früh der Wilde.

Trifft er sie in der Welt an morgensfrüh,
— Weil sie nicht umgehn soll'n bei Tageszeiten —
Zergeisselt er so unbarmherzig sie,
Daß sie vom Leben lieber möchten scheiden:
Legt tief im Meer an eh'rne Ketten Die,
Läßt auf den Winden barfuß Jene reiten,
Schleift Manche hinter sich durch Flammen drein,
Thut Einer die, der Andern jene Pein.

Weßhalb der Graf Morganen schwören lassen
Bei diesem ihren Herrn, Dämogorgon;
Und sie erschrack, und leistet mit Erblassen
Den Eid dem unerbittlichen Baron;
Floh dann zum Abgrund, als er sie entlassen.
Hinaus mit Liliant ging Milon's Sohn,
Und fanden Fleurdelisen an der Stätte
Noch knieend im andächtigen Gebete.

Die, wie sie sah das Paar zu Tage dringen,
Dankt' inniglich Gott, ihrem Heil und Hort:
Und, so zusammen weiter wandelnd, gingen
Sie bis zum Meer; es war nicht weit von dort;
Bestiegen dann ihr Schiff, und Winde fingen
Frisch an zu weh'n, die trugen schnell sie fort
In gleichem Striche zwischen Ost und Norden,
Bis zu des fernen Eilands Anker-Porten.

Und landeten im stolzen Hafen bei
Stadt Damogir, wo die zwei Thürme standen.
Kaum sah das Volk, das auf den Wällen frei
Versammelt war, im Schiffe den Infanten,
Erhuben sie gerührt ein froh Geschrei,
Weil sie den todt Geglaubten wiederfanden:
Laut riefen Groß und Klein die Freudenkunde,
Und immer weiter lief's von Mund zu Munde;

Bis endlich auch zum König der Bericht
Erscholl, der schon die ganze Stadt erfüllte:
Der lief im Röcklein fort, und wartet nicht
Bis man mit Kron' und Mantel ihn umhüllte.
Da blieb nicht Greis noch Dirn', es unterbricht
Die Arbeit jedes Handwerk, jede Gilde;
Die kleinsten Mägdlein, Jung' und Alte rannten;
Ein Jeder eilt und will sehn Lilianten.

Des Hafens Marmorgrund in langen Zügen
Bedeckt das Volk, denn alles drang dorthin.
Zuerst schritt Liliant hinan die Stiegen,
Dann Fleurdelise mit dem Paladin.
Als vierter Mann kam jener Knecht gestiegen.
Wie sie Den sah'n, rief alles laut: Bardin *)!
Bardin ist hier! seht ihr ihn wiederkehren?
Jetzt wird der Herr vom andern Sohne hören. —

Sobald die Meng' ein wenig wich zur Seit',
Schien es dem Grafen gut, herfürzutreten;
Den König grüßt' er mit Bescheidenheit,
Und übergab den Sohn ihm ungebeten,
Frug aber gleich nach Brandimart. Da scheut
Sich Monodant von Diesem nur zu reden,
Weil er den Dienst ihm schlecht zu lohnen scheint,
Da er so hart indeß hielt seinen Freund.

Antwortet aber doch Dem von Anglant,
Schamröthlich zwar, daß er sich wohl befinde.
Heimkehrend so mit Roland Hand in Hand,
Blickt' er durch Zufall um, und nahm geschwinde
Bardinen wahr. Ha, rief er, Höllenbrand!
Was thatest, Räuber, du mit meinem Kinde?
Gleich nehmt ihn fest, den Frevler, den Cujon,
Der mir stahl meinen erstgebornen Sohn! —

Da ward sogleich der Diener festgenommen,
Der um die Gunst nur bat daß man ihn hört'.
Der König ließ ihn wieder vor sich kommen,
Und er gestand, wie er, von Furcht bethört,
Zur See im Boot entflohn, an Land entkommen,
Den Sohn in einer Höhle dann ernährt,
Und, weil ihn niemand dort gekannt zuvor,
Geheißen Brandimart statt Bramador.

*) II. 11, 47.

Denn Bramador hieß Brandimart, der eben
Im Kerker schmachtet', als er war noch jung;
Und dieser Monodant' gab ihm das Leben.
Und der Bardin war aus Verzweifelung,
Weil ihm sein Herr viel Schläg' einmal gegeben,
— Ob nun im Zorn, ob für Versündigung,
Ich weiß es nicht — genug, er war entflohn,
Und trug den kleinen Bramador davon.

Nachdem auf Sylvans-Burg, wie wir gesehen,
An jenen Grafen ihn verkauft der Dieb,
Gereut' ihn doch in soweit sein Vergehen,
Daß er dort unzertrennlich bei ihm blieb
Und, bis der Knab' erwuchs, von jenen Höhen
Mit keinem Fuß wich, einzig ihm zu lieb.
Auch Brandimart war stets Ihm gut gewesen,
Weßhalb er ihn die Feste ließ verwesen. —

Also erzählte treu des Sohns Verhängniß
Bardin dem König, wie ihm wohl bewußt.
Er aber, als er nun in der Bedrängniß
Ihn sah, fühlt tiefen Jammer in der Brust,
Weil er ihn, wie gedacht, tief in's Gefängniß
Verstoßen hatt', im bösen Kerker-Wust
Des Thurmes schmachten lassen nackt und bloß.
Nun reut ihn daß er war so schonungslos:

Und, hatt' er, Rolands wegen, schon vorher
Befohlen daß man eilig ihn befreite,
Sandt' er nun nach ihm noch weit dringender,
Und weint' in einemfort vor Lieb' und Leide.
Die Freud' im Volk ward immer stürmischer,
Nie hat man noch gesehn so frohe Leute:
Auf Thürmen, Dächern und Balkonen laufen
Mit lichtern All' umher in hellen Haufen.

Der Cymbeln, Harfen, Lauten, Flöten Töne
Vermischen sich zu süßer Harmonie.
Der König, der verloren hat zwei Söhne,
Fand Beid' an Einem Tag, und hofft' es nie.
Kaum faßt der Markt die Zahl der Bürger. Jene
Drehn dort im Tanz, hier musiciren Die,
Und aus der Höh' herab, mit holdem Kosen,
Streu'n Frau'n und Mädchen Lilien, Tulpen, Rosen.

In solcher Wonn' und hohen Fröhligkeit
Ward Brandimart geführt zum Vater hin:
Kaum nackt im Thurm noch, nun in Herrlichkeit,
Sah er sich stolze Kleider überziehn;
Und alles weinte laut vor Zärtlichkeit.
Nach seiner Mutter frug der König ihn.
Albina, sprach er, hieß sie: dieß von allem
Weiß ich; des Vaters Nam' ist mir entfallen *). —

Nicht länger hielt der König sich; mein Kind!
Mein theurer, lieber Sohn! rief er mit Zähren;
Was soll ich sagen nun, daß ich, so blind,
Mit Ketten dich und Banden ließ beschweren!
Gescheh'ne Dinge nicht zu ändern sind.
Was Gott gefällt, dawider hilft kein Wehren. —
Drückt' ihn bei diesen Worten fest an sich,
Umhalset' ihn, und weinte bitterlich.

*) I. 21, 45.

Worauf auch er und Liliant umschlungen
Sich hielten, die als Brüder Jeder leicht
Erkannte, weil der ält're Sohn dem jungen
In jedem Zug und jeder Miene gleicht.
Wer sänge nun die vielen Liebkosungen,
Die Fleurdelisen Brandimart erzeigt?
Und endlich, weil im Glück sich Alles badet,
Ward selbst Bardin vom Könige begnadet.

Nun, heim gelangt zu seinem Reichspalaste,
Dem in der Welt kein zweiter glich an Pracht,
Ging alles hoch und herrlich, und zu Gaste.
Da taufte Roland noch dieselbe Nacht
Den König und die Söhn' und ganze Kaste.
Zwar etwas Einwendung ward noch gemacht;
Doch Brandimart sprach so gut und erhaben,
Bis sich der Vater und die Andern gaben.

Auch wurden aus dem Kerker gleich befreit
Rinald, Astolf und Alle, die mit ihnen.
Geschmückt mit reichen Mänteln und Geschmeid,
Ließ man im Saal sie königlich bedienen.
Da trat auf einmal eine holde Maid,
Von sehr verliebtem Blick und klugen Mienen,
Herein, im Haar mit soviel Edelsteinen,
Daß nur von Ihr das Fest schien hell zu scheinen.

Ein Jeder schaut die Rosenwangen an;
Doch, wer sie wär, wußt' auch nicht Einer dorten,
Als Roland nur und Brandimart; Die sah'n
Dieß Fräulein schon zuvor an andern Orten.
Sie war's, — ich weiß nicht, denkt ihr noch hieran —
Von Der ihr Alter so betrogen worden,
Der mit den goldnen Aepfeln sie gewann *),
Was sie zwiefältig ihm vergolten dann,

Und aus der Erde ließ Orbauren kommen **);
Nie hat man noch erhört so schöne Mähr. —
Genug hievon, ihr habt es schon vernommen,
Und sag' euch nur, daß Brandimart vorher
Den Räubern diese Maid hatt' abgenommen ***);
Doch daß sie seine Schwester war, wußt' er
Damals noch nicht, als mit Dem von Anglanten,
Ranchéren er erschlug und Oribanten ***);

Die er so nah sich ihm verwandt entdeckt
Und, voller Sehnsucht, zu umarmen eilte,
Auch dran erinnert wie sie ihn erweckt
Und mit dem edlen Kraut die Schläfe heilte ***),
Als ihn Malfust am Brunnen hingestreckt,
Der ihm auf's Haupt so unbarmherzig keilte;
Und noch viel, was ich übergeh', besprachen
Sie unter sich mit Lust und Scherz und Lachen.

Nachdem nun ihnen Allen viele Tag'
In Spiel und Tanze dort verstrichen waren,
Berief einst früh Duden in ein Gemach
Die Ritter sämmtlich, wo er von den Schaaren
Der Völker und von Agramanten sprach,
Bereit nach Frankreich über schon zu fahren,
Und wie man Eh die halbe Welt sich rüsten
Zu [illegible] Karls Verderben und der Christen.

*) I. 21, 49. ff. **) I. 22, 10. ff. ***) I. 20, 30—33. 21, 33—41.

Rinald und Astolf waren gleich bereit
Zum Schirm der Christenheit sich zu verwenden,
Für ihr Gesetz und Glauben jederzeit,
Solang sie nur ein Schwert noch rühren könnten.
Nur Roland weigert' ihnen sein Geleit;
Und wüßt' ich wahrlich kaum welch ein Bewenden
Es hiemit hatte, wenn nicht heiße Minne,
Vermuth' ich fast, ihm blendete die Sinne.

Und länger nicht verschoben sie die Fahrt,
Durchschifften allzumal des Meeres Bahnen;
Dann setzt der Haimonssohn sich auf Bajard,
Und Herzog Astolf sprang auf Rabikanen.
Graf Roland aber dacht an Brandimart,
Und thät ihn dringend liebevoll ermahnen,
Daß er mit Lilianten heim doch kehre
Zu ihrem Vater, der so alt schon wäre.

Doch Brandimart blieb unerschütterlich,
Und war nicht möglich daß er heim ihn schicke;
Nur Liliant, der Knabe, fügte sich,
Und fuhr zur See nach Damogir zurücke.
Brandimart stieg zu Roß, denn ewiglich
Wollt' er mit Roland theilen sein Geschicke:
So zogen Beide hin durch jenes Land
Zum Schloß, wo Brigliador im Futter stand *).

Dem Grafen ward das Roß zurückgegeben,
Und hohe Ehr' vom Burgvogt angethan.
Zuvor schon hatt' Astolf sich wegbegeben,
Dudon mit ihm, und Der von Montalban.
Die goldne Wehr und seinen Speer daneben
Trug jener großbrittannische Galan:
So, immer vorwärts reitend, kam der Kühne
Einst früh an's böse Schloß der Fey Alcine.

Morganen's Schwester war Alcin'; im Land
Der Artarberen lebte diese Fey,
Die gegen Mitternacht am Meeresstrand
Barbarisch hausen ohne Sitt' und Scheu;
Wo einen schönen Garten sie erfand,
Voll Bäum' und Blumenflor, durch Zauberei,
Mit einem wundervollen Schlößlein drinnen,
Ganz marmor'n, von der Schwell' bis zu den Zinnen.

Nun zogen die drei Herrn an jenen Auen,
Wie ihr gehört, einst früh vorüber dort,
Und, wie sie so deß Gartens Pracht beschauen,
— Denn paradiesisch reizend war der Ort —
Fiel ihr Blick ohngefähr auch auf die blauen
Gestade, wo die Fey am Meeresport
Die Fische sämmtlich aus dem tiefsten Grunde
Der See heraufbeschwur durch Zauberkunde.

Da waren Thunen, Schwertfisch' und Delphinen
In großer Schaar, Bart-Umber und Platteis,
Und ihrer soviel, groß' und klein' erschienen,
Daß ich die Arten nicht noch Namen weiß:
Meerwunder von besond'rer Form und Mienen,
Nordkaper, Schollen, Zungen haufenweis,
Phoseter, Hai- und Pottfisch' und Balänen
Sah man die Bäuch' empor am Ufer lehnen.

*) R. II, 21.

Ein Wallfisch war darunter, ein so kraßer,
Daß ich kaum wagt' ihn zu beschreiben ja,
Folgt' ich hier nicht Turpinen, dem Verfaßer,
Der ihn zwei Meilen lang uns schilderte.
Den Rücken nur hielt der Fisch über Wasser,
Und an zwölf Elen ragt' er in die Höh,
Daß für ein Inselein im Ocean
Ihn wahrlich Alle hielten, die ihn sah'n.

So fischt die Fey nun, wie beschrieben worden,
Und hatte weder Netz noch Angelschnur;
Blos ihren in die Fluth gerufnen Worten
Gehorcht all' diese Schuppen-Creatur.
Doch kaum sah sie sich um, und merkte dorten
Die Ritter, ward sie sehr erzürnt, daß nur
Ein Mensch sie hätt' ertappt auf solchen Ränken,
Und nahm sich vor, sie Alle zu ertränken.

Hätt' auch den bösen Trieb gewiß vergnügt,
Da sie just eine Wurzel bei sich führte,
Und einen Stein, in einen Ring gefügt,
Davor die Erde selbst versinken würde:
Nur Herzog Astolfs holdes Angesicht
Hielt von der Unthat ab die Fey, und rührte
Sie so der Anblick seiner Wangen zart,
Daß sie zu ihm von Lieb' ergriffen ward.

Und zu den drei Baronen rief sie munter:
Wohlan, was wär euch lieb, ihr Trefflichen?
Wenn ihr mit mir wollt fischen, nur herunter!
Denn, zwar mit Netz und Hamen nicht versehn,
Kann ich euch zeigen doch viel schöne Wunder,
Und Fische gnug, wie ihr noch nie gesehn:
Von seltner Art, soviel im Meeresschoße
Nur wohnen, kleine, Mittelsort' und große.

Dort auf der Insel ist eine Sirene:
Setzt über, wer die sehn will! Das ist sehr
Ein schöner Fisch, und kaum wohl ihrer zehne
Hat, glaub' ich, man gesehn im ganzen Meer. —
So ließ die falsche Fey auf die Baläne
Hinüber springen den Britannen-Pair,
Denn an den Strand war die so nah geschwommen,
Daß er zu Pferd durch's Wasser konnte kommen.

Doch folgt' ihm weder Reinald noch Dudon,
Denn ihnen Beiden schien das nicht geheuer,
Und schrie'n ihm nach. Doch König Otto's Sohn
Ritt immer zu, und hört nicht auf die Schreier.
Wohl sah Alcin' ihn sicher nun, und schon
Kühlt in Gedanken sie an ihm ihr Feuer:
Sobald sie auf den Fisch ihn sah gestiegen,
Sprang sie ihm nach, und lachte vor Vergnügen.

Und alsobald bewegte sich das Thier,
Genau wie ihm die Zauberin befohlen.
Wie nun Astolf sah daß es fortging, hier
Wußt' er nicht weiter wo ihm Raths erholen;
Rein gab verloren sich der Cavalier,
Gott im Gebet nur hatt' er sich empfohlen:
Nichts nahm er mehr, auch nicht Alcinen wahr,
Obwohl sie dicht bei ihm verborgen war.

Der Haimonssohn, der so hinausgestoßen
Den Vetter sah, erzürnt' im Herzen schwer:
Doch, ihm zu helfen jedenfalls entschlossen,
Obschon er hinritt gegen sein Begehr,
Stürzt' er sogleich sich, auf Bajard, dem großen
Fisch nach, wie ein Verzweifelter, in's Meer.
Sowie Dudon ihn sah auf solchen Fährten,
Spornt' er sein Roß, und folgte dem Gefährten.

Das unbehülflich schwere Ungethüm,
Nur langsam, langsam konnt' es vorwärts gleiten:
Rinalden's Gaul schwamm wie ein Schiff, und ihm
Auf's Dach zu steigen hofft' er drum bei Zeiten. —
Doch, liebe Herr'n, die geht mir aus die Stimm',
Und will nicht mehr mein fröhlich Lied begleiten;
Drum mach' ich einen Punkt an diesem Ort,
Und singe, nach ein wenig Ruh, dann fort.

Vierzehnter Gesang.

(43.)

So lange Zeit verweil' ich nun bei Feen,
Morgan', Alcin', und ihren Zauberstreichen,
Und ließ euch keinen guten Schwerthieb sehen,
Kein Lanzensplitter-Sausen und dergleichen.
Nun aber muß die Welt kopfunter gehen,
Das Blut die Sattelbögen übersteigen:
Denn, wenn mir recht ist, werden wir wohl diesen
Gesang mit Feu'r und Blut und Wunden schließen.

Stirn gegen Stirn seht ihr dort offenbar,
Wie Haimon's Sohn und Rodamont gestritten,
Und den Verlauf des Treffens, Schaar um Schaar:
Doch noch etwas Geduld muß ich erbitten.
Erst muß ich sehn wo ich geblieben war
Mit den zwei Helden, die in's Meer geritten:
Denn ihr wißt noch, oder ich irre sehr,
Daß Reinald mit Dudonen ritt in's Meer,

Astolfen nach, der, auf den Fisch betrogen
Durch Zauberei, schwamm in die See hinaus.
Dudon spornt, was er konnte, durch die Wogen,
Und schon war ihm Rinald soweit voraus,
Daß er sich seinen Blicken schier entzogen:
Beinah ging er zu Grund mit Mann und Maus,
Weil sein ermüdet Pferd zu sinken kam,
Und mit hinab ihn in die Tiefe nahm.

Der weise Junker noch im Tauchen eben,
Schlug über sich ein Kreuz: ach rette mich,
Rief er, laß, heil'ge Jungfrau, mich noch leben! —
Bei diesem Ruf sah Reinald hinter sich,
Und mußt' ihn fast schon für verloren geben.
Nunmehr durchdrang zwiefacher Schmerzen Stich
Sein Herz: vorn sah Astolfen er entführen,
Und rückwärts Den im Abgrund sich verlieren.

Dennoch trieb Dudo's große Fahr den Guten,
Daß er zurücke lenkte den Bajard:
Wie ein Delphin schwamm dieß Roß durch die Fluthen,
So munter war es, und so wasserhart.
Als er hinkam, war, wie sich ließ vermuthen,
Dem Freund sehr nöthig seine Gegenwart;
Denn keinen Othen mehr hatt' in der Brust er
Und ob die See gesalzen war, das wußt' er.

Im Arm hub ihn vom Pferd der Haimonssohn,
Und thät ihn sicher an's Gestade tragen:
Und wie er nun gerettet den Baron,
Schickt' er sich an, Astolfen nachzujagen.
Der Wallfisch aber war soweit entflohn,
Daß man in solche Ferne sah mit Zagen,
Und finster fing die Luft zu werden an:
Ein großer Sturm erhub sich und Orkan.

Trotz alle dem wär Reinald drein geritten,
Doch widersetzte kräftig sich Prasild *);
Irold *), Dudon bestürmten ihn mit Bitten,
Bis er zuletzt sich endlich doch enthielt.
Rathlos am Ufer stand er, abgeschnitten
Vom unrettbaren Vetter; höher schwillt
Die See und immer höher, und von oben
Hat sich eiskalter Regen-Trasch erhoben.

Nun müßt ihr wissen, hatt' Alcina dieß
Unwetter, so die Welt schien zu verschlingen,
Durch Zauberei gebraut, damit gewiß
Niemandem einfiel hinterdrein zu springen.
Hier bleib' Astolf itzt in der Finsterniß:
Von Ihm ist künftig noch sehr viel zu singen.
Ich kehre zum Rinald, der am Gestad
Sich härmt' und schluchzt', und gar untröstlich that.

Nachdem er lang' auf jenem öden Strande
In Klagen sich ergossen, wie gedacht,
Vom Regen hart bestürmt im offnen Lande,
Weil weder Haus noch Hütt' ihn überdacht',
Und er die Gegend ganz und gar nicht kannte,
— Denn nie zuvor hatt' er den Weg gemacht —
Brach er doch endlich auf, der biedre Streiter,
Ritt manchen Tag am Meer gen Westen weiter:

Der Atarberen wilde Nation,
Und den Gorruben-Berg, nicht weit von da,
Passirt' er, kam durch Tartaren zum Don;
Turpin verschweigt was er dort hört' und sah —
Und jetzt in Siebenbürgen ist er schon.
Setzt über'n Donau-Strom bei Orsowa,
Und war den Tag noch in den Ungerlanden,
Wo er gewappnet sah viel Heeresbanden.

Versammelt war dort werben diese Schaar
Von wohlansehnlich kühnen, tapfern Leuten,
Weil Philipponen's Sohn, der Otochar,
Gerüstet stand nach Frankreich einzuschreiten,
Wohin von Karlen er entboten war,
Als Agramant ihm droht', und seine Heiden:
Da sandte nun der König hin den Sohn,
Denn Er war krank, und hoch in Jahren schon.

*) II. 10, 31.

In die Stadt Buda ritt Der Montalban,
Wo ihn der König ehrenvoll empfangen,
Denn alsobald erkannt' ihn Jeder an,
Da ihm sein Ruhm längst war vorausgegangen.
Auch Odochar'n schürt' es die Kühnheit an,
Schien ihm zu seinem Zug ein Siegesprangen
Und hohe Himmelsgunst in dieser Fehde,
Daß er Rinalden zum Gefährten hätte.

Einstimmig war im Rath die Feldherrn-Wahl
Auf den untadlichen Rinald gefallen,
Und, in der Luft entfaltet allzumal
Schon ihre weiß- und rothen Fähnlein wallen.
Dem Montalbaner auf die Seel' befahl
Der König seinen Sohn und die Vasallen,
Worauf Er, hinter'm Reichspaniere drein,
In Oesterreich die Schaaren führt hinein.

Passirten Wien, und durch die Kärnthner grauen,
Bereiften Alpen stiegen sie nunmehr
Zu Thal hinab in Welschlands eb'ne Auen;
Gerade vor drang auf Tesin das Heer.
Nur vor vier Tagen war durch diese Gauen
Vorausgezogen König Desider,
Und nach Savona, wie dort Alle meinen,
Hat er sich itzt geworfen mit den Seinen.

Weßhalb Rinald und Odochar beschlossen,
Dem König der Lombarden nachzuziehn.
Ihr Reitervolk, zu dreißigtausend Rossen,
War in die Wette brav und wunderkühn.
So gehn sie in dieß Treffen unverdrossen,
Und fragen gar nichts nach dem Moslemin;
Erklimmen die Gebirg'; hinab zum Strande
Dehnt sich der Zug, im Genueser-Lande.

Nach manchem Tagemarsch am Meer, betreten
Sie schon die Grenzen der Provinz, und freu'n
Der muntern Hügel sich, wo Düfte wehten
Von Zedern, Palmen, Pommeranzen, Wein:
Da hörten über'n Berg her sie Trommeten-
Und Hörnerschall, als fiel der Himmel ein;
Solch ein Gekreisch und Lärm durchdrang die Lüfte,
Als ob die Welt im tiefsten Schoß zerklüfte.

Schnell sprengte Reinald vor, mit Odocharen,
Und auch Duden der Gute war dabei;
Im Rücken ließen sie all' ihre Schaaren,
Und ritten auf die Höh', von wo sie frei
Im Thal sah'n Rodamonten, den Barbaren,
Beschäftigt mit Lombarden-Metzelei:
Schon hatt' er die Franzosen und den Bayer-
Herzog zersprengt im wilden Kampfesfeuer,

Und ihm der Söhne Vier, zum Tode wund *),
Auf's Blut-Feld hingestreckt; und, da dem Hohen
Kein Trost noch Zuflucht weiter offen stund,
War er betäubt und kummervoll entflohen.
Nur immer wuchs die Kraft dem Heiden-Hund,
Und Alles wich vor seines Schwertes Drohen:
Savoyen's und Lothringen's Herzog lagen
Von ihm zerstückt und jämmerlich erschlagen **).

*) II. 7, 20—22. **) II. 7, 8 u. 17—18.

Das Pferd getödet hatt' er Bradamanten,
Der Haimons-Tochter, und in Staub gelegt *),
Und dort allein mehr Volk gemacht zu Schanden,
Als noch in keinen Kriegen ward erlegt.
All' dieß und jeden Fauststreich des Giganten
Hab' ich schon, irr' ich nicht, zuvor beregt;
Bis endlich seine Fahn' fiel in den Sand,
Darob er in so wüth'gem Zorn entbrannt **).

Dieß roth- und goldne Königspanner zierte
Ein hochgesticktes Conterfey zum Staat,
Von einer Dam', die einen Leu'n regierte;
Die Dam' war Doralise von Granad',
Die Rodamonten's Herz vor Allen rührte,
Und die er lieber als sein Leben hatt':
Weil er auf Sie, die er im Bild hier schaute,
All' seine Lieb' und ganzes Hoffen baute.

Wie Rodamont Die liegen sah am Boden,
Wußt' er vor Herzweh sich zu lassen nicht;
Sein Stirnhaar stand zu Berg, die feuerrothen
Augen sprühn Blitze.' Wie sich wutherpicht
Ein Eber aus den Bergen stürzt; umdrohten
Der Jäger Meuten ihn auch noch so dicht,
Graban stürmt er, Gestrüpp und Dorn zerbohren
Die Hauer, wer ihm nah käm, wär verloren:

So stürmte jener Heide dazumal
In die Lombarden ein, aus aller Macht,
Und Keiner wartet' auf ihn dort im Thal;
Bald hatt' er sich die Stätte rein gemacht:
Rundum hieb er im Kreis durch Fleisch und Stahl;
Der ganze Himmel vom Getös erkracht:
Denn Schupp' und Schien' und erzbeschlagne Schilde
Zerschmettert' und zertrümmerte der Wilde.

Und immer dichter häuft sein Volk sich an;
Die erst in Flucht zerstobnen Mosleminen,
Umdrehn sie nun, und schrei'n: halt an! halt an!
Und zeigen an den Christen ihr Erkühnen;
Ein Jeder drängt sich um den tapfern Khan:
Dagegen wie verwirrt die Unsern schienen,
Von des Sarzaner-Königs Heldenmuth,
Und nicht ertrugen seiner Streiche Wuth.

Bei den Lombarden, die zu Pferde saßen,
War Der aus Parma, Rigonzon genannt ***),
Stark von Natur und grimmig ohne Maßen;
Doch hatt' er weder Urtheil noch Verstand:
Leben und Tod galt ihm wie Seifenblasen;
Wo jede Hoffnung zu entrinnen schwand,
Und wo ihn rings Verderben und Gefahren
Umdräu'n, mocht' er am liebsten drunter fahren.

Als Dieser sah, wie der gewalt'ge Mohr
Solch einen Sturm im Feld erhub, hielt er
Nicht mehr ihn als ein Knäblein werth, der Thor,
Sprengt' auf ihn an mit eingelegtem Speer,
Schrie: nieder mit ihm! und gerade vor,
Stirn gegen Stirn am Weg fuhr er daher,
Zerbricht an ihm den dicken Lanzen-Schaft,
Und staucht im Schuß nach mit des Rosses Kraft.

*) II. 7, 9—11. **) II. 7, 25 ff. ***) II. 7, 26—27.

Staucht mit des Rosses Brust und Bug, als risse
Der Sturm ihn fort, auf den Barbaren ein,
Und denkt gewiß, daß er nun fallen müsse;
Doch Rodamont stand wie ein Säulen-Stein:
Den großen Renner packt' er beim Gebisse,
Und hielt im jähen Lauf ihn mittenein.
Darum zagt Rigonzon nicht: schon gezogen
Hat er das Schwert, nachdem der Speer zerbrochen,

Ließ los die Zügel, und zwiehändig bläut
Er, was er kann, den Mohren auf's Genicke.
Dem aber thät kein Schwertstreich was zu Leid,
Denn jener Drachen-Panzer war so dicke *),
Daß keines Menschen Macht noch Tapferkeit
Darein hieb oder stäch die kleinste Lücke.
Indem er so zu Leid dem Mohren ging,
Nimmt Der sein Roß, und dreht es um im Ring:

Und, wie er's meint genug gedreht zu haben,
Warf er's mit Sausen von sich, wie zum Spiel;
Von ohngefähr schlug es in einen Graben,
Wo es auf Rigonzonen rücklings fiel.
Dort bleib' er nur lebendig itzt begraben:
Zurück zum Heiden! der mit Stumpf und Stiel
Ausrottet' Alle, die im Feld ihn trafen.
Sieh, jetzt begegnet' er Cremona's Grafen:

Graf Archimbald kam, Desideren's Sohn **),
Mit blankem Schwert im vollen Galoppiren,
Der kühne Jüngling, würdig einer Kron',
Und jedes Höchste fähig zu vollführen:
Denn das rechn' ich ihm nicht zu Schimpf noch Hohn,
Wenn er in diesem Kampfe muß verlieren,
Weil so gewaltig war der Moslemin,
Daß Alle gegen ihn den Kürzern ziehn.

Vom Pferd herab, mit einer schweren Wunde
Im Vorderhaupt, schlug er den Archimbald:
Und nun ging unser letztes Volk zu Grunde,
Der Sturm ras't mit entfesselter Gewalt.
Todt fielen Roß und Reiter in die Runde
Auf's Feld, und nimmer macht der Heide halt:
In einemfort mäht Sein Stahl auf und nieder;
Solch blutig Treffen sah die Welt nicht wieder.

Rinald, der auf der Höh' itzt angekommen
Mit Dudo'n und dem jungen Odochar,
Wollt' außer sich schier vor Erstaunen kommen,
Als er deß Heiden Hiebe ward gewahr,
Und sah wohl, daß nur schnelle Hülfe frommen
Hie konnt', und länger nicht zu zaudern war,
Weil überall kein Heil mehr, und vernichtet
Der Franke hier, dort der Lombarde flüchtet.

Zerrissen lagen an der blut'gen Erde
All' ihre Fahnen; in der Mitte haus't
Der finstre Mohr, mit wüthiger Gebärde,
Der wie ein Wirbelwind durch Meere saus't,
Und hieb um sich mit jenem Wunder-Schwerte,
Das einst geschmiedet ward für Nimrods Faust,
Nimrods, des wilden Riesen, der aus Neide
Gott in Thessalien forderte zum Streite.

Darnach thät dieser Stolze sich erfrechen,
Und ließ den hohen Thurm zu Babel bau'n,
Auf dem er hofft' im Himmel einzubrechen,
Und ihn herabzustürzen auf die Au'n
Der Unterwelt. — Dieß Schwert, wovon wir sprechen,
Ließ Dieser fertigen, im Selbstvertrau'n
Auf seine Macht, aus Erz von solcher Härte,
Daß vor ihm dauert keine Wehr der Erde.

Von seinem Stamm war Rodamont entsprungen,
Und nach ihm trug dieß Schwert im Gürtel Er,
Das nie in andern Kriegen ward geschwungen,
Denn außer Ihm war's Jedem viel zu schwer,
Und es zu führen Keinem noch gelungen:
Selbst Ulien, sein Vater hoch und hehr,
Obschon man ihm gezeigt den guten Degen,
Hatt' ihn ruhn lassen, des Gewichtes wegen.

Nun, sag' ich euch, thät Rodamont ihn tragen,
Und solchen Sturm verführt' er im Gefild,
Daß er mehr Volk zerstreut hatt' und erschlagen
Als Fisch' im Meer sind und in Wäldern Wild.
Und, ohne Führer noch Geleite, jagen
Die Andern über Berg und Thal; es gilt
Den Hals, und Keiner fragt nach Ort und Steige,
Nur daß er Ihm ein Weniges entweiche.

Rinald, der angelangt war auf den Höhen,
Und unter sich die Niederlag' im Thal,
Das Feld bedeckt mit Leichen mußte sehen,
Und wie die Andern floh'n in großer Qual,
Erseufzte tief: weh, was ist uns geschehen?
Rief trostlos der betrübte General:
Nie hoff ich Freud' im Leben mehr zu haben,
Denn unter Diesen liegt mein Herr begraben!

Was thu' ich Armer nun, was fang' ich an?
Denn sicher ist der König Karl erschlagen:
Hab' ich mich doch versucht in manchem Span,
Und sah noch nimmer solche Niederlagen.
Das ist gewiß, todt liegt dort Karloman,
Und Herzog Haimon konnt' Ihm nicht entsagen!
Er mußt' ihn bei sich haben. Ja gewiß,
Der Freund liegt bei ihm, der ihn nie verließ.

Wo ist der freie Oliver? wo sind
Der Bayer, und der Dän', und der Bretane?
Wo ist das falsche Mainzer Hofgesind,
Die aufgeblas'nen frechen Grobiane?
Ich seh' hie Keinen, der noch widerstünd;
Im Lager aufrecht auch nicht Eine Fahne:
So mußten All' elendiglich verderben!
Und ich will auch hin, und mit ihnen sterben.

Wer der Mohr seyn mag — mir fällt Keiner ein —
Der all' die Unsern fraß mit seinem Eisen!
Es müßte denn der Sohn Trojanen's seyn,
Biserten's König, Agramant geheißen.
Sey's wer es sey, ihm in den Bart hinein
Will ich dem Trutzigen die Wege weisen.
Du, lieber Dudo, und ihr, Odochar,
Nehmt unsers Volks indeß ein wenig wahr!

*) II. 7, 6. **) II. 6, 35. ff.

Denn Ich renn' in Verzweiflung auf's Gefilde,
Hab' von mir kein Bewußtseyn noch Verstand.
O Herr mein Gott im Himmel! blick' itzt milde
Auf mich herab! ich fleh' in Deiner Hand.
Wohl beicht' ich Dir, ich thät viel Ungebilde,
Doch hab' ich mich zur wahren Reu' gewandt:
Jetzt komme mir mein Glaub' an Dich zu Statten!
Denn ohne Dich bin ich ein Dunst, ein Schatten. —

So betete zu Gott, und immer wieder
Weint bitterlich Der wack're Montalban,
Spornt auf Bajarden dann am Abhang nieder,
Und vor Erbitt'rung knirscht er Zahn auf Zahn.
Flugs kehrten um die beiden Waffenbrüder,
Ihr Volk zu holen über'n Berg heran:
Held Reinald aber, als ob Sturm ihn bliese,
Kam an im Feld mit eingelegtem Spieße.

Auf Rodamonten senkt' er seine Stange,
Denn wohl erkannt hatt' er ihn im Gefild,
Da er mit ganzer Brust ragt' aus dem Drange
Der Andern; sein Gesicht war grimmig wild:
Mit Augen blickt' er giftig wie die Schlange.
Nun faßt' ihn Reinald mitten auf den Schild
Mit dem so dicken und gewicht'gen Speere,
Daß eine Mau'r dem Stoß erlegen wäre.

Gestürzt hätt' eine Mauer Haimon's Sproß,
So jähling trug heran sein Renner ihn,
Und Rodamonten traf er in die Schoß,
Und warf ihn rücklings auf die Erde hin.
Wie wenn ein Thurm einfiel, wie wenn sich los
Vom hohen Bergjoch risse die Lawin',
So war zu hören der gewalt'ge Krach,
Als er den Afrikaner niederstach.

Nicht zu beschreiben wär dieß laute Thrönen,
Der Waffen Rasseln, die der Heide trug;
Und bis zum Meer hin schien der Grund zu stöhnen
Vom Riesen-Leib, als er zu Boden schlug:
Und nun erhuben sich die Sarazenen,
Sturm auf Rinalden lief ihr ganzer Zug;
Dem Haimonssohn zu Leid verbunden stürmen
Sie, ihren hingestreckten Herrn zu schirmen.

Doch Er, der Fusbert schon gezogen blank,
Haut unter sie, die keine Feig' ihm galten:
Gebrochen war die Schaar im ersten Gang;
Freund oder Bruder, kümmert nicht Rinalden.
Ohn' Unterscheid vor seiner Klinge sank
Dieß arme Volk dahin; in Einem Spalten
Zerbrach er Köpfe hier, dort Bein' und Arme.
Fragt nicht, ob er sich Bahn macht' in dem Schwarme!

Doch Rodamont, dieß Herz voll Feuergluth,
Schon hatt' er wieder sich empor gerichtet,
Und bersten wollt' er nun vor großer Wuth,
Schalt sich verhöhnt, geschändet und vernichtet,
Da schon allmählig seine ganze Brut,
Fusberten weichend, aus dem Felde flüchtet:
So sprang er zu, der stolze Moslemin,
Grabaus, und pflanzt sich vor Rinalden hin.

Beim ersten Ansprung hieb der Mutherhitzte
Tief nach Bajarden's Beinen mit dem Stahl,
Daß kaum ein Sprung den guten Gaul noch schützte. —
Nicht länger zaudern durft' er dazumal!
Und nochmals ließ den Degen, daß es blitzte,
Rodamont sausen blindlings, ohne Wahl
Ob er Roß oder Reiter hieb in Stücke;
So wild und grimmig war er und voll Tücke.

Ha, falscher Sarazen, rief Haimon's Sohn,
Nie konntest Du von Königen entspringen!
Schämst du dich, Bube, nicht? wagst du Cujon
Den Degen auf solch edles Thier zu schwingen?
Vielleicht bei dir in deiner heißen Zon',
Wo Ehr' und Tapferkeit längst untergingen,
Ist's Brauch, daß man nach Pferden haut und sticht?
Allein die Sitte gilt in Frankreich nicht. —

Der Afrikaner Mundart sprach Rinald,
Weßhalb der Sarazen ihn gleich verstanden,
Und sprach: für einen Lump und Buben galt
Ich eben nicht in meinen Heimathlanden;
Auch, mein' ich wohl, die Vielen, die hie kalt
Mein Schwert gemacht und hingestreckt, empfanden,
Daß Ich aus schlechtem Blut nie konnt' entstehn:
Doch, wie ich seh', ist noch nicht gnug geschehn.

Wenn ich Dich nicht zu ihnen auf dieß Feld
Zerschnitten in zwei Stücke legen kann,
Will ich nie mehr erscheinen in der Welt,
Und halte mich beschimpft vor jedermann.
Doch soviel sey von Stund an dir vermeldt:
Dein Pferd zu schonen bin Ich nicht der Mann;
Nicht eine Feig' frag' ich nach eurer Sitt',
So arg ich kann, spiel' ich dem Feinde mit. —

Indem er solche Reden noch gepflogen,
Fing er so hurtig auszuschlagen an,
Daß, wenn Rinald ein wenig nur verzogen,
Die Rach' auf Einen Schwertstreich war gethan.
Doch ritt zurück soweit etwa ein Bogen
Trägt, bis zum Hügel Der von Montalban,
Stieg ab, und ließ Bajarden dort; dann kehrte
Zu Fuß in's Feld zurück der Ehrenwerthe.

Sowie ihn kommen sah der Moslemin
Allein, zu Fuß und ohne jenen Renner,
Der schnellen Laufes mit ihm konnt' entfliehn,
Dacht' er, ihn töden oder fangen könn' er:
Als auf der Höh' ein großes Heer erschien,
Geführt von Odochar und Dudo; Männer
Aus Ungarn waren's, jene wohl Armirten,
Die Bögen, Schilde, Speer' und Fahnen führten.

Mit lautem Schlachtruf und im Sturme jagen
Die kühnen Reisigen am Abhang nieder.
Wie sie der König sah so wohl beschlagen,
Mit blanker Wehr und hohem Helmgefieder,
Sprang er, als hätt' er sie schon All' am Kragen,
Vor Jubel hoch empor, schwang hin und wider
Sein Schwert rund um sich her, und hieb verwegen
Alle vier Winde mit viel leeren Schlägen;

Und dann, dem Löwen gleich, erhub er sich,
Der weiden sieht von fern der Hirsche Herde,
Und schon im Kommen nachdenkt innerlich,
Wie er den Hunger sicher stillen werde:
So ließ auch jener Mohren-Wütherich,
Dieß Drachen-Herz, der Himmel höhnt' und Erde,
Von Reinald ab, der schon dicht vor ihm war,
Und stürmte grad entgegen jener Schaar.

Nachstürzte sich sein ganzes Volk dem Riesen,
Ein Jeder ward durch Ihn zum Muth beseelt;
Und beide Schaaren auf einander stießen
Verhängten Zaumes im beblümten Feld:
Ein solch Gekrach von Schilden und von Spießen
War nie erhört noch worden in der Welt,
Und war ein Fest zu sehn, wie Heid' und Christe
Sich rannten Kopf an Kopf und Brust an Brüste.

Gebrüll, Trommeten-, Pauken-, Horn-Gethön
Erbrauset, als ob Erd' und Himmel spränge,
Und Kein's von Beiden konnte fürbaß gehn,
Weder die Unsern noch der Heiden Menge:
Nur Rodamont, der grimme Sarazen,
Brach eine breite Bahn ihm durch's Gedränge,
Zerschneidend Rümpfe rings und Arm' und Füße,
Gleichwie die Sichel Gras mäht auf der Wiese.

Ein solches Grausen ward noch nie erlebt,
Als in dem Krieg die Hiebe dieses Heiden.
Wie wenn in Alpen sich Orkan erhebt,
Den Buchwald schmetternd von der Berge Seiten:
So stürmt der König, der vor nichts erbebt,
Zu Fuß ein in die Reiter, und bedeuten
Ihm mehr als Hunde nicht im Bären-Rachen.
Schon sind zerstoben Ungarn und Walachen.

Viel Müh' zwar gab sich Odochar, sein Heer
Dem Feind entgegen wieder umzuwenden,
Allein umsonst; da half kein Mittel mehr,
Grabaus floh'n sie dahin, gleich wilden Enten.
Und Rodamont, wie schon gedacht vorher,
Draich aus dem Felde sie nach allen Enden:
Nicht Einer sah sich um, und schaut' Ihn an;
Schon hatt' er sie den halben Berg hinan.

Vor Scham und Aerger dachte zu ersticken
Der junge Sproß des Königs Philippen:
Dudonen konnt' er itzt nicht mehr erblicken,
Denn anderswo im Feld focht der Baron.
Herabgesprungen war Rinald vom Rücken
Bajarden's, wie ich oben sagte schon,
Und nicht zugegen dort am Berges-Rande,
Wo nun sein ganzes Volk zur Flucht sich wandte.

Drum, wie verzweifelt auf den Heidenritter
Spornt Odochar, legt ein den Lanzen-Schaft,
Und an den Rippen ihm in tausend Splitter
Bricht er den Speer entzwei, aus Leibeskraft.
Doch ward er selbst, im Haupt verwundet bitter,
Der Länge lang zu Boden hingerafft:
Hart auf die Scheitel hieb ihm mit dem Schwerte
Rodamont, und warf sinnlos ihn vom Pferde.

Dudon war nicht zu fern, und unterscheiden
Konnt' er gar wohl wie Jener war bedroht:
Kaum sah er Odochar'n zur Erde gleiten,
Hielt er ohn' allen Zweifel ihn für todt.
Schon liebten sich wie Brüder diese Beiden,
Derhalb sehr nah ihm ging des Freundes Noth,
Und er sich fest gelobte, den Biderben
Zu rächen, oder neben ihm zu sterben.

Der Junker führte niemals einen Speer,
Soviel wir lernen aus Turpin's Geschichte;
Nur Schild, Helm, Küraß, Panzerhemd hatt' er,
Und seiner Streitaxt ehernes Gewichte*):
Mit dieser stürmt' er auf den Unhold her,
Und wüthend, wie er war, der Nach-Erpichte,
Aus aller Macht, mit vollem Leibe rannt' er
Den Heiden an, und hieb mit beider Hand er.

Aus beiden Händen hart herunter fällt
Ihm auf den feinen Helm der Streich des Kühnen,
Der ihm die Kron' und deren Reifen spellt,
Daß weder Perl' daran blieb, noch Rubinen.
Das ganze Stirnblatt schlug entzwei der Held,
Und auf die Knie' warf er den Mosleminen:
Sein Volk jedoch, sich drängend um den Führer,
Kam ihm zu Hülf', und sehr bedurft' er ihrer.

All' um den König her, mit lautem Schrei'n
Die Schild' erhebend standen sie geschlossen,
Und Dudo mit der Axt hieb mittendrein
Zwiehändig in den Schwarm, frug vor Erbosen
Weder nach Alt und Jung noch Groß und Klein,
Zermalmt ward wer ihm vorkam, und zerstoßen
In Staub gestreckt, da er nichts sann noch dachte,
Als wie er Bahn zum Rodamont sich machte.

Der aber stand schon auf den Füßen wieder,
Und mit dem Schwert, davor kein Panzer schützt,
Zerstückt' er Dudo's Schild; worauf es nieder
Am Leibe fahrend, Schupp' und Schien' zerschlitzt,
Daß er die linke Seite ganz dem Ritter
Entblößt, wenn schon nicht bis in's Fleisch ihn ritzt.
Kaum aber war das Schwert herabgefallen,
Ließ er auch schon den zweiten Streich erschallen.

Als Dudo sah, daß er's nicht konnt' erzwingen,
Weil ihn zu hart bedrängte der Koloß,
Rannt' er im Sprung herbei, ihn zu umschlingen:
Nun war ein Jeder wunderstark und groß,
So daß es lang dort gab ein schweres Ringen;
Bis endlich dennoch Dudo athemlos
Zur Erde hingeschmettert, überwunden
Vom Heiden ward, und wie ein Kind gebunden.

Doch fügt' es Zufall oder Gottes Rath,
Daß noch Rinald hinkam, der biedre Degen;
Und schier vor Gram toll ward er in der That,
Als er Dudonen sah in Ketten legen.
Fusberten in der Faust, wie desperat,
— Da galt kein Zaudern mehr noch Ueberlegen,
Noch Sorg' ob todt er, ob am Leben bleibe —
Stürzt' er auf Rodamont mit ganzem Leibe.

*) II. 10, 13.

Er war zu Fuß; ich sagt' es schon vorhin,
Wie er am Hügel von Bajard sich trennte.
Ein Jeder dieser Beiden ist so kühn,
Daß ich, Wer braver wär, nie sagen könnte. —
Hie aber ist der Sang zum Schluß gediehn,
Und Reinald kommt so spät, daß er am Ende
Deß Tages ohnehin sich nicht kann schlagen.
Kommt wieder! und ich werd' es morgen sagen.

Funfzehnter Gesang.

(44.)

Wer gerne hört von mörderlicher Schlacht,
Furchtbarem Anlauf, Hieben zum Entsetzen,
Trete bieher, wo wüthend aufgebracht
Zwei Helden wie verzweifelt sich zerfetzen,
Die, nur auf Sieg noch oder Tod bedacht,
Nicht einen Strohhalm werth ihr Leben schätzen:
Rinald und Rodamont sind die Verwegnen,
Die Bart in Bart sich hier im Kampf begegnen.
So nahm der Zorn in Jedem überhand,
Daß er verändert hatt' all' ihre Mienen
Und, wie in Feuerflammen umgewandt,
Ein trübes Licht zu sprüh'n die Augen schienen.
Das Volk, das sie zuvor gedrängt umstand,
Scheu wich es aus, und trat zurück vor ihnen:
In banger Furcht floh Christ und Moslemin,
Als wenn die Höll' dieß Paar hätt' ausgespie'n.
Als wenn zwei Teufel aus der Höll' entlaufen
Zur Welt gekommen wären, so voll Zagen
Riß in Verwirrung aus der blöde Haufen,
Und Keiner sah, ob noch sein Gaul beschlagen.
Erst in der Fern' sehn wir sie dann verschnaufen,
Und rückwärts nach dem Kampf zu blicken wagen,
Den die zwo Recken thun mit nackten Klingen,
Daß Schupp' und Schien' und Schild und Panzer sprin-
Gleich wüthend gab ein Jeglicher sich Müh', [gen.
Daß er das grimme Spiel zu Ende schlichte.
Zugleich, beim ersten Hieb, hau'n Beide sie
Am selben Fleck einander in's Gesichte:
Es war als ob der Himmel Flammen spie,
Und ihre Helm' in Feuer stünden dichte;
Die Barten splitterten wie mürber Thon,
Und wohl zehn Schritt flog jede weit davon.
Doch Beider Helme sind so auserlesen,
Daß sie kein Hieb noch Stoß versehren kann:
Der des Rinald war einst Mambrin's gewesen,
Und schier im Durchschnitt hielt er eine Spann'.
Des Mauren seiner war durch Zauberwesen
Gefertigt worden in dem Schacht, wo man
Zu Tage gräbt die Steine der Demanten,
Für Nimrod's Haupt, des trutzigen Giganten.

Von diesen Helmen, wie ich sage, hatten
Beim ersten Hieb die Barten sie gespellt:
Nie rasteten die Degen; ohn' Ermatten
Fiel Schlag auf Schlag; entblöß't ward jeder Held:
In großen Fetzen stoben dicke Platten,
Wie kleine Maschen sausend auf das Feld;
Die Rüstungen zerbersten allenthalben,
Vom Schilde hat schon Keiner mehr den halben.
Rinald, der müßig nicht zu gaffen pflegt,
Zielt ihm auf's Haupt mit beiden Händen hart;
Und Rodamont, der sich mit Wollust schlägt,
Im selben Nu grad in des Gegners Bart,
Daß auf einander Kling' an Klinge fegt',
Und solch ein Wetter nie erhöret ward:
Wohl in der Rund' umher vermeinten Alle,
Die ganze Welt brenn', und der Himmel falle.
Der König Rodamont, gewohnt von je
All' in den Sand zu hau'n beim ersten Streiche,
Als er Rinalden jetzt begegnete,
Der sauern Wein ihm bot für herbe Feige,
Ward außermaßen wild und haderte,
Die stolze Seele, mit dem Himmelreiche:
Gott, rief er aus, soll dich vor mir nicht schützen,
Daß ich dich nicht auf's Gras leg' in vier Flitzen. —
Damit that Ulienen's rauher Sohn
Aus beiden Fäusten einen Streich der Quere;
Auch Reinald zuckt den blanken Degen schon,
Und glaubet nicht, daß Aufschub Er begehre!
Hart in den Schild traf jeglicher Baron
Mit einem grimmigen Hieb von Zentnerschwere,
Daß prasselnd jeder Schild zusammenbrach;
Doch ließ vom Kampfe drum nicht Einer nach:
Denn Keiner duldet, daß der Andre scheide
Mit Vortheil auch nur einer Bohne werth.
Und, als wenn von Papier wär ihr Geschmeide,
Streu'n sie's einander stückweis an die Erd'.
Der Panzerhemden Strickwerk stob zur Haide,
Wie Staub, der wirbelnd durch die Lüfte fährt,
Und schallend fielen auf des Waldes Rasen
Die blanken Schienen, wie vom Sturm zerblasen.
Umschauend nach dem finstern Kampfe, war
Viel Volk versammelt dort, wie wir gesehen;
Und, wie man auch die Streiche wog auf's Haar,
Ließ noch kein Vortheil irgend sich erspähen:
Da, sieh! erschien am Hügel eine Schaar,
Die mit Geschrei herabritt von den Jähen;
Trommeten-, Hörner-, Paukenschall ertönte,
Daß Meer und Erd' und Himmel widerthönte.
Nie hat man noch gesehn so schöne Leut',
Als die hier frisch zu Thale stiegen nieder,
In blanker Wehr und buntem Ueberkleid,
Speer' in der Faust; hoch weht ihr Helmgefieder.
Daß ich der Sach' ausführlichen Bescheid
Euch geb', erfahrt: Karl war es, der Gebieter:
Der große Frankenkönig Karloman,
Er kam, und führt den Flor der Christen an,

Die Blum' aus allem Land erlesen: mehr
Denn siebzigtausend Reiter stark war jene
Schaar, ein so wohl armirtes kühnes Heer,
Es böt der ganzen Welt Trutz in die Zähne.
Vor Allen aus kam Markgraf Olivier,
Und mit ihm Brust an Brust der gute Däne,
Sammt all des Hofes hohen Herrn, und führen
Gold-Lilien in azurenen Panieren.

Der Mohr, der alle Welt höhnt' in Gedanken,
Frug Haimon's Sohn nach dieser Heeresmacht.
Als er erfuhr, es sey der Herr der Franken,
Ward er sehr froh in seinem Sinn, und lacht';
Als Der so frech war über alle Schranken,
Daß er aus Sämmtlichen sich gar nichts macht'
Und, ohn' ein weit'res Wort noch Grüß dich Gott,
Flugs auf dieß neue Heer anrannt' im Trott.

Gestreckten Laufes rann der Christen-Töder,
Und schon konnt' ihn Rinald nicht holen ein,
Denn größ're Luftsprüng' als ein Panther thät er;
Schon stand er mitten drunter, und hieb ein.
Und, kam an jenem Tag nur nicht so spät er,
Ließ er wohl noch weit mehr der Spuren sein;
Allein das Tageslicht, in finstre Nacht
Verschwindend, setzt' ein Ziel der heißen Schlacht.

Dennoch ging Ogier nicht unversehret
Im linken Arm und Schenkel aus hiebei;
Und Olivier, obschon er gut sich wehret',
Verlor den Greifen-Schild, und morsch entzwei
Ward all' sein Zeug geschlagen und zerstöret.
Groß war im andern Volk die Metzelei:
Bedeckt lag alles Feld mit todten Leuten,
Vom Heer der Unsern, wie auch von den Heiden.

Das angefang'ne Treffen also trennte
Zuletzt die dunkle Nacht, wie ich euch sag'.
Nun aber falt' ich staunend fast die Hände
Ob diesem Mohren, der den ganzen Tag
Gefochten hatt' und nie sich Ruh' vergönnte,
Und jetzt als Alles schon in Zelten lag,
Noch Berg und Thal durchtobt von vorn bis hinten,
Nur um Rinalden wieder aufzufinden.

Alle Gefangnen rief er — denn zur Stunde
Hatt' er in Ketten deren Viele schon, —
Und frug sie nach dem Haimonssohn um Kunde,
Mit derbem Schütteln oder hartem Drohn.
Aus Furcht sprach Einer, oder anderm Grunde,
Er wär in den Ardenner Wald entflohn:
Doch sagt' er das ganz gegen sein Gewissen,
Denn weder wußt' er es, noch konnt' er's wissen:

Weil umgekehrt der gute Rinald war,
Um wieder auf sein Roß Bajard zu steigen.
Kaum aber hört die Nachricht der Barbar,
Ließ er sein Volk im Stich, thät nicht dergleichen,
Nahm sich Dudonen's Renner, der ein gar
Gewalt'ger Gaul und stark war ohne Gleichen,
Auf diesen schwang der tapfre Heide sich,
Und ritt nach den Ardennen hastiglich.

Ein aussermaßen lang- und dicker Speer
Ward ihm vom Schiff gebracht, auf sein Geheiß,
Und weder Licht noch Tag erwartet' er,
Macht sich dieselbe Nacht noch auf die Reis':
Deßhalb nun sein verlaß'nes kleines Heer
Ohn' Ihn nicht länger sich zu rathen weiß;
Verwirrt und bang fliehn All' im jähen Lauf
Zu Schiff, und ziehn dem Wind die Segel auf.

Alle Gefangn' und ihr Geräthe flüchten
Sie unaufhaltsam an der Schiffe Bord:
Zuvörderst mit ward von den Bösewichten
Duden, der junge Held, getrieben fort.
Die aber eilig nicht die Anker lichten,
Ereilt das Strafgericht am Ufer dort:
Denn eben kam Rinald, aufs neu beritten,
Zum Meer herangesprengt mit Sturmesschritten.

Nach Rodamonten sucht' er weit und breit
Im Mondenschein, der unerschrockne Degen;
Mit starker Stimme durch die Dunkelheit
Rief er bei Namen laut ihn allerwegen:
So um sich blickend sieht er viele Leut'
Am Strand das Heergeräth zusammenfegen;
Es einzuschiffen müh'n sich all' die Sklaven da
Hals über Kopf zur Ueberfahrt nach Afrika.

Ohn' Umsehn mitten drunter stob der Pair;
Für Feind' erkannt' er sie beim ersten Blicke:
Da gab's ein schön Getümmel rund umher;
Die Armen floh'n zersprengt durch Dünn und Dicke:
Der rettet sich in's Schiff, in's Wasser Der.
Nicht Einer paßt, daß sein Gesell sich bücke,
Was ihm entfallen, für ihn aufzuheben;
Nur laufend noch sorgt Jeder für sein Leben.

Die Andern, die vom Lande schon gestoßen,
In's hohe Meer enteilten sie fortan,
Und führten Dude'n mit sich, krumm geschlossen,
Was noch nicht wußte Der von Montalban:
Sonst hätt' er wohl ihr letztes Blut vergossen,
Wär ihnen nach wohl in den Ocean
Gestürzt; doch an solch Unglück dacht' er wenig,
Und forschte nur nach Rodamont, dem König.

Ein Mohr, dem hoch sein Herz vor Schrecken schlug,
Fiel auf die Kniee nieder vor Rinalden,
Und zeigt', als er nach Rodamonten frug,
Ihm treulich an, wie sich die Sach' verhalten:
Daß ihn sein Weg nach den Ardennen trug
Ganz einsam hin an dunkeln Bergeshalden,
Weil man ihm sagt', daß dorthin kurz vorher
Rinald zum Merlins-Brunn geritten wär.

Der Merlins-Brunnen war in jenem Hain,
Wie ihr wohl noch von andern Tagen [illegible] *),
Den Liebenden ein Gift und herbe Pein,
Weil, wer da trinkt, der Liebe gleich vergißt.
Zwar lief ganz nah bei diesen Zauberei'n
Ein andres Wasser, das weit besser ist —
Von Ansehn besser, doch von Wirkung schlimmer:
Denn wer es kostet, bernnt in Lieb' auf immer.

*) I. 3. 33.

Wie Reinald hörte, daß an jenem Ort
Ihn aufzusuchen Rodamont beliebe,
Dacht' er nicht weiter an die Heiden dort,
Und brach geschwinder auf als ich beschriebe.
Das Herz brannt' ihm wie Feu'r in einemfort,
Nur daß er kühl' am Feind der Rache Triebe;
Und so, in großer Eile weiter trabend,
Spornt' er am Meer hin, immer gegen Abend.

Und Rodamont deßgleichen. Hurtig rennt
Er den Ardennen zu auf grader Fährte,
Und mit sich selber sprach er laut ohn' End:
Ach wenn mein Stern mir doch dieß Glück gewährte,
Daß ich den tapfern Ritter wiederfänd,
Und ihn erschlüg, oder zu mir bekehrte!
Denn, ist Er todt, bin Ich der Erst' auf Erden,
Und hab' ich Ihn, muß mein der Himmel werden.

Denn nimmer werd' ich glauben bis an's Grab,
Daß Roland halb so brav als Dieser wäre,
Den ich erprobt auf Lanz' und Degen hab'.
Kein stärk'rer Mann ist in der Welt, auf Ehre!
O Agramant, Gott sey dein Schild und Stab,
Wenn du hie landen solltest mit dem Heere!
Denn, da du mich nicht hast auf diesen Auen,
Wird man dir all' dein Volk in Stücke hauen.

Wie wohl erwogen war Sobrinen's Lehr:
Daß man Erfahr'ne nur um Rath soll fragen *)!
Wenn nun Graf Roland solch ein Fechter wär
Wie Der, mit dem Ich heut mich hab' geschlagen,
Weh Agramanten und dem ganzen Heer
Der Seinen, die die See hieher getragen!
Ich, der ich in Gedanken All' erschlug,
Hab' an dem Einen schon mehr als genug. —

So reitend kam der Mohr, des Weges dorten
Genau nicht kundig, während er dieß sprach,
Auf einer Au' an, als es Tag geworden,
Wo ihm ein Reck' entgegen ritt gemach.
Und Rodamont befrug mit guten Worten
Den Rittersmann in seiner Landessprach',
Ob er den Weg nach den Ardennen wüßte,
Und ob man weit bis hin noch reiten müßte.

Antwortet ihm der Ritter unverwandt:
Von diesem Weg kann ich dir nichts erzählen,
Denn ich bin selbst, wie du, hie unbekannt:
Ohn' einen Pfad noch Straße mir zu wählen,
Irr' ich, wohin mein Stern mich führt, durchs Land,
Und muß mit Ach und Weh mich weinend quälen
Dem Tod entgegen, jeder Plag' und Pein;
Denn harte Liebe will, es soll so seyn. —

Damit ich euch nun gleich zu wissen thu'
Wie dieß zusammenhing, vernehmt: der Ritter,
Der so um Liebe klagt, ist Ferragu,
Zu seiner Zeit ein Blitz im Schlacht-Gewitter.
Nun aber kam verkleidet, ohne Ruh'
Und heimlich auf französisches Gebiet er,
Die Feuer-Seele, nur um zu erkunden,
Ob sich Angelika dort eingefunden.

*) II. 1, 45. ff.

Auch Er war diesem Fräulein zugethan,
Wie ich euch schon zuvor ausführlich sagte *),
Und nirgend konnt' er von ihr Kund' empfah'n,
Obwohl er alle Menschen darnach fragte;
Weßhalb er, abenteuernd ab und an,
In Schmerzen sich verzehret' und zerplagte,
Und Tag und Nacht nicht ward des Lebens froh,
Denn immer schmachtet' er und seufzte so.

Nun traf der Junker, wie ihr eben hört,
Den Mohren-König dort auf jener Haiden,
Wo sie zu ihrem Trost etwas verkehrt
Mitsammen; Jeder klagt sein Liebesleiden,
Und, im Gespräch, vom Ferragu erfährt
Der Mohr, er stamme von den Span'schen Heiden,
Und aus Granada komm' er eben jetzt,
Wo eine Dam' er lange hochgeschätzt,

Und wie dieß Mägdelein hieß Doralice,
Die Tochter von dem König Stordilan.
Nicht Worte mehr! schrie Rodamont, erkiese
Das Schwert nun statt der Zung'. Ach armer Mann,
Was muß dich führen heut auf diese Wiese,
Wo ich den Tod dir nicht ersparen kann!
Weil ich nie dulden könnte noch ertrüge,
Daß Einer außer mir nach Der nur früge. —

Erwiedert Ferragu: du bist so groß,
Daß dir der Zorn schlecht zu Gesicht will stehen.
Doch, da du meinen Degen forderst blos,
Wohlan! und mag's gut oder übel gehen.
Doch deine Frechheit, die so grenzenlos,
Vermuth' ich, dürft' in kurzem dir vergehen;
Die Maid liebt' ich, doch das war längst verflossen:
Nun will ich weiter lieben, Dir zum Possen. —

Mit solchen Worten und noch manchen mehr
Erfordern sich zum Kampf die Combattanten;
Ein Jeder, sagt' ich schon, hatt' einen Speer,
Den Beid' einlegend nun herum sich wandten.
Nie war ein solcher Stoß erhört bisher:
Die beiden Renner mit den Brüsten rannten
Einander sammt den Reitern auf den Grund;
Es war ein Prall, nie schildert' ihn mein Mund.

Und die unmäßig dicken Speere brachen
Bis an's Gefäß in Splitter kurz und klein.
Ein Jeder strebt sich eilig los zu machen,
Mit blankem Schwert die Fehde zu erneu'n;
Und nun begann die harte Schlacht, ein Krachen
Der ungemess'nen Hieb', und ein Zerbläu'n
Der Wehr und Rüstungen mit Sturmeswüthen,
Als wenn zehn Hämmer gingen in der Schmieden.

Nicht Ruh noch Pause war in dem Gehau':
Wo Der versprach, bezahlte Jener schon,
Und jeder Schwertstreich dröhnte durch die Au',
Daß man es hören konnte weit davon.
Auch wahrlich, sagen könnt' ich nicht genau,
Wer kühner wär und braver von Person:
Denn Jeder war so stark von Herz und Händen,
Daß wir auf Erden kaum zwei Gleiche fänden.

*) I. 1, 33 — 4, 3.

Von Zorn und Stolze kochten Alle Beid',
Und thäten drum ingrimmig sich befehden,
Im Kampf wetteifernd an Beständigkeit.
Doch hievon mag ich itzt nicht weiter reden,
Denn auf Rinald zu kommen ist nun Zeit:
Dann aber werd' ich, wie ich pflege, jeden
Hieb euch erzählen, den die Zwei sich gaben,
Daß euch erfreu'n soll, es gehört zu haben.

Rinald ritt, wie ich eben sagte nur,
Nach den Ardennen zu am Meeresstrande,
Und dacht', er wär dem Heiden auf der Spur;
Doch ihn zu finden war er nie im Stande,
Weil er des rechten Weges sich verfuhr,
Und dann mit Ferragu'n zusammenrannte:
So trabt' er immerfort in Einem Strich,
Und ließ den Sarzer-König hinter sich.

Als er des Waldes Schatten nun erreichte,
Ritt er gerad' zum Brunnen des Merlin;
Zum Brunn, der aus den Herzen Liebe scheuchte,
Gerad auf den los ritt der Paladin.
Doch etwas Neues, das sich hier ihm zeigte,
Zwang ihn auf seinem Wege zum Verzieh'n:
Im Busch ein Wieslein voller Blumen stund,
Weiß, roth, und von viel tausend Farben bunt.

Ein nacktes Knäblein mitten auf der Wies'
Ergötzte sich mit Singen froher Lieder:
Drei Damen, gleichfalls nackt und blos wie dieß,
Umtanzten es als Buhlen und Gebieter.
Es hatte kein Gesicht nach Schwert noch Spieß,
War blond, braunäugig, und das Bart-Gefieder
Am Kinn kroch ihm soeben nur zu Tag:
Ob er es hätt, ob nicht, schien noch die Frag'.

Nun trugen Körbe Die voll Rosen, Veilen,
Levkoy'n und Blumen aller Art heran,
Und, wie sie so in Lieb' und Lust verweilen,
Ritt unter sie der Herr von Montalban.
Seht den Verräther! riefen Knab' und Fräulen,
Als er erschien, da ist der Grobian,
Der Schnöde, der Verächter aller Sitten,
So ist er endlich doch in's Garn geritten!

So riefen sie, und auf den Paladin
Mit ihren Körben stürzen die Geschwinden;
Eins wirft mit Rosen, Eins mit Veilen ihn,
Hier regnet's Lilien, dort Hyacinthen:
Tief bis in's Herz drang jeder Wurf, und schien
Ein Weh in Mark und Bein ihm zu entzünden,
In allen Adern solch ein Gluth-Gefühl,
Als brennte jede Blum' und jeder Stiel.

Das nackte Knäblein schlug, nachdem der Engel
Sein Körblein ausgeschüttet, dergestalt
Mit einem schlank belaubten Lilienstengel
Hoch auf Mambrinen's Haube den Rinald,
Daß, wie ein Kind, der Ritter ohne Mängel
Wehrlos dahingestreckt ward alsobald;
Und lag kaum, da ergriff ihn bei den Füßen
Der kleine Schelm, und schleift' ihn auf der Wiesen.

Von weiß- und rothen Rosen hatte Jede
Der Tänzerinnen einen Kranz im Haar;
Die nahmen sie sich ab, — denn kein Geräthe
Zum Schlagen bot sich weiter ihnen dar, —
Und peitschten, ob er schon um Gnade flehte,
Den Mann solang bis Jede müde war,
Weil sie im Kreis ihn auf der Au' umsprangen
Bis Mittag, und die Kränz' ohn' Ende schwangen.

Kein Panzer-Erz noch dicke Platten-Wehr
War stark genug für solche Schläg' erfunden:
Vielmehr hatt' unter diesen Waffen er
Den ganzen Leib voll brennend heißer Wunden,
Daß in der Höll' kein Sünder nimmermehr
Dergleichen Folterqualen noch empfunden;
Weßhalb der Held in solchem Ungemach
Vor Furcht und Schmerzen schier dem Tod erlag.

Und nicht weiß, waren's Menschen oder Götter,
Die keine Bitt' erweicht' noch hielt im Zügel.
Und, während er so zubracht' ohne Retter,
Flugs wuchsen Allen aus den Schultern Flügel,
Roth, weiß und golden, und aus jeder Feder
Blickt' ein lebendig Aug', wie aus dem Spiegel,
Nicht nur im Farbenbild, nach Art der Pfauen,
Nein, lieb und hold, wie Augen schöner Frauen.

Und bald darauf, beschwingten Fluges, fliegen
Sie Eines nach dem Andern himmelan.
Rinald blieb einsam auf dem Rasen liegen,
Und bitterlich fing er zu weinen an;
Denn solch ein Weh fühlt' er sein Herz besiegen,
Vor dem die Seel' ihm nach und nach zerrann,
Und eine Angst ergriff zuletzt den Recken,
Daß er wie todt sich that am Boden strecken.

Derweil er so auf Blumen lag, und sich
Schon nicht für lebend mehr zu halten wagte,
Kam eine Dame, die Göttinnen glich,
So schön, daß ich es nie in Reimen sagte,
Und sprach dann: Pasithea nennt man mich,
Die dich mit ihren Schwestern vorhin plagte,
Zof' und Gefährtin Amors, wie du erst
Mit Augen hast gesehn, und nun erfahrst.

Und jenes Knäblein war der Liebesgott,
Der dich vom Pferd riß: wenn mit Ihm zu streiten
Du dich getrautest, würdest du zu Spott:
Denn weder heutzutage noch vor Zeiten
Gilt Einspruch wider dieses Herrn Gebot.
Nun aber laß dich meinen Rath bedeuten,
So du entrinnen willt dem bittern Sterben:
Sonst wirst du Ruh noch Leben nie erwerben.

Denn dieß Gesetz hat Amor: daß ein Jeder,
Der Liebe nicht vergalt, die er gewann,
Dann selber lieben muß als ein Verschmähter,
Und fühlen wie das thut, was Er gethan.
Und diese Schmach, die dich betroffen, weder,
Noch alle Qual soviel man denken kann,
Läßt sich mit der Qual auf die Wage legen;
Denn alles Herzeleid ist Scherz dagegen.

Nicht Liebe finden und vor Liebe glüh'n
Geht, sag' ich, über alle Qual der Erden:
Drum, so du Amors Zorne willt entfliehn,
Muß dieß Gesetz an dir vollzogen werden.
Doch höre, wie. Durch dieser Wälder Grün
Lustwandle hin im Gras ohn' alle Fährden,
Bis du an einem Fluß in grader Richte
Den grünen Oelbaum findest und die Fichte*).

Das munt're Flüßlein rinnt von da hinunter
Im jungen Wiesen-Kraut und Blüthen-Laube:
Erlöschen wird im Wasser aller Zunder
Der Pein, die dir am Herzen frißt; das glaube. —
So redete zu ihm dieß Frauen-Wunder,
Dann flog es in die Luft, gleich einer Taube,
Und immer höher in den Himmel; bald
Erreicht' es nicht mit Augen mehr Rinald.

Er weiß vor Schmerzen nicht wie ihm geschehen,
Nachdem ihm solch ein Schicksal wiederfuhr:
Konnt' es sich nicht erklären noch verstehen,
Wie dieß geschehn sey über die Natur,
Daß er hat Leut' in Lüften fliegen sehen,
Für die nicht Stärk' ihm half noch Armatur:
Von Nackenden sah er sich niederschmettern
Mit Lilien, Röselein und Blumenblättern.

Den siechen Leib rafft er mit viel Beschwer
Von da auf, wo verschmachtend er gelegen,
Und macht sich auf den Weg noch mühsamer,
Durchforscht die dunkle Waldung allerwegen;
Da fand die hohe Ficht' am Ufer er,
Den Oelbaum dicht dabei, und lautern Regen
Von Wasser aus der Wurzel träufen sieht er,
Das war süß auf der Zung', im Herzen bitter:

Weil Jedem, der dieß leck're Wasser trank,
Das Herz in bitt'rer Liebe ward entzündet;
Weßhalb einst Merlin dort zum Gegendank
Den andern Brunnen in der Näh' gegründet,
Der wieder heilt, was dieser machte krank,
Wie ich euch schon an jenem Tag verkündet,
Da aus dem Brunn Rinald trank**), was nach diesem
Angelika so schmählig mußte büßen.

Für itzo dachte nun der Paladin
Der Zeiten nicht, die längst dahingeschwunden;
Sobald er kommen an dieß Ufer hin,
Ermattet wie er war, und voller Wunden,
— Denn jeder Schlag schmerzt noch empfindlich ihn —
Gleich bog er sich hinab zum Wasser unten,
Und trank, der Treffliche, weil überschwenglich
Der Durst ihn plagte, lang und unbedenklich.

Und, wie er, nach dem Trunk, erhub die Blicke,
Da war von ihm gewichen all sein Weh;
Nur Sättigung versagt' ihm das Geschicke:
Jemehr er trank, je mehr ihn dürstete.
Er dankte seinem Gott für dieses Glücke,
Und wie er so sich freut' und jubelte,
Ward nach und nach im Sinn ihm wieder helle
Daß er schon einmal war an dieser Stelle,

Als ihn, der auf dem blühenden Rasen schlief,
Angelika mit Lilien weckt' und Rosen;
Und fiel ihm ein, wie er da vor ihr lief,
Und bitter jetzt bereut er dieß Erbosen:
Von Lieb' im Innersten verwundet tief,
Möcht' er nun haben, was er einst verstoßen,
Die schöne Dam' in diesem kühlen Hain;
Denn jetzt würd' er nicht mehr so grausam seyn.

Und nun verwünscht er seine Störrigkeit
Und großen Hohn, den er der Dam' erwiesen;
Es fiel ihm alles ein und war ihm leid:
Unmenschlich, grausam schilt er sich; vor diesen
Zwei Stunden noch war ihm verhaßt die Maid,
Und nun konnt' er sein Blut für sie vergießen;
Ja solch ein heißes Sehnen fiel ihn an,
Daß er noch einmal will nach Hindostan.

Zum zweiten Mal wollt' er nach Indien reiten,
Nur um zu sehn der Schönen Angesicht;
Ging zum Bajard, den Renner zu beschreiten,
Der seinen Herrn erwartet' an der Ficht'.
So reitend sah ein Fräulein er von weitem:
Doch wiederkennen konnt' er sie noch nicht,
Weil sie im Walde drin zu fern ihm stand,
Jenseit des Flusses, an der Quelle Rand.

Zur Linken wallten ihres Haares Strehnen,
Gekräuselt unten, in die Lüfte weich:
Ein Zelter trug sie, weiß, mit langen Mähnen,
Und von polirtem Gold war all' sein Zeug.
Gewappnet hielt ein Ritter bei der Schönen,
Dem Ansehn nach an hoher Kühnheit reich,
Der einen Aetna auf dem Helm zur Zierde,
Wie auch im Schild und Ueberkleide führte.

Ich sag', als Helmbusch hatte dieser Recke
Ein feuerspeiendes Gebirg; deßgleichen
Auch in dem Schild und auf der Satteldecke
Führt' er an seinem Ort dasselbe Zeichen. —
Nun, liebe Herrn, muß ich zu meinem Zwecke,
Von dieser Mähr hie ab ein wenig weichen,
Weil mich Brunell mahnt, den noch jagt Marfise*);
Daß mein getrenntes Lied zum Ganzen schließe.

Nie ließ die Stolze von ihm; für und für
Verfolgt sie ihn bei Tag und nächt'ger Weile:
Kein breiter Strom, kein dichtes Waldrevier
Hielt je sie auf, nicht Sumpf noch Felsen-Steile.
Doch Frontalakt, das federleichte Thier,
Ließ nimmer ein sich holen von der Fräule;
Dieß gute Roß, das Sakripanten trug,
Floh immer vor ihr her im Vogelflug.

Schon funfzehn Tage währte nun dieß Jagen,
Und nichts genoß die Dam' als Laub und Gras,
Derweil dieß falsche Gaunerlein verschlagen,
Weit beſſ're Bissen unterwegens aß:
Denn seine Flinkheit ließ ihn alles wagen,
Und wo er sah ein Wirthshaus an der Straß',
Da kniff er ein und speis'te schnell, der Freche,
Dann floh er fort, und zahlte nie die Zeche.

*) I. 3. 37. **) I. 3. 33.

*) II. 11. 10.

Zwar setzten Wirth und Kellner ihm, nicht faul,
Mit Krügen nach und Töpfen; doch von hinnen
Stob er, und wischte lachend sich das Maul,
Und tausend Ränke spielt' er täglich ihnen,
Wovon sein Hirn ihm voll stak wie ein Knaul:
Daß auch Spoleter- und Foligneriannen,
Die doch von früh bis spät auf Eiern sitzen,
Sich kaum vor seinen Streichen würden schützen.

Und immer hinter ihm Marfisa drein,
Bald aus der Fern', bald in geringer Weite,
Schrie unabläßig: Räuber! Dieb! halt ein! —
Ganz recht, das ist er! sagten alle Leute,
Und auf den Fresser schalten Groß und Klein,
— Denn oft ward ihm ihr bestes Huhn zur Beute —
Und dreh'n ihm nach, mit Fingern ellenlang. —
Doch nun genug, hie endet der Gesang.

Sechzehnter Gesang.

(45.)

Die schöne Mähr, die ihr mich singen höret,
Wird angenehmer seyn, wenn ihr erfahrt,
Wie Roland heim nach Frankreich sey gekehret:
Auch Agramant harrt noch der Ueberfahrt.
Doch bleibt mir dieß zu sagen hier verwehret,
Denn viel zu thun hab' ich, bei meinem Bart,
Noch mit Brunell, dem kleinen Galgenstricke,
Der immer flieht, Marfisen im Genicke.

Dem Grafen Roland raubt' er jenes Mal,
Wie schon gedacht, das Hifthorn auf der Matte,
Und Balisarden, den gefeiten Stahl,
Den Fallerina einst geschmiedet hatte;
Und sagt' im vor'gen Sang wie, zum Scandal,
In jede Küch' lief die genäsch'ge Ratte,
Wo er, nicht wartend bis man ihn geladen,
Sich allzeit nahm die besten, braunsten Braten.

Den Becher steckt' er bei in allen Schenken,
Und wo im Gehn zum Wirth er Prosit! sprach,
Ließ er, statt Zech', ihm dieß zum Angedenken:
Doch immer blieb Marfis' ihm auf dem Dach,
Und schwur bei jedem Schritt ihn aufzuhenken;
Ihr aber thät der Kobold tausend Schmach,
Ließ sie ganz nah heran, ritt sachte, sachte,
Dann griff er aus, als ob der Sturm ihn jagte.

Schon funfzehn Tage waren nun vergangen,
Seit ihn die Wilde pürschte, wie gesagt;
Und war die Kraft ihr merklich ausgegangen,
Weil sie an Gras und Blättern nur genagt:
Doch wollte sie durchaus ihn endlich fangen;
So tief ergrimmt war diese stolze Magd,
Daß sie nicht sah, umsonst sey all' ihr Schnaufen,
Da er zu Pferd war, und sie mußte laufen.

Denn ihrem Gaul war schon der Othem lang
Entflohn, und er am sechsten Tag gefallen;
Worauf sie dergestalt die Läufe schwang,
So wie sie ging, mit ihren Waffen allen,
Daß nie ein Windhund noch der Kett' entsprang,
Kein Falk herunterfuhr aus Himmels Hallen,
Kein Pfeil geschossen ward von Bogen-Sennen,
Den Sie nicht überflügelt hätt' im Rennen.

Doch lange Müh' und Mattigkeit verleiden
Die Rüstung, die sie trug, der Dame schwer;
Drum thät sie ihrer eilig sich entkleiden,
— Denn vor Brunellen's Faust graut' ihr nicht sehr, —
Und rann, wie sie die Last nun auf der Haiden
Hatt' abgelegt, so jäh und risch einher,
Daß, auf dem Rücken selbst des flügelschnellen
Gauls, mehr als einmal bange ward Brunellen:

Weil sie ihm oft so nah kam, daß er schon
Sie auf des Rosses Kreuze meint zu haben.
Dann stob der Räuber wie im Sturm davon,
Und spornt den Gaul, was er nur konnte traben;
Und immer nach die starke Amazon'. —
Doch neue Dinge, die sich hier begaben,
Verzögerten im Lauf Marfisen jetzt,
Sonst wär sie bis zum Tod ihm nachgehetzt.

Denn ihnen kam ein Weib im weißen Kleide
Und wunderschön, entgegen auf der Flur,
Ganz langsam reitend, und an ihrer Seite
Ein Ritter. Doch ich komm' auf Deren Spur
Ein andermal zurück, und will für heute
Dem Afrikaner Diebe folgen nur,
Der über Berg und Thal vorüber schnaubte,
Und immer hinter sich Marfisen glaubte.

Sie blieb zurück, und hatte große Plag',
Wie ich mit guter Weil' euch will berichten,
Obgleich dieß Spänlein ablief ohne Schlag.
Brunell jedoch verweilte sich mit nichten,
Und glückt' ihm auf dem Renner bald darnach
In wenig Tagen bis an's Meer zu flüchten,
Fand auch ein Schiff ihm sehr gelegen da,
Und fuhr ohn' Aufenthalt nach Afrika;

Kam nach Bisert' und trat vor Agramanten,
Der tief bekümmert war und zürnte schwer,
Daß von all seinen großen Heeresbanden
Kein Mann wollt' abgehn ohne Rüdiger,
Der so umhegt war von dem Nekromanten,
Daß man ihn holen könnte nimmermehr,
Ja nicht einmal erblicken nur den Knaben,
Ohn' erst den Ring Angeliken's zu haben.

Nun kam der Räuber an, und thät sehr munter;
Mit Freuden ward vom König er empfah'n,
Zog das Barettlein sich vom Haupt herunter,
Und hub den Handel zu erzählen an.
Ein jeder groß' und kleine Herr itzunder
Drängt, den Bericht zu hören, sich heran,
Und er beschreibt mit Lachen, welcher Weise
Das Ringlein er der Dam' entwendet leise;

Wie unter'm Leib dem Herrn der Cirkassen,
Ohn' daß er's merkt', den Renner weggezogen;
Und von Marfisen's Zorn, vor dem er sey
Mehr als einmal vom rechten Weg gebogen,
Und von dem Ritter, den er ohne Scheu
So flink hatt' um sein Schwert und Horn betrogen,
Und Stück für Stück die andern Fahrten alle,
Bis er hie ankam in des Königs Halle.

Als er geendigt hatt' und nichts vergessen,
Gab er das schöne Horn dem Agramant,
Das, weil in Afrika einst Almont dessen
Besitzer war, gleich wieder ward erkannt.
Dann, wußte man, daß Roland es besessen,
Weßhalb dieß Jeder hoch erstaunlich fand,
Und sich hierüber stritten hin und her:
Brunellen aber kümmert dieß nicht sehr,

Vielmehr das Ringlein reicht er Agramanten,
Dem solche Wunderwirkung eigen war,
Daß vor ihm alle Zauberwerke schwanden.
Da stand der König auf, und offenbar
Vor Allen, die im Kreis ihn dort umstanden,
Drückt' er dem Dieb Brunell die Kron' in's Haar,
Und gab ihm Tingitan zum Königreiche,
Mit Städten, Volk, und sämmtlichem Bereiche.

Im äußersten Gebiet gen Westen lag
Dieß Reich, bewohnt von lauter schwarzen Leuten. —
Nun zauderte man länger keinen Tag,
Und nur den Rüd'ger auszuspähn bereiten
Sich Agramant und all' sein Volk; es brach
König Brunell mit auf, ihn zu begleiten,
Und so im Sand der Wüste wanderten
Sie immer hin, bis an den Berg Karén.

Unmäßig hoch war dieß Gebirg, es schien
Als ob sein Gipfel an die Wolken stieße;
Und oben drauf, wohl hundert Meilen hin,
Erstreckte flach sich eine schöne Wiese,
Von Bäumen überwölbt anmuthig grün,
Und mitten lief ein großer Strom durch diese,
Der dann zu Thale fiel von Höh' zu Höh',
Und eine schöne Bucht macht' an der See.

Ein großer Fels war mitten auf der Aue,
Von der ich sprach, an jenes Stromes Rand;
Wohl eine Meil' erhub er sich in's Blaue,
Und rings umgab von Glas ihn eine Wand:
Schroff überall stieg in die Höh' dieß graue
Gestein, zu dem kein Steg hinan sich wand;
Wer aber durch dieß Glas ein wenig spähte,
Sah einen schönen Garten an der Stätte.

Dem holden Garten auf der Felsen-Kron'
Lorbeer- und Palmenwipfel Kühlung wehen.
Malabuferz *), der dort gewesen schon,
Und von dem hohen Felsen nichts gesehen,
Schloß bei sich selber nun, daß zweifelsohn'
Ihm dieses wär durch Zauberei geschehen,
Weil Atalant, der Zaub'rer, seinen Blicken
Solch Wunder dazumal wohl mocht' entrücken.

Nun ward es durch das Ringlein offenbar,
Vor welchem alle Zauber schnell zerstoben,
Und einem Jeden schien itzt sonnenklar,
Daß Rüdiger gefangen sey da droben.
Als Atalant, der Greis, schlau wie er war,
Die Fürsten all' so blicken sah nach oben,
Ward er bekümmert ohne Maaß, und schien
Ihm Rüd'ger schon geraubt, der Paladin.

Bang lief er hin und her, und wußte keinen
Rath, wie zurück dieß hohe Kind er hielt,
Lag immer ihm mit Bitten an und Weinen,
Daß er ja nicht hinabstieg in's Gefild.
Und König Agramant sammt all den Seinen
In einemfort umsonst den Fels beschielt:
Nicht Einer weiß was er thun soll noch sagen,
Weil dort hinauf nur Vogelschwingen tragen.

Brunell, der neue Tingitanerkönig,
Nachdem er schier sich schon gesprungen matt,
Und nichts erzweckt, so flink er war und sehnig,
— Denn dieß gefeyte Glas war allzu glatt —
Legt' auf die platte Erde sich ein wenig,
Und als er lange nachgesonnen hatt',
Erhub er sich und sprach: Gott Lob! nun weiß ich
Das Mittel, doch zu fangen diesen Zeisig.

Doch hiebei müßt ihr Alle helfen mir,
Und was ich sage, thun mit Pünktlichkeit.
Hundert von euch beginnen ein Turnier
Mitsammen, so gewappnet wie ihr seyd;
Und, soviel Jeder kann, beweiset hier
Den höchsten Muth und Heldenhaftigkeit:
Berennt einander tüchtig, bei Trommeten-
Und Hörner-Schall, als wär's in offner Fehden. —

Wiewohl ein Jeder dieß leicht thunlich fand,
Vermochten sie den Grund doch nicht zu ahnen.
So sonderten sie sich am Stromes-Rand,
Ein Jeder unter sein Panier und Fahnen:
Zuerst stellt seine Schaar auf Agramant,
Aus lauter Fürsten, Königen und Khanen,
Funfzig erprobte gute Kampfgenossen,
Auf bis zum Boden überhang'nen Rossen.

Doch Garbo's König, und von Bellmarine,
Arzillen's Herrscher, und der von Oran,
Der jugendliche Fürst von Constantine,
Und Bolga's König, sammt Dem von Fezzan,
Die Schwerter schwingend stürmten sie, als schiene
Das Wetter los, auf Agramanten an:
Auch Derer waren Funfzig, wohlgezählet,
Von Muth und Kühnheit Jeglicher beseelet.

Und auf einander so mit Sturmgebraus
Rannt' ein' und andre Schaar; es war ein Prallen,
Geschrei, Trommetenschmettern und Gesaus,
Als wenn der Himmel wollt' herunterfallen.
Doch Agramanten's Schaar verlor den Strauß,
Da gleich bei'm ersten Gang ihm der Vasallen
Zwanzig geworfen wurden auf die Flur,
Und von der andern Bande Sieben nur.

*) II. 3, 17.

Ja fast die Fahne, die nur wenig Schritt' er
Ihm vor ließ tragen, ging verloren gar;
Und führten dieß Gefecht so scharf und bitter,
Daß man kaum noch das Spiel drin ward gewahr.
Sobrin von Garbo, der gestrenge Ritter,
Deß Helm- und Wappenschmuck ein Feuer war,
Wie auch das Alter ihm die Scheitel bleichte,
Als grimmer Leu in dem Turnier sich zeigte.

Doch König Agramant, der im Quartier
Azur und Gold an Schild und Schärpen führte,
Auf Sißfalten, seinem großen Thier,
Fuhr wüthend unter sie voll Rachbegierde.
Malabuferz, der starke Cavalier,
Der das Fezzanische Gebiet regierte,
Hart angerannt von Agramanten's Stoß,
Ward hingestreckt, und auf ihn fiel sein Roß.

Das macht dem König keinen Aufenthalt,
Den großen Renner trieb er durch die Bande,
Und hieb so hart auf's Haupt den Mirabald,
Daß er betäubt zu liegen kam im Sande:
Bolga beherrschte Dieser, und sehr alt
War sein Geschlecht, das man am Widder kannte,
Den schwarz und goldgehörnt im weißen Feld
Schön conterfeyt als Wappen trug der Held.

Er fiel; und Agramant in Einem Othen
Hieb wüthig drein, verdoppelnd Streich auf Streich:
Bellamarina's König, Gualzioten,
Warf er auf Einen Hieb zur Erde gleich:
Deß Schild wies eine Taube, die in Pfoten
Und Schnabel hatte den Olivenzweig;
Weiß war die Taub', und schwarz der Schild; desgleichen
Trug er auch auf dem Helm dasselbe Zeichen.

Der König Agramant thät Wunderding':
Zwar hatt' er um sich viel erles'ne Leute,
Doch Jedes Muth schien gegen Ihn gering.
Ihm war der König Tremesen's zur Seite,
Alzird genannt; die rothe Ros' im Ring
Des goldnen Schildes führte dieser Heide;
Auch Folo war bei ihm, Fersa's Potentat,
Der im Azur den güldnen Sparren hat:

Und noch viel And're, die ich nicht berühre,
Denn ihr erfahrt noch künftig Zeit genug
All' ihre Namen, Wappen und Quartiere,
Wann sie nach Frankreich thun den großen Zug;
Und will itzt weiter handeln vom Turniere,
Wo sich am schönen Strom so wüthend schlug
Die Doppelschaar gekrönter Mosleminen,
Und Agramanten's Bravheit hell erschienen.

Bald stürmt er links, bald rechts, wirft ab den Einen,
Staucht auf die Erde dort den Andern nieder,
Zertheilt den Haufen mit des Rosses Beinen,
Beim Arme Den, beim Helme Jenen zieht er;
Zurückgewichen standen all' die Seinen,
Und solchen Krieg allein führt der Gebieter:
Nur seine Tapferkeit und Kunst zu zeigen,
Hieß er die Andern all' zur Seite weichen.

Arzillen's König ohne Widerstand
Packt' er bei'm Helm und riß ihn von der Märe,
Und keinen König oder Ritter fand
Er, der im Strauß vor Ihm bestanden wäre. —
Bei'm Alten oben auf dem Felsen stand,
Dem Spiel zuschauend, Rüdiger der Hehre;
Bei jenem Greis, der ihn erzogen groß,
Stand und sah zu der junge Helden-Sproß:

Nur allzuhoch und fern von jenem Rasen,
Wo Roß an Roß und Lanz' an Lanze rennt.
Vor großem Gram wußt' er sich nicht zu fassen,
Stampft mit den Füßen, ballt die beiden Händ',
Im Antlitz roth wie Feuer; ihn nur lassen,
Hinab zu lassen nur, bat er ohn' End'
Umsonst den Greis, und ließ nicht ab zu flehen,
Daß er dieß Spiel dürft' in der Nähe sehen.

Ach Sohn, das ist ein Spiel vom Uebel! spricht
Der Magus, das du sehn willst, laß dir sagen;
O bleibe ruhig hier, begehre nicht
Dich unter diese Kämpfenden zu wagen!
Denn allzuboes ist dem Aspekt, und, trügt
Nicht alle Kunst die Sterne zu befragen,
Droht dir der ganze Himmel früh und spat,
Daß du im Krieg wirst fallen durch Verrath. —

Sprach Rüdiger: wohl glaub' ich, daß der Schluß
Des Himmels an uns Menschen viel vermöge:
Wenn aber dieß durchaus geschehen muß,
Wie könnt' es seyn, daß ich mich ihm entzöge?
Und wenn man jetzt mich hie hält im Verschluß,
Werd' ich zu andrer Zeit, auf anderm Wege,
Wenn deine Worte wahr sind und dein Wissen,
Dennoch mein Sternen-Loos erfüllen müssen.

Drum bitt' ich dich, laß mich hinunter gehen,
Daß ich den Kampf mir näher kann beschau'n!
Sonst stürz' ich mich von diesen Felsenjähen
Hals über Kopf hinab; es soll dir grau'n.
Denn alleweil, seit wir da unten sehen
Die fremden Leute, die so schön sich hau'n,
Wär's all mein Glück und Trost, nur eine Stunde
Dabei zu seyn, ging ich auch dann zu Grunde. —

Wie nun der Greis ihn so gesonnen fand,
Und zu dem Gang auf alle Weis' entschlossen,
Trat er in eine Eck' der Garten-Wand,
In welcher er ein Thürlein aufgeschlossen,
Und stieg, den schönen Knaben an der Hand,
In einer Schlucht hinab zum Fuß des großen
Felsen, bis auf die Wies' am Strome klar,
Allwo der König Tingitanen's war.

Brunell, sag' ich, war dort am Ufer dichte,
Wo sie herunterkamen, ganz allein.
Kaum sah den Knaben er im Sonnenlichte,
Schloß er sogleich, es müßte Rüd'ger seyn:
Gewahrend wie so schön er von Gesichte
Und stattlich war, und von Betragen fein,
War es ihm ausgemacht, dem schlauen Kunden,
Daß er gewiß den Rüd'ger nun gefunden:

Und nahm sein Rößlein Frontalakt, das er
Zugleich mit Trens' und Sporen wohl bedachte;
Weßhalb dieß leichte Pferd der Kreuz und Quer
Viel wunderschön' und große Sprünge machte.
So wie dieß sah der junge Rüdiger,
Jauchzt' er, und solch ein Trieb in ihm erwachte
Nach diesem schönen, stahlumschienten Thier,
Daß er sein Blut gegeben hätt' dafür:

Und bat den Atalant schier auf den Knie'n,
Ihm diesen guten Renner doch zu kaufen. —
Um euch nun nicht zu lang herumzuziehn,
Und zu erzählen gleich wie's abgelaufen:
Obschon des Alten Herz von Kiesel schien,
Und er dem jungen Mann mit einem Haufen
Von Gründen sein unselig Loos erklärte,
Daß Waffen er verabscheu'n sollt' und Pferde,

Vernahm Der doch nicht mehr von seinen Lehren
Als unter seinem Fuß der Wiese Gras,
Schien sich vielmehr vor Jammer zu verzehren,
Und ward schon im Gesicht ganz leichenblaß.
So mußt' ihn endlich wohl der Greis erhören,
Und, als Brunell nunmehr vor ihnen was,
Boten sie für den Gaul und sein Geschmeide
Ihm so viel Gold, als nur sein Herz erfreute.

Kaum sah Brunell gelingen seine List,
Erwiederte verschmitzt der Vielgewandte:
Nicht um das Geld der ganzen Erde, wißt,
Ließ ich euch meinen Renner nur zum Pfande;
Dieweil ein großer Zug beschlossen ist,
Wo jeder brave Rittersmann im Lande,
Der zu erwerben Ehr' und Ruhm begehrt,
Vor aller Welt kann zeigen seinen Werth.

Nun endlich ist erschienen doch die Zeit,
Darnach sich sehnten alle tapfern Recken:
Nun wird man deutlich sehn den Unterscheid,
Ob Einer Lob will, oder sich verstecken:
Nun wird man in die Herzen schau'n der Leut',
Und Jedes Feigheit oder Muth entdecken;
Wer da zurückbleibt, holt sich Spott und Schmach,
Mit Fingern deuten ihm die Buben nach:

Weil König Agramant mit seinem Heere
Zum Krieg sich anschickt gegen Karloman.
Schon sind bedeckt mit Segeln alle Meere,
Ganz Afrika stürmt im Tumult heran;
Nun kommt der Tag, da Jeglicher bewähre
Was an ihm ist, und auf der Ehren-Bahn
Ein jeder Brave seiner Thaten Kunde
Fortpflanzen wird im Volk von Mund zu Munde. —

Dem jungen Rüd'ger war kein Wort entgangen
Von allem, was Brunell, der König, sprach:
Mehrmals entfärbten sich die schönen Wangen,
Und wie ein Hammer ging sein Herzensschlag;
Die Augen funkelten ihm vor Verlangen —
Und immer fort, als frug' er nicht darnach,
Fuhr Jener: nie, weder zu Land noch Meere
Sah man in Krieg noch ziehn so große Heere,

Und zwei und dreißig Könige, schon bis heute,
Stehn Jeder mit zahllosem Volk im Feld,
Schon sieht man Greis' und Knaben im Geschmeide,
Kaum daß noch Scham die Frau'n zurücke hält:
Drum wundert euch nur nicht, ihr lieben Leute,
Wenn ich mein gutes Roß euch nicht für Geld,
Zu Tausche weder lassen will noch Kauf,
Denn alles Gold der Welt wög es nicht auf.

Doch, wenn ich dächte, daß du Jüngling eben
Nur Rosses halber müßtest die verziehn,
Dann schwör' ich von Stund' an bei meinem Leben,
Daß ich dir diese Waffen an will ziehn,
Und meinen auserles'nen Renner geben;
Und weiß, dann magst du dich berühmen kühn,
Daß weder Reinald noch der Graf von Braven
Ein besser Pferd, noch bessern Degen haben. —

Der Junker wartet nicht bis sich erklären
Hierüber würde der bedächt'ge Greis,
Denn tausend Jahr schien es ihm schon zu währen,
Bis er nur endlich sich im Bügel weiß,
Und spricht: so du dein Roß mir willt gewähren,
Werd' ich in's Feuer gehn auf dein Geheiß,
Vor allem aber was ich wünsch' und flehe
Ist, daß, was seyn muß, auf der Stell' geschehe:

Denn dorten seh' ich, wie so meisterlich
Dieß Volk sich unten tummelt auf dem Plan,
Daß jeder Puls ein Jahr mir dünkt, bis ich
Mit blankem Schwert mich misch' in ihren Span;
Drum, wenn ich leben soll, beschwör' ich dich,
Gleich, gleich laß Renner mich und Waffen han!
Denn, komm' ich bald, sagt mir mein Herz, erwerb' ich
Entweder Sieges-Ehren, oder sterb' ich. —

Ein wenig lächelte Brunell, und sprach:
Dort unten will man sich nicht eben töden;
Denn Afrikaner, All' vom selben Schlag
Sind Die du siehst, und dienen dem Propheten:
Mit flacher Kling' an diesem Feiertag
Hau'n sie sich nur zum Spiel in blinder Fehden,
Da Deren Keiner weder spitz noch scharf
Sein Schwert, bei schwerer Strafe, brauchen darf. —

Gieb mir den Renner nur und das Geschmeid,
Sprach Rüdiger, und sorg' um gar nichts weiter!
Dieß Spiel, versichr' ich dir auf meinen Eid,
Werd' ich so gut verstehn wie jene Reiter.
Du aber wirst wohl bis zur Dunkelheit
Mich äffen, eh' in's Feld ich komm'; ach! leider
Versteht zu geben schlecht, wer da, wo Noth
Ist, geizt! denn späte Gab' ist schon halb todt. —

Als dieß vernommen Atalant, der Hehre,
Der ihr Gespräch belauscht mit Ohr und Blick,
Da flucht' er dem gesammten Sternenheere,
Und sprach: der Himmel will und das Geschick,
Daß Trivigantenʼs und Mahomenʼs Lehre
Verliere diesen Stern, dieß Meisterstück
Der Helden, durch verruchte Meuchelei.
Wohlan, was einmal muß geschehn, das sey. —

Die Worte sprach in tief betrübtem Ton
Der Nekromant, mit Thränen auf den bleichen
Wangen, und rief: Gott sey mit dir, mein Sohn!
Verbarg sich dann darneben in den Sträuchen.
Doch Rüd'ger hat das Schwert umgürtet schon,
Die feine Drath- und Schienenwehr desgleichen,
Packt an der Mähn' den guten Renner an,
Und schwang mit Einem Sprunge sich hinan.

Nie hat die Welt ein schöner Pferd besessen,
Wovon Erwähnung oben schon geschah:
Und, wie der Jüngling nun darauf gesessen,
Nichts Artiger's konnt' Einer schauen da,
Und wäre schwer gewesen zu ermessen,
Wenn man beisammen Roß und Reiter sah,
Ob sie lebendig waren, ob gemalt,
So schön war Jedes und so wohlgestalt.

Der Gaul, den ich geschildert schon vorhin *),
War in Granada makellos geboren;
Ihn nannte Frontalakt der Moslemin,
Dem er geraubt ward vor Albrakka's Thoren:
Dann aber tauft' ihn Rüdiger Frontin,
Bis Beid' ihr Leben durch Verrath verloren.
Bleß' war er, blond an Mähn' und Schweif, und kamen
Ihm von verschied'nen Herrn verschied'ne Namen.

Was auf dem Roß nun, das er muthig lenkte,
Der wilde Jüngling thät, von dem ich sang,
Wie das Turnier er auseinander sprengte,
Als auf der Wies' er plötzlich drunter sprang,
Mehr Zeit hiezu als die mir heut geschenkte,
Bedarf es: darum schließ' ich hie den Sang,
Und werd' im folgenden genau euch sagen,
Wie alles auf ein Haar sich zugetragen.

Siebzehnter Gesang.

(46.)

Wie Jener, der mit Sinn und Kunstverstand
Das erste Schiff erbaut', auf sanften Wogen
Anfänglich nur sein Fahrzeug nah am Strand
Hinschob, und noch kein Segel aufgezogen;
Bis er, als ihm die Furcht allmälig schwand,
In's hohe Meer dann rasch hinausgeflogen,
Der Sterne Lenkung nur die Bahn vertrauend,
Erhab'ne Ding' und hohe Wunder schauend:

So ich, der ich bisher bei meinem Singen
Nicht allzu weit vom Strande mich verstieg,
Muß mitten in die tiefe See nun dringen,
Wenn ich eröffnen will den großen Krieg.
Ganz Afrika erhebt auf Sturmes-Schwingen
Sich über Meer, es blitzen Waffenzüg'
In allen Gau'n die Welt entlang; bald färben
Den Erdkreis Blut und Feuer und Verderben.

Im Osten hat Gradaß ein Heer erhoben,
Marsil im Westen, der Hispanier,
Der Agramanten Durchzug that gelobte,
Und im Mittag steht schon gerüstet Der.
Auch waffnen Alle sich, die Christum loben,
Franzosen, Britten und Germanier:
Der Norden selbst ruht nicht, von dort heran
Zieht Mandricard, der Sohn des Agrikan.

Zu Leide gehn die All' nun Karl dem Großen,
Aus allen Gegenden der Welt, in Wuth:
Da wird der Aufruhr bis zum Himmel tosen,
Da werden Berg' und Thäler stehn in Blut.
Doch, noch ist an der Zeit nicht dieß Erbosen,
Denn so weit sind wir noch nicht; vielmehr gut
Und nöthig zu Erklärung der Geschichten,
Ist erst von Rüd'ger alles zu berichten;

Den ich gewappnet auf dem Renner ließ,
Mit Balisarden, jener guten Klinge,
Woran die Kunst so mächtig sich erwies,
Daß sie zerspaltet' alle Zauberdinge.
Damit ihr nun genau erfahret dieß,
Und ich es schrittweis euch vor Augen bringe,
Wißt: dieß Turnier, wovon ich redete,
Ging auf der Au' itzt schärfer an als je:

Denn Pinador, König von Constantine,
Und Rasamona's König, Pulian,
Wie Agramanten sie allein in's Grüne
Mit Sturm die Schaar der Ihren werfen sah'n *),
Wie er die Könige von Bellmarine,
Arzilla, Bolga, und Den von Fezzan
Theils niederhieb, theils umrann mit dem Pferde,
Und durch die Andern breite Bahn sich klärte;

Und wie die Schaar der Seinen seitwärts stand,
Als ging sie dieß nichts an, da stürmten vor
Die beiden Könige, die ich nur genannt,
Der starke Pulian und Pinador,
Nachdem sie einmal das Gefild umrannt,
Verhängten Zaumes unter diesen Chor,
Und im Galopp zersprengten die zwei Khane
Den Trupp, und warfen um die Königs-Fahne.

In ihrer Obhuth hatten die Grisald,
Getulien's Herr, und Der von Algazier;
Bardulast hieß der Schelm, roh von Gestalt,
Und bösen Herzens war er: aber hier
Wich Einer wie der And're der Gewalt;
Zerfetzt in ihrem Arm ward das Panier,
Und aus dem Sattelbaum Grisald mit großem
Tumult von Pulian herabgestoßen.

Auch Bardulast deßgleichen, kaum noch bleibt
Er, wie erstarrt, im Bügel hangen oben:
Denn Pinador, der kühne Jüngling, stäupt'
Ihn auf des Helmes Dach mit solchem Toben,
Daß der gewalt'ge Schwertstreich ihn betäubt',
Und sausend mit ihm fort sein Gaul gestoben.
Pinador aber, in die Andern fegt er,
Rennt Diesen um, und Den vom Pferde schlägt er:

*) II. 2, 60.

*) II. 16, 57 ff.

Traf an die Stirne Ferla's starken Khan,
Und brach vom Helm die Kron' ihm, daß die Gräthne
Herunter stoben auf den Wiesenplan;
Dann rannt' er auf Alzirden mit Getdröne,
Warf ihn ohnmächtig rücklings in die Bahn.
Alzirden's Königreich war Tremesene:
Ihn warf in's Gras der Fürst von Constantin',
Der so gewaltig itzt im Feld erschien.

Balant hatt' ihn gezeugt, der hohe König*),
Der fiel von Rüd'ger's des Basallen Hand:
Keck war er, wohlgebildet, strack und sehnig,
Gewandter, größer, stärker als Balant.
Nun hielt Ihm Keiner Stich, auch nicht ein wenig,
Denn Alles floh vor ihm, und Jedem schwand
Die Lust, Stirn gegen Stirn ihn zu bekriegen;
Er trieb sie Alle vor sich her, wie Ziegen.

Der König Agramant war nicht zugegen,
Und ward von diesem Handel nichts gewahr,
Weil er Sobrinen war gerannt entgegen,
Der brav sich hielt und wich nicht um ein Haar.
Da sah er großen Staub von fern erregen,
Das war der Staub von seiner flücht'gen Schaar;
Vor Pinadoren schmählig flüchten sieht er
Die Seinigen: schwer kränkt dieß den Gebieter,

Und, schnell herumgewendet, Schwert voran,
Hieb er auf Pinadoren's Helm, und schwenkte
Ohnmächtig aus dem Bügel den Galan;
Doch, während er erbittert weiter sprengte,
Da traf an's Hinterhaupt ihn Pulian
So schmetternd auf des Helmes Schirm, und senkte
Den Streich bis in's Genick so zentnerschwer,
Daß er beinah vom Gaul gefallen wär.

Doch, mit der großen Stärke, die ihm eigen,
Hielt er durch seine Kraft im Bügel sich,
Und schlug auf Pulian mit neuen Streichen,
Und hier entbrennt das Treffen hitziglich.
Indem nun Die sich raufen sonder Gleichen,
Erschien dort Garbo's alter Fürst, den ich
Genannt, auch kamen neu beritten an
Die von Arzilla, Bolga und Fezzan.

Bestürmt ward Agramant von allen Diesen,
Und wo der Eine zielt, trifft Jener schon:
Als wär's ein Krieg und Haß zum Blutvergießen,
Schlug Jeder zu, wie's fiel, galt kein Pardon.
Schon lag des Königs Helmschmuck auf der Wiesen,
Zerstückelt und zerbrochen war die Kron',
Von jenen fünf Genannten: Alle prügeln
Auf Agramanten los, ihn zu entbügeln.

Und hätten ihn gewiß noch wider seinen
Willen besiegt, wie brav er immer sey:
Weil man sich gern wohl schlagen mag mit Einem,
Fünf aber sind doch zu viel, meiner Treu!
Da kam der starke Junker, den wir meinen,
Der gute Rüd'ger, sag' ich, kam herbei:
Zu Thale jagend, mit den blanken Schienen
Brunells bewehrt, war er im Feld erschienen.

*) I. 28, 11.

Dorthin, wo Agramant schon fast verloren,
Warf er sich gleich mit vollem Leib; sein Roß
Frontin, den guten, trieb mit scharfen Sporen
Grad unter sie der junge Helden-Sproß;
Traf Rafamena's König an die Ohren,
Und warf ihn aus dem Bügel regungslos,
Auch Den von Fezzan legt' er gleichermaßen
Mit Einem Streich zu Jenem auf den Rasen.

Hoch über sie hinweg sprang sein Frontin,
Recht wie ein Hirsch zu schau'n, in weitem Bogen.
Nicht Einer kannte noch den Paladin:
Wär's möglich, daß Brunell sich deß verwogen?
Jetzt auf einmal berannt' er den Sobrin:
Verhängten Zaumes kam dieß Paar geflogen,
Und Held Sobrin, zusammt mit seinem Pferd
In Einem Knäul, fiel krachend auf die Erd'.

Dann warf er Prusionen ab; Gebieter
Von Alvaracken's Inselvolk war Der:
Wie aus den Lüften stößt der Falke nieder,
Und mitten einbricht in ein Krähen-Heer;
Zersprengt fliehn sie mit stäubendem Gefieder
Durch Bäum' und Sträuche krächzend hin und her:
So floh'n vor Rüdigern dem Paladine
All' diese Fürsten von der Kampfes-Bühne.

Arzilla's König, namens Bambirag,
Ward auf das Haupt von Rüdiger gehauen:
Sein Wappenbild am Helme war ein Drach',
Mit dem schlug er kopfunter auf die Auen;
Und immer mehr Verlangen, Schlag auf Schlag,
Empfand der Jüngling tapfer einzuhauen:
Tardokk und Marbalusten niederstieß er:
Alzerben's Herr war Jener, Oran's Dieser.

Auch Baliverz, König der Normandi,
Flog wider Willen von des Rosses Rücken:
Und Agramant erstaunte wie noch nie,
Als er die großen Streiche mußt' erblicken;
Denn Tingitanen's Könige schrieb er sie
Zu, nach den Waffen, die den Jüngling schmücken:
Zwar nie zuvor dergleichen in ihm suchend,
Schien er ihm nun ein Spiegel aller Tugend.

Die Ordnung des Turniers war so beschaffen,
— Damit ihr alles deutlich mögt verstehn —
Daß, weil sie Alle führten flache Waffen,
Keiner den Andern konnte schädigen;
Und war gedroht, am Leben Den zu strafen,
Der Ernst zu brauchen sich würd' unterstehn;
Scharf Hau'n und Stechen war verboten schwer,
Gesetz und Strafe kannte Rüdiger:

Führt' also flach die Kling' in dem Turniere,
Und traf den Sohn Almonten's, Dardinell.
Wie Roland führte Dieser die Quartiere,
Und aus dem Bügel flog er wetterschnell.
Sprach Agramant: so wahr mich Gott regiere,
Hätt' ich doch nie gedacht, daß der Brunell
Für Tapferkeit verdient' ein Reich zum Lohne!
Nun seh' ich, er ist werth der Kaiserkrone. —

Die Worte sagte König Agramant,
Der solcher Thaten Grau'n, so zentnerschwere
Faustistreiche schauend von der Seite stand,
Als kaum ein Mensch zu denken fähig wäre.
Da, sieh! warf Rüd'ger vor ihm in den Sand
Argosten hin, den Admiral der Meere;
Argosten von Marmond, den stolzen Mohren,
Der zum Helmschmuck das Ruder sich erkoren.

Dudrinaß, Libyen's König, kam herbei,
Und Agricalt, der König der Ammonen,
Mit ihnen Manilard in Einer Reih,
Norizien's Herr, einhieb er ohne Schonen:
Der Heiden Blume, hielten diese Drei
Die ganze Welt nicht würdig einer Bohnen;
Nun, wie sie Diesen sah'n so stark im Strauß,
Da wollten sie vom Pferd ihn hau'n durchaus,

Und auf den kühnen Jüngling Jeder schlug:
Er aber stieß vom Sattel Agricalten,
Der einer Dame Haupt am Helme trug,
Den Schild weiß, ohne Bild, und ungespalten.
Am ersten Hieb hatt' er noch nicht genug,
Denn Dudrinassen paukt' er dergestalten,
Daß er ihm Kron' und Helmschmuck morsch zerbrach,
Und er besinnungslos am Boden lag:

Und gegen Manilarden rannt' er an,
Der sich nicht besser schirmen konnt' als Diese:
Obschon vor Andern ein sehr tapfrer Khan,
Kam er itzt lang zu liegen auf die Wiese.
Als König Agramant dieß sah mit an,
Daß sich ein And'rer tüchtiger erwiese
Als Er, drang ihm zu Herzen bitt'rer Neid,
Denn dadurch glaubt er sich verdunkelt weit;

Und, fest gewillt zu sehn, ob gegen Ihn
Brunell sich würd' im Felde können wehren,
Stürzt' er so schnell, daß er ein Vogel schien,
Mit einem Schwertstreich los auf Rüdigeren,
Der in die Quere traf den Paladin,
Und ihn beinah die Bügel zwang zu leeren:
Doch hielt er sich mit Müh' noch, warf gewandt
Sein Roß herum, und hieb auf Agramant.

Drei Spindeln und den großen Rocken pflag
Zu führen Agramant als Helmgeschmeide.
Rüd'ger, der vor die Stirn ihn traf, zerbrach
Die Spindeln, und warf Ihn ab auf die Haide.
Seinen Gefährten schien dieß große Schmach,
Weßhalb nun Jeder auf den Jüngling bläute,
Alzird und Bardulast und Sorridan,
Zwiehändig fiel mit Macht ihn Jeder an.

Der Sorridan ist König in Hesperien;
Balkan, der große Fluß, kommt von dorther:
Doch wenig weiß von solcherlei Materien,
Wer meint, daß dieß der Nil Aegypten's wär. —
Die Drei nun hieben ohne Rast noch Ferien
Aus Leibes-Kräften All' auf Rüdiger:
Ein Feind bestürmt ihn hier, der Andre dorten,
An Schultern, Kopf und Brust, und aller Orten.

Held Rüdiger stürzt auf Alzirden los
Mit einem Hiebe, der ihn traf so graus,
Daß er die Beine spreizend fiel vom Roß;
Schlug dann der Quer nach Sorridanen aus,
Und lang hin flog auch Er, wie sein Genoß.
Mit Bardulasten war's nun vollends aus:
Da er kein Herz hatt' ihm in's Aug' zu blicken,
Der ehrvergeßne Schelm, kam er vom Rücken,

Und einen Stich mit meuchlerischer Hand
Gab in die Rippen er dem braven Knaben.
Als Rüdiger verwundet sich empfand,
Ergrimmt' er schwer, doch ohne Furcht zu haben,
Und, schnell auf Bardulasten umgewandt,
Sah er sein Schwerdt zu neuer Tück' erhaben,
Daß er ihn tödet' auf den zweiten Streich;
Doch, wie er dachte, ging es nicht sogleich:

Weil er, als Rüd'ger nun zu ihm sich kehrte,
Der Mienen Furchtbarkeit nicht konnt' ertragen,
Die ungeheurer Zorn so wild verstörte,
Als droht' er Welt und Himmel einzuschlagen:
Gab also flugs die Sporen seinem Pferde,
Und floh Hals über Kopf in Einem Jagen,
Und Rüdiger, ihm nach mit Windes-Eile,
Laut rufend: wende dich! halt an! verweile!

Verweilen aber mochte Der mit nichten;
Nach einem nahen Walde sprengt' er hin,
Vermeinend sich zu bergen in dem dichten
Gesträuch; doch allzu hurtig rann Frontin:
Da half kein Spornen, kein Versteck noch Flüchten,
Bald holt' am Wald ihn ein der Paladin,
Wo der nun wider Willen doch Erreichte
In äußerster Gefahr sich muthig zeigte;

Und, umgewandt mit großer Rachbegier
Auf Rüdigern viel leere Streiche führte:
Doch dauerte nicht lang das Treffen hier,
Weil er ihn bald bis auf die Brust halbirte.
So blieb der falsche Fürst von Algazier *)
Am Saum des Waldes todt, wie ihm gebührte;
Der Junker aber, dem das Blut entrann,
Fing nach und nach schier hinzuschweimen an.

Doch, dem zu steuern, kehrt' er um bei Zeiten
Zum Fels, wo Atalant sein Meister war,
Dem aller Kräuter Kraft' und Wirksamkeiten
Und jeder Pflanze Tugend offenbar;
Hielt also wacker sich daran mit Reiten,
Daß er bald zu ihm käme; denn fürwahr
So heftig schmerzt' ihn der empfang'ne Schaden,
Daß länger nicht zu zaudern war gerathen.

So eilte wund von dannen Rüdiger,
Und jene Herrn, die im Turniere blieben,
Bemerkten nicht, daß er entwichen wär,
Noch schaudernd vor den unerhörten Hieben.
Doch König Agramant, betroffen sehr,
Stieg wieder auf **), untröstlich; ihn betrüben
So tief im Innersten Verdruß und Scham,
Daß er gestorben wär mit minderm Gram. —

*) St. 8. **) St. 19.

Nun mögen hier die All' ein wenig warten:
Genug von ihnen ist für itzt gesagt,
Weil mir Graf Rolanden und Brandimarten
Nach Frankreich zu geleiten erst behagt,
Bis die zerstreuten Mähren so sich karten,
Daß endlich die Geschicht' ein Ganzes macht;
Da wir dann handeln von so würd'gen Dingen,
Als jemals nur in Schrift und Sprache gingen.

Graf Roland zog mit Brandimarten wieder
Hin zu Angeliken auf's Schloß, wie ich
Euch damals sagt', als er die Waffenbrüder
Rinald, Astolf und Dudo'n ließ im Stich *).
Da nun fortfahrend meld' ich, wie die Ritter
In vielen Gegenden und Landen sich
Durch seltne Abenteuer mußten quälen,
Die ich euch alle pünktlich werd' erzählen.

So reitend einst bei früher Tageshelle
Sah'n einen hohen Fels in Indien sie,
Wo eine Königin bei einer Quelle
Laut weinend ihr Gesicht bog in die Knie'.
Auf einer Brück' unweit von jener Stelle
Schirmt' ein Gewappneter den Paß. Allhie
Macht halt das Freunden-Paar, und Beide wußten,
Daß sie sich mit dem Ritter schlagen mußten.

Doch wollt' ein Jeder von den Zween, wir meinen
Roland und Brandimart, der Erste seyn;
Und, während sie so stritten, sah'n sie einen
Pilger des Weges ziehn am Stabe sein,
Der, schien es, schon viel Land auf seinen Beinen
Zurückgelegt, und ohn' ein Wörtelein
Schritt er ganz sorglos auf die Brück' hinüber.
Laut aber schrie von dort der Reck' herüber:

Zurück, zurück! so dir dein Leben lieb,
Rief er, entferne dich! sonst sollt du's spüren:
Kein Ritter ist so kühn, du Tagedieb,
Der sich verwöge solcher Ungebühren.
Kehrst du nicht um, will ich den Wandertrieb
Dir schlechten Lump so aus dem Grund curiren,
Daß du nie Fels noch Brücke sehen möchtest,
Wobei du dieses Passes nicht gedächtest! —

Der Pilger stellte sehr bescheiden sich,
Und sprach: um Gott, Herr, laß mich ziehn! denn, höre:
Zu Apollinen's Tempel hab' ich mich
Gelobt, der liegt im Serer-Land am Meere;
Fänd' in der Näh' ein ander Brücklein ich,
Wo dieses Wasser zu passiren wäre,
Und wolltest mir es zeigen, dankt' ich's dir:
Wo nicht, muß ich durchaus passiren hier. —

Wie, Lotterbub', passiren hie durchaus?
Antwortet' ihm der Ritter grimmig, keuchte
Vor Zorn, und sprang herzu mit Sturmgebraus,
Daß er ihn von der Brück' herunterscheuchte.
Der Pilger aber zog den Mantel aus,
Worunter er sich ganz geharnischt zeigte,
Ließ seinen Stecken fallen auf die Erd',
Und riß sich wüthend von der Hüft' ein Schwert.

*) A. 13, 64.

Mit so behenden Sätzen sah man nimmer
Windhund und Leoparden sich bedrohn,
Wie jener wackre Pilger thät; denn immer
Blieb er in gleicher Höh' mit dem Baron.
Da schont des Feindes Keiner, und in grimmer,
Erbarmungsloser Fehde hatten schon
Verwundet an viel Orten sich die Streiter:
Doch Keiner ruht', und hieben immer weiter.

Der Ritter war vom Bügel abgesessen,
Denn für den Renner fürchtet' er Gefahr;
Und, wär' der Kämpe nicht so stark gewesen,
Hätt' ihn der Pilger überwunden gar.
Der Milons-Sohn und Brandimart indessen
Sah'n ihnen zu, und hatten noch fürwahr
Kein Ritter-Paar auf Erden je getroffen,
Das diese Zwei an Mannheit übertroffen.

Und, ob den Pilger zwar schon anderweit
Gesehn zu haben Jeder sich entsann,
Ließ doch sein dichter Bart und fremdes Kleid
Sie nicht errathen mehr, wo oder wann.
Nun war am engverwickeltsten der Streit,
Und so viel Blätter schüttelt kein Orkan
Von Bäumen, nicht so dicht fällt Schnee und Regen,
Als Schlag auf Schlag die Streiche beider Degen.

Der Pilger auf der Brück' drang immer mehr
Mit jedem Schritt vor, tobend sonder Gleichen,
Denn hohen Muth und große Kraft hatt' er;
Weßhalb er Jenen mit viel harten Streichen
An Arm und Kopf und Brust verwundet schwer,
So daß er nothgedrungen mußte weichen,
Und, ob er gleich noch kühn die Stirn ihm wies,
Die Brücke, rückwärts schreitend, doch verließ.

Jenseit der Brück' auf einer flachen Auen,
Worin der Felsen jener Quelle stand,
War eines Grabes Marmor-Bau zu schauen,
— Doch hatt' es nie gegründet Menschen-Hand —
Und eine goldne Schrift darein gehauen,
Besagend: „Wohl ist Der ein eitler Fant,
„Der in sein schön Gesicht sich kann verlieben.
„Hie ist Narcyß, der Junker, liegen blieben."

Narcyß war dazumal, man muß gestehn,
Der schönste aller holden Junggesellen,
Daß wir kein Bild auf Maler-Tafeln säh'n,
Was sich an Reiz Ihm könnt' entgegenstellen.
Doch war er auch nicht minder spröd als schön,
Weil Stolz und Schönheit in den meisten Fällen
Sich unzertrennlich pflegen zu begleiten,
Woran schon Mancher starb vor Herzeleiden.

Wie auch die Königin im Osten, die
Narcyß, den Schönen, ohne Maßen liebte,
Und ihn so grausam fand, daß er sich nie
Um ihre heiße Herzensqual betrübte:
Darob elendiglich verschmachtend sie
Mit Thränen früh und spat an ihn Gelübde
Und Bitten richtet' in so flehenden Worten,
Davor die Sonn' wohl wär rückläufig worden.

Doch alles dieß war in den Wind geschrie'n:
Der Harte blieb so taub zu ihren Klagen,
Als Ottern gegen Zauber-Melodie'n,
Bis ihr im Tod die Augen endlich brachen;
Und als ihr letztes Stündlein nun erschien,
Rief jammernd sie im äußersten Verzagen
Zum Liebesgott und allen Himmelsmächten,
Daß sie gerecht ihr unrecht Ende rächten.

Und dieß ward ihr gewährt; denn, sehr erpicht
Auf einen Hirschen, kam von ohngefähr
Narcyß einmal, nach langem Jagen, dicht
Zu dem gedachten Quell gesprungen her,
Bückt sich zu trinken, sieht sein schön Gesicht,
Das er gesehen hatte nie vorher,
Und von dem Bild ward er so hingerissen,
Daß er sich in sich selbst verlieben müssen.

Wer hörte je so seltsam Ding erzählen?
O Amors Rächer-Arm, wie trifft er gut!
Nun muß er seufzend sich am Quelle quälen
In Sehnsucht um ein nie erreichbar Gut.
Er, die unmenschlichste der Männer-Seelen,
Dem alle Frau'n der Herzen Opfer-Gluth
Fußfällig dargebracht wie einem Gotte,
Grämt nun vor Gier sich nach sich selbst zu Tode.

Bestrickt von seinen wunderholden Zügen,
Die in der Welt nicht ihres Gleichen hatten,
Verzehrt' er sich vor äußerstem Vergnügen,
Und schwand allmälig hin als wie ein Schatten,
Wie eingeknickte Röslein welkend siechen:
Bis endlich dieser Glieder Pracht, die glatten
Wangen, der schwarzen Augen munt're Lichter
Tod überwältigte, der Welt-Vernichter.

Lustwandelnd kam allhier die unbeglückte
Fey Sylvanella eines Tages an,
Und sah, indem sie dort sich Blumen pflückte,
Wo nun das Grab ist, den entseelten Mann:
Sobald sie dessen Wohlgestalt erblickte,
Fing sie untröstlich wehzuklagen an,
Und konnte nicht mehr fort von ihm; so findet
Sie nach und nach von Liebe sich entzündet.

Obschon er todt, entbrennt sie doch in ihn,
Weil ihr das Herz in Mitleid war zergangen;
Fiel bei ihm nieder auf das Wiesen-Grün,
Küßt' ihm den Mund und die erstarrten Wangen,
— Wiewohl ihr endlich selber Thorheit schien,
An einem todten Leichnam so zu hangen —
Und weiß sich nicht zu rathen, die Betrübte,
Die ihn nicht lieben wollt', und dennoch liebte.

Nachdem nun so die Nacht und ganzen Tag
Darauf, die Fey sich abgejammert hatte,
Ließ sie ein prächtig Marmor-Grab darnach
Durch Zauber bau'n auf dieser Wiesen-Matte,
Wovon sie nie mehr sich zu trennen pflag,
So lange schluchzend, bis die Thränensatte
In Kurzem bei der Quelle gar zerronnen,
Wie frisch gefall'ner Schnee am Strahl der Sonnen.

Zum Trost jedoch in ihrem Mißgeschicke
Mitopfer suchend jenem Liebesweh,
Dem sie erlag, ging so weit ihre Tücke,
Daß sie die Quelle schlimm verzauberte;
Da, wer hinkommt und nur mit einem Blicke
Sieht in dieß Wasser, wunderliebliche
Mädchengesichter drinn gewahr muß werden,
Schön, schmachtend süß und reizend von Gebärden.

In deren Blick liegt solche Zauberei,
Daß, wer sie sieht, nicht kommt von dannen wieder,
Denn er zerschmilzt in Liebesträumerei,
Und fällt todt endlich auf den Rasen nieder.
Nun führete hier sein Unstern auch vorbei
Einst einen König, tapfer, klug und bieder,
Der in Begleitung einer Dam' erschien,
Die Kalidora hieß, und Er Larbin.

Als Dieser zu der Quelle kam gezogen,
Und von dem Zauber sich nichts träumen ließ,
Blieb er, vom falschen Widerschein betrogen,
In Kurzem todt hier liegen auf der Wies'.
Die Dame, die so herzlich ihm gewogen,
Warf nun, da jede Hoffnung sie verließ,
Zu weinen nieder sich auf diesen Boden,
Und will hier bleiben bis zum letzten Othen.

Dieß ist die Dam', die weinend saß vorhin
Am Fels, und ließ die Brück' den Ritter hüthen,
Um allen Andern, die dort kämen hin,
Das Blicken in die Quelle zu verbieten.
Nachdem sie selbst von ihrem Freund Larbin
So kläglich durch den Zauber ward geschieden,
Empfand mit allen Andern Mitleid sie,
Und blieb am Fels, und wollt' ihn lassen nie.

Die ganze Mähr vom artigen Narcyß,
Und jene wunderlichen Todesfälle,
Wie ich sie euch beschrieben, alles dieß
Erzählte sie Rolanden an der Quelle.
Nun sah die Arme voll Bekümmerniß
In jenem furchtbar wüthenden Duelle
Des kühnen Pilgers Kraft, der mit dem Tode
Schon ihren Ritter sichtbarlich bedrohte:

Und, sorgend, daß ihr Kämpe stürb' allhie,
Rief sie den Grafen an um Hülf' und Frieden,
Bedeutet' ihm, wie aus Erbarmen sie
Mit andern Menschen, ließ die Brücke hüthen,
Weßhalb man billig doch dem Ritter nie
Gewalt für seine Gutthat sollte bieten,
Der kein Tyrann hier sey, vielmehr vom bösen
Tod all' die Andern liebreich wollt' erlösen.

Der Graf schritt ohne Zögern auf die Brück',
Denn daß sie wahr sprach, hatt' er wohl verstanden,
Und legte bei in einem Augenblick
Den wilden Kampf der beiden Combattanten.
Betrachtend Beyde dann mit schärfer'm Blick,
Erkannt' er in dem Einen Gakripanten;
Der And're, mannigfach verwundet schon,
War Isolier *), der junge Heldensohn;

*) I. 1, 10. 3, 43. 4, 23 ff.

Der, daß die Brück' er Kalidoren hüthe,
Aus Spanien bis nach Indien war gerannt:
Schon in Gedanken macht der Weg mich müde;
Doch Liebe trieb und hielt ihn dort gebannt.
Dagegen für Angeliken bemühte
Sich zum Gradaß, um Hülfe, Sakripant,
Wie ich euch damals sagt', als ihm so schnell
Den Gaul, und ihr das Ringlein stahl Brunell.

Damals erzählt' ich, wie er ausgezogen *):
Weiß nicht, ob euch dieß noch genau im Sinn,
Wie er den Pilgermantel angezogen;
Und kam nun just zu jenem Brunnen hin,
Nachdem er manche Länder schon durchflogen.
Ihr Herrn, die ihr mich singen hört, ich bin,
Wenn Wem von euch sollt' am Gesang was liegen,
Im folgenden bereit ihn zu vergnügen.

Achtzehnter Gesang.
(47.)

Der Britten Insel-Reich war seiner Zeit
Zugleich berufen wegen Lieb' und Waffen;
Weßhalb es noch gefeiert wird bis heut:
Und nie wird König Arthurs Nachruhm schlafen,
Als in viel Schlachten und manch kühnem Streit
Sich herrlich dort bewährten seine Braven,
Auf Abenteuer ziehend mit ihren Damen.
In unsern Tagen noch hört man die Namen.

Auch einen großen Hof in Frankreich dann
Hielt König Karl, doch glich er nicht dem alten;
Denn, war er schon ein mächtig starker Mann,
Und hatte bei sich Roland und Rinalden;
Doch, weil er nur auf heil'ge Kriege sann,
Und Liebe seinen Thoren fern gehalten,
War sein Hof nicht so brav und hoch geacht,
Als jener and're, deß ich erst gedacht.

Denn Lieb' ist's, die dem Mann verhilft zu Glorien,
Daß er geehrt wird und ihn And're schätzen;
Lieb' ist es, die dem Ritter giebt Victorien,
Und Muth, im Kampf sein Leben dran zu setzen.
Drum freut mich, die begonnenen Historien
Von dem verliebten Roland fortzusetzen,
Umkehrend wo ich ihn, wie euch bekannt,
Im vorigen Sang verließ mit Sakripant.

Kaum hört der Graf vom Sakripant, weßwegen,
Wohin er zög, woher käm, den Bericht,
Und wie zum Tod Angelika verlegen
Sonst Heil noch Hülfe weiter hoffte nicht,
Wohl seufzte da tief auf der bied're Degen;
Verwandelt ganz im düstern Angesicht,
Der Brück' nicht achtend mehr, in sich verloren,
Verläßt er Isolier und Kalidoren.

Und Sakripant auch nahm den Mantel wieder,
Den Hut und Ranzen und die Pilger-Krück',
Und zu Gradaß, dem König, weiter schritt er. —
Doch komm' ich itzt auf Milon's Sohn zurück:
Mit Brandimarten rüstig weiter ritt er,
Und eines Tags bei'm ersten Sonnenblick
Sah'n sie sich vor Albrakk'; doch wie nun dringen
Durch so viel Völker, die die Burg umringen?

Torind, der Türke, lag, und Karaman *)
Zu Felde dorten, und Satalien's König;
Mit ihnen Menadarb, der Großsultan,
Dem Syrien und Aegypten unterthänig:
Zelt' und Baracken deckten rings den Plan,
Nie stritt so viel Geschmeiß noch um so wenig;
Nur eine Maid zu quälen und zu morden,
War all' dieß wüste Volk versammelt worden.

Doch, so sie zu umlagern auf der Auen,
Trieb Diesen die Beleid'gung, jene Den:
Torind, der Türk', erhub ein solches Grauen,
Weil man frei aus ließ Truffaldinen gehn **);
Und Sultan Menadarb kann nicht verdauen,
Daß Ihm, der lang schon in Angeliken
Verliebt gewesen, außer Spott und Hohne,
Von ihr noch nie was and'res ward zum Lohne:

Weßhalb sein Lieben er verkehrt in Hassen,
Und kam, sie zu verderben lediglich.
Wie Roland sah deß Volkes dichte Massen,
Das Berg und Thal erfüllt' in Einem Strich,
Da, ob ihn schon in Schlacht sich einzulassen
Muth und Begier trieb mehr als brünstiglich,
Spürt' er doch nach der Schönen solch Verlangen,
Daß er in Frieden gern wär durchgegangen.

Verbarg sich drum in einem Walde nah;
Darin verweilte bis zur Dunkelheit er:
Dann, aller Wege kundig wohl allda,
Ritt sicher in die Burg der kühne Streiter.
Sobald das Fräulein ihren Ritter sah,
Graut' ihr vor keinem Feind auf Erden weiter:
Ob ihr nun wohl war, dürft ihr mich nicht fragen,
Da sie schon längst gedacht, er wär' erschlagen.

Viel Liebkosungen thät dem hohen Mann
Angelika zum Willkomm freudig spenden;
Worauf Er zu erzählen ihr begann,
Seit jenem Tag, an dem sich Beide trennten ***),
Bis heut, da er sein Heil auf's neu gewann;
Wie er Marfisen fand, und vom Entwenden
Des Horns, und Origillen's Missethaten,
Bis er in Haft bei Monodant gerathen:

Wie Reinald von dort abgezogen wär
In's Franken-Land, mit Astolf und Dudon,
Und was zuvor geschehn war, wie nachher,
Berichtet' ihr getreulich der Baron.
Das Fräulein lieh zwar allem ein Gehör,
Jedoch als sie vernahm, daß Haimon's Sohn
Zurück nach Frankreich sey, ward ihr ganz wehe,
Und ruhte nicht, bis sie ihn wiedersähe:

*) II. 6, 64.

*) I. 2, 23. 5, 30. **) I. 21, 61. ***) I. 25, 33.

Derhalben drang sie in den Paladin,
Und zeigt' ihm deutlich aus verschiednen Gründen,
Daß er zurück nach Frankreich müßte ziehn,
Weil in der Burg nicht Speise mehr zu finden,
Noch and'rer Vorrath, der genüglich schien,
Daß sie dem Feinde länger widerstünden,
Vielmehr auf Weg' und Mittel sey zu sinnen,
Wie man aus der Belag'rung möcht' entrinnen;

Und daß sie mit ihm gehn wollt' und sich wagen
Wohin ihm nur beliebig, überall. —
Viel fand der Graf hiegegen nicht zu sagen,
Bedenkt sich weder kurz noch lang den Fall,
Vielmehr dieselbe Nacht noch eilig brachen
Sie auf, und ließen hoch am Festungs-Wall
Auf allen Thürmen Feuer viel entzünden,
Vorspiegelnd als ob dort noch Wachen stünden.

Im tiefen Schatten dann und Dunkel schlichen
Sie mitten durch das Heer ohn' Aufenthalt.
Als aber jedes Sternlein jetzt verblichen,
Und vor des Frühroths leuchtender Gewalt
Der nächt'ge Schleier, der sie barg, entwichen,
Da sah'n sie ein, daß es nun Vorsicht galt:
Ihr Zug war gegen Zwanzig stark in allem,
An Rittern, Damen, Knappen und Vasallen.

Und Diese trennten sich; entlassen ward
Hiehin und dorthin Jedes nach Belieben,
Daß Fleurbelise nur und Brandimart,
Angelika und Roland übrig blieben:
Die Vier nun zogen, Zwei und Zwei gepaart,
Seitab, den ganzen Tag entlang, und trieben
Die Rosse vorwärts bis zur eilften Stunden,
Ohn' daß sie irgend Hinderniß gefunden.

Und, weil die Sonn' itzt hoch im Mittag was,
Stiegen sie All' ab von den Pferden, unter
Dem Schatten einer Ficht' im grünen Gras;
Doch Keiner zog die Wehr vom Leib herunter.
Und, während so der Graf gewappnet saß
Beim Brandimart, in Ruh' von Lieb' itzunder
Sprach, nichts besorgend mehr von Feindes-Tücken,
Da hörten sie ein laut Getös' im Rücken:

Stehn auf, und sehn itzt in geringer Weite
Truppweis geschaart ein großes Heer sich nah'n;
In langen Zügen rückt' es durch die Haide,
Mit wehenden Panieren rasch heran:
Dieß war Torind und seine Türken-Meute,
Und jener Menadarb, der Großsultan,
Sammt all' den Rotten, die die Burg berannten,
Ja endlich heut erstürmten und verbrannten.

Weil, als sie früh entdeckt, daß in dem Schloß
Kein Mensch mehr war, im Sturm all' diese Vielen
Eindrangen, und mit Feuer schonungslos
Die schöne Burg einäschernd überfielen.
Worauf dann Menadarb sich fest entschloß,
Die Dam' zu fah'n, und schlimm ihr mitzuspielen;
Torind und Karaman half gern hiebei,
Und all' die Andern folgten nach der Reih'.

Wie Brava's Graf dieß Volk im jähen Drange
So eilig sah einherziehn durch die Au'n,
Da ward im Herzen ihm unsäglich bange,
Weil er gar sehr besorgt war für die Frau'n:
Doch Brandimart bedachte sich nicht lange,
Und sprach zu ihm: laß dir nur nimmer grau'n!
Denn, so du thust, was Ich dir sagen werde,
Acht' ich nicht eine Feig' all' diese Herde.

Du siehst, ich hab' ein Streitroß unter mir,
So gut als je der Osten eins besessen,
Und unter Diesen ist kein Cavalier,
Mit dem ich mich nicht einzeln wollte messen:
Nun werd' ich auf den Weg mich pflanzen hier;
Du, mit den Damen, zieh voraus indessen,
Und ich will schon, mit Worten und mit Waffen,
Dir einen Vorsprung wissen zu verschaffen. —

Obschon der Graf erkannt' und wohl erwog,
Daß gut ersonnen wär und triftig diese
Vorsicht, die Brandimart rieth, schien ihm doch,
Als thät er Unrecht, wenn er ihn verließe:
Gleichwohl bequemt' er sich am Ende noch,
Damit er ihm nur seinen Willen ließe,
Ritt zwischen den zwei Damen weiter fort,
Und Brandimart blieb auf der Wiese dort.

Nun stürmen durch die Felder unzählbar
Gradaus, ohn' Umsehn, diese wilden Köder,
Und, je nachdem beritten Jeder war,
Kam Einer früher an, der And're später.
Vor flog Gatalien's Khan der andern Schaar,
Und einen großen Schimmel spornen thät er,
Den er nicht kurz hielt; über Pfeilschuß-Weite
Voraus den Andern kam gesprengt der Heide;

Und glich fürwahr im Lauf selbst einem Pfeil,
Der Khan, — Margutt hieß er, von dem ich spreche. —
Wohl auf der Huth war Brandimart derweil,
Und sprach, als er ihn sah: muß dieser Freche
Doch, traun, zu sterben haben große Eil,
Daß er vor Allen zahlen will die Zeche! —
Bei diesem Wort senkt' er den Nacken, stieß
Sein Streitroß an, und legt' ein den Spieß.

Ein Gleiches thät Margutt: er neigt den Speer,
Und rennt gestreckten Laufes an auf Jenen:
Doch Brandimart, der Ihn ereilt vorher,
Bohrt ihm die Lanze durch die Schulter-Sehnen,
Staucht ihn dann mit dem Renner so, daß er
Zur Erde hingeschmettert ward mit Thränen
Und, jämmerlich geballt in Einen Knaul
Margutt dort liegen blieb mit seinem Gaul.

Schon hatte Brandimart gezückt den Degen,
Und schwang ihn auf die Andern ohne Gnad';
Ha, wie so gut sah man ihn drunter fegen!
Zusammen hieb er sie wie Carbonad's
Weßhalb dieß Volk, das ihm so flink entgegen
Erst kam, nun etwas minder eilig that,
Und ihm das Feld schier eng anfing zu werden,
Denn Jeder stand und paßt' auf den Gefährten.

Doch Menadarb, ergrimmt, daß so viel Leut'
Ein Einziger zu hindern fähig wäre,
Kam, seinen Renner stachelnd, auf den Held'
Einhergesprengt mit rechts gefälltem Speere,
Und Brandimarten stieß er in die Seit';
Doch nicht ein Knie im Bügel bog der Hehre:
In Splitter sprang die Lanze kurz und klein,
Und nun drang Brandimart auf Jenen ein:

Den blanken Stahl hoch schwingend schlug der Wilde
Ihn mitten auf das Haupt mit beider Hand;
Nun deckt' er zwar den Helm sich mit dem Schilde,
Doch gegen den Hieb war kein Widerstand,
Da Schild und Helm der wüth'ge Stahl durchtrillte,
Und Menadarb fiel häuptlings in den Sand,
Zerspalten von der Stirn bis zu den Zähnen.
Wohl zittern nun die andern Sarazenen.

Gleichwohl gesammelt um ihn her zum Ring,
Drohn sie ihm mit Geschoß in weitem Kreise:
Der munt're Ritter achtet das gering,
Und jagt bald Die, bald Jene wechselsweise;
Womit ein guter Theil des Tags verging,
Weil, immer folgend auf demselben Gleise,
Ein Haufe nach dem andern zog heran:
Da, sieh! erschien Torind und Karaman.

Zuerst Torind, mit großem Sturm und Drang
Stieß er den steifen Speer auf Brandimart,
Und an dem Schild zerbrach er seine Stang':
Der aber traf Ihn über'n Arm so hart,
Daß ihm der Streich bis durch die Nieren drang,
Und er vom Pferd auf's Feld geschleudert ward.
Wie Karaman sah diesen großen Streich,
Wandt' er sein Roß um, und floh todtenbleich.

Doch hätt' ihm wenig diese Flucht genützt,
Wenn er nicht wie mit Flügeln wär entkommen:
Der Tag war hin, und ward so finster itzt,
Daß man von ihm nichts weiter wahrgenommen;
Auch hatte Karaman sich nun geschützt,
War einen breiten Strom vor Angst durchschwommen,
Dann in der Wälder Dunkel viele Stunden
Gradaus geflüchtet, und zuletzt verschwunden.

Und Brandimart, der ihn verfolgend zwar
Verhängten Zaumes spornte hinterher,
Nachdem er sah, daß er entronnen gar,
Und keine Hoffnung ihn zu fangen wär,
Späht nach der Au', woher er kommen war;
Doch fand er dorthin nicht den Rückweg mehr,
Weil, nach des Tages Ablauf, nächt'ge Schatten
Die ganze Gegend rings verdunkelt hatten.

Nun war er schon ein gutes Stück im Wald,
Und, weil er nimmer fand den Ausgang wieder,
Sprang er vom Sattel, machte seitwärts halt,
Und legt' sich auf dem Laub zu schlafen nieder.
Doch weckt' ihn drauf ein lautes Klagen bald,
Das in der Näh' zu hören meint der Ritter,
Und schien die Stimm' ihm wie von einer armen
Maid, die Gott weinend anfleht' um Erbarmen.

Wer die Maid, die so jammert, mochte seyn,
Sollt ihr, wenn ihr verzieht, in Kurzem hören:
Jetzt aber laß' ich hierauf mich nicht ein,
Weil ich zurück muß zum Graf Roland kehren,
Der immer vorwärts über Stock und Stein
Gen Westen ritt, wie ich euch that belehren,
Und kaum sechs Meilen noch geritten war,
Als er in große Noth kam und Gefahr.

Denn er kam in ein Thal, auf dessen jähen
Gebirgen, als die Sonn' just ging zur Rüst,
Die Lästrygonen er von fern gesehen,
Ein grausam ruchlos Volk, voll arger List:
Die haben Leuen-Zähn' und -Klau'n und -Zehen,
Doch ihr Gesicht wie and'rer Menschen ist;
Rauchbärtig, groß, die Nasen spannenlang.
Menschenfleisch ist ihr Futter, -Blut ihr Trank.

Um einen Tisch her sitzen sah die Bösen,
Als er dieß Thal betrat, Anglanten's Held,
Worauf in großen silbernen Gefäßen
Und goldnen Bechern, Speis' und Trank gestellt.
Er, der dieß sah und gern bald dort gewesen,
So scharf er kann, mit Reiten dran sich hält,
Und auf der Fers' ihm beide Damen ritten,
Da sie zur Wette Durst und Hunger litten.

Im Trott hinan ging's zu der Tafelrunde,
Satt aber werden wird wohl Jede gleich.
Der Graf kam hin, und sprach mit heiter'm Munde
Zu diesen Schelmen: wohl bekomm' es euch!
Da mich das gute Glück um diese Stunde
Herangeführt hat diesen Felsensteig,
Laßt uns, um Zahlung oder Gotteswillen,
An euerm Tisch mit euch den Hunger stillen! —

Der Lästrygonen-König Androphag
Erhub, als er dieß Wort vernahm, den Rachen.
In dickem Bart sein ganz Gesichte stak,
Und roth schaut' aus den Augen er, wie Drachen,
Dem nur am Anblick todter Leiber lag,
Denn Menschen ließ er täglich niedermachen:
Dieß war sein Thun von früh bis Abends, daß er
Ihr Fleisch verschlang, und ihr Blut soff wie Wasser.

Wie Der so reden hört den Paladin,
Und ihn zu Pferd, bewehrt sah, mocht' er, mein ich,
In Sorgen seyn, er könnt' ihm leicht entfliehn,
Macht' also Platz an seiner Seit' ihm schleunig,
Bat ihn, vom Pferd herab sich zu bemühn.
Schon aber war Graf Roland bei sich einig,
Lüd er ihn ein, die Ladung anzunehmen,
Wo nicht, ihm Speise mit Gewalt zu nehmen.

Stieg also ab vom Renner, aber setzt,
Noch auf die Damen wartend, sich nicht nieder:
Doch folgten Die mehr als im Schritt ihm. Jetzt
Hört sie zusammen flüstern unser Ritter;
Der Eine sprach: er ist recht fett! — Versetzt
Der And're drauf: erst wenn ich ihm die Glieder
Befühl' oder ihn brat', und ein Paar Bissen
Von ihm gekostet hab', kann ich das wissen. —

Nicht merkt hierauf der Ritter von Anglant,
Denn nach den Damen schaut' er nur zurücke;
Doch Androphag, der Lästrygone, stand
Vom Tisch sacht auf derweil, voll arger Tücke,
Schwang einen großen Knüttel in der Hand,
Womit er Rolanden fiel in's Genicke:
Mit beiden Händen schlug er auf den Helm,
Und streckt' ihn lang zu Boden hin, der Schelm.

Auch stürzen auf die holden Frau'n deßgleichen
Sich Viele von dem übrigen Gesind,
Weil sie der Damen Fleisch in ihren Bäuchen
Zu bergen allerweis entschlossen sind.
Sie aber, bang vor solcherlei Gebräuchen,
Drehn ihre Zelter um, und fliehn geschwind,
Die Eine da hinaus, die Andre dorten,
Verfolgt vom Blutdurst dieser Mörder-Horden.

Laut jammern auf dem Ritt die Fräulein beid',
In großer Furcht, daß sie nun sterben müssen,
Und reiten irr um, weil sie nicht Bescheid
Dort wußten, in des Waldes Finsternissen. —
Zurück zum Grafen, den der Tod bedräut!
Schon hatten sie die Wehr ihm abgerissen,
Und noch ist er nicht völlig zu sich kommen
Vom großen Schlag, den er auf's Haupt bekommen.

Androphagus, der stolze Henker-König,
Befühlt' am Leib ihn mit den grimmen Klau'n,
Und sprach zu seinem Volk: Der ist ganz sehnig,
Nichts als die Augen läßt sich von ihm kau'n. —
Den Grafen schmerzt die harte Faust nicht wenig,
Und ihm vertrieb die Qual der Ohnmacht Grau'n,
Daß auf die Füße sprang der hohe Mann,
Und ihren Händen, wie Gott wollt', entrann.

Der König lief mit vielen Lästrygonen
Ihm schreiend nach: verrammelt jeden Paß! —
Da flogen Stein' und Knüttel ohne Schonen;
Ihm auf dem Nacken war die ganze Maß'
Der rings das Thal umzingelnden Huronen.
Da plötzlich sieht er Durandal im Gras,
Blank, wie den Stahl die Schurken liegen lassen!
Schnell thät der Graf ihn in die Fäuste fassen.

Denkt selbst ob, als er seines Schwerts Gewichte
In Händen spürt, zufrieden war der Pair!
Da, wo die Schlucht ausmündet, standen dichte
An Hundert jener Räuber um ihn her,
Geringes Volk von Zeuch und Angesichte,
Die weder Schild noch Schwert noch andre Wehr
Als dicke Prügel führten, und ein Jeder
Trug auf dem Leib Schweinsfell und Bärenleder.

Graf Roland wirft sich mitten in den Schwarm,
Haut ein gradaus und rückwärts, wirft zur Erde
Den Einen, spellt den Andern bis zum Darm,
Zerschlitzt der Läng' und Quer sie mit dem Schwerte,
Bricht Knüttel und zugleich die beiden Arm':
Doch so hartnäckig ist die böse Herde,
Daß, wenn man ihnen Händ' und Füß' entrissen,
Sie noch, wie Hunde, mit den Zähnen bissen.

Oft muß der Graf sich dreh'n und rückwärts prallen,
Denn rings kreist' auf ihn ein die ganze Schaar;
Ihr König, als der Mächtigste von Allen,
Der in Baumrinde ganz geharnischt war,
Schwang auch den größten Prügel in den Krallen:
Vom Bart troff ihm der Geifer immerdar,
Der aus der großen Nas' und aus dem Munde
Dem Unhold floß, wie einem wüth'gen Hunde.

Mehr als drei Spannen über Alle ragt
Dieß Höllen-Ungethüm, von dem ich sage.
Graf Roland fiel ihn an mit großer Macht,
Und traf ihn hart auf's Haupt mit einem Schlage,
Der bis hinab durch Brust und Magen kracht,
Daß er, genau halbirt, wie nach der Wage,
Fiel auseinander in zwei Stück' im Hain.
Nicht säumt der Graf, haut in die Andern ein,

Und richtet unter den verdammten Sklaven
In kurzer Zeit ein solch Gemetzel an,
Daß Keiner war, der länger vor dem Grafen
Stand hielt; weh Jedem, der Ihn ließ heran!
Weil seine Hieb' ihr Fleisch so richtig trafen,
Daß nicht Ein Leichnam dort lag auf dem Plan,
Von dem man konnt' ein Stück zusammenlesen,
So größer als die Nas' erst wär gewesen.

Also blieb Roland dort allein im Thal,
Und war der Tag beinah schon ganz vergangen,
Als er sich wieder hüllt' in seinen Stahl*);
Und, weil nach Speis' er fühlte groß Verlangen,
Ging er zum Tisch hin, wo noch stand das Mahl,
Vor dessen Anblick schier ein Grau'n und Bangen
Ihn überfiel; denn jene Henker hatten
Köpf', Arm' und Bein' von Menschen dort gebraten.

Wohl weiß ich, daß der Hunger ihm entschwunden
Vor diesem blutbefleckten Schlächter-Herd,
Und wenn er auch noch größern hätt' empfunden:
Vielmehr kehrt er zurück und nimmt sein Pferd,
Und will nicht ruh'n bis er die Frau'n gefunden,
Die einzuholen all' sein Herz begehrt:
Ach, rief er weinend aus, was hilft mir Thoren
Muth oder Macht, wenn meine Dam' verloren!

Was nützt es mir, wenn Sie verloren wär,
Daß diese Hunde meinem Schwert erlagen?
Denn besser wär es, fänd' ich Sie nicht mehr,
Wenn ich von ihren Knütteln läg erschlagen.
O Herr des Himmels, du Allwaltender,
O heil'ge Frau, die ihn im Schoos getragen,
Gönnt mir den letzten Trost, dieß fleh' ich euch,
Daß ich sie bald find', oder sterbe gleich! —

Indem der Graf mit Weinen also sprach,
Wie ich euch sage, ritt er in den Wald,
Und irrt' umher darin bis an den Tag;
Doch fand er, was er suchte, nicht so bald:
Da hört' er, als es hell ward allgemach,
Schrei'n: dorthin! dorthin! denn da muß sie halt
Wohl machen, in dem Paß ist sie gefangen,
Weil dorthin schroff die Felsen überhangen. —

*) St. 43, B. 6.

Der Ritter folgt dem Schall von diesen Worten,
Und sieht sogleich woher das Rufen kam,
Da er entdeckt, daß von den wilden Horden,
Dem gottverworfnen Lästrygonen-Stamm,
Sein Lieb Angelika getrieben worden
Auf eine Klipp' am Abgrund war so klamm,
Daß sie, wenn sie sich nicht ergab, itzunder
Zweihundert Klaftern springen mußt' hinunter.

Wie sie der Graf sah in so großer Noth,
Fragt nicht, ob ihm da Rath schien sich zu zauen!
Vor Zorn ward er im Angesicht so roth,
Daß er unsern wie Feuer war zu schauen:
Den Renner spornt er, zückt die Kling' mit Gott,
Schwang sie rund um sich her, wie Wettergrauen,
Und wo er hintraf, ließ er Zeichen nach,
Die zu curiren nie ein Arzt vermag.

Der Räuber, so die Maid hier überfallen,
Waren wohl gegen vierzig; doch nunmehr
Kann auch nicht Einer rühmen unter Allen,
Daß seinem Antheil er entgangen wär:
Und, waren's zweimal so viel Kannibalen,
Freigebig ward bedacht ein Jeglicher
Mit Schrammen in Gesicht und Kopf; der Eine
Kam um die Arm', ein Andrer um die Beine.

Auf diese Weis' erlös'te der Baron
Angeliken, die westlich war entwichen;
Doch Fleurdelise, die gen Ost geflohn,
Ward ebenfalls von jenem Volk bestrichen:
Die ganze Nacht bis Sonnenaufgang schon
Verfolgt' ein Trupp sie dieser Fürchterlichen,
Bis sie just an den Ort getrieben ward,
Wo schlafend lag der freie Brandimart *).

Gott rief sie weinend um Erbarmen an,
Und schon so matt geworden war ihr Zelter,
Daß sie umsonst zur Flucht ihn spornet' an:
Von Lästrygonen voll sind rings die Wälder,
Ein Jeder dehnt die Krallen, sie zu fah'n:
So trat der Schreck an's Herz ihr kalt und kälter,
Und, weil sie aufgegeben schon den Leib,
Befahl die Seele Gott das bange Weib.

Schon war es etwas Tag, der Himmel graute,
Wie nur gedacht, die Morgenröth' erschien,
Und in der Näh' lag Brandimart, der Traute,
Dort schlummernd auf dem jungen Wiesen-Grün.
So ward er wach, und als er um sich schaute,
Sah er die tiefbetrübte Dulderin
Umringt vom lästrygonischen Gezüchte:
Beim ersten Blick erkannt' er ihr Gesichte.

Weßhalb er stracks auf seinen Renner sprang,
Und im Galopp hineilte zu der Frauen;
Und kaum hatt' er gezückt den Degen blank,
Da kam ein Lästrygon, den traf mit Grauen
Sein Stahl, daß noch nicht fehlt' ein Fingerlang,
So hätt' er beide Lenden ihm durchhauen.
Der stolz der Ritter läßt ihn liegen, trifft
Den Zweiten, und zerspellt ihn bis zur Hüft'.

*) St. 31—33.

Auf Dreißig dorten war etwann zu schätzen,
Wenn auch nicht gar, der Lästrygonen Troß:
Die all' mit Knüppeln und mit Steinen setzen
Theils Brandimarten zu, theils seinem Roß.
Er aber macht' aus ihnen soviel Fetzen,
Daß er dort alles Feld, auf Hieb und Stoß,
Mit Armen und mit Köpfen deckt' im Ring,
Und ihm der Stahl dick voll Gehirne hing.

Wie nun gesäubert waren Berg' und Wiesen
Von der Barbaren gottvergeßnem Schwarme,
Lief er und herzt' und küßte Fleurdelisen;
Wohl ein halb Stündlein hielt er sie im Arme,
Eh' sie nur Sprache fanden. Doch nach diesem
Erzählte weinend ihrem Freund die Arme,
Mit schwerem Herzen, wie sie dort am Boden
Rolanden liegen hat gesehn als Todten.

So sagte sie, weil sie ihn auf die Erd'
Hat bei den Lästrygonen strecken sehen.
Da warf sich Brandimart sogleich zu Pferd
Nach jener Gegend hin, ihm beizustehen. —
Doch, der Gesang hat lang genug gewährt:
Ihr Herrn und Frau'n, Gott geb' euch Wohlergehen,
Die ihr ihm zugehört habt, und Verlangen,
Den folgenden noch froher zu empfangen!

Neunzehnter Gesang.

(48.)

Einst lag ich früh im Mai auf blumenreichen
Anmuth'gen Rasenmatten ganz allein,
An Hügeln, die in's Meer hinab sich neigen;
Rings glitzert' es im hellen Sonnenschein:
Und unter dunkelgrünen Rosensträuchen
Sang dort von Lieb' ein junges Mägdelein,
Der solch ein süßer Wohllaut quoll vom Munde,
Daß es mein Herz noch rührt bis diese Stunde;

Das Herz mir rühret, und ich im Geiste wieder
Der da erlauschten hohen Lust genieß':
Und, wüßt' auch ich zu singen solche Lieder,
Wie Sie vermocht' in ihren Weisen süß,
Böt ich wohl selbst mich an, ihr lieben Brüder,
Statt daß ich mich zu Zeiten bitten ließ;
Weil ich, wohl wissend was ich kann und wiege,
Zuweilen ungern dem Gesang mich füge.

Doch, soviel als ich seyn kann und versteh',
Viel oder wenig, dürft ihr frei befehlen:
Und mit mehr Lust und Freudigkeit als je,
Will ich die schöne Mähr euch forterzählen,
Da wo ich, wenn mir recht ist, meldete
Wie Brandimart, nachdem er jene Scheelen
Erschlug, den Grafen Roland aufzusuchen,
Zurück mit Fleurdelisen ritt, der Klugen.

Wie nun die Maid und Monodanten's Sproß
Den halben Tag lang so geritten waren,
Da trafen sie ein Bürschlein an, zu Roß,
Dem lief ein Weib nach, mit zerstreuten Haaren *);
Er aber floh so flink und leicht, nie schoß
Man einen Pfeil ab, der so schnell gefahren
Wär durch die Luft, nicht Armbrust-Sehnen könnten
Den Bolzen, der ihm beikäm, je versenden.

Die Dam', zu Fuß, rannt' ihm entlang der Wiese
Zwar immer nach, doch sehr von weitem nur.
Nun kamen Brandimart und Fleurdelise
Auch Ihr entgegen auf der ebnen Flur:
Sowie die andre Dam' gewahr ward Diese,
Fing sie laut an zu schrei'n: wart, arge Hur,
Nichts soll dir dieser dein Beschützer frommen,
Denn jetzt mußt du durchaus um's Leben kommen!

Da ließ den Zaum los und schlug beide Hände
Zusammen Fleurdelise; todt sah sie
Sich schon gewiß, weil sie erkannt behende
Die schreckliche Marfis' in Jener, die
So lang vergebens nach Brunellen rennte.
Ich hab' euch alles schon erzählt, und wie
Den Bösewicht verfolgend manche Meile,
Sie endlich traf den Ritter und die Fräule.

So war Brunell denn jenes Bürschlein, das
Auf dem so flinken Renner ihr entrannte;
Und immer vorwärts floh er seine Straß',
Daß man ihn kaum mit Augen mehr erkannte.
Jetzt wie nun, bitterbös und voller Haß,
Marfisa ihre Schlangen-Augen wandte,
Und Brandimarten sah mit Fleurdelisen,
Da wollte sie die Rach' an Denen büßen,

Und droht der schönen Maid so ungezogen
Mit jenen Worten, wie gedacht vorher;
Und, ob sie schon die Rüstung ausgezogen,
Auch weder Pferd noch Degen hatte mehr,
War doch ihr Muth und Hochmuth so verwogen,
Daß sie, die Brandimarten sah in Wehr,
Mit ihm sich schlagen wollt' auf Tod und Leben.
Doch ihm gefiel nicht, ihr Gehör zu geben:

Weil eine wehrlos unbeschirmte Frau
Zu schlagen, große Schand' und Schmach ihm däucht'.
Nun stand ein Felsen dort auf jener Au',
Wo sie Brunellen heute nachgekeucht;
Wohl dreißig Schritt hoch ragt' er steil in's Blau,
Und hundert maß er, oder mehr vielleicht,
Im Umfang; auf den Gipfel führen Stiegen,
Sonst käm dort Keiner hin, der nicht kann fliegen.

Den faßt' in's Aug', und keinen Puls verzog
Zu thun wie sie gedacht, die strenge Fräule,
Riß Fleurdelisen aus dem Sattel, flog,
Im Arm sie haltend, fort mit Sturmes Eile,
Erklomm, gleich einem Gems, das Felsenjoch
Und, obschon Brandimart ihr ohne Weile
Nachlief, als er es sah, blieb doch der Held
Um seine Dam' in diesem Fall geprellt.

Denn nicht einmal zu Fuß, gerüstet, schreiten
Könnt' er auf dieser steilen Treppen-Bahn,
Geschweige denn hinauf zu Pferde reiten,
Und fing darum sich zu entwaffnen an.
Marfisa trug just auf der schroffsten Seiten
Die Maid, der sie den Tod gelobt, hinan,
Trug sie im Arm auf diesen Fels, entschlossen,
Vom Gipfel in die Tiefe sie zu stoßen.

Und Fleurdelise klagte laut und bitter,
Da sie vor Augen sah den sichern Tod:
Nicht mehr noch weniger that auch ihr Ritter;
Vor Jammer und Verdruß war er halb todt:
Von Kopf zu Fuß in Stahl gerüstet, sieht er
Kein Mittel sie zu reißen aus der Noth;
Wollt' er auch noch, umsonst wär er gestiegen,
Denn, ihm zum Trutz, wird sie herunter fliegen.

So fing mit Thränen flehentlich in Eil
Marfisen sanft zu bitten an der Degen,
Daß sie entsagen wolle solchem Gräul,
Und bot sich ihr zu Dienst an, nach Vermögen.
Ein wenig lächelte die strenge Fräul,
Sprach dann: die Possen laß nur unterwegen!
So du die Maid erretten wilt, mußt du
Die Wehr mir geben und den Gaul dazu. —

Da Beiden nun der Handel zum Ersprieße
Gereicht', hielt man sich lang hiebei nicht auf:
Denn Brandimart, wenn er sein Herz auch ließe
Für seine Dam', schien's ihm ein guter Kauf;
Und ebenso hielt auch den Pakt Marfise,
Nahm Roß und Waffen, ließ die Dame drauf,
Die sie heraufgetragen, dem Baron,
Schwang sich gewappnet auf, und ritt davon.

Und wie sie so verwegen vorwärts reitet,
Als Der vor keinem Schrecknis graut auf Erden,
Da fand sie Zwei in blanke Wehr gekleidet,
Mit Schild und Speer im Feld auf starken Pferden.
Die waren's, die nach Frankreich sie geleitet,
Wie wir euch in der Folg' erzählen werden;
Jetzt aber, nach der Ordnung des Turpin,
Mit Brandimart und Fleurdelisen ziehn.

Brandimart, der den Zelter nun beschritten,
Von seiner Dame, nahm in Krupp' die Maid:
So kamen sie, nachdem sie scharf geritten,
Bei einem Fluß an eine hohe Weid';
Auf deren Spitz', oder doch in der Mitten,
Saß ein Bandit, und schrie: reit, Hänsel, reit!
Buschgott und Schlagetodt, eilt, Kameraden!
Denn unter'm Baum hie ist ein fetter Braten. —

Der Ritter, der die Sprache wohl verstand,
Hält still und weiß nicht was zu thun, denn leider
Hatt' er für einen Strauchdieb ihn erkannt,
Der Raubes halber aufrief seine Reuter;
Und er, der sich so schwach beritten fand,
Sah keine Rettung hier noch Hülfe weiter:
Denn was hätt' ihm zum Schutze können dienen,
Da er kein Schwert mehr hat, noch Schild und Schienen?

*) II. 16, 8.

Und jetzo sieht er deß Gesindels schon
An Sieben, theils zu Fuße theils zu Pferde.
Wollt' ich hie warten, dachte der Baron
Bei sich, das brächt' uns leicht in große Fährde. —
So spornt' er eilig durch den Wald davon,
Doch ließ nie von ihm ab die böse Herde;
Der Eine schrie: steh, Hund! der Andre dräut:
Schon jagen ihn nun über dreißig Leut'.

O wie sehr schämt sich Fleurdelisen's Gatte,
Daß er vor so elendem Volk entrann!
Denn, wenn er nur noch Roß und Waffen hatte,
Wich er zurück nicht eine halbe Spann'.
So fliehend kam er auf gedrangem Pfade
In einer Au' bei einem Brunnen an:
Rings waldumgeben war der Wiesen-Raum,
Und eine hohe Ficht' am Waldes-Saum.

Indem der Ritter, sehr bekümmert zwar,
Und mürrisch hinfloh, wie ich angedeutet,
Sah einen König er am Brunn, der war
Todt, und mit allen Waffen noch bekleidet:
Kaum ward den Todten Brandimart gewahr,
Bedenkt er keinen Augenblick sich, reitet
Hin, nimmt ihm aus der Hand das nackte Schwert,
Und springt herab vom Zelter auf die Erd'.

Den Mantel um den linken Arm gewunden,
Ging mit dem Stahl er auf die Schelmen los:
Nie ward so tapf'rer Kämpe noch erfunden;
Zu Paaren trieb er sie auf Hieb und Stoß,
Schnitt Einen oben durch, den Andern unten:
Doch wozu red' ich lang? der ganze Troß
Der Räuber war in Kurzem ihm erlegen,
So wacker fegt' er drunter mit dem Degen.

Ein armer Wicht nur, aus der ganzen Meute
Entkam, zwar auf ein Weilchen nur, der Fehd';
Verwundet floh er in der linken Seite,
Und war ein Arm ihm glatt vom Rumpf gemäht.
Geschwind lief er zur Hütt' in seinem Leide,
Wo Barigazz, der Wilde, hausen thät,
Barigazz, dessen Vater Taridon
Corsar war, und ein Räuber ist der Sohn.

Doch Barigazz war stärker als der Vater,
Und größer von Statur. Nun kam dort an
Der schwer Verwundete; sehr kläglich that er,
Und sagt' ihm alles nach der Ordnung an,
Wie Brandimart zerhieb ihr ganz Geschwader:
Dann fiel er todt hin vor dem Kapitan;
Aus allen Adern blutend sank er nieder
Und, ohn' ein Glied zu regen mehr, verschied er.

Darob ergrimmt der Wüthrig Barigazz
Unmäßig, nimmt zur Hand die große Keule,
Und springt in voller Wehr mit Einem Satz
Auf Batold, seinen Klepper, sonder Weile:
Ein wahrer Ries' war dieß Roß; Augen hat's
Wie Feuer roth, kohlschwarz an jedem Theile
Des Leibes, trug es auf der Stirne nur
Von weißen Haaren eine schmale Spur.

Und Barigazz, nachdem er aufgestiegen,
Spornt es ohn' Unterlaß zu laufen an.
Nun sah sich Brandimart, nach seinen Siegen
Dort auf der Au', den König näher an,
Den er gewappnet fand am Brunnen liegen,
Und erkannt' ihn am Schild für Agrikan,
Den Roland an der Quelle hatt' entseelet,
Wie ich euch dieß ausführlich hab' erzählet *).

Noch sieht er um die Schläf' ihm das Geschmeid
Der güldnen Kron' mit reichen Steinen prangen:
Doch Brandimart, der auch den Todten scheut'
Und ehrt', wie hätt' er sich an ihm vergangen?
Er nimmt die Waffen, nicht das Ueberkleid,
Und küßt ihm liebevoll die bleichen Wangen:
Verzeih mir, wenn ich nothgedrungen, sprach er,
Die Wehr dir nehm' auf deinem Sterbelager!

Auch treibt nicht Todesfurcht mich dieß zu wagen,
Daß ich der Rüstung jetzt entkleide dich;
Nein, in der Seele könnt' ich's nicht ertragen
Zu sehn, daß man mir meine Dam' erschlüg,
Und weiß gewiß, wenn Du, wie Alle sagen,
So freundlich war'st, und könntest hören mich
Die Gründe meiner Bitte dir erklären,
Du würdest selber sie mir frei gewähren. —

Zum todten König sprach der Ritter werth
Die frommen Wort' aus seines Herzens Grunde.
Der war noch völlig schön und unversehrt,
Als wär er erst erlegt seit einer Stunde.
Und, während Brandimart in sich gekehrt
So stand, hört' er aus Waldes Hintergrunde
Ein laut Getös, das Barigazz erhob,
Der sausend durch Gestrüpp und Dornen stob.

Schnell thät der kühne Ritter sich bewehren
Mit Schupp' und Schien' und jedem Waffen-Vließ;
Er nahm den schönen blanken Stahl Trancheren **),
Den Helm, den Salomo bereiten ließ **),
Und war nun just mit allen Zubehören
Gerüstet, als der Räuber auf ihn stieß,
Der, überall umspähend mit den Blicken,
Sein Häuflein auf der Wiese sah in Stücken.

Etwas hielt er, und sprach: zu allen Raben
Geht hin, die ihr zum Saufen gut nur seyd!
Nicht leid ist mir's, euch eingebüßt zu haben,
Wenn euch ein einz'ger Ritter so zerbläut.
Wollt' ich doch lieber, soll mich Mahom laben,
Soviel Kothhaufen haben zum Geleit!
Jetzt will ich Diesen hängen beim Genicke,
Und eure Aeser an demselben Stricke. —

Nach welchen Worten er zur großen Ficht',
Wo Brandimart am Wege stand, sich kehrte.
Kaum sah ihn dort zu Fuß der Bösewicht,
Da sprang auch er sofort herab zur Erde:
Aus Tugend zwar thät er nun wohl dieß nicht,
Vielmehr aus Liebe nur zu seinem Pferde,
Weil er etwa besorgte, daß der Degen
Zu Fuß, den guten Gaul ihm könnt' erlegen.

*) I. 19, 11—17. 18, 40. B. 7—8. **) I. 14, 64.

So ging er, ohn' mit einem Worte nur
Ihn auszufordern, los auf Brandimarten.
Recht einem Riesen glich er von Statur;
Das Schwert im Gurt, mit seinem knochenharten
Schild, und der eh'rnen Keul', in Armatur
Von Schlangenschuppen, die ihn rings umstarrten,
Schritt er zum Kampf, und ohne langes Reden
Begann das Paar einander zu befehden.

Mit beiden Händen hieb dem Brandimart
Grad auf den Schild der rohe Kannibale,
Daß, was er davon traf, zersplissen ward,
Als schnitt er durch ein Stück Meienen-Schale.
Nun aber ging der Ritter Ihm zu Bart,
Traf mitten an die Keul' ihn mit dem Stahle,
Und hieb sie durch, wie eine Bins', der Quer.
Darob sich Barigazz erboste schwer,

Sechs Ellen wohl zurückesprang, den Degen
Geschwind herausriß und, im höchsten Groll,
Mit Fluchen Brandimarten droht' entgegen,
Daß er die Keul' ihm theuer büßen soll'.
Der aber faßt' ihn gut, und jetzo fegen
Beid' auf einander ein so grauenvoll,
Mit grad' und schräger Kling' und Hieb und Stoße,
Daß nie erhört noch war ein solch Getose.

Sehr staunt der Ritter, daß ein Straßendieb
So tapfer wär; denn nie in seinen Tagen
Hatt' er noch Einen so unbänd'ge Hieb'
Austheilen sehn, die Wahrheit euch zu sagen.
Gewappnet waren Beide, wie ich schrieb:
Schon hatten sie die Wehr sich morsch zerschlagen,
Und noch ließ Keiner nach mit Hau'n, vielmehr
Schwoll nur der Kampf an immer hitziger.

Nur immer höher schwillt die grause Fehde,
Der Streiche Wechsel unbarmherzig wild;
Und schon verzweifelt Barigazz, der Schnöde,
Daß sich so lang der Ritter vor ihm hielt.
Nun traf Der mit Trancheren ihn, und mähte
Zugleich ihm ein Stück Rüstung ab, doch fühlt'
Auch er an sich des Räubers starke Hände,
Weil er die Wehr ihm bis auf's Wams zertrennte.

Dem Hau'n hielt weder Stahl noch Harnisch für,
Nicht Panzerhemd noch dicke Platten-Schiene,
Noch Hirschhaut — denn das Fell von diesem Thier
Trug auf dem Leib der starke Sarazine. —
Nun dünkt' es Brandimarten Ungebühr,
Daß ein Strauchdieb seyn sollte dieser Kühne;
Weßhalb, als lang nun schon der Gang gewährt,
Er sich mit diesen Worten seitwärts kehrt:

Ich weiß nicht wer du bist, noch welcherweise
Zu diesem Schicksal dich das Loos geführt:
Wiewohl ich dich den bravsten Kämpen preise,
Den unter'm Mond ich in der Welt erspürt;
Seh' auch wohl ein, und darf nicht der Beweise,
Daß unvermeidlich, eh' es finster wird,
Hie Einer von uns todt bleibt auf der Matt,
Und hoff, es wird Der seyn, der Unrecht hat.

Doch, wilt du dich von diesem Handwerk trennen,
Das du hie treibst als Räuber in der Haid',
Will ich dein Ritter seyn, besiegt mich nennen,
Und Ehre dir erzeigen allezeit.
Wie nun, Mann? solltest du wohl fürchten können,
Daß es an Brod je deiner Tapferkeit
Gebräch? nur Muth! laß ab von solchen Streichen!
Nie fehlen kann es Einem Deines Gleichen. —

Erwiedert ihm der Räuber: was Ich wage,
Jedweder große Herr auf Erden thut:
Sie thun im Krieg den Feinden Tort und Plage,
Sich zu vergrößern und ihr Land und Gut;
Und wenn ich Sieben oder Zehn erschlage,
Verdirbt Zehntausende der Fürsten Muth:
Auch darin thun sie übler, sollt' ich glauben,
Als ich, daß sie, was sie nie brauchen, rauben. —

Spricht Brandimart: wohl ist es Sünd' und Schaden,
Wenn sich die Welt an fremdem Gut vergeht;
Doch minder übel, was für Land und Staaten
Geschieht, und wird mit Recht entschuldiget. —
Antwortet der Bandit: die Missethaten
Sind läßlicher, die Einer selbst gesteht:
Weßhalb ich mich dir zu gestehn nicht schäme,
Daß ich soviel ich kann, dem Schwächern nehme.

Dir aber, der so trefflich weiß zu predigen,
Will ich nicht soviel schaden als ich kann,
So du dich deiner Rüstung nur entledigen,
Und mir dieß Fräulein geben wilt, o Mann!
Auch wohl die Börs' müßt' ich zu ziehn dich nöthigen,
Weil ich den letzten Heller schon verthan:
Dann magst du fröhlich ziehn und ohne Brauschen;
Doch will ich noch das Koller mit dir tauschen,

Denn dieß hier ist schon dünn und aus den Nathen;
Du wirst dir's flicken schon mit guter Muß'. —
Und Brandimart, als er vernahm die Reden,
Dacht' er bei sich: daß doch der Sünder muß
Im Sünden-Unflath immer tiefer treten,
Und im September nicht noch Junius,
Weder in kalter Luft noch warmen Tagen,
Der Frosch je dem Moraste wird entsagen! —

Und ohn' ein weit'res Wort, faßt er den Schild,
Und fordert mit Verachtung den Banditen;
Und dieser zweite Sturm war grimmig wild,
Weil sie sich Schild' und alle Wehr zerschnitten.
Blutrünstig waren Beide schon, es schwillt
Stets wüthender der Strauß an, den sie stritten:
Da fiel kein Wort von Uebereinkunft mehr;
Nur auszumachen war ihr ganz Begehr.

Nun packt die blanke Kling', weil er durchaus
Den Rest ihm geben will, mit Macht der Ritter,
Fiel schräg, zwiehändig, nach dem Räuber aus:
Quer durch den Schild von Bein fuhr dieß Gewitter
Des unerhörten Striches, und im Saus
Den Schild und Arm darunter ihm zerschnitt er:
Vor diesem großen Hub half kein Geschmeide,
Halb noch zerspaltet' er ihm durch die Seite.

Er fiel zur Erd' und rief mit lästernden
Den Teufel fluchend ihm herbei zum Köcher.
Brandimart wollt' ihn zur Geduld bereden,
Doch Er verzweifelte nur desto frecher.
So ließ der Reck' ihn dort in seinen Nöthen,
Denn töden mocht' er nicht einmal den Schächer;
Ohn' Aufenthalt setzt' er die Reise fort:
Der Räuber aber starb in Kurzem dort.

Der Ritter ließ den argen Dieb, und schickte
Mit seiner Dame sich zum Abzug an.
Da fing Batold, der sich im Gras erquickte,
Der gute Rappen, hell zu wiehern an.
Wie Brandimart dieß schöne Thier erblickte,
Sprach er zu Fleurdelisen: sieh doch an!
Dem Zelter wird's zu schwer, wenn er zugleich
Dich tragen müßt', und mich im Eisen-Zeug:

So will ich mir den guten Renner nehmen,
Wie ich den Degen und die Rüstung nahm;
Denn solcher Thorheit müßt' ich mich ja schämen,
Ein Glück zu flieh'n, das in den Schos mir kam.
Wozu bedürfen's weiter diese Schemen?
Sie hat der Tod befreit von jedem Gram. —
So sprach er, ging zum Gaul, nahm ihn beim Zügel,
Und schwang sich ohne Weit'res in die Bügel.

Und fürbaß reitend so mit Fleurdelisen,
Begegnet' ein Paar neuen Schrecken er,
Wo ihm der Stahl sehr nützlich sich erwiesen:
Doch meld' ich euch woanders diese Mähr,
Weil ich mich jetzt zu Roland muß entschliessen
Zurückzukehren, der so hart bisher
Mit Lästrygonen stritt und Anthropophagen,
Wie ihr mich kurz zuvor erst hörtet sagen*).

Hoch freut des Glückes sich der Cavalier,
Angeliken, das schöne Frauenzimmer,
Erlös't zu haben; sprach auch viel mit ihr,
Doch sie nur anzurühren wagt' er nimmer:
Denn so sehr liebte sie der hohe Sire,
Daß er sie zu betrüben fürchtet' immer.
Turpin, der nie lügt, nennt ihn schlicht und simpel
Mit vollem Recht in dem Punkt einen Gimpel.

Indem er Tag für Tag, so wohlgezogen
Hinritt, und ihr viel Höflichkeit erwies,
Hatt' er bereits ganz Persien durchzogen,
Mesopotamien dann, so daran stieß,
Und kam, durch Syrien, zu des Meeres Wogen,
Nachdem er rechts Armenien liegen ließ,
Ritt auch durch all' dieß schöne reiche Land,
Ohn' daß er irgend Krieg noch Händel fand.

Als er nun hinkam wo die Brandung rollte,
Traf er im Hafen von Baruth am Strand
Ein schönes Schiff, das überfahren wollte;
Doch war es schon beladen bis zum Rand,
Weil's einen jungen König führen sollte
Gen Cypern, der dort reisefertig stand,
Für eine Dam', der er sich gab zu eigen,
In Waffen seine Tapferkeit zu zeigen.

*) II. 18. 57.

Herr von Damaskus war, und Norandin
Hieß dieser junge König, deß ich eben
Gedacht; von edelm Ansehn, stark und kühn,
Wie es nur dort herum konnt' Einen geben.
Auf Cypern aber herrscht' ein Moslemin
In jener Zeit, worin wir jetzo leben,
Der eine Tochter hatte, die so reich
An Schönheit war, als Ein' im ganzen Reich.

Lucina war dieß Fräulein, und der Nam'
Von ihrem Vater, Tibian geheißen.
Weil nun so wunderschön die junge Dam',
Thät Mancher sich umsonst nach ihr befleissen.
Da man nichts anders hörte noch vernahm,
Als Berg' und Thäler ihre Schönheit preisen,
So fanden Nah' und Fern' an ihr Gefallen;
Norandin aber liebte sie vor Allen.

Nun war gesonnen König Tibian
Die Tochter zu vermählen, und deßwegen
Hatt' er ein schön Turnier gerichtet an,
Wie damals Brauch, wo jeder gute Degen,
König, Baron, Graf oder Rittersmann,
Zu Tage seine Bravheit könnte legen,
Und rings hiezu lud er aus allen Gauen
Die Königinnen ein und Edelfrauen.

Kaum war dieß Aufgebot vernommen, schlugen
Den Weg nach Cypern Alle gierig ein:
Der Eine wollt' in Waffen sich versuchen,
Ein Andrer bei dem Spiel Zuschauer seyn;
Der Eiligste jedoch es zu besuchen
War Norandin, entbrannt in Liebespein,
Mit allem wohlversehn, was noth ihm thäte
An Waffen, Pferden, Schmuck und Heergeräthe.

Und ein Geleit von zwanzig Herrn befand
Sich bei ihm, all' erlesen und gediegen.
Wie nun der Graf erschien am Treppen-Rand,
Stand just am Bord der König zum Vergnügen,
Und sprach, zu seinen Rittern umgewandt:
Wenn dieses Mannes Mienen mich nicht trügen,
Und der Gestalt nicht Hohn spricht das Gemüthe,
Muß er seyn aller Braven Kron' und Blüthe! —

Und ließ durch den Patron dann fragen ihn,
Ob er mit ihm sich in's Turnier begeben
Wollt'. Ihm antwortet gleich der Paladin,
Daß er ihm überall zu Dienst ergeben
Mit Stechen seyn wollt' oder Degenziehn,
Sey's im Turnier, sey's Krieg auf Tod und Leben;
Nur Ihm zu dienen wünsch' er und nichts weiter,
Zu jeglichem Gehorsam sey bereit er.

Der König frug den Grafen, wie sein Nam'
Und Stand wär, welchem Land er angehörte;
Und er sprach: ich bin aus Cirkassien, kam
Im Krieg um alles dort, was mein gehörte,
Bis auf die Wehr und diese meine Dam',
Die mir das Schicksal gnädig noch gewährte:
Mein Nam' ist Rotolant, und was an mir,
Sey bis zum letzten Hauch gewidmet dir. —

Der junge König nahm die Höflichkeiten
Sehr dankbar an, die Roland ihm erwies,
Und zählt' ihn seinen Rittern bei mit Freuden:
Worauf er, bis der Wind vom Lande blies,
Ihn noch befrug nach vielen Neuigkeiten. —
Nun, Gott zum Gruß, ihr Herrn und Frau'n! Ich schließ'
Hie einen Sang, und mit noch mehr Ergötzen
Gedenk' ich euch im folgenden zu letzen.

Zwanzigster Gesang.

(49.)

Die Jahrszeit, die den Himmel heiter macht,
Und Büsch' und Bäume hüllt in grüne Mieder,
In Lüften wie auf Erden Lieb' entfacht,
Und schöne Blumen weckt und Vögel-Lieder,
Hat auch mich her zum Minnesang gebracht,
Und heischt, daß ich in euerm Kreise wieder
Den hohen Muth und Heldensinn erneue,
Den Roland einst bewies aus Liebestreue.

Von Ihm erzählt' ich, wie ihn Norandin
Mit als Gefährten zum Turnier genommen;
Und gern begleitet' ihn der Paladin,
Weil ihm viel dran lag über Meer zu kommen.
Dazu macht' auch das Wetter gute Mien':
Ost- und Nordostwind, ihrer Fahrt zum Frommen,
Führten gen Cypern sie in Einem Strich,
Wo viele Fremden schon versammelt sich:

Weil zu dem großen Fest so Christ als Heide
In bunter Reih' allda erschienen war,
Und, blank gerüstet, aus der Näh' und Weite,
Von Rittern und Baronen manche Schaar.
Vor Allen aber die drei größten Leute,
Und denen man die meiste Ehrfurcht dar
Dort brachte, waren Constans, der Hellene,
Und Mordel und Basaldo, zwei Türken-Söhne.

Constansen's Vater, Vataron, regierte
Die Griechen zu der Zeit mit starker Hand;
Und von den beiden Türken commandirte
Jeder, als Scheik, ein Stück Natolisch Land.
Nun hatte Constans Grifo'n mit, und führte
Auch bei sich den biderben Aquilant —
Wohl mein' ich ja, daß ihr dieß schon gehöret,
Wie er mit Aquilant ward aufgenähret,

Nachdem das Kind an jenen Hof geschickt
Zuerst war worden durch die schwarze Fey,
Die ihn des wilden Vogels Klau'n entrückt,
Wo's mit ihm wohl gewesen wär vorbei.
Doch die Geschichte sey hier unterdrückt,
Da ich gewiß weiß, daß sie euch nicht neu. —
In Spanien ward Grifon, und bei den Griechen
Erzogen Aquilant; dieß kann genügen.

Nur Eins noch: daß, nachdem die beiden Herrn
Aus Monodanten's Haft entlassen worden *),
Wie ich beschrieb, und viele Tage fern
Durch manches Land und fremde Völker-Horden
Gezogen, sie zum Hafen von Blanchern
Gelangt, und mit viel Liebes-Jubel dorten
Von Constans und dem Kaiser sich begrüßen
Sah'n, die den Brüdern hohe Ehr' erwiesen.

Und, weil auch Constans wollt' in dieß Turnier,
War ihm sehr angenehm, daß sie erschienen,
Da er sie kannt' als gute Cavalier',
Und sich viel Ehr' hiebei versprach von ihnen.
Obwohl Grifon in großen Sorgen hier
Sich fand, weil Origill', die Dam' des Kühnen,
An einem hitz'gen Fieber war so schwer
Erkrankt, daß sie schier dran gestorben wär.

Dennoch, da es sich etwas mit der Kleinen
Gebessert, ließ er sie zurück; doch griff
Der Abschied sehr ihn an: nicht ohne Weinen
Riß er sich los, bestieg Constansen's Schiff,
Und, wo des Xanthus Wellen sich vereinen
Dem Meer, fuhr man mit Wind, der günstig pfiff,
Nach Cypern über, wie ihr habt gehöret,
Ein Jeder wohl beritten und bewehret.

Viel Andre waren dort noch kommen hin,
Baronen, Ritter, Damen, die ich weiter
Nicht nenne, wohl versehn mit Stahl und Schien'
Und Rossen All', und trugen neue Kleider.
Doch, als auf Cypern Norandin erschien,
Ward all der Andern Glanz verdunkelt leider,
Weil er so reich gerüstet war, daß Diesen
Einstimmig als den Ersten Alle priesen.

Gelandet kaum in Famagosta's Hafen,
Gehn Die gerad auf Nikosia vor,
Landeinwärts, wo sie Tibianen trafen,
Der sich die Stadt zum Königsstuhl erkor,
Wo im Triumphgepräng, umringt von Grafen,
Herzögen und Baronen, in die Thor'
Ein, ganz bewehrt, Damasken's König reitet,
Vorauf Trommeten, und sehr stolz begleitet.

An seinem Schild und Helme ließ er prangen
Als Zeichen, einen Berg, der Feuer speit,
Und jeder Ritter, der mit ihm gegangen,
Führt' eben die Devis' und Ueberkleid.
So ward von Allen würdig er empfangen
Mit vieler Ehr' und großer Festlichkeit,
Vor Andern aber von Lucinen, weil
Mehr als sich selbst ihn liebt die arme Fräul.

Schon brach der Tag an, mit der Zeit Verlauf,
Da das Turnier um Eilf beginnen sollte,
Und in die Rund' zog jeder Ritter auf,
Weil er sich von Person erzeigen wollte;
Pauk' und Trommet' ertönen himmelauf:
Es überglänzt im Schmuck von Stahl und Golde
Einer den Andern: um die Schranken enge
Drängt sich im Kreis die schaubegierige Menge.

---

*) II. 12, 7—8.

Am Einen End', auf einer hohen Bühnen,
Erbaut für Damen und Prinzessinnen,
Sah man im königlichen Schmuck Lucinen,
Und jederseits umher die Uebrigen:
Doch sah man wenig ihre wahren Mienen,
Weil ihr Gesicht gefärbt die Mehresten.
So schreibt Turpin; ich weiß es nicht genau;
Doch thut dieß wohl auch jetzt noch manche Frau.

Angelika, im weiß- und goldnen Kleide,
War unter Denen, und erschien gerad
Wie eine Sonn' im Sternen-Chor; denn heute
War sie die Blum' der Schönen in der That.
Den Frau'n gradüber, an der andern Seite,
Saß König Tibian und sein hoher Rath,
Auf einer zweiten Bühn', die aller Orten
Mit Seid' und Gold-Brokat umhangen worden.

Nun fingen einzureiten an die Recken,
Ein Jeder spiegelblank, dieß glaubet mir,
Im reichen Helmschmuck und den Wappenröcken.
Muth blickt aus jedem Angesicht herfür.
Die großen Renner drehn sie nach zwei Ecken,
Denn in zwei Schaaren theilt sich das Turnier:
Constans, der Grieche, war der Einen Führer,
Der Andern, König Norandin, der Syrer.

Trommeten, Cymbeln, Hörner, Pauken schallen
Rund umher auf einmal im großen Feld;
Die Erd' erbebt, der Himmel schien zu fallen,
Es war als wankten Welt und Unterwelt.
Den Frau'n, wie Tauben, lähmt Bestürzung allen
Das Herz, ob dem Geschrei, das tobend gellt:
Kopf aber gegen Kopf, mit Sturmgewitter
Berennen sich verhängten Zaums die Ritter.

Und sah'n einander nicht, obwohl im Kampf
Mann gegen Mann gedrang zusammenstauchen,
Weil so die Luft verdickt war durch den Dampf,
Den wiehernd aus der Nas' die Renner hauchen,
Und solchen Staub aufwirbelt dieß Gestampf,
Daß sie nicht schau'n mehr konnten aus den Augen
Und, unbesorgt um Ordnung oder Schaar,
Jeder auf Den schlug, der zunächst ihm war.

Als aber nun ein wenig Luft geworden,
Und man sich fing zu unterscheiden an,
Da kam das grause Spiel zu Tage dorten,
Der unerhörten Streiche Sturm und Span.
Vorn, in der Mitt', zu hinterst, aller Orten
Warf man vom Bügel Ritter in die Bahn;
Es war ein Rennen, Ringen, Raufen, Traben —
Wer aber liegt, der muß den Schaden haben.

Roland, der alles frei zu schau'n begehrte,
Hielt sich aus dem Gedräng etwas zurück.
Doch Norbek, jener Türk, mit Lanz' und Schwerte
Vertraut, wohl kundig solcher Waffenstück',
Ritt vor mit seinem stahlumschienten Pferde,
Und zog bald auf sich eines Jeden Blick:
Denn, Wen er traf mit Säbel oder Spieße,
Den warf er unvermeidlich auf die Wiese.

Und sechs der Norandiner schon hatt' er
So rücklings hingelagert aus den Bügeln,
Ließ auch nie ab, haust' immer grimmiger,
Verderblicher im Feld; nichts konnt' ihn zügeln.
Darob Damasken's König, zürnend schwer,
Sein Roß anspornte mit verhängten Zügeln,
Und fuhr im vollen Schuß auf Norbek los,
Daß ihn zur Erde wettert dieser Stoß.

Dann schlug Basalden, der nah bei ihm war,
Mit beiden Händen er auf's Haupt, und Jenen
Schützt weder Helm noch Haub' in der Gefahr,
Denn in den Staub flog er mit lautem Dröhnen.
Ganz in Verwirrung bracht' er diese Schaar,
Keiner steht mehr dem kühnen Sarazenen.
O wie so fröhlich war Lucina da,
Als sie des heiß Geliebten Bravheit sah!

Der Grieche Constans, der mit seinen Leuten
So übel diesen Syrer schalten sieht,
Berennt ihn mit dem Schwert, denn dieß zu leiden
Entrüstet ihn unmäßig im Gemüth.
Erlesen brav war Jeder dieser Beiden,
Daß nicht Ein Streich den Kämpen fehlgerieth:
Zuletzt thät Constans einen jähen Schlag,
Der auf dem Helm den Feuer-Berg zerbrach.

Bis auf die Krupp' mußt' er zurückeprallen,
Vor dem unmäß'gen Schlag, den ich beschrieb;
Und zaudert nicht auf's neu ihn anzufallen,
Trifft an die Stirn mit einem zweiten Hieb:
Und Norandin war im Begriff zu fallen,
Wenn sich nicht Roland jetzo, ihm zu Lieb'
Erhoben hätt', ihn in der Noth beschützet
Und, bis er zu sich kam, im Arm gestützet.

Constans, der ihm sehr übel dieß genommen,
Fiel über Roland mit viel Streichen her,
Was Er jedoch kaum spürt noch wahrgenommen,
Als ob im Bügel er gemauert wär.
Kaum aber war der König zu sich kommen,
Und braucht' ihn ferner nicht zur Stütze mehr,
Da wandte sich nach Constans um der Graf,
Den er hart auf der Stirne Mitten traf.

Wer solchen Hieb empfing, mag keinen weiter;
Ihn zu erwarten müßt' ein Narr man seyn:
Nun aber flog schon auf den ersten leider
Constans herab, und räumt den Sattel rein.
So geh du hin, mein Sohn, sprach Roland heiter,
Der du so vorschnell warest, auf mich ein-
Zuhau'n, als ich hatt' andres zu verrichten.
Jetzt komm nur her, daß wir den Handel schlichten! —

Er aber kam schon nicht, vielmehr kopfunter
Fiel er, gedachtermaßen, in den Sand.
Auf einen Zweiten stieß der Graf itzunder,
Daß er die Sohlen flugs gen Himmel wandt'.
An einer andern Seite schlug sich munter
Grifon, und gegenüber Aquilant,
Und wurden nichts gewahr von solchem Toben,
Noch daß Constansen er vom Pferd gehoben.

Grifon jedoch, auf das Geschrei der Leut',
Die zusah'n, schaut zuerst sich um, und mußte
Sich fechtend wieder hau'n nach jener Seit',
Obwohl er von dem Vorfall gar nichts wußte.
Wie er hinkam, sah er mit Scham und Leid
Der Seinen Haupt lang hingestreckt im Duste,
Spornt also seinen Renner wüthend an,
Und stürzt im Sturm auf Norandin heran.

Von drüben war auch Aquilant erschienen,
Und, als er seinen Constans sah im Sand,
Gab er, mit grauenvoll verstörten Mienen,
Die Sporen beide seinem Gaul, und fand
Anglanten's Grafen, worauf unter ihnen
Der furchtbar unerhörte Kampf entbrannt:
Obschon er nicht erkannt den Paladin,
Weil er das Zeichen trug von Norandin.

Und ihn auch kannte Roland nicht, deßgleichen,
Weil er trug von Constansen die Devis'.
Nun, liebe Herrn, darf es wohl keiner Zeugen,
Ob Jeder dieser Zween sich brav erwies:
Es war ein Wetter von so wüth'gen Streichen,
Daß rings die Luft ein Pfeifen hören ließ,
Als schlügen sich im bittern Ernst die Recken;
Und nicht ein Zollbreit Vortheil zu entdecken.

Ob Aquilant auch größ're Tapferkeit,
Weil er erbittert war, im Angriff zeigte,
Ging doch, als wärmer wurden alle Beid',
Die Sach', darf ich euch sagen, nicht so leichte:
Schlag fiel auf Schlag, rechts, links, auf jeder Seit',
Als ob das Firmament zum Fall sich neigte,
Geradaus, rückgewandt, schroff und gewichtig:
Doch, ihrer Streiche letzte nur bericht' ich.

Den Grafen vor die Stirn traf Aquilant,
Und bog ihn auf die Kruppe rücklings nieder:
Wohl aber dient dafür Der von Anglant
Mit einem so gewalt'gen Schlag ihm wieder,
Daß all' sein Muth und Kühnheit von ihm schwand,
Die rasche Kraft und Schmeidigkeit der Glieder,
Und er, mit offnen Beinen hin und her
Taumelnd, beinah vom Pferd gefallen wär.

Auch hätt' er fallen müssen zweifelsohn',
Da nicht mehr Kraft ihm blieb als einem Kinde,
Wenn nicht zu Hülf' ihm kommen wär Grifon,
Der ab von Norandinen ließ geschwinde;
Abließ, weil er ihn schier verloren schon
Sah, und zu schwach, daß er noch widerstünde:
Grifon jedoch, um seinem Bruder bei-
Zustehn, gab diesen Cyrer-König frei,

Und jagt dem Grafen nach, aus aller Macht
Und Sporenkraft, im allerschärfsten Rennen;
Und zwischen Roland und Grifon erwacht
Ein härt'rer Strauß als Worte sagen können:
Der währte fort bis in die finst're Nacht,
Und eher nicht war dieser Zwist zu trennen,
Als bis die Herolde rings mit Trommeten
Auf morgen das Turnier vertagen thäten.

Zu Nacht ging Jeder heim in sein Quartier,
Und war die Rede von des Tags Gefahren.
Grifon sprach zu Constansen: denke dir,
Sagt' er, was mir heut Neues widerfahren!
Dort oben bei den Damen dünkt' es mir
Angeliken, die Schöne, zu gewahren,
Und wenn Sie's ist, kann ich dir nur vertrau'n,
Daß Roland Der war, der dich fast zerhau'n.

Auch hab' ich ihn erkannt an seinen Streichen,
Denn Er wird immer stärker auf die Letzt;
Und darum rath' ich dir, von hie zu weichen,
Eh' du in größ're Qual und Pein geräth'st.
Kein Mensch lebt auf der Welt, daß er dergleichen
Hieb' aushielt in der Schlacht, als Er versetzt:
Drum müssen wir der Fehde wohl entsagen,
Woll'n wir nicht Schimpf und Schaden davon tragen. —

Spricht zu ihm Constans: wär'st du wohl der Mann,
Wenn Ich nun Diesen fort von Cypern triebe,
Den Unsern Ehre zu verschaffen dann,
Daß meine Farb' im Felde siegreich bliebe? —
Grifon antwortet: alles was ich kann,
Will ich zu thun versuchen, Dir zu Liebe;
Und gegen jeden Andern ohne Wanken
Trau' ich mir zu vertheidigen die Schranken. —

Der Grieche, tückisch — wie sie insgemein
All' von Natur und Kunst beschaffen sind —
Ging aus dem Haus, sobald des Tages Schein
Erloschen war, und durch die Nacht geschwind
Ritt er auf einem Zelter ganz allein,
Forscht' überall, wo er den Grafen find',
Zog ihn, als er ihn funden, leise, leise
Beiseit, und in geheimnißvoller Weise

Vertraut' er ihm, wie König Tibian
Heimlich Gewappnete zusammenbrächte,
Weil einen Boten ihm gesendet Gan,
Der Rolanden durch ihn zu fangen dächte:
Weßhalb er, wenn Er's wäre, doch fortan
Und ungesäumt dieß Eiland räumen möchte,
Und sey er eben darum itzt erschienen,
Ihm dieß zu melden, und hierin zu dienen:

Denn eine Jacht hätt' er gerüstet liegen,
Versteckt in einer Bucht unweit von dort,
Auf der er sich geraden Wegs verfügen
Nach Frankreich könnt' in einen Hafen-Ort. —
So wohl war von dem abgefeimten Griechen
In dem Bericht erfunden jedes Wort,
Daß ihm der Graf mit ehrlichem Gemüthe
Fest alles glaubt', und dankte für die Güte.

Angeliken läßt er gleich wecken, macht
Sich mit ihr auf den Weg zum Meergestade,
Wo Constans ihn begleitet zu der Jacht,
Da wo er sie vor Anker liegen hatte.
Dort rief er den Patron, und sprach: hab' Acht,
Daß du die Zwei mir überführest gerade,
Wohin sie selber gut und dienlich finden! —
Und sie entsegelten mit raschen Winden.

Wie es nun weiter ward mit Norandin
Und Constans, muß ich euch, ihr Herrn, verhehlen,
Denn mehr von ihnen meldet nicht Turpin,
Und nur vom Grafen hab' ich zu erzählen,
Wie sich auf hoher See der Paladin
Mit Wind und Wetter todt schier mußte quälen,
Und sieben Tag' im Finstern blieb allda,
Wo er nicht Mond, geschweige Sonne sah.

Was, weil er ihm nichts konnt' entgegensetzen,
Der Ritter schweigend in Geduld ertrug:
Doch, als er Land erblickt', und dieß Benetzen
Der See ihm schon zum Ekel werden gnug,
Ließ er an's Ufer der Provinz sich setzen,
Denn tausend Jahre schien ihm der Verzug,
Bis er Grund hätt', um nach Paris zu reisen,
Und seinen Dank Graf Ganen zu beweisen.

Und hätt' ihn sicherlich, den Erz-Verräther,
Das glaubt mir, nach Verdienst gezüchtiget,
Wenn nicht der Teufel selbst war sein Erretter,
Der ihn in seinen Schutz genommen hätt'.
An den Stockschlägen lahm zumindest hätt' er
Fünf bis sechs Monden zugebracht im Bett:
Doch Lucifer, der einmal seinen Sklaven
Bewacht, gab anderweit zu thun dem Grafen:

Weil Roland, weiter reitend, — denn so lag es
In seinem Schicksal und bestimmten Loos —
Am Merlins-Brunnen ankam eines Tages,
In der Ardennen tiefem Waldes-Schoß.
Vom Brunnen sagt' ich euch schon, welches Schlages
Er war, drum wiederhol' ich's die nicht; blos
Erinnernd, daß der Merlin diesen Bronnen
Zu Tödung aller Liebe hatt' ersonnen.

Wie an dem Tage dorthin kam das Paar,
Graf Roland, sag' ich, und die schöne Fräule,
Sprang Sie, die mehr als Er ermüdet war,
Vom Sattel ihres Zelters, trank in Eile
Von dem gefeyten Quell, und ganz und gar
War ihr das Herz vertauscht nach kurzer Weile:
Sie, die zuvor in lichten Liebesgluthen
Entbrannt, kann sich zur Minn' itzt nicht ermuthen.

Jetzt fällt der Stolz ihr ein, die Härtigkeit,
Die ihr Rinald so lange Zeit erwiesen,
Und nicht so rühmenswerth mehr scheint der Maid
Die hohe Schönheit, die sie einst gepriesen;
Und, wie sie seinen Muth und Artigkeit,
In ihn verliebt, zu rühmen pflag vor diesem,
Sieht sie nunmehr den Herrn von Montalban
Für den Gemeinsten aller Bauern an.

Doch, als es Zeit zum Aufbruch schien den Beiden,
Nachdem die große Hitz' etwas vorbei,
Und sie just aus dem Walde wollten reiten,
Da sah'n sie einen Ritter frank und frei.
Hie aber muß ich euch sogleich bedeuten,
Daß Reinald dieser blanke Ritter sey,
Der, Rodamonten suchend, wie ich sagte,
Bis in die Näh' von diesem Brunnen jagte *).

*) II. 18, 62 u. 64—65.

Hin aber kam er nicht, weil er vorher
Den Fluß fand, der die Liebe neu entzunden.
Nun schildert' ich in Reimen nimmermehr,
Wie hochbeglückt der Held sich da gefunden,
Als er die Schöne sah, weil sie, dacht' er,
Die alte Liebe noch für ihn empfunden:
Hatt' er doch selbst erfahren, und vernahm
Von Andern, was für ihn gethan die Dam'.

Den Grafen Roland, der zum Sinnbild eben
Den Feuerberg trug *), kannt' er nicht sofort,
Sonst hätt' er sich wohl nicht so blosgegeben,
Und seinen Spruch verspart auf andern Ort:
Weßhalb er sich zur Schönen hinbegeben
Und, etwas lächelnd, höflich, diese Wort'
Ihr sagt': ich muß, o Herrin, mit euch reden,
Wenn anders mich das Schweigen nicht soll tödten.

Obschon ich wohl weiß, mit wie mancher Sünd'
Ich euch verletzt, so roh und übermüthig,
Daß ich gehört zu werden nie verdient,
Kenn' ich euch doch für so gelind und gütig,
Daß, welcher Unthat ich mich auch erkühnt,
Ihr doch verzeihn wollt was unehrerbietig
An eurer Lieb' aus Thorheit ich verbrach,
Darob ich nie wohl Frieden finden mag.

Nun sind zu ändern nicht gescheh'ne Dinge,
Wie ihr, mein süßes Leben, wißt; doch hier
Ergeb' ich euch zu jeglichem Bedinge
Dieß Herz. Wohl sagt die bange Seele mir,
Daß ich geliebt zu seyn viel zu geringe
Von einer solchen Dame bin, wie Ihr:
Doch, euch zu lieben nur mir nicht zu wehren,
Fleh' ich von euch, und ist mein ganz Begehren. —

Aufmerksam hört der Graf die Reden an,
Doch konnt' er sich vor Ungeduld nicht halten,
Und brach herfür: mir hat sehr Leid gethan,
Daß du in meinem Beiseyn dergestalten
Verrathen hast so eiteln Liebeswahn;
Auch hätt' ich's nie für möglich nur gehalten,
Wenn mir's ein Andrer sagte, meiner Treu!
Weil ich gern glaubte, daß es Lüge sey.

Ich wollt', ich könnte Liebe dir und Ehr'
Anthun! die hast du selbst dir nun entzogen:
Nur mich zu kreuzen ging'st du über Meer,
Kein andrer Grund hat dich dazu bewogen.
Zwar, weil dir schien, daß in der Lieb' ich wär
Ein Tropf, hast du mir Mährchen vorgelogen:
Nun seh' ich klar, wie du gesinnt zu mir;
Doch Gott weiß, Ich verdien' es nicht an dir! —

Sobald Rinald Rolanden ward gewahr,
Und sah, daß Er es sey, der mit ihm schmähle,
War er zuerst mit sich im Zweifel zwar,
Ob er ihm Rede steh', ob fort sich stehle;
Antwortet' aber doch zuletzt: ich war
Nie anders als noch heut, dir zu Befehle,
Hoff' auch mit dir drum noch nicht zu zerfallen,
Weil mir nicht mißfällt was Dir wohlgefallen.

*) II. 15, 66. V. 7—8. 10, 11 u. 23.

Glaub' nicht, daß holder diese schöne Maid
In Deinem Aug' erschien als andrer Leute!
Weil jedermann — darauf sey nur bereit —
Gern, so wie Du, sich ihrer Lieb' erfreute.
Wie thörig also bist du, wenn du Streit
Mit Jeglichem begehrst, der Ihr sich weihte!
Denn mit der ganzen Welt mußt du dich schlagen:
Von Stein wär, wer an Ihr fänd kein Behagen.

Doch, so du zeigst urkundlich auf Papier,
Daß sie Dein sey, und niemand sonst verkehren
Mit ihr darf, dann erst kannst du fort von hier
Mich schicken, und den Zwiesprach mir verwehren.
Vor aber ließ ich ja die Seele mir
Im Feu'r zerstreu'n und den Leib in den Meeren,
Eh' ich auf Ihre Liebe thät Verzicht!
Und wenn ich's zehnmal wollt', ich könnt' es nicht. —

Da sprach der Graf: die Dam' ist nicht mein eigen:
O wäre sie's, wie ich der Ihre bin!
Allein kein Andrer soll sie mir umschleichen,
Und alle Welt ford' ich zum Kampf hierin.
Sehr ungeschlacht war dieses dein Bezeigen,
Daß Du, dem ich eröffnet meinen Sinn,
In mein Vertrau'n, als Vetter, ihn gezogen,
Mich hinterher so schmählich hast betrogen. —

Antwortet Reinald: das ist doch zu viel,
Daß du stets schimpfen mußt! noch keine Seele
Hab' ich betrogen je, und wer es will
Von mir behaupten, lügt in seine Kehle.
Drum fang' nur immer an, das freies Spiel;
Grad oder krumm, ganz nach Belieben wähle!
Und, pries man dich den Ersten aller Helden,
Mir wirst du nie mehr als ein Andrer gelten. —

Rolands Gewohnheit und Natur war nicht,
Viel Worte machen, wie wohl Andre pflegen;
Weßhalb er mit verfinstertem Gesicht
Rasch aus der Scheide riß den blanken Degen,
Und seufzend sprach: das Schicksal, bluterpicht,
Hat uns einmal geführt auf solchen Wegen,
Daß Einer falle durch des Andern Hand.
Nun richt' es Gott! Ihm ist das Recht bekannt. —

Wie Reinald sah, daß sich aus freier Wahl
Der Graf zu offenbarem Kampf entscheide,
Und Durindanen schon gezückt, den Stahl,
Rückt' Er auch gleich Fusberten aus der Scheide. —
Im folgenden Gesang, das nächste Mal,
Sag' ich euch mehr von diesem wüth'gen Streite,
Und noch viel andern schönen Wunderdingen.
Gott lass' euch alles was ihr wünscht, gelingen!

Einundzwanzigster Gesang.

(50.)

O hohe Kraft, die du die dritte Zon'
Des Himmels umtreibst unterm Sonnenwagen,
Gieb süßen Sang mir, mit gelindem Ton
Anmuth'ge Worte zierlich vorzutragen:
Damit ich ernten mag der Hörer Lohn,
Wenn sie von jenem Tag mich hören sagen,
An dem zwei Ritter mit so heißem Triebe
Zum Kampf einander forderten um Liebe!

Am Brunnen, in des Waldes Schatten-Saal
Sah'n wir zuletzt dieß Treffen sich entzünden:
Der schwang Fusberten, Jener Durandal.
Wer Diese waren, wißt ihr All'. Wir finden
Nicht in der Welt und aller Menschen Zahl
Noch Zwei, die sich mit Ihnen unterwinden
An Stärke, Tapferkeit und Muth zu paaren,
Weil sie die Blum' der Andern wahrlich waren.

Und huben an die Schlacht so grausiglich,
Verderbenvoll und feuerschnaubend dorten,
Daß ich zu sagen wag': es fürchte sich
Die Luft, und bebt' der Boden aller Orten.
Da hielt kein Eisenblech noch Panzer Stich,
So nach und nach nicht wär zertrümmert worden
Zu Staub, es war als ob der Streiche Wettern
Himmel und Waldung wollt' in Stücke schmettern.

Vollaus holt Reinald, und mit jähem Pralle
Fuhr Fusbert in den Schild dem Paladin:
Als ob hinein des Himmels Donner falle,
So prasselnd spellt' es und zerstückelt' ihn;
Daß alle Vögel von dem grausen Schalle
Zur Erde fielen — dieß bezeugt Turpin —
Und schreiend aus dem Wald, wie ich vernahm,
Das aufgescheuchte Wild gelaufen kam.

Ihm schlug der Graf mit Durandal den blanken
Brustharnisch durch, und alle Plattenwehr:
Von dem gewalt'gen Streich erschüttert wanken
Die Bäume nah und fern im Wald umher,
Es zittern um den Brunn die Marmor-Schranken,
Und ward das Wasser, das so hell vorher,
Von diesem Schlag verfinstert gar und trübe.
Doch Keinen kümmern so gewicht'ge Hiebe:

Vielmehr hau'n sie nur immer schärfer drein;
Nie hat man solch ein Wetter noch vernommen.
Weßhalb das sterbensbange Mägdelein,
Die dem zusah erbleichend und beklommen,
Da ihr das Herz entfiel, in solcher Pein
Dort länger zu verziehn, die Flucht genommen,
Wovon nichts inne worden die zwei Ritter,
So kampfersessen waren sie und bitter.

Das Fräulein aber, so von dort entkam,
Sucht unaufhaltsam, was sie kann, das Weite,
Und ihren Zelter spornt sie fördersam,
Gleich als wär hinter ihr der Jäger Meute.
Wie sie nun etwas aus dem Walde kam,
Sah sie dort in der Näh' auf grüner Weide
Viel Volk versammelt, Roß und Mann zu Hauf,
Das schlug im Felde Zelt' und Lager auf.

Die Dame, die zu wissen Lust empfand,
Weßhalb die Leute dort, und wer sie wären,
Bat, als sie seitwärts einen Ritter fand,
Ihn höflich, sie hierüber zu belehren.
Er antwort': Olivier bin ich genannt,
Und eben jetzt mit Kaiser Karl, dem hehren
Franzosen-König angekommen, der
All' seine Macht gezogen hat hieher;

Weil über Meer ein Sarazen geschwommen,
Der Bayern's Herzog schlug in offner Schlacht*).
Nun ist er ohne Spur abhanden kommen,
Sammt allem Volk, soviel er mitgebracht:
Was aber noch mehr Wunder uns genommen,
Das ist der Haimonssohn, der gestern Nacht
Mit frischen Truppen kam aus Ungarn hinten,
Und weder todt noch lebend ist zu finden.

Untröstlich ist der ganze Hof deßwegen,
Weil immer auch noch Roland wird vermißt,
Der uns berühmt und groß macht' allerwegen
Durch seinen Muth, der ohne Beispiel ist:
Und zu Gott schwör' ich: könnt' ich nur den Degen
Noch Einmal sehn, sollt' ich zur selben Frist
Auch sterben, wollt' ich gern mich drein ergeben,
Denn ich hab' Ihn weit lieber als mein Leben. —

Die Dam' ersah aus diesen Reden klar,
Wie sehr ihm Roland mußt' am Herzen liegen,
Und sprach zu ihm: du bist so gut fürwahr,
Daß ich zu schelten wär, wenn ich geschwiegen;
Drum will ich dir entdecken offenbar,
Wonach dein Herz begehrt, und dich vergnügen:
Soeben kämpfen Roland und Rinald
Auf Tod und Leben im Ardenner Wald. —

Wie Olivier erfuhr die Neuigkeiten,
Ward er so froh wie nie im Leben mehr;
Gleich lief er sie im Lager auszubreiten,
Und auf die Bein' bracht' er das ganze Heer:
Der König Karl saß eilig auf, es reiten
Ihm Einige vor, die Andern hinterher;
Er aber hatte bei sich die gerechte
Dam', daß sie grad ihn zu dem Brunnen brächte.

Und so vernahm die Ursach auf der Reis' er,
Weßhalb die Beiden hadern dergestalten;
Darob sich sehr verwundert Karl der Kaiser,
Daß Roland wär verliebt, den er gehalten
Von jeher für viel klüger halt' und weiser;
Wohl aber traut' er Schlimm'res noch Rinalden
In jedem Stück zu, als Angelika
Erzählt', weil er's oft selbst mit Augen sah.

Kamen so sich besprechend in den Wald,
Den schattigen, ich meine die Ardennen,
Wo, nach dem Brunnen suchend, alsobald
Die Einen hie, die Andern dorthin rennen;
Obschon ihr Ziel sie — denn so laut erschallt
Dieß Kampfes-Wetter — nicht verfehlen können:
Der Hieb' und Waffen Krachen in die Runde
Erdröhnt', als ging der Himmel dort zu Grunde.

Dem Lärm nach drängen Alle sich heran,
Wiewohl sie Jeder andre Wege ziehn;
Der Däne kam vor allen Andern an,
Nach diesem Salomon, und dann Turpin:
Doch darum trennten Die noch nicht den Span,
Denn da war weder Groß noch Klein so kühn,
Daß er sich zwischen diese Zwei getraute,
Weil vor den großen Streichen Jedem graute.

Doch kaum erschien der Kaiser Karl nunmehr,
Da traten auf der Stell' zurück die Beiden;
Und, obschon so hochfahrend Jeglicher,
Daß er fast wenig frug nach andern Leuten,
Erwiesen sie ihm doch so hohe Ehr',
Daß sie sogleich sich wendeten zur Seiten.
Mit gütigem Gesicht, schier unter Thränen,
Umarmt der gute Karl bald Den, bald Jenen.

Im Kreis umher bemüh'n sich alle Herrn,
Die Kämpfer zur Versöhnung zu bereden,
Und suchen hiezu Gründe nah und fern,
Jenachdem rathsam dünket' einem Jeden:
Wobei auch Karl der Kaiser ihnen gern
Half, theils mit Schmeicheln, theils mit strengen Reden;
Bald bat er, bald befahl, daß zwischen ihnen
Sogleich vollzogen werde dieß Versühnen.

Zu Stand' auch kommen wär die Sühn' sofort:
Ein Jeder aber will die Dam' für sich;
Und, ohne dieß, half weder Freundes-Wort,
Noch Kaisers Willen ichtes. Da entwich
Das Fräulein heimlich auf einmal von dort;
Wie sie hierauf verfallen, fragt nicht mich:
Vielleicht graut' ihr, aus Abscheu vor Rinalden,
In seiner Näh' sich länger aufzuhalten.

Kaum sah von dort entweichen Brava's Graf
Angeliken, folgt' er ihr auf der Stelle,
Und auch Rinald ergab sich nicht dem Schlaf,
Ritt nach, als brennte hinter ihm die Hölle.
Die Andern, voll Besorgniß, spornten brav
Mit Karlen hintendrein, auf alle Fälle,
Um als Vermittler in dem Strauß zu dienen,
Wenn sich der Streit erneuert' unter ihnen.

Trafen auch kurz darauf die Beiden an
In einem Thal, mit schon gezückten Degen;
Obwohl, da sie sobald gestört sich sah'n,
Sie noch nicht Zeit gefunden loszulegen.
Und Andre, die geritten mehr voran,
Fanden die Dame, die auf engen Wegen
In einer Schlucht sich zu verbergen floh,
Und führten sie vor Kaiser Karlen so.

*) II. 14, 17—18.

Hierauf gab sie der König zu bewachen
Dem Bayer-Herzog Nayms mit viel Respect,
Wobei er wieder einig nur zu machen
Rolanden und den Haimonssohn bezweckt',
Auch ihnen Beiden fest versprach, die Sachen
Zu solchem Ziel zu schlichten und Effect,
Daß Jeder Ihn unfehlbar ohne Klage
Gerecht erfinden sollte, nach der Wage.

Nun kehrt, den Abend noch, in's Hauptquartier
Heilfroh zurück die ganze Tafelrunde,
Weil sie schon todt gewähnt den Grafen schier,
Und nie bis dahin Post von ihm noch Kunde
Vernommen. Früh dann zog das Reichspanier
Heim in die Stadt Paris, zur guten Stunde. —
Ich will nicht weiter gehn mit diesem Heer,
Weil ich zum Agramant muß über Meer;

Den ich verließ am Berge der Karenen,
Mit so viel Königen im Turnier-Gewühl,
Wo er sich windet unter tiefem Stöhnen,
Daß er durch Rüd'ger's Hand vom Bügel fiel *):
Und noch bedenklicher stand es um Jenen,
Weil eine Wund' empfing der Juvenil;
Wovon wir oben schon ausführlich sprachen *):
Drum brauch' ich's hie nicht noch einmal zu sagen.

Als nur, daß sich der Jüngling, wie ich kund
Euch thät, nachdem er böslich war blessiret
Von Bardulasten, dem Verräther-Hund,
— Wiewohl er ihn im Wald dann massacriret **) —
Heimlich davon macht' aus dem Stechen, und
Dieß von der Kämpfer Keinem ward verspüret;
Dann aber zu der großen Felsenhöhl' ***)
Hinkam, wo Atalant war und Brunel.

Als Atalant so grausam in der Seiten
Verwundet sah den jungen Cavalier,
Wollt' ihm ein Messer durch die Seele schneiden,
Und rief: ach weh mir, weh! was hilft es mir,
Daß ich vorausgesehn dein bitt'res Scheiden?
Doch so geschwind stellt' ich mir's nimmer für. —
Der Jüngling aber, frohen Auges, brachte
Ihn schier vom Weinen dahin, daß er lachte.

Nicht Weinen, nicht doch! sprach er, fasse Muth!
Denn, kann ich nur die rechte Hülfe finden,
Worauf du, weiß ich, dich verstehst so gut,
Werd' ich nicht sterben, und kaum Schmerz empfinden.
O, damals war weit übler mir zu Muth,
Als ich den Leu'n schlug im Gebirge hinten,
Und auch da, als ich fing den Elephanten,
Der mir die ganze Brust vorn riß zu Schanden! —

Nachdem der Greis die Wunde sich beschaut,
Die, wie mir glaubhaft scheint, nicht tödtlich zwar,
Da heftet' er zusammen erst die Haut,
Heilt dann mit Kräutersaft sie vollends gar. —
Brunell nun hört', und hatt' auch selbst geschaut,
Wie alles im Turnier ergangen war,
Und augenblicklich fuhr ihm durch die Sinnen,
Für sich den Preis des Spieles zu gewinnen.

Die Waffenrüstung, die zuvor getragen
Der junge Rüd'ger, legt' er eilig an;
Daß sie voll Blut war, thät ihm nichts verschlagen,
Sprang auf den guten Gaul Frontin hinan,
Und, stürmend so zu Thal im vollen Jagen,
Traf er sie All' dort beim Turnier noch an:
Kaum aber sah'n die Andern kommen ihn,
Floh männiglich, und mochten nicht verziehn.

Und Agramant, ob seines Falles Schwere
Betroffen, wie ich oben schon gedacht,
Barg im Gurt wiederum die nackte Wehre,
Und sprach: für heut ist nun genug vollbracht;
Wenn nur der Rüd'ger schon gefunden wäre!
Doch das wird nie geschehn, wie Ich eracht'. —
Worauf Brunellen er, von Tingitan,
Zu sich berief, und ihn so redet' an:

Ich glaub', nur Deine Tapferkeit zu zeigen,
Log'st du uns heut, daß Dieser funden wär;
Denn in der Welt lebt schwerlich seines Gleichen,
Wenn nicht in Lüften, oder unter'm Meer:
Und das muß ich auf Ehre dir bezeugen,
Was Du vermagst, hab' Ich erprobt so schwer,
Daß, wenn, wie Ich, die Andern alle dächten,
Wir diesen Rüd'ger wohl entrathen möchten. —

Was ich gethan, versetzt Brunell hinwieder,
Geschah zu Eurer Ehr', gut oder schlecht,
Und nur sofern es Euch nicht ist zuwider,
Scheint all' mein Muth und Mannheit mir gerecht.
Doch will ich euch noch mehr erfreu'n, Gebieter!
Denn diesen Rüdiger fand euer Knecht;
Er stieg vom Fels, ihr sollt den Heldenknaben
Noch eh' die Sonne sinkt, in Händen haben. —

Als er dieß hörte, ward in seinem Sinn
Der König froher als er je gewesen;
Ritt mit den Andern gleich zum Felsen hin,
Und das Turnier hatt' er schon ganz vergessen:
Obwohl es Vielen gar unleidlich schien,
Und ihnen schier das Herz ab wollte fressen,
Daß sie das Feld geräumt dem kleinen Wicht;
Darob ihm Mancher zog ein schief Gesicht.

So kamen sie an's Holz, ohn' anzuhalten,
Wo König Bardulast von Algazier
Lag, von der Stirn bis auf die Brust zerspalten.
Still stand die Schaar bei Dessen Leich', und hier
Frug Agramant die Herrn, sehr ungehalten,
Mit finster'm Blick: wer ist der Cavalier? —
Der, ob man gleich ihn so zerstückelt fand,
Doch bald für Bardulasten ward erkannt.

Das wurmt den König sehr; des Zornes Röthe
Stieg ihm zu Häupten: wer war's, rief er laut,
Der, gegen mein Verbot und Willen, schnöde
Mit scharfem Schwert zu schlagen sich getraut? —
Auf solches Wort verstummten All' und Jede,
Und Keiner bracht' herfür nur einen Laut;
Da sie den König also zürnen sah'n,
Schau'n All' einander mit Bestürzung an.

*) II. 17, 20. 27. 31—33. 37. **) II. 17, 38. ***) II. 16, 38.

Und, wie's zu gehn wohl pflegt in solchen Fällen,
Daß Jeder forscht nach Spuren hier und dar,
Sah man auf Schärp' und Harnisch von Brunellen
Das Blut, so daran hängen blieben war;
Schrie'n also gleich: seht da den Schalksgesellen,
Der Bardulasten mordet' offenbar! —
Und, kaum daß noch Brunell dieß Wort vernommen,
Sah er sich schon umringt und festgenommen.

Er schwätzte viel, und war ihm sehr von nöthen,
Denn in der Noth blieb nur die Zung' ihm treu;
Beschrieb genau wie Rüd'ger in der Fehden
Mit eben dieser Wehr erschienen sey:
Allein so selten pflegt' Er wahr zu reden,
Daß man ihm jetzt was keinen Glauben bei,
Und, während All' umher schrie'n auf einmal,
Der König aufzuknüpfen ihn befahl.

Weßwegen er, in großen Kümmernissen,
Sich über ihn und Alle schwer beklagt,
Anführend, wie als Bot' er sey, vor diesem,
Mit Todesfahr nach jenem Ring gejagt:
Weßhalb sie lachend einen Tropf ihn hießen,
Daß er Verdienst bei Hof zu rühmen wagt,
Weil aller Hofedienst wohl gut befunden
Am Abend wird, früh aber ist verschwunden;

Und darum sehr altfränkisch Der erscheint,
Der mahnen will an das, was längst verfallen;
Denn immer ist die Antwort: guter Freund,
Wenn du mir dientest, hast du mir gefallen.
Weßwegen auch Brunell itzt, wie mir scheint,
Verspottet ward von diesen Fürsten allen,
Und Jeder ihn darnieder sucht zu beugen,
Wie's denen Leuten geht, die zu hoch steigen.

Nun ward Grifald, der König, auserlesen,
Daß er ihn hängen ließe sofortan;
Und er, von selbst hierauf schon sehr erseffen:
Sprach: wenn ich keinen Andern finden kann,
Will ich's mit dieser meiner Hand verwesen! —
Und ungesäumt ließ er den kleinen Mann
Vor jenen Felsen führen hinter'm Walde,
Wo Rüd'ger war und Atalant, der Alte.

Sobald ihn kommen sah der junge Held,
Erkannt' er ihn geschwind. Nun dürft ihr wetten,
Daß Er nicht war von jenem Volk der Welt,
Die einen Dienst so leicht vergessen hätten,
Und sprach: wenn es noch heut mein Leben gält,
Will ich ihn doch auf alle Weise retten;
Er lieh die Wehr mir, und das gute Pferd:
Hülf ich ihm nicht, ich wäre Prügel werth. —

Und Atalant erhub ein lautes Klagen,
Um ihn von seinem Fürsatz abzulenken,
Sprach er: ach Kind, wohin? was willt du wagen?
Du bist ja wehrlos, woll' es doch bedenken!
Kommst du auch unter sie, was kann's verschlagen?
Sie werden, dir zum Trutz, ihn dennoch henken:
Hast weder Schild noch Speer noch Schwert zu schwingen;
Meinst du den Sieg dir nackend zu erringen? —

Kein Wort hievon hört Rüdiger, entrinnt;
Schon steht er auf der Au' mit gleichen Beinen:
Rasch, weil sie deß sich nicht gewärtig sind,
Entreißt er einen Speer der Ritter Einem.
Zwar um Grifalden war ein groß Gesind;
Der hohe Jüngling achtet ihrer Keinen,
Erschlägt Den, schmettert Jenen auf den Boden,
Und nimmt ein Schild und Schwert von diesen Todten.

Wie, mit dem Schwert in Händen, nun der Held
Zum Tanz aufspielte, müßt ihr mich nicht fragen;
Nie sah ein solch Gemetzel noch die Welt:
Hier ward ein Kopf, dort Brust und Rumpf zerschlagen.
Grifald entkam mit Zweien aus dem Feld,
Doch zitternd, wie ein Laub, darf ich euch sagen,
Da sie die Hiebe sah'n von Rüd'ger's Hand,
Der augenblicklich los Brunellen band.

Vor Agramanten kam Grifald itzunder,
Und weiß nicht was er sagen soll, obschon
Vor Scham er lieber in die Erd' hinunter
Versinken hätte mögen zweifelsohn'.
Den König, der dieß hörte, nahm es Wunder,
Und auf die Wahlstatt eilt' er in Person,
Weil unerhört ihm schien und wie erlogen,
Daß sich ein Knabe solcher That verwegen.

Doch, als er sah die ungeheuern Streiche,
Wär ihm fast stillstehn der Verstand geblieben,
Denn mitten durchgehau'n fand er die Bäuche
Von all' den Rittern, so dort liegen blieben.
Dann rief er lächelnd: nun, so hol' euch Feige
Die Pest! um euch werd' ich mich nicht betrüben.
Kein Schad' ist's wahrlich, so mich Mahom labe,
Daß ich solch Lumpenvolk verloren habe. —

Kaum sah Brunell den König, wollt' er gern
Auf alle Weise fliehend ihm entweichen;
Doch Rüd'ger hielt ihn, und sprach: das sey fern!
Du mußt durchaus dich meinem Willen beugen,
Weil ich dich führen will vor diesen Herrn,
Und ihm und all' den Andern klärlich zeigen,
Daß ihre Meinung ruht auf eitel Trug,
Weil Ich es war, der Bardulasten schlug. —

So, mit Brunellen, bis zum König dicht
Trat er heran, kniet vor ihn hin geschwinde,
Und spricht: zwar, o mein König, weiß ich nicht,
Warum man Diesen hängenswürdig finde,
Wohl aber sag' ich dir mit Zuversicht,
Daß ich auf mich nehm' all' die Schuld und Sünde,
Wenn's anders Sünd' ist, daß in offner Fehde,
Aus Nothwehr, Einer seinen Gegner tödte.

Zuerst hat Bardulast mich wund geschlagen,
Mit Tück', als ich mich dessen nicht versah:
Dann, als er floh, hab' ich ihn hie erschlagen
Im Wald, woran ihm auch ganz recht geschah;
Und, wenn die Einer wollte so viel wagen,
— Außer dem König, und wen Er etwa
Ausnimmt — dieß zu bestreiten mit dem Eisen,
Will Ich mein gutes Recht ihm klar erweisen. —

Mit Staunen blickte, während Rüdiger
Sich so vernehmen ließ, ihn Jeder an,
Und Einer sprach zum Andern: ist es Der,
Der so viel Ehr' auf Erden soll empfahn?
Nun wahrlich, Einem, der so schön und hehr,
Steht hohe Tapferkeit vor Andern an,
Weil an dem Mann, den solche Reize schmücken,
Muth, Stärk' und Artigkeit zwiefach entzücken. —

Zumeist jedoch konnt' Agramant nicht satt
An ihm sich sehn, vor all' den Potentaten,
Und sprach bei sich: so ist Er's doch! es hat
Brunell uns, Dank dem Himmel! wohl berathen. —
Was darf es Worte mehr? An Kindes Statt
Nahm er sogleich ihn küssend an zu Gnaden,
Und Bardulast focht ihn nicht weiter an:
Wenn er todt ist, mag Er den Schaden han.

Der Jüngling nahm, von Heldenmuth entglommen,
Mit ehrerbiet'gem Ton das Wort auf's neu,
Und sprach: mir däucht, daß ich schon oft vernommen,
Der Ritterschaft erste Verpflichtung sey,
Daß man gerechter Sach' sich angenommen:
Weßhalb Ich, der ich itzo, dem getreu,
Für Diesen hier mein Leben wollte wagen,
Dich bitt', o Herr, zum Ritter mich zu schlagen:

Und, was von ihm mir schon versprochen war,
Laß seine Wehr mich haben, sammt dem Pferde!
Das hab' ich auch hernach verdient, fürwahr,
Als ich, ihn zu erretten, mich in Fährde
Begab. — Sprach Agramant: es ist sehr wahr,
Ich will, daß es sogleich vollzogen werde. —
Nahm von Brunellen Roß und Wehr darnach,
Und gab mit Freuden ihm den Ritterschlag.

Bei diesem Thun war Atalant zugegen,
Und mit verweinten Augen schaut' er drein,
Sprach dann: o König, woll' es wohl erwägen,
Verschmäh, o Herr, nicht mir dein Ohr zu leih'n!
Denn, was im Schoß zukünft'ge Zeiten hegen,
Will ich dir heut unfehlbar prophezey'n.
Nie lügt, noch log der Himmel; was ich deute,
Daran wird fehlen keines Fingers Breite.

Du wilt den hohen Jüngling über Meer
Durchaus nach Frankreich führen. Karlen beugen
Wirst du durch ihn, vernichten all' sein Heer.
Dein Stolz und Muth, ich seh' ihn mächtig steigen.
Doch wird der Knab' ein Christ seyn hinterher.
Ha, Mainzer Meuchel-Rotte, weh euch Feigen!
Wohl duldet Gott mit Unrecht euch auf Erden:
Von Euch entleibt wird Rüd'ger endlich werden.

Und, wenn dieß nur die letzten Thränen wären!
Doch wird von Ihm den Christen ein Geschlecht
Nachbleiben, und bestehn mit solchen Ehren,
Wie Keines heutzutag die Erde trägt:
Weil jeden Werth und Tugend Ihm zu nähren
Beschieden ist; Zucht, Anmuth, Sitt' und Recht,
Lieb', Eintracht, Heiterkeit der Halcyonen
Wird unter diesem Stamm auf Erden wohnen.

Einen Hug Albert von Sansonien seh' ich,
Er steigt hinab in's Paduaner Feld,
Erfahren, tapfer, aller Siege fähig,
Freigebig mild wie Keiner in der Welt.
Hört mich, ihr Welschen alle! dafür steh' ich,
Daß Er, der dieß Panier in Händen hält,
Mit sich all' eure Wohlfahrt bringt hernieder:
Durch Ihn wird Welschland sich ermannen wieder.

Azzo der Erste folgt, Aldobrandin,
Der Dritte! wer wär' größer wohl von Beiden?
Der Eine schlägt den falschen Ezzelin,
Und Kaiser Heinrich unterliegt dem Zweiten.
Nun Reinald dort! ein andrer Paladin,
Nicht Der von heut, mit dem Ihr werdet streiten;
Den von Vicenz, Treviso und Veronen
Mein' ich, der in den Staub wirft Friedrichs Kronen.

Natur zeigt ihren Schatz dem Tage klar.
Seht ihr den Markgraf dort, den Hochachtbaren?
O sel'ge Welt, und glücklich Die fürwahr,
Die leben werden in so wackern Jahren!
Zu Dessen Zeit wird jenem weißen Aar
Im Himmel, sich die goldne Lilie paaren,
Und wird an beiden schönen Meeren Sein
Gebiet der Garten von Italien seyn.

Und, wenn der zweite Sohn Amphitryo's,
Den ich hier seh' im königlichen Kleid,
So seine Staaten wollte machen groß,
Wie er das Gute will, das Böse scheut,
Dann spreizten alle Vögel ihm, nicht blos
Die Menschen, des Gehorsams Schwingen weit. —
Doch, wozu tiefer in die Zukunft spähen?
Durch dich muß Afrika zu Grunde gehen.

O Agramant! den letzten Jugend-Samen,
Den wir noch hatten, führst du über Meer:
Ihm wird des fremden Volkes Blum' entstammen.
Und eben, daß dieß nicht zu ändern mehr,
Und so seyn muß, bricht mir das Herz zusammen. —
Die Worte sprach der Alte thränenschwer
Zum König, der wohl zuhört' unverwandt,
Doch davon wenig oder nichts verstand:

Vielmehr, als er verstummt, ihm, lachend fast,
Erwiedert: ich vermuthe, daß die Liebe,
Die du zu diesen Rosenwangen hast,
Dich in die Zukunft blicken macht so trübe:
Doch dafür ist schon Rath, nur Muth gefaßt!
Du kannst ja mit ihm kommen. Wozu bliebe
Der Meister hier? Komm nur, und sey nicht bang! —
Mit Gott, ihr Herrn; hie endet der Gesang.

Zweinndzwanzigster Gesang.
(51.)

Wenn Denen, so die Welt im Sturm genommen,
Wie Cäsar oder Philipps Sohn gethan,
Die Beid', als Ueberwinder, sind geschwommen
Vom Mittelmeer zum fernsten Ocean,
Nicht das Gedächtniß wär zu Hülfe kommen,
Dann strengten sie die Kraft vergebens an:
Denn Muth und Geist und hohe Tugend wäre
Verrauscht, versunken in der Zeiten Meere.

Fama, Gefährtin der Imperatoren,
O Nymphe, süße Thaten-Sängerin,
Die du, noch nach dem Tod, in Menschen-Ohren
Den Mann verewigst, den Du rühmst, wohin
Kam's mit dir, daß, in's Alterthum verloren,
Du Riesen-Schlachten und verblühte Minn'
Uns mußt erzählen! Dank' es deinen Tagen,
Die nicht nach eignem Ruhm noch Werth mehr fragen.

Laß diesen grünen Baum nur dem Parnaß,
Zu dem die Wege längst verloren gingen,
Und von dem starken Mohrenkönig laß,
Von Agramanten uns im Thale singen,
Der sich in seinem Uebermuth vermaß,
Die Paladin' und Karlen zu verschlingen.
Schon liegt zu Land und See bereit sein Heer da,
Und zweiunddreißig König' in Biserta.

Und, weil gefunden nun der Rüd'ger ward,
Der aller Braven, aller Schönen Blüthe,
Drängt wüthend Jeder sich zur Ueberfahrt.
Nie sah man solch ein Toben noch. Nun hüthe
Sich Kaiser Karl der Große wohl! denn hart
Wälzt sich der Sturm heran auf sein Gebiete.
Ich will die Namen euch und Heeresschaaren
Von Allen melden, die nach Frankreich fahren.

Der erste König, Dudrinaß, war an
Aus Libyen kommen, schier von Leib ein Riese.
Ganz unbewehrt folgt sein Volk diesem Khan,
Krausköpfig, schwarz, vom Haupt bis auf die Füße.
Er selbst auf einer mächtigen Alfan'
Ritt, um und um bewehrt, und zur Devise
Führt' er am Sattelzeug und auf dem Schild,
Im rothen Feld ein nacktes Knaben-Bild.

Der sich als Zweyter diesem zugesellt,
War Sorridan, Hesperien's Despote;
Es ist so weit, kaum liegt's noch in der Welt.
Auch Er führt' eine rabenschwarze Rotte.
Dicklippig, im Gesicht von Wuth entstellt
War er, und Augen hätt' er funkelrothe;
Ritt, gleich dem Ersten, ein Alfanen-Thier.
Nun kommt der Dritte, noch unbänd'ger schier,

Tanfirion, König von Almasille;
Zwar besser, Wüsten-König wohl genannt,
Denn unter'm Himmel haus't in öder Stille
Sein Volk; kein Dach noch Fach im ganzen Land.
Und hätt' ich auch die Gaben der Sibylle,
Zerbräch ich mir vergebens den Verstand,
Den besten Mann aus seiner Schaar zu wählen:
Denn alles waren herzlos feige Seelen.

Nun wundert euch nur nicht, wenn dann und wann
Graf Roland Diese truppweis treibt zu Paaren,
Und mit dem Schwert so Viel haut in die Pfann';
Denn nackend fast gehn diese blöden Schaaren,
Und immer geht die Jagd am besten dann,
Wenn das Wild blindlings flieht. — Allein wir waren
Beim Dritten; mich nicht weiter zu verlieren
Vom Ziel, seht nun den Vierten aufmarschiren,

Der Manilard heißt, und Norizien's Reich
Beherrscht, tausend Meilen hinter Ceute.
An Schaf- und Ziegenherden ist er reich,
Und denen sind sehr ähnlich seine Leute:
Nicht Münzen haben die, und ihnen gleich
Gilt, sagt man, Gold und Silber. Ich bestreite
Dieß nicht, denn auch kein Stier in unserm Land
Fragt darnach, weil ihm mangelt der Verstand.

Der Fünft' ist Mirabald, Belga's Gebieter:
Auf weit am Meer entlegnem Landesstrich
Herrscht er im heißen Sonnenbrand. Mit Hyder
Und Otter führt sein Volk beständig Krieg.
Kühn geht am Tag dort Jeder hin und wider,
Dann bergen sie bei Nacht in Höhlen sich;
Und essen Gras, vielleicht auch andre Speise:
Heuschrecken, sagt Turpin, und Fledermäuse.

Der Sechste, Folv, ist Fersa's König; Mohren,
Die schlechter wären, giebt's auf Erden nicht:
Tritt die Sonn' in Mittag, sind sie verloren,
Und fluchen auf den Schöpfer und sein Licht.
Aller Welt Hefe hat sich hier verschworen
Zu Kaiser Karls Verderb und Strafgericht;
Doch, kommt ihr plumpen Bursche nur heran!
Ein jeder Christ spießt eurer Hundert an.

Und wenn euch ja noch Helfer nöthig thäten,
Ist Pulian, der Nasamonen Herr,
Mit seines Landes Volk itzt aufgetreten,
Gewappnet aber kommt kein Einziger.
Die fechten nicht nach Zinken noch Trommeten:
Der führt ein Spitzholz, einen Schlägel Der.
Obschon ihr König gut gepanzert, tüchtig
Im Zeuch, sehr kühn war, und sein Arm gewichtig.

Der Alvaracken Herr ist Prusion,
Die auch der Sel'gen Inseln sind geheißen,
Worüber man viel stritt vor Alters schon,
Wie die Geschichten mehrfach uns beweisen.
Er aber landet' eine Nation,
Bekleidet kaum, geschweige denn mit Eisen:
Jeder hatt' einen dicken Pfahl in Händen,
Und trugen Felle nur um Brust und Lenden.

Nun kam Ammonien's König, Agricalt:
Mitten im Sand regieret dieser Heide.
Ihm folgt' ein großes Volk, doch, jung und alt,
War voller Läus' ein Jeder seiner Leute.
Bei Diesem macht ein andrer König Halt,
Fürst Martasin, und führet seine Meute,
Die gab an Blöße nach den Andern wenig;
Der Jüngling war der Garamanten König:

Weil nach dem Tod des Alten *), der vor diesem
Schwarzkünstler und Prophet war, Agramant
Dem Martasin dieß Reich hatt' überwiesen,
Den er vor Allen hiezu tüchtig fand.
Nach ihm kam Dorilon, und mehr gepriesen
Muß Dessen Mannschaft werden, denn sein Land
Ist Ceuta, an der See, hat manchen Hafen,
Und sein Volk sah nicht aus wie wilde Sklaven.

Argost auch von Marmonda kam dort an,
Ein kühner Kämp' und hochberühmter Degen;
Sein weites Land, bespült vom Ocean,
Hat an viel großen Fischen reichen Segen:
Und, weiterhin am Meere nebenan,
Bambirag von Arzilla, rechts gelegen.
Die schwarze Haut von Derer Volke war
Den Kohlen gleich, wann sie erloschen gar.

Fast aber hätt' ich unbemerkt Grifalden
Fort lassen ziehn im Schwarm der Getuler,
Nichtsnutzig elend nackende Gestalten:
Weit hinten lag sein heißes Land am Meer.
Bardulast, der Verräther, war zerspalten;
Doch ward ein neuer König seinem Heer,
So er aus Algazier geführt, erkoren;
Dieß war ein stolzer, kecker Schlag von Mohren:

Zwar mangelt's ihrem Land an Eisen-Minen,
Doch dafür tragen Alle, groß und klein,
Sehr scharf und spitze Drachen-Knochen; ihnen
Zum Helme dient der Kopf des gelben Leu'n,
So daß sie gar verwunderlich erschienen.
Frankreich wird dieser Memmen Grabmal seyn.
Mit bloßen Armen kamen All' und Beinen;
Ein Menschen-Angesicht sah man an Keinem.

Bucifar hieß der König über Die,
An Muth der Fürsten Dritter. Mit ihm kam
Der König Baliverz von Normandi,
Bidert und tapfer; doch sein Volk, o Scham!
Ein kläglicher's beschien die Sonne nie;
Theils war es taub, theils blind, theils lendenlahm:
Wer's nicht gesehn, der hätt' es nie geglaubt.
Dann kam Brunell, der Tingitanen Haupt.

Nie schuf Natur so widerwärt'ge Wichte,
Und wies an der Welt Ende sie mit Recht,
Weil, träf ein Andrer sie vor Tageslichte,
Er leicht vor ihnen sich entsetzen möcht'.
Ihr Herr war ganz vom nämlichen Gezüchte,
So klein und schwarz wie sie; doch sein Gemächt
Und Bildung schildert' ich schon an viel Stellen **);
Red' also hie nicht weiter von Brunellen,

Und kehr' im Westen wieder an den Strand,
Wo schon das Land gezähmter ist und feiner,
Wiewohl die Menschen klein und schwarz gebrannt,
Und unter Tausenden bewehrt nicht Einer.
Da kommt Maurina's König, Farurant,
Gewaltig selbst; schlimm aber stand's mit seiner
Mannschaft. — Nun laßt nach unserm Meer uns sehn: —
Ihm folgt der König nach von Tremesen:

Alzird war er genannt, und seine Schaar
Bewehrt mit Lanzen, Schilden, Pfeilen, Degen;
Und Marbalust, ein gräulicher Barbar,
Mit dem so viel verdammte Seelen zogen,
Weil er zum Raub ganz Frankreich ihnen dar-
Bot und verhieß, wodurch die Narr'n bewogen,
In hellen Haufen dorthin ziehn mit Lust.
Von Oran König war der Marbalust.

Ihm folgt ein Grenznachbar, und gute Miene
Macht Dessen Heer, das starke Rüstung trug:
Dieser war Gualziot von Bellamarine,
In Waffen tapfer, und im Rathe klug.
Dann Pinader, König von Constantine;
Der liegt vom Meer weit ab: auf jenem Zug,
Den Constantin einst nach Arabien that,
Hatt' er am Berg erbauet diese Stadt.

Mich däucht, ihr Herrn, es kann hiebei bewenden,
Denn ich bin müd von all' dem Landdurchstreichen,
Und fürchte fast, wir werden niemals enden.
Doch, da erscheint Sobrin! Von Garbe's Reichen
War König er, wie schon gesagt *); wir fänden
Im Islam keinen Weisen Seines Gleichen.
Tardoff, Alzerben's Khan, folgt hinterdrein.
Noch fehlen ihrer Drei, ich räum' es ein.

Rodamont, der schon war im Franken-Lande,
Ist Sarza's König. Wo auf Erden wär
Der Arm, der diesen Starken übermannte?
Nun kam dort noch Branzard der Alte her,
Der sich Gebieter von Bugia nannte,
Sein schönes Volk bewehrt mit Schild und Speer.
Zuletzt, weil der Entlegenste von ihnen,
War aus Fezzan Malabuferz erschienen.

Schon längst am Hof war Dardinell gewesen,
Aus königlichem Stamm und Blut erzeugt;
Ein Sohn Almonten's war er, auserlesen
Gewandt in Waffen, wie ein Vogel leicht:
Dabei sehr schön, von sittsam feinem Wesen,
Daß er durchaus untadlich sich erzeigt;
Weßhalb den Vetter Agramant bedachte,
Und ihn zum König von Zumara machte.

Ich glaub', es wird noch werden finst're Nacht,
Eh' ich zu melden All' im Stande wäre;
Denn unter'm Mond zusammen nie gebracht
Ward so viel Volk weder zu Land noch Meere.
Auch König Karderan mit seiner Macht
Stieß noch hinzu; kein Mensch nennt all' die Heere;
Und mit ihm kam der Neger Balifrontes:
Ihr Land liegt schier jenseit des Horizontes.

*) II. 3, 22. **) II. 3, 40.

*) II. 16, 24. 26. 17, 14.

Des Ersten Reich ist Cosca; Mulga werden
Die Gauen, wo der Andre herrscht, genannt.
Soviel nur Völker afrikan'scher Erden
Entsprossen, lagern auf Biserta's Strand,
Vielzüngig, fremd von Ansehn und Gebährden,
In Waffen unterschieden und Gewand:
Mit nicht gering'rer Müh' als dieß Gewimmel
Zählt man den Meersand und die Stern' am Himmel.

In Stadt Biserta, der juwelenreichen,
Ließ Agramant die Fürsten all' quartieren,
Wo sie sehr keck im Waffenspiel sich zeigen,
Wie auch mit Sang und Tanz und Jubiliren.
Nichts hört man als Trommeten da und Geigen,
Ein Jeder will den meisten Lärm verführen:
Der spornt den Renner, Jener probt die Wehr,
Im Lager wird des Volkes immer mehr.

Bernikka, Tripoli und Tolomette
Entsandten manche Schaar zu Fuß und Roß,
All' auserlesnes Volk, und wie zur Wette
Mit Waffen, Pferden prangend und Geschoß.
Kanarien's König auch erschien, doch hätte
Mit Jenen nicht gemessen sich sein Troß,
Der an den Lanzen kann die Feil' ersparen,
Weil, statt der Eisen, dran Geis-Hörner waren.

Der König Dieser, Namens Barbarich,
War schrecklich von Person und wohl bewehret.
Wo hätte wohl zu solchem Zuge sich
In alter Zeit, davon man je gehöret,
Ein Volk vereint, das so unzählbarlich
Wie dieß da, See und Land rundum beschweret?
O wie wuchs nun der Hochmuth Agramanten,
Als er gebot so großen Heeresbanden!

Obschon die Araber und Gorbanett,
Ihr König, ihm zu folgen noch Belieben nie
Getragen, da sie ohne Haus und Bett
In Wald und Bergen leben, gleich dem lieben Vieh,
Und ihr Gesetz ist, was die Laune räth;
Auch weder Sternkunst noch Grammatik üben sie.
Dieß Volk hat keine Heimath, das ich wüßte,
Raubt was ihm vorkommt, und flieht in die Wüste;

Und mit Strapazen nur die Zeit verlör
Wer etwa ihnen nachzusetzen dächte.
Sie leben nackt im Freien, jeglicher
Baum nähret mit seinen Früchten dieß Geschlechte;
Daß Hungers sterben muß ihr Feind vielmehr,
Dem die Verfolgung nichts als Schaden brächte:
Weßhalb auch Agramant, befürchtend dieß,
Nie sie zu unterjochen sich befliß.

Und, während er voll Wonn' und Sicherheit
So in Biserta lag, wie ihr vernommen,
Da kam ihm Botschaft zu, daß eben heut
Viel Schiff' im Hafen wären angeschwommen,
Die Rodamont geführt, von Dem Bescheid
Kein Mensch wiss', ob er leb', ob umgekommen;
Und einen Haupt-Gefangnen brächten Diese,
Der Christ wär, und mit Namen Dudo hieße *).

*) II. 16, 21.

Bestürzt erhub der König große Klagen,
Im Wahn, daß Rodamont gestorben sey.
Doch mag er hie vorerst ein wenig zagen,
Damit ich komm' auf jene tapfern Zwei,
Die Bart in Bart sich wie die Löwen schlagen.
Euch fällt zunächst hier wohl Graf Roland bei,
Der mit Rinalden hadert'? Aber nun
Handl' ich von Rodamont und Ferragu'n *).

Kein Heiden-Paar vermag sich in der weiten
Welt an Muth und Mannhaftigkeit so hoch;
Grausam zerhieben diese mächt'gen Beiden
Sich immerfort bisher, und hau'n sich noch:
Besä't lag mit zersplitterten Geschmeiden
Das Feld, und Keiner kennt den Andern; doch
Darauf schwört Jeder unbesehns von ihnen,
Daß ihm noch nie ein brav'rer Kämp' erschienen.

Um vieles kürzer als der Andre zwar,
Wich Ferragu doch keinen Zoll; hingegen
Gab er ihm noch an Kühnheit nicht ein Haar,
Denn immer ist ein kleiner Mann verwegen:
Aus dem Grund, weil den Gliedern offenbar
Sein Herz verbundner und mehr nah gelegen.
Wohl aber möchten gar zu gern die kecken,
Doch schwachen Hund' in großen Häuten stecken.

Derweil die Zwei noch so im wüth'gen Span
Mit grimmig wilden Hieben sich befehden,
Da ritt ein Eilbot' über jenen Plan,
Hielt etwas, und hub also an zu reden:
Wenn Einer von euch Karlen unterthan,
Hab' ich ihm zu verkünden schlimme Fehden:
Der falsche Mohr Marsil mit Mann und Roß
Hat sich gelagert vor Montalban's Schloß.

Im Feld den Herzog Haimon überwand er,
Hat, mit den Söhnen, ihn hinein gescheucht;
Bei ihm ist Angelier **), und sein Verwandter,
Ivon **); Alard in Haft, schon todt vielleicht.
Und rings umher im Lande raubt' und brannt' er
So, daß es einem Aschenhaufen gleicht:
Dieß sah ich selbst, der ich dort weggeritten,
Entsatz von Kaiser Karlen zu erbitten. —

Der Bote ritt ohn' einigen Verzug,
Sobald er dieß gesprochen, schnell davon.
Den stolzen Ferragu wurmt es genug,
Daß Er nicht war bei dieser Action,
Und, wie er so sich mit Gedanken schlug,
Befragt ihn endlich Ulienen's Sohn,
Ob er in diesem Krieg sich mit zu raufen
Beruf hätt'; sonst möcht' er ihn lassen laufen.

Und Ferragu erzählt' ihm, wie Marsil,
Der König, wär sein Ohm ***); bat ihn nach diesem
Gar höflich, daß er doch, wenn's ihm gefiel,
Gleich mit ihm möchte Fried' und Freundschaft schließen,
Und schwur, daß weder wenig er noch viel
Sich mehr bekümmern wollt' um Doralisen †).
Den Streit gab er nicht auf aus Feigheit; nein,
Nur bei dem neuen Kriege wollt' er seyn.

*) II. 18, 36—41. **) II. 6, 20. ***) I. 7, 17. †) II. 18, 36.

Da König Rodamonten kund geworden
Deß Ritters hoher Muth und Tüchtigkeit,
Zeigt' er sich mit sehr ehrenvollen Worten
Zu allem, was er wünschte, gern bereit.
Hierauf umarmten sich die Beiden dorten,
Und schlossen Brüderschaft auf ihren Eid,
Mit so viel Lieb' und Eintracht, als auf Erden
Nur unter Freunden mag geschlossen werden.

Und festgesinnt, eh' sie vom Leben ließen,
Einander zu verlassen nie fortan,
Erhuben Beid' auf raschen Pferdefüßen
Gemeinsam sich von dort gen Montalban.
So reitend und nichts anders denkend, stießen
Auf Malagisen sie und Vivian:
Es eilten die zwei Brüder, die ich nannte,
Zum König Karl, nach Hülf' als Abgesandte

Für Montalban, belagert von der Rotte
Marsilen's, nach des Eilenden Bescheid.
Malagis nun, wie er die Zwei im Trotte
Ankommen sah, macht' er sich flugs bei Seit,
Und sprach zu Vivian: bei'm ew'gen Gotte,
Wer Die sind, sag' ich dir in kurzer Zeit! —
Entwich in einen nahen Busch hierauf,
Zog seinen Kreis, und schlug das Büchlein auf.

Im selben Nu als offen stand dieß Büchel,
Ward ihm sein Wunsch erfüllt genug und satt;
Denn von Dämonen wimmelt' in Busch und Hügel,
Mehr denn Zweihundert hockt' ein jedes Blatt;
Und Malagis, der streng sie hielt im Zügel,
Befahl Jedwedem, bis auf weiter'n Rath,
Seitwärts, Befehl erwartend, zu verziehn:
Dann rief er aus der Schaar den Skarampin.

Der Skarampino war ein Teufelein,
Recht aus der Höllen Hefe tiefsten Gründen;
Ein Näscher, zwar von Leibe winzig klein,
Doch desto riesiger und feist in Sünden.
In den Tavernen, wo der beste Wein,
Spiel, und die meisten Dirnen sind zu finden,
Im Braten-Rauch wohnt er, und weiß mit Listen
Geschäftig zu versuchen Jud' und Christen.

Den fragte Malagis, und so erfuhr
Er Namen und Geschlecht der zwei Gesellen,
Worauf sogleich der Hexenmeister schwur,
Daß er sie fah'n und legen wollt' in Schellen.
All' seine Teufel ließ er auf der Flur
Sich in Gestalt von Roß und Reitern stellen,
Als wenn es mehr denn tausend Schaaren wären,
Mit hohen Federbüschen, Fahnen, Speeren.

Dann fuhren Malagis und Vivian
Von beiden Seiten wüthend aus den Sträuchen.
Mein Bruder, sagte Ferragu, hör' an,
In meinem Leben hört' ich noch dergleichen
Lärm nicht; dieß ist gewißlich Karloman!
Hier gilt es uns're ganze Kraft zu zeigen.
Zwar folgt' ich gern in allen Stücken dir,
Doch möcht' ich um die Welt nicht flieh'n von hier. —

Was flieh'n! entwortet Rodamont, denkst du
Von mir so schlecht? Auch ohne dich Gefährten
Will ich allein mit König Karl im Nu,
Und allen seinen Christen fertig werden.
Ja, käm auch noch das span'sche Volk dazu,
Und Mahom selbst mit allen den Verklärten
Des Paradieses und der Hölle Teufeln,
Würd' ich am Sieg auf ewig nicht verzweifeln. —

Indem sich dieß begab, und mittlerweil
Das Ritter-Paar noch solche Reden führte,
Stürmt' aus dem Walde Malagis in Eil,
Nicht wähnend, daß man auf ihn warten würde,
Weil um ihn her solch tobendes Geheul
Und Mordgeschrei dieß wüth'ge Heer verführte,
Daß unter'n Füßen bebt der harte Boden,
Und die Luft finster ward von ihrem Odhen.

Den Uebrigen kam Rausebolt *) voraus:
Im Helme führt die Hörner als Devis' er.
Bei Höfen nur, mit Herrn von hohem Haus,
Nicht leicht mit schlechtem Volk befaßt sich Dieser.
Ein Schild zu tragen widert ihm durchaus;
Schwert, Hammer, und ein Fähnlein hat am Spieß er:
Der rannt' auf Rodamonten ein, und stieß
Ihn mitten vor die Stirne mit dem Spieß.

Ganz gluthroth war die Spitz' an diesem Speer,
Drang in's Visir und sengt' ihm beide Brauen;
Und Rodamont, dem sowas nie vorher
Begegnet, wohl mocht' ihm ein wenig grauen.
Doch spornt' er seinen Gaul, und schrie: komm her,
Komm an, Cujon! laß dich bei Lichte schauen!
Recht einem Teufel gleichst du in der Näh',
Und ist mir als ob ich ihn leibhaft säh. —

So sprach er, zog die Kling' aus, und traf richtig,
Mit jener Kraft, davor nichts schirmen kann;
Und war der große Schwertstreich so gewichtig,
Daß er in Rausebolten eine Spann',
Und drüber fuhr: den Teufel schmerzt' es tüchtig,
Obwohl er unter'm Stahl wie Luft zerrann.
Nun aber gehn so wüthend ihm zu Leibe
Die andern Schelmen, daß ich's nie beschreibe.

Doch irrt dieß nimmer Ulienen's Sohn;
Denkt nicht etwa, er hätt' um Hülf' gebeten!
Bald traf er den, bald jenen Teufel; schon
War Jedem leid, daß er so nah getreten,
Und Rausebolt war aus dem Feld entflohn;
Wiewohl sehr Viele Ferragu'n befehden,
Vor allen aus, ein großer Höllenbrand,
Malagrof mit dem Haken zubenannt.

Mit diesem Haken greift er in die Nieren
Der Wucherer, zerrt sie wohin er mag;
Denn er hat Macht Geizhälse zu entführen,
und schmort im tiefen Pfuhle sie darnach;
Hascht Mönch' und Priester bei den Skapuliren,
Weil Die, als Jünger, all' ihm folgen nach.
Jetzt macht er nun an Ferraguten sich:
Der wackre Ritter wehrt sich meisterlich,

*) I. 5, St. 39.

Und traf mit einem Rundhieb ihn so schnöde,
Daß ich euch sag', er harrt des zweiten nicht.
Auch in die Andern sausend hieb und mähte
Sein Stahl, doch war die Rott' um ihn so dicht,
Daß schon ihr Schrei'n schier ihn verschlungen hätte.
Nun kam Falsirnt *), ein andrer Bösewicht
Und Gauner, aller Laster voll und Sünden,
In Trug und Prellerei nicht zu ergründen.

Der focht mit Ferragu'n, jedoch vermeidet
Er weislich, nah ihm auf den Leib zu gehn;
Flieht bald, bald kehrt er wieder, und umreitet
Ihn immer plänkelnd, ohne je zu stehn.
Doch weh Dem, der zu vieles Tuch verschneidet,
Und nicht gewiß ist, wie er's auf will näh'n!
Falsirnt verhofft mit Blendwerk dergestalten
Den Ritter immerfort im Schach zu halten:

Doch da kam Sarza's König querfeldein;
Zufällig traf er den Vermaledeyten:
Zwischen die Hörner fuhr der Stahl hinein,
Durch Kopf und Brust bis zu den Eingeweiden.
Davon floh der verdammte Geist mit Schrei'n,
Wohin jedoch? kann Ich euch nicht bescheiden;
Und Rodamont fiel in die schwarzen Banden,
Wiewohl itzt Wenige nur im Feld noch standen:

Denn kreischend floh'n sie und mit Wehgeheul,
Weil sie zerfetzt, und doch unsterblich waren.
Ein Jeder lief; nur noch ein kleines Theil
Sah man im Wald von all' den dichten Schaaren.
Obschon sie Malagis noch eine Weil
Durch Zauber, schier zum Stehn zwang bei den Haaren,
Konnt' er zuletzt sie doch nicht halten mehr,
Denn in den Abgrund sank das wilde Heer.

Er, als er sah wie schlimm die Sach' gerathen,
Macht auf die Flucht mit Vivianen sich;
Dieß Fliehn konnt' aber itzo wenig bathen:
Auf einem Renner, der den Winden glich,
Verfolgt sie Ferragu in Einem Athen
Und, kurz und gut, fing Beid' unfehlbarlich.
Zwar setzten sie zur Wehr sich noch ein wenig,
Doch kam zum Treffen Rodamont, der König:

Banden auf einen Klepper sie mit Schlingen,
Und unaufhaltsam fort nach Montalban,
Marsilen die Gefangnen darzubringen. —
Ihr lieben Herrn und Hörer lobesan,
Ich will für heut beschließen hie mein Singen,
Und die Geschicht' in schönen Weisen dann
Fortsetzen von dem großen Krieg. Ihr Werthen,
Gott lab' im Himmel euch, doch erst auf Erden.

*) I. 5, 32—33.

Dreiundzwanzigster Gesang.
(52.)

Die grause Schlacht, der infernal'sche Zwist,
Den ich beschrieb, gefiel so wohl mir neulich,
Daß ich, wenn's nicht zu wünschen sündlich ist,
Gar gern ihm beigewohnt, betheur' ich heilig,
Nur um zu wissen, ob der Antichrist
So ist wie man ihn schildert, so abscheulich;
Denn aller Orten gleicht er sich nicht ganz:
Hier sind die Hörner länger, dort der Schwanz.

Nun, sey er wie er woll', ich fürcht' ihn wenig,
Er macht den Bösen nur die Hölle heiß;
Und um so leichter und getroster höhn' ich
Ihn, da ich wohl mich zu bekreuzen weiß.
Fort also nur mit ihm, dem Lügen-König,
Zum Pfuhl! er brat' im ew'gen Feuer-Schweiß,
Und ich will wieder Euch ein wenig laben,
Fortfahrend da wo wir's gelassen haben.

Ferragu auf dem Weg nach Montalban,
Und Rodamont, mit den gefangnen Beiden,
Dem Malagis, wißt ihr, und Vivian,
Ließen nie ab so lange fortzureiten,
Bis sie beim Heer der Mohren kamen an.
Da fehlt' es nicht an viel fürnehmen Leuten;
Kön'ge, Herzöge, Grafen, Ritter sah
In Zelten man gelagert fern und nah.

Ferragu knie'te vor Marsilion,
Erzählt' ihm kürzlich mit beredtem Munde,
Wie Malagis gerathen in Prison,
Und lobt' ihm Rodamonten aus dem Grunde.
Der König liebt' ihn mehr als seinen Sohn,
Hielt ihn umarmt wohl eine halbe Stunde,
Küßt' ihn vielmal, und ehrte was er konnt',
Um seinetwillen hoch den Rodamont.

Im Feld war Balugant und Falsiron,
Des Königs Brüder, mit viel hohen Herrn,
Der von Kastilien, Dieser von Leon;
Und Marabaß, der Andalusiern
Gebot; von Calatrava Sinagon;
An seiner Seite Grandon von Beltern':
Deß Reich sind, nachdem Christi Volk der Wilde
Bezwang, Marokko's lustige Gefilde.

Galizien's König, Marikeld genannt,
Erschien zu Fuß, denn zu schwer jedem Pferde
Wär Er, und schwang den Kolben in der Hand.
Nur aus Biskaya traf kein Kampfgefährte
Dort ein, weil Alfons herrscht' in jenem Land,
Ein guter Christ von hohem Heldenwerthe,
Deß schönes, fröhliches Geschlecht die ganze
Welt, nicht nur Spanien überstrahlt mit Glanze:

Und finde weder in Vernunft noch Schrift
Ein königlicher Blut: wo sollt' es fließen?
Beide Sizilien, wie Sardinien's Trift,
Ja Barbarey, theils, haben dieß erwiesen,
Und Jener Meinung wohl das Wahre trifft,
Die es vom Stamm der Gothen läßt entsprießen:
Wer Die gewesen, sag' Ich euch nicht an;
Die Erd erfuhr's, und rings der Ocean. —

Hie hat nun Wahrheit, sowie Neigung, mich
Ein wenig abgelenkt von meiner Straß';
Doch kehr' ich itzo um bedächtiglich
Zum Heer Marsilen's. Hoch im Bügel saß
Larbin von Portugal; zu ihm hielt sich
Auch Storbilan, und dieser Fürst besaß
Granada ganz. Hierauf ist nicht zu schweigen
Von Barikonden, dem Majorka eigen.

Noch nimmer sah Marsil um seinen Thron
So viel erles'ner Kämpen Gegenwart.
Auch Serpentin vom Stern *), der Heldensohn,
Und Isolier von Pampeluna ward
Erwartet stündlich dort, und Fulikon,
Graf zu Almerien, und Marsils Bastard.
Nicht Spanier scheint der Dritte und der Zweite:
Braun ist der eine, blond der andre Heide.

Doch, wozu halt' ich hie so lang mich auf,
Die Leut- und Länder-Namen anzugeben,
Da ihr in den Gefechten bald hierauf
Sie leibhaft werdet leben sehn und weben?
Der König Karl tritt unverzüglich auf,
Da wird's für Alle satt zu schwitzen geben;
Obschon in Wonn' und Jubel die Barbaren
Dort schwelgend, sein sich nicht vermuthend waren.

Es war der Brauch bei all den Heiden-Herrn,
Der sich erhalten hat auch noch bis diesen
Tag, daß Krieg führend sie, nah oder fern,
Zu Hause niemals ihre Damen ließen.
Ob nun ihr Grund wahr oder falsch: — wiefern
Das Stroh leicht Feuer fängt — kann ich nicht wissen;
Doch andrerseits wird auch der Muth genährt
Durch Minn', und Mannes-Tapferkeit vermehrt.

Drum sah man fast aus allen span'schen Reichen
Im Lager jede schönste Königin:
Doch, die als erste Blum' im ganzen Reigen
Der andern holden Mägdelein erschien,
War Doralise. Wie an Dornensträuchen
Die Ros' erglänzt im jungen Blätter-Grün,
So sah man Sie an Wuchs und schönen Wangen
Gleich Göttinnen des Paradieses prangen.

Rodamont, der ihr schwur so feste Treu **),
Thät täglich große Proben für die Maid,
Bald im geschloßnen Kampf, bald im Turney,
In immer neuer Waffenzier und Kleid,
Und Ferragu war sein Gesell hiebei:
Daher nicht leicht mit Ihm ein andrer Held'
Im Lager sich zu messen willens fände:
So stark war Sarza's König und behende.

Marsil, ihn höher noch zu ehren, giebt
Viel herrliche Gelag' und stolze Feten,
Und Rodamont ward immer mehr beliebt
Bei jenen Huldinnen und Majestäten.
So, eines Tags, derweil sich dieß begiebt,
Vernahm man großen Lärm, Geschrei, Trommeten,
Und Zeitung läuft von Mund zu Mund: man melde,
Das Lager unten sey bestürmt im Felde.

Der König Karl zog in der Au' daher,
Und mit sich führet' er den Flor der Christen,
Franzosen, Ungarn und Germanier,
Sammt Seines Helden-Hofs Protagonisten.
Wie er nun aber das hispan'sche Heer
Versammelt sah zum Sturm in's Thal sich rüsten,
Rief er Rinalden und gelobt' ihm an,
Daß Roland nie die Dame sollt' empfahn,

Dafern er an dem Tag nur mit dem Schwerte
Sich so erwies, daß ihm den Ehren-Lohn
Nicht Roland raubt', und sich noch mehr bewährte.
Dann rief er, anderntheils, auch Milon's Sohn
Beiseit, besprach sich mit ihm, und erklärte
Vertraulich seinen Fürsatz dem Baron:
Daß Reinald nimmer soll die Dam' erhalten,
Wofern nur Er heut brav sich würde halten.

Nun beschloß Jeder fest, nie nachzustehn
Dem Andern heut, noch schlechter zu erscheinen.
Weh dir, du unglücksel'ger Sarazen!
Ein schweres Wetter wälzt sich auf die Deinen.
Es werden einen solchen Sturm die Zween
Dir brau'n, wie noch die Welt erlebt hat keinen.
Nun bitt' ich, schweigt ihr Herrn, und seyd ganz still!
Weil ich die große Schlacht erzählen will.

Geordnet hatte Karleman die Schaaren
Mit viel Geschick und gutem Kriegsverstand.
Die Namen Aller werdet ihr erfahren,
Nebst Fahnen und dem übrigen Bestand,
Je nach der Reih' wie sie mit den Barbaren
Sich messen werden, die sie kühn berannt.
Voran im Feld war aber Allen schon
Bretanien's guter König Salomon,

Mit schwarz und weiß gewürfeltem Paniere:
Richard mit ihm und sein Normannen-Heer
In Einer Schaar; die wackern Cavaliere
Guido Montfort und Jaquet von Riviere:
Ein kühnes, wildes Volk; ich glaub', nicht Viere
Fehlen, daß ihre Zahl Sechstausend wär;
Und, rennend mit viel Staubgewölk und Schnaufen,
Kommt's auf die Sarazenen sturmgelaufen.

Marsil hatt' übertragen Baluganten,
Etwas zu hemmen dieses Sturmes Wuth,
Weil er sonst seine vielen Heeresbanden
Nicht aus der Stell' entfernen konnte gut.
Serpentin und der Admiral befanden
Sich bei ihm, und Grandon, dieß Herz voll Gluth;
Mit mehr als dreißigtausend Heiden stießen
Vom Berge Die herunter auf die Wiesen.

*) I. 2, 36. 38. **) II. 7, 28. 14, 30. 15, 36. 22, 41.

Trommeten schmettern, und mit viel Getos,
Laut schreiend gehn sie auf einander an,
Verhängten Zaumes, dicke Speer' am Schoß,
Und krachend stieß zusammen Mann auf Mann.
Deß Treffens Ungestüm war beispiellos,
Zerschellte Lanzen stäuben himmelan,
Schild klirrt an Schild, es rasselt Waff' an Waffen,
Als Beid' im Sturmschritt aufeinander trafen.

Im Anfang war dieß stattlich anzusehn,
Der blanken Wehr und Federbüsche wegen:
Ein jeder Gaul war frisch noch, wohl versehn
Mit unversehrten Decken und Beschlägen:
Als aber Salomo mit Richarden,
Guido und Jaquet, die biderben Degen,
Sich wüthend stürzten in den dichten Strauß,
Da sah, was erst so schön, bald garstig aus.

Von Roß und Reitern, sterbend und zerschroten,
War blutbesudelt schon die ganze Au';
Entbuschte Helm' und Waffentrümmer boten
Gar eine kläglich' und betrübte Schau;
Waldrappen fetzenweis verstreut am Boden,
Und Jeder ganz voll Blut und staubig grau.
Das Mordgetümmel und zur Erde Krachen
Hätt' einen Satan können schwindlich machen.

Zuerst ritt Richard in die Schlacht; erkoren
Hatt' er ein Vogelnest zum Helmschmuck sich;
Und Salomon, Jaquet und Guido bohren
Ihm nach in das Gesindel ritterlich.
Ein Jeder hieb so grausam in die Mohren,
Daß ihr Geschrei bis an die Wolken stieg:
Doch da erschienen Balugant zumal,
Serpentin, Grandon, und der Admiral *):

Und Deren große Stärk' und Tapferkeit,
Auch ihres Volkes überlegne Menge,
Hätt' unfehlbar gewältigt unsre Leut',
Die nach und nach schon kamen in's Gedränge.
Doch, als dieß Kaiser Karl sah — denn zur Seit'
Hielt er sich immer nah dem Handgemenge —
Sandt' er den Herzog Nayms zu Hülfe Denen,
Nebst Olivieren, Ganen, und dem Dänen.

Zugleich Avin, Otton und Berlinghier
Kam, und Avol; auch Der war Paladin:
Zwar sag' ich nicht, daß er der Erste wär,
Doch geht er mit, und hinter ihm Turpin.
Aufs neu erbraust die Schlacht nun; immer mehr
Verdickten Staub sieht man gen Himmel ziehn,
Nichts als Trommeten und von beiden Heeren
Gebrochne Lanzen-Schafte sind zu hören.

Bei Seite rief der Kaiser Bradamanten,
Dieß kühne Fräulein, aller Braven Zier,
Zugleich mit Ritter Waltern, dem Gewandten,
Und folgendergestalt sprach er zu ihr:
Du siehst den Holm da vorn, uns nah zu Handen,
Verbirg dich dort im Busch mit Waltern hier,
Und diesen Herrn, die ich dir zugeselle,
Und eh' ich's sage, geh' nicht von der Stelle. —

*) I. 4, 22 ꝛc.

Sie flog davon. Doch war so dicht verschlungen
Und grausenvoll auf jenem Plan die Schlacht,
Daß es nicht schildern könnten Menschenzungen:
Heran drang das verdammte Volk mit Macht;
Obschon des Markgrafs Degen, hoch geschwungen,
Es kreuz und quer zu Fetzen niedermacht,
Wehrt sich dieß wilde Heer doch ziemlich munter.
Da kam ein neuer Trupp vom Berg herunter:

Das waren Stordilan und Malgarin,
Und Barikond; mit ihnen Sinagon,
Und Marabaß zunächst begleitet' ihn.
Die Schaar zu Felde führte Falsiron
Mit einer Fahn', in der die Ficht' erschien,
Die rings in Feuer stand an Stamm und Kron',
Und Volk mit ihm dicht wie sich Schloßen jagen:
Da ging der Tanz frisch an, kann ich euch sagen.

Jetzt nahm Grandon, dieß Feuerherz, bisher
Gezwungen wider Willen sich zu schonen,
— Denn alle Hände voll zu thun hatt' er
Mit Schutz und Deckung seiner Legionen —
Jetzt nahm er auf den Schenkel einen Speer,
Und rannt' im vollen Schuß auf Salomonen:
Mit dem wohl eingelegten Speere stieß
Er, daß es kracht', ihn rücklings auf den Kies.

Guido'n warf Serpentin vom Gaul herunter,
Den Grafen Guido mein' ich, von Montfort *),
Nicht Den am Hofe Karlen's, den Burgunder **),
Der Einer war vom Paladinen-Chor.
Jaquet, den Grafen von Rivier', itzunder
Entseelte Balugant, der starke Mohr,
Denn in die Rippen traf er ihn, ritt weiter,
Und lang dahingestreckt lag auf der Haid' er.

Kaum sah der Däne, wie von Baluganten
Der Jüngling dergestalt erschlagen sey,
Sprengt' er voll Rachbegier mit zornentbrannten
Gebärden rasch auf seinem Gaul herbei,
Hieb in den Helmbusch, der ein Elephanten-
Haupt war, schlug, sammt dem Helm, ihn morsch entzwei,
Und, wenn die Kling' er ganz gerad gehalten,
Hätt' er ihn senkrecht bis auf's Kinn zerspalten.

Doch ging der Streich ein wenig querfeldein,
Daß er die Wang' ihm und den Bart zerschlitzte,
Dann abwärts gleitend fuhr in's Schulterbein,
Davor kein Maschen-Hemd, kein Panzer schützte;
Noch hemmt den guten Stahl der Schild von Bein,
Wovon er, was er traf, herunter blitzte,
Und war die Wunde so gewaltsam schwer,
Daß er darnach schier dran verstorben wär.

Doch Balugant, herumgewendet schon,
Gab dergestalt die Sporen seinem Pferde,
Bis er vor seinem Herrn Marsilion
Hielt, wie ich bald nachher berichten werde.
Jetzo warf Olivier den Sinagon
Bis in's Gebiß zerspalten auf die Erde,
Nicht seiner Helm noch Barte schirmten ihn;
Sprang dann herum, und fuhr auf Malgarin:

*) St. 19. **) I. 2, 56. 7, 3. 21. II 6, 24. 62—63.

Der aber wartet seiner nicht, vor Schrecken;
Am Sinagon nahm er ein Beispiel sich,
Und war so klug sich zeitig zu verstecken.
Sieh da! Grandon, der Basilisken glich,
Stieß auf Avin, den kühnen jungen Recken,
Daß er kopfüber aus den Bügeln wich,
Und dann setzt' in den Sand er noch die Brüder
Avon, Otton und Berlinghieren nieder.

Auch Serpentin, von einer andern Seite,
Traf Richarden, den guten Paladin,
Und stieß vom Gaul ihn rücklings auf die Haide;
Hielt sich nicht auf, begegnet dem Turpin,
Und, wie sich auch bekreuzt der Gottgeweihte,
Entsattelt dennoch ihn der Moslemin.
Schon war in Eins gewirrt all' dieser Haufen;
Die Einen setzen nach, die Andern laufen.

Grandonen von Voltérn sah Olivier
So viele Reiter aus den Bügeln holen,
Als wenn Er dort im Feld der Einz'ge wär,
Und ganz voll Blut vom Kopf bis zu den Sohlen.
Da sprach der Markgraf: o mein Gott und Herr,
Ich fechte doch, wie Du mir anbefohlen,
Für Deines heil'gen Glaubens Wort und Bund:
Gieb mir Gewalt über den Heiden-Hund! —

So betend hatt' er einen frischen Spieß
Ergriffen schon, und muthig spornt der Hehre
Den Renner auf ihn ein, doch nicht gewiß
Weiß ich, ob's ihm auch wohl gelungen wäre:
Denn eben kam der Mainzer Graf, und stieß
Den Sarazenen jählings an, der Quere,
Daß er, der sich's wohl nicht von jener Seite
Versehn, lang hingestreckt ward auf die Haide.

Wie Grandon sich sah liegen im Gefild,
Nun fragt mich nicht, ob er knirscht' in den Zaum!
Schnell fuhr er in die Höh', erfaßt den Schild,
Haut mit dem Schwert drein, und noch stand er kaum.
Graf Gan jedoch, der auf der Huth sich hielt,
Macht linksum, spornt den Gaul, daß ihm der Schaum
Vor'm Mund stand; Grandon aber birgt sein Schwert,
Greift in die Mähn', und schwingt sich rasch zu Pferd.

Sobald er wieder auf dem Roß gesessen,
Stürzt er sich mit dem Schwert in die Schwadronen:
Nie war ein Sarazen noch so vermessen;
Hinstreckt' er was ihm fürkam, ohne Schonen.
Jetzt holt er ein den Markgraf, der indessen
In's Angesicht verwundet Falsironen,
Und Helm und Schild ihm morsch zerschlagen schon,
Als, ihn zu retten, dort erschien Grandon.

Und kam zur höchsten Zeit, denn auf den Füßen
Konnt' er unmöglich lang noch halten sich.
Sogleich wandt' Olivier sich gegen Diesen,
Und ließ halb todt den Falsiron im Stich:
Nun fielen sich die Beiden an, wie Riesen;
Olivier, ob er schon dem Heiden wich
An Kraft, war Meister doch des Waffenspieles,
Gewandter, leichter, hurtiger um vieles.

Grandon führt einen Hieb auf Olivier,
Und unterwärts traf in des Schildes Rand er:
Da war kein Halt noch Widerstand, vielmehr
Laut krachend barst der Schild ganz auseinander.
Durch drang das Schwert tief in die Plattenwehr;
Erwäget selbst nun, ob zu hau'n im Stand er!
Im Schenkel fleischt der Stahl etwas, und fährt
Noch durch den Bügel bis in's gute Pferd.

Grausamlich in den linken Bug gehauen,
War von dem Streich der Renner schlimm zersetzt.
Doch darum ließ der Markgraf ihm nicht grauen:
Auf Grandon's Schild mit beiden Händen jetzt
Führt er sein scharfes Schwert voll Siegervertrauen,
Schlug ihn bis unten durch, und unverletzt
Blieb auch am starken Panzer nicht ein Ring;
Ihn brach, und in die Brust einfuhr die Kling'.

Wo Hauteclair *) hintraf, an dem Geschmeide,
Sag' ich euch, blieb kein Ring heil; sausend drang
Durch alles mitten durch die wüth'ge Schneide,
Und hieb die Seit' auf, über spannenlang.
Sehr übel stand es um die Kämpfer beide,
Da ihr Geblüt zur Erd' in Strömen sprang:
Doch gab drum Keiner einen Zollbreit nach,
Und Oel in's Feuer nur goß jeder Schlag.

Stets höher schwoll das wilde Kampf-Gethöne,
Und klopfen daß den Staub sich aus der Wehr.
Doch anderwärts jagt Ogier der Däne
Den Malgarin im ganzen Feld umher:
Und nie entronnen war er, wenn auf Jene
Nicht Serpentin vom Stern gestoßen wär,
Der unverzagte Junker, dessen ganzer
Leib rings bedeckt war mit gefeitem Panzer.

Sobald Der kam und sah, wie der erhitzte
Dän' Malgarinen übel molestirt,
Hieb von der linken Seit' er, daß es blitzte,
Auf Ogier's Helm, der zwar sehr blank polirt
Und massig war, doch hier ihm gar nichts nützte,
Weil er am Haupt bedenklich ward blessirt.
Ergrimmt kehrt sich der Däne nach ihm um,
Und, wie ich sage, hatt' er wohl warum.

Stirn gegen Stirn zusammen jetzt gerathen
Im Kampf die Beiden wild und fürchterlich.
Curtana **) zwar kann dieser Wehr nicht schaden,
Da sie verzaubert war auf Hieb und Stich.
Nun aber von des Berges steilen Pfaden
Wälzt mit Gebrüll ein neu Geschwader sich,
Weit größer als die zwei zuvor; im Leben
Hat es noch nirgend soviel Volk gegeben.

Den Uebrigen kam Fulikon voraus,
Marsils Bastard; im schönen Burgreviere
Von Stadt Almerien war er zu Haus,
Wohl darf ich sagen, daß ihn Kühnheit ziere.
Lardin von Portugal, brav überaus,
Ritt neben ihm auf einem weißen Thiere;
Auch Marikold, Galizien's Riese, lief
Mit, König Morgant ***), und der Groß-Kalif ***);

*) I. 7, 3—6. **) I. 7, 1. ***) I. 4, 22. 54. 7, 18. 19.

Und Alenard, Herr über Barcellon',
Erschien, und Doriseb, der wilde Heide,
Der in Valenzien saß auf dem Thron;
Und Marigan, Gerona's Graf, zur Seite
Dem König Kalabrun von Arragon,
Es war als wenn der Berg fiel auf die Haide;
So dicht gedrängt ergoß sich dieß Gewimmel,
Daß wahrlich einzufallen schien der Himmel.

Als Karl der König sah so große Banden,
Rief er, hievon besorgend arge Schmach,
Zu sich Rinalden und Den von Anglanten,
Und sprach: dieß, Kinder, heut ist Euer Tag! —
Dann sendet' er Befehl an Bradamanten,
In jenem Thal ganz heimlich allgemach
Sich rings herum zu schwenken an den Hügeln,
Und rückwärts dann den Feind zu überflügeln.

Nachdem die Dam' erhalten den Bescheid,
Sprach liebreich er zu Roland und Rinalden:
Dieß ist die Stunde, die auf ew'ge Zeit
Hell euern Ruhm kann in der Welt erhalten,
Die ich von je erwartet, um euch Beid'
Zu sehn, Wer sich am bravsten würde halten!
Zu Rittern schlug euch Beide diese Hand:
Noch ist mein bester Freund mir unbekannt.

Wohlauf, in's Feld, ihr meine Paladinen!
Seht dort die Feind', ich berge sie euch nicht.
Dieß Lumpenvolk, macht ein Gespött aus ihnen,
Daß man auf Erden ewig von euch spricht!
Sie all' acht' ich kein Stroh, blick' ich euch Kühnen
In euer zornbegeistert Angesicht:
In euern Augen kann ich deutlich lesen,
Daß schon mein Feind zerstreut ist und verlesen. —

Nicht länger warteten die zwei Bewährten,
Ob weiter spräche Kaiser Karloman.
Wie ein Paar Blitz' aus dunkler Luft zur Erden
Sprüh'n, wie zwei Gegenwind' im Ocean,
So stürmten sie dahin auf wüth'gen Pferden:
Weh nun dem unglücksel'gen Muselmann,
Der auf Rinalden trifft, den Unwirthbaren!
Und wer auf Roland, wird nicht besser fahren.

Dem Grafen war Rinald etwas voraus,
Weil er ein flinker Pferd hatt'; unterwegen
Legt' er den vorgestreckten Speer lang aus,
Und spornte was er konnt', in Einem Fegen.
Larbin, der König, war frech überaus,
Wie alle Portugiesen: als der Degen
Rinalden kommen sah, rief er: du mein!
Wer muß Der auf dem schönen Pferde seyn?

Wie der Gaul rennt! er fliegt mehr, statt zu laufen;
Doch trägt die größte Memm' in Blech das Thier.
Nicht unter seinem Werth will ich's verkaufen:
Nein, keinen Groschen abziehn lass' ich mir.
Zwar unrecht wahrlich thu' ich, mich zu raufen
Mit diesem Wicht; doch was kann Ich dafür?
Wär Roland doch Ein Bündel mit Rinalden!
Auf Einen Hieb wollt' ich sie Beid' zerspalten. —

Der König, der so brav war, legt hiebei
Den Lanzen-Schaft ein, den unmäßig großen.
Rinald kam von der andern Seit' herbei,
Daß Beid' im vollen Lauf zusammenstoßen:
Der Eine brach die dicke Lanz' entzwei,
Der andre Mann ward durch und durch gestoßen;
Von Reinald nämlich: aus den Schultern drang
Ihm Dessen Lanze hinten ellenlang.

Die Lanze ließ er dort, staucht' ihn darnieder,
Und hieb mit Fusbert in die Andern dann. —
Kalabrun, Arragonien's Gebieter,
So stark als irgend nur ein Muselmann
Im Feld, an Leib und Tüchtigkeit der Glieder —
Kaum sah den röm'schen Rathsherrn dieser Mann,
Kam er auf ihn, den langen Speer am Schoße,
Herangesprengt mit wüthendem Getose.

Und, wer auch Mann für Mann gemustert nun,
Zwei Stolz're fänd er nicht im ganzen Heere,
Als den Larbin, und diesen Kalabrun,
Der auf den Grafen rann mit solcher Schwere.
Zwar besser hätt' er wohl gethan zu ruh'n,
Als daß er diesem Strauß begegnet wäre,
Weil ihn, von vorn bis hinten durchgestochen,
Der Graf todt hinwarf aus den Sattelbogen.

Dann schwang er auf die Andern Durindanen,
Weil er den Speer in diesem Stoß verlor.
Wie Ström' in's Meer einbrechend Weg sich bahnen,
So dieser Paladin, der Franken Flor,
Thät sich in jenem Volke der Osmanen
Mit hohem Muth und großer Kraft hervor,
Rund um sich her zerspaltend dieß Gewimmel;
Der Waffen Trümmer fliegen bis zum Himmel.

Jetzt sieht im Feld er einen langen Mann,
Zu Fuß, Marikold von Galizien hieß er;
Der thät den Unsern soviel Unheil an,
Daß solch ein Blutbad Keiner macht' als Dieser.
Scheel sah Graf Roland von der Seit' ihn an,
Denn seines Schlages Manche schon zerstieß er,
Und sprach bei sich: bist länger doch als billig!
Um anderthalben Fuß dich stutzen will ich. —

Kaum, daß die Drohung ausgesprochen war,
Fiel er ihn an, und kurz nur währt dieß Spiel:
Denn wo er hingezielt, traf er fürwahr,
Daß vom Hals weder wenig blieb noch viel,
Und stutzt' um anderthalb Schuh ihn auf's Haar.
Dann fuhr er in die Andern. Gleich als fiel
Im Juni Feuer in ein Korngefilde,
So würgt und mordet mit dem Schwert der Wilde.

Die Könige Barikond und Storbilan
Warf über'n Haufen er zusammt den Rossen,
Denn in den Schoß hatt' er den ersten Mann,
Den andern mitten auf die Stirn gestoßen.
Kopfunter ging es mit dem Muselmann.
Sieh, da kam Marabaß vorbei geschossen,
Der Andalusier, in Argin' zu Haus,
Sein Bild und Helmschmuck war ein Vogel Strauß.

Von Andalusien König, wie ich sagte,
War Maradaß, der mit dem Strauß erschien.
Ob ihn der Graf durch's ganze Feld auch jagte,
Mocht' er nicht um die Welt erwarten ihn;
Weßhalb Der in den andern Schwarm sich machte.
Wer zählt die Streiche nun dem Paladin
Nach? Einen spellt er lang, den Andern quer,
Von Kopf zu Fuß mit Blut bedeckt war er.

Nicht mindern Sturm sah man Rinalden laufen
Da, wo Fusberta blitz' in seiner Hand:
Ein brach er in die Sarazenen-Haufen,
Und hieb sie All' in Fetzen auf den Sand;
Nie ließ er Fusbert in der Hand verschnaufen:
Und sieh, jetzt kam Gerona's Graf gerannt,
Deß ich gedacht *), der starke Marigan;
Rinald stürmt vollen Leibes auf ihn an,

Legt ihm auf's Haupt Fusberten, und zerschellt
Helmbusch und Kesselhut, daß Stirn und langer
Bart mitten auseinander ward gespellt;
Tief in die Brust noch mit dem Schwerte drang er:
Da floh die arme Seel' zur Unterwelt,
Und der verworfne Leib lag auf dem Anger.
Dort läßt ihn liegen der gewalt'ge Pair,
Und stürzt sich hinter Alanarden her.

Von Barcellona Graf war Alanard,
Doch Unterschied der Länder kümmert' eben
Rinalden nicht; gleich gab er seinen Part
Jedem, mocht' er hie oder dorten leben:
Zur Erde streckt' er Diesen hin erstarrt,
Und warf auch den Valenzer Doriseben
Dann ab; so herben Streich hatt' er empfangen,
Daß Helm und Schild in tausend Stücke sprangen.

Wie wenn in grünenden Wachholdersträuchen
Man jezuweilen Feuer angelegt,
Um Hasen oder Reh' herauszuscheuchen,
Die Flamm' hoch auf, rings und zumittelst, schlägt:
So nöthigt dieß Gesindel auszuweichen
Vor ihm Rinald; nicht Einer steht; so fegt
Er drunter, hetzt es scheu nach allen Enden,
Wie Has' und Reh fliehn vor den Feuerbränden.

Er schlug den Groß-Kalifen, Fulikonen,
Und König Morgant nieder; nach der Reih'
Verwundet hatt' er diese drei Baronen
In Schoß, Brust, und Gesicht. Wer könnte treu
Berichten dieß Gemetzel ohne Schonen?
Hier hieb er Köpf' ab, Arme dort entzwei.
Nie hat man noch von solchem Sturm erfahren:
In Blut stand er vom Fuß bis zu den Haaren.

Ich sag' euch, Freunde, daß Rinald, der Hehre,
Von Kopf zu Füßen war mit Blut geröthet;
Doch sag' ich nicht, daß Er verwundet wäre,
Nein, von den Vielen war's, die er getödet. —
Hier aber lass' ich ihn für itzt, und kehre
Zum Balugant um, der, so hart befehdet
Und lästerlich zerhau'n, aus dem Gewühl
Entronnen war zum Könige Marsil **).

Der Kopf war und ein Kiefer ihm zerschlagen,
Der Schild fort, eine Schulter durchgespellt,
Und, als wenn ihn der Tod schon hielt beim Kragen,
Krümmt' er im Bügel sich. Zwar mühsam fällt
Es ihm, vor Schmerzen nur ein Wort zu sagen,
Doch was er konnte, rief er: hilf, o Held!
Hilf, König, hilf! all' deine Völker schon
Hat aus dem Feld gesprengt Pipinen's Sohn. —

Als dieß Marsil erfuhr, schlug er mit gleichen
Händen sich vor die Stirn, laut immerzu
Flucht' er auf Mahomet, wies ihm die Feigen,
Die Faust gen Himmel ballend, und im Nu
Befahl er allen Rittern aufzusteigen.
Erst kamen Rodamont und Ferragu,
Auch König Malzaris und Folvirant:
Dieser, kein Spanier, war aus der Levant';

Obschon itzt in Navarr' als König hausend,
Worüber ihm die Herrschaft gab Marsil.
Heut aber wird er's theuer büßen. Brausend
Stürmt nun dahin dieß große Volksgewühl:
Von Ansehn schienen's Tausend aber Tausend,
Sag' ich auch nicht, es waren just so viel;
Wer aber seinen Feind sieht rücken an,
Schlägt ihn oft höher wohl als billig an.

Der Trupp, thalabwärts, wie ich sage, rannt' er,
Es war als wenn dort Himmels Einfall droht';
All' ausser Ordnung wimmeln durcheinander,
Wie der verzweifelte Marsil gebot:
Worauf Bavart und Languiran selbander,
Jeder von einem Königreich Despot:
Dann folgten Doricont, und gleich dahinter
Balivern, und Urgin, der alte Sünder.

Meer, Erd' und Himmel, schien es, fiel in Trümmer;
Zähnknirschend will der Erst' ein Jeder seyn.
Doch jene tiefbetrübten Frauenzimmer *)
Schau'n seufzend ihnen nach, in Seelen-Pein:
Mit Händeringen riefen und Gewimmer
All' diese Königinnen, Mägdelein
Und Damen: ach, ihr Herrn, habt ihr noch Kraft,
Zeigt, uns zu Lieb', euch heut nur musterhaft!

Wohl seht ihr, Mahomet hat euch Bewährten
Gegeben unsre Freiheit in die Hand:
Wohlan, zum Sieg, ihr herrlichen Gefährten!
Und thut dem Feinde solchen Widerstand,
Daß wir nicht dieser Hunde Beute werden,
Die auf uns ewig brächten Schimpf und Schand'.
Uns werdet ihr mit Leib und Seel' und Sinnen,"
Und Eures Namens Ruhm zugleich gewinnen. —

Im Lager war kein König noch Baron,
Den solch ein Aufruf nicht erschüttert hätte:
Vor Allen aber Ulienen's Sohn,
Dem Schrecklichen, brannt' unter'm Fuß die Stätte;
Wiewohl er fort mußt' ohnehin, denn schon
Ließ ihn Marsil abrufen in die Fehde,
Daß er mit Ferragu'n sich alsobald
Zu Ihm verfügen sollt' ohn' Aufenthalt.

*) St. 20. **) St. 34.

*) St. 11—12.

So stürzen dann hinunter diese Beiden,
Die aller Mohren-Bravheit Krone tragen.
O wie viel Christen werden da verscheiden!
Jetzt hilf uns, heil'ge Mutter, nicht verzagen!
Denn in den Schranken werden Die nicht streiten,
Wie man sich itzt schlägt, und bisher geschlagen:
Rinald und Roland, die so toben nun,
Finden bald alle Hände voll zu thun.

Wie ich euch sag', in's Thal hinunter rennte
Dieß Paar, an Muth und Macht berühmt vor Allen.
Es war als ob die Welt brennt an dem Ende,
Und wollten aufthun sich des Abgrunds Hallen. —
Doch, der Gesang ist schon so lang, es könnte
Zu vieles Reden jetzt euch lästig fallen;
Drum will ich Ruh' mir gönnen, und euch Glück:
Zum nächsten Sang erwart' ich euch zurück.

Vierundzwanzigster Gesang.
(53.)

Wenn die Trommet im Feld, erzürnte Männer
Zu Waffen rufend, weckt den blut'gen Strauß,
Hebt stolz das Haupt empor der gute Renner,
Schüttelt die Mähne, stampfet mit Gebraus
Den Boden, weiß zu bleiben nicht, als wenn er
Ganz Feuer wär, schnaubt, dehnt die Nüstern aus,
Mit Hufen tretend wer ihm naht, beständig
Wiehernd vor Ungeduld, und tobt unbändig:

So freut sich auch das Herz von edler Art
Beständig über jede würdig hehre
That, die das Lied von Rittern aufbewahrt,
Als wenn sie leibhaft ihm erschienen wäre;
Indem der Sinn des Mannes offenbart
Was ihm gefällt, und er für sich begehre:
Woran ich seh' auch Euern kühnen Geist,
Weil ihr mir zuzuhören Lust beweis't.

Und Herzen, die so warm für Tugend schlagen,
Sollt' ich nun nicht erfreu'n, soviel ich kann?
Ich soll, und will, und werd' es nie versagen:
Und von der Strophe heb' ich wieder an,
Wo Rodamonten wir vom Berge jagen,
Und Ferragu'n so ungebärdig sah'n,
Daß, scheu vor ihrem Blick und finstern Mienen,
Himmel und Erde zu erzittern schienen.

Voraus den Andern über Pfeilschuß-Weite
Kam durch die Au' gesprengt dieß Ritter-Paar.
Wie aus dem Wald zwei Leu'n, die auf der Weide
Von fern die Rinder grasend nahmen wahr;
So, ihre Gäule tummelnd, rannten Beide
Auf's Heer an, dem nicht bang vor ihnen war;
Das Christen-Volk mein' ich, und Karl den Großen,
Denn wohl herab sah'n sie vom Berg sie stoßen.

Der Kaiser zwar sah von den Halden her
Die Heiden mit Marsil heruntersegen,
Doch wußt' er damals noch nicht wer er wär;
Traf aber gute Vorkehrung dagegen:
Rasch eine große Bande bildet' er
Von braven Leuten und beherzten Degen,
Nimmt wen er trifft, sieht nicht erst lang sie an,
Und all' Die sammelt er um seine Fahn'.

Auf einem Gaul bis an die Erd' umhangen,
Trieb Karl dieß Panner dann hinaus zum Streit.
Vor dem Getümmel schien das Land zu bangen,
Trommet' und Pauken dröhnen weit und breit.
Marsil auch und die Seinen jenseit drangen
Vor; doch vorauf, wie schon gemeldet, weit
Sind Ferragu und Rodamont, die Braven,
Die Bart in Bart jetzt auf zwei Christen trafen:

Auf Ganen, und den Ungar Odochar *).
Sehr keck einher spornt dieß Paar durchs Gefilde;
Und Rodamont, weil er zunächst war,
Traf mit dem Speer den Mainzer Graf im Schilde,
Daß er zerbarst, und durch den Panzer gar
Des Königs Eisen in die Seit' ihm trillte.
Damals, bezeugt ausdrücklich uns Turpin,
Erhielt Beelzebub am Leben ihn;

Und leistet' ihm den Dienst wohl nur dazu,
Um desto sich'rer dann die Seel' zu schinden.
Dagegen weiß der strake Ferragu
Mit Odochar'n sich rascher abzufinden:
Durch Schild und Harnisch über einen Schuh
Bohrt' er die Lanz' ihm durch die Schultern hinten.
Vom Bügel fielen Beid' in großer Noth,
Der Eine halb, der Andre völlig todt.

Das Mohren-Paar ließ liegen diese Zween,
Und stürzte pfeilschnell in die Unsern sich.
Graf Gan, der Teufelsbraten, auf den Zehen
Schlüpft' er gar bald von dannen, und entwich.
Wer wird nun zu beschreiben bei mir stehen
Den Krieg der Beiden, wild und fürchterlich?
Nie werd' ich wohl zu schildern mir getrauen
Die Riesen-Streich und ihr unbändig Hauen.

Mit eh'rner Zung', und Stimme der Kanonen
Müßt' Einer, der dieß schildern wollte, singen:
Denn Gluth und Blitz schien aus den Himmelszonen,
Wenn man die Schwerter funkeln sah, zu springen.
Wie brav auch immer unsre Legionen,
Dieß Mohren-Paar muß sie zum Weichen bringen,
Als ob das Todes-Urtheil in der Stunde
Gott Karlen sprach und seiner Tafelrunde.

Der Ein' auf der, der And' auf jener Seit',
Durch Rüstungen und Leiber wüthend mäht' er.
Karl flehte Gott an um Barmherzigkeit,
Denn starr vor Staunen war er, sowie Jeder,
Wenn schon er überall wacht und gebeut,
Doch war so gräßlich das Geschrei und Zeter
Der Sterbenden, solch ein Tumult von Waffen,
Daß er sich nirgend kann Gehör verschaffen.

*) II. 14, 11. 56—60.

Vielmehr rennt Jeder, vor Verzweiflung bleich,
In's Treffen, wo er hinkommt, nach Gefallen.
Wenn nun nicht Gott hilft, das versich' ich euch,
Ist dieß der letzte von Karls Tagen allen,
Und wird kein Erbe seyn zum Franken-Reich,
Weil auf der Wahlstatt alle Besten fallen,
Und auch im schlechten Haufen immerzu
Fortwüthen Rodamont und Ferragu.

Von Rechts fiel Rodamont ein, schwang mit Grauen
Sein Nimrods-Schwert *), und schlug es Manibalden,
Antwerpen's Herzog, mitten durch die Brauen:
Er war ein guter Christ. Dann ward gespalten
Von ihm Galard, und in die Quer zerhauen,
Auvernien's Graf; todt ließ er dort den Kalten.
Hugo'n zerfällt der Wüthrig und Raimunden,
Den bis zum Hals, Den bis zum Nabel unten:

Von Köln war Jener, ein Picarde Dieser;
Im Staube ließ der Sarazen das Paar,
Und unbesehns die Andern niederstieß er,
Der König, der die Kron' der Tapfern war.
Auch Ferragu, nicht minder brav erwies er
Im Feld sich; Wunder thät sein Arm fürwahr:
Todtwund geworfen aus den Bügeln hatt' er
Rainern von Rheims, Olivieren's Vater.

Den Grafen Ansald, der im Schwaben-Land
Herr von Stadt Aura war, hieb er deßgleichen
Hart auf den Helm mit hochgeschwungner Hand,
Und spellt' ihn durch und durch bis auf die Weichen.
Scheu floh ihn Alles ohne Widerstand.
Wem hätte nicht gegraut vor solchen Streichen?
Die Herzöge von Clev' und Sachsen schlug
Er Jeden Einmal nur, und hatten gnug:

Denn glatt durchschnitt er Dem des Halses Sehnen,
Daß Kopf und Helm und Helmbusch flog zur Erd',
Und spaltet von der Stirn zum Busen Jenen:
Dann brach der Wolf ein in die andre Herd'. —
Der Kaiser Karl, vor Gram hört man ihn stöhnen,
Als ging ihm durch die Seel' ein schneidend Schwert.
Jetzt kommt Marsil mit seinen großen Banden:
Karl weiß nicht mehr wo ihm der Kopf gestanden.

Da war kein Haimonssohn, kein Roland mehr,
Kein Markgraf Olivier zu sehn, kein Däne:
Einer focht hier, der Andre dort im Heer,
Ein Jeder hat zu thun bis an die Zähne.
Weßhalb der gute Herr, als er nunmehr
Umsonst sich umsah auf der ganzen Pläne
Nach einem Kämpen, der dem Feind begegnet',
Den starken Schild erfaßt', sich kreuzt' und segnet',

Und sprach: „Gott, der Du verläßest nie
Die all' ihr Herz und Hoffen auf Dich setzen,
Wie nun die Meinen mich verlassen, die
Ihr Haupt verrathend alle Pflicht verletzen!
Weit lieber sterb' ich mit den Guten hie,
Statt ein beschimpftes Leben fortzusetzen.
Hilf mir, mein Gott! gieb Muth mir! denn auf Dich
Setz' ich mein Herz und Zutraun ewiglich. —

*) B. 14, 22—33.

Packt eine dicke Lanze bei den Worten,
Laut rufend immerfort: Herr, hilf uns Du!
Da wo die Schlacht war und das dickste Morden,
Lenkt er den Gaul hin, und trifft Ferragu;
Und wenig fehlt, daß er entsattelt worden,
Denn auf's Visir stieß er ihn gradezu:
Doch ist so stark der ungebeugte Held,
Daß er sich mit Gewalt im Bügel hält.

Der Speer zersprang, als wär ein dünnes Reis er;
Und Ferragu, der solchen Stoß empfand,
Wie er noch keinen je empfunden heißer,
Kehrt sich herum, von Zorn und Wuth entbrannt,
Traf an den Helm den ritterlichen Kaiser,
Und warf der Länge lang ihn auf den Sand.
Ein Jeder, der es sah, dacht' er wär todt.
Wie groß war da der Unsern Gram und Noth!

Der brave Balduin jedoch vor Allen,
Wenn schon entsprossen aus dem Schelmen-Zweig,
Ließ laut umher sein Wehgeschrei erschallen,
Fort spornt er unabläßig, forscht sogleich,
Ob er nicht Roland unter den Vasallen
Fänd. Huguet von Dordonien, der zugleich
Den Fall sah, ritt davon unaufgehalten,
Im Feld umherzuspüren nach Rinalden.

Doch nun rückt in die Schlacht König Marsil,
Und so laut schrie dieß große Volksgetümmel,
Zum Hörner-, Pauken- und Trommeten-Spiel,
Als krachten in einander Höll' und Himmel,
Daß unser Volk all' in Verwirrung fiel,
Bestürmt von dem ungläubigen Gewimmel:
Bei Haufen hau'n's die Mohren kurz und klein;
Was laufen kann, das macht sich auf die Bein'.

Doch Balduin fand, nach dem Grafen jagend,
Ihn just, als er erschlug den Balguran.
Gleichwie aus einem See von Blute ragend
Stand er; so roth hatt' er den ganzen Plan
Gefärbt: und Balduin, sich die Stirne schlagend,
Erzählt mit Thränen ihm, wie Karloman
Todt, oder doch so wund lieg' an der Erde,
Daß er bald seinen Geist aufgeben werde.

Starr eine Weil' stand Roland, auf dieß Wort,
Als wär ein Dolch ihm durch die Brust gestoßen;
Dann ward wie Feuer sein Gesicht sofort,
Die Zähn' zusammen schlug er vor Erbosen,
Und, als ihm Balduin gesagt den Ort,
Wo man vom Pferd geworfen Karl den Großen,
Warf er, der Schreckliche, sich dort hinaus.
Mehr als zu gern wich Ihm ein Jeder aus:

Und wer's nicht thät, der würd' es bald bereuen,
Denn Er winkt nicht, er schlägt gleich Alles nieder,
Kaum achtend noch ob's Freund' ob Feinde seyen,
So jäh und aufgebracht war im Gemüth er.
Auf diesem Weg erschlug er dichte Reihen. —
Doch zum Dordonier Huguet komm' ich wieder,
Der nimmer ruht, nach allen Seiten späht,
Bis er den Montalbaner finden thät.

Und kannt' ihn nicht, so bis zum Schilbes-Rande
Bedeckt' ihn Blut an jedem Waffenstück.
Mit hellen Thränen, als er ihn erkannte,
Erzählt' er ihm das große Mißgeschick,
Und den betrübten Fall, daß auf dem Sande
Der Kaiser Karl in diesem Augenblick
Läg hingestreckt, ja wohl erschlagen schon,
Wenn ihm nicht etwa beisprang Milon's Sohn;

Weil er ihn auf dem Herweg hin sah reiten,
Und mit ihm sey gewesen Balduin,
Der, weil auch er dem Kaiser war zur Seiten,
Vermuthlich hievon unterrichtet ihn.
Als Reinald hörte diese Neuigkeiten,
Da rief laut schluchzend aus der Paladin:
Weh mir! spricht Dieser wahr, dann ist für mich
Angelika verloren ewiglich.

Kann Roland eh'r als ich zum Kaiser kommen,
Hilft er ihm auch gewiß aus der Gefahr;
Und ich, dem jede Hoffnung dann benommen,
Bin im Bann, elend, wie ich immer war.
Wär'st du doch wenigstens im Trab gekommen!
Allein du rittest Schritt, das seh' ich klar,
Und soll mir's niemand setzen aus dem Kopfe:
Denn Schweiß auf deinem Gaul steht auch kein Tropfe.—

Ich bin mit vollen Sporen hergerannt,
Spricht Huguet, und dich muß ich säumig nennen;
Weißt du ob Roland nicht ein Hemmniß fand,
Daß er bis jetzt noch nicht hinkommen können?
Versuche nur dein Glück auf eigne Hand!
Und, wenn dir's fehlschlägt, Freund, dann magst du flennen.
Dein Renner ist so flüchtig auf den Beinen,
Schon seh' ich dort dich eh'r als irgend Einen. —

Rinalden schien, daß er die Wahrheit sagt',
Spornt' also flugs davon: Bajarden's Zähnen
Ließ er die Zügel lang; im Sturme jagt
Der Paladin hin über Feld und Plänen.
Wer irgend seinen Lauf zu hindern wagt,
Gleichviel ob Christen oder Sarazenen,
Den rennt er um, haut mit dem Schwert ihn nieder,
Fragt sonst nach nichts, nur wie er fortkommt, sieht er.

Markolf, der Große, war ein wüth'ger Heid';
Im Dienst am Hofe bei Marsilen stand er,
Und jetzo dort verfolgend unsre Leut',
Zufällig mit Rinald zusammen rannt' er,
Der mit Fusbert zwiehändig auf ihn bläut',
Und bis zum Schoß ihn ganz hieb auseinander.
Auch Folviranten traf er bald darnach,
Navarra's Herrn, von dem ich oben sprach *):

Rinald durchstieß ihn so, daß zwischen beiden
Schultern das Eisen durch, drei Spannen drang,
Thät mit Bajard dann auf den Leib ihm reiten,
Daß er zur Erde fiel der Länge lang:
Ließ ihn, und Balivern, den dicken Heiden,
Um dessen Schläf' ein Ballen Tuch sich schlang,
Hieb er in's Haupt mit Fusbert dergestalten,
Daß er ihn bis zum Halse durchgespalten.

*) B. 23, 71—72.

Der Haimonssohn macht sich aus Keinem was,
Wenn er nur bald hinkommt zu Karloman.
Da, seh! verrennt ein Aebtlein ihm den Paß,
Almosenier beim Kaiser, und Kaplan;
Feist war sein Maul, er feister noch als das:
Nun wußt' er nicht, obschon auf ebnem Plan,
Wo aus, Dem so vor'm Tod das Herze pochte,
Daß er still stand und nicht zu fliehn vermochte.

Mitten im Weg rennt Reinald gegen ihn:
Er fiel, und auf ihn kam sein Maul zu liegen.
Was mit ihm ward, erzählt uns nicht Turpin,
Darum entschuldigt, wenn auch ich geschwiegen.
Risch über ihn wegsetzt der Paladin,
Und schwingt den Stahl rundum in großen Zügen,
Läßt Arm' und Köpf' gen Himmel springen. Ich
Sag' euch, wohl wußt' Er Platz zu machen sich.

Jetzt sieht er vor sich eine dichte Menge,
Doch was darin sey, konnt' er nicht erspäh'n.
Dieß war der Mohren Schwarm, die Karlen enge
Umzingelten, daß sie ihn tödeten:
Und hinter ihnen solch ein Volksgedränge,
Daß er auf keine Weise konnt' entgehn.
Wie brav sich wehrend er die Stirn auch bot,
Hätten sie dennoch ihn geschlagen todt.

Rinald sprengt auf Bajarden mitten drunter,
Obgleich noch mit dem Handel nicht bekannt;
Kaum aber nun schaut um sich in die Rund' er,
Erkannt' er gleich der Sache wahren Stand:
Und hier, bezeug' ich ihm, hielt er sich munter!
Woran alsbald ihn König Karl erkannt,
Und rief: Sohn! o mein Sohn! komm, hilf mir! eile!
Dich hat Gott hergesandt zu meinem Heile. —

So rufend deckte Karl in einemfort
Den Leib sich mit dem Schild, und rührt den Degen;
Und wahrlich, Hülfe war hier sehr am Ort,
So zahllos Volk bestürmt' ihn allerwegen.
Von Cordova war auch erschienen dort
Ein Graf, Partan hieß er, der nie sich regen
Den Kaiser ließ, und einen großen Trieb
Verrieth, daß er ihn vollends niederhieb.

Doch, von Rinalden unversehns betroffen,
Wehrt' er sich nimmer, so verdutzt war er —
Und, hätt' er's auch gethan, möcht' ich kaum hoffen,
Daß die Sach' anders abgelaufen wär —
Denn, durch den Helm, zerschlug mit einem schroffen
Hieb ihm Gesicht, Kinn, Hals und Brust der Pair;
Läßt liegen ihn, und haut mit voller Faust
Auf einen Zweiten los, der Karlen zaus't.

Paricon war der Andre, Graf zu Alven:
Der Quer zerlegte Reinald den Baron,
Und nahm dann unverzüglich seinen Falben,
— Denn Karlen's Renner war verloren schon —
Und, gebend und empfangend allenthalben,
Hielt in dem Sturm so lang sich Haimon's Sohn,
Bis, zum Verdruß all' dieser Heiden-Herde,
Der Franken König wieder saß zu Pferde.

Und länger, wahrlich, durft' er nicht verziehn!
Denn, kaum erschwang den Sattel er zum Glücke,
Als Ferragu, der starke Mohr erschien,
Und kam Marsil im selben Augenblicke.
Zwiehändig hau'n sich die zwei Moslemin,
Ohn' Umsehn. Jeder Bahn durch Dünn und Dicke:
Wie in verlor'nes Volk, zersprengte Leute,
Verhängten Zaumes stürzen würgend Beide.

Kein Christ hält ihnen Stand; betäubt, entsetzt
Fliehn sie dahin, verstürmt, auf's Haupt geschlagen:
Dem war der Kopf, Dem das Gesicht zerfetzt,
Nie hat man noch erhört ein solches Klagen.
Wie aber Karl und seine Ritter jetzt
Dem Feind im Feld die Stirn zu bieten wagen,
Und Reinald auf Bajarden kam, besaßen
Sogleich den meisten Muth die feigsten Hasen.

Trommeten und Geschrei ertönen heiser,
Auf's neu entbrennt das Treffen lichterloh:
Ein Jeder drängt sich wieder um den Kaiser,
Und scheint nicht mehr der Mann, der eben floh;
Vielmehr sich bessern will mit allem Fleiß er.
Ferragu, der so rasch und siegesfroh
Ankam, und gegenseits Marsil, der König,
Als sie dieß sahen, hielten still ein wenig.

Mit straffem Zaum stand Jeder auf der Haide;
Nicht bang vor Ueberlauf durft' Ihnen seyn.
Hierauf, im vollen Jagen stürzen Beide
Sich in der Feinde dicksten Schwarm hinein.
Wie man zu sagen pflegt: Gott macht die Leute,
Dann finden sie einander wohl allein:
So fanden dießmal auch sich im Gewühl
Rinald und Ferragu, Karl und Marsil.

O grimmige Hieb', o unerhörte Fehde!
Wenn Einer die mit Augen hätt' erblickt,
Die ganz betäubte Seele, glaub' ich, hätte
Hilf! hilf! geschrie'n, vor Schrecken wie verzückt,
Und wär dann nimmermehr an diese Stätte
Zurückgekehrt, einmal dem Leib entrückt,
Nur um den Blicken dieser zwei Verwegnen,
Wuthschnaubenden nicht wieder zu begegnen.

Wie mit Marsilen Karl sich nun geschlagen,
Schenk' ich euch, denn gar viel soll dieß nicht gelten;
Und will von großer Kraft und Kühnheit sagen
Der andern zwei unübertroffnen Helden.
Hier fühl' ich anfangs schon mein Herz verzagen,
Was ich zuerst, was ich zuletzt soll melden:
Zwei Feuer-Seelen sprüh'n, zwei Muthes-Flammen
Auf engem Raum im Kampfe hier zusammen:

Und huben an mit solchem Sturm zugleich
Die rauhe Fehd', und solchem Ungewitter,
Daß man nicht meint, sie wären schon im Zeuch
Von früh bis jetzo, da die Sonn' geht nieder.
Auf seiner Stelle wurzelt Jeder gleich,
Und nicht mit einem Fuß zurücke schritt er;
So wüth'ge Hiebe tauschend, daß vor Grau'n
Die Herzen Derer zittern, die es schau'n.

Ferragu's Stirn traf Reinald, und wenn sein
Helm nicht gefeyt war *), hätt' er ihn zerschlagen
In tausend Splitterchen so kurz und klein,
Daß sie der Wind im Sand davon getragen.
Hinab fuhr Fusbert, in den Schild hinein:
— Von Kernholz war er und mit Erz beschlagen —
Zermalmt ihn ganz, und in die Bügel schnitt's:
Nie sah man so verwüsterischen Blitz.

Und wohl thät ihm hierauf der Mohr Bescheid,
Indem er an den Helm hieb von Mambrin,
Daß, wie ein Schlot, er Feu'r und Flammen spei't:
Doch war er zu fein, nicht versehren ihn
Konnt' er: genau am selben Ort zerbläut
Er Reinalds Schild, wo sein's der Paladin
Zerbrach, und wettert in den Sattelbogen,
Daß davon ab mehr als zwei Drittel flogen.

Führt ohne Säumniß dann sogleich den Zweiten,
Der gleichfalls auf den Helm der Quere prallt.
Ermeßt nun selbst die große Kraft deß Heiden!
Rücklings beinah zur Erde fiel Rinald;
Ihm schwand Bewußtseyn und Gesicht; mit beiden
Händen hielt er sich kaum. Ohn' Aufenthalt
Rann mit ihm fort Bajard; im Laufe schmiegt' er
Und krümmte sich, und Alle schrie'n: jetzt liegt er!

Doch kam er zu sich, und als er die Noth
Und große Schmach, die ihn betraf, erkannte,
Da ward er im Gesicht ganz feuerroth,
Und sprach: thut mir ein Mohr an solche Schande?
Doch, schlag' ich Den nicht auf der Stelle todt,
Dann sey's auch ewig mit mir aus: zum Pfande
Lass' ich Den Leib den Hunden, und die Seele
Der Höll', eh' dieß ein Mohr von mir erzähle. —

Noch sprechend, keinen Pulsschlag zaudert er,
Hieb giftig aus nach Ferragu, und Jenen
Traf an die Stirn der Hiebe gräßlichster,
Der auf die Krupp' erstarrt ihn warf mit Stöhnen.
Nie fiel ein Schwertstreich noch so zentnerschwer:
Wohl stand es schlimm da um den Sarazenen;
Denn links und rechts droht' er zu fallen, und
Blieb so betäubt wohl eine halbe Stund'.

Vom Blut, das er verlor aus Mund und Nasen,
Stand ihm schon voll der Helm im Ueberfluß.
Doch, in dem Zustand will ich itzt ihn lassen,
Weil die Geschicht' auf Roland kommen muß.
Ihn hatte hinter sich Rinald gelassen,
Weil sein Pferd ungleich besser war zu Fuß;
Bajard, sag' ich, als Brigliador: so traf
Dort um ein wenig später ein der Graf.

Als er nun kam und Karlen sah gerettet,
Wie er den spanischen Marsilion
Bereits im Bügel sitzend hart befehdet,
Ja an drei Orten ihn verwundet schon;
Und andrerseits den Ferragu getödtet
Beinah, von Haimon's heldenhaftem Sohn —
Als dieß der Graf gewahrte, rief er: nun
Ist's aus: weh mir! hie hab' Ich nichts zu thun.

*) L. 3, G. 1, St. 69. B. 1.

Die Plätz' hier, seh' ich, sind schon eingenommen.
Ha, Balduin, Schurke! wohl bist du aus Mainz *),
Man sieht's; und übel müss' es dir bekommen!
Die Welt hat kein verruchter Haus als dein's.
Um all' mein Heil bin ich durch Ihn gekommen,
Mein Liebesglück und Hoffen all' mit Eins,
Mein schönes Paradies hat Er vernichtet,
Weil er nicht eher kam und mir's berichtet.

Wie Karl mich loben wird, daß ich so gut
Und bald zu Hülf' ihm kam! was kann Ich wissen?
Doch du vermaledeyte Heiden-Brut
Sollst mir dieß theuer zahlen; an euch büßen,
Abkühlen will ich an euch meine Wuth;
Und, soll' ich auch die Welt zertrümmern müssen,
Will ich heut thun soviel Rinald gethan,
Oder nie sieht mich wieder Karloman. —

So sprach er, und die Augen wild verkehrend,
Wandt' er sich um, von Wuth und Zorn durchglüht.
Wie wenn ein finst'res Wetter sich empörend,
Zuweilen grollend auf am Himmel zieht,
Und das betrübte Bäuerlein, dieß hörend,
Schwer seufzt und bänglich in die Wolken sieht;
Das aber kommt doch an, auf Sturmes Pfaden,
Und stürzt die Bäume nieder und die Saaten:

So kam der Graf, die wilde Kling' in beiden
Händen, entsetzlich anzuschau'n, daher.
Da war kein Mohr so kühn, der nur von weitem
Im Feld gewagt zu warten auf den Pair;
Gedrängt, im Sturm dahin fliehn alle Heiden:
Doch Roland vor, nur immer vor spornt er,
Schilt mit viel harten Worten Brigliadoren,
Und mißt ihm alles bei, was er verloren.

Der Erste, der ihm leider kam zu Handen,
War Balibrun, Medina's Graf: ihn hieb
Vom Schädel bis auf's Pferd er so zu Schanden,
Daß an ihm haften keine Faser blieb.
Dann traf er den Toleder Alibanten:
Im ganzen Islam war kein schlimm'rer Dieb,
Und kein verschmitzterer als er zu finden;
Roland zerschnitt ihn quer von vorn bis hinten:

Fuhr fort, und stieß auf Baruch, den zum Wächter
Marsil bei seinen Schätzen hatt' ersehn:
Anfänglich war er Jude, dann Verfechter
Des Christenthums, nach diesem Sarazen,
Und ward mit jedem Glauben immer schlechter,
Denn weder Gott noch Mahom dient' er: Den
Haut Roland durch, vom Schopf zur Nabel-Höhle.
Ich weiß nicht, Wer empfing die schwarze Seele:

Weiß nicht, ob unten sie im Höllenschlund
Quartieret ward zu Juden, oder Heiden.
Ihn läßt der Graf, und in die Mohren-Hund'
Haut er mit Zuversicht nach allen Seiten.
Wie auf Apulien's flachem Ufer-Grund
Ein Feuer, angelegt von bösen Leuten,
Wenn Wind geht und schon reif die Saaten stehn,
Wohl weit und breit die Au' rein würde mäh'n:

*) St. 31.

So würgend, wüthend, stürmte der Anglanter
Schnitter einher im Sarazenen-Heer.
Da, in der Ferne sah den Origant er,
Wollt' aber fliehend ihn nicht hau'n; vielmehr
Im vollen Lauf zuvor ihm eilend, wandt' er
Dann um, traf in den Schild ihn, und der Quer,
Durch Schild und Mann schnitt Durandal dermaßen,
Daß er fiel in zwei Hälften auf den Rasen.

Von Malaga Herr war der Moslemin,
Der, wie gedacht, halbirt war in der Mitten.
Dann schlug der Graf zwiehändig auf Urgin *),
Und senkrecht ward auch Er entzwei geschnitten. —
Dem Rodamont, der in der Ferne kühn
Sich anderweit auf's äußerste gestritten,
Ward spornstreichs angesagt, in welcher Fahr
Ferragu und Marsil, der König, war.

So ließ er Salomonen eilig los,
Den von Bretanien, der zu böser Stunden
Sich wieder aufgesetzt **): denn in die Schoß
Und in's Gesicht hieb ihm zwei tiefe Wunden
Rodamont, und schon stieß er ihn vom Roß,
Schon war die letzte Hoffnung ihm entschwunden,
Als jener Bote hinkam, er davon
Jagt', und abließ vom König Salomon.

Am Wege Guillemin, den Orleaner
Herzog aus königlichem Blute, fand er:
Dem half nicht Helm noch Barte; der Sarzaner
Hieb ihn bis in die Zähne von einander.
Je weiter vor auf seiner blut'gen Bahn er
Drang, je mehr Volk erwürgt' und überrannt' er:
Wo er durch kam, der Wilde, war der Boden
Besä't mit schwer Verwundeten und Todten.

Den Grafen von Toulouf', Messire Ottin,
Und Bourbon's guten Herzog Tibaut, leider
Warf er mit herber Pein auf's Erdreich hin.
Und so, verderblich stürmend immer weiter,
Sah er ganz blutbefleckt das Rasen-Grün,
Todt und verstümmelt lagen Roß und Reiter
Dort auf einander bergehoch geschichtet.
Graf Roland war's, der so sie zugerichtet.

Da ist die Angst, das große Wehgeheule
Und Jammern, an dem Ort, wo Roland war:
Er schwingt das Schwert im Kreis mit Sturmes Eile,
In Blut gebadet steht er ganz und gar. —
Doch, schon zu Ende ging mein Sang derweile,
Eh' ich's noch im Erzählen ward gewahr.
Folgt nun deß schaudervollen Sturmes Toben,
Den Milon's Sohn und Rodamont erhoben.

*) II. 23, 73. **) II. 23, 30.

Fünfundzwanzigster Gesang.

(54.)

Sucht' ich je stolze Reime, wilde Weisen,
Ein furchtbar Schrecknis im Gesang zu melden,
So gilt es nun mich ihrer zu befleißen:
Weil ich in's Treffen dießmal mit zwei Helden
Zu gehn gerüstet bin und euch verheißen,
Die wohl zertrümmert hätten beide Welten.
Von Feu'r und Schwert bin ich umringt; denn auch
Die andern Fehden halt' ich noch im Aug':

Weil, wo der Dän' und Serpentin *), Grandon
Und Olivier **) sind, herbe Strauß' entbrennen.
König Marsil auch und Pipinen's Sohn ***)
Bestürmen sich einander, was sie können.
Rinald und Ferragu ***), die Beiden schon
Thun mehr als All' zusammen; und nun rennen
Gar noch, damit der Sturm vollkommen werde,
Roland und Rodamont sich in die Bärte.

Groß war die Hatz vor Jedem dieser Zween,
Wie ich im vorigen Sang euch sagt'; und hätte
Da weder Christ noch Heide mögen stehn,
Denn Beide würgten drunter, wie zur Wette.
Wie der gemeine Mann sie kommen sehn,
Lief Jeder, was er konnt', und räumt die Stätte:
Platz! Platz! schrie Alles flüchtend, wie wenn Staaren
Vor'm Falken stäubend auseinander fahren.

Worauf mit großer Kühnheit, ohne mehr
Besinnen, jene Zwei zusammen rannten.
Zerbrochen war schon eines Jeden Speer,
Wohl hieß es nun: itzt nimm das Schwert zu Handen!
Und Streich' auf Streiche fielen zentnerschwer,
Daß Keiner Derer, die im Kreise standen
Und zusah'n, nur zu othmen sich getraut',
Weil vor dem wüth'gen Sturm so Jedem graut.

Helmfedern, Schilde, feine Panzerkrägen
Entführt mit jedem Hiebe jedes Schwert,
Als ob zusammen Höll' und Himmel brächen,
Und mit Gekrach einfielen Meer und Erd'.
Zerschrot'ne Platten stoben dicht wie Regen
Umher, und niemand weiß wohin es fährt,
Weil jedes Stück sprang in so feine Splitter,
Daß man's an keiner Stelle fände wieder.

Und, waren nicht die Ritter wie ummauert
Vom Zauber ihrer Helm' und guten Wehr,
Dann hätten sie bis dahin ausgedauert
In diesem finstern Kampfe nimmermehr:
So unerhörter Hiebe Hagel schauert
Herab, daß schon ein Grau'n zu denken wär.
Wenn Schwert auf Schwert voll ausfällt, scheint aus Ri-
Des Himmels, Strahl an Wetterstrahl zu blitzen. [tzen

*) II. 23, 45—47. **) II. 23, 57 ff. ***) II. 24, 43.

Rodamont, der dorthin wo Ferragu
In Noth war, und Marsil, zu kommen eilte,
Ließ, weil er wohl besorgen mochte: du
Kommst dann zu spät, wenn man dich hier verweilte,
Zwiehändig einen Streich los, der im Nu
Den obern Schild-Rand traf, und ihn zertheilte
Der Läng' lang, bis zum untern Eck; wonach
Er auch den Bügel noch in Trümmer brach.

Graf Roland, als er diesen Schlag erhalten,
Noch Einmal so ergrimmt und wuthentbrannt,
Im Herzen häufend neuen Zorn zum alten,
Thät einen finstern Streich aus beider Hand:
In's Schild einschlug dieß Wetter, und zerspalten
Streckt' er davon zwei Drittel auf den Sand.
Dann, ohne Zögern, mit verwandtem Stahl,
Traf er hart an die Wang' ihn noch einmal.

So furchtbar war der Streich, und über allen
Begriff, daß ganz von Sinnen dieser Mohr,
Als wollt' er hinterrücks vom Pferde fallen,
Die Zügel aus den Händen schon verlor:
Sein Schwert, das er am Arme trug in Schnallen,
Ließ er nachschleifen durch den Wiesen-Moor,
Und war von diesem Schlag so wirr und trunken,
Daß er mehr als einmal fast wär gesunken.

Kaum aber kehrt' ihm wieder Geist und Othem,
Als er, entsetzlicher als je zu schau'n,
Sich schnell zu rächen alles aufgeboten,
Und Rolanden mit einem Streich gehau'n
So furchtbar, daß die Barte ganz zerschroten,
Unsichtbar hinstob über Feld und Au'n,
Klarer denn Sand gepülvert und zerrieben:
Kaum glaub' ich, daß auf Erden sie verblieben.

Wenn auch itzt noch den Grafen von Anglant
Almonten's feiner Helm vom Tode rettet,
Hatt' ihn der Schwertstreich doch so übermannt,
Daß er am Rand des Grabes schien gebettet:
Sein guter Stahl entfiel ihm aus der Hand,
Wiewohl er fest hing an den Arm gekettet.
Die Reifen hatt' er schon verloren beide,
Und schwankte wie zum Fall nach jeder Seite.

Das Volk, so dort zusah in dichten Reihen,
Und dieß Gefecht beschwatzte her und hin,
Fing jetzt auf einmal an hell auf zu schreien:
Hilf! hilf! und dann Hals über Kopf zu fliehn;
Weil sie, umschauend, eben sah'n von neuem
Viel Heereshaufen sich zu Leibe ziehn:
Walter von Monlion war's, der diese Bande
Anführt', und Haimon's Tochter, Brabamante.

Die waren aus dem Hinterhalt hervor
Gefallen, wie befohlen Karloman *),
Wohl an zehntausend kühne Cavalier',
Die an dem Tag noch nichts gefochten an;
Worüber in Bestürzung, dieß Revier
So schnell er kann, räumt jeder Muselmann;
Und galt auch wohl hie aufzutreten munter,
Solch Feuer machte Brabamante drunter.

*) II. 23, 27.

Voraus den Uebrigen flog die Bewährte,
Auf Bogenschusses Weite durch das Feld,
So eisenfest und trutzig von Gebärde,
Daß schon beim Anblick Jeden Grau'n befällt;
Wirft Panner hier, Standarten dort zur Erde,
Und kümmert sich um sonst nichts in der Welt,
Als Rodamont zu finden im Gefilde,
Wohl eingedenk erlitt'ner Ungebilde,

Als in Provinz, den guten Gaul ihr schlachtend,
So in ihr Volk einstürmte der Barbar *):
Nun, Rache nur an Ihm zu nehmen trachtend,
Sucht sie ihn unermüdlich, wo er war:
Die andern Ritter all' umher verachtend,
Hin jagt sie durch die Sarazenen-Schaar,
Scheint kaum sie zu bemerken, ob ihr Degen
Auch immer fortfuhr mitten drein zu fegen.

Doch Archidant, den Grafen von Sagunt,
Und Olivalt, den Herrn von Karthagene,
Warf, weil sie ihr im Weg, den Einen wund,
Den Andern todt auf's Feld die rauhe Schöne:
Dem Olivalt stieß durch des Schildes Rund
So jähling sie die Kling', daß mit Gethröne
Der Panzer drunter wie ein Glas zersprang,
Und hinten durch der Stahl fuhr spannenlang.

Den läßt sie liegen dort, und haut mit beiden
Fäusten, bös wie sie war, auf Archidant:
Hart an die Stirne vorn trifft sie den Heiden,
Wiewohl zu seinem Glück das Schwert sich wandt',
Und in Betäubung er, nah am Verscheiden,
Die Bein' gen Himmel kehrend lag im Sand.
Deß achtet nicht die Dame, lieg' er dorten,
Und weiter stürmt sie durch die andern Horden.

Und haut das arme Heidenvolk zu Hauf
In Grund, jagt aus einander Schaar um Schaar,
Bezeichnet alles Feld auf ihrem Lauf,
Und macht die Wege Jedem offenbar:
Denn Köpf' und Rümpfe lagen dick darauf,
Händ', Arm' und Bein', wo Sie geritten war;
Auch ganz mit Blut bedeckt und überzogen
Kam all' ihr Volk der Dame nachgezogen.

Wie Narbinal den Sturm gesehen hatt',
Der Graf zu Algier, jener grimme Heide,
Der, zwar vom Fach nicht, — denn er war Pirat —
Doch auch zu Pferd sich tapfer hielt im Streite,
Als Der sah, was die Dam' auf jedem Pfad
Für Unheil thät, und wie sie um sich bläute,
Rannt' er mit einem knotig dicken Schaft
Sie an, und stieß nach ihr aus Leibeskraft.

Doch nicht ein Haar bog sich im Bügel Jene,
Und auf den Helm hieb sie den Muselmann,
Daß die Kling' bis hinabfuhr durch die Zähne,
Und er vom Pferde todt fiel auf die Bahn.
Wohl sag' ich euch, floh nun der Sarazene
Kopfüber, als er dieß gesehn mit an,
Der hie, Der dort hinaus, die Haut zu fristen:
Doch immer ihnen im Genick die Christen.

Die Dam' zog eine andre Straße vor,
Ließ linkerhand die Heiden retiriren,
Und kam dahin wo Roland, nach wie vor,
Das Gleichgewicht noch drohte zu verlieren *):
Wiewohl in Wahrheit Rodamont, der Mohr,
Ganz still ihm zusah, ohn' ihn zu berühren.
Wohl kennt die Dam' den argen Feind am Bilde
Auf seinem Helm, und der Devis' im Schilde:

Rennt also graden Weges auf ihn los,
Und hier begann auf's neu' die wüth'ge Fehde,
Die unerhörten Streich', auf Hieb und Stoß,
Zermalmend Schupp' und Schien' und Heergeräthe.
Doch hievon sag' ich vor der Hand mich los,
Weil bei'm Turpin itzt wieder ist die Rede
Von Brandimarten's schweren Abenteuern,
Eh' er ihn sicher läßt nach Frankreich steuern.

Nachdem er, sagt' ich euch, wie Gott beschloß,
Den falschen Räuber Barigazz im Streite
Erlegt, ritt auf Batold, dem guten Roß **),
Er hin mit seiner Dam' in Wonn und Freude,
Und kamen so im Reiten an ein Schloß,
Mit schönem Altan nach der Gartenseite:
Auf dem Altan sah'n sie ein Fräulein stehn,
In goldigem Gewand und wunderschön.

Sobald den Ritter Diese kommen sehen,
Winkt sie ihm mit den Augen und der Hand,
Daß er sollt' eines andern Weges gehen,
Und dieß Schloß meiden. Brandimart, verstand
Er dieß nun, oder nicht, ich muß gestehen,
Genau, ihr Herrn, ist es mir nicht bekannt:
Genug, daß er nicht ab zu reiten ließ,
Bis er an des Palastes Pforten stieß.

Begierig nun durch's Thor den Blick zu richten,
Sah ein Gehöft er hinter dessen Schwellen,
Mit Lauben, buntgemalt ganz voll Geschichten:
Der Hof maß in's Gevierte hundert Ellen.
In dessen Mitte stand ein Ries', mit nichten
Bewehrt; kein Panzer schützte den Gesellen,
Nicht Streitart, Schwert, noch andre Waffen schwang er,
Und, nur am Schwanz gefaßt hielt eine Schlang' er.

Deß war sehr froh der Ritter, daß er hier
So seltnes Abenteu'r gefunden hab'.
Gradüber offen stand noch eine Thür,
Die in des Gartens Grün die Aussicht gab,
Und dort in voller Wehr ein Cavalier,
Als wenn er Wache hielt bei einem Grab:
Das Grab lag mitten auf dem Schwellen-Steine
Von jener zweiten Pforte, die ich meine.

Nun quälte sich besagter Riese lang
Mit seinem Wurm, doch kam er nie zu Rande,
Und immer ging der Kampf im selben Schwang
So fort; nie ließ den Schwanz los der Gigante;
Und, ob auch gleich die goldgeschuppte Schlang'
Den Kopf nach ihm zu vielen Malen wandte,
War's doch unmöglich, daß sie je ihn kränkte,
Weil er bei'm Schweif sie unablässig schwenkte.

*) II. 7, 4—11.

*) St. 11. **) II. 19, 60.

Indem der Riese so die Schlange zerrte,
Sah Brandimarten er am Thor; worauf
Wuthschnaubend und mit grimmiger Gebärde
Er über ihn herfiel im vollen Lauf,
Und hinter sich den Wurm schleift' an der Erde.
Nun helfe Gott dem edeln Ritter auf!
Denn einen Zauber gräßlicher als diesen
Hat Erd' und Weltall niemals aufgewiesen.

Der Riese kam heran, erhub die Schlang',
Und schlug damit auf Monodanten's Sprossen.
Nie spürt' er solche Qual sein Lebelang,
Denn dieser Drach' war von den furchtbar großen.
Doch er, darob im mindesten nicht bang,
Ging mit dem Schwert zu Leibe dem Kolossen,
Und in die Seit', durch's Schulterblatt hinunter
Fuhr's ellentief ihm, oder wenig drunter.

Der Riese schrei't, erhebt den Drachen hoch,
Trifft Brandimarten vor die Stirn, daß Dieser
Betäubt, ohnmächtig aus den Bügeln flog:
Und nimmer ab die Schlang' zu schwenken ließ er;
Trifft Batold nun, den guten Gaul auch noch;
Mit Sturm dahingestreckt lag auf der Wies' er.
Der Ritter sammelt sich; kaum ist er wach,
Eilt er am Feind zu nehmen blut'ge Rach':

Fällt mit dem Stahl aus auf den riesig Langen,
Indem er sich befiehlt in Gottes Hand.
Der aber zielt, zum Willkomm, mit der Schlangen,
Und legt ihn nochmals lang hin auf den Sand.
Doch hatt' auch er schon einen Stich empfangen
Von Brandimart, der schuhtief ihn durchrannt;
Und fielen, sowie Jeder seinen Streich
Gethan, zur Erde Beide fast zugleich.

Nun aber wuchs ein Menschenhaupt behende
Der Schlang', just wie bisher der Riese wies;
Dazu Hals, Arme, Rumpf und Brust und Hände,
Sammt all' den andern Gliedern; und der Ries'
Ward ein scheusel'ger Drach', genau als stände
Der vorige wieder auf im alten Vließ:
Und kaum, daß er sich lang am Boden wand,
Erpackt' ihn auch am Schweife der Gigant;

Und, wie der Erste peitschend, rannt' er wieder
Auf Brandimarten los mit dem Gezücht.
Schnell hatte sich emporgerafft der Ritter,
Denn solch ein Zufall konnt' ihn schrecken nicht;
Vielmehr den Degen schwingend auf und nieder,
Gab und empfing er Streich' auf Streich', und ficht
In einemfort so wüthend und so muthig,
Daß der Ries' an vier Orten schon war blutig.

Wiewohl er selbst auch schlimm zerstoßen ward,
So häufig peitscht' ihn der Vermaledeyte.
Und kämpften so mitsammen lang und hart.
Doch, um ein End' zu machen: endlich bläute
Mit einem Hieb Trancheren's Brandimart
Ihn durch, vom Wirbel bis in's Eingeweide:
Worauf sich stracks zum Drachen der Barbar
Verkehrt', und Riese ward was Schlange war.

So wie zuvor, erfaßt' er die beim Schwanze,
Schwingt nochmals auf den Mann das Ungethüm,
Und Beid' umschlingen sich zu neuem Tanze:
Doch Brandimart traf eine Schulter ihm,
Und glatt ab auf den Boden fiel die ganze;
Das hemmt noch nicht des Schwertes Ungestüm,
Vielmehr fuhr's mit verderblichem Getos
Hinab, und hieb ihn durch bis unter'n Schoß.

Wie früher wechselten sie die Gestalten:
Der wurde Riese wieder, Drache Der,
Und wohl sechs Male blieb es so beim Alten.
Nur immer höher stieg die Wuth; nunmehr
Hat sie schon sechsmal Brandimart zerspalten,
Und keine Rettung sieht der Ritter mehr;
Weßhalb er traurig, in so großer Noth
Sich zweifelsohn' ergab in seinen Tod.

Doch, als der Mann, den nichts kann zittern machen,
Verlor er drum nicht allen Muth sogleich;
Vielmehr hochherzig thät mit lautem Krachen
Er einen furchtbar ungeheuern Streich:
Hinter die Flügel in den Rumpf des Drachen
Traf der, und trennt' ihn in zwei Hälften gleich.
Der Ries', als er den Hieb sah nieder sausen,
Warf weg den Rest, und floh davon mit Grausen.

Nach jener Thür hin, unter lauten Klagen
Entfloh der Ries', in der das Grabmal stand:
Denn dieser letzt' Streich macht' ihn verzagen.
Da traf des Ritters Schwert mit sich'rer Hand
Sein Haupt, und hieb ihn ganz durch bis zum Magen,
Worauf er zitternd hinfiel in den Sand.
Nachdem sein Kam'rad so ihm war geraubt,
Starb er ganz, und erhub nie mehr das Haupt.

Kaum, daß am Boden lag des Riesen Leiche,
Als von der Garten-Thür der andre Degen
Auf Brandimarten eindrang mit Gekeuche.
Da kam es abermals zu derben Schlägen,
Und gaben sich einander wüth'ge Streiche:
Doch stets war Brandimart ihm überlegen,
Und, um es kurz zu sagen, legt' auch Diesen
In Einem Augenblick todt hin zum Riesen.

Und Fleurdelise, die in dieß Gebäude
Gefolgt war dem beherzten Cavalier,
Wie sie den Sieg nun sieht auf seiner Seite,
Dankt mit gefalt'nen Händen Gott dafür.
Jetzt war die Thür verschwunden, durch die Beide
Kamen, umsonst schau'n sie sich um nach ihr:
Nicht eine Spur mit aller Müh' und Suchen,
War, wo sie je gewesen, zu erlugen.

So stehn sie nun, und wissen sich nicht Rath.
Nur noch die eine Hoffnung blieb den Zween,
Daß die Dam', die gewinket ihnen hatt',
Dieß Abenteu'r sie lehrte zu bestehen:
Und, dort so müßig wartend, nach gerad
Begannen sie die Bilder zu besehen *),
Wovon des Hofes Säulen-Gallerie'n
In heit'rer Farbenpracht und Gold erglüh'n.

*) St. 25. V. 1.

Denn vier gemalte Wänd' umgaben diesen
Hof, daran standen Ritter rings umher,
Gewaltig stark und groß, nach Art der Riesen,
Geharnischt und zu Roß ein Jeglicher,
Mit ihren Federbüschen und Devisen:
So drohend schau'n sie von den Wänden her,
Daß Jedermann, der unversehns darunter
Trät, im Gesichte sich entfärbt vor Wunder.

Den Meister, der mit solcher Farbengluth
Die großen Ding', die noch die Zeit verwahrte
In ihrem Schoß, dort schilderte so gut,
Nennt' Ich euch nie, noch wer's ihm offenbarte.
Der Erste war ein Herr von hohem Muth,
Doch, den Gebärden nach, liebreich und zarte:
Der heil'gen Kirch' zu Ehr' und Schutz verbunden,
Hatt' Er den Kaiser Friedrich überwunden.

Am Adda-Strom, auf Brescianer-Auen
Nahm man der Feldschlacht großes Toben wahr,
Der Deutschen Leiber im Gefild zerhauen,
Und die versprengte Ghibellinen-Schaar:
Mit Schmach beladen, elend, voller Grauen
Weit über Berg und Thal den schwarzen Aar
Gescheucht vom Flug und von den Klau'n des Weißen,
Dem Glück und Tugend standhaft sich erweisen.

Ihm über'm Haupt war in azur'ner Bort'
Hell angemalt sein Nam' in goldnen Zügen.
Zwar kennt ihn die Geschicht' auch ohne Wort:
Wer ihn der Tugend Schatz nennt, wird nicht lügen.
Noch Viele seines Hauses waren dort;
Mit Derer Thaten-Ruhm und großen Kriegen
Ganz vollgeschildert von geschickter Hand
War jenes weiten Hofes rechte Wand.

Dann sah man einen Jüngling auf der zweiten,
Den zeigt Natur, und nimmt ihn bald der Welt;
Weil solch ein Glück der Himmel muß beneiden
Dem Staub, will er für sich was Ihm gefällt.
Doch, was ein Mensch nur von Vollkommenheiten
Besitzen kann, vereinigt dieser Held:
Kraft, Schönheit, Sitte, Geist, Muth und Erkühnen,
Verbunden sind sie all' in Ihm erschienen.

Zum Kampfe wider Ihn erheben sich
Jenseit des Po's Bohem' und Ghibellin,
Sammt jenem Romaneser Wütherig;
Treviso nennt den Falschen, Ezzelin:
Kein Menschen-Weib gebar Den; sicherlich
Hat die Höll' diesen Bluthund ausgespie'n.
Von seinem Tollwahn, auch im Bilde, zeugen
Um ihn gehäufte Frau'n- und Kinder-Leichen.

Eilftausend Paduaner ließ in's Feuer
Auf einmal werfen der verruchte Hund.
Wo ward der Welt wohl je solch Ungeheuer,
Bei Kannibalen oder Menschen kund?
Dann sah man noch zum Theil auf dem Gemäuer,
Mit Fahnen und Standarten seltsam bunt,
Den deutschen Kaiser Friedrich, jenen Zweiten,
Der aus der Welt will Gottes Kirche räuten:

Rechts, ihr zum Schutz, die heil'gen Schlüssel, und
Den weißen Aar im blauen Feld; auch waren
Die Händel dort gemalt im Hintergrund,
Und jene Schlacht am Berg-Paß zu gewahren:
Da sah man Ezzelinen blutig-wund,
Wie ihm ein Pfeil den linken Fuß durchfahren,
Der Kolbenschlag sein Haupt trifft, und versprengt,
Zerstoben durch den Wald sein Volk sich drängt.

So endeten der zweiten Wand Gesichte,
Die sich die Kunst zu schildern dort erlesen.
Entlang der dritten nun folgt die Geschichte
Von einem übermenschlich hohen Wesen,
So klar und wunderhold von Angesichte,
Wie dazumal auf Erden nie gewesen:
Bedeckt von Lilien, Rosen, Maienblüthen,
Schlief noch die hohe Seel' in süßem Frieden.

Als kleines unberath'nes Kind ward er
In Mitten wilder Bestien verstoßen,
Und kein Verwandter war, kein Nachbar, der
Sich hülfreich hätt' erbarmt des Heimathlosen.
Zwei Löwen lagerten sich um ihn her,
Wozu noch jüngst ein Drache war gestoßen,
Und mehr als all' dieß Raubwild miteinander
Quält' ihn sein eigner Adler und der Panther.

Den Drachen schlug er, sänftigte die Leu'n,
Verscheuchte kühn den Aar; dem bösgesinnten
Panther stutzt' er die Klau'n so kurz und klein,
Daß er's noch heute spürt, soviel wir finden.
Dann sah, mit Herrn und Grafen im Verein
Man ihn, die Segel ausgespannt den Winden,
Als frommen Pilgersmann besuchen gehn
Das heil'ge Land, und andre Gegenden.

Von dort zurückgewandt, als hätt' er Schwingen,
Sah er ganz Spanien und den Ocean;
Von Franken, die ihn königlich empfingen,
Ward er als Freund und Bruder schon umfah'n.
Doch konnt' ein solches Bild nur halb gelingen
Dem Meister; denn wie liebreich war der Mann,
Wie mild und freigesinnt, hatt' er vergessen:
Dazu war ihm der Raum zu eng gemessen.

So war erfüllt der dritten Tafel Maß.
Die vierte wies beinah denselben Sohn,
Den in der Kindheit auch das Glück vergaß,
Schön weiß geschildert, wie die Lilienkron',
Von Haaren röthlich, mit der Adlernas':
Er aber hielt früh fest die Tugend schon,
Und trug Die mit sich fort allein von allem,
Was Feinde raubten, aus der Väter Hallen.

Da sah man ihn, erwachsen nach und nach
An Ruhm, Erfahrung, Tapferkeit, mit schweren
Streit-Waffen bald, und bald im Spiel, dem Tag
Vor aller Welt sein edles Herz bewähren.
Ein Feuer dann erschien er bald darnach
In großen Schlachten und Triumphes-Ehren:
Vor Ihm, wo er auch war, in so viel Gau'n
Und Landen floh'n die Feinde her mit Grau'n.

Ihm über'm Haupt geschrieben stand hiebei
Ein Spruch von purem Gold, der Sinn deßgleichen.
Vermöcht' ich auch in dieser Schilderei
Des Herzens Tugend euch genau zu zeigen,
Dann käm dem Bildniß in der Welt nichts bei,
Was ihm an Werth und Hoheit zu vergleichen.
Es auszuführen traut sich nicht die Hand;
Es überbietet menschlichen Verstand. —

Nun blieb betrachtend Brandimart hier stehen,
So lang bis in den Hof trat jene Dam',
Die Dam', die er vom Altan winken sehen.
Was thust du hier? sprach sie, sowie sie kam,
Verlier'st die Zeit dergleichen zu besehen,
Auf das, was weit mehr noththut, unachtsam?
Du mußt dieß Grabmahl öffnen, oder hier
Verschlossen, Hungers sterben, sag' ich dir.

Doch, öffnet sich dieß Grab erst, dann, o Degen,
Brauchst du ein kühnes Herz; wär dann dir bang,
Du wärest rein verloren allerwegen,
Und brächtest uns mit dir den Untergang. —
Nun, liebe Herrn, muß ich Besorgniß hegen,
Ihr zürnet dem hier endenden Gesang,
Weil ihr den Schluß nicht gänzlich habt erfahren.
Den werd' ich treulich bis zum nächsten sparen.

Sechsundzwanzigster Gesang.

(35.)

Die zarte Minne, die in alter Zeit
Die Ritter ihren hohen Damen weihten,
Der Sträuß' und Abenteuer Seltsamkeit,
Turniere, Waffenspiel' und Lanzenreiten,
Macht, daß ihr Nam' auf Erden lebt noch heut,
Und jedermann von ihnen hört mit Freuden;
Der lobt sich Diesen, Jener Jenen mehr,
Als wenn noch dieß Geschlecht lebendig wär.

Und wer wär auch, der, hörend was geschrieben
Von Tristan steht und seiner Dame, nicht
Sein Menschenherz geneigt fänd sie zu lieben,
Wenn er ihr Ende süß und selig spricht,
Die, eng verstrickt mit allen Wurzeltrieben
Der Herzen, Hand in Hand, und Wange dicht
An Wang', in Einem Puls, mit solchem Frieden,
Eins in des Andern Arm, vom Leben schieden?

Auch zeigten Lanzelot und seine schöne
Königin für einander solchen Muth,
Daß, wo noch heut erinnert wird an Jene,
Der ganze Himmel flammt von Liebesgluth.
So trete näher denn jedwede Schöne,
Und jeder Ehrenmann, deß höchstes Gut
Ruhm ist, und hör' in meinem Lied die Sagen
Der Frau'n und Ritter aus vergangnen Tagen!

Doch will ich weiter gehn, da wo ich blieb
Mit Brandimart und seinem Abenteuer,
Den jene Dame, die ich euch beschrieb,
Geleitet hatte zu dem Grab-Gemäuer,
Und sprach: dieß öffne nun, doch dann ergieb
Dich nicht der Furcht! es käm zu stehn dir theuer.
Kühn wirst du seyn in diesem Falle müssen:
Was d'raus hervorgehn wird, das mußt du küssen. —

Wie! küssen? gab zur Antwort ihr der Ritter,
Nichts weiter? oder muß noch mehr geschehn?
Kein Teufel in der Höll' ist mir so bitter,
Daß ich ihm nicht wollt' in die Zähne sehn:
Deßhalb macht euch nur keine Sorg'; und schnitt er
Die gräulichsten Gesichter, ihrer zehn
Küsse, wer er auch sey, will ich für einen
Ihm geben. Fort nur, fort mit diesen Steinen! —

So sagend faßt' er eine goldne Habe,
Die in des Leichensteines Deckel war,
Und nahm, die schöne Arbeit an dem Grabe
Betrachtend, eine Schrift im Marmor wahr,
Die lautet': „Weder Macht noch Gut und Gabe,
„Noch Leibesschönheit, die so wandelbar,
„Noch Geist und Kühnheit konnten mich bewahren
„Vor dieses letzten Looses harten Bahren."

Nachdem dieß Brandimart gelesen, zwang
Er von dem Grab die Deck' am güldnen Reifen,
Und, bis zur Brust heraus fuhr eine Schlang',
Mit schwirrendem Gezisch und hellem Pfeifen:
Gluthäugig, grausig riß sie spannenlang
Den scharfgezahnten Schlund auf, ihn zu greifen.
Der Ritter, dieß Gewürm erblickend, fährt
Drei Schritt zurück, und mit der Hand an's Schwert.

Doch jene Dam' rief: halt! auf dein Gewissen
Beschwör' ich dich, halt ein, o Cavalier!
Nicht also! denn wir Alle müßten's büßen;
Auf einmal in dieß Grab versänken wir.
Du mußt durchaus nun diese Schlange küssen,
Sonst mach' auf Leben keine Rechnung dir,
Entweder sie ein wenig mit dem Munde
Berühren, oder gleich hie gehn zu Grunde. —

Was! den Wurm küssen? siehst du nicht, sprach er,
Wie grimmig er die Zähne fletscht? o schweige!
Und schielt so giftig lauernd nach mir her,
Daß ich vom bloßen Anblick schier erbleiche. —
Nein, spricht die Dam', er zeigt dir an vielmehr,
Wie du thun mußt; und schon viel andre Feige
Hat dieses Grabes Schlund, vor dir, geborgen,
Nur frisch drauf los, und sey ganz außer Sorgen! —

Der Ritter kam, doch nur im Schritt; denn heiß
Erpicht mocht' er wohl nicht seyn zu dem Gange:
Und, wie er so hinab sich bog, ganz leis',
Zu ihr, kam ihm so gräßlich vor die Schlange,
Daß er ward im Gesicht wie Marmor weiß,
Und sprach: weiht mich mein Stern dem Untergange,
Kann's jederzeit geschehn so gut wie nun,
Doch will ich mir's nicht selbst zu Leide thun.

Ich wollt', ich wär des Himmels so gewiß,
Als die Schlang', wenn ich mich herabgelassen
Ein wenig nur, mich wird mit dem Gebiß
Im Backen oder sonst woanders fassen:
Ich seh's voraus, und klar ist mir auch dieß,
Daß Mancher schon gezogen diese Straßen:
Den todten Buhlen rächen soll ich ihr;
Dazu giebt diesen Rath die Falsche mir. —

So sprach er, und kehrt um; denn dieß zu wagen
Wollt' er sich lieber doch nicht unterstehn.
Da fing nun an die Dam' erst recht zu klagen,
Und rief: he, schlechter Mann, was muß ich sehn!
So ist dir solche Furcht in's Herz geschlagen,
Daß du mit Qualen wirst zu Grunde gehn.
Mir glaubt er nicht, die ich den Weg ihm zeige
Zu seinem Heil! So machen's alle Feige. —

Sobald dieß Wort traf Brandimarten's Ohr,
Kehrt' er doch wieder um zu jener Schlange,
Und schämt sich seiner Furcht; doch, wie zuvor,
Mit immer noch vor Schrecken bleicher Wange.
Ein Geist riß ihn zurück, der andre vor;
Der macht' ihn unternehmend, jener bange:
Zuletzt, bald kühn, bald desperat, im Schuß
Packt' er sie an, und gab ihr einen Kuß.

Als ob ein Eis ihm durch die Adern trille,
Ward ihm zu Muth, als er den Mund ihr küßt'.
Allmälig warf die Schlang' ab ihre Hülle,
Und ward zu einer Fräul' in kurzer Frist;
Das war ein Feen-Weib, hieß Phöbosille:
Dieß hohe Schloß, den schönen Garten, wißt,
Erbaute Die, sammt jenem Grab, worin
Schon lang in Qualen lag die Dulderin:

Weil nie vergönnt zu sterben ist den Feen,
Bevor der Tag des Weltgerichts erscheine;
Wiewohl sie lang in Einem Leib bestehen,
Wohl tausend Jahr und drüber, wie ich meine.
Dann werden sie — wie wir an Dieser sehen,
Die das Schloß hatt' erbaut, nebst Garten-Haine —
Zu Schlangen, und nicht eher draus entbunden,
Als bis sich Einer, der sie küßt, gefunden.

Diese, nachdem sie wieder Fräulein ward,
Erschien ganz angethan mit weißem Kleide;
Schön war sie zum Erstaunen, goldbehaart,
Schwarzäugig, und die Wangen rosig beide.
Viel Reden führt sie nun mit Brandimart,
Erbot sich, was sie könnt' und ihn erfreute,
Zu thun; er möcht' es sagen, wenn er wollte
Daß sie Wehr oder Gaul ihm feyen sollte;

Und bat ihn sehr, daß er die and're Dame,
Die immer gegenwärtig dort geblieben
Indessen, — Doristella war ihr Name —
Doch mit sich nähm zum Syrer-Meere drüben;
Ihr alter Vater stürb um sie vor Grame,
Weil ihm sonst weder Sohn noch Tochter blieben;
Von Lizza sey der hohe Mann Gebieter,
Viel Land und Leut' hab' er, und große Güter.

Froh nahm bei'm Worte sie der Cavalier,
Den Renner und die Waffen ihm zu feyen;
Auch Doristellen sicher, nach Gebühr,
Heim zu geleiten ließ er sich nicht reuen.
Nun öffnete sich des Palastes Thür:
Da lag Batold, der gute Gaul, im Freien,
Als ihn des Riesen Drache traf so schwer,
Fiel er zur Erd' und regte sich nicht mehr:

Und wär auch ganz gewißlich dort verschieden,
Wenn Phöbosilla, jene schöne Fey,
Nicht schnell herbeigeeilt, ihn zu behüthen
Mit Kräutersaft und Salben mancherlei.
Dann macht sie fest Ihm alle Panzer-Rieten,
Und jede Schupp' und Schien' durch Zauberei:
Worauf er, so gewährt all' seiner Bitten,
Sie scheidend Gott befahl und fortgeritten.

Stumm zwischen beiden Damen ritt, und sprach
Kein Wort der Reck', weil ihm auf alle Fälle
Wohl etwas andres in Gedanken lag.
Da sagt', ein wenig lächelnd, Doristelle:
Ich seh' wohl ein, daß Ich hier allgemach
Durch irgend ein Geschichtlein uns zur Schwelle
Der Herberg' etwas rascher fordern muß,
Denn Plaudern kürzt des Weges Ueberdruß.

Und um so lieber thu' ich dieß, weil ihr
Daraus erfahren werdet wie's gekommen,
Daß ich gerieth in jenes Schloß-Quartier,
Und dort war eine Zeit in Haft genommen:
Auch wird's euch unterhalten, denk' ich mir,
Und die Erzählung seyn nicht unwillkommen:
Wie sich umsonst ein Eifersücht'ger sperrt.
Recht so! denn Er ist alles Bösen werth.

Zwei Töchter hatte Dolisten, mein Vater;
Die Aelteste ward ihm, noch jung, entwandt
Von einem Räuber, da am Seegestad er
Bei Lizza unbewacht das Kindlein fand.
Der König aber, schon versprochen hatt' er
Einem Armenier-Prinzen ihre Hand,
Und nie erfuhr man, suchend aller Orten,
Was aus der Unglücksel'gen war geworden. —

Nun fiel in's Wort ihr Fleurdelise hier,
Indem sie nach der Mutter Namen fragte.
Doch Brandimart, in seiner Hör-Begier,
Sah sich ein wenig lächelnd um, und sagte:
O laß sie doch, um Gott! gern möcht' ich ihr
Zuhorchen, wenn es anders dir behagte. —
Und Fleurdelise, der so theuer er,
Schwieg still, und sagte nicht ein Wörtlein mehr.

Der junge Mann, fuhr fort nun Doristell',
Dem meine Schwester war versprochen worden,
Wuchs auf, ward ein sehr schmucker Junggesell,
Und, weil ein Gut sein eigen war geworden,
Ganz nah, wo auch mein Vater ein Kastell
Bewohnt', erschien oft zum Besuche dorten
Der Freundliche bei ihm, als wär, zum Hohn
Des Unglücks, er sein rechter Schwiegersohn.

Wie er nun ging und kam, zu allen Stunden,
So lang wir wohnten dort in jenem Land,
Gefiel er so mir, daß ich Lieb' empfunden,
Da ich ihn sah so artig und galant:
Wogegen Er auch, wohl weil er gefunden,
Daß ich ihm gut, sein Herz mir zugewandt;
Weil, wer nicht liebt wo er geliebt sich wüßte,
Ja ganz von Eisen und verstockt seyn müßte.

So kehrt' er oft zu jenem Schlosse hin;
Mein Vater ehrt' ihn hoch. Nach manchen Wochen
Eröffnet' er ihm endlich seinen Sinn,
Weil er wohl dacht', ich wär noch nicht versprochen.
Doch jener arge Schelm, den du vorhin,
Wie er's verdient', im Hofe hast erstochen,
Er hatt' um mich gefreit bei meinem Alten,
Den selben Tag erst, und sein Wort erhalten.

Als ich dieß hörte, magst du denken, wie
Ich Himmel und Natur verwünscht'. Im Leben,
Sprach ich, wird Mahom mich verlocken nie,
Daß ich mich seinem Glauben sollt' ergeben!
Er, der ein Weib mich werden lassen, die
Zu solcher Qual verdammt auf Erden leben,
Daß Vögel, Wild und jedes andre Thier
Mehr Freiheit hat und minder Noth als wir.

Davon ist mir das Beispiel sonnenklar:
Denn Taub' und Hindin lieben nach Behagen,
Und folgen wem sie gut sind, immerdar;
Mich schenkt man weg, an wen? darf ich nicht fragen.
Ha, grausames Geschick, Tyrann! Barbar!
So wird der Prahler denn davon mich tragen,
Ihm unterworfen muß ich seyn, und Den,
Der mir so lieb ist, nimmer wiedersehn?

Doch das sey fern! hievon mich abzuhalten
Gelingt euch nie; es wird zu hindern seyn,
Wenn nicht ganz Lüg' ist jener Spruch der Alten:
„Nie rechnen Wirth und Schlemmer überein!“
Kann ich verborgen meine Liebe halten,
Daß niemand kommt dahinter, soll mich's freu'n:
Wo nicht, mach' ich der Welt sie offenbar.
Ein guter Tag verlohnt das schlimmste Jahr. —

Dieß waren die Gedanken, die ich gerne
Dir eingesteh'. Doch nun erschien der Tag,
Der die Vermählte fortrief in die Ferne,
An dem ich zwischen Tod und Leben lag.
Von Theodoren, meinem schönen Sterne,
War ich getrennt, er blieb daheim, und ach!
Ich, nach Anadoli, gen Bursa führte
Des Schicksals Fluch mich, der mein Loos regierte.

Bascha von Bursa, und geboren war
In Turkomanien Der, dem ich verbunden:
Für brav und sehr kühn galt er, doch fürwahr,
Im Bett hab' Ich als Hasen ihn erfunden
Dafür hätt' ich mich wohl entschädigt zwar,
Wenn sich nur dort Gelegenheit gefunden;
Doch so mißtrauisch war der Ungeschlachte,
Daß er mich wie ein Kerkerknecht bewachte:

Und nie ward ich ihn los, bei Nacht noch Tag.
Doch speist' er mich mit Küssen nur; und keinen
Sonnenstrahl, weder früh noch um Mittag,
Noch gegen Abend ließ er mich bescheinen:
Denn keinem Menschen traut' er. Doch, ich sag':
Es hilft Gott immer in der Noth den Seinen:
Weil mein Gemahl, mit andern Türken mehr,
Genöthigt war zu schiffen über Meer.

Die Türken zogen gegen Bataren *),
Der Griechenland sich anmaßt' und regierte;
Und mein Gemahl mußt' auch mitziehn (obschon
Nicht gern) nebst vielen Leuten, die er führte.
Nun hatt' er einen Knecht, der hieß Gambon,
Mit Schauder anzusehn: denn schielend stierte
Sein rechtes Aug', das andre triefte leidig;
Der Nas' entbehrt' er halb, und war ganz räudig.

Dem Sklaven band er auf die Seele mich,
Daß er für mein Verhalten gut ihm sage;
Bedroht' in harten Worten schauerlich
Mit jeder Marter ihn und scharfen Plage,
Wenn er von meiner Seite jemals wich,
Möcht' es bei finst'rer Nacht seyn oder Tage.
Nun stell', o Herr, dir vor, wie mir geschah!
Vom Regen in die Traufe fiel ich da.

Indeß war Theodor, der mir so theuer,
In Bursa aus Armenien kommen an,
Etwas zu lindern unser Liebesfeuer;
Und — was zum Ziel am schnellsten führen kann —
Gold hatt' in Fülle bei sich dieser Freier,
Womit er bald Gambonen so gewann,
Daß er die Thür, so oft er kam, bei Nachte
Ihm offen ließ, und in mein Bett ihn brachte.

Nun aber, unverhofft, erlebten wir,
Daß mein Gemahl einst früh vor Tagesblicke
Erschien, und eher pocht' an unsre Thür,
Als man in Bursa wußt', er sey zurücke.
Jetzt, Ritter, magst du selber denken dir,
Wie Jedes von uns fluchte dem Geschicke,
Ich und mein Theodor, der noch nicht gar
Vor einer Stund' in's Haus gestiegen war.

Gambon erkannt' ihn augenblicklich wieder
An seiner Stimm', auf die er sich verstand,
Und rief: Gott schütz' uns! Es ist der Gebieter. —
Auch Theodor war ganz verwirrt; doch fand
Ich Rath ihn zu befrei'n: die Treppe nieder
Führt' ich den Liebling sacht an meiner Hand,
Und wies ihn an, sowie mein Gatte lüpfen
Das Pförtlein würde, schnell hinauszuschlüpfen.

Wenn du nur erst davon bist, und ich zieh'
Die Deck' um mich, wer kann uns was beweisen?
Und wenn mein Mann auch tausend Jahre schrie,
Gesteh' ich nichts. Dann wird er um sich beißen,
Und brummen: du betrügst mich! aber Die
Verdiente nimmer doch ein Weib zu heißen,
Die sich heraus nicht lög: hilft Schwören nur,
Dann, in die Zähn' dir Hahnrei Schwur auf Schwur! —

*) II. 29. 4.

Nun schrie mein Mann am Thor; den schon verdächtig
Schien ihm dieß lange Zögern. Gambo thät,
Als wenn er ganz erbos't wär, fluchte mächtig,
Hol', sprach er, doch die Pest den Mahomet!
Den Schlüssel such' ich, es ist niederträchtig,
Er steckt wo unter'm Stroh in meinem Bett —
Doch halt! da hab' ich ihn, hier ist der Plunder:
Jetzt komm' ich auf der Stell' zu euch hinunter! —

Mit diesen Worten flog er athemlos
Hinab, und öffnet mit Geräusch das Thor;
Und, wie Usbek eintrat, mein Ehgenoß,
Entschlüpft', ihm hinter'm Rücken, Theodor.
Jetzt, während man die Pforte wieder schloß,
Stieg mein Gemahl zum Schlafgemach empor,
Und ich, die Hausfrau, that sehr still und träge,
Als wenn ich ruh'n wollt' und im Schlummer läge.

Mein Mann sogleich nahm in die Hand ein Licht,
Sucht' unterm Bett herum in allen Ecken.
Ich dachte: suche nur, es hilft dir nicht
Vom Hörnlein, das wir dir beliebig stecken! —
Wie nun so um sich späht der Bösewicht,
Mußt' einen Mantel er am Bett entdecken:
Von Theodoren war der Mantel, der
Ihn trug, und in der Eil vergaß nachher.

Sowie Usbek den Mantel ward gewahr,
Schimpft' er und schalt, als wollt' er mich verschlingen.
Das machte mir nicht bang, denn immerdar
Leugnet' ich keck, und ließ nichts auf mich bringen.
Nun war Gambonen Hülfe Noth, fürwahr!
Um Gnade bat der Knecht mit Händeringen,
Und war ganz nah schon, glaub' ich, am Bekennen,
Wenn er, vor Zorn, ihn hätte hören können.

Nachdem nun hell der Tag gebrochen an,
Ließ er ihn binden von den andern Knechten,
Nebst dem Befehl, mit Hörnerschall, wie man
Bei Hinrichtungen pflegt zu thun, den Schlechten
Erst eine Weil' umherzuführen, dann
Bei seinem Hals am Galgen aufzuflechten:
Und augenblicklich machten Diese nun
Sich auf den Weg, wie er befahl zu thun.

Doch war so bös' der Eifersücht'ge, daß
Er selbst mit anseh'n wollte Gambo's Ende:
So peinigten ihn Zorn und Stolz und Haß,
Daß er's, wenn er's nicht säh, nie glauben könnte.
Den Knechten nach sprang er schnell auf die Gass',
Doch stülpt' er erst, damit ihn niemand kennte,
Sich einen groben Filzhut über's Ohr,
Und warf um einen weiten Rokelor.

Doch Theodor, der glücklich nun entronnen,
Hatt', als der erste Schrecken von ihm schwand,
Des Mantels sich, den er vergaß, entsonnen;
Weßwegen er, der deßhalb Sorg' empfand,
Gambo'n zu suchen überall begonnen,
Und endlich ihn in solchen Nöthen fand,
Daß nichts darüber gehn konnt' als der Strick.
Doch auch Usbeken auf den ersten Blick

Erkannt' er, der ihm langsam folgt', in seinen
Rok'lor vermummt. Das war dem Jüngling lieb.
Wüthend stürzt' er auf Gambo'n, gab ihm einen
Faustftreich in's Kinn', dann auf die Nas', und hieb
In einemfort. So, Schurk', empfange deinen
Lohn, rief er, Trunkenbold, Verräther, Dieb!
Sieh'st du wohl, Bube! jetzt kannst du dem Strange
Nicht mehr entgehn, den du verdient schon lange.

Sprich, Hund, wo ist mein Mantel? rath' ich dir,
Den du im Krug mir gestern unterschlagen?
O wäre nur dein Herr zugegen hier!
Ich wollt' ihm wohl noch andre Dinge sagen;
Das Eine nur: ob du was mein ist, mir
Nicht wiedergeben mußt, wollt' ich ihn fragen:
Und wenn mir niemand hilft zu meinem Recht,
Soll mir's die Faust verschaffen, wiss' es, Knecht! —

Kaum hatt' er's ausgesagt, legt' er von neuem
Die Faust ihm in's Gesicht, und immerfort
Rief er: Galeeren-Dieb, es soll dich reuen!
Kein Aug' im Kopf behältst du, auf mein Wort! —
Und ließ nicht ab mit Schlagen, Treten, Schreien,
So daß dem unglücksel'gen Gambo dort
Dießmal gewiß nicht war zum Lachen eben,
Wenn schon er dadurch rettete sein Leben:

Weil Usbek, der den Jüngling äußerlich
Betrachtet', und den Zorn in seinen Mienen,
Ihn für aufrichtig hielt; und sicherlich
Hätt' es viel Andern ebenso geschienen.
Nie hatt' er ihn gekannt, noch träumt' er sich
Von einem Fremdling je ein solch Erkühnen,
Daß er aus weiter Ferne käm gerannt
Um Liebe, die ihm schien ein leerer Tand.

Ohn' ihm sich weiter kund zu geben, ließ er
Zurück Gambonen führen, und befrug
Dann selber in's Geheim den armen Büßer,
Was er dem Herrn gethan, der ihn so schlug:
Worauf — denn ein durchtriebner Schelm war dieser
Sklav' — er den Vorfall schilderte so klug,
Daß ihm geglaubt ward zehn für Eine Finte,
Und er sich, und mir mit half aus der Tinte.

Glaubt nicht etwa, daß der gehabte Schreck
Mich hätt' entmuthigt! nein, noch öfters wagten
Auf gutes Glück wir in Gefahr uns keck:
Der Himmel, dacht' ich, hilft den Unverzagten.
Und, kam ich immer auch ganz sicher weg,
Verließ doch Eifersucht nie den geplagten
Usbek, und stets war seine Wuth im Steigen,
Denn endlich, freilich, spürt' er böse Zeichen.

Verzweifelnd mich zu hüthen, schwand und dorrte
Der arme Wicht zusammen ganz, und späht'
Umher nach einem so verwahrten Orte,
Daß kein lebendig Wesen ihn beträt,
Und fand zuletzt des Zauberschlosses Pforte;
Doch war noch Ries' und Schlang' nicht an der Stätt':
Dieß Paar, das auf der Schwelle dich berannte,
Erschuf zu seinem Dienst ein Nekromante. —

Soweit erzählte Doristell', und gar
Noch manches blieb ihr übrig vorzutragen,
Weil die Erzählung nicht zu Ende war —
Da sah'n sie Leut' aus einem Dickicht jagen,
Zu Fuß und Roß, und diese ganze Schaar
Bestand aus Räubern, um es kurz zu sagen.
Aus vollen Hälsen schrie'n Die mit Gebrüll:
Halt an! steh, wer nicht seyn des Todes will! —

So haltet Ihr nur dorten auf der Wies',
Antwort' der Ritter ihnen, denn, bei Gott!
Wenn Einer vorritt und sich blicken ließ
Bei uns, Dem wären gute Waffen noth. —
Einer von ihnen, der Barbotta hieß,
Ein wild unsinnig frecher Schlagetodt,
Rann dennoch auf ihn ein, und schrie mit Wüthen:
Wenn dir Gott selbst hülf, wär Ich's nicht zufrieden! —

Im vollen Lauf kam unaufhaltsam Der:
Doch Brandimart rückt' ihm zu Leibe munter,
Schlug mit Trancheren ihn von obenher
Auf's Haupt, und trennt' ihn bis zur Brust hinunter.
Doch all' die Andern stürzten sich nunmehr
Mit Sturm auf ihn, und wenn die Wehr itzunder,
Soviel am Leib er trug, nicht war gefeyt,
Nie wär lebendig er entronnen heut;

Weil all' die Räuber ihn berannten. Nimmer
Sah man noch so verruchtes Volk: ein Theil
Schlug ihn von vorn, der andre hinten; immer
Fort, wie zur Wett', hieb Jeder zu in Eil:
Vor Allen ein baumlanger starker Ziemer,
Man hieß ihn Galgenvogel mit dem Beil;
Des Stranges werth seit der Geburt war Dieser,
Doch äußerst flink, und nie sich treffen ließ er.

In einemfort umkreis'te, wie zum Hohn,
Den Ritter Der, neckt' oft ihn mit dem Beile,
Dann wandt' er sich, und floh so schnell davon,
Daß man noch nie erlebt dergleichen Eile;
Sprang öfters auf die Kruppe dem Baron,
Und nahm beim Kopf ihn; doch, wenn mittlerweile
Brandimart hinterrücks Trancheren schwang,
Fiel er geschwind herab, schrie, und entsprang.

Schon achtet seiner Brandimart nicht mehr,
Und Rache nimmt er an den andern Wichten,
Zerhau't der Länge Diesen, Den der Quer;
Nun lagen sie zermetzelt, Schicht an Schichten.
Dann jagt' er hinter Galgenvogeln her:
Doch dieser Schurke wartet sein mit nichten;
Und leicht entronnen wär auch wohl der Sklave,
Doch da ereilt' ihn seiner Sünden Strafe:

Weil, als er einen Strauch wollt' überspringen,
An beiden Beinen fest ihn hielt ein Kraut,
Wie wenn die Kräh', gefangen in der Schlingen,
Krächzt, flattert, mit dem Schnabel um sich hau't
Und beißt, und in Verzweiflung schlägt die Schwingen.
Kaum aber hing im Busch die böse Haut,
Da kam auch Brandimart, der stets im Nacken
Ihm blieb, herbei, und kriegt' ihn fest zu packen:

Das Schwert ziehn gegen den Vermaledeyten
Mocht' er nicht, denn zu klein schien ihm die That;
Wohl aber sprach er: deinen Tod erleiden
Sollt du, wie du verdient hast: früh und spat
Wirst du so lang gebunden mich begleiten,
Bis ich zu einem Schloß komm' oder Stadt,
Wo du, nach Recht und Urtheil des Regenten,
Mit hohen Ehren sollst am Galgen enden. —

Und weinend sprach der Dieb: du kannst mit mir
Von nun an nach Belieben thun; doch höre
Nur Eine Bitt', um Liebeswillen! führ',
O führe mich nach Lizza nicht, am Meere! —
Nun, liebe Herrn und werthe Freunde, hier
Schließt mein Gesang. Was noch zu sagen wäre,
Sey unverweilt im nächsten euch beschieden.
Gott mache Jeden fröhlich und zufrieden!

Siebenundzwanzigster Gesang.
(56.)

Im Meer Sizilien's, oder jenen Kreisen,
Sang ein Poet, Arion war sein Namen,
Mit süßer Stimm' in so anmuth'gen Weisen,
Daß Thun und Delfin ihn zu hören kamen.
Wohl muß man dieß ein hohes Wunder preisen,
Wenn Fisch' im Meere Menschen-Wort vernahmen:
Doch weit gesegneter noch ist mein Lied,
Das Euch, ihr Herrn, zum Hören an sich zieht.

Auch acht' ich mir's zum höchsten Himmels-Segen,
Und ist mein einig Trachten und Bemüh'n,
Mein Wort nach euern Wünschen abzuwägen,
Daß Freud' euch aus dem Hören mög' erblüh'n:
Verhoff' auch wohl, ihr habet nichts dagegen
— Wie ich euch anzusehn glaub' an der Mien' —
Wenn wir zurück auf die Geschichte kommen,
Von der ihr manchen Tag schon viel vernommen.

Im obigen Gesang blieb ich dabei,
Wie Galgenvogel, der gefangen worden
Von Brandimart, erhub ein groß Geschrei,
Und, mit viel Thränen und betrübten Worten,
Indem er sich als todten Mann ihm frei
Ergab und vor ihm krümmt' im Staube dorten,
Ihn fleht', um Mitleidwillen und Erbarmen:
Nur nicht nach Lizza führ', o Herr, mich Armen!

Denn, brächtest du nach Lizza mich, Baron,
Weiß ich vorher: so grausam dort verfahren
Sie mit mir, daß — verdien' ich ihn auch schon —
Mein Schmerz die Steine selber müßte rühren.
Ach, hab' Erbarmen mit mir! denn davon
Will ich ja kommen nicht; ich weiß, verlieren
Muß ich dieß Leben; nur, in solcher Qual,
Litt ich nicht gern den Tod mehr als einmal.

Wohl aber wird man dort mich so zerquälen,
Wie nie ein Mensch auf Erden ward gequält:
Den König sättigt nicht, mich zu entseelen;
Zu schwer hab' ich an seiner Kron' gefehlt:
Und deßhalb auch, ich darf mir's nicht verhehlen,
Kam ich zu Fall wohl, wie die ganze Welt
Weiß aus Erfahrung und Sprichwörter sagen:
Für alte Sünd' erwartet junge Plagen!

Denn einst war ich am Meeresstrand — es sind
Nur wenig Schritt' von dort zu Lizza's Hafen —
Wo Königin Perodia, frohgesinnt,
Und Doliston bei einem Fest sich trafen,
Am Quell. Da lief ich hin, und stahl ein Kind,
Das ich, für Asper, dann verkauft dem Grafen
Der Sylvan's-Burg *); zweitausend etwa mocht' er
Mir zahlen; dieß war Dolistonen's Tochter.

Nicht helfen konnt' Er ihr, noch sonst jemand;
So trug ich sie auf Sylvan's-Schloß verwogen,
Wiewohl ich allen Menschen war bekannt,
Weil man am Hof des Königs mich erzogen.
Doch schreckte das mich nimmer; all' sein Land
Hab' ich seitdem als Räuber stets durchzogen.
Und Jeden rein geplündert bis auf's Hemd,
Was mir nun alles heut zu Hofe kömmt. —

Wie Brandimart bedachte diese Wort',
War er, aus manchem Grund, sehr froh darüber,
Sprach aber doch zum Dieb: du mußt mit fort,
Durchaus zum König Doliston hinüber,
Der dir dein Recht wird anthun. — Und sofort,
Auf einen Gaul mit Stricken band den Dieb er,
Droht' ihm, wenn er ein Wort noch spräch, mit schnellem
Tod, und gab seinen Zaum dann Doristellen.

Und jener Räuber sagte nichts fortan,
Denn ihn durchdrang des Ritters Wort mit Grauen.
Wie sie nun hin vor Lizza kamen, sah'n
Sie vieles Volk bewaffnet in den Auen.
Hierüber wandelt Doristellen an
Groß Herzeleid: weh mir, was muß ich schauen!
Rief sie, in welcher Noth find' ich den Vater!
Den Feind im Land, Krieg und Belag'rung hat er?

Indem sie hin und her hierüber sannen,
Drang Fußvolk auf sie ein, es waren bald
An Hundert wohl, und eben so viel Mannen
Zu Roß; Die schrie'n: ihr seyd gefangen! halt! —
Hoho, rief Brandimart, wollt ihr von dannen
Uns foppen mit Geplauder? dieß geht, halt,
So schnell nicht, und ist mehr hiezu von nöthen! —
Zog auch das Schwert schon, während dieser Reden,

Und hieb schräg ein auf einen Capitan,
Baumlang, bewehrt mit seinem Sichelspieße,
In Schupp' und Schien' verpanzert bis zum Zahn:
Doch auf einmal durchschnitt Tranchera diese.
Erstaunlicher ward nie ein Hieb gethan,
Weil er mit Einem Streich ihm vor die Füße
Den Kopf und einen Arm warf, daß im Flug
Der Stahl zu Splittern beide Glieder schlug.

*) I. 9, 30. 21, 40. II. 13, 10. 13. 30.

Und thät auch noch manch andern mehr dergleichen,
Ja größ're, wenn Turpin hie redet wahr.
So bracht' er sammt und sonders sie zum Weichen.
Glückselig pries sich, wer der Erste war,
Im Laufen nämlich vor den wüth'gen Streichen,
Und nahmen weder Pfad noch Straße wahr:
Nur einmal umzublicken traut sich Keiner;
Halt macht, bis er im Lager war, nicht Einer.

Im Lager nun ward Lärm; zu Waffen! schrie,
Zu Waffen! männiglich mit Sturmgetos:
Zu Leibe Brandimarten stürzen sie,
Von hier und dort schlägt Jeder auf ihn los.
Wohl zeigt' Er sich so tapfer wie noch nie,
Doch gegen so Viel half es ihm nicht groß:
Gefangen wurden, wie er sich auch stelle,
Von dem Volk Fleurdelis' und Doristelle.

Auch Galgenvogel fiel in ihre Hände,
Gebunden mit nahm ihn die böse Brut.
Doch, damit war der Strauß noch nicht zu Ende:
Denn Brandimart macht', in Verzweiflungswuth,
Ein solch Gemetzel, daß er bis zur Lende
Ganz überzogen war mit Feindesblut,
Und über die hoch aufgehäuften Leichen
Sein Pferd mit keinem Fuße konnte steigen.

Das aber kann den Damen wenig frommen,
Die man von ihrem wackern Freund getrennt:
Doch, lassen wir Den, um auf Die zu kommen.
Davon getrieben wurden sie behend,
Und waren kaum vor Theodor gekommen,
Als Doristellen er sogleich erkennt,
Und Sie auch Ihn beim ersten Blick — was zwar
In diesem Fall kein großes Wunder war:

Weil solche Liebesgluth dieß Paar verbunden,
Daß es hatt' in der Brust kein ander Bild.
Daher, als es nun wieder sich gefunden,
Nie größ're Wonn' ein Menschenherz gestillt:
Mit Armen hielten sie sich fest umwunden,
Und ihren Lippen, Kuß auf Kuß, entquillt
Ein Feuer, daß, wer bei dem Spiel zugegen,
Vor Neid — so schön war's — hätte sterben mögen.

Hierauf erklärt' er seiner Dam' die Gründe,
Weßhalb er ihren Vater Doliston
Bekrieg', und sie ihn hier vor Lizza finde:
Ich kam verzweifelnd her, sprach der Baron,
Weil ich der ganzen Schuld Ihn zieh, und Sünde,
Daß jener Frevler dich geführt davon,
Usbek mein' ich, Gott richte den Barbaren!
Denn wo Du hinkam'st, hab' ich nie erfahren. —

Die Dam' antwortet' ihm auf jedes Stück,
Und macht' ihm mit der Antwort große Freude,
Denn sie erzählt' ihm treu ihr ganz Geschick,
Und Usbek's Tod in jenem Schloßgebäude:
Bat ihn dann flehentlich mit nassem Blick,
Vor allen Dingen nur dem Schimpf und Leide
Zu steuern, so dem tapfern Ritter hier
Mit Unfug von so Vielen widerführ.

Und Er, der wohl was Ehre fordert, weiß,
Noch williger folgt er deß Fräuleins Bitten:
Weßhalb ein Herold gleich, auf sein Geheiß,
Und ein Trommeter nach der Wahlstatt ritten,
Wo Brandimart, noch immer rache-heiß,
Wie nie zuvor, focht in der Feinde Mitten,
Doch kaum den königlichen Ausruf hörte,
Als er vom Streit abließ, wie Sitt' ihn lehrte,

Und sich nach Theodoren's Königs-Zelt
Zugleich mit den zwei Herolden begeben,
Der zu Armenien's Herrscher schon erwählt
Jtzt war, nachdem sein Vater schied vom Leben.
Entgegen kam er ihnen über Feld,
Von vielen Herrn mit Siegsgepräng umgeben,
In Mitten der zwei Frau'n, die ihm zur Seiten,
Hier Doristell', da Fleurdelise reiten.

Im Lager ehrenvoll empfangen dann,
Erzählt' ihm alles König Theodor;
Vom Anfang seiner Liebe hub er an,
Bis auf den heut'gen Tag. Hierauf erkor
Er zum Gesandten einen würd'gen Mann,
Der Dolistonen und Perodien vor-
Schlüg Frieden und Ersatz der Ungebilde,
Nur daß Er Doristellen ja behielte.

Derweil so stürmisch, wie ich nur gesungen,
Und im Tumult sich dieß begeben hatt',
War Galgenvogeln nie zu fliehn gelungen:
Denn selten find't ein Böser gute Statt.
Die Arme fest noch an den Leib geschlungen,
Saß auf dem Gaul der Bösewicht; und bat
Den König Brandimart, der ihn gefunden,
Daß er ihn wohl bewacht hielt und gebunden.

Weßhalb man hierauf großen Fleiß verwandte,
Und ihn zum strengsten in Verwahrsam nahm;
Stets trug er an den Füßen ehrne Bande:
Um seine Sünden war ihm Jeder gram. —
Nun sprach mit Ehrerbietung der Gesandte
Zum König Doliston und seiner Dam'
So ziemendlich, und ward gehört so lange,
Bis er den Zweck erreicht von seinem Gange.

Und mit dem Oelzweig, der in jener Zeit
Ein Friedenszeichen war, in aller Schnelle
Zurückkam, kürzlich meldend den Bescheid;
Darob zumal vergnügt war Doristelle.
Nun zogen All' nach Lizza voller Freud':
Doch Galgenvogel, jener Schalksgeselle,
Bei der Bagag' — ihm sollt' es schlimm bekommen —
Auf einem Saumthier ward er mitgenommen.

In Lizza gleich erkannt' ihn jedermann,
Und schrie'n dem Räuber nach, auf allen Tritten.
Er sprach: hilf Mahomet mir armen Mann!
Hat je ein Mensch wohl solche Qual erlitten? —
Brandimart, als er vor dem König an-
Kam, gab in seine Hände den Banditen.
Als ihn der König sah, erstaunt' er baß:
Zwar, daß sein Kind er stahl, wohl wußt' er das;

Doch wundert' er sich, wie er ward gefangen,
Da seine List und Flinkheit ihm nicht neu:
Frug ihn dann nach der Tochter, voll Verlangen
Zu wissen, was aus ihr geworden sey.
Und er, bis dahin, wo er Geld empfangen
Für sie, erzählt' ihm alles ganz getreu;
Doch, weil er gleich darauf entwichen leider,
Wußt' er von ihr auch nichts zu sagen weiter.

Für baares Geld verkauft' ich, sprach der Sünder,
Auf der Sylvanenburg sie dem Baron;
An tausend Meilen liegt die Gegend hinter
Samarien, ja noch weiter wohl davon. —
Brandimart aber frug hier mit gelinder,
Bescheidner Stimm' den König Doliston,
Ob er kein Merkmal wüßt' an seinem Kinde:
Doch nahm Perodia das Wort geschwinde.

Nicht wartend ob der König reden woll',
Eh' noch zur Antwort aufgethan den Mund er,
Rief sie, die Frage hörend, unruhvoll:
Lebt meine Tochter noch, dann hat sie unter
Der linken Brustwarz', etwa ein Paar Zoll,
Ein Muttermahl, ein Maulbeerlein! Jtzunder
Entsinn' ich mich, einmal hatt' ich Begier
Nach Maulbeer'n, als ich schwanger ging mit ihr,

Berührte dort mich, und kaum war die Kleine
Zur Welt, trug sie am Leib den schwarzen Fleck,
Den ihr auch keine starken Wasser, keine
Essenzen jemals konnten waschen weg. —
Und nun begann, als sie verstummt war, seine
Erläuterungen Brandimart, der Keck',
Indem er ihnen Schritt für Schritt erwies,
Wie ihre Tochter wäre Fleurdelis'.

Und, nach Entlassung aller andern Leute,
— Weil Fleurdelise sonst erröthet wär —
Bat er, daß sie vor ihnen sich entkleide.
Da braucht' es nun kein weiter Zeugniß mehr.
Perodien's und Dolistonen's Freude
Empfindet der Gefangne nur, wenn er
Die Nacht vom Galgen träumt', und dann am Morgen
Begnadigt, sich in Freiheit sieht geborgen.

Die Augen hatten Alle voll von warmen
Thränen, auch Andre weinten zärtlich mit.
Mutter und Tochter hielten sich in Armen,
Küßten zur Wett' einander. Der Bandit
Erhielt Pardon, weil für ihn um Erbarmen
Vor Freuden laut ward Aller Wunsch und Bitt'.
Nichts war als Jubelruf in hellen Chören,
Trommetenschall und Glockenspiel zu hören.

Dann ward dieß Glück auch außerhalb der Stadt
Dem ganzen Land kund, im Triumphe ließen,
Mit königlicher Pracht, an heil'ger Statt
Sie öffentlich das Ehebündniß schließen.
Da fand der beiden Fräulein Hochzeit statt:
Denn Brandimart heirathet Fleurdelisen,
Und Doristellen Theodor. Ob Einer
Von ihnen noch ein Mädchen fand an Einer?

Weiß ich nicht; denn so wenig Deren gehn
Zum Altar, daß man mehr sieht weiße Raben.
Und sonderlich sah'n wir, wie diese Zween
Schon vor der Hand sich in's Turnier begaben.
Damals war dieß der Brauch: man muß gestehn,
Daß wir's in unsern Tagen besser haben,
Da Jegliche ganz echt ist, wie man weiß;
Und wer's nicht glaubt, der suche den Beweis.

Nun waren die zwei vorgedachten Fräulen
Christlichkatholisch beide, haßten sehr
Den falschen Mahomet mit seinen Gräulen,
Und trüglichem Prophetenthum; daher
Sie gleich zu ihrem alten Vater eilen,
Und sich mit sanftem Wort und flehender
Beredtsamkeit so lang, durch Gottes Gnad',
Bemüh'n, bis er zum wahren Glauben trat.

Dann machten sie, mit minderer Beschwerde,
Die Mutter auch dem hohen Wort geneigt:
Der Hof hierauf, die ganze Stadt erklörte
Sich von derselben Satzung überzeugt,
Und, ohne daß ich hier weitläufig werde,
So segensvoll ward durch die Frau'n erweicht
Armenien, von den Bergen bis zum Meere,
Daß jedermann zulief der heil'gen Lehre.

Wie nun die Lust mit jedes Tags Beginnen
Stets höher stieg, darf nicht der Schild'rung hier:
Da gab es Minnesang und Tänzerinnen,
Dort sah man Ringelrennen und Turnier.
Doch immer war versenkt in tiefes Sinnen
Brandimart, denn nie kam dem Cavalier
Graf Roland aus der Seel': bis endlich er
Eröffnet Dolistonen seinen Begehr,

Und ihm gestand, daß er auf alle Weise
Beinah entschlossen schon, dem Paladin
Zu folgen sey. Spricht Doliston: ich preise
Dermalen keineswegez zwar dieß Ziehn;
Wenn aber doch durchaus du auf der Reise
Beharrst, kann Ich nichts sagen: das Verziehn,
Und Geh'n hängt von Dir ab zu jeder Stunde,
Ich frage dich nicht weiter nach dem Grunde. —

Befahl hierauf eine Galeer' in Stand,
Von vielen, die ihm eigneten, zu setzen:
Sein Leibschiff und das beste war's; den Rand
Des Spiegels ließ er ganz mit Gold besetzen.
Brandimart, seine Dam', und allerhand
Gefolg bestiegen es, mit vielen Schätzen,
Die ihrem Kind Perodia gab, Smaragden,
Rubinen, Perlen, Wunder zu betrachten.

Auch war ein Zelt, so schön wie nie die Sonn'
In Syrien eins beschienen, unter diesen.
Nunmehr weht' Ostwind, und ihr Schiffspatron
Trieb eilig, sich zur Abfahrt zu entschließen:
Weßhalb sie Lebewohl dem Doliston
Und Allen sagten, und vom Lande stießen.
Rhodus vorbei und Creta, immer weiter
Mit günst'gem Winde segelnd froh und heiter.

Doch, Schifferei und unser Menschenleben
Darf nie sich trösten der Beständigkeit;
Hoffnungen dieser Welt sind rein vergeben,
Und guter Wind währt nimmer lange Zeit:
Der nun vom Nord sich anfing zu erheben,
Wozu noch Griech'scher stieß, ein schlimm Gebräu'
Für Die von Creta nach Sizilien schifften.
Das Wasser stieg, schwarz ward es in den Lüften.

Der Himmel grollt, sprach der Patron, mit mir;
Wohl seh' ich ein, daß wir den Kürzern ziehn!
Zwar hätt' ich gern ein gut Glas Griech'schen hier,
Er aber schenkt mir in die Segel ihn.
Freilich, aufnehmen kann ich's nicht mit dir,
Und wo du pfeifst, muß ich schon tanzen hin. —
Gestand dann Brandimarten im Vertrauen:
Mit dem Wind hofft' er Frankreich nie zu schauen;

Hie auf der linken Seit' liegt Afrika,
Wenn ich mich meiner Kart' noch kann entsinnen:
So woll'n wir auf dem Curs laviren, da,
Nur nichts verloren, viel schon heißt gewinnen.
Vielleicht kann Gott den Wind noch ändern ja,
Daß sich dieß Wetter legt, und wir entrinnen.
Nicht übel wär's, wenn um Sirock' man flehte,
Der uns hinüber nach Sardinien wehte. —

So sagte der Patron, so fordert' er
Was, seinen Wünschen nach, geschehen sollen:
Der Nordwind aber blies nur hitziger,
Und hoch empor war schon die Fluth geschwollen.
Weßhalb in Todesangst sich Jeglicher
Zu Gott und allen Heiligen befohlen,
Die aber nichts drauf gaben noch erhörten,
Und alle See oberst zu unterst kehrten.

Regen und Sturm fiel aus der Luft; in's Meer
Schien zu ergießen sich des Himmels Decke;
Oft schlug das Wasser über die Galeer',
Und wusch weg was es fand auf dem Verdecke.
Des Wetters Ungestüm wuchs immer mehr,
Schnob, heult' und ras'te — bis in Einer Strecke
Der Wind, der immerfort derselbe blieb,
Ihr Schiff in Barbarey an's Ufer trieb.

Unweit Biserta, zu Karthago's Auen
Gelangten sie, wo einst die große Stadt,
Die einem zweiten Rom war gleich zu schauen,
Und fast die Wag' ihm hielt, gestanden hat.
Jetzt ist von ihr nichts mehr zu sehn als Grauen,
Ihr Glanz und Prunk vertilgt vom Boden glatt:
Die Siegesmahle, hoch emporgemauert,
Zerbrach das Glück, und kaum der Name dauert.

Nun, wie gedacht, vom Sturm verschlagen dorten,
Kam Brandimart, der Held, im Hafen an.
Doch ein Gebot bestand an jenen Orten,
Daß jeder Christ, der dahin käm, fortan
Muß sterben, weil in Schrift gefunden worden
Die Prophezey: daß einmal unterthan
Dieß Land würd' einem Herrn der Welschen werden,
Die dann mit Feuer Afrika verheerten.

Und Brandimart, der all' dieß wußte, wollt'
Um keinen Preis sich zu erkennen geben:
An sich zwar dacht' er wenig, doch wie Gold
Wog seiner Dam' ihm und der Andern Leben.
So sagt' er Allen, wie es werden sollt';
Worauf Er schleunig sich an Land begeben
Zum Admiral, und ihm bekannte frei,
Daß er ein Sohn von Monodanten sey,

Und von den fernen Inseln, zu besuchen
Käm Agramanten und sein Haus, um sich
Mit seinen hohen Rittern zu versuchen,
Sie, deren Heldenmuth pries männiglich;
Wollt' ihn demnach um ein Geleit ersuchen,
Das ihn den Morgen noch unfehlbarlich
Und wohlbehalten nach Biserta brächte,
Wofür er dankbar sich zu zeigen dächte.

Der Admiral, sehr höflich von Betragen,
Bewilligt' ihm wohlwollend dieß Geleit,
Und Fleurdelise stieg nun mit Behagen
Vom Schiff; ihr folgten noch viel andre Leut'.
Hierauf ward nach Biserta eingeschlagen
Die Straß', und kamen ohne Schwierigkeit
Dicht vor die Stadt hin, eines Morgens früh:
Dort, an des Meeres User, hielten sie.

Viel Gold gab Denen, die geführt ihn hatten,
Zum Abschied Brandimart; dann sammelt' er
Auf einer weiten Aue grünen Matten
Getrost und froh die Seinen um sich her,
Wo vieler Palmen Wipfel sie beschatten,
Und weht' ein sanfter Wind vom Meere her;
Da, unter den Gezweigen, ließ der Held
In Ruh' befestigen sein schönes Zelt *).

So wunderprächtig war und reizend dieß,
Daß solch ein Kleinod nie die Welt gekannt.
Eine Sibyll', wie ich mir sagen ließ,
Wohnt' einst in Cuma, wo am Meeresstrand
Von Napoli, auf ihrem Webstuhl sie's
Gewirkt und ganz gestickt mit eigner Hand:
Dann ward es weit entführt in ferne Zonen,
Bis es zuletzt anheim fiel Dolistonen.

Nun wißt ihr Herrn, und ist euch nicht entgangen:
Alle Sibyllen waren göttlicher
Natur. In's Zelt geprägt von Dieser, prangen
Viel hohe Ding' und Thaten inhaltsschwer,
So künftig, gegenwärtig, als vergangen:
Vor allen aber strahlten ringsumher
Zwölf Alfonse, gestickt in die Gardinen,
Die sich an Reiz einander überschienen.

Neune von Diesen fördert erst zur Welt
Die neidische Natur an ihrem Ende,
Doch von so hohen Ruhmes Glanz umhellt,
Daß er dem Sonnenaufgang leuchten könnte.
Der war ein Friedens-, Der ein Kriegesheld:
Hier tiefer Sinn, dort strenge Richter-Hände.
Der Zehnte Dieser aber trug in sich
All' ihre Tugenden zehnfältiglich.

Friedfertig, kriegerisch, siegreich, voll Güte,
Großmuth, gerecht, fromm war er; Ihm gebrach
Kein seltnes Lob, womit nur ein Gemüthe
Gott und Natur auf Erden zieren mag.
Zu seinen Füßen überwunden kniete
Afrika und ihr böser Menschenschlag,
Derweil Er von Italien's Saum die große
Hälft' hielt, und liebend lag in ihrem Schoße.

Und, wie sich Herkules in Lydien schmiegte,
Von Lieb' allein für eine Dam' entbrannt,
So stahl Sein Herz Italien, die Besiegte,
Daß ihm gar aus dem Sinn sein Spanien schwand,
Und er bei uns gesä't so edle Früchte,
Daß überall in nah- und fernem Land
Jedwede Tugenden, die man gepriesen,
Von Ihm erzeugt sind, oder Ihm entsprießen.

Der eilfte Alfons aber, jugendlich
Erschien er und geflügelt, gleich Victorien,
Wie ein Mann, den Natur erlesen sich,
Daß Er allein besäß all' ihre Glorien:
Denn, wollte schildern man geziemendlich
Von jeder seiner Thaten die Historien,
Dann würde voll davon nicht nur dieß Zelt,
Nein, jedes Erden-Land, die ganze Welt.

Doch manch erles'nes Bild von seinem Wirken
Mit Waffen, Geisteskraft, in Krieg und Minn',
War dort: wie Welschland ward erlös't vom Türken
Durch Seinen Muth allein und Heldensinn:
Auch die glorreiche Schlacht mit einzuwirken
Vom Kaiser-Berg, gefiel der Seherin,
Und jene stolzen Burgen, zu Ruinen
Geschmettert, die der Welt Bollwerke schienen.

Der Zwölfte, noch im Knabenalter, war
Dem nah, und so zu schau'n von Angesichte,
Als stellt' er einen jungen Phöbus dar,
Mit Sieger-Mien', in goldnem Strahlen-Lichte;
Gekleidet auch so hold und wunderbar,
Daß, wenn man Pfeil und Bogen dazu fügte,
Und Flügel — solcher Anmuth Glanz umspielt
Dieß Kind — ein Jeder ihn für Amor'n hielt.

Vor Ihm lag auf den Knie'n das gute Glück,
Und schien mit frohen Augen ihn zu mahnen,
Als wenn es spräch: geliebter Sohn, o blick'
Auf die Mannhaftigkeit so hoher Ahnen,
Und deines Stamms weltkundiges Geschick!
Nun gilt's, den Pfad des Ruhmes dir zu bahnen
Durch sie hindurch! daß du, an Sitt' und Geist
Und Werth, deß schönen Namens Zierde sey'st. —

Viel andre Dinge waren noch bedeutet
Auf diesem schönen Werk, doch unverstanden;
Woran Gold und Juwelen so vergeudet,
Daß rings die Wiesen, schien's, in Feuer standen.
Auch von Gefäßen, künstlich zubereitet,
War unter'm Zelt ein reicher Schatz vorhanden,
Von Sapphir'n und Krystallen und Smaragden,
Ein Königreich unfehlbar werth zu achten.

*) St. 39.

Die Zierlichkeit der schönen Arbeit kann
Ich wahrlich nimmer euch mit Worten melden.
Da sah geschildert junge Nymphen man,
Von solchem Reiz und Anmuth wunderselten,
Daß sie zur Liebe lockten jedermann:
Da waren strenge Ritter, hohe Helden
Wahrhaftig abgebildet nach dem Leben;
Doch wozu? wüßte niemand anzugeben.
Kaum sah das Zelt errichtet auf dem Flecke
Brandimart, als er's ungesäumt verließ,
Und, auf Batolden, der biderbe Recke,
Gewappnet vor Bisert' erschien. Da stieß
Er fröhlich in sein Hifthorn. — Ich entdecke
Im folgenden Gesang euch weiter, wie's
Dort ablief mit dem großen Lanzenspiele.
Gott und die heil'ge Frau führ' euch zum Ziele.

Achtundzwanzigster Gesang.
(57.)

Ihr Herrn und Frau'n, Gott geb' euch guten Tag,
Und spar' euch stets in Fröhlichkeit und Freude!
Ich komm' auf Brandimart, wie ich versprach,
Zurück, der vor Biserta auf der Haide
So ungestüm sein Horn blies und darnach,
Den König Agramant und seine Leute
Ausfordernd, rief: o hör' mein Blasen an,
Erhabner Herr, und acht' es nicht für Wahn!
Wenn nicht der Ruhm Lug ist, der bis zum End'
Der Welt von deinen Tugenden erschollen,
Die dich an Muth den zweiten Hektor nennt,
Den jedes Werthes Kränze schmücken sollen: —
Weßhalb auch wer dich selbst nie sah noch kennt,
Dir Liebe muß und Ehrerbietung zollen,
Worunter ich auch mich in Wahrheit zähle,
Der nie dich sah, doch lieb' aus voller Seele:
Gieb, daß dem, was man davon sagt, entspreche,
O heldenmüthiger, erlauchter Sire!
Dein Ritterhof, den ich glückselig spreche,
Weil er hegt jedes Adels Blum' und Zier.
Mit Jedem einzeln zwar auf dieser Fläche
Mich zu versuchen spür' ich Muth in mir,
Weiß aber nicht, ob dem so kühnen Wagen
Die Kraft wird beistehn, oder auch versagen. —
Auf einem Söller tanzend war gerade
Mit schönen Frau'n der König im Verein,
Von wo er frei sehn konnt' auf's Meergestade,
Und nach dem reichen Zelt im Palmenhain.
Als er den Hornruf nun vernommen hatte,
Ließ er den Tanz, betrat ein Erkerlein,
An Rüd'gers Hals gelehnt, des schönen Knaben,
Und sah im Gras den Ritter unten traben.

Ein Weilchen horcht' auf dieses Blasen er,
Auch Stimm' und Worte hatt' er wohl verstanden,
Sprach zu den Andern dann: mich dünket, Der
Spricht ziemlich gut von uns; und, frei gestanden,
Spür' in mir selber ich ein groß Begehr,
Der erste Mann zu seyn in diesen Landen,
Der offen darthu' ob er noch was werth.
Gebt mir die Waffen, und mein gutes Pferd! —
Ob ihm nun dieß auch ward verübelt schon,
Und Mancher von den Rittern murrt' und schmollte,
Weil er die hohe fürstliche Person
An keinen Unbekannten wagen sollte:
War Er's von Jugend auf doch so gewohnt,
Schnell durchzuführen was er wünscht' und wollte,
Daß er der Andern Meinung von sich wies,
Und augenblicklich sich bewaffnen ließ.
Gelb und azuren war sein Kleid quartirt *),
Wie auch des Rosses Deck'; als Helmgeschmeide
Den Rocken er und die drei Spindeln führt **).
So traf er Brandimarten auf der Haide,
Und nur der junge Rüd'ger, unarmirt
Bis auf den Degen, ritt an seiner Seite:
Sprachen ein Weilchen höflich erst mitsamen,
Worauf umlenkend Beide Feld sich nahmen ***).
Dann kehrten die zwei Starken mit gesenkten
Lanzen zurück, und auf einander los,
Indem sie Stirn an Stirn die Renner drängten.
Ein jeder Speer war wunderwürdig groß,
Doch krachend splittern die im Sturm zersprengten,
Und stauchen Mann auf Mann mit solchem Stoß,
Daß mit dem Kreuz die Renner hinten nieder
Schlugen, wiewohl sie gleich aufsprangen wieder;
Und rannten wie verstört davon mit Schnaufen,
Wohl eine Stunde weit; auch glaub' ich fast,
Daß sie noch weiter würden seyn gelaufen,
Wenn man sie nicht am Zügel hätt' erfaßt.
Den Rittern quoll das rothe Blut in Haufen
Aus Mund und Nas' und Ohren; ganz erblaßt
Und starr war Jeder, so erbarmungslos
Und gräulich war gewesen dieser Stoß.
Nun kehren Schritt für Schritt sie im Gefilde
Zurück, begierig nur zu nehmen Rach',
Ein Jeglicher; spornen dann, zwiefach wilde,
Gestreckten Laufs die Roß' an mit Gekrach.
Nicht Einer zielet unten nach dem Schilde,
Nein, auf die Stirn, hart an des Helmes Dach:
Die Lanzen waren dicker als zuvor,
Doch diesen Stößen hielten sie nicht vor:
Weil, in dem Prall der Helden, Stang' an Stang'
So bis an's Heft zerbrach, daß noch nicht gar
Ein Stück davon zurückblieb ellenlang;
Auch Vortheils konnte Keiner um ein Haar
Sich mehr berühmen als im ersten Gang:
Mit Blute ganz bedeckt ein Jeder war,
Und, gleich als wären ohne Zaum die Gäule,
Flob'n sie im Sturm dahin wohl eine Meile.

*) II. 16, 27. **) II. 17, 20. ***) I. 9, 51. II. 7.

Nun ließ der König auf die Au' zwei Spieße
Aus Ammon's altem Götzentempel tragen:
Herkules und Antäus hatten diese
Geführt vor Zeiten, nach des Landes Sagen;
Auch war, traun, jeder Speer ein rechter Riese:
Sechs Träger brachten jeglichen getragen.
Und hieraus überzeugen wir uns Alle,
Daß die Natur allmählig kommt zu Falle:

Wenn diese Alten hatten so viel Kraft,
Als ihrer sechs von unsern jungen Leuten!
Doch weiß ich nicht, ob Autor-Leidenschaft
In Büchern liebt mitunter aufzuschneiden. —
Nun wurden die zwo Balken hergeschaft,
Und, seht genau nur hin, nicht unterscheiden
Könnt ihr sie von einander; lang und dick
Gleichmäßig sind sie, wie aus Einem Stück.

Die Wahl vergönnte man dem Brandimart,
Wie Agramant befohlen, der ihn ehret:
Und nun, zu sehn wer stärker wäre, harrt
Die Meng', und jeder Blick war hin gekehret.
Da, während Beide sich bereiten, ward
Vom Flusse her ein großer Lärm gehöret;
Bang und erschrocken kam das Volk in Haufen,
Mit Hülfe! Hülferuf herbeigelaufen.

Der König eilte, wie er ging und stand,
Dorthin, und ließ den Balken. Ihm zur Seite
Blieb Brandimart, weil er sich schuldig fand
Ihm beizustehn in jedem Span und Streite.
Sausend kam der versprengte Schwarm gerannt,
Und Agramant hascht einen Knecht am Kleide,
Der was er konnt', auf einem Klepper, ohn'
Sattel noch Zaum kopfüber floh davon.

Wohin? rief Agramant, ihr Schurken, wo
Hinaus? Und zitternd mit verlegnen Worten
Antwortete der Knecht dem König so:
Wir tränkten unsre Pferd' am Ufer dorten
Des Flusses, der da hinten ist, allwo
Wir sind von Löwen überfallen worden,
Die unter uns so jämmerlich gehauset,
Daß Der ein Narr seyn muß, wem da nicht grauset.

Wohl eine Herde war's von dreißigen,
Mein' ich, die so gewaltsam uns berannte,
Daß ich ihr kaum vermochte zu entgehn;
Doch sah ich stürzen aus dem Wald die Bande.
Wie's um die Andern steht, konnt' ich nicht sehn,
Weil ich den Kopf niemals zurücke wandte,
Mich darnach umzuschau'n. Jetzt folge mir,
Und mach' auch du dich fort, das rath' ich dir! —

Der König lächelt' etwas; dann, gekehret
Zu Brandimart, sprach er: mir ist recht leid,
Daß uns die Lust des Rennens wird gestöret,
Wennschon die Jagd auch viel Vergnügen beut. —
Und Brandimart, der wohl, was sich gehöret,
Wußte, versetzt: ich bin, Herr, allezeit
Dir zu Befehl; sey's Rennen oder Jagen,
Verwende mich nach deinem Wohlbehagen. —

Worauf der König sendet' in die Stadt,
Nach Jägern und nach Hunden, welcher Thier' er
Dort immer einen großen Vorrath hatt',
Windspiele, wilde Doggen, scharfe Spürer,
Und noch viel andre Rassen gnug und satt.
So zogen fort nun die drei hohen Führer,
Brandimart, Agramant, und Rüdiger,
Dem Volk zu helfen wo es nöthig wär.

Bei Hof jedoch ward eingestellt das Tanzen,
Sobald des Königs Bot' erschienen was,
Und sandten ab viel Netze, Spieße, Lanzen,
Ja Manche wappneten sich; denn kein Spaß
War eine solche Jagd, weil in dem ganzen
Land weder Geis noch Rehbock war, noch Has,
Wohl aber alle Berg' und Wüsteneien
Voll Elephanten, Pantherthier' und Leuen.

Zu Roß auch schwangen sich, mit Pfeil und Bogen,
Viel Damen, so anmuthiglich gekleidet,
Daß Alle gern an ihrer Seite zogen,
Ja Mancher mehr als einmal rückwärts reitet
Nach ihnen. All' die Herrn und Ritter flogen
Hinaus, von lautem Hörnerschall begleitet,
Und war ein Wiehern und Gebell der Hunde,
Als müßten Welt und Himmel gehn zu Grunde.

Schon aber waren Agramant und Rüd'ger
Und Brandimart, der nie von ihnen wich,
Am Flusse, wo der Sturm tobt' immer wüth'ger;
Was Jeder konnte, spornt' er hastiglich.
Und wohl bedurft' es dort so heldenmüth'ger
Kämpen! denn jeder Leu' hatt' unter sich
Schon einen Mann, die theils um Hülf' in Qualen
Riefen, theils sterbend Gotte sich befahlen.

Mitleid mit ihnen hatt' ein Jeglicher,
Und nahmen fest sich vor, sie zu befrei'n;
Schon hatten sie die Schwerter blank vorher:
Umsonst will Keiner hingeritten seyn.
Da plötzlich fuhr, die Mähne sträubend, her
Ein grimmiger Leu', der größt' im ganzen Hain;
Ein Roß hatt' er erwürgt am Flußgestade,
Ließ es, und sprang auf Rüd'gern los gerade.

Rüd'ger erwartet ihn, hau't mit verwandter
Hand aus, und gab an's Haupt ihm einen Schlag,
Der, wohlgezielt, die Hirnschal' auseinander
Der Quere, zwischen Aug' und Ohren brach.
Und sieh! noch grimmiger und wuthentbrannter
Als jener Leu', von dem ich eben sprach,
Warf sich ein zweiter jetzt auf Agramant,
Von links, packt' ihn am Helm und Schildes-Rand,

Und hätt' ihn auch gewiß gezerrt vom Pferde,
Wenn es der gute Rüd'ger nicht gewahr
Noch ward, zusprang, und so ihn mit dem Schwerte
In's Kreuz traf, daß er's durchhieb auf ein Haar.
Auch hatt' indessen Brandimart, der Werthe,
Mit einem Leu'n gekämpft, und ihn fast gar
Erlegt, als man izt jener Jagdgesellen
Lärm, Hörnerblasen hört' und Hundebellen.

Dieß ihr Getös und groß Geschrei würd' ich
Zu schwach seyn euch gesangweis auszudrücken.
Die Bestien ließen ihren Fraß im Stich,
Den Einen todt, den Andern halb in Stücken.
Die Mähnen schüttelnd zwar und bäumend sich,
Stehn sie doch ab von ihnen, und, den Rücken,
Die Häupter umgewandt, brummend vor Wuth,
Zog nach und nach zum Wald die böse Brut.

Doch allzu Viele stürmen hinterher,
Und schrei'n, daß es betäubte Berg und Thal;
Verstreu'n in dichten Schauern Pfeil' und Speer',
Wiewohl zum Ziele traf die kleinste Zahl:
Und von den Löwen wendet sich bald der,
Bald jener um, doch fliehn sie allzumal
Zum Wald; den ließ der König rings mit Netzen
Umziehn, und nun begann das große Hetzen.

Umzingelt ist der Wald auf allen Seiten,
Daß keine Schwalbe draus entschlüpfen kann.
Viel Cavalier' und hohe Damen reiten
Nun mit Gepräng in jeder Schaar heran,
Und niemand darf die Ordnung überschreiten,
Denn Jedem war sein Stand gewiesen an.
Gekoppelt stehn die Brakken ringsumher:
Nun hört man keinen Laut, kein Hifthorn mehr.

Drauf stellten sie die Netze dergestalt,
Daß weder Klau' noch Zahn sie kann zerstören;
Dann warfen sich die Spürhund' in den Wald,
Da war nichts als Gekläff rundum zu hören.
Und jetzo krachend auf einmal erschallt
Ein groß Getös, weil stürmisch durch die Fören
Brach ein Giraff, der maß vom Huf zum Saum
Eilf Ellen, sagt Turpin; man glaubt es kaum.

Das misgeschaffne Wild, mit seinem langen
Hals und dem kurzen Kreuze, brach hervor
Gewaltsam, schnell; in Stücke prasselnd sprangen
Gesträuch' und Bäum' auf seiner Bahn, wie Rohr:
Kaum war's am Fluß, ward es mit Sturm empfangen
Von Agramant und seinem Ritter-Chor;
Auch viele Damen folgten sonder Zagen,
So daß zuletzt dieß Unthier ward erschlagen.

Leu', Pardel, Pantherthier und Tiger bricht
Schockweis, gemischt heraus in's freie Land:
Den einen hemmt das Netz, den andern nicht,
Obschon den schnellen Tod fast jeder fand.
Doch nun ward bleich manch Damen-Angesicht:
Denn aus dem Holze kam ein Elephant;
Der Autor sagt, daß er war dreißig Schuh hoch,
Und zwanzig dick — wenn er nicht etwas zulog.

Doch, hätt' er, falsch berichtet, auch etwas
Hierin geirrt, entschuld' ich ihn hinwieder. —
Nun kam dieß Thier und, mit der großen Nas',
Hub er vom Bügel einen starken Ritter,
Warf in die Höh' ihn zwanzig Ellen, daß
Er ganz zerschmettert fiel zur Erde nieder,
Und elend bald darauf starb an dem Falle.
Wohl machten Platz ihm nun die Andern alle.

Hals über Kopf gerade vorwärts rennt
Das ungeheu're Thier, wer könnt' es halten?
Die ganze Schaar auf seinem Lauf zertrennt
Es, und unzählige Wurfgeschosse prallten
Ab von ihm, ohn' daß es nur eins empfänd:
So schwülig war sein Fell, und dergestalten
Dick von Natur und kernhart, daß es Speer'
Und Pfeil' abhielt, gleich einer Eisen-Wehr.

Doch hielt's in dem Fall nicht Trancheren's Schneide,
Noch Rüd'gers Arm ab; Der lief dem Coloß
Zu Fuße nach: denn, weil es vor ihm scheute,
Ließ er dießmal zurück sein gutes Roß.
So grausig war dieß Thier zu schau'n, die Häute
Der großen Ohren, und die grenzenlos
Vorstehenden Zähn' und der gewaltig lange
Rüssel, daß jedem Pferd ward vor ihm bange.

Doch kaum spürt hinter sich der Elephant
Allein, zu Fuß, den Jüngling in den Sträuchen,
Als er, dieß garst'ge Maul herumgewandt,
Das er, wie Hände, krümmen kann und beugen,
Die Brust ihm zu umschlingen, angerannt
Auf ihn kam. Doch vergebens war dieß Keuchen
Und Toben, weil zur Seite Rüd'ger sprang,
Und tief ihm in die Bein' den Degen schwang.

Turpin sagt, daß ein jedes dieser Beine
Dick wie ein Menschenleib im Gürtel was:
Dieß zu entscheiden hab' ich freilich keine
Beweis', ich nahm ihm damals nicht das Maß;
Wohl aber sag' ich so viel euch: der Eine
Hieb warf das große Thier langhin auf's Gras:
Wie er den Streich bezielt, gerieth ihm dieser;
In Einem Zug glatt ab schnitt beide Füß' er.

Sowie das Thier nun dort lag auf den Auen,
Umringten es von hinten All' und vorn,
Und Jeder zau'te sich, drauf los zu hauen.
Doch, da stieß König Agramant in's Horn,
Weil jetzt die Nacht anfing herein zu grauen,
Und sich der Tag in Dämm'rung schon verlor'n:
Da Jeder, der dieß Horn kannt' am Gehöre,
Nun wußte, daß das Spiel zu Ende wäre.

So sammelt sich aus jeglichem Reviere
Wieder um ihren Herrn die ganze Jagd,
Und blutig trugen all' die Ritter ihre
Lanzen, zum Zeichen, daß sie was gewagt.
Auch ließ man nicht zurück die todten Thiere;
Zwar mühsam ward ein jedes fortgebracht,
Dennoch, theils auf Maschinen theils auf Wagen,
Den Jägern sammt und sonders vorgetragen.

Auch ward ein unzählbares Volk von Hunden
Dem Zuge nachgeführt zu guter Letzt:
Den einen hatt' ein Pantherthier beschunden,
Den andern Tiger oder Leu' zerfetzt.
Wie ich euch sage, war der Tag entschwunden,
Woran im Stillen Mancher sich ergötzt',
Da Jeder nun, wie ihm zumeist gelegen,
Mit seiner Dam' gehn konnte seiner Wegen.

Erzählten von der Jagd sich Wunderding',
Klar nachwies Jeder seine Siegesbeuten;
Auch mit den Damen an zu flüstern fing
Wohl Mancher, klagte still sein Liebesleiden;
Und, während so sechs Meilen heimwärts ging
Die Reise gen Biserta voller Freuden,
Sah'n sie den Himmel glüh'n wie Feuer dort,
So fackelhell und leuchtend war der Ort:

Und zogen in die Stadt mit viel Gepränge,
Gleichwie in Prozession; auf Erkern stehn
Viel Herrn und Damen; jubelnd strömt die Menge,
Deß Schauspiels Herrlichkeit mit anzusehn.
Am Schloß schied Brandimart aus dem Gedränge,
Um wieder in sein Zelt hinauszugehn:
Zurück wollt' Agramant zwar halten ihn,
Doch gab er endlich nach, und ließ ihn ziehn;

Vom eignen Vetter *) ihn hinaus geleiten,
Und noch fünf Andern, wo er hoch ihn ehrt',
Auch noch den Abend viele Seltenheiten
Und auserles'ne Speisen ihm verehrt'.
In seine Farben selbst wollt' er ihn kleiden,
Sandt' ein Gewand ihm zu, von hohem Werth,
Mit Perlen und Juwelen, wie es trug
Der König, blau und Gold, ohn' andern Schmuck.

Tags drauf, nach ihrer Sitte, war auf's neue
Ein großes Fest bestellt; auch Fleurdelis'
Erschien da in der Tänzerinnen Reihe,
Weil er, nebst Brandimart, sie laden ließ:
Und sah man überein gekleidet Dreie,
— Kein Andrer durfte tragen die Devis' —
Es führen im Quartier Gold und Azur
Brandimart, Agramant und Rüd'ger nur.

Da plötzlich ward durch einen Trommelschläger
Dieß Fest gestört, der häuptlings von der Bühn'
Solch einen schweren Fall thät, daß der Schächer
Gebälk und Breter durchzuschlagen schien.
Hatt' er zu tief geguckt nun in den Becher,
War er von Haus aus toll? genug, dahin,
Wo König Agramant auf der Estrade
Saß, schlüpft' er, und trat vor ihn hin gerade.

Weil einen Schwank von ihm die Majestät
Verhofft', empfing sie ihn mit frohem Blicke:
Er aber, wie er nun vor'm König steht,
Schlägt sich, als ob ein tiefer Gram ihn drücke,
Die Brust: vermaledeyt sey Mahomet!
Rief er, und unser schmähliges Geschicke,
Das blindlings wählt die Herrscher, und zu Knechten
Uns unterwirft dem Schlechtesten der Schlechten.

Dieser trägt von ganz Afrika die Krone,
Besitzt den dritten Theil der Welt, vereint
Hier so viel Volk um sich aus jeder Zone,
Daß er zu schrecken Erd' und Himmel meint —
Und sitzt, der Weichling, nun, sich selbst zum Hohne,
In Moschus-Duft, von schönen Frau'n umzäunt,
Und weder Krieg noch Ruhm bedenken mag er,
Nur daß es heiß': er hat sein Volk im Lager!

*) II. 17, 23. 22, 26.

Kein Spiel sind Unternehmungen. Wer Ehre
Will, schreite vor, oder beginne nie;
Vollend' es mit dem Beutel und dem Speere:
Doch wohl erst messen soll man beide die.
O wollte Mahom doch, daß über'm Meere
Dich König Karl käm zu besuchen hie!
Dann würdest du den Unterschied wohl spüren,
Ob wir daheim Krieg oder auswärts führen. —

Des Königs Wache, die ihn rings umstand,
Ergriff den Trommler schnell, bei diesen Reden;
Doch straften sie ihn nicht, noch legten Hand
Sonst an ihn, denn betrunken schien er Jedem.
Der König aber, der ihn wohl verstand,
Zur Erde blickt' er traurig und betreten,
Brummt vor sich hin kopfschüttelnd, stand darnach
Auf, und ging mürrisch weg von dem Gelag.

Doch war der ganze Hof nun wie verstöret,
Denn wo das Haupt siecht, kranken alle Glieder:
Verödet stand der Königs-Saal, es höret
Musik und Tanzen auf, denn der Gebieter
Hat sich versperrt in seine Kammer, höret
Auf niemand mehr, und keinen Menschen sieht er,
Sinnt nur dem großen Vorwurf nach, der ihm
Gemacht ward, und vergeht vor Zorn und Grimm.

Hierauf, sobald es wieder Morgen ward,
Versammelt er den Rath und die Gefährten,
Erklärend, wie er fest zur Ueberfahrt
Entschlossen sey, wonach sie längst begehrten;
Und thät dann Allen kund, in welcher Art
Und von Wem soll das Reich verweset werden:
Weil der Greis Branzard von Bugia, woll'
Er, in Biserta ihn vertreten soll.

Und sprach zu ihm: halt' auf Gerechtigkeit!
Sieh vor Procuratoren, Richtern immer
Dich, und Notaren für; denn böse Leut'
Sind dieß, und machen nur Gerades krümmer.
Am meisten gilt der größte Gauner heut:
Die Advokaten aber sind noch schlimmer,
Weil das Gesetz muß ihrer Laune dienen.
Thu' deine Pflicht, und hüthe dich vor ihnen!

Auch Folo, der König Fersa's, bleibt im Land,
Und Bucifar, König von Algazier:
Der fernen Wüste Jener zugewandt,
Dieser bewacht des Meeres Küste mir.
Damit, wenn etwa Christen-Volk am Strand,
Auf Caravellen oder Fusten hier
Erschien, oder die Araber dich stören,
Ein Schirm dasey, den Schaden abzuwehren. —

Dann gab er den Dudon *), der neuerlich
Kam aus der Christenheit, in seine Hände,
Befahl ihn so zu hüthen, daß er sich
Nicht in sein Land zurück begeben könnte,
Sonst aber ihn zu halten ritterlich,
Weil er ihm alles, außer Freiheit, gönnte.
Drauf mußten Folo und Bucifar dem greisen
Branzard Gehorsam feierlich verheißen.

*) II. 22, 34.

Und damit man dies Wort nicht hielt für leer,
Ließ er's gleich machen in der Stadt bekannt,
Und gab ihm auch den güldnen Stab, den Er
Vordem zu führen pflag in eigner Hand.
Nun sammelt sich das ungeheure Heer:
Wer wär zu schildern dieß Gewühl im Stand,
Der Völker Fluth, dieß wogende Gewimmel,
Das zu verschlingen drohte Welt und Himmel!
Wie sie zur Ueberfahrt die Rüstung sah'n,
Freut' Einer sich, dem Andern graut'. In Schaaren
Zum Meer wälzt sich und auf die Schiff hinan
Die Brut der Wind erwartenden Barbaren. —
Wer den Verlauf der Mähr will hören an,
Der soll's im folgenden Gesang erfahren:
Und, hab' ich je erzählt von großen Dingen,
Werd' ich in Zukunft noch weit größ're singen.

Neunundzwanzigster Gesang.
(58.)

Den staunenswürdigsten und größten Krieg,
Davon man jemal singen hört und sagen,
Will ich euch schildern, und so schaudert mich,
Daß mir die Wort' im Anfang schier versagen.
Kein Kaiser je noch König hat um sich,
Weder in neuer Zeit noch alten Tagen
Versammelt solch unübersehlich Heer,
Das dem hier ziehenden zu vergleichen wär.
Nicht Hannibal, der Wilde, dazumal
Als er der Völker Bund am Ebro kränkte,
Von Libyen und ganz Spanien dann zumal
Gefolgt, mit Feu'r und Essig Alpen sprengte,
Noch Persien's großer Schach in jenem Thal,
Wo sich Leonidas zu sterben drängte,
Mit Aethiopen, Scythen und Barbaren,
Sie hatten nie im Felde größ're Schaaren
Als Agramant, der seine Völker zählt,
Nur massenweis, ohn' Ordnung, mit den Augen.
Der Segel Schatten auf die Wogen fällt
So dicht, daß sie das Meer in Dunkel tauchen;
Und, wie der Wind sie endlich günstig schwellt,
War noth, weil die Geschwader sonst sich stauchen,
Daß jedes einzeln stach in See. Voraus
Den Andern lief Argost von Marmond' aus.
Auf seinem Schiffe war die Königs-Fahn',
Ganz grün, mit der Sirene drin. Auf Diesen
Folgt König Gualziet, ein tapf'rer Khan,
Mit Reisigen, die sich nicht schelten ließen:
Ganz dunkelschwarz war sein Panier, woran
Er weiße Täublein *) führte zur Devisen.
Mirabald schiffte hinter Diesen her,
Und trug den schwarzen goldgehörnten Stähr **):
Das Feld, in dem der Stähr stand, war schneeweiß.
Unfern von Denen folgte nachgerade
Sobrin von Garbo, der biderbe Greis,
Der im kohlschwarzen Feld das Feuer *) hatte;
Und eine halbe Meil', soviel ich weiß,
Nach ihnen kam Arzilla's Potentate:
Deß Name war geheißen Bambirag;
Sein rothes Fähnlein ziert' ein grüner Drach' **).
Brunell hierauf, König der Tingitanen,
Zeigt' ein ganz neugemaltes Panner, das
An Glanz weit überschien der Andern Fahnen,
Weil Er davon selbst der Erfinder was:
Wie auch noch jetzt wohl mancher Geck, dem Ahnen
Fehlen, meint zu veredeln seine Raß',
Und Würdigkeit des Stammbaums zu erheben,
Wenn er in's Wappen Lilien setzt und Löwen.
So wies Brunell, deß Ruhm, wißt ihr, sehr neu
War — denn kaum sah er seine Krönung feiern —
Im rothen Feld ein Gänse-Conterfey:
Mit Schwanz und Flügeln saß die Gans auf Eiern;
Und scherzend wohl bemerkt' er selbst hiebei:
Daß Ich uralt bin, kann ich euch betheuern,
Weil, wer das Evangelium ganz gelesen,
Weiß, daß die Gans im Anfang ist gewesen.
Ihm folgt Grifald, der König, nach, und führet
Ein Frauen-Bild mit aufgelöstem Haar,
Die einen Drachenwurm am Ohr regieret:
Dieß Wappen trug sein ganz Geschwader zwar,
Obschon Sein Panner nicht damit verzieret,
Und einfach schwarz mit weißen Streifen war.
Nah hinter Diesem segelt, jung und kühn,
Der Garamanten-König Martasin:
Des Greifen Haupt und Hals und Klau'n trug Dieser
Im Rothen, und, wohl eine Meil' davon,
Zurücke hinter sich im Weiten ließ er
Ceuta's Beherrscher, König Dorilon:
Im Azur-Feld die weiße Lilie wies Er.
Und nun schwamm Sorridanen's Löwe schon,
Der weiße Löw' im grünen Feld heran:
Hesperien war dem König unterthan.
Pinador, der in Constantina waltet,
Kam dann, und trug den gelben Adeler
Im rothen Feld, zweiköpfig, schön gestaltet:
Darnach Alzird, ihm auf den Fersen, der
Die rothe Ros' im goldnen Schild ***) entfaltet,
Und Pulian: sein blau Panier hatt' er
Bezeichnet mit dem Bild der Silber-Kronen;
Brav war er, und gebot den Nasamonen.
Auch nicht zurücke blieb Ammonien's Khan;
Voll Läuse †) zwar ist all' sein Volk genug —
Agricalt mein' ich, mit der weißen Fahn',
Worin er gar kein Bild noch Zeichen trug ††).
Dann Manilard, den an der Klaue man
Von Gold erkannt', auf blutigrothem Tuch:
Vom Löwen war die Klau', wovon ich sprach.
Die Schiffe Prusionen's folgten nach:

---

*) II. 16, 29. B. 5. **) II. 16, 28. B. 6—8.

*) II. 16, 28. B. 6. **) II. 17, 28. B. 3. ***) II. 16, 30. B. 8. †) II. 22, 14. B. 4. ††) II. 17, 28. B. 3.

Herr von Norizien ist der Manilard,
Die Alvaracken dienen diesem Zweiten;
Fragt ihr mich, wer der Bravste war? erfahrt
Mit Einem Worte nur: Keiner von Beiden.
Kanarien's König, der verspätigt ward,
Traf doch noch ein, um Diese zu begleiten,
Und, wenn Turpinen wir zu glauben haben,
Führt' er im grünen Feld den schwarzen Raben:

Mit Namen Bardarich genannt war Der,
Und fern im Westen lag sein Reich. Dann fuhr
Der alte Balifront, und hinterher
Dudrinaß, Libyen's Fürst, auf Dessen Spur:
In Mulga herrscht der Greis, den ich vorher
Genannt, und führt den Brunnen im Azur;
Dudrinaß aber hatt' an Fahn' und Schild
Im rothen Feld ein [nac]ktes Knabenbild *).

Auch Dardinell, der kühne Jüngling, neben
Diesen, schloß seine Schiff' an ihren Zug:
Weiß und Roth führt' er, wie bei seinem Leben
Almont, sein Vater, im Quartier, mit Fug.
Allein dieselben Farben waren's eben,
Die auch an seinem Leib Graf Roland trug **);
Einer von ihnen büßt dieß Tragen bitter.
Zumara's König war der junge Ritter.

Ihm folgte Karderan, der Starke, nach,
König von Cosca; Dessen Fahnen-Zierde
War ein hellgrüner menschenköpf'ger Drach';
Dann Tardokk, der Alzerben-Land regierte,
Und Oran's König, Marbalust, darnach:
Die böse Schlang' im Wappenschilde führte
Jener, die sich zum Reif zusammenringt,
Daß sie nicht höre, was der Zaub'rer singt;

Und Marbalust hatt' einer Königin
Bekränztes Haupt erwählt zum Flaggen-Bilde.
Farurant von Maurina folgt' auf ihn,
Die rothe Bind' im Grünen trug der Wilde.
Dann sah man Baliverzen's Flotte ziehn,
Mit güldner Eichel im azurnen Schilde,
Und Almasillen's Oberherr, geheißen
Tanfirion, trug ein Löwenhaupt im Weißen.

Nun kommt der Hof, und diese Flott' enthält
Des Zuges Kern, erles'ne Kriegsberather:
Zum Führer Dieser war Mordant bestellt;
Aus Tolometta kam das Hauptgeschwader,
Und führt zwei rothe Mond' im goldnen Feld,
Wie sie Mordant und sein Geschlecht vom Vater
Ererbt: groß von Person und stark war Der,
Und ein Bastard des alten Kåroger ***).

Von Tripoli erschien die wack're Schaar,
Nie sah man schön're Schiff' in der Marine;
Und, hätt' ihr ja noch was gemangelt, war
Sie Rüd'gern zugetheilt, dem Paladine.
Sein altes Ahnen-Schild, den weißen Aar
Führt im azurnen Felde dieser Kühne.
Dann kam die Flotte der Biserten-Stadt,
Wo Agramant die Fahn' entfaltet hat.

*) II. 22, 3. B. 7—8. **) II. 17, 23. B. 3. ***) II. 1, 42.

Von Tunis die Convoy, ihm nah zu Handen,
Ward von dem alten Danifort geführt,
Ein Mann, der sich auf Rath und That verstanden,
Groß-Seneschall bei Hof; im Grünen führt
Die rothe Lili' er, Den in Feindes Landen
Sein Schicksal zu den Todten führen wird.
Dann von Bernikka und Rosette laufen
Vereinigt Beider Schiff' in Einem Haufen,

Und Dieser Admiral war Barigan;
Den König hatt' er von Kleinauf erzogen,
Jetzt aber zur Devis', auf rother Fahn',
Den weißen Bullenbeißer vorgezogen;
Zuletzt von Allen kam der große Khan
Malabuferz von Fezzan nachgezogen,
Auf Dessen Schild, wie auch in der Standart',
War im Azur gemalt ein Leopard.

In solcher Ordnung, wie ich euch erzähle,
Warf sich die große Flott' auf Spanien,
All' unterworfen Agramants Befehle;
Nie hat die Welt noch solch ein Grau'n erseh'n.
Als thät sich auf der tiefste Schlund der Hölle,
Mit Krieg den Himmel zu gewältigen,
Und ließ heraus ihr sämmtliches Gelichter,
Die bleichen, die kohlschwarzen Angesichter,

Und Tod' und Teufel kämen groß und klein
Aus Feu'r und allen Gräbern aufgestiegen:
Sie würden, sag' ich, Diesen ähnlich seyn
An Leibesmißgestalt und finstern Zügen.
Weit über hundert Meilen nahm es ein,
Dieß Schiffsgewühl, dem keine Zahlen g'nügen,
Das nun von Malaga, am span'schen Strande
Hinsegelnd, sich nach Tarracona wandte.

Agramant selber landet wo in's Meer
Der Ebro bei Tortosa fällt; um ihn
Versammelt dort sich das gewalt'ge Heer,
Und fing gleich an nach Frankreich abzuziehn
Rastlos, in großen Tagemärschen, quer
Durch's Land; und unter ihnen schon erschien
Gascognien, bis, jenseit der Pyrenäen,
Sie Montalban im Thale vor sich sehen.

Unter dem Schloß war just im vollen Tosen
Verderblicher als je die wilde Schlacht,
Weil sich die Herrn der Spanier und Franzosen,
Wie ich ausführlich schon zuvor gedacht,
Persönlich und mit ihres Hofes Großen,
Auch ihrer Länder starker Heeresmacht,
Dort schlugen, und das Blut auf jenem Land
Schon aller Orten über kniehoch stand.

Da sah man Ferragu'n mit Reinald streiten *),
Als wie zur Wett', wer blutbegier'ger wär,
Und Granden, den vierschrötig wilden Heiden,
Im Handgemeng mit Markgraf Olivier **);
Noch brauchte Hülfe Keiner dieser Beiden.
Auch Serpentin und der Dän' Ogier ***)
Befehdeten einander auf dem Plan,
Und mit Marsilen kämpfte Karloman †).

*) II. 24, 43. 25, 2. **) II. 23, 37 F. 25. 3. ***) II. 23, 45. 25, 3.
†) II. 24, 43. 25, 2.

Doch das vor allen schwülste Kampfgewitter
Erhuben Rodomont und Bradamant' *),
Als, wie gedacht, Anglanten's gutem Ritter
Von einem Streiche das Bewußtseyn schwand,
Da jener falsche Mohr ihn traf so bitter,
Daß er betäubt zurücksank. Wohlbekannt
Ist euch dieß schon, da ich's genau besprach,
Fort also fahr' und nicht noch einmal sag'.

Als nur, daß, während jene stolze Fräule
Sich mit dem kühnen Mohren jetzo maß,
Und Jedes wüthend focht an seinem Theile,
Von der Erstarrung Brava's Graf genas,
Und, sich zu rächen zwar in höchster Eile,
Da er so schwer von ihm beleidigt was,
Wie ihr vernahmt, gern zugesprungen wäre,
Daß er ihm Essig böt für sau're Beere:

Dennoch, besorgend Schimpf zu thun dem Heiden,
Dem schon zu schaffen macht' ein andrer Span,
Barg er Durandal'n wieder in der Scheiden,
Und sah sich seitwärts ihr Gefecht mit an.
Zwischen zwei Hügeln ward dieß wilde Streiten
Auf einer schönen grünen Au' gethan,
In ziemlicher Entfernung von den Heeren,
Daß an dem Ort sie niemand konnte stören.

Beinah drei Stunden kämpften unverwandt
Die Heldin und der starke Moslemin;
Und während so der Graf betrachtend stand,
Sah er, aufblickend, in der Ferne ziehn
Vom Berg her jene große Heeresband',
In der jetzt Fahn' an Fahn' entrollt erschien,
Und tobend, daß man dacht', es fiel der Himmel,
Nahm nie ein End' dieß wogende Gewimmel.

Sprach Roland: Herr mein Gott im Himmelreich!
Woher ist uns dieß Ungewitter kommen?
Denn so Viel hat Marsil nicht, hätt' er gleich
Auch all' sein Land zu Felde mitgenommen.
Ich glaub', die Hölle schickt uns all' dieß Zeug!
Wennschon es Jedem übel soll bekommen,
Und übel fahren, sey er wer er mag,
Wenn Durandal noch schneidet wie es pflag. —

So sprach sehr barsch, und eilig gab der Pair
Nach jenem Berg die Sporen seinem Pferde.
Dort auf der Wiese lag ein ganzer Speer:
Der Graf bog sich, und nahm ihn von der Erde.
Oft hatt' er schon dieß Stück erprobt vorher;
Weiß nicht, ob man's auch recht begreifen werde:
Beritten nämlich und im schweren Panzer
Hub von der Wies' empor die dicke Lanz' er.

Mit ihr im Schoß, auf Brigliadoren rannt'
Er vor, der wie ein Vogel sich erwies. —
Doch, kehren wir zurück zum Agramant,
Der, als er den Tumult sah auf der Wies',
Ob solchem Schauspiel große Freud' empfand,
Und einen Junker vor sich rufen ließ:
Pinador war geheißen dieser Kühne,
Und trug die Königskron' von Constantine.

Dem hieß er ganz allein mit Zuversicht
In dieß Getümmel mitten drunter jagen,
Dort wo der ärgste Sturm wär, und sich dicht
Gedrängt am grimmigsten die Völker schlagen,
Ihm einen Ritter, woll' er oder nicht,
Lebendig fah'n und sorgsam vor ihn tragen;
Auch Vier bis Sechs auf einmal könnt' er bringen,
Damit man mehr erführ von diesen Dingen.

Zu Pferde warf sich Pinador sofort,
Flog schnell den langen Berg hinab, dann ritt er
Mit voller Sporen-Kraft im Thale fort;
Doch kaum zurück noch legte wenig Schritt' er,
Da traf er Rolanden, als wenn sich dort
Bestellt zu treffen hätten beide Ritter,
Fordert' ihn barsch zum Kampf; die Speer' im Schoße,
Staucht das Paar auf einander mit Getose.

Niemand war dort herum, obwohl die Schlacht
Unweit davon. Jeder mit großem Pralle
Spornt auf den Andern ein, aus aller Macht,
Verhängten Zaumes, daß mit Donner-Schalle
Der Speerstoß von den Schilden widerkracht:
Doch Constantina's König kam zu Falle;
Ganz blieb an seinem Spieß nicht eine Faser,
Und glatt entsattelt auf der Wiese saß er.

Gefangen nahm ihn, als er so vom Pferde
Gefallen, Roland ohne Widerstand,
Da er sich weiter nicht hiegegen wehrte,
Noch wehren könnt' wider Den von Anglant.
Worauf der Graf aus seinen Reden hörte,
Daß Der am Berg wär König Agramant,
Der Karlen und ganz Frankreich zu verheeren
Käm über Wasser mit so großen Heeren.

Deß ward der werthe Ritter hoch vergnügt:
Gen Himmel schaut' er mit zufriednen Mienen,
Und sprach: o Herr Gott, wie so nah doch liegt
Oft Hülf' uns, wo wir schon verloren schienen!
Denn, wenn mich nun nicht mein Gedanke trügt,
Wird Karl, Rinald, und alle Paladinen
Geschlagen werden, ganz zu Grunde gehn,
Und dann Mich bitten ihnen beizustehn.

So wird der Huldin Minne, die so sehr ich
Liebe, mein Schwert mir wieder doch erringen!
Und heut, im Namen Ihrer Schönheit, schwör' ich:
Käm auch die ganze Welt mich zu verschlingen,
In Waffen her, an diesem Tag zerstör' ich,
Mach' ich zu Schanden sie, und will's vollbringen. —
So dacht' in seinem Herzen Milon's Sohn,
Und Pinador vernahm kein Wort hievon.

Nun aber sprach der Graf, zu Ihm gewandt:
Sogleich kehr' um zu deinem Herrn, wenn eben
Er aus der Ursach dich hieher gesandt,
Daß du Bericht ihm sollst von allem geben.
Sag' ihm, daß diesen Sturm und Krieg im Land
Die Könige Karl und Marsil erheben,
Und er, wenn er Herz hätt' und fürstlich dächte,
Kommen sollt' und es zeigen im Gefechte. —

*) R. W. 12. 21—22.

Der König Pinador bedankt sich sehr,
Denn höflich war er und von feinen Sitten;
Kehrt' um, und hielt den Renner an nicht eh'r,
Bis er vor Agramanten kam geritten.
Dann sprach er: ich begab mich, hoher Herr,
Wohin ich sollt'; und die Schlacht, die gestritten
Auf jenem Felde wird, ist, dir zu dienen,
Zwischen Marsil und Karloman, dem Kühnen.

Nun ist dein Schluß hierin mir unbekannt,
Doch rieth Ich nimmer dir zu gehn hinunter,
Weil ich im Thal dort einen Ritter fand
So stark, daß es mich nimmt noch itzo Wunder:
Röthlich und weiß quartirt ist sein Gewand,
Wie auch der Schild deß Ritters, und wenn unter
Den Andern Jeder ist von dem Gemächt,
Wird unsre Sache schlimmer stehn als schlecht. —

Ah, sagte lächelnd hier König Sobrin,
Der gegenwärtig war, was muß ich hören!
Die Farben führt Roland, der Paladin;
Der wird den Ueberschuß in unsern Heeren
Wohl mindern, denn von Kleinauf kenn' ich ihn *).
Wollt' ihn doch Mahomet nur so bekehren,
Als keinen mächtigeren Mann die ganze
Welt hat, in jedem Strauß auf Schwert und Lanze!

Nun wird sich zeigen ob ich leeren Wahn
Sprach in Biserta, wo man mich verlacht' *),
Als ich die Stärke pries von Karloman,
Und seiner Helden blühende Heeresmacht.
Heraus mit euch, Alzird und Pulian,
Und Martasin, den gar nichts zittern macht!
Denn Rodamont, der damals war so muthig,
Ist jetzt schon todt oder in Haft, vermuth' ich.

Heraus, heraus mit diesen jungen Leuten,
So waffendurstig und voll Kampfbegier,
Die sich so gern, zur Lust, mit Lanzenreiten
In blanker Wehr herfürthun beim Turnier!
Und, wenn sie etwa mich der Feigheit zeihten,
Als spräche Kleinmuth solche Wort' aus mir,
Will ich mit ihnen; und mein letzter Ritt
Sey's, geb' ich ihnen vor nur Einen Schritt. —

Vor Zorn und Hochmuth lichterloh entbrennt
Auf dieß Wort Martasin, und rief: ich meine
Doch zu erproben itzt, beim Element!
Ob dieser Roland ist von Fleisch und Beine,
Da sich Sobrin, der ihn von Kleinauf kennt,
Nicht an ihn wagt. Nun macht euch auf die Beine,
Wer mit hinunter will, und meinetwegen,
Bleib' oben Wem an Ehre nichts gelegen! —

So sprach Held Martasin. Hochmüthiger
Fand man auf Erden einen Zweiten nicht:
Von Leibe stämmig, aber klein war er,
Gewandt und kräftig, roth im Angesicht,
Und adlernäsig; außermaßen sehr
Hochfahrend, ungebärdig, kampferpicht.
So, schreiend und das Haupt wild hin und wider
Werfend, sprengt' er im Sturm vom Berge nieder.

*) II. 1, 44—51.

Gleich folgten ihm die Könige Farurant,
Alzird und Marbalust, sammt Mirabalden:
Grifald und Bambirag, ein Jeder rannt'
Ihm noch zuvor. Auch sah man, traun, den alten
Sobrin nicht zittern vor Dem von Anglant,
Vielmehr spornt' er den Renner dergestalten,
Und stob so risch dahin, daß er im Saus
Dem Martasin und Allen flog voraus.

Da half dem Agramant kein Rufen mehr,
Denn über Hals und Kopf hinstürmte Jeder,
Und dünkt' ihm ewig bis er unten wär,
Wie au' der Kett' entlaß'ne wilde Köder.
Als Agramant sie All' sah ziehn, brach er
Auch auf, und litt ihn länger nicht; doch weder
Anführen noch in Ordnung stellen wollt' er
Sein Volk, und ließ es laufen holterpolter.

Er selbst, unbändiger als Alle, rannt'
Auf Sisifalten *) vor; an seiner Seite
Der gute Rüdiger und Atalant,
Der nimmer von ihm ließ in Freud' und Leide.
Wer wär zu schildern den Tumult im Stand?
Ein Jeder sprach: es kracht das Weltgebäude
Zusammen. Erd' und Himmel rings erdröhnen
Vom Schlachtgeschrei der vielen Sarazenen.

Mit Hörner-, Zinkenschall und Paukenschlagen
Drängt dieß Gesindel sich zum Kampfes-Plan.
Hier sah man Kolben sie, dort Keulen tragen,
Nur Wenige hatten Stahl und Eisen an;
Und wär zu zählen nicht in hundert Tagen
Dieß Volk, so unermeßlich schwoll's heran:
Was aber Waffen trug von ihnen, rennte
Häuptlings vorauf, als ob der Kopf ihm brennte.

Um die Zeit war König Marsilion
Zum Aeußersten gedrängt, nah am Verscheiden,
Und hielt im Bügel sich nicht länger; schon
Hing er ganz mit dem Leib nach Einer Seiten,
Weil ihn bestürmt Pipinen's tapfrer Sohn **),
Der unablässig auf ihn hieb mit beiden
Händen, und ihm so zusetzt, wie gedacht,
Daß er beinah den Garaus ihm gemacht.

Doch jetzt, aufschauend, sieht er Agramanten
Herniedersteigend mit so unzählbaren
Panieren, sieht schon rings, ihm nah zu Handen,
Das Feld voll vom Getümmel der Barbaren!
Bei'm Anblick so gewalt'ger Heeresbanden
Bekreuzte sich das Haupt der Christen-Schaaren,
Vor Staunen und Bestürzung bleich beinah,
Als er dieß neue Volk im Anzug sah.

Abließ er von Marsilen alsobald,
Um anderswo die Seinen zu ermuthen.
Nur wenig Schritte von ihm focht Rinald,
Der übel zugerichtet Ferraguten ***):
Zwar stritt er noch mit äußerster Gewalt,
Doch schon entfallen war das Schwert dem Guten;
Nun schwang er wohl die Streitaxt mächtiglich,
Konnt' aber kaum vor'm Tod noch schützen sich.

*) II. 16, 27. **) II. 24, 43. 25, 2. 29, 25. ***) II. 30, 48. 25, 2. 29, 26

Rinald hätt' ihn gewiß auch noch erlegt,
Sag' ich euch, und war stets ihm überlegen,
Da er nach seiner Streitart wenig frägt,
Oft aber ihn mit Fusbert traf dagegen.
Da hört er, durch dieß wüthende Gefecht,
Wie Karl mit lauter Stimm' ihm rief entgegen;
So rief der Kaiser ihn herbei mit Macht,
Daß er's vernahm durch allen Sturm der Schlacht.

Sohn, o mein theurer Sohn! rief der Gebieter,
Heut gilt es wacker seyn, du siehst es klar.
Trifft man nicht eilig Vorkehrung hiewider,
Erliegen wir der letzten Schande gar.
Wenn je ein Tag verhängnißvoll und bitter
Für Montalban und ganz Gasconien war,
Wenn Christi Volk verdammt ist umzukommen,
Heut ist der Tag, oder wird niemals kommen! —

Auf diesen Ruf des Kaisers wandte sich
Der tapfre Haimonssohn herum: zwar bläut'
Er sich mit Ferragu noch wüthiglich,
Wie ich gedacht und ihr deß Zeugen seyd;
Obschon des Mohren Kraft allmählig wich,
Und half ihm wenig, daß er war gefeyt,
So mürb' und morsch zerstaucht hatt' er ihn; nimmer
Sah man noch Einen zugerichtet schlimmer:

Und so zerstückelt war ihm jede Schien',
Vom Kampf so abgemattet der Geplagte,
Daß Ruh' ihm bis auf morgen nöthig schien,
Und er für itzt kein neues Treffen wagte.
Betäubt ließ auf der Wahlstatt Reinald ihn,
Zu Kaiser Karlen eilt der Unverzagte,
Der seine Schaaren wider die zu Felde
Herunter ziehenden Feind' in's Treffen stellte.

Die erste der gestellten Schaaren gab
Ihm König Karl, sobald er angekommen,
Und sprach: geh hurtig nach den Höhen ab,
Dort wo du siehst den Feind herunter kommen!
Greif' ihn an, was es kost', und laß nicht ab,
Bis es im engen Raum zum Treffen kommen,
Hart unter'm Berg, wo jener König hält,
Der eine Flamme führt im schwarzen Feld.

Nun ist mir klar, daß Agramant erschien
In unserm Land, und kann es deutlich spüren:
Denn dieß Feldzeichen trägt König Sobrin *);
Wohl kenn' ich ihn, weiß, was er kann vollführen.
Gewiß, er ist ein wack'rer Sarazin.
Nun fort, mein Sohn, ohn' alles Zeitverlieren! —
Die zweite Schaar demnächst vertraute Karl
Den Herzögen von Bajonn' und von Arles:

Entsprossen aus Mongrana's Blut sind Beide;
Hubert hieß Jener, Dieser Sigier.
Dann ziehn, als dritte Schaar, die wackern Leute,
Die König Otto führt, im Feld einher.
Die vierte, jener folgend auf der Haide,
Befehligt Danibert, der Friesen Herr.
Hierauf gewährte Karl die fünfte Schaar
Dem Manibrun, der Irlands König war.

*) St. 5.

Der Schotten-König führt die sechste große.
Der siebenten vorauf ritt Karloman.
Nun bricht das Schlacht-Geschrei aus, und Getose.
Schon war Rinald im Treffen kommen an,
Bajarden spornend und die Lanz' am Schoße;
Weh Jedem, der Ihm vorkommt auf dem Plan!
Halb todt sah man vom Gaul ihn werfen Diesen,
Jenen, wie einen Frosch, durch's Rückgrat spießen.

Nachdem der Speer zerbrochen, fuhr er drein
Mit Fusbert; wohl wußt' Er ihm Bahn zu lichten.
Sobrin betrachtet' ihn: Wer kann es seyn,
Sprach er, der so mein Volk droht zu vernichten,
Und auf der Deck' hat den gesparrten Leu'n?
Ich kenne diesen Paladin mit nichten.
Nie hab' ich noch in all' den weiten Reichen,
Wo Karl herrscht, Den gesehn, noch dieses Zeichen.

Doch es muß Reinald seyn, der Haimonssproß,
Von dem so viel Gered' ist in der Welt!
Jetzt will ich prüfen ob sein Muth so groß,
Wie überall von ihm der Ruf erzählt. —
So sprach er noch und spornt sein flinkes Roß,
Der hochbetagte weitberühmte Held:
Zersplittert war sein Speer schon unterwegen,
So stürmt' er auf Rinalden mit dem Degen.

Rinald, der ihn so schön in Waffen prangen
Und stattlich von Person sah, schätzt' ihn sehr,
Und dachte: hör' ich sagen doch seit langem,
Daß, wer nur anfing, schon im Vortheil wär!
Mit meinem Willen sollt Du nicht anfangen,
Denn wer den Ersten weg hat, geht nicht leer
Aus. — Also dacht' er, und zwiehändig
Hieb er mit Fusbert ihn auf's Haupt unbändig.

Doch spurlos prallt' am feinen, spiegelblanken
Helm, den er trug, ab dieses Streiches Macht,
Und um kein Haar sah man Sobrinen wanken,
Wiewohl er sicher nicht darüber lacht'. —
Schon aber steh' ich an den letzten Schranken
Des hergebrachten Sanges, drum eracht'
Ich wohl, daß etwas Ruh' euch wird behagen:
Werd' euch im folgenden das Weit're sagen.

Dreißigster Gesang.

(59.)

Ihr Herrn und Frau'n, die ihr hie jener kühnen,
Geprief'nen Mannesthaten Hörer seyd,
Womit sich Ritter ew'gen Ruhm verdienen
In gegenwärtiger und voriger Zeit,
An diesem Tag bin ich vor euch erschienen,
Zu schildern den unmäßig wilden Streit,
Und eine so gefährlich beispiellose
Schlacht, als man je in Reimen schrieb und Prose.

Wenn ihr zuhörtet, habt ihr wohl behalten,
Wo sich, und unter welchem Volk die Schlacht
Begab, und wie der Schwertstreich von Rinalden
Fiel auf Sobrinen's blanken Helm mit Macht.
Doch solch ein Mark war in dem kühnen Alten,
Daß es nicht schien als hätt' er dessen Acht,
Und, nach dem Haimonssohn herumgewandt,
Hieb er ihn auf die Stirn mit beider Hand.

Rinald erwidert drauf mit Wetter-Schwere,
Und harten Span begannen diese Zwei.
Nun aber rücken näher beide Heere;
Zur Schlacht mengt Alles sich in bunter Reih'.
Wie auch der Sarazenen Volk sich mehre,
Ein jeder Christ zerfäustelt ihrer Drei:
Betäubend war der Lärm, graunvoll das Thrönen
Von Pauk' und Heerposaun' und andern Tönen.

Mit Sturmes Macht von hie und dorten fahren
Panier' und Lanzen auf einander los,
Und bei'm Zusammenrennen der zwei Schaaren,
Kopf gegen Kopf im Felde, fiel das Loos
Am schlimmsten Denen, die zuvorderst waren;
Denn seines Ziels verfehlte da kein Stoß:
Der jagt den Speer durch Schild und Panzer, Jener
Wird in den Staub geschmettert sammt dem Renner.

Und immerfort hau'n Reinald und Sobrin
Hart auf einander mit gewalt'gen Schlägen;
Obschon im Nachtheil war der Moslemin,
Und wenig fehlte, daß er wär erlegen.
Da, sieh! erschien im Treffen Martasin,
Der Stolze, der so stark war und verwegen,
Und mit ihm Bambirag und Farurant,
Und Marbalust von Oran, der Gigant:

Alzird kam und Grifald gleich hinter Diesen,
Argost von Marmond' dann und Pulian,
An die Tardokk und Mirabald sich schließen.
Bardarich, Agricalt und Kardoran,
Auch Gualziot folgt' ihnen auf den Füßen,
Und Dudrinaß, der falsche Muselmann.
Ich nannt' euch Funfzehn, doch was gilt die Wette:
Heut Abend gehn nicht Fünf davon zu Bette.

Wenn Fusbert noch und Durindana schneiden,
Kommen sie nicht hinein, man trüg sie denn;
Vielmehr in Stücken werden auf der Haiden
Die Leiber bleiben der Geschlachteten.
Nun wieder zu den afrikaner Heiden
Und diesen Königen, die so laut, als wenn
Himmel und Welt müßt' untergehn, mit Toben
Und Brüllen sich zu Felde jetzt erhoben.

Die erste, Siebzigtausend starke Schaar,
Rinalden's Volk, Gaskonische Franzosen,
Ward auf der Stell' von Diesen ganz und gar
Verschlungen und zersprengt mit Mann und Rossen.
Wie Fliegen, wann am heißesten das Jahr,
Oder im alten Eichenstamm den großen
Ameisen gleich zu schau'n war dieß Gewimmel
Der unzählbaren Feind' im Schlachtgetümmel.

Doch, von den Königen, haus't wie ein Drach'
Jeder in unserm Volk auf Stoß und Schneide:
Vor Allen lechzet Martasin darnach,
Vom Pferd herabzuhau'n die meisten Leute;
Und Dessen Beispiel folgen Bambirag
Und Marbalust im Feld getreulich Beide;
Auch all' die Andern würgen ohne Wahl
Die Unsrigen mit schonungslosem Stahl.

Groß war das Heulen, Stöhnen, Stürzen, Klagen
Der Christen, die der Tod in Schaaren fraß;
Denn immer wimmelnder vom Berge jagen
Und drängen sich die Mohren ohne Maß,
Und nie läßt Farurant ab drein zu schlagen;
Grifald, Alzird, Argost und Dudrinaß,
Tardokk und Bardarich und Pulian
Hau'n sich gradaus mit beiden Fausten Bahn.

Rinald, der mit Sobrinen mittlerweile
Gefochten hatt' und ihn beinah bezwang,
Sah nun, welch Loos den Seinen ward zu Theile,
Weßhalb ihm großer Grimm zu Herzen drang,
Und er dem angefangnen Kampf in Eile,
Zähnknirschend vor Verdruß und Wuth, entsprang. —
Um Gott, nun merkt ein wenig auf, ihr Werthen!
Denn hier beginnt das Spiel ernsthaft zu werden.

Mit Zähneknirschen jagt davon Rinald,
Rings Wehr und Leiber spaltend; wo die Fehd' er
Am heißesten, am dichtesten geballt
Das Volk sah, spornt' er hin, und zu Gott fleht' er.
Der Erste, den er traf, war Mirabald,
Und in zwei Hälften ihn vom Bügel mäht' er:
So grimmig war der Streich, der ihn ereilte,
Daß er der Quer' ihn durch den Gurt zertheilte.

Argost von Marmond' mußte dieß gewahren:
Eiskalt im Antlitz ward er vor Entsetzen,
Als er deß Hiebes Riesen-Wucht erfahren,
Und wie ein Haar den Andern sah zerfetzen.
Rinald trieb sie nach Herzens Wunsch zu Paaren,
Bis an den Himmel sendet' er die Fetzen;
Feldschärpen, große Panner, Helmgefieder
Stob in der Luft, wie Falken, hin und wider.

Zerspalt'ne Köpf' und Rümpf' in langer Zeile,
Arm' und Bein' übersä'n des Feldes Grund;
In Rotten umgewendet fliehn derweile
Die Mohren keuchend mit weit off'nem Mund,
Und nicht zu schrei'n vermögen sie vor Eile.
Rinald hau't immer drauf mit Fusbert, und
Zu Hundefutter hackt er sie; weh Jedem,
Der da zurückblieb und sich ließ betreten:

Wie Argost, den mit Macht der Paladin
Traf, weil er nur ein Weniges verzogen,
Und durch den Bauch — drei Zoll kaum fehlten — ihn
Der Läng' zerhieb, schier bis zum Sattelbogen.
Von diesen gottverworfnen Moslemin'
Warf Der die Lanze weg, Der Pfeil und Bogen,
Und Der im wilden Fluchtgetümmel ließ
Den Rundschild fallen, Jener Keul' und Spieß.

Woanders schlug sich Martasin, von da
Nicht weit; ein Greifen-Haupt zum Helmgeschmeide*)
Führt' er; sein Helm war so fein, daß beinah
Ihn ritzen konnte keines Schwertes Schneide.
Als Dieser an dem dichten Staube sah
Die Flucht und Niederlage seiner Leute,
Wie sie zusammenhieb der Haimons-Sproß,
Rannt' er mit blankem Degen auf ihn los:

Traf ihn von links, und mit verwandtem Schwerte
Schlug er Rinalden an den Helm, daß er
Beinah betäubt gefallen wär zur Erde,
So mächtig war der Streich und zentnerschwer.
Auch noch Tardokk kam und, auf Dessen Fährte,
Barbarich zwischenein geprallt der Quer,
Nebst Marbalusten, jenem riesig Großen,
Die All' auf Reinald, was sie können, stoßen.

Er kann so Vieler sich mit Noth erwehren,
So hagelsdick bestürmt ihn Streich auf Streich:
Gewaltig stark sind all' die Vier, und kehren
Sich wenig dran, daß Jeder haut zugleich.
Da schlug Rinald den Barbarich, im schweren
Zorn, mit Fusbert aufs Haupt, daß ihm sogleich
Helm, Bart' und Schild zerspalten ward, und mitten
Noch in die Brust der scharfe Stahl geschnitten.

Ihn aber auf den Helm indessen bläute
Marbalust, der den großen Kolben trug,
Mit Erz beschlagen rings auf jeder Seite,
Womit Rinalden so gewaltsam schlug
Auf's Haupt der ungeschlachte starke Heide,
Daß er ihn fast vom Bügel warf im Flug:
Schon hing er ganz nach jener Seite hin,
Doch da traf Tardokk von der andern ihn:

Im Sattel hielt Tardokk ihn von Alzerben,
Mit einem Hieb von drüben, wie ich sag',
Und Martasin fuhr fort auf ihn zu gerben
Von hinten, daß der Helmschmuck ganz zerbrach.
Und, während es so stand um Haimon's Erben,
Drang neues Heidenvolk unzählbar nach,
Von Dudrinaß geführt und von Grifald,
Davor kein Widerstand der Unsern galt.

So überwälzt die Christen dieß Gezücht,
Daß keine Wehr war wider solches Toben,
Und, obschon Keiner barg sein Angesicht,
Doch jene erste Schaar ganz ward zerstoben:
Weßhalb die Zweite nun voll Zuversicht
Und Kampfbegier sich zum Entsatz erhoben;
Denn nicht zwei Bess're hatt' in seinem weiten
Reich Karloman als diese tapfern Beiden:

Als Herzog Sigier von Arles, sag' ich,
Und Hubert von Bajonn', die guten Ritter,
Stark von Person ein Jeder, meisterlich
Kriegskundig-schlachtgewohnte Waffenbrüder.
Fort jagt dieß Helden-Paar einträchtiglich.
Rings von Geschrei und Waffen hallet wider
Die Luft; um sie zu wanken scheint die Welt:
Auf's neu' erbrauset nun die Schlacht im Feld.

Zusammen rannten Hubert und Grifald,
Sigier und Dudrinaß; im Sturme leerten
Den Sattel die zwei Mohren alsobald,
Daß sie gen Himmel beide Sohlen kehrten.
Unweit von dorten schlug sich noch Rinald
Mit jenen Heiden, die ihn, wie wir hörten,
So hart bedrängt. Von den vier Fürchterlichen
Hatt' er zwar schon getödet Barbarichen:

Doch immerfort hau'n Tardokk, Martasin,
Und jener König Oran's, der Gigante,
Theils mit dem Schwert los auf den Paladin,
Theils mit dem Kolben der zuletzt Genannte —
Als in der Näh' itzt Sigier erschien,
Den Montalbaner auf der Stell' erkannte,
Und ihm zu Hülf' mit lang verhängtem Zaum
Spornt, daß dem Pferd vor'm Munde stand der Schaum.

Schlägt auf Tardokk im ersten Ansprung los.
Da hub sogleich der Tanz mit harten Schlägen
Zwischen den Beiden an, auf Hieb und Stoß,
Doch immer blieb dem Heiden überlegen
Sigier; nie gab er, sagt Turpin, sich blos,
Und rannt' ihm endlich in den Bauch den Degen,
Daß durch die Nieren über spannenlang
Der Stoß bis in den Sattelbogen drang.

Und noch konnt' er den Stahl zurück nicht ziehn,
Da er ihn tief im Bügel festgerannt,
Als in dem Augenblicke Martasin,
Tardokken beizustehn, sich umgewandt;
Kaum aber sah er in dem Zustand ihn,
Wie Schwert und Zaum entfielen seiner Hand,
Ließ er auf Sigier einen schauderhaften
Hieb los, von dem Helm und Visir zerklafften.

Der Unhold schlug mit solcher Allgewalt,
Daß er ihm Stirnbein und Gesicht zerschlitzte:
Durch Hals und Brust noch ging der lange Spalt,
Davor kein Kragen ihn noch Panzer schützte.
Worüber schwer entrüstet nun Rinald
Ihm wüthend mit Fusbert zu Leibe blitzte:
Auf Martasinen's feinen Stahl-Helm, sag'
Ich, thät Reinald einen großen Schlag.

Der Helm, wie ihr gehört, war stark und hart,
Und bog sich nicht ein Haar von diesem Schlage,
Wiewohl der Sarazen ohnmächtig ward,
So prallt die Bart' an's Kinn; in welcher Lage
Er eine Viertelstunde wohl verharrt',
Und nicht wußt' ob es Nacht war, ob am Tage.
Und, während er, so seiner unbewußt
Hintaumelt, rührt den Kolben Marbalust:

Die große Keul' senkt' er in vollem Schwange
Zwiehändig auf Rinalden, der das Spiel
Zurück mit Fusbert gab, und droht nicht lange,
Denn immer traf dieß gute Schwert zum Ziel.
Den halben Bart schor er ihm von der Wange,
Daß auf die Schulter links der Kiefer fiel:
Da half nicht Helm noch Bart' ihm; vom Gesichte
Schnitt er die Hälfte, wie ich euch berichte.

*) II. B. 9. G. 2.

Ob diesem Streich ergriff Entsetzen ihn,
Und schnell davon floh der bestürzte Heide.
Da, im Gefild' begegnet' ihm Sobrin,
Der, als er ihn erblickt' in solchem Leide,
Laut rief: wo ist, wo ist nun Martasin,
Und Bardarich, der sich vor gar nichts scheute?
Wo Tardokk, der unkluge Knabe? schon,
Weiß ich, erschlug die All' der Haimonssohn!

Man hat nicht glauben wollen meinen Worten,
Und bin kaum Rodamonten's Zorn entrannt,
Als ich ein wenig in Biserta dorten
Karls Macht beschrieb, in seinem eignen Land.
Nun, da wir sind mit Schaden klüger worden,
Kommt euch der Glaub' an mich wohl in die Hand.
So flieh du, der du mußt, in dein Verderben!
Ich aber will hie nicht mit Schanden sterben. —

So sprach der strenge Greis, und eilig weiter
Sprengt' er, ließ Marbalusten dort verzagend,
Und rücksichtslos die Unsern niederbläut' er,
Gradaus, verderblich immer vorwärts jagend,
Rund um sich her hochherzig Roß und Reiter
In Haufen mit Gekrach zusammenschlagend:
Da traf der starke Mohr auf seinem Ritt
Rinalden, der mit Martasinen stritt:

Weil, als der Heide wieder zu sich kommen,
Er mit Rinald auf's neu' den Kampf begann;
Doch sicherlich konnt' ihm nun Hülfe frommen,
Denn schlimm bedient' ihn Der von Montalban.
Sowie Sobrin den Handel wahrgenommen,
Schrie er und rief ihn schon von weitem an:
Wo ist dein Hochmuth und die Heldenwerke,
Die du daheim vollbracht mit Zungenstärke?

Wo ließest du die Stirn, das kühne Wagen,
So du an jenem Tag bewiesest, da
Man dich den Berg hinab so stürmisch jagen,
Und Rolanden für gar nichts achten sah,
Den du besiegt schon hattest und erschlagen?
Der dich hier hetzt, ist noch nicht Roland! ha,
Noch lang der Graf nicht, der Durandal'n schwingt,
Und doch, wie eine Dirn', dich unterbringt. —

Nichts hört von diesen Reden Martasin,
Merkt nicht darauf und hat kein Wort verstanden,
Denn freilich hatt' er mehr zu thun, da ihn
Rinald so unbarmherzig hieb zu Schanden.
Doch war indessen auch nicht faul Sobrin,
Und fest das Schwert umklammernd mit zwei Handen,
Hieb er aus allen Kräften unwirthbar
Auf Reinalds Helmschmuck, der ein Löwe war.

Kopf, Hals und Brust von einem Löwen trug
Zum Helmschmuck Montalban's biderber Ritter *):
Doch glatt herab schor den Sobrin, es schlug
Der derbe Schwertstreich ihn in tausend Splitter.
Darob ergrimmte nun Rinald genug,
Und auf den Mohren um wandt' er sich bitter;
Doch, während er sich wendete, schlug ihn
Auf Mambrin's Helm schon wieder Martasin.

Wie wenn im dünner'n Wald auf Alpenwiesen
Die Jäger sich um einen Bären reih'n
Zu immer dichtern Ringen; Die beschießen
Von vorn ihn, Jene schlagen seitwärts ein;
Er läßt Den fahren, wendet sich auf Diesen,
Weil er an Jedem will gerochen seyn,
Und, je geschwinder er sich dreht, je mehr
Verliert er Zeit, und rächt sich nimmermehr:

So auch Rinald in jenem Sturmgethröne
Der um ihn her verschränkten Mosleminen.
Immer auf Ihn los hau'n bald Die, bald Jene,
Er steht für All', und thut sein Aergstes ihnen.
Für Vögel, wahrlich, nicht für Menschensöhne
Hielt man die Könige, les' ich in Turpinen:
So flink war Jeder und gewandt im Fechten,
Daß keine Reim' es darzuthun vermöchten.

Von vorn und hinten, wie ich sage, fegen
Sie blindlings auf ihn los; doch unverwandt
Wehrt, auf Bajarden, sich mit großen Schlägen
Der gute Ritter, mehr als ich im Stand
Zu zählen bin. Und, während so der Degen
Sich schlug, kam von den Bergen Agramant,
Und solch ein zahlles Volk erfüllt die Flächen,
Daß von dem Schrei'n der Himmel schien zu brechen.

Etwas vorauf gesprengt kam Rüdiger,
Der Paladin; Danifort, Barigan,
Und Atalant, der alte Zauberer,
Folgten. Brunell, der falsche kleine Mann,
Malabuferz von Fezzan hinterher;
Mordant und Dardinell und Sorridan,
Auch Prusion und Manilard erschienen,
Und Balifront, der alte Schalk, mit ihnen;

Tanfirien von Almasill' kam — wer
Behielt die Namen all', wenn er auch wollte? —
Doch fehlte Dorilon von Ceuta, der
Mit Pinadoren hinterdrein sich trollte.
Der Eine hatt' empfunden Rolands Speer,
Der Andre war ein Herr von vielem Golde:
Denn immer ziehn die Reichen nach, und lieben
Den kühnen Abenteu'rer vorzuschieben.

So folgen Constantina's Herr in Ruh',
Und der von Ceuta hinten nach, und loben
Den Andern vorzudringen weidlich zu,
In's allerdichteste Gewühl der Fehden. —
Nun hilf mir, Nymphe des Parnasses, du!
Gieb mir den Reim ein, stoß' in die Trommeten:
So großen Strauß rüst' ich mich zu beschreiben,
Daß ich müßt', ohne Hülfe, stecken bleiben.

Der König Karl hatt' alles wahrgenommen;
Da rief die Seinen an der hohe Mann,
Und sprach: heut, Kinder, ist der Tag gekommen,
Der uns auf Erden ewig ehren kann.
Auf Gott hofft! nur von Ihm kann Hülfe kommen!
Setzt, Ihm zu Lieb', ihr euer Leben dran.
Ich, mein' ich, giebt's die gar nicht, lieben Brüder,
Ist Gott mit uns, wer kann uns seyn zuwider?

*) R. F. 61. B. 3.

Laßt euch nicht schrecken diese große Band',
Obschon sie rund umher deckt Thal und Höhen!
Denn ein klein Feuer steckt viel Stroh in Brand,
Groß Wasser kann ein schwacher Wind verwehen:
Und, thun wir ihnen mannhaft Widerstand,
Werden sie kaum den ersten Sturm bestehen.
Wohlan, verhängten Zaums, mit scharfen Sporen
Grad auf sie los! schon seh' ich sie verloren. —

Am Schluß der Rede senkt voll Zuversicht
Die Lanz' und spornt den Renner Karloman.
Wo wär da der verrätherische Wicht,
Der, als er seinen Kaiser sah im Span,
Zugleich mit ihm sich hätt' erhoben nicht?
Nun ging das ungeheu're Toben an,
Geschrei, Trommetenschall, Wiehern der Pferde,
Als fiel der Himmel und zerriß die Erde.

Auch jenseit thönt, so weit man hört' und sah,
Die ganze Gegend vom Gekreisch der Heiden.
Sturmlaufend stehn sie schon einander nah,
Zusehends nimmt das Feld ab zwischen Beiden.
Kein Hemmniß war, kein Fluß noch Graben da;
Vielmehr zusammen, wie von Windesbräuten
Geschleudert, stauchen sie sich auf den Wiesen:
Nie hat man einen Sturm erlebt wie diesen.

Zerschellte Lanzen flogen stäubend himmelan,
Fielen dann prasselnd nieder; Schilde brachen
An Schilden, Schwert an Schwert, wo im Gewimmel Mann
Auf Mann und Schien' an Schien mit lautem Krachen
Rannten. Gott sey befohlen dieß Getümmel an!
In Einen Knäul geballt zusammen lagen
Reiter und Roß und Christ und Mohr unzählig,
Man sah nicht wer verdammt war, oder selig.

Glaubt nie, daß zu entrinnen Dem gelänge,
Der in dem Sturm einmal vom Pferde fällt;
Denn über ihn wegsetzt die dichte Menge,
Und aus dem Wirrwarr hülf ihm keine Welt.
Schon überließ, im flüchtigen Gedränge,
Der Mohr den Unsern über halb das Feld,
Fortstürzen athemlos, verstürmt, mit Stöhnen,
Im sausenden Galopp die Sarazenen.

Schon war dieß Volk zwei Bogenschüsse weit
Entflohn, als dennoch Agramant es wandte:
Da fingen, bang hinwieder, unsre Leut'
Das Feld zu räumen an, und vor der Bande,
Die sie gejagt, fliehn sie nun. Wie zur Zeit
Des Sturms im Meer geschieht, wenn es vom Strande
Kaum der Mistral gegeißelt hat hinweg,
Und dann Sirokk es auf den alten Fleck

Zurückpeitscht: so abwechselnd zwischen Heiden
Und Christen wankt des Kampfes Wage dort;
Bald flüchtend bald verfolgend auf der Haiden
Verwechselt Jeder viele Mal den Ort.
Die hohen Häupter zwar und Ritter schreiten
Nur Schritt für Schritt zurück: doch stürmisch fort,
Wie dürres Laub vor jedem Winde, laufen
Die kleinen Leut' und der geringe Haufen.

Dreimal ließ jedes Heer — denn keines kann
Den Sturm bestehn — sich aus dem Felde scheuchen:
Zum vierten rannten sie von neuem an,
Entschlossen dießmal nicht zurückzuweichen.
Da stauchte Brust an Brust, und nun begann
Die schauderhafte Schlacht, das ohne Gleichen
Grausame Handgemeng und Blutvergießen;
Der band mit jenem Feind an, Der mit Diesem.

Pulien warf sich auf den guten Britten
Otton. Schwert gegen Schwert an rennt dieß Paar.
Rüd'ger schlug in des Christenvolkes Mitten
Griffonen nieder, der Gan's Vetter war.
Auch König Agramant und Richard stritten
Sich eine Weil', bis endlich der Barbar
Ihn aus dem Bügel hub, dann neuerding'
Waltern von Monlion zu Leibe ging:

Und Barigan dem Herzog von Bajone,
Und Daniforten Willamir, der Schott'.
In's Haupt verwundet von Pipinen's Sohne
Ward König Balifrontes auf den Tod.
Einer der heldenmüthigsten Barone
War Sorridan, und von nicht schlechterm Schrot
Graf Sinibald, der muthige Brabanter,
Auch Die hau'n, wohl gepaart, ein auf einander.

Den Friesen Danibert, unweit hievon,
Sah man mit König Manilarden streiten.
Brunell, der kleine Mann und Erz-Poltron,
Schaut' ihnen sehr behuthsam zu von weitem;
Derweil demnächst König Tanfirion
Und Simion, der Picarde, sich zerbläuten,
Und all' die Uebrigen, mit Einem Wort,
Handierten Einer hier, der Andre dort.

Die Schlacht war in sich selbst zum Knäul verschlungen
In diesem wüth'gen Anlauf, wie ich sag',
Und, Schrei auf Schrei, zuletzt dahin gedrungen,
Wo Markgraf Olivier den ganzen Tag
Im Zweikampf mit Grandonen schon gerungen *),
Dem stolzen Sarazenen: Schlag auf Schlag
Viel Schaden fügten schon sich zu die Beiden,
Obwohl noch Vortheil war auf keiner Seiten.

Doch kaum verrieth der Schall dem Olivier
Karls große Noth, da ward ihm seinetwegen
Sehr bang zu Muth; gleich ließ Grandonen er,
Und warf sich dort hinaus, der bieder Degen.
Und ebenso hört' es auch Ogier **),
Der Däne, der noch focht und nie erlegen,
Vielmehr die Wage stets hielt Serpentinen,
Denn wenig Unterscheid war zwischen ihnen.

Doch als ihm drang die grause Schlacht zu Ohren,
Die Kaiser Karlen zu vernichten schien,
Wandt' er sich plötzlich ab von jenem Mohren,
Dem falschen Renegaten Serpentin,
Und über Berg und Thal mit scharfen Sporen,
Der hohe Mann, durch Sträuch' und Dornen hin
Jagt' er, bis er zum Fuße kam der Höhen,
Wo Karl und Balifront im Treffen stehen ***).

*) II. 23, 27. 25, 2. 29, 28. **) II. 23, 45. 25, 2. 29, 28. ***) St. 53.

So ward im Feld bald allen Combattanten
Die harte Fehde ruchbar, die auf's neu'
Karl und sein Ritterhof mit Agramanten
Bestehn; und jedermann, wo er auch sey,
In höchster Eil, mehr oder minder, rannten
Sie spornstreichs mit verhängtem Zaum herbei,
Und sammelten allmählig dort sich so,
Daß jetzt nicht mehr gekämpft ward anderswo.

Denn, als Marsil, Serpentin, Balugant
Und Grandon von Voltern', sammt ihren großen
Heerhaufen, dort an jenes Berges Wand
Den dicken Staub aufsteigen sah'n, da schlossen
Sie wohl, daß es war König Agramant,
Der von dorther zu ihnen müßte stoßen,
Und wandten, ihm zu helfen, sich im Nu
Zurück; doch war dabei nicht Ferragu:

Weil ihn der tapfre Reinald so zerkeilte,
In dem Gefecht, wovon ich oben sprach *),
Daß er am Wasser sich zu stärken eilte,
Und nie mehr wiederkam den ganzen Tag.
Gar lieblich war der Ort, wo er verweilte,
Von Blumen prangend; froher Vögel Schlag
Erfüllt den Hain mit Lust: und dorthin eben
Hatt' auch Graf Roland heimlich sich begeben.

Weil nach dem Abschied er von Pinadoren
— Weiß nicht ob ihr euch deß Vertrags entsinnt — **)
Kam in dieß Holz, abstieg von Brigliadoren,
Und dort inbrünstig Gott bat, nur geschwind
Die heil'ge Lilien-Fahne von den Mohren
Schlagen zu lassen, Karlen, sein Gesind,
Und alle Franken. — So noch betend, traf
In jenem Haine Ferragu'n der Graf.

Und Keiner hatt' ein Arg, nachdem die Kühnen
Sich gegenseits erkannt. Doch, was zuletzt
Der Abschied und Beschluß war zwischen ihnen,
Erzähl' ich später, wenn es euch ergetzt. —
Nun fing der wilde Sturm, der Mosleminen
Und Christen wüthend an einander hetzt',
Auf's neu' zu toben an mit solchem Grimme,
Daß ich sorg', es versagt mir hier die Stimme.

Drum will ich ausruhn einen Augenblick,
Dann, in geglätteteren Reimen, kehren
Zur Schlacht, wovon ich eben sang, zurück;
Da von den hohen Thaten jenes hehren,
Gewalt'gen Rüd'gers manch ein Probestück
Erscheint. Kommt, werthe Herrn, mir zuzuhören!
Denn darauf ging vom Anfang all' mein Dichten,
Euch gute neue Mähren zu berichten.

*) II. 29, 57. **) II. 29, 29.

Einunddreißigster Gesang.

(60.)

Die Sonne kreisend dort in blauen Sphären,
Enteilt im Flug, läßt unser Leben blind,
Das Dem nicht einmal einen Tag zu währen
Scheint, dem es freudenlos vorüber rinnt.
Drum, ihr Versammelten, hört mein Begehren:
In einen Kasten werfe nur geschwind
All' seinen Gram und Kummer jedermann,
Schließ' ein ihn, und verlier' den Schlüssel dann.

Auch ich, die vor euch singend immer weiter,
Hab' allen Gram und Kummer itzt verloren,
Und will die obige Geschichte heiter
Fortsetzen, die noch tönt in euern Ohren,
Wo ich im Walde ließ die tapfern Streiter,
Roland und Ferragu'n, den wilden Mohren,
Den, als er hinkam zu des Flusses Rande,
Roland sogleich bei'm ersten Blick erkannte.

Ein Brunnenwasser lief in diesem Wald,
Bei dem der Graf gestiegen war vom Pferde
In voller Waffenrüstung, noch umschnallt
Mit Durindanen, seinem guten Schwerte.
Wie er nun so am Ufer machte Halt,
Kam auch dort Ferragu mit viel Beschwerde,
Vor Durst und Hitze lechzend, aus dem Span,
Den er mit Reinalden bestanden, an.

Nichts andres denkend sprang er ohne Weil,
Sowie er kam, ab aus dem Sattelbogen,
Nahm sich den Helm herunter, und, derweil
Er Kühlung schöpfend sich hinabgebogen
Zum klaren Strom, fiel ihm der Helm vor Eil,
Oder wie er's versehn mocht', in die Wogen,
Und ward gespühlt bis untern Grundsand. Nun
War dieß ein großer Gram für Ferragu'n.

Der Helm fiel in des Flusses Tiefe nieder:
Was er nun thun soll, weiß nicht mehr der Mohr,
Als daß er sich in eitle Klagelieder
Ergoß, und seinen Mahomet beschwor
Um Hülf. Indeß erkannt' ihn Roland wieder
Am Schild und Wappen, das er trug zuvor,
Trat näher zu ihm hin am Ufer dorten,
Begrüßt' und sprach ihn an mit diesen Worten:

Nun helfe dir Der einig helfen kann,
Und Sein Erbarmen müsse so dich leiten,
Daß du, ein so vollkommner Rittersmann,
Nicht fahren magst zu den Vermaledeyten!
Führ' Er nur so zum ew'gen Heil dich an,
Die Wahrheit zu erkennen, wolle Freuden
Im Himmel dir und Ehr' auf Erden geben,
Wie du die Blum' der Ritter bist, die leben! —

So höflich angeredet, wandte hier
Der Sarazen empor die stolzen Blicke:
Kaum hatt' er wahrgenommen die Quartier',
O wie pries Ferragu da sein Geschicke,
Daß es ihm aller Ritter Kron' und Zier
In diesem Lustgehölz entgegenschicke!
Er dacht', ihn fangen, oder Freundschaft üben
An ihm, könnt' er nun völlig nach Belieben:

Und heiter sprach Der kaum so bang vorhin
That, weil der schöne Helm ihm war entglitten:
So will ich um kein Leid doch künftighin
Mich grämen, das ich in der Welt erlitten;
Weil ich, wo ich mir im Verluste schien,
Weit fröhlicher mich sind' und mehr zufrieden,
Als kein Gewinn mich machen könnte je,
Da ich die Blum' aller Baronen seh'.

Doch sage mir, wenn ich es darf erfahren,
Was auf der Wahlstatt in der heißen Schlacht
Dich abhält deinen Arm zu offenbaren,
Wo jetzt Rinald allein sich Ehre macht?
An mir hat er's bewiesen. Von den Haaren
Bis auf die Sohle bin ich fest gemacht,
Glied für Glied, Einen Fleck nur ausgenommen *),
Doch wollt' es wenig oder nichts mir frommen:

Und glaub' ich, noch kein Ritter, im Bereich
Der Welt, hat über Reinald sich erhoben
An Tapferkeit, wenn Dich auch Alle gleich
Als den Gewaltiger'n von Beiden loben.
Doch, wenn ich nun sehn könnte den Vergleich,
Und wer von Euch der Beff're wär, erproben,
An Muth, Kraft und Gewandtheit, und dann scheiden
Vom Leben müßte gleich, schied ich mit Freuden.

Und wollte, traun, dich fordern auf mein Schwert,
Als ich dich hie bemerkt' und sah erscheinen;
Weil, seit ich gegen Reinald mich gewehrt,
All' andre Dinge mir wie Fabeln scheinen. —
Unwillig und im Herzen tief empört
Von diesem Wort, sprach Roland: wir verneinen
Nicht, und bezeugen gern, der Wahrheit treu,
Daß Reinald ein biderber Ritter sey:

Doch solch ein langes Loben und Gethöre,
Womit man Einen rühmt zur Ungebühr,
Kränkt andre Leut' oft schmählig an der Ehre!
Und den Vergleich, der so am Herzen dir
Liegt — wenn dein Haupt nur noch gepanzert wäre —
Wollt' ich in Kurzem dir wohl zeigen hier;
Daß du, vertraut nun mit Rinalden's Thaten,
Mich prüftest, und vielleicht zu deinem Schaden.

Jetzt möcht' ich dir nichts weiter thun zu Leide,
Da du ermüdet bist von viel Beschwer:
Denn in die Schlacht kehr' ich zurück, und heute
Weh Jedem, wer es sey! denn sehn soll er,
Ob noch mein Schwert so gut wie andre schneide. —
So sprach der Graf und schwang, im Herzen schwer
Erzürnt, mit Einem Sprung von gleicher Erde,
In großer Eil, gewappnet sich zu Pferde.

Ferragu blieb zurück am kühlen Ort
Im Wald, da er erschöpft war, wie ich sagte,
Und unbeschirmt sein Haupt; weßhalb er dort
Mit Fischen nach dem Helm noch lang sich plagte.
Graf Roland aber, wie ein Wetter fort
Stürmt' er im sausenden Galopp, und jagte
Rastlos dahin, bis er just an die Stätte
Kam, wo die große Feldschlacht war und Fehde.

Wie schon gedacht, vorn an der Fronte stritten
Die Könige Karloman und Agramant,
Ein Jeglicher in seines Hofes Mitten;
Furchtbarer war noch nie ein Kampf entbrannt.
An dem Tag war kein Mann, der nicht erlitten
Den Tod weit lieber hätt' als Schimpf und Schand',
Und wollten All' eh' werden dort zu Leichen,
Als vom erkämpften Feld ein Haar breit weichen.

Zerbrochne Lanzen und geborstne Schild',
Dahingestreckte Leiber, todte Pferde,
Panier' und Fahnen dicht in Staub gehüllt,
Bedeckten, gräulich anzusehn, die Erde.
Die außer Reih und Glied ohn' Ordnung wild
Im Handgemeng vermischte Kämpfer-Herde
Erhub ein dumpfes Brüllen und Getose,
Als ob die Welt zersprang im tiefsten Schoße.

Der Kaiser, wachsam zwar ohn' Unterlaß,
Befehligte, fortkämpfend, aller Orten;
Doch da half weder Regel mehr noch Maß,
Kein Ohr geliehn ward seinen Herrscherworten:
Und, ob er gleich ein furchtlos Herz besaß,
War er, bei'm Anblick der unzähl'gen Horden,
Dennoch zum Rückzug schon entschlossen schier:
Da erkannt' er den Grafen am Quartier.

Querfeldein kam herangesprengt der Pair,
Mit drohender Gebärd' und stolzen Mienen.
Ein gräßliches Geschrei erscholl im Heer,
Sobald der Graf Anglanten's dort erschienen,
Und wem der Muth etwa gesunken war,
Schritt vor, bei'm Anblick dieses Paladinen.
Karl hub die Händ' empor, als er von fern
Ihn kommen sah, und dankte Gott dem Herrn.

Nun diesen grausen Sturm geziemend singen,
Wer konnt' es? wer beschrieb die Hiebe je?
Mit Gottes Hülfe nur kann mir's gelingen,
Daß ich euch treu den Hergang schilderte.
Denn im Meer keines Wirbelwindes Schwingen,
Kein dumpfes Donnerrollen in der Höh',
Nicht Feuers Ungestüm noch Wuth der Wellen
Wär diesem Einhau'n Rolands gleichzustellen.

Grandon, Volterna's grimmiger Gigant,
War eben angelangt im düstern Reigen
Der Schlacht; die eh'rne Keul' in seiner Hand
Bedeckte schon das ganze Feld mit Leichen:
Der traf itzt auf den Grafen von Anglant,
Obschon er besser that ihm auszuweichen,
Weil einen Lanzenstoß der Ungeschlachte
Erhielt, daß er halb todt vom Sattel krachte.

*) I. 2, 1. 7.

In starrer Ohnmacht lag er auf den Auen.
Bei ihm verweilt der Paladin nicht, führt
Mit Durindanen drein, und solch ein Grauen
Erhub er, als fiel Himmel ein und Erd':
Dem ward das Haupt, die Arme Dem zerhauen,
Nicht zu entrinnen war vor diesem Schwert;
Da hielt kein Maschenhemd noch Panzer wider,
Denn sausend hieb es Waffen durch und Glieder.

In Staub geworfen wurden Roß und Mann
Vom Wüthenden, wohin er immer auch
Kam. Jetzt, im Schwarm, sah er den Karboran;
König von Cosca war er, und ganz rauch.
Mit beiden Händen fiel der Graf ihn an,
Zerspaltet' ihn durch Kinn, Hals, Brust und Bauch,
Daß er flugs todt vom Sattel fiel zu Boden:
Läßt ihn dort, und pürscht König Gualzicten,

Bellamarina's König. Der griff aus,
Mehr als im Schritt, fürwahr, vor Rolands Degen,
Und durch der Mohren Volk mit Sturmgebraus
Verfolgt der Graf ihn einzig allerwegen,
Denn niederwerfen will er ihn durchaus:
Da aber kam ihm Dudrinaß entgegen,
Obschon ich nicht zu sagen wüßte klar,
Ob es sein Unstern oder Absicht war.

Libyen beherrschte Der: so grausig kann
Es kein Gesicht jemals gegeben haben;
Ein Maul hätt' er, breiter als eine Spann',
War dick, vierschrötig, und so schwarz wie Raben.
Mit Durandal traf Roland diesen Mann,
Und glatt vom Rumpf ab ward sein Kopf gehaben;
Weit flog der Helm fort, mit dem Schädel drinn.
Bei diesem Streiche hielt der Graf nicht inn',

Weil er den Khan von Almasilla, jenen
Tansirion, das Ungethüm gewahrt':
Ueber acht Schuh hoch aus den Sattellehnen
Ragt' er, und bis zum Gürtel ging sein Bart.
Der Milonssohn traf diesen Sarazenen
So, daß, traun, mehr als bang zu Muth ihm ward:
Denn beide Backen, mitten durch's Gesichte
Und Nasenbein, schlitzt' er dem Bösewichte.

Auch nach so wüth'gem Streiche, nimmermehr
Erlahmt der tapfre Pair: auf jenen Auen
War kein gekröntes Haupt noch Ritter mehr,
Der nur gewagt in's Antlitz ihm zu schauen —
Als dorthin kam der junge Rüdiger,
Und sah die Seinen sich zum Berge stauen:
Denn einem Berg, nicht mehr noch minder, gleichen
Die blutenden, rings aufgehäuften Leichen.

Rolanden kennt er am Quartier — es fällt
Zwar schwer, die Farben dran zu unterscheiden,
Denn schier verschwunden war das weiße Feld
Im Blut der von ihm hingewürgten Heiden.
Zu Leid dem Grafen geht der junge Held.
Wohl darf ich sagen euch, daß zwischen Beiden
An Mannheit, Feuermuth und Kraft fürwahr
Die Wage mitteninn' stand auf ein Haar.

Und rannten an einander wie auf Schwingen
Des Sturms, daß nie im Meer ein ärg'rer Zwist
Erlebt ist worden, wenn zwei Winde ringen
Von Süd und Nord, und keiner Sieger ist.
Nichts kam an Feinheit gleich den beiden Klingen:
Wohl kennt ihr Durindanen All', und wißt
Wie Baliarda schnitt, der kein gefeites
Zeug widerstand, noch Stärke des Geschmeides.

Rolanden zu vertilgen war der Stahl
Einst im Horkanen-Hain geschmiedet worden;
Wie ihn Brunell, der Dieb, dem Grafen stahl,
Und Rüd'gern gab, erzählt' ich euch schon dorten,
Und brauch' es nicht zu sagen noch einmal;
Wohl aber dürft ihr glauben meinen Worten,
Daß noch im Weltall keines Kampfes Toben
Je grimmiger als dießmal sich erhoben.

Als wären Spinnweb ihre Waffen, hau'n
Sie Stück für Stück vom Leib sich. In's Gesträuche
Stob Schien' und Schupp', und übersä't die Au'n:
Fast sind sie schon entblöß't von allem Zeuge;
Und Vortheil hat vom Andern Keiner, traun,
Viel, als, wohlfeilen Kaufes, schwere Streiche:
So stürmisch hau'n sie, Schlag auf Schlag, zum Ziel,
Daß kein Hieb wartet bis der andre fiel.

Zwiehändig auf den Grafen schlug der kühne
Junker mit solcher Macht, daß auf einmal
Der Helm, vom Reifen bis zur Wangen-Schiene,
Zerbarst, und weder Feyung half noch Stahl.
Zwar that er sonst kein Leid dem Paladine,
Da senkrecht glatt herab, nach Gottes Wahl,
Der Schwertstreich, zwischen Futter hin und Kiefer,
Die Haut nur streift', ohn' einzudringen tiefer.

Nach Ihm fiel Roland so gewaltsam aus,
Daß, trotz Kernholz und dicken Erzbeschlägen,
Der Schild verderblich ward bis untenaus
Zerklüftet, bis zum Bügel, und der Degen
Gradunter fuhr noch in die Hüft' hinaus,
Geschmeid und Waffen spaltend allerwegen.
Nur nicht in's Fleisch; doch fehlte wenig dran:
Denn immer nimmt sich Gott der Braven an.

Zusammenlief dort alles Volk, umstand
Die Zwei schaugierig, die so schön sich hieben:
Und eben jetzt erschien auch Atalant,
Denn lang schon hatt' er Rüd'gern, seinen Lieben,
Gesucht, und, als er nun ihn fast am Rand
Des Todes sah, bestürmt von solchen Hieben,
Ward plötzlich ihm sein Herz vor Gram so schwer,
Daß er schier todt vom Gaul gefallen wär:

Und flugs erschuf er, der Gewissenlose,
Durch Höllenblendwerk einen bösen Trug,
Viel Volk vorgaukelnd, wie es mit Getose
Die Christen unaufhaltsam niederschlug:
In ihrer Mitten zagte Karl der Große,
Und Hülfe! Hülfe! rief er bang genug;
Auch Oliver'n sah man in Kett' und Banden
Geschleift von einem grimmigen Giganten.

Da schien Rinald verwundet auf den Tod,
Von einem Speerstoß mittendurch gespalten,
Und schrie: ach Vetter, hilf mir aus der Noth!
Willt du so schmählig lassen mit mir schalten? —
Roland, von solcher Uebermacht bedroht
Mit offner Schmach, blieb fast verwundert halten;
Dann färbt er sich im ganzen Angesicht
Vor Zorn blutroth, weiß sich zu lassen nicht;

Mit Sturmes Eil um dreht er Brigliadoren,
Läßt stehn dort in der Schlacht den Rüdiger,
Und nimmer Ruh noch Rast gönnt er den Sporen.
Die Rotte, fliehend immer vor ihm her,
Schleppt die Gefangnen mit, als wenn von Mohren
Rund um sie ein Verhau geschlossen wär;
Und war — so mächtig wirkte der geschwinde
Zauber — just, als entführten sie die Winde.

Betroffen fast blieb, nach des Paladinen
Entfernung, Rüd'ger dort; dann, voll Begier,
Ergriff er einen Speer, wandt' um Frontinen,
Und in die Unsern wüthend stieß der Sire.
Da traf er auf der Wahlstatt an Turpinen;
Dem halfen weder Meß' noch Vesper hier,
Noch Paternoster oder andre Bitten,
Daß er nicht häuptlings wär vom Gaul geglitten.

Läßt liegen ihn, und, gleich dem Strome von
Gebirgen, stürzt er in die andre Herde,
Trifft in die Brust den Herzog von Bajon'
Und, mittendurch gerannt, schlug er zur Erde.
Auch der gesalbte König Salomon,
Zum Knäul geballt hinfiel er sammt dem Pferde.
Stieß Berlinghier, Otton, Avol, Avinen
So, daß kein Haar Vortheil war zwischen ihnen:

Weil alle Vier, die Fersen miteinander
Gen Himmel streckend, lagen auf dem Sand.
Die All' warf Rüd'ger ab, der Held; nie kannt' er
Furcht, immer kühner ward ihm Herz und Hand.
Waltern von Monlion dann traf und rannt' er
Vom Gaul, daß er im Staub sich stöhnend wand;
Nie hat man noch von solcher Stärk' erfahren:
Wohin er traf, jagt' er sie All' zu Paaren.

Nun kehrt' auch jenes andre maurische
Gesindel, kaum erst in die Flucht geschlagen
Von Roland, muthiger zurück als je,
Und thät im Feld als dürft' er alles wagen.
Rüd'ger theilt so verwundernswürdige
Hieb' aus, daß fast die Unsern drob verzagen,
Und widerstehn so großer Macht nicht mehr;
Vom Rücken wälzt sich's immer dichter her:

Weil König Agramant und Martasin,
Nach Rüd'gern, rückten in die große Fehde,
Mordant und Barigan, König Sobrin,
Dardinell, Atalant, der alte Schnöde,
Malabuferz, der freie Sarazin.
Brunell ritt hinter Allen her, und spähte,
Indem er Jeden vortrieb, ob den Taschen
Wo was entfiel, damit er's könnt' erhaschen.

Vor ihnen her macht Rüdiger so breite
Bahn, daß die Arbeit Keinem fiel zu schwer;
Noch nicht einmal entrückt hatt' er der Scheide
Das Schwert, denn ganz geblieben war sein Speer.
Wohl darf ich sagen euch: Karl strauchelt heute,
Und in die Pfann' gehau'n wird Frankreichs Heer:
Doch solcher Last muß ich mich itzt entschlagen;
Werd' es im dritten Buch ausführlich sagen.

Erst will ich euch vertrau'n was sich begab
Mit Rolanden, der jenen Spuk-Gesichten
Nachsetzte, wie ich euch beschrieben hab',
Die Kaiser Karlen drohten zu vernichten.
Schen, wie besessen, schärfer als im Trab,
Schien Alles zitternd vor ihm her zu flüchten,
Bis sie zum Sande kamen an der Seit'
Des Meeres, vom Ardenner Wald nicht weit.

Ein grüner Lorbeerhain war an dem Ort,
Und eines Brünnleins Well' umspühlt' ihn munter;
Verschwunden war die böse Rotte dort,
In Rauch zerstoben, wie ein dünner Zunder.
Wohl staunte Roland nun, traut meinem Wort,
Ob diesem so befremdlich neuen Wunder,
Und ging, weil er, im heißen Sonnenschein,
Durst hätt', zum Unglück in den Wald hinein.

Im Wald stieg er, damit er sich erquickte
Am Quell, der vor ihm war, von Brigliador,
Band ihn an einen Lorbeer fest, und bückte
Zum klaren Wasser sich: da kam ihm vor,
Als ob er drinn ein prächtig Werk erblickte,
In dessen Anschau'n er sich ganz verlor:
Darin war ein krystall'nes Haus, und Frauen,
Theils singende, theils tanzende zu schauen.

Die holden Damen hielten sich umfaßt,
Zum Reigentanz verschlungen, sangen Lieder
Von Lieb' im schön krystallenen Palast,
Von Gold und Perlen strahlt' er auf und nieder.
Schon neigte sich der Tag zum Abend fast,
Da war durchaus entschlossen Brava's Ritter,
Solch Wunder zu ergründen. Heiß erpicht,
Denkt er an nichts, besinnt sich weiter nicht,

Und, wie er war, in voller Rüstung sprang er
In's Wässerlein, sank hurtig bis zum Grund,
Und kam zu stehn auf einen schönen Anger:
Kein blühenderer ward auf Erden kund.
Der Graf, sogleich vor zum Palaste drang er,
Und fühlt' im Herzen schon sich so gesund
Und froh, daß vor Behaglichkeit der Degen
Vergaß, woher er kommen und weßwegen.

Vor ihm aufthut sich eine Pforte, die
Von lauter'm Gold erbaut war und Sapphiren;
Mit heit'rer Stirn betrat der Ritter sie,
Indem die Frau'n um ihn den Reigen führen. —
Derweil ich singe, ruht die Seele nie:
Ich bin an's Ziel gelangt, ohn' es zu spüren.
Hie geht dem Buch der Othem aus. Ich bitte,
Vernehmt zu einer andern Zeit das dritte.

Mit feinern Reimen dann und reinern Saiten
Führ' ich in hellen Flammen Krieg und Minn'.
Nicht immer werden so schlimm seyn die Zeiten,
Daß sie vom Zweck mir stören Seel' und Sinn:
Jetzt aber ist mein Sang verflecht; es gleiten
Alle Gedanken nur wo anders hin.
Von Wehgeschrei hallt rings Italien wider:
Kaum hab' ich Seufzer noch, geschweige Lieder.

Euch Liebenden, und anmuthreichen Fräulen,
Die ihr in feinen Herzen Liebesgluth
Bewahrt, euch schrieb ich diese lautern Zeilen,
Worin sich Sitte paart mit Heldenmuth.
Nie sollen jene Wüth'rige, die Feilen,
Das hören, die zum Krieg treibt Haß und Wuth.
Lebt wohl, ihr Freund' und holden Frau'n; genug!
Zu Euern Ehren schließet hie dieß Buch.

Der verliebte Roland.

Drittes Buch.

Erster Gesang.

(61.)

Wie doppelt süß bedünkt den Schiffenden,
Nachdem der Sturm sie lang umhergeschlagen,
Die glatte Wog' und stille See zu sehn,
Am heitern Himmelblau den Sternen-Wagen;
Und wie der Pilger sich, im Weitergehn,
Der muntern Ebne freut, beim ersten Tagen
Des Morgens sicher tretend aus dem rauhen
Gebirg, der Nacht entflohn und ihrem Grauen:
So sey auch, weil die schwühle Wetternacht
Des unbarmherz'gen Krieges nun zerronnen,
Die Erde wieder frisch und fröhlich lacht,
Und heller leuchten dieses Hofes Sonnen
Als je, in schöner'm Gang euch dargebracht
Die schöne Sage, die ich längst begonnen.
Ihr Herrn und Frau'n, du edler Ritter-Flor,
Kommt her, und leiht mir ein geneigtes Ohr!
Die großen Schlachten und Triumphes-Ehren
Vom Könige der Franken, Karloman,
Und Rolands Heldenthaten sollt ihr hören,
Die er um Lieb' in seiner Kraft gethan:
Wie Rüd'ger, dessen Ruhm die Zeiten mehren,
Verrathen ward, und ihn der Mainzer Gan,
Voll alles Giftes, aller bösen Tücken,
Der heuchlerische Bub', erstach vom Rücken.
Manch seltnes Abenteu'r geb' ich im Lied,
Und Liebesfehden, wie bisher, zu schauen,
Als Tugend noch in alten Zeiten blüht'
Unter den Rittern und holdsel'gen Frauen,
Wenn sie, wie aus Turpinen Jeder sieht,
In Feld und Waldung sich und allen Auen
Erprobten. Hievon handl' ich itzo weiter,
Und bitt' um Eine Gunst nur: hört es heiter!
Zur Zeit als Karl, Pipinen's mächtiger
Sohn, herrscht' im Frankenland, der Hochverehrte,
Da kam ein Sarazen vom Norden her,
Der alle Welt oberst zu unterst kehrte:
Kein Ritter, kühner, tapferer als Der,
Noch grimmiger, war auf der weiten Erde,
Weder wo früh empor die Sonne steigt,
Noch wo sie scheidend sich zum Westen neigt.
Der Heide war geheißen Mandricard,
So stark und brav wie noch in keiner Fehde
Ein Bess'rer je umschirmt von Eisen ward,
Und Tartar-Kaiser war er; doch so schnöde
Dabei, hochmüthig und von Herzen hart,
Daß Allen zu gebieten er verschmähte,
Die nicht stark wären und versucht in Schlachten;
Die Andern alle ließ er elend schlachten.
So ward sein Land ganz wüst, denn haufenweis
Floh was noch Othem hatt', aus seinen Staaten.
Da trat nun ein verzweiflungsvoller Greis
Zum König, krümmt, laut jammernd, und beladen
Mit Ketten, sich im Staub, da er nicht weiß
Wie er sich anders helfen soll noch rathen,
Und erhub solch ein kläglich Wehgeschrei,
Daß Alles ihn zu hören lief herbei.
So lang bis ich geredet, warte! spricht
Der Greis, dann schalte mit mir nach Gefallen.
Deines verdammten Vaters Geist kann nicht
Den bösen Strom zur Höll' hinüber wallen;
Weil man an ihm vergaß die Rächer-Pflicht,
Zagt er am Ufer, und im Wind verhallen
Die Klagen sein; er senkt das Haupt zu Boden,
Denn über ihn gehn all' die andern Todten.
Grausam von Rolands Hand fiel Agrikan,
Dein Vater, weißt du; doch es nicht zu wissen
Stellst du vielleicht dich nur aus Feigheit an.
Dir lag es ob, daß du ihn rächen müssen!
Du tödest Die die nichts zu Leid gethan,
Lässest dein Volk so stolze Launen büßen.
Schmach, merk' es dir, trifft Den, der zu beleidigen
Den Schwachen wagt, der sich nicht kann vertheidigen.
Ihn zieh zur Rechenschaft! Er wird dir stehn.
An Roland geh und kühle dein Erbosen.
Meinst du, dein Schimpf ließ sich verheimlichen?
Nur allzu offen liegt das Thun der Großen.
Geringer Feigling! mußt du nicht vergehn,
Wenn du der Schande denkst und grenzenlosen
Unbill? bist du so niedrig, ohn' Erbleichen
Die Stirn der Welt noch irgendwo zu zeigen? —
So schrie mit lauter Stimm' der alte Mann,
Wie ich erzähl', und wollte mehr noch sagen,
Wenn Mandricard, der grimmige Tyrann,
Ihm zuzuhören länger hätt' ertragen.
Ihn litt es nicht; schnell stand er auf, entrann,
— Ein glühender Zorn wollt' ihm das Herz zernagen —
Und, fast erstickend vor Verdruß und Schmach,
Verschloß er sich im innersten Gemach.
Nach langem Ueberlegen faßt' er diesen
Schluß: zu verlassen all' sein Reich und Land,
Damit sie nicht mit Fingern auf ihn wiesen,
Und nimmer heimzukehren; für verbannt
Vielmehr sich selbst zu achten und verwiesen,
Bis er den Vater nicht mit seiner Hand
Gerächt. Hieraus macht' er auch kein Geheimniß,
Verkündigt' und vollführt' es ohne Säumniß.
Nachdem er sichern Händen mit Betacht
Des Reiches Huth befohlen und das Steuer
Der Herrschaft, auch die Krone dargebracht
Im Tempel seiner Götter über'm Feuer,
Ging er unkenntlich, einsam, in der Nacht,
Dem guten Glücke nach auf Abenteuer,
Zu Fuß als Pilger, unbewehrt, mit festen
Schritten in Einem Striche fort gen Westen.

Nicht Roß noch Waffen mocht' er, weil ihn schwer
Verdröß, wenn in der Welt ein Andrer dächte,
Daß irgend ihm ein Beistand nöthig wär,
Damit er seinen Schimpf und Unmuth rächte;
Und zweifelt nicht, daß ohne viel Beschwer
Er Gaul und Waffen selbst ihm holen möchte,
Mit seinem Arm allein, was er im Werke
Hätt', auszurichten, nicht durch Königs-Stärke.

So, immer durch Armenien ganz allein,
Und andre Länder wandernd über Feld,
Sah eines Tags von einem Hügelein,
Bei einem Brunnen er ein schönes Zelt,
Stieg da hinab, und dacht' im Herzen fein:
Wenn man hie Waffen oder Pferde hält,
Will ich nicht anders als damit versehen,
Sey's gütlich, sey's gewaltsam, weiter gehen.

Furchtlos trat hinter die Gardinen er,
Sobald er angekommen im Gefilde:
Niemand ließ weit und breit sich blicken, der
Des Zeltes hüthet' oder Wach' da hielte;
Nur eine Stimm' erscholl vom Brunnen her,
Die murmelnd durch dieß laut're Wasser spielte,
Und sprach: allzuverwegner Cavalier,
Du bist in Haft, und kannst nicht fort von hier! —

Ob er es nun nicht hört', ob nicht verstanden,
Er achtet weiter nicht auf diese Wort',
Und sucht im Zelt, ob irgendwo vorhanden
Roß oder Waffen wären, gierig fort.
Die Waffen all', so viel er brauchte, fanden
Umhergestreut auf Teppichen sich dort,
Und draußen stand vor'm Zelt gebunden dichte
Ein aufgezäumter Gaul an einer Fichte.

Der kühne Mann bekleidet unbedenklich
Mit allen Waffen sich, ergreift das Pferd,
Und will nun fort: als jählings überschwenglich
Ein Feuer prasselnd ihm entgegen fährt.
Dem Fichtenstamm entlodert' es anfänglich,
Daß er ganz bis zur Wurzel ward verzehrt,
Schlug dann empor nach allen Seiten helle,
Und nur das Zelt verschont' es und die Quelle.

Gestein und Bäum' und Kräuter dort umher
Entzündeten sich all' in hohem Schwalle;
Die Flamme wuchs allmählich immer mehr,
Bis sie den Ritter wie mit einem Walle
Umgab; ihn selbst am Helm und Schild und Speer
Ergriff die Zauber-Loh': Stahlharnisch, alle
Geschmeid' und Schienen, die ihn rings bedecken,
Lodern am Leib empor wie dürre Quecken.

So neues Schreckniß, nimmer beugen kann
Es den gewohnten Hochmuth des Despoten:
Herab vom Bügel springt der hohe Mann,
Rennt durch die Flammen, die ihn rings umloh'ten,
Mitten hindurch, bis er den Quell gewann,
Springt da hinein, und taucht bis auf den Boden:
War auch kein Ausweg sonst für den Baron,
Denn bis auf's Hemd, durch und durch brannt' er schon.

Schild, Schupp' und Schienen, hab' ich euch erzählt,
Waren vom Leib wie Zunder ihm verbronnen,
Das Wams verbrannt, und, so nackt ausgeschält,
Als er zur Welt kam, fand er sich im Bronnen. —
Derweil im klaren Wasser so der Held
Sich labt und plätschert, weil er nun entronnen
Zu seyn wähnt aller Noth und Hinderungen,
Fühlt er von Damen-Armen sich umschlungen.

Von lauter Marmelstein umgeben war
Der Brunnen, gelb, azuren, roth und grün,
Das Wasser auch so still und spiegelklar,
Daß es durchsichtig wie Krystall erschien:
Weßhalb die Dam' drinn, aller Kleidung baar,
Hals, Brüst' und Busen so zu zeigen schien,
Und bis auf's kleinste Härlein alle Theile,
Als wenn ein dünner Flohr umgäb die Fräule.

In ihre Arme faßt dieß Weib ihn heiter,
Küßt öfters ihm den Mund, und sprach dabei
Zum König: nun bist du gefangen leider,
Wie noch viel Andre mehr, im Quell der Fey:
Doch, so du wahrhaft bist ein tapfrer Streiter,
Dann werden so viel Menschen durch dich frei,
Solch eine Schaar von Rittern und von Damen,
Daß zu den Sternen fliegen wird dein Namen.

Den Brunnen schuf (damit dieß Unterfangen
Ganz klar dir sey), durch Zauber eine Fee,
Der soviel Ritter schon in's Netz gegangen,
Daß keines Menschen Mund sie nennte je:
Hier ist der starke Fürst Gradaß gefangen,
Dem einst ganz Sericana huldigte,
So mächtig war er; hinter Indien liegt
Sein weites Reich, und wurde doch besiegt.

Mit ihm gefangen sind auch dort zu schauen
Das Helden-Paar Grifon und Aquilant *),
Nebst andern Rittern und so vielen Frauen,
Daß ich sie nicht zu zählen wär im Stand.
Dort hinter jenem Hügel ließ sie bauen
Ein prächtiges Kastell im flachen Land,
Worin verschlossen Hektors Waffen hält
Die Zauberin, und nur der Degen fehlt.

Hektor von Troja, der so Ehrenfeste,
Vor allen Rittern glänzt er hoch und hehr
In Sitt' und Waffen als der ewig Beste:
Nie fand, noch fänd man wer Ihm ähnlich wär.
Als Der belagert ward in seiner Feste
Von siebzig Königen und Helden mehr,
Wußt' Er sie unter harten Kriegesstürmen
Zehn Jahr' durch seinen Muth allein zu schirmen.

Ihm ward der Ruhm, der einzig heißen mag,
Derweil die vielen Feind' ihn rings berannten,
Daß dreißig König' er an Einem Tag
Erlegt, die ihm den Fehdehandschuh sandten.
Dann ziert' ihn jeder andrer Werth, wonach
Man wohl vergebens frägt in allen Landen,
Und war kein Ritter je so schön und bieder.
Darnach hieb meuchlings ihn Achilles nieder.

*) II. 29, 30.

Die hohe Troja, wie Er war dahin,
Ward eingeäschert und in Staub zerschlagen.
Wie aber seine gute Wehr daderinn
Jetzt aufbewahrt wird, will ich nun dir sagen:
Das Schwert zuerst nahm eine Königin,
Penthesilee'; und, bald nachher erschlagen
Im Krieg, verlor den Degen sie; darnach
Hatt' ihn Almont, und Roland heutzutag.

Genannt ist dieser Degen Durandal:
Weiß nicht ob du je hörtest von dem feinen,
Weit über jedes Schwert berühmten Stahl. —
Nun hör' auch von den andern Waffen meinen
Bericht. Nach Troja's Sturz floh eine Zahl
Des Volkes, unter ihrer Herzög' Einem,
Zur See, hinweg von dort; Aeneas hieß er,
Und, bis auf's Schwert, hatt' all' die Waffen Dieser.

Des hohen Hektors naher Schwager war
Herzog Aeneas, der die Waffenstücke
Trug; und ihn rettete höchst wunderbar
Dieß Feenweib aus schwerem Mißgeschicke,
Als ihn in einem Grabmahl ein Barbar
Versperrt hielt, der ihn fing mit arger Tücke.
So hart gefangen hielt der König ihn,
Weil er viel Schätze hofft' aus ihm zu ziehn.

Die Fey wußt' ihm durch Zauber Luft zu schaffen,
Zerbrach mit ihrer Kunst das Monument,
Und bat zum Lohn sich aus die schönen Waffen,
Die ihr der Herzog willig auch vergönnt.
Dann kam die Fey hieher, wo sie erschaffen
Dieß Zauber-Werk, wohin ich dich behend,
Sobald du willst, geleiten werd', und schauen,
Ob du Muth hast im Herzen und Vertrauen.

Doch, würdest du dich weigern mitzugehen,
Und wärest in der That so feig gesinnt,
Müßt' ich dir wider Willen frei gestehen
Was unvermeidlich dann bevor dir stünd:
In diesem Brunnen mußt du untergehen,
Wie ihrer Viel schon drinn vergangen sind,
Die man nicht nennt in Ewigkeit; die Welle
Verschlang den Leib, die Seel' ist in der Hölle. —

Wahr und auch nicht wahr, wie im Traume, kam
Dieß Abenteuer Mandricarden für,
Doch sprach er: ich will mit dir kommen, Dam',
Wohin es seyn muß, und gefällig dir:
Allein so nackend, hindert mich die Scham
Etwas, und nicht zu rathen weiß ich mir. —
Deßhalb sey ohne Sorgen nur, bescheidet
Die Dam' ihn, hierauf sind wir vorbereitet. —

Vom Wirbel lös'te sich die frohe Maid
Ihr Haar auf, das in Fülle niederrollte,
Umfing den Ritter dann voll Freundlichkeit,
Verbarg ihn ganz im blonden Locken-Golde,
Und so entstieg, umsponnen von dem Kleid,
Der klaren Brunnenfluth mit ihm die Holde;
Auch loszukommen rangen sie nicht sehr,
Beschritten Arm in Arm das Zelt vielmehr.

Die Flamm' hatt' es verschont, wie ich beschrieben;
Voll Blumen war's und Damascener-Rosen.
Auf einem schön umhang'nen Bett belieben
Sie da zu ruh'n ein wenig von der großen
Beschwer: ob sie noch andre Spiele trieben,
Weiß ich nicht, denn kein Zeuge sah ihr Kosen:
Doch sagt Turpin, der stets die Wahrheit wittert,
Das Zelt hab' um den Pfahl her stark geschüttert.

Nachdem sie unter Rosen und des Haines
Maiblüthen eine Weile so verthan,
Zog sich die schöne Fräul' ein weißes, feines,
Und sauber parfümirtes Hemdlein an,
Hüllt dann mit ihren Händen in ein reines,
Buntstreifig Leibgewand den Tartar-Khan,
Gab rothe Strümpf' ihm, goldne Sporen, kleidet
Hierauf in Maschen ihn, sehr fein bereitet;

Dazu den blanken Harnisch und die Schienen
Fügt sie, umgürtet ihm das Schwert, versieht
Ihn mit dem Helme, schimmernd von Rubinen,
Mit weißem Schild und Wappenrock; dann zieht
Sie vor ihn hin am Zügel einen kühnen,
Gewalt'gen Gaul; und, keineswegs müd,
Als ob kein Zeuch noch Eisen ihn beschwerte,
Saß Mandricard mit Einem Sprung zu Pferde.

Auf einen Zelter setzte sich die Fräul',
— Geknüpft an blühenden Wachholdern stund er —
Und kamen so, kaum reitend eine Meil',
Ueber die Höh' in's grüne Thal hinunter.
Da sprach die Dam' zu Mandricarden: weil
Du noch nicht alles weißt, merk' auf itzunder:
Du mußt, um was dir obliegt, kurz zu sagen,
Vorerst dich mit Gradaß, dem König, schlagen.

Vertheidiger und Schirmherr vom Kastelle
Ist der so löwenstarke König heut;
Grifon hielt früher Wach' an seiner Stelle,
Den er vom Pferde stach vor kurzer Zeit:
Siegt dieser Fürst, bist du auf alle Fälle
Gefangen, bis ein Andrer dich befreit;
Doch, hättest du vom Sattel Ihn gehoben,
Mußt du im letzten Wagniß dich erproben.

Erproben ob der Ruhm zum Loos dir fällt,
Daß du erobern mögest Hektors Wehren.
Noch keinen stärkern Zauber sah die Welt,
Und bis hieher erlag, soviel wir hören,
In dem Beginnen elend jeder Held,
Gelangt auch keiner wohl zu solchen Ehren.
Auch du versuch' es, weil du einmal hier
Erschienst: Glück oder Tugend helfe dir. —

So kamen sie zum Schloß — ein Prachtgebäude,
Wie seines Gleichen nicht die Erde trägt:
Von Alabaster sind die Wänd', und breite
Goldplatten über jeden Thurm gelegt.
Ein Rasenplan grünt an der Vorderseite,
Von Myrt' und Lorbeerzweigen eingehegt,
Die sich verflochten wie zum Schranken-Gitter;
Und darin hielt in voller Wehr ein Ritter.

Dieß ist Gradaß, bedeutet den Tartaren
Die Maid, der deiner harrt im Grünen hier;
Da wirst du nicht so leicht wie mit mir fahren,
Die immer kam zu liegen unter dir. —
Mandricard aber, als er dieß erfahren,
Schloß am Helm augenblicklich das Visir;
Mit lang verhängtem Zaum stürmt er zum Tanze,
Und legt im vollen Rennen ein die Lanze.

Gradaß, der Starke, von der andern Seit'
Erhub in großer Eil sich gegen ihn.
Der Renner keiner zeigte Müdigkeit,
Donner und Blitz vielmehr ein jeder schien,
Und stauchten sich so dröhnend Allebeid',
Als wollten Höll' und Himmel im Ruin
Zusammenstürzen, als ging Erd' und Meer
Zu Grund; solch Toben sah man nimmermehr.

Und Keiner rührt sich in den Sattelbogen,
Zerschellten Lanz' an Lanze dergestalt,
Daß bis zum Himmel alle Splitter flogen;
Da blieb kein Stück, vier Zoll lang. Alsobald
War nun zu sehn, was beide Ritter wogen,
Und eines Jeden äußerste Gewalt:
Da sie, umlenkend nun, mit blanken Klingen
Auf jenem Rasen sich zu Leibe gingen.

Und huben einen furchtbar finstergrauen
Kampf an; dieß wilde Spiel, es war kein Scherz,
Und wär ein Schauder ihm nur zuzuschauen:
Denn jeder Streich spie Feuer; alles Erz
Stob von den Leibern stückweis auf die Auen;
Schon lag davon das Gras voll allerwärts,
Und sie bemerken's nicht: nur immer schnöder,
Ergrimmter einhaut, wie zur Wette, Jeder.

Die Krieger waren beide guter Rass',
Ihr Aeuß'res schon dient' hievon zum Beweise.
Ueber fünf Stunden währt' ohn' Unterlaß
Der Kampf: zuletzt schloß er in dieser Weise,
Daß Mandricard umarmte den Gradaß,
Damit er jählings ihn vom Sattel reiße;
Und, weil Gradaß ihn wieder fest umschlang,
Fielen sie beid' in's Gras der Länge lang.

Ob es nun Glück mocht' oder Zufall fügen,
Genug, so traf sich's in dem Fall der Zwei'n,
Daß Mandricard kam obenauf zu liegen,
Und nun Gradaß gefangen mußte seyn.
Schon war die Sonn' in's Meer hinabgestiegen,
Bei'm Ende des Gefechtes, als herein,
Mit lächelndem Gesicht, trat in die Wiese
Das vorerwähnte Fräulein, eben Diese,

Und sagte zum Gradaß: wer leugnet nun,
O Herr, daß uns das Glück unfehlbar immer
Beherrscht? Ihr müßt den Kampf itzt lassen ruh'n,
Denn schon erlischt des Tages letzter Schimmer.
Du aber, der gesiegt, daß mehr zu thun:
Wiss', ein so seltsam Wagniß gab es nimmer
Noch unter'm Mond, weder zu Land noch Meer,
Wie zu versuchen Dir obliegt nunmehr!

Die Waffen Hektors wirst du, wenn der Morgen
Anbricht, und wer sie schirmt, sehn, o Baron!
Nun, da die Sonn' im Westen sich verborgen,
Kannst du hinein nicht, denn zu spät ist's schon:
Wir aber werden mittlerweile sorgen,
Daß deine hohe stattliche Person
Ein wenig ausruh'n möge hier im Grünen,
Bis wiederum die Sonne hell erschienen.

In's Schloß hinein könntest du doch nicht gehn,
Denn nimmer öffnen sich bei Nacht die Thüren.
Von mir bewacht ruh' unter Lilien
Und Rosen hier. Zwar könnt' ich wohl dich führen,
Wenn dir's gefiel, zu einer reizenden
Und klugen Dam', die Jeden zu traktiren
In ihrem Schloß pflegt, doch ist's nicht gerathen;
Du kämest leicht bei ihr zu Schimpf und Schaden:

Weil ein verruchter Räuber und Gigant,
— Verdamm' ihn Gott! sein Nam' ist Bärenmagen —
Dem Fräulein, seiner Feindin, große Schand'
Und Spott erweist's und alle schlimmen Plagen.
Deßwegen meide lieber vor der Hand
Den Span, weil du mit Ihm dich müßtest schlagen,
Und neuen Streit nicht brauchst zu suchen nun,
Der morgen haben wirst vollauf zu thun. —

Antwortet Mandricard: bei meinem Eid,
All' die Zeit, die uns übrig ist geblieben,
Wär rein verloren, so man sie nicht weiht
Dem Waffenwerk entweder, oder Lieben.
Drum bitt' ich dich bei'm Ritterthum, o Maid,
Führ' in dieß Haus mich, so du mir beschrieben!
Und, kommt der Bärenmagen uns zu schmäh'n,
Werden wir übel oder gut bestehn. —

Die Dam' also, den Ritter zu vergnügen,
Begab mit ihm sich auf den Weg fortan.
Sein Roß hatt' Er, den Zelter Sie bestiegen,
So daß sie bald beim Garten kamen an,
Wo sie das schöne Schloß im Haine liegen,
Und weithin alles Land erleuchten sah'n:
So viele Kerzen brannten in die Runde,
Daß man es wahrnahm wie zur Mittagsstunde.

Ueber des hohen Schlosses Pforten war
Ein Erkerlein von reich verziertem Steine,
Wo Tag und Nacht ein Zwerg stand; immerdar
Hielt Wache dort mit scharfem Blick der Kleine:
Wenn er in's Horn stieß, kam die Diener-Schaar
Des ganzen Hauses hurtig auf die Beine,
Und warfen, wenn es war der böse Riese,
Von allen Zinnen auf ihn Stein' und Spieße:

Wenn's ein Baron war oder irrender
Ritter, ward ihm die Pforte von zwölf jungen
Ehrfürcht'gen Zofen aufgethan, und er
Mit froher Stirn und tausend Liebkosungen
Bewillkommt, Tag und Nacht ihm hohe Ehr'
Erzeigt, und so anmuth'ge Huldigungen
So liebreich dargebracht in Wonn' und Freuden,
Daß er sich nie entschloß von dort zu scheiden.

So festlich nun ward Mandricard empfangen
Von diesen muntern Damen allzumal.
Des Gartens Herrin mit den Rosenwangen,
Führet Arm in Arm ihn lächelnd durch den Saal;
Und waren so nicht lang umher gegangen,
Da setzten sie vergnüglich sich zum Mahl,
Wo auserles'ne Speisen aller Arten
Auf königlichen Tafeln ihrer harrten.

Vor ihnen sang ein Fräulein, auf der Leier
Zu dem Gesange selbst begleitend sich,
Der Vorzeit Heldenthaten, Abenteuer
Seltsamer Art, und schöne Minnesprüch' —
Und, wie just hierauf All' im höchsten Feuer
Horchten, erscholl vom Hof ein fürchterlich
Getös. Weh! weh! was giebt es? riefen plötzlich
Die Frau'n, warum bläs't der Zwerg so entsetzlich?

So, todtenbleich, aus Einem Munde schrie'n
Sie All', und hätten gerne sich verkrochen:
Nur Mandricard verzog drum keine Mien',
Denn den Besuch hatt' er sich just versprochen.
Es war, damit ihr's wißt, der Riese kühn
Soeben durch das Schloßthor eingebrochen,
Und an dem großen Lärmen und Tumult,
Den wir vernahmen, er alleine schuld.

Der Unermeßliche, mit Brüllen sprang er
Herein, es zitterten vom Schrei die Wände;
Gepanzert ging im Fell von einer Schlang' er,
Das weder Schwert noch Speer verletzen könnte:
Die erzbeschlag'ne Kettenkeule schwang er
In Händen; dick und schwarz fiel bis zur Lende
Der Bart herunter dem verruchten Schelm,
Und seinen Scheitel deckt' ein ehrner Helm.

Kaum, daß noch Mandricard, als er die Schwelle
Des Saals betrat, das Schwert gezogen hatt':
Er, ohn' erst abzuwägen Ort noch Stelle,
Zielt nicht, hau't aus nach ihm auf frischer That,
Trifft die Keul' oben, und mit Blitzesschnelle
Trennt er davon die Kett' herunter glatt;
Holt wieder aus, und spaltet mit verwandter
Kling' ihm den Rundschild mitten von einander.

Der Riese, wüthend, faßt die Keul' in beide
Fäuste, wollt' ihm zerschmettern das Genick;
Der Ritter wich mit einem Sprung zur Seite,
Wohl gab er dießmal ihm das Spiel zurück:
Just wo er hingezielt, in's Fußgeschmeide
Traf er ihn unter's Knie, zerbrach in Stück'
Der Strümpfe Stahlgeflecht, so daß der Eine
Hieb ihm vom Leibe trennte beide Beine.

Er fiel. Ob nun die Damen jubiliren,
Stellt selbst euch für. — Der König Mandricard
Mocht' an den Sünder selbst nicht weiter rühren,
Weßhalb von einem Knecht geköpft er ward,
Und dann, geschleift aus des Palastes Thüren,
Im Walde fern der Leichnam eingescharrt;
Die Beine warf man in dieß Loch ihm nach,
Und war nie mehr von ihm die Red' hernach.

Als hätt' er nimmer auf dem Erdenrunde
Gelebt, war von ihm weiter nie die Red'. —
Die Damen nun begannen in die Runde
Den Reigen; da ertönten Harf' und Flöt',
Und so anmuth'ger Sang aus hellem Munde,
Daß, wer hierauf nur irgend sich versteht,
Und zu dem Hain von fern käm in der Wies' hin,
Geschworen hätt', es wär das Paradies drinn.

Verschwunden war in solchen Festlichkeiten
Ein guter Theil der Nacht; und während sie
So All' im Kreis versammelt sich erfreuten,
Kam eine neue Schaar von Damen, die
Mit goldnen Bechern, Früchten, Süßigkeiten,
Sich niederließ vor ihnen auf die Knie',
Da denn der Ritter und die holden Damen
Ohn' andre Sorg' Erfrischung zu sich nahmen.

Viel weiße Fackeln warfen hellen Schimmer:
Nun ging man unbesorgt vor Räuberei'n,
Zur Ruh; da waren reich geschmückte Zimmer,
Mit seidnen Betten, schneeweiß, zart und fein;
Rings dufteten Orangenbäum', und immer
Saßen auf deren Zweigen Vögelein,
Die flatterten empor beim Kerzenscheine. —
Hier aber blieb der Ritter nicht alleine:

Denn ihm zu Dienst blieb eine Dame nun,
In allem was er wünscht' ihn zu verbinden;
Da fand er viel zu sagen und zu thun,
Die Nacht, und wird noch mehr am Tage finden,
Wie ihr demnächst zu hören wollt geruh'n;
Denn Schauervolles hab' ich zu verkünden:
Ein größer Wagniß sah die Sonne nie.
Lebt wohl, ihr Herrn! mein Singen endet hie.

Zweiter Gesang.

(62.)

Hell aus dem Meer erhub ihr Haupt die reine
Sonne, gekrönt mit goldner Strahlen-Kron',
Und in des Himmels rosenfarb'nem Scheine
Verbarg der Morgenstern sich lange schon;
Den Tag begrüßten rings im Garten-Haine
Die Vögelein mit frohem Jubelton,
Und war im Schloß zu hören allenthalben
Das Morgenlied der fremden Pilgerschwalben:

Als Mandricard, vom Schlaf erwacht, hinab
Aus dem Gemache hurtig sprang in's Grüne;
In einem Quell kühlt' er die Wangen ab,
Und legte schnell an jede Waffenschiene,
Sagt Lebewohl den Damen; dann ritt ab
Desselben Weges, den er kam, der Kühne;
Auch trennte sich von ihm nicht jene Maid,
Die ihn geführt, und blieb ihm treu zur Seit'.

Mit ihm in immerwährenden Gesprächen
Von Waffen, Lieb' und guten Neuigkeiten,
Bringt sie nach jener Au' zurück den Degen,
Wo sich so hohe Wunder zubereiten.
Vor ihnen war der stolze Bau gelegen;
Hell glänzt dieß leuchtende Gestein von weitem,
Mit Zinnen und mit Thürmen reich geschmückt;
So schönes Schloß hat nie die Welt erblickt.

Lang eine Viertel-Meil' war das Gebäude
Auf jeder Front', und richtig im Geviert;
Mit Brück' und Thorweg nach der Morgenseite,
Wo Jeder ungehindert einpassirt.
Doch, kamen Grafen oder Ritterleute,
Schwuren sie auf der Schwell', wie sich gebührt,
Daß sie gewiß und wahrhaft sonder Fährden
Den Schild, den sie da sehn, berühren werden.

Im großen Hofe hing der schöne Schild;
Wie, ist nicht noth, daß ich ausführlich sänge.
In allen Wänden rings herum enthielt
Der Hofraum fein gemalte Säulengänge;
Da sah man eine große Jagd im Bild,
Und schien ein edler Jüngling aus der Menge
Der Jäger vor, deß Schönheit über jedes
Andern ging, mit der Inschrift: Ganymedes.

Von seinem Leben waren alle Sagen,
Nichts fehlte dran, vollständig dargestellt:
Wie in des Waldes Dickig ihn beim Jagen
Der weiße Adler trug zum Himmelszelt,
Und all' sein Stamm dieß Wappen dann getragen,
Bis an dem Tag da Hektor fiel im Feld,
Durch Meuchelmord entleibt, der edle Streiter,
Priamus Wappen ändern ließ und Kleider:

Des Adlers Federn waren weiß vorher,
Denn glänzend sah man ihn vom Himmel steigen;
Als aber Troja weint' ein Thränen-Meer,
An jenem Unglückstag, da sie erbleichen
Sah Hektor'n, ihres Namens Ruhm und Ehr',
Ward umgewandelt dieses frohe Zeichen:
Einstimmig mit des Schicksals finstern Launen,
Verkehrt' der weiße Xar sich in den braunen.

Obschon des Hektor's Schild, der in der Mitt'
Des weiten Hofes, wie beschrieben worden,
Sich zeigte, keinerlei Veränd'rung litt,
Und so, wie ihn der tapfre Mann trug, dorten
An eine goldne Säul' gehenkt war, mit
Den leserlich darauf geschriebnen Worten:
„Bist du kein zweiter Hektor, bleib mir fern!
„Niemand kam in der Welt gleich meinem Herrn."

Dieselbe Farbe schien vom Schilde wider,
Wie wir am Himmel sehn, wenn er ganz rein.
Vom Zelter sprang, und auf die Erde nieder
Warf ehrerbietig sich das Mägdelein;
Nicht weniger noch mehr thät auch der Ritter,
Dann ging er ohne Widerstand hinein
Bis in des schönen Raumes Mitt', enthüllt
Das Schwert, und rührt ein wenig an den Schild.

Sowie das Schwert war an den Schild gestoßen,
Erzitterte der Boden rund umher,
Als wenn die Welt einfiel, mit lautem Tosen:
Das Feld des Schatzes öffnet sich nunmehr,
Dem wogend eine dichte Saat entsprossen,
Woran Gold jeder Halm war, jede Aehr';
Zum Fürschein kam dieß goldne Feld durch eine
Thür, die sich plötzlich aufthat im Gesteine;

Im Osten aber schloß die andre Thür
Sich ganz, durch die er eingetreten kaum.
Die Maid sprach zu ihm: werther Cavalier,
Nie kann ein Mensch entkommen diesem Raum,
Wenn er zuvor nicht all' die Saaten hier
Abmäht, und wenn er nicht den grünen Baum,
Den du im reichen Feld zumittelst sprießen
Siehst, bei der Wurzel erst hat ausgerissen. —

Und in's Gefild hinein, ohn' umzusehn,
Sprang Mandricard mit blank gezücktem Schwerte;
Da sich, als er die Saat anfing zu mäh'n,
Des Zaubers Wirkung auswies und erklärte:
Weil alle Körner sich verwandelten
In wild Gethier von gräulicher Gebärde,
Und Unzen, Pantherthier', Einhörner, Schlangen,
Dem stattlichen Baron zu Leibe drangen.

Sowie ein Korn zu Boden fiel, verkehrt
Sich's in ein neues Wild; den Ritter enge
Umzingeln sie, und wie er auch sich wehrt,
Half ihm sein Muth nicht viel in dem Gedränge.
Ein so seltsamer Kampf war nie erhört;
Mit jedem Pulsschlag wächst des Wildes Menge,
Der Wölfe, Löwen, Bären und Hyänen,
Die theils mit Klau'n ihn packen, theils mit Zähnen.

Nah am Erliegen war der tapfre Streiter
In dieses Kampfes schauderhafter Pein,
Und überwältigt schon sah er sich leider;
So stürmisch hau'n auf ihn die Bestien ein —
Und jetzt, kaum Rath noch Rettung hoffend weiter,
Bückt' er sich nieder, und nahm einen Stein:
Dieß war ein Zauberstein; doch weiß der Degen
Nicht, welche Tugend in ihm war gelegen.

Der Stein war voller Zeichen, wohl erwogen!
Grün, roth, weiß, blau und golden; und sowie
Er unter diese Thiere nun geflogen,
Hetzt' er zu wildem Streit und Hader sie:
Denn Büffel, Schwein', und all' die andern zogen
Stracks unter sich zu Feld, und fiel dieß Vieh
So wild sich an mit grimmig scharfen Bissen,
Daß sie sich all' in kurzer Zeit zerrissen.

Zerrissen war in Kurzem dieß Gezücht,
Weil eins das andre jählings niedermachte;
Und Mandricard verweilt nun länger nicht,
Weil er an das, was noch zu thun war, dachte:
Ihn rief des zweiten Abenteuers Pflicht
Zu jenem hohen Baum, deß ich gedachte,
Der tausend Zweige hatt', und jeder Zweig
Voll Blüthen; dorthin ging der Held sogleich,

Umschlang den Stamm aus aller Macht, und mühte
Sich, aus den Wurzeln ihn zu reißen ab:
So schüttelt' er ihn heftig, daß die Blüthe
Sammt allen Blättern häufig fiel herab,
Und, fallend, weit umher in Lüften sprühte.
Nun hört das Wunder an, das sich begab!
Aus all' des Laubes und der Blüthen Schwalle
Ward hier ein Rab', ein Falke dort im Falle:

Ohreulen, Adler, Uhu, Sperber beißen
Und hau'n mit Klau'n und Schnäbeln ein auf ihn.
Zwar konnten sie das Kleid ihm nicht zerreißen,
Da er gepanzert ging in Stahl und Schien';
Doch waren ihrer zu viel, und umkreisen
Die Augen ihm so lästig frech und kühn,
Daß er nicht seine Arbeit kann vollbringen,
Des Baumes goldne Wurzeln loszuringen.

Doch Mandricard, deß Muth und Mannheit groß,
Beut alles auf, scheut keine Hindernisse,
Und reißt mit schwerer Müh' ihn endlich los.
Da folgt ein lauter Donnerschlag dem Risse,
Und war als ob ein Sturmwind mit Getos
All' dieß Geflügel in die Wolken risse.
Der Sturm, sagt uns Turpin, kam eben aus
Dem Loche, wo die Wurzel war, heraus:

Dem Loch entfuhr der Wind mit großem Brausen,
Warf polternd in die Höhe Stein' auf Stein',
Als säh man sie aus Schleuder-Schlingen sausen:
Und, während da der Ritter schaut hinein,
Sah eine Schlang' er kriechen aus den Klausen
Der Gruft. Bald schien die Ein' ein Paar zu seyn —
Dann mehr als sechs, und mehr als achte wieder:
So viel in sich verschlung'ne Schwänze sieht er.

Damit ihr alles deutlich mögt verstehn:
Die Schlang', die aufstieg aus der Erde Spalten,
Hätt' Einen Kopf und Rumpf nur, doch in zehn
Rollschwänze war sie hintenaus gespalten.
Und Mandricard säumt nicht im mindesten,
— Denn jedenfalls wollt' er den Sieg behalten —
Geht auf die Schlang' mit blankem Degen los,
Und zielt grad nach dem Hals den ersten Stoß.

Zwar fiel das Schwert genau wohin er's schwang,
Hart hinter'm Schädel mitten auf's Genicke;
Doch am gefeyten Leder dieser Schlang'
Prallt' es, wie von der Klipp' ein Schiff, zurücke.
Nun schnellt der Wurm sich auf ihn, und umschlang
Die Bein' ihm mit zwei Schwänzen, flocht die Stricke
Zwei andrer um den Rumpf, noch zwei umknoten
Die Arm', und warf ihn so verstrickt zu Boden.

Des Lindwurms Augen schienen Gluth zu spei'n;
Im langen Rachen hatt' er weiße Zähne,
Die schlug er in die Seit' dem Ritter ein,
Zerkaut die Rüstung ihm, wie dünne Spähne.
Er, zwar schon müde, sträubt sich sehr; allein,
So sträubend sich und windend, fiel in jene
Grub' er, aus der der Sturm so wüthend braus'te:
Nun fragt mich nicht, ob da dem König graus'te!

Doch hatt' er Glück in diesem grauenvollen
Falle — denn sonst hätt' ihn der Tod erfaßt —
Weil er, im stürmischen Hinunterrollen,
Dem Wurm das Haupt zerbrach mit seiner Last,
So daß die Augen aus dem Kopf ihm quellen,
Und er, im selben Augenblicke fast,
Mit allen Schwänzen zuckend lang sich streckte,
Ganz auflöst', und am Boden dort verreckte.

Nun schaut der Held, nachdem die Schlang' erlag,
Die dunkle Grott' an, oben und nach allen
Seiten; denn ampel-hell, wie Sonn' am Tag,
Erleuchtet' ein Karfunkel ihre Hallen.
Gediegner Felsenstein war dieß Gemach,
Den aber Ambra, Silber und Korallen
Rings überdeckten mit so reichem Scheine,
Daß nicht ein Zoll zu sehn war vom Gesteine.

Zumitteist sah man eine hohe Bühn'
Von glänzend weißem Elfenbein bereitet,
Und, wie ein Kissen, war darüber hin
Ein blaues goldgestirntes Tuch gebreitet,
Worauf ein Ritter sanft zu schlummern schien,
In blanke Wehr von Kopf zu Fuß gekleidet:
Schien, sag' ich nur, nicht wirklich, merket wohl!
Es war die Rüstung nur, inwendig hohl;

Die Rüstung eben jenes hohen Helden,
Deß Ruhm noch heut die Welt mit Staunen füllt,
Hektors, den sich zum Spiegel All' erwählten,
Weil er für jeder Tugend Krone gilt.
Bei seinen hier verwahrten Waffen fehlten
Schwert und Schild. Wo zu finden war der Schild,
Hab' ich euch eben nur gesagt; den Stahl
Hat Roland, und dieß Schwert ist Durandal.

Hell funkelten die blank polirten Schienen,
Daß kaum das Aug' ertrug sie zu betrachten,
Verziert mit Gold und Edelstein, Rubinen,
Demanten, dicken Perlen und Smaragden.
Dem König, bis er sich geschmückt mit ihnen,
Schien's tausend Jahr, so heiß ging all' sein Trachten
Darnach, und mustert' alles mit Bedacht,
Stück für Stück, doch zumeist des Helmes Pracht:

Da lag ein goldner Leu' drauf, und entrollte
In einer Klau' ein silbern Zettelein;
Unter dem war der Kegel, auch von Golde,
Mit sechsundzwanzig Spangen überein:
Doch mitten in der Stirn saß jener holde
Karfunkel, der mit hellem Lampenschein,
Vermöge der ihm eignen Tugend, alle
Winkel erleuchtet' in der düstern Halle.

Indem bewundernd Mandricard vor jenen
Fürwahr bewundernswerthen Waffen stand,
Hört' er aufspringend hinter sich erdröhnen
Ein ehrnes Thürlein und, herumgewandt,
Sah er eintreten einen Zug von Schönen,
Die paarweis tanzend kamen Hand in Hand,
Bunt ausstaffirt mit fremdem Staat und Flittern viel,
Handklappern, Pfeifen hinterdrein und Zitherspiel.

Nach allen Seiten zappelten und sprangen Die
In graden Sätzen hoch aufhüpfend in die Luft,
Und so zum Tanz in muntern Weisen sangen sie
Ein Wechsel-Lied, wohllautend, vielfach abgestuft,
Daß von den Stimmen — hell noch überklangen sie
Die Instrument' — ertönte rings die stille Gruft;
Und, endlich schweigend, warfen sich die Damen
Auf ihre Knie' vor'm Ritter all' mitsamen.

Hierauf erhub von Diesen Eine sich,
Die Mandricarden anfing zu beloben,
Indem sie, ob so wundervollem Sieg,
Bis an die Sterne seinen Muth erhoben.
Zwei And're dann begannen, wie Die schwieg,
Ihn zu entwaffnen, nach bestandner Proben,
Worauf sie aus der Höhle den Entkleideten
In ihrer Mitte vor die Thür geleiteten;

Ihm da ein seidnes Mäntlein überhängen,
Mit Chiffern reich verziert in Stickerei,
Ihn dann mit Wohlgerüchen ganz besprengen,
Süßduftenden Essenzen mancherlei.
So, jubelnd, unter lieblichen Gesängen,
Trommetenschall und Paukenschlägerei,
Gelangten sie gemächlich mit dem Gaste,
Auf Marmorstufen wieder zum Palaste;

Zum schönen Schloß, wo, wie wir schon vernahmen,
Des Hektors Schild im weiten Raume hing.
Viel Ritter waren da und hohe Damen
Bei Sang und Tanz und Scherzen guter Ding';
Nie sah man noch so edeln Hof beisamen:
Als aber Mandricard erschien, da ging
Sogleich ihm Alles huldigend entgegen,
Empfingen königlich den tapfern Degen.

Zumittelst saß die Fey auf reichem Thron,
Rief Mandricarden zu sich, und sprach: höre,
An diesem Tag ward dir ein Schatz zum Lohn,
Wie keiner weit und breit zu finden wäre.
Dazu mußt du das Schwert nun, o Baron,
Noch thun, und schwören mir bei deiner Ehre,
Daß du von Rolanden dir den gefeyten
Stahl Durandal mit Waffen willst erstreiten.

Und wirst nie Ruhe finden, glaube mir,
Bis du hierin den Sieg davon getragen:
Kein ander Schwert sollt du umgürten dir,
Noch eher auf dem Haupt die Krone tragen.
Der weiße Adler in dem Schilde hier
Wird keiner hohen That sich je entsagen,
Weil dieses edle Bild und Wappenzeichen
Werth ist, den Sieg vor andern zu erreichen. —

Da leistet ehrerbietig Mandricard
Der Fey den Eid, dieß Schwert sich zu verdienen.
Dann legten ihm in ihrer Gegenwart
Die andern Frau'n an alle Waffenschienen,
Und, so bewehrt, nachdem vollendet ward
Sein hohes Werk, nahm Urlaub er von ihnen:
Dieß hohe Werk, weßhalb manch kühner Streiter
Schon dort in Haft war, und nicht konnte weiter.

Nun zogen Alle fort, denn da befand
Viel hohe Ritterschaft sich in Prison:
Der Spanier Isolier *), und Sakripant *),
König Gradaß, der junge Held Grifon **),
Und mit ihm zog sein Bruder Aquilant **).
Manch tapf'rer Held und stattlicher Baron
Von hochberühmtem Namen, die mit Worten
Mein Lied nicht braucht zu nennen, war noch dorten.

Mit Mandricarden in Gesellschaft war
König Gradaß geritten. Was den Beiden
Zustieß auf ihrem Wege, werd' ich gar
Nicht lang verziehn euch treulich zu bescheiden:
Wohl darf ich sagen, ein so tapf'res Paar
Gab's damals nicht im ganzen Land der Heiden;
Drum werden sie viel Großes noch vollführen,
Bis sie zuletzt in Frankreich einpassiren.

Grifon jedoch mit Bruder Aquilanten
Schlug einen andern Weg indessen ein,
Und, da sie wohl der Mohren Sprache kannten,
Ritten sie lange sicher so allein
Durch Heiden-Land. Da, eines Morgens, fanden
Zwei Damen sie, und ein Paar Zwergelein:
Dunkel gekleidet ging der Damen Eine,
Die andre schneeweiß, glänzend hell und reine;

Deßgleichen auch der Zwerg' und Zelter Paar,
Schnee- und kohlfarbig, wie sie selbst sich weisen.
Die Fräulen aber hatten Augen klar,
Das Herz mit Blicken aus der Brust zu reißen;
Einschmeich'nde Gebärden, wunderbar
Anmuthig sanfte Grüß' und Redeweisen,
Und so viel Aehnlichkeit war zwischen ihnen,
Daß sie in jedem Zug verschwistert schienen.

Höflich verneigten Olivieren's Söhne
Sich grüßend vor den Frau'n am Wege dort:
Die aber sah'n einander an, und Jene
Im dunkelfarb'nen Kleide, nahm das Wort:
Umsonst, sprach zur Begleiterin die Schöne,
Sträuben wir uns und hadern fort und fort
Wider die Welt und mit des Himmels Schlüssen,
Weil ihre Sphären ewig kreisen müssen:

Doch läßt sich Zeit gewinnen, und den Ränken
Des Schicksals mit Verstand Gewalt anthun.
Der die Welt schuf, kann auch herum sie lenken,
Und an des Monden Ort die Sonne thun. —
So laß uns, wenn du meinst, auf Mittel denken,
— Sprach zu der schwarzen Maid die weiße nun —
Wie wir die Beiden, die dem Tod entgegen
Ihr Loos nach Frankreich führt, verhindern mögen?

So unterredeten zusammen leise
Die Damen sich. Grifon und Aquilant
Vernahmen's nicht; bis endlich nun die Weiße
Sie anzureden sich bewegen fand,
Und sprach zu ihnen: euch, auf alle Weise
Befehl' ich mich! wenn eure starke Hand
Das Recht je hat beschützt, wenn Ritter-Treu'
Und Ehr' euch lieb ist, helft mir, steht mir bei! —

*) II. 17, 65—66. **) III. 1, 25.

Den Frau'n zu Hülfe, schier aus Einem Munde
Erboten nach Vermögen sich die Zween.
Die Schwarze sprach: vernehmet nun die Kunde
Von unsrer Noth, da wir euch willig sehn:
Auf euern Eid gelobet uns zur Stunde,
Daß ihr so lang ein Treffen wollt bestehn,
Bis einen Ritter gänzlich ihr entseelet,
Der schmählig uns bedrängt und übel quälet!

Mit Namen heißt der Bösewicht Orril;
Auf Erden lebt kein Frevler seines Gleichen,
Und haus't in einem Thurm am Flusse Nil,
Wo einen fürchterlichen drachengleichen
Wurm — dort herum nennt man ihn Krokodil —
Mit Menschenblut er mästet und mit Leichen;
Dieß Ungethüm entsprang aus Zauberei,
Mit einem Kobold zeugt' ihn eine Fey:

Ein böser Zauber schuf — traut meinen Worten —
Ihn, der sich auflehnt wider Gnad' und Heil;
Durch den schon all dieß Land verwüstet worden,
Da er jedweden Ritter, jede Fräul',
Die dort vorbeiziehn oder andrer Orten,
Zum Futter verwirft jenem Höllen-Gräul.
Zwar suchen wir schon lang deß Ritters Hände,
Der uns und unser Land erlösen könnte

Von solcher Qual; doch half bis itzt dawider
Kein Mittel; nichts kam diesem Unhold bei,
Weil er vom Tod ersteht zum Leben wieder,
Durch die verborgne Kraft der Zauberei.
Nun zeigt was Ihr vermögt! denn Waffenbrüder
Von solchem Schrot und Korne scheint ihr Zwei,
Daß, wenn die Herzen euern Mienen gleichen,
Ihr jeden höchsten Sieg wohl könnt erreichen. —

Die Ritter spürten groß Verlangen beide,
So wunderbares Wagniß zu erproben.
Bald kamen sie bei'm Thurm an, im Geleite
Der Frau'n, er lag ein wenig weiter oben;
Und schon von fern brauf't der Vermaledeyte,
Der See gleich, wenn des Nordens Stürme toben:
Mit Zähneklappen brüllt so fürchterlich
Orril, daß er dem Meer im Sturme glich.

Sein Helmschmuck war ein Kauz, gehörnt mit rau-
Federn, und feueräugig. Aber Er [schen
Fuhr fort, grau'nvoll zu schnaufen und zu fauchen:
Doch achten die zwei Ritter dieß nicht sehr,
Denn oft sah'n sie dem Wolf schon in die Augen,
Und waren bei manch anderm Tanze mehr:
Nicht einen Strohhalm fragend nach Gefahren,
Fodern sie flugs zum Kampf aus den Barbaren.

Der gab nicht Antwort, nimmt die Keul' zur Hand,
Fällt aus im Sturm, hochmüthig ohne Masen:
Auch zaudert keinen Pulsschlag Aquilant,
Doch seine Lanze warf er auf den Rasen,
Worauf er mit dem Degen ihn berannt;
Und nun begann ein harter Kampf zu rasen,
Und tauschten Schlag um Schlag, bald hoch bald niedrig:
Der Ritter führt das Schwert, die Keul' der Wüthrig.

Grifon, in seinen magischen Geschmeiden,
Nahm sich nicht sehr zu Herzen dieß Gekeil's,
Wohl aber schnitt Er alle Wehr dem Heiden
Vom Leib, wie Kartenblätter, ab derweil:
Traf so einmal grad in den Gurt mit beiden
Händen, und hieb ihn richtig in zwei Theil';
Da stürzte halb vom Pferd herab der Böse,
Und blieb im Bügel abwärts vom Gekröse.

Das Stück, das fiel — wer hätt' es aufgehoben? —
Lag tastend auf dem Sande. Doch nun fing
Sein Renner sich mit fürchterlichem Toben
Zu bäumen an, und thät so hohe Spräng',
Daß auch der Rest vom Pferde ward geschoben:
Kaum aber lag am Boden der, da hing
Ein Stück sich fest an's andre, wie mit Siegeln,
Und saß mit Einem Sprung ganz in den Bügeln.

Ob nun den Herrn, was wir euch hie verkünden,
Befremdlich schien, brauch' ich zu sagen nicht;
Denn, ob wir schon dieß in Turpinen finden,
Schäm' ich doch schier mich selbst bei dem Bericht.
Sprach Aquilant: so will ich doch ergründen,
Ob dieß in Wahrheit oder Traum geschicht! —
Damit stürzt' er Orrilen sonder Weile
Zu Leib, und ihm Orril mit seiner Keule;

Und draschen Beid' einander nach Vermögen,
Wiewohl der Heide sehr im Nachtheil blieb,
Da ihm Held Aquilant mit wenig Schlägen
Die Wehr zerbrach und ganz zu Grunde hieb,
Und, weil er nun durchaus ihn wollt' erlegen,
Mit beiden Händen einen sauern Hieb
Führt' oben in's Genick am Schulter-Ende,
Der Hals und Kopf ihm glatt vom Rumpfe trennte.

Nun hört den Fall, der ohne Beispiel was,
Davor dem Muthigsten geschaudert hätte:
Dieß Graun-Gespenst, das noch im Sattel saß,
Schien seine Keul' zu henken an die Kette,
Nahm seinen Kopf gemächlich bei der Nas',
Setzt' ihn sich wieder an die rechte Stätte,
Griff hurtig abermals zur Keul', und dann
Fing es, wie toll, die Schlacht von neuem an.

Die weiße Dam' erhub ein lautes Lachen,
Und sprach zu Aquilanten: glaube mir's,
Mein schöner Freund, Den kannst du nicht erschlagen!
Laß ab von ihm: denn ich versich're dir's,
Daß, wenn du auch zu Pulver ihn geschlagen,
Und feiner ihn zerschroten hast als Hirs',
Du doch ihm nie den Rest wirst können geben;
Denn, ganz zerstückelt, wird er immer leben. —

Sprach Aquilant: das hat die Welt von mir
Noch nie gesagt und nie vernommen solchen
Schimpf, daß ich nicht mein Werk an's Ende führ',
Müßt' ich mit Flammen auch und tausend Dolchen
Mich hau'n! Und seh' ich schon kein Mittel hier,
Werd' ich den Span doch bis zum Tod verfolgen:
Ergeh' dann über mich was Gott beschieden,
Allein mit Dem will ich nicht Bund noch Frieden. —

So wandt' er sich mit glühendem Gesicht
Um, auf Orril zu thun den letzten Sturm.
Doch schon war aus dem Feld der Bösewicht
Entsprungen, und geflüchtet in den Thurm;
Ließ los das Krokodill drin: wüthend bricht
Zur Thür hervor der mißgeschaffne Wurm,
Und hinter ihm Orrill bewehrt zu Pferde:
Es war als bebte rings herum die Erde.

Sobald Grifon sah, wie in großen Sprüngen
Dieß Thier vor jenem Schelm kam hergerannt,
Erhub er sich so schnell als hätt' er Schwingen,
Zu Hülfe seinem Bruder Aquilant.
Nie hat man noch ein Treffen sehn vollbringen,
Wo Einer so viel Müh' und Qual bestand
Als man in einem Strauß nur kann erfahren:
Doch werd' ich dieß zum nächsten Sang versparen.

Dritter Gesang.

(63.)

Umblühte von weißen Rosen und von rothen,
Wie sie die Erde malt verschiedentlich,
Wo über frische Gräslein süßer Odem
Grünprangender Gesträuch' und Bäume strich,
Verfaßt' ich meiner Lobgesänge Noten
Von allen Rittern kühn und tugendlich,
Die jedes Schreckniß auf der weiten, runden
Welt mit Gewalt besiegt und überwunden:

Als mir zu Sinnen kam, daß unvollständig
Die Freud' ist, die der Mensch genießt allein;
Darum bieder, ihr Herrn und Damen, wend' ich
Mich wieder, euch ein wenig zu erfreu'n:
Und eine große Lust — daran verpfänd' ich
Mein Wort — wird euch die harte Fehde seyn,
Worin Grifonen wir und Aquilanten,
Dieß starke Paar, im vorigen Gange fanden.

Vom Krokodille, wie es wüthend sprang
Aus jenem Thurm Orril's, erzählt' ich eben.
Erstaunlich groß ist dieß Geschöpf, lebt lang,
Und wird nur immer größer mit dem Leben;
Zu Land und Wasser haus't es, pflegt vom Fang
Der Thier' im Feld und Fisch' im Fluß zu leben;
Wie ein Molch oder Salamander sieht
Es aus, nur macht das Maß den Unterschied:

Denn dieß ist länger wohl denn sechzig Schuh,
Sein Rücken gelb und buntgesprengt; am Rachen
Oeffnet der Kiefer sich nach obenzu,
Im Gegentheil wie's andre Thiere machen.
Ganz auf einmal verschlingt es eine Kuh,
Auch zwei, in seinem tonnenweiten Magen;
Dicht ist und spannenlang sein scharf Gebiß:
Nie sah die Welt ein fremder Thier als dieß.

Nun, da Grifon, wie oben schon gedacht,
Mit solchem Sturm es kommen sah, bewies er
Sich voben Muthes voll: aus aller Macht
Zu Leid ihm rannte mit gesenktem Spieß er.
Nie würd' ein schön'rer Lanzenstoß erdacht:
Grad an die Stirn zwischen die Augen stieß er;
Dick war die Stange zwar, mit scharfgespitztem
Eisen, die aber beid' ihm hier nichts nützten:

Die Stange, wie ein dünnes Röhrlein, bricht,
Und wenig half das Eisen ihm zum Stoßen,
Denn durch das Fell deß Thieres drang es nicht,
So hart und schwülig war's. Nun ging das Tosen
Der wilden Hatz gedrang her: wutherpicht
Riß das unbänd'ge Thier weit auf den großen
Schlund, und unfehlbar wär der Brave dorten
Mitsammt dem Roß von ihm verschlungen worden,

Wenn Aquilant nicht wär zur rechten Zeit
Gekommen, der Orrilen just halbiret,
Und nun, da er in solcher Fährlichkeit
Den Bruder, schon beinah verschlungen spüret,
Einen gewalt'gen Hieb mit scharfer Schneid'
Auf den emporgereckten Rüssel führet;
Groß war des Mannes Kraft, gefeit sein Stahl,
Doch ritzt' er diesem Thiere nicht die Schal'.

Auf Aquilanten rennt das Krokodill:
Doch so erschrocken war vor ihm der Rappen,
Daß er es dießmal nicht erwarten will.
Thät auch nicht wohl, wenn er sich ließ ertappen:
Denn in den Schlund wär er, gleich einer Pill',
Hinabgekollert, und auf Einen Happen
Mann, Roß, Geschirr und Waffen drin begraben,
Ohn' an die Zähne nur gestreift zu haben.

Doch, wie ich sag', entrann in Sturmes-Eile
Der scheue Gaul, schärfer als im Galopp,
Gradaus, verfolgt von jenem Höllen-Gräule,
Das öfters ihm beinah stieß an die Kropp's
Kein Finger fehlte mehr. Doch mittlerweile
Lag Aquilanten schon ein andres ob,
Weil wieder auferstanden war Orril,
Und mit der Keul' ihn jählings überfiel.

Grifon indessen war vom Pferd gesprungen,
Stieg auf des Krokodilles Lenden, dann
Am Rücken in die Höh', bis ihm gelungen,
Vom Hals zu klimmen auf den Kopf hinan.
Wüthend bäumt sich der Wurm; doch eng umschlungen
Hält ihn Grifon, und klammert fest sich an,
Bis er ihn bei der Nas' erpackte plötzlich
Mit beiden Händen. — Schaudervoll, entsetzlich!

Orril und Aquilant dagegen hatten
Den wilden Kampf erneut, der eben wie
Die vorigen ablief. Maschen nicht noch Platten
Halfen dem Heiden, stückweis flogen sie
Nach allen Seiten stäubend auf die Matten.
Jetzt traf er in die Schulter, und hieb die,
Nun hoffend ihm den Rest zu geben, mit
Dem ganzen Arm, glatt ab, auf Einen Schnitt.

Der rechte Arm, der mit dem Kolben befahte,
Fiel. Aquilant nicht faul, das kluge Haupt,
— Wohl kannt' er seinen Feind; hätt' er noch heute
Ihn todt gesehn, er hätt' es nie geglaubt —
Führet einen Rückhieb von der andern Seite,
Der auch den linken mit dem Schild ihm raubt,
Springt dann vom Pferd, ergreift in aller Schnelle
Die Arm', und wirft sie in des Flusses Welle,

Wohl eine halbe Meil' hinüber. — Dort
Ist der Nil mächtig breit, fast wie ein Meer. —
Sprach Aquilant: itzt geh nur immer fort!
Thu' mir dein Aergstes nun! du wirst die schwer
Die Mu…en scheuchen von der Nas' hinfort,
Noch minder wohl viel Krebse schälen mehr,
Verruchter Gauner, der mit seinem schnöden
Zauber uns wagt so lang hie zu verspäten!

Orril schoß fort, gleich einem Pfeil vom Bogen,
So hurtig war im Lauf er und gewandt,
Und sprang kopfunter in des Flusses Wogen,
Mit einem Satz vom Ufer. Aquilant
War zum Grifon, der seiner harrt, geflogen,
Der noch die Krokodill-Nas' in der Hand
Hielt; und sehr wohl zu eilen wahrlich thut er!
Weil dort in großen Nöthen ist sein Bruder.

Das Unthier hält ergriffen bei der Nas'
Grifon, wie ich euch eben nur erklärte,
Und sperrt', indem er auf dem Scheitel saß,
Den Schlund ihm mit Gewalt auf, der Bewährte:
So fand ihn Aquilant: in's Ufergras
Sprang unverzüglich er herab vom Pferde,
Und nahm vom Boden wieder seine Lanze,
Die er gar nie gebraucht hatt' in dem Tanze *);

Ging mit ihr auf das Vieh gerade los,
Indem er alle Kraft zusammen nahm,
Und richtet' ihm in's offne Maul den Stoß,
Die ganze Lanz' einbohrend fördersam
Durch Brust und Ober-Rippen bis zum Schoß,
Daß unten aus dem Bauch die Spitze kam.
Denn unter'm Leib und in den Schultern ist
Des Krokodilles Fell zart, wie ihr wißt.

Wohl hieß Grifon den Retter hoch willkommen,
Weil er nicht länger halten konnte; ja,
So freut' er sich seit er zur Welt gekommen,
Noch nie. — Jetzt war Orril auch wieder da;
Denn aus dem Fluß kam er emporgeschwommen.
Ist's menschenmöglich, rief, als er ihn sah,
Aquilant, gönnt Natur und Gott dem Hunde,
Daß er …ie Stummel aufgesucht am Grunde? —

Er aber rührt die beiden Arme munter,
Theilt die Fluth mit den Händen vor ihm her,
Und schwamm so, wie ein Frosch, den Strom hinunter,
Bis er am Ufer stand in voller Wehr.
Zu Aquilanten sprach Grifon itzunder:
Wenn nun dieß Unthier noch lebendig wär,
Das wir so mühsam hie erschlagen, könnten
Wir schwerlich diesen Kampf mit Ehren enden. —

Sprach Aquilant: ob wir den Sieg erreichen,
Scheint mir auch so noch keineswegs gewiß;
War dieser Sünder doch mit keinen Streichen
Zu tödten je, wie ich mich auch befliß!
In einer Stunde muß der Tag sich neigen:
Was woll'n wir dann thun in der Finsterniß?
Schon seh' ich klar und spür' es: der Geselle
Reißt uns mit sich hinunter noch zur Hölle. —

Grifon erwiedert: also laß die Knochen
Uns rühren, weil es Tag ist, und nicht ruh'n
Bis sich die Sonne hinter'm Berg verkrochen:
Bei Nacht, was mich betrifft, kann Ich nichts thun. —
Und so, kaum war dieß Wort noch ausgesprochen,
Ging er auf's neu' zu Leib Orrilen. Nun
Ward nicht gedroht, vielmehr mit baaren Schlägen
Bezahlt: Der schwang die Keule, Der den Degen.

Da gab's genug zu thun von jeder Seite;
Der hieb auf Diesen, Dieser los auf Den.
Zwar konnt' in seinem trefflichen Geschmeide
Grifon wohl Keulenschlägen widerstehn. —
Und, während so am Nil noch fochten Beide,
Ließ ein Gewappneter sich dorten sehn,
Der führt' in Ketten bei sich einen Riesen.
Hie aber handl' ich weiter nicht von Diesen:

Komm' aber schon, nach meiner Art, hernach
Hierauf zurück, und werd' es weiter singen;
Weil, wenn das Blatt voll ist von einer Sach',
Der andern Raum gebührt. — Vor allen Dingen
Müssen Gradassen wir, wie ich versprach,
Und Mandricarden jetzt nach Frankreich bringen.
Doch, eh' sie dorthin kommen, wird dieß Paar
Zu Land und See bestehn noch viel Gefahr.

Vom Schloß der Fey aus, wo sich einst befand
Des Hektors Rüstung, hatten sie durchzogen
Syrien, Damaskus, all' dieß schöne Land,
Ohn' Anfechtung, bis an des Meeres Wogen.
Da sah'n sie eine Herberg' nah am Strand,
Und hätten, weil es spät war, gern gepflogen
Der Ruh' dort, doch stand offen, öd und leer
Dieß Haus; kein Mensch war rings zu sehn umher.

Hinab vom jähen Ufer schaut Gradaß,
Und unten, wo die schroffen Klippen waren,
Daran das Meer sich bricht ohn' Unterlaß,
Sah er ein nackend Weib mit losen Haaren,
Die an den Felsen angekettet was,
Und sich dem Tod in äußersten Gefahren
Trostlos befahl. Ach, Tod, komm! rette mich,
Rief sie, denn sonst hab' ich kein Heil als dich. —

Die Ritter stiegen ungesäumt an jenen
Felswänden nieder zum Gestade drunten,
Dieß Mißgeschick der so bedrängten Schönen,
Und wer dran schuld wär, näher zu erkunden:
Sie aber fuhr so heftig fort zu stöhnen,
Daß Steine Mitleid wohl mit ihr empfunden,
Und rief sie an: ach, aus Erbarmen, Ritter,
Zieht eure Schwerter nur, und haut mich nieder!

*) III. 2, 31. V. 4.

Wenn Gott und Schicksal meinen Tod beschließen,
Sterb' ich dann wenigstens von Menschenhand,
Und nicht von jenem Ungethüm zerrissen;
Denn gegen solche Qual ist Sterben Tand. —
Ausführlich wollten gern den Hergang wissen
Die Beiden, doch vor lautem Schluchzen fand
Sie Worte nicht, und so viel Thränen mengten
Sich drein, daß sie die Stimm' ihr fast ertränkten.

Und dennoch sprach sie weinend: mich zu quälen
Hab' ich wohl Grund, mehr als ihr könnt verstehn;
Wenn mir's die Zeit erlaubt, will ich's erzählen:
Hört! ob solch Elend je die Welt gesehn.
Ein Oger haus't in diesen Felsenhöhlen.
Saht ihr wohl einen Oger schon, wie Den?
Gedenkend nur der scheuslichen Gebärden,
Fühl' ich mein ganzes Blut zu Eise werden —

Kaum, kaum, daß ich vor Furcht noch reden kann,
So zittert mir das Herz im Busen. — Zwar
Groß ist er nicht, dick aber wie sechs Mann,
Struppig sein dichter Bart und langes Haar.
Zween Knochen-Kugeln statt der Augen dann
Gab ihm Natur, und noch zum Glück, fürwahr;
Denn, könnt' er sehn, hätt' er in wenig Tagen
Zu Trümmern rings die weite Welt geschlagen.

Und, ob er schon nicht Augen hat im Haupte,
Zu sehn, entrinnt ihr doch nicht dem Despoten.
Ich sah ihn einst — wer wär wohl, der es glaubte? —
Eichen wie Fenchel aus der Erde roten,
Und auf einmal drei Riesen, die er raubte,
Wie Frösche platt hinschmettern an den Boden,
Worauf er flugs die Lenden sammt den Waden riß
Vom Rumpf, und diesen kochen, jene braten ließ.

Denn er lebt nur von Menschenfleisch, und Blut
Ist sein Getränk, das er in Tonnen führet. —
Nun aber flieht weit weg! seyd auf der Huth,
Daß euch der Feind nicht an der Nase spüret! —
Zwar liegt er eben jetzt im Schlafe, ruht
Sich aus in seinem Grubenbau, und rühret
Kein Glied; doch, wie er munter wird, geschwind
Spürt an der Nas' er, daß hier Menschen sind,

Und folgt euch wie ein Köter auf der Spur;
Da hilft kein Fliehn, nichts kann euch Heil erwerben:
Denn hundert Meilen jagt die Creatur
Euch nach, und endlich müßt ihr doch verderben.
Drum bitt' ich euch, entfernt, entfernt euch nur,
Und laßt mich hier in meinem Elend sterben! —
Um Eine Gunst nur fleh' ich euch, daß ihr
Nicht weigern wollt die letzte Bitte mir;

Und diese sey: wenn euch etwa entgegen
Ein Jüngling unterwegs käm — Norandin
Heißt er, und in Damaskus herrscht der Degen *);
— Ich weiß nicht, hörtet ihr je nennen ihn —
Dann meldet ihm das Loos, dem ich erlegen!
Wohl wird's ihm Thränen kosten, dessen bin
Ich sicher, wenn ihr sprecht: dich grüßt dein Lieb,
Die lebend dein, auch dein im Tode blieb.

Nur sagt nie, und verschweigt ihm wohlbedächtig,
Daß ich noch leb' in solchem Mißgeschick!
Denn seine Liebe zu mir ist so mächtig,
Nicht hundert Ketten hielten ihn zurück;
Und zwiefach groß wär dann mein Jammer, brächt' ich
Mit mir zugleich in's Elend all' mein Glück:
Mehr als mein eigner Tod würd' es mich kränken,
Säh ich Ihm einen Finger nur verrenken.

Sagt also, daß ihr selbst mich im Gesteine
Begraben habt an fernen Ufer-Gründen.
Wenn er dann nach der Gegend fragt, um seine
Todte Lucina wenigstens zu finden,
Sprecht, daß ihr sie vergessen habt, und keine
Spur mehr dorthin vermöchtet zu ergründen:
Dann sucht sein Leid mit solchem Trost zu stillen,
Daß er sich fügen mög' in Gottes Willen. —

So sprach die Unglückselige, mit Zähren
Bethauend ihrer Wangen Rosen-Paar.
Gradaß auch konnte kaum den Thränen wehren,
Und schon hatt' er das Schwert gezogen baar,
Auf Einen Hieb die Kette zu zerstören,
Womit sie an den Fels geschmiedet war,
Allein die Dame rief: um Gott, halt ein!
Es wär dein Tod, und kann mich nicht befrei'n:

Denn diese Kette — Rasender, entfleuch! —
Ist in die Höhle durch den Fels geleitet,
Und, wenn man sie nur anrühret, geht sogleich
Ein Druckwerk los, und eine Glocke läutet;
Und, wie der Wüthrig munter wird, ist euch
Unwiederbringlich alle Flucht verleidet:
Durch Felder, Hügel, Schluchten, Hochgebirge
Läßt er nicht ab, bis daß er euch erwürge. —

Mandricard spürte großen Trieb, nur balde
Zu hören, ob die Glock' auch guten Klang
Wohl hätt'; weßhalb, eh' noch dieß Wort verhallte,
Er mit Gewalt die Kette zog und schwang.
Wohl könnt ihr glauben daß es tüchtig schallte,
Als rollt' ein Donner durch den Felsengang!
Und bleich und schaudernd rief, mit Todesbeben,
Das Fräulein: weh, weh mir! hin ist mein Leben!

Vom Schreck allein entflieht mir schon die Seele:
Gleich wird er hier seyn, der verruchte Hund. —
Und sieh! jetzt kam der Oger aus der Höhle;
Bis auf den Bauch hing ihm der Kropf am Schlund:
Schweinshauer aus dem Rachen streckt der Scheele,
Und glaubet nicht, daß er hielt reinen Mund:
Beschmuzt vielmehr und roth war von Geblüt er,
Und spannenlang behaart die Augenlider.

Finger hätt' er, dick wie ein Mannesbein,
Mit schwarzen Krallen voller Koth und Erde.
Gradaß jedoch ließ ihm nicht bange seyn
Vor so scheuselig fremder Ungebärde,
Und drang mit bloßem Degen auf ihn ein:
Doch frug der Oger wenig nach dem Schwerte,
Riß ihm den Schild vom Arm, den er zerdrückte,
Und wie ein Täflein Glas in Splitter knickte.

*) II. 19, 33—34.

Hätt' er in's Haupt ihm so gehau'n die Pfoten ein,
Dann war das Spiel rein aus mit Einem Male;
Den Helm zu Pulver hätt' er ihm zerschroten sein.
Wie man zerhämmert zarter Nüßlein Schale,
Wie Lilienstengel knickt des Windes Othen ein,
Und wie den Pilz, der pelzig wächst am Pfahle,
So hätt', ohn' aufzulösen einen Riem am Helm,
Den Kopf zerquetscht und ganz zerkrümelt ihm der Schelm.

Er aber, der nicht sah, wohin er schlug,
Faßt' auf Gerathewohl den Schild, und zerrte
Daran mit so gewaltsam grobem Ruck,
Daß Gradaß fiel der Läng' lang auf die Erde.
Sogleich umschlang der Oger ihn, und trug
Ihn unter'm Arm zur Höhl'. Zwar sträubt' und sperrte
Der König sich aus aller Macht, allein
Umsonst; der Oger band, und schloß ihn ein.

Kaum lag in Ketten drin der tapf're Degen,
Kam er von neuem aus der Höhl' hervor.
Betrübt stand Mandricard dort und verlegen,
Weil er den vielgeliebten Freund verlor;
Auch führt' der wack're Ritter keinen Degen,
Da er der Fee mit heil'gem Eide schwor,
In seinem Leben nie ein Schwert zu schwingen,
Wenn er nicht sein's Rolanden könnt' entringen.

Bückt sich, hub einen großen Stein auf — mehr
Als funfzig Pfund, kann ich bezeugen, wog er; —
Aus allen seinen Kräften schleudert' er
Den ab, und traf hart vor die Brust den Oger.
Den aber ficht der Wurf nicht an, vielmehr
Stieg in ihm Zorn und Ingrimm zwiefach hoch. Er
Fuhr hin, wo ihn der Stein traf, mit der flachen
Hand, und schäumt wie ein Eber aus dem Rachen:

Und hinter'm Ritter her stürzt er sich dann,
Gleich einem Spürhund auf des Wildes Spur;
Doch ließ ihn Mandricard nicht kommen an,
Der sehr gewandt und flink war von Natur:
Schnell wie ein Pfeil rannt' er am Strand hinan,
Stand, halweg oben, einen Pulsschlag nur
Still, riß ein Felsstück aus, groß und gewichtig,
Und schnellt' es mitten vor die Stirn ihm richtig.

Dieß Felsenstück zersprang in tausend Trümmer,
Thät aber drum kein Leid dem Höllenbrand;
Auch ließ er nie vom König ab, da nimmer
Ihm dessen Witt'rung aus der Nase schwand.
Mandricard eilt' aus Leibeskräften, immer
Bergan kreuzt' er bald rechts bald linkerhand:
So endlich kam hinan zur höchsten Höh' er,
Und Oger hinter ihm, ja fast noch eher.

Nun weiß der Held nicht mehr was er beginnen,
Noch wo er Zuflucht finden soll zuletzt:
Schritt für Schritt über alle Felsenzinnen
War ihm dieß Ungeheuer nachgesetzt:
Ihm nur auf Fingerslänge zu entrinnen
Durft' er auch nicht im Traume hoffen jetzt:
Zwar warf er Stein' auf ihn und dicke Stämme,
Nichts aber war so stark, daß es ihn hemme.

Schnell kehrt er wieder um, zu Thal hinunter,
Oft nach dem Feind zurück sich wendend zwar.
Da plötzlich stand vor einem jähen Schlund er!
Denn ganz vom Gipfel bis zum Boden war
Der Fels geborsten. Wohl hielt sich itzunder
Für todt der Ritter und verloren gar. —
Gradaus hinüber von der Felsenbrüstung
Sprang er mit Einem Satz in voller Rüstung.

Und über zwanzig Ellen doch betrug,
Nach ohngefährer Schätzung, von dem Schlunde
Die Breite. — Blindlings folgend dem Geruch,
Bemerkt der Oger nicht die Felsen-Schrunde,
Weßhalb er senkrecht dort hinunter schlug.
Wohl war der Sturz zu hören in die Runde:
Denn wie er unten stieß auf den Granit,
Schien's daß die Welt fiel und der Himmel mit.

Und fiel auch wirklich auf kein Daunen-Lager,
Denn diese Kluft war allzu schroff und hoch:
Drei Rippen wenigstens im Leibe brach er;
Von seinem Blute troff das Felsenjoch.
Und Mandricard, mit Wohlgefallen sprach er:
Etwas zu kurz, springt man sehr übel doch.
So bleib', in's Geiers Namen, Bösewicht,
Dort unten! — Sprach's, und säumte länger nicht:

Froh und zufrieden stieg er, bei den Worten,
Zur Höhl' an's Meer hinab den steilen Pfad.
Hier sah er halbe Schädel, Arme dorten,
Da Hände, die ein Zahn benaget hat.
Im ganzen Wald herum lag aller Orten
Irgend ein Schenkel oder Schulterblatt,
Und Menschenglieder lästerlich zerschunden,
Wie abgejagt den Wölfen oder Hunden.

Rasch fördert er den Schritt bei dieser Schau,
Und hatte bald das Höhlen-Thor erspüret:
Dieß war ein sehr geraumer Felsenbau,
Und innerlich mit Golde reich verzieret.
Nachdem er dort Gradassen und die Frau
Erlös't, die an die Klippen war geschnüret,
Bekleideten sich Alle neu; denn feine
Gewande gab es da, und Edelsteine.

Stiegen zu Pferde mit der schönen Dam',
Ein Jeder war beflissen scharf zu reiten,
Und, wie sie so am Strande fördersam
Hintrabten, ward ein Schiff gesehn von weitem,
Worauf sich, als es endlich näher kam,
Das Panner König Tibian's unterscheiden
Ließ, der der Vater dieser Fräule war *),
Die sie erlös't aus solcher Todesfahr.

Von Cypern war und Rhodus um die Zeit
Der Tibian Herr, und noch viel andern Landen:
An allen Ufern sucht' er weit und breit
Dieß Kind, das seine Augen nirgends fanden,
Weßhalb ihm unter Gram und Herzeleid
Trostlose Tage der Verwaisung schwanden.
Vor Freuden, als die Dam' dieß Panner sah,
In Einem Othen lacht und weint sie da.

*) II 19, 33—64.

Nun ward das Fahrzeug immer deutlicher,
Mit allen Denen, die am Borde standen;
Und länger hielt die Maid sich nicht, vielmehr
Winkt sie dem Schiff mit Tüchern und Gewanden,
Und, um es kurz zu sagen gleich, nunmehr
Bestiegen sie's, und solche Freud' empfanden
Vater und Tochter, wie wohl billig fühlt
Wer lebend findet was für todt er hielt.

Und wollten schon vom Land den Spiegel drehen,
Zogen am Tauwerk schon die Rahen auf,
Da, sieh! erschien der Oger auf den Höhen,
Und hin zur See rannt' er im vollen Lauf.
Nun zau't sich Alles, kann ich wohl gestehen,
Die Meisten gaben schon für todt sich auf:
Patrone schienen sämmtliche Matrosen,
Denn jeder wollt' am Steuer drehn und stoßen.

Immer gradunter stieg der Oger bis an's Meer,
Blutstropfen sah man ihm vom Barte rinnen:
Ein großes Stück Gebirg hatt' auf der Schulter er,
Mit Eichwald, Dorngestrüpp und Wurzeln drinnen;
Für hundert Ochsen war die Bürde viel zu schwer,
Er aber trug es federleicht von hinnen.
Im vollen Rennen kam das wilde Scheusal an:
Schon stand er bis zum Gürtel jetzt im Ocean;

Und weiter watend, bis zur Nase drang er
Vor, wie im Fluß der wilde Büffel thut:
Da, als den Ruderschlag zum Pfeifenklang er
Vernahm, warf er den Berg nach, voller Wuth;
Traf nah, und so gewaltsam plumpend sprang der
In See, daß bis zum Mastkorb schlug die Fluth.
Doch, hätt' er etwas näher nur getroffen,
Dann war das Schiff mit Mann und Maus ersoffen.

Ob hier zu Berg den Schiffern stand das Haar,
Ist wohl nicht nöthig, daß ich erst euch sagte;
Da, wer der Muthigste von Allen war,
Im Raum versteckt nicht aufzuducken wagte. —
Nun sprang ein Ostwind auf, der unwirthbar
Zu Berg empor die Wogen heulend jagte.
Schon goß der Himmel berstend sich in's Meer,
Und weder Land noch Oger sah man mehr.

Vor'm Oger sicher zwar, hing über'm Haupte
Tod ihnen drohender nun als vorher:
Denn grauenvoll schwärzt sich die Luft, und schnaubte
Der Sturmwind stündlich immer wüthender.
Regen, vermischt mit hartem Hagel, staupte
Rastlos herab in Strömen rings umher,
Und unablässig zuckten Wetterflammen
Und Blitz' und Donnerkeile fast zusammen.

Hoch hüpften überall Delphin und Thun,
Des Ungewitters traurige Beweise;
Das Meer blieb nicht in seinen Schranken nun,
Denn in das Schiff eindrang es tonnenweise.
Da gab's genug für Groß und Klein zu thun. —
Doch, daß ich euch so großer Noth entreiße,
Sey vor der Hand geschlossen hie mein Sang,
Weil kein Vergnügen währen darf zu lang.

Vierter Gesang.

(64.)

Wenn ihr Herrn einen Menschen finden könnt,
Der gar nicht wüßte was sich fürchten hieße,
Und wenn man irgend gern ein Mittel fänd,
Wie auch der Muthigste sich schrecken ließe:
Setzt ihn, wenn Sturm ist, auf das Element
Der See, und wenn er dann kein Grau'n bewiese,
Seht ihn für thörig, nicht für muthig an,
Da ihn vom Tod nur trennt ein dünner Spahn.

Gräßlich ist das empörte Meer fürwahr,
Und besser hört als fühlt man solche Plagen:
Drum glaub' ein Jeder Dem, der drinnen war,
Statt sich vom Lande selbst hineinzuwagen!
Wie ich im vor'gen Sang euch die Gefahr
Des Schiffs geschildert, das in See verschlagen,
Hinten und vorn gepeitscht vom Sturm-Gebraus,
Die Wellen einließ, und das Werg hinaus.

Mandricard war, Gradaß und Tibian,
Der König, drauf, mit seinem Kind Lucinen.
Nun brach so tosend sich der Ocean,
Daß alle Wogen weiße Herden schienen,
Mit stetem Brüllen weidend ab und an;
Es war als ging das Weltall zu Ruinen:
Das Tauwerk schwirrt', es stöhnt' im tiefsten Kiele
Das Schiff, als ob es seine Leiden fühle.

Bald brauset der, bald jener Wind; die bleichen
Matrosen wissen kaum mehr was zu thun:
Bald schien der Kahn die Wolken zu erreichen,
Bald mit dem Boden auf dem Sand zu ruh'n.
Allein der härteste von allen Streichen
War, als ein Stoß fuhr in's Gestänge nun,
Der bis zum Bord das Schiff bog auf die Seite,
Daß zu Gott schreiend flehten alle Leute.

Zwei Meilen wohl trieb der gebeugte Nachen
Vor'm Wind hin, am Versinken fingerdicht.
Des Todes war das Volk; Gelübde machen
Die wohl genug, es darf der Frage nicht.
Da kam ein Gegenstoß, daß er mit Krachen
Zur andern Seite taumelt. Alles bricht
In Wehgeschrei aus, doch kein Wort zu hören
War vor des Windes Aufruhr in den Meeren.

Der schlug um, jeden Augenblick, und ruht
Nie, bald von vorn bald seitwärts drein zu blasen.
Von Osten endlich brach mit solcher Wuth
Ein Wirbel los, daß alle Wogen rasen,
Stieß in den Spiegel, und trieb durch die Fluth
Das Schiff, den Schnabel unter See, dermaßen,
Wohl über einen Bogenschuß dahin,
Als wär's ein Taucher oder Pinguin.

Doch kam's empor, und so gewaltsam wie
Des Pfeiles von der Armbrust, war sein Lauf.
Von jenem Abend an bis morgens früh,
Und von dem Morgen bis zum Abend drauf,
Schoß es fort Tag und Nacht und rastet nie,
Bis es zuletzt lief an dem Ufer auf,
Wo jener Berg bei Aiguesmortes bedeutet,
Daß Frankreich dort sich von Kastilien scheidet.

Bei einem Vorgebirg, La Run' genannt,
Betraten sie voll Gier des Strandes Oede,
Und waren so vom Sturm noch übermannt,
Daß sich das Land im Kreis mit ihnen drehte.
Die Dunkelheit, das böse Wetter schwand,
Klar ward der Himmel mit der Morgenröthe,
Und als nun rings die helle Sonne schien,
Beschlossen sie auf Kundschaft auszuziehn,

Begierig, an welch Ufer sie geschwommen,
Zu forschen, und wer Herr darüber wär.
Nachdem sie all' ihr Zeuch vom Schiff genommen,
Schwang Jeder sich zu Roß in voller Wehr,
Und waren noch nicht weit in's Land gekommen,
Da hörten über einen Hügel her
Die Zwei ein laut Getös von Hörner-Tönen,
Trommel' und Pauken bis zum Himmel thrönen.

Gradaß und Mandricard, der Kühne, ließen
Die Dame dort bei'm König Tibian,
Und kamen bald auf raschen Pferdefüßen
Bis auf den Gipfel jenes Holms hinan,
Wo sie, hinunterblickend in die Wiesen,
Das Land bedeckt mit Heereshaufen sah'n,
Die unter Feld-Standarten und Panieren
In Reih' und Gliedern Krieg zusammen führen.

Damit ihr alles gleich erfahrt, die Schlacht
Schlug Karloman mit König Agramanten;
Deß hab' ich schon im vor'gen Buch gedacht.
So hart ging noch kein Treffen her; da standen
Marsil und Balugant mit ihrer Macht,
Und so viel andre Herrn und Heeresbanden,
Daß man auf Erden einen größern Streit
In keinem Krieg noch sah zu keiner Zeit.

Roland war nicht dabei, noch Ferragu:
Der Heide bracht' an einem Fluß mit Stören
Nach seinem Helm, der ihm entfallen, zu,
Wie ihr mich damals habt erzählen hören.
Dem Grafen stießen andre Wunder zu,
Die vor Erstaunen kaum zu glauben wären,
Da Er, der alle Proben überwunden,
Von Damen sich besiegt sah und gebunden *).

Die ganze Sach' erzähl' ich euch nachher;
Genug, daß Karl deß Helden jetzt entbehrte:
Doch waren Reinald, Markgraf Olivier,
Guido, Richard und Ogier, der Werthe,
Im Treffen, wie ich sagt', als Rüdiger
So viel Baronen niederwarf zur Erde,
Von unserm Volk, und solchen Sturm verübte,
Als wenn der Wind im Feld den Sand zerstiebte **).

Wie man die Bohnen, die im Garten blüh'n,
Zermetzelt, oder Stengel zarter Mohne,
So haus't verwüsterisch der Paladin;
Schlimm stand es da um Frankreichs alte Krone:
Rücklings im Staub gebettet liegt Turpin *),
Hubert ist todt, der Herzog von Bajone *);
Ivol, Otton, Berlinghier sammt Avinen *)
Sind hingestreckt, und Salomon mit ihnen *).

Walter empfing am Schädel einen Stoß *),
Daß ihm das Blut aus Mund und Nase schoß
Und er vom Sattel stürzte regungslos.
Nun stürmte Rüd'ger in den andern Troß.
Nicht zu beschreiben wär dieß Sturmgetos:
Betäubt sank Dieser, Jener todt vom Roß;
Und, weiter rennend dann im vollen Lauf,
Stieß ihm der kühne Herzog Richard auf:

Dem brach er Schild und Schulter, daß im Rücken
Des Speeres Fähnlein richtig fuhr heraus,
Und mittendurch der Schaft sprang in zwei Stücken.
Die beiden Renner stauchten mit Gebraus
Brust gegen Brust; Rüd'ger, ohn' umzublicken,
Ließ Richarden, und zog den Degen aus,
Den Zauberdegen Fallerinen's; feiner
Als der und schärfer war auf Erden keiner.

Nun fängt die Schlacht sich heiß an zu entflammen,
Die fast ein Scherz nur schien bis dazumal;
Rüd'ger glich im Getümmel Feuerflammen,
Dem Blitz und Donnerkeil und Wetterstrahl;
Bald hieb er die, bald jene Schaar zusammen,
Schien zu seyn aller Orten auf einmal:
Als hätt' er Flügel, war mit Einem Sprung er
Hier, dort, und überall, der hohe Junker.

Fragt nicht, ob unser Volk ein panisch Grau'n
Befiel; rings stob es flüchtend auseinander:
Nie wird die Welt solch Blutbad wieder schau'n,
Denn einen Mann mit jedem Hiebe rannt' er
Todt hin: vom Hals bis auf den Gurt zerhau'n
Hatt' er schon Sinibalden, den Brabanter,
Und Frieslands wackern König Danibert
Zerfällte bis zum Sattelbaum sein Schwert.

Auch Herzog Eckwalden, den mächtig großen
Irländer, der gezeugt von Riesen war,
Traf Rüd'ger in die Quer mit Sturmestosen,
Und hieb ihn durch und durch. — Drum wankte zwar
Vienna's Markgraf nicht; ob die Franzosen
Auch all' entmuthigt fliehn, ob Schaar um Schaar
Die Andern weichen, Olivier allein
Bleibt Der er ist, und stürmt auf Rüd'ger ein.

Nun hub ein harter Strauß an, und dieß Streiten
Ging anders als die vor'gen Kämpfe her:
So scharf ist jedes Schwert, daß, wo die Schneiden
Hinfielen, wohl ein Zeichen blieb. — Nunmehr
Sah man den Dänen in das Treffen reiten;
Nun kam Rinald, der alles vor ihm her
Darniederschmettert, solchen Staub erregend,
Als brennt' und rauchte dort die ganze Gegend.

*) II. 31, 47—48. **) II. 31, 37 ff.

*) II. 31, 37 ff.

Wie Rüdiger, der auf der Lauer stand,
Die Seinen sah zur Flucht den Rücken kehren,
Hieb er voll Wuth, als wenn ein Wetterbrand
Vom Himmel führ, auf Markgraf Olivieren.
Zwar gab Gott, daß, wie er mit beider Hand
So eilig schlug, das Schwert sich ihm verkehren
Mußt', und flach fiel; doch war so jäh der Schlag,
Daß er den Helm wie Glas in Splitter brach.

Und Olivier, der auf sein Haupt empfangen
So großen Streiches stürmische Gewalt,
Nun zeigend ohne Helm die blühenden Wangen,
Betäubt fiel aus den Bügeln in den Wald.
Als Rüd'ger sah wie hart es ihm ergangen,
Daß von der Stirn sein Blut in Strömen wallt,
War es dem biedern Junker mächtig leide,
Und sprang sogleich vom Pferd ab auf die Haide;

Umschlang, als er im Feld nun abgestiegen,
Mit seinen beiden Armen den Baron,
Um dessen Heilung eifrig zu verfügen,
Und laut vor Mitleid weint der Heldensohn.
Derweil die Sorgen ihm am Herzen liegen,
Fiel plötzlich ihn vom Rücken an Griffon,
Griffon, der falsche Graf und Mainzer Schranze,
Kam hergesprengt mit eingelegter Lanze:

Aus aller Macht gab einen wüthenden
Stoß in die Schultern ihm der schlechte Ritter,
Daß wider Willen ihm die Füß' entgehn.
Rüd'ger fiel hin, doch stand er auch schon wieder.
Nie hat man einen flinkern Sprung gesehn.
Jetzt, augenblicklich umgewendet, sieht er
Griffonen, der, nachdem sein Speer zersprungen,
Den Degen, ihn zu tödten, schon geschwungen.

Doch blitzschnell wandte sich der Paladin,
Und schrie: du bist des Todes, Schelm! Doch Jener
Wartet nicht einen Augenblick auf ihn,
Denn feigen Herzens war er; wo der Männer
Gewühl und Handgemeng am dicksten schien,
Nach jener Gegend hin spornt er den Renner
In Mitten beider Heer', und in's Gesicht
Rüd'gern zu sehn ertrug die Memme nicht.

Der Andre lief zu Fuß ihm nach, und dräu'te
Als schlechten Buben ihn zu schlagen todt.
So, fliehend und verfolgend kamen Beide
Dahin wo Haimons Sohn, rund um sich Tod
Verbreitend, schon mit seinem Schwert die Haide
In Strömen Blutes hat gebadet roth:
Von heißem Blute schien das Feld ein Meer;
Solch ein Gemetzel sah man nimmermehr.

Griffon rief überlaut, und jammernd fleht' er:
Hilf! hilf, um Gott, mir! ich bin massacrirt,
Denn dieser falsche Mohr und Erzverräther
Hat meuchlerisch mich auf den Tod blessirt! —
Wie Reinald ihn so rufen hörte, dreht' er
Bajarden eilig um, und galoppirt'
Auf Rüd'gern los im vollen Lauf; doch kaum
Sah er zu Fuß ihn, hielt er an den Zaum.

Nun wißt: es war das Pferd des Paladinen
Zurückgeblieben dort auf jenem Plan,
Wo er abstieg *), ganz nahe bei Turpinen,
Der eine Weil noch sich den Muselmann
Vom Leib hielt **): nun, als ihm dieß Roß erschienen,
Ging er drauf zu, faßt' es bei'm Zügel an,
Schwang in den Sattel sich mit viel Geschicke,
Und kehrt, der kühne Mönch, in's Feld zurücke.

Zu Fuß also war, wie wir nur gesehen,
Auf jenen Auen Rüdiger, Griffon
Weit über alle Berg', und nicht zu sehen;
Da traf er dorten nun den Haimonssohn,
Der mit Bajard ihm nicht zu Leide gehen
Mochte, (denn schimpflich schien es dem Baron),
Vielmehr den Schild, im Arm und mit Fußdecken,
Rasch aus dem Bügel sprang zu ebner Erden.

Und einen braven Strauß erhub itzunder
Dieß Paar, dem Alle stumm zusah'n vor Grau'n:
Rinald focht unerschöpft fort, immer munter,
Ob er sich schon den ganzen Tag gehau'n.
Wüthend hieb Jeder ein, es schien ein Wunder,
Wie sie einander nur nicht gar zerhau'n!
Nicht nur die harten Schild' und Helm', es brächen
Wohl Berge selbst vor den gewicht'gen Schlägen.

Derweil so grausam sich die Zwei befehden,
Sieh! da erschien im Treffen Agramant,
Der vor ihm her die Christen trieb, als wehten
Sturmwinde durch das Stroh den Feuerbrand.
Karl und die Unsern können sich nicht retten,
So dicht nahm dieß Gesindel überhand,
Gleich Strömen überfluthend alle Schranken,
Denn mehr als Hundert gehn auf jeden Franken.

Worauf ritt Martasin, der Garamanten
Ruchloser König, der mit lautem Droh'n
Lebendig heute noch in Kett' und Banden
Zu schmieden schwur Pipinen's großen Sohn.
Ein Tosen der unzähl'gen Heeresbanden
Erscholl, daß rings der Boden dröhnt davon,
Und vor dem unermeßlichen Gewimmel
Der Pfeil' und Speer' verfinstert sich der Himmel.

Kopfüber fliehn die Unsern fern und nah,
Todt sind, Die einen Augenblick verlieren.
Sobrin, der fürchterliche Greis, war da,
Der auf dem Helm das Feuer pflegt zu führen ***);
Auch Balifronten, zu Kameele, sah
Zweihändig man den krummen Säbel rühren;
Barigan, Dardinell, Alzird, sie trachten
Wetteifernd die Getauften abzuschlachten.

O, wer den König Karl so bitter weinen
Da hätte sehn, und mit dem stummen Blick
Empor gen Himmel schau'n! den Felsensteinen
Ein Jammer wär' gewesen sein Geschick.
Eilt, rettet euch! so rief er zu den Seinen,
Naymo, Haimon, Vetter Gan, hinweg! zurück!
Rettet ihr All' euch, und mich laßt! Auf diesen
Leichnamen will ich meine Sünden büßen.

*) St. 21. **) St. 14. ***) II 29, 3. 80.

Wenn Gott mein Herr gebietet daß ich sterbe,
Ich bin bereit; Sein Wille soll geschehn.
Der Gram allein ist meinem Herzen herbe,
Daß ich noch muß mit diesen Augen sehn,
Wie Mahom's Brut der Christen Volk verderbe.
O du mein Heiland in des Himmels Höh'n,
Wenn unsre Schulden Deinen Zorn verdienen,
Laß mich nur fallen, mich allein ihn sühnen! —

Mit Karlen trauert jeglicher Baron,
Der dieß vernahm, und Keiner weiß zu reden.
Nun floh versprengt des Königs Schaar davon,
Hals über Kopf, die Kühnen wie die Blöden:
Am dichtesten drängt das Getümmel schon
Dahin, wo sich so ungestüm befehden
Rinald und Rüdiger, wiewohl der Beiden
Kaum Einer achtet von den andern Leuten.

So reißend war der Strudel, dieß Gewühl
Der Fliehenden und Derer, die sie jagen,
Da Einer vor, der Andre rücklings fiel,
Der links, Der rechts darnieder ward geschlagen,
Daß ihrem Zweikampf mit Gewalt ein Ziel
Gesetzt ward: so viel dichte Haufen brachen,
Und solch ein Troß herein auf diese Zwei,
Daß ihrer Keiner mehr weiß wo er sey.

Gewaltsam auseinander so geschoben,
— Denn zwischen sie drang eine große Schaar —
Blieb, weil des Siegs Entscheidung war verschoben,
Sehr unzufrieden dort zurück das Paar;
Wiewohl Rinald die größte Klag' erhoben,
Und rief: o Herr mein Gott, was nehm' ich wahr!
Die Unsern fliehn dahin im vollen Schusse,
Und was kann ich thun, der ich bin zu Fuße? —

So sprach er, fing zu suchen an, und sah
Seinen Bajard dicht vor ihm auf dem Rasen;
Ging hin, wollt' ihn besteigen; aber da
Dreht sich das Roß, und floh davon. Zum Rasen
Bracht' es Rinalden schier, und rief, beinah
Verzweifelnd, aus: jetzt ist es Zeit zu spaßen!
Steh! sag' ich dir, vermaledeites Vieh! —
Bajard lief immerzu, und wartet nie.

Also verlockt von seines Renners Eile,
War er in einen dunkeln Wald gerannt,
Wo wir ihn lassen müssen eine Weile,
Da er dort hohe Abenteuer fand.
Erzählen wir von Rüdiger'n derweile,
Der auch zu Fuß auf jener Ebne stand,
Und sich umsonst sehr sehnte nach Frontinen —
Als er auf einmal reiten sah Turpinen.

Gestiegen war auf dieses Roß Turpin,
Dem sein's die Sarazenen abgenommen,
Wie ich erzählt' als Rüdiger vorhin
Den Stoß im Rücken von Griffon bekommen.
Nun trabt' er rasch in einem Thale hin,
Als ihn der kühne Junker wahrgenommen,
Ich sag', als Rüdiger ihn vor sich sah.
Fragt nicht, ob er vor Freuden lachte da!

Zu Fuß rannt' er ihm nach, und rief mit Schnaufen:
Warte! dieß Pferd ist mein! — doch unser Freund
Turpin war, da er sah, wie Alle laufen,
Auf ihn zu warten keineswegs gemeint:
Doch konnt' er auch nicht vor; so Hauf' an Haufen
Verrammelt' ihm den Paß der böse Feind,
Der sich so eng mit unserm Volk verschlang,
Daß ihm nur seitwärts noch zu fliehn gelang.

Turpin floh, Rüd'ger immer hinterdrein:
Und kamen so in einen Engpaß Beide,
Wo ein Thal war zwischen zwo Hügelein.
Donnernd fiel dort hinab der Gottgeweihte.
Rüd'ger, bald oben, zwischen dem Gestein,
Sah ihn tief unten liegen auf der Haide,
Just wo zusammen Sumpf und Wasser kommt;
Da lag der Bischof im Morast verschlemmt.

Lachend sprang Rüdiger vom Hügel nieder,
Und half ihm, der schon am Ertrinken war:
Nahm, als er ihn herausgezogen wieder,
Frontinen, bot das Pferd ihm freundlich dar,
Daß er's behalten möchte — sprach in Güt' er
Zu ihm — wenn er's bedürfte. — Nun fürwahr,
Versetzt Turpin, deß ruf ich Gott zum Zeugen,
Dich konnten Sarazenen nie erzeugen!

Und nimmer werd' ich glauben, daß Natur
So höflich könnt' erschaffen einen Heiden.
Nimm hin den Gaul, und zieh in Frieden nur!
Wenn ich ihn nähm, ich wär zu unbescheiden. —
So sprach er, lief zu Fuß durch Wald und Flur
Dann fort, und sah bald wieder sich im Weiten,
Fand einen Mohren da versprengt vom Troß,
Hieb ihm den Kopf ab, schwang sich auf sein Roß,

Und ritt bis er der Christen Heer zuletzt
Einholt'; es floh aus aller Macht der Sporen.
Da war nicht Einer, der sich widersetzt',
Und wer nicht laufen konnte, war verloren.
Sechs Tag' und Nächt' in einemfort gehetzt
Wurden sie bis Paris, und vor den Thoren
Das bange Volk dahingewürgt in Schaaren:
Nie hat man eine größ're Schlapp' erfahren.

Großes allein ward noch im Christen-Heer
Vom Dänen-Helden Ogier gethan:
Denn glücklich aus dem finstern Sturm bracht' Er,
Der Würdige, zurück des Reiches Fahn'.
Gefangen blieb der Markgraf Olivier,
Und Otto, dem die Britten unterthan;
Die Könige Desider und Salomon,
Auch Herzog Richard kamen in Prison.

Unmöglich wär der Andern Zahl zu sagen,
Die man gefangen nahm, und niederstieß;
So viele starke tapfre Kämpen lagen
In Banden, oder blutend auf der Wies'.
Wer schilderte das Wehgeheul, die Klagen,
Die da erschollen in der Stadt Paris?
Ein Jeder glaubt gewiß, und weinend schwören
Alle, daß todt Rinald und Roland wären.

Die ganze Nacht Wach' auf den Mauern stand
Das Volk der jungen Kinder, Greise, Frauen. —
Doch von Paris genug hier vor der Hand,
Denn ich muß nach dem wackern Rüd'ger schauen,
Der an die Stätte kam, wo Bradamant'
An jenem Tag so wüthend sich gehauen
Mit Rodamonten, wie ich euch beschrieb —
Ich weiß nicht, wißt ihr Herrn noch wo ich blieb?

Im Buch, das ich nun schon vor manchen Tagen
Beschloß, erzählt' ich diesen großen Streit *),
Und wie, von Rodamonten hart geschlagen,
Der Graf blieb in Betäubung lange Zeit **):
Wie, während er in diesen höchsten Plagen
Noch schwebte, Bradamante, jene Maid,
Mongrana's Helden-Flor, die Unverzagte,
Den Kampf begann, wovon ich damals sagte.

Darnach entfernte sich Der von Anglanten ***);
Ihm stieß zu was ihr wißt, und zwischen Beiden,
Dem Muselmann, sag' ich, und Bradamanten,
Blieb einzig nun dieß Treffen zu entscheiden.
Niemand war in der Nähe dort vorhanden †),
Wär auch so harten Sturm und Span zu scheiden
Kein Mensch im Stand gewesen nimmermehr,
Bis dort erschien der junge Rüdiger.

Als auf den Hügel ††) kam der junge Held,
Ward er im Thal gewahr die wilde Fehde,
Und blieb zur Kurzweil stehn. Nie war im Feld
Ein Zweikampf grauenvoller; denn ich wette
Daß, wer auch damals in der weiten Welt
Ein gutes Krieger-Paar erlesen hätte,
Ein trefflicher's zu finden nie vermocht er
Als Ulienen's Sohn, und Haimon's Tochter.

Auch zeigten sie's an dem, was sie bisher
Gethan und immer noch thun, klar genug:
Als wenn der Span jetzt erst begonnen wär,
So frisch erwiesen Beide sich; wer schlug
Und traf zum Ziel, ging selber aus nie leer:
Nie war von Hieb zu Hieben ein Verzug,
Und aus den Klingen sah man Feuer spritzen,
Daß es bis zu den Sternen schien zu blitzen.

Zwar kannte Rüd'ger Keines dieser Zween,
Da sie ihm nirgendwo zuvor erschienen:
Doch mußt' er Beide loben, und gestehn,
Noch sey fast wenig Vortheil zwischen ihnen:
Auch an den derben Streichen konnt' er sehn
Daß sie wohl nicht im Scherz zu fechten schienen,
Vielmehr ein Christ hier und ein Mohr sich schlüg';
Weßhalb er schnell in's Thal hinunter stieg,

Und sprach: wenn Einer Christ ist von euch Beiden,
Hör' er mich an, und steh' ein wenig aus
Den Kampf! Ihm bring' ich böse Neuigkeiten:
Geschlagen ist Karl aus dem Feld durchaus.
Mit meinen Augen sah ich dieß entscheiden.
Drum, wenn ihm Einer folgen will nach Haus,
Der darf nicht lange zaudern: denn vielleicht
Hat er jetzt schon Gasconien's Grenz' erreicht. —

Wie dieß die Dam' erfuhr, ließ sie vor Bangen
Die Zügel aus den Händen los, begann
Sich zu entfärben ganz auf beiden Wangen,
Und sprach zu Rodamonten: braver Mann,
Laß mich die Eine Gunst von dir erlangen,
Und weigr' es nicht, daß ich so lange kann
Nachreiten meinem Herrn, bis ihn zu finden
Mir glückt! dann soll der Tod mich ihm verbünden. —

Sprach murrend Rodamont: mit Einem Wort,
Ich will's nicht thun; und bin im guten Rechte:
Als ich mich schlug mit Roland hie am Ort,
Da jückte dir das Fell nach dem Gefechte.
Ein Schelm sey ich, laß' ich dich eher fort,
Als bis ich dir's zu wehren nicht vermöchte!
Drum, so du Lust hast hurtig abzureiten,
Wirf mich nur bald hie todt hin auf die Haiden. —

Wie Rüd'ger diese Worte hört', empfand
Er große Lust den Strauß auf sich zu nehmen,
Und sprach, zu Rodamonten umgewandt,
Ihn strafend: wahrlich, Herr, ich muß mich grämen,
Wenn ich find' einen Ritter ungalant:
Denn, wie ein Zweig, dem wir die Blätter nehmen,
Ein trockner Fluß, ein Wohnhaus ohne Thür,
Kommt Adel ohne Höflichkeit mir für. —

Hierauf sagt' er zu Bradamanten: reit',
O Herr, itzt wo du hin willt, nach Behagen;
Und, wenn hier Dieser doch besteht auf Streit,
Werd' ich nicht weigern mich mit ihm zu schlagen. —
Sofort ritt ungehindert ab die Maid,
Und Rodamont rief: nun, das muß ich sagen:
Du mußt ein Arzt wohl seyn, da schwör' ich drauf,
Der du das Uebel suchst muthwillig auf!

Nun wehre dich, du Hundenarr, da du heute
Von fremden Händen sterben willt durchaus! —
Nicht lang droht Rüd'ger, sondern schrie und bläu'te;
Und schreiend fiel auf ihn auch Jener aus.
Gewaltig stark und grimmig waren Beide:
So werd' ich einen furchtbar wilden Strauß
Euch lassen sehn, nebst andern guten Dingen,
Wenn Gott mir, wie bisher, gönnt fortzusingen.

Fünfter Gesang.

(65.)

Gepflegt von mir im grünen Beet gedeihen
Viel Blumen, blau, gelb, weiß, und incarnat:
Manch duftig Kraut misch' ich in bunten Reihen,
Lilien, Violen, Nelken, Rosen-Saat.
So komme nur, Wen Wohlgerüche freuen,
Und nehme sich was er am liebsten hat!
Der liebt sich Lilien, Jener Rosenflor,
Einer zieht dieß, der Andere jenes vor:

*) II. 25, 21—22. 29, 26—27. **) II. 25, 11. ***) II. 29, 31. †) II. 29, 38. ††) II. 29, 38. B. 5.

Darum hab' ich verschiedlich meinen Garten
Mit Lieb' und Krieg bestellt vom Anbeginn;
Der Krieg gefällt dem strengen mehr, dem harten,
Liebe dem zärtlichen, dem sanften Sinn.
So soll auch Rüd'ger nun nicht länger warten,
Den wir in so grausamem Sturm vorhin
Dort auf der Au' mit Rodamonten ließen;
Nie sah die Welt solch einen Strauß wie diesen.

Und fiel, mit blankem Schwert sich zu vernichten,
Dieß kühne Paar über einander her:
Zuerst gehau'n ward auf den wunderdichten,
Kernstarken Schild der junge Rüdiger;
Drei eiserne zwar und vier Knochen-Schichten
Bedeckten den, doch keine Gegenwehr
Hielt Stich vor Rodamonten's Riesenhiebe:
Den Schild zerspalter' er, gleich einer Rübe,

Vom Rand bis in die Spitze, daß zerschroten
Er in den Sand ihn über halb verlor.
Doch ward für Gall' auch Honig nicht geboten
Von Rüd'ger Ihm; da hielt kein Eisen vor:
Den Schild von obenein bis auf den Boden
Zerhieb er ihm, als riß ein dünner Flohr,
Und Keinen schützt die Wehr vor solchen Streichen:
Nie war ein Treffen diesem zu vergleichen.

Und hätten gegenseitig sich gegeben
Den Tod in ihrer Wuth, glaub' ich fürwahr;
Doch, weil das Ziel noch nicht von ihrem Leben,
Da Jeder sterben sollte, kommen war,
Ward ihre Fehde jetzt gestört: denn eben
Kam Bradamant', und trennte dieses Paar,
Die heldenmüth'ge Bradamant'; ich sagte,
Daß ihrem Kaiser nach dieß Fräulein jagte:

Und, wie sie schon ein gutes Stück im Lande
Geritten, und ihr Volk nicht finden kann,
Das mit verhängtem Zaum zur Heimath rannte,
Da fing sie bei sich nachzudenken an,
Und sprach: o undankbare Bradamante,
Wie roh muß dich doch schelten jener Mann,
Dem du — und weißt nicht einmal wer er ist —
So ungesittet heut begegnet bist!

Er übernahm den Kampf mir zu Gefallen,
Mit seiner Brust deckt' er den Rücken mir.
Doch, wenn ich gleich säh König Karlen fallen,
Und all' sein Volk todt und gefangen hier,
Müßt' ich nach jenem Thal zurück, vor allem,
Nur um zu sehn den arg'gen Cavalier!
Wie ich dem großen Kaiser auch gehöre,
Doch näher noch mir selbst, und meiner Ehre. —

So sprach, umlenkend schon, die Kriegerin,
Und war bald über jene Hügel wieder,
Wo Sarza's König und der Paladin
Rüd'ger des harten Kampfes Ungewitter
Bestehn. Im Augenblick als sie erschien,
Hatt' eben Rüdiger, der freie Ritter,
Mit solchem Sturm den Feind auf's Haupt gekämpt,
Daß ihm der Streich das ganze Hirn betäubt'.

Ohnmächtig hing er in den Sattelbogen,
Sein Schwert fiel aus der Hand ihm auf die Haid';
Worauf sich Rüdiger zurückgezogen:
Nie könnt' Er ja in solcher Noth ein Leid
Ihm thun. Und, als die Jungfrau dieß erwogen,
Sprach sie: mit Recht wohl hab' ich Artigkeit,
Im Herzen schon an Diesem preisen müssen;
Allein wer mag er seyn? das muß ich wissen! —

Und schlug, als sie nun unten auf der grünen
Au' war, empor am Helme das Visir,
Und sprach zu Rüdigern mit sanften Mienen:
Laß mich entschuldigen, o Herr, vor dir,
Wenn auch nur schlecht, daß ich so roh erschienen
In deinen Augen bin! doch irren wir
Aus Uebereilung oft; und, ungeduldig
Zu folgen meinem Kaiser, ward Ich schuldig.

Das hab' ich erst nachher bedacht, als mich
Der Ingrimm und das Herzeleid verließen;
Nun bitt' ich um die einz'ge Gnade dich:
Laß diese Fehde vollends mich beschließen! —
Noch während sie dieß sagte, hatte sich
Ermuntert Rodamont, der, als er diesen
Zustand, in den er war gerathen, sah,
Vor großem Gram toll worden wär beinah.

In seinen Händen fand nicht mehr die Kling' er,
Die, wie gedacht, in's Gras gefallen war:
Dem Himmel und Geschicke fluchend ging er
Zu Rüd'gern hin, der trutzige Barbar;
Die Augen tief zur Erde senkend fing er
Zu reden an, und sprach: wohl seh' ich klar,
Kein beß'rer Ritter lebt als du! und Ehr'
An Dir verdienen könnt' ich doch nicht mehr:

Denn, wenn sich auch das Glück für mich entschiede,
Im Kampf dich zu besiegen auf dem Plan,
Bin ich doch überwunden schon durch Güte,
Und meine Bravheit gilt nun keinen Spahn.
So bleibe denn; ich geh', und du gebiete,
Gleich wie ein Höherer dem Unterthan,
Stets über mich, wo ich auch sey, in allem,
So viel ich bin und kann, ganz nach Gefallen. —

Ohn' Antwort abzuwarten ritt er fort,
Eh'r als ein Kohl am Fasttag gar gesotten;
Am Boden aufgerafft hatt' er sofort
Das Schwert von seinem Vorfahr Nimerotten*),
Und war in kurzer Zeit schon weit von dort:
Denn, als entführten ihn der Hölle Rotten,
In Einem Strich hin, wie besessen trabend
Jagt' er, und kam in's Lager noch vor Abend.

Zurück blieb Rüdiger und Bradamant',
Nachdem der König Sarza's war verschwunden;
Und, ob der Dam' auch all' ihr Sinnen stand
Darnach, wer Dieser wäre zu erkunden,
Doch, weil hievon zu reden vor der Hand
Sie noch den rechten Anlaß nicht gefunden,
Und sorgt', es könnt' ihm irgend mißbehagen,
Nahm die Fräul' Urlaub, ohne weit're Fragen.

*) II. 14. 32—35.

Freundlich antwortet Rüdiger der Hehren:
Ich duld' es nimmer, daß du zögst allein;
Voll ist das ganze Land von Feindesheeren,
Die Weg' und Stege häufig itzt bedräu'n:
So Vieler könntest du dich nicht erwehren;
Drum will ich immer dein Begleiter seyn,
Und werden frei ausgehn wo sie mich kennen,
Wo nicht, uns mit den Klingen helfen können. —

Die Dam' ergriff den Freundesdienst mit Freuden;
So traten sie den Weg verbunden an;
Und Sie, wiewohl ausholend sehr von weitem,
Fing mancherlei mit ihm zu reden an,
Und wußt' ihn klüglich so herum zu leiten,
Bis endlich sie zu ihrem Zweck die Bahn
Sich brach, und liebreich ihn zu bitten wagte,
Daß er doch seines Hauses Stamm ihr sagte.

Rüd'ger fing von der ersten Missethat
Des Paris an, und von den ersten Gründen,
Die Priamus' und Agamemnon's Staat
Zu blut'gem Krieg vermochten zu entzünden,
Auch wie, im Pferd von Holze, der Verrath
Gesponnen ward durch Sinon's böse Finten,
Und Troja dann, nach Qual und Angst genug,
Erstürmt und eingeäschert durch Betrug.

Wie drauf die Griechen, rein aus Prahlerei,
Zu unbarmherzigem Beschluß getrieben,
Damit vom Samen Troja's überlei
Ja nur auf Erden keine Spuren blieben,
Den Sieg grausam gebrauchend, ohne Reu'
All' die Gefang'nen jählings niederhieben,
Und, mit noch größ'rer Qual ihr Werk zu krönen,
Im Arm der Mutter würgten Polyrenen.

So suchten sie auch Hektors junges Kind
Astyanax begierig zu ermorden;
Doch rettet' ihn die Mutter, schlau gesinnt,
Nahm einen andern Knaben, floh von dorten
Mit dem im Arm davon, und, als geschwind
Die Griechen sie verfolgten aller Orten,
Ward sie gefunden mit dem Kind im Schoß,
Und gaben ihr und ihm den Todesstoß.

Den echten Sohn, Astyanax, dafür
Barg man in einem alten Grabgebäude,
Unter bemoos'ten Felsen vor der Gier
Der Feinde, tief in einer dunkeln Haide.
Ein Ritter, seines Vaters Freund, war hier
Bei ihm, zog auf gut Glück mit ihm in's Weite,
Von Ort zu Ort, und, schiffend über Meer,
Kam endlich auf die Feuer-Insel er:

(Wie, wegen Aetna's Gluth und gift'gem Schwaden,
Vordem geheißen war Sizilien.) —
Nun wuchs heran der Jüngling, wohlgerathen
An Leib und Seele, rüstig, wunderschön,
Und thät in kurzer Zeit viel Heldenthaten,
Die Argos und Korinth mit harten Weh'n
Bedrängten; doch zuletzt schlug ihn mit List
Ein Grieche todt; der Falsche hieß Aegisth.

Doch in Messina, wo er war Gebieter,
Ließ er ein edles Weib bei seinem Scheiden
Zurück: aus Liebe war dem tapfern Ritter
Gelungen, sie im Kampfe zu erstreiten,
Die Syrakus beherrschte, wo ihr bitter
Ein König Agrigent's viel harte Leiden
Anthät; Agranor nannte man den Riesen:
Astyanax erschlug im Felde diesen,

Nahm zur Gemahlin dann die Fräul', und wandte
Die Waffen wider Griechenland hernach;
Bis ihn Aegisth an jenem Unglücksstrande,
Der böse Bube, meuchlerisch erstach.
Und noch war nicht gelangt zum Heimathlande
Die Trauerpost und harte Niederlag',
Als auch Messina rings, mit vielen Schiffen
Und Volk, ward von den Griechen angegriffen.

Im sechsten Monat eben schwanger ging
Die Dam', als vor der Stadt die Feinde lagen.
Zwar übergab das Volk sich auf Beding,
Um zu entgehn so langen Kriegesplagen;
Doch war hievon ihr Vortheil nur gering,
Denn Alle wurden ohne Gnad' erschlagen,
Weil sie die Dam' den Griechen erst versprochen
Zu überliefern, und ihr Wort gebrochen.

Sie aber fuhr auf einem kleinen Kahn
Ueber die Meereng' in derselben Nacht,
Dort wo die See, geflügelt, ab und an
Tobt, und im Sturz Gebirge zittern macht,
Daß man sein eigen Wort nicht hören kann,
So laut ist jener Wogen Sturmesmacht:
Die Dam' jedoch fuhr über pfeilgeschwinde,
Und kam nach Reggio mit gutem Winde.

Zwar setzten ihr die Griechen nach, doch brachten
Die Letzten dießmal Keinen heil davon:
Denn ihre Schiff' ertranken und zerkrachten
In einem schweren Sturm all', und den Lohn
Fand im gesalz'nen Meer ihr böses Trachten. —
Die Dam' gebahr dann einen schönen Sohn,
Als ihre Zeit kam, blondgelockt war dieser,
Wie Gold, und Polydor mit Namen hieß er.

Der Polydor zeugt' einen Polydant
Darnach, und Dessen Sohn war Flovian:
Der wählte Rom zum zweiten Vaterland,
Und zwei gleich schöne Söhn' erzielt er dann:
Constans und Clodoval, daß nach der Hand
Dieß Zwillings-Blut gesondert weiter rann,
Woraus entsprossen zwei erlauchte Namen,
Die mit der Zeit zu hohen Ehren kamen:

Denn von Constansen stammte Constantin,
Dann Flov, König Florell, der gute Ritter,
Und Floravant, bis hinab auf Pipin
Und Karloman, die fränkischen Gebieter.
Vom andern Zweige, der noch edler schien,
Vom Clodoval, sprang Gambaron, und wieder
Von Dem, Paladin Rüd'ger ab, der Neue,
Sammt seinem wackern Haus in gleicher Reihe

Bis Buovo: da sich dann der frische Trieb
Der edeln Wurzel in zwei Hälften trennte,
Von denen in Antona Eine blieb,
Die zweit' in Reggio, das man Risa nennte *).
Verwaltet, sagt man, ward die Stadt in Lieb'
Und Eintracht unter gutem Regimente,
Bis Herzog Rampald mit zwei Söhnen dorten
Durch kläglichen Verrath erschlagen worden:

Da den Verräther Beltram Uebermuth
Zu seinem eignen Vater zum Rebellen
Macht', aus verbrecherischer Liebesgluth,
Die er geworfen hatt' auf Galacellen **),
Als König Agolant, in solcher Wuth,
So dicht mit Volk, zu Roß und auf den Wellen
Der See, bedeckt' Apulien's Niederungen,
Daß keine Nadel wär hindurchgedrungen. —

So sagte Rüdiger zu Bradamanten,
Gab ihr von allem treulichen Bericht,
Und, zu noch weiter'm Lobe der Verwandten,
Sprach er: deß überheb' ich zwar mich nicht,
Doch in der Welt ist kein Geschlecht vorhanden,
Von dessen Heldenthaten die Geschicht'
Ein Gleiches rühmt. In Wahrheit nun stamm' Ich
Von Diesen her, und Rüd'ger zeugte mich.

Ein Sohn Rampalds war Dieser, von dem Stamme
Der Zweite, der den Namen Rüd'ger trug;
Doch hell vor Allen, eine Tugend-Flamme,
Vollkommen bis zum letzten Othemzug,
Strahlt' Er, bis ihn der Schelm, den Gott verdamme,
— Nie sah die Welt solch Bubenstück — erschlug:
Da durch des falschen Beltram Frevelthaten
Vater und Bruder ward zugleich verrathen.

Mit Feu'r und Schwert verwüsteten nunmehr
Risa und all' ihr Volk die Mosleminen ***).
Das unglücksel'ge Weib des Rüdiger,
— Von Galacellen red' ich, meiner kühnen
Mutter — verzweifelnd fuhr sie über Meer,
Und als die bange Stunde nun erschienen,
Da die gereifte Frucht den Kerker bricht,
Gebar sie, selber sterbend, mich an's Licht ***).

Darauf nahm mich ein alter Nekromante,
Der zog mit Mark und Nerven nur von Leu'n
Mich groß***), und — wahr ist was ich sag' — er rannte,
Mit Höllenzwang und grausen Zauberei'n,
Umher an jenem unwirthbaren Strande;
Der Drachen giftigste fing er dort ein,
Sperrt' all' die Schlangenbrut in ein Gemäuer,
Und ließ mich kämpfen mit dem Ungeheuer.

Wiewohl die Wuth zuvor er ihnen zwar
Nahm, und erst alle Zähn' pflegt' auszuschlagen.
Dieß war mein Knabenspiel die ersten Jahr',
Und fand als zartes Kind hieran Behagen:
Doch als ich etwas nun erwachsen war,
Mocht' er mir Freiheit ferner nicht versagen,
Und führte mich in einsam wüste Forsten,
Wo allerlei Gewild und Vögel horsten.

Da ließ er immer auf den Spuren mich
Seltsamer Thier' und fremder Bestien schweifen,
Und kann mich wohl entsinnen noch, wie ich
Geflügelte Pegasen fing und Greifen. —
Doch mit dem langen Reden fürcht' ich dich,
Von so viel Uebeln, schon zu überhäufen,
Und kürzlich zu erfüllen dein Begehr,
Rüd'ger bin ich, von Troja stamm' ich her. —

Nicht einen Othem hatte Bradamante
Während der Reden Rüdigers gethan,
Indem sie kaum ein Auge von ihm wandte.
Vom Helm bis zu den Sporen schien der Mann
So wohlgebaut ihr, der sich Rüd'ger nannte,
Daß sie nichts anders weiter dacht' und sann:
Mehr als des Paradieses offne Auen,
Begehrt sie nun in's Antlitz ihm zu schauen.

Und, wie sie so in sich versunken schwieg,
Sprach Rüd'ger weiter zu ihr: edler Degen,
Auch Deinen Namen, wenn dir's nichts verschlug,
Und Herkunft hätt' Ich gerne wissen mögen. —
Und ihm erwiedert die schon innerlich
Von Liebesgluth ergriffne Maid dagegen:
O säh'st du so mein Herz, das du nicht sehen
Kannst, wie ich hierauf dir will Rede stehen!

Von Clermont stamm' ich her und von Mongrainen.
Weiß nicht, ob du von dem Geschlecht vernommen:
Doch könnt' auch wohl dem Volk der Sarazenen
Rinalden's Ruf zu Ohren seyn gekommen.
Leibliche Schwester nun bin Ich von jenem
Rinald; und, daß du mir dieß glaub'st vollkommen,
Will ich dir zeigen mein Gesichte frei. —
Und nahm den Helm vom Haupt sich ab hiebei.

Lang aufgelös't fiel da das Haar der Kühnen
Herab; es glänzt' im goldnen Farbenschein.
Ein zartes Wesen lag in ihren Mienen,
Doch mischten Muth sich und Gesundheit drein;
Mund, Nas' und Wimpern, alle Züge schienen
Gemalt von Amors eigner Hand zu seyn.
Doch ihrer Augen süß lebendig Licht
Wär unbeschreiblich, und ich schildr' es nicht.

Beim Anblick dieser englischen Gebärde
Blieb scheu und regungslos der Paladin,
Und fühlt sein Herz erzittern, als verzehrte
Ein Feuer in des Busens Tiefen ihn.
Nicht weiß der Jüngling mehr was aus ihm werde,
Fast will die Sprach' ihm von den Lippen fliehn:
Er, dem vor der behelmten Maid nicht graute,
Steht nun verwirrt, da er in's Aug' ihr schaute. —

O, nur in Einem, schöner Ritter, nahm
Sie dann das Wort, geruht mir nachzugeben:
Wenn ihr je Liebe weihtet einer Dam',
Laßt euer Angesicht auch mich sehn! — Eben
Indem sie noch so redeten, vernahm
Man lauten Lärm. — O Gott, was kann es geben
Rief Rüd'ger, wandte schnell sich um, und sah
Gewappnete des Weges kommen da.

*) II. 1, 71. **) II. 1, 70. 73. ***) II. 1, 71 – 73. 74.

Das waren Pinador und Danifort,
Mordant und Martasin und Barigan,
Die einen Hinterhalt an jenen Ort
Gelegt, um, was vorüberflöh, zu fah'n.
Wie sie der kühne Junker sah, sofort
Rief er mit hoch erhob'ner Hand sie an,
Und sprach: halt, haltet dort am Weg, ihr Reiter!
Steht, hört mich, ich bin Rüdiger! nicht weiter!

Zwar, weil vom Wald her, schreiend kam die Bande,
Hörten's die Wenigsten wohl überhaupt:
Und Martasin, der nie vor Wuth sich kannte,
Urplötzlich fuhr er, wie ein Wetter schnaubt,
Graban auf Bradamanten, und berannte
Mit einem scharfen Streich hart über's Haupt
Die Arme, die, noch ohne Helm zumal,
Nur himmelwärts blickt' und sich Gott befahl.

Sie schirmt ihr Haupt, den Rundschild vorgewandt,
Weil nie zu fliehn die Heldin hätt' ertragen:
Ob über'n Wirbel Martasinen's Hand
Ihr eine große Wunde schon geschlagen,
Verlor drum doch den Muth nicht Bradamant',
Und hieb erbitterter als Schlang' und Drachen
Aus aller Macht auf Martasinen ein:
Doch kam auch Rüd'ger schon, sie zu befrei'n.

Und Danifort rief: laß das unterwegen,
Thu' das nicht, Rüd'ger! es ist Martasin. —
Doch Barigan warnt nicht erst lang: der Degen
Haßt' insgeheim den freien Paladin,
Und hätt' an ihm gern Rache nehmen mögen,
Weil Bardulast, sein Vetter, früherhin
Von Rüd'gers Händen war erschlagen worden,
Zum Lohn, daß er ihn meuchlings wollt' ermorden.

Es war, wenn ihr's noch wißt, beim Scheingefechte*),
Das man dort am Karenen-Berge trieb.
Kein Wunder, wenn kein Mensch hieran mehr dächte:
Weiß Ich's doch kaum noch, der es niederschrieb.
Kurz einzulenken, Barigan, der Schlechte,
Führt mit zwei Händen einen schweren Hieb
Auf Rüd'gers Haupt; mit beiden Händen schlägt er,
Und meint gewißlich, ihn zur Erde legt' er.

Allein der wunderstarke Junker saß
Darum so fest im Bügel als vorher:
Nur grimmiger, und wüthend ohne Maß,
Gleich einem Leu'n, macht' ihn der Streich vielmehr. —
Schon hatte Bradamante sich etwas
Entfernt von ihnen, riß von einem Speer
Das Fähnlein ab, den sie zerknickt gefunden
Im Wald, und hatt' in Eil ihr Haupt verbunden.

Helm und Visir schnallt sie sich wieder an,
Kehrt mit gezücktem Schwert zurück zum Streite:
Dort kam die kühne Jungfrau eben an,
Als Barigan, der Schelm, auf Rüd'gern bläu'te.
Im vollen Rennen spornt die Maid heran,
Und einen Streich empfing von ihr der Heide,
Davor nicht Schild noch Schupp' und Masch' ihn schützte,
Weil er morsch alles durchdrasch und zerblitzte.

Soeben wandte Rüd'ger sich, die Schmach
Zu rächen, die ihm angethan der Schnöde,
Und ward gewahr den ungeheuern Schlag,
Den er geglaubt von keinem Weibe hätte,
Da Barigan dort in zwei Stücken lag,
Und für ihn kam der Andern Hülf' zu spä.e:
Zwar, was er kann, hält Jeder sich mit Reiten dran
Kam aber, wie gesagt, nicht mehr in Zeiten an.

Weßhalb ergrimmt, am Fräulein dieß zu ahnen,
Nun über sie herfiel der ganze Chor.
Den Kampf zu trennen stürzte sich den Khanen
Rüd'ger entgegen; doch umsonst beschwor
Und wehrt' er ab, da half kein Thun noch Mahnen;
Laut riefen Martasin und Pinador:
Ho Rüd'ger, du bestehest hie mit Schanden,
Falscher Verräther du an Agramanten! —

Sobald der Jüngling hört die schmählichen Reden,
Weiß er zu bleiben nicht; in Zornes-Qual
Entbrennt das Herz ihm, und die Wangen röthen
Sich, aus den Augen zuckt ein Feuerstrahl,
Und hell aufschreiend rief er: ha, ihr Schnöden!
Nichts helfen soll euch eure Ueberzahl:
Euch selbst, nicht mich, dürft ihr Verräther heißen,
Und auf der Stell' will ich euch das beweisen. —

Und so, noch während dieser wüthenden
Worte, haucht er auf Pinador Frontinen. —
Nun werdet ihr die Erde blutig sehn,
Und zweier Herzen männliches Erkühnen:
Der fällt von vorn, Der seitwärts an die Zween;
Denn viele Reiter waren noch mit ihnen:
Bei den fünf Königen, die ich nannte, war,
Sag' ich, noch eine starke Reiterschaar.

Von ihren Knappen hatten sie in allem
An Funfzig etwa bei sich im Geleit;
Das viele Volk der übrigen Vasallen
Blieb im Versteck zurück, von dort nicht weit.
Doch, wenn auch Sämmtliche sie überfallen,
Nie hätte Bradamante Die gescheut:
Rüd'gern, den sie so liebt, will sie nun zeigen,
Daß ihren Ruf die Thaten übersteigen.

Und auch der junge Held, nicht weniger
Hätt' Er sehn lassen diesem Fräulein gern,
Ob irgend Mark und Mannheit in ihm wär:
Hell funkelt' er im Herzen, wie ein Stern.
Recht, kühner Muth und Liebe, jedes mehr,
Bestürmen um die Wette Rüdigern,
Und Ihr so schnöd' vergoss'nes Blut, es hätte
Zur Wuth ihn aufgereizt vom Todtenbette.

So zürnend nun, wie schon beschrieben, rannte
Auf Pinadoren los der Paladin,
Und nicht saumseliger war Bradamante,
Die sich zum Ziel erkor den Martasin. —
Nun aber auch den Kampf, der dort entbrannte,
Zu schildern, reichte dieser Sang nicht hin;
Drum will ich alles auf die Folge sparen,
Geliebt es Gott uns ferner zu bewahren.

*) II. 17, 33.

Sechster Gesang.

(66.)

Ihr Herrn, wenn Einer von euch Lieb' empfindet,
Denkt, welchen Kampf nun wird zusammen streiten
Dieß Paar, deß Herzen sich so eng verbündet,
Daß Kein's dem Andern gehn will von der Seiten.
Kein Blitz, der zuckend aus den Wolken zündet,
Hätte sie mit Gewalt vermocht zu scheiden;
Kein Tod, kein grausam Schicksal wär im Stand
Zu trennen solcher Liebe starkes Band.

Rüd'ger, sagt' ich, der edle Paladin,
Hieb ein auf Pinador mit starken Schlägen,
Brach ihm den Helm entzwei, entfiedert' ihn,
Riß auf den Streich vom Bügel fast den Degen.
Andrerseits war der wilde Martasin
In keinem Stück dem Fräulein überlegen,
Die immerfort ihm zurief: merk' es, Schelm,
Dießmal ertappst du mich nicht ohne Helm! —

Und traf, so rufend noch, mit beider Hand
Dermaßen zentnerschwer ihn, daß der Heide
Betäubt zurückfiel auf den Bügel-Rand;
Hätt' ihn auch todt gestreckt noch auf die Haide,
Wenn nicht der kühne Sarazen Mordant,
Das Fräulein jetzt berennend von der Seite,
Hätt' überfallen mit verwandtem Hieb,
Zwiehändig, daß sie kaum im Bügel blieb.

Doch schnell kam ihr zu Hülfe Rüdiger,
Ließ Pinadoren dort im Feld zurücke:
Denn, hatt' er schon genug zu thun, wandt' er
Nach Bradamanten immer doch die Blicke.
Nun glich der Jüngling einem Sturm im Meer:
Mordanten's Schild zerhieb er in zwei Stücke,
Schnitt Panzer ihm und Platten allzumal
Entzwei, und in die Brust noch drang der Stahl.

Doch Pinador, der ihm gefolgt war, schwang
Grad in den Hals das Schwert dem Paladine,
Daß vom Ringkragen über Fingerlang
Abfiel; doch widerstand die feine Schiene
Des Reifens noch. Derhalben drum nicht bang,
Warf rund herum Frontinen jetzt der Kühne,
Hau't Pinadoren über'n Kopf, und ihn
Schlägt wieder unablässig Martasin.

Indem dieß Treffen hitziger entbrannte,
Rückt Danifort an, und erschien im Tanz
Mit etwa Dreißigen von seiner Bande,
Nach Mohren-Art bewehrt mit Tartsch' und Lanz'.
Kühl blickt' auf Die hinüber Bradamante.
Schwerlich bleibt an dem Pack ein Fasen ganz,
Die nur in Seid' und kein gewappnet gehen:
O wie der Wind die Fetzen wird verwehen!

Die Dam' hieb unter sie, und ein Barbar
Begegnet' ihr auf einem weißen Pferde,
Deß Mähn' und Schweif gefärbt mit Henna war:
Vom Hals an bis zum Hüftbein mit dem Schwerte
Schnitt sie den Mann durch; und lag noch nicht gar,
Da kam ein Mohr, dem sie das Umgekehrte
Erwies, da ihn ihr Stahl traf so behende,
Daß von der Hüft' er bis zum Hals ihn trennte.

Um's Leben kam beinah die ganze Herd':
Der fiel hier, Jener dorthin auf den Sand;
Und wenn der Erste noch pocht' an die Pfort'
Der Höll', kam schon der Letzte nachgerannt.
Oft stieß auf Bradamanten Danifort;
Allein, sobald die Fräul' sich nach ihm wandt',
Entfloh und schnellt' er fort, steht nie; bald fleucht er,
Bald kehrt er um, und einem Pfeile gleicht er.

Unter'm Leib hatt' er eine Mohren-Stut',
Mit schwarzem Kopf und ratzenfahlem Haar, die
Nicht einen Augenblick am Boden ruht
Mit allen Hufen, so leichtfüßig war sie.
Gewappnet freilich ging auch er nicht gut,
Denn Panzerhemd und Platten trug er gar nie,
Das Haupt umtüchelt, Lanz' und Tartsch' in Händen,
Und einen breiten Sarras um die Lenden.

Mit solchen Waffen plagt der Moslemin
Das Fräulein immerfort; bald jagt er her,
Ganz nah, dreht wieder um dann; bald im Flieh'n
Schnellt er schräg, aus der Fern' ab einen Speer.
Da plötzlich sieht die Maid, wie Martasin
Hieb mit dem Schwert nach ihrem Rüdiger:
Von hinten ließ er's auf die Schultern prallen,
Und dachte wohl, daß er nun müßte fallen.

Doch Bradamant' erschien soeben, als
Rüd'ger den ungeheuern Streich empfangen;
Ohnmächtig und wie todt blieb er am Hals
Von seinem Renner mit den Armen hangen;
Wohl kam die Hülf' zu paß, denn jedenfalls
Wär er zu seinen Vätern sonst gegangen:
Doch als die Heldin ankam, war es schier,
Als wenn der Falk' in ein Volk Hühner führ.

Martasin, Pinador, Mordant deßgleichen,
Auch Danifort bestürmen sie allein
Zu gleicher Zeit, viel Andrer zu geschweigen;
Der hau't von vorn, Der hinten auf sie ein:
Sie aber, Deren Muth nicht war zu beugen,
Verachtet all' die Andern insgemein,
Jagt Martasinen nur, bläu't nur auf Den,
Und fragt nichts nach dem Schwarm der Uebrigen.

Sehr übel mitgespielt ward Martasinen
Von der erzürnten Dam', und half ihm jetzt
All' seine Bravheit nichts; schon war dem Kühnen
Der Helm zerstückelt und die Brust verletzt.
Der Andern Hülf' auch konnt' ihm wenig dienen,
Weil Sie im Herzen fest sich vorgesetzt,
In diesem Kampf durchaus ihn zu erlegen,
Und rings ihm scharf zu Leib ging mit dem Degen.

Zuletzt mit Sturmesmacht, in ihrem Grimm
Uneingedenk den Schild sich vorzuhalten,
Schlug sie zwiehändig auf den Schädel ihm:
Durch Kopf und alle Wehr unaufgehalten
Scharf hinab fuhr deß Schwertes Ungestüm,
Daß er ganz bis zum Gürtel war zerspalten. —
Indem sie so ihn trennt', erholt zugleich
Auch Rüd'ger sich, und sieht den schönen Streich.

Zurückkehrt, im Gesicht wie Feuer roth,
Der starke Heldenjüngling in die Fehde.
Nun, Mohren, seht euch vor, es kommt der Tod!
Trumpf aus, den Rest! jetzt geht's im Ernst. — Der schnöde
Danifort sah nun wohl ein, daß die Noth
Von länger'm Fechten abzustehn geböte:
Schon todt sind Martasin und Barigan,
Und von den Andern über vierzig Mann;

Noch übrig war Er und Mordant gelassen,
Pinador, und Vasallen etwa acht.
Jetzt hieb die Maid das Haupt ab einem Bassen,
Nachdem sie schon die Andern umgebracht:
Indeß die Drei den Anschlag heimlich fassen:
Daß Bradamanten Danifort bewacht',
Und aus dem Feld sie lockte mit verstelltem Flieh'n,
Derweil die Zwei sich würfen auf den Paladin.

Mitten im Tanz war schon der junge Streiter,
Und schauerlich eröffnet' er den Reigen:
Denn ein beritt'ner Renegat kam leider
Entgegen ihm, den er bis in die Weichen
Ganz durchhieb. Kein Stück Erz trug dieser Reiter
Im Leib, und ging bewehrt wie seines Gleichen,
Auf Maurisch; zwar in Genua zu Haus,
Zog mit dem Glauben er die Rüstung aus.

Ihn und noch einen andern Mann darneben
Erschlug er; Bradamant' auch feyert nicht.
Doch Danifort, der sacht sich hinbegeben
Zu ihr, schnellt' einen Speer ab, und traf dicht
In's Armgelenk des Panzers, wo sich eben
Die Fuge theilt; doch drang nicht tief der Wicht,
Denn ein Zaghafter wird nie kräftig stoßen.
Schnell wendet sich die Dame voll Erbosen;

Doch Danifort erwartet sie mit nichten,
Thät auch nicht klug, wenn er sich mit ihr maß.
Sie spornt den Renner scharf, denn all' ihr Dichten
Und Trachten war, ihm einzutränken das.
Leicht wie ein Pfeil zwar hätt' er können flüchten,
Allein das wollte nicht dieß Rabenaas:
Er reitet Trott, heult, wimmert, scheint zu stocken,
Vor Müdigkeit, nur um sie fortzulocken.

Die Andern rings bestürmen Rüd'gern immerdar,
Ich meine Pinadoren und Mordanten,
Mit ohngefähr sechs Reitern noch von ihrer Schaar,
Indem sie vorn und hinten ihn berannten,
Und nahmen jeden Vortheil, den sie wußten, wahr. —
Doch lass' ich Die, und komm' auf Bradamanten,
Die hinter Danifort her giftig rennt,
Und ihn verfolgen will bis an sein End'.

Und der Verräther, der sich öfters drehte,
Läßt sie ganz nah heran, dann greift er aus,
Flieht ein Stück fort, als ob ihn Sturm verwehte,
Dann trabt er wieder, ruht vom Rennen aus,
Bis er sie hatt' entführt von jener Stätte,
Und kamen aus der Ebne nun heraus,
Die überall von Bergen war umgeben,
Wo an dem Tag dieß Treffen sich begeben.

Da ritt die Höh' der falsche Mohr hinauf,
Und zu Thal wieder auf der andern Seite;
Die Maid ihm nach, denn nie gäb sie ihn auf,
Muß ihn todt oder lebend sah'n noch heute;
Und, weil sie nimmer ruht' im langen Lauf,
Stürzt' endlich, unten schon auf ebner Haide,
Ihr müder Gaul, der nicht mehr konnte traben,
Ihr auf den Leib, am Paß von einem Graben.

Sobald der Mohr den Krach vernommen, wandt'
Er schnell sich um, schien nicht mehr müd zu seyn,
Und sprach: so bist du doch in's Garn gerannt,
O Christ, und wirst dich nimmer draus befrei'n! —
Da stieß den Gaul weg mit der linken Hand
Die Dam', erhub ihn, und mit lautem Schrei'n
Rief sie: ha Falscher, noch hast du gebunden
In deiner Hand mich nicht, und überwunden! —

Doch immer um sie her kreis't Danifort,
Und fällt sie öfters unvermuthet an;
Thut jetzt als fiel er aus, dann stürzt er fort,
Und so verwundet sie der falsche Khan.
Vor Augen sah die Dam' ihr Ende dort,
Doch wandelt drum kein Funken Furcht sie an,
Und sprach vielmehr: Blut, Seel' und Othem schwinden
Mir noch, fang' ich Den nicht mit seinen Finten. —

So sagte still im Herzen sie, und zeigt
Sich äußerlich sehr matt und überwunden;
Auch ward ihr die Verstellung ziemlich leicht,
Da sie empfangen hat schon viele Wunden:
Von ihrem Blute war die Rüstung feucht;
Und nun, als wenn die letzte Kraft entschwunden,
Sank sie gar um, und stellt sich dergestalten,
Daß sie für todt ein Jeder mußte halten.

Nun kam der Dieb heran; doch so verwegen
War er nicht, daß er abgestiegen wär:
An ihrem Tod mocht' er noch Zweifel hegen:
Stach sie drum erst vorsichtig mit dem Speer.
Die Dam' ertrug es, ohne sich zu regen.
Da sprang der Schelm ab, und band an die Mär:
Kaum aber sah ihn Bradamant' am Boden,
Erstand mit Einem Sprung sie von den Todten.

Nun war ihr sicher der verruchte Heid',
Und kann nicht länger rennen noch entfliehen.
Glatt hieb vom Rumpf den Kopf ihm ab die Maid,
Und ließ ihn dann, wohin er wollte, ziehen. —
Im Thal dort fing schon tiefe Dunkelheit
Den Himmel an mit Schatten zu umziehen:
Das Fräulein, die auf Wegen, ihr so neu,
Dorthin gelangt, weiß nicht mehr wo sie sey.

Durch Busch und Thal und Dorn und Felsensteine
War sie dem Sarazenen nachgerannt,
Und weit und breit sah sie kein Dorf, noch eine
Hütt' oder Wohnung rings im ganzen Land.
Zuletzt schwang sie sich auf des Mohren seine
Stut', und im Mondenschein ritt Bradamant'
Allein, verwundet, fort von jenem Hügel,
Und überließ dem Ohngefähr die Zügel.

Von Ihr und ihren Fahrten künftig: lassen
Wir Bradamanten nur itzt weiter traben,
Und nach dem Ort uns seh'n, wo wir gelassen
Im harten Strauß den kühnen Rüd'ger haben.
Morbant und Constantina's König saßen
Im Nacken ihm, die nichts auf Ehre gaben,
Noch Scham: begierig nur ihn zu erlegen,
Hau't Jeder auf den Jüngling nach Vermögen.

O wer den kühnen Junker nun gesehn,
Wie er so wohl die Zeit abmaß zum Fechten!
Nicht einen Puls verlor er, schlug bald Den,
Bald Den, flog bald zur Linken, bald zur Rechten;
Kaum daß auf Einen war ein Streich geschehn,
Traf er den Andern schon, und nie vermöchten
Auf Einen Schlag so Blitz und Donnerkeil
Zu fallen, daß es gleich käm Seiner Eil.

Und, euch zu sparen den allzu genauen
Bericht, erzähl' ich gleich auf einmal dieß.
Morbant, als er ihn eben wollte hauen,
Stieß hiebei auf ein seltsam Hinderniß:
Ihn traf ein Schwertstreich mitten in die Brauen,
Der ihm vom Helm die Haub' im Fluge riß;
Abflog im Helm der halbe Schädel: hangen
Am Leibe blieben Kehle, Kinn und Wangen.

Kaum war der Hieb gefallen, wandt' er sich
Nach Pinadoren, der ihm war zur Seite,
Und schwang die Kling' auf ihn im selben Strich:
Doch so erschrocken war schon dieser Heide,
Daß er dem losgelass'nen Windhund glich;
So, mit verhängtem Zaum, sucht' er das Weite,
Und fliehend noch durch Berg und Thal und Sumpf,
Hieb Rüdiger den Kopf ihm ab vom Rumpf.

Schon hatt' am Schluß der grauenvollen Fehde
Die Sonne sich in's Meer hinabgesenkt,
Als der verliebte Junker um sich spähte,
Nach Bradamanten sucht, an Sie nur denkt:
Doch fand er keinen Trost, fern blieb ihm jede
Ruh' im Gemüth, da Nacht ihn rings umfängt:
Nicht sehn kann er Die ihm so lieb ist, immer
Umschauend aber ruft mit lauter Stimm' er.

So, über Berg' und Thäler schweifend, sieht er
An einem Hügel hin zwo Ritter ziehn:
Schon aus der Rosse Hufschlag hatt' er wieder
Hoffnung geschöpft, der junge Paladin;
Doch, als nun Rüd'gern diese Beiden bieder
Ansprachen, und begrüßten freundlich ihn,
Ward ihm so weh zu Muth, daß er den Rittern
Auch nicht ein lautes Wörtlein konnt' erwiedern.

Der muß gewiß ein Bauer seyn! im Feld
Stahl einem Todten er die Waffenbürde,
Sagten die Beiden. — Doch der junge Held
Antwortet' ihnen sanft: fürwahr, ich irrte,
Da Liebe, die mein Herz am Zügel hält,
Mir die Gedanken leider so verwirrte,
Daß ich nicht mehr bin Der ich pflag zu seyn:
Drum bitt' ich euch, den Fehl mir zu verzeih'n. —

Sprach Einer der zwei Herrn: oh, wenn du Degen
Verliebt bist, dann entschuldige dich nicht!
Denn daß du adlich, sieht man schon deßwegen,
Weil Liebe nie fühlt ein gemeiner Wicht;
Und, wenn an unserm Beistand dir gelegen,
Wird unser Keiner dir ihn weigern. — Spricht
Rüd'ger zu ihm: jetzt hab' ich solchen Gram,
Weil mir ein werther Freund abhanden kam.

Wenn ihr hie irgendwo sah't einen Reiter,
Zeigt mir den Weg, den er geschlagen ein,
Um Gunst! denn suchen will ich den Begleiter
Durch alle Welt; ohn' ihn kann ich nicht seyn. —
So sagte Rüdiger, und wollte weiter
Nichts eingestehn, aus Eifersucht allein;
Weil süße Liebe sich in edeln Seelen
Stets pflegt mit bitter'm Argwohn zu vermählen.

Die beiden Herrn verneinten, irgend Wen
Gesehn zu haben in der Gegend dorten;
Doch wollten sie mit Rüd'gern suchen gehn,
Erboten sich dazu mit guten Worten.
Gern ließ es auch der Paladin geschehn,
Weil er an jenen schauerlichen Orten,
Den Bergen, sag' ich, und der Waldeseinsamkeit,
So ganz allein war, auch nicht wußt' im Land Bescheid.

Indem so all' die Drei zusammen reiten,
Hallo'n sie öfters in die Runde zwar,
Durchforschen das Gebirg auf allen Seiten,
Die ganze Nacht, und wurden nichts gewahr.
Und schon begann der Himmel sich zu scheiden
Im Osten, das Gewölk ward rosig klar,
Als plötzlich Halt macht' Einer dieser Herrn,
Starr blickend auf den Schild von Rüdiger'n,

Und sprach: wer hat euch, Ritter, dieses Zeichen *)
Im Schild zu tragen Urlaub wohl gewährt?
Sein Ursprung ist so herrlich sonder Gleichen,
Daß ich nicht Jeden halte dessen werth.
Vor Euch werd' ich hierin mich gern verneigen,
Wenn ihr so viele Leibeskraft bewährt,
Daß euch der Siegespreis im Kampf gebühre
Mit mir, der ich's erworben hab' und führe. —

Noch hatt' ich nicht gesehn, sprach Rüdiger,
Daß einerlei sind unsre zwei Devisen:
Und, stammen wir aus Einem Haus nicht her,
Tragt Ihr mit Unrecht sie, und sollt es büßen.
Ermahn' euch also um so dringender,
Klar zu erläutern, wo und wie ihr diesen
Schild euch erworben habt, auch fördersam
Zu sagen euern Namen mir und Stamm. —

*) II. 27, 16, V. 3—6.

Sprach Jener: fern wohl deinem Haus und dir,
Vermuth' ich, liegt das Land, das mich ernährte:
Tartar bin ich, Sohn Agrikanen's; schier
Noch unbekannt ist mein Nam' auf der Erde.
Durch fremdes Abenteu'r erkämpft' ich mir
Den schönen Schild in Indien mit dem Schwerte.
Doch wozu lang den Todten Weihrauch streu'n?
Mag er das Eigenthum des Stärkern seyn! —

Gar weit entfernt den Kampf ihm abzuschlagen,
Schaut Rüd'ger nun sich rings den Gegner an,
Sieht, daß kein Schwert im Gürtel er getragen,
Und spricht zu ihm: euch fehlt der Degen, Mann!
Was thun wir? denn mit Fäusten mich zu schlagen,
Ist meines Brauches nicht. Drum saget an,
Wie wir nur unsern Handel schlichten können,
Da weder Schwert noch Speer hier ist zum Rennen?

Wessen mißgönnt das Glück dem tapfern Recken
Nimmer! rief der Tartar im hohen Ton;
Werd' ich nicht müd, sollt ihr die euern strecken:
Die hol' ich mir mit einem Knüttel schon.
Ich darf kein Schwert in meinen Gürtel stecken,
Erleg' ich nicht zuvor den Milonssohn;
Weil Roland, jener stolze Feuer-Geist,
Mein Schwert hat, welches Durindana heißt. —

Rasch fiel der Andre hier von jenen Beiden,
— Gradaß war's, und er Mandricard — dem Kühnen
In's Wort: ey damit ist's noch sehr im Weiten!
Denn diesen Stahl des wackern Paladinen
Werdet ihr schwerlich euch so leicht erbeuten,
Weil ihr für diesen Zweck zu spät erschienen,
Und euer Unternehmen wär nicht redlich;
Denn eh' als Ihr kam't, zog in diese Fehd' Ich.

Hundertundfunfzigtausend *) brave Knechte
Führt' ich bis Frankreich aus dem Serer-Land,
Ertrug so viel Beschwerden Tag' und Nächte,
Nur Durindanen's wegen, wie bekannt.
Euch scheint die Sach' wie abgethan; man dächte,
Ihr hättet schon darüber Brief und Pfand:
Eh' aber euch den Stahl gelingt zu holen,
Sollt ihr mir schwitzen noch bis auf die Sohlen.

Nie wähnt, daß Ich mit Possen solchen Preis
Euch ohne Widerspruch verdienen ließe. —
Und Mandricard, vor Zorn schon siedendheiß,
Rief: Possen? o ja, wohlfeil habt ihr diese!
Heraus nun, sattelt euch! wohlan und sey's! —
Sprach's, und von einer Ulm' auf jener Wiese
Brach aus den Zweigen einen dicken Ast er,
Entblättert' ihn, und sprang zum Kampf in Hast her.

Gradaß auch warf den Degen weg, und eilig
Pflückt' einen schönen Fichten-Prügel er:
Dann paukten sie zur Wett' einander gräulich,
Und klopften daß den Staub sich aus der Wehr.
Rüd'ger sah diesem Kriege zu, bis freilich
Vor Lachen er beinah geborsten wär,
Und sprach: 'ne Walkmühl seh' ich zwar nicht, aber schier
Dächt' man, es wär ein Müller- und Esels-Treffen hier! —

Mehrmals wollt' er sie trennen; derber bläu'ten
Die Herrn sich nur, jemehr er redete. —
Jetzt kam dorthin ein Ritter, dem zur Seiten
Ein Fräulein ritt, die er geleitete.
Rüd'ger, der ihn schon kommen sah von weitem,
Ging ihm entgegen, und erläuterte
Den Grund ihm lachend und mit muntern Reden,
Warum die Beiden so sich gerben thäten.

Vergebens hab' ich sie gebeten, spricht
Rüd'ger, doch ist unmöglich sie zu trennen:
Um Rolands Schwert, das sie noch haben nicht,
Vielleicht auch nie im Leben haben können,
Hau'n sie mit Knütteln sich so wutherpicht,
Daß mir's ein Schmerz zu sehn ist; denn bekennen
Muß man: an Stärk' und Bravheit ist von Diesen
Jeder ein Stern, dem Aeußern nach zu schließen.

Ihr aber saget an, wo kommt Ihr her?
Denn, ist mir doch als hätt' ich euch gekannt
Woanders. Irr' ich im Gesicht nicht sehr,
War es am Hof bei'm König Agramant? —
Gewiß, ich sah euch, sprach zu Rüdiger
Der Ritter, als ich kam aus Morgenland;
Sah in Visiert' euch *); wohl entsinn' ich mich:
Rüd'ger seyd ihr, und Brandimart bin ich. —

Sogleich nachdem sie sich erkannt, umfingen
Die Herrn einander mit den Armen heiter,
Worauf sie unter sich zu Rathe gingen,
Dieß Stock-Gefecht zu trennen; aber leider
Wollt' ihnen eine Weil' dieß nicht gelingen,
Weil so erbittert war die Wuth der Streiter,
Daß sie sich nicht an Gründ' und Bitten kehrten,
Nur auf einander schlugen, nimmer hörten.

Bis endlich Brandimart mit flehenden Zeichen
Erhielt, daß man ihn reden ließ, und sprach
Zu ihnen: wenn ihr wollt dieß Schwert erreichen,
Um das ihr nun gethan so manchen Schlag,
Kann Ich zu Rolanden den Weg euch zeigen,
Wo euer Zwist entschieden werden mag:
Denn jetzt hat Zorn so euern Sinn des Lichts
Beraubt, daß ihr umsonst euch schlagt für nichts.

Doch, wenn aus eines Zaubers strengen Plagen
Ihr wollt erlösen den erhabnen Mann,
Wird Er gewiß die Fehd' euch nicht versagen,
Und Durindana sey des Siegers dann.
Denn, ist voll Wunder schon in unsern Tagen
Die Welt, sah nimmer doch ein größ'res man
Als dieß, wohin ich itzt bin unterwegen,
Ob mir's geläng zu retten draus den Degen. —

Sobald die Kämpfer dieß vernommen, ließen
Sie mehr als gern vom Treffen ab in Eile,
Und baten Brandimart, nur gleich an diesen
Ort sie zu führen, wo Graf Roland weile.
Und er erwiedert: nun so sollt ihr wissen:
Ein Fluß von hier ist etwa eine Meile,
Der Lach-Fluß heißt, doch ist's ein Weinen mehr:
In den verschlossen ward durch Zauber er.

*) I. 1, 7. B. 1.

*) II. 29, 43.

Von einem Seher hab' ich dieß vernommen,
In Afrika; ihm soll nichts dunkel seyn;
Und bin drum schier verzweifelnd hergekommen,
Zu retten ihn: doch könnt' ich's nie allein;
So sey's mit Euerm Beistand unternommen!
Euch schickt der Himmel mir, ich seh' es ein,
Und weiß, ihr würdet über Meere gehen,
Um solch ein einzig Wagniß zu bestehen. —

Von den zwei Rittern brennt nun Jeder gleich,
Vor Ungeduld, bis er zum Fluß gelange.
Sprach Rüd'ger; und was wird aus mir, wenngleich
Ich Durandal vom Roland nicht verlange? —
Genug hier. In der Folg' erzähl' ich euch
Von dieses großen Zaubers argem Zwange,
Und wie der Graf ihm seltsam ward entzogen.
Ihr werthen Freunde, bleibet mir gewogen!

Siebenter Gesang.

(67.)

Mehr werth als Macht und Reichthum dieser Erden,
Weit mehr als Lust und Ruhm schätz' ich den Freund,
Den treulichen, theilnehmenden Gefährten:
Weil Zweien, die sich lieben, größer scheint
Ihr Glück, des Uebels weniger zu werden,
Wenn sie, zu solchem Herzensbund vereint,
Jedwede Sorg' in gut- und schlimmen Tagen
Einander, wie sich selber, können sagen.

Was hülf uns Hoheit, große Länderei'n,
Und daß wir Gold und Perlen-Schätze hüben,
Wenn wir's genössen ohne Freund, allein?
Wer niemand liebt, und wen nicht Andre lieben,
Kann sich vollständig keines Glücks erfreu'n.
Und das sag' ich deßhalb, weil ich beschrieben,
Wie Brandimart nur über Meereswogen,
Um Rolanden zu helfen, war gezogen.

Gekommen von Bisert' ist der Baron,
Damit er aus dem Fluß den Grafen lange:
Gradassen bat und Agrikanen's Sohn
Er, ihm zu folgen auf so neuem Gange.
Was wird aus mir, sprach Rüd'ger, wenn ich schon
Vom Roland Durindanen nicht verlange?
Muß ich, wenn auch nicht suchend Ihm zu schaden,
Fern bleiben von so staunenswerthen Thaten? —

Erwiedert Brandimart ihm: unsre Zahl
Muß ungleich seyn, hab' ich mir lassen sagen.
Gern möcht' ich euch hinführen allzumal,
Doch, Zaubers halber, dürfen wir's nicht wagen.
Drum bleibt uns hie wohl keine andre Wahl,
Als daß des Looses Ausspruch wir befragen:
Hier ist ein schwarzer, da ein weißer Stein;
Wer Schwarz zieht, sucht sich seinen Weg allein. —

Zufrieden, daß man so die Sach' entschiede,
Vertraut' ein Jeder sein Geschick dem Loos,
Und König Mandricarden traf die Niete:
Worüber er entrüstet grenzenlos,
Fort über Berg und Thal, Gift im Gemüthe,
Scharf spornend wie im Sturm von dannen schoß,
Und so lang trabte, bis an einem Tag er
Zum Agramant kam vor Paris in's Lager;

Draußen, wo Agramant in seinen Zelten
Mit hohen Ehren ihn empfing sofort.
Doch werd' ich hie von Ihm nichts weiter melden,
Weil ich die vorige Geschichte fort-
Zusetzen habe vom Anglanter Helden,
Der sich im schönen Fluß des Lachens dort
Von den Najaden sah mit solchem Wahn
Umgarnt. Nun hört dieß Abenteuer an!

Najaden, wißt, im Wellenreich belieben die
Zu wohnen, schäkern drinn, wie Fischlein eben,
Und große Ding' durch Zauberei verüben sie,
Da ihnen alles glückt, wonach sie streben;
Auch öfters wohl in Ritter sich verlieben, wie
Denn keine Dam' gern ohne Mann mag leben:
Und solcher Fee'n giebt's viele, nur daß man
Nicht allen Flüssen auf den Grund sehn kann.

Die in dem Wasser, so das Lachen hieß,
Hatten ein Haus von Gold und von Krystalle
Erbaut, kein schön'res sah man je als dieß;
Dort jubelten sie tanzend in der Halle.
Wie Roland, in dem Wellen-Paradies
Zu baden sich, vom Pferd sprang, müßt ihr Alle
Noch wissen, ich erzählt' es nach der Breite
Euch auf des vorigen Buches letzter Seite;

Und wie den Paladin die Damen unten
Im reichen Schmuck und wonniglich empfangen.
Da lebt' er nun ganz frei und ungebunden,
Von Lieb' und süßer Zauberei umfangen;
Sinn und Bewußtseyn war ihm rein entschwunden,
Im lautern Wasser spiegelt' er die Wangen,
Indem die Nymphen, damit hoch zufrieden,
Nur alle Sorg' anwandten ihn zu hüthen.

Und hatten darum künstlich einen dichten
Wald um den Fluß gezogen ab und an,
Von Stämmen aller Art; da traf man Fichten,
Steineichen, Lerchenbäume, Kiefern an,
Cypressen, Arven, Buchen mit den Früchten,
Tannen, die schlank sich stufen himmelan,
Daß ihr Gezweig verbreitet dunkle Schauer;
Und außen um den Wald lief eine Mauer.

Von weiß-, roth-, blau- und gelbem Marmelstein
War dieß Geheg erbaut in allen Theilen,
Und oben drauf ein schmuckes Erkerlein,
Von kleinen Amber- und krystall'nen Säulen. —
Nun lenk' ich wieder zu den Rittern ein,
Die zu dem Tanz ohn' allen Spielmann eilen:
Rüd'ger, Gradaß und Brandimart, die Kühnen,
Nichts ahnend noch vom Zauber der Undinen,

Und Fleurdelise, die dieß Abenteuer
Besprach, und sehr die Herrn dazu ermahnt'.
So kamen sie zum schönen Wald-Gemäuer,
Wozu die Thür ganz aus Metall bestand,
Auf deren Schwell' ein Weib im weiß'n Schleier,
Als wie bestellt zur Huth des Thores stand,
Und einen Schild hielt, der mit großen breiten
Lettern beschrieben war auf beiden Seiten:

„Begier nach hellem Namen, Lieb' und Zorn,
„Leicht pflegen sie die offne Thür zu finden." —
Die beiden Verse las am Schild man vorn,
Dann standen folgende geschrieben hinten:
„Wenn Zorn, Lieb' und der Ehrbegierde Sporn
„Ein Herz einmal erst stacheln und entzünden,
„Treiben sie's fort so stürmisch, daß es dann
„Nie mehr den Weg zurücke finden kann." —

Die Dame hub den Schild empor, sowie
Die drei Baronen dort sich sehen ließen,
Und Alle lasen und erwogen die
Inschrift der Seite, so sie dargewiesen:
Demnach ohn' Argwohn sämmtlich zogen sie
Sofort zum Thor hinein mit Fleurdelisen;
Der Paß stand ihnen frei und unbenommen,
Konnten jedoch im Wald nicht vorwärts kommen:

Weil dieser sehr verworren schien von großen
Und dicken Bäumen, übermaßen hoch.
Das Thor war hinter ihnen schon geschlossen,
Was zu erschweren schien die Sache noch:
Doch Fleurdelise, wohl in Zauberpossen
Bewandert, sprach: das irr' euch nicht! wird doch
Durch alle Fahren sich und allerwegen
Wo man sey, Tugend Bahn bau'n und der Degen.

Steigt von den Pferden, schneidet mit den Klingen
Durch's Dickig einen Fußpfad euch gradaus!
Und, was auch immer Neues mag entspringen,
Nur unverzagt, und macht euch gar nichts draus.
Entschloss'ner Muth wird Herr von allen Dingen,
Nur mit Verstand muß er sie führen aus. —
So sprach die Dam', und die drei Ritter saßen
Ab, ließen ihre Renner auf dem Rasen.

Und, so zu Fuße nun, drang Rüd'ger keck
Zuerst ein in des Waldes dichte Sträuche:
Doch immer sperrt' ein Lorbeer ihm den Weg,
Nie ließen durch ihn dieses Baumes Zweige.
Darum ergriff sein Schwert der junge Reck',
Und in den Stamm thät er nun Streich' auf Streiche,
Des Lorbeers nämlich, der die Blätter nimmer
In Hitz' und Frost verliert, und grünet immer.

Nachdem gefällt der schöne Lorbeer war,
Und nun im Staube lag das Sieger-Kraut,
Entstieg dem Stamm ein Fräulein wunderbar,
Die funkelnd wie aus Sternen-Augen schaut',
Und ihre Schläf' umwallte goldnes Haar:
Doch schien sie tief bekümmert, weinte laut,
Mit einer Stimm', und in so süßen Reden,
Daß sie ein Tiegerherz besänftigt hätten.

Kannst du Baron, sprach sie, so grausam seyn,
An meinem Weh und Jammer dich zu weiden?
Läßt du in solchem Zustand mich allein,
Dann krümmen sich zu Wurzeln mir die beiden
Schenkel, ein Stamm schließt meinen Körper ein,
Zu Aesten werden sich die Arme breiten,
Rinde bedecken dieß Gesicht, und diesen
Goldgelben Haaren dunkles Laub entsprießen:

Weil uns ein Zauber so gewaltsam fey't,
Daß wir verwandelt in Gewächse leben,
Bis irgend eines Ritters Tapferkeit
Den Ruhm erwirbt, die Freiheit uns zu geben.
Du hast mich nun aus meiner Haft befrei't,
Wenn dein Erbarmen nur noch so weit eben
Reicht, daß du bis zum Fluß hin vollends gar
Mich führst; sonst werd' ich wieder was ich war. —

Gefällig gab der Junker ihr sein Wort,
Daß er sie führen wollt' und nicht verlassen,
Bis er sie sicher säh am Ufer dort.
Mit süßen Reden wandelt nun gelassen
Die Falsche nach dem Fluß des Lachens fort;
Und werdet euch nun wohl nicht wundern lassen,
Wenn Rüd'ger in dieß Garn ging, da zur Beute
Den Damen wird der Narr, wie der Gescheite.

Sobald er war verlockt zum Ufer hin,
Nahm ihn die holde Nymphe bei der Hand,
Und raubt' ihm ganz und gar den alten Sinn,
So daß im Herzen ihm ein Trieb entbrannt,
Zu stürzen in die rasche Fluth, worin
Die Maid ihm auch mit nichten widerstand,
Vielmehr so, wie sie war, mit ihm verschlungen
Arm in Arm, in den klaren Strom gesprungen.

Unten, im schönen Schloß von Bergkrystalle,
Empfing man sie gar wohlgemuth und heiter.
Roland und Sakripant*) war in der Halle,
Noch viel Baronen mehr und hohe Streiter:
Mit den Najaden drehten Die sich alle
Im Tanz; Handpauken, Pfeifen und so weiter
Ertönten dort; verthäten so den ganzen
Geschlagnen Tag mit Spiel, Gesang und Tanzen.

Gradaß war noch im Wald zurück, und nimmer
Konnt' er vordringen, noch sich wirren los,
Weil ihm, vor all' den andern Stämmen, immer
Ein schlanker Eschenbaum den Paß verschloß.
Er hieb zuletzt ihn mit dem Schwert in Trümmer,
Als plötzlich aus dem Stamm ein großes Roß
Entsprang; von Farb' ein Apfelschimmel war es:
Nie schuf Natur noch ein so wunderbares.

Der Zaum in dessen Maul war ganz von feinem
Gold, wie auch des Geschirres reiche Pracht
Wohl Tonnen Goldes werth an Edelsteinen,
Und Perlen schien. Der König gab nicht Acht
Auf den Betrug, vielmehr mit gleichen Beinen
Sprang er hinzu, sehr keck und unbedacht,
Faßt' in die Hand des Renners schönen Zügel,
Und schwang sich ungehindert in die Bügel.

*) III. 2, 38.

Da plötzlich sprang empor dieß magische
Pferd, doch zurück nicht auf den Boden dann;
Fuhr durch den Aether, und stieg in die Höh',
Wie einem däucht im Traum als flöge man.
In keinem Sturm noch Treffen hätte je
Grabassen Bangigkeit gewandelt an;
Doch hier, bekenn' ich, mocht' er welche haben,
Als er zu solcher Höh' sich sah erhaben.

Schon hatte mit ihm über hundert Schritt
Dieß flüchtige Geschöpf die Luft durchschwommen:
Oft schaut' er zwar hinab, doch schien ein Tritt
Vom Stegreif ihm bedenklich vorzukommen;
Bis er nunmehr, nach ziemlich langem Ritt,
Sich mitten über'm Strom sah angekommen:
Da stürzte sich das Zauberthier hinunter,
Und taucht' im Fluß ohn' allen Schaden unter.

Nachdem Grabaß im Flusse so versank,
Schwamm in die Höh' der große Renner wieder,
Worauf er durch den Wald so rasch entsprang,
Als hätt' er an den Sohlen Schwunggefieder.
Der Ritter aber, den die Fluth verschlang,
Verwandelt war auf einmal im Gemüth er;
Nichts wissend mehr von aller vorigen Zeit,
Mischt' er sich in der Nymphen Lustbarkeit.

Da ward gehüpft zum Klarinetten-Schalle
Ein munt'rer Reigen, unbekannt auf Erden,
Und bei'm Begegnen küßten so sich Alle,
Daß sie den Mund zu schließen nie begehrten.
Wenn Jedes selber sich in diesem Falle
Vergaß, mag es wohl leicht entschuldigt werden,
Und glaub' ich, daß ein süßer Mund, zum Kuß
Sich öffnend, jedes Herz entführen muß.

So lebten all' die Herrn in Wonn' und Freuden,
Bei Spiel, Gesang, Musik und Ringelreih'n.
Nur Brandimart müht sich noch vorzuschreiten,
Konnt' aber nimmer dringen durch den Hain,
Obschon er mit dem Schwert nach allen Seiten
Die Bäume fällt'; und viele Zauberei'n
Bestürmten ihn; doch konnt' Ihm keine schaden,
Der stets von Fleurdelisen war berathen.

Wohl über zwanzig Stämm' hieb er herunter,
Und jeglichem entstieg ein neuer Trug:
Bald schöne Schlösser, bald ein großer bunter
Vogel, bald goldne Berge. Doch im Flug
Zerstoben wieder alle diese Wunder,
Weil Brandimart nach ihrer keinem frug,
Den Rücken ihnen kehrt' ohn' Aufenthalt,
Und endlich bis zum Fluß drang durch den Wald.

Kaum stand am Ufer der Baron, da fingen
Die Wangen ihm zu glüh'n wie Rosen an;
Sein Sinn war ganz verwandelt; nur zu springen
In diesen Liebes-Born brannt' er fortan,
Und nichts von Roland mehr, noch andern Dingen
Wußt' er, so mächtig war der Zauber-Wahn.
Auch wär er jedenfalls hinabgesprungen,
Hätt' ihn nicht Fleurdelise fest umschlungen.

Denn schon bereitet hatte Die geschickt
Vier Blumen-Krönlein aus geheimen Kräutern,
Die sie in fremden Gegenden gepflückt,
An deren Kraft jedwede Zauber scheitern:
Wovon sie eins auf's Haupt dem Ritter drückt,
Und ihn dann Punkt für Punkt [illegible] des weitern,
In welcher Art und Weis' er aus [illegible] bösen
Zauber den Grafen Roland müßt' erlösen.

Soviel vom Fräulein ihm geboten war,
Vollführet ungesäumt der bied're Degen,
Stürzt in den Strom sich, unter jene Schaar
Der Singenden und Tanzenden verwegen,
Wiewohl Er selber nicht von Sinnen zwar,
Wie Die gewesen, jenes Kranzes wegen,
Den Fleurdelise künstlich ihm gewunden
Aus Zauber-Rosen, und um's Haupt gebunden.

Als er hinabkam in dieß Pracht-Gebäu
Voll Gold, Krystall, Gesang und Jubiliren,
Setzt' er dem Grafen einen Kranz, und zwei
Den andern Zween auf, ohne Zeitverlieren:
Da denn sogleich die ganze Zauberei
Handgreiflich offenbar ward allen Vieren,
Und sie, von allen Damen und Vergnügen,
Trotz ihnen scheidend, aus dem Flusse stiegen.

Wie Pfebenkürb'se tauchten sie heran
Im Wasser, erst der Helmschmuck, dann erkannte
Den ganzen Helm und beide Schultern man,
Und ohne Müh' gelangten sie zum Strande.
Hierauf im Flug, wie Motten dann und wann
Gern um ein Feuer kreisen, hub vom Lande
Ein Sturm die Herrn empor, der mit Gewalt
Sie auf einmal hinausblies aus dem Wald.

Hätt' Einer, wie dieß zuging, sie gefragt,
Dem würden sie's nicht haben sagen können,
Wie Träumende, die, jählings aufgewacht,
Sich ihres Traumes schon nicht mehr entsännen. —
Da plötzlich kam ein Zwerg heran gejagt,
Grad auf sie los, im vollen Sporen-Rennen,
Und rief, als er nun war in ihrer Nähe:
Hört mich, ihr Herrn, hört mich um Gott! ich flehe.

Wenn ihr Herrn steht der guten Sache bei,
Wenn Recht und Ritterthum je werth euch waren,
Dann rächt die schwärzeste Verrätherei
Und Missethat, davon die Welt erfahren! —
Grabaß erwiedert: nun bei meiner Treu,
Müßt' ich nicht irgend einen Schwank befahren,
Und daß mich Nixen fingen oder Elfen,
Wär ich gar wohl erbötig dir zu helfen. —

Der Zwerg betheuerte nun hoch und schwor,
Daß bei dem Strauß nichts wär von Zaubereien.
Ei, spricht der Graf, und wer steht mir davor?
Wir glaubten soviel schon, daß wir's bereuen.
Der Vogel, der dem Garn entfloh, wird vor
Dem Blättlein, das im Winde rauscht, sich scheuen;
Und ich, geführt so oft schon hinter's Licht,
Trau' keinem Menschen, trau' mir selber nicht. —

Sprach Rüd'ger: Meinungen sind mehr als eine,
Und Jeder lobt sich was ihm rathsam schien.
Wohl sagen könnte man, bedenklich scheine
Der Geister Spuk und Phantasmagorie'n:
Doch, wenn der gute Ritter thut das Seine,
Darf er aus keinem Grund zurück sich ziehn,
Und was es sey, und jeden seltsam neuen
Strauß muß er gern bestehn, und sich nicht scheuen.

So führ', o Zwerg, durch Meer und Feuer mich,
Und Luft, wenn Flügel dir stehn zu Gebot!
In jedes Abenteu'r begleit' ich dich
Getrost; grau'n kann mir nicht, da hat's nicht Noth. —
Gradaß und Roland, die so muthiglich
Ihn reden hörten, wurden etwas roth;
Und Brandimart, zum Zwerg gewendet, sprach:
Wohlan, vorauf! es folgen Alle nach. —

So ritt das Zwerglein über Feld und Wiese,
Auf einem Gaul, der ein Paßgänger war.
Da sprach Gradaß zu Rolanden: wenn diese
Fahrt schwunghaft ausfällt und recht sonderbar,
Und mir das Loos den Vortritt überließe,
Dann will ich brauchen deinen Durendar —
Meinen vielmehr: denn, als den König Karl ich
Gefangen nahm, versprach er mir ihn wahrlich. —

Wenn Er's versprach, so laß von Ihm dir's halten!
Antwortet, zürnend schon, Anglanten's Held;
Ich rede deutlich, daß du's magst behalten:
So tapfer lebt kein Ritter auf der Welt,
Dem ich mein Schwert nicht wollte vorenthalten;
Und wenn jetzt gleich die Probe dir gefällt,
Ob du's erfechten kannst in guter Schlacht,
Hier ist's, nur nimm das Leder wohl in Acht! —

Und schon hatt' er den Stahl entrückt der Scheide,
Der ungehemmt durch allen Panzer fährt.
König Gradaß auch, von der andern Seite,
Riß blitzend aus dem Gurt sein krummes Schwert.
Da war kein Herold, aufzurufen Beide,
Kein König, der umzäuntes Feld gewährt':
Ohn' alle Cerimonien noch Trommetenstoß
Und Paukenspiel, ging gleich das Treffen hitzig los.

Und in so jäher Hast begannen sie
Den Tanz, mit solchem Ungestüm und Wüthen,
Daß ein Hieb auf den andern wartet nie.
Die Helme, klirrend um die Häupter, sprühten
Auf jeden Schwertstreich Feu'r und Flammen, wie
Ein rothes Eisen blitzt in Waffenschmieden;
Wie Sturm Laub niederschauert, so hau't immer
Fort Jeder auf den Andern, und ruht nimmer.

Aus beiden Händen führt der grimmig wilde
Graf einen Streich, als fiel der Himmel ein.
Ihn sah Gradaß, und deckt sich mit dem Schilde:
Doch vor dem Schwert half nichts, denn kurz und klein
Warf es ihm Tartsch' und Panzer auf's Gefilde,
Drang bis in's Fleisch der nackten Brust hinein,
Und noch ein gutes Stück vom Ring am Kragen
Ward auf den Einen Hieb herabgeschlagen.

Gradaß knirscht in's Gebiß; zwiehändig hau't
Er drein, als er in's Zeuch den Schlag bekommen,
Zerschlitzt ihm alle Wehr bis auf die Haut,
Daß man den großen Krach weithin vernommen.
Dann sprach der Fürst, und dabei lacht' er laut:
Scher' ich dich wacker, laß dir's wohl bekommen!
So aber geht's nicht länger, denn mir deucht,
Das macht die Haut dir noch nicht sattsam feucht. —

Wozu die Geckerei'n? spricht Roland, was!
Eh' du von hie kommst will ich noch mit Schlägen
Dich so zerbläu'n, daß dir vergeht der Spaß,
Und lieber heulen wirst als lachen mögen. —
Bei meiner Treu, erwiedert ihm Gradaß,
Wenn mich ein Mensch auf Erden sollt' erlegen,
Wärst Du vielleicht der Mann; doch sicherlich,
Weder du noch ein Andrer kümmert mich.

Wenn ich zwei Solche noch im Gürtel hätte,
Lief ich mit euch so weit mir nur gefiel.
Komm doch heraus, komm an! es gilt die Wette;
Versuche nur dein Glück, hast freies Spiel! —
Den Grafen wurmt' unmäßig dieß Gespötte,
Und sprach: das Prahlen kostet dich nicht viel,
Doch ist ein Unterschied noch zwischen Werken
Und Worten; wie du, denk' ich, bald wirst merken. —

Und einen großen Hieb, so sprechend noch,
Versetzt' er ihm zwiehändig mit dem Schwerte,
Daß Haub' und Kegel morsch zerbrach, und flog
Der Helmbusch schneeweiß zur ebnen Erde.
Wie eine Glock' erthrönt der Helm; es bog
Der König tief, mit krampfiger Gebärde
Das Haupt, spie rothes Blut aus Nas' und Gaum,
Verlor auch einen Stegreif, und den Zaum.

Jedoch den Muth verlor er darum nicht,
Der stolze König; wilder nur entbrannt' er,
Ein lodernd Feuer schien er im Gesicht,
Und in den Helmbusch hieb mit beider Hand er
Aus aller Macht, so frech und wutherpicht,
Daß Sulm und Kegel barsten auseinander.
Des Helms Gethrön war über eine Stunde
— Bezeugt Turpin — zu hören in die Runde.

Und aus den Bügeln gar zu fallen schien
Der Milonssohn von dieses Hiebes Schwere;
Wie eines Sterbenden war seine Mien',
Die Reisen und den Zaum verlor der Hehre.
Entfliehend trug der scheue Renner ihn
Durch Feld und Auen fort der Kreuz und Quere,
Und hinter ihm Gradaß her auf Alfanen *),
Daß er ihn schlüg, und nähme Durindanen.

Schon packt' er mit Gewalt ihn; (denn bekennen
Was wahr ist in Geschichten muß man traun.)
Doch Brandimart, der nicht ertragen können,
Den Paladin in solcher Noth zu schau'n,
Sprang ihnen Beiden nach, im vollen Rennen.
Schnell wandte sich Gradaß, erhub die Brau'n,
Und rief: auch du suchst dir den schlimmen Tag?
Ich hab' für Alle gnug, komme wer mag. —

*) I. 4, 72. 6, 6. 7,26.

Doch schon war Roland wieder wach, und gegen
Gradaß an rannt' er mit dem Schwert gerad.
Nun warf sich zwischen sie der junge Degen
Rüd'ger mit liebevollen Worten, that
Sein Bestes sie zur Sühne zu bewegen;
Deßgleichen auch das Zwerglein, fleht' und bat
Fußfällig, aus Erbarmen die Entzweiten,
Ihn in den Strauß, den Er heischt, zu begleiten.

Und so, mit langen Vorstellungen brachten
Sie's dahin, daß der Kampf ein Ziel erreichte.
Wiewohl sie nun verschiedne Wege machten,
Weil Allen sich zu trennen rathsam deuchte.
Gradaß und Rüd'ger, mit dem Zwerge, jagten
Auf einen Thurm los, den er ihnen zeigte,
Und Brandimart, der nie vom Grafen ließ,
Ritt unverzüglich mit ihm gen Paris.

Was Rüd'ger und Gradaß gethan, von diesen
Dingen ein andermal; denn hie verspar'
Ich mir's, und will zunächst euch lassen wissen,
Wie nacher Frankreich kam das Freunden-Paar,
Roland und Brandimart, nebst Fleurdelisen,
Die Meisterin von allen Künsten war:
Und eines Tags bei früher Morgenstunde
Sah'n sie Paris, belagert in die Runde:

Weil Agramant, nachdem er, wie gedacht,
Den Kaiser schlug im Feld, und seine Leute
Gefangen großentheils und umgebracht,
Weithin im Lager stand auf jener Haide.
Nie sah man noch so große Heeresmacht,
Als dort versammelt hatte dieser Heide;
Wohl sieben Meilen rings bedeckt von diesen
Gezelten waren Thäler, Berg' und Wiesen.

Die Bürger hielten auf den Mauerzinnen
Sich Tag und Nacht bereit zur Gegenwehr.
Von Paladinen war nur Ogier *) drinnen,
Bollwerk' und Bastionen ordnet' Er. —
Doch, als nun Roland ward deß Jammers innen,
Und keinen Trost sah in dem Elend mehr,
Ergriff ein solcher Kummer den Bestürzten,
Daß ihm die Thränen aus den Augen stürzten.

Wer baut auf dieses Lebens flücht'ge Dinge
Und Nichtigkeit, sprach er mit nassem Blick,
Thu' ab den Hochmuth, senke nur die Schwinge,
Und spiegle sich an König Karls Geschick!
Weit und breit bebten Fürsten wie Geringe
Vor Seinem Schwert und stolzen Sieger-Glück,
Nun nahm das Schicksal was es ihm gegeben,
Alles in Einem Puls, wohl gar das Leben! —

Doch, während noch der Graf die Worte stöhnte,
Erhub ein lauter Lärm im Lager sich,
Wovon der Himmel bis zur Sonn' erdröhnte,
Und immer zunahm dieß Geschrei, und stieg. —
Nun, liebe Herrn, obschon ich sehr mich sehnte
Gleich fortzufahren, bin doch hieran ich
Behindert; doch im nächsten Sange werd' ich
Euch dienen, denn mit diesem bin ich fertig.

*) III. 4, 47.

Achter Gesang.

(68.)

Gott gebe Freude jedem Liebenden,
Er wolle jedem Ritter Sieg gewähren,
Ehr' und Land Fürsten und Gebietenden,
Und jedes Tugendfreundes Ruhm verklären.
Sei Fried' und Ueberfluß mit Sämmtlichen.
Euch aber, Die ihr zuhört diesen Mähren,
Schenk' unverweilt der himmlische Regent
Was ihr nach Herzenswunsch nur bitten könnt;

Geb' euch das Glück am Zaum zu halten, scheuche
Von euern Pfaden alles Uebel weit,
Daß Jeder sein Begehren voll erreiche,
Geist, Schönheit, Güter, Macht und Rüstigkeit,
So weit nur immer eure Sehnsucht reiche;
Gleichwie ihr All' in Lieb' und Gütigkeit
Mit willigem Ohr die schönen Wunderdinge
Vernehmen mögt, die ich erzählend singe:

Wo wir zuletzt noch, wißt ihr, davon sprachen,
Wie sich im Mohren-Lager das Geschrei
Erhub, mit Pauken und Talabalachen,
Zinken und Instrumenten mancherlei,
Als Brandimart und Roland, in die flachen
Ebnen vom Berge schauend, den die Zwei
Erreicht, so viel Volk sah'n zu ihren Füßen,
Daß es ein Wald von Fahnen schien und Spießen.

Damit ihr wißt, was dieß hat zu bedeuten,
Vernehmt, daß just den Tag der Sarazen
Zum Angriff auf Paris von allen Seiten,
Und Sturme rings herum, hatt' ausersehn.
Wetteifernd prahlt ein Jeder dieser Heiden,
Und galt, wer sich am meisten könnte bläh'n:
Der schwört, und Der betheuert Mahometen,
Mit Einem Fuß die Mauern einzutreten.

Viel Räder-Leitern hatten sie, und Thürme,
Die sich auf Walzen künstlich ließen fahren;
Nie sah man unerhörtere Mauerstürme:
Schanzkörbe, die aus Holz geflochten waren,
Und von gebranntem Leder hohe Schirme,
Winden, ihr Anblick glich dem Wunderbaren,
Die mit Gethrön sich öffneten und schlossen,
Und Stein' und Feuer in die Stadt ergossen.

Wogegen drinn der edle Dänen-Pair,
Vom Kaiser zum Feldobersten bestellt,
Wohl fürbaut und Geschoß zur Gegenwehr,
Ballester pflanzt, woraus man Felsen schnellt.
Mit eignen Augen klar will alles Er
Selbst sehn, weil er nicht viel von fremden hält,
Und rings auf Thürme, Zinnen und Gemäuer
Führt Stein' er, Balken, Schwefel, Pech und Feuer.

Vor allem doch beflissen aufzustellen
Das Fußvolk und die Reiterei, gebeut,
Bald hier, bald dorthin springend auf den Wällen,
Er unermüdlich, keine Spanne Zeit
Verlierend: Schon hört man die Hörner gellen
Und das Gepauk der Mohren auf der Haid',
Trommeten, Zinken, wilde Kriegeslieder;
Die Luft erbebt, es thrönt der Himmel wider.

O Herr des Himmels, Jungfrau, Benedeyte,
Was für ein jammervoller Anblick war
Die arme Stadt! so harter Plagen freute
Sich auch der Teufel kaum, glaub' ich fürwahr.
Die ganze Fest' erscholl von Angst und Leide:
Kinder, und Frau'n mit aufgelös'tem Haar,
Ohnmächt'ge Greis' und solches Volk, die Hände
Ringend, baten Gott brünstig um ihr Ende.

Besinnungslos rennt Alles hin und wider,
Die Kühnen wie die Feigen, Bleich' und Rothe.
Säuglinge tragend flehn die bangen Mütter,
Laut weinend zu den Gatten, sie vor'm Tode
Zu schirmen in so schwerem Kampfgewitter;
Und nun, da Aeußerstes den Armen drohte,
Entsagen sie der Weiber-Scheu, und wagen
Den Kämpen Stein' und Wasser zuzutragen.

Trommetenschmettern, Feldgeschrei betäuben
Das Ohr so, und, zum Sturm, der Glocken Klang,
Daß es kein Mund vermöchte zu beschreiben.
Der Kaiser Karl zieht durch die Stadt entlang;
Ihm folgt ein Jeder; da will Keiner bleiben,
Der nicht mit seinem Herrn dem Untergang
Sich weiht'. Er wacht und waltet aller Orten,
Befiehlt bald Den hiehin, bald Jenen dorten.

Schon ist der Feind ganz nah gerückt bis vor
Paris, Schaar dehnt an Schaar sich in die Runde.
Sobrin, der König, steht vor'm Celsus-Thor *),
Marbalust von Oran mit ihm im Bunde;
Und Baliverz, der heuchlerische Mohr,
Sucht dort hineinzuwerfen seine Hunde,
Wo sich die Seine durchzieht; Bambirag
Und Fezzan's König folgen Diesem nach.

Von Pulian und Dardinellen wird
Berannt Sanct Denis **); unterdeß bereiten
Sich Dorilon von Ceuta und Alzird,
Vom Markt-Thor her den Eingang zu erstreiten.
Die Erd' erzittert dumpf, der Aether schwirrt,
Denn nun beginnt der Sturm von allen Seiten,
Und auf einander schauern beide Theile
Erz, Feuer und Gestein mit Windes-Eile.

Christen- und Mohren-Haß, noch nie entfacht' er
In beiden Völkern sich zu solcher Wuth;
Je braver Jeder war, je mehr vollbracht' er.
Nun kamen Ballen, Kalk und Schwefelgluth
Herab; da brachen Leitern, und zerkrachter
Waffen Getös erscholl, und war ein Schutt,
Rauch, Staubgewölk und schwarzes Nebelwallen,
Als wenn die Sonn' vom Himmel wär gefallen.

*) I. 6, 62. B. 6. **) I. 7, 2. B. 6.

Und doch, so tapfer man sich drinnen wehrt,
Nicht hindern konnt' es jene Bösewichter:
Wie die verscheuchte Fliege wiederkehrt,
Wie Wespen- oder Hornissen-Gelichter,
So wälzt sich die vermaledeyte Herd'
Auf Thürm' und Zinnen dicht und immer dichter
Heran: erschüttert stürzen die zu Boden;
Schon sind die Gräben alle voller Todten:

Wovon geschlagen eine Brücke ward,
Grau'nvoll und blutig anzuschau'n. Da zeigen
Die Könige Rodamont *) und Mandricard **)
Wetteifernd sich erpicht hinanzusteigen;
Auch Ferragu ***), die kühne Seele, spart
Nichts was an ihm, und Agramant deßgleichen.
Der Erste seyn will Jeder auf den Mauern,
Todmuthig unter Pfeil- und Lanzen-Schauern.

Roland, als er der Dinge schlimme Lage
Wahrnahm, verzagte schier in seinem Sinn,
Befahl sich weinend Gott mit lauter Klage,
Und kaum noch wußte Rath der Paladin.
Was soll ich thun, mein Brandimart, o sage!
Sprach er, denn König Karl ist todt und hin,
Paris verloren, ach in Flammen nun
Begraben schon! was kann ich weiter thun?

Schon sind sie auf den Mauern, ach wie könnt'
Ein Mensch da helfen noch? — Mit treuem Munde
Sprach Brandimart: dort ficht man noch behend,
Wenn ich recht seh', und trutzt dem Türkenbunde.
Laß mich hinab! denn meine Seele brennt,
So einzuleuchten unter diese Hunde,
Daß, wenn Paris der Retter auch entbehrte,
Es ungerochen doch zerstört nicht werde. —

Der Graf erwiedert nichts auf diese Wort';
In Eile schlug er das Visir herunter,
Und folgte Brandimarten, der schon fort,
Im vollen Rennen, flog den Berg hinunter.
Das Fräulein Fleurdelise barg sich dort
In einem Hain am Fluß; und Jene, munter
Hinübersetzend, auf des Sturmes Bahn,
Kamen im Sarazenen-Lager an.

Da wurden auf der Stell' erkannt die Beiden,
Denn frei wies Pferd' und Fähnlein jeder Held.
Zu Waffen! Hülfe! Hülfe! schrie'n die Heiden.
Schon aber hielten sie bei'm Hauptgezelt:
Das war sehr wohl bewacht von vielen Leuten;
Marsil und Falsiron, und eine Welt
Von ihrem Volk, und andre Fürsten waren
Dort, die gefang'nen Christen zu verwahren.

Ihr wißt, der edle Markgraf Olivier †)
Ist hier in Haft, nebst Richard †), und Ottonen †)
Von England, dem Lombarden Desider †),
Graf Ganen, auch viel schwäbischen Baronen.
Nun kam das wack're Paar gesprengt hieher:
Wohl sag' ich euch, da thät sich Keiner schonen!
Mocht' Einer fechten, bleiben oder fliehn,
Half nichts; Ein Sturm riß All' mitsammen hin.

*) III. 5, 14. **) III. 7, 5—6. ***) III. 4, 12. †) III. 4, 47.

Kein Schutz war unter'm Zelt, im jähen Schwindel
Deß Ueberfalls, mehr für Marsilen; schon
Todt um ihn her lag fast all sein Gesindel;
So thät sein Bestes er, und floh davon.
Das ganze Zelt verstürmt' und warf den Zindel
In Fetzen auf die Au' der Milonssohn.
Doch die Gefang'nen, wie sie Ihn itzunder
Sah'n, kreuzten sie die Stirnen sich vor Wunder.

O wieviel Ketten wurden, wieviel Seile
Von Brandimarten in dem Nest zerschnitten!
Zelte voll Waffen waren da und Gäule;
Weßhalb sofort gewappnet und beritten,
Voll hoher Kampfeslust und Sieges-Eile,
Wetteifernd Alle folgten Rolands Schritten
Zu diesem Tanz; denn nach Paris voran
Flog er; mit ihm war Olivier und Gan,

Die Könige Desider und Salomon *),
Und Brandimart — doch aus der Haft befreite
Erst alle die Gefang'nen der Baron —
Richard und Berlinghier **), bewährt im Streite;
Nach ihnen kam Avol, Avin, Otton **),
Der Herzog Nayms, und Haimon ihm zur Seite,
Nebst andern Herrn von hohem Rang; es war
Im Ganzen über Hundert stark die Schaar.

Und sind nun zu den Mauern schon gekommen,
Wo grauenvoller, grimmiger als je,
Der Krieg in hellen Flammen war entglommen,
Wie ich soeben nur euch meldete.
Es war ein Lärm, wie man noch nie vernommen:
Gekreisch und Hörnerschall erschütterte
Die Gegend rings umher, und aller Orten
War nichts zu sehn als Feuer, Blut und Morden.

Schon hatte Mandricard sich einer Brücke
Bemeistert, Thor und Sparren eingerannt,
Und hinter ihm her schwoll der Feind so dicke,
Daß Keiner dort mehr dacht' an Widerstand.
Wo anders würgt' in einer Mauer-Lücke
So Viele Rodamont's Vertilger-Hand
Mit Stein und Pfeilen, daß man von den Zinnen
Das Blut sah stromweis in den Graben rinnen.

Der Thürme spottend schaut Er wild empor,
Schäumt wie ein Eber, klappt die Zähn' zusammen:
Nie sah man solchen Hochmuth noch zuvor.
Der Schild hing um den Hals ihm; Haken, Rammen,
Und eine eh'rne Leiter führt der Mohr;
Mit einem Eichenstamm, getaucht in Flammen,
Kommt er, Gott lästernd, her, setzt unten an
Die Leiter fest, und steigt getrost hinan.

Als wandelt' er im Schritt auf gleicher Gass',
Erklomm die Mauer der verruchte Heide.
Nun krachen, stürzen Trümmer; leichenblaß
Schrei'n Hülfe! nieder mit ihm! alle Leute.
Wenn Lucifer auch oder Satanas
Der Höll' entstiegen wären, die Gebäude
Von ganz Paris tief in den Staub zu strecken,
Sie hätten so das Volk nicht können schrecken.

Nichts desto minder, in so großer Noth
Setzt Jeder aus Verzweiflung sich zur Wehr,
Achten auf alle Weise sich für todt,
Und schätzen weder Leib noch Leben mehr,
Da sie, gedrängt zum Aeußersten, bedroht
Vom Untergang sich immer deutlicher
Sehn; und mit Balken, Steinen, Blöcken, Spießen,
Aus Leibeskraft wirft alles nach dem Riesen.

Er stieg nur höher, und nicht mehr verdroß
Ihn dieß, als Federn, die im Winde wehen;
Schon war er an den Zinnen bis zum Schoß:
Nicht Macht noch Kühnheit konnt' Ihm widerstehen.
Kaum stand nun auf den Mauern der Koloß,
Und ward dieß Graunbild in der Stadt gesehen,
Erhub sich solch ein Zeterschrei und bang
Geheul, das bis zum Himmel, glaub' ich, drang.

Doch einen großen Thurm packt der Gigant,
Brach ab davon soviel er faßt', und schnellte
Die Trümmer in die Stadt mit eh'rner Hand,
Daß er Paläst' und Glockenthürm' zerschellte. —
Noch war der Sturm Rolanden unbekannt,
Weil er woanders focht; nun aber gellte
So laut von dorten her dieß Nothgeschrei,
Daß es ihn schnell zur Hülfe rief herbei.

Als nun im vollen Lauf zum wüth'gen Streit er
Hinkam, nie mocht' er so gezürnt noch haben:
Mit Einem Hieb spellt' er die eh'rne Leiter,
Daß König Rodamont fiel in den Graben,
Und große Mauerstücken auf den Streiter.
Von einem halben Thurm lag er begraben.
Doch eine Zinne traf den Paladin
An's Haupt, und warf im Saus hinab auch ihn.

Schnell hatte Rodamont sich losgewunden;
So trutzig war der starke Mohr, daß er
Dieß weiter nicht beachtet noch empfunden,
Als wenn's ein leerer Traum gewesen wär.
Der edle Roland aber lag noch unten
In Ohnmacht, wie er fiel. Jetzt, ohne mehr
Verzug, sprang aus dem Graben der Sarzaner,
Und mitten in die Unsern fuhr graban er.

Der Tapferkeit bedurft' er da fürwahr,
Weil überall die Christen ihn umstanden:
Hart am Rand hielt der Mainzer Gan, der zwar
Im Herzen bös und tückisch, doch von Handen
Stark, und ein ziemlich guter Kämpe war;
Wiewohl hier seine Stärke ward zu Schanden,
Weil Rodamont, der aus dem Wasser tauchte,
Mit Einem Faustschlag ihn auf's Ufer stauchte.

Den ließ er dort, säumt keinen Augenblick,
Weil Rudolf ihm entgegen kam geflogen,
Des Bayer-Herzogs Vetter; in zwei Stück'
Halbirt der Mohr ihn bis zum Sattelbogen:
Dann hieb er den Lombarden in's Genick;
Zwar fiel das Schwert flach, weil ihm Gott gewogen,
Gleichwohl stob Desider von diesem Einen
Streich schmählig in den Sand mit offnen Beinen.

*) III. 4, 47. **) III. 4, 14.

Nun kommt das Volk der scheuen Mosleminen
Zurück, die erst vor Rolanden entflieh'n,
Und zeigt nur um so größer sein Erkühnen,
Da sich so brav hielt Ulienen's Sohn,
Daß Jeder gern Ihm helfen mocht' und dienen.
Von hier und dort häuft Schaar an Schaar sich schon;
Grifald kam, Balifront von Mulga dann,
Baliverz, der heimtückische Tyrann,

Alzird, der wack're Khan von Tremesen,
Auch König Gualziot von Bellamarin'
War dort, und Farurant von Maurien,
Viel And're, deren Namen nennt Turpin.
Doch werden schwerlich All' den Morgen sehn,
Weil Monodanten's Sohn, der starke Hün',
Wohl wird zur Hölle senden ihrer Einen,
Und Olivier deßgleichen, will mir scheinen.

Merkt auf, wie alles herging! denn fürwahr,
Jetzt schritt im vollen Ernste man zum Tanze.
Den Rodament ward Salomon gewahr,
(Weil er All' überragt' um eine ganze
Ell'), traf, wie er gezielt hatt', auf ein Haar
Ihn mitten an das Brustbein mit der Lanze;
Die brach, doch unerschüttert steht der Heide,
Und hau't den Christen mit des Schwertes Schneide:

Den Schild entzwei schlug ihm der Feind, zerstörte
Die Platten wie Papier, verwundet hart
Ihn in die Brust, zerborsten auf die Erde
Fiel noch der ganze Sattelbaum, und ward
Der Hals glatt abgeschoren seinem Pferde.
Nun kam zu diesem Hiebe Brandimart,
Und, ihn zu rächen fest entschlossen, stieß
Er seinen Gaul an, und legt' ein den Spieß.

Verhängten Zaums auf Rodomonten fährt
Der Kühne los, und trifft ihn in die Seite:
Mit Schlangen-Leder war er zwar bewehrt,
Das fest ihn schirmt; doch fiel er auf die Haide.
Wie man das Krachen eines Baumes hört,
Wenn ihn dahingeschmettert Windesbräute;
Er schlägt Gebüsch und kleine Pflanzen nieder:
So hallt der Sturz deß Afrikaners wider.

Nachdem er so in Staub den Stolzen schlug,
Fiel Brandimart auf König Gualzioten
Mit beiden Händen aus, halbirt' im Flug
Den Rundschild ihm von oben bis zum Boden;
Küraß und Panzer, die er drunter trug,
Zerfetzt der gute Stahl wie mürbe Zoten,
Drang quer von vorn bis hinten durch die Brust,
Und legt' ihn in zwei Hälften auf den Dust.

Auch Olivier, der Kämpe frei und bieder,
Er wies was an ihm war, und seinen alten
Stammbaum verleugnet um kein Haar der Ritter,
Denn bis zur Brust hatt' Er zerhau'n Grifalden. —
Indeß war Roland zu sich kommen wieder.
Sein Brigliador blieb immer bei ihm halten:
So klug und treu war dieses gute Vieh;
Es stand, und wich von seinem Grafen nie.

Weßhalb er nun, dem Graben rasch entkommen,
Zu Pferde sprang, der Ritter stark und frei.
Sobald man das Quartier drin wahrgenommen,
Erscholl rings auf den Mauern das Geschrei,
Und war bald bis zum Kaiser hingekommen,
Wie Roland auf der Au' erschienen sey,
Und daß die Christen-Herrn den Mosleminen
Entronnen sind, und handgemein mit ihnen.

Nun fragt mich nicht, ob Kaiser Karleman
Frohlockt' ob so willkomm'ner Neuigkeiten:
Nun lodern Aller Herzen, jedermann
Verlangt in's Feld, zum Kampfe mit den Heiden.
Die Thore wurden stürmisch aufgethan,
Bewehrt sah man hinaus den Dänen reiten,
Zur Seit' ihm Guido'n von Burgund *), Ivonen
Von Bourdeaux **), und Dudo'n von Antonen.

Allen vor eilt der Erbe des Pipin:
Der wack're König mag nicht aus dem Schatten
Zuschau'n, und in Paris blieb nur Turpin,
Daß er der Stadt nach Kräften möchte warten. —
Nun wieder zu dem Dänen-Paladin,
Der an der Brücke stieß auf Mandricarden,
Weil Dieser, wie ich sagte kurz zuvor ***),
Mit Agramanten focht vor jenem Thor.

Heran gesprengt kam Ogier mit der großen
Lanz', auf den Tartar, der zu Fuße war,
Und in den Graben meint' er ihn zu stoßen,
Allein die Rechnung trog ihn offenbar;
So leicht war Mandricard nicht umgestoßen:
Fest stand er, und der Speer krümmt' ihm kein Haar.
Vorüber schoß Rondell im vollen Lauf,
Der Tartar aber hielt am Zaum ihn auf;

Und König Agramant darneben, wandte
Ihn zu entbügeln, an die ganze Kraft.
Doch Karleman, der just dazu kam, rannte
Auf Agramanten mit dem Lanzen-Schaft,
Daß er rücklings zu liegen kam im Sande,
Und über'n Leib das Pferd ihm ging. Nun schafft,
Im dichten Strauß, der hier auf's neu begann,
Nur siegerpicht, ein Jeder was er kann.

Schon erscholl das Gerücht von Mund zu Munde,
Daß hingestreckt sey König Agramant:
Weßhalb nun männiglich nach jenem Schlunde,
Wetteifernd hin sich drängte; dorten stand
Grandon, der wilde Sarazen, im Bunde
Mit ihm war Ferragu und Balugant;
Allein am tapfersten folgt, mehr als Jeder,
Mandricard, und gewalt'ge Streiche theilt er.

Er war's allein, der Agramanten rettet'
Durch Seinen Arm vom äußersten Geschick.
O wie viel Leichen wurden da gebettet
Im Graben! weil der Kampf war auf der Brück';
Und von so vielem Blute war geröthet
Das Wasser drin, es blendete den Blick.
Karl, Ogier und all' die Andern kehren
Zumal ein Jeder wüthend in die Mohren:

*) III. 4, 13. **) II. 23, 28. ***) St. 13.

Und hatten sie verdrängt schon von der Brücken,
Doch hielten sie noch in den Sperren sich.
Da fiel der Graf den Heiden in den Rücken,
Und Brandimart, der nimmer von ihm wich,
Dem noch viel Brave nach in's Treffen rücken;
Und nun entbrannte zwiefach fürchterlich
Der Kampf hier mit so unbarmherz'gen Streichen,
Daß man noch nie gelesen von dergleichen.

Denn Rolanden verfolgt' in Einem Fegen
Der stolze Rodamont mit Sturmes Eile:
Nun wußte Keiner mehr von Weg und Stegen,
Das ganze Treffen ballte sich zum Knäule;
Da war kein Spielraum noch Gebrauch der Degen;
So eng zusammen klem'n sich beide Theile,
Daß Rodamont und Roland nur, auf Länge
Der Schwerter, Bahn sich hieben im Gedränge.

Jetzt aber — sey es, daß zum Himmelszelt
Drang der Pariser Angst und frommes Flehen,
Oder nach anderm Schluß, den Gott der Welt
Verbirgt — fing Sturm in Lüften an zu wehen,
Und ein Erdbeben regte sich im Feld,
Wovon zu wanken schienen Thal und Höhen;
Grau'nvolle finst're Nebel, stürmisch lauter
Regen erfüllten alles Volk mit Schauder.

Und schon versank die Sonn' im Meeres-Schoße,
Wodurch die Sach' nur ward noch bänglicher.
Zurückziehn beide Heer', und das Getose
Der Schlacht verstummt. — Doch die wahrhafte Mähr
Turpin's, die ich gereimt aus Dessen Prose,
Reicht vor der Hand nur eben bis hieher,
Und wendet sich zu Bradamanten, die
Wir ganz vor Kurzem da verließen, wie

Sie umgebracht im Felde jenen schlauen
Danifort, den verrätherischen Mohr *),
Der tückisch sie so blutig wund gehauen,
Jedoch den Kopf, und Sie den Weg verlor:
Denn es war Nacht. Und, in dem Waldesgrauen
Der öden Wildniß, durch Gebirg und Moor
So spät als früh fortreitend, kam in Mitten
Der Felsen sie zu einer Klausner-Hütten.

Und weil der lange Ritt in Einem Strich,
Wie auch ihr starker Blutverlust, gar sehr
Sie nöthigte der Ruh zu pflegen, stieg
Sie ab vom Pferd, und pocht' an's Pförtlein. Der
Einsiedel aber drinnen kreuzte sich
Die Stirn, und rief: Ave Maria! wer
Bringt Diesen zu mir, oder welch Mirakel
Führt Menschen in mein armes Tabernakel? —

Ich bin ein Ritter, sprach die Dam', in diesen
Schwarzwaldungen verirrt' ich gestern mich;
Der Ruhe wünsch' ich sehnlich zu genießen,
Denn außermaßen müd' und wund bin ich. —
Versetzt der Klausner: Menschenwesen ließen
Noch nie zuvor die sehn im Thale sich;
Sechzig Jahr haus' ich nun in dieser Höhle,
Und ward niemals gewahr nur eine Seele.

Wohl aber sucht mich öfters heim der Teufel,
In so viel Larven, daß unsäglich schien;
Drum ließ ich dich — denn mich ergriff ein Zweifel,
Ob du Er wär'st — auch nicht gleich ein von Ihn.
Erst heute früh noch sah ich hie ein Häufel
Geister auf einem Kahn vorüberziehn,
Mit günst'gem Wind und Ruderschlag in Lüften,
So flink als wenn sie auf dem Wasser schifften.

Der auf dem Spiegel stand als Steuerer,
Sprach zu mir: dir zum Possen, Mönchelein,
Ist schon aus Frankreich fort der Rüdiger.
Ein guter Christ würd' er geworden seyn,
Und Mahometen abgesagt hätt' er,
Wir aber sä'ten unser Unkraut drein;
Nichts wird ihn mehr von seinem Glauben lenken.
Das hab' ich nur gesagt, um dich zu kränken. —

So sprach zu mir Beelzebub's Geselle;
Der Kahn verschwand, und fuhr im Hui vorbei,
Und trostlos blieb ich stehn auf meiner Schwelle,
Bedenkend, daß die Seel' verloren sey
Von diesem Ritter, der nun fährt zur Hölle,
Wenn ihm nicht Gott steht aus Erbarmen bei,
Oder ein Mensch den Sinn lenkt, sich zu taufen,
Und von so schnödem Irrwahn loszukaufen. —

Sobald die Maid dieß Wort vernahm, erglühte
Sie im Gesicht wie Feuer ganz und gar,
Und weiß sich nicht zu fassen im Gemüthe,
Deß Ritters denkend, der so lieb ihr war:
Nicht Ruh' noch Wunden achtet mehr die Müde,
Sehnt sich Ihn wieder nur zu sehn; ob zwar
Der Klausner ihr nachdrücklich zu bemerken
Gab, daß sie sich verbinden möcht' und stärken.

Und drang mit Bitten so lang in die Holde,
Bis sie zuletzt nahm sein Erbieten an.
Doch, als er nun das Haupt ihr heilen wollte,
Sah er die langen Haar', und kam fortan
Ganz außer sich; was er nun schaffen sollte,
Wußt' er nicht mehr. Ach weh mir armen Mann,
Rief er, mit mir ist's aus! in dieser Hüll'
Erscheint der Feind, der mich versuchen will! —

Doch, als er ihren Leib dann bei'm Berühren
Fühlt', und daß sie kein leerer Schatten wär,
Fing er mit manchem Kraut sie zu kuriren
An, stellt' auch bald sie völlig wieder her:
Wiewohl die Haare mußte sie verlieren,
Der Wunde wegen, die so groß und schwer.
Schnitt ihr das Haar wie einem Knaben ab,
Worauf der Dam' er seinen Segen gab,

Und sprach: nun zieh von hinnen! denn mit Ehre
Kann Weib und Mann nie hausen so allein. —
So schied, und kam an einen Fluß die Hehre,
Der seine Well' ergoß durch diesen Hain.
Die Sonne stand in hoher Mittag-Sphäre;
Durst, Müdigkeit und Hitze luden ein
Zu trinken sie, so stieg die Maid vom Pferde,
Und legte, nach dem Trunk, sich auf die Erde.

*) III. 6, 29.

Des Schildes und des Helmes da entkleidet
Sie sich, denn in der Näh' war sonst niemand;
Und, unter's Haupt die Arme so gebreitet,
Entschlief die Schöne dort am Ufers-Rand.
Derweil sie nun im Wald so schlummert, reitet
Ein Fräulein, jagend, Flordespin'*) genannt,
Marsil's von Spanien Tochter, da mit vielen
Hunden vorbei, und Vögeln und Gespielen.

Die Jägerin kam zu dem Ufer nah
Herangetrabt, wovon ich sprach vorher,
Und fand die Haimonstochter schlafen; da
Vermeinte sie, daß es ein Ritter wär,
Und, wie sie ihrer Mienen Liebreiz sah,
Entbrannte sie von Minn' im Herzen sehr,
Denkend bei sich: kann einen schönern Knaben
Gott oder Mahom je erschaffen haben!

O wäre doch kein Mensch im Waldrevier
Von all' den Meinigen um mich geblieben,
Oder durch Zufall weit getrennt von mir,
Oder auch todt! Mich sollt' es nicht betrüben,
Könnt' ich Dem, der so reizend schlummert hier,
Nur geben einen Kuß! Nun muß ich üben
Mich in Geduld, weil wir oft große Freuden
Aus Scham entbehren müssen vor den Leuten. —

Verloren so in's Anschau'n jener Braven,
Sprach voll Verlangen zu sich Flordespin',
Und so anmuthig schien er ihr zu schlafen,
Daß sie sich nimmer traut zu wecken ihn. —
Schon aber sind wir angelangt im Hafen
Mit unserm Sang, und müssen hie verziehn:
Bald setz' ich fort die artige Historie.
Erhalt' uns Gott der Herr in Wonn' und Glorie!

Neunter Gesang.

(69.)

Weil euch so sehr gefallen meine Lieder,
Wie ich wohl seh' an eines Jeden Mien',
Will ich aus meinem Schrein die hellste Zither,
Die auserlesensten der Saiten ziehn.
Nun, Amor, komm, laß dich hie bei mir nieder!
Und, wenn auch Ich deß Anrufs unwerth schien,
Weil um mein Haupt sich keine Myrten winden,
Wirst du Sie, die mich hören, würdig finden.

Wie vor Auroren her das Licht der hehren
Gestirn' im ersten weißen Morgen-Scheine,
So leuchtet dieser Hof in solchen Ehren
Anmuth'ger Frau'n und Ritter, daß ich meine:
Wohl steigen kannst du, Lieb', aus Himmels-Sphären
In diese göttlich-englische Gemeine!
Wenn du zu Denen kommst, weissag' ich dir,
Wirst du nicht weg begehren, bleibest hier.

Ein zweites Paradies wirst du hier finden.
So komm herab, und hauche mir nun ein
Dein süßes Lächeln, seliges Empfinden,
So daß ich singend Diese mög' erfreu'n,
Von Flordespinen, wie die Sinn' ihr schwinden,
In Bradamanten's Schau'n, als ob die Pein
Der süßen Flamm' allmählig sie vernichte,
Wie Sonne Thau, wie Wachs vergeht am Lichte.

Und konnte von dem Anblick sich nicht trennen;
Je mehr sie sieht, je länger will sie sehn:
Den Motten gleich, die bis sie gar verbrennen,
Sich unablässig um die Kerze drehn.
Die Jäger waren rings verstreut, und rennen
Nach Hunden oder Falken; ein Gethön
Verführt mit Blasen und Geschrei die Bande,
Daß von dem Lärm erwachte Bradamante.

Bei'm ersten Aufschlag ihrer Augen sprang
Ein heller Schimmer draus hervor, ein Licht,
Das blendet Flordespinen erst, dann drang
Es durch die Augen ihr in's Herz; und nicht
Verborgen blieb hievon das Zeichen lang,
Denn die Farb' überzog ihr Angesicht,
Womit im Morgenglanz die ersten Strahlen
Der Sonn' aufblühende junge Rosen malen.

Schon hatte sich erhoben Bradamante,
Und, weil sie an Gebärden sah und Mienen,
Daß dieß wär eine Dam' von hohem Stande,
Begrüßte sie gar höflich Flordespinen:
Ging hin dann, wo zuvor am Uferrande
Bei ihrer Ankunft sie die Stut' im Grünen,
Die sie noch hofft zu finden, angebunden,
Sieht aber nichts; die Stute war verschwunden:

Weil sie den Zaum sich über abgestreift,
Begierig in die Wälder zu entrinnen.
Darob die Dam' ein solcher Schmerz ergreift,
Daß ihr fast aus den Augen Thränen rinnen.
Doch Liebe, die so schnell und leicht begreift,
Schärft' auch nun Flordespinen gleich die Sinnen,
Und zeigt' ihr, wie bequem sie und behende
Mit diesem Ritter jetzt allein seyn könnte.

Ein Andalusisch Pferd ritt diese Fräul',
Stark, flink, mit dem nicht leicht sich andre maßen
Im Lauf: nur Einen Fehler hatt' es, weil,
Wenn es den Zaum konnt' in die Zähne fassen,
Es mit dem Mann durchging in solcher Eil,
Daß nichts bezwang noch zügelte sein Rasen.
Ein Wort nur konnt' es halten, das, verschlagen,
Die Dame wußt', und Keinem wollte sagen.

Durch dieß hofft sie das Fräulein zweifelsohn'
Zu fah'n, die sie für einen Mann genommen,
Und sprach: du stehst so traurig hier, Baron,
Vielleicht weil dir dein Pferd abhanden kommen?
Sah ich auch nie zwar oder kannte schon
Dich sonst, zeigt dein Gesicht mir doch vollkommen,
Daß du nicht stammen kannst aus bösem Blut;
Denn meistens sind die Schöpen doch auch gut.

*) I. 2, G. 4, 22.

Könnt' also keinem Bessern, sollt' ich denken,
Von mir ein Kleinod zum Gebrauch erlauben:
Darum nimm diesen Gaul zum Angedenken,
Den edelsten der Welt. Zu geben, glauben
Wir, wissen nur Die Würdiges verschenken:
Geringer Ding' kann Jeder sich berauben;
Und, weil mein eigner Werth gering nur eben
Mir scheint, wag' ich dir nicht mein Herz zu geben. —

So sprach die Dam', sprang ab vom trefflichen
Gaul, und am Zügel bot sie ihn ihr dar.
Als Bradamant' die lieberöthlichen
Wangen des schönen Fräuleins ward gewahr,
Und wie ihr Stimm' und Augen zitterten,
Sprach sie bei sich: Eine von uns wird gar
Sehr sich verrechnet haben bei dem Spiel!
Denn Sieb und Sieb zusammen schafft nicht viel. —

So dachte Bradamant', und sprach dagegen
Zu ihr; so groß ist dieß Geschenk, daß ich
Es nimmermehr verdienen hätte mögen,
Gäb ich dafür euch ganz auch selber mich:
Doch, Krämer geben ja Gewinnes wegen;
Ihr aber, Die ihr denket königlich,
Geruht, mich so zu nehmen wie ich bin!
Denn Leib und Seel' geb' ich zumal euch hin. —

Das weigr' ich nicht, sprach Flordespin', und eigen't
Mir wahrlich nichts, worauf ich stolzer wär;
Denn Lohn, die Gabe so hoch übersteigend,
Empfing noch keine Fürstin nimmermehr. —
Vor ihr verneigt sich Bradamante schweigend,
Und dann, so wie sie war, in voller Wehr,
Schwang sie, Giraffen-hoch, von gleicher Erde,
Ohn' an den Reif zu rühren, sich zu Pferde.

Die Mohrin schaut mit unverwandten Mienen
Dem zu, und ward des Schauens nimmer müd;
Dann rief sie ihr Gefolg, und sprach zu ihnen:
Die Jagd ist mein, nicht euer. Ich gebiet'
Euch Folgsamkeit, denn meinen Zorn verdienen
Wird, wer nicht blindlings was Ich will, vollzieht,
Und fiel in's Feuer besser. Ich befehle,
Daß Jeder von euch bleib' auf seiner Stelle!

Bleibt ruhig hier zurück, als stumme Leute,
Und laßt die wilden Thiere nur heran:
Denn Ich allein will alle jagen heute.
Du aber magst dich zu mir halten, Mann!
Bei Gott, ich weiß mir keine größ're Freude,
Als wenn ich einen Fremden ehren kann,
Und ist nichts, ich versich' es ohne Lügen,
Das ich dir nicht thun möchte zum Vergnügen. —

Worauf gehorsam Jeder machte Halt:
Die Einen kuppeln Hunde, Jene schlingen
Die Bogen los. Im Holze rings erschallt
Der Treiber Ruf, Gebell und Hörner klingen.
Da plötzlich sprang ein Kronhirsch aus dem Wald,
Dem die Geweih' bis auf die Kruppe hingen,
Ein Hirsch von so viel Enden, wie noch dorten
Nie war ein größerer gesehen worden.

In's Gras hervor kam, und mit Blitzes Schnelle zwar,
Durch Dorngestrüpp und Klettenkraut dieß Thier gesetzt,
Grad auf die Fürstin; die, weil keine Elle war
Mehr Raum dazwischen, auf den Leib die Hund' ihm hetzt',
Und bei sich sprach: mir bangt, daß der Geselle gar
Die List nicht merkt, und mich noch läßt im Stich zuletzt,
Wenn ich ihn nicht mir nachzufolgen bitt'. —
Und rief ihm so, umblickend, zu: komm mit!

Wandt' auch den Zügel schon, bei diesen Worten,
Und jagt den Hirsch, als gält' es ihm allein.
Zwar ritt sie einen Zelter aus dem Norden
Von Irland bürtig, ein Paßgängerlein,
Flink wie ein Windhund, denn so pflegen dorten
Die Klepper all' in jenem Land zu seyn:
Wiewohl er nicht im Lauf dem andern Pferde
Gleichkam, das Bradamanten sie verehrte.

Weit schärfer lief der Andalusier,
Als oft wohl lieb der Reiterin geschienen:
Kaum griff er aus, da überholet' er
Auf Bogenschusses-Weite Flordespinen.
Wohl sieht sie nun, daß er hartmäulig wär,
Fast reu't auf ihm zu sitzen schon der Kühnen;
Bald zerrt sie stark am Zügel, bald gelinde,
Allein da war kein Mittel, daß er stünde.

Ein hoher Berg beschränkte seinen Lauf,
Der voll Gebüsch und fremder Bäume stund,
Doch hielt er nicht den wilden Renner auf:
Weg drüber, wie bisher auf eb'nem Grund,
Ging's, und dem Hirsch war er nun schon vorauf,
Doch wenig nur; dem folgte Hund an Hund,
Und bald nach diesen kam mit raschen Schritten,
So schnell sie konnte, Flordespin' geritten.

Nun packt den Hirsch ein Leithund eben an,
Als er hinunter sprang vom Berge wieder,
Und kaum hatt' ihn erwischt deß Einen Zahn,
Da warfen wüthend ihn die andern nieder.
Nun aber dachte Flordespine dran,
Nicht weiter vorzulassen ihren Ritter,
Rief an den Renner, wie schon oft geschehn,
Und bracht' ihn, nach Verlangen, gleich zum Stehn.

Wie Bradamante nun des Rosses Eile
Gebändigt sah, fragt nicht, ob wohl ihr war!
Herab vom Bügel sprang sie sonder Weile,
Da sie sich schier für todt gegeben gar;
So klopfte noch das Herz der armen Fräule.
Und Flordespine, die dieß ward gewahr,
Sprach zu ihr: Ritter, nimm vorlieb mit dem Bescheid,
Daß ich dieß nur versehn hab' aus Vergeßlichkeit.

Wohl heißt's: wir fehlen All', und ich versteh'
Nicht, wie mir konnt' entfallen dir zu sagen:
Daß dieser Gaul, der dir so bang und weh
Gemacht, ja fast zum Tode dich getragen,
Sobald man ihm zuruft das Wörtchen Steh!
Nie auch nur einen Fuß wird weiter wagen
Zu setzen; aber dieß vergaß ich, dir
Zu melden eben, und sehr leid ist's mir. —

Hiemit beruhigte sich Bradamante,
Da, zum Beweis, daß dieß nicht Lüge wär,
So oft der Gaul mit vollem Zügel rannte,
Und hörte Steh! er nie sich regte mehr;
Wie sie aus wiederholter Prob' erkannte. —
So stiegen ab in's junge Gras nunmehr
Die Zwei, im Schatten vom belaubten Rücken
Des Bergs; da war ein Fluß mit einer Brücken.

Dort stiegen ab die Damen, Bradamant'
In voller Rüstung noch, die Andre führte
Ein goldgestirntes bläuliches Gewand,
Auch Bogen, Pfeil' und Horn, wie sich gebührte,
Von Gold; so artig Beide, so galant
Und schön, daß eine Welt ihr Liebreiz zierte.
Eine brennt nach der Andern vor Verlangen:
Doch wüßt' Ich wohl was Dieser abgegangen. —

Ich sing', o Herr mein Heil! und schon umzieht mich
Der Feuer Schein, wovon mein Land entglommen,
Durch diese Franken, die so heldenmüthig,
Ich weiß nicht welchen Gau zu plündern kommen.
Weßhalb von Flordespinen's Wahn das Lied ich
Nicht enden kann, wie ich mir vorgenommen.
Ein andermal, wenn es mir ist vergönnt,
Will ich's euch alles sagen bis zum End'.

Abbruch.

Anmerkungen zum verliebten Roland.

Anmerkungen zum ersten Buche.

Erster Gesang.

(Die erste Ziffer bedeutet die Stanze, die zweite den Vers.)

6, 5—6. Denn ein Paar Handelsleute waren dieß (castore), die allzuhoch ihm hielten ihre Waaren. Nämlich sich selbst. Bojard personifizirt, sprichwörtlich bildlich, Schwert und Roß, ohne daß man (wie Panizzi will), deren Besitzer (Roland und Rinald) unter den Handelsleuten zu verstehen hat. — Gewöhnlicher sagt freilich Ariost im ras. Rol. 13, 25: Io ti venderò l'arme ad un partito, Che non ha mercadante in sua ragione.

8, 7. zu Pfingsten. Karl der Große hielt Hof (Reichstag, Diäten) zu Weihnachten, Ostern, Pfingsten und S. Jakobi. Turpin, *De Vita Car. Mag.* c. 21: „In quatuor solemnitatibus per circulum anni praecipue in Hispania curiam suam tenens, coronam regiam et sceptrum gestabat; die scilicet natalis Domini, et die Paschae, et die Pentecostes, et die sancti Jacobi, ante ejus tribunal spata nuda more imperiali ferebatur." Schon vor ihm ebenso König Arthur:

It was the time of *Pentecost* the feast,
When royal Arthur will'd high court to hold,
Statelier than e'er before time: thither press'd,
At his commands, kings, dukes, and barons bold:
And for great jousts and tourneys were design'd etc.

WAY, *Fabliaux; the Mantle made amiss.* Auch nach Karl d. Gr., bis zu Karl VII fuhren die Frankenkönige fort an den hohen Festen solche Cours plenières zu halten (s. noch manches hieher Gehörige bei Panizzi). Auch die Parodie Reinecke Fuchs, gleich im Eingang, verlegt das erste Hof-Fest Nobels des Löwen bekanntlich auf Pfingsten. — Folgender Stelle aus den *Reali di Francia VI.* 52 scheint sich Bojard erinnert zu haben: „*Fece* commandamento (Karl d. Gr. vor seinem Römerzug) che tutti li baroni cristiani sottoposti alla corona di Francia fussero alla corte alla *primavera*, ed al detto tempo si presentassero a Parigi. Fece il re Carlo la più magnifica corte che mai si fusse fatta per lo passato a Parigi, e fece sì gran quantità di doni e di città e castelli, di arme e di cavalli, di signorie, d'oro, di vestimenti e di gioie, che per tutto il mondo era nota la sua fama."

9, 6. königlich Geleit. Auch dieß ist aus dem 6ten Buche der *Reali* entlehnt, wo (c. 40) die Sarazenen Marsil, Falsiron und Balugant, Karls d. Gr. Schwäger, sich nicht eher zu Dessen Krönung nach Paris wagen, als bis er sie mit sicherer Bedeckung (salvo condotto) aus Spanien abholen läßt.

9, 8. Renegaten. S. Glossar.

10, 3. Das Schlangenangesicht. Vgl. II. 23, 25. B. 4 u. II. 19, 7. B. 6.

10, 4. Ferragu mit Greifen-Augen. Reminiscenz aus Dante, *Inf.* 4, 123:

Cesare armato con gli occhi grifagni.

13, 1. Karloman. So (Carlomano), heißt Karl d. Gr. öfters bei Bojard und andern italiänischen Romantikern. „Vielleicht haben Manche von Diesen ihn mit Karlmann verwechselt; denn Karl d. Gr. hatte bekanntlich sowohl einen Sohn als einen Bruder dieses Namens, der überhaupt in der Carlovingischen Dynastie sehr gewöhnlich war." Panizzi.

14, 2. wie das Buch besagt. Hier Turpin (angeblich; s. Glossar). Schon die Prosa-Romanschreiber des Mittelalters beziehen sich mit den häufig wiederkehrenden Phrasen: „das Buch, der Autor, die Geschichte sagt," auf ältere Volkslieder, aus denen sie schöpften, und ebenso wieder die italiänischen Epiker auf jene Romane, als ihre Quellen.

13, 5 ff. Mainzer. S. Gloss. Vgl. *Orlando Furioso* 2, 67:

Tra casa di Maganza e di Chiaramonte
Era odio antico, e nemicizia intensa;
E più volte s'avean rotta la fronte,
E sparso di lor sangue copia immensa.

20, 3—6. König Karl ... verachtet die gesammte Heidenheit wie Meeressand, der vor dem Wind zerstiebt. S. W. Grimm im Gloss. Art. Roland. — So fand Bojardo Karls Tafelrunde bei den Alten vor, und hier ist zugleich der Wendepunkt, wo er sein neues Ferment der Damen-Liebe unter sie wirft.

21, 6. Wie Gartenlilien, wie im Thau die Ros'. Vgl. I. 3, 11. So sagt Bojard in seinen lyrischen Gedichten:

Ciò che odo e vedo suave ed ornato
A lo amoroso viso rassomiglio,
E convenirsi al tutto l'ho trovato.
Più volte già nel rugiadoso prato
Ora a la rosa l'aggio, ed ora al giglio,
Ora ad entrambi insieme accomperato. Pan.

25, 4. Hubert vom Leu'n. „In den *Reali di Francia* führt Octavian vom Leuen diesen Namen von dem Löwen, der ihn als Kind geraubt hatte." Pan.

31, 7. Nichts frommt mir was ich weiß, was Andre rathen rc. So in Bojardo's 1ster Ekloge: „Nè il suo saper gli giova a altrui con-

siglio." (bei Venturi, S. 75.). — „Video meliora, proboque; Deteriora sequor." *Metam. VII.* 20.

37, 8. nimmer Hubert. Den wahren Hubert vom Leuen führt der Dichter erst weiter unten, I. 9, 73 ein.

38, 2. Vgl. I. 4, 24. V. 5. u. II. 22, 16. V. 8.

39. Diese ganze Stanze von der dem Speere Argalien's einwohnenden unwiderstehlichen Zauberkraft, Jeden den er berührt, vom Pferde zu stoßen, fehlt, so unentbehrlich sie auch zum Verständniß sehr vieler Thaten ist, die sowohl bei Bojard als Ariost mit diesem Speere verübt werden, in allen bis jetzt bekannten Ausgaben des ursprünglichen Innamorato, ja selbst bei Domenichi; und nur Berni hat sie eingeschaltet, aus Welchem sie hier übersetzt worden ist. Sollte sie sich nicht noch (vielleicht im Trivulzischen Codex?) finden, so wäre sie eins der wenigen Beispiele von Vergeßlichkeit, die sich unser Dichter auch noch an ein Paar andern Stellen allerdings hat zu Schulden kommen lassen, wie im Verlaufe nachzuweisen seyn wird.

40. Vieles zum unsichtbar machenden Ring Gehörige aus alten und neueren Schriftstellern, kann hier bei Panizzi nachgelesen werden.

45, 1. Ketten ... noch Keulen. Alte geißelförmige Streitkolben oder Fausthämmer mit stachelzackigen Kettenkugeln, wie sie oft bei Bojard u. A. vorkommen. Ferrario II. Tav. 7. fig. 6 giebt mehrere Abbildungen.

61. Ueber Waffenschmuck solcher Art s. auch Ferrario Th. I. S. 186.

63, 2. Leoparden. Astolf, als englischer Prinz, führt das Wappen seines Landes — das freilich zu Karls d. Gr. Zeit noch nicht existirte.

69, 5—8. Vgl. II. 21, 4. V. 5—8.

70, 8. Roß Rabikan. S. oben, St. 38. Vgl. I. 13, 27 u. 46.

72. Die ersten 6 Verse dieser Stanze sind nach dem Leipziger Texte, der, wie die beiden Mailänder Ausgg. u. die von 1528, lauter tronchi hat, gebildet. Nach Panizzi's Lesart, der andern Texten folgt, lauten sie durchgängig weiblich.

83, 4—7. „So Boccaccio, *Teseid.* 3, 46:

Egli il tirava degli arcion di fuori
Soavemente, e l'elmo gli cavava.
E in su l'erbetta fresca, e sopra i fiori
Teneramente a giacere il posava;
E poi con mano, di freschi liquori
Dal vicin rio a suo poter pigliava.
E 'l viso gli bagnava acciò che s'esso
Non fosse morto, si risentia adesso." Pan.

89, 8. Vgl. I. 3, 74. V. 4—6. u. III. 7, 52. V. 7.

Zweiter Gesang.

1, 8. Der Andre war gefeit außer am Bauche. (vgl. mit St. 6—7.) Nach Turpin, *De vit. Car. M. et Rol. c.* 18, wo der als Riese geschilderte Ferragu, im Zweikampf mit Roland, zu Diesem sagt: „Per nullum locum vulnerari possum, nisi per umbilicum."

5, 8. Er weiß nicht ob er todt ist, ob lebendig. „Dante, *Inf.* 34, 25: Io non morii, e non rimasi vivo." Pan.

20, 6. Vgl. II. 24, 57. V. 7—8.

21, 1. Wir lassen den verliebten Reinald reiten. — Ueber dieß von den Volks-Rhapsoden entlehnte Abbrechen der Abenteuer, s. Gloss. in Bojardo. „Auch in alten Romanen kommt oft die Formel vor: Mais tant laisse pour le present le compte a parler d'eulx. Ebenso in Romanzen, z. B. im Conde Grimaltos:

„No prosigo mas del rey
Sino que lo dexo estar.
Tornemos a Don Grimaltos."

Und bald darauf:

„Dexemos lo de la corte,
Y al conde quiero tornar." Pan.

22, 8. Weint auf dem Bett nun. Göthe:

„Laßt mich weinen! das ist keine Schande:
Weinende Männer sind gut.
Weinte doch Achill um seine Briseïs!
Xerxes beweinte das unerschlagene Heer!
Ueber den selbstgemordeten Liebling
Alexander weinte.
Laßt mich weinen! Thränen beleben den Staub,
Schon grunelt's."

Werke, 1836. Bd. I. 1ste Abth. S. 301.

29, 1. Quartiere. — S. Gloss. in Roland.

31, 8. Im Königsrennen mit der blanken Schiene. Im Original steht hier ein genauerer Turnier-Ausdruck: A real giostra dal ferro polito, welches ein Rennen mit „stumpfen, abgeglätteten (courtoens) Lanzen-Spitzen, nicht à outrance, bedeutet, wie Panizzi richtig erklärt und auch durch folgende Stelle in den *Reali di Francia* 4, 41 bestätigt wird: „Io non voglio che facciamo con le spade in mano, perchè non siamo inimici; ma facciamo con le lance *a ferri politi*" sagt dort Buovo von Antona, als ihn Richard von Canturbien herausgefordert hat.

35, 2. Sternbild. Den Grund dieses Wappens s. im Gloss. Art. Serpentin.

37, 8. Legt den Speer in Rast. *Resta di lancia*, Lanzen-Rast, od. Lanzen-Halter hieß in späterer Zeit das an der rechten Seite des Panzers unter der Brustgegend vorspringende Stütz-Eisen, welches zum Einlegen der Lanze bestimmt war, um derselben Stoße die sichere Richtung zu geben. S. Ferrario II. 21—22, der es Tav. 4. fig. 6 abbildet. In älterer Zeit (und mithin in der, worin Bojardo's Fabel spielt), diente als Lanzen-Rast der vordere Sattelbogen. Vgl. Art. Lanze im Gloss.

44. *Reali di Francia*, 3. 10: „Passati li tre giorni che Buovo giunse in Frisia, fu ordinato di torneamento e tutti li baroni si apparecchiarono, e cominciossi la giostra, all' ora di terza, da gente di buona condizione. Erano in su la piazza venti giostratori, e quando fu l'ora del mezzogiorno venne in piazza Arminio di Cimbrea, e in poco d'ora tutto il campo rimase a lui; e poi giunse Cassandro di Alfimenia e fece due colpi con Arminio, e poco vi fu vantaggio. Allora giunse in piazza *Serpentino* di Samaria ed ambedue gli abbattè; ma così ruppero in prima tre lance per uno, e giunto in piazza Candracio fece al primo colpo andare per terra *Serpentino*.

51, 2. Pinabell. S. Gloss.

60, 8. im Schildrand oben ein. „Es galt für ein Zeichen ritterlicher Kraft und Geschicklichkeit, den Gegner mit dem Speer hoch auf die Brust (entre les quatre membres, wie man sagte) zu treffen.

Posero in resta e dirizzaro in alto
I duo guerrier le noderose antenne.
Gerus. Lib. VI. 40.

Posersi a la visiera al primo tratto.
Orl. Fur. XXX. 50.

Vgl. auch w. u. II. 28, 10. B. 5—6. „Daher stößt Astolf, als Schwächerer, I. 7, 26, Grabussen unten an des Schildes Rand.“ Pan.

66, 2. Wenn ich dich nicht mit eignen Händen hänge. Im 6ten Buch der *Reali* versieht Karl d. Gr. wirklich mit eignem Schwerte das Scharfrichteramt an seinem Bastardbruder Olderigi, aber aus dem Grunde, damit kein Anderer Hand an Pipinen's königliches Blut legen soll. Ueber den Charakter Karls bei den Romantikern, s. Glossar. — Unten, II. 21, 20 überträgt Agramant einem Könige das Amt des Henkers.

Dritter Gesang.

7, 8. abgehißt. weggehoben, fortgeschroten. Schiffsausdruck. „Hissen, aufhissen, etwas mit Hülfe einer Gien oder eines Takels in die Höhe ziehen, z. B. Stengen, Raaen, Böte ꝛc.“ Röding. — Auf welchen älteren Ritterroman oder Dichter Bojardo sich in den drei letzten Versen dieser Stanze beziehen mag, in denen er Astolfs und Grandon's Tod (wovon bei Ihm selbst sonst nirgends etwas [illegible]ent) im voraus andeutet, ist bisher nicht zu[illegible]in gewesen. Vgl. Gloss. in Astolf.

8, 6. [illegible] II. 23, 9. B. 8. — Pillas, Pigliasi, ein aus den *Reali di Francia* entlehnter Name, wo ein Bruder des Königs Arlozinus von Portugall so heißt.

17—18. „Folgende Note aus Way's *Fabliaux*, II. Th. S. 253 gehört hieher: „Auf den Sattel sich festbinden zu lassen,“ war eine der entehrendsten Handlungen, die ein Ritter begehen konnte, und es gehörte zum Amt der Herolde bei Turnieren, sich durch genaues Nachsehen zu überzeugen, daß Keiner der Kämpfenden einen solchen Kunstgriff angewandt habe. Bei dem Zweikampfe der, mit Erlaubniß König Richards II. i. J. 1390 auf der Londonbrücke zwischen dem „Schyr David de Lyndysay, and the Lorde of the Wellis“ statt fand, heißt es in dieser Ballade:

> The Lindsay there with manful force
> Struck the Wellis fra his horse
> Flatlyngis down upon the green.

Dieser Streich veranlaßte ein Gerücht, Sir David sey auf sein Pferd gebunden gewesen, welches bis zu des Königs Ohren drang. Der gute Ritter, hievon natürlich tief gekränkt,

> Even forth to the King he rode,
> And off his horse deliverly *(readily)*
> He lap down, that the King clearly
> Ken'd well that they falsely lied,
> That said the Lindsay before was *tied*.

Und hierauf,

> Withouten help of any man,
> But by his own agile force,
> Again he lap upon his horse,
> All the lave *(remainder)* to fulfill.“ Pan.

24, 1. Stockschläge, große, spendend. Mit dem oben 2, 32 erwähnten Commandostab, wie ihn auch wohl zu Bojardo's Zeit die Fürsten und Feldherren führten. Homer's Agamemnon, Il. 2, 198—99 mag hier zum Grunde liegen:

Ὃν δ' αὖ δήμου τ' ἄνδρα ἴδοι, βοόωντα τ' ἐφεύροι,
τὸν σκήπτρῳ ἐλάσασκεν.

Welchen Mann des Volkes er sah, und schreiend wo antraf,
Diesen schlug sein Zepter. Voß.

Daß solche Cerimonienstäbe namentlich bei den Franken schon zu Karls d. Gr. Zeit üblich gewesen, und zwar in den Händen der Herrscher, beweist Panizzi mit folgender Stelle: „Tunc baculus de arbore Malo, nodis paribus admirabilis, rigidus et terribilis, cuspide manuali ex auro vel argento, cum caelaturis insignibus praefixo, portabatur in dextra. Quo habitu, lenuus ego et testudine tardior, cum in Franciam nunquam venirem, vidi caput Francorum in monasterio Sti Galli praefulgens.“ MONACH. SANGALLEN. *De Rec. Car. M.* §. 36 bei Duchesne, *Script. Franc. II.* 121.

33, 7. von der Fürstin. Pieult, Isolda, Isotta. S. Glossar in Tristan.

37, 8. Oelbaum ... Fichte. Ueber diese Reminiscenz s. Gloss. Art. *Reali di Fr.* Ranke's Auszug.

43, 5—6. Ginamo von Bajone (s. Glossar u. Anm. zu I. 20, 67 u. III. 1, 13 zu Ende), der dich im Wald ausfiel ꝛc. Wozu der Dichter den Ginamo, als Mainzer Erbfeind von Rinalden's Hause, (s. oben zu I. 15.) immer geneigt voraussetzt, selbst wenn er kein bestimmtes Abenteuer der Art im Sinne gehabt haben sollte.

40, 6. Vgl. III. 1, 61. B. 4.

50, 3—4. „Ovid, *Heroid. X.* 53—55.

> Et tua, qua possum, pro te, vestigia tango;
> Strataque, quae membris intepuere tuis,
> Incumbo; lacrimisque, toro manante, profusis etc.“

Pan.

54, 8. Denn ihn zu wecken schien unhöflich ihm. Ebenso echt ritterlich benimmt sich Roland bei Turpin, cap. 18 gegen den schlafenden Feind Ferracutus, und im 3ten Gesang von Boccaccio's Teseide Palämon gegen seinen im Walde schlummernden Nebenbuhler Arcitas (Vgl. Pan. *T. 1, p. 160.*).

55—56. „Sir Tristrem und Moraunt fahren nach einer kleinen Insel, um einen Zweikampf auszufechten. Beim Landen stieß Tristrem sein Boot zurück, ließ es forttreiben, und sagte, eins würde genug seyn, den Sieger zurückzuführen.

> Thai seylden into the wide,
> With hir schippes tuo:
> Moraunt band his bįside,
> An Tristrem lete his go.
> Moraunt seyd that tide,
> — „Tristrem, whi dostow so?
> Our on schal here abide,
> Ne be thou never so thro,
> Y wis.“ —
> — „Whether our to live go
> We have anough of this.“ —

Sir Tristrem by THOMAS THE RYMER, *Fytte I.* s. 93.“ Pan.

61, 8. den Dolch ꝛc. S. Glossar in Dolch und Ferragus. — Fast ebenso tödet bei Turpin c. 17 Roland den Riesen Ferracutus.

69. „Diese Stanze ist von Muratori (*Perf. Poes. I.* 15) wegen ihrer Eleganz und Zartheit, sowohl in Bildern als Ausdruck, mit Recht hervorgehoben worden.“ Pan.

76, 6. Wiegenkinde. — So Homers Diomedes zu Paris: *οὐκ ἀλέγω ὡς εἴ με γυνὴ βάλοι, ἢ πάϊς ἄφρων.* Il. 11, 389.

79, 5—7. Vgl. *Orl. Fur.* 2, 11—12 und 14, 12, 24.

Vierter Gesang.

1, 5—8. S. hierüber die Artikel Roland und Donclair (Don Chiaro) im Glossar, vgl. mit I. 6, 22. V. 6. u. 28, 9. Unter Ferragu ist hier Turpin's Riese Ferracutus gemeint, den Roland c. 17. ebenso wie (bei Dolce wenigstens) den Don Chiaro, schon am zweiten Tage des Zweikampfs erlegt. Dolce's Angabe des zweiten Tags scheint aus dem ungedruckten Reali-Buch *Aspramonte* entlehnt. Von einer Dauer jener Kämpfe bis zum dritten Tage folgt daher entweder Boj. einer andern unbekannten Sage, oder es ist ein Gedächtnißfehler.

4—5. „Damen als Botinnen treten in den Romanen sehr häufig auf. Da die Ritter sie zu schützen und ihnen beizustehen verbunden waren, konnte man am sichersten darauf rechnen, daß sie unbelästigt ihre Botschaft ausrichten würden. Auch das Vorrecht, sich zwischen die Kämpfer zu werfen und den Kampf trennen zu dürfen, hatten die Damen." Pan. — Dein Vater Falsiron (8, V. 6.). Ueber eine Variante in den Originaltexten hier, s. Gloss. in Ferragu u. Isolier.

10, 1—2. Vgl. II. 23, 4.

13, 1. thundert.

„Nun flötet's immer voll
Im Kriegesthunder."
Göthe im Divan.

14, 3—6. Horaz, *Epist. I.* 18, 84: „Nam tua res agitur, paries cum proximus ardet."

20, 6. den Paß Pertuis, Passo del Pertuso, Pertuis, le Col de Pertuis (Loch, pertugio), Fauces Pertusae, Bergpaß über die Pyrenäen zwischen Roussillon und Catalonien. (Bekanntlich führt ein ähnlicher Felsenpaß im Münsterthal bei Basel ebenfalls den Namen Pierre Pertuis.

22, 4. Admiral. S. Glossar.

23. Taprobana hieß das heutige Ceylon (Selan, Zeilan) bei den Alten (Ovid, Mela, Plinius). Letzterer *H. N. VI.* 22 sagt, die Bewohner v. Taprobana seyen über Menschengröße (excedere hominum magnitudinem, rutilis comis, caeruleis oculis, oris sono truci, nulli commercio linguae): weshalb ihnen Boj. weiter unten I. 6, 64 den Riesen Alfrera zum Könige giebt. — Vgl. Marco Polo III. 19.

30, 8. „Io averò Fiovo e Costantino, e con loro insieme vi farò mangiare a cani." sagt, *Reali di Francia I.* 48, der König Barsirocco zu dem in Tunis gefangenen Riziert." Pan.

31, 5. Vgl. I. 1, 28. V. 2. und II. 22, 16. V. 8.

35, 8. So *Reali VI.* 27, der König Bramante von Afrika, vor der Schlacht mit Gatafre: „Io so bene che non sarà bisogno che io mi armi per così poca gente."

70, 5. Traf und zerbrach den Stab 2c. — Berichtigung: Lies vielmehr: Und brach den Speer am Rumpf des Riesenmann's.

71, 2. Simson. Vgl. II. 14, 31. III. 1, 25.

72, 1. Alfana. S. Glossar.

73, 7—8. Vgl. I. 9, 78. V. 7—8. u. Glossar in Bojard.

84, 4. Ein Teufel, glaub' ich, steckt in dem Galant — „Adone quant on eu compté à Charlemagne l'entreprinse de cette trahison. se trouva fort esbahy: il fault, se (ce) dist il, que le diable le (*Ogier*) gouverne." *Ogier le Dannoys*.

Fünfter Gesang.

17. „So Horazen's Canidia, *Epod. V.*:

Atqui nec herba, nec latens in asperis
Radix fefellit me locis.....
Venena, magnum fas nefasque, non valent
Convertere humanam vicem." Pan.

Vgl. II. 13, 5. V. 1.

21. Ganz ähnliche Luft-Ritte auf Teufeln finden sich schon vor Bojard im *Morgante Maggiore* und in der *Spagna*. „Va a la tua via, E non mi ricordar nulla *menzogna*" sagt im letzteren Gedicht Karl d. Große zu dem Dämon, der ihn trägt, und ebenso unterhalten hat, wie dieser den Malagis.

31, 4. Als daß die Wohlthat man in's Aug' ihm bohrt. Ihm in's Gesicht sie verrücken muß. Wörtlich nach der sprichwörtlichen Redensart des Originals übersetzt: Se non battergli in occhio il ben servire.

32, 7. Falsinten. Falsetta im Orig. Ein aus den *Reali di Fr. VI.* 12 entlehnter Name, wo die Betrügerin Elisetta, die sich Pipinen statt der Bertha als Gemahlin untergeschoben, so genannt wird. „La regina (di Ungharia) disse: o signor mio, tu la chiami Elisetta, ma io la chiamerò sempre *Falsetta*, perch' ella è stata ben falsa e malvagia per me; e per questa parola fu poi sempre chiamata *Falsetta*."

37, 3. Mir gab bald Zorn bald Treu ein Uebles ein. Auf Rinalds Benehmen gegen Karl den Gr. in den „Vier Haimonskindern" bezüglich. S. Glossar, Rinald.

37, 6—8. Vertragwidriges Legat. Bojard vergißt hier, daß Bajard, wenn Rinald fällt, Gradassen gehört.

39, 2—3. Dieselben Leibfarben, Azur und Gold, giebt der Dichter II. 16, 37 u. II. 28, 7 auch dem Könige Agramant von Afrika.

51, 5. Ferragu gefangen 4, C.

52, 2. Mongrana. S. Stammtafel und den dazugehörigen Glossar-Art. Anm. 20, woraus erhellt, daß der Dichter Rinalden hier nicht ganz correct sprechen läßt, denn sein eigentliches Stammhaus war, nach den *Reali di Francia*, nicht Mongrana, sondern Chiaramonte (Clermont); jenes nur eine verwandte Nebenlinie, beider Linien gemeinsamer Ahnherr Buovo von Antona.

54, 1. Meerenge. Von Gibraltar.

55. Aehnliche Zauberschiffe kommen im Amadis u. a. alten Rittergedichten vor. S. hier Panizzi. Ja, schon Homer's Alcinous, Odyss. 8, 556 ff. beschreibt die Urbilder dazu:

Τιτυσκόμεναι φρεσὶ νῆες.
οὐ γὰρ Φαιήκεσσι κυβερνητῆρες ἔασιν,
οὐδέ τι πηδάλι' ἔστι, τά τ' ἄλλαι νῆες ἔχουσιν.
ἀλλ' αὐταὶ ἴσασι νοήματα καὶ φρένας ἀνδρῶν
καὶ πάντων ἴσασι πόληας καὶ πίονας ἀγροὺς
ἀνθρώπων καὶ λαῖτμα τάχισθ' ἁλὸς ἐκπερόωσιν,
ἠέρι καὶ νεφέλῃ κεκαλυμμέναι· οὐδέ ποτέ σφιν
οὔτε τι πημανθῆναι ἔπι δέος, οὔτ' ἀπολέσθαι.

73, 7—8. Vgl. zu I. 9, 78.
83, 2. Der römische Rathsherr. S. Glossar, Roland.

Sechster Gesang.

1, 2. Kein Kampf war je so finstergrau. — Vgl. III. 1, 48. V. 1.
12, 2. Denkt nicht, daß er sich nun ergab dem Schlaf. — Ilias 4, 223—225:

ἔνθ' οὐκ ἂν βρίζοντα ἴδοις Ἀγαμέμνονα δῖον,
οὐδὲ καταπτώσσοντ' οὐδ' οὐκ ἐθέλοντα μάχεσθαι
ἀλλὰ μάλα σπεύδοντα μάχην ἐς κυδιάνειραν.

23, 2. Zorzanien. Georgien. Pan.
25, 5—6. Vgl. zu I. 12, 18.
32, 8. Durenbar. S. Glossar in Durindana.
33, 6. am dritten Tag. Vgl. I. 4, 1.
40 ꝛc. Auch hier hatte Bojard offenbar das ungedruckte 8te Buch der *Reali* — *Spagna* betitelt — vor Augen. Dort „verläßt Roland, von Karl dem Gr. beleidigt, dessen Feldlager (nicht dessen Hof, wie bei Pulci und Bojard) ebenfalls allein, und unter mannigfaltigen Abenteuern gelangt er nach Persien, wo eben der Sultan, dessen Tochter den bejahrten König von Syrien und Arabien Machidante verschmäht hat, von Diesem deßhalb mit Krieg überzogen wird. Roland, unter dem Namen Lionagi, steht dem Sultan bei" — gerade wie in der Folge Bojard's Roland dem Galafron. S. Gloss. in *Reali di Fr.*, Ranke's Auszug.
47, 5—6. Amber-Säulenchor. Vgl. III. 7, 11. — Laube, offne Säulenhalle oder Pavillon: die Loggia der Italiäner.
52, 7—8. Circella. Dolis. Bojard hat ohne Zweifel die Namen Circe und Ulysses schon bei älteren Romantikern so umgestaltet gefunden. Man mochte bei Dolis an das latein. dolus, List, gedacht haben; und die volksübliche Diminutivform Circella kommt auch im Berg-Namen monte circello (Mons circeaus der Alten) bei Neapel vor, an den hier Gries erinnert.

Siebenter Gesang.

1, 4. Curtane. S. Gloss.
6, 3. Hauteclair. S. Gloss.
6, 7—8. S. im vorig. Gesange St. 61.
12. Eben so heißt es im Turpin, *cap.* 18 vom Riesen Ferracutus: „Deinde misit ad eum, causa bellandi, Carolus Rainaldum de Albospino, et gigas detulit eum solo brachio illico in carcerem oppidi sui. Deinde mittitur Constantinus rex Romanus et Oliverius comes, et ipsos simul, unum ad dexteram et alium ad laevam, in carcerem retrusit." Pan.
25, 2. über'm Falken. Dem Mainzer Wappen. S. oben 2, 30. u. Gloss. in Mainzer.
36, 1. Wehrt Jedem sich zu mischen in den Span. So *Reali di Fr.* I, 32. „Folicardo voltò il cavallo e tornò alla sua gente, e feceli tirare addietro, e comandò che per questo cavalier (*Rizieri*) solo nessuno fosse ardito di darli ajuto. Poi si voltò e pose la sua lancia in resta etc." Vgl. Il. 22, 205—7.
39, 7. Scharten. Schießscharten. Vgl. III. 8, 44. V. 2.
40, 5. Vgl. II. 13, 41 u. II. 27, 31.
48, 5. Vgl. III. 7, 20. V. 3.
49, 2. Pardelfell. V. zu I, 60.
56, 5. traf unten ihn am Schilde. S. oben zu 2, 60.
61, 7—8. „Von Fortiguerra im *Ricciardetto* benutzt." Pan.
71. *Reali di Fr. II.* 34: „Il Soldano levò il campo, tornò in Ispagna, entrò in mare e tornò in Levante co' suoi baroni e con la sua gente."

Achter Gesang.

5, 7—8. Vgl. II. 4, 22. V. 7—8. I. 27, 60. V. 7—8.
11, 5—6. Vgl. zu I. 1, 21.
25. Vgl. III. 3, 20. — „*Aeneid. VIII.* 195:

... Semperque recenti
Caede tepebat humus; foribusque affixa superbis
Ora virûm tristi pendebant pallida tabo.

Ovid, *Fastor. I.* 517:

Ora super postes, adfixaque brachia pendent,
Squallidaque humanis ossibus albet humus."

Pan.

44, 5. — „inque suam sua viscera congerit alvum." *Metam. VI* 651.
46. In seiner Uebersetzung von Ricobaldo's *Istoria Imperiale* (s. Gloss. Bojardo) hatte der Dichter selbst diese Unmenschlichkeit, als von Berengar in Italien verübt, folgendermaßen eingeschaltet: „In Italia Berengario gittava fuori il conceputo sdegno contro a' Padoani, usando orribili e inaudite crudeltadi ancora con questo nefando esempio, e appena da dover essere scritto, cioè che i corpi de' morti figliuoli congiungeva a quelli dei vivi padri, e ligando mano con mano, e piede a piede, e dirittamente la bocca e gli occhi insieme: putrefacendosi il morto corpo, li facea finire in questi miserabili abbracciamenti, essendo a' vivi per forza posti in bocca alcuni cibi, che li sostentassero, acciochè convenissero durare in tanto affanno." (S. in Muratori *Script. T. IX. col.* 315.) Unerhört war die Grausamkeit eben nicht, da sie Virgil, *Aen. VIII.* 485—488 schon von seinem altruszischen Tyrannen Mezentius erzählt:

Mortua quin etiam jungebat corpora vivis,
Componens manibusque manus, atque oribus ora,
Tormenti genus, et sanie taboque fluentis
Complexu in misero longa sic morte necabat.

47, 7—8. Ariost scheint diese Verse im *Furioso* 23, 48, 7—8 vor Augen gehabt zu haben:

O per vantarsi pur, che sola priva
D'umanitade in uman corpo viva.

Neunter Gesang.

3. Vgl. *Orl. Fur.* 32, 15.
10, 1. Diebesfell'. Vgl. *Orl. Fur.* 6, 62. V. 8.
37, 5. das Land der Mainzer. Der Jura. S. Glossar, Mainzer.

44, 2—3. Wieviel begehrst du Sold? ... Dein ganzes Heer. – Sold fordern dieß in der Rittersprache nicht Löhnung, sondern Commando über eine bestimmte Truppen-Anzahl, als Bedingung des Kriegsdienstes bei einem Könige, verlangen. So heißt es in den *Reali di Fr. I.* 13: „Il duca disse: io ho poco bisogno di gente: che *soldo* volete voi? Essi domandavano una *condotta* di cento cavalieri.“ Und ebenda *II.* 29: „Il Soldano domandò a Fioravante di donde egli era, e che andava facendo. Fioravante rispose e disse, che volentieri starebbe col Signore al *soldo*. Il Soldano gli domandò, che *condotta* voleva. Fioravante domandò *condotta di cento cavalieri*. Il Soldano disse: basterebbe a Rizieri primo paladino di Francia: per me tu non sei.“ — Vgl. Pulci, *Morg. Mag* 20, 61—62:

Diceva Can: quanto *soldo* volete?
Disse Rinaldo: *per cento baroni*
Ognun di noi, se contento sarete.
Rispose Can: per cento gran poltroni:
Per Dio, che 'l *soldo* che voi mi chiedete,
Che mi parete cinque mascalzoni.
Sarebbe troppo a Rinaldo ed al Conte.
Che sono il fior del sangue di Chiarmonte.
Disse Rinaldo: *soldo* chi ti pare etc.

Allerdings mochte aber doch bei Rittern, die ihre Leute selbst in's Feld stellten, die Sold-Forderung ursprünglich den Unterhalt für so und so Viele bedeutet haben.

44, 8. Vgl. II. 1, 63. V. 8.

46, 8. Vgl. II. 12, 45. V. 3.

73, 8. Nach dem Lärm. Wohlzumerken nach dem, nicht den Lärm; wie Shakespeare's Zettel, der „hinausgeht, um ein Geräusch zu sehen, das er gehört hat.“

77, 4. mich, deinen Vetter. Otto, König von England, Astolfs Vater, und Milo von Anglant, Rolands Vater, waren Brüder. S. Stammtafel.

78, 7—8. Zwar sehr hoch war die Mauer um den Garten, doch trug Ein Satz darüber weg Bajarden. Vgl. oben 4, 73. V. 7—8. und über Bajards Sprungkraft, Glossar in Bajard. — Panizzi glaubt, daß Francesco Bello, „der Blinde von Ferrara,“ diese Stelle im 36sten Gesange des *Mambriano* copirt habe, wo Bajard mit Ivonetten über die Mauern von Paris springt:

Io so che alcun di voi mi torce il ciglio:
Pian pian, dicendo, Cieco, te ne menti;
De' quali certo non mi maraviglio,
Poichè color che al salto fur presenti,
E che videro, a guisa d'un smeriglio,
Levar Bajardo sopra gli elementi
Con quell' armato, appena si credero
Che tal miracol potesse esser vero.
Non avete voi letto che Perseo
Figliuol di Danae ebbe un cavallo alato,
Qual poi diè il nome al monte Pegaseo,
Che per l'aria il portava essendo armato?
Or se questo tal prova al mondo feo,
Maraviglia non è se lo affatato
Bajardo, con un salto oltra le mura
Portò Ivonetto carco d'armatura.

Zehnter Gesang.

12, 2. Pandragon. — Uter Pendragon hieß König Arthurs Vater. S. Gloss. in Arthur. —

8. Normannen. Heidnische nämlich. S. Gloss. Vgl. II. 17, 21. II. 22, 19.

30, 6—8. Uldan .. des Dänen Ogier Vetter. Uldan war König v. Dänemark; s. St. 13.

39, 3. Roas. Ich ziehe die Lesart Roase unter mehreren hier unpassenden um so lieber vor, weil auch in Bojardo's Uebers. des Ricobaldo (*Mur. Script. T. IX. col.* 341.) eine Stelle vorkommt, wo es heißt: „Baldoino ... richiesto da' popoli di Mesopotamia, *Roai* al presente (d. i. zu Boj's Zeit) appellati. etc.“

53. Vgl. Ilias 4, 452 ff.:

ὡς δ' ὅτε χείμαῤῥοι ποταμοὶ, κατ' ὄρεσφι ῥέοντες,
ἐς μισγάγκειαν συμβάλλετον ὄβριμον ὕδωρ,
κρουνῶν ἐκ μεγάλων, κοίλης ἔντοσθε χαράδρης,
τῶν δέ τε τηλόσε δοῦπον ἐν οὔρεσιν ἔκλυε ποιμήν·
ὣς τῶν μισγομένων γένετο ἰαχή τε φόβος τε.

Auch 5, 87—93.

Eilfter Gesang.

1, 3. Vgl. Il. 17, 263—65.

4, 1. macht er ihm frei die Gassen. Die Reihen. So Schiller im Wilh. Tell, 3, 3. „Öffnet die Gasse!“ wo die Scene auf einer Wiese ist. Vgl. w. u. II. 7, 4.

10, 8. Erstatten Beid' einander Wurst für Wurst. — Aehnliche Volksausdrücke, in gleicher Situation, braucht Bojardo öfter. Vgl. II. 15, 8. V. 4. II. 29, 27. V. 8. III. 5, 4. V. 3.

27, 1. Waldrappe. Pferdedecke, Schabracke.

44. τρέσσε δὲ παπτήνας ἐφ' ὁμίλου, θηρὶ ἐοικὼς,
ἐντροπαλιζόμενος, ὀλίγον γόνυ γουνὸς ἀμείβων κ.

Il. 11, 545 ff. S. auch 17, 108—13 u. 657 ff.

45, 8. Und fällt dem König in's Gepäcke. Vgl. Schiller's Piccolomini, 4, 6: „Recht, alter Vater! fall' ihm in's Gepäck! Schlag' die Quartier' ihm auf!“ wozu eine Bemerkung in Dessen Gesch. des 30jähr. Krieges gehörig.

53. Vgl. Ilias 11, [illegible] ff.

Zwölfter Gesang.

11, 1—4. „Die Eingangsverse dieser Stanze sind aus folgenden Zeilen Bojardo's selbst, im 2ten Buche seiner lyrischen Gedichte, genommen:

I correnti cavalli e i cani arditi,
Che mi soleau donar tanto diletto,
Mi sono in tutto dal pensier fuggiti.

S. das Sonett:

Con tanta forza il gran desir m'assale.“ Pan.

12. Vgl. II. 12, 2. III. 6, 36. — „L'amore non viene se non da gentile animo,“ sagt in den *Reali di Fr. VI.* 23 Galeana zum jungen Karl d. Gr. — „Amore e cuor gentil sono una cosa,“ singt ein altitaliänischer Dichter.“ Pan. — „Che ciascun core Amor fa generoso.“ Bojard im 4ten *Capitolo dello Amore* (b. Venturi, S. 131).

13, 7—8. „Fastus inest pulchris, sequiturque superbia formam.“ Ovid, *Fast. I.* 419. Vgl. unten II. 17, 30. V. 3—7.

15. Als klassische Vorbilder dieser Stanze führt Panizzi an: *Hermann Anthol. III.* 292:

Conquerimur, Natura, brevis quod gratia florum est,
Ostentata oculis illico dona rapis:
Quam longa una dies, aetas tam longa rosarum,
Quas pubescentes juncta senecta premit.
Quam modo nascentem rutilus conspexit Eous,
Hanc, rediens sero vespere, vidit anum....
Collige, virgo, rosas, dum flos novus et nova pubes,
Et memor esto, aevum sic properare tuum.
Ebenda, *Epigr.* 288:
Ne pereant, lege mane rosas; cito virgo senescit.
Ovid, *Fast.* VI. 771—72:
Tempora labuntur, tacitisque senescimus annis,
Et fugiunt, freno non remorante, dies.
Theokrit, *Idyll.* 23. V. 28 ff.:
Καὶ τὸ ῥόδον καλόν ἐστι, καὶ ὁ χρόνος αὐτὸ μαραίνει·
Καὶ τὸ ἴον καλόν ἐστιν ἐν εἴαρι, καὶ ταχὺ γηρᾷ·
Λευκὸν τὸ κρίνον ἐστί, μαραίνεται, ἁνίκα πίπτῃ·
Ἁ δὲ χιὼν λευκά, καὶ τάκεται, ἁνίκα παχθῇ·
Καὶ κάλλος καλόν ἐστι τὸ παιδικόν, ἀλλ' ὀλίγον ζῇ.
Petronius, *Satyr. c.* 99.

18, 8. Daß Stein' aus Mitleid wohl zersprungen wären. Dieses hyperbolische Erbarmen der Steine ist Bojarden sehr geläufig. Vgl. I. 6, 25. 21, 48. III. 3, 25 4, 34 u. 4te Ekloge, V. 50—51:
E forza avrebbe l'intimo dolore
Spezzar per la pietade i crudi sassi.
(b. Venturi, *p.* 92.).

19. Hört mich, ihr Wälder ꝛc. „Folgende zwei sinnverwandte Sonnette Bojardo's verdienen hier mitgetheilt zu werden:

Voi, monti alpestri (poichè nel mio dire
La lingua avanti a lei tanto s'intrica
E 'l gran voler mi sforza pur ch'io dica),
Voi, monti alpestri, odite il mio martire.
Se Amor vuol pur che sospirando espire,
Amor, che 'n pianto eterno mi nutrica,
Fate voi noto a quella mia nemica
Xanti al mio fin, ch'io vo' per lei morire.
Voi mi vedete sol, con lento passo,
Nei vostri poggi andarmi lamentando
Degli occhi miei, non già del suo bel viso.
Degli occhi miei si duol il mio cor lasso,
Che 'l relegaro in fuoco e 'n ghiaccio, quando
Scopriro a lui quel volto e 'l dolce riso.
(b. Venturi, *p.* 39.)

Ombrosa selva, che il mio duolo ascolti
Sì spesso in voce rotta da sospiri,
Splendido Sol, che per gli eterni giri
Hai nel mio lamentar più giorni volti.
Fere selvagge e vaghi augei, che sciolti
Sete dagli aspri e crudi miei martiri,
Rivo dolente, che a doler mi tiri
Tra le ripe deserte e i lochi incolti:
O testimoni eterni di mia vita,
Udite la mia pena, e fate fede
A quell' altera, che l'avete odita.
Ma che? se lei, che tanto dolor vede
(Chè pur mia doglia a riguardar la invita)
Vedendo istessa, a gli occhi suoi non crede?"
(b. Venturi, *p.* 41.) Pan. — Vgl. auch Ariosto's schönes *Capitolo* (das 17te), das anfängt:
„O lieta piaggia, o solitaria valle."

21. „Ebenso sagt Bojard in den 6 letzten Versen eines Sonnettes, das anfängt: Se cosa bella sempre fu gentile:
Ma se pur forsi il Ciel novo destino
Fatto ha per me, nè vuol ch'io mi conforte
Di aver mercè dal mio viso divino;
Tacito porterò la dura sorte,
E sol piangendo mi morrò meschino,
Per non incolpar lei della mia morte." Pan.

22, 6. Denn auf Tisbinen's Namen wollt' er fallen. „So Dante, *Purg.* V. 101:
Nel nome di Maria finii." Pan.

36, 7—8. Die Habsucht ... die viel zwar hat, doch stets nach Mehrem geizt. —
„Crescit amor nummi quantum ipsa pecunia crescit."
„Ed ha natura sì malvagia e ria,
Che mai non empie la bramosa voglia,
E dopo il pasto ha più fame che pria.
Dante, *Inf.* I. 97." Pan.

39. „Herr Rose bemerkt, daß Bojard wohl unter Medusen das Gewissen habe versinnbilden wollen, und in dieser Meinung bestärkt ihn die hier erwähnte Unfähigkeit Medusen's, den Widerschein ihrer eignen scheuslichen Gestalt zu betrachten, obgleich sie in den Augen Anderer schön ist. Ich stimme ganz mit ihm überein." Pan. — Ich nicht. Das Gewissen erblickt seine wahre Seelengestalt. Medusen aber wird ein Trugbild von sich („was sie nicht war, quel che già *non* era" V. 2.) gezeigt. Der Argwohn scheint eher gemeint; dieser paßt zum Gold-Wächter, kann in der schönsten Hülle wohnen, und ist so lange nach aussen gekehrt, bis der Zauberspiegel seiner zunehmenden Krankheit ihn auf sich zurückwirft, so daß er sich im Wahnsinne selbst verkennt.

79, 2. Die finster-Trübe, die wir nennen Liebe. Weit schöner im Original: Ch' è tanto *amaro*, e noi chiamiamo *amore*. Welches Wortspiel weiter unten, II. 15, 39 noch einmal vorkommt: „Perchè *d'amore amaro* il cor accende."

85. Ariost, *Fur.* 32, 108 braucht dieß Bild umgekehrt:
Qual, sotto il più cocente ardore estivo,
Quando di ber più desiosa è l'erba,
Il fior, ch' era vicino a restar privo
Di tutto quell' umor che in vita il serba,
Sente l'amata pioggia, e si fa vivo:
Così, poichè difesa sì superba
Si vide apparecchiar la messaggera,
Lieta e bella tornò, come prim' era.
Vgl. Dante, *Inf.* II. 127 ff.:
Quale i fioretti dal notturno gelo
Chinati e chiusi, poi che 'l sol gl'imbianca,
Si drizzan tutti aperti in loro stelo:
Tal mi fec' io.

90, 8. Leser. Dieß ist der einzige Fall, wo Bojard, der sonst im ganzen Gedicht nur Zuhörer anredet, dem Scherze zu Liebe, wenn er diesen Gesang schließt, sich an Leser wendet. Panizzi glaubt deßhalb, diese Stelle gehöre unter die, welche er später hinzugesetzt habe. Sie hat aber gerade ein recht ursprüngliches Colorit, und man muß einen Dichter nicht so wörtlich beim Worte nehmen. — „Die Erfindung der hier erzählten Novelle gehört zum Theil dem Boccaccio, *Decam.* 10, 5. Auch in Dessen *Filocopo* 4, 31. in der vierten Frage, die Meneden aufwirft, kommt eine Geschichte desselben Inhalts vor." Pan. — Der etwas befremdliche Ausgang, daß sich Tisbina so leicht Prasilden hingiebt, dient dem Dichter offenbar blos zur Charakteristik der Erzählerin, die damit eine Nutzanwendung beabsichtigt.

Dreizehnter Gesang.

4, 5. Dieß Pferd, befruchtet von den Winden. S. Homer, Il. 16, 150 und 20, 223; wo Zephyr und Boreas dasselbe thun: auch Virgil, *Georg.* 3, 274—275 und dort Heyne.

Vierzehnter Gesang.

4, 1—4. „Nach Homer, Il. 20, 225 von den Stuten des Erichthonius:

αἱ δ' ὅτε μὲν σκιρτῷεν ἐπὶ ζείδωρον ἄρουραν,
ἄκρον ἐπ' ἀνθερίκων καρπὸν θέον, οὐδὲ κατέκλων·
ἀλλ' ὅτε δὲ σκιρτῷεν ἐπ' εὐρέα νῶτα θαλάσσης,
ἄκρον ἐπὶ ῥηγμῖνος ἁλὸς πολιοῖο θέεσκον.

und Virgil, *Aen.* 7, 808 von der Amazone Camilla:

Illa vel intactae segetis per summa volaret
Gramina, nec teneras cursu laesisset aristas;
Vel mare per medium, fluctu suspensa tumenti,
Ferret iter, celeris nec tingueret aequore plantas.

Welchen Letzteren wieder (mehr als Homeren) Claudian nachahmte, wo er von den Mailänder Rennpferden bei den consularischen Spielen, sagt:

.... Neptunus ..!.
Nutrit equos, qui summa freti per caerula possint
Ferre viam, segetemque levi percurrere motu,
Nesciat ut spumas, nec proterat ungula culmos."

Pan.

21, 1. Drei Könige. S. St. 17.

28, 3—4. — ἣ τόσα φάρμακα ᾔδη ὅσα τρέφει εὐρεῖα χθών. Il. 11, 740.

41, 6. In seinem Buche. — Das alte Ritterbuch „Hubert vom Leuen," worauf sich hier Bojard zu beziehen scheint (der schon oben 1, 25 den Argali unter dem fälschlich angenommenen Namen dieses Helden an Karls d. Gr. Hof reisen ließ,) ist bis jetzt noch von keinem Literator wieder aufgefunden worden.

42. „Musik übend werden die Helden und Ritter, von Homer's Achill an, dargestellt. Tristan ist ein trefflicher Harfner, und giebt Isolden Harfen-Unterricht. Könige waren im Mittelalter oft zugleich Troubadours, die ihre eignen Lieder sangen, wie Richard Löwenherz." Pan.

62, 3. Das war ein ganzer Elefantenzahn. S. II. 11, 8. Darum heißt das Horn selbst auch Olivant (Elefant) bei Olaus Magnus, und Olifan im alten „Rolandsliede." S. Glossar, in Durindana und Roland. Mit Rolands gewaltigem Stoßen in dieß Horn, bei Ronceval, (Turpin c. 20) vergleicht Dante, *Inf.* 31, 16, den Schall des Horns beim Eintritt in den 9ten Höllenkreis, den Wohnplatz der Verräther:

Dopo la dolorosa rotta, quando
Carlo magno perdè la santa gesta,
Non sonò sì terribilmente Orlando.

64, 7—8. „Daß der weise Salomo im Mittelalter (ebenso wie der Dichter Virgil) für einen großen Zauberer und Schwarzkünstler galt, ist bekannt. Vgl. Boccaccio's Decameron 9, 9." Pan.

Funfzehnter Gesang.

14, 6—7. Vgl. Il. 21, 33—36.

45, 5—6. Wiewohl sonst nicht zu drehn pflegt' Anglants Ritter; Weit eher hieb er mit dem Schwerte drein. — „Nach dem alten Rittersprichwort:

Un chevalier, n'en doutez pas,
Doit ferir hault et parler bas."

Pan.

Vgl. II. 20, 59. B. 1—2.

Sechzehnter Gesang.

1. „Vgl. Boccaccio, *Teseida*, *VI*. 1:

L' alta ministra del mondo fortuna
Con volubile modo permutando
Di questo in quello più volte ciascuna
Cosa, togliendo e talora donando,
Or mostrandosi chiara, e quando bruna,
Secondo che le pare, come e quando,
Aves ne' suoi effetti ec."

Pan.

16, 1—2. als Roland jenen Ritter (den Almont) Am Brunnen dort in Karlen's Arm erschlug. — Auf Aspramont; nach dem ungedruckten, „*Aspramonte*" betitelten Buche der *Reali di Francia*. S. Ranke's Auszug, Gloss. in *Reali di Fr.* und in Almont.

21, 4—6. *Φαίης κ' ἀκμῆτας καὶ ἀτειρέας ἀλλήλοισιν ἄντεσθ' ἐν πολέμῳ· ὡς ἐσσυμένως ἐμάχοντο.* Il. 15, 697—698. Vgl. II. 24, 46.

34, 5—35, 1. Vgl. II. 30, 19—20.

41, 6. am Heerweg. Sopra del *sentiero*, sul *sentiero*. Bojard braucht diesen Ausdruck öfter so: lenn bei offenen Zweikämpfen außer den Schranken. Vgl. I. 18, 30: „Und wenn er ihn erschlagen hätt' am Wege." I. 28, 11: „Und, weil das Herz dir fehlt', auf off'nem Pfad Ihm zu begegnen."

43, 9. „Dieß Gesuch Agrikans, und Rolands Einwilligung travestirt Tassoni in der *Secchia rapita* *VII*. 15—18, burlesk wie folgt:

Salinguerra ch' i suoi vede fuggire
Dal nemico valor che gli sbaraglia,
Ferma la spada in atto di ferire,
E dice al Conte: tua bontà mi vaglia
Sì, che la gente mia possa seguire
Tanto, ch' io la rivolga alla battaglia;
Chè s' io resto qui sol cinto da' tuoi,
Nè tu meco pugnar con laude puoi.
Voluce rispondea: signor Marchese,
È morto Orlando, e non è più quel tempo:
Ma per non vi parer poco cortese,
Se volete fuggir, voi siete a tempo.
Seguite pur, ch' io non farò contese,
La gente vostra, e non perdete il tempo,
Perchè mi par che corra come un vento:
Ma vo' venir anch' io per complimento.
Oh questo no! (rispose Salinguerra):
Io non partirò mai, s'ella non resta.
E in questo dire, un colpo gli disserra
A mezza lama al sommo della testa.
Perdè le staffe, e quasi andò per terra
Il Conte a quella nespola brumesta;
Strinse le ciglia, e vide a un punto mille
Lampade accese, e folgori e faville.

Allora Salinguerra il tempo piglia,
Sprona il cavallo, e si dilegua ratto;
E là dove Manfredi i suoi scompiglia,
D'ira avvampando e di furor, s' è tratto ec."

Pan.

Siebzehnter Gesang.

8, 1. Fallerina. Betrügerin, Täuscherin, v. fallere, ital. fallare, betrügen. Vgl. Pan. zu *Orl. Fur.* 41, 74. V. 8.

18, 8. Hyrkanien's Ibor. Ganz in der Sprache der alten Ritterbücher, deren Verfasser öfters aus Unwissenheit ganze Länder zu Städten machen. So z. B. in den *Reali* 4. 22: „Buovo in questo dimandava alli marinari: come s' addimanda questa *città*? Disse: ella ha nome *Polonia*." Auch die „Stadt Dänemark" kommt dort vor.

22. Das Vorbild zu diesem Freundes-Wetteifer an Großmuth, soll, nach Panizzi, Bojard in Boccaccio's Decameron 10, 8 gefunden haben, und wieder Boccaccio's Quellen: (Le Grand's *Fabliaux T. III.* „Des deux bons amis;" *Gesta Romanorum*, Swan. *Vol. II.* 90, bis zurück zu Petrus Alphonsus, *de Cleric.discipl.*) werden von jenem gelehrten Herausgeber, mit Bezug auf Ellis, *A. E. Met. Rom. vol. I. pag.* 129. nachgewiesen.

24, 7. Schaut' er nur noch aus dem Einen. „Wie Dante, Inf. 28, 85:
Quel traditor che vede pur con l'uno." Pan.

39. „Vgl. *Gerus Lib.* 14, 76. 15, 1 und 16, 8."

Pan.

Achtzehnter Gesang.

4, 7—8, 4. „Nach dem Vorbild von Turnus Helmschmuck in der Aeneide, 7, 785:
Cui triplici crinita juba galea alta Chimaeram
Sustinet, Aetneos efflantem faucibus ignes:
Tam magis illa fremens et tristibus effera flammis,
Quam magis effuso crudescunt sanguine pugnae."

Pan.

9—10. „Diese Schmähungen Marfisen's gegen ihre heidnischen Götter, sind ganz im Stile der Romantik. Schon der h. Augustin, *de Civ. Dei* X. 9 erzählt: Herkules, als er einst im Freien schlafen wollen, habe dem Allmächtigen befohlen, die Heupferde (Cicadae) schweigen zu lassen. Von den nordischen Völkern lesen wir bei Olaus Magnus, *Hist. Gent. Sept. III.* 9 folgende Worte: „Rursus in aliam devenere stultitiam et superstitionem, ut Deos bellicis suis expeditionibus non faventes, aut non juvantes, diversis armorum generibus contra coelum extensis putarint opprimere se posse, vel minis et terroribus, ut imperata facerent, coërcere." In der *Conqueste de Charlemagne* (s. Gloss. Karl d. Gr.) apostrophirt ein Emir den Mahomet, der ihm für einen Gott gilt, in folgender ehrerbietigen Weise: „Par Mahom que ta force est bien faillie; mauvais Dieu, recreant, ne vaut rien; et bien fol *[est]* qui en toy se fie, quand tu m'a laissé mourir mes hommes, et as consenti a mon deshonneur. L'Admiral print une massue, courut a Mahom, et lui donna un si grand coup sur la teste qu'il le rompit." p. 170. Und bei einer andern Gelegenheit: „O Mahom, dit l'Admiral, bien m'avez oublié a mon besoin: vous estes tant vieil que vous estes rassoté." p. 173. Ebenso rücksichtslos schilt in Boccaccio's Theseide 1, 58 Theseus den Mars und die Minerva." Pan.

14, 3. Barte. S. Gloss. Vgl. II. 15, 4.

22, 4—8. S. I. 14, 4.

30, 3. S. oben zu 16, 41.

37, 2. „Aut Erasmus, aut diabolus." Pan. — Es ist, dünkt mich, ein feiner Zug Boj's, daß er den Agrikan Rolanden sogleich an seinem Heidentaufs-Triebe erkennen läßt. S. Gloss. in Roland.

44, 3. Doch so nicht, daß das Wissen ihn erniedert. „Bojardo, als Ritter und Dichter, führt hier seine eigene Sache." Pan. (Ueber dieß Glaubensgespräch vergl. den Artikel Ferragu im Gloss.)

46, 7—8. Ebenso sagt Bojard in einem Sonett (b. Venturi p. 5):
Ma certo chi nel fior de' suoi primi anni
Senza caldo d'amor il tempo passa,
Se in vista è vivo, è vivo senza core.
S. Uebers. im Gloss. Art. Bojardo. Vgl. *Don Quixote* 1, 1: „Porque el caballero andante sin amores era árbol sin hojas y sin fruto, y cuerpo sin alma."

Neunzehnter Gesang.

19. Einer Agrikan's Tod und Taufe, nach Bojardo's Erzählung, schildernden alt-spanischen Romanze in Depping's Sammlung S. 264, gedenkt Val. Schmidt, üb. d. ital. Heldengedichte rc. S. 194—95.

37, 4. Vgl. Il. 18, 57.

45. „Vgl. Theseide 7, 119:
Qual per lo bosco il cinghial rovinoso,
Poichè ha di dietro a se sentiti i cani,
Le setole levate ed ispumoso,
Or quà or là per viottoli strani
Rugghiante, va fuggendo furioso,
Rami rompendo e schiantando silvani."

Pan.

S. auch w. u. II. 14, 21. Vergl. Ilias 11, 414 ff. 12, 41 ff. 146 ff. 17, 725—29. Aeneis 10, 707 ff.

58, 1—2. *εἰ νῦν ἐν φιλότητι λιλαίεαι εὐνηθῆναι Ἴδης ἐν κορυφῇσι· τὰ δὲ προπέφανται ἅπαντα.* Homer's Juno zu Zeus. Il. 14, 331—32.

61, 7—8. Wiederholt v. Ariost, *Orl. Fur.* 7, 29:
Del gran piacer ch' avean, lor dicer tocca,
Chè spesso avean più d'una lingua in bocca.

64. „Die ganze Schilderung ist den *Reali di Fr. IV.* 28 nachgeahmt: „Camminato Buovo con Drusiana infin mezzodì, Drusiana ... disse a Buovo: Signor mio, ... vi prego, che noi usciamo un poco di strada ... Usci di strada tanto quanto uno trasse tre volte una pietra, e trovato un piccol fiumicello, dove correa un' acqua chiara .. si posero a sedere, e con amore ragionando, guardandosi l'un l'altro. Buovo si disarmò pigliando piacere del luogo foresto, e parlando di cavalieri erranti, nella gran battaglia, quì si congiunsero insieme assai fiate, e poi Buovo le mise il capo in grembo, ed ella cominciò a dormire." Pan.

65, 8. Schüt' euch All' der Herr der höchsten Glorie. Vgl. üb. diese frommen Schluß-Wün-

sche der älteren italiän. Volkssänger, deren Ton noch bei Pulci und Bojard nachklingt, Wilh. Müller in der Zeitschrift Hermes, 1822, 2tes Stück, Nr. XIV. S. 55.

Zwanzigster Gesang.

31, 6. Malfust. Der Sinn des Namens ist böser Stock; daher scheint Bojard eher so, als Marfusto geschrieben zu haben, wie andre Ausgaben des Orig. ohne Sinn, lesen. S. Panizzi.

45, 1. Die Hülfe geben. Den Garaus machen; sprichw., in der gerichtlichen Bedeutung des Wortes Hülfe, für Execution, Auspfändung. S. Frisch, in Helfen.

Einundzwanzigster Gesang.

11, 1—2. Aus Clermont's und Mongranen's, Einem Blute Entsproßnen edeln Häusern All' erzeugt. S. Stammtafel. Gemeinschaftlicher Stammvater beider Häuser war Buovo von Antona. Rinald war Enkel Bernards von Clermont (Chiaramonte), und Großneffe des Clermont, der das Haus gegründet hatte. Aquilant und Grifon waren Enkel des Rinieri (oder Rainer) von Vienna, Urenkels von Sinibald, dem Stammvater des Hauses Mongrana (*Mongraine*). Dieser Sinibald war Oheim Clermont's, und seines Bruders Bernard von Clermont, des Großvaters von Rinald.

12, 2. Sieben Rittersleute. Roland, Brandimart, Aquilant, Grifon, Hadrian, Hubert, Klarion. (NB. Balan und Antiphor hatten dem Truffaldin nicht mitgeschworen, da sie (15, 15—16) unterwegs gefangen und erst später (19, 25—26) befreit, nach Albrakka gekommen waren.)

16, 1. Errőthend, insgesammt auf ihn zu schlagen. — Angriff eines Einzigen von Vielen zugleich, war durchaus unritterlich, und schon im Ritter-Eide König Arthurs verboten: „Che il Cavaliere mai non combatterebbe accompagnato contro ad un solo:“ (s. Gloss. in Tafelrunden). Bei Bojard thun es nie Christen, nur Heiden (1, 10, 31—34. 19, 44. II. 30, 18. III. 3, 32) wiewohl auch diese sich anfangs dessen schämen (1, 10, 29); ebenso Brandimart I. 19, 55. (Vgl. *D. Quix.* 1, 4, wo er zu den nicht ritterlichen Seidenhändlern sagt: „que ahora vengais uno á uno, *como pide la órden de caballeria*, ora todos juntos, como es costumbre y mala usanza de los de *vuestra ralea*.“) Weniger genau hiemit nimmt es Ariost, der *Fur.* 17, 16 Karl den Gr. und sieben Paladine über Rodamonten zugleich herfallen läßt.

24, 6. Der weißen Pferd'. — S. Gloss. in Aquilant.

26, 7. Gemeiner Straßenräuber. Siehe Glossar in Rinald. Vgl. unten 26, 30. 27, 19. 28, 6. II. 9, 38.

30, 7. thät nicht dergleichen.

„Der Herr, nach seiner Langmuth drauf,
Hebt selber das Hufeisen auf,
Und thät auch weiter nicht dergleichen.“
Goethe.

47. Diese Stanze und die beiden zunächst vorhergehenden, die in der ersten Ausgabe des Originals fehlen, hat der Dichter mit gutem Bedacht in die zweite eingeschaltet, damit durch diesen Zwischenfaden das Gedächtniß an Brandimart's Schicksale (s. schon I. 9, 30), bis zu deren späterer Auflösung, rege erhalten werde.

48, 2. Vor Mitleid wären Steine wohl gesprungen. S. zu I. 12, 18.

49, 5—6. „So Dante, *Inf. VII.* 64: „... l'oro ch' è sotto la luna.“ Pan.

54, 1—2. In alten Sprüchen ist behauptet worden, daß keine List geh' über Weiberlist. — Sirach, 25, 18.

65, 3. Er lasse nur den Haubenstock im Stich. — Hauben-Stock (od. Helm-Leisten, forma del bacinetto, wie es im Orig. heißt), volkssprichwörtlich für Kopf. So auch im älteren Französisch, bei Rabelais 1, 9 und 3, 8: „si Dieu me saulve *le moule du bonnet*, c'est le pot au vin, ... c'est le *cruon*.“ Auch 4, 9 ebenda: „le *moule* de mon gippon (Koller-Leisten) für Bauch.

Zweiundzwanzigster Gesang.

6, 1—2. Das Zerreißen von Räubern und Missethätern durch plötzlich erscheinende Löwen kommt auch schon in den *Reali di Fr.* an ein Paar Stellen vor, z. B. 2, 48.

17, 4—8. Diesen Zug hat Gozzi in seine Turandot aufgenommen, wo Truffaldin (A. 3 Sc. 7 der Schillerschen Uebers.) sagt:

's kommt keine Fliege in's Serail, sie wird
Erst wohl besichtigt und beschaut, ob sie
Ein Männchen oder Weib; und ist's ein Männchen,
Wird's ohne Gnad' gekreuzigt und gepfählt.

28, 8. Daß er mich oft in großen Freuden störte. *Orl. Fur.* 4, 29:

E furon di lor molti a chi ne dolse:
Chè tal franchezza *un gran piacer lor tolse*.

42, 4. Verliebter Meineid sieht Er lächelnd an. — Ovid, *Art. Am. I.* 633:

Jupiter ex alto perjuria ridet amantum,
Et jubet Aeolios irrita ferre Notos.

60, 1. Brandimart, da Brigliador ihn trug. Es versteht sich von selbst, daß Roland, der seit dem Siege über Agrikan Bajarden ritt und Brigliador (19, 29) an der Hand führte, Letzteren Brandimarten, dem der Riese (20, 18) sein Pferd erschlagen hatte, geliehen haben wird.

Dreiundzwanzigster Gesang.

6. Pendant zu Till Eulenspiegels bekannter Laune beim Bergauf- und -absteigen.

47. „Vgl. Ovid, *Metam. V.* 165 ff.:

Tigris, ut, auditis diversa valle duorum,
Exstimulata fame, mugitibus armentorum,
Nescit utro potius ruat, et ruere ardet utroque;
Sic dubius Perseus.

Daher Dante, *Parad. IV.* 3:

Sì si starebbe un agno intra due brame
Di fieri lupi, igualmente temendo;
Sì si starebbe un cane intra due dame.“ Pan.

Vierundzwanzigster Gesang.

4, 6. jene weiße Fey. S. Gloss. in Aquilant. Vgl. w. u. II. 20, 5. III. 2, 40 ff. und *Orl. Fur.* 15, 72 ff.

57. „Vgl. die Schilderung von Jason's und Cadmus Abenteuern in Ovid's Metamorphosen 3, 5 ff. und 5, 104 ff., die hier Bojardo benutzt hat."

Pan.

Fünfundzwanzigster Gesang.

6, 4. Aemse. Ameise. S. Herodot, 3, 102 — Im übrigen Theile dieser Stanze ist noch unermittelt, welcher Sage oder welchem Volksglauben Bojard gefolgt ist. Ja, der 5te und 6te Vers sind sogar die schwierigsten im ganzen Gedichte und, den Worten nach, rein unverständlich, weil augenscheinlich corrupt. Sie lauten:

Abbada e guarda ben che sian disgionti.
Che ciaschedun un pesce ne nutrica.

(S. hier Panizzi.) Es blieb daher in der Uebersetzung nichts übrig, als sich an den wahrscheinlichsten Sinn des Dichters zu halten. — Ferchen (V. 8.) Forellen, schwäbisch. Also hier Goldforellen. Auch Felchen, Felklin, Foren kommt in derselben Bedeutung vor. Das Original hat hier ebenfalls einen provinziellen, oder doch veralteten, unbekannten Goldfisch-Namen (Timavo), von dem man nicht einmal gewiß weiß, ob ihn Bojard wirklich so geschrieben hat.

31, 7. Astolf. Der Dichter hat ihn während des Kampfes um Truffaldin, stillschweigend auf der Burg bleiben lassen, wohin er zuletzt (20, 40) mit den Uebrigen geflohen war. Gegen Truffaldin hatte Astolf keine Verbindlichkeit übernommen, da er längst vor Roland und den Andern, (10, 17) als Volontair nach Albracca gekommen war.

34, 7—8. die beiden Verwandten. Vettern. Astolfs und Rinalds Väter, Otto und Haimon, waren Brüder. S. Stammtafel.

38. Baad 2c. S. Gloss. in Waffen.

48. Man bemerke, daß es Rinalden nie beliebt, seines (13, 26 u. 46) gegen Truffaldinen gethanen Rach-Gelübdes vor den Beschützern Desselben, auch nur mit einem Worte zu erwähnen.

53, 7—8. Vgl. oben 17, 3. V. 7—8.

55, 3. wenn er geächtet war. S. Glossar in Rinald. Vgl. Anm. zu I. 28, 5; auch II. 24, 28. V. 4.

56, 8. Lieb' und Regiment will nicht Genossen. „Aus der Theseide V. 13:

Signoria
Nè amore sta ben in compagnia." Pan.

Vgl. Goethe im Divan:

In der Liebe mag man nie
Helfer und Gesellen.

58, 2. Vetterschaft. S. Stammtafel.

Sechsundzwanzigster Gesang.

11. „Tassoni in der *Secchia rapita* hat einige Züge aus den bisherigen Stanzen parodirt: 3, 5:

Qui sparve il sonno, e s'involò repente
Dalle luci del re la Dea d'Amore.
Ei mirò le finestre, e in oriente
Biancheggiar vide il mattutino albore.
Chiese tosto i vestiti, e impaziente
Si lancia delle piume, e tratta fuore
La spada ch' avea dietro al capezzale,
Menò un colpo, e ferì sull' orinale.
Quel fe tre balzi, e in cento pezzi tutto
Cadde colla coperta cremesina,
Con lunga riga fuor sparsa di botto
Per la stanza del re corse l'orina:

und 11, 23: — E balzando del letto, i panni chiese,
E tosto si vestì l'usato arnese,
Indi tratto, fremendo, il brando fuora,
Tagliò Zeffiro in pezzi e l' aura estiva:
E se non era il suo padrino, allora
Alla battaglia senz' altr' armi ei giva."

Pan.

21, 2. Legt' er mit Macht ein den baumdicken Speer. Man muß voraussetzen, daß Angelika Rolanden auch einen Speer gegeben habe; denn oben (St. 8 V. 4) ward ausdrücklich gesagt, daß er ohne Speer zu Pferde gestiegen sey.

22, 2. Prasild, Irold. Von Marfisen 18, 2—3 überwunden und gefangen. S. auch 19, 53.

27, 3—4. Und dieses Roß, wie von Vernunft beseelt, Will nun auf Reinald sich nicht spornen lassen. — „Ebenso Vegliantin, Rolands Pferd, im *Morgante maggiore* 10, 111, wo es Rinald gegen Roland im Zweikampfe reitet:

Mentre che Vegliantin va inverso il conte,
Par che in un tratto se gli arricci i peli,
E volse indrieto a Rinaldo la fronte,
Come se il suo signor riconoscesse,
E d'andar contro a lui si ritenesse:

und Bajard in den *Quatre-Filz-Aymon*, chap. X., wie einmal Malagis auf ihm sitzt und er Rinalden's Stimme hört, „Bajard, le bon cheval, sentit son seigneur e se mist a courir vers lui, voulsist Maugis ou non." Pan.

43, 8. Denn sein Roß Brigliadoren hatte Der. S. Anm. zu 22, 60. — 50. Man muß annehmen, daß Brandimart hier mit Fleurdelisen zugleich kommt, die der Dichter nicht ausdrücklich erwähnt, und die einstweilen in Albrakka bleibt. Vgl. Anm. zu II. 13, 9

49. Auch bei Turpin, c. 26 wird der Verräther Gan mit Pferden zerrissen, nach dem Beispiele des Metius, in der Aeneide 8, 642.

52, 8. Kopf, Brust und Arme. — Verbesserung. Man lese lieber: Brust, Arm' und Schädel.

61, 3—4. Nie hat der edle Haimon dich gezeuget, Du bist des falschen Mainzers Ginam Sohn! S. oben 3, 11; vgl. Anm. zu III 1, 13. „Bitterer Vorwurf, da der Mainzer Ginamo sich einst wirklich berühmt hatte, mit Beatrix, Rinalden's Mutter, der Gemahlin Herzog Haimon's, verbrecherischen Umgang gepflogen zu haben. Sobald Rinald mündig ward, forderte er den Ginamo, verwundete ihn tödlich und zwang ihn zum Geständniß, daß er Beatricen muthwillig verleumdet habe, wie Rinald selbst erzählt, in dem gleichnamigen Jugendgedicht Torquato Tasso's 9, 34 ff." Pan.

Siebenundzwanzigster Gesang.

9, 4. Wenn der Helm nicht fest gewesen wär. — Fest, durch Zauber undurchdringlich gemacht.

„Er ist nicht zu verwunden, er ist fest."
Schiller in Wallensteins Tode, A. 5. Sc. 2.

10, 4. Bis zum dritten Tage. Vgl. oben zu 4, 1.

17, 1. Bastard. Roland war, nach den *Reali di Francia, lib. VI.* allerdings außer der Ehe gezeugt. S. Glossar in Roland. Vgl. auch weiter unten II. 12, 44. Ueber die bis zu St. 20 erwähnten Umstände seines Kampfes mit Almont auf Aspramonte, von welchem er Durindanen erbeutete, und dann mit Trojan, Dessen Bruder, s. Gloss. in Almont, Trojan, und *Reali di Fr.* (Ranke's Auszug.) — Selbdritt (St. 18). Mit Donclair und Rüdiger II. gemeinsam; s. II. 1, 14.

20, 1. Rüd'ger. Von Risa, oder der Vasall, Vater des dritten Rüdigers, der bei Bojard und Ariost eine Hauptrolle spielt. S. Stammtafel und Gloss. Vgl. unten II. 1, 14; sowie auch über Donclair, (Don Chiaro), den Neffen Gerhards von Fratta, dieselbe Stelle, und oben 4, 1; ferner Gloss. in Donclair und Almont.

20, 6—11. Ueber den Tod Mambrin's, s. Gloss. in Mambrin.

29, 1. Galaß, *Galasso*, wie auch Ariost, *Fur.* 4, 52 diesen Ritter von Arthurs Tafelrunde schreibt: wahrscheinlich ist Galaad oder Lanzelot vom See gemeint, wie Letzterer in seiner Eigenschaft als Vorkämpfer um den h. Graal in den Arthurs Romanen genannt wird. S. Ferrario II. 300—10 und *Tav. B. Nro. III.*

30, 3. verschienen. So Fischart in „Aller Practik Großmutter:" — „werden an der Statt, da sie verschienenen Jahrs waren, steif verbleiben." Vgl. II. 3, 65.

37, 4. Balan. S. zu 21, 12.

58, 2. Klarion; er litt noch an der Wunde. Aus demselben Grunde bleibt auch wohl Hubert zurück, der hier nicht genannt wird; s. [illegible], 12. Ob Antiphor mitzieht oder zurückbleibt, erhellt nicht, da er erst im 3ten Buche wieder zum Vorschein kommt.

60, 8. Vgl. I. 8, 3. B. 8. II. 4, 22. B. 8.

Achtundzwanzigster Gesang.

4, 3. Der Bruder Vivian's. Malagis. S. Gloss. in Malagis.

5—7. „Ich vermuthe, Belisandra und Belisarda sind Eine Person. Diese Dame war, den spanischen Balladen zufolge, sehr schön, und Karl d. Gr. liebte sie. Rinald, ihm zu dienen, entführte sie aus ihrem Vaterlande, (sie war eine Maurische Prinzessin), und erschlug dabei ihren Vater nebst drei Riesen, die sie hütheten. Als Roland später hörte, daß der Kaiser Rinalden verbannt habe, erinnerte er ihn an diese Thaten des Herrn v. Montalban. (Vgl. oben Bojard 25, 86.) S. die span. Romanze *Don Roldan.* In der Romanze *Don Reynaldos* wird dasselbe Abenteuer erwähnt; die Dame heißt dort

Hija del Rey Trasionar,

von welchem König ich sonst nie gehört habe. Bei seiner Verbannung beklagt sich Rinald über des Kaisers Undank, daß er vergessen könne, wie er, der Paladin, und Roland, als Kaufleute verkleidet, gemeinschaftlich diesen Damen-Raub mit Glück für ihn vollführt hätten. Wiewohl Rinald allein der eigentliche Thäter gewesen zu seyn scheint. Ueber die sieben Brüder in der Levante weiß man so wenig etwas, als über die Könige Pantasilikor und Durastant. Den von Rinald dem Marsil geraubten Mahomet anlangend, kommt in den jetzt bekannten spanischen Romanzen nichts vor; wohl aber heißt es im 1sten Cap. des Don Quixote: „doch vor Allen war er dem Reinald von Montalban zugethan, besonders, wenn er ihn von seinem Schlosse herabstürmen und wen er antraf, berauben sah, und wenn er über der Grenze drüben" (*en Allende*, also in Spanien) „jenes Götzenbild des Mahomet raubte." Auch das 4te Kap. des Turpin beschreibt ein colossales Mahomsbild und Heiden-Palladium von reinem Golde, das ehedem in Spanien befindlich gewesen, (vielleicht eben das hier gemeinte). Vgl. hierüber auch Stephanus zu *Saxo Gramm. lib. I. p.* 13. Vorstehendes bemerkt in der Vorrede zur span. Romanze *Don Reynaldos*, H. Rodd, deren englischer Uebersetzer." Pan. — Ob Cervantes mit Bojard aus ein und derselben (verlorenen) Quelle geschöpft, oder vielleicht eben Letzterem es nacherzählt, bleibt zweifelhaft. Offenbar hat aber Bojard zu den Vorwürfen, die sich die zwei erzürnten Vettern in ihrer Leidenschaft machen, sehr passend gerade die apokryphischsten Sagen herbeigezogen, ja sie, der Situation gemäß, von ihnen vielleicht zum Theil noch entstellen und übertreiben lassen.

8, 2. sein Horn Bondin. Ich weiß nicht, ob dieser Name von Rinalds Hifthorn, der weiter nicht als hier bei Bojard vorkommt, und (französisch ausgesprochen) nach dem Klange gebildet zu seyn scheint, aus den *Quatre-Filz-Aymon* oder wo sonst her entlehnt ist.

9, 7. Renegat. In der weiteren Bedeutung des Wortes. S. Gloss. vgl. I. 1, 9. B. 8.

10, 5—7. Sehr fromm, streng, ja bigott katholisch wird Roland von allen Karls-Sängern geschildert; dieß ist sein stereotyper Charakter. Vgl. Gloss. in Bojardo und Roland. — Ueber die St. 9—11 besprochenen Kämpfe zwischen Roland, Don Chiaro, König Balant, Rüdiger, (vgl. II. 17, 11) sowie über die andern hier genannten Personen, die dabei betheiligt waren, s. Gloss. in Donclair. — Man sieht übrigens auch hier an zwei Beispielen die eben gemachte Bemerkung bestätigt: daß Bojard selbst auf die Richtigkeit dieser Angaben erbitterter Gegner kein Gewicht zu legen scheint, indem er: 1) den Rainer von Rheims (oder Vienna), Olivier's Vater, (Sohn Gerhard's von Fratta, Bruder Arnolds von Miland, Vetter Donclair's, s. Stammtaf.) erst weit später (II. 24, 14) in der Schlacht für Karl den Großen durch Rodamont „tödtlich verwunden" läßt, mithin weit entfernt ist, ihn schon damals von demselben Karl erschlagen zu glauben — es wäre dieß denn ein Gedächtnißfehler; denn allerdings gründet sich der, wenn auch leidenschaftlich übertriebene Vorwurf Rinalds an Roland: „Oliver's Vater, von Karls Schwert durchrannt, Dein'twegen, Hund, mußt' er den Geist verhauchen," auf die im Art. Donclair aus Dolce's *Prime Impr. d'Orl.* mitgetheilte Beschreibung jenes Zweikampfes insofern, als Roland durch seine legale Erlegung Donclair's, und mithin zwar ohne seine Schuld, doch Ursache war, daß Rainer den Kampf-Vertrag brach, und den Kai-

ser angriff, der ihn tödete; 2) indem er die Ermordung Rüdiger's II. weiter unten (II. 3, 18. III. 5, 30) nicht bei Montefort, sondern in Risa (Reggio), und unter andern Umständen vorgefallen erzählt. Daß aber über letzteren Umstand allerdings abweichende Sagen vorgelegen haben mögen, läßt sich sowohl aus Dolce, wo sich derselbe Widerspruch findet, als aus einer Aeußerung des Verfassers der noch ungedruckten *Reali di Francia* schließen. S. Gloss. in *Reali*, (Ranke's Auszug), und im Art. Rüdiger II.

11, 6. auf offnem Pfad. S. zu 16, 41.

13. „Magno discordes aethere venti
Praelia ceu tollunt. *Aen.* X. 356." Pan.

24, 1—4. Nach Turpin, c. 23. S. die Stelle unter Durindana im Glossar.

52. „So findet auch im Lanzelot vom See, 1r Th. S. 186, Sir Iwain, einer von König Arthurs Rittern, einmal an einem Baum eine Dame bei den Haaren hängen und befreit sie." Pan.

Neunundzwanzigster Gesang.

8, 3—4. Gab uns im Winter Veilchen zu vermerken, Und Eis im Sommer, wenn es noch so warm. — „Dieselbe sprichw. Redensart braucht unser Dichter auch in folgendem Sonnett, das nicht in Venturi's Sammlung steht:

Non più lusinghe, non; chè più non credo
A finti risi e a tue finte parole:
Non più, perfida, non; chè non ti duole
Del mio morir, al qual tardi provvedo.
Già mi mostrasti (ed or pur me n'avvedo)
Rose di verno, e neve al caldo sole;
L'alma tradita più creder non vuole,
Nè io credo appena più quel che ben vedo.
Così avess' io ben gli occhi chiusi in prima,
Come Ulisse le orecchie a la sirena,
Che si fe sordo per fuggir più male;
Così avess' io davanti fatto stima,
Come da poi, del duol che al fin mi mena;
Chè il pensar dopo il fatto nulla vale. Pan.

Auch in Bojardo's 19tem Sonnette bei Venturi, p. 26 findet sie sich:

Io non so se son più quel ch' io solea,
Che il mio veder non è già quel che suole;
Veduto ho gigli e rose e le viole
Fra neve e ghiacci alla stagion più rea.

9. Auch zu dieser Stanze führt Panizzi folgendes sinnverwandte, bei Venturi fehlende Sonnett Bojardo's an:

Perchè non corresponde alcuno accento
De la mia voce a l'aria del bel viso?
Ch' io faria in terra un altro paradiso,
E'l mondo, ne l'odir di lei, contento:
Farebbi ad ascoltarmi a forza intento
Ogni animal da umanità diviso:
E, se mostrar potessi il dolce riso,
Faria movere i sassi e star il vento.
Ben ho più volte nel pensier stampite
Parole elette e note sì suavi,
Che assai presso giungeano a sua bellezza:
Ma, poi che le ho leggiadramente ordite,
Par che a ritrarle il mio parlar s'inchiave,
E la voce mi manchi, per dolcezza.

11. Diese Stanze ist offenbar Reminiscenz aus der Canzone Dante's, die anfangt: *La dispietata mente, che pur mira.* In der 3ten Strophe heißt es dort:

Io sono a fine della mia possanza.
E ciò conoscer voi devete, quando
L'ultima speme a cercar mi son mosso:
Che tutti i carchi sostenere addosso
De l'uomo infino al peso ch' è mortale.
Prima che 'l suo maggiore amico provi;
Che non sa qual sel trovi;
E s'egli avvien che gli risponda male,
Cosa non è che tanto costi cara:
Che morte n' ha più tosta, e più amara.

Nach Kannegießers Uebersetzung S. 173:

An's Ende meiner Macht bin ich verschlagen,
Das wißt Ihr wohl, da Ihr mit kühnem Schritte
Mich meiner letzten Hoffnung sehet nah'n.
Denn jede Bürde trägt ja eh'r der Mann,
Bis daß die Last ihn ganz zu Boden neigt,
Eh' zweifelnd er versucht den besten Freund;
Nicht weiß er, wie er's meint;
Und wenn er rauh sich nun der Bitte zeigt,
So giebt es nichts, das ihm so bitter scheine,
Von dem er herbern Tod zu leiden meine.

18, 3. Wo Ich zu Deinem Wächter werd' ernannt. — Damen, Fürsten-Töchter und Königinnen verwalten in den alten Ritterbüchern von jeher das unveräußerliche Amt der Gefangenwärterinnen und Kerkerschlüssel-Bewahrerinnen. So in den *Reali di Francia* durchgangig. Siehe Gloss. in Damen.

33, 4. dem alten Hund. „a quel vecchio mastino. So Dante, von den Malatesta's, *Inf.* XVII. 46:
E 'l *mastin vecchio* e 'l nuovo da Verucchio."
Pan.

56, 3. vom neuen Rüd'ger. Der neue (oder erste) Paladin von Frankreich heißt eigentlich in den Geschlechtsregistern, und bei Boj. (III. 5. 29) selbst, Rüdiger I., der unter Kaiser Constantin im 1sten Buche der *Reali* eine Hauptrolle spielt; (siehe Gloss. in Rüdiger). Hier aber giebt Bojard in andern Sinne dem 3ten Rüdiger diesen Beinamen.

Anmerkungen zum zweiten Buche.

Erster Gesang.

4, 8. Da es ihn jung ließ allen. — ὠκύμορον· *μινυνθάδιόν περ ἐόντα.* Il. I, 352. Achills Schicksal.

14, 1. Von dem entsproß der mächtige Barbant. S. meine Erklärung dieses Verses im Gloss.-Art. Stammtafel, Anm. 35 und die Tafel selbst. — Ranke's Codex des ungedr. *Reali*-Buches *Aspramonte*, in der Ueberschrift des 2ten Kapitels schreibt statt Barbante, Bramante (s. Gloss. Art. *Reali di Fr.*) Noch Andre Brabante.

14, 4—8. Vgl. I. 27, 18 und 20.

19, 4. S. den 40sten Gesang des rasenden Roland.

26, 1—2. So groß war dieser ... daß auf der Welt kein Pferd ihm war gerecht. „So heißt es im Roman *Morte d'Arthur IV*. 26: „Erle Fergus made his complaynte unto Syre Marhaus that there was a gyaunt by him that destroyed al his londes ... Syr, sayd the knyghte, whether useth he to fyghte on horsbak or on foote, nay, sayd the Erle, *there maye no hors bere hym*." Pan. Vgl. w. u. II. 23, 6.

28, 7. Physeter. Walfisch-Art.

30. Ueber die mittelalterlichen Vorstellungen von Alexander dem Großen, worauf sich der Dichter in den bisherigen Stanzen bezieht, s. diesen Artikel im Glossar.

42, 3. Karoger. *Carogieri*. Vgl. II. 29, 17. Ueber diesen Vorfahren, der wahrscheinlich im ungedruckten *Reali*-Buch *Aspramonte* erwähnt wird, findet sich bis jetzt keine Auskunft.

44, 4. Algokko's König. So wird Sobrin nur an dieser einzigen Stelle genannt; überall sonst „König von Garbo." S. Gloss.

45, 8. Zum Rüd'ger segelte gen Risa. S. Gloss. in Rüdiger II. und in *Reali di Fr.*

56, 2. Rodamont. S. über die Bedeutung und richtige Schreibart dieses Namens, Gloss. in Rodamont.

63, 8. Vgl. I. 9, 44. V. 8.

66, 7. Arzilla, oder Zilia, Stadt in Fez.

72—73. S. Gloss. in Rüdiger und *Reali di Fr.* (Ranke's Auszug); vgl. III. 5, 30—37; Anm. zu I. 28, 10 und *Fur.* 36. — Atalant schreibt Bojard regelmäßig; Ariost: Atlant (Atlas). — Daß übrigens Bojard in mehreren Zügen dieses Eingangs-Gesanges zum 2ten Buche (Trojan's Tod, 32 Könige, Sobrin's Sendung nach Europa, Risa (Reggio in Calabrien ꝛc.) sich genau an das ungedruckte 7te Buch *Aspramonte* der *Reali di Francia* anschließt, beweist Ranke's Auszug daraus.

Zweiter Gesang.

4, 3. Keiner noch von Beiden eine Wunde. Am letzten Tage des Zweikampfs nämlich; denn am ersten (I. 27, 26—27) war Rinald allerdings verwundet.

33, 3—4. Sebast. Bursa. Scandelor. — In Bojardo's Uebersetzung von Ricobaldo's *Istoria Imperiale* finden sich folgende Stellen (*Muratori Script. T. IX. col. 388*): „Da mezzo giorno il regno di Siria a *Candeloro* li *[li Turcomanni]* contermina ... ed abitano opulentissime cittadi e sono le maggiori e le principali *Sebaste*, ed è Iconio etc. u. *col.* 390: — „*Candeloro*, che alla Siria confina." — Bursa, Stadt in Natolien, am Abhange des Berges Olympus, und vor der Einnahme von Constantinopel die Hauptstadt des Osmanischen Reiches. Vgl. weiter unten II. 26, 30 und Gries zu *Orl. Fur. XXII.* 6.

38, 1. Laube. S. zu I. 6, 47.

39, 1. Baku's Meer. Vgl. I. 17, 28.

Dritter Gesang.

4. „Vgl. Virgil, *Aeneid. V.* 439 ff.:

Ille, velut celsam oppugnat qui molibus urbem,
Aut montana sedet circum castella sub armis;
Nunc hos, nunc illos aditus, omnemque pererrat
Arte locum, et variis assultibus irritus urget."

Pan.

9, 5—6. Lovas? — Sammachien: Cyropolis in Schirvan am kaspischen Meere.

17, 1. Fezzan: Phazania (*Plin. V.* 3) im östlichen Theile vom inneren Afrika, südlich unter Leptis magna.

42, 5—6. dem Teufel .. die Gabel. Vgl. zu II. 11, 28.

61, 2. Die Neffen. Grifon und Aquilant sind Rolands Neffen, als Söhne Olivier's, dessen Schwester Alda Roland zur Gemahlin hatte. S. Stammtafel.

63, 4 Und er etwas auf einem Auge schielte. S. Gloss. in Roland, (die Stelle aus *Reali di Fr. VI.* 53.) Vgl. II. 12, 45—48.

65, 2. Eh' noch der Tag verschien. S. zu I. 27, 30.

Vierter Gesang.

11, 5. Die Sterne schienen. — Bojardo im Orig. erwähnt hier auch den Mond; aber dann hätte Fallerina nicht am Schwerte arbeiten können. S. oben, St. 7.

14, 7. Wehr. S. Gloss.

22, 7—8. Vgl. I. 8, 8. V. 7—8. I. 27, 60. V. 7—8.

30, 2. Felonie, alles was gegen Rittersitte verstößt, wie hier harte Behandlung der Frauen. Daher im Lehenrecht insbesondre das Wort einen Bruch der Lehenstreue bedeutet. „Solch eine Felonie und Flucht" (sagt Schiller im Wallenstein) „Ist ohne Beispiel in der Welt Geschichten."

31, 4—8. Vgl. I. 5, 76.

61. Der Dichter, der beide goldene Esel, von Lucian und Apulejus, in's Italiänische übersetzt hatte (s. Gloss. in Bojardo) bringt dieß Geschöpf auch hier, wie es scheint, mit Vorliebe an.

Fünfter Gesang.

3, 6. Freis, Frais, Fraiß, Freisch, Schrecken, Gefahr, Untergang; terror, horror, periculum. Daher auch peinliche Gerichtsbarkeit, jurisdictio criminalis, jus terrendi. S. Frisch. — Veraltete und provinzielle Ausdrücke gehören auch im Original zum Charakter dieses Gedichtes.

11, 3—4. Anglant .. Brava. S. Gloss. in Roland.

21, 8. Und all' die Andern fliehen machte. — Alle die andern Mitgefangenen an Fallerinen's Brücke können nicht mit Angeliken entkommen seyn (wenn schon der Dichter oben I. 14, 37 hievon gar nichts erwähnt hatte), weil dann Fleurdelise I. 17, 30 nicht würde haben zum Tode geführt werden können. Alle

bedeutet also wohl nur die Meisten. Vielleicht dachte Bojard hier mehr an alle die Ritter, die Angelika dann mit dem Ringe aus Dragontinen's Zauber I. 14, 43 ff. befreite?

40. Wahrscheinlich hat Cervantes diesen Schwank seines Gines de Pasamonte im Donquirote von hier entlehnt.

Sechster Gesang.

4, 1. Blas, Wind, rief er, daß dir die Backen schwellen! — Noch stärker Shakespeare im Lear: Blow winds, and burst your cheeks! im Sturm: Blow, till thou burst thy wind, if room enoug! im Perikles: Blow, and split thyself! (an beiden Stellen ebenfalls zum Winde gesagt). Auch Beaumont und Fletcher im *Pilgrim*:

Blow, blow, west wind,
Blow till thou rive!

11, 2. Luvwärts. „nach der Backbord- oder auch nach der Steuerbord-Seite. Luvwärts (dem leewärts entgegengesetzt) heißt alles, was nach der Luvseite, der Windseite, oder der Seite, von welcher der Wind herkommt, zu stehet. Leewärts heißt überhaupt alles was man in Lee sieht, oder was in Lee liegt, nämlich auf der Seite oder Hälfte des Schiffes, welche unter dem Winde liegt, oder dem Winde nicht ausgesetzt ist, wenn man einen Seitenwind hat. Die an dieser Seite befindlichen Braffen, Bulienen rc. werden die Leebraffen, Leebulienen rc. genannt. Lee steht im Gegensatze von Luv; z. B. ein Schiff segelt Süd mit einem Ostwinde, so ist die Steuerbord- oder rechte Seite die Leeseite, und die linke oder Backbordseite die Luvseite." Röding, Wörterbuch der Marine. (Ital. a orza, a poggia.)

11, 3. Mistral, vento maestro, maestrale, Nordwestwind. Vgl. zu II. 30, 49.

11, 4. Griechischer Wind, vento greco, Greco schlechtweg, „in der mittelländischen See, Nordostwind." Röding.

11, 7. Libesch, Libeccio, libyscher Südwestwind, der Libs der Alten; ehedem auch Betsch. So findet sich in Feyerabends Reyßbuch deß heyligen Landes, Frkf. a. M. 1584, *Fol.* S. 278, in dem Reisebericht Doctor Leonhard Rauchwolffen's, Augsburger Arztes, folgende Stelle: „Und ob wir schon ziemlich weit fortgefahren, waren doch die Winde einander ungleich, ... also auch daß wir in Tag und Nacht fast dreyerley Wind hatten, Als erstlich den Maistral ... bald darauf kam der Betsch, der sich von Seiten Mittags und niedergangs mit grosser ungestümme erhebet, Africus von Latinis genannt, und währt biß auff den Abendt, dem folget endlich der Ponente." Und kurz nachher: „Dann, nachdem unsre Schiffsleuth den Jahrestag gehalten ... fing gleich darauf der Betsch noch stärker mit grösserer ungestümme des Meers an zu wehen." — Tramentan-Wind, Nordwind.

14, 6. Vgl. II. 24, 23. V. 2.

18, 6. Aiguesmortes. Vgl. II. 1, 47. III. 4, 7.

19, 3. Dein Sohn. Rinald.

20, 4. Schwäher, „Schwiegervater, socer." Frisch. König Ivo von Bordeaux war, nach den deutschen Haimonskindern, Rinalds Schwiegervater, nach den französischen, dessen Schwager. S. Gloss. in Ivon.

31. Monaco, auf einem hohen Meer-Felsen zwischen der Genueser und Piemonteser Grenze gelegen, führt daher den alten Wahlspruch:

Son Monaco sopra uno scoglio,
Non semino e non ricoglio,
Eppure mangiar voglio.
(Monaco bin ich, auf einem Stein,
Ich säe nicht und ernt' nicht ein,
Und will doch auch gespeiset seyn.)

40, 1. Er gleichet einem Fels in Meeres Mitten. — Ilias 15, 618 ff. Aeneis 7, 586 ff.

Siebenter Gesang.

4, 4. Die Gassen. S. zu I. 11, 4.

17, 1—3. „*Aen.* VI. 309:

„Quam multa in sylvis, autumni frigore primo
Lapsa cadunt folia." Pan.

Vgl. Dante, *Inf.* III. 112 ff.:

Come d'autunno si levan le foglie,
L'una appresso dell' altra, infin che 'l ramo
Rende alla terra tutte le sue spoglie.

27, 6—7. Nimmer lag ein Schloß vor seinem Bogen: Das heißt, er ging gleich los beim ersten Ruck. — Sprichwörtlich; auch im Französischen. So heißt es in Nr. 49 der alten *Cent Nouvelles nouvelles* von einer leichtsinnigen Frau: „Elle *ne tenoit serre*, qu'elle put veoir son coup, et qu'elle trouva à qui, *non plus qu'une vielle arbalestre*." — „Ich kann nicht umhin, dieß Portrait des Rigenzon für die Carricatur irgend eines zu Bojardo's Zeit wohlbekannten Parmesaners zu halten." Pan.

36, 5. Arridan. Der Brücken-Ritter von II. 2 wird hier zum ersten Male mit Namen genannt.

49, 3. Die schafft' auch Roland nichts. — Man muß annehmen, daß Fallerina selbst den Namen des Ritters, der ihren Garten zerstören würde, nicht gewußt hat, und nur das Fräulein II. 4, 7, die ihn nannte; denn sonst würde Fallerina ihn an seiner That erkannt haben, und hier ihn selbst anreden, statt von ihm, in der dritten Person.

53, 2—3. Zu süßer Eintracht, süßem Friedensschluß, der Liebe süßen Küssen, süßen Jahren. — Bojard liebt bisweilen diese emphatische Wiederholung des Wortes dolce. So in einem Sonnette bei Panizzi II, XXII:

Dolce sostegno de la vita mia,
Che si lontana ancora mi conforti,
E quel che il mio cor lasso più desia,
Nel *dolce* sogno *dolce*mente apporti etc.;

und im 27sten bei Venturi S. 35:

Dolci parole e *dolce* lagrimare,
Che *dolce*mente mi ad*dolc*ite il core,
E di *dolcezza* il fate lamentare.

Vgl. auch verl. Rol. III. 9, 3.

63, 8. Wenn Gott uns Frieden giebt. — Vielleicht hinderten den Dichter damals schon Kriegsunruhen eine Zeit lang am Fortfahren; doch ist die Annahme nicht nöthig.

Achter Gesang.

9, 6. Das ist die Weise wie wir Mucken fangen. — So Pulci, *Morg. Magg. III.* 5 vom fechtenden Roland:

A chi *cacciava di capo la mosca,*
Acciocch' ognun la sua virtù conosca:

und VII. 48 vom Morgant, der mit dem Glockenklöppel einhaut:

Ed ogni volta *levava la mosca,*
Ma ne portava con essa la gota;
O dov' e' par che bruttura conosca,
Sempre col pezzo ne lieva la nota.

9, 8. reißt der Strick nicht,. — Eben so Rabelai's Panurg 4, 6: Il y aura bien beau jeu, *si la chorde ne rompt.* Vgl. dort meinen Commentar, S. 570.

21. „Die Beschreibung dieses Wunder-Ortes findet sich, ungef... mit denselben Umständen, in den *Gesta Roma...um.* S. Swan, das 27ste Mährchen im 1sten Theile.“ Pan.

39, 3—

„Facili... descensus Averno ...
Sed revocare gradum, superasque evadere ad auras,
Hoc opus, hic labor est. Virgil, *Aen. VI.* 126 ff.“
Pan.

63, 4. Man muß das Uebel fliehn bis an den Tod. — Ebenso Bojardo in seiner 1sten Ekloge (Venturi, S. 74):

Tristizia è da fuggir sino alla morte.

Neunter Gesang.

19, 2. Lade dein Saumroß richtig ꝛc. — Wörtlich, nach dem ital. Sprichwort: *pareggiare o ragguagliar le some*, die Saumlast gleich vertheilen, für: mit Bedacht zu Werke gehen, sorgsam zuvor ordnen was man beginnt. So Göthe: „Du, sattle gut! und reite getrost!“

24, 4. Vielleicht Reminiscenz an Dante's „silbernen Schlüssel,“ *Purg. IX.* 118; der, nach den Auslegern, dort die Wissenschaft bedeutet.

32. S. zu I. 21, 26.

34. Der Papst giebt dir ein Jahrgeld. — Rolanden, als dem Gonfalonier der Kirche und römischen Rathsherren. S. Gloss. in Roland.

41, 4. Zum Fuß der Felsentreppe. Man muß hier an jenen Weg „rechts“ denken, der, wie der Dichter oben (8, 34) mit Vorbedacht andeutet, zur Oberwelt führt.

Zehnter Gesang.

2, 5. Herr über alles wird ein sich'rer Muth. — Vgl. III. 7, 16. V. 8. Im Orig. an beiden Stellen gleichlautend: Vince ogni cosa l'animositade.

6, 8. Jene Beiden. Trold und Prasild. (II. 9, 49.)

13. Ueber Duden s. Gloss.

19, 5. rasiret. Vgl. III. 7, 4.

22. „Vgl. Ovid, *Metam. IV.* 571 ff. u. Dante, *Inf. XXV.* 103 ff.“ Pan.

46, 6. bunt. *depento* im Orig. provinziell für *dipinto* (wie das französ. *peindre* lautend), ist richtig. S. Vocabolario Venez. e Padovano, *Padova*, 1775: „*Non voler veder uno nè scritto nè depento.* i. e. *Non voler più uno nè cotto nè crudo.*“ Ebenso braucht dipento Bojard wieder II. 23, 1; s. Panizzi's Text, wo der Lpz. Herausgeber ganz ungehörig, und selbst gegen den Reim *com' egli vien* finto substituirt hat. — In Bojardo's 8tem Gedicht bei Venturi, Seite 12 heißt es ähnlich vom Monde: „Quando ha di fiamme il bianco viso *cento*“ (für cinto, gegürtet).

50, 7—8. Thät, wie ein Florentiner, Tags nur eine Mahlzeit. — „Man sagt den Florentinern nach, daß sie sehr frugal seyen, während die Lombarden im Rufe der Gefräßigkeit stehen.“ Pan. — Diese Stanze ist gewissermaßen die Parodie der 59sten des vorigen Gesanges.

Eilfter Gesang.

8, 2. Dieß Horn ꝛc. S. zu I. 14, 63. Vgl. II. 16, 13.

25, 7—8. μάλα κεν θρασυκάρδιος εἴη,
ὃς τότε γηθήσειεν ἰδὼν πόνον, οὐδ' ἀκάχοιτο.
Il. 13, 344.

29, 1. Mit großen Fittichen von Fledermäusen. — So Dante, *Inf. XXXIV.* 49 von Lucifers Flügeln:

Non avean penne, ma di *vipistrello*
Era lor modo ...

Auch die Gabel V. 6 ist ein Dantisches Teufelsattribut. Vgl. oben II. 3, 42.

36, 8. Back. „Das Stockwerk vorn auf dem obersten Deck, ehedem das Vorkasteel.“ Röding.

42, 2. Libikokk. Kalkabrin. Dantische Teufelsnamen, *Inf. XXI.* 118 und 121.

Zwölfter Gesang.

1, 1. Vgl. w. u. II. 21, 1 und Dante's Anfang der 24sten Canzone: Voi, che 'ntendendo, *il terzo Ciel* movete.

1, 2—3. Mars, Regent des fünften Himmels von jenen neun, die die Alten annahmen. (Vergl. oben I. 12, 53.) Sein rothes Licht bezeichnen auch Dante's Verse, *Purg. II.* 13:

Ed ecco, qual su 'l presso del mattino
Per li grossi vapor *Marte rosseggia*
Giù nel ponente sopra 'l suol marino.

Ueber seinen zweijährigen Kreislauf s. die Ausleger zu Dessen Paradies, 16, 34—39.

2. „Ovid, *Amor. I.* 9:

Militat omnis amans, et habet sua castra Cupido:
Attice, crede mihi; militat omnis amans.
Quae bello est habilis, Veneri quoque convenit, aetas.
Turpe senex miles, turpe senilis amor.
Quos petiere duces annos in milite forti,
Hos petit in socio bella puella toro.
Pervigilant ambo: terra requiescit uterque,
Ille fores dominae servat, at ille ducis etc.“
Pan.

Vgl. oben zu I. 12, 12.

3, 8. **Beständigkeit ist wenig in den Frauen.** — Hieher gehört Bojardo's 30stes Sonett bei Venturi, S. 38:

Fu forsi ad altro tempo in Donna amore,
Forsi fu già pietade in alcun petto,
E forsi di vergogna alcun rispetto,
Fede fu forsi già in femminil core.
Ma nostra etade adesso è in tanto errore,
Che Donna più d'amar non ha diletto,
E, di durezza piena e di dispetto,
Fede non stima nè virtù, nè onore.
Fede non più, non più v'è d'onor cura
In questo sesso mobile e fallace,
Ma volubil pensieri e mente oscura.
Sol la Natura in questo mi dispiace,
Che sempre fece questa Creatura
O vana troppo, o troppo pertinace.

Aber ebenso wie hier, entschuldigt auch der Dichter in folgendem zweiten Sonette (Pan. II. XVI.) dieses zu harte:

Ben cognosco oramai che il mio furore
Non ha più freno, o di ragione obbiette:
Il sdegno mio, che un tempo fu concetto,
E pur con chiara voce uscito fuore.
Perdon vi chieggio, donne, se il dolore
Ha fatto traboccar qualche mio detto,
Chè veritade e amor mi v'ha costretto:
Quella m'è amica, e questo m'è signore.
Certamente altrui colpa, o mia sciagura,
Che a torto, al mio parer, l'alma mi sface,
Al giusto lamentar mi rassicura.
Donate al mio fallir, donne mie, pace;
Che a tacer tanto duol è cosa dura,
E poco ha doglia chi dolendo tace.

Vgl. auch sein 4tes Capitolo, *dello Amore* (bei Venturi, S. 130.):

Amor, termine alfin de' tuoi guadagni
E un sospirar continuo insino a morte;
E chi un dì ride, un' anno avvien si lagni.

(Vielleicht war Lieb' in Frau'n vor unsern Tagen,
Vielleicht in einer Brust einst Frömmigkeit,
Und Sinn für Scham vielleicht in andrer Zeit;
Treu hat ihr Herz vielleicht vordem geschlagen.
Doch unsre Welt ist so vom Heil verschlagen,
Daß nun kein Weib mehr hat am Lieben Freud',
Und sie, voll Hochmuth, Hohn und Härtigkeit,
Nichts mehr nach Ehr' und Treu' und Tugend fragen.
Nicht Treu' noch Ehren-Huth mehr findest du
In diesem trüglich schwankenden Geschlechte,
Nur Stumpfsinn und Gedanken ohne Ruh'.
Hierin allein ergriff Natur das Schlechte,
Daß immer sie erschuf entweder zu
Halsstarrig, oder eitel dieß Gemächte.

Wohl seh' ich ein, wie meines Wahnsinns Plagen
Nicht Zaum mehr achten noch Besonnenheit:
Mein Grimm, und einst erlitt'nes tiefes Leid
Brach endlich doch hervor in laute Klagen.
Vergebung wollt ihr Frau'n mir nicht versagen,
Wenn ich im Schmerz ein Wort sprach, das mich reut!
Denn Lieb' und Wahrheit, die so nah mir beid'
Am Herzen liegen, zwangen mich's zu sagen.
Traun, fremde Schuld und Mißgeschick dazu,
Das, unverdient, mein' ich, den Geist mir schwächte,
Spricht Tröstung dem gerechten Kläger zu.
Verzeiht den Fehl, ihr Schönen mir! Wer möchte
In sich verschließen solch ein Weh im Nu?
Ein Gram, der schweigen kann, ist nicht der rechte.

Dein End-Gewinn, o Lieb', ist offenbar
Doch nur ein ewig Seufzen bis zum Tode,
Und daß, wer Einen Tag lacht, weint ein Jahr.)

33, 2. **öfter.** — Nur einmal, II. 9, 28 hat **Bojard** den Namen genannt.

39, 6. **wenn Astolf käm.** — Ich ziehe die von Panizzi angeführte Lesart der Texte des Originals, die (wie auch die Leipziger Ausgabe) hier *Che, com' è gionto* haben, dem *Che, com' è giorno* (sobald es Tag wird) einiger Andern vor, unter denen Panizzi selbst und Domenichi. Denn wenn man auch, wegen der (St. 33) erwähnten Illumination, annimmt, daß es Nacht während der Unterredung Brandimarten's mit dem König ist, so bleibt doch jedenfalls die Hauptsache, daß Astolf Brandimarten sehe, da Diesem sonst der Anbruch des folgenden Tages so wenig als die bisherigen schaden würde. Auch Berni scheint gionto gelesen zu haben, weil er in seinem *Rifacimento* (wahrscheinlich um eben diese obsolete Form gionto für giunto loszuwerden), dennoch auf Astolfs Person das Gewicht legt, und *Che indarno al duca Astolfo si nasconde* sagt.

41, 1. **Groß war und blond, von zierlicher Gestalt.** — „Im Orig. fast ganz der Dantische Vers, *Purg. III.* 107:

Biondo era e bello e di gentile aspetto." Pan.

44, 4. (u. 49, 1.) **Bankert.** Bastard. S. zu I. 27, 17.

45, 3. **Von einem Narr'n ist wenig zu gewinnen.** So oben I. 9, 46. V. 8 (auch in Bezug auf Astolf): **Was ist von einem Narr'n zu profitiren?** Im Orig. lautet dieser sprichw. Vers an beiden Stellen gleich:

Poco d'un pazzo si può guadagnare.

48, 2 u. 49, 1. **Quer-Aug'. Schielender.** — Vgl. oben II. 3, 63. V. 4. — Die Grundzüge dieses Schwankes, wie Astolf Brandimarten am Hofe König Menodants verräth, mögen übrigens wohl aus den *Reali di Francia II.* 35 entlehnt seyn, wo der Hofnarr am Fioravant, bei König Balanten, dasselbe thut.

Dreizehnter Gesang.

1. Dem Dichter schwebte vielleicht hier Dante's Exordium zum 11ten Gesange des Paradieses vor:

O insensata cura de' mortali,
Quanto son difettivi sillogismi,
Quei che ti fanno in basso batter l'ali!
Chi dietro a iura e chi ad aforismi
Sen giva, e chi seguendo sacerdozio,
E chi regnar per forza e per sofismi.
E chi rubare, e chi civil negozio,
Chi nel diletto della carne involto
S'affaticava, e chi si dava all' ozio:
Quand' io, da tutte queste cose sciolto,
Con Beatrice m'era suso in cielo
Cotanto gloriosamente accolto.

Aehnlich fängt auch Shakspeare's 91stes Sonett an:

Some glory in their birth, some in their skill,
Some in their wealth, some in their body's force;
Some in their garments, though new-fangled ill;
Some in their hawks and hounds, some in their horse;
And every humour hath his adjunct pleasure,
Wherein it finds a joy above the rest.

2. Vgl. II. 24, 2.

5, 1. beim Scheinen des Monds gelesen. — Vgl. I. 5, 17. V. 3.

9, 1. Seit ich entwich aus der Belag'rer Mitten ꝛc. — II. 2, 36 ist gesagt, daß Brandimart, nach Rolands Abzug zum Horkanen-Garten, zuerst von Albrakka weg, und ihm nachgeritten sey. Dann war er, II. 8, 26, von Morganen gefangen worden, deren Hirsch er schon früher, I. 22, 60 verfolgt hatte. Mit der von ihm wiedergefundenen Fleurdelise suchte er I. 23, 21 Rolanden, von dem er sich, des Hirsches wegen, getrennt hatte, wieder auf, ohne ihn zu finden. An dieser Stelle war zum letzten Mal von Fleurdelisen die Rede. Brandimart aber kam I. 26, er endlich wieder zu Roland, vor Albrakka, mit Brigliador — und zwar, wie wir annehmen müssen, auch mit der wiedergefundenen Fleurdelise (s. dort Anm.), die er, (was aber der Dichter verschweigt, nebst Bajarden auf Albrakka zugleich untergestellt und dort auch nachher einstweilen zurückgelassen haben muß, als er Rolanden II. 2, 36 nachritt. Da sie dann endlich von Albrakka allein aufbrach, um, wie sie hier sagt, Brandimarten zu suchen. — Auch später, II. 13, 53, wo Brandimart von Damogir mit Rolanden aufbricht, muß man, obschon es der Dichter nicht sagt, annehmen, daß Fleurdelise Beide begleitet. Auf ihrem ganzen Zuge bis Albrakka ist sie dann stillschweigend bei ihnen, und wird erst II. 18, 15 wieder erwähnt, wo sie mit ihnen und Angeliken die Burg für immer verlassen hat.

14, 2. Wenn er sich nicht ergäb an jenen Ritter. — Ich ziehe die Lesart Panizzi's und Domenichi's: *Quando non fusse a quel Ruparde preso*, der des Lpz. Herausgebers: *Quando non fusse aquel Ruparde preso* unbedenklich vor, zumal da auch Berni's erklärende Version: *Se per forza colui l'avesse preso*, mit diesem Sinne übereinstimmt. Die ganze Stanze ist historisch etwas unklar gerathen. Der Dichter will sagen: Bardin (II. 11, 47), der belagerte Schloßvogt, bestürmt von Furcht, nach eroberter Burg getödet zu werden, wenn er sich Rupperten nicht freiwillig ergeben hätte, und zugleich von Reue über sein Vergehen an Monodant und Brandimart, warf das Loos ꝛc. und, hiedurch über Brandimarten's Aufenthalt belehrt, war er (das aber verschweigt der Dichter) heimlich aus dem belagerten Schlosse entwichen, um Brandimarten oder Jemanden, der ihn aus dem See errettete, aufzusuchen, damit er die Sylvanen-Burg entsetzte.

27—28. „Dieser Dämogorgon ist eine wenig bekannte, und vor Bojardo nie von italiänischen Dichtern erwähnte Macht. Es steht fest, daß die Alten einen unbekannten Gott, eine über alle andern erhabene Gewalt annahmen, welche auszusprechen, so wenig erlaubt war, als den Jehova der Juden. Diese unbekannte Gottheit war, nach Placid. Lactantius, dem Grammatiker, Dämogorgon. Tiresias, der Zauberer, wie er sieht, daß die Geister, die er beschwor, seinem Rufe nicht gehorchen, sagt bei Statius, *Theb. IV.* 514:

Scimus enim et quidquid dici, noscique timetis,
Et turbare Hecaten, ni te, Thymbraee, vererer:
Et triplicis mundi summum, quem scire nefastum est.
Illum sed taceo: prohibet tranquilla senectus.

Zu den Worten *triplicis mundi* bemerkt Lactant.: Dicit Deum *Daemogorgona* summum, cujus nomen scire non licet. Infiniti autem Philosophorum, Magorum. Persae etiam confirmant revera esse, praeter hos Deos cognitos, qui coluntur in templis, alium principem et maxime Deum ceterorum numinum Ordinatorem, de cujus genere sint sol Sol atque Luna ... Sed dire sentiunt qui eum interesse nefandis artibus actibusque magicis arbitrantur. Boccaccio, *Genealog. Deor. I.* hat ein Kapitel über diese Gottheit. Nach seinen Begriffen wohnte Dämogorgon, urwesentlich, in der Erde, und war der Vater aller Dinge. Es war verboten, ihn mit Namen zu nennen. Zwietracht, Pan, Klotho, Lachesis, Atropos, Polus oder der Himmel, Python, Erde und Erebus waren seine Kinder. Daß man sich dieser furchtbaren Macht bediente, um übernatürliche Wesen einer untergeordneten Classe durch sie bestrafen zu lassen, kann aus folgenden Zeilen Lucan's, *Pharsal. VI.* 744 ff. geschlossen werden, wo es scheint, daß der Dichter auf Dämogorgon als den Stauper der Teufel anspielt:

An ille
Compellandus erit, quo nunquam terra vocato
Non concussa tremit, qui Gorgona cernit apertam,
Verberibusque suis trepidam castigat Erinnyn,
Indespecta tenet vobis qui Tartara; cujus
Vos estis Superi: Stygias qui pejerat undas?

Ich meine, Bojardo schöpfte sein Wissen aus Boccaz, indem er es sehr geschickt seinem Zwecke und jener Gattung von Maschinerie anpaßte, die er zuerst vor allen italiänischen Dichtern in dieses große Werk einführte.“ Pan.

37, 1. Bramador, (der Goldgierige), heißt Brandimart als Sohn eines so geldreichen Vaters (I. 21, 49.); auch hatte er (I. 22, 60.) bei Verfolgung des Hirsches, wirklich Goldgier bewiesen.

44, 7—8. Vgl. I. 7, 40 u. II. 27, 31.

48, 6. seine Schwester. — Leodilla, wie sie nur ein einziges Mal (I. 23, 19.) mit Namen genannt wird.

52, 3—4. Dann setzt der Haimonssohn sich auf Bajard, Und Herzog Astolf sprang auf Rabikanen. — Es wird vorausgesetzt, daß Astolf diese beiden Pferde, mit denen er II. 9, 31 vom See abritt, worein Rinald gefallen war, auch nachher in der Barke vom Bergschloß aus, II. 10, 34 zu Balisarden's Brücke mit sich geführt habe, und dann, nebst den Pferden zugleich, durch Balisard, der ihn in Gestalt eines Mädchens fing, Monodanten ausgeliefert worden sey; während Roland den Brigliador auf dem Bergschloß in Pflege ließ, als deren bedürftiger, da ihn Origille bis dahin geritten hatte.

53, 7. So zogen Beide ꝛc. — Nebst Fleurdelisen. S. oben zu St. 9.

55, 1. Morganen's Schwester war Alcina. — Vgl. Ras. Rol. 6, 38.

57, 7. Physeter. S. oben zu II. 1, 28.

Vierzehnter Gesang.

8, 3—8. Astolf verschwindet hier aus dem Gedicht, und erscheint erst wieder im Rasenden Roland, 6, 26 ff.

12, 1. Buda. Ofen.

14, 1. Kärnthner Alpen. — La Chiarentana ist, nach alten Commentatoren zu Dante's Hölle 15, 7, Kärnthen. S. dort Kannegießer. — 4. Tesin. „Tesino. Ticinum. Pavia.“ Pan.

21, Vgl. oben I. 19, 46 und Anm. dort.

32, 7—8. Nimrod wird hier, nach irgend einer mittelalterlichen Romanen-Vorstellung, mit zu den himmelstürmenden Giganten der griechischen Mythe gerechnet. — Auch bei **Rabelais, II. 1**, ist Nimrod der Vater des Himmelträgers **Atlas**. Sein Thurmbau, den er (nach **Bojard St. 33**) erst später unternahm, hatte freilich wohl umgekehrt erst Veranlassung zu jener Fiction gegeben.

35, 2. Der Bayer, und der Dän', und der Bretane. — Naymo, Ogier, Salomon.

40, 2. Du, lieber Dude, und ihr, Odochar. „Aehnlich (wenn schon aus anderm Beweggrund als hier **Bojardo's** Rinald) sagt **Dante** zum *Farinata, Cacciaguida* und wenigen Andern, die er auszeichnen will, ihr; und du zu den übrigen Geistern.“ Pan.

48. „Das Roß eines Ritters zu hauen, galt für höchst unritterlich. Sainte Palaye, *Memoir. II.* Note 77. Im *Sir Lancelot I.* 102, kommt ein langer Verweis vor, den Hektor einem Ritter giebt, welcher sich so weit vergessen hatte, sein Pferd zu todten.“ Pan. Vgl. auch *Reali di Francia I.* 52: „L'uno percosse aspramente l'altro, ed il cavallo di Rizieri fu per cadere, ma il cavallo di Folicardo cadde a terra, e per la percossa grande che ricevette nel cadere, Folicardo saltò fuori dell' arcione, ed ambedue le lance si spezzarono. Folicardo, tratta la spada, voleva tagliar la testa al suo cavallo, perchè era caduto, ma Rizieri disse: O cavaliero, non fare! ho ben veduto e sentito che tu non sei caduto per viltà, ma con la spada in mano: adesso si vedrà di chi dee essere la vittoria: *offendere il cavallo sarebbe riputata villania.*“ Und Ras. Rol. 30, 50:

Ferirsi alla visiera al primo tratto,
E non miraron, per mettersi in terra,
Dare ai cavalli morte; ch' è mal atto,
Perch' essi non han colpa della guerra.
Chi pensa, che tra lor fosse tal patto,
Non sa l'usanza antica, e di molto erra.
Senz' altro patto, *era vergogna* e fallo,
E biasmo eterno, a chi feria 'l cavallo.

56, 2. Stremire, „*spaventare, raccappricciare.*“ Vocab. Venez. et Padov.

59, 7. Und nicht zugegen dort ꝛc. — Man muß annehmen, daß Rinald, sowie ihn Rodamont oben, St. 54, freigelassen, in dessen Volk einstürmend, einen Theil davon versprengt, und sie weit in die Ferne verfolgt hat, von wo er erst unten, St. 67, zurückkehrt. Denn man sieht nicht, was ihn sonst hätte abhalten können, bei der Haupt-Action zugegen zu seyn.

59, 8. Wo nun sein (Odochars) ganzes Volk zur Flucht sich wandte. — Wenn man dieser Lesart Panizzi's: *Ov' egli è in volta tutta la sua gente*, folgt, steht *egli* (es, nach französischem Sprachgebrauch) rein pleonastisch, u. P. selbst scheint es so verstanden zu haben, da er gar nichts bemerkt. Aber die Lesart des Lyz. Herausgebers: *Ov' egli* (er, Odochar) *è in volta, e tutta la sua gente*, (Wo Er nun wich, und seine ganze Bande) läßt sich wohl noch natürlicher vertheidigen, da Odochar, mit den Seinigen, von Rodamont allerdings zurückgeworfen wurde, und sich erst in der folg. Stanze, „aus Verzweifelung“ zum Umdrehen ermannt. Man hat den Bezug des *egli* auf Odochar überhaupt wohl nicht verstanden, und bei *la sua gente* blos an Rinaldens Volk gedacht: das beweist sowohl Domenichi's Lesart: *Ov' era involta tutta la sua gente*, als Berni's: *Laonde in fuga è t. l. s. g.* — Es befremdet übrigens, unter Rinalds Gefährten, die ihm aus dem Osten gefolgt sind, in dieser Schlacht nur Iroldeu und Prasilden zu vermissen, die zuletzt St. 7 dieses Gesanges erwähnt wurden, und erst im Rasenden Roland 4, 40 wieder zum Vorschein kommen. Nach Ariosten's Sinne dort muß man annehmen, daß diesen Freunden Atalant irgendwo unterwegs eine Falle gestellt hat.

Funfzehnter Gesang.

4, 7. Die Barten. — S. Gloss. Bal. I. 18, 3.

8, 4. Der sauern Wein ihm bot für herbe Feige. S. Anm. zu I. 11, 10.

16, 4. Den Greifen-Schild. — Der Greif war das Wappen Olivier's, wahrscheinlich zur Erinnerung an jenen Greifen, dem die schwarze Fee seinen Sohn Aquilant entriß. S. II. 20, 5 u. Gloss. in Aquilant; vgl. Anm. zu I. 24, 4.

37, 1—2. Du bist so groß, daß dir der Zorn schlecht zu Gesicht will stehen. — „Car ces *petits bouts d'hommes* .. sont voluntiers *cholericques*. La raison physicale est parce qu'ils ont le cueur pres de la merde.“ *Rabelais II.* 27.

52, 5. Pasithea. — Die jüngste der drei Grazien, bei Homer, Il. 14, 270. Auch in seiner 4ten italiänisch. Ekloge hebt Bojard diese unter den Grazien hervor:

Vedi il figlio d'Egéo, che ha la regalia
Di *Pasitea*, e di tutte le Grazie:

sowie im 13ten Sonnett bei Venturi:

Quale nei prati d'Idalo o Citero
Se Amor di festeggiar più voglia avea,
Le due sorelle aggiunte a *Pasitea*
Cantando di se cerchio intorno fero etc.

54. „Amor, ch'a nullo amato amar perdona.“ Dante, *Inf. V.* 103.

69, 6—8. Die Spoletanerinnen und Folignerinnen mögen vorzugsweise vor andern italiänischen Hausfrauen, zu Bojardo's Zeit (vielleicht noch jetzt?) sprichwörtlich im Rufe genauer, wachsamer, argusäugiger Wirthinnen gestanden haben: und auch der Ausdruck: *Qual portan l'oro* (die das Ei tragen, auf der Hand gleichsam), der hier im Original, statt auf Eiern sitzen, steht, scheint sprichwörtlich für: sehr behuthsam zu Werke gehen, üblich gewesen zu seyn. So genommen, hat mir die den bisherigen Auslegern unverständliche Stelle nichts Dunkeles, und scheint mir nicht nothig, ihr (wie Gries thut) den, sie ganz weglassenden, Bernischen Text zu substituiren.

Sechzehnter Gesang.

5, 5. Daß nie ein Windhund noch der Kett' entsprang. — Vgl. w. u. II. 29, 18. B. 4. III. 6, 32. B. 5. und Dante, *Inf.* XXI. 44:

... e mai non fu mastino sciolto
Con tanta fretta a seguitar lo furo.

12. „Te, boves olim nisi reddidisses,
Per dolum amotas, puerum minaci
Voce dum terret, *viduus pharetra*
Risit Apollo. *Horat. I. Od.* 10, 9 ff.“ Pan.

13, 3. Almont ꝛc. S. II. 11, 18.

19, 8. Rüdiger, der Paladin. — Rüdiger, der in der romantischen Sage, nach seinem Uebertritt zum Christenthum (II. 21, 34. B. 5.) und an Karls d. Gr. Tafelrunde, als „dritter Paladin“ dieses Namens einmal bekannt ist, wird vom Dichter schon hier und anderwärts im voraus so genannt. S. Glossar in Rüdiger III.

24, 1. Gardo's König. Sobrin. S. unten, St. 26. II. 22, 24 u. Anm. zu II. 1, 44. — Ein König *Giliarco di Bellamarina* kommt schon in den *Reali di Francia I.* 46 u. 47 vor.

26. „Ein Turnier von 60 Rittern auf jeder Seite, fand 1470 in Bologna statt, und Bojard kann es nicht nur gesehen, sondern gar wohl darin mitturnirt haben. S. Ferrario, 2 Th. S. 115. Man bemerke, daß bei dieser Gelegenheit die Fahne der Rothen erobert wurde; und so hier Agramanten's Fahne fast.“ Pan.

35, 5—8. S. Gloss. in Rüdiger III. u. w. u. II. 21, 54. — *ἐπεί νύ τοι αἶσα μίνυνθά περ, οὔτι μάλα δήν* (Homer's Thetis zu Achill, Il. I, 416).

51, 5—8. „Che in torneamento non ferirebbe *(il cavaliero)* di punta: daß er (der Ritter) im Turnier das Schwert nicht auf den Stoß gebrauchen wolle,“ war einer der Artikel von König Arthurs Tafelrunde, die Luigi Alamanni in seiner Epistel an Heinrich II. von Frankreich vor *Girone il Cortese* aufführt. S. Ferrario I. Th. S. 178, und Gloss. in Tafelrunden.

Siebzehnter Gesang.

3, 7—8. Der Norden. — Vgl. Anm. zu III. 1, 3.

11, 1—2. Balant 2c. — Vgl. I. 28, 11.

19, 2. Alvaracken's Inselvolk. — S. auch II. 22, 13, wo diese Alvaracken auch „die Inseln der Seligen“ heißen. Die Geographie so mancher Länder-, Städte-, Völker- und Fluß-Namen in Bojardo's Gedicht bleibt freilich eine mehr fabelhafte, nicht nachzuweisende, weil aus den älteren Ritter-Romanen vieles der Art dahin übergegangen ist.

19, 5. Zersprengt fliehn sie. — Panizzi's Lesart: *Lor sparpagnate* (provinziell), scheint die ursprüngliche zu seyn. „Sparpagnare, *spargere*. Sparpagnare *la strada de fiori e de fogie*. Sparpanare, *sparpagliare*, *sparnicciare*.“ *Vocab. Venez. e Padov.* Der Leipziger Text: *Che sparpagliate*, so wie Domenichi's *Elle spaurite* haben diesen Provinzialismus offenbar corrigiren wollen.

22, 1. König der Normandie. — Der heidnis… S. Gloss. Normannen. Vgl. I. 10, 12. …

23, … Den Sohn Almonten's, Dardinell. …e Roland führte dieser die Quartiere. — S. Gloss. in Dardinell, und in Roland, u. die Stammtafel. Vgl. II. 22, 26. 29, 14.

26, 4. Ungespalten. — Im heraldischen Sinne, ohne irgend eine Abtheilung in Felder.

36. Diese meuchlerische Verwundung Rüdigers in seinem ersten Waffenspiele, scheint der Dichter nicht ohne Absicht als tragisches Vorzeichen für Den, der später durch Meuchelmord zu fallen bestimmt war, herbeigeführt zu haben.

39, 1. Mit Brandimarten. — Und Fleurdelisen. S. zu II. 13, 9.

50, 5—7. Vgl. I. 12, 13. B. 7—8.

52, 8. Daß sie gerecht ihr unrecht Ende rächten. — Aehnlich, wiewohl umgekehrt, Dante's Vers, an den Panizzi hier erinnert, *Inf. XIII.* 72:

L'animo mio …
Ingiusto fece me contra me *giusto*.

56, 2. Sylvanella „oder Sylvana. Diese Fee spielt im Amadis von Gallien, als Maschinengottin, eine sehr bedeutende Rolle. — Die wohlbekannte Geschichte von der Verwandlung des Narcyß war übrigens ein sehr populaires Sujet der alten Trouveres. Le Grand, in den *Fabliaux*, führt folgende Stelle aus dem „*Verbum abreviatum*“ eines gewissen Pariser Sängers Peter an: „Videntes cantilenam de Landrico non placere auditoribus, statim incipiunt de *Narcisso* cantare.“ Dieß beweist, nach le Grand, daß es ein Lied vom Narcyß schon im 12ten Jahrhundert gab; ob dieß aber dasselbe war, welches Barbazan herausgab, le Grand untersuchte, und Way übersetzte, ist nicht so ausgemacht. Das Lied gründet sich auf Ovids Verse im 3ten Buche der Matamorphosen, und ist ein sehr gutes Gedicht: obgleich dem Lateinischen nachgeahmt, doch keine Uebersetzung. Bojardo hatte dieß Lied offenbar gesehen, copirt es aber nicht, so wenig als den römischen Dichter. Diese verschiedenen Compositionen zu vergleichen, würde nicht uninteressant seyn, aber zu viel Zeit wegnehmen; und ich muß mich begnügen, den Leser, der die Verdienste dieser Dichter zu prüfen wünscht, auf ihre eignen Werke zu verweisen.“ Pan.

67, 1—3. Ueber Ritter als Pilger, s. Gloss. im Art. Rüdiger.

Achtzehnter Gesang.

1—3. S. Gloss. in Bojardo.

34. Lästrygonen. — Homer, Odyss. 10 81 ff.

37, 1. Androphag. — Menschenfresser.

39, 3. Mehr als im Schritt. — „Currere plus que le pas *vetulam compellit egestas.*“ Rabelais 3, 41.

41, 6—7. *διέτρεσαν ἄλλυδις ἄλλος.* Il. 11, 486.

Neunzehnter Gesang.

1. „Vgl. folgendes Sonnett Bojardo's bei Venturi, 16, S. 23:

Già vidi uscir de l'onde una mattina
Il sol di raggi d'or tutto giubato,
E di tal luce in faccia colorato
Che ne incendeva tutta la marina.
E vidi la rugiada mattutina
La rosa aprir d'un color si infiammato,
Ch' ogni lontan aspetto avria stimato
Che un foco ardesse nella verde spina.
E vidi aprir a la stagion novella
La molle erbetta si come esser suole
Vaga più sempre in giovenil etade.
E vidi una leggiadra donna e bella
Su l'erba coglier rose al primo Sole,
E vincer queste cose di beltade.“ Pan.

(Früh, ganz umwallt vom goldnen Strahlen-Haar,
Sah ich die Sonn' erstehn aus Meeresgründen,

Und solch ein Farben-Licht vom Haupt ihr zünden,
Daß alle See davon entbrennen wär.
Und sah den Morgenthau so wunderbar
Des Rosenkelches Purpurgluth entbinden,
Daß Alle sprächen, die von ferne stünden,
Ein Feuer brenn' am grünen Dorne gar.
Und sah dem Lenz ihr weiches Gras die Wiese
Entfalten, wie am lieblichsten es immer
Zu prangen pflegt im frischen Jugend-Glanze:
Und sah im Strauß ein Mägdlein hold und süße,
Das Rosen las beim ersten Sonnenschimmer,
Und übertraf an Lieblichkeit dieß Ganze.)

15, 3—6. Zwei in blanker Wehr. — Astolf und Sansonett. Aber erst Ariost erzählt dieß im Ras. Rol. 18, 96 ff. Bei Bojardo kommt Marfisa nicht wieder vor.

28, 4. Nach diesem Verse schaltet Berni die folgenden ein, die (mit Ausnahme der vier letzten, wo er sich wieder an Bojard anschließt), wenigstens möglicherweise auf eine wirklich vorhanden gewesene Legende von Agrikan's Heiligsprechung deuten könnten, welche unser Dichter nicht berührte:

Turpin, der überall die Wahrheit lehrt,
Und hinterdrein aus Rolands eignem Munde
In Frankreich dieß gehört will haben, schölte
Gewiß Den aus, dem es für Possen gölte.
Er sagt: als dieser Heidenkönig dort
Die Tauf' empfahn, wo er dem Tod erlegen,
Sah Brava's Graf Geflügelte sofort
Auf ihn herab vom Himmel sich bewegen,
Die sprachen: dieser Leichnam soll hinfort
Auf ewig bleiben frisch und ganz! — Weßwegen
Er kam nach Tartarey, viel Jahre später,
Wo ihn als Heil'gen angebetet Jeder.
Und sagt auch noch: als um die Waffenstücke
Demüthig Brandimart gebeten, da
Hab' er mit heit'rer Stirn und frohem Blicke
Sein Haupt geneigt, als wollt' er sagen: ja! —
Jetzt, stürmisch durch des Waldes dunkle, dicke
Gesträuch' erhub sich ein Getös, und nah
Heran, zertrümmernd Aest' und Stämm' und Blätter,
Kam Barigazz gestoben wie ein Wetter.

38, 1. Io non so chi tu sia, nè per qual modo. „Dantischer Vers, *Inf.* XXXIII. 10:

Io non so chi tu se', nè per che modo.

Das Gespräch zwischen Brandimart und Barigazz, besonders die Vertheidigung des Räubers, ist einer Geschichte in den *Gesta Romanorum* vom Alexander nachgeahmt, welchem dort ein Pirat oder Räuber, zu Entschuldigung seiner eignen Lebensart, ziemlich dieselben Gründe entgegensetzt. S. bei Swan die 36ste Erzählung im 1ten Theile." Pan.

53, 1. Norandin. — In Bojardo's italiänischem *Ricobaldo (Istoria Imperiale col.* 351, b. Muratori) thut ein Sultan Noradino, Vater Saladins, großer Feldherr des Perserkönigs Almansor, dem Kreuzheer unter Conrad III. vielen Abbruch.

57, 3. am Treppen-Rand. — Die Lesart ponte (nicht porto) ist ganz richtig; die sogenannte Fallreepstreppe an der Steuerbordseite ist gemeint, auf welcher man vom Lande oder Boote aus in's Schiff steigt. So auch Rabelais 4, 24: „jectez le *pontal.*"

59, 7. Rotolant. Rolands Jugend-Name, nach den *Reali di Francia.* S. Gloss. Art. Roland.

Zwanzigster Gesang.

5. S. Anm. zu II. 15, 16 u. Gloss. Aquilant.

18, 1. Panizzi's Lesart attutato (für atturato und durato d. A.) wird durch Bojardo's Gebrauch des Wortes attutare in seiner 6ten it. Ekloge, allerdings als die richtige bestätigt.

Ma l'onda dolce tanta sete genera
Che non *l'atuteria* Po, l'Arno, e il Tevere

heißt es dort. S. Venturi (der dafür estinguería setzt) S. 106. n. (b).

29, 7. im bittern Ernst. — „Quelquefois on se servoit (dans les tournois) de lances à fer émoulu, de haches, et de toutes les armes de bataille; celles-ci s'appelloient *armes à outrance.* Le Grand, Anm. zu dem *Fabliau:* Les trois chevaliers et la chemise." Pan.

38, 3—4. Weil einen Boten ihm gesendet Gan, der Rolanden durch ihn zu fangen dächte. Wahrscheinlich Reminiscenz an den Verräther-Brief, den Gan im 8ten Gesange des *Morgante Maggiore* 17 ff. an Carador und Manfredon wirklich, nicht blos vergeblich geschrieben hatte, um ihnen Rolanden und andre Paladine zu verdächtigen und sie durch diese Heiden zu verderben. Schon in der altspanischen Romanze *Don Reynaldos de Montalvan* machinirt Gan ebenso gegen Roland und Rinald beim Maurischen König Agolandro, an dessen Hofe sich Beide incognito befanden:

Sabed que Don Galalon
Una carta fue a embiar,
En que dan decir por ella
Que veniesen a matar
Al noble Rey Agolandro.

S. Panizzi, Th. 1. S. 238—39.

56, 1. auf Papier. Ma se tu mostri, che sia tua, *per carta.* — Ebenso Bojard im Timon, 5ter Act, 3te Scene:

Che se *con carte* la fortuna buona
Mi promettesse, non le crederei.

(Venturi, S. 263.)

59, 1—2. Vgl. zu I. 15, 48. — Eine ganz ähnliche Situation zwischen Roland und Rinald schildern folg. Verse der altspan. Romanze *Don Reynaldos.* Beide Vettern zugleich sehen die schöne Celidonia:

Comenzò de hablar luego
El esforzado Roldan:
O Dios; y que linda dama!
En el mundo no hay su par.
Sin ofender a Doñalda
Yo la quisiera gozar.
Reynaldos con turbacion
De lo que dize Roldan,
Con gesto demudado *(denuedado?)*
Le comenzò de hablar:
Primo, escusado os fuera
De tal suerte blasonar,
Porque Celidonia es mia,
Yo la entiendo de ganar. (Pan. I. 267.)

Einundzwanzigster Gesang.

1, 1. dritte Zon'. — S. zu II. 12, 1.

4, 7—8. Vgl. I. 1, 60. B. 5—6.

9, 1—2. Olivier selbst hatte gegen Rodamont in der Schlacht (II. 15, 16) den Kürzeren gezogen.

21. Angelika kommt bei Bojardo nicht weiter vor, und erst wieder im Ras. Rol. 1, 5 ff.

37, 1. in mal pensiero. — Vgl. II. 27, 34. V. 7: *Via era condutto lui con mal pensiero.*

39, 1—2. S. Anm. zu I. 2, 65.

43, 5—6. Artige Wiederholung der Worte des Straßenräubers von II. 19, 20, im Munde des Königs; vielleicht nicht ohne satyrische Absicht des Dichters, um jene Parallele Barigazzo's (St. 40 dort) hier vollends anzuziehen.

49, 5—6. „Virgil's „Gratior et pulchro veniens in corpore virtus," *Aen. V.* 344; auch von Tasso nachgeahmt, *Ger. Lib. V.* 8:

La cui virtute invidiando ammira,
Che 'n sì bel corpo più cara venia." Pan.

54, 6—8. Vgl. oben II. 10, 25.

55, 2. Von Ihm ... ein Geschlecht. — Das der Fürsten von Este. Ueber Rüdiger III, als romantischen Stammvater dieses Fürstenhauses, sowie über Bojardo's persönliches Verhältniß zu letzterem, s. Glossar in Rüdiger, Bojardo u. Herkules. In wiefern hier an dieser Stelle und an der andern des Verliebten Roland (II. 25, 43 ff.), wo Thaten und Schicksale mehrerer Fürsten dieses Hauses prophetisch vorgeführt werden, unser Dichter die Probe historischer Critik bestehen, mit Muratori's *Antichità Estensi* z. B. übereinstimmen oder davon abweichen möchte, muß dem eigentlichen Geschichtsforscher zu ermitteln überlassen bleiben. Um jedoch Bojardo's Vorstellungen hierüber auf die Spur zu kommen, wäre zunächst das nachzusehen, was Ricobaldo's, von ihm selbst italiänisch erweiterte *Istoria Imperiale* hier und da von den Este's beibringt, ein freilich anerkannt mit Fabeln untermischtes Chroniken-Fragment. (S. Gloss. in Bojardo.)

56. Einen Hug Albert von Sansonien seh' ich ꝛc. — Sansonien ist Sachsen. (S. Gloss.) Bojardo, sowie überhaupt die älteren Schriftsteller, folgt gleich hier ganz seinem Ricobald. Dieser Chronist, der im 13ten Jahrhundert schrieb und, wie Muratori urtheilt, über seinen Gegenstand „nicht wenige, aber verworrene Nachrichten hatte," sagt nämlich (b. Boj. *Mur. Script. IX.* 314 ff.): Erster Stammvater des Hauses Este war Azzo, ein Paduaner, dessen Sohn Alberto Azzo, in Oestreich geboren, nachdem er Berengar II. verlassen, Günstling Otto's I. von Sachsen wurde; welcher Kaiser, dessen natürliche Tochter Alda (Adelheid) er heirathete, ihn mit der Grafschaft Fausburg (Frausburg oder Friburg) in Sachsen (vgl. *Antiq. Est. I.* 79), und mit dem Bergschloß Este in Italien belehnte, auch ihm das goldene Einhorn zum Wappen gab. Bald [illegible] er in Sachsen, bald in Italien mit dem Kaiser. Zwei Söhne hatte er von Alda: Folco, der Fausburg erbte, und Hugo, der Este erbte; daher der sächsische und der italiänische Zweig der Estischen Herzöge. Denn, beim zweiten Zuge Otto's II. nach Italien, kam Hugo, Albert Azzo's Sohn, zugleich mit dem Kaiser dorthin, während Folco in Sachsen blieb, wurde von ihm in allen Estischen Besitzungen durch Lehns-Erneuerung (etwa um 972) bestätigt, und beide Brüder garantirten sich gegenseitig ihre Staaten in Italien und in Sachsen. Von Hugo leiten die italiänischen Este's ihren Ursprung ab. — Inwiefern nun Ricobald (od. Boj.) in dieser Darstellung die Personen verwechselt habe, nämlich Albert Azzo und Hugo mit Guelf IV., Herzog von Baiern, und dessen Neffen oder Enkel Heinrich, Herzog von Sachsen, welche Estischen Sprößlinge allerdings in Sachsen regierten, aber erst ein Jahrhundert später, zeigt Muratori, *Ant. Est. I.* 80. Genug, dieser in's Paduaner-Feld (mit Kaiser Otto II.) herabsteigende Hug Albert von Sansonien, den die neuere Geschichte (s. *Biogr. univ. XIII.* 393.) unter dem, wahrscheinlich aus diesen beiden Namen zusammengezogenen einfachen, Hubert (Oberto) II. kennt, Dieser ist es, den Ariost hier als ersten welschen Hauptstammhalter des von seinem Rüdiger entsprungenen*) verhängnißvollen Geschlechtes in's Auge faßt, und der, wie Ariost (*Fur.* 3, 27) weiter ausführt, „den Papst und Otto III [illegible] der Folge von einer langwierigen Belagerung [illegible] Römer befreit," auf welche Thatsache sich das übrige Lob des Mannes in dieser Stanze Bojardo's beziehen mag. Man vergleiche überhaupt zu dem bisher Gesagten, Ariost's und Tasso's damit übereinstimmende Stanzen, *Fur.* 3, 26. V. 7. — St. 28**). *Ger.* 17, 76***).

*) „So nehmen Bojard und Ariost an. Es ist zwar zu beklagen, daß so große Männer sich einer so unverschämten Schmeichelei schuldig gemacht haben; wenn indeß Ein Held bis zum Hektor hinaufgeführt werden und Eine italiänische Familie vom Rüdiger abstammen sollte, welche Familie konnte einen besseren Anspruch darauf haben, als das Haus Este? Dieß erlauchte (illustrious) Haus kann seinen Stammbaum ein Jahrtausend zurückführen und, obgleich jetzt in Italien erloschen, führt sein echter Repräsentant den Zepter über ein freies und mächtiges Volk. Selbst zehn Jahrhunderte früher füllte dieser edle Name keinen niederen Platz in der Geschichte aus. Sein Ursprung und seine Kindheit verschwinden sogleich in der Sonnenhöhe seines Ruhmes. Es bricht plötzlich aus dem Dunkel der Zeit hervor, groß, mächtig und furchtbar, wie Minerva aus Jupiters Stirn." Antonio Panizzi im *Essay on the romantic narrative poetry of the Italians*, p. 149.

**) Ecco Albertazzo, il cui savio consiglio
Torrà d'Italia Beringario e il figlio.
E sarà degno, a cui Cesare Ottone
Alda, sua figlia, in matrimonio aggiunga.
Vedi un altro Ugo: o bella successione,
Che dal patrio valor non si dilunga!
Costui sarà, che per giusta cagione
Ai superbi Roman l'orgoglio emunga:
Che 'l terzo Ottone e il pontefice tolga
Delle man loro, e 'l grave assedio sciolga. etc.

***) Vedi Alberto il figliuol (*di Azzo II.*) ir fra' Germani
E colà far le sue virtù sì note,
Che, vinti in giostra e vinti in guerra i Dani,
Genero il compra Otton con larga dote.
Vedigli a tergo Ugon, quel, ch' a' Romani
Fiaccar le corna imperiose puote,
E che marchese dell' Italia fia
Detto, e Toscana tutta avrà in balìa.

Zu welcher Stanze, Tasso's ungenannter Scholiast, (dessen Anmerkungen zum 17ten Gesange des Befreiten Jerusalems für die damaligen Vorstellungen von der ältesten Geschichte des Hauses Este überhaupt von Interesse sind, in der Venediger 12-Ausgabe von 1584 (*Altobello Salicato*), Folgendes bemerkt: „Andato Alberto con Ottone in Lamagna in uno abbattimento da scherzo vinse quei di Dania: i quali essendosi poi mossi contra l'Imperatore ad instanza d'Henrico Duca di Baviera, Cesare di quella impresa ne creò Generale Alberto, il qual postosi contra loro, gli caccia dentro la Dania, e gli costringe a chiedere la pace. Ottone poi gli diede per moglie Adelaida la figliuola con dote dello Stato di Friburg in Germania, e l'Albania, Castro, Casal maggiore, Busseto, Nocento, Corticella, Pontremolo, Soleria, Campogaiano, e Rubiera, Castella di Lombardia. — Creato Pontefice per

57, 1—8. Azzo, nach heutiger Rechnung der Siebente, Sohn Azzo's VI., (1215—1264). Aldobrandin, dessen Bruder († 1213). Es ist nicht klar, warum Bojard Jenen den Ersten, Diesen den Dritten nennt. Ueber Beide s. Muratori a. a. O., u. w. u. Anm. zu II. 25, 40 ff. Ariost, Fur. 3, 32 nennt den Besieger des Tyrannen Ezzelin von Romano (wovon w. u. ebenda), „Azzo den Fünften." Von Aldobrandin rühmt eben dieser Dichter, Fur. 3, 35—36, andere Thaten, und zwar nicht gegen Kaiser Heinrich (welchen?) sondern gegen Otto IV. (Anm. ebenda, vgl. Biogr. univ. XIII. 66). Heinrichs II. Besieger nennt er (St. 29) „Bertold, Sohn Azzo's II." Alles was Heinrich betrifft, bleibt hier dunkel: denn Oberto von Este und seine Söhne zogen gegen Heinrich II., zu Anfang des 11ten Jahrhunderts, entschieden den Kürzeren. Ant. Est. I. 107.

57, 8. Reinald, nach Ricobald-Boj. col. 360 ff., Markgraf von Este, jung, Guelfe; trägt, Kaiser Friedrichs I. (Barbarossa's) schwarzem Adler zum Hohne, den weißen im Wappen, liefert ihm das Treffen an der Adda, schlägt ihn und die Ghibellinen sodann in der Schlacht bei Castell Carcano, die ausführlich beschrieben wird. Sein Sohn heißt Azzo. Vgl. Ariost, Fur. 3, 30 u. unten Anm. zu II. 25, 43—44 (auch Pan. im Gloss. Art. Rüdiger). Muratori I. 36 sagt: „Was mich betrifft, ich kenne ihn nicht. Vielleicht könnte, was Ricobald von einem Rinald erzählt, zum Theil dem Markgrafen Obizzo begegnet seyn, der um diese Zeit blühte." Dieß ist übrigens derselbe Rinald v. Este, den Tasso im befreiten Jerusalem verherrlicht.

58, 2. Den Markgraf. — Niccolò III. (1393 bis 1441) S. über ihn und sein (des weißen Aars v. Este) Bündniß mit Frankreich (den Lilien), Anm. zu II. 25, 48. An beiden Meeren war sein Gebiet: Ferrara am adriatischen, und eine Zeitlang (v. 1409—1420) Parma, in der Nähe des mittelländischen. Biogr. univ. XIII. 371.

59, 1. Der zweite Sohn Amphitryo's. Umschreibung des Namens Herkules, in Bezug auf Herzog Herkules I. von Este, Bojardo's Gönner, und Sohn des nur gedachten Markgrafs Niccolò III. S. Gloss. in Herkules u. Bojardo. Vgl. über ihn Gries zum Ras. Rol. 3, 46 u. 47. — Auch „Alcides" nennt ihn Bojard öfters in seinen Eklogen. S. zu II. 31, 50.

Zweiundzwanzigster Gesang.

5, 1. Alfana. S. Gloss.

10, 8. Heuschrecken. — Vgl. Plinius, H. N. VI. 30: „Pars quaedam Aethiopum locustis tantum vivit, fumo et sale duratis in annua alimenta." XI. 13: „Parthis et hae in cibo gratae."

13, 1. Alvarakken rc. S. zu II. 12, 18.

16, 8. Vgl. I. 1, 28. II. 2. I. 4, 24. II. 8.

19, 2. Normandie — „hier nicht die französische Provinz, sondern das nördliche Land, aus dem die heidnischen Normannen herkamen." Pan. — S. I. 10, 12. II. 17, 21; u. Gloss. in Normannen.

26. Dardinell. Vgl. II. 17, 22.

30, 1. Bernikka. Tolomette. — Gries vermuthet, daß die alten Städte Berenice und Ptolemais in Aegypten und Cyrenaica, gemeint seyen.

32, 8. Und ihr Gesetz ist was die Laune räth. „Dante, Inf. V. 56:

E libito fe licito in sua legge." Pan.

53. Vgl. Rabelais 3, 23: „Car parlant en vraye Diabologie de Tolette, je confesse que les Diables vrayement ne peulvent par coups d'espée mourir: mais je maintiens selon la dicte Diabologie, qu'ils peulvent pastir solution de continuité. Comme si tu coupois de travers avecque ton bragmard une flambe de feu ardent, ou une grosse et obscure fumée. Et crient comme Diables à ce sentiment de solution, laquelle leur est doloreuse en diable." — „Uebrigens scheint Turpin's 19tes, De bello larvarum überschriebenes Kapitel dem Dichter zu dieser Teufels-Schlacht Veranlassung gegeben zu haben." Pan.

55, 5—6. „S. Dante, Inf. VII. 46:

Questi fur cherci, che non han coperchio
Piloso al capo, e Papi e Cardinali,
In cui usa avarizia il suo soperchio." Pan.

57, 5—6. Doch weh Dem, der zu vieles Tuch verschneidet, Und nicht gewiß ist, wie er's auf will näh'n. — In demselben Sinne sagen sprichwörtlich die Franzosen: qui trop embrasse, peu étreint, und die Spanier: quien mucho abraça, poco aprieta. (Wer zuviel anpackt, hält wenig fest.)

Dreiundzwanzigster Gesang.

1, 6. dipento, bei Panizzi. S. zu II. 10, 46.

4, 3. Von Malagis u. Vivian s. weiter Ras. Rol. 25, 73.

5, 6—8. Grandon von Voltärn ... Marokko's Gefilde. S. Gloss. in Grandon.

6, 2—3. Zu schwer jedem Pferde wär Er. Vgl. zu II. 1, 26.

8, 1—2. Neigung mich Ein wenig abgelenkt. — Neigung für meinen Gönner, den Herzog Alfons von Calabrien, Schwager Herkules des 1sten von Este, Sohn König Ferdinands I. von Neapel aus dem Hause Aragon. (S. über ihn und Bojardo's Verhältniß zu ihm, Gloss. in Bojardo.) Den Ursprung dieses Hauses von den Westgothen in Asturien (Biscaya), nimmt auch die neuere Geschichte an. Das von ihnen dort gegründete Ovetanische Reich beherrschte seit 739 Alphons der Katholische, und entweder Diesen, der die Mohren aus Leon und Gallizien vertrieb, oder dessen Nachfolger Alphons II. scheint der Verfasser hier im Auge zu haben, als Ahnherren seiner späteren Alfonse, da ihrer Beider Regierungen in die Pipins und Karls d. Gr. (768—814) fallen. S. Imhof, De Reg. Hispan. p. 44. — Beide Sizilien beherrschte das Haus Aragon seit Peter III., 1282—1522 (240 Jahre), Sardinien v. 1326—1522 (198 Jahre). — Bojard selbst spricht diese Mei-

la morte di Giovanni XVII., Gregorio V., Crescentio Console Romano subito creò Giovanni Vescovo Piacentino. Lèando Ottone invitato da Gregorio, che n'era fuggito a lui, venne in Italia, e n'andò all' assedio di Roma, nella quale poi entrato con Ugone di Este, e messi in fuga i Romani, costrinse Crescentio e Giovanni a fuggire nella fortezza, nella quale dopo essere stati assediati per dieci dì, s'arrenero ad Ugone. Poscia Cesare confermò lo Stato del Padre, diedegli il reggimento di Toscana, e il Titolo di Marchese d'Italia."

nung noch deutlicher aus in folgenden Versen seiner 9ten italiänischen Ekloge, die ganz dem Lobe jenes Alfons (Vgl. w. u. zu II. 27, 50) gewidmet ist, wenn er sagt:

Natura generosa che ripara
In regal sangue alcun lignaggio antico,
In altra stirpe più non si rischiara;
Nè Atalarico già, nè Roderico,
Che a quest' inclita gente son dinopra,

(als Ahnen an der Spitze dieses Geschlechtes stehen)

Agguagliar si potranno a quel (*Alfonso*) ch'io dico.

Vgl. Wachler, Handb. S. 223—24: „Auch die westgothischen Familien in Spanien, welche vor der arabischen Uebermacht in das asturische Gebirg entwichen waren, unter Pelajo sich 712 in Gijon gesetzt und Gallicien (bis 734) behauptet hatten, scheinen von Karls d. Gr. abenteuerlichem Zuge gegen die Araber mittelbaren Gewinn gehabt zu haben. Der Sitz ihrer kriegerischen Regierung wurde (vor 780) nach Oviedo verlegt und König Alfons II. (791—836) machte sich den Ungläubigen (der Barbarei) schon furchtbar, obgleich ohne festen Plan und ohne bleibende bedeutende Erfolge gegen sie mit religiöser Leidenschaftlichkeit gekämpft wurde." Seit 1038 und 1096 (unter Peter I.) stieg Aragonien's Macht immer höher. Die Thaten der späteren Alfonse von Aragonien, die der Dichter hier nur andeutet, bespricht er etwas ausführlicher weiter unten II. 27, 52 ff., und präludirt also nur gleichsam zu jenem Enkomium.

9, 4—6. Isolier ward erwartet. — Zuletzt (II. 17, 60) befand sich Isolier noch in Indien am Quellen-Fels. S. über ihn Stoff.

9, 6. Vgl. I. 3, 6. B. 6.

13, 4. Im geschloßnen Kampf. „Combatter a ristretto. Heißt, mit dem Feinde eng, Leib an Leib fechten, mit Schwert, Kolben, Streitaxt u. dgl." Pan.

18—19. Salomon, mit schwarz und weiß gewürfeltem Paniere. Ich folge der Interpunktion Panizzi's; denn nach der Leipziger käme das schwarze und weiße Panier dem Normannen-Herzoge Richard zu, der aber I. 2, 29 den goldenen Leuen im rothen Felde führt.

22. „Ohne Zweifel hatte Tasso diese und die folgende Stanze, sowie die 10te des 31sten Gesanges im 9ten Buche, vor Augen, als er im letzten Gesange seines befr. Jerusalems St. 32, 28, 29, 30 u. 31 schrieb." Pan.

28, 5. Des Markgrafs. — Olivier's. S. Stoff. in Olivier.

30, 1. Grandon, dieß Feuerherz. — So oben, St. 20. B. 6: „Grandon, dieß Herz voll Gluth."

35, 4. Grandon, der Basilisken glich. — So I. 1, 10: „Grandon, das Schlangenangesicht."

39, 2. Zaum. — Brena. „*briglia, morso e freno.*" Vocab. Venez. e Padov.

45, 2. Und klopfen daß den Staub sich aus der Wehr. — Wiederholt unten, III. 6, 44. B. 4.

51. Panizzi verweist zu dieser und den folgenden Stanzen auf *Gerus. lib. XX.* 14 ff. Lucan, *Pharsal. VII.* und Livius, 21, 43. 44.

53. „*S. Ger. lib. IV.* 18." Pan.

54, 5—8. Frech, wie alle Portugiesen. — Auch bei Ricobald-Bos., *Istor. Imp. col.* 381 heißt es von den Portugiesen, „Questa nazione più di tutte le altre Spagnole di se presume."

60, 5. Schel. Vielleicht auch mit Bezug auf Rolands Schielen, nach *Reali di Franc. VI.* 53 (S. Stoff. in Roland); vgl. II. 2, 60. II. 19, 60 u. 61.

61, 6—8. Vgl. unten St. 67. II. 24, 60. B. 6—8. *Orl. Fur. X.* 11. *XIV.* 49.

71, 6—72, 2. Dieser ... Marsil. — Ariost, der *Fur.* 14, 15 diese Angabe wiederholt, bezieht sie auf Malzaris und Morgant, nicht wie Bojard (hier durch questo offenbar) auf Folvirant.

Vierundzwanzigster Gesang.

2. Vgl. oben II. 13, 2.

14, 7—8. Rainern von Rheims, Olivieren's Vater. S. zu I. 28, 10.

15, 2. Nura. — Nürnberg?

21, 1. Balduin. S. Stoff. — S. Huguet v. Dordonien. Zwei frühere Huguet's aus dem Hause Dardena (Dardona), Dordogne, führen die *Reali di Fr. V.* 9 vor Karls d. Gr. Zeit auf. S. Stammtafel, u. Anm. 12 dazu.

25, 2. Vgl. II. 6, 14. B. 4.

28, 4. im Bann ꝛc. S. zu I. 25, 66. B. 2.

32, 4. Almosenier beim Kaiser, und Kaplan. — Karl der Große verordnete i. J. 742, daß auf seinen Feldzügen „unum aut duos Episcopos cum capellanis presbyteris Princeps secum habeat." S. Ites *Capitulare* in Labbe's Concilien-Sammlung. Ferrario, I. 72.

33, 5. Maul. Maulthier.

39, 8. Gebend und empfangend. — Vgl. II. 25, 22. B. 6.

46, 1—4. Vgl. zu I. 16, 21.

47, 1—2. Ferragu's Helm .. gesenkt. Er trug noch den von Argali.

56, 6. Und das betrübte Bäuerlein ꝛc. Vielleicht dachte Bojard hier an Dante's Verse, *Inf. XXIV.* 7—9:

Lo villanello, a cui la roba manca,
Si leva, e guarda, e vede la campagna
Biancheggiar tutta, ond'ei si batte l'anca.

Panizzi bemerkt, daß die 90ste Stanze im 14ten Gesange des befreiten Jerusalems, von dieser des Bojardo eine Nachahmung sey. Homer, Il. 4, 275 ff. liegt wohl Allen zum Grunde:

ὡς δ' ὅτ' ἀπὸ σκοπιῆς εἶδεν νέφος αἰπόλος ἀνὴρ,
ἐρχόμενον κατὰ πόντον ὑπὸ Ζεφύροιο ἰωῆς,
τῷ δέ τ', ἄνευθεν ἐόντι, μελάντερον, ἠΰτε πίσσα,
φαίνετ' ἰὸν κατὰ πόντον, ἄγει δέ τε λαίλαπα πολλήν·
ῥίγησέν τε ἰδὼν, ὑπό τε σπέος ἤλασε μῆλα· τοῖαι κ.τ.λ.

Vgl. Virgil, Aen. 12, 451 ff.

57, 7—8. Vgl. I. 2, 39.

60, 5—8. Vgl. oben II. 23, 60 u. 67.

62, 1. Malaga. Richtig so. Nicht Majorka, wie Einige lesen; denn Herr von Majorka ist Marikond. (II. 23, 8.)

63, 3. Sich wieder aufgesetzt. — Nach seinem Falle II. 23, 30.

66, 1—2. Da ist die Angst, das große Wehgeheule und Jammern. — *Quivi le strida e'l gran lamento e'l pianto.* — „Beinah ganz der Dantische Vers, *Inf. V.* 35:

Quivi le strida, il compianto e'l lamento." Pan.

Fünfundzwanzigster Gesang.

3, 7—8. Staare. —
Ἴθυσεν δὲ διὰ προμάχων, ἴρηκι ἐοικὼς
ὠκεῖ, ὅστ' ἐφόβησε κολοιούς τε, ψῆράς τε.
Il. 16, 582—83.

16, 1. Den Grafen von Sagunt. — Vgl. Ras. Rol. 14, 16.

25, 3. Lauben. — S. zu I. 6, 47.

32. Vgl. Dante, *Inf. XXV.* 49—135.

34, 8. Trancheren's. — Brandimart hatte dieß Schwert II. 19, 29 dem todten Agrikan abgenommen.

43 u. f. — Fortsetzung des, mit Atalanten's Vision II. 21, 54—59 begonnenen Fürsten-Lobes auf das Haus Este. — Mit einer ihm eignen Zartheit nennt Bojardo nur dort einige Namen, und erwartet von seinen Zeitgenossen, besonders den damaligen Ferraresen, billig, daß sie die genannten hier an den geschilderten Thaten und Schicksalen der Einzelnen sogleich herausfinden werden. Nur vermuthungsweise und zu künftiger Prüfung sey von dem spätlebenden Ausländer einiges Wenige hierüber bemerkt, mehr im Gesichtspunkt der inneren Consequenz des Dichters, und jener Traditionen, denen er folgte, als in Bezug auf den daran zu legenden Maßstab neuhistorischer Kritik. Der Uebersetzer hofft hiebei um so mehr auf Nachsicht, als er, in dieser Untersuchung völlig auf sich selbst zurückgewiesen, nicht die mindeste Vorarbeit gefunden hat, und wird gegen etwanige Fehlgriffe das Wahre mit Dank eintauschen, wenn es künftig von einsichtigeren Freunden des Dichters geboten werden sollte.

43, 8—44, 1—4. Hatt' Er den Kaiser Friedrich überwunden. — Ich nehme *Rigo* (wie Panizzi liest) für das abgekürzte *Federigo*, Friedrich, nicht für *Arrigo*, Heinrich, wie der Leipz. Text, auch Domenichi und Berni den Namen ausschreiben. Denn: der diesem Este zugeschriebene Sieg an der Adda führt zunächst darauf, daß von demselben, der Kirche ergebenen, historisch zweifelhaften Rinald, dem Sohne Bertold's von Este (nach Ariosto's Stammbaum) hier die Rede sey, dessen Sieg über Friedrich I. von Schwaben oder Barbarossa, in Bojardo's italiänischer Uebersetzung von Ricobaldo's *Istoria Imperiale* (s. Anm. zu II. 21, 57) eben diesen Fluß-Namen führt, und an jener Stelle des Verliebten Roland, wiewohl ohne nähere Bezeichnung, durch die Worte: „Nun Reinald dort ... der in den Staub wirft Friedrichs Kronen" vom Dichter mit angedeutet wird. (Vgl. Pan. im Gloss. Art. Rüdiger). So auch Ariost, *Orl. Fur.* 3, 30:

Ecco di quel Bertoldo il caro pegno,
Rinaldo tuo, ch'avrà l'onore opimo
D'aver la *chiesa* dalle man riscossa
Dell' empio *Federigo Barbarossa*.

Ob unter dem Treffen an der Adda vielleicht das bei Legnano (29. Mai 1176), verborgen seyn könnte, worin Friedrich I. allerdings von den Lombarden bedeutend geschlagen ward, weiß ich nicht. Die Adda fällt, vom Comer-See herkommend, unweit Cremona im Mailändischen, in den Po; und Legnano liegt etwa drei Miglien von Mailand entfernt.

44, 5—7. Mit Schmach .. den schwarzen Aar gescheucht vom Weißen. — Den kaiserlichen Adler vom Estensischen, den Rinald, nach Bojardo's Ricobald (s. zu II. 57, 6) dem Kaiser zum Hohne im Wappen trug, wie nach ihm sämmtliche Este's. Vgl. Ferrario II. 144: „L'insegna e arme avita de' *Marchesi Estensi* fu *l'Aquila Bianca*: questa medesima sventolava nelle loro bandiere militari l'anno 1230 (*V. Rolandino lib. IV. cap.* 12 della Storia sotto il detto anno): e nel *decreto* del popolo di Ferrara fatto nell' anno 1209 per onore di Obizzo per grazia di Dio e della Apostolica Sede Marchese d'Este e di Ancona, suo perpetuo signore etc. si legge che ognuno degli ottocento scelti fanti sia obbligato ad avere nelle sue armi le insegne del predetto Marchese, cioè *l'Aquila etc.* (Quilibet octingentorum Peditum electorum, seu qui in posterum eligentur, teneantur et debeant habere Insignia Domini Marchionis, Scilicet *Aquilam* in suis armis, et cum ipsis trahere, et non cum aliis.) Vgl. Gloss. in Rüdiger u. Troja, auch *Anm.* zu III. 2, 7.

48—49. Dieser Jüngling, den die Natur der Welt nur zeigt, und bald nimmt,
(Ostendent terris hunc tantum fata, neque ultra
Esse sinent .. *Virgil. Aen. VI.* 870.),
ist der oben II. 21, 57 genannte „Aldobrandin der Dritte," Azzo's VI. Sohn, Bruder des mit ihm dort zugleich erwähnten „Azzo des Ersten" (oder 7ten), der nur drei Jahre regierte (v. 1212 bis 1215), da ihm sein Bruder Azzo VII. folgte, und (wie man sagt, von den Grafen von Celano vergiftet) in der Blüthe jugendlichen Mannesalters starb. S. Muratori, *Antich. Est. I.* 419. Leo, Geschichte d. italiän. Staaten, II. 200. In Bojardo's Lob der Tugenden Aldobrandin's stimmen die von Muratori angeführten Schriftsteller überein, so wie sie auch den Bericht seiner Thaten, wie ihn Ariost *Fur* 3, 35—38 giebt, historisch verbürgen:

Dove lascio il fratello *Aldobrandino*,
Che, per dare al pontefice soccorso
Contra Otton quarto, e'l campo ghibellino,
Che sarà presso al Campidoglio corso,
Ed avrà preso ogni loco vicino,
E posto agli Umbri ed ai Piceni il morso;
Nè potendo prestargli ajuto senza
Molto tesor, ne chiederà a Fiorenza?
E non avendo gioja, o miglior pegni,
Per sicurtà daralle il frate in mano;
Spiegherà i suoi vittoriosi segni,
E romperà l'esercito germano:
In seggio riporrà la chiesa, e degni
Darà supplicj ai *conti di Celano*;
Ed al servizio del sommo pastore
Finirà gli anni suoi nel più bel fiore:
Ed Azzo il suo fratel lascierà crede etc.

(Vgl. *Biogr. univ. XIII.* 66). — Grund genug, um Bojardo's Antheil vorzugsweise an Diesem zu erklären, auf Den auch paßt, was St. 47 gesagt wird, daß Ezzelin ihn befehdet habe. „Ezzelin bedrängte (1213) Aldobrandino in seinem Schlosse zu Este auf das härteste; dieser mußte endlich kapituliren, das Schloß der Stadt Padua übergeben, und derselben für sich den Bürgereid schwören. Unter paduanischer Staatshoheit ward ihm die Ortschaft, welche bei dem Schlosse Este lag, gelassen." Leo, a. a. O. II. 195—96. — Der endliche Sieg über Ezzelin, der erst seinem Bruder Azzo VII. (wie auch Bojard schon oben II. 21, 67. V. 1—4 ausdrücklich anerkannt), in Verbindung mit Andern, 46 Jahre später gelang — vgl. *Orl. Fur.* 3, 32:
Di costui parlo (e mostrello *Azzo* quinto [(sechster) 7ten]
Onde *Ezzelin* fu rotto, preso e ucciso). —

dieser Sieg wird hier, wo immer auf jeder der vier Wände nur Raum für Eine Hauptfigur ist, in Aldobrandin's Person, zugleich beiden, vom Dichter oben genannten Brüdern zugeschrieben: und mit der Niederlage dieses seines Statthalters scheiterten (s. Wachler, Lehrb. S. 257) zugleich erst vollständig Friedrichs II. Unterjochungsversuche auf Italien, den der Dichter am Schlusse der 45sten Stanze schon wie verschwindend vorführt, da Friedrich selbst bereits neun Jahre früher gestorben war. In eben diesem Sinne sind auch Ariosto's Verse, *Fur.* 3, 32 von demselben Azzo, den er (vgl. Anm. zu II.21, 8:) „den Fünften“ nennt, zu verstehen:

E Federico imperator secondo
Fia per quest' Azzo rotto, e messo al fondo.

Die Kämpfe Friedrichs II. (dieses besonders von katholischen Schriftstellern übel verunglimpften Kaisers) — weniger mit der Kirche, als mit deren heiligen Schlüssel-Trägern, sind aus der Geschichte hinlänglich bekannt, ebenso wie des Tyrannen Ezzelin beinah 30jährige Blut-Laufbahn.

Azzolino oder Ezzelino, Dritter des Namens, Sohn Azzolino's II. (oder des Mönchs), aus dem Geschlecht der Onara, Grafen von Bassano, auf dem Schloß Romano (daher „Romaneser Wütherich“) in der Trevisaner Mark geboren, wo er später als kaiserlicher Statthalter hauste, wählte auch namentlich Treviso zum Schauplatz seiner ersten Gewaltsamkeiten, wie sie in Bojardo's Ricobald erzählt werden, dessen Chronik-Fragment eben nur diese Anfänge Ezzelin's enthält, und bald darauf abbricht*). — Der Besitz Padua's war, schon vom Vater her, das Hauptziel der Wünsche Ezzelin's. „Als er endlich siegreich dort einzog,“ (sagt Leo a. a. O. II. 277—78) „und durch das innere Torresella-Thor kam, öffnete er den Helm und küßte es, und nahm dadurch Padua, wie ein Verliebter, den lang ersehnten Gegenstand seiner Leidenschaft, in Besitz.“ Ueber die schaarenweise während seiner Herrschaft dasselbst von ihm Hingerichteten jedes Geschlechts und Alters, s. ebenda S. 342, 344, 346, Not. 1. 370, 378: wenn schon die auf einmal verbrannten elftausend Paduaner wohl auf einer guelfischen Uebertreibung beruhen möchten. Noch stehe hier die Schilderung der letzten Schlacht Ezzelins, „am Berg-Paß,“ wie sie derselbe Geschichtschreiber S. 379—80 giebt. „Gegen ihn zogen,“ heißt es dort, „Pellavicini und Boso nach Soncino, und die feindlichen Heere lagerten am Oglio einander gegenüber. Azzo kam mit Ferraresen und Mantuanern herbei, und nahm eine feste Stellung bei Marcheria. Martin della Torre kam mit einem mailändischen Heereszug nach Cassano an der Adda. Das aber hatte eben Ezzelin gewünscht, und sofort gab er seinem Fußvolke Befehl, nach Brescia zurückzugehen: mit den Reitern und einigen andern unbedingt treuen Truppen wollte er in Martins Abwesenheit Mailand überfallen; er verließ plötzlich in der Nacht sein Lager bei Orci, ging über den Oglio, bei Vaveri über die Adda, und vereinigte sich in Seprio mit dem mailändischen Adel. Allein die Bergamasken hatten Martin schon von Ezzelin's Zuge genaue Nachricht gegeben, und dieser kam früher in Mailand an, als Ezzelin, dessen ganzes Vorhaben dadurch vereitelt war, weil er es blos auf die Ueberraschung der Stadt berechnet hatte. Er verwüstete das Gebiet von Mailand, und suchte sich zum Herrn von Monza zu machen; dieser Ort sowohl als Trezzo leistete tapferen Widerstand, und nun war Ezzelin in der That in einer verzweifelten Lage: rings von feindlichem Gebiet und von feindlichen Heeren umgeben, durch diese und durch zwei Flüsse von den Seinigen abgeschnitten, von Zufuhr, bald von allen Hülfsmitteln entblößt, blieb ihm nichts übrig, als sich durchzuschlagen. Schon hatte er bei Cassano den Uebergang über die Adda fast wieder erzwungen, als eine Wunde“ (Bojardo's Pfeilschuß in den linken Fuß) „seine Thätigkeit hemmte und seine Truppen entmuthigte. Zwar hatte er Gewalt genug über sich, um am folgenden Tage, trotz der heftigsten Schmerzen, sein Heer wieder zu Pferde zu führen, und glücklich war er über die Adda gekommen, aber nun verließen ihn die Brescianer und gingen zu den Feinden über, und Azzo von Este verfolgte ihn unablässig, als er durch das Bergamaskische zu entkommen suchte. Am 16. September 1259 ward er zum Treffen gezwungen und nach tapferer, wahrhaft verzweifelter Gegenwehr fiel er seinen Feinden gefangen in die Hände. Aus den Verhöhnungen und Schmähungen, die der neugierige Haufe, der sich sofort um ihn sammelte, ausstieß, konnte er das Schicksal ermessen, das seiner harrte: Boso's und Pellavicini's, die in ihm nur den gefallenen Fürsten und großen Feldherrn sahen, achtungsvolles Benehmen konnte ihn nicht trösten; ein vorbedeutungsvoller Traum, der ihm, dem Stern- und Traum-Gläubigen, wieder in's Gedächtniß kam, schlug vollends allen Muth darnieder, und mehr an Gram und Verzweiflung als an seinen Wunden, die er nur absichtlich tödtlich machte, starb er am 27. September, ohne in den Schooß der Kirche aufgenommen zu seyn, und ohne Zeichen der Reue über irgend Etwas, das er in seinem Leben vollführt hatte.“

50—53. Der hier Geschilderte kann kein Anderer als Markgraf Niccolò III., Sohn Alberts, Vater

---

*) Bemerkt zu werden verdient, daß Ricobald und Dante, Zeitgenossen, sich hier in ein und demselben Bilde (vom Ezzelin als einer Unglücks-Fackel, eines verderblichen Feuerbrandes) begegnen. Ersterer fängt diesen Abschnitt (*Mur. Script. IX.* 408) mit den Worten an: „Romano piccolo castelletto de' Cinomani, gettò in quel tempo da se fuora una facella, la quale grandissima parte d'Italia pose in fuoco e in ruina: e ciò fu il dispietato Anzolino.“ Und Dante, der *Inf. XII.* 110 den Ezzelin in den Blutstrom des siebenten Höllenkreises zu den Tyrannen versetzt, läßt *Parad. IX.* 25—30 dessen Schwester Cunizza von ihm sagen:

In quella parte della terra prava
. . . .
Si leva un colle e non surge molt' alto,
Laonde scese già una facella,
Che fece alla contrada grande assalto.

Ricobald starb schon 1298. Vielleicht erinnerte sich Dante unbewußt seines Bildes, und nahm es auf. Vielleicht (und dieß ist wohl das wahrscheinlichste) hat Bojard diese Reminiscenz aus Dante in seine Uebersetzung Ricobalds hineingearbeitet, da dessen lateinisches Original (S. Gloss. Art. Bojardo) noch bis heute nicht wieder gefunden ist. — Nach Bojardo's Ricobald war Ezzelin ein außerehelich von der Wittwe des Herrn von Romano erzeugter Bauernsohn. — Mit Bojard hier vergleiche man noch Ariosten's Verse, *Fur.* 3, 33:

Ezzellino, immanissimo tiranno,
Che fia creduto figlio del demonio,
Farà, troncando i sudditi, tal danno,
E distruggendo il bel paese ausonio,
Che pietosi appo lui stati saranno
Mario, Silla, Neron, Cajo ed Antonio.

Lionells, Borso's und Herkules I. von Este seyn, der oben II. 21, so schlechtweg „der Markgraf" Genannte. Er folgte 1393, neun Jahr alt, als kleines, wenn auch nicht ganz unberathenes Kind, seinem Vater in der Regierung, da ihn dieser unter der Vormundschaft weiser Minister (Philipp de' Roberti, Thomas degli Obizzi u. A., Mur. A. E. II. 130), so wie unter dem Schutze von Florenz, Venedig, Bologna, und Gonzaga's von Padua zurückließ, welche ihn gegen die Hauptfeinde — wilden Bestien —, die ihn unmittelbar bedrohten, vertheidigen sollten, auch zu dem Ende Soldaten nach Ferrara und Modena sandten. Jene Hauptfeinde waren der eroberungssüchtige Nachbar, Joh. Galeazzo Visconti von Mailand (der Drache oder die Schlange, die dieß Geschlecht im Wappen führte), verbündet mit Azzo von Este, dem Sohne Franz II., welcher Prätendent (also sein eigner Adler — „Tydeus" bei Ariost 3, 41 —) ihm die Succession bestritt, wobei ihn die Herren von Ravenna, Forli, der berühmte Condottier Giovanni Barbiano, und mehrere Mißvergnügte aus Ferrara und Modena unterstützten. Auch mit Venedig (dem Löwen) hatte Niccolò 1404 Krieg, so wie 1406 mit dem Tyrannen von Parma und Reggio, Ottobuono de' Terzi, der das Jahr darauf, während einer Unterredung mit Niccolò (es ist zweifelhaft ob auf dessen Anstiften), ermordet wurde. Mur. II. 180. (Warum indeß zwei Löwen, und welcher unter diesen Gegnern den Panther im Wappen führte? fragt sich noch). Ueber die Mailänder Truppen erhielt Niccolò 1403 allerdings einige Vortheile, schlug also den Drachen, bis später (1420) ein dauernder Vertrag zwischen ihm und Mailand zu Stande kam. Als Friedensvermittler zwischen Venedig und Mailand sodann, sänftigte er den Löwen in sofern, als er 1438 einen ihm vortheilhaften Vergleich mit der Republik abschloß, worin sie ihm das Polesinische in Rovigo freiwillig zurückgab, mit Erlassung der 50,000 Ducaten, wofür er ihr früher dieß Gebiet verpfändet hatte. Den Aar Azzo hatte er 1395 schon mit Hülfe seines Bundesgenossen Astorgio Manfredi von Faenza verscheucht, welcher ihn im Felde schlug und gefangen bekam, bis Azzo fünf Jahre später für immer nach Candia verwiesen wurde. — Ueber die hierauf angedeutete Pilgerfahrt Niccolò's sagt Muratori II. 184 folgendes: „In demselben Jahre 1414, d. 19. Juni unternahm der Markgraf Niccolò, ob in Folge eines früher gethanen Gelübdes oder aus freiwilliger Andacht, weiß ich nicht, die Reise zum H. Jakob in Galizien. Mit ihm waren Feltrino von Bojardi, ein wackerer Ritter, und andre Edle. Ob er wirklich bis dorthin gekommen ist, und ob er Paris passirt hat, wo ihm, wie Einige schreiben, ausgezeichnete Ehre von König Karl VI. erwiesen worden, habe ich nicht gehörig ermitteln können." Da indeß Bojardo's eigner Großvater Feltrin, bei dessen Tode er (s. Gloss. in Bojardo) bereits 21 Jahr alt war, den Fürsten auf dieser Reise begleitet hatte, so mag der Dichter (dessen Zeugniß Muratori ganz unberücksichtigt läßt) hierüber leicht die zuverlässigsten Nachrichten gehabt haben; sey es nun, daß sie das heilige Land wirklich erreicht, oder durch Zufall verhindert, ihren Vorsatz, es zu besuchen, unterwegs hatten aufgeben müssen, wie fast wahrscheinlicher, da Niccolò, zufolge der Ferraresischen Chronik z. J. 1414, noch in demselben Jahre nach Ferrara zurückkehrte. Für das fortdauernde gute Vernehmen des Markgrafen mit Frankreich beweisen aber die Umstände: daß Karl VII. mit ihm und den Republiken Florenz und Venedig 1424 bis 1425 gegen Mailand ein Schutzbündniß schloß, und ihm sogar 1431 die französischen Lilien durch ein noch vorhandenes Patent im Wappen zu tragen erlaubte. (S. Mur. II. 189 u. 125.) Worauf sogar vielleicht die St. 50, B. 1 erwähnten Lilien allegorisch zu beziehen sind, und was oben II. 21, so ausdrücklich in den Worten gesagt wurde: „Zu Dessen Zeit wird jenem weißen (Estischen) Aar am Himmel (den Atalant in seiner Verzückung sieht), sich die goldne Lilie paaren." Es begreift sich übrigens von selbst, daß Bojardo die sehr prekaire lange Regierung dieses Vaters seiner beiden persönlichen Gönner, ebenso anfangs von der ihm ungünstigsten, als später günstigsten Seite darzustellen bedacht seyn mußte. Wissenschaften und Künste begünstigte Niccolò mit Freisinnigkeit, und brachte den gleichen Geschmack desfalls seinen Söhnen bei. Er eröffnete die von seinem Vater Albert gestiftete Universität zu Ferrara wieder, nachdem sie während seiner Minderjährigkeit unterdrückt worden war, und stiftete eine neue zu Parma. Ausgezeichnete Dichter und Gelehrte wie Guarino von Verona, Joh. Aurispa u. A. lebten reich belohnt an seinem Hofe. Sein milder und liebreicher Charakter schloß indeß nicht den Jähzorn aus, wie die (von Lord Byron besungene) Thatsache beweist, daß er 1425 seine eigne Gemahlin Parisina de' Malatesti, die er mit seinem Bastard Hugo in unerlaubtem Umgange betroffen, nebst Diesem auf der Stelle enthaupten ließ, dann aber „viele Monate lang hierüber untröstliche Reue empfand." (Mur. II. 190. *Gibbon's Miscell. Works. Vol. III. p.* 470. Leo, 3, 138.) — Vgl. *Biogr. univ. XIII.* 370—71; und Ariosto's diesen Fürsten betreffende Stanzen, *Orl. Fur* 3, 41—42:

> Ve' Niccolò, che tenero fanciullo
> Il popol crea signor della sua terra,
> E di Tideo fa il pensier vano e nullo,
> Che contra lui le civili arme afferra.
> Sarà di questo il pueril trastullo
> Sudar nel ferro, e travagliarsi in guerra;
> E dallo studio del tempo primiero
> Il fior riuscirà d'ogni guerriero.
>
> Farà de' suoi ribelli uscire a voto
> Ogni disegno, e lor tornare in danno;
> Ed ogni stratagemma avrà sì noto,
> Che sarà duro il poter fargli inganno.
> Tardi di questo s'avvedrà il terzo Oto,
> E di Reggio e di Parma aspro tiranno,
> Che da costui spogliato a un tempo fia
> E del dominio, e della vita ria.

54—56. — Niccolò starb, wahrscheinlich vergiftet, den 26. Dezember 1441 mit Hinterlassung zweier natürlicher Söhne, Lionel und Borso, und zweier rechtmäßigen, Herkules und Sigismund. Weil aber die Letzteren minderjährig waren, berief er im Testament die Ersteren zur Thronfolge, worin sie der Papst bestätigte. Lionel regierte von 1441—1450; ihm folgte Borso, der 1471 starb, und nun erst gelangte der rechtmäßige, bis dahin vom Hause, den Hallen der Väter, vertriebene Erbe Herkules, den in der Kindheit auch, wie seinen Vater, das Glück vergaß, zur Succession. Er, dieser „zweite Sohn Amphitryo's" (wie er schon oben II. 21, so angekündigt wurde), ist der in diesen letzten Stanzen vom Dichter Gemeinte. Erst 10 Jahre alt bei seines Vaters Tode, wurde er schon mit 14 (1445) nebst seinem Bruder Sigismund, von Lionell an den Hof nach Neapel gesandt, um dort das Waffenhandwerk zu erlernen, so wie auch Mißtrauen gegen die

heimische Volksgunst für ihn. (Murat. II. 203.) „Giovane grazioso, gentile e di gran coraggio e nell' arte militare peritissimo, avea dato più volte saggi del suo valore nelle giostre e nei tornei," sagt von ihm dieser Geschichtschreiber S. 214, und erzählt dann sogleich seinen siegreichen Zweikampf mit dem edeln Neapolitaner Galeazzo Pandone. Bald hierauf begab sich Herkules beim Herzoge von Lothringen, Joh. von Anjou, in Kriegsdienste; und 1467 diente er unter Bartolomeo Colleone im Venetianischen Heere gegen Florenz mit ausgezeichneter Tapferkeit, wobei er in der Schlacht bei Budrio eine Schußwunde erhielt, die lebenslängliche Lähmung des rechten Fußes nach sich zog. Mit seinem Bruder Borso, der ihn sorgsam heilen ließ, blieb er bis an dessen Tod in treuem Vernehmen. Seine ferneren Thaten und Schicksale s. bei Muratori II. 222 bis 278, auch Gloss. in Bojardo u. Herkules, und Anmerkungen m. a. zum 27sten Gesange dieses Buches, St. 32—50. Vgl. *Biogr. univ. XIII.* 373. Leo 3, 184. 190 ꝛc. *Orl. Fur.* 3, 46—50 und dort Fornari u. Gries. Selbst auf dem Throne, den er mit allem Glanze der friedlichen Künste umgab, blieb er fortwährend Condottiere, und seine Stellung zwang ihn dazu. Seinen unruhigen Neffen Niccolò, einen Sohn Lionel's, der ihm die Succession streitig machte, sah er sich fünf Jahre nach seinem Regierungsantritt enthaupten zu lassen genöthigt. — Die vom Dichter St. 54 angedeutete Portraitgestalt Herkules I., Adlernase, röthliches Haar, wird aus noch vorhandenen Gemälden wohl nachzuweisen seyn. Und, wenn Bojardo seinen früheren Gönner Borso, unter dem er zuerst an den Hof von Ferrara kam, hier, durch den Raum der vier Wände beschränkt, übergeht, so erklärt es sich theils aus seinem noch näheren Freundesverhältniß zu Herkules (lange vor Dessen Thronbesteigung) als zu Borso, theils aus dem Umstande, daß der Verliebte Roland nicht wohl vor 1472 projektirt oder begonnen seyn kann, also erst unter der Regierung des Herkules, dem ihn der Verf. auch zueignete, entstanden ist. (Ueber beides s. Gloss. in Bojardo.) Begeisterte, von empfundener Dankbarkeit eingegebene Lobsprüche finden sich in Bojardo's lateinischen Jugend-Eklogen, auf Borso: bei Venturi S. 136 u. 165; auf Herkules (der den Dichter nur um 11 Jahre überlebte): S. 144. 153. 157—58. 163—66. 177. 182—84. 186. Z. B. wie Herkules um 1460 zu Neapel mit großer Leibeskraft ein schweres Schiffsruder gehoben und fortgetragen habe:

...... Teque horrida bella gerentem
Dicam. Seu puero propior certare duello
Ausus es ancipiti, cum te Pandonius heros
Robore confisus praestanti, et fortibus annis,
Liquit et impulsis convertit terga lupatis,
Cornipedem crebris pavidum calcaribus urgens.
Seu cum ludus erat Juvenum percurrere in hastis,
Ingentem ut taleris ingenti robore remum,
Tollere humo quem vix poterant impune gementes;
Vidit Parthenope, populi videre, Ducesque,
Notus et Herculeo servatur nomine remus:
Magna equidem sunt haec, sed enim puerilia. Quid cum
Jam juvenis jam vir Siculos, Calabrumque fugacem
Disjicis et visо trepidant adamante*) cohortes
Aragonum? cum Rex castris Sarnoque relictis
Appula veloci transmisit pascua cursu?
Ista canam, vel quae gestis majora parantur
Gesta tibi. Ingentes, aderint si bella, triumphos
Auguror, augurium non hoc mihi pandit Apollo,
Nec vaga Cirrhaeo vates seclusa sub antro,
Sed tua jam caelo et terris bene cognita virtus. —
Eclog. X.

Von Borso sagt Bojard, während seines Aufenthaltes 1471 in Rom mit ihm, in einem Sonett an die entfernte Geliebte: „nichts könne ihn über die Trennung von ihr trösten, weder der Glanz der ewigen Stadt, noch die Güte seines Fürsten;" von Herkules in einem andern Gedicht:

Due cose fur mia speme, e sono ancora:
Ercole l'una il mio Signor gentile,
L'altro il bel volto ov' ance il cor si posa.

S. dieß ganze Madrigal, nebst Uebersetzung, im Gloss. Artikel Herkules I.

*) Der Diamant war das Feldzeichen Herzogs Herkules I. von Este, worauf sich Bojardo's altes Epigramm bezieht:

Herculeis adamas semper celebrate triumphis,
Semper in Herculeo pectore tutus eris,
Tutus es et nullo violabilis aere, quod ille
Perfida victrici contudit aera manu.

Sechsundzwanzigster Gesang.

2—3. Tristan. Lanzelot. — S. Glossar in diesen Artikeln.

13. Die Sage von Entzauberung in Drachen verwünschter Damen durch Kuß, kommt auch in altenglischen Balladen vor, deren zwei „Kempion" und „Sir Lybeaus Disconus" betitelt, Panizzi aus W. Scott's *Minstrelsy of the Scottish Borders* und aus Ritson's *Metr. Rom. Vol. II. p.* 85 hier zur Vergleichung mit Bojardo, hat abdrucken lassen. Noch neuerlich behandelte in einem sehr artigen deutschen Gedicht, „Die Drachenjungfrau," denselben Gegenstand mein Freund, D. Heinrich Stieglitz. S. Dessen „Bergesgrüße," München, 1838, S. 195 ff.

30, 7. Bursa. — S. zu II. 2, 22.

38. „Diese Geschichte ist aus dem 9ten Buche des Apulejus entlehnt. S. auch le Grand *Fabliaux, La Culotte des Cordeliers,* und *la Robe d'Ecarlate*; auch Sachetti's 207te Novelle." Pan.

Siebenundzwanzigster Gesang.

6, 6. Asper. — Türkische Silber-Münze; vom großen Asper gehen 60 auf einen Reichsthaler, vom kleinen 80, oder 120 auf einen holländischen Löwen-Thaler. Hübner.

24, 7. con mal pensiero. S. zu II. 21, 37. — 8. Saumthier. — „Auf einem solchen Lastthiere zu reiten galt für das aller Erniedrigendste. S. *Perceforest. Vol. I. p.* 56; *Ste Palaye, Memoir. prem. part. Le Grand,* Noten zu *Robe d'Ecarlate.*" Pan.

31, 1—6. Vgl. I. 7, 40 u. II. 13, 44.

34, 2. Christlichkatholisch beide. — Fleurdelise ist schon I. 17, 37 von Rinald getauft; Doristella sagte sich oben II. 26, 37 ausdrücklich von Mahomet los.

38, 8. Wunder zu betrachten. — θαῦμα ἰδέσθαι. Homer.

— 40, 6. Griech'schen. — S. zu II. 8, 10. B. 4. Chiamando, Panizzi's Lesart, scheint gut; der Nordwind rief gleichsam den Nordostwind (oder griechischen) herbei, zog ihn nach sich, als seinen Gesellen, oder auch: forderte ihn als Feind zum Kampfe heraus.

45. Panizzi glaubt, diese Stanze habe Tasso nachgeahmt, *Gerus. lib. XV.* 20:

Giace l'alta Cartago: appena i segni
Dell' alte sue ruine il lido serba.
Muojono le città, muojono i regni,
Copre i fasti e le pompe arena ed erba,
E l'uom d'esser mortal par che si sdegni!
Oh nostra mente cupida e superba! —
Giungon quinci a *Biserta*, e più lontano
Han l'isola de' Sardi all' altra mano,

und Sannazaro im 2ten Buche *De Partu Virginis*. Die Gedanken stehen auch schon in dem Trostbriefe des Servius Sulpicius an Cicero, *Ep. ad Div. IV.* 5: „Ex Asia rediens, cum ab Aegina Megaram versus navigarem, coepi regiones circumcirca prospicere. Post me erat Aegina: ante Megara: dextra Piraeeus: sinistra Corinthus: quae oppida quodam tempore florentissima fuerunt, nunc prostrata et diruta ante oculos jacent. Coepi egomet mecum sic cogitare: Hem! nos homunculi indignamur, si quis nostrum interiit, aut occisus est, quorum vita brevior esse debet, cum uno loco tot oppidum cadavera projecta jaceant? Visne tu te, Servi, cohibere, et meminisse, hominem te esse natum?“ — (Vgl. Lor. Sterne's *Tristram Shandy IV.* 3.)

46, 6—8. „Wollte Bojard vielleicht auf die Eroberungen Rüdgers (Rogers), Königs von Sizilien anspielen?“ Pan. S. Gloss. in Rüdiger.

52—59. Ausführung des oben II. 23, 6—8 begonnenen Panegyrikus auf das Haus Aragon. Von Bojardo's Stellung auch zu diesen Fürsten, s. das Allgemeinere in dem Ihm gewidmeten Glossar-Artikel. Wie Herkules I. der Mittelpunkt seiner Dankbarkeit gegen das Haus Este war, so dessen Schwager Alfons von Calabrien (vgl. Anm. zur angef. Text-Stelle), für Aragon. Er selbst, Graf Bojardo, hatte, als Heimführer der Braut (Eleonoren's 1473), diese, schon 20 Jahre früher in Lionell und Marien von Aragonien vereinigten Geschlechter (Mur. *A. E. II.* 203.) aufs neue verbunden, und so schlingt er hier gleichsam auch ihre Wappenschilde in eines zusammen, und schmückt damit sein Gedicht.

Alle die „zwölf Alfonse“ von Aragon, die sich der Verf. hier gedacht hat, individuell, nach seiner Rechnung nachzuweisen, möchte nicht leicht seyn. Ueber die zwei Ersten s. oben Anm. zu II. 23, 8. Neun derselben bezeichnet er poetisch hyperbolisch als „erst an der Welt Ende,“ oder in von Karls d. Gr. Zeit sehr entlegenen Jahrhunderten zu leben bestimmt. Alfons III. von Aragon (nach gewöhnlicher Zählung), Sohn Peters von Aragonien, starb 1291. Alfons IV., Sohn und Nachfolger Jakobs v. Aragonien, starb 1336. Es wird aus einem Blick in die Stammtafeln wahrscheinlich, daß Bojardo noch mehrere den Namen Alfons führende jüngere Brüder des Hauses, die nicht zur Regierung kamen, und auf welche, wegen ihrer Verdienste in andern Chargen und Besitzungen, sein Lob der 53sten Stanze mit passen mochte, unter jene neun gerechnet hat. Blos die drei Letzten, ausführlicher von ihm Stanze 53—59 Geschilderten lassen sich mit Bestimmtheit erkennen.

Der Zehnte ist Alfons V., Sohn Ferdinands von Aragonien (1416—1458) „princeps sua aetate clarissimus, doctissimus et magnificentissimus.“ Imhof, S. 69. Er kam 1420 nach Sizilien; ein Jahr später, von Johanna II. zu Hülfe gerufen, nach Neapel, und behauptete diesen Saum Italien's (Neapel und Sizilien) mit Nachdruck sowohl gegen die Anjou's und Johannen selbst, als gegen die Angriffe der Sarazenen (Afrika und ihren bösen Menschenschlag), bis an seinen natürlichen Tod, den er eben dort, seines Spanischen Erbreiches uneingedenk, 1458 im Castello dell' Uovo fand („Graecia capta ferum victorem cepit.“ Pan.). S. hierüber Leo 4, 687—700, sowie über Alfons des Vten fortwährende Einwirkung auf die allgemeinen italiänischen Angelegenheiten (Mailands, Venedigs, Toskana's, besonders des Kirchenstaates) ebenda, in den betreffenden Abschnitten.

Der Eilfte ist Dessen Enkel, Alfons, erstgeborener Sohn Ferdinands I., Herzog von Calabrien, Schwager Herkules des Isten von Este seit 1473, von welchem Jahre sich auch (nach Venturi S. 60) wahrscheinlich seine erste Bekanntschaft mit dem Grafen Bojardo in Neapel datirt. (S. Gloss. in Bojardo.) Die wesentlichsten Dienste leistete dieser Alfons dem Herzoge Herkules erst 1483 in dem für Ferrara so verderblichen Kriege mit Venedig, der aber zur Zeit als der Dichter diese Stanzen schrieb, noch nicht ausgebrochen war. (Vgl. Anm. zu II. 31, 10.) Die „Victorien,“ auf die sich der Dichter hier bezieht, sind vielmehr: 1) Alfonsen's Erstürmung von Otranto an der Küste von Apulien i. J. 1481, wodurch Welschland von den Türken, die sich das Jahr zuvor dort festgesetzt hatten, allerdings erlöst ward; 2) sein schon zwei Jahre früher (1479) erfochtener Sieg über die Florentiner und ihre Verbündeten, die er in der Schlacht am Kaiserberg, bei Poggio (hier Monte) Imperiale in Toskana aufs Haupt schlug *); bei welcher Gelegenheit zugleich

---

*) Auf beide Siege bezieht sich Bojardo in seinen italiänischen (zum Theil später als diese Verse geschriebenen) Eklogen, an folgenden Stellen:

La dove il nome è di nuova cittate [1])
Vedo levare una incredibil luce,
Qual è il mio carro [2]) in cancro a mezza estate;
Seco natura ogni gloria produce,
Rara giuntura, ardir colla prudentia
Accolta è insembre questo inclito Duce.
Ben n'à l'Italia vera experientia,
Che gia ripiena di spietati Turchi
Per lui purgata fu di tal crementia.
Dalmati e Sclavi e suoi Signor più lurchi
Vedo or foggir avanti a la sua faccia,
E incenderanno in Po gondole e burchi.
E da lo loppone Ibero a l'Ebro in Traccia
Sonerà il nome di quella virtute,
Che agl' Indi, a Sciti, e a Nomadi minaccia.
Ei sol di tutta Esperia fia salute;
E saran l'opre sue meravigliose
Non da veder più mai nè mai vedute.
Per lui l'arme dolenti fieno ascose,
E sotto il suo pacifico vessillo
La terra fiorirà viole e rose.
L'aria serena, il mar sarà tranquillo,
E fia la fama sua fra l'altre, quale
Puro adamante al torbido berillo.

---

1) Neapel. 2) Zwölfe spricht.

die stolzen Burgen Cocchiano, Montesansovino, Poggibonzi und Colle di Valdelse von ihm erobert

Ercole allor disciolto d'ogni male
Per tutto il mondo prenderà difesa
Contro il Leon che aperte à sì grand' ale.
E benchè fia tremenda la contesa,
Che il maggior mostro mai non fu veduto,
Pur fia punito alfin d'ogni sua offesa.
Più non sarà, com' era prima, arguto,
Ma da' monti cacciato e delle selve
Al lito tornerà donde è venuto.
In terra non saran più mostri o belve,
Tutte le vedo oppresse andare al fondo,
Che 'l nuovo Alcide le strugge e dissolve.
Tornerà poi quel tempo sì giocondo,
Che ben di questo potrà fare ammenda,
Tanto fia lieto e grazioso il mondo.
Eglog. I. (Venturi, S. 76—78.)

Nella marina dove giace Otranto,
Un Drago sì crudele era disceso,
Che tutta Ausonia avea già posta in pianto.
Era il gran colto di tal fiamma acceso,
Le genti intorno si smarrite e sparte,
Ch'un altro mondo non l'avria difeso;
Se quel figliuol di Pallade e di Marte,
Di cui ragiono ed ardo in tanto amore,
Giunto non fosse con possanza et arte.
Non è sola quest' opra al suo valore;
Tra tant' alte vittorie una ne è tale
Che non se ammenta in terra la maggiore.
Il Leon vero, e questo altro dall' ale,
La vipera sublime, e il sacro uccello
Sconfisse insieme a Poggio imperiale.
Nè più lodar si puote il gran flagello
Di terra Etrusca, che la pace [3] ov' esso
Condusse a ber il lupo con l'agnello.
Eglog. II. (Venturi, S. 80—81.)

Testimonio è Flaminia e il Rubicone:
Là tra nemici passerà di volo,
Prendendo il pasto a guisa di falcone.
Testimonio fia l'Arno, e l'alto duolo
Ch' a Poggio Imperial Toscana sente
La tanti segni abbatterà lui solo.
Non fia riparo a l'animosa mente
Inespugnabil colle: e ogn' altro loco
Sempre di contrastargli alfin si pente.
Ma d'ogn'or quel ch' è fatto, a lui par poco,
E più richiede sua virtute accesa
Spirando ad alto sempre come foco.
Mirate Italia, che si sta difesa
Sotto al suo scudo, e senza altra vigilia,
Senza altra guardia a sì stupenda impresa.
Dal mare Eusino a' gioghi di Panfilia,
E ciò ch' è tra l'Eufrate, e tra il Danubbio
Ne viene armato al regno di Sicilia.
E se non rompe a sì gran tela il subbio,
A sì gran trama quel Duca sicuro,
Perduta è Italia, e non ne faccio dubbio.
Ma che dico io? Quei barbari non curo
Che già di salto a l'alte torri in cima,
E già d'Otranto il veggio sopra il muro.
Saette foco e folgori non stima,
Nè quella gente orribile e leggiera,
Tra la qual Marte sua sede ebbe in prima.

3) Der Friede von 1480.

und (nach Bojardo) geschleift wurden. (Leo, 4, 3ff.) — Von Alfonsen's Minne-Siegen (St. 57) kennt man — historisch wenigstens — den über Hippolyta Sforza, mit welcher er sich 1465 vermählt hatte. — Als König Alfons II. von Neapel, folgte er 1494 (im Todesjahre Bojardo's) seinem Vater auf dem Throne, und starb selbst das Jahr darauf.

Der zwölfte Alfons endlich ist Herzog Alphons I. von Ferrara und Modena, Sohn und Nachfolger Herkules I. (v. 1505—1534), aus Dessen Ehe mit Eleonoren von Aragon geboren 1476, und noch bei Lebzeiten des Dichters (1491) vermählt mit Anna, der Schwester Johann Galeazzo Visconti's von Mailand. Ihn, den gemeinsamen Sprößling des Estischen und Aragonischen Stammes, sah der Dichter unter seinen Augen heranwachsen, und er war noch ein Kind, 5—6 Jahre alt, als diese Zeilen (1481 oder 1482) geschrieben wurden. An dieses Kind nun, den von seinem Fortsetzer so hoch gefeierten Alfons I., den Bruder der Hippolyt's, richtet Bojardo, im Namen des bis dahin noch nicht gestörten guten Glückes seines Hauses, St. 60 die Ermahnung, „seiner Ahnen künftig werth zu seyn." — Beachtenswerth aber am Schlusse dieser wenigen Enkomien bleibt immer die weise Mäßigung unseres Dichters, gegen Ariost gehalten, der eben hierin, bei aller Pracht der Diction, bis zum Ekel unerschöpflich ist.

61. „Diese Stanze fehlt in der Princeps." Venturi, S. 285.

Achtundzwanzigster Gesang.

10, 3—6. Vgl. Anm. zu I. 2, 60.

13, 3—4. „Vgl. Virgil, *Aen. XII.* 899 f.:
Vix illud [*saxum*] lecti bis sex cervice subirent,
Qualia nunc hominum producit corpora tellus.
Juvenal scheint dergleichen Berichte schon vor Bojardo bescherzt zu haben." Pan.

31, 1. Trancheren's Schneide. Der Dichter bezeichnet durch dieß Schwert absichtlich die Mitwirkung Brandimarte's, da er ihn weiter nicht mit Namen nennt, und es ist wohl keine Verwechselung mit Balisarda, Rüdigers Schwerte (wie Panizzi vermuthet), als bekämpfte Letzterer den Elephanten ganz allein.

32, 6. Caravellen oder Carabellen, eine ursprünglich portugiesische Art runder, blos am Hinterbord viereckiger Schiffe im Mittelmeer, zu Krieg, Fracht, besonders aber Entdeckungen und Kundschaften. Sie haben vier dreieckige Segel, und können bis 140 Tonnen laden. — Fusten, Rennschiffe, Kaperschiffe, „kleine, ebenfalls in der mittelländischen See gebräuchliche Fahrzeuge, die lateinische Segel und Riemen (Ruder) führen." Röding.

O gentil Alma nobile ed altera,
Ch' a tua prodezza non trovi confine,
A maggior fatti drizza la bandiera!
Già il Mincio, l'Oglio, Pado, Adda e Tesino
A te fan riverenza, e il bel paese
Che chiude l'Alpe, il mare e l'Appennino.
Là farai l'opre grandi e sì distese,
Che bisogno non è che le ricorde,
Quando in se stesse fian chiare e palese.
Eglog. IX. (Venturi, S. 123—126)

Neunundzwanzigster Gesang.

2, 1—4. Hannibal ꝛc. — S. Livius 21, 5 u. 37.
2, 5—7. Persien's großer Schach ꝛc. — Xerxes. S. Herodot 7, [illegible] ff.
7, 7—8. „Dieser Scherz beruht im Original auf einem in Bojardo's Provinz noch jetzt üblichen Volks-Wortspiele, indem die Evangelien-Stelle der lateinischen Vulgata (Marc. 1, 1. Joh. 1, 2): *Hoc erat in principio*, schnell ausgesprochen, wie oc' (oca, die Gans) era in principio lautet.“ Pan.
12, 2. Die Alvaracken. — S. zu II. 17, 19.
14, 7. Einer von ihnen büßt dieß Tragen bitter. — Dardinell; s. *Orl. Fur.* 18, 146—153, wo Rinald ihn erlegt. Vgl. oben Anm. zu II. 17, 23.
16, 5—6. Baliverzen's ꝛc. — Baliverz, der Agramanten verbündete König der heidnischen Normannen, (s. II. 17, 21. II. 22, 19. III. 8, 11 und 35) ist hier, da ihn allein von allen früher Genannten der Dichter in diesem Schiffskataloge ganz übergangen hat, vom Uebersetzer für Alzird substituirt worden (wie alle Ausgaben des Originals lesen), weil Letzterer schon oben, St. 10 mit einem andern Wappen die Musterung passirt war, und so mithin zweimal nach Frankreich fahren würde. Dieß einer von den wenigen, in der Anm. zu I. 1, 30 besprochenen Gedächtnißfehlern Bojardo's.
18, 4—6. S. Anm. zu III. 2, 7.
24, 17—18. Und das Blut auf jenem Land Schon aller Orten über kniehoch stand. — So Turpin c. 14: „victores usque ad bases in sanguine natabant.“
27, 8. Daß er ihm Essig böt für sau're Beere. — S. Anm. zu I. 11, 10.
28, 1. In ziemlicher Entfernung von den Heeren. — Man wird annehmen müssen, daß Brigliador II. 28, 11 den betäubten Roland — was aber dort verschwiegen ist — in jene abgelegene Gegend getragen habe, und Rodamont ihm dahin nachgefolgt sey; denn der Zweikampf Rolands und Rodamonts war mitten auf dem Schlachtfelde gewesen, da ihm II. 28, 12 „das Volk zusah.“
48, 4. Wie aus der Kett' entlaß'ne wilde Köder. — Vgl. oben zu II. 16, 5.

Dreißigster Gesang.

6, 4. Bardarich (Bardarico, der König von Kanarien; s. II. 22, 31. 29, 12—13) scheint Bojardo's ursprüngliche Schreibart gewesen zu seyn, und man hat sie, da Bardarich weiter unten (St. 10, 17—18 und 28) öfter erwähnt wird, dem offenbar corrupten Namen Barolango (Domenichi: Barolanco) vorgezogen, der hier in allen Texten des Originals steht, aber sonst nirgends im ganzen Gedichte vorkommt, weßhalb ihn auch Berni ganz wegließ.
8, 5. S. zu III. 8, 14.
18, 4. S. zu [illegible]. 21, 16
19, 7—20, 2. Vgl. I. 16, 31—35.
37. Vgl. Ilias 12, 41—[illegible].
48, 4. Zusehends nimmt das Feld ab zwischen Beiden. — „Vgl. Lucan, *Pharsal.* VII. 400: Ut rapido cursu fati suprema morantem
Consumsere locum: parva tellure dirempti etc.
und Tasso, *Gerus. Lib.* 20, 31. V. 5—6:

Decresce in mezzo il campo: ecco è sparito:
L'un con l'altro nemico omai si serra.“
Pan.

49, 7—50, 4. Mistral. S. zu II. 6, 11. „Der Mistral (Maestrale) oder Nordwestwind treibt die See vom Genueser Strande ab, der Sirokk dagegen, oder Südost, jagt sie wieder dem Lande zu.“ Pan. — Aehnlich wie hier heißt es in den *Reali di Francia l.* 55: „Molte volte li Saraceni aveano spinti indietro li Cristiani, e li Cristiani a loro erano or innanzi or indietro, e andavano le schiere per la calcata da ogni parte.“
50, 5—8. Vgl. Ilias, 15, 3[illegible]—5.
54, 6. Simson, der Picarde. — Ein „Samson, dux Burgundiae“ kommt bei Turpin, c. 11, unter Karls des Gr. Feldherren vor. S. Gloss. Art. Pairs.
61, 2. deß Vertrags. Der Bedingung, unter der Roland II. 29, 39 Pinaderen freiließ, seine Ausforderung Agramanten zuzubringen.

Einunddreißigster Gesang.

16. Vgl. II. 23, 23.
19, 3—4. „Vgl. Silius Italicus XV. 711 f.
Acrius hoc Italum pubes incurrit, et urget:
Ut torrens, ut tempestas, ut flamma corusci
Fulminis, ut Boream pontus fugit, ut cava currunt
Nubila, cum pelago coelum permiscuit Eurus.“
Pan.
22, 4. Cosca. Nicht *Mulga*, wie im Original hier irrig steht, (s. II. 22, 27—28 und II. 29, 13) ohne Bemerkung Panizzi's noch des Lpz. Herausgebers. Ebenso haben auch Domenichi und Berni. König von Mulga war Balifront; s. II. 22, 27—28 und II. 29, 13.
48. Nach dieser Stanze findet sich (s. Venturi S. 285 und Gloss. in Bojardo) in der ersten unvollständigen Venediger Ausgabe des Gedichtes von 1486 noch folgende, wahrscheinlich vom Buchdrucker eingelegte, da sie (wohl noch von Bojardo selbst unterdrückt) in den späteren Ausgaben fehlt:

Und laßt nur an dem Ort den Paladin,
Denn er hat weder Kummer da noch Fährde.
Zu melden wie aus diesem Zauber ihn
Zog Brandimart, sein treuer Kampfgefährte,
Braucht's viel Papier, und fast bedenklich schien
Dem Drucker, ob man's ihm auch lohnen werde.
Wem aber doch am Uebrigen gelegen,
Besuch' ihn nur, und gleich wird er's verlegen.

50, 3—6. Jene Wüth'rige, die Feilen ... die zum Krieg treibt Haß und Wuth. — Die Venetianer, die dem Herzog Herkules I. (2. Mai 1482) den Krieg ankündigten. Ueber ihre mancherlei Beweggründe hiezu s. Leo, Gesch. d. ital. Staaten 3, 194. Der für Ferrara nachtheilige Friede wurde den 7. August 1484 geschlossen, und erst nach diesem Frieden (s. Gloss. in Bojardo), beginnt der Dichter sein drittes Buch. — „Ferrara selbst war, ohne belagert zu seyn, durch Hungersnoth im Gedränge, weil aus der Umgegend alles nach der Stadt flüchtete. ... Ansteckende Seuchen herrschten, Herzog Herkules selbst lag schwer krank darnieder. ... Im Januar 148[illegible] kam der Herzog Alfons von Calabrien mit 2000 schweren Reitern und 400 Türken (in seinem Solde von Otranto her, s. Gloss. Art. Rüdiger), über Florenz und Bologna nach Ferrara.

um seinem Schwager zu helfen. ... Im März desselben Jahres ging das Venetianische Heer bei Lagoscuro über den Po, und drang plündernd und brennend vor bis in die Nähe von Ferrara." S. Leo 3, 188. 187, die dort angef. Geschichtschreiber, auch Muratori, *Ant. Est. II.* 140—49, und Venturi S. 68. — Schon im Eingange dieses letzten Gesanges sahen wir den Dichter sich selbst und die Hörer zur Heiterkeit mit einer gewissen Anstrengung ermannen, und so den Schluß, wo das wirklich hereinbrechende Unglück ihm mit Gewalt den Mund schließt, gut vorbereiten. Ueber den damaligen Zustand seiner Heimathgegend hören wir ihn selbst, in den um jene Zeit geschriebenen zwei ersten italiän. Eklogen, welche Klagen seiner Hirten und Nymphen zugleich den besten Uebergang zu der Freude bilden werden, mit welcher er im Eingange des dritten Buches die Segnungen des wiedergewonnenen Friedens feiert:

Titiro.

— Quel mio fiorito dolce almo paese,
Nuovo Menalo a noi, nuovo Liceo,
Ove Pan a cantar spesso discese,
Sotto lo unghion dello animal Nemeo
Tra il scuro iato, e l'una e l'altra zauna
Quasi è già preda e pasto di quel reo ...
Qual tigri Ircane o quali aspide dire
Potrian con gli occhi asciutti riguardare
La orribil fiera sopra noi fremire!
Le pecorelle spaventate e rare
Cadendo van di tabe e di penuria,
E il suo pastor in campo non appare:
Le stelle congiurate a farci injuria
Posto hanno *Alcide* languido nel prato,
Che solo era riparo a tanta furia.
Eridano il dolente abbandonato
Dalle Najadi, Satiri e Napee,
Corre di sangue e lacrime meschiato ...
Ov' è il mio Ostello a lato alla marina?
Ove il ricco giardin dai frutti d'oro?
Tutto è fiaccato ed arso con rovina.
Ov' è il nuovo boschetto, e il verde alloro?
Quale io stesso piantai con rame tenere,
D' amor cantando, ond' or di doglia ploro.
Da quel vermiglio fior ch' amò già Venere,
Era nomato *), e il nome assomigliava;
Or in terra è divelto, e posto in cenere.
... Non vede il Sol, che tutto il mondo gira,
Cosa tanto gentil quanto la Terra,
A cui ciascun Pianeta è volto in ira.
Diluvio d'onde, peste, fame, e guerra
Premono insieme; e questo il ciel non cura,
Nè a tanta crudeltà la porta serra.
Suoi sacri tempii, e sua santa cultura
Son consummati, e le divine effigie
Abbandonate, e sparsa ogni figura.

*) Vielleicht Bezug auf einen Rosengarten (*rosetto*) Bojardo's selbst, den er im Kriege einbüßte.

Quai miseri Tebani o genti Frigie
Patirno a suoi delitti cotal pena?
O qual maggiore è giù tra l'ombre stigie?
L'aria sopra di noi non s'asserena,
Il fuoco e l'acque ci fan danno a prova,
La terra è di cordoglio e pianti piena.
... Rapito m' è l'armento, il gregge invaso
Da peste muore, il mio paese ameno
Inculto, solo, e squallido è rimaso.

Eglog. I. (Venturi, S. 71—75.)

* * *

Galatea.

— Io parlo, e pur rivolgo il viso spesso
Al bel paese, ch' un tempo era pieno
D'ogni letizia, or misero et oppresso.
Ov' eno i cori e il canto sì sereno,
Ch' adeguava Parnaso e la sua fonte?
Come è venuta tanta gioja meno?
Ove son le sorelle di Fetonte,
Che soleano ombreggiar di tal verdura
Questo bel fiume dalla foce al monte?
Qual maligno pianeta e stella oscura
Fatto à tal stranio in sì fiorito loco,
Che pure a rimirarlo è una paura?
Apriti, cielo, e voi guardate un poco,
Pietosi Dei, a le Isole del Pado!
Che per tutto è rovina e sangue e foco.
Di corpi uccisi è fatto un nuovo vado,
E fame e peste sceman tuttavia
Ogni etade ogni sesso ed ogni grado.
È questa quella Terra che solia
Esser specchio d'Italia, anzi del mondo,
Agli uomini cortese ed al ciel pia?
Sì regal Corte e stato sì giocondo,
Tanti trionfi e tanti *Cavalieri*
Come à sparsi fortuna e posti al fondo?
Le larghe strade or son stretti sentieri,
Arse le ville, e tra la gente morta
Stanno or le serpi, e barbari più fieri.
Non sei del tuo periglio, Italia, accorta?
Vedi ch' a divorarti il Leon punge
In ogni parte, e batte a questa porta.
La soglia dell' entrata à già tra l'unge,
E ciascun passo fia soluto e piano,
Se quel ch' io dico *) a tempo non vi giunge.
Ogni rimedio, ogn' altro ajuto è vano,
Però ch' *Alcine*, il qual era restauro
Al danno immenso ed al furor insano,
Non da Getico dardo o stral di Mauro,
Ma da febbre ferito a terra giace,
E seco di virtute ogni tesauro.
Oh se risurga quel spirto vivace,
Credete che il Leon che sì s'affretta,
Non farà tal fremir, com' ora face.

Eglog. II. (Venturi, S. 81—83.)

*) Herzog Alfons von Calabrien.

Anmerkungen zum dritten Buche.

Erster Gesang.

3, 1—8. Es ist beachtenswerth, und den meisten Lesern wohl erfreulich, daß gerade dieses Versprechen Bojardo's, Rüdiger's Tod, in seinem dritten Buche zu erzählen (woran ihn sein eigener hinderte), nicht einmal von seinem Fortsetzer, der doch sonst alle Fäden, die er liegen ließ, weiter spinnt, erfüllt worden ist; denn auch bei Ariost bleibt dieser Tod, (ebenso wie der Achills in der Iliade) nur Prophezeiung.

5, 3. **Vom Norden her.** — Wie aus der folgenden Stanze erhellt, ist der Norden von Asien, die Tartarei, gemeint. S. schon II. 17, 3. V. 7—8.

13. Vielleicht schwebte **Bojarden** bei dieser Erzählung folgende Stelle aus den *Reali di Francia IV.* 79 vor: „Avvenne in questo tempo che il figliuolo, che rimase di Duodo di Maganza, fratello di Buovo da parte della madre, chiamato Galione, il qual era signore della Fiandra, di Maganza, di Pontieri, di Baiona e di molte altre città, avendo un suo officiale offeso una persona, come la fortuna permette, fu condannato e mandato alla Giustizia. Galione cavalcando si fermò per vederlo, e quel malfattore se gli raccommandò. Galione disse: Se tu hai fallato, come ti posso io scampare? farei contra giustizia; anzi io affermo che tu sia giustiziato per dar esempio a tutti gli altri, cane malfattore. Il malfattore gridando disse: Galione, tu hai molto ardire contra di me, *ma non contra di Buovo che uccise tuo padre, il quale non vendicasti mai.* Dopo tali parole ne furono per la città tra li cittadini assai gran parole, ed anche per molte altre parti, come le voci vanno, e più volte queste che quelle del bene. Tornando più volte questo dire alle orechie di Galione *si dispose di mettersi o a morire o ad uccidere Buovo di Antona: e come che 'l demonio lo tentava, partissi ed abbandonò la signoria* e la moglie con cinque figliuoli e gravida, da cui nacque Ginamo di Baiona ... *Galione andò sconosciuto per lo mondo sedici anni etc.*"

25, 2. **Grifon und Aquilant.** — Der Dichter verschweigt, wie diese Brüder von Nikosia auf Cypern, wo wir sie II. 20 zuletzt verließen, hieher gekommen sind.

27, 3. **Daß dreyßig König' er an Einem Tag Erlegt** ꝛc. — Tassoni, den Panizzi hier anführt, scheint dieß in der *Secchia Rapita VII.* 21 zu parodiren:

Veloce fe' quel dì prove mirande,
E uccise di sua man trenta Marchesi etc.

27, 8. **Darnach hieb meuchlings ihn Achilles nieder.** — „Diktys von Creta im 16ten Kap. des dritten Buchs erzählt, Achilles habe den Hektor in einem Hinterhalte getödet, was, nach griechischen Begriffen von Ehre und Kriegsbrauch, kein Meuchelmord war. Dares der Phrygier im 24sten Kapitel hat gar nichts von Verrath; dagegen Guido dalle Colonne Verrath nicht nur annimmt, sondern ihn auch in folgenden Worten beschreibt: „Hector vero in quemdam Graecorum regem irruerat; et captum conabatur ipsum a turmis extrahere scuto suo sibi post tergum rejecto, ut abilius regem ipsum a turbis eripere potuisset. Quare pectus suum discoopertum jam gerebat, scuti sui scilicet defensione privatum. Quod Achilles dum persenserit Hectorem ante pectus scuti sui subsidium non habere, acceptâ quadam lanceâ valde forti, non advertente Hectore, velociter in Hectorem irruit, ipsum letaliter vulneravit in pectore, sic quod eum mortuum diruit ab equo. *Guid. Colum. De Bell. Troj. Bell. octav.*" Pan. Vgl. Gloss. Art. Troja.

37, 4. **Mit weißem Schild.** — Wie die Ritter, die noch durch keine vollbrachten Thaten auf ein Sinnbild oder Wappen Anspruch hatten, zu führen pflegten. S. Glossar in Schild.

45, 1. **finstergrauen Kampf.** — Vgl. I. 6, 1. V. 2.

57, 1—4. „Ebenso singen Damen, als Minstrels, auf dem Zauber-Eiland der Fee Carandina im zweiten Gesange des **Mambriano.**" Pan.

Zweiter Gesang.

7, 8. **Verkehrt' der weiße Aar sich in den braunen** (oder schwarzen), die nachherigen Abzeichen der Este's und der römischen Kaiser. Rüdiger und Letztere, so wie schon die alten Römer, stammten, nach romantischer Genealogie, Beide von Hektor ab. S. w. u. III. 5 und Stammtafel. Rüdiger, als romantischer Stammvater der Este, und Diese nach ihm, führten den **weißen Adler**, die Römer den **braunen** oder schwarzen. (Vgl. oben Anm. zu II. 21, 57. V. 5 [aus Ricobald], 25, 44 und 29, 16. V. 4—6; auch Gloss. Art. Troja und Rüdiger.)

8, 7—8. **Bist du kein zweiter Hektor, bleib mir fern! Niemand kam in der Welt gleich meinem Herrn.** — Nachgeahmt von Arioste, Ras. Rol. 24, 57. V. 7—8. — Panizzi führt zu diesen Versen folgendes Sonnett von Constanzo auf Virgils Leyer an:

Quella cetra gentil, che in su la riva
Cantò di Mincio Dafni e Melibeo
Sì, che non so se in Menalo o in Liceo,
In quella, o in altra età simil s'udiva;
Poi che con voce più canora e viva
Celebrato ebbe Pale et Aristeo,
E le grand' opre che in esilio feo
Il gran figliuol d'Anchise e della Diva;
Dal suo pastore in una quercia ombrosa
Sacrata pende; e, se la muove il vento,
Par che dica superba e disdegnosa:
Non sia chi di toccarmi abbia ardimento;
Chè, se non spero aver man sì famosa,
Del gran Titiro mio sol mi contento.

15. „Dieselbe Wirkung thut der Stein, den Jason, bei Ovid, *Metam. VII.* 139 ff., unter die aus den Drachen-Zähnen geborenen Krieger wirft:

Ille, gravem medios silicem jaculatus in hostes,
A se depulsum Martem convertit in ipsos.
Terrigenae pereunt per mutua vulnera fratres,
Civilique cadunt acie." Pan.

Boj. hat die in orientalischer Dichtung häufig vorkommenden **Talisman-Steine** hier vor Augen.

40. Vgl. oben II. 20, 3 und *Orl. Fur.* 15, 72—73.

46, 8. **Mit einem Kobold zeugt' ihn eine Fey.** — **Ariost,** *Fur.* 15, 66, 8 wiederholt diesen Vers.

50, 5. **Denn oft sah'n sie dem Wolf schon in die Augen.** — Sprichwörtlich: waren schon oft in großer Gefahr gewesen. Das altrömische Sprichwort: „den Wolf bei den Ohren haben (lupum auribus tenere)" bei **Terenz** und **Sueton** im **Tiberius** 25, kommt damit überein. („Cunctandi causa erat metus undique imminentium discriminum: ut saepe *lupum se auribus tenere diceret.*")

52, 1. **Grifon.** So die alte, offenbar richtige Lesart; und nicht **Aquilant,** wie **Berni** und **Gries** wollen. Der Dichter will abwechselnd die Streiche beider Brüder beschreiben, wie der Zusammenhang lehrt. St. 51 war von **Aquilant** die Rede, hier von **Grifon,** dann St. 54 wieder von **Aquilant.** Nach jener Annahme würde **Grifon** so lange ganz außer Scene bleiben.

Dritter Gesang.

8, 5—6. „Il nous avallera touts et gents et nanfs, comme *pillules*. En sa grande gueule infernale nous ne luy tiendrons lieu plus que feroit ung grain de dragée musquée en la gueule d'ung asne.“ *Rabelais IV.* 33.

10, 4. Vom Hals, coppa, Genick (s. Dubin). Panizzi erklärt diese Lesart einiger Ausgaben für unrichtig, und liest mit den andern croppa, Kreuz. Aber ich kann seine Meinung nicht theilen, denn den Rücken, und mithin das Kreuz des Krokodills, hatte Grifon schon passirt, und gelangt nun unmittelbar vom Halse auf dessen Kopf.

22, 1—2. Die Fortsetzung hievon folgt erst im Rasenden Roland 15, 67 ff.

25, 6. Daß Steine Mitleid wohl mit ihr empfunden. — S. Anm. zu I. 12, 18.

27. „Was Namen und Haupt-Inhalt betrifft, ist die Erzählung vom Oger, eins der altherkömmlichsten Volksmährchen in ganz Italien, mit dessen schauerlichen Wundern Mütter, Ammen und solche Personen die kleinen Kinder zu unterhalten, einzuschläfern, anzulocken, oder sonst auf sie zu wirken suchen.“ Ferrario. — Schon in den Mährchen der Scheherazade finden wir den dämonischen Oger, so wie in unserm altdeutschen „Däumling,“ wo ihn bekanntlich auch noch Tieck beibehielt. — Daß ihm Bojard und Ariost die Rolle des homerischen Polyphem zutheilen, braucht kaum bemerkt zu werden.

28, 5. Zween Knochen-Kugeln statt der Augen. Ebenso Ariost, *Fur.* 17, 30. V. 4. Diese Augen-Form scheint ursprünglich von den weit vorstehenden des Nilpferdes entlehnt zu seyn.

30. Vgl. Anm. zu I. 8, 25.

Vierter Gesang.

1, 6—8. Und wenn er dann kein Grau'n bewiese, Seht ihn für thörig, nicht für muthig an, Da ihn vom Tod nur trennt ein dünner Spahn. — Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Rabelais sich dieser Stanze Bojardo's erinnerte, als er im Pantagruel 4, 22 und 23 schrieb: „Car comme craindre en tout heurt est indice de gros et lasche cueur, ... aussi ne craindre quand le cas est evidentement redoutable, est signe de peu ou faulte d'apprehension. — De quante espaisseur sont les ais de ceste Nauf? Elles sont (respondit le Pilot) de deux bons doigts espesses, n'ayez paour. Vertus Dieu, dist Panurge, nous sommes doncques continuellement à deux doigts près de la mort.“ Der letzteren Bemerkung liegt ein Wort des Scythen Anacharsis bei Diogenes Laertius zum Grunde: *μαθὼν τέτταρας δακτύλους εἶναι τὸ πάχος τῆς νεώς, τοσοῦτον, ἔφη, τοῦ θανάτου τοὺς πλέοντας ἀπέχειν.*“

7, 7. Agnesmortes. S. II. 1, 47 und II. 6, 18.

8, 3—4. Und waren so vom Sturm noch übermannt, Daß sich das Land im Kreis mit ihnen drehte. — So Byron's aus dem Schiffbruche an's Ufer gespülter Don Juan:

And as he gazed, his dizzy brain spun fast,
And down he sunk: and as he sunk, the sand
Swam round and round, and all his senses pass'd.
(*C. II.*)

10, 1—2. Von Lucinen und vom Oger s. weiter Ras. Rol. 17, 26 ff.

15. Eine eben so gereimte Stanze findet sich im 2ten Gesange von Byron's Don Juan:

He but requested to be bled to death:
The surgeon had his instruments and bled
Pedrillo, and so gently ebb'd his breath,
You hardly could perceive when he was dead.
He died as born, a Catholic in faith,
Like most in the belief in which they're bred,
And first a little crucifix he kiss'd,
And then held out his jugular and wrist.

40, 1—4. S. weiter von Rinalden, Ras. Rol. 1, 31 ff. 72 ff. 2, 3—23.

58, 6. Wie ein Zweig, dem wir die Blätter nehmen. Dem Cervantes schwebte vielleicht diese Stelle vor, *D. Quixote I.* 1: „*Porque el caballero andante sin amores era arbol sin hojas y sin fruto*, y cuerpo sin alma.“ Vgl. auch Boj. im 12ten Sonnett bei Venturi S. 10:

Che senza amore è un core senza spene,
Un arbor senza rami e senza foglie,
Fiume senz' acqua, e fonte senza vene.

Fünfter Gesang.

4, 3. Doch ward für Gall' auch Honig nicht geboten. — S. zu I. 11, 10.

29, 1. Hektor's .. Kind Astyanax. — Zu dem nachfolgenden Geschlechtsregister Rüdiger's (und der Este's) vom Hektor, vgl. man die Stammtafel und Gloss. ebenda. — Ariost, im Ras. Rol. 36, 70 ff. wiederholt es. Ganz übereinstimmend mit dieser mittelalterlichen Erzählung von Andromache und Astyanax, sagt übrigens Bojardo auch in seinem *Capitolo I. del Timore* (bei Venturi S. 120):

Timor non lasciò Andromaca sicura
Del figlio, visto Ulisse, e entrar lo fece
Del padre Ettorre ne la sepoltura.

29, 2. Flov. S. den Artikel im Gloss.

29, 7. Paladin Rüd'ger, der Neue — oder der erste Paladin von Frankreich. Vgl. Anm. zu I. 29, 64 und Glossar in Rüdiger; über das Verständniß der Worte „Sammt seinem Haus“ aber, Art. Stammtafel, Anm. 9 und 18.

29, 8. 30, 3. Buovo von Antona (Bevis of Hampton, wie er in den altenglischen Romanen und Balladen heißt), nahm mit gewaffneter Hand Besitz von Hamptonshire in England, und ist der Held des 4ten Buchs der *Reali di Francia*. S. Gloss. in Buovo, und Anm. 16 zur Stammtafel, so wie diese selbst. Ueber Rampald (v. 7) Anm. 18 ebenda.

31, 8. Daß keine Nadel wär hindurchgedrungen. — So Ariost, *Orl. Fur.* 40, 70:

Non si saria potuto un gran di miglio
Gittar nell' acqua; tanto la copriva
La spessa moltitude delle navi.

34. S. Gloss. in *Reali di Fr.* Ranke's Auszug des ungedruckten Buches *Aspramonte*, und vgl. die etwas ausführlichere Schilderung derselben Begebenheiten bei Ariost im Ras. Rol. 36, 73—74.

37, 4. Pegasen sind in Plinius Naturgeschichte 1) Aethiopische Flügelpferde: „pennatos equos et cornibus armatos, quos *Pegasos* vocant, Aethiopia generat.“ 8, 21. 2) Vögel: *Pegasos* equino capite volucres, et gryphas ... fabulosos reor: illos in Scythia, hos in Aethiopia.“ 10, 49.

Sechster Gesang.

8, 3. Und wenn der Erste noch pocht' an die Pfort' Der Höll'. — „Tasso's Vers in der *Gerusalemme Conquistata* 19, 167:

Batteau da l' altra vita omai le porte
Ed Affitto e Metello e 'l fido Evardo

ist eine Reminiscenz hievon." Pan.

15, 4. Anaro (A. zara) il resto, Pan. Domen. Vgl. *Orl. Fur.* 9, 34: „far di tutto il resto." — Lpz. und Berni: zara a l'avanzo.

17, 3. Renegat. Diesen Sinn des zweifelhaften Wortes rebatin (wie Panizzi und Domenichi lesen), scheint mir der Schluß der Stanze zu fordern. Es mag wohl ein Diminutiv von Rebattezzato seyn. Panizzi vermuthet, es bedeute Araber („Arabo, Arabetto, Arabettino, und hievon Rabettino oder Rebatino.") Der Leipz. Herausgeber hat ribaldin.

32, 6. Daß er dem losgelaß'nen Windhund glich. — S. zu II. 16, 6.

36, 3—4. S. zu I. 12, 12.

48, 4. Und klopften daß den Staub sich aus der Wehr. S. II. 23, 43. A. 2.

Siebenter Gesang.

1—2. „Denn über alles Glück geht doch der Freund, Der's fühlend erst erschafft, Der's theilend mehrt."
Schiller, im Wallenstein.

4, 1—2. Unsre Zahl Muß ungleich seyn. — „Numero deus impari gaudet." Virgil, *Ecl. VIII.* 17.

11, 4. Amber-Säulen. — Vgl. I. 6, 47. A. 5.

16, 8. Entschloß'ner Muth wird Herr von allen Dingen. — S. zu II. 10, 2.

18. „Nachgeahmt von Tasso, *Gerus. Lib.* 18, 28."
Pan.

19, 4—8. „Nachgeahmt aus Ovid, *Metam. I.* 548 ff.:

Vix prece finitâ, torpor gravis alligat artus:
Mollia cinguntur tenui praecordia libro;
In frondem crines, in ramos brachia crescunt:
Pes, modo tam velox, pigris radicibus haeret:
Ora cacumen obit: remanet nitor unus in illâ."
Pan.

29. Als Probe des im Glossar-Artikel Bojardo besprochenen Bernesken Original-Humors und zum Belege der dort gemachten Bemerkung: wie wenig die an sich reiche Ader jenes Dichters doch eben zu Bojardo's Verliebtem Rolande stimmt, stehe hier in der Uebersetzung das Selbst-Portrait, welches Berni von sich entworfen und zwischen diese und die folgende Stanze eingeschaltet hat. Seine eigenste Sphäre wohl kennend, versetzt er sich freiwillig in den Lach-Fluß, unter die gewaltsam dahin Verzauberten. Nach den Worten: „Und glaub' ich, daß ein süßer Mund, zum Kuß sich öffnend, jedes Herz entführen muß," fährt er so fort:

Auch ein gewisser munt'rer Florentiner
War hingerathen dort von Ohngefähr,
Ein Edler aus Florenz; ob Casentiner
Sein Vater gleich gewesen von jeher.
Der V[illegible]ter, weil er lang da lebte, schien er
Sich [illegible] zuletzt einheimisch: so nahm er
Ein Weib in Bibbiena, einem netten Ort
Im Arno-Thal, und ließ sich häuslich nieder dort.
In Lamporecchio war Der, den ich mein',
— Ihr kennt dieß Schloß noch vom Masett — entsprungen:
Dann kam er nach Florenz, wo bis in sein
Neunzehntes Jahr mit Armuth er gerungen:
Zog drauf, wie Gottes Wille schien zu seyn,
Gen Rom, voll Hoffnung und viel Vorstellungen
Von einem Vetter Cardinal, doch weder
Ihm etwas Liebes je noch Leides thät er.
Nach Dessen Tod blieb er bei seinem Neffen,
Der ihn nicht minder als der Ohm bedachte;
Weßhalb ein beß'res Brod wo anzutreffen,
Bei leerer Tasch' in ihm der Wunsch erwachte.
Und weil ein Herr just, wie sich's mußte treffen,
Gepriesen ward in mancherlei Betrachte,
Der beim Statthalter Christi als Datar
Fungirte, ward er bei ihm Secretar.
Der arme Mensch dacht', er verstünd' die Sachen,
Und wußte nicht davon das A B C.
Nie konnt' er's seinem Herrn zu Danke machen,
Und ward die Quälerei doch nie los. Je
Mehr Böck' er schoß, je mehr gab's gut zu machen;
Wobei Brief-Bündel er mit Ach und Weh
Stets unterm Arm oder im Busen führte,
Und schrieb, und sich das Hirn zerspintisirte.
Auch hier, war's nun zur Strafe seiner Sünden,
War's Ungeschick, wollt' ihm nie wohl das Glück.
Verpachtet hatt' er ein Paar kleine Pfründen;
Nur Kreuz und Dornen trug dieß Ackerstück:
Denn Satan selbst, im Bund mit Wasser, Winden
Und Feuer, hielt die Zinsen ihm zurück;
Und von gewissen magern Jahrgehalten
Konnt' er nie einen Heller nur erhalten.
Doch wohlgelaunt blieb er dabei beständig,
Nie zu tief in Gedanken; ihn empfahlen
Die Herrn bei Hof einander; für lebendig
Galt er, und Jeder ließ ihn zu sich holen,
Weil er Scherz liebt' und Strophen auswendig
Von Aalen recitirt' und Harn-Phiolen,
Und andre seiner thörigen Gedichte,
Die man bestaunt' als große Geistesfrüchte.
Cholerisch war er sehr, und leicht zu reizen,
Von ungebundner Zung' und freiem Muth;
Nach Ehr' und Golde pflegt' er nie zu geizen,
Treu war er, liebreich von Natur und gut,
Ein Freund ihm aus dem Herzen nicht zu beizen:
Doch haßt' er auch mit unversöhnter Wuth,
Zum Tode Den, der hassenswerth ihm däuchte,
Wiewohl er mehr zu Lieb' als Zorn sich neigte.
Groß, hager, schlank gewachsen war er, gar
Auf schmächtigen und langen Beinen stand er;
Die Nase groß, breit das Gesicht, und zwar
Grenzten die Augenbrau'n nah aneinander.
Das Auge, blau, tiefliegend, scharf und klar,
Wär fast im dichten Bart versunken, fand er
Nur Gnade vor dem Herrn, der alle Bärte
Vertilgen hätte mögen von der Erde.
Als Knecht zu stehn in eines Fremden Solde,
Fiel Keinem widriger als diesem Mann:
Doch immer macht' ihn Satan, der ihm grollte,
Und sein Verhängniß Andern unterthan.
So oft der Gönner ihm befehlen wollte,
Kam Ihn der Trieb just nicht zu folgen an:
Nach seinem Kopf thun wollt' er, ungeschoren;
Wie Einer ihm befahl, war er verloren.
Jagd, Schmäuse, Tanz, Musik und Lustbarkeiten,
Spiel oder andre Arten von Vergnügen
Liebt' er nie sonderlich; nur Pferde freuten
Ihn sehr; doch ließ er sich am Ansehn gnügen,

Denn, sie zu kaufen, konnt' er nicht bestreiten.
Weßhalb sein höchstes Gut bestand im Liegen,
Nackt, ausgestreckt der Länge lang. So ruh'n
Im Bett, war all' sein Glück, und gar nichts thun.
So müd und mattgeplackt war er vom Schreiben,
An Seel' und Leib verdorrt und krummgebogen,
Daß er in keinen stillern Port zu treiben
Wüßt' aus so unruhvollen Meereswogen,
Noch süßern Trost und Balsam aufzutreiben
Für jene Kett', an der er lang gezogen,
Als, ohn' etwas zu thun, im Bett zu weilen,
Und Geist und Sinnen so sich auszuheilen.
Dieß, sagt' er, sey die schönste Kunst, der beste
Beruf, der je auf Erden ward getrieben;
Das Bett sey eine Tunik, eine Weste,
Für Alle passend, die hinein sich schieben:
Man könn' es haben breit, schmal, locker, feste,
Lang, zottig oder glatt, ganz nach Belieben;
Würf Einer Abends ab die Kleidungsstücke,
Ließ er im Schrank auch alle Qual zurücke.
Hier nun, wo Cotillon und Menuet
Ihn sehr langweilten, macht' er sich bei Seiten,
Und, weil man Jedem da gehorsamet',
Ließ er sich von den Dienern zubereiten
In einer Stub' ein schönes stolzes Bett,
Mit allerlei Matrazzen, groß- und breiten:
Ein Viereck war, auf allen Seiten gleich,
Dieß Bett, und rings Kopfkissen schwanenweich.
Sechs Ellen reichlich im Diameter
Hatt' es, mit weißen Laken und Gardinen,
Ein rechtes Seelen-Labsal; obenher
Feinseidne Decken. Sehr gemächlich schienen
Raum drin zu haben ihrer Sechs, doch Er
Ließ nicht gern so im Dutzend sich bedienen;
Allein im Bett seyn wollt' er, und drin ab und an
Beliebig schwimmen, wie der Fisch im Ocean.
Noch war ein andrer trefflicher Gesell,
Ein Franzmann bei ihm, der im Dienst der Magen
Bei Hofe lang als Koch gelebt, ein hell
Genie, das ihm auch wenig eingetragen,
Für den ein zweites Riesen-Bettgestell
Wie jen's, ward gegenüber aufgeschlagen,
Und zwischen beiden so viel Raum gelassen,
Als einen Tisch konnt' in die Mitte fassen.
Drauf standen Speisen, zugerichtet wie's
Hatt' angegeben jener Koch, als Gast:
Pasteten, Torten, Crême, Ragouts, Hachi's,
Gesottnes und Gebrat'nes, zahllos fast.
Doch, der Florenzer wollte nichts als Ju's,
Weil alle Müh' ihm in den Tod verhaßt:
Nicht Hand noch Zähne hätt' er mögen rühren,
Und ließ sich's von Lakay'n zu Munde führen.
Von Ihm sah man den Kopf nur, denn bis lang
An's Kinn hinan barg ihn die Deck'; es steckte
Ein Pag' ihm in den Mund, von Silber blank,
Ein Trichterlein, wodurch der so Bedeckte
Auf Einen Zug behaglich aß und trank,
Und dabei nicht ein Glied regt'. Ihn erschreckte
Das Wort, weil es die Zung' ihm schon beschwerte,
So, daß man selten nur ihn reden hörte.
Herr Peter nannte sich der Meister Koch;
Gar schöne Fabeln wußt' er zu erzählen.
Der Andre sagte: wie verrückt sind doch
Die, daß sie so mit Tanzen sich zerquälen! —
Sehr wahr! sprach Peter, und nachdem er noch
Zwei Schwänk' erzählt hatt', ohn' erst lang zu wählen,
Nahm er zwei Bissen, reckte drauf die Glieder
Zum Schlaf, und, wacht' er auf, dann aß er wieder.
So ging ihr stetes Leben immerhin:
Bald aß, bald schlief man, ohne sich zu kehren
An Tag und an Kalender. Kein Beginn
Noch Schluß der Woche war in ihren Sphären.
Ohn' allen Wechsel oder Zeit-Termin
Ließ weder Uhr noch Glocke da sich hören;
Die Diener hatten Auftrag, Neuigkeiten
Nie, weder gut noch schlimme, zu verbreiten.
Vor allen aber war verbannt dort unten
Dint' und Papier, Sand, Feder, alle Schrift.
Vor denen floh'n sie wie vor tollen Hunden,
Vor'm Teufel, oder bösem Schlangen-Gift.
So frisch noch schmerzten jener Dolche Wunden
Und alter Fluch, der, als er, wie verplüfft,
Tag und Nacht sieben Jahre schreiben müssen,
Ihm Herz und Hosen jammervoll zerrissen.
Nebst andern Scherzen, die im Bett sie hatten,
War Einer ungewöhnlich sonderbar:
Daß sie, starr blickend nach den Binde-Latten
Der Decke, selbe zählten auf ein Haar,
Die breiten und die schmalen ohn' Ermatten
Bemaßen, und ob eine länger war,
Gleich oder ungleich, ob gesund, ob Zwecken,
Wurmlöcher oder Mulm wo zu entdecken.
So unterhielt man sich: im Bett die Beiden,
Die Andern bei Gesang und Ringelreih'n.
Nur Brandimart u. s. w. (St. 30 B. 3.)

Zu näherem Verständniß dieses Fragmentes ist nachträglich noch Folgendes zu bemerken: Francesco Berni war (nach Mazzuchelli's Angaben, *Scritt. d'Ital. Art. Berni*) um 1490 zu Lamporecchio geboren, mithin Landsmann jenes, den Lesern von Boccaccio's Decameron wohlbekannten, schein-taubstummen Nonnen-Gärtners „Masetto von Lamporecchio," den dieser Novellist in der 1sten Novelle des 3ten Tages verewigt hat. Mit neunzehn Jahren ging Berni nach Rom in den Dienst seines Verwandten, des Cardinals Bernardo Dovizio da Bibbiena (vgl. Ras. Rol. 26, 48), Verfassers der *Calandra*, eins der frühesten regelmäßigen ital. Lustspiele, fuhr auch nach dessen Tode (1520) fort, dem Neffen desselben, Angelo Dovizio Bibbiena, der ihn wohl leiden mochte, zu dienen, mußte aber Rom wegen einer Liebesintrigue bald verlassen. Später dorthin zurückgekehrt, wurde er des auch als Dichter bekannten Giov. Battista Sanga (vgl. Ras. Rol. 46, 12 und dort Pan.) Nachfolger im Secretariat beim Datarius Giberti. (Datarius heißt der päpstliche Protonotar in seiner Eigenschaft als Expedient der Dataria, oder Kanzlei für Pfründen- und Gnadensachen, vom Datum, der in seinem Bureau unter die Rescripte des Papstes gesetzt wird.) Mit Giberti lebte Berni abwechselnd in Rom und in Verona, von welcher letzteren Stadt sein Gönner Bischof war. Bei der Plünderung Roms durch die Colonna-Partei (1526) kam Berni um seine ganze Habe; (*Lettera di Girolamo Negro in Lett. de' Principi, Vol. I. p. 233*). Die zweite Plünderung von 1527 durch die Kaiserlichen, beschreibt er selbst in seinem *Orl. Innam. l. 14, 23 ff.* Zu Verona fing er das 2te Buch dieses Gedichtes zu bearbeiten an, wie er im Proömium dazu (II. 1, 6) die Leser benachrichtigt. Im J. 1533 lebte er in Florenz, und scheint diese Stadt bis zu seinem Tode (1536) nie mehr verlassen zu haben. — Der treffliche Gesell, den er hier im Lach-Flusse als seinen Gefährten einführt, war Maitre Pierre Buffet, ein französischer Koch in Diensten Giberti's, mit welchem Berni sehr intim gewesen seyn muß; denn er hat diesem Koche zwei seiner burlesken Capitoli: das Lob der Pest und das Lob des Aristoteles gewidmet, und die Art wie er diese Gegenstände mit

der Person, an die er schreibt in Verbindung bringt, ist naiv genug. So heißt es im *Capitolo* von der Pest:

Auf dieß Problem mußt Du dich ja verstehen,
Du Meister, der das Fleisch kennt am Geruch,
Vor allen Köchen, die die Welt gesehen!
Drum überlaß' ich Dir den Urtheilsspruch.

Und im *Capitolo* auf Aristoteles findet sich folgendes unerwartete Epiphonem:

Wie schad', o Gott! daß unter seinen lieben
Unzähl'gen Büchern doch verehrt von je,
Er nicht auch von der Küch' eins hat geschrieben!
Das wär ein andrer Codex, dafür steh'
Ich, worden, als die albernen Dictaten,
Wonach Du machen lerntest ein Gelé.
Denn ein Geheimniß hätt' Er dir verrathen,
Woran Apiz nie dachte noch Aesop,
Von Fett- und Fastenspeisen, Fisch und Braten.
(Pan. II. CXI.—XIII.)

(Den Zug von Eintrichterung der Speisen hat vielleicht Rabelais [5, 23] aus Berni aufgegriffen, und in seiner Weise amplifizirt.)

35, 4. Den andern Zween. — Nämlich Rüdigern und Gradassen. Man erfährt aber nicht, wie Sakripant, der St. 23 als auch mit unten befindlich genannt wurde, aus dem Strome gekommen sey. Bei Bojard kommt er nicht wieder vor, sondern erst bei Ariost im Ras. Rol. 1, 45, der aber dieses ganze Abenteuer unerwähnt läßt, und blos sagt, daß der Cirkassier, Angeliken nach, in's Abendland gezogen und ein Augenzeuge von jener Niederlage Karls des Gr. gewesen sey. — „Alle Viere" (V. 6) sind Brandimart, Roland, Rüdiger und Gradaß.

36, 1—4. Vgl. I. 24, 53. V. 7—54, V. 4.

47, 6. Scher' ich dich wacker. — Vgl. II. 10, 19. V. 5.

52, 5. Der scheue Renner. — Roland hatte den Brigliador II. 31, 45 am Ufer des Lach-Flusses an einen Lorbeer gebunden, und der Dichter deßhalb nicht ausdrücklich bemerkt, daß er ihn beim Herauftauchen aus dem Flusse dort noch wiederfand.

53, 7. Auch du suchst dir den schlimmen Tag. — S. zu I. 1, 89.

56, 1. Von Rüdiger und Gradaß s. weiter Ras. Rol. 4, 40.

58, 3—4 Ogier rc. Auch im ersten Sturme von Paris, I. 7, 30 ff., war es Ogier der Däne allein, der die Stadt bis zuletzt behauptete.

59, 3. Senke nur die Schwinge. — Vgl. I. 7, 48. V. 5.

Achter Gesang.

3, 3. Talabalachen. — Talabalacchi, maurischer Name eines Musik-Instrumentes, den Bojard hier braucht.

9, 7—8. „Vgl. Froissart's Bericht von der Belagerung von Haimbout, (wo sich die Gräfin von Montfort befand,) durch Karl von Blois. La Comtesse, (heißt es dort, *Hist. et Chron. vol. I. c.* 81) ... faisoit aux Damoiselles et aux autres femmes dépecer les chaussees et porter les pierres aux creneaux, pour getter à leurs ennemis: et faisoit apporter pots pleins de chaux vive, pour getter sur les assaillans." Pan.

11, 4. 8. Marbalust. — Fezzan's König (Malabuferz II. 3, 17) — Diese beiden Könige sind vom Uebersetzer substituirt worden für „Bucifar von Algazier" und den „König von Fersa" (Folo, II. 16, 30), die Bojard hier nennt, uneingedenk, daß Agramant sie II. 28, 52 in Biserta zurückgelassen hatte. Es schien anzunehmen, daß der Dichter die Berichtigung solcher Gedächtnißfehler (wie auch schon oben I. 1, 39 und II. 29, 16) billigen würde, da er sie, wenn ihm vergönnt gewesen wär, an sein Werk die letzte Hand zu legen, unfehlbar selbst verbessert hätte. — Domenichi und Berni haben hier eben so wie Bojard: Panizzi bemerkt nur den ersteren Fehler (Bucifar).

14, 3—4. Vgl. II. 30, 8; Homer, Il. 1, 469 ff. und *Orl. Fur. XIV.* 109.

15, 5. Ferragu. — Den Zusammenhang des Rasenden Roland mit dem Verliebten erwegen, hat man sich hier jene Erscheinung des Argali, die Ariost 1, 25—28 erzählt, und durch welche Ferragu vom Weitersuchen nach Dessen Helm im Flusse, (wobei wir ihn II. 31, 14 und III. 4, 12 zuletzt verließen) abgeschreckt wird, schon als geschehen zu denken. *Fur.* 1, 31 reitet er vom Flusse weg, und dieser Weg hat ihn vor Paris geführt, wo wir ihn hier finden. Dieß und noch mehrere Abenteuer im Eingange seines Gedichtes, verlegt Ariost noch in die Zeit des Bojardischen, nämlich zwischen den Ausgang der letzten Schlacht an den Pyrenäen (III. 4) und den Mauersturm von Paris in diesem achten Gesange.

23. Panizzi glaubt, daß Tasso, *Gerus. Lib. IX.* 92; X. 58, 70 ff., da wo Rinald die von Armida gefangenen besten Ritter des Kreuzheers befreit, welche dann die durch Soliman bedrängten Christen vom äußersten Verderben erretten, diese Stelle Bojardo's vor Augen gehabt habe.

39, 5 ff. „Vgl. Catull, *De Nupt. Pel. et Thet.* 105 ff. und Tasso, *Ger. Lib. IX.* 39." Pan.

43, 8. Duódo'n von Antonen. — Panizzi bemerkt sehr richtig: „Duódo von Mainz (Maganza) ermordet (*Reali di Fr. IV.* 4) den Guido von Antona (Hampton), usurpirt Dessen Herrschaft, und wird vom Buovo von Antona erschlagen, den wieder Galien, sein Stiefbruder, Sohn Duódo's, tödet;" und verweist hiebei auf die Stammtafel, die aber über diesen späteren Mainzer Duódo, den Bojard hier einführt, keinen Aufschluß giebt, so wenig als über einen späteren Guido von Antona, wie Panizzi statt Dessen lesen möchte, womit also auch nichts gewonnen wär.

44, 2. Scharten. Schieß-Scharten. S. zu I. 7, 39.

45, 7. Rondell. Dieser Name von Ogier's Streitroß bedeutet Schwalbe (Rondella, Rondinella), und stammt aus den *Reali di Francia*, wo *IV.* 9 das wilde Pferd des Königs von Armenien, Erminion, das Buovo von Antona zähmt und dann reitet, wegen seiner Geschwindigkeit so genannt wird. „e a correr con quello vincea tutti gli altri cavalli, e per questo gli posero nome *Rondello*, dicendo: che quando egli correva, pareva una *rondinella* che volasse."

47, 3. Schlunde. — des Grabens.

57, 8. Das hab' ich nur gesagt, um dich zu kränken. (Ed hollo detto, acciò che ti rincresca). — „Beinah der Dantische Vers, *Inf. XXIV.* 151: E detto l'ho perchè doler ten debbia." Panizzi; (der zugleich hiebei auf die ähnliche Teufels-Vision Turpin's in der *Hist. Car. M. & Orl. c. XXXII.* aufmerksam macht).

Neunter Gesang.

3, 3. 7. Süßes Lächeln. — der süßen Flamme. S. Anm. zu II. 7, 53.

18, 3 ff. Einen Zelter aus dem Norden von Irland .. ein Paßgängerlein. — „Ubino" (hobin, Menage) wie Ariost, *Fur.* XXVI. 129 diese Pferdeart nennt, zu welcher Stelle Panizzi folgende Worte aus dem 7ten Kap. von Vareus *Dissertatio de Hibernia* anführt: „Inter quadrupedes notandi imprimis equi, quos *hobinos*, sive *hobbyes* vocant: ob mollem gressum magno in pretio habiti." welcher „weiche Schritt" sie denn auch vorzüglich für Damen eignet.

26, 3. Diese Franken. — Karls VIII. Zug nach Neapel (September 1494) durch das Ferraresische, dessen Herzog sich neutral verhielt. S. Gloss. in Bojardo. — Fortsetzung des Abenteuers von Flordespinen und Bradamanten s. Rasend. Rol. 25, 26 ff.

Glossar

oder

alphabetische Einleitung in den verliebten Roland,

enthält

in gedrängter Kürze einige aus verschiedener Lektüre gesammelte Nachrichten theils über Personen und Gegenstände, die in diesem Gedichte vorkommen, theils über des Dichters Leben und Schriften.

Glossar.

Achills Charakter in den Liedern und Ritterbüchern des Mittelalters. S. Troja, Trojanischer Krieg, u. Anm. zu III. 1, 7.

Admiral, *Almirante*, der, von Castilien; Generalissimus zu Wasser und zu Lande, summus militiae apud Christianos terra marique praefectus; ehemalige Kronwürde in Spanien.

Agolant, bei Turpin c. 6 ff.: „Aigolandus, rex Africae." Von seiner und seines Sohnes Alment italiänischer Expedition ist in Ricobaldo-Bojardo's *Istoria Imperiale* (s. Art. Bojardo u. Rüdiger), *col.* 303, erst unter Karl dem Kahlen die Rede. Beide Könige fallen, nach dieser *Istoria*, 872 in der Schlacht in Calabrien. Die *Reali di Francia VI.* 54—56, und dann weiter in dem noch ungedruckten 7ten Buch Aspramonte (s. Ranke's Auszug im Art. *Reali di Fr.*), handeln von Agolante, Trojans und Alments Thaten ... „e 'l detto re *Agolante*" heißt es dort, „aveva due figliuoli, l'uno aveva nome *Trojano*, ch'era uomo molto superbo, l'altro aveva nome *Almonte*, ch'era tutto gentile." — Agolant fällt durch Don Chiaro, im B. Aspramonte.

Agramant (*Agramante*), der Feld- oder Landfreund, von Boj. erfundener Charakter.

Agrikan (*Agricane*). Feld- oder Landhund, von Boj. erfundener Charakter. — Solche Namen, wozu auch noch Mandricardo (von *mandra*, s. den Artikel) gehört, könnten auf die Vermuthung führen, als beruhe jene Nachricht Castelvetro's (s. Art. Bojardo), daß der Dichter einige Helden im *Orl.* nach Bauern seiner Gegend benannt, vielleicht auf einem Mißverständnisse, wenn etwa Castelv. jemanden im allgemeinen sagen gehört hätte, daß er ihnen „ländliche" Namen gegeben habe, wiewohl auch jenes gar füglich geschehen seyn kann. — Das Urbild des von Angelika verschmähten Agrikans scheint der König Machidante in der ungedruckten *Spagna* zu seyn. S. Ranke's Auszug im Art. *Reali di Fr.*

Albrakka. Bojardo's romantisches Troja. Der Ort kommt bei Marco Polo wenigstens nicht vor. Eben so wenig weiß man über den ähnlichen Insel-Namen der Alvarakken (II. 17, 19. 22, 13. 29, 12.), den Fluß Drada (I. 14, 12 rc.) und viele andre im Verl. Rol. vorkommende geographische Namen Auskunft; einige scheinen rein erfunden, andre in noch älteren Dichtungen gefunden, ja zum Theil aus des Dichters Heimath-Gegend entlehnt zu seyn. S. Art. Bojardo. Altgriechische, italiänisch umgestaltet (wie *Tolometta* für Ptolemais, *Orgagna* für Hyrkanien rc.) und mittelalterlich neu gemachte finden sich. — *Albraccà* hat im Orig. immer den Accent auf der letzten Sylbe; Ariost dagegen scandirt es wie die Uebers., z. B. *Fur.* 27, 74. V. 1.

Alcina. Vgl. Ranke im Art. Lanzelot.

Alda, die Schöne (*Belanda, Bellalda*). Rolands Gemahlin, mit der er in jungfräulicher Ehe lebt (s. Roland u. *Reali di Fr.*), Enkelin Gerhards von Fratta, Tochter Rainer's von Rheims oder Vienna, Zwillingsschwester Olivier's (s. Stammtafel). Im französ. Rolandslied heißt sie Aude, und stirbt als Verlobte Rolands, vor Gram über Dessen Tod in Ronceval.

Alexander der Große. Bojard, der diesen Eroberer zum Ahnherrn seines Rüdigers (und mithin des Hauses Este) von mütterlicher Seite (so wie den Hektor von väterlicher) macht, stellt im V. R. II. 1 einige der im Mittelalter durch ganz Europa verbreiteten gangbarsten Volkssagen über ihn, mit eigner Dichtung vermischt, zusammen. Nicht minder abenteuerlich als die Geschichte vom Trojanischen Kriege, war Alexanders Leben von den Fablern ausgestattet worden. „So haben die Franzosen einen zwiefachen Alexander bekommen, einen von Alexander von Paris, den andern vom Lambert li Cort; die Spanier bekamen ihren Alexander von Astorga; die Niederländer von Märlant; die Deutschen haben ihn sogar vierfach erhalten, von Ulrich von Eschenbach, Seyfried, Rudolf von Hohenems und Lamprecht" (Fortlage, Vorles. S. 251). — „Die früh romantisch aufgefaßten Thaten Alexanders d. Gr. wurden mit brittischen Ritterromanen in Verbindung gebracht und fanden in dem Zeitalter K. Philipp Augustus (n. 1200), auf Dessen Hof manche schmeichelhafte Anspielungen gemacht werden, eine kyklische Bearbeitung in Alexandrinern durch Lambert li Cors, Alexander de Bernay und Thomas de Kent; s. *Hist. litt. de Fr. T.* 15. *p.* 119. *sq.* 160 *sq.* Auch Aymé de Varannes' (st. 1191) Florimond ist eine Alexandraide; s. *Hist. litt. de Fr. T* 15. *p.* 186 *sq.*" Wachler, Handb. II. 169. Ueber den Lamprecht'schen Alexanders-Roman s. viel bei Gervinus. — „Zu den abenteuerlichsten Erzählungen dürften u. a. wohl die des Pseudo-Josephus (Josippen) gehören, und eines großen Rufes genießt noch jetzt in Moldau

und Walachei das romanisch geschriebene Volksbuch: Geschichte von Alexander dem Großen, aus welchem man einen übernatürlichen und wunderbar kühnen Helden gemacht, und Dessen Thaten man, ohne Rücksicht auf die Reihenfolge derselben, mit der kühnsten Vermischung von Wahrheit und Dichtung zusammengestellt hat. Man findet z. B. darin erzählt, daß Alexander Athen mit Kanonen belagerte; als er jung war, die Psalmen lernte, sich nahe an das Paradies hin wagte, und von da zur Hölle ging. Das Buch ist sehr anziehend, da sich darin viele romanische Sitten geschildert finden; es ist vor ungefähr 100 Jahren verfaßt, aber der Name des Verfassers ist nicht auf dem Titel genannt. Es findet sich in den Händen aller Romaner, welche lesen können, und wird fast alle Jahre wieder abgedruckt; auch verdient es diese Theilnahme wegen der einfachen Schönheit der Gedanken, und der kindlich poetischen Anschauungsweise, die sich besonders in den Episoden zeigt" (Berlin. Magazin f. Lit. d. Ausl. 1837. Nr. 9). — Auch die Neugriechen haben ihren eignen, sehr populairen Alexander-Roman. — Panizzi verweist wegen alter Bücher, worin Alexander-Fabeln enthalten sind, auf Warton's *History of english Poetry*, Weber's *Metrical Romances*, *Examen critique des ancien. hist. d'Alexandre le Grand*, 2te Aufl. Paris, 1804 (14 : Band), und bemerkt ferner: „eins jener alten Bücher las ich selbst; es führt den Titel: *Historia Alexandri Magni Regis Macedonie de Preliis*, und schließt mit den Worten: *Historia Alexandri Magni finit. Feliciter impressa Argentine Anno Domini MCCCCXCIV. Finita altera die Urbani.* Das vollständigste englische Gedicht aus dem Mittelalter über diesen Gegenstand, *King Alisaunder* betitelt, gab Weber heraus; ich las es ebenfalls, und fand darin mehrere der von Bojard a. a. O. erwähnten Begebenheiten, obwohl nicht alle. Alexanders d. Gr. Stammbaum ist mit Ungewißheit umdunkelt, selbst in den orientalischen Sagen, nach Sir W. Ouseley: „Ueber seine Geburt," sagt Dieser: „sehen wir hier, ebenso wie in den griechischen Nachrichten, viel Geheimniß verbreitet, nicht ohne höchst beleidigenden Verdacht für den Ruf seiner Mutter. Man wird sich aus klassischen Zeugnissen erinnern, daß nur Wenige von Alexanders Landsleuten seinen Anspruch auf einen göttlichen Vater zugaben, und Viele wagten zu zweifeln, daß er ein Sohn Philipps gewesen sey. So schmeicheln ihm einige Mosleminische Geschichtschreiber mit einer Abstammung vom Patriarchen Isaak, während ein ehrlicher Parsi von Surate, ein eifriger Feuer-Diener, in seiner Entrüstung über das Böse, das Alexander seinen Persischen Vorfahren zugefügt, eine Sage vom teuflischen Ursprunge dieses Eroberers erzählt, den er in einer keineswegs bildlichen oder zweideutigen Sprache absolut und kategorisch für ein vom Satan entsprungenes Kind ausgiebt." (*Transact. of the R. Soc. of Liter. Vol. I. part. II. p.* 6.) — Mit Nizami's persischem Epos: Iskander Nameh, dessen Gegenstand Alexanders Zug nach Indien ist, hat uns noch neuerlich Rückert durch übersetzte Bruchstücke näher bekannt gemacht. — „Nun zu Bojardo's Text. Der angebliche Vater Alexanders d. Gr., auf den II. 1. St. 22 angespielt wird, hieß Nectanabus oder Nectanebus (denn beide Schreibarten finden sich), war ein großer Magier und König von Aegypten. Als er erfuhr, daß dreißig Könige, Philipp von Macedonien an ihrer Spitze, zu seinem Untergange sich verbündet hatten, entfloh er, dem Sturme zuvorzukommen, incognito nach der Hauptstadt von Macedonien. Olympia, Philipps Gemahlin, war während seines ägyptischen Feldzugs Statthalterin im Königreich, und Nectanebus, der sich an Philipp zu rächen geschworen, fand den Weg einer Liebesbewerbung bei Olympien, deren persönliche Reize nicht gemein waren, am unterhaltendsten um diesen Zweck zu erreichen. Es gelang ihm ihre Gunst zu gewinnen und, nachdem er sie überredet, daß sie einen Sohn vom Gott Ammon empfangen solle, wurde er, als solcher, in der Gestalt eines großen Drachen, die er annahm, erhört. Ammon galt dann für Alexanders Vater, während Philipp über diesen Punkt gleichgültig war, oder doch so zu scheinen sich stellte. Selbst in Plutarchs „Leben Alexanders" finden wir die Sage, daß Olympia mit Schlangen immer in gutem Vernehmen gestanden haben solle, und ein Drache neben der Schlafenden gesehen worden sey: auf welches Gerücht sich Philipp seitdem für immer in ehrerbietiger Entfernung von ihr gehalten habe, aus Furcht vor irgend einem Zauber oder zu vertraulicher Annäherung an eine Person, die, wie es schien, mit übernatürlichen Wesen im Bunde stand. — Die Geschichte des Pferdes Bucephalus ist bekannt, und wird von allen besten Biographen Alexanders erzählt, außer, daß die Romane des Mittelalters ihm ein Horn, oder Hörner (wenn Bojardo's Text *le corna* richtig ist) beilegen. Die lateinische Biographie indeß, und die englische Romanze erwähnen nur Ein Horn. — Historische Thatsachen sind die Schlachten Alexanders gegen Darius (St. 24), so wie Dessen Meuchelmord und die Bestrafung der Mörder durch Alexander. Der Name des Hauptmörders scheint Bessus" (*Besso*, wie der Leipz. Text des Bojardo liest) nicht Bassus (*Basso*, wie Panizzi in seinen fand und nachdruckte) „gewesen zu seyn. In der englischen Romanze werden zwei Meuchelmörder angenommen, Besas und Besenas. — Die Anspielung auf Alexanders Schwimmen über den Ganges (St. 25), ist historisch incorrect. Plutarch schreibt, daß die Truppen beim Uebergang über den Ganges (es war der Hyphasis oder heutige Bezah), dem Alexander zu folgen sich geweigert hätten, und er deshalb zum Rückzuge genöthigt gewesen. Nach demselben Biographen war es beim Sturm auf Nysa, wo Alexander in Waffen über den Indus schwamm. In der That hat Alexander Nysa niemals berannt; es war die Festung Aornos, am selben Flusse gelegen, die nach einem verzweifelten Widerstande genommen wurde. — Alexanders Bravour anlangend, während er allein in einer feindlichen Stadt eingeschlossen war, so wird der Umstand historisch bei seiner Bestürmung einer Stadt jenseit des Hydraotes berichtet, über welchen Fluß er, an der Spitze seiner Reiterei, ohne alle Schwierigkeit setzte. Eine große Masse Maller, die er verfolgte, hatte sich in die Stadt geworfen. Das Benehmen Alexanders war wahrhaft heldenmüthig. Er gelangte bis auf die Mauern des Platzes, wo er sich, allein, den Streichen des Feindes ausgesetzt sah. Zu stolz umzukehren, sprang er mitten unter die in der Festung Belagerten hinab, wo er schwer verwundet wurde und umgekommen wäre, wenn nicht Einige der Seinen [illegible] nacheilend geholfen hätten, indem sie („maugre Picard and Bretoun, trotz Picarden und Bretonen," wie es in der Romanze heißt) durch die Mauer brachen. Die Geschichte, so wie sie im *King Alisaunder* erzählt wird, kommt in ihren Hauptumständen mit den glaubwürdigsten Berichten, die wir sonst davon haben, nahezu überein. Der einzige Punkt, worin sie abweicht, betrifft die Veranlassung zu Alexanders Situation in der Festung. Der alte Dichter behauptet, daß

The kyng of his stede (*steed*) alighth	(Der König von seinem Pferde sprang
And steegt (*climbed*) on the wal anon righth,	Und gleich sich auf die Mauer schwang,
And loked ouer what hy (*they*) dede.	Und drüber schaute, was sie thäten.
Hy weren redy in that stede (*place*).	Sie zerrten, nicht faul an selber Stätten,
Als I fynde on the boke,	Wie ich da find im Buche mein,
And plighten (*plucked*) hym in with yrnen hoke.	An eisernen Haken ihn hinein.)

Auch wie, nach Alexanders Befreiung, die Stadt bestraft wurde, erzählt die Romanze. — Diese Begebenheiten fielen indeß erst nach dem Siege über Porus vor, dessen Bojard in der folgenden Stanze, ohne Zweifel deßhalb unter dem Namen Poren gedenkt, weil er ein Riese war, und sein eigentlicher Name für seine Leibeslänge zu kurz schien. Daß Porus von colossalem Körperbau gewesen und einen Elephanten geritten, erzählen alle Biographen Alexanders einstimmig. Plutarch sagt, er sey so lang als ein Mann zu Pferde sitzend, und der Umfang seines Körpers im Verhältniß zu dieser ausnehmenden Länge gewesen. — Der Sieg Alexanders über den Basilisken (St. 26) kommt, wie man denken kann, nur in den Volkslegenden von seinem Leben vor; im *King Alisaunder* fehlt er, wird aber erzählt in der oben angeführten *Historia A. M.* und, noch gleichlautender mit Bojard, in den *Gesta Romanorum*, welches Buch Dieser ohne Zweifel gekannt hat, und über dessen Geschichte Warton's Abhandlung nachgesehen werden kann. (S. Swan's engl. Uebers. der *Gesta Roman. Vol. II. tale LIX.*). — Noch zwei andre Wunderthaten Alexanders werden St. 27 erwähnt, und schon früher, St. 5, angedeutet: zwei von den romantischsten Episoden seines ganzen Lebens, und die im Mittelalter sehr populair waren; nichts geringeres als eine Reise in den oberen Luftraum, und ein Besuch bei den Bewohnern der Tiefen des Oceans. Beide Thaten berichtet jenes lateinische Leben. — Die, St. 28, und schon früher, St. 6, erwähnte Liebe Alexanders zu Elidonien, so wie deren in Bojardo's Gedicht so eng verflochtene Folgen, halte ich für des Dichters eigene Erfindungen, nicht nur deßhalb, weil ich Elidonien's bei keinem einzigen Schriftsteller, weder in Fabeln noch sonst, gedacht finde, sondern weil Turpin als Gewährsmann dafür angeführt wird, der, wie kaum bemerkt zu werden braucht, Alexanders nirgend Erwähnung thut. Wir wissen, daß der König von Macedonien nicht lange vor seinem Tode eine Tochter des Darius, Barcine, oder Stateira, beirathete. Plutarch giebt ihr den letzteren Namen. Im Leben des Eumenes aber sagt er, Alexander habe mit Barsine, der Tochter des Artabazus, ein Verständniß gehabt und von ihr einen Sohn, Namens Herkules erhalten. Die englische Romanze erzählt: Candace, eine Dame von vollendeter Schönheit, sey leidenschaftlich in Alexander verliebt gewesen, und habe ihn in einem Briefe hievon benachrichtigt, damit er sich nicht mit Unwissenheit entschuldigen könnte. Alexandern gefiel der Brief, er beantwortete ihn „swithe faire" (fein süße), ließ sich jedoch durch Candace in seinem Zuge, auf dem er eben begriffen war, nicht stören. Zuletzt aber kam er dennoch, als Bote verkleidet, unter dem Namen Antigon, an ihren Hof. Sie erkennt ihn, erklärt ihn für ihren Gefangenen: er protestirt vergebens, sie beruft sich auf Adams, Simsons, Davids und Salome's Beispiel, zum Beweis, daß er sich ihr unterwerfen müsse; so kann der König nichts ausrichten. — Endlich dennoch zum Abschied von Candace genöthigt, geht Alexander nach Babylon, wo er, nach der allgemeinen Sage, der auch Bojardo folgt, vergiftet wurde. Sie lautete dahin, daß er an Gifte gestorben sey, welches Antipater durch Cassander gesandt, der es dann seinem Bruder Jollas übergeben, und Dieser es Alexandern beigebracht habe. Arrian leugnet das Factum gänzlich; Bojardo erwähnt nur den Antipater als Mörder seines Königs, und stimmt hierin mit dem Verf. der engl. Romanze überein, während der lateinische Biograph die Andern als Mitschuldige nennt."

Alfana, *Alfana*, starkes Pferd, so wie es die Riesen in den Ritterromanen brauchen. Spanisches Wort, arabischen Ursprungs.

Alfons, Herzog von Calabrien. S. Art. Bojardo u. Anm. zu II. 23, 8 u. 27, 56.

Alfrera (auch Gradaß) haben offenbar Turpin's Riesen *Ferracutus* zum Vorbilde.

Almont. S. im Art. *Reali di Francia*, Ranke's Auszug des Buches *Aspramonte*. Von Almonts Hand war Rolands Vater Milon von Anglant gefallen; vgl. Gries z. Ras. Rol. I. 28. Die Art, wie Almont von Rolanden getödet ward, erzählt auch Dolce (*Pr. Impr. d'Orl. XV.* 52) für Letzteren nicht rühmlich so, daß, während Karl d. Gr. und Almont im Zweikampf endlich von den Pferden gefallen und heftig miteinander gerungen hatten, Roland hinzugekommen sey und den Almont in Karls Armen erschlagen habe.

Angelika, die romantische Helena, ein von Boj. erfundener Charakter. Ihr und Galafronen scheint die Persische Sultans-Tochter und deren Vater im ungedruckten Buche *Spagna* zum Grunde zu liegen. S. Ranke's Auszug in *Reali di Fr.* — Das Urbild ihres Zauberringes mag der Gyges-Ring bei Plato und Cicero seyn (Vgl. Pan. II. 181.). Spätere ital. Heldengedichte auf Angelika sind: **De le lagrime d'Angelica di** *M. Pietro Aretino*, **due canti primi.** 1538, 8.; und **Angelica innamorata di** *Vincenzo Brusantino*, Bened. 1550, 4. Spanische: **Las lagrimas de Angelica** von *Luis Barahona de Soto*, Granada 1586 (sehr gelobt von Cervantes im *Quixote* I. 6); und die (ungedruckten) Stanzen des Don Francisco de Aldana, **De Angelica y Medoro.** S. Pellicer a. a. O. des *Quixote*.

Angelin von Bordeaux. Vielleicht ein zuerst bei Bojardo vorkommender Paladin; man weiß sonst nichts über ihn.

Anglant. Vielleicht Angers. S. in Roland u. Milon.

Ansard, *Ansuardo*, Graf von Lotharingen. Turpin, c. 11, nennt unter Karls d. Gr. Feldherren einen „**Garinus Lotharingiae Dux.**" S. Art. Pairs.

Antiphor von der Albarosen, *Antifor d'Albarosia*. Zweifelhaft ob unter *Albarosia* Weiß-Rußland gemeint ist. Das Vorhandenseyn eines italiän. Ritterromans: **Libro chiamato Antifior di Barosia, el qual tratta delle gran Bataglie d'Orlando e di Rinaldo,** *e come* **Orlando prese Re Carlo e tutti i Paladini**, der aber erst 1535 (Bened. *Marchio Sessa* 4.) im Druck erschien (s. Ferrario II. 207. 248. IV. 41. Ginguené IV. 555. Val. Schmidt, S. 258.), scheint auf eine in den Sagenkreis Karls d. Gr. von Alters her gehörige Helden-Figur zu deuten.

Apollin und **Trivigant,** sind auch in den *Reali di Francia* stehende Namen der heidnischen und mahometanischen Hauptgötter, unter denen Panizzi die Sonne (Apollo), und den Mond (*Trivigante* oder *Terragante*, den dreiförmig Umwandelnden, *Hecate triformis*) vermuthet. — *Tervagant*, Terwagant heißt er im Rolandslied; *Termagaunt*, in den altengl. Balladen (Vgl. die Scholiasten zu Hamlet, III. 2. Basl. Ausg. T. XXI. p. 172.).

Aquilant, der Schwarze, und **Grifon,** der Weiße, Zwillingssöhne Markgraf Olivier's von Gismunden, führen diese Zunamen von ihren Pflegemüttern, der schwarzen und der weißen Fee, welche die Kinder zween Greifen, die sie entführten, abgejagt und sodann erzogen hatten. Die schwarze Fee gab Aquilanten schwarze Rüstung und Roß, die weiße Grifonen weißes Pferd und Waffen. Bojard bezieht sich, V. R. II. 20, 5, wegen dieser frühesten Schicksale der Söhne Olivier's, auf eine seinen Zeitgenossen bekannte Dichter-Sage (vgl. auch I. 21, 24. 23, 25—26 u. Ariost, R. R. 15, 72 ff.), die aber bis jetzt noch nicht wieder aufgefunden ist. Der „Greifen-Schild," den Olivier bei Bojardo II. 15, 4, führt, mag ebenfalls auf jenes Greifen-Abenteuer Bezug haben. — In Zanobi's *Spagna* (s. auch Ferrar. Stammtafel) sind Aquilant und Grifon Söhne des Richardett, der bei Bojard u. Ariost beinah noch Knabe ist. S. Olivier.

Ardennen, Ardennerwald. Hauptummelplatz aller Abenteuer und Wunderbegebenheiten in den alten Ritterbüchern, von ungleich größerer Ausdehnung zu Karls d. Gr. Zeit als jetzt, erstreckte sich damals bis Aix in Provence. Den Namen leiten Einige von den altbretannischen Worten *Ar*, groß, und *Denne*, Wald, ab. S. Panizzi zu I. 2, 12 (T. II. p. 194). Noch Shakspeare wählt die Ardennen bekanntlich zur Scene seines Lustspiels, worin Jeder haben kann „Was ihm beliebt."

Argali, *Argalia*. In Dolce's späterem Gedicht: *Le prime imprese d'Orlando XVII.* 18, wird ebenfalls ein *Argalia* getödet, aber nicht von Ferragu, wie bei Bojard, sondern von Roland. Vielleicht haben beide Dichter den Namen aus den noch ungedruckten *Reali* entlehnt. Auch im *Mambriano* des Francesco *il Cieco da Ferrara* kommt *C. XXVIII.* ein Bruder Marsil's vor, der *Argalia* heißt.

Ariost. Ueber sein dichterisches Verhältniß zu Bojardo s. Urtheile bei Ferrario, Venturi, Ginguené, Panizzi, H. Hallam, Val. Schmidt S. 185 ff., besonders treffend in Leop. Ranke's Schrift: „zur Geschichte der ital. Poesie," S. 38 ff., in Adolf Wagners Einleitung zum Leipziger *Parnasso Italiano continuato*, und in Wilh. Müllers Bojardo- u. Ariost-Artikeln der allgem. Encyklop. v. Ersch u. Gruber, u. des Hermes, Stück XIV. S. 55 ff.

Armellina. S. Ogier.

Arnold von Biland, Sohn Gerhards von Fratta, Vetter Donclair's. S. in Donclair, u. Stammtafel. Bei Turpin schon, *c. XI* u. *XXX.*, kommt „Arnoldus de Bellanda" unter den Feldherren Karls d. Gr. vor. S. Art. Pairs.

Aragon, Haus. S. Anm. zu II. 23 u. 27.

Arthur, König der Siluren, Sohn Uter Pendragon's (dessen Vater Constans angeblich ein Abkömmling Alexanders d. Gr. war) und der Igerna, Gemahlin Gorlois', Herzogs v. Cornwall. Seit 516 Uters Nachfolger als Dictator der Bretonen, siegreicher Feldherr gegen die Sachsen Hengist und Horsus, † 542. Sein Grab wurde 1189 unter Heinrich II. in Glassenbury gefunden, mit einem bleiernen Kreuzchen neben dem Leichnam und der Inschrift darauf: *Hic jacet sepultus inclytus Rex Arturius in insula Avalonia* (wo er starb). Nach Whitaker, dem gründlichsten Schriftsteller über ihn, bedeutet sein Name Arth-uir, Oberherr der Siluren. Seinen Schild nannten die Bretonen Pridwen, seine Lanze Ron, und sein Schwert Caliburn, nach Richard Houghthon, im Leben Richards I., welcher König dieß Schwert 1091 dem Könige Tankred von Sizilien schenkte. (Abt Benedict Petroburgensis in *Vita Henrici II. Regis Anglorum; T. II. p.* 642: „Dedit ei gladium optimum Arturi, nobis quondam Regis Britonum, quem Britones vocaverunt Caliburnam.") Der Orden der Tafelrunde — ursprünglich des runden Tisches, woran die Ritter nach dem Turniere, zu Vermeidung der Rangstreitigkeiten saßen und schmausten, und wo von den Kampfrichtern dem Würdigsten der Preis zuerkannt wurde — war auf Veranlassung des Zauberers Merlin, von Arthurs Vater Uter (wie man sagt, nach dem Vorbild der vom Bischof Joseph, dem Sohne Josephs von Arimathia in Britannien gegründeten Tafel des h. Graal) gestiftet, von ihm selbst erneuert worden; daher zwischen einer alten und einer neuen oder zweiten Tafelrunde unterschieden wird, jedoch zweifelhaft bleibt, inwiefern beide identisch gewesen. Eduard III. erneuerte sie abermals 1042 durch Turniere, und wählte ebenfalls einen runden Tisch zu ihrem Vereinigungspunkte, weßhalb Thom. Walsingham sogar das alte Institut völlig leugnet und letzteren König für dessen ersten Begründer ausgiebt. Arthurs Tafelrunde, wird erzählt, bestand aus 150 Rittern; „for thenne was the Round Table fully complisshed" heißt es in *Morte d'Arthur VII.* 1. Genau dieselbe Anzahl Ritter schlägt Karl d. Gr. *Reali di Fr. VI.* 47, nach seiner Krönung, und Vertilgung der Usurpatoren Olderigi und Lanfroy. Im Roman Lanzelot wird gesagt, die alte Tafelrunde sey schon i. J. 453 vollzählig gewesen. — Sogar den Ursprung des heutigen Bath-Ordens hat man bis auf sie zurückführen wollen. Ferrario II. 299—305. Pan. I. 172. Dahlmann, Forsch. I. S. 249: AS. Marz I. S. 40. — Vgl. den Artikel Tafelrunden und, über die Art, wie im Verl. Roland der Geist beider Tafelrunden, Arthurs und Karls d. Gr., in eins verschmolzen worden, s. Art. Bojardo.

Aspramont. S. Art. *Reali di Francia*, Ranke's Auszug.

Astolf. „Aus der *Spagna*" (dem ungedr. 8ten Buche der *Reali di Francia*) „ist Astolf, der sich seine Unfälle nicht übel nimmt, die Achseln zuckt und sich zu entschuldigen weiß, von Bojardo weiter ausgebildet." Ranke, z. Gesch. d. ital. Poes. S. 34. vgl. S. 17. Schon bei Turpin, *cap. IX* u. *XXX.* kommt unter den (in Ronceval gebliebenen) Pairs Karls d. Gr. ein „Estultus, comes Linguenensis und Lingonensis, filius *Comitis* Odonis" vor. (So schreibt Schard's Ausgabe. Fragt sich: ist *Estultus* dort verdruckt für *Astulfus*, wie Ciampi liest? oder hat vielleicht gerade der Ausgang des Namens in stultus den Dichtern zuerst Veranlassung gegeben, diese Person als Bouffon aufzufassen? Auch in den Gesta ad destructionem Narbonae [s. Art. Karl d. Gr.] kommt „Estoldus filius Odonis" vor). „*Lingonensis*

bezeichnet *Langres* in Champagne; vielleicht eine Verwechselung des Compilators der Turpinischen Chronik mit *Logres*, dem alten Roman-Namen für England; woraus sich erklären würde, warum die italiänischen Romantiker Astolfen zu einem englischen Königssohne machen (Vgl. den Art. Otto). Daß es Volks-Balladen geben mochte, worin jener historische Lombardenkönig Astolf" (Haistulf, *Astulfo*, wie er Ras. Rol. 33, 16 heißt), „den Pipin schlug und die Kirche verwünschte († 756 an einem Sturz vom Pferde), lächerlich gemacht wurde, ist sehr wahrscheinlich, und wird durch Ariost's bekannte Darstellung seines Lombardenkönigs Astolf (Ras. Rol. 18.) noch glaubhafter." Panizzi I. 184 rc. u. 91. — So wie alle späteren ital. Karls-Dichter (Pulci, Bojardo, Ariost, Fortiguerra) Astolfs Charakter schildern, erscheint er schon bei den älteren, in der *Spagna* des Sostegno Zanobi, und in Francesco Bello's *Mambriano*. „Astolf ist bei weitem der beste Charakter des Bello, so munter, drollig, artig als irgendwo. Durchgängig bleibt er sich gleich, immer Gentleman, wild, thörig, tollkühn, aber nie durch ein verächtliches Laster entwürdigt, niemals niedrig, feig, gemein noch falsch. Wenn er von seinen eignen Thaten spricht, erzählt er seine Geschichten im besten Glauben. Die Idee seiner Bravheit durchdringt ihn so ganz, daß er sich für fähig hält, Wunder zu thun und, indem er seine innerste Ueberzeugung von seinen Fähigkeiten statt seiner wirklichen Leistungen unterscheidet, täuscht er Andre ehrlich, weil er zuvor sich selbst getäuscht hat. Lustig geht er allen Gefahren, vielmehr im Sturm als mit Muth entgegen, und thut es nicht um irgend eines guten Zweckes willen, zu dem es führen konnte, sondern weil er das Fechten für die erste Ritterpflicht hält. Er macht so vielen Damen den Hof, als er antrifft, nicht aus heftiger Neigung zu irgend Einer, sondern weil er es für unritterlich hält, mit den Schönen nicht schön zu thun. Vgl. folgende Stelle im 19ten Gesange des *Mambriano*, wo er nebst Roland und Dessen Gefährten in Utica triumphirend einreitet:

Ogni uscio, ogni finestra, ogni contrata
Ritenea in sè qualche gentil figura .....
Astolfo pien d'amorose faville,
Giunto nella città, quà e là balestra:
Con gli occhi sollazzò con più di mille,
Mirando or questa or quella a la finestra.
Fra sè diceva: oh magnanimo Achille!
La tua memoria tutta m'incapestra
Ne' bei lacci d'amor: chè chi non ama,
Vive senza diletto e senza fama ....
L'uom forte e senza amor, è pien d'asprezza,
E non sa in cosa alcuna farsi onore ....
E così borbottando, si nutriva
Di vento, come fanno i gavinelli.

Diesen stehenden Charakter Astolfs, wie alle Romantiker ihn zeichnen, hat Bello besonders gut colorirt. Eine ihm ganz verwandte Figur, *Sir Kay* oder *Cai* (franz. *Queux*) findet sich in den altengl. Romanen und Balladen." Pan. I. 364—65. II. 184 ff. u. 199. — Den Bojardischen Astolf möchte wohl unser akademisches Wort Suitenreißer am genauesten bezeichnen; als welcher er aber bei Ariost schon weit weniger, ja eigentlich gar nicht mehr hervortritt. — Wenn Boj. I. 3, 7, auf Astolfs Tod von Grandon's Hand anspielt, so mag er sich vielleicht auf die ungedruckte *Spagna* (8tes Buch der *Reali di Francia*) beziehen, wo bei Gelegenheit der Schlacht von Ronceval dieß gesagt seyn dürfte, so wie was unser Dichter dort unmittelbar hinzusetzt: daß auch Granden in demselben Treffen gefallen sey. Denn, einstimmig mit Turpin, stirbt auch in Zanobi's *Spagna C. XXXII.* und in Pulci's *Morg. magg. XXVII.* 17, Astolf in Ronceval (doch durch den Mohrenkönig Balsamin); Granden aber *M. m. XXVII.* 31, eben dort, und zwar durch Roland. — Spätere ital. Heldengedichte auf Astolf sind: *Astolfo Borioso di Marco Guazzo*: Vened. 1523. 4.; *L'Astolfeida di Pietro Aretino*, o. O. u. J. 8., und *Astolfo Innamorato di Antonio Legname*: Vened. 1532. 4.

Atalant, *Atalante*: der Phönix des romantischen Achill. Ariost schreibt den Namen dieses Zauberers blos dreisilbig, *Atlante* (Atlas).

Avin, Avol, Otton und Berlinghier. Diese vier Söhne des Bayerherzogs Nayms, die bei den ital. Karls-Dichtern fast nie einzeln vorkommen, sondern immer gemeinsam stehen und, wie auf Einen Anstoß fallen, schrieb daher Jemand im Scherz wie Einen Menschen:

Avinavoliottoneberlingiero.

Pan. V. 331. (Vgl. *Orl. Fur. XVII* 16:

„Avino, Avolio, Ottone e Berlinghiero, Chè un senza l'altro mai veder non posso.")

Es existirt sogar eine spätere Epopöe: AVINO, AVOLIO, OTTONE E BERLINGHIERO. Poema eroico di Beridio DARPE (*Pietro de' Bardi Fiorentino*), Firenze, pel Papini, 1643. 12: Poema burlesco, chiamato *il Poemone*, nel quale si mettono in burla i valorosi fatti de' Paladini (*Haym*). Ferrario IV. 222.

Bajard, Rinalds Wunderpferd. (Der Name bedeutet Rothbraun). Ueber seine Herkunft, und wie, nach dem altfranzös. Volksromane vom Zauberer *Maugis*, es in Rinald's Besitz gekommen, s. in Malagis. „Bayard, ung tel cheval que oncque ne fut le pareil, ne jamais ne sera, apres le cheval du grand Alexandre, et aussi apres le cheval du vaillant Ogier le Dannoys qu'il rammena quant il revint de Faerie; car il jettoit feu par la guelle." *Quatre-Fils-Aymon*. Es versteht Menschenblick und Sprache, „fut fayé et entendoit la parolle." — „Quant Bayard ouyt ainsi parler Regnault il entendit aussi bien que se fut une personne." Ebenda, *ch.* 7. Ueber sein im Verl. Rol. öfter bewiesenes Sprung-Vermögen: „Le plus petit sault que Bayard faisoit cestoit XXX piedz et plus." *ch.* 12; — „A ung sault il sailloit XXX piedz en plaine terre." *ch.* 14, ebenda. Wie oft Bajard alle vier Haimonskinder auf seinem Rücken vor ihren Feinden rettet, ist aus dem deutschen Volksbuche hinlänglich bekannt. Einmal weckt er den schlafenden, nah bedrohten Rinald, indem er mit den Vorderfüßen an dessen Schild stößt. Die Geschichte seines Todes in den deutschen Haimonskindern, wie Kaiser Karl ihn durch angebundene Mühlsteine ertränken läßt, ist das Rührendste dieser Art, was seit Ulyssen's Hunde, von einem Dichter geschrieben worden. Auch weicht mit dem Verluste dieses, dem Kaiser zur Sühne geopferten Pferdes, sein guter Stern, sein Palladium von Rinalden, und wir sehen von da an nur noch den frommen Faustkämpfer, den Einsiedler, den Märtyrer in ihm. — Nach den französ. Romanen aber (vgl. Pan. I. 39.) flüchtet sich Bajard, nachdem er dem Wassertode entronnen ist, in die Wälder, und lebt dort noch immer, als Feind der undankbaren Menschen, entläuft, sobald er einen sieht, und niemand kann ihn jemals fangen.

Balant, König, Vater Pinador's von Constantine, nach Bojard III. 17, 11, von Rüdiger II. getödet, nach Dolce, *Pr. impr. d'Orl. XX.* von Dajer. S. in Rüdiger II. u. in Donclair.

Balduin, („Balduinus, frater Rolandi." *Turpin. c. XI.*). Halbbruder Rolands, Sohn Gan's von Bertha, die nach dem Tode Milon's von Anglant mit dem Grafen Gan vermählt war. S. Stammtafel. So auch im altfränkischen Rolandsliede. Daher heißt Balduin V. R. II. 24, 51 ein „Mainzer."

Balugant ist ebenso in Zanobi's *Spagna* und bei Turpin c. 22, Marsils Bruder, wo er *Beligandus* heißt. Im Rolandsliede heißt er Belligant, ist afrikanischer Admiral (bei Conrad Paligan, König von Persien), und Marsilie's Oberherr. S. W. Grimms Ausgabe. Vgl. Art. Marsil.

Barte. Bei Bojard fast überall der bewegliche Theil am Helm, der den Bart oder das Kinn schützt; *barbuta.* S. Pan. II. 356. — In Ricobaldo's *Istoria Imperiale* (Murat. *Script. T. IX. col.* 386.) heißt es mit Bojardo's Worten: „Portano gli Alemanni armatura in capo, che appellano *Barbuth*, la quale ogni parte della faccia lor cuopre, eccetto gli occhi." (S. in Waffen.) Nur I. 6, 63. V. 8, braucht die Uebers. das Wort Barte in der gewöhnlicheren Bedeutung für Streitart.

Berlinghier. (S. Avin.) Diesen Namen (Berengar?) führt schon im ersten Buche der *Reali di Fr. c.* 24, ein „König von Irland," und im sechsten, c. 42, ein „*Marchese della Marca,*" Anhänger der Bastardbrüder Karls d. G.

Berni. S. Art. Bojardo u. Anm. zu III. 7, 29.

Biserta — „e poi andò al porto di *Biserta* presso a Tunisi, ch'è lontano dal mare quindici miglia." *Reali di Fr. I. 60 fg.* Biserta soll an der Stelle des alten Utica liegen. Noch 1756 wurde es von den Algierern auf kurze Zeit mit Sturm genommen.

Bojardo, Matteo Maria, Graf von Scandiano. Genealogische Notizen über seine Herkunft finden sich am genauesten in des Grafen Litta *Famiglie celebri italiane,* Mil. 1831, *Fasc. XXI,* und werden hier, nebst dem dazu gehörigen

Stammbaum des Hauses Bojardo:

- Bonifazio † vor 1325.
  - Gherardo I.
    - Selvatico.
      - Gherardo II.
      - Ugo.
        - Bartolomeo. Bonifazio. (Diese Linie scheint nach 1425 erloschen zu seyn.)
      - Maffeo.
        - Giambattista.
      - Francesco.
      - Pietro.
  - Matteo I.
    - Feltrino I. † vor 1385.
      - Guido.
        - Matteo III.
      - Matteo II.
        - Feltrino II. (erster Graf v. Scandiano † 1455.)
          - Giulio Ascanio † um 1460.
            - Giovanni II. † 1523.
              - Giambattista. † 1528.
              - Giulio. † 1553.
              - Ippolito. † 1560, letzter Graf von Scandiano.
          - Giovanni I. † 1452.
            - Matteo-Maria † 1494.
              - Camillo. † 1490 ohne Nachkommen.
              - Francesco. † als Kind.
              - 6 Töchter.
      - Niccolò.

aus der Vorrede des verdienten Gries zu seiner deutschen Uebersetzung des Verliebten Rolands entlehnt, da dieser Uebersetzer zuerst jenes Werk für Bojardo's Leben zu Rathe zog. (Auch Wilhelm Müllers Bojardo-Artikel in der allgem. Encyklopädie von Ersch und Gruber, sowie Panizzi und Venturi sind bei Zusammenstellung der nachfolgenden biographischen Data benutzt worden.) „Das Geschlecht, von welchem die Grafen Bojardo von Scandiano abstammen, bewohnte in den ältesten Zeiten den Ort Rubiera, zwischen Reggio und Modena, am Ufer der Secchia gelegen, und führte von diesem den Namen: Da Rubiera. Es theilte sich in mehrere Zweige: Panzano, Bianchi und Bojardo. Der Name Bojardo kommt zuerst in einer Urkunde von 1253 vor. Der erste Bojardo, dessen namentlich gedacht wird, war Bonifazio, ein Anhänger der guelfischen Partei, der vor 1325 starb und mehrere Söhne hinterließ, von welchen Gherardo und Matteo, als Stifter der beiden Hauptlinien des Bojardischen Hauses, zu merken sind. Die Anhänglichkeit an die Markgrafen von Este scheint in diesem Hause erblich gewesen zu seyn. Fast alle Mitglieder desselben standen im Dienste dieser Fürsten; und als Markgraf Niccolò III., Herr von Reggio und Modena, den Besitz von Rubiera zur unmittelbaren Verbindung dieser beiden Städte für nöthig fand, überließen beide Linien ihm ihre Rechte auf diesen Ort gegen reichliche Entschädigung. Feltrino II. (vgl. Anm. zu II. 25, 50—53.), Urenkel des obgedachten Matteo und damals das Haupt der jüngeren Linie, unterzeichnete den Abtretungs-Vertrag am 7. Juni 1423. Die ältere Linie trat demselben anderthalb Jahre später bei, und scheint bald darauf erloschen zu seyn; wenigstens erwähnt Litta ihrer nicht weiter. Durch diesen Vertrag erhielt Feltrino Bojardo, außer andern Besitzungen und Rechten, die Herrschaft Scandiano," (ein kleines Schloß, etwa sieben Miglien von Reggio, am Fuße der Apenninnen, und wegen seines trefflichen Weines berühmt), „als Estensisches Lehen, mit dem Titel einer Grafschaft." Von Zeit zu Zeit wurde dieser Feudalbesitz durch Hinzufügung mehrerer benachbarten Dörfer vergrößert, die der Familie das souveraine Haus Este verlieh, welches damals schon nicht nur Modena und Reggio, sondern auch Ferrara besaß. „Feltrino war demnach erster Graf von Scandiano," Herr von Arceto, Casal-Grande, Gesso, La Torricella 2c., wohnte in Reggio, in Scandiano, in Ferrara, und so hielten es auch seine Nachkommen.

„Er hatte zwei Söhne: Giulio-Ascanio und Giovanni. Dieser Letzte vermählte sich mit Lucia Strozzi, aus einem Hause, das noch jetzt in Ferrara besteht, und seinen Ursprung von dem berühmten Florentinischen Geschlechte dieses Namens ableitet. Lucia war eine Schwester des Tito-Vespasiano Strozzi, der, wie sein Sohn Ercole, als lateinischer Dichter noch heutiges Tages geschätzt wird.

Aus dieser Ehe entsproß Matteo-Maria Bojardo." Weder das Jahr noch der Ort seiner Geburt lassen sich bestimmt ausmitteln; jedoch hat Tiraboschi (*Bibl. Moden.* Art. Bojardo, womit auch Litta einverstanden), es sehr wahrscheinlich gemacht, daß er auf dem Schlosse Scandiano um d. J. 1434 geboren worden, und dadurch den Mazzuchelli widerlegt, der das Jahr 1430 und den Flecken Fratta bei Ferrara angiebt, ein Irrthum, den selbst Tiraboschi früher, in der *Storia della Lett. ital. T. VI. P. III.*, dem Mazzuchelli nachgeschrieben hatte. Der Doktor Barotti (*Memorie degli illustri Ferraresi*) hat die Stadt Ferrara selbst zum Geburtsort unsers Dichters erheben wollen.

Von seinem frühesten Leben weiß man wenig. Im Jahr 1451 verlor Bojardo seinen Vater, und 1453 seinen Großvater Feltrino, worauf er mit seinem Oheim Giulio Ascanio gemeinschaftlich die Verwaltung der Lehngüter antrat und, als auch Dieser starb, sich mit Giovanni, dem Sohne Desselben, seinem Vetter, in die sämmtlichen Patrimonial- und Lehnbesitzungen des Hauses theilte: bei welcher Theilung dem Matteo, nebst einigen andern Gütern, das Schloß Scandiano zufiel.

Seine Studien, sowohl im Gebiet der Humanitäts-Wissenschaften als zu juristischer Vorbereitung auf öffentliches Geschäftsleben, machte Bojardo auf der, schon durch Markgraf Albert von Este gestifteten Universität zu Ferrara, wo als sein vorzüglichster Lehrer und Führer Socino Benzi, ein damals berühmter Arzt und Philosoph, genannt wird: („Soncino Bentio, famoso peripatetico e platonico," wie Superbi im *Apparato degli Huomini illustri di Ferrara*, ihn charakterisirt). Ausser Kenntniß der klassischen Sprachen, wovon Bojardo's Werke und Uebersetzungen Zeugniß geben, soll er selbst einige orientalische hier sich zu eigen gemacht haben. Er empfing, nach Vollendung seiner akademischen Laufbahn, sowohl die juristische als philosophische Doktorwürde, und scheint bald hierauf seinen Wohnsitz am Hofe zu Ferrara genommen zu haben, da sich sein Name schon i. J. 1461 unter der Zahl der Dienerschaft Markgraf Borso's findet, auch Tiraboschi (*Stor.* a. a. O.) eines von diesem Fürsten ihm ausgestellten Passes gedenkt, worin die Worte: „Spectabilis et generosi Matthaei Mariae de Bojardis venturi de proximo ad habitandum Ferrariae" vorkommen. Diese Uebersiedelung und Eintritt in den Hofdienst erfolgte also im 27sten Jahre des Grafen.

Im Januar 1469 befand sich Bojardo unter der Zahl der Edelleute, die Markgraf Borso dem von Rom zurückkehrenden Kaiser Friedrich III. entgegensandte, um ihn nach Ferrara feierlich einzuholen. (*Diar. Ferrar.* in den *Script. rer. Ital. T. XXIV. p.* 217, u. Tiraboschi a. a. O.)

Borso von Este, der damals nur noch Herzog von Modena und Reggio, und Markgraf von Ferrara war, begab sich i. J. 1471 nach Rom, um auch über Ferrara die Investitur des Herzogtitels von seinem Ober-Lehnsherrn Papst Paul II. in Empfang zu nehmen, und Bojardo war im Gefolge des Herzogs, der sich auf dieser Reise mit einer selbst in Rom noch kaum gesehenen Pracht umgab, — aber als erster Herzog von Ferrara, nur wenige Tage lebte; denn bald nach seiner Rückkehr von Rom starb er im Mai desselben Jahres, und Herkules I., sein Stiefbruder, folgte ihm in der Regierung. (Vgl. ü. beide Fürsten Anm. zu II. 25, 54—56.)

Obwohl sich Bojardo der besonderen Gunst Borso's erfreut hatte, scheint doch sein Verhältniß zu Dessen Nachfolger Herkules, dem er schon lange vor seinem, damals noch sehr zweifelhaften, Regierungsantritte befreundet war, ein noch innigeres gewesen zu seyn, wie aus so manchen Stellen seiner kleineren Gedichte und aus den Zueignungen aller seiner Werke an ihn hervorgeht. (S. den Art. Herkules I., und Panizzi's *Life of B. T. II. p. XXXVI—XXXIX.*) Auch von Seiten des Herzogs fehlt es nicht an Beweisen hiefür. In einem noch vorhandenen Manifeste nennt er den Dichter „seinen treuesten und geliebtesten Genossen, (Clarissimum et insignem virum M. M. Bojardum Comitem Scandiani et consocium nostrum fidissimum et dilectissimum:" Tiraboschi, a. a. O.), ernannte ihn zu seinem geheimen Kämmerer, und 1473 zum ausserordentlichen Botschafter, um die ihm bestimmte Braut, Eleonora von Aragon, eine Tochter König Ferdinands I. von Neapel und Sizilien, an seiner Statt nach Ferrara heimzuholen; von welcher Reise sich, nach Venturi's Vermuthung, auch wohl Bojardo's erste Bekanntschaft mit dem von ihm später gefeierten Bruder dieser Fürstin, dem Herzog Alfons von Kalabrien, herschreiben mag. (S. w. u. und Anm. zu II. 23, 8, und 27, 66). Tiraboschi setzt diese Brautfahrt ein Jahr früher an, als Muratori in den *Antichità Estensi*, Venturi und Panizzi, denen man hier gefolgt ist. Wäre aber seine Angabe richtig, so würde Bojardo's eigne Hochzeit mit der seines Fürsten in dasselbe Jahr fallen. Denn 1472 hatte sich Ersterer, nachdem eine frühere Geliebte, der seine lyrischen Gedichte gewidmet sind, sich (wie wenigstens Venturi aus Bojardo's 7ter und 8ter Ekloge vermuthet) anderweit verheirathet und dann gestorben war, mit Taddea, der Tochter des Grafen von Novellara aus dem Hause Gonzaga vermählt, aus welcher Ehe ihm sechs Töchter und zwei Söhne geboren wurden. Doch überlebte nur Einer von diesen Söhnen, Camillo († 1499), den Vater um fünf Jahre: der andre starb als Kind.

Im Jahr 1478 übertrug Herzog Herkules dem Grafen Bojardo die Statthalterschaft von Reggio, ein Amt, welches dieser Fürst ehedem, unter seines Vorgängers Regierung, selbst verwaltet hatte. Sodann 1481 und 1486 finden wir ihn als *Capitano del popolo*, oder Gouverneur, in Modena, von wo er jedoch 1487 in seinen vorigen Posten nach Reggio zurückkehrte, und diesen bis an seinen Tod behielt. — (So Tiraboschi, Panizzi und Wilh. Müller, wenn auch mit einiger Abweichung in den Jahrzahlen; wogegen Venturi der ersten Statthalterschaft in Reggio gar nicht, sondern nur der von 1487—94, und der Modenesischen von 1481 gedenkt.)

Bojardo starb zu Reggio, kaum sechzig Jahre alt, in der Nacht zwischen dem 20sten und 21sten December 1494, und wurde, seinem letzten Willen gemäß, in der Kirche zu Scandiano beigesetzt. (Tiraboschi, a. a. O., der einer alten Chronik folgt. Nach Antonio Vallisnieri [*Memorie ed iscrizioni sepolcrali del Conte Matteo Maria Bojardo e della sua casa in Scandiano* im 3ten Bande der „*Raccolta d'Opuscoli scientifici e filologici* des Angelo Calogerà." *Venezia* 1728—57. 12.] wäre er zu Castel Arceto begraben worden. Noch Andre lassen ihn in Ferrara sterben und begraben werden. Ganz unrichtig ist aber Mazzuchelli's Angabe, der als Todestag den 20sten Februar 1494 nennt, da Bojardo selbst noch am Schlusse des Verl. Rolands den Einbruch der Franzosen unter Karl VIII. in Italien, der doch

erst im September dieses Jahres erfolgte, als Grund anführt, warum er sein Gedicht nicht fortsetzen könne. — Nachdem 1499 auch sein achtzehnjähriger Sohn Camillo gestorben war, trat Dessen Vetter Giovanni, ein Sohn des Giulio Ascanio, in den Besitz der sämmtlichen Güter des Hauses Bojardo. Drei Söhne Giovanni's starben alle ohne männliche Nachkommen. Schon 1560 erlosch, mit dem Tode Hippolyt's, des Letzten von Diesen, das Geschlecht der Bojardi, und ihre Lehngüter fielen an das Haus Este zurück. — Es ist bemerkenswerth, daß innerhalb weniger Jahre so manche bedeutende Landsleute unsers Dichters, wie Lorenz von Medici († 1492), Hermolaus Barbarus († 1493), Pico von Mirandola († 1494), Marsilius Ficinus († 1499), ihm theils voraus zu Grabe gingen, theils nachfolgten.

Bojardo's Privatcharakter wird uns als menschenfreundlich, mild und wohlwollend geschildert. Die angeborene Dichter-Natur blieb unter allen Functionen, wozu seine bedeutende Stellung zur Welt ihn verpflichtete, in ihm vorherrschend. Wie in seinem großen Epos die kleineren Bösewichter gewöhnlich begnadigt werden, so zeigte er sich auch als Richter, lange vor Beccaria, abgeneigt, sie mit dem Tode zu bestrafen. Dieß sagt ihm wenigstens der berühmte Rechtsgelehrte Guido Panciroli, der diese, vielleicht zu weit getriebene Weichheit nicht billigen mochte, in seiner, funfzig Jahre nach Bojardo's Tode geschriebenen handschriftlichen Chronik von Reggio nach, wo es heißt: „Antonio Trotto urbis Praefecto mortuo, primo Joh. Nicolaus Corrigius Civis Regiensis, mox *Matth. Maria Bojardus*, Italicorum rythmorum vates est suffectus; vir nimia benignitate reprehendendus, et plus componendis carminibus, quam vindicandis facinoribus aptus." Ueberhaupt verhehlte aber auch der Graf seine Geringschätzung der buchstäblichen Aktenmänner (vgl. V. R. II. 28, 31) im Gespräch und Verkehr zu wenig, um sehr von ihnen geliebt zu werden. — In dem zu Modena 1492, 4. gedruckten lateinischen Gedicht: *De imperio Cupidinis*, hat uns Einer seiner nächsten Hausfreunde, der Modeneser Bartolommeo Paganelli ein halb scherzhaftes Zeugniß von Bojardo's Sinnesart in diesem Punkte hinterlassen, welches hieher gehört. Im zweiten Buche desselben rühmt Amor seine Siege, die er in mehreren Städten davon getragen; von Reggio aber spricht er wie folgt:

Sic neque dedignor *Regii* per tecta vagari,
Hos cives telis, ruricolasque premens;
De quo si dubitas, *Bojardum* consule vatem,
Qui populos armis justitiaque regit.
Crimina qui numquam violenti punit amoris,
Dans alii placidus quod cupit ipse sibi.
Ille licet sedeat pro majestate verendus,
Et doceat gravibus jura superciliis;
Non tamen huic semper vultus manet ille severus:
Nocte dieque domi nostra trophaea canit;
Dumque alii leges, teneros legit ille poetas,
Multiplicem minimi Bartholon ipse facit,
Et centum Baldos minimo sibi venderet asse.
Optimus in castris est eques ille meus.

Als Volksfreund und Wohlthäter seiner Unterthanen, so wie als eifrigen Forscher nach den Alterthümern der Gegend, rühmt unsern Dichter ein andrer Landsmann und Zeitgenosse, der Scandianer Prampolini in seiner ungedruckten Chronik, worin erzählt wird, daß er in seiner Jugend, noch in Scandiano wohnhaft, nicht nur fortwährend auf Antiquitätenjagd ausgegangen, bei Abtragung alter Häuser, wegen häufig im Grunde verborgener Münzen, Regierungsbeamte zugezogen, sondern auch oft die ältesten Personen seines Gebietes in ihren Hütten aufgesucht, sie über Begebenheiten der Vorzeit befragt, und dann reichlich beschenkt habe; woher im Volke das Sprichwort entstanden: „Gott sende dir die Bojardi in's Haus!" — Wie Castelvetro (*Esposit. della Poet. d'Aristotele; Basil.* 1576, *fol.* 117.) sagt, hat sich eine Tradition erhalten, nach welcher er mehrere Personen-Namen im Verliebten Roland (wie Gradasso, Mandricardo, Sacripante, Agramante etc.) von seinen Vasallen und Bauern entlehnt haben soll; [„nel suo Orlando innamorato nomina per re gli *Agramanti, i Sobrini, i Mandricardi,* e simili di varie regioni del mondo non mai stati: li quali furono nomi di famiglie di Lavoratori sottoposti a Scandiano, ond' egli era Conte, e ne' predetti nomi fu seguito da Lodovico Ariosto; vgl. Art. Agramant und Agrikan]; wozu noch Vallisnieri a. a. O. Th. 3. S. 368 hinzufügt, auch einige Ortsnamen aus seinem Gedicht habe er einigen Punkten seines Gebietes und der Umgegend gegeben. — Daß ihm der im Verl. Roland oft so schlagend hervortretende muntere Humor auch im Leben eigen gewesen, würde folgende, zuerst von demselben Schriftsteller erzählte Anekdote noch mehr beweisen, wenn sie gegründet ist. Wie nämlich dem Grafen einst auf der Jagd im Walde Fracasso, eine Miglie westlich von Scandiano, der tönende Name Rodamonte für einen seiner Haupthelden unvermuthet eingefallen, sey er vor Freuden hierüber, im vollen Galopp nach Hause gesprengt, und habe, zur Feier dieses seines Einfalls, mit allen Glocken läuten lassen. Der Naturforscher Vallisnieri, ein geborener Scandianer, theilt diesen Zug als eine alte Volkssage seiner Heimath mit, er sieht einem heiteren Majoratsherren und um den musikalisch-charakteristischen Klang seiner Heldennamen zugleich lebhaft besorgten Dichter so ähnlich, daß wohl nur die Ungewöhnlichkeit desselben, oder der profane Glocken-Gebrauch die späteren Kritiker, zumal wenn es Geistliche waren, an seiner Echtheit hat zweifeln lassen. (Vgl. z. B. den gravitätischen Recensenten von H. Hallam's *Introduction* etc. im *Quarterly Review*, 1837, No. CXV.) Denn in der That erscheint diese sinnlich laute Freude über eine sogenannte Kleinigkeit zu eigenthümlich, als daß ein Andrer den Schwank leicht hätte erfinden sollen.

Als eben den geborenen Dichter, der er im Roland ist, zeigt sich Bojardo in seinen lyrischen Poesieen, den Eklogen, *Capitoli*, Epigrammen, und in dem Schauspiele Timon. Daß sein Talent selbst von den Zeitgenossen schon frühzeitig anerkannt worden, beweist eine Aeußerung des oben erwähnten Hausfreundes Paganelli, der nach einem langen Aufenthalt bei den Bojardo's in Scandiano endlich, und zwar noch bei Lebzeiten des Grafen Giulio (welcher Oheim des Dichters 1458 starb) von dort wegzog, und scheidend seine Muse „hart" nennt, „wenn sie mit trockenen Augen das holde Saitenspiel Matteo's und seine süßen Kamönen verlassen könnte." — Erst fünf Jahre nach Bojardo's Tode aber, 1499, erschienen seine lyrischen Gedichte, wiewohl noch von ihm selbst geordnet, zu Reggio im Druck, unter dem Titel: *Sonetti e Canzone del Poeta Clarissimo Matthe Maria Boiardo Cōte di Scandiano: Reggio per Maestro Francesco Mazalo.* kl. 4., und (nach

Ginguené) wieder Venedig, 1501. Sie sind in drei Bücher abgetheilt, unter den Aufschriften: *Matthei Mariae Boiardi Co. Scandiani Poetae Clarissimi Amorum Liber Primus* (*Secundus*, *Tertius*), und mehrere einzelne Stücke darin führen noch besondere lateinische Titel, unter denen sich merkwürdige Gattungsnamen damals üblicher lyrischer Dichtungsarten, je nach Unterschied der sie begleitenden Musik, erhalten haben. In welchen Jahren diese Gedichte entstanden sind, ist nicht mit Gewißheit auszumitteln; doch aller Wahrscheinlichkeit nach, fallen die meisten davon vor 1472, Bojardo's Heiraths-Jahr. Ebenso zweifelhaft bleibt: ob eine oder mehrere Geliebten vom Dichter darin gefeiert werden, und man weiß nur aus ein Paar vorkommenden Akrostichen und andern Anspielungen, daß der Einen Name Antonia Caprara, ihr Wohnort Reggio war, sowie, daß in andern eine Rosa besungen wird, deren Identität mit, oder Verschiedenheit von Jener dahin gestellt bleiben muß. Im 1sten dieser, außer Sonetten und eigentlichen Canzonen, auch Madrigale, Sestinen und sogenannte „Chöre" enthaltenden Bücher werden die Reize der Geliebten und des Dichters Neigung zu ihr, im 2ten ihre Kälte und Grausamkeit, im 3ten beide Themata vermischt besprochen. Ueber den poetischen Werth dieser gleichwohl bisher meist nur chrestomatisch beachteten Herzensergüsse unsers Dichters ist unter den Kennern nur Eine Stimme. Quadrio (*Stor. della Poes. Vol 2. p. 62.*) erklärt sie für ein „Muster der Zartheit und Anmuth. (*sono un modello di delicatezza e di grazia.*") — „Wenn Graf Matteo Maria," sagt Anastagi (*Rime di Diversi. Ven* 1565, 8. *tom.* 2. *Catalogo degli Autori*) „in den heroischen Versen so correkt gewesen wär, wie er es in den lyrischen ist, würde sein Verliebter Roland ein weit gepriesenerеs und vollkommeneres Gedicht geworden seyn." — Antonio Panizzi beschließt den sehr zu empfehlenden Abschnitt seiner Lebensbeschreibung Bojardo's, in welchem er reiche Proben aus diesen Gedichten mittheilt und, nach deren Leitfaden, manche für inneres und äußeres Leben ihres Urhebers interessante Betrachtungen anstellt, mit folgendem Urtheile: „Wir mögen nun die Bilder oder den Stil ansehen, so können wir dem Dichter unsre Bewunderung nicht versagen. In einigen wenigen Fällen mag sein Ausdruck nicht so geglättet erscheinen als gewünscht werden konnte, aber gewiß werden seine sogenannten „Rohheiten (*vulgarismo*") weniger auffallen, nachdem man die Anmerkungen zum Verl. Roland gelesen hat, in welchen diese Eigenthümlichkeiten erläutert werden. Die Neuheit und Zartheit der Bilder sowohl, als die reizende Zierlichkeit und Simplicität, womit sie ausgeführt sind, müssen jeden Leser ergreifen, der italiänische Dichtung zu würdigen weiß. Von allen lyrischen Dichtern seines Zeitalters ist ohne Zweifel Bojardo der einfachste und pathetischste. Die Tiefe seiner Empfindungen ergießt sich in seine leidenschaftlichen Zeilen, die jedes Lesers Herz rühren, weil sie die Seelen-Sprache eines Dichters reden, indem sie die warme Zuneigung des Liebenden, und nicht die erkünstelten Phrasen eines Schein-Poeten ausströmen, der die wilden Sprünge des Wahnsinns für Eingebungen der Liebe nimmt. Die Nachahmer Petrarka's haben sich sklavisches Copiren ihres Vorbildes zu Schulden kommen lassen, seine Schönheiten entstellt, und seine Fehler noch überboten. Vor lauter Bestreben, ihren Ausdruck, ihre Bilder zu verfeinern, sind sie geziert und marklos geworden. Bojardo's Poesie dagegen, obgleich in Petrarka's Manier, trägt alle Zeichen der Ursprünglichkeit an sich. Bilder, Sprache, Stil und Ausdruck, alles ist sein eigen, und er hat eigentlich mehr die Farbe der Vorgänger des Laura-Dichters, als seiner Nachfolger. Seine Verse wurden geschrieben nicht um gelesen, sondern um gesungen zu werden, und zwar unter Herrschaft derselben metrischen sowohl, als musikalischen Gesetze, nach welchen die Petrarka's sich gerichtet hatten. In seinen Tagen war Musik noch die Dienerin der Poesie, und die leblosen Instrumente dazu bestimmt, die Stimme zu tragen, nicht sie zu ertränken: daher es denn kommt, daß die nach jener Zeit geschriebenen, auf solche Musik-Begleitung nicht berechneten lyrischen Compositionen auch nicht mehr dieselbe melodische Harmonie haben. Die Strophen Petrarka's, Dante's, Guido Cavalcanti's und einiger wenigen ihnen Verwandten, sowie die Bojardo's, athmen einen Ton süßer, majestätisch-reicher, glühender Melodie, wie er selbst von den glücklichsten Nachahmern Petrarka's selten, wenn je, erfaßt worden ist. Diese Nachahmer strengten ihre Geschicklichkeit an, und es gelang ihnen bis auf einen bewundernswürdigen Grad, eine metrische Harmonie statt der Melodie unterzuschieben. Die Vertheilung der Accente oder Pausen in den Versen der alten Sänger hatte sich nach dem musikalischen Tempo gerichtet; und als die Schwester-Kunst aufhörte unzertrennliche Gefährtin der Dichtung zu seyn, affektirte man ein unechtes künstliches Geklingel, während reine Melodie nicht länger für ein wesentliches Hauptelement der Poesie galt. Daher ist es eben so schwer zu begreifen, aus welchen inneren Ursachen die lyrischen Ergüsse jener alten Dichter sich so eigenthümlich, und doch zugleich so einfach musikalisch lesen, als es unmöglich ist, mit ihrer ausgesuchten Schönheit in dieser Hinsicht zu wetteifern. Wir können getrost behaupten, daß in Italien, während der zwei letzten Jahrhunderte, auch nicht Ein Mensch fähig gewesen ist, eine einzige Canzone zu schreiben, die die Melodie derer besessen hätte, welche uns die Dichter des 14ten und 15ten Jahrhunderts hinterlassen haben. Es scheint, die Kunst Verse zu schreiben, in denen sich so viel Einfachheit, Weichheit und Kraft mit einem so zarten Verhältniß der Töne verband, ist verloren gegangen, und der Grund davon der: daß in unsern Tagen Canzonen und Sonnette nichts mehr als den Namen von Gesang an sich haben. Und diese Melodie ist es, die, meiner Meinung nach, den unaussprechlichen Zauber ausmacht, den wir an den altitaliänischen Lyrikern, sowie an Bojardo, bewundern." — „Die verschiedene Grundnatur Ariosto's und Bojardo's" (schrieb noch neuerlich ein deutscher Freund beider Dichter und des Herausgebers an Letzteren) „zeigt sich auch durchgängig in den lyrischen Dichtungen Beider. Naiv sind Beide. Bojardo großartiger, freier, independenter, natursinniger, malt mehr mit ganzen Farben, idealischer, unmittelbar aus dem Innern; nie zeigt er sich als Sklaven der Liebe. — Ariost, fein, witzig, klassisch-plastisch, voll antiker Mythologie und Geschichte, aber auch kleinlicher, schwächer, öfters liebesiech, und petrarkisirt sklavisch." — Man hat es gewagt, einige wenige Proben von Bojardo's lyrischen Gedichten am Schlusse dieses Artikels mit einer deutschen Uebersetzung zu begleiten, in der Hoffnung, daß letztere nachsichtig aufgenommen werden möge, weil hier, auch im besten Falle, dem Nordländer nur etwa höchstens einen Clavierauszug des ursprünglichen Wohllautes zu liefern gelingen kann. Noch einige andre seiner Sonnette finden sich hier und da in den Anmerkungen zum Verl. Roland (z. B. II. 12, 2, und 19, 1) als Parallelstellen. Vgl. auch Art. Herkules 1.

Die Eklogen oder bukolischen Gedichte Bojardo's sind theils italiänisch, theils lateinisch ge-
schrieben, beide reich an Bezügen auf des Dichters Leben, Zeit, politische Schicksale seines Vaterlandes, so
wie an Enkomien der Gönner, Borso, Herkules I. von Este, und Alfons von Kalabrien, in
welche seine Hirten sich ergießen. (Ein Paar Proben s. im Art. Herkules I. und in den Anm. zum B. R.
II. 25. 27. 31.) Die erste, zweite, und letzte der zehn italiänischen Eklogen (unter denen die siebente
in lauter Sdruccioli oder daktylischen Reimen verfaßt ist) können, wie ihr Inhalt zeigt, nicht vor 1482 ent-
standen seyn. Sie sind sämmtlich in Terzinen geschrieben, so wie auch fünf Capitoli gnomischen Inhalts:
„Von der Furcht," „Von der Eifersucht," „Von der Hoffnung," „Von der Liebe," und
„Triumph der eitelen Welt," [*Cinque Capitoli in terza rima, del Conte Matteo Maria Bojardo,*
zuerst gedr. hinter: Benivieni *Commento sopra più sue canzone e sonetti de lo Amore e de la Bel-
lezza divina. Venezia*, 1523; wiederh. 1526, 1533 und 1535]; welche Venturi für eine der frühesten
poetischen Arbeiten Bojardo's hält. — Die zehn lateinischen Eklogen, denen Virgil in der Form
zum Muster gedient hat, gehören ebenfalls den jüngeren Jahren ihres Urhebers an, und sind, nach Ven-
turi's, aus ihrem Inhalte begründeter Annahme, sämmtlich bereits vor 1474 geschrieben. [Erste Ausgabe
aller zehn latein. Eklogen: *Carmen Bucolicon Matthaei Mariae Bojardi*, angedr. an Bartolommeo
Crotti's lateinische Gedichte, *Reggio presso Ugone Ruggero*, 1500. 4; und in mehreren Auflagen die-
ses Buches wiederholt. Dann 1639 in Bezzani's *Scelta di Poeti Reggiani, Genova*, 12; welche
Sammlung nur acht Eklogen enthält.] Obgleich noch nicht die Höhe klassischer Sprach-Feinheit erreichend,
zu welcher etwas später Polizian den neu-römischen Versbau erhob, zeigen sie doch von großer Gewandt-
heit, dürfen getrost mit jedem Erzeugnisse dieser Gattung aus Bojardo's Zeit sich messen, und rechtfer-
tigen Tiraboschi's Lob, der sie „sehr zierlich (molto eleganti") nennt. Dasselbe gilt von acht, auf ein
Familien-Ereigniß des Hauses Este bezüglichen lateinischen Epigrammen unsres Dichters.

Als das letzte von Dessen kleineren poetischen Werken ist anzuführen: Das Schauspiel Timon, welches
er, auf Verlangen Herzogs Herkules I. (über Dessen Vorliebe für dramatische Darstellungen altklassischer Büh-
nen-Stoffe der ihm gewidmete Artikel zu vergleichen ist), frei nach Lucian's gleichnamigem Dialoge in Ter-
zinen bearbeitete: *Timone, Commedia del Magnifico Conte Matteo Maria Bojardo Conte di Scan-
diano, tradotta da un Dialogo di Luciano a compiacenza dello Illustrissimo principe Signore Er-
cole Estense Duca di Ferrara*; nach Apostolo Zeno (zu Fontanini I. p. 391) zuerst gedruckt Venedig
s. a. 8; dann Scandiano, 1500. 4. [Am Schlusse dieser Ausgabe heißt es: „Qui finisce una Comaedia
dicta Timone traducta de uno dialogo de Luciano per el magnifico condam Mathè Maria Boyardo, stam-
pata in Scandiano per Peregrino di Pasquali, e Gasparo Crivello da Scandiano. Regnante il Magnifico
e generoso Conte e Cavaliero Misiere Zoanne Boyardo Conte de Scandiano de Casalgrande de Arceto:
et cetera. M500. adi 12. Feverare]. Ferner wiederholt, Vened. 1504. 1513. 1517 und 1518. In wel-
chem Jahre dieß Schauspiel geschrieben, ob und wann es zur Aufführung gekommen? darüber fehlt es an
Nachrichten. (Lateinisch war Lucian's Timon, nebst einigen andern Dialogen desselben Vfs. von Ri-
nuccio übersetzt, schon 1470 zu Rom erschienen). Jedenfalls aber gehört es zu den ältesten Versuchen re-
gelmäßiger Theater-Stücke in italiänischer Volgar-Sprache. Ganz eigne Zuthat Bojardo's ist der fünfte
und letzte Akt, in welchem Timon, der Armuth zum zweiten Male zurückgegeben, nach des Dichters (zwar
nicht ausgesprochener) Absicht, vielmehr nun eben in seinem Sinne erst wahrhaft glücklich zu werden
bestimmt scheint (weßhalb auch das Stück Comödie heißt), statt daß sein letzter Abgang, wie Panizzi
annimmt, dahin zu deuten wäre, als wolle er mit dem Stricke seines Gürtels, den er den Schmeichlern
zum Hängen angeboten, sich selbst aufknüpfen. — Zwar seltsam genug nimmt sich die einfache Prosa des
Attikers in diesen volltönenden, häufig mit Sdruccioli vermischten toskanischen Terzinen der vier ersten Akte
aus; auch ist die Comödie, als Drama, den Eierschalen des Dialogs noch keinesweges hinlänglich entkrochen,
sie ist eine Art Schul-Aktus, im Sinne unserer älteren Zeit; man fühlt, wie der Dichter mit sichtbarem
Behagen sich auf den langen, pathetischen Reden wiegt — und dennoch läßt sich nicht verkennen, Lucian
ist mit Geschick behandelt, abgekürzt, concentrirt wo es nöthig war, und zum Zwecke der Handlung hie
und da aus eignen Mitteln wahrhaft bereichert. Der naive Humor seines Bearbeiters blickt überall hin-
durch; besonders drastisch wirken die Scenen (IV. 3. 4. 5. 6), wo Timon jene Geld-Schmarutzer, die von
dem Finden des neuen Schatzes gehört, erst ruhig ganz ausreden läßt, und dann mit blutigen Köpfen zu-
rück nach Athen schickt. Gegen Shakspeare gehalten, erscheint dieser Lucian-Bojardische Timon wie im
Etrurischen Stil, aber die idealen Contoure des Alterthums bleiben ihm dennoch eigen. Man könnte ihn
in seiner Art eine bürgerliche Parodie des gefesselten Prometheus nennen; während Shakspeare's
reicheres Lebensbild einen Menschenfeind mit allen charakteristischen Zügen gothischer Ausführlichkeit — und
doch nur skizzenweise vor uns entstehen und untergehen läßt. Shakspeare erhebt sich bis zum Roman-
tisch-Erhabenen; sein Timon stirbt am „gebrochenen Herzen." Bojard, der Romantiker, in diesem Falle,
bleibt, auf Lucian's Fährte, antik-cynisch; sein Timon geht (nach allen Prämissen) als genesener Diogenes,
als einfach trockner Natur-Philosoph, wie ein Wilder, von der Scene. — Als Probe stehe hier der Anfang
des Prologs, und Timons Schlußrede, mit welcher er in der vorletzten Scene des fünften Akts die
Bühne verläßt:

Prologo.

Entra Timone nel Proscenio. Luciano volto agli Spettatori dice li seguenti versi:

Io vengo a dimostrarvi, o Spettatori,
  Quel che non vide Roma trionfante
  Nel tempo antiquo degli Imperatori;
Nè tra suoi regni e sue pompe cotante
  Vantar si può di questa Comedia,
  Che fia rappresentata a voi davante.

Prolog.

Timon tritt aufs Proscenium. Lucian, zu den Zuschauern gewendet, spricht die folgenden Verse:

Ich komm' euch darzuthun, ihr Spectatoren,
  Was Rom nicht sah, geschmückt mit Siegeszeichen,
  Zur alten Zeit ihrer Imperatoren.
Mit ihrem Pomp und vielen Königreichen,
  Rühmt sie sich nimmer dieser Comödie,
  Die alsobald vor euch empor soll steigen.

Io che fui Greco, ed abitai Soria
 E son detto per nome Luciano,
 Usato ho sol sin qui la lingua mia;
Ma la benignità di quel Sovrano
 Che quivi regna, per darvi diletto,
 Di Greco oggi mi fece Italiano:
E me mandato ha nel vostro cospetto,
 Acciò che in parte, e brevemente dica
 Di quanto fia trattato nel subbietto.
Per voi lassata ho la mia Setta antica,
 Che Filosofo un tempo era tenuto,
 Benchè fui de' Filosofi l'ortica:
Di nuovo son Comedo divenuto,
 Per farvi cosa grata, e non mi pento,
 Che il dar piacere a molti è ben dovuto.
Or se vi aggrada, udite l'argomento,
 Che più la cosa vi farà palese,
 Silenzio alquanto, e stia ciascun attento.

Ich bin ein Griech' und wohnt' in Syrien, wie
 Gott wollt', und heiße Lucian; bis heute
 Sprach ich in and'rer Zung' als meiner nie.
Doch nun gebot, um Euch zu machen Freude,
 Die Güte jenes Herrn, der hie regiert,
 Daß sich der Griech' italiänisch kleide;
Und hat mich euern Augen vorgeführt,
 Damit ich euch auszüglich kurz entdeckte
 Was alles in dem Stück wird ausgeführt.
Um Euch verließ ich meine alte Sekte,
 Ich, den die Leut' einst Philosoph genannt,
 Obschon ich Philosophen zwickt' und neckte.
Nun aber bin ich worden Comediant,
 Euch zu erfreu'n, und acht' es nicht für Grille,
 Weil Viele zu vergnügen, wie bekannt,
Pflicht ist. Beliebt's nun, daß ich euch enthülle
 Den Inhalt, zu Erläut'rung alles Deß,
 Gebt Acht, und Jeder schweig' ein Weilchen stille!

Argomento.

Eccratide fu Colitiese etc.

Inhalt.

Von Kolyttus war Echekratides ɪc.

Atto Quinto. Scena Quinta.

Li due servi partono e poco dopo Timone, dicendo le parole, che seguono appresso:

Pur ho scacciato queste due formiche,
 Che raspavano l'oro a la mia buca;
 Or vadan pur, che Dio le malediche.
Cotal fortuna a casa li conduca,
 Che lor fiacchi le gambe al primo passo,
 E nel secondo l'osso della nuca.
Voi altri, che ascoltate giuso al basso,
 Chiedete, se volete alcuna cosa,
 Prima ch' io parta, perchè mo vi lasso.
Benchè abbia l'alma irata e disdegnosa,
 Da ingiusti oltraggi combattuta e vinta,
 A voi già non l'avrò tanto ritrosa.
In me non è pietate al tutto estinta:
 Faccia di voi la prova chi gli pare:
 Sino la corda, che mi trovo cinta,
Gli presterò, volendosi impiccare.

Fünfter Akt. Fünfte Scene.

Die beiden Sklaven gehen ab, und bald darauf auch Timon, indem er folgende Worte spricht:

Hab' ich doch die zwei Ameisen verjagt,
 Die aus dem Loch mein Gold mir wollten räuten.
 So laß sie ziehn, von Gottes Fluch geplagt,
Und solch ein Schicksal mag sie heim geleiten,
 Daß ihnen bricht die Bein' bei'm ersten Schritte,
 Und des Genickes Knochen bei dem zweiten!
Euch aber, die ihr unten zuhört, bitte
 Ich, wenn ihr etwas von mir haben wollt,
 Sagt's bald, weil ich nun scheid' aus eu'rer Mitte.
Denn, ist auch bitter meine Seel' ergrollt,
 Von nie verdienter Unbill wund gebrochen,
 Will ich doch nicht, daß Ihr's entgelten sollt.
Nicht alles Mitleid ist in mir erloschen.
 Wer mag, versuch' es! denn, zum Angedenken,
 Werd' ich ihm meinen Gürtel-Strick, den Groschen
Zu sparen, leih'n, wenn er sich will erhenken.

Das Verdienst, die bisher besprochenen, in den alten Separat-Drucken äußerst selten gewordenen poetischen Werke Bojardo's uns zugänglicher gemacht zu haben, erwarb sich 1820 Giambattista Venturi durch seine Gesammtausgabe eines großen Theiles derselben: *Poesie di Matteo Maria Bojardo, Conte di Scandiano etc. scelte ed illustrate dal Car. Giambattista Venturi, Nob. di Reggio, Membro del Cesareo-Regio Instituto di scienze etc.* Ein Band, gr. 8. *Modena, presso la Società tipografica.* 1820. — Venturi, aus Reggio gebürtig, vor einigen Jahren gestorben, seit 1774 Professor der Philosophie, Chemie, Experimentalphysik ɪc. zu Modena und Pavia, später Gesandter des Königreichs Italien in Bern, scheint, wie Gries vermuthet, nach Herstellung der vorigen Regierung, in Reggio ohne Amt gelebt zu haben. (Ueber seine frühere Wirksamkeit spricht er selbst in der Zueignung.) Unter manchen andern Gegenständen der Wissenschaft und Literatur, die dieser vielseitig thätige Schriftsteller in seinen späteren Jahren mit Glück bearbeitete, führten ihn auch die Vorstudien zu einer Geschichte von Scandiano (s. seine Vorrede), auf Bojardo und dessen Werke, von welchen letzteren er obige Auswahl zusammenstellte, deren Inhalt in fünf Sectionen, folgender ist: 1) 54, nach des Sammlers Geschmack ausgelesene Sonnette und Canzonen, von den 180 lyrischen Gedichten Bojardo's, welche die oben angeführte Originalausgabe derselben enthält, die er dabei benutzte; 2) die 10 italiänischen Eklogen nebst den 5 Capitoli. Erstere hat Venturi aus zwei Handschriften des 16ten Jahrhunderts (der Solianischen, ihm selbst gehörig, und der Fantuzzi'schen, auf der Mailänder Brera-Bibliothek) hier zum ersten Male herausgegeben; 3) 9 lateinische Eklogen (denn die 10te ließ V. weg, weil sie ihm anstößig schien), und die 8 lateinischen Epigramme; letztere hier zuerst gedruckt aus dem *Codice Bevilacqua*, damals (1820) Eigenthum des Advokaten Giulio Besini (in Modena oder Reggio?); 4) die Comödie Timon in ihrer Urgestalt; (denn eine sehr willkührlich modernisirte und interpo[illegible]te Bearbeitung war einige Jahre früher unter dem Titel: *Timone Commedia di Matteo Maria Bojardo, riveduta e corretta ed alla miglior lezione ridotta ec. da Girolamo Baruffaldi, Opera postuma, Ferrara* 1809 in 4 erschie[illegible]nen); 5) ausgewählte Stellen aus dem Verliebten Roland, unter den sieben Rubriken: Gesang-Proömien. Gleichnisse. Ungeheuer und Zauber. Liebes-Scenen. Zweikämpfe und Waffenthaten (*bravure*). Humore (*ghiribizzi*). Welchen Text-Stellen der Herausgeber, außer einigen

der reinsten Ausgaben des alten *Innamorato*, auch die Triulzische Handschrift (wovon w. u.), zum Grunde legte. — Jedem Abschnitte sind schätzbare Einleitungen kritisch-literarisch-biographischen Inhalts vorgesetzt, (welche, wie schon oben bemerkt, auch für diesen Artikel benutzt worden), und unter dem Texte finden sich hin und wieder dankenswerthe historische Nachweisungen. — Das vor dieser Ausgabe befindliche schöne Portrait Bojardo's, „nach einem, dem Herausgeber zugehörigen Oelbild auf Holz im Stil des 15ten Jahrh., mit zwar etwas späterer, doch noch alter Namensunterschrift des Abgebildeten, von G-e Asioli in Kupfer gestochen," (s. Venturi's Vorrede *fol. 2**), so wie die darunter aus dem *Museum Mazzuchellianum Tom. I. Tab.* 30 kopirte, i. J. 1490 geschlagene Medaille auch der gegenwärtigen Uebersetzung in einem getreuen Facsimile beizugeben, war des Verfassers, leider nur durch äußere Umstände vereitelte Absicht*). — Aus dem bisher Gesagten ergiebt sich, daß Venturi's zwar schon sehr verdienstliche Arbeit noch immer den Wunsch einer kritischen Gesammtausgabe von unsres Dichters kleineren Poesien unbefriedigt läßt; denn 1) fehlen hier noch immer mehr als 1/3 der lyrischen Gedichte, (die Canzonen Nr. 8, 23 und 37 sind sogar, blos um Raum zu ersparen, verstümmelt abgedruckt), so wie die 10te der italiänischen Eklogen; 2) erlaubte sich auch noch dieser Herausgeber durchgängig die nicht zu billigende Willkühr, ihm anstößige Solöcismen und Archaismen, wie sie in allen Werken Bojardo's vorkommen, hier und da aus dem Text in die Noten zu verweisen, und jenen dafür — nur selten glücklich — aus eignen Mitteln zu corrigiren, während eine gewissenhafte Kritik gerade das umgekehrte Verfahren geboten hätte. — Einstweilen gab wenigstens von den lyrischen Gedichten Antonio Panizzi in seinem Leben Bojardo's vor dem *Orlando Innamorato* und in den Anmerkungen zu Letzterem, gelegentlich noch manche bei Venturi nicht befindliche Musterstücke, nach der Originalausgabe von 1499, die ihm aus der Bibliothek des Sir Thomas Grenville communicirt wurde, und versprach einen vollständigen, bisher aber noch nicht erschienenen Wiederabdruck derselben. Auch Rubbi's *Parnasso Italiano* (Vened. b. Zatta), und andere italiänische Blumenlesen theilen daraus mehr oder minder reichliche Spenden mit.

Noch muß, ehe von Bojardo's großem Gedichte die Rede seyn kann, einiger prosaischen Schriften gedacht werden, welche er hinterlassen hat. Es sind dieß folgende italiänische, erst mehrere Jahre nach des Verfs. Tod im Druck erschienene Uebersetzungen, deren schon oben beiläufig Erwähnung geschah: 1) *Apulejo dell' Asino d'Oro, tradotto in lingua volgare*, zuerst gedruckt *Venezia* 1516 oder (nach Gamba) 1518, und sechsmal kurz auf einander wiederholt. Eine andre, vielleicht nur nach Bojard überarbeitete und verbesserte Uebersetzung desselben Buchs steht hinter den *Proverbii d'Ant. Cornazzano. Ven.* 1523. — 2) *Erodoto Alicarnasseo Istorico delle Guerre civili de' Greci e de' Persi, tradotto di Greco in Lingua Italiana. Venezia* 1533 und noch vier Mal. Laut der Dedication des Buches an Herzog Herkules von Ferrara, hatte Bojard diese, und (wie Panizzi vermuthet) auch wohl seine andern, Uebersetzungen, auf Begehren jenes Fürsten unternommen. (S. Zeno zu Fontanini, *Elog. Ital. Class. VI. cap. VIII.*) Gamba (*Testi di Ling. n.* 923) nennt sie „durch den unwissenden Herausgeber verunstaltet;" zum Lobe des Apulejus aber sagt er: „in diesem rohen und merkwürdigen (*curiosa*) Werke finden sich Worte und Redensarten voll Leben und Eigenthümlichkeit." — 3) *L'Asino d'oro di Luciano*, zuerst gedruckt 1523. — 4) *Istoria Imperiale* (Kaiser-Geschichte) *di Ricobaldo Ferrarese, nella quale si contiene la divisione dell' Imperio, e la successione degl' Imperatori dopo Carlo Magno, che primo ottenne l'Imperio occidentale.* Ebenfalls dem Herzog Herkules gewidmet und zuerst, wiewohl nur zum Theil, abgedruckt von Muratori 1727 im 9ten Bande seiner *Scriptores rerum Italicarum.* Ricobaldo aus Ferrara, Canonicus zu Ravenna († 1298) war Verfasser einer allgemeinen Weltgeschichte in 6 Büchern [*Pomarium Ravennatis Ecclesiae sive Historiae universalis ab anno circiter DCL. usque ad annum MCCXCVII.* abgedr. in *Eccardi Scriptt. m. aevi T. I. p.* 1150 ff. und ebenfalls, doch auch nur zum Theil, in *Muratori Scriptt. T. IX. p. 99 sq.*], wovon, nach Wachlers Urtheil (Gesch. d. histor. Forschung I. 37) „nur das 4te Buch, welches die neueren Begebenheiten mit Geist und sorgfältiger Genauigkeit darstellt und über den sittlichen Charakter der damaligen Welt erwünschten Aufschluß ertheilt, so wie das 5te wegen der darin enthaltenen, nicht verwerflichen geographischen Notizen Beachtung verdienen."

*) „Dieß Bild," bemerkt Venturi noch (*Pref. fol. 2*), „ist dem von einem der Familienglieder des Hauses Bojardi nicht sehr unähnlich, welches Abati zu Scandiano in der Stellung eines unter ihnen Concertgebenden (*in atto di eseguire fra loro un' Academia di musica*) malte, und der Lorbeerkranz, womit diese Person geschmückt ist, macht es wahrscheinlich, daß sie unsern Dichter vorstellen solle. Keines dieser beiden Bilder hat Haar am Kinne, während auf der aus Mazzuchelli mitgetheilten Medaille der Graf bärtig erscheint. Aber die Medaille ist vom Jahre 1490; da er, bereits in höheren Jahren, sich wohl den Bart wird haben wachsen lassen. Der Revers dieser Medaille enthält ein auf Matteo Maria's Liebesgesänge bezügliches Emblem." — Noch gehören hieher folgende Schlußworte aus Panizzi's Leben Bojardo's, S. CLIII—LIV: „Der letzte Graf von Scandiano aus dem Hause Bojardi hatte auf Schloß Scandiano das von Niccolo dell' Abate gemalte Portrait des Dichters, nebst Abbildungen der Hauptbegebenheiten aus der Aeneide und dem Verliebten Roland. Aber ein Theil dieser Gemälde wurde zerstört, ein anderer, um sie gewissem Untergange zu entreißen, vom Schlosse weg, nach Modena gebracht. Dieß Schloß, das Bojardo's Muse belebte, ist jetzt verödet und die Hallen, wo Damen und Ritter den Abenteuern der Paladine lauschten, dienen zu Kornspeichern. Vergebens hatte man selbst dem hohen Pair Roland die Schutzherrlichkeit des Platzes anvertraut: er stand in Riesengröße und voller Rüstung hinter dem Schloßthore gemalt, als Bewahrer des Eingangs. Kaum eine Spur von den Zügen des Helden ist jetzt noch übrig. .... Doch war es die Achtung sowohl für das, was Bojardo gethan, als wozu er den Ariost veranlaßt hatte, die seinem Andenken zu Rom im Palaste Mazzarini folgende Inschrift widmete:

Matthaeus Maria, Scandiani Comes,
duplici gaudet celebritate: et quod Galli-
ca arma primus effinxerit, et quod ejus
figmento secundus institerit Areostus."

(S. Mazzuchelli, *Scrittori d'Italia*, im Art. *Bojardo*.)

Muratori gab, aus Gründen historischer Kritik, sowohl dieß *Pomarium*, als Bojardo's *Istoria Imperiale*, wie er in seinem Vorwort sagt, nur von dem Abschnitt an heraus, der das Zeitalter Karls des Großen eröffnet, und verdächtigt sogar, weil (außer dem 1sten Abschnitt des *Pomarium*: „*Ricobaldi Ferrariensis Historia Imperatorum Romano-Germanicorum a Carolo Magno usque ad annum MCCXCVIII producta*" betitelt, und bei ihm Columne 107—144 füllend) keine lateinische Urschrift von Ricobalds *Istoria Imperiale* bekannt ist, den Grafen Bojardo, dieses Werk lediglich selbst verfaßt und nur auf des damals viel geltenden Ricobalds Namen getauft zu haben, wie schon der lateinische Haupttitel: Chronicon Romanor. Imperatorum a Carolo Magno usque ad Ottonem IV., latine circiter annum MCCXCVIII. a *Ricobaldo* Ferrariense, *ut fertur*, scriptum, post ducentos deinde annos a Comite Matthaeo Maria *Bojardo* Ferrariense in Italicam linguam conversum, *sive Ricobaldo Ferrariensi ab ipso suppositum*, nunc primum ex hujus versione, quae sola superest, in publicum prodit ex mspto Codice Classensis coenobii (Camaldulenser-Kloster La Classe in der Romagna unweit Ravenna) unter dem er es mittheilt, andeutet. (S. die übrigen Gründe dieses Geschichtschreibers in seiner Vorrede zu der *Istoria Imperiale*.) Was man indeß von letzterer eigentlich zu halten habe, so wie ihr Verhältniß zum *Pomarium*, ergiebt sich am wahrscheinlichsten aus Anton Panizzi's neuerlich hierüber angestellter Untersuchung (*Life of Bojardo, p. XLIX—LVII*), worauf hier verwiesen werden muß, und deren Ergebniß folgendes ist: Ricobaldo-Bojardo's *Istoria Imperiale* hat man sich als eine freie Uebersetzung von des Ersteren *Pomarium* mit mannichfachen Zusätzen zu denken, die zwar (ein vergleichendes Beispiel s. im Art. Turpin) allerlei historisch Falsches und Fabelhaftes enthalten, welches aber Bojard bona fide, und keinesweges in der Absicht zu täuschen, aus älteren, ebenfalls irrigen Schriftstellern, die er namhaft macht, aufnahm; wie sogar Muratori in der Vorrede selbst einräumt: („Neque enim ea confinxit, sed a vetustioribus accepit Chronici hujus Auctor.") *Pomarium* und *Istoria Imperiale* sind also ursprünglich ein und dasselbe Werk. In der Dedication an Herzog Herkules sagt Bojardo: „*Fu Ricobaldo, da cui è tratta quest' Opera, di* vostra cittade .... Se le cose sue adunque si amano, e vedono volentieri, vedera volentieri Vostra Eccellenza *questa, che veramente è sua*.") Bojard, der Dichter, konnte aber hiebei ebensowenig als Uebersetzer unselbstthätig bleiben als beim Timon, den er gleichwohl ebenso anspruchslos nur eine Uebersetzung aus dem Lucian nennt, wie dieß Buch eine Uebersetzung des Ricobald, und wie den Verl. Roland eine aus Turpin; (s. w. u. den Titel der Princeps und andrer alten Ausgg. des *O. Innamorato*, die Panizzi am Schluß des 5ten Bandes beschreibt). Bescheiden gönnt er dem Ricobald die Ehre aller seiner Vermehrungen und Zusätze. Sonach fällt Muratori's Beschuldigung, als habe Bojardo die *Istoria Imperiale* rein aus seinen Fingern gesogen, von selbst zusammen. Er nahm das *Pomarium* blos als sein Textbuch, und machte während des Uebersetzens aus seiner anderweiten Lectüre die Zusätze dazu. — Diese, für den damaligen Standpunkt der Erd- und Weltkunde und seiner eignen Begriffe davon, sehr charakteristische, auch zu einigen Stellen des Verliebten Rolands (s. besonders Art. Rüdiger und Anm. zu I. 8, 48. II. 21, 56 ꝛc. 25, 46—49 Note) willkommenen Aufschluß gebende Arbeit unsers Dichters nimmt bei Muratori 129 Folio-Columnen ein, und scheint vom Grafen selbst nicht beendigt worden zu seyn, da sie auf der 420sten Columne mitten in einem Perioden (mit den Worten des Herausgebers „Reliqua desiderantur" unterzeichnet) abbricht.

Ungedruckt sind bis jetzt geblieben: Bojardo's Versionen von Xenophon's Cyropädie und *Emilio Probo degli Uomini illustri di Grecia* (wahrscheinlich Uebersetzung des Cornelius Nepos). — Bemerkt muß aber hier noch werden, daß, ungeachtet die Schriftsteller im Allgemeinen dem Grafen Bojardo Kenntniß des Griechischen zuschreiben, auch Dessen innige Vertrautheit mit dem klassischen Alterthume fast in allen seinen Schriften zu Tage liegt, doch die Frage: ob und in wieweit er wirklich Griechisch verstanden? noch immer aufgeworfen werden kann, da seine Uebersetzungen aus dieser Sprache, wegen ihrer großen Seltenheit nur von sehr Wenigen mit Augen gesehen, auch wohl nach älteren lateinischen Versionen gearbeitet seyn könnten, ja unter den Wenigen, die sie sahen, es doch auch nicht an Solchen fehlt, die ihnen (auf damaligem Standpunkte der Philologie zwar ohnehin unvermeidliche) Fehler und Mißverständnisse vorwerfen. Gleichwohl wäre sehr zu wünschen, daß auch diese Bücher, schon als Sprachwerke Bojardo's, in denen er auf seine Weise Italiänisch redet, uns wieder zugänglicher gemacht würden; wahrscheinlich würde aus ihnen selbst mancher hier und da noch befremdliche Ausdruck im Verl. Roland bestimmter zu erkennen seyn. — Ausserdem wird noch Bojardo's amtliche Correspondenz mit dem Herzog Herkules, in den Archiven zu Modena verwahrt; doch sollen diese vielen auf Verwaltung der dem Grafen anvertrauten Gouvernements bezüglichen Briefe nichts Factisches von Belang enthalten, wie Tiraboschi sagt, der sie untersuchte. — Endlich sind ohne allen erheblichen Grund unserm Dichter noch zugeschrieben worden: eine Uebersetzung des Homer; ein Buch, betitelt: *Testamento dell' Anima* (nach dem Zeugnisse des ohnehin übel berufenen Doni); handschriftliche Anmerkungen, Reimregister zu Petrarka, und *Il Filogine*, eine epische Dichtung, welche vielmehr einem gewissen Bojardi aus Parma angehört.

Es folgen nun zum Schlusse dieses Artikels noch einige historische Nachrichten über Bojardo's romantisches Epos, den Verliebten Roland, wodurch er am berühmtesten ward. Wann er zuerst hieran Hand gelegt? ist unbekannt, und der einzige Panizzi, den wir hier reden lassen, wagt folgende Vermuthungen: „In der 1sten seiner lateinischen Eklogen heißt es, daß Tityrus (ein Name, den sich der Dichter selbst beilegt) von Krieg zu singen unternommen habe:

Dum tamen horrendas acies et praelia tentat
Dicere, deseruit calamos;

und dieselbe Beziehung findet sich wiederholt in der 3ten Ekloge:

Tityrus ..... Deseruit, celasque vagus delatus ad arces,
.... hamadryades et florida rura Lycaei Ardentes acies et regum praelia tentat.

Der Vers in der 1sten Ekloge, worin ein episches Gedicht erwähnt wird, folgt unmittelbar nach einer Anspielung auf des Dichters Reise nach Rom und, alle Umstände in Erwägung gezogen, scheint es glaubhaft, daß Bojard den Verliebten Roland um 1472, mithin in seinem 38sten Jahre, zu schreiben, oder we-

nigstens zu entwerfen begonnen habe. Die Erwähnung „fürstlicher Paläste" in der 5ten Ekloge, be-
zieht sich wahrscheinlich auf seine Reise nach Neapel, und von dort nach Ferrara, als Brautführer Eleo-
noren's von Aragon." Sodann wissen wir aus dem Gedichte selbst, daß es durch den Ausbruch des
Krieges zwischen Ferrara und Venedig (mithin im Mai des Jahres 1482) unterbrochen wurde, (s. den Schluß
des 2ten Buches), so wie, nach Beendigung dieses Krieges (1484) weiter fortgesetzt, (s. den Anfang des
3ten Buches); endlich, daß der Einfall der Franzosen (im Herbst 1494) den — wenige Monate später ge-
storbenen — Dichter zum zweiten Mal abzubrechen nöthigte, (s. den Schluß des 3ten Buches). Wenn also
Panizzi richtig vermuthet, so würde Bojardo im Ganzen 20 Jahre am Verliebten Rolande gedich-
tet haben, und zwar 10 Jahre an den 60 ersten Gesängen, und eben so viele an den 9 letzten. — Als den
Ort, wo er einen großen Theil dieses Gedichtes verfaßt haben soll, nennt (um d. J. 1543) Prampolini,
sein oben erwähnter Landsmann, Scandiano, und besonders das benachbarte Lustschloß la Torricella,
während seines Sommeraufenthaltes daselbst. — Ueber die frühesten Ursprünge der Karls- und Rolands-
Sage aus Volksliedern, und deren Popularität vorzugsweise in Italien, zunächst in Folge der glücklichen
Sarazenen- und Lombarden-Kriege Karls d. Gr. zum Besten der Kirche, später fortgepflanzt durch das
vielgelesene Ritterbuch *Reali di Francia* und die pseudo-turpinische Chronik, siehe die betreffenden Ar-
tikel: Karl, Roland, Mauren, *Reali*, Tafelrunden und Turpin. Schon Jahrhunderte vor Bo-
jardo hatten Rhapsoden dem welschen Volke die mährchenhaft erweiterten Abenteuer jenes Franken-Königs
und seiner Pairs auf Straßen und Hafenplätzen vorgesungen; ja Muratori (*Dissert.* 19 *Sopra le an-
tichità italiane*) vermuthet sogar, daß die Worte ciarla (Geschwätz) ciarlatano, charlatan (Gaukler) ur-
sprünglich vom französ. Charles gebildet, eben jene fabelnden Karls-Bänkelsänger und ihre Erfindungen
bezeichnet haben, erst später aber auch auf Marktschreier andrer Art übertragen worden seyn möchten. (S.
über diese alten „Cantores Francigenorum," wie sie in einem Bologner Decret v. 1288 heißen, Ferrario
Stor. ed Anal. I, 21). Noch die nächsten Vorgänger Bojardo's auf dem Gebiet der Karls-Sage, hat-
ten sich, in ihren größtentheils rohen, weitschweifigen Dichtungen, derselben rhapsodischen Form bedient, die
auch er und sein Fortsetzer Ariost herkömmlich beibehielten. Hieher gehören: Buovo d'Antona, La Spagna
(von Sostegno Zanobi), La Regina Ancroja, La Leandra (von Durante da Gualdo), Dama Ro-
venza dal Martello, Trebisonda con la Vita e Morte di Rinaldo, ja noch Pulci's Morgante Mag-
giore*), über deren Inhalt, Verdienste und Mängel, sowie Verhältniß zum Verl. Roland die literarhi-
storischen Handbücher, besonders aber Ginguené, Panizzi, Ferrario, Henry Hallam, Val. Schmidt,
Wilh. Müller und Ranke in den zu Ariost angef. Artikeln, sich mehr oder minder ausführlich verbrei-
ten. Auf solchem Boden erwuchs Bojardo's Gedicht; wie jene ist es auf einen lebendigen Zuhörerkreis
berechnet, es wird den Rittern und Damen des Fürstenhofes von Ferrara (III. 1, 2. V. 4) ebenso mündlich,
mit Unterbrechungen und Vertagen der Abenteuer vorgetragen, wie jene dem Volke. Wodurch aber Bo-
jardo sich von den Vorgängern unterscheidet und was ihn zum eigentlichen Neu-Erfinder der Rolands-
fabel macht, das ist sein Grundgedanke: den Helden, der in der früheren Sage überall nur als streng ent-
haltsamer Streiter der Kirche Gottes erscheint, zum ersten Mal menschlich verliebt und aus Frauen-
Liebe Thaten thuend vorzuführen. Dieß ist der Lebenspunkt seiner Behandlung, zu diesem Zwecke
nahm er aus dem Sagenkreise der Arthurs-Romane das Motiv der Minne herüber, um die ihm nicht ge-
nügende christlich-politische Ritterwelt Karls des Großen und seiner Tafelrunde erheiternd zu beleben, und in
diesem Sinne sind seine Eingangs-Stanzen des 18ten Gesanges im 2ten Buche:

Der Britten Inselreich war seiner Zeit
Zugleich berufen wegen Lieb' und Waffen,
Weßhalb es noch gefeiert wird bis heut;
Und nie wird König Arthur's Nachruhm schlafen,
Als in viel Schlachten und manch kühnem Streit
Sich herrlich dort bewährten seine Braven,
Auf Abenteuer ziehend mit ihren Damen.
In unsern Tagen hört man noch die Namen.
Auch einen großen Hof in Frankreich dann
Hielt König Karl, doch glich er nicht dem alten;
Denn, war er schon ein mächtig starker Mann,
Und hatte bei sich Roland und Rinalden;
Doch, weil er nur auf heil'ge Kriege sann,
Und Liebe seinen Thoren fern gehalten,
War sein Hof nicht so brav und hochgeacht,
Als jener andre, deß ich erst gedacht.
Denn Lieb' ist's, die dem Mann verhilft zu Glorien,
Daß er geehrt wird und ihn Andre schätzen;
Lieb' ist es, die dem Ritter giebt Viktorien,
Und Muth, im Kampf sein Leben dran zu setzen.
Drum freut mich die begonnenen Historien
Von dem Verliebten Roland fortzusetzen ....

als eigentliche Grundidee der ganzen Dichtung zu betrachten. (Vergl. Val. Schmidt a. a. O. S. 188.
Ranke S. 31—32 u. A.) — Auch war es ohne Zweifel der glücklichste Gedanke, den Ariost je gehabt
hat, eben diese heftige, schon bei Bojard überschäumende Leidenschaft Rolands, nachdem sie ihren Zweck
erfüllt, auf dem in solchem Charakter einzig möglichen Wege zu heilen, indem er sie, durch Enttäuschung,
bis zur Krisis des Wahnsinns steigerte. — Wie nun diese Leidenschaft und der Gang, den sie nimmt, durch
das ganze Gesammt-Epos beider Dichter, unter allen Nebenabenteuern und Episoden, dennoch, indem sie
der Christenheit ihren Hauptvertheidiger bald entzieht, bald wieder zuführt, der leitende Hauptfaden bleibt,
von welchem — ebenso wie in der Iliade vom Haß des Achilles — die Schicksale der sich bekämpfenden
Völker abhangen, dieß läßt sich vom ersten Gesange bis zum letzten nicht nur nachweisen, sondern ist auch
schon nachgewiesen worden. (S. Ginguené's und Panizzi's Analysen des *Innamorato* und *Furioso*).
Wenn es aber dem Verfasser des Verliebten Rolands, ungeachtet mancher gutmüthig-ironischen Streif-
lichter, die schon er hie und da auf seinen Helden fallen läßt, doch noch im Grunde wahrer Herzens-
Ernst mit ihm ist, und er (der Zeitgenosse Bajards, des letzten Ritters) insofern der letzte Ritter-
Dichter gar wohl genannt werden kann (II. 12, 3. V. 1—2), so unterscheidet sich (nur 22 Jahre später)

*) Princeps (nur 23 Gesänge): Venedig, b. Luca Veneziano, 1481, fol. also bereits 5 Jahre vor dem Orlando
Innamorato erschienen.

sein glänzender Fortsetzer, der, im Sinne einer vorgerückten Zeit, mehr scherzend über dem Helden steht, als mit ihm donquixotisch leidet, gerade in dieser Grund-Auffassung von ihm; die Geschichte geht wohl fort, aber wir fühlen, daß die Gesinnung in den letzten 46 Gesängen eine andre geworden ist. — Eben so wie nun Bojard zu den Hauptmotiven altfränkischen und altwälischen Rittergeist einigt, vermischt er in echt romantischer Weise, behufs der Beiwerke, des Wunderbaren, der Zauber- und Feen-Maschinerie, die Fabeln des klassischen Alterthums mit morgenländischem Mährchenstoff; historische Personen selbst erscheinen bei ihm im Colorit der Volkssagenden des Mittelalters: nichts kann er so brauchen, wie er es findet, weil alles bei ihm Erfindung ist, und in dem durchdringenden Feuer derselben verschmelzen die heterogensten Metalle zu einem neuen korinthischen Erz *).

Wie zeitgemäß endlich, auch in politischer Hinsicht, gerade noch im 15ten Jahrhundert ein Gedicht für Italien seyn mußte, dessen geschichtliches Element die Kämpfe der Christen und Mauren waren, verdient mit folgenden Worten Panizzi's an dieser Stelle hervorgehoben zu werden: „Es ist," sagt dieser Herausgeber II. LXXIV. ff. „schon früher bemerkt worden, daß Karls d. Gr. Popularität in Italien eine Folge seiner glücklichen Kriege gegen die Sarazenen gewesen, und daß die Theilnahme an ihm und seinen Kampfgenossen großentheils aus deren Identifizirung mit dem Heile der christlichen Religion entsprungen sey. Dieß waren mächtige Beweggründe um die Geschichten von Karl d. Gr. den Christen überhaupt, und noch mehr besonders Bojardo's italiänischen Zeitgenossen wichtig zu machen. Zu seiner Zeit dachte man (wie Foscolo bemerkt) ernstlich an einen Kreuzzug, indem die Macht der Türken die Christen, und namentlich die Italiäner, mit Schrecken erfüllt hatte. Der Dichter war ohngefähr 24 Jahre alt, als Aeneas Sylvius Piccolomini unter dem Namen Pius II., den päpstlichen Stuhl bestieg. Dieser ausgezeichnete Prälat bot, sowohl vor als nach seiner Erhebung alle seine Macht auf, einen allgemeinen Christen-Bund gegen die Türken zu Stande zu bringen. Bojard, indem er die Kriege gegen Karl den Gr. beschrieb, wandte sich an die Leidenschaften und Sympathieen seiner Zuhörer und Leser, und erregte einen Antheil, der mächtig zu der günstigen Aufnahme seines Gedichtes beigetragen haben muß. Er selbst muß bei diesem Gegenstande stark mitempfunden haben, und tief ergriffen gewesen seyn von der Schilderung dieser eingebildeten Gefahren, von denen er glauben mochte, daß sein Volk ihnen bald wirklich begegnen und sie würde überwinden müssen. Die damaligen Befürchtungen der Italiäner vor einer Kriegsexpedition der Türken gegen die Christen, waren auch ganz und gar nicht ungegründet. Mahomet II. hatte, zu ewiger Schmach der europäischen Fürsten, 1453 Constantinopel eingenommen. 1460 eroberte er das Kaiserthum Trebisonda, und 1462 die Insel Metelin. 1470 nahm er Negrepont den Venetianern ab, und drei Jahre später schlug er den Schach von Persien. Er entrang Caffa 1475 den Genuesern, und 1477 waren die Venetianer gezwungen ihm Chalcis und Scutari auszuliefern, ja genöthigt, ihm einen jährlichen Tribut zu zahlen. Es wird behauptet, er habe sich als den legitimen Oberherrn Italien's angesehen, insofern er in die Rechte der Kaiser von Constantinopel succedirt sey, die sich für die Alleinherrscher jenes Landes hielten. Nachdem Mahomet vergebens Rhodus bestürmt, ergriff er, wie man vermuthet hat, von den Venetianern sowohl, als von Lorenz Medici dazu gereizt, eine Gelegenheit, mit dem Könige von Neapel zu zerfallen, weil er den Rhodiser Rittern einigen Beistand gesandt hätte, und gab seinen Feldherren Befehl, das Königreich Neapel anzugreifen; worauf Otranto 1480 von den Barbaren erobert wurde. — Das Benehmen der Venetianer scheint allerdings verdächtig; aber den Lorenzo reinigt Roscoe gründlich von einem so verrätherischen Anschlage wie der, die Türken zur Invasion Italien's einzuladen. — Mehr als 10,000 Einwohner wurden niedergehauen, und die grausamen Eroberer überließen sich jenen Gräueln und schauderhaften Excessen, wodurch sich die Mahometaner jedesmal, wenn eine christliche Stadt in ihre Hände fiel, berüchtigt gemacht haben. Die Eroberung Otranto's verbreitete Schrecken durch Italien. Es gab eine Zeit, behauptet man, wo der Papst, aus Furcht, Rom könnte angegriffen werden, daran dachte, nach Frankreich zu fliehen. Er schrieb in den dringendsten und pathetischsten Ausdrücken an alle christlichen Mächte, gegen Mahomet um Hülfe flehend. Ein Bündniß wider diesen eingefleischten und mächtigen Feind der Christenheit wurde geschlossen, wozu die Könige von Neapel und Ungarn, die Herzöge von Mailand und Ferrara, die Markgrafen von Mantua und Montferrat, die Republiken Florenz, Genua, Siena und Lukka mit dem Papste gemeinschaftlich traten. Die Venetianer weigerten sich des Beitrittes, und vielleicht wäre wenig von den Verbündeten ausgerichtet worden, wenn nicht Mahomet um diese Zeit gestorben, und zwischen zweien seiner Söhne ein Thronfolge-Streit ausgebrochen wäre. Der Türke, der in Otranto befehligte, wehrte sich, hart gedrängt zu See und Lande, verzweifelt; war aber endlich zu capituliren genöthigt, indem die Truppen, die zu seinem Entsatze kamen, nach dem Inneren des Reiches zurückberufen wurden, wo ein Bürgerkrieg wüthete. Alfons, Sohn König Ferdinands von Neapel, Herzog von Calabrien, kommandirte das Heer, das Otranto belagerte, und die Stadt übergab sich ihm. Dieser Fürst war der Bruder Eleonoren's, der Gemahlin des Herzogs von Ferrara (s. oben im Leben Bojardo's), und wird von Letzterem höchlich in seinen italiänischen Eklogen gepriesen, wo der durch seine Tapferkeit bewirkten Rettung Otranto's aus den Händen der Mosleminen besondere Erwähnung geschieht." (S. die Stellen in den Anm. zum V. R. II. 27, 36, wo Alfons ebenfalls gefeiert wird). „Diese Thatsachen werden hinlänglich zeigen, daß die Gemüther der Italiäner zu Bojardo's Zeit gegen die Türken heftig aufgeregt gewesen seyn müssen, und daß ihre Niederlage singen, soviel als den erwünschtesten aller Triumphe feiern hieß. Der Adel,

*) „Allen jenen verschiedenen historischen und Volksüberlieferungen, gemischt sowohl mit den Britischen, Armorischen und Fränkischen, als mit den nordischen Geschichten, die die Normänner von ihren dänischen Vorfahren ererbten, und mit den klassischen Erinnerungen, die im südlichen Italien unter dem gemeinen Volke im Umlauf gewesen seyn müssen, allen diesen verschiedenen Quellen verdanken wir, meiner Meinung nach, den besondern Charakter und die Hauptzüge der merkwürdigsten Erzählungen und Helden, welche Bojardo's, und mithin auch Ariosto's romantische Epopöen auszeichnen." Pan. II. CVIII—IX. Vgl. Art. Rüdiger, Karl d. Gr., Lanzelot, Normannen.

für welchen das Werk höchst wahrscheinlich geschrieben worden, war von dem Gegenstande desselben geschmeichelt." — Und so bedurfte denn auch Bojard keiner ausdrücklichen Ermahnungen zu einem Kreuzzuge an seine Zeitgenossen, wie Ariost, zu Dessen Zeit schon diese Aufregung vorüber war, und der sich daher (*Fur.* 17, 73—79. vgl. Art. Karl d. Gr.) über die Trägheit seiner Mit-Christen hiezu, in einigen patriotisch-erhabenen Stanzen bitter beklagt. Wie denn überhaupt das häufige Einmischen seiner Zeit in die alte romantische, ein diesem Dichter eigner Zug ist, der beim Bojardo fast gar nicht hervortritt.

Nicht nur sein Werk zu beschließen, sondern ihm auch die letzte bessernde Hand zu geben, hatten Krieg und Tod den Dichter verhindert; daher die Klagen der späteren Italiäner über Anstöße in dessen Versbau, Provinzialismen, veraltete Sprachformen, nachläßige Bildung mancher Stanzen rc.: und allerdings unterscheidet sich Bojardo's im Ganzen reineres Toskanisch in seinen lyrischen und bukolischen Gedichten bedeutend von dieser, wie es (eben deßhalb) scheinen möchte, sogar mit Absicht dem Volkstone näher gehaltenen Sprache des Verliebten Rolands. Dem Ausländer erscheinen dagegen jene Lombardismen, jenes noch bildsamere, von keiner Cruska gegängelte Idiom, in welchem vano, mane, ascoltati, alciare, brazo, noglia, dongiella, meggio, volite etc. für vanno, mani, ascoltate, alzare, braccio, noja, donzella, mezzo, volete gesagt und gereimt werden durfte, eher als ein ionischer Reichthum, um dessen Verlust er gerade die Späteren beklagen möchte, statt einen Anstoß daran zu nehmen — und immer bleibt es noch sehr die Frage: ob nicht die Feile, wenn sie Bojard an sein Gedicht hätte legen können, ihm Manches von der Natürlichkeit des ersten Wurfes geraubt haben würde, die uns nun glücklich erhalten ist. (Wir wissen, mit welcher Aengstlichkeit Ariost bis an sein Ende fortfuhr fast jedes Wort aber- und abermals auf die Wage zu legen, und sich eigentlich niemals genug that; dennoch stört fast ebenso oft das Künstliche seiner späteren Einlagen, als seine wahrhaft glücklichen Verbesserungen uns erfreuen.) — Als Ariosto 1516 seine Fortsetzung des Verliebten Rolands unter dem Namen des Rasenden zuerst erscheinen ließ, hatte er ein mit Bojardo's abgebrochener Geschichte innig vertrautes Publikum vor sich; er konnte, wo er Fäden aufnimmt, die Jener liegen gelassen, im Glauben an seiner Leser Gedächtniß, wie er an mehreren Stellen thut, mit den einfachen Worten: „Ihr werdet wissen, wie das war" u. dgl., getrost fortfahren; er nennt seinen Vorgänger nicht ein einziges Mal mit Namen — und durfte es, ohne Undank an ihm zu begehen, den ihm einige Neuere unbillig vorwarfen: dagegen die meisten Heutigen (zumal Ausländer) nur Ariosto's Gedicht kennen, mit dessen Anfang unter fremde Personen, in eine Handlung, die längst gespielt hat, mitten hinein gerathen, wovon sie sich keine Rechenschaft geben können, und deren sinnliches Detail keine einleitenden Noten der Herausgeber ihnen jemals zu lebendiger Anschauung bringen werden. Wer, dem Homer fremd wär, würde Virgilen wohl ganz genießen? Es war also ein Hauptzweck des gegenwärtigen Uebersetzers: daß er durch seine Arbeit mit dahin wirken möchte, die jetzt und künftig lebenden Landsleute auf den Standpunkt der Zeitgenossen beider Dichter zurückzuversetzen.

Die Bibliographie des *Orlando Innamorato* geben wir hier (einige eigne Erweiterungen und Zusätze vorbehältlich) größtentheils mit den durch Anführungszeichen unterschiedenen Worten der Griesischen Vorrede S. XIV. ff., weil es verlorene Zeit und Mühe seyn würde, einmal schon zweckmäßig geordnete literarhistorische Notizen nochmals in andrer Art, und vielleicht weniger zweckmäßig mittheilen zu wollen.

„Die beiden ersten Bücher des *Orl. Innam.* erschienen zuerst Venedig 1486, bei Piero de' Piasi:" [**Libro primo de Orlando inamorato: nel quale se contiene le diverse aventure e le cagione di esso inamoramento. Tradutto de la verace Chronica di turpino arcivescovo Remense per il magnifico Conte Mattheo Maria Bojardo Conte de Scandiano; A lo illustrissimo Sig. Ercole Duca di Ferrara.** 4. Halbgothische Schrift; die Gesänge nicht numerirt; am Schlusse steht:

Matthaeus posuit facili me carmine: proles
Quem Bojarda tulit nomen ad astra ferens:
Flagrantes cunctis per me ut ferret amores
Rolandi, nec non inclyta gesta viri.
Quis mores et multa dedit quae prectore (*sic* bei Venturi) **curas**
Expellunt maestas: omnia quippe nitent.

Qui finisce l'inamoramento de Orlando: impresso in Venexia per Piero de Piasi Chremonese ditto Veronese. Adì XIX. de Febraro MCCCCLXXXVI Regnante Augustino Barbarigo Duce di Venezia]; „ob mit oder ohne Willen des Dichters, soll später untersucht werden. Venturi (*Poesie di B.* S. 284 ff.) und Graf Gaetano Melzi" (in seinem bibliographischen Supplement zu Ferrario's *Storia ed Analisi degli ant. rom. di caval.*) „beschreiben diese höchst seltene Ausgabe, von welcher" Venturi das einzige wahrscheinlich noch vorhandene Exemplar früher im Besitze des Mailänders Bartolomeo Marchini sah, aus dem es seitdem in Melzi's Bibliothek gelangte. „Diese, freilich unvollständige Ausg. ist den älteren Literatoren unbekannt geblieben, und noch Mazzuchelli und Ginguené halten die folgende, Scandiano 1495, für die erste. Das 1ste Buch enthält dieselbe Zahl von Gesängen, wie die folgenden Ausgaben; nur fehlen im 21sten Ges. die Stanzen 45, 46, 47. Das 2te Buch stimmt mit den späteren Ausgg. bis Ges. 21 genau überein. Nach diesem Ges. aber folgt die Ueberschrift: *Libro tercio*, und sodann die Gesänge 22—31 (jedoch ohne Bezifferung), die in den folg. Ausgg. noch zum 2ten Buche gerechnet werden. Im 27sten Ges. fehlt die vorletzte Stanze der späteren Ausgg.; und Ges. 31 ist nach St. 48 folgende Octave eingeschoben, die in allen andern Ausgg. fehlt:

Però lasciate Orlando in questa parte,
Che vi sta senza pena e senza lagno.
A dir come lo trasse Brandimarte
Di questo incanto, il suo fido compagno,
Bisognerebbe aggiunger molte carte,
Farebbe il Stampator poco guadagno.
Ma a chi piacesse pur sapere il resto,
Venga a vederlo, e fia stampato presto."

(S. die Uebersetzung dieser Stanze in den Anm. zu II. 31, 49). — Auf diese Ausgabe muß sich ein im Registratur-Archiv zu Reggio unter andern handschriftlichen Obligationen v. J. 1484 gefundener Buchhändler-Contrakt beziehen, dessen Copie dort *fol.* 93 so lautet: **Leonardus dictus Rosus, et Jo. Baptista dictus Thomas, de Bruschis***) **Cives Regii fuerunt confessi se esse debitores Petri Jo. quondam Phi-**

---

*) Bruschi, Zuname der Bottoni, eines damaligen Buchdrucker-Hauses in Reggio. Venturi.

...ippi de S. Laurentio Civis Regii ... in et de florenis 50. auri; occasione *librorum Rolandi* compositorum per Magnificum Com. *Matth. Mariam Bojardum*, numero 228. eisdem datorum .... Regii in apotecha quam tenent dicti fratres sub palatio Domini Potestatis etc.

„Die zweite Ausgabe des *Orlando* (die erste vollständige) erschien Scandiano" bei Pellegrino de' Pasquali. 4. „1495, im nächsten Jahre nach des Dichters Tode, von seinem Sohne Camillo besorgt." Bojardo (sagt Venturi S. 287) war bis an seinen Tod 1494, Statthalter von Reggio, und es ist wahrscheinlich, daß er in eben diesem Jahre noch die beiden Buchdrucker Dionys Bertochi und Pellegrino Pasquali, die eine Zeit lang in Venedig associirt gewesen, zu sich eingeladen habe. Gewiß aber ist, daß Bertochi nach diesem Jahre in Reggio Bücher gedruckt, und daß Pasquali 1495 zu Scandiano den Roland, so weit ihn der Autor gebracht, herausgegeben hat. Zwar fehlt dieser zweiten Ausg. auf dem Titel die Jahrzahl, aber es ist ihr ein Brief des Reggianers Caraffi an den jungen Sohn und Lehnserben Bojardo's, Grafen Camillo, vom 16ten Mai 1495 vorgedruckt, worin sich Jener mit Diesem freut, „daß er die Liebesthaten Rolands drucken lasse, die sein allerliebreichster Vater mit solchem Geiste verfaßt, daß zu dieser Zeit niemand fast ein andres Werk mehr begehre;" worauf verschiedene Elogien von Scandianern auf den verstorbenen Dichter folgen, in deren einem Caraffi selbst sagt:

Haec solum posuit dicturus plura: sed illum
Mors saeva Elysios jussit adire lares.
Qui tam praecipiti nisi raptus morte fuisset,
Persimile huic aliud non legeretur opus:

und am Schlusse des Gedichtes:

Ante situ et faedo tectus squalore jacebam,
Tamquam Caucaseus Sarmaticusque forem.
Ast ubi me cecinit *Bojardi* lingua diserti,
Rholandus toto clarus in orbe feror.
Editus ante fui, verum imperfectus: (mit Bezug auf die vor. Ausg. v. 1486) ad unguem
Hic scriptam historiam gestaque nostra vides.
Tertia *Bojardus* vix lustra *Camillus* agebat,
Scandiani impressa haec monumenta mea." —

„Hier ist nun das Gedicht in drei Bücher abgetheilt, deren erstes 29, das zweite 31, das dritte nur 9 Gesänge enthält. Das Ganze begreift also 69 Gesänge (nicht 79, wie Wilh. Müller, dem flüchtigen Ginguené nachschreibend, und, seltsam genug, sogar der Leipz. Herausgeber des Boj. (*Introduz. p. X.*) fälschlich angiebt, da er selbst doch nur 69 Gesänge geliefert hat). — Jedes Buch enthält, zufolge der Ueberschriften in der Ausg. von Scandiano*), einen abgesonderten Theil des großen Ganzen: das 1ste die Abenteuer und Ursachen von Rolands Liebe; das 2te die afrikanische Unternehmung gegen Karl d. Gr. und die Auffindung Rüdigers, Stammvaters des Hauses Este. Das 3te, unvollendet gebliebene Buch sollte, nach Bojardo's eigner Ankündigung in der ersten Stanze desselben, die großen Schlachten und Siege Kaiser Karls enthalten; ferner die Thaten, welche Roland aus Liebe vollbrachte; endlich wie Rüdiger durch Gan von Mainz verrathen und getödet ward. Von diesem Allen enthalten die vorhandenen 9 Gesänge nur sehr wenig. Ob nun dieses Buch das letzte seyn, ob noch mehrere folgen sollten, darüber fehlt jede Andeutung." — Daß diese Ausgabe (bemerkt Panizzi V. 373) so wie sie beschrieben worden, dort erschienen sey, scheint gewiß; aber es ist sehr zweifelhaft, ob auch nur Ein Exemplar davon jetzt noch vorhanden ist. Ich glaube nicht, daß irgend ein Bibliograph (soll doch wohl heißen: von den Späteren?) sie jemals mit Augen gesehen hat.

Ueber eine gleichzeitige Handschrift des *Orl. Innam.* sagen uns Venturi und Ferrario Folgendes: In demselben Jahre 1496, oder bald nachher wurde von Bojardo's Gedicht ein schöner Coder mit deutlicher Schrift auf Pergament gefertigt, den Mazzuchelli noch irrig für zwei verschiedene hielt, wovon der eine zu Modena im Besitz der Soliani, der andre bei den Triulzi in Mailand wäre. Durch Gunst des jetzigen Besitzers, Marchese Gian-Giacomo Triulzi, habe ich (Venturi) in Dessen reicher Bibliothek diesen Coder untersucht, auf welchem sein Groß-Oheim, Marchese Carlo, notirt hatte, das Solianische Mspt. sey 1736 an den Mailändischen Quästor, H. v. Aguirre, verkauft und, nach Dessen Tode, von ihm, dem Marchese Carlo, erstanden worden. Wodurch denn also die schon von Tiraboschi in der *Biblioteca Modenese* vermuthete Identität beider Handschriften erwiesen ward. Der Text ist derselbe wie in den nach der Scandianer copirten Druck-Ausgaben, bis auf einige Worte, die im Mspt. correcter als in den gedruckten, zumal der von 1486, lauten. Quadrio, der den Coder noch zu Modena bei Bartolom. Soliani gesehen hatte, schloß (*Stor. e Rag. d'ogni poesia, Vol. IV. lib. II. pag.* 534) aus den Schriftzügen, er sey jedenfalls noch zu Bojardo's Zeit, vielleicht in Auftrag und zum Gebrauche des Dichters, von einem Amanuensis Desselben copirt, und bei Vergleichung mit den gedruckten, finden sich hier und da einige Varianten, die vermuthlich von jemand herrühren, der das Buch für den Druck zu censiren (durchzusehen, vorzubereiten? „*di approbarlo per le stampe*") hatte. — (Vielleicht also von Bojardo selbst?) Venturi, S. 288. Ferrario II. 203—4.

„Mit Einschluß der beiden ältesten Ausgg. führt Melzi deren überhaupt 17 auf, die sämmtlich bis zum Jahre 1544 erschienen sind. Panizzi (*Bibliogr. Notices* am Ende des 3ten Bandes seiner Ausg. des Boj.) führt diese Zahl auf 15 zurück, indem er wahrscheinlich macht, daß zwei der von M. verzeichneten Ausgg. mit zwei andern identisch sind," nämlich, außer jenen beiden ältesten, folgende 13: 1506. *Venez.* 4. *Giorgio de' Rusconi.* — 1511. Ebenda, bei Demselben. 4. — 1513. *Milano. Vegio.* 4. (NB. Es giebt

---

*) Libro primo de Orlando Inamorato: nel quale se contiene le diverse aventure e le cagione di esso inamoramento.

Libro secondo de Orlando Inamorato nel quale, sequendo la comentiata historia se trata de l'impresa Africana contra Carlomano, e la inventione de Ruggiero terzo Paladino progenitore de l'inclita casa da Esta.

Libro terzo d'Orlando Inamorato nel quale se contiene le prodezze de Mandricardo et altri cavalieri con la liberatione de Orlando et altri paladini, genealogie de Rugiero, assedio de Parigi et amore sano de Fiordispina con Bradamante.

keine v. 1518, wie man geglaubt hat). — 1522. *Venez. Vincenzo Viviani e Bernardino fratelli.* 4. — 1527. *Venez. Aless. Bindoni e Mapheo Pasini.* 8. — 1528. *Venez. Niccolò d'Aristotile da Ferrara, detto Zoppino.* 4. — 1532. *Venez. Pincio.* 8. — 1532—33. *Zoppino.* 4. — 1534—35. *Venez. Niccolini da Sabbia.* 4. — 1538. *Venez. Augustino di Bendoni.* kl. 8. — 1539. *Venez. Niccolini d. S.* 4. — 1539. *Milano*; ohne Drucker-Namen. 4. (Abdruck der Mailänder v. 1513 bei *Vegio*). — 1544. *Venez. Niccolini d. S.* 4. (Abdruck der Niccolinischen von 1539). — „Wir können zu diesen noch zwei Ausgg. hinzufügen, die beide Litteratoren nicht gekannt zu haben scheinen: eine von 1525 (Venedig), die der Ret. des *Parnasso ital. contin.* (Hall. A. L. Z. auf 1834, Nr. 45.) verglichen hat; sie befindet sich im Besitz eines Gelehrten zu Frankfurt a. M. Die andere gehört zu den Schätzen der königl. Bibliothek in Stuttgart, aus welcher sie dem Uebersetzer (D. Gries), mit nicht genug zu rühmender Bereitwilligkeit, mitgetheilt worden. Da diese Ausg. völlig unbekannt zu seyn scheint, wollen wir sie, den Bibliophilen zu Gefallen, näher beschreiben. Es ist ein ziemlich starker Band in kl. 8. Das erste Blatt enthält einen in Holz geschnittenen Rahmen von Arabesken; in diesem steht: **Tutti Li Libri d'Orlando inamorato. del Conte de Scandiano Mattheo Maria Bojardo Al vero senso ridutti, Et ultimamente stampai (sic) MDXLIII.** Die Rückseite des Titelblattes enthält den (zuerst in der Ausg. von Scandiano abgedruckten) lateinischen Brief des *Antonius Caraffus* an den jungen Grafen Camillo, den Sohn des Dichters, in welchem er diesem seine Freude bezeigt, daß er, „Rholandi Amores, quos pientissimus pater tuus eo aedidit ingenio, ut hac aetate vix aliud opus nemo magis desideret," nun zum Druck befördere. Dieser Brief ist datirt: Regii. XV. Calendas Junii Anno domini MCCCCXCV. Auf dem zweiten Blatte steht oben: **Libro primo d'Orlando innamorato del Conte Mattheomaria Bojardo: tratto dalla historia di Turpino Arcivescovo Remense, e dedicato allo Illustrissimo Signor Hercole Estése, Duca di Ferrara. Canto primo.** Hierauf folgt ein kleiner (sehr schlechter) Holzschnitt, und unter diesem stehen die beiden ersten Stanzen neben einander. Nur die Blätter (nicht die Seiten) sind beziffert; jede Seite hat zwei Columnen, deren jede fünf Stanzen enthält. Die Lettern sind halbgothisch (caratteri semigotici); nur das erste Wort in jeder Stanze, ferner die Eigennamen und solche Wörter, die besonders ausgezeichnet werden sollen (*Dio, Re, Duca* und ähnl.), haben einen lateinischen Anfangsbuchstaben; doch ist dieses nicht mit beständiger Consequenz durchgeführt. Der Druck ist ziemlich schlecht, und manchmal schwer zu lesen. Orthographie und Interpunction sind sehr vernachläßigt und in hohem Grade inconsequent, da bald die alte, bald die neuere Schreibart befolgt wird. Accente und Apostrophe fehlen fast durchaus; Druckfehler finden sich in großer Menge. Die drei Bücher des Bojardo füllen 227 Blätter. Am Ende des letzten Blattes steht: **In Vineggia per Alouise de Tortis. Nelli anni della Salutifera Incarnazione del nostro Signore Jesu Christo M.D.XXXXIII. del mese di Febraro.** Alsdann folgen, auf 167 Blättern, die drei Bücher der Fortsetzung des *Nicolo delli Agostini*, (s. w. u.) als 4tes, 5tes und 6tes Buch des *Orl. innam.*, ganz auf dieselbe Weise gedruckt. Am Schlusse dieser Fortsetzung findet sich die obige Angabe des Druckortes, Verlegers, Jahres und Monates wiederholt. Diese Ausgabe enthält, bei ihren vielen Mängeln (die sie übrigens mit allen alten Ausgg. des *Orl. innam.* zu theilen scheint), eine große Zahl zum Theil sehr schätzbarer Lesarten, die von der Leipz. Ausg. abweichen. — Außer jenen 17 Ausgg. des *Orl.*, an deren Vorhandenseyn nicht zu zweifeln ist, führen Val. Schmidt (Ueber die ital. Heldengedichte aus dem Sagenkreise Karls d. Gr. S. 193) und Wilh. Müller (a. a. O.) noch sechs andre Ausgg. an, die nach 1544 bis 1584 sollen erschienen seyn. Wenn auf Mazzuchellis Auctorität: so ist zu bemerken, daß dieser Litterator in andern Punkten hinsichtlich Bojardo's die gröbsten Irrthümer begangen hat, und also auch wohl in dieser Angabe kein unbeschränktes Vertrauen verdient. Uns erscheint die Existenz aller dieser späteren Ausgg. sehr verdächtig. Melzi sagt ausdrücklich, ihm sey keine Ausg. des unveränderten Bojardo nach 1544 bekannt; und da im folg. Jahre 1545 die Umarbeitung des Domenichi (s. u.) erschienen, habe man vermuthlich vorgezogen, diese wiederzudrucken, weil sie damals mehr *in voga* gewesen sey. Auch Panizzi versichert, bis auf seine Ausgabe (London 1830) sey der ächte B. seit beinahe 300 Jahren nicht mehr gedruckt worden. Wahrscheinlich enthalten die von Schmidt und Müller verzeichneten späteren Ausgg. (wenn sie wirklich vorhanden sind) nicht den unveränderten Text, sondern Domenichi's Bearbeitung. Dieß ist um so eher zu vermuthen, da uns selbst eine (auf der G. H. Bibliothek zu Weimar befindliche) Ausg. der letzteren v. 1580 bekannt ist, auf deren Titel gar nicht der Name des Bearbeiters, sondern nur der des Dichters genannt wird."

„Nach so langer Unterbrechung übernahm endlich Antonio Panizzi, ein Lombarde von Geburt, gegenwärtig Professor der ital. Litteratur an der Universität zu London," und Custos am Britt. Museum, „eine neue Ausgabe des fast verschollenen Dichters. In der, schon von Torq. Tasso" (s. w. u. Urtheile und Zeugnisse) „geäußerten Ueberzeugung, daß der verliebte und der rasende Roland nur Ein Werk ausmachen, da dem ersten das Ende, dem andern der Anfang fehlt, entschloß er sich, beide Gedichte in Einer Ausgabe zu vereinigen *). Hier haben wir es nur mit dem ersten zu thun. — Panizzi, dem die Bücherschätze der engl. Bibliophilen und des Britt. Museums zu Gebote standen, war in der glücklichen Lage, sieben Ausgg. des Bojardo vergleichen zu können. Fünf derselben (zwei v. 1532, zwei v. 1539, eine v. 1544) verzeichnet er in der Vorrede; der beiden andern (v. 1513 und 1538), die ihm erst später zu

---

*) „**Orlando innamorato di Bojardo: Orlando furioso di Ariosto: with an Essay on the romantic narrative poetry of the Italians: memoirs and notes by Antonio Panizzi. London: William Pickering. 1830. IX Vols. in 8vo.** Pr. 5 Pfd. St. 8 Sh. Den ganzen 1sten Band füllt der Essay, die 4 folgg. enthalten Bojardo's Leben, den Text des Orl. innam. und die dazu gehörigen Anmerkungen. Band VI bis IX enthalten Ariost's Leben, den Orl. fur. und die Anmerkungen dazu. Da diese Ausgabe hauptsächlich für England bestimmt ist, sind Einleitung, Lebensbeschreibungen und Noten in englischer Sprache geschrieben. Nach Deutschland wird sie, des hohen Preises wegen (beinahe 38 Thlr. Pr.), wohl nicht häufig kommen."

Händen gekommen, erwähnt er am Schlusse des *Life of Bojardo* *). Zu bemerken ist, daß alle diese Ausgg., mit Ausnahme der von 1513, zu den jüngsten gehören, in welchen das Streben, die Archaismen und Provinzialismen des Dichters auszumerzen, schon sehr hervortritt. Panizzi, der gerade die einzige ältere Ausg. erst später benutzen konnte, giebt daher manchmal Lesarten, die schwerlich im ursprünglichen Texte standen; und wenn ein neuer Herausgeber des *Orl. innam.* die Londner Ausg. keinenfalls wird entbehren können, so ist doch sehr zu wünschen, daß er im Stande seyn möge, eine oder die andere der älteren Ausgg. zu vergleichen. — In Ansehung der Orthographie im weitesten Sinne des Wortes, versichert Pan. die von Venturi aufgestellten Grundsätze befolgt zu haben, nach welchen die jetzt allgemein übliche Schreibart überall an die Stelle der veralteten oder provinziellen zu setzen ist, außer wo diese durch den Reim bedingt wird, in welchem Falle die Anmerkk. das Nöthige beibringen müssen. Die hiedurch entstehenden Abweichungen werden Dem weniger auffallen, der sich erinnert, welche Wortänderungen die ital. Dichter dem Reime zu Gefallen (in grazia della rima) von jeher sich erlaubt haben und noch jetzt sich erlauben. Mit dem Facsimile irgend eines alten Druckes wäre heutigen Lesern in der That wenig gedient. Pan. klagt über den schlechten, höchst fehlervollen Druck der von ihm gebrauchten Ausgg., und zwar, nach den drei in Deutschland befindlichen zu urtheilen, mit großem Rechte. Alle sind mit höchster Nachläßigkeit gedruckt; alle haben eine Menge oft schwer aufzulösender Contractionen und obenein fast gänzlichen Mangel an Interpunctionszeichen, Accenten und Apostrophen. Wenn nun P. behauptet, die erste lesbare, correcte Ausg. des *Orl.* geliefert zu haben, so kann man ihm im Ganzen wohl Recht geben; nur ist er leider jenen Grundsätzen nicht überall mit durchgreifender Consequenz treu geblieben, wie er am Ende selbst gestehen muß.

„Fast zugleich mit diesem Italiäner unternahm ein rühmlich bekannter deutscher Gelehrter, D. Adolf Wagner in Leipzig, eine neue Ausgabe des *Orl. innam.* Den Werth derselben zu beurtheilen, können wir um so füglicher uns ersparen, da der oben erwähnte Hall. Rec. sich dieses Geschäftes bereits mit eben so viel Gerechtigkeit als Schonung entledigt hat. Dieser Ausg. liegt die Venetianische von 1527 (*Bindoni e Pasini*, nach Melzi die achte, nach Pan. die siebente in der Reihe), oder wahrscheinlich eine von sehr unkundiger Hand gemachte Abschrift derselben, zum Grunde. Es ist zu beklagen, daß ohne Zweifel nicht zu beseitigende Hindernisse den verdienstvollen Herausgeber abgehalten haben, seiner Ausg. die Vollkommenheit zu verleihen, die man von seinem Talent und seinen Kenntnissen erwarten durfte; und eben so sehr, daß die unbegreifliche Zögerung des seitdem verstorbenen Verlegers Deutschland um den Ruhm gebracht, den alten Dichter aus seinem fast 300jährigen Schlummer zuerst erweckt zu haben" **).

---

*) Die 2 Ausgg. v. 1513 und v. 1538 hatte Pan. aus dem Britt. Museum; die v. 1532—33 (Zoppino) aus der Bibliothek des Grafen Spencer; die von 1532 (Pincio), die Mailänder von 1539, die Venediger von 1539 (Niccolini), und die Niccolinische von 1544 sämmtlich aus der Bibliothek des Sir Thomas Grenville; s. seine Vorrede Bd. I. S. IX. Ueber den verschiedenen Werth dieser Ausgaben bemerkt er selbst Bd. 5, S. 390—91 Folgendes: „Die Mailänder Ausg. von 1539 ist eine Wiederholung der vier bei Regio 1513 gedruckten Bücher. Schon nach Abdruck der ersten Gesänge meiner Ausg. überzeugte ich mich, daß diese beiden Mailänder (wenn man bloße Druck-Versehen, wie billig, in Abzug bringt) den besten Text des Innamorato liefern, und ihnen bin ich hauptsächlich gefolgt. Kein unberufener Herausgeber hat noch in die von 1513 Emendationen zu setzen gewagt, und da sie vor dem Furioso erschien, giebt sie die Namen der Helden so, wie Bojardo sie geschrieben hatte, nicht wie Ariost sie veränderte, dessen Aenderungen sich mehr oder weniger in alle folgende Ausgg. des Innamorato einschlichen. Unter den von mir gelesenen Ausgg. glaube ich, daß, nächst den beiden Mailändern, die von 1538 (Bendoni) einen ursprünglicheren Text als die von Pincio, Zoppino und Niccolini giebt, deren Verdienste man immerhin nach der Ordnung, in der ich sie eben genannt, rangiren mag; während die Niccolini's von 1539 und 1544, obschon artiger und genauer gedruckt als die andern, bei weitem die corruptesten von allen sind. Mein Urtheil vom Werthe dieser verschiedenen Ausgg. gründet sich auf eine große Zahl Thatsachen und kritische Bemerkungen. Und nachdem mich Graf Melzi mit einem Verzeichnisse der Varianten des ersten Gesanges aus der Princeps begünstigt, freute ich mich bei Vergleichung derselben mit meinem Texte, sehr, als ich fand, daß diese Varianten gewöhnlich von der Mailänder Ausg. von 1513 aufgenommen worden. Nur noch Ein andres Exemplar dieser Ausg. ist bekannt, zu Florenz in der Magliabechianischen Bibliothek; und Molini, der Herausgeber des Berni, ein sehr competenter Richter, dem der Band bekannt war, lobte ihn mir höchlich als einen sehr guten Text; eine Meinung, welcher beizutreten ich mich glücklich schätze." — Von dem Sach-Reichthum dieses Londoner Herausgebers, besonders in seinem Essay und in dem Life of B., zeugen die alphabetischen Zugaben dieser meiner Uebersetzung, in denen so oft davon dankbarer Gebrauch gemacht worden. Auch in die Anmerkungen wird man manchen sehr schätzbaren Beitrag aus den seinigen aufgenommen finden. Doch ist es gerade in diesen Anmerkungen, wo uns P. das Meiste zu wünschen übrig läßt, mehr Vollständigkeit, mehr eigentlichen Commentator-Takt; denn nicht selten wird in ihnen sehr wenig der Gehöriges, besonders orthographische Mikrologieen (deren Gesammt-Uebersicht einen weit schicklicheren Platz in der Vorrede gefunden hätte) seitenlang zusammengehäuft, und dafür noch öfter solche Stellen, die eines Aufschlusses am meisten bedürften, völlig mit Stillschweigen übergangen. Dieß gilt ebenso von seinem Ariost, wie von seinem Bojardo. R.

**) „Die Einleitung des Herausg. ist vom 28. Jan. 1830 datirt, allein das Werk ist erst 3 Jahre später in den Buchhandel gekommen: Parnasso ital. continuato. Lipsia 1833. Diese Sammlung enthält, außer dem Orl. innam., die Rime des Michelagnolo, die Secchia rapita des Tassoni und den Decamerone des Boccaccio." — Es war allerdings ein verwegenes Unternehmen des trefflichen, seitdem auch verstorbenen Adolf Wagners, nach einem einzigen, so grenzenlos corrupten Text eine Ausg. herstellen zu wollen: es fehlte ihm, wie man wohl (z. B. aus den fast komischen Worten der Introduz. p. XV: „Or, poichè manca etc., sieht, wo er sich über den Mangel an Originaltexten hinwegzuphilosophiren sucht) an der deutlichen Einsicht in die Erfordernisse zu einem solchen Geschäft, und er hat sich, nicht nur in Folge davon, die eigenmächtigsten Interpolationen erlaubt, sondern auch, wie seine Giunta Critica zeigt, Mißgriffe begangen, die selbst unter solchen Umständen zu vermeiden gewesen wären. (Vgl. die Anmerkk. von Gries an mehreren Stellen). Und dennoch enthält auch seine schwächere

Aus dem Bisherigen ergiebt sich also: daß eine kritisch genügende Ausgabe des alten Bojardo noch von der Zukunft erwartet werden muß, als deren Haupt-Grundlagen freilich die unvollständige Princeps von 1486, jener Triulzische Codex, und — wo möglich — der noch aufzufindende erste vollständige Druck von 1495 unerläßlich wären. Wonach dann auch wohl die ursprüngliche Schreibart des Quattrocentisten durchgängig, und nicht blos im Falle des Reimes, mit mehrerer Sicherheit herzustellen seyn würde als nach Panizzi's, immer noch willkührlichem Systeme, wo sie halb alt, halb neu lautet.

„Wenn man den *Orl. innam.* mit den lyrischen Gedichten Bojardo's vergleicht, fällt die große Verschiedenheit der Sprache sogleich in die Augen. Die letzteren sind, mit wenigen Ausnahmen, in reiner Toskanischen Sprache geschrieben, wie sie durch die drei großen Florentiner Dante, Petrarca und Boccaccio, zur allgemeinen Schriftsprache Italiens erhoben und von allen besseren Schriftstellern nach Diesen gebraucht worden; Jener hingegen, der *Orl.*, wimmelt von veralteten und provinziellen (Lombardischen) Wortformen und Ausdrücken. Da nun Bojardo, wie seine kleineren Gedichte beweisen, der reinen Schriftsprache vollkommen mächtig war: ist es wohl glaublich, daß er eben für sein bedeutendstes Werk (auf welches, wie er gewiß fühlte, sein Dichter-Ruhm hauptsächlich sich gründen mußte) absichtlich einen Dialekt sollte gewählt haben, der nicht umhin konnte, dasselbe für den größten Theil von Italien theils unverständlich, theils widerlich zu machen? Und daß dieß Letztere wirklich eintraf, hat die Folge hinlänglich gezeigt. Daher ist es uns, je länger wir mit dem Bojardo uns beschäftigt haben, desto wahrscheinlicher geworden, daß wir in den gedruckten Ausgg. des *Orl.* nichts als den ersten Entwurf, den Brouillon des Dichters besitzen. Er schrieb diesen, wie man eben dergleichen zu schreiben pflegt, eilfertig, flüchtig, mit vielen Abbreviaturen, ohne consequente Beobachtung der orthographischen Regeln (die ohnehin damals noch gar nicht festgestellt waren), hauptsächlich zwar in reiner Sprache, doch nicht ohne vielfache Einmischung von Provinzialismen, wenn diese ihm gerade zuerst in die Feder kamen; die sorgfältigere Ausarbeitung den *curis secundis* überlassend, an welchen ihn leider der Tod verhinderte. Die große Ungleichheit der Sprache im *Orl.* selbst scheint uns kein geringer Beweis für diese Annahme; denn neben vielen Stanzen, die durch Archaismen und Lombardismen, ja durch grammatische Fehler entstellt sind, finden sich eben so viele in reinster Schriftsprache, und unter diesen nicht wenige von solcher Vollendung der Form, daß Ariost ihn darum beneiden könnte." (Vgl. Venturi S. 294). „Hätte nun Boj. sein großes Werk mit Vorbedacht in Lombardischer Mundart schreiben und bekannt machen wollen, so würde er diesen Dialekt doch wohl durchgängig beibehalten haben. — Der Annahme, daß die gedruckten Ausgg. des *Orl.* nur den ersten unausgearbeiteten Entwurf enthalten, scheint entgegen zu stehen, daß die beiden ersten Bücher dieses Gedichtes schon 1486, acht Jahre vor dem Tode Boj's., erschienen sind. Ob aber mit Wissen und Willen des Dichters, ob nicht vielleicht nach einem gestohlenen Manuscript, ist eine andere Frage. Es ist bekannt, daß Boj. später eine eigene Druckerei in Scandiano einrichtete, um in dieser den *Orl.* drucken zu lassen; wie denn auch die erste vollständige Ausg. desselben, obwohl erst ein Jahr nach des Dichters Tode, aus dieser Druckerei hervorgegangen ist. Jener Vordruck aber, von 1486, ist zu Venedig erschienen; und schon das demselben" angehangene (oben nach „Venturi und Melzi mitgetheilte) lateinische Epigramm, das eine Ruhmredigkeit ausspricht, von welcher Boj's. überall sichtbare Bescheidenheit sehr weit entfernt war, scheint zu beweisen, daß der Dichter an dieser Vor-Ausgabe keinen Theil hatte. (Auch Panizzi ist dieser Meinung). So auch scheint die oben (S. 388) angeführte, in keiner der folgg. Ausgg. befindliche Stanze eher von dem Drucker, als von dem Dichter herzurühren. Dazu kommt noch, daß Ferrara mit Venedig damals in einem sehr erbitterten Kriege begriffen war, der sich erst im August 1486 durch einen für jenes Land höchst nachtheiligen Frieden endigte. Es ist daher nicht wahrscheinlich, daß Bojardo, der treue Freund und Diener des Herzogs von Ferrara, sein Werk noch während des Krieges (A di XIX Febraro MCCCCLXXXVI, wie am Schlusse des Ven. Druckes steht) in der Hauptstadt des Feindes habe drucken lassen.

„Wie vielen Beifall sein *Orl.* fand, beweisen 17 Auflagen, die in den ersten 30 Jahren erschienen. Daß aber dennoch die, wenigstens theilweise, Rauhheit der Sprache und des Versbaues, die häufige Einmischung von Archaismen und Provinzialismen vielen Anstoß erregte (zumal nach der Erscheinung [1516] von Ariosto's so sorgfältig ausgefeiltem *Orl. fur.*), erhellt aus den mehrmals wiederholten Bemühungen, den *Orl. innam.* umzuarbeiten und lesbar zu machen. Zwei dieser Bearbeitungen, von *Teof. Folengo*" (Merlin Coccajus „† 1544) und *Lod. Dolce* († 1569), sind nie gedruckt worden; desto öfter zwei andere, von welchen wir jetzt ausführlicher reden müssen. — Es ist oben erwähnt worden, daß in den späteren Ausgg. des *Orl. innam.* das Bestreben, die Arch. und Prov. auszumerzen, und das Gedicht der reineren Sprache anzunähern, schon sehr sichtbar ist. Von diesem Streben bis zu einem consequenten Durchführen der Sprachreinigung war nur Ein Schritt zu thun, und diesen that *Lod. Domenichi* (geb. zu Piacenza vor 1520, gest. zu Pisa 1564). Seine Bearbeitung des *Orl.*, welcher er den Namen *Riformazione* gab, erschien zuerst 1545. (Wir halten die Bearb. des Domenichi für älter als die gleich zu erwähnende des Berni; obwohl letztere einige Jahre früher (1541) gedruckt ward. In der ersten Ausg. des D. findet sich nicht die geringste Spur, daß er Berni's Arbeit gekannt habe; auch gedenkt er in seiner Zueignung an *Giberto Pio di Sassuolo* derselben mit keiner Sylbe). Er hatte sich die Aufgabe

---

Grundtext bisweilen Lesarten, denen als den unverkennbar ursprünglichen, sowohl von Gries als mir, vor den Panizzi'schen der Vorzug gegeben werden mußte (z. B. gleich I. 1, 8. V. 1. Lez.: Lassiam costor, ch'a vela se ne vano. Lomb.: Ma quivi 'l lascio in cotal pensar vano: s. dort Gries Anm.); und dennoch bleibt ihm das unbestrittene Verdienst, an die Wiedererweckung Bojardo's, so viel an Ihm lag, wirklich zuerst Hand gelegt zu haben — und Wagners (wegen des sonderbaren Italiänisch, in dem sie geschrieben ist, vielleicht nur von Wenigen gelesene) Einleitung zum Parnasso continuato giebt einen neuen Beweis von dem umfassenden Tiefsinne dieses seltenen Geistes, so wie von seiner Fähigkeit, Geschichte und Dichtung wahrhaft organisch zu durchdringen. Wohl verdiente der größte Theil jener Einleitung deutsch (vielleicht aus dem Nachlasse des Vf's. selbst?) einem größeren Publikum bekannt zu werden. R.

gestellt, das Gedicht von allen Arch. und Prov. durchaus zu säubern, und der Sprache diejenige Reinheit zu geben, die der Dichter selbst ihr würde verliehen haben, wenn nicht die Rauhheit (rozzezza) seines Zeitalters und ein plötzlicher Tod ihn davon verhindert hätten. D's. Aenderungen betreffen daher nie den Inhalt des Gedichtes, sondern einzig und allein die Sprache, und zuweilen den Versbau. Er folgt dem Dichter Stanze vor Stanze, erlaubt sich weder Auslassungen noch Zusätze, und giebt Alles, Ernsthaftes wie Komisches, und selbst die derbsten Natürlichkeiten, ohne Schwächung noch Verstärkung des Tones wieder. (Daß dieß wirklich der Fall ist, davon hat uns die sorgfältigste Vergleichung der Ausg. von 1545 mit drei Ausgg. des Orig. vollkommen überzeugt. Nur ein einziges Mal erlaubt sich D., vier Stanzen in zwei zusammenzuziehen, und zwar gleich im Anfange des 1sten Ges. (4—7). Ferner ist B. II. Ges. 27 die 48ste Stanze ausgefallen, offenbar nur durch ein Druckversehen. Die Gesammtzahl der Octaven bei Boj. und Dom. weicht also nur um 3 Stanzen ab). — Wenn veraltete oder prov. Wörter und Wortformen in den Reim fallen, muß er freilich, nach dem einmal angenommenen Systeme, manchmal ganze Zeilen verändern; und es ist nicht zu läugnen, daß er diebei oft mehr Consequenz als Dichtersinn beweist. Dieß ist z. B. gleich im Anfange des Gedichtes der Fall; allein wer D's. Bearbeitung nach diesen ersten Stanzen beurtheilt, wird ihr doch im Ganzen Unrecht thun. Uebrigens ist, was sich Löbliches von dieser Arbeit sagen läßt, nur auf die erste Ausg. v. 1545 zu beziehen; die späteren, wenigstens die nach D's. Tode erschienenen, weichen von jener auf die auffallendste Weise ab. Berni's gänzliche Umschmelzung des *Orl.* hatte sich den größten Beifall erworben; und da diese, nachdem sie in 4 Jahren drei Auflagen erlebt hatte, aus später anzugebenden Gründen in langer Zeit nicht wieder gedruckt werden durfte, bemächtigten Herausgeber oder Verleger sich der Bearb. des Dom. und suchten diese dem Berni immer mehr anzunähern, wodurch sie um eben so viel vom Boj. entfernt ward. (Die Kenntniß der 1sten Ausg. des D. von 1545 verdanken wir der G. H. Bibl. zu Weimar, so wie die einer andern von 1560, auf welche Berni schon großen Einfluß gehabt hat. Eine sehr bernisirte Ausg. von 1676 befindet sich in unserm Besitze; und einer ähnlichen muß der Leipz. Herausg. des Boj. sich bedient haben; denn alle die starken Schmähungen, mit welchen er den D. so reichlich überhäuft, treffen die *ed. princ.* keinesweges)*). — — Einen ganz verschiedenen Weg erwählte *Francesco Berni* (geb. zu Lamporecchio im Florentinischen um das Jahr 1500, gest. zu Florenz 1536), berühmt durch viele scherzhafte, zum Theil höchst ausgelassene Gedichte, und Urheber einer eigenen Dichtungsweise, die man nach seinem Namen *Poesia bernesca* nannte. Er nahm von Boj. nur den Stoff des Gedichtes, die Form aber ist ganz sein eigen, auch nannte er seine Bearbeitung ein *Rifacimento*. Offenbar strebte er dem Ariosto nach, dem er zu gleichen, den er vielleicht zu übertreffen dachte; worin er sich freilich sehr geirrt hat. Sprache, Ton und Farbe seiner Umschmelzung sind von denen des Boj. weit verschieden, und es ist nicht zu läugnen, daß er durch zahllose, oft recht platte Witzeleien, Wortspiele, Concetti, weit ausgeführte Vergleichungen, kurz durch Einschiebsel aller Art, den einfachen ungeschmückten Styl des Orig. arg genug entstellt hat. (Schon *Pietro Aretino*, Berni's Zeitgenosse, behauptete, Dieser habe den Boj. verpfuscht (guasto), und sey nicht strenge genug dafür zu züchtigen. Venturi a. a. O. S. 296**). Nach Gamba, pflegte Aretin diese Bearbeitung l'Orlando vituperato dal Berni zu nennen). Nach dem Beispiele Ariosto's gab Berni jedem Ges. einen besondern philosophirenden Eingang; aber diese sind meistens sehr armselig, und stehen unendlich tief unter denen seines großen Musters. Außer diesen Eingängen finden sich nur zwei größere Zusätze: die Beschreibung der Einnahme von Rom 1527 (Ges. 14) und die" (auch von Panizzi II. CXIV—XVIII in Rose's englischer Uebers. und von mir in den Anmerkk. zu III. 7 deutsch mitgetheilte, bernesk vortreffliche) „Schilderung seines eigenen Lebens und Charakters," und der Persönlichkeit eines seiner nächsten Freunde. (Ges. 67). „Dennoch, und obwohl er viele Stanzen des Orig. ausgelassen hat, enthält seine Umarbeitung über 250 St. mehr als das Orig. Diese leichtsinnige Manier des Berni, verbunden mit einer sehr gebildeten Sprache und den fließenden Versen, behagte den Italiänern mehr, als der gehaltnere, trocknere Styl des Boj., von welchem Dom. sich möglichst wenig zu entfernen suchte; und dieß ist ohne Zweifel der Grund, weßhalb in dem langen Zeitraume, da der ächte Berni nicht gedruckt werden durfte, die Ausgg. des Dom. immermehr bernisirt wurden. (Das Wörterbuch der Crusca hat den Berni unter die Testi di Lingua aufgenommen; eine Ehre, die weder dem Bojardo noch dem Domenichi wiederfahren ist.) — — Von einem andern Vorwurfe, welchen man dem Berni oft gemacht hat, müssen wir ihn dagegen völlig freisprechen. Es ist nämlich behauptet worden, er habe durch Einmischung schlüpfriger und gottloser Reden und Erzählungen den Boj. entstellt. (Selbst der sonst so genaue und sorgfältige Tiraboschi wiederholt [*Stor. della Lett. T. VI. p.* 863] diesen Vorwurf, den Einer dem Andern ohne eigene Untersuchung scheint nachgeschrieben zu haben. So auch Melzi a. a. O. S. 57). Allein schon Ginguené hat gezeigt, und wir haben durch die genaueste Vergleichung bestätigt gefunden, daß diese Beschuldigung nicht den mindesten Grund hat. Weit entfernt, dem alten Dichter Lästernes oder Gottloses unterzuschieben, hat er vielmehr die manchmal recht derben Natürlichkeiten Desselben theils sehr gemildert, theils ganz ausgelassen. Eben so hat er die wenigen, höchst bescheidenen Scherze über Papst und Geistlichkeit, die Boj. sich zwei oder dreimal erlaubt, mit der größten Aengstlichkeit getilgt. Kurz, wir glauben nicht, daß auch der strengste Censor unsrer Tage dem *Orl.* des Berni das Imprimatur versagen würde; und damals wurden ja Boccaz und Ariost ganz ungehindert gedruckt, Letzterer sogar mit einem Privilegium des Papstes Leo X. — Dennoch soll die römische Kirche den *Orl.* des Berni verdammt und den Druck desselben verboten haben. Dieß ist vielfältig behauptet, aber auch bestritten worden. (Melzi behauptet mit Zuversicht das Verbot; Panizzi, der zu den Bezweiflern gehört, ist der Meinung,

---

*) Zwei Venediger, eine von 1563, 8. (gesch. Schr.), und eine von 1571, 4., beide mit Agostini's Fortsetzung, liegen mir vor. R.

**) L'Aretino così fa parlare l'Attore del prologo nella sua Comedia dell' Ipocrito: „Io non ho pensato al castigo ch' io darei a quegli, che pongono il loro nome nei libri che essi guastano, nella foggia che un non so chi ha guasto il Bojardo; per non mi credere, che si potesse trovare cotanta temerità nella presunzione del mondo."

die Sache beruhe auf einem Mißverständnisse. Es habe nämlich *Vergerio*, Bischof von *Capo d'Istria*
und nachmals Protestant, ein kleines Buch herausgegeben, das eine Sammlung von heftigen Ausfällen
gegen das Papstthum enthalte. In dieses habe er unter Anderen die vier berühmten Sonnette des Pe-
trarka gegen Rom und die 18 ersten Stanzen *L. I. C.* 20 des *Orl.* von Berni aufgenommen. Das
Büchlein des *Verg.* sey verboten worden, aber keineswegs der ganze *Orl.*, so wenig wie der ganze *Can-*
zoniere des Petrarka. Zu bemerken ist jedoch, daß von jenen 18 St. nur die sechs ersten die Heuchelei
der Mönche züchtigen; die übrigen haben ganz verschiedenen Inhalt. Das Buch des *Vergerio* führt den
Titel: *Operum adversus papatum Tom. I.* S. *Ladvocat Dict. hist. art. Verger* *). — Folgende
Thatsache scheint die Wirklichkeit des Verbotes zu bestätigen: Berni's *Orl.* erschien zuerst 1541, fünf
Jahre nach des Vf's. Tode **); die 2te Aufl. im folg. Jahre, die 3te 1545. Dann aber ward dieses Ge-
dicht in 180 Jahren nicht wieder gedruckt. Wie kommt es nun, daß ein Werk, welches bei seiner ersten
Erscheinung so großen und allgemeinen Beifall fand, in so langer Zeit nicht wieder aufgelegt ward? War-
um druckten die Verleger es nicht, wenn sie durften? Und warum durften sie nicht, wenn die Kirche es
nicht verboten hatte? Panizzi, der das Verbot bestreitet, weiß gleichwohl diese Thatsache nicht zu erklä-
ren. Erst 1725 — sey es nun, daß das Verbot ausdrücklich aufgehoben oder in Vergessenheit gerathen —
erschien die 4te Aufl. des Berni, welcher bis auf die neueste Zeit eine große Menge andrer folgte. (Die
3 ersten Ausgg. des Berni haben wir freilich nicht gesehen, allein es ist nicht zu glauben, daß diese etwas
Anstößiges enthalten, das etwa in den späteren Ausgg. getilgt wäre. Gamba [*Serie dei testi, art.*
Berni] berichtet, daß jene 3 Ausgg., bis auf geringe, keineswegs auf Anstößiges bezügliche Abweichungen,
mit einander übereinstimmen. Die 4te Ausg. [v. 1725, die erste nach dem langen Interregnum] liegt in
einem Exempl., das der G. H. Bibl. zu Weimar gehört, vor uns. Der Herausgeber, *Cellenio Zacclori*
[mit seinem wahren Namen *Lorenzo Ciccarelli*], versichert, sich der Ausg. v. 1545 genau angeschlossen zu
haben; und bei Vergleichung der Stellen, wo am ersten etwas Verdammliches zu erwarten wäre, haben
wir nicht die geringste Abweichung von einer der neuesten Ausgg. des Berni [Milano 1806] gefunden." —
Einer besonderen Erwähnung verdient noch die Livorner Ausg. des Berni von 1781 nur deßhalb, weil
diese die erste war, worin, laut Molini's Vorrede zu der seinigen, die ursprünglich von Boj. herrührende
Eintheilung des Gedichtes in Bücher weggelassen, und das Ganze nur nach Gesängen von Anfang bis
zu Ende fortgezählt ward; eine schon darum unstatthafte Willkühr, weil sich Boj. selbst an mehreren
Stellen seines Textes [z. B. II. 31, u. III. 7, 8] ausdrücklich auf jene Eintheilung in Bücher bezieht.
Gleichwohl wiederholten alle späteren Abdrücke des Berni, auch noch der neueste, diese Livorner Willkühr,
und selbst in die Lpz. Ausg. des Urtextes hat sie sich eingeschlichen, doch so, daß die ursprüngliche Ein-
theilung dort wenigstens in Klammern über den Columnen steht. — „In Italien wird der *Orl. innam.*
jetzt allein in Berni's Bearbeitung gelesen, und von Boj. und Dom. ist dort nur noch bei den Littera-
toren die Rede." — Ueber die Tyrannei der die Dichter-Sprache verkümmernden gelehrten Academieen
(*Crusca etc.*), über Berni's eigentliches Seelen-Verhältniß zu Bojardo, so wie über die ganze
grundverschiedene Geschmacksrichtung der Epochen, in denen Beide schrieben, vgl. besonders Ad. Wagners
gewichtige Worte in seiner nur erwähnten *Introduzione p. X—XI.* und L. Ranke's lichtvolle Darstel-
lung „z. Gesch. d. ital. Poesie" in den Artikeln Berni und Ariosto. In dem Anerkenntnisse der abso-
luten geistigen Unfähigkeit des an sich zwar glücklichen Dichters Berni (Pan. II. CXIX—XXIX) in
Boj's. Gesinnung einzugehen, — denn eben wo er etwas in seiner Art Gutes, ja Treffliches einschal-
tet, paßt es (vgl. Anm. zu III. 7, 29) nur um so viel weniger gerade in den Roland — kommen Diese
und alle andern unbefangenen Beurtheiler überein (Bent. p. 296). Alle erklären sie Berni's *Rifaci-*
mento für das, was es ist: eine moderne Verwässerung, eine aus Wortglättsucht sinnabmattende Parodie
des *Innamorato*, der aber gleichwohl, und immer noch nicht dem Bojardo selbst, Italien erst wieder vor
wenigen Jahren (1827 durch Molini) eine neue kritische Ausgabe gewidmet hat. Ja noch Panizzi
rechtfertigt sich in seiner Vorrede förmlich darüber, daß er, nach reiflicher Erwägung, es gewagt habe
Ariosten den echten Bojardo, und nicht lieber doch eines der *Rifacimenti* von Berni oder Dome-
nichi verdrucken zu lassen. — Und dennoch hat auch Berni's Arbeit, so wie sie ist, ihr Verdienst; sie hat
ihre Naturbestimmung erfüllt, welche war: den Gedicht-Stoff, den Kern der Fabel Boj's., in Italien
wenigstens, bis auf diesen Tag populair zu erhalten. (Vgl. H. Hallam, *Introduction etc. I.* 314:
It has been observed by *Ginguené* with some justice, that *Boiardo's* name is better remembered,
though his original poem may have been more completely neglected, through the process to which
Berni has subjected it.)

„Außer diesen Bearbeitern fanden sich auch mehrere Fortsetzer des unvollendet gebliebenen Werkes.
Der erste von Diesen, der Zeit nach, ist *Niccolò degli Agostini*, ein Venetianer von Geburt, Vf. eines
schlechten epischen Gedichtes: *I successi bellici*, und einer metrischen Uebers. von Ovids Metamorpho-
sen, die beide längst vergessen sind. Seine Fortsetzung des *Orl.* besteht aus 3 Büchern, die zusammen
33 Gesänge enthalten. Schon der 3ten Ausg. des ächten Boj., Ven. 1536, ist das 1ste Buch des Ag.
beigefügt. (Melzi, a. a. O. Dieser versichert auch, eine Einzelausgabe des 1sten Buches des Ag. von
1507 gesehen zu haben). Val. Schmidt und Wilh. Müller irren also, wenn sie behaupten, die Forts.
des Ag. sey zuerst 1538 erschienen; und eben so sehr Ginguené, der sich wundert, daß Ag. diese Fort-

*) Daß diese 18, dem Berni zugeschriebenen, an sich interessanten, aber zum Bojardo gar nicht gehörigen
Stanzen größtentheils weder in irgend einer bekannten Ausg. des Bernischen Orl., noch in dem Buche *adver-*
sus Papatum stehen, weist Gries in einer langen Note zu seinem V. R. I. 20, 1, wo er sie (wie schon vor
ihm Panizzi ebenda, nach einem von Letzterem erst später gefundenen ital. Pamphlet von 1554) im Orig. vollstän-
dig abdrucken läßt, nach. M. s. diese Anmerkungen. R.

**) Und zwar ohne alle sichere Gewähr, wie viel oder wenig Antheil er selbst daran habe. S. die Gründe
hiezu bei Panizzi I. CXXXIV—XXXVI. vgl. mit einer Anm. v. Gries IV. 306. R.

setzung unternommen, nachdem schon mehrere Ausgg. des Ariost vorhanden gewesen; (die 1ste Ausg. des
Orl. Furioso erschien bekanntlich 1510). Die Angabe, Ariost sey hauptsächlich durch den unverdienten
Beifall der Forts. des Ag. angereizt worden, selbst eine bessere zu liefern, hat folglich, der Zeit nach, nichts
Unmögliches. Und Beifall muß diese Fortsetzung, troß ihrer fast unglaublichen Schlechtigkeit (von welcher
nur der sich einen Begriff machen kann, der sie pflichtgemäß [?] durchgeben mußte) doch wohl gefunden
haben, da sie allen späteren Ausgg. des ächten Boj., und so auch der Bearbeitung des Dom., beigefügt
ist. Wahr ist indessen, daß das 2te und 3te Buch des Ag. erst viel später erschienen sind. Das letzte be-
kennt er, blos seinem Verleger Zoppino zu Gefallen, in 10 Tagen verfertigt zu haben. (Vgl. Schmidt
[a. a. O. S. 192] ist in den seltsamen Wahn verfallen, Ag. habe alle seine drei Bücher in 10 Tagen ge-
schrieben. Dieß wäre wohl sogar physisch unmöglich, denn diese 33 Gesänge enthalten nicht weniger als
3237 achtzeilige Stanzen. Agostini's Geständniß:

„Non per accrescer di Parnaso il coro
Composta ho a l'improvista questa historia
In dieci dì, ma per il mio Zoppino.“

bezieht sich offenbar nur auf das letzte Buch, das mehr als 20 Jahre nach dem ersten erschien, und das in
7 Gesängen doch nur 740 Stanzen enthält. Immer noch ein reichliches Tagewerk!) — Andere Fortsetzer
des Boj., einen sonst ganz unbekannten *Rafaello Valcieco* aus Verona (zuerst von Panizzi *Vol. V.*
377 ff. genannt), und einen Ungenannten, aus welchem Quadrio (vermuthlich durch einen Druckfehler
verleitet) einen Grafen *Scandio* macht, erwähnen wir blos der Vollständigkeit wegen. Auch Ariosto's
Orlando Furioso, dessen Ruhm durch zahllose Ausgg. und vielfache Uebersetzungen in der ganzen gebildeten
Welt verbreitet ist, dürfen wir hier nicht ausführlich besprechen.“

Uebersetzungen. „Bojardo's *Orl. innam.* ist viermal in das Französische (von *Jacq. Vincent*
1549, *Fran. de Rosset* 1679, *A. R. le Sage* 1717, und *J. B. Mirabeau* 1742) und zweimal in das
Spanische (von *Franc. Garrido de Villena* 1577, und *Pedro de Reinosa* 1585) *) übertragen worden;

---

*) Dieser letzteren gedenkt schon Cervantes im D. Q. I. 6 unter d. Titel: Espejo de Caballerias; und nach
folg. Angaben müssen zugleich Pellicer und sämmtliche ihm nachschreibende Scholiasten zu jener Stelle des Quixote
(Escrutinio en la libreria etc.) berichtigt werden. Sie führen nämlich alle dort einen falschen Espejo, (den des Ortuñez
oder Ordoñez) nicht den von Cervantes gemeinten, an. Panizzi, der beide Bücher vor sich hatte, beschreibt sie
im 1sten Theile seiner Ausg. des Furioso p. [45] und [46] des Ausgaben-Verzeichnisses. Der Espejo
des Ortuñez in 3 Folianten v. 1562, führt schon gar nicht den Titel, den ihm Cervantes giebt: Espejo de
Caballerias, sondern heißt: Espejo de Principes y Caballeros (Fürsten- und Ritter-Spiegel), und gehört
nicht zur Karls-Sage, sondern zur Amadis-Familie. Von dem Espejo hingegen, den Cervantes meint, er-
wähnt schon Quadrio T. IV. lib. II. pag. 553 eine Seviller Ausg. v. 1535—36. Fol. unt. folg. Titel: Espejo
de Cavallerias, en el qual se trata de los hechos del Conde Roldan (Roland), y de Don Rey-
naldos de Montalban. Siviglia, 1535 e 1536. (Vgl. Ferrario, Storia ed Analisi etc. T. III. p. 206—7.
n. 1). Pan. aber sah davon einen viel späteren Abdruck, den er a. a. O. so beschreibt: „Es ist ein Foliant mit
gespaltenen Columnen. Der erste Theil oder das erste Buch führt den Titel: Primera, segunda, y tercera parte
de Orlando enamorado. Hierunter ein Holzschnitt, ein Ritter zu Pferd (wahrscheinlich Rolanden selbst vor-
stellend) und dann die Fortsetzung des Titels wie folgt: Espejo de cavallerias, en el qual se tratan los hechos del
Conde Don Roldan, y del muy esforçado cavallero Don Reynaldos de Montaluan, y de otros muchos pre-
ciados Cavalleros. Por Pedro de Reynosa, vezino de la muy noble Ciudad de Toledo. Dirigido al muy magnifico
señor don Bernardino de Ayala. Impresso con licencia en Medina del Campo, por Francisco del Canto Año de
M. D. LXXXVI. A costa de Juan Boyer, mercader de libros. Auf der Rückseite des Titelblattes steht das vom
8. Septbr. 1586 datirte Gutachten des D. Santander Descalante zu Gunsten des Abdrucks, worin es heißt:
das Buch sey „traduzido de Ytaliano en prosa Castellana,“ und dieselben Worte wiederholt das beigedruckte königl.
Privilegium vom 10. Oktbr. desselben Jahres, mit dem Zusaß: „que era libro que se havia impresso otras veces
en estos nuestros Reynos.“ Am Ende des 2ten Buchs, (worin u. a. „se trata ... las estrañas aventuras que acabo
el Infante don Roserin) sagt Pero Lopez de Santa Catalina, es sey von ihm: traduzido y compuesto
und in der Zueignung des 3ten Buches erfahren wir, dieß sey traduzido de lengua Toscana en nuestro
vulgar Castellano, por Pedro de Reynoso“ [sic.] Das 1ste Buch oder der 1ste Theil ist eine elende
Prosa-Uebersetzung des Bojardo, mit unbedeutenden Veränderungen, und mit Ariost hat keines der drei
Bücher irgend eine Gemeinschaft.“ — Alles ganz im Einverständniß mit den Worten des Cervantes in seinem
„Gericht über die Ritterromane“: „Tomando el Barbero otro libro, dixo: este es Espejo de Caballerias.
Ya conozco á su merced, dixo el Cura: ahi anda el señor Reynaldos de Montalban con sus amigos y com-
pañeros, mas ladrones que Caco, y los doce Pares, con el verdadero historiador Turpin; y en verdad que estoy
por condenarlos no mas que a destierro perpetuo, siquiera porque tienen parte de la invencion del famoso Mateo
Boyardo, de donde tambien texio su tela el cristiano poeta Ludovico Ariosto etc.“ Der Pfarrer begnügt sich,
das Buch, das er als elende prosaische Verwässerung, mit vielen andern verbrannt haben würde, aus Respekt vor
seinem Bojardischen Inhalt, blos auf ewig Landes zu verweisen; und man sieht hieraus beiläufig Cervan-
tes hohe Meinung von Bojardo, den er selbst in seinem Verwässerer noch schonen, aber nur nicht vor Augen
dulden will, so wenig als die spanischen Uebersetzer des Ariosto, (in den nächstfolgenden Worten: al qual, si aqui
le hallo, y que habla en otra lengua que la suya, no le guardaré respeto alguno; pero si habla en su idioma, le
pondré sobre mi cabeza.“) — Ein in der Literargeschichte merkwürdiges Mißverständniß bleibt aber, daß schon 1540
ein italiänischer Notist zum Furioso, (Fausto da Longiano), der die Quellen, woraus Boj. geschöpft habe,
nachweisen wollte, umgekehrt, und aller Chronologie zuwider behauptete, Dieser habe seinen ganzen Stoff, bis
auf die Namen, aus dem spanischen Espejo de Cavallerias entlehnt! Man findet seine Worte: [„Noi vogliamo
ammonire il Lettore, che avenga che habbiamo detto il Conte Matteo Maria essere il padre de la inventione, devesi
stendere quanto a le Muse Italiane. Perche egli, e l'Ariosto poi hanno tolto non solamente le materie principali, e particolari,

ob auch in andere Sprachen, ist uns nicht bekannt. Eine vollständige deutsche Uebersetzung gab es bis jetzt nicht. Einige einzelne Episoden („Reinhold und Angelika," 12 Bücher; „Morgana's Grotte," 4 Bücher) hat L. H. von Nicolay (Vermischte Gedichte, Berlin 1793, Th. 6 und 7.) metrisch, doch sehr frei bearbeitet *). Einen kurzen und ziemlich trockenen Auszug des ganzen Gedichtes in Prosa, von einer weiblichen Feder" (die Verfasserin ist Benedicte Naubert) „hat Val. Schmidt herausgegeben: („Rolands Abenteuer in hundert romantischen Bildern," Berlin u. Lpz. 1819. 2 Thle. Die mehrerwähnte Schrift Schmidt's: „Ueber die ital. Heldengedichte aus dem Sagenkreise Karls d. Gr." bildet den 3ten Theil dieses Werkes)." — (Ein Seitenstück zu letztgenannter Arbeit besitzen ohngefähr die Engländer an folgendem Buche: *The Orlando Innamorato, translated into prose from the Italian of Berni*, by W. S. Rose, mit einer, nach Panizzi's Urtheil II. CII. sehr werthvollen Einleitung und Analyse des Gedichtes); so wie die Franzosen an des Grafen Tressan *Roland amoureux de M. M. Bojardo*, 2 Parties, Paris, 1796.) — Sodann erschien: Matteo Maria Bojardo's, Grafen von Scandiano, Verliebter Roland, zum erstenmale verdeutscht und mit Anmerkungen versehen von J. D. Gries. Stuttgart, Löflund (dann Beck und Fränkel) 1835 bis 1839. 4 Bände. 8. „Vollständig" aber kann auch diese deutsche Uebersetzung insofern noch nicht genannt werden, als in ihr einige, das Gesammtbild des alten — gegen Ariost doch immer noch bescheidenen Dichters, wesentlich ergänzende Stanzen fehlen, welche der verdiente Gries, aus Ihm eigenen (Vorrede S. XLV—XLVI erklärten) Rücksichten, seinem Publikum entziehen zu müssen glaubte. — Die gegenwärtige Uebersetzung endlich war im April 1835 (¼ Jahr vor dem Erscheinen der eben angeführten) von mir begonnen und, mit gewissenhafter Benutzung aller zugänglichen kritischen Hülfsmittel, im Juni 1838 beendigt worden. Es lag nicht in meinem Plane, ihr (wie Gries der seinigen) ein Varianten-Verzeichniß der Urschrift mitzugeben, und nur einige der interessanteren Lesarten habe ich in meinen, überhaupt mehr sachlichen als sprachlichen Anmerkungen besprochen. In den meisten Fällen ist es sehr leicht, Bojardo's Hand von den Sprachbesserungs-Versuchen späterer Redaktoren, eben am Archaismus oder Solöcismus, den Diese beseitigen wollen, zu unterscheiden und in ihr altes Sinn-Recht einzusetzen. Ueberall aber war mein Verfahren, nach bestem Gewissen, eklektisch, und habe ich immer das vorgezogen, was, auch an schwierigeren Stellen, nach meiner Idee von Bojardo's Art, der Ihm natürlichste Ausdruck schien. Wie nah oder fern ich vom Ziel hier getroffen, werden die Kenner künftig prüfen. — In diesem Glossar-Anhange der Arbeit war es Zweck, die eigentlichen Ur-Wurzeln der Karls-Sage, mit denen Boj's Fiktionen noch unmittelbar und weit inniger als die Ariosto's verwachsen sind, so übersichtlich als möglich darzulegen. Hiezu schien aber die alphabetische Ordnung die zweckmäßigste. Je weiter auf diesem Gebiet die Forschung vorschreitet, desto mehr wird ein solcher Versuch in Zukunft zu vervollständigen seyn. Ariosto setzt jene Wurzeln bei seinen Zeitgenossen voraus, und ergeht sich frei auf bekanntem Boden. Doch eben jener Boden war es, der für die Mehrheit der heutigen Leser Beider von neuem gewonnen werden mußte, da nur auf ihm ihr und der andern italiän. Karls-Rhapsoden vollkommenes Verständniß möglich ist. (Ueber die beigegebene Stammtafel der Könige und Paladinen s. diesen Glossar-Artikel).

Einige Urtheile und Zeugnisse über Bojardo. — Torq. Tasso: „L'Orlando *Innamorato* e'l *Furioso* non sono intieri, e sono difettosi nella cognizione di quel che loro appartiene. Manca al *Furioso* il principio; manca all' *Innamorato* il fine: ma nell' uno non fu difetto d'arte, ma colpa di morte, nell' altro non ignoranza, ma elezione di finire ciò che dal primo fu cominciato. Che *l'Innamorato* sia imperfetto, non vi fa mestieri prova alcuna: che non sia intiero il *Furioso*, è parimente manifesto, perocchè, se noi vorremo, che l'azione principale di quel poema sia l'amor di Ruggiero, vi manca il principio; se vorremo che sia la guerra di Carlo e di Agramante, parimente il principio è desiderato ... Ma si dee, come ho detto, considerare *l'Orlando Innamorato* e'l *Furioso*, non come due libri distinti, ma come un poema solo, cominciato dall' uno e con le medesime fila, benchè meglio annodate (?) e meglio colorite dall' altro poeta condotto al fine: ed in questa maniera riguardandolo, sarà intiero poema, a cui nulla manchi per intelligenza delle sue favole." *Discorso del poema eroico, Lib. III. pag.* 61 der Neap. Ausg. — Sperone Speroni: „Senza del *Bojardo l'Ariosto* non sarebbe ito in cent' anni." (Ferrario, *Stor. ed. Anal. etc. II.* 208—9.) — Jakob Gaddi, *De scriptoribus non ecclesiasticis, T. I. p.* 70, nennt den Bojardo „poetam vulgarem, at non vulgarem artificem ingeniosorum nodorum, feracem inventionum particularium, ita ut sui poematis opibus *Areosti* poema maxime ditaverit." — Folgende Urtheile führt Venturi S. 288—94 der *Poesie di M. M. B.* an: „Quali sieno i pregi del *Bojardo* nel suo *Orlando*, nol deciderò di mio: ma lo decisero già i più dotti Maestri dell' arte. Il *Patrizi* nella sua Poetica (*Deca disputata p.* 31): „De' poeti poi nel nostro volgare, a tutti gli antichi Greci e Latini tolse il vanto Matteo Maria *Bojardo*, quanto è alla sola opera di varia e molta invenzione. Perciocchè sebben egli trovò la corte di Carlo cantata da molti altri poeti oscuri, non altrimenti che Omero trovò la guerra di Troja da molti poeti chiari cantata avanti a lui: non pertanto, e in quegli stessi Palatini, fu trovatore di nuove cose, molto più che

---

le cortesie, gl' amori, le giostre, gl' incanti, gli abbatimenti, e simili, ma i nomi anchora da un libro Spagnuolo il quale si chiama Specchio di Cavalleria de li fatti di Don Roldano, e di Don Rinaldo. Ivi si leggeno tutti i nomi che ne le Muse Italiane sono stati tanto commendati. Nel secondo libro del medesimo Specchio si tratta de l'amor di Don Roldano e d'Angelica, e di Don Roserino figlio del re Ruggiero e di Bradamante. La quale historia accenno solamente Messer Ludovico Ariosto"] in den Ausgg. des Furioso v. 1542 (Venet. Pindoni u. Pasini) und v. 1544 (Flor. Juntina), so wie bei Pan. a. a. O. p. [43]—[44] abgedruckt, und noch neuerlich haben Baruffaldi (Vit. d'Ariosto p. 130) und Ferrario a. a. O. diese lächerliche Behauptung wiederholt. Vgl. auch eine Recension von Val. Schmidt in Wien. Jahrb. Bd. 31, S. 117. R.

*) Aus Bojardo entlehnte Sujets finden sich schon in Lope de Vega's Drama: El Jardin de Falerina (gedr. vor 1604), und in Calderon's Dramen: El Jardin de Falerina und Hado y Divisa de Leonido y Marfisa. S. Val. Schmidt, S. 186—96 und 276 ff. R.

Omere ne' suoi Baroni." — *Giambattista Giraldi* (*Del modo di comporre i Romanzi fol.* 44.) così parla: „Simile a Lucrezio nella nostra lingua, quanto al seguire la natura, fu il Conte *Matteo*, il quale quantunque fosse un po' più rozzo, che la bellezza del componimento non richiedeva, fu il primo che messe il piede nella buona strada, ed insegnò agli altri di camminarvi lodevolmente." — Il *Minturno* (*Della poetica toscana p.* 32), sebbene preferisca la Poesia Epica alla Romanzesca, confessa tuttavia che in questo secondo genere „all' *Ariosto* ed al *Bojardo* o la propria loro virtù, o la fortuna, o l'una e l'altra ha dato somma riputazione." — Il *Gravina* (*Ragion poetica p.* 101) giudica fra gli Italiani poemi, che sieno „i più degni ed utili a regolare il gusto quelli del *Bojardo* e dell' *Ariosto*" e che essi sieno „i più gravi maestri di quell' arte d'onore, che chiaman Cavalleria." E parlando in particolare del *Bojardo*, egli dimostra come questi abbia animato i fatti de' Paladini, sostituendo ai Numi greci le Fate e i Maghi: „e sotto le persone da lui finte i vizi esprime e le virtù, secondo la buona o cattiva figura di cui sono vestite ......, colla qual arte ha egli ad esempio de' primi favoleggiatori prodotto a pubblica scena, in figure ed opere di personaggi meravigliosi, tutta la moral filosofia .... Quindi questo poema che di tante virtù riluce, sarebbe da molte nebbie libero, se fosse stato condotto a fine, ed avesse avuto il debito sesto nel corpo intero, e la meritata coltura in ciascuna sua parte." — *L'Andrucci* (*Poesia Italiana p.* 370), dove tratta dei Romanzi poetici, decide, che i due *Pulci* nel loro *Morgante* e nel loro *Ciriffo Galvaneo*, „benchè valorosi, furono tuttavia di molto lasciati addietro e nella bellezza dello stile, e nella nobiltà dell' invenzione dal Co. Matteo Maria *Bojardo* di Scandiano nell' *Orlando innamorato*." Soggiunge poi, che „quel pregio, che il valente poeta ch'era il *Bojardo* a tal genere di poesia apportò, totalmente svanì e perdettesi nel *Mambriano* di *Francesco Cieco* .... nell' *Aneroja*, nel *Buovo d'Antona*, ed altri che a gara uscirono in questi tempi, poemi quasi tutti sì pieni di mondiglia, che a voler farne una vagliata, non se ne trarrebbe il pregio dell' opera." — *Crescimbeni* (*Istoria della volgar Poesia Vol.* 2. *pag.* 326): „Il *Bojardo* trattò anche l'Epico stile: e sebbene perfetta coltura non vi si riconosce; nondimeno l'invenzione, la felicità d'esprimere qualunque concetto, e l'evidenza, colla quale narrando nel suo *Orlando innamorato* rappresenta le cose, lo rendono degno d'immortalità." — Il *Becelli* (*Novella poesia pag.* 107) stabilisce che „fra i poeti romanzeschi portano le prime insegne *l'Orlando innamorato* del *Bojardo*, e il *Furioso* dell' *Ariosto*." — *Giambattista Marini* (*Galleria di Ritratti pag.* 212) così dipinge il *Bojardo:*

„Pungo gli affetti, e gl' intelletti sveglio,
Gran testor di Romanzi in Ippocrene.
Fabbro non è, di me che sappia meg[…]o
Di poetici groppi ordir catene.
La mia mercè, che gli son guida e speglio,
Il Lombardo Maron dietro mi tiene:
Nacqui sul Pò; dovea ben da quel fiume
Sorger d'Apollo, ove pria cadde il lume."

— *Giambattista Dragoncino da Fano*, autore di due Poemi Romanzeschi, compose alla memoria del *Bojardo* l'Epitafio seguente (*nell' Edizione dell' Orlando del* 1527):

„Qui giace il corpo, e al ciel l'alma si trova
Del *Bojardo* divin *Matteo-Maria*,
Che in stil superbo e pien di leggiadria
Cantò d'Orlando ogni mirabil prova.
Chi fia mai più che in altra storia mova
Sì dolci versi, o chi dir mai potria
D'arme il valor, d'amor la cortesia
Con sì gagliarde rime et arte nova?
Piangete Muse, e voi, miseri amanti;
Perduto è Amor, e Marte è gito al fondo,
Che non fia più chi le lor glorie canti.
Morte, che la sua falce gira in tondo,
Amica di dolor, mestizia e pianti,
Fatto ha il ciel ricco e impoverito il mondo."

— Il *Bettinelli* (*Risorgimento d'Italia part.* 2. *cap.* 7): „*L'Orlando innamorato* del Conte *Bojardo* fece, e per l'alta sua condizione, e per la sua fama in lettere e nelle Corti, grandissimo strepito; ma sopratutto per le nuove bellezze di stile e d'invenzione da lui mostrate in un secolo scarso di quelle. Imitò egli il primo Greci e Latini; e avrebbe forse, a quel che sembra, fatta un' opera grande ed immortale, se per morte non gli era tolto il perfezionarla." — *Ginguené* (*Hist. Liter. d'Italie, Vol. IV. p.* 322): L'Isola di Falerina e di Morgana descritta dal *Bojardo* „est le veritable modèle des îles enchanteés d'Alcine et d'Armide. Car il faut en convenir: ni *l'Arioste* ni le *Tasse* n'ont à beaucoup d'égards dans leurs riches descriptions d'autre avantage sur le *Bojardo*, que celui du stile." — Il *Pigna* nella sua Opera *sui Romanzi* (*in* 4. *Vinegia* 1554; *p.* 75) racconta che *Lodovico* si propose di continuare „il *Bojardo* che molto famoso era ... sì perchè conosceva che il suo innamoramento una bellissima orditura avea: sì anche per non introdurre nuovi nomi di persone e nuovi cominciamenti di materie nelle orecchie degli Italiani uomini: essendo che i soggetti del *Conte* erano già nella loro mente impressi e stabiliti, in tal guisa, ch'egli non continuandoli, ma diversa istoria cominciando, cosa poco dilettevole composto avrebbe." — Val. Schmidt (ital. Heldengeb. a. d. Sagenkreis Karls d. Gr. S. 184): „Man muß dem Bojardo seinen Platz neben den höchsten Meistern aller Zeit anweisen"; und S. 179: „Unser Bojardo, begünstigt von allem was Natur und Glück den Lieblingen zutheilt, nährte seine Jugend mit den Sagen und Volks-Epopöen, welche seit Jahrhunderten in Italien erklangen. Als selbstthätiger, schaffender Geist knüpfte er daran, was von dem Leben seiner Zeit nicht im Widerspruche schien mit jener alten Sagenwelt, die in seinem Gemüth ein verjüngtes Leben erhielt. Wie zart und selten sein Kunstgefühl für jene höhere Einheit eines Gedichtes, die jedes Fremdartige ausstößt, locke es auch noch so sehr; dieß zeigt sich darin, daß er, obwohl auf das innigste vertraut mit den Dichtungen der Griechen und Römer, keusch genug war, nichts von ihren Erfindungen in sein großes Werk einzumischen, dem nicht der Stempel des Romantischen aufgedrückt wäre; ein Gefühl, das seinen Nachfolgern Ariosto, Tasso und Fortiguerra fehlt." — Derselbe (in Wien. Jahrb. Bd. 31, S. 112): „Unter den ital. Dichtern hat besonders Bojardo diesen alten Charakter Rolands vortrefflich aufgefaßt und glänzend entwickelt. Pulci dagegen, seiner Absicht getreu, die ganze romantische Welt, deren Mittelpunkt Karl war, alle In-

Situationen des Ritterthums und Christenthums in verzerrten Carricaturen zur Schau zu stellen, handelt consequent, wenn er auch Dante's Worte (*Parad.* 18, 43 f. im Art. Roland), sich ernsthaft, gelehrt und gründlich stellend, mit folgenden Versen persifflirt, *Morg. Magg.* 28, 40:

> Io mi confido ancor molto qui a Dante
> Che non senza cagion nel ciel su misse
> Carlo ed' Orlando in quelle croci sante,
> Che come diligenti intese e scrisse:
> E così incolpo il secolo ignorante,
> Che mentre il nostro Carlo al mondo visse,
> Non ebbe un Livio, un Crispo, un Justin seco,
> O famoso scrittor latino e greco."

— Wilh. Müller (im Hermes 1822, II. St. S. 35): „Der Graf Bojardo, einer der größten Dichter, die irgend ein Volk aufzuweisen hat, und den die Kritik nur dann unter Ariost stellen darf, wenn ihre Schätzung nach dem Alphabete geht. Dieser war es, der den Ton der volksthümlichen Romanze zuerst höher und feiner stimmte, und die ritterlichen Abenteuer von den Gassen in die Säle des glänzenden Hofes von Ferrara einführte." — Derselbe (im Bojardo-Artikel v. Ersch und Grubers Encyklop. 1823): „Als Verf. des *Orl. innam.* gehört Boj. zu den größten epischen Dichtern seines Vaterlandes, aber sein Ruhm ist unverdienter Weise durch seinen geistreichen Fortsetzer, den Dichter des *Orlando Furioso*, sowohl in Italien, wie im Auslande verdunkelt worden; und sein Original-Gedicht selbst ist durch unberufene Ueberarbeitungen, von denen eine nichts als die krasseste Parodie ist, verdrängt worden, so daß ein Abdruck desselben zu den typographischen Seltenheiten gerechnet werden muß." — *Giulio Ferrario* (*Storia ed Analisi degli ant. romanzi etc.* 1828. *T. II. p.* 199): „Il più valente di tutti i suddetti scrittori che nella medesima epoca intrapreso abbia a comporre poemi romanzeschi, fu il Conte di Scandiano Matteo Maria *Bojardo*, col suo *Orlando Innamorato*." — Adolf Wagner (*Introduz. del Parnasso continuato, Lips.* 1830. *p. X*): „In cotal ampia scena e ricca, dove non si può non ammirare l'immaginazione rigogliosa, non meno stupenda è l'arte con cui il poeta comparte e scevera la massa degli avvenimenti e caratteri contrabbilanciati. Degnissima alfin di lode è quella già da noi accennata purità del concetto del mondo cavalleresco, che qui si schiude in tutta la semplicità, schiettezza, amabilità e sodezza dei caratteri mai non alterati, imbrattati, tranne due volte, (?) oppure schernevolmente e burlescamente considerati cogli occhiali coloriti d'una età posteriore losca, neghittosa e infastidita, che scaccia la noia infinita unicamente con celia maliziosetta, ed empie il vuoto d'anima di sofisticherie del discernimento. Con questo puro entusiasmo sincero di scongiurare dall' abisso del tempo passato il mondo eroico e magnifico dell' amore ed onore, inferirà ognuno di leggieri, quanto dovea esser diverso questo poema dagli altri posteriori di questo genere." — *Quarterly Review*, *Febr.* 1836. *p.* 296: „It is remarkable that the first reprint of *Bojardo's* genuine poem has been made in England by Sig. *Panizzi*. We admire the professor's taste and courage. The difference between the original work and the long-popular rifaccimento of *Berni*, is, that one is in earnest, the other in jest — the one the work of a poet, the other of a satirist." — *Henry Hallam* (*Introduction to the Literat. of Europe etc.* 1837. *T. I. p.* 313—15 u. 421—22): „The *Orlando Innamorato* of *Bojardo* has hitherto not received that share of renown which seems to be its due; overpowered by the splendour of *Ariosto's* poem, and almost set aside in its original form by the improved edition or remaking (*rifaccimento*), whiche *Berni* afterwards gave, it has rarely been sought or quoted, even in Italy. The style is uncouth and hard; but without style, which is the source of perpetual delight, no long poem will be read ... In point of novel invention and just keeping of character, especially the latter, he has not been surpassed by his illustrious follower *Ariosto;* and whatever of this we find in the *Orlando Innamorato* is due to *Boiardo* alone, for *Berni* has preserved the sense of every stanza. The imposing appearance of Angelica at the court of Charlemagne, in the first canto, opens the poem with a splendour rarely equalled, with a luxuriant fertility of invention, and with admirable art; judiciously presenting the subject in so much singleness, that amidst all the intricacies and episodes of the story, the reader never forgets the incomparable princess of Albracca. The latter city, placed in that remote Cathay which *Marco Polo* had laid open to the range of fancy, and its siege by Agrican's innumerable cavalry, are creations of *Boiardo's* most inventive mind. Nothing in *Ariosto* is conceived so nobly, or so much in the true genius of romance ... We know how finely *Milton*, whose ear pursued, almost to excess, the pleasure of harmonious names, and who loved to expatiate in these imaginary regions, has alluded to *Boiardo's* poem in the *Paradise Regained*. The lines are perhaps the most musical he has ever produced.

> Such forces met not, nor so wide a camp,
> When Agrican with all his northern powers
> Besieged Albracca, as romances tell,
> The city of Gallaphron, from thence to win
> The fairest of her sex Angelica,
> His daughter, sought by many prowest knights,
> Both paynim and the peers of Charlemagne.
> (Book III).

— It has been sometimes hinted as an objection to *Ariosto*, that he is not sufficiently in earnest, and leaves a little suspicion of laughing at his subject. I do not perceive that he does this in a greater degree than good sense and taste permit. The poets of knight-errantry might in this respect be arranged in a scale, of which *Pulci* and *Spenser* would stand at the extreme points; the one mocking the absurdities he coolly invents, the other, by intense strength of conception, full of love and faith in his own creations. Between these *Boiardo*, *Ariosto*, and *Berni* take successively their places; none so deeply serious as *Spenser*, none so ironical as *Pulci*." — *Quarterly Review*, *Febr.* 1837. *No. CXV:* „We must express our cordial assent to *Mr. Hallam's* praise of the *Innamorato*, for boldness and novelty of design, for that inventive felicity which taught him to associate the wonders of the newly discovered and gorgeous East, the Cathay of *Marco Polo*, with his western Paladins. Europe and Asia were first mingled by *Boiardo* in the romantic war. The terrors of the Tartar invasions, which spread forth from the remotest east, and might not yet be exhausted, with the vague rumours of immense cities, and monarchs on thrones of gold and ivory, are blended with the adventures of Archbishop *Turpin's* heroes, the knights of Charlemagne's court; and over all is

thrown an air of genuine romance and of remote antiquity, which rarely disturbs us by the introduction of modern allusions, and is entirely withdrawn from the passions and opinions of his time. *Boiardo* alone writes in the serious tone of a bard of the old chivalrous times; if his execution had been equal to his conception – if his ruder language and inharmonious verse had not tempted a less congenial mind to remodel his work, and thus throw a dim uncertainty over his fame, as well as changed the character of his poem – the original author of the *Orlando Innamorato* would have maintained a much higher rank among the poets of modern Europe." — Leopold Ranke (Zur Gesch. d. ital. Poesie, 1837, S. 36 und 47): „Er ist ein Dichter, der so zu sagen daran glaubt was er besingt, und ganz darin lebt: dichtend vergnügte er sich, so lange Welt und Stimmung es gestatteten. Schon am Ende des zweiten Buches aber klagt er, es helfe ihm nicht mehr, alle seine Gedanken dem Gedichte zu widmen. Italien sey von Wehklagen erfüllt; er athme kaum, wie solle er singen? Die allgemeinen Angelegenheiten stören die Harmlosigkeit seines Lebens. Noch einmal hofft er mit freierem Geist fortfahren zu können: noch einmal fühlt er sich in der Gesellschaft, die sein Werk erheitert, glücklich: und so führt er seine Erzählung bis in die Mitte fort, bis dahin, wo die Sarazenen Paris angreifen, Rodamont die Leiter an die Mauer legt und nur durch die Ankunft Orlando's sie zu ersteigen abgehalten wird: er verspricht gerade die wohlklingendsten Saiten seiner Cither anzuschlagen; da sieht er eben diese Franzosen über die Berge kommen, und ganz Italien in Feuer und Flammen. Er läßt seinen Faden mit Schmerzen fallen, und hat ihn nicht wieder aufgenommen. In dem Jahre, in welchem die Franzosen erschienen, 1494, starb er noch. Der Welt bereiteten sich andere Zeitalter vor, in der (denen?) eine Gesinnung keinen Platz hatte, wie er sie hegte. — — Immer werden diese beiden Gedichte, der Verliebte und der Rasende Roland, als die gelungensten Hervorbringungen italiänischer Romantik zu betrachten seyn. Dem ersten wird man vielleicht in Erfindung und tieferer Poesie, dem andern in der Ausbildung einzelner Momente, anschaulicher Darstellung, glücklicher Verknüpfung, und der Sprache den Preis zuerkennen müssen. Zusammengenommen lassen sie sich mit einem Januskopfe vergleichen. Bojardo enthält die Blüthe der Denkweise und der Lebensformen des spätern Mittelalters. Ariosto die erste Entwickelung der modernen Poesie in vollem Glanze." — Aus Briefen eines Literaturfreundes an den Herausgeber: „Ariost kommt mir vor wie Einer, der eine prächtige Jagd, die durch den Einfang des Hauptwildes geschlossen schien, wieder für lange Zeit flott macht, indem er zu Anfang des *Furioso* Bojardo's Stallpförtchen, worin das Wild Angelika eingesperrt war, geschickt öffnet und es wieder in die Wälder entschlüpfen läßt. — Große Frage: Ob vielleicht Ariosten Boj's. fernerer, unausgeführter Plan, wenigstens in den Hauptzügen, durch Tradition (vielleicht durch den Sohn des Dichters) bekannt gewesen seyn mag? Ich erinnere mich nirgends eine Spur von persönlicher Bekanntschaft Beider gefunden zu haben; als Boj. starb, war Ar. 20, bei Camillo's Tode 25 Jahre alt." — „Zweikämpfe sind allerdings bei Bojard im Einzelnen etwas monoton beschrieben. Was Ariost hier vermag, beweist er z. B. 2, 9. Aber dafür sind Boj's. Schlachten besser als A's.; er ist im Ganzen der Kriegführung ein größerer Meister, und seine Anlagen haben mehr taktisch übersehbaren Boden." — „Boj's. Werk ist eine Rustica, die der Tod den Baumeister abhielt mit Stucco zu bekleiden. — Und doch, alles wohl erwogen, will ich lieber den Stucco bei ihm missen; Er durfte seiner Mauer schon trauen, denn sein Geist war ein homerischer." — „Bojard hatte sehr richtig eingesehen, daß dieser feste Rückgrat der Staatsaction, den er (vielleicht auf Kosten der Geduld einiger Leser) durch das Ganze zieht, ihm gerade als einziges Gegengewicht gegen den lustigeren Theil seiner üppig wuchernden Abenteuer unumgänglich noth that; denn durch diesen historischen Ernst wird man immer wieder davon auf ein Centrum zurück gerufen:

Er will nicht Mährchen über Mährchen häufen,
Die reizend unterhalten, und zuletzt
Wie lose Worte nur verklingend täuschen."

— „Diese Bruststimme zum eigentlichen Novellen-Ton, dieses prangende Colorit des Erzählers hat Ariost vor Bojard voraus. Selbst die Novellen Bojard's, wenn auch voll Leben und Laune, halten sich mehr innerhalb der gemessenen Ufer seines epischen Stromes; sie gleiten darin schlicht mit hin, nach älterer keuscher Erzählungsart: während die Ariost's, gleichsam austretend, kleine reizendfarbige Seen mit grünen Inseln bilden. Dagegen versiegt wieder bei Ariost bisweilen der eigentliche epische Strom, oder man stößt wenigstens auf Untiefen und Sandbänke darin; was beim Bojardischen nie begegnet, der immer tief und reißend dahinströmt." — „Ich habe schon über eine Gruppe nachgedacht, ein Bild, das ich gemalt sehen möchte, wo ein vom Geiste beider Dichter durchdrungener Maler Diese dargestellt hätte, wie Ariost auf Bojardo's breiter Schulter schwebend lehnt. Jeder mit seinem besonders gestalteten Lorberkranz, und seiner verschieden geformten Lyra im Arm ꝛc. Das wäre etwas für die Münchner Fresken." — — „Die Meisten hatten eine halbe goldene Kette gefunden und damit lange gespielt, an ihrer herrlichen Arbeit sich erfreut, ohne darauf zu achten, daß sie auf eine zweite Hälfte hinwies, wodurch sie erst zum schönen Rund sich abschloß und verständlich ward: denn dieses Arabeskenwerk war blos die Folge von einem früheren Cyklus, aus dem es erläutert werden mußte. Nun kommen Kinder gesprungen und haben die erste Hälfte der Kette gefunden, und Alle heften sie jubelnd zusammen, und hängen das Ganze im Tempel auf:

A R I O S T O
B O J A R D O."

Einige Proben aus Bojardo's lyrischen Gedichten.

Sonetti.

I.

Amor, che mi scaldava al suo bel Sole
Nel dolce tempo di mia età fiorita,
A ripensare ancora oggi m'invita
Quel che allora mi piacque, ora mi duole.

Sonette.

I.

Liebe, die in der Jugend Blüthentagen
Mich wärmt' in ihrem schönen Sonnenschein,
Sie ladet heut noch mich zu denken ein
An jenes nun mit schmerzliche Behagen.

Così raccolto ho ciò che il pensier fole
Meco parlava a l'amorosa vita,
Quando con voce or lieta or sbigottita
Formava sospirando le parole.
Ora di amara fede e dolci inganni
L'alma mia consumata non che lassa
Fugge sdegnosa il puerile errore.
Ma certo, chi nel fior de' suoi primi anni
Senza caldo d'amore il tempo passa,
Se in vista è vivo, è vivo senza core.

II.

Non fia da altrui creduta, e non fia intesa
La celeste beltà, di ch'io ragiono;
Poi ch'io, che tutto in lei posto mi sono,
Sì poca parte ancor n'aggio compresa.
Ma la mia mente, ch'è di voglia accesa,
Mi fa sentir nel cor sì dolce suono,
Che il cominciato stil non abbandono,
Benchè sia disegual a tanta impresa.
Così comincio, ma nel cominciare
Al cor si aggira un timidetto gelo,
Che l'amorose ardir da me diparte.
Chi fia che tal beltà venga a ritrare?
O quale ingegno scenderà dal cielo,
Che la descriva degnamente in carte?

III.

Tanto son peregrine al mondo e nove
Le doti in che costei pari non ave,
Che solo intento al bel guardo soave
A l'alte sue virtù pensier non move.
Ma più non si rallegra il sommo Giove
Aver fiorito il globo infimo e grave
Di vermiglie fogliette e bianche e flave,
Quando più grazia dal suo seggio piove;
Nè tanto si rallegra aver adorno
Il ciel di stelle, e aver creato il Sole,
Che gira al mondo splendido d'intorno;
Quanto creato aver costei, che suole
Scoprir in terra a mezza notte il giorno,
E ornar di rose il verno e di viole.

IV.

Il canto degli augei di fronda in fronda
E l'odorato vento per li fiori,
E lo ischiarir di lucidi liquori,
Che rendon nostra vista più gioconda
Son perchè la natura e 'l Ciel seconda
Costei, che vuol che 'l mondo s'innamori;
Così di dolce voce e dolci odori
L'aria, la terra è già ripiena e l'onda.
Dovunque i passi move o gira 'l viso,
Fiammeggia spirto sì vivo d'amore,
Che avanti a la stagione il caldo mena.
Al suo dolce guardare, al dolce riso
L'erba vien verde, e colorito il fiore,
Il mar s'acqueta e 'l ciel si rasserena.

V.

A la rete d'amor, ch'è intexta d'oro
E da vaghezza ordita con tant' arte
Ch' Ercole il forte vi fu preso e Marte,
Son anch' io preso e dolcemente moro.
Così morendo il mio Signore adoro
Che dal laccio gentil non mi diparte;
Nè morir voglio in più felice parte,
Che rilegato in questo bel lavoro.
Non fia mai sciolto dalle trecce bionde
Crespe, lunghe, leggiadre e peregrine,
Che m'han legato in sì soave loco.
E se ben sua adornezza mi confonde
E vammi consumando a poco a poco,
Trovar non posso più beato fine.

So sammel' ich hier was damals zu mir sprachen
Die eiteln Wünsch' und Liebesträumerei'n,
Da seufzend sich ergoß die Stimme mein
In Worte, die bald jubeln, bald verzagen.
Nunmehr ganz aufgezehrt, geschweige müde
Von bitt'rer Treu und süßer Täuschung, flieht
Vor ihrem Knaben-Wahn verächtlich meine
Seele. Doch traun, wer seiner Jahre Blüthe
So hinlebt und von Liebe nie erglüht,
Lebt ohne Herz, ob er auch lebend scheine.

2.

Der Schönheit Licht, von der ich rede hier,
Wird niemand anders glauben noch erfassen,
Da ich, der ich mich ganz Ihr überlassen,
So wenig nur erst hab' erkannt von ihr.
Doch, weil mein Geist, entzündet von Begier,
So süßen Ton dem Herzen hören lassen,
Kann ich vom angefang'nen Sang nicht lassen,
Zu solchem Werk zwar ungenügend mir.
So fang' ich an. Doch schon im Anfang schleichet
Ein banges Frösteln um mein Herz, entreißt
Die Zuversicht mir und den Muth der Liebe.
Wer wird es seyn, der solche Schönheit zeiget
Im Bild? Wann kommt vom Himmel wohl der Geist,
Der Sie auf Blättern würdig uns beschriebe?

3.

So fremd und neu sind in der Welt die Gaben,
Womit Sie einzig prangt, daß nie Gedanken,
Die schon im holden, sanften Blick versenken,
Zu Ihrer hohen Tugend sich erhaben.
Mehr aber freut sich nicht beblümt zu haben
Gott Zeus dieß nied're Rund in Erdeschranken
Mit roth- und weiß- und gelben Blüthenranken,
Wann seine Gnaden es am reichsten laben:
Noch freut er so sich, daß mit Sternen-Pracht
Den Himmel er geschmückt, die Sonn' erzeuget,
Die ihre Flammen-Bahn um's Weltall drehet,
Als daß er Sie schuf, die um Mitternacht
Den Tag auf Erden uns enthüllend zeiget,
Und Ros' und Veilchen in den Winter säet.

4.

Der Vögel Singen im Gezweig, das Wehen
Des süßen Blumen-Hauches in den Winden,
Das Glitzern heller Fluthen aus den Gründen,
Die reizender beleben was wir sehen,
Sind, weil Natur und Himmel sich verstehen
Mit Ihr, Die alle Welt in Lieb' entzünden
Will; so von süßen Stimmen und von linden
Düften sind schon erfüllt Luft, Erd' und Seen.
Wohin Ihr Schritt, Ihr Auge dringt, erwachet
Ein allbegeisternd reges Liebeglühen,
Das vor der Zeit die Wärme bringt dem Jahr:
Ihr süßer Blick, Ihr sanftes Lächeln machet
Den Rasen grünen und die Blumen blühen,
Das Meer still, und den Himmel spiegelklar.

5.

Das Liebes-Netz mit Gold durchwirkt, woran
Die Kunst gewebt mit solcher Anmuth Prangen,
Daß es schon Herkules und Mars gefangen,
Fing mich auch, süßen Tod drinn zu empfahn.
So sterbend bet' ich meinen Meister an,
Daß er mich läßt im holden Garne hangen,
Und nirgend froher wär ich heimgegangen,
Als von so reizendem Geflecht umfahn.
Nie will ich aus den blonden, langen, dichten,
Geliebten krausen Locken mich befrei'n,
Die an so süßer Stätte fest mich binden.
Und wenn auch ihre Zauber mich vernichten
Und nach und nach verzehren müssen, nein,
Ein sel'ger Ende kann ich niemals finden.

VI. *Capitalis.*

Arte di amore, e forze di natura
Non fur comprese e viste in mortal velo
Tutte giammai, da poi che terra e cielo
Ornati fur di luce e di verdura.
Non dalla prima Età semplice e pura,
In cui non si sentia caldo nè gelo,
A questa nostra, che de l'altrui pelo
Coperto ha il dorso e fatta è iniqua e dura;
Accolte non fur mai più tutte quante
Prima nè poi: se non in questa mia
Rara nel Mondo anzi unica Fenice.
Ampia beltade e somma leggiadria,
Regal aspetto e piacevol sembiante
Aggiunti ha insieme quest' alma felice.

VII.

Già tra li folti rami apparir veggio
Ambe le torri, ove il mio core aspira;
Già l'occhio corporale anch' egli mira
La Terra che ha l'effetto e il nome *Reggio.*
Alma Cittade, ove Amor tien suo seggio,
E sopra te volando sempre gira;
Qual nascosa cagion tanto mi tira,
Ch'altro ch'essere in te giammai non chieggio?
Deh che dich' io? Se la cagion è aperta
A le fiere, agli augelli, ai fiumi, ai sassi,
E ne l'abisso e in terra e in mare e in cielo?
Ormai del mio furor per tutto sassi,
Che a poco a poco è consumato il gelo,
Che un tempo ebbe mia fiamma in se coperta.

Mandrialis.

Cantate meco, innamorati augelli,
Perchè vosco a cantare Amor m'invita:
E voi, bei rivi e snelli,
Per la piaggia fiorita
Tenete alle mie rime il tuon soave.
La beltà, di ch'io canto, è sì infinita,
Che il cor ardir non have
Pigliar lo incarco solo,
Ch'egli è debole e stanco, e il peso è grave.
Vaghi augelletti, voi ne gite a volo,
Perchè forse credete
Che il mio cor senta duolo,
E la gioja ch'io sento non sapete.
Vaghi augelletti, odete,
Che quanto gira in tondo
Il mar, e quanto spira ciascun vento,
Non è piacer nel mondo,
Che agguagliar si potesse a quel ch'io sento.

Cantus Comparativus.

Chi troverà parole e voce eguale,
Che giungan nel parlar al pensier mio?
Chi darà piume al mio intelletto ed ale,
Sì che volando segui il gran desio?
Se lui per se non sale,
Nè giunge mia favella
Al loco ov' io la invio,
Chi cantarà giammai de la mia stella?
Lei sopra l'altre cose belle è bella,
Nè col pensier s'arriva a sua bellezza,
Perchè a lo ingegno uman il ciel la cella (*cela*),
Nè vuole che salisca a la sua altezza,
Se forsi Amor non degna darci aita,

6.

Noch sah in sterblicher Umhüllung nicht
Man Liebes-Kunst und der Natur Gewalten
Vereinigt alle, seit zum Schmuck erhalten
Die Erde Grün hat, und der Himmel Licht.
Nicht seit dem ersten Alter, treu und schlicht,
Das nichts empfand vom Heißen noch vom Kalten,
Bis zu dem unsern, das den Leib in Falten
Von fremdem Haar hüllt, roh und morderpicht;
Versammelt alle sind sie nie erschienen,
Zuvor noch nachher, als in diesem meinen
Auf Erden einz'gen Phönix ohne Fehle;
Vollkommner Schönheit lieblichstes Erscheinen,
Ein Himmelantlitz, englisch sanfte Mienen
Vermählen sich in dieser sel'gen Seele.

7.

Schon seh' ich, halb von Zweigen noch verkleidet
Die beiden Thürm', an die mein Herz gebunden,
Ja schon mein leiblich Aug' hat ihn gefunden,
Den Ort, der Reggio heißet und bedeutet *)!
Geliebte Stadt, worin sich Amor weidet,
Und kreisend dich umfliegt zu allen Stunden!
Welch leiser Bann hält mich so eng umwunden,
Daß es den Wand'rer nirgend anders leidet?
Ach, was sag' ich! ist Felsen, Stromesfluthen,
Und Wild und Vögeln kundig doch der Bann;
Meer, Erde, Himmel kennt ihn, Höh'n und Tiefen:
Nun weiß man überall von meinen Gluthen,
Weil nach und nach der Winterfrost zerrann,
Worin verdeckt einst meine Flammen schliefen.

Madrigal.

Singt, ihr verliebten Vögelein mit mir,
Weil Liebe mich zum Sang mit euch geladen;
Und, munt're Bächlein ihr
In blumigen Gestaden
Begleitet meinen Sang mit sanftem Laute!
So unermeßlich sind der Schönheit Gnaden,
Die ich besing', es traute
Sich's nie das Herz alleine,
Weil ihm, zu schwach, vor solchen Bürden graute.
Ihr Wander-Vöglein flüchtet aus dem Haine,
Weil ihr wohl denkt, es zehret
Gram an mir, und nicht meine
Lust kennet, die dem Herzen ward bescheeret.
Ihr Wander-Vöglein, höret!
So weit sich rund dem Blicke
Das Meer dehnt und so weit wehn die vier Winde,
Ist auf der Welt kein Glücke,
So dem vergleichbar wär, was Ich empfinde.

Canzone. (Lied der Vergleichungen.)

Wer findet Wort' und Stimme mir, die gleichet
Im Laute meiner Rede dem Empfinden?
Wer ist's, der meinem Geist die Schwingen reichet,
Dem heißen Trieb im Flug sich zu verbinden?
Wenn er durch sich nicht steiget,
Wenn, wo ich hin sie sende,
Die Sprache sich nicht finden
Kann, wer wär, der zu singen je verstände
Mein hold Gestirn, Sie, Die, der Schönheit Ende
Und Anfang, unergründlich unsern Sinnen,
Dem Menschengeist enthüllt zu schau'n mißgönnte
Der Himmel, Ihre Höh' ihm zu gewinnen
Wehrt — wo nicht Amor Hülf' uns leicht verbunden,

*) Wortspiel. Reggio, ita'. ich herrsche.

Acciocchè la vaghezza
Sia del suo regno qui tra noi sentita.
Porgimi aita, Amor, se non comprende
Il debil mio pensier la nobiltade,
Che a questo tempo tanta grazia rende,
Che gloriosa n'è la nostra etade.
Siccome più risplende,
Allor che il giorno è spento,
Intra le stelle rade,
La luna di color di puro argento,
Quando ha di fiamme il bianco viso cento (*cinto*)
E le sue corna ha più di lume piene;
Solo a sua vista è nostro guardo intento,
Chè da lei sola a noi la luce viene:
Così splende quaggiù questa lumiera,
E lei sola contiene
Valor, beltade e gentilezza intera.
Come in la notte liquida e serena
Vien la stella d'Amor innante il giorno,
Di raggi d'or e di splendor sì piena,
Che l'orizzonte è di sua luce adorno;
Ed ella a tergo mena
L'altre stelle minore,
Che a lei d'intorno intorno
Cedon parte del cielo e fangli onore:
Indi rorando splendido liquore
Da l'umida sua chioma, onde si bagna
La verde erbetta e il colorito fiore,
Fa rugiadosa tutta la campagna:
Così costei de l'altre il pregio acquista,
Perchè Amor l'accompagna,
E fa sparir ogni altra bella vista.
Chi mai vide al mattin nascer l'Aurora
Di rose coronata e di iacinto,
Che fuor del mare 'l dì non esce ancora,
E del suo lampeggiare è il ciel dipinto;
E lei più s'incolora
D'una luce vermiglia,
Da la qual fora vinto
Qual ostro più tra noi le rassomiglia:
E 'l rozzo pastorel si maraviglia
Del vago rosseggiar de l'oriente,
Che a poco a poco su nel ciel si appiglia,
E com' più mira, più si fa lucente:
Vedrà così ne lo angelico viso,
Se alcun fia che possente
Si trovi a riguardarla in vista fiso.
Qual fuor de l'oceàn di raggi acceso
Risurge il Sol al giorno mattutino,
E siccome tra l'onde e 'l ciel sospeso
Va tremolando sopra il suol marino:
E poi che il freno ha preso
De' corsier focosi,
Con le rote d'or fino
Ad erto drizza i corsi luminosi;
Vista non è che a mirar fermo l'osi,
Chè di vermiglio e d'oro ha un color misto,
Che abbaglia gli occhi nostri tenebrosi,
E fa l'uman veder più corto e tristo:
Tale è a mirar questo mirabil volto,
Che dagli occhi miei visto
Ogni altro rimirar a loro ha tolto.
Vago pensier, che con Amor tant' alto
Volando vai, e del bel viso canti,
Che ti fa nel pensare il cor di smalto,
Membrando di sua forma e dei sembianti;
Rimanti da la impresa sì soprana:
Però che tanto avanti
Non va la possa di natura umana.

Damit von Seinem Minnen
Hie unter uns ein Vorschmack werd' empfunden.
Leih', Amor, Hülfe mir, wenn meine trägen
Gedanken nicht die Herrlichkeit erfassen,
Die dieser Zeit gebiert so reichen Segen,
Daß vor ihn unsern vor'ge Tag' erblassen.
Wie heller uns entgegen,
Nachdem der Tag verglühet,
Umringt von seltnen, blassen
Sternen, des Mondes reines Silber blühet,
Sein bleich Gesicht von Flammen rings umsprühet;
Und, wenn sein Doppelhorn im vollsten Scheine
Ergänzt, nach ihm nur unser Auge siehet,
Weil alles Licht von ihm uns kommt alleine:
So strahlt auch diese Fackel hell hienieden,
Und Sie nur hegt, die Eine,
Huld, Anmuth, Würdigkeit, vollkomm'nen Frieden.
Gleichwie in himmelreiner heit'rer Nacht
Der Liebe Stern vorauf dem Tage rücket
So klar, daß seiner goldnen Strahlen Pracht
Den Horizont mit ihrem Lichte schmücket,
Und er Ihm folgen macht
Die kleinern Sternen-Heere;
Vor Ihm am Himmel bücket
Sich jeder rings, macht Platz und thut ihm Ehre;
Von seinem feuchten Haar dann funkelnd hehre
Thautropfen niederträufeln, daß sich weidet
An ihnen grünes Gräslein, Blum' und Aehre,
Und alle Flur in Perlen liegt gekleidet:
So macht auch Sie unscheinbar Ihres Gleichen,
Weil Liebe Sie begleitet,
Und jeden andern Reiz vor Sich erbleichen.
Wie Wer Auroren je von Osten her,
Bekränzt mit Hyacinthen und mit Rosen,
Sah aufgehn, wann der Tag noch ruht im Meer,
Von ihrem Glanz den Himmel bunt umflossen;
Und sie glüht mehr und mehr
In leuchtendem Karmine,
Vor dem bleich und verschossen
Der Erd' ihm nächstverwandter Purpur schiene;
Der rohe Hirt mit froh erstaunter Miene
Belauscht des Aufgangs liebliches Erröthen,
Das immer heller malt des Himmels Bühne,
Und höher dran allmählig klimmt mit jedem
Blick: — so wird in dieß Engels-Antlitz schauen
Wer sich dürft' ohn' Erblöden
Mit festem Aug' ihm zu begegnen trauen.
Der Sonne gleich, die strahlenblitzend kaum
Am frühen Tag dem Weltmeer neu entstiegen,
Wenn wir sie zitternd sehn im Mittelraum
Von Well' und Himmel auf der Fluth sich wiegen;
Und, wenn sie dann den Zaum
Ergriff der glüh'nden Pferde,
Auf goldenen Quadrigen
Steilrecht empor lenkt ihre Flammen-Fährte,
Kein Blick so kühn ist, der in sie begehrte
Zu schaun, da ihr goldrothe Farb' entquillet,
Die unsre Augen blendend senkt zur Erde,
Und Menschen-Sehn trübt und mit Nacht umhüllet:
So ist zu schaun dieß Wunder-Angesichte,
Das, meinem Aug' enthüllet,
Ihm jede andre Sehkraft macht zu nichte.
Sehnsücht'ger Geist, der fliegend du so hoch
In Lieb' Ihr schönes Antlitz wagst zu singen,
Deß Huld und Anmuth in Gedanken noch,
Erinnert, dir das Herz mit Eis durchdringen:
Gieb auf solch überschwengliches Bestreben!
Denn so weit sich zu schwingen,
Ward keiner irdischen Natur gegeben.

VIII.

Dove debb' io le mie querele ordire,
Dove debbo finire i miei lamenti?
Dalli passati oltraggi, o da presenti,
Dal nuovo duolo, o dal primo languire?
Che destinato ho al tutto di scoprire
L'aspra mia noja, e i dolorosi stenti:
Forse n'avran pietà qualch' altre genti,
Udendo la cagion del mio morire.
Questo riposo fia di mia fatica,
E fia dell' alma afflitta alcun conforto
Al smisurato duol che il cor m'inchiava,
Se alcun sarà che sospirando dica:
Questa donna crudel diede a gran torto
Amara vita a chi dolce l'amava.

8.

Wo soll ich anbeginnen meine Klagen,
Wo soll ein End' ich finden meinem Leide?
Ven Unbill vorerlitten oder heute?
Von erstem Schmachten, oder neuen Plagen?
Weil ich beschlossen habe laut zu sagen
Die schmerzlich harten Foltern, die ich leide.
Vielleicht erbarmt es dann auch andre Leute,
Wenn sie nach meines Sterbens Gründen fragen.
Dieß wär mir Qualen-Lind'rung, darin läg
Ein wenig Seelentrost für lang erduldet
Endlose Herzens-Weh'n, die mich durchbeben,
Wenn Einer, der es hörte, seufzend sprach:
Dieß strenge Weib gab doch sehr unverschuldet
Dem, der sie süß geliebt, ein bitt'res Leben.

Bradamante. So schreibt die Uebers., mit Ariost und der Lpz. Ausg. des Bojardischen Originals, den Namen dieser kriegerischen Schwester Rinalden's, des Wohllautes wegen. Boj's. beste alte Texte und Panizzi haben *Brandiamante*, woraus der ursprüngliche Sinn des Namens: die Schwert-Liebende (*amante del brando*) klar wird. Andre alte Drucke fehlerhaft bald *Bradiamante*, bald *Bradiamonte*, bald *Brandiamonte*. Es bleibt immer sehr möglich, daß dieser ganze Charakter Boj's. eigne Schöpfung ist, wofür ihn auch Pan. (Not. 47 zur Stammtafel) hält, da er weder in den vier Haimonskindern noch in andern älteren Gedichten vorkommt: denn der *Mambriano*, den Ginguené anführt, ist jünger als der *Innamorato*. Dagegen enthält der Roman: *La conquete du tres-puissant Empire de Trebisonde et de la spacieuse Asie, Paris, Jean Treperel*, o. J. kl. 4. (Ebert B. L. 18785—86), ein späterer Zusatz zu den Haimonskindern, viel von den Heldenthaten Bradamanten's. (S. Val. Schmidt in Wien. Jahrb. Bd. 31. S. 115.) Auch ein späteres italiänisches Heldengedicht auf sie: *Bradamante gelosa, di M. Secondo Tarentino, Venez.* 1552, 8. erwähnt Ferrario 2, 24; und ein fast gleichzeitiges 4, 181: *Istoria di Bradiamonte ed Amansorre, per miser pre Baptista de Farfengo, Brescia*, um 1490, 4. — Eine Prinzessin von Este erhielt, unsern beiden Dichtern zu Ehren, diesen Namen in der Taufe. (Pan. II, LXXIX.)

Brandimart, *Brandimarte* (Schwert-Mars). Ebenfalls ein zuerst von Boj. erschaffener Charakter. Die verwandte Namensbildung mit *Brandiamante* verstärkt die im vorigen Artikel berührte Wahrscheinlichkeit, daß es keine Bradamante vor Boj. gegeben habe.

Brava, Graf von. S. Roland.

Brigliador, *Brigliadoro* (Gülden-Zaum), s. Roland.

Brunell, *Brunello* (Bräunl, Schwarzköpfchen). Von Boj. erfundener Charakter. Folgendes Seitenstück zu Brunells Figur theilt Panizzi IV. 350 aus *Perceval le Gallois*, Paris. Ausg. v. 1530, p. 37, mit: „Ung escuyer mal fasconne et bien de estrange figure, dont dire vous en vueil la sorte. Les cheveulx eust roux, et mellez rudes, et dressez contremont, ainsi que le poil d'ung sanglier, et estoient les sourcilz telz que tant furent longs quilz couuroient le nez et les ioues: bouche auoit grande et barbe esparce, le col court, la poitrine haulte."

Bügel, (*arcioni*) bedeuten in d. Regel die beid. Sattelbogen oder Lehnen vorn u. hinten, nicht d. Steigbügel.

Bugia, *Bugia*, Bougjah, Provinz und Küsten-Stadt im Gebiet von Algier. „Bougie" (sagt das *Journal des Savants*, Nov. 1837, S. 656) „a remplacé l'ancienne Saldae. Jadis capitale d'un état mahométan, située sur le bord de la mer, au col d'une espèce de presqu'île formée par la chaine abrupte du mont Gouraïa, cette ville, malgré de nombreuses dévastations, conserve des substructions antiques, des restes de monuments publics, des pavés en mosaïque, de grands débris de colonnes en granit qui attestent sa splendeur passée. Prise en 1510 par les Espagnols qui la perdirent en 1555, elle appartient à la France depuis le mois d'octobre 1833 etc. Die Franzosen haben durch ihre Offiziere alte Inschriften von Bugia untersuchen und bekannt machen lassen, wovon a. a. O. Proben mitgetheilt werden. — Es giebt noch ein Gebiet und Stadt Boughia in Nubien, an der Süd-Grenze von Aegypten.

Buovo d'Antona. S. Stammtafel, u. Anm. zu III. 5, 29. Die Thaten dieses Urelternvaters von Roland und Rinald und seinen Tod durch Verrath, erzählt zuerst als älteste bekannte Quelle, das 4te Buch der *Reali di Francia* (s. den Artikel); dann wie sein Tod gerächt wird, das 5te. Ueber das gleichnamige spätere, nach dieser Quelle bearbeitete italiänische Heldengedicht von gleichfalls unbekanntem Vf., welches in die erste Hälfte des 14ten Jahrh. gesetzt wird, s. Val. Schmidt, ital. Heldenged. S. 75—82, und Denselben in Wien. Jahrb. Bd. 31, S. 34. — „Sir Bevis von Hamptoun oder Southamptoun ist eben dieser ital. Buovo und französische Beuves. Der Inhalt des altenglischen Gedichtes von ihm, wie ihn Ellis, *Specimens of early Engl. metr. Rom.* II. 97—174 mittheilt, erhebt die Sache über allen Zweifel." Pan. I. 44.

Buovo von Donzona. S. Donzona.

Catay „ist der nördliche Theil von China, jetzt Kitay oder Kithay, in der Tartaren-Sprache, die es eroberten. Bei Ramusio's Reisebeschreibern wird es bald als Provinz, bald als Stadt erwähnt. Marco Polo nennt die Hauptstadt der Provinz *Cambalu*, d. i. „Stadt des Herren." Ein Armenier schildert die Bewohner von Catay, das er das größte Königreich in der Welt nennt, wie folgt: „Gli uomini e le donne sono *bellissimi* ... La fede di questi popoli è varia ... nè pensano essere peccato la fornicazione nè la lussuria." *Ramusio*, Navig. e viaggi, Vol. II. pp. 24 u. 64. Solche Schilderungen mochten den Dichter veranlassen, Personen wie Galafron" (Vgl. V. R. I. 1, 41. V. 7—8) „und Angelika in Catay einheimisch zu machen." Pan. II. 184.

Clarissa, Rinalds Gemahlin, ist in den deutschen Haimonskindern (wo sie auch mitunter „Frau Claridis" heißt) König Ivo's (Ivon's, Yon's, Hüon's) von Bordeaux Tochter; (und so Gries III. 284.): in den französ. Haimonskindern, Ivon's Schwester: (und so Pan. I. 76, 46, und Ferrario's Stammtafel). Ausführlicher von ihr dichtet Torq. Tasso in seinem Jugendgedicht *Rinaldo*. (Vgl. Art. Rinald.)

Classische Mythen des Alterthums, wie von Boj. benutzt? Vgl. L. Ranke z. Gesch. d. ital. Poes. S. 32 und 33.

Clermont, *Chiaramonte*, *Clairmont*, gemeinschaftliches Stammhaus Rolands und der Haimonskinder; nah bei Ancenis, westlich von Nantes. Oestlich von Nantes an der Mündung der Villaine liegt *Roche Bernard*, vielleicht Stammsitz Bernhards, des Bruders von Clermont, der dieß Schloß baute. (Pan. I. 106). S. Stammtafel, Anm. 30, und den Art. Rinald. Vgl. Anm. zu I. 5, 32, und 21, 11.

Constantin der Große. Romantischer Stammvater Karls d. Gr. (auch Ahnherr Rüdigers) nach den *Reali di Francia* I. 1. I. 9, denen Bojard III. 5, 20 folgt; wiewohl mit dem Unterschiede: daß der Constantin in den *Reali* kein Abkömmling Hektors, wie bei Boj., ist. (S. Stammtafel, Anm. 1—7.) — „Der Name Constantin war unter den Königen von Schottland im 9ten und 10ten Jahrh. gemein, und es ist bemerkenswerth, daß die ihn Führenden mit den Dänen oder Normannen entweder als Feinde oder Verbündete in Berührung waren. Im Jahre 406 wählte das britische Heer einen Constantin, von dem versprechenden Namen gewonnen, aus den Reihen der Krieger, und schmückte ihn mit dem Imperator-Mantel (*Turner, Ang. Sax. II.* 7). Dieser Constantin II. oder der Tyrann, ist nun der eigentliche Constantin der Romantiker, welche aber, vom Namen getäuscht, ihn für Constantin den Großen hielten" (und zwar um so leichter, als Dieser bekanntlich ebenfalls, nur ein Jahrhundert früher, Imperator in Britannien, Spanien und Gallien gewesen war; Wachler S. 105) „gerade so wie sie es mit Karl dem Gr. machten, der ein Compositum vieler andern Herrscher dieses Namens ward"; (s. den Art.) In den *Reali di Fr.* I, 13 läßt man den Nerino sagen: „Io sono stato grand' amico di *Costantino*, e trovammi con lui in Bretagna quando fu fatto Imperadore; *Costantino* era capitano de' Romani per l'Imperador di Roma." Pan. I, 41. u. f. — Vgl. auch Dessen 4te Note zur Stammtafel u. *Reali* I. 9: „Al tempo di Odiriano Imperadore *Costantino* stiede in Spagna, in Francia, ed in Inghilterra per l'Imperadore, e fu fatto Imperadore de' Tramontani."

Curtane (*Curtana*, Lpz. Ausg. — *Cortana*, Pan. und im *Morg. Magg.*), Ogier's des Dänen Schwert, von *cortar*, (span. schneiden; vgl. Dufresne in *Curtana*). Ein altes Normannen-Schwert, Namens *corto*, vielleicht das Vorbild von Ogiers *Cortana*, weist Pan. I. 26, u. II. 239 aus Duchesne, *Script. Franc. T. II.* nach. Noch jetzt heißt Curtana oder das „Schwert der Gnade" das Hauptschwert, das unter den Reichs-Insignien bei der englischen Königskrönung vorgetragen wird, und führte diesen Namen *Curtana* schon unter Heinrich III. Es ist 32 Zoll lang, gegen 2 Zoll breit, hat keine Spitze, und den Griff mit Silberdrath umwunden. Zeitungen v. 1838.

Däne, der. S. Ogier.

Damen sind in den Ritter-Romanen des Mittelalters und bei Boj., der diesen folgt, im Besitz gewisser Vorrechte und verwalten gewisse Aemter. Sie dürfen sich zwischen Kämpfende werfen und diese trennen (B. R. I. 4, 5), auch bei Turnieren einen schuldigen Ritter in Schutz nehmen (Pan. II. 212). Sie richten Botschaften aus (Anm. zu I. 4, 4—5), üben Heilkunst, Chirurgie und Magie; (Beispiele, außer den Bojardischen, angef. von Pan. III. 342 f. II. 221—23 aus *Morte d'Arthur* u. Andern); führen die Schlüssel zu den Kerkern gefangener Ritter; (s. Anm. zu I. 20, 18. („Quando alcun gentil Cavaliere era preso in fatto d'arme, le chiavi della prigione dov' era messo, si davan in guardia alla più bella dama di quella corte" heißt es in den *Reali di Fr. II.* 15, und mehrere Beispiele eben da.) Auch die Liebesanträge ergehen in diesem Romane durchgängig von den Damen an die Ritter, nie umgekehrt). Damen warten den Rittern bei Tafel auf, (B. R. I. 8, 9. *Ste Palaye, Mém. I sur l'anc. Cheval.* b. Pan. I. 247—48). Die Verpflichtung jedes Ritters, seine Dame als die schönste von allen, ja auf der Welt, mit Waffen zu verfechten und von Andern anerkennen zu machen, scheint von den Arthur-tafel-Helden Lanzelot und Tristan ausgegangen zu seyn. (Ferrario I. 218—19.)

Dardinell. Dieser Sohn Almonts (s. Stammtafel) führt als Erbe die Farben seines Vaters, die rothen und weißen Quartiere, (B. R. II. 17, 33 und 29, 14. Ras. R. 18, 147—49), ebenso wie Roland, der sie von Gutri der (s. Art. Roland) beibehalten hatte. Da aber Letzterer nachher den Almont im Zweikampf erlegte (s. Almont, und Ranke's Auszug in *Reali di Fr.*), so hatte er eigentlich ein zwiefaches Recht auf die roth- und weißen Leibfarben, und auf den letzteren Erwerb-Titel bezieht sich der spätere Dolce, *Prime impr. d'Orl. XV.* 58 und 62. (Vgl. Art. Roland.)

Desiderius (*Didier* in den französ. Haimonskindern). Bekanntlich war dieser Lombardenkönig, in der Geschichte, obwohl Karls d. Gr. Schwiegervater bis 771, dessen hartnäckiger Gegner. Zu ihm flüchtet, Schutz und Rache suchend, Gerberge, die Wittwe Karlmanns, mit ihren Kindern, welche Karl ihres Erbtheils beraubt hatte. Desider beunruhigt, in ihrem Interesse, den Papst Hadrian, nöthigt Karl d. Gr. zu einem Feldzuge nach Italien, wird von ihm geschlagen, gefangen, stirbt im Kerker zu Corbie, und Karl d. Gr. macht sich selbst zum König der Lombardei. — Aber schon im 6ten Buche der gedruckten *Reali di Fr.*, sowie in dem ungedruckten 8ten (der *Spagna*, die Boj. zunächst vor Augen haben mochte,) erscheint Desider als treuer Bundesgenosse Karls im spanischen Kriege vor Pampelona (vgl. Turpin's 3tes Kap. „de muris Pampilonae, per semetipsos lapsis"), welche Stadt er ihm erobern hilft. (Ranke's Auszug im Art. *Reali*). — Allerdings eroberte und schleifte zwar Karl d. Gr. Pampelona auch in der Geschichte, sogleich auf seinem ersten spanischen Zuge: wie aber die Dichtung seine und Karl Martells Mauren-Kriege zusammengeschmolzen hat, dient eben auch dieser Desider, der Lombarde, zum Beispiel. Denn dieser romantische Desider, Karls d. Gr. Freund, ist eigentlich Liutprand, jener frühere Lombardenkönig, welcher zur Zeit des Mauren-Einfalls in Provence (741), selbst Ueberfall besorgend, mit Karl

Martell allerdings ein Schutzbündniß gegen die Sarazenen schloß und die Alpenpässe besetzte, während die Franken die Seeküste bis Marseille von den Ungläubigen säuberten. S. Sismondi, *Hist. des Franç.* Vgl. Pan. I. 50.

Dolch. Die Ritter führten ihn, um den Zweikampf *à outrance*, im letzten verzweifelten Ringen, wo andre Waffen unnütz wurden, damit zu entscheiden, (wie Ferragu I, 3, 61 den Argali tödet, und Roland bei Turpin c. 17, den Riesen *Ferracutus*. Er hieß daher Gnaden-Dolch (*poniard of mercy* oder schlechtweg *misericorde*), weil der Sieger, eh' er ihn brauchte, den Unterworfenen aufforderte, sich auf Gnade zu ergeben. S. W. Scott, *Minst. of the Scot. Bord. III.* 41, woher Pan. II. 210 Beispiele solcher Erdolchungen aus alten Zweikämpfen beibringt.

Donclair, *Don Chiaro*, aus dem Hause Mongrana, ist, nach den gedruckten *Reali di Fr. V.* 9, der Sohn Milon's des Deutschen, und mithin Neffe Gerhards von Fratta (S. Stammtafel). Im ungedruckten 7ten Buch *Aspramonte* dagegen wird er der Sohn Gerhards genannt; (s. Ranke's Auszug in *Reali*). Bojardo I, 28, 9 folgt offenbar dieser letzteren Erzählung, obwohl er dort, wo von dem Zweikampf, in dem Roland den Don Chiaro erlegt, die Rede ist, nicht ausdrücklich den Gerhard Chiaro's Vater nennt; seine nur erwähnte 9te Stanze wird aber durch jene Erzählung der ungedr. *Reali* erläutert. Auf eben diesen Zweikampf bezog sich Boj. schon früher I, 4, 1. Eben so nach Dolce, *Pr. Impr. d'Orl. XXIII.* 26—27, wo es heißt: Karl d. Gr. und Gerhard von Fratta, Dessen alter Rebell, seyen übereingekommen, ihren langen Krieg durch ein Duell zwischen Roland (für den Kaiser) und Don Chiaro (für Gerhard) entscheiden zu lassen; die beiderseitigen Freunde durften sich also nicht einmischen. Nach zweitägigem Gefecht gab Roland dem Don Chiaro einen entscheidenden Streich, der ihn mitten durch spaltete. Nun, um seinen Vetter zu rächen, brach Arnold von Biland, Gerhards Erbe, den Kampfvertrag, griff Rolanden an, und ward von Diesem ebenfalls erlegt. Jetzt fällt Rainer von Vienna (oder von Rheims, wie ihn Boj. nennt), Arnolds Bruder und Olivier's Vater, den Kaiser an, der auch ihn tödet.

(„E colse a mezza mela il suo elmetto
Di *Don Chiaro*; e sì bene e pieno il colse,
Che 'l divise del capo insin al petto,
E lui con grand' onor di vita tolse.
Non serbò Arnaldo il patto, che v'ho detto,
Ma contro Orlando subito si volse,
Per far del suo cugin sopra vendetta;
Ma poco ebbe discorso e troppa fretta.

Però che Orlando colse parimente
Lui sopra l'elmo, come fè al cugino,
E gli aperse la testa insino al dente,
Sicchè morì per mano d'Orlandino.
Rinieri allora corse prestamente,
Per uccider il figlio di Pipino;
Ma Carlo, da ragione e da ira spinto,
Lo fendè dalla testa insino al cinto."

Dolce, Prim. Imp. d'Orl. XXIII. 26.)

In Folge dessen verzweifelnd, ging Gerhard nach Afrika und zum Islam über. [Daß Dolce hier in einzelnen Umständen vom *Reali*-Buch *Aspramonte* abweicht, wird schon aus Ranke's summarischen Angaben daraus (im Art. *Reali*) klar.] Vgl. Anm. zu I. 28, 10. — Ein andres Gefecht, worin bei Boj. I. 27, 30 und II. 1, 14 Don Chiaro mit Roland und Rüdiger II. gemeinsam thätig erwähnt wird, ist das (ebenfalls in Ranke's Auszug angedeutete) gegen König Trojan, der endlich darin getödet ward; (S. Trojan). Nach Dolce a. a. O. C. XX. 3—8, war Roland in diesem Kampfe durch einen Streich von Trojan betäubt worden, während welcher Betäubung Don Chiaro Letzteren angreift, von ihm entsattelt wird, dann aber, als Roland zu sich gekommen, wieder zu Pferde steigt, und Jenen Beiden bis zu Ende des Gefechtes ruhig zusieht, da er Rolanden im Vortheil findet. — Endlich muß, unter dieser Rubrik, noch eine dritte Kampf-Sage, deren Boj. I. 28, 11 (wiewohl ohne Don Chiaro dabei mit Namen zu nennen) gedenkt, ebenfalls aus Dolce, *Pr. Impr. C. XI. XIII* u. *XX* deßhalb mitgetheilt werden, weil der historische Sinn jener Stanze durch Don Chiaro's Mitwirkung erst vollständig klar wird, und beide Dichter, wie man sieht, ein und dieselbe Sage (wenn auch in zwei Punkten von einander abweichend) vor Augen hatten. Dolce erzählt also dort wie folgt: „Der heidnische König Balant ward von seinem Oberherrn Agolant, der in Calabrien gelandet war, als Gesandter zu Kaiser Karl geschickt, um Diesen zur Unterwerfung aufzufordern. Durch ein Wunder von der Wahrheit des Christenthums überzeugt, ließ er in Paris sich taufen, kehrte aber doch zu seinem Herrn zurück. Dann verband er sich mit der Partei des Rebellen Gerhard von Fratta, und bemächtigte sich durch List des Schlosses Monteforte. Eine fränkische Schaar, angeführt von Ogier dem Dänen und Rüdiger II., zog aus, um dieses Schloß wiederzunehmen. Balant und Don Chiaro zogen dieser entgegen; Balant ward von Ogier erlegt" [bei Boj. II. 17, 11 aber von Rüdiger II.]; „dagegen erschlug Don Chiaro den Rüdiger." [Ueber die doppelten Sagen von Rüdigers II. Tode s. im Art. Rüdiger.] „Daß Roland, wie ihm Rinald hier bei Boj. vorwirft, dabei im Spiele gewesen, geht aus Dolce's Darstellung ebenfalls nicht hervor; wohl aber rächte er hernach Rüdigers Tod an dessen Mörder." (Gries II. 424). — Nach dem ungedruckten *Reali*-Buch *Aspramonte* hatte Don Chiaro den Agolant selbst erlegt (s. Ranke's Auszug), und seinen hohen Ritterwerth, der ihn befähigte sogar Rolanden bis zum zweiten Tage im Kampf zu bestehen, erkennt außer Boj. (I. 4, 1. 27, 30) auch die noch ältere *Spagna* des Zanobi C. XVIII. an, wo er „Illustrissimo e nobil campione Don Chiaro forte" genannt wird.

Donzona (Buove von. II. 6, 31. 41. 7, 18). Zweifelhaft. Donezan in Languedok? Dijon?

Doristella. Goldstern. (Stella di oro.)

Drada, Fluß. S. Albrakka.

Dudon, Dudo, Sohn Ogier's des Dänen, der Heilige zubenannt, weil er, nach den Romantikern, im Alter sein Weib verlassen haben und als Einsiedler fromm gestorben seyn soll (vgl. Ras. Rol. 39, 67 und 40, 76). Auch Dudo vom Kolben (Streithammer, seiner gewöhnlichen Kampfwaffe) hieß er; (vgl. Ras. Rol. 40, 79). — „Dudo de Cono" (Cosenza im Neapolitanischen) „rufus capite,

bello doctissimus." wie ihn *Alb. Aquensis Hist. Hieros. II.* 23 nennt, war ein berühmter, auch von **Tasso** im **Befr. Jerus.** (1, 53. 3, 46) gefeierter Held des ersten Kreuzzuges. Ich glaube, man sprach ihn eben deßhalb heilig; und als geborenen Italiäner, obgleich wahrscheinlich normannischen Ur- sprungs, machten ihn seine Thaten in Italien populair. Im 16ten Gesange des *Mambriano* heißt es, anfänglich habe er der **Heilige** geheißen, und erst nachdem er dem Tartar-Khan im Zweikampf eine Streitart abgenommen, den Zunamen **Dudo vom Kolben** (dalla mazza) erhalten." **Pan. II. 186.** Vgl. Art. **Ogier.**

Durindana, Durandal, Durendar, (*Durrenda* in Ciampi's Codex des **Turpin**, *Duran- darda* im Laurenzianischen, **Durendal** im altfränkischen **Ruolands-Liet**) bei **Boj.** ursprünglich **Hektors**, dann **Almonts**, dann **Rolands** Schwert. — Folgendes hat **Schilter** im *Glossar. Teuton.*: **DURENDART**; nomen gladii Rolandini. *Fragm. de B. H.* v. 1857 (apud *Stricker* drunchart):

Sin swert thaz hiez Durendart
 Wane ander theme himele nie gesmidet ne wart
niht thes ime gelih ware.
 Sine site waren selzene.
An so welih ende so man iz bot,
 tha was reise ther tot.
Alle thie ie smithen begunden
 thie ne wessen noh ne kunden
Wie thaz swert gehertet was.
 sine ekke waren nast. —

Ipsius gladius vocabatur Durendart,
 nam sub coelo nunquam fabricatus fuerat
Qui ei similis esset.
 ejus latera erant rara.
Quorsumcunque vibrabatur,
 ibi parata erat mors.
Omnes quicunque fabricari coeperunt,
 hi nesciunt nec indagant
Quomodo iste gladius induratus fuerit.
 suae acies erant acutae (ἀμφήκεις).

Conf. et v. 1947. 3083. 3280. 3315. *Turpinus de Gestis Caroli M. c. XXII.* *Durendam* vocat: [„Habebat ipse adhuc quandam spatam suam secum, opere pulcherrimam, acumine incomparabilem, fortitudine inflexibilem, mira claritate resplendentem, nomine *Durenda*. *Durenda* interpretatur durum ictus, cum ea namque prius deficiet brachium quam spata."] Olaus Wormius *Durental* appellatum refert L. V. *Monum. Dan.* p. 382. ejusque originem ex editione Danica an. 1501 hujus belli [?] istam, quod Jatmundus hunc gladium antea possederit, *Dyrendal* vocatum, quo caput Salomonis Regis per galeam ita fiderit, ut eodem ictu et arma adversarii, et corpus equi diviserit: istum gladium una cum decantato cornu *Olirant* dicto demum pervenisse ad Rolandum Caroli M. ex sorore nepotem, qui Janemundum (*legendum forte* Jatmundum) postea interfecit. P. Merula P. II. *Cosmogr.* L. III. p. 429. scribit: „Incolae (*oppidi Blaviae*) volunt Rolandum Paladinum Praefectum sub Carolo M. Littoris Brittannici apud se natum, suum fuisse Comitem, apud se denique tumulatum in Ecclesia D. Romani, ense adposito, quem DURANDAL vocitant, cornuque ipsius ad pedes tumuli. Quod tamen postea in Ecclesiam D. Severini Burdigalam perhibetur translatum." Scriptio nostri Fragmenti DURENDART verior videtur, compositaque vox ex *Duren*, *Dauren*, perdurare, et *art*, genus" [hart, durus? R.] „Conf. et Schottel p. 250. *de Ling. Germ.* Alia aliorum gladiorum nomina refert du Fresne in *Glossar.* v. *Curtana* et *Durissimus*. — In den *Reali di Francia* kommt das Schwert „*Durlindana*" mehr als einmal zum Vorschein. II. 8 sagt **Finau**, Sohn des Königs Galerano von Scandia zum **Fioravant**, im Zweikampfe mit ihm: „non pensar a durare a questa *mia* spada, chè niun' armatura da lei si può difendere: questa spada si chiama *Durlindana*." (Vgl. **Raj. Rol.** 9, 70. 12, 79 und 80). Dann, nach- dem **Fioravant** Jenen besiegt hat, ist **Durlindana Fioravanten's** Schwert (II. 26). Ferner, VI. 27 heißt es: „Questo re Polinoro" (von Afrika, der den König von Spanien, Galafron, Marsils Vater, be- kämpft) „aveva la spada che fu chiamata *Durlindana*." Dann, VI. 31 erbeutet es vom **Poliner** der junge **Karl d. Gr.** im Zweikampf, läßt es aber später bei seiner Flucht aus Spanien, dort zurück. End- lich erscheint es im ungedruckten 7ten Buch *Aspramonte* (s. **Ranke's** Auszug cap. 10) wieder als Ge- schenk oder Bestechung, die **Galafron Galaciellen**, der Tochter Agolants bringt, um von Diesem Frie- den zu erlangen. Auf diesem Wege wird es an **Almont**, **Galaciellen's** Bruder gelangt seyn, mit Des- sen Tode auf Aspramont, es an **Roland**, seinen Ueberwinder, fiel; (s. in **Roland**). Groß war demnach der romantische Ruf dieses durch Zauber unwiderstehlichen Schwertes; daher es **Bojard** bis zum **Hektor**, seinem gemeinsamen Stammvater **Karls**, **Rolands** und **Rüdigers** nicht nur zurückführt, sondern auch den Serikaner-König **Gradaß** aus Indien deßhalb nach Frankreich ziehen läßt, und so seinen ersten spani- schen Krieg motivirt. **Durindana** und **Bajard** werden gleichsam als Palladien von Karls d. Gr. Hofe, zu Eingang des Gedichtes symbolisch wie an dessen Pforte gestellt. — Das angeführte Kapitel im Pseudo-**Turpin**, der ältesten bekannten Karls-Romanenquelle, worin erzählt wird, wie Roland vor seinem Tod in Ronceval **Durindanen** zum letzten Mal anredet und, um es nicht in die Hände der Feinde fallen zu lassen, an einem Marmorblocke zerschmettern will, der aber von oben bis unten gespalten wird und die Klinge unversehrt läßt, verdient ganz nachgelesen zu werden. Daß sie **gefeyt** und zauberkräftig war, scheint **Turpin**, (den Worten des sterbenden Rolands a. a. O. zufolge: „Nullatenus vivere potuit qui a te vulneratus aliquantulum extitit") ebenfalls anzunehmen (S. **Pan. II.** 229). Einer, auch in einigen Bearbeitungen des **Rolands-Liedes** (vgl. die Ausgg. v. **Michel** und **W. Grimm**) vorkommenden Sage folgt **Pulci** im *Morg. Magg.* 28, 36 und 37. Nach dieser habe **Karl d. Gr. Durindanen**, nach Rolands Tode, in's Wasser geworfen, doch sey es nicht untergesunken, man sehe es immer noch oben schwimmen, jedoch bei jedem Versuch es fischen zu wollen, ebenso verschwinden, wie **Bajard** sich nicht fan- gen ließ. (S. diesen Artikel; vgl. **Pan. II.** 163—64. Beispiele von **Kraft hieben Rolands** damit, s. im Art. **Roland.**) — An den Seiten der Mittelthür des Domes von Verona sind in hartem Stein die ur- alten Basreliefs von **Roland** und **Olivier** befindlich, und **Rolanden** erkennt man an seinem Schwert mit der Inschrift: DVRINDARDA, das er in der rechten Hand hält. **Maffei**, *Verona illustrata*, be- schreibt die Figuren; abgebildet bei **Ferrario** I. Tav. IV. s. 9. (Vgl. den Art. **Olivier.**)

Edelsteine, magische. S. **Zauber.**

Elefanten im Kriege gebraucht. — Nach Marco Polo III. 38, den die ital. Romantiker wohl zunächst vor Augen hatten, führte ein Elefanten-Thurm 15—20 Mann; nach den alten Geschichtschreibern, 32. (1. Makkab. 6, V. 37). Bei den heutigen Indern 5—8 höchstens. S. eine Anm. bei Pan. II. 218—19.

Emmerich (*Amerigo*), bei Boj. Herzog von Savoyen. Nach den *Reali di Fr. VI. 48*, ist er ein Sohn des Bernard von Dremons, aus dem Hause Mongrana, wird von Karl d. Gr. erzogen und, nebst König Desider, im spanischen Kriege verwandt; er erobert die Stadt Narbona in Aragonien, (daher er dort auf der Stammtafel *Amerigo di Narbona*, Emmerich von Narbonne heißt), die ihm Karl schenkt.

Este, Haus. S. Anm. zu II. 21 und 25; auch die Glossar-Artikel Herkules I., Bojardo, und Rüdiger.

Fähnlein an Lanzen. S. Lanze.

Falk (*Falcone*), Mainzer. „Vielleicht meint Boj. den in andern Ritterbüchern" (auch in den deutschen Haimonskindern) „vorkommenden Mainzer Fouques (*Folco*)." Pan.

Falke, weißer. S. Mainzer.

Falsiron. Auch in der *Spagna* des Sostegno di Zanobi ist er Marsil's Bruder, und Ferragu's Vater. (Vgl. Val. Schmidt, Ital. Heldenged. S. 83—84, und eine Variante des Originals I. 4, 8. V. 6 in den Artt. Isolier und Ferragu). Im Rolands-Liede heißt er „Herzog Falsaron, Marsilie's Neffe," und wird von Olivier in Ronceval getödet. Vgl. Art. Marsil.

Feen, schwarze und weiße. S. Aquilant.

Ferne Inseln. S. Inseln.

Ferragu. Nur den Namen dieser Person und ihre Unverwundbarkeit „außer am Bauche" (I. 2, 1. 7.) hat Bojardo aus Turpin, c. 17, entlehnt, wo (so wie auch in der ungedruckten *Spagna*, s. *Reali*) *Ferracutus* ein ungeheuerer Riese vom Geschlecht des Goliath ist, der „die Kraft von vierzig Starken besaß," bei Nagera in Spanien mit Roland kämpft, und in der Pause des Kampfes mit ihm, (dem er vertraulich eröffnet: „vulnerari non possum nisi per umbilicum.") über Christenthum und Mohametismus disputirt. (Letzterer Zug von Boj. benutzt I. 18, 41 ff. in dem Glaubensgespräche Rolands mit Agrikan). Ehe Turpin's Ferracutus mit Rolanden streitet, trägt er den Ogier, Rinald und Dellus, die gegen ihn gesandt werden, Einen nach dem Andern unter dem Arme fort in den Kerker, (und so Boj's Alfréra I. 4, st. 7, 13; s. Anm. dort). Auch die Art wie Boj's Ferragu I. 3, 61 den Argali tödet, erinnert an Rolands Erdolchung des Turpinischen Ferracutus mit dessen eigenem Dolche: [„Adjunxit manum suam ad mucronem ejus et punxit ejus parumper umbilicum."] Vgl. Val. Schmidt, ital. Heldenged. S. 48 ff. — Boj. nennt ausdrücklich I. 4, 8. (wenigstens nach dem Lpz. Text, womit Berni übereinstimmt), den Falsiron Ferragu's Vater, Lanfusen (eine Magierin, deren Ariost *Fur.* 25, 74. 35, 74 mehr gedenkt) I. 5, 51 (wo die Uebers. statt *il figlio di Lanfusa*, schlechtweg Ferragu hat) seine Mutter, und erwähnt II. 23, 4 der mehr als väterlichen Zuneigung seines Oheims Marsil zu ihm. Dagegen lesen Pan., die Ausg. von 1543 und Dom. an obiger Stelle (I. 4, 8) statt *tuo padre Falsirone*, *tuo padre e Falsirone*, was dann vielleicht auf Mazarigi deuten würde. S. Art. Isolier.

Feuerzeichen im Kriege (I. 4, 27). — Vgl. schon Ilias 18, 207—13; Aeschylus, Agamemnon, V. 33 (φρυκτωρία); Thucydides 3, 80 und Schol. dort; Dante, Hölle, 8, 4.

Feyung oder Festmachung der Körper und Waffen durch Zauber, ein Volksglaube, der sich (s. Anm. zu I. 27, 9) noch bis in's 17te Jahrh. erhielt, scheint schon vom griechischen Achill her in die Ritterbücher des Mittelalters übergegangen zu seyn. Vgl. Pan. II. 192—93 (der mehrere Beispiele anführt), auch den Art. Roland.

Fleurdelise (Lilienblume). Boj., der sie zum erstenmal I. 14, 34 mit Namen nennt, schreibt *Fiordeliso*: Ariost *Fiordiligi*.

Flordespina, *Fiordispina* (Hagerose).

Flov. (Boj. III. 5, 29.) *Fiovo*, Sohn Constantin's d. Gr. und erster romantischer Franken-König, von dessen Dynastie, nach dem 1sten Buche der *Reali di Francia*. Den Namen Fiovo erhielt er in der Taufe; früher, als Heide, hieß er *Costanzo Fiordimonte*. S. ebenda im 3ten Kap. Vgl. Art. *Reali* und die Stammtafel.

Folder. Eigentlich Folderich, *Folderico* im Orig.

Fräulein (*donzella*) heißen im älteren Italiänisch ebensowohl verheirathete, wie unverheirathete Damen. Auch so in Frankreich *Damoyselle*, noch zu Montaigne's Zeit, Anrede an eine Edelfrau.

Franzosen, Franken. Der Name wird bei Turpin, c. 31, hergeleitet von *franc*, *affranchir*, weil alle Knechte, die nach der Schlacht in Ronceval zum Bau der S. Denis-Kirche in Paris Geld gaben, frei wurden. Daher das Volk darnach zum Unterschied von den andern Sklavenvölkern, das Volk der Freien genannt worden sey. [„His a rege relatis, populi nummos saluberrimae promissionis devotissime offerebant, et qui libentius reddebat, *Francus Sancti Dionysii* ubique vocabatur, quomodo liber ab omni servitute rege praecipiente erat. Hinc mos surrexit, ut terra illa, quae antea vocabatur Gallia, tunc *Francia* vocaretur, id est, ab omni servitute aliarum gentium libera. Quo propter *Francus* liber dicitur, quia super omnes gentes alias dominatio et decus illi debetur."] Wie wenig hatten also Bojard und Ariost noch ihren Turpin inne, daß sie von Franken vor der Schlacht in Ronceval reden konnten!

Frontalakt. (Milch-Stirn.)

Fürst, der. S. Rinald.

Fusberta. „In den spanischen Romanzen heißt Rinalden's Schwert *Fisberta*:

Y quebrada la sua lanza,
A *Fisberta* fue a sacar. *Don Reynaldos*."

Pan. — Florenberg nennen es die deutschen Haimonskinder. (Floren, vielleicht verwandt mit Flodern, Flattern, Flirren? s. Frisch. Unter dem Namen „Flammenberger" wenigstens zeigt man auf den Rüstkammern, z. B. in der Dresdner, noch jetzt eine Gattung alter großer Schlachtschwerter vor. S. meinen Rabelais im 3ten Prolog, S. 339 und Comm. dazu S. 326).

Galacella. S. in *Reali di Fr.* und Rüdiger III.

Galafron, *Galafrone;* ursprünglich französischer Name: *galaffre, galiffre,* ein großer Schlemmer, „grand mangeur, glouton, gourmand, goinfre." Duez und Oudin; von dem alten Wort *gale* für Lust, Schlemmerei, Wohlleben, und vielleicht *affre,* der Wurzel von *affreux* (wie wenigstens H. Esmangart zu Rabelais II. 1, vermuthet; s. meinen Commentar S. 1061. So sagt man, nach Oudin, vulgairement les *affres* de la mort, für les terreurs, die Schrecken des Todes). Ein Riese *Galaffre,* der 17 Brüder hat, kommt im Roman Hüon von Bourdeaux vor, ein andrer in der *Conqueste du grand Charlemagne p.* 165: [„*Galaffre* haussa sa hache tranchante et le coup frappa à terre tellement, qu'il fendit la pierre de marbre, sur laquelle le coup se trouva."] Vgl. Art. Karl d. Gr. (Pan. I. 324 und II. 180); ein *Sir Galafre* in der Ballade *Launfal Miles,* V. 22 im 1sten Theile v. Ritson's *Metrical Romances. L'Engoullaffre* ist im Roman *Ogier le Danoys* ein schrecklicher Sarazen, den Ogier besiegt. (Pan. II. 180, und I. 80; vgl. Art. Ogier). Mehrere Helden- und Riesennamen im *Morte d'Arthur,* wie *Galehaut, Galahalt* und *Galahad* (vgl. Rab. a. a. O.) scheinen die obige Ableitung von *gale* (*regal, réjouissance*) zu bestätigen, wenn diesen nicht etwa vielmehr *galant, valente, valor* zum Grunde liegt. — In Turpin's Chronik, c. 21, ist *Galafrus* ein spanischer Admiral zu Toledo, bei welchem Karl d. Gr., während seines Exils in Spanien, lebt: [„*Galafrus* admiraldus Toletae illum (*Carolum*) in pueritia exulatum adhornavit habitu militari in palatio Toletae: et Carolus amore ejusdem *Galafri* occidit in bello Brahimarum, magnum ac superbum regem Saracenorum, *Galafri* inimicum."] — In den *Reali di Fr. VI.* 21—37, und noch im ungedr. Buch *Aspramonte, c.* 10 (s. Ranke's Auszug in *Reali*) ist derselbe Galafron (Karls d. Gr. Jugendbeschützer und nachheriger Schwiegervater, s. den folg. Art.), König von Saragossa, Vater Marsil's, Falsiron's, Balugant's und Galeranen's. Bojard giebt diesen bekannten, dem Sinne nach eben nicht schmeichelhaften, durch das ital. Accrescitiv in *one* noch verhäßlichten Namen einer Person, die er überhaupt (I. 1, 41. V. 7—8) widerwärtig und bösartig schildert, seinem Kaiser von Catay, dem Lande der Dissoluten. S. Catay.

Galerana. Wie diese Tochter König Galafron's von Saragossa (s. den vor. Art.), den jungen Karl d. Gr., während er von seinen Bastardbrüdern Olderigi und Lanfroi vertrieben, unter dem Namen Mainetto unerkannt am Hofe ihres Vaters lebt, fünf Jahre jünger als er, liebt, ihm aufmunternd entgegenkommt, mit ihm nach Frankreich entflieht und später seine Gemahlin wird, ist im 6ten Buche der *Reali di Fr. c.* 22 ff. zu lesen, wo ihr Name *Gelrana* geschrieben wird. (S. Art. Karl d. Gr.) Ueber die verschiedenen Abweichungen der Romantiker von dieser Erzählung der *Reali* vgl. W. Grimm's Einleitung zum Rolandslied, S. CIII.

Gambaron, *Giambarone* (d. i. *Giovanni barone*), Abkömmling des altrömischen Geschlechtes der Scipionen, Bruder Constantin's d. Gr., Vater Rüdigers I., nach *Reali di Fr.* im 1sten Buch. S. Rüdiger u. Stammtafel, Anm. 8.

Gan, Ganellon, Graf v. Poitiers. S. Mainzer.

Gerhard von Fratta (s. Donclair), Vasall und hartnäckiger Erbfeind Karls d. Gr. Der historische Gerhard von Vienne, ein Rebell, dem Karl der Kahle (nach *Annal. Bertin. ad ann.* 870 und 71) seine Stadt Vienne abnahm, mag diesem Charakter, wie ihn die *Reali di Fr.* im 6ten gedruckten, und 7ten ungedruckten Buch *Aspramonte* schildern, zum Grunde liegen. (S. Ranke's Auszug aus letzterem im Art. *Reali,* und Pan. II. CV. u. f., auch Anm. 35 zur Stammtafel.) — Ein Gerhard von Rosselinen (Roussillon), Sohn Bernards v. Clermont, Bruder Haimons, Milons rc. (eben so wie auf der *Reali*-Stammt.), kommt auch im Rolandslied unter den Rittern Karls d. Gr. vor. (W. Grimm's Einleit. S. LXXII). Boj. II. 6, 21, nennt einen Wilhelm von Roussillon.

Gerona, auch Girona (röm. *Gerunda*), alte feste Stadt in Catalonien.

Ginamo von Bajonne. Mainzer, Gan's Oheim. S. Stammt. Vgl. Anmm. zu I. 3, 43. 26, 61, und III. 1, 13 (zu Ende): auch Ras. Rol. 46, 67.

Ginevra. S. Lanzelot.

Gradaß, *Gradasso,* von Boj. erfundener Charakter. Klang-Name, zur Person passend, (wie Gafripant und Rodamont), an *Mars Gradivus* erinnernd; zweifelhaft, ob vom Dichter selbst gebildet, oder von einem Bauer seiner Gegend entlehnt. (S. Art. Bojardo.)

Grandon, *Grandonio,* von Volterna, König von Marokko. Schon in den *Reali di Fr. VI. c.* 25 und 26, kommt er allerdings als „*Grandonio di Marocco*" unter den Freiern um Galeana beim Turnier in Saragossa vor, und ist hiernach eine Anmerkung von Gries zu II. 23, 5 zu berichtigen. Welche Stadt oder Land aber Boj. an jener Stelle unter Volterna meinen mag, war nicht auszumitteln. In Zanobi's *Spagna. C. XXVIII,* wo Grandon ebenfalls als wild und verrätherisch geschildert wird, ist er sogar Marsil's Bruder. (Vgl. Pan. I. 341, und II. 171.) Ueber seinen Tod, auf den Boj. I. 3, 7 anspielt, s. eine Bemerkung im Art. Astolf. — Das ital. Accrescitiv *grandone* (großer Kerl), das auch Boj. im Original I. 6, 9. V. 1, einmal von Roland braucht, liegt offenbar dem Namen *Grandonio* zum Grunde.

Griffon, Mainzer (I. 2 u. 3. II. 30. III. 4); von Grifon zu unterscheiden.

Grifon. S. Aquilant und Olivier. — In der Geschichte heißt ein Bruder Pipins und Oheim Karls d. Gr. Grifo. (Pan. I. 92.)

Guido von Burgund. Berühmter Paladin, der besonders in der *Conqueste de Charlemagne* (s. üb. dieß Buch in Karl d. Gr.) gefeiert wird. (Pan. I. 190.)

Haimon, *Amone,* Herzog von Dordogne (welchen Titel ihm jedoch Boj. nirgends giebt), Sohn Bernards v. Clermont, Bruder von Milon, Rolands Vater, (s. Stammt.), und Schwiegersohn des

Bayer-Herzogs Nayms, durch Beatrix. Mehrere historische Personen des Namens *Aimo* und *Haymo*, die unter Clodwig II., Karl Martell und Ludwig dem Frommen gelebt, weist Pan. I. 75, 76 u. 90, aus alten Chroniken nach. S. Art. Stammtafel, Anm. 43. — Herzog Haimon, nach den ältesten Volksbüchern einer der treuesten Anhänger Karls (selbst bis zu Verfolgung des eigenen Blutes), ward, von Nayms Tochter Beatrix, Vater der

Haimonskinder: Rinald, Alard, Guiscard, Richardett und (nach Bojardo) auch Bradamanten's. (S. diesen Art.) Die Geschichte Derselben ist aus dem, auch in Deutschland bis auf die neuste Zeit (noch 1837 durch Marbach) verbreiteten Volksbuche von den vier Haimonskindern hinlänglich bekannt. (Aelteste Bearbeitung derselben französisch — nicht, wie in der *Hist. lit. de France* von den Benediktinern behauptet wird, von Adenès *le roi*, der erst 1270—85 schrieb, sondern von Hüon de Villeneuve aus dem Anfange des 13ten Jahrh., derselben Zeit, aus welcher die deutschen Gedichte von der Tafelrunde stammen. Ihren auszüglichen Inhalt s. bei Fortlage, Vorles. über die Gesch. d. Poesie S. 253—55. Pan. I. 75 ff., auch in *Bibl. des Romans*, Juill. 1778. I. p. 60—102. Literatur (v. Val. Schmidt) in Wien. Jahrb. Bd. 31. S. 110. Ebert, Bibl. Lex. 1459—1469 und 18784—18794; besonders die Nachweisungen zu den letzten Nummern. Vgl. Ginguené, *Hist. litt. d'It.* 4, 173. Görres in Fr. v. Schlegels deut. Museum, Wien, 1813. Th. 4. S. 296. Van der Hagen u. Büsching lit. Grundriß. S. 174. Eine treffende und geniale Charakteristik der französ. und der deut. Recension der Haimonskinder gab Görres in den „deutschen Volksbüchern." S. 99—118. Vgl. auch A. v. Chamisso, Werke. Bd. 5. S. 288. — Schon von vor-Bojardischen Dichtern war auch in Italien ihre Geschichte, nach Anleitung jener französ. Quatre-Fils-Aymon, in die von Karl d. Gr. und seiner Paladine verwebt worden; (s. in Rinald.) Im deutschen Volksbuche heißen die vier Haimonskinder Reinhold (dort der Jüngste von allen), Adelhart, Ritsart und Writsart. Mehr auf sie Bezügliches s. in Malagis.

Harnisch. S. Waffen.

Hauteclair, *Altachiara* (Hochhell), Olivier's Schwert. Im altfränk. Rolandsliede heißt es Alteclere und Halteclere („*garde brillante*," wie dort Michel erläutert).

Heiden (*pagani*) heißen bei den Chronisten und Volksdichtern des Mittelalters alle das Christenthum befehdende Völker ohne Unterschied. Daher Heiden, Muhametaner, Mohren, Sarazenen, Islamiten, Moslemiten, Normannen, Dänen, Sachsen rc. gleichbedeutend. So heißt es z. B. *Reali di Fr.* I. 12: „*Fatti cristiani quelli di Brittannia, in tutte le altre provinzie erano Saraceni e Pagani: Spagna, Francia, Borgogna, Germania, Lamagna, Boemia, Ungaria, tutta la Grecia, Asia e Africa: ma in Asia erano cominciati verso l'India e verso l'Armenia molti Cristiani, e già in Oriente cominciavano:*" (zu Constantin's d. Gr. Zeit nämlich); und ebenda I. 23: „*Salubri, Fiamania, Norcia, Nisibros, Sterlich, Boemia, Ungaria, Polonia, queste e molte altre provincie e reami*" (von Deutschland nämlich) „*fecero consiglio contra Fiovo, e tutti erano infedeli, pagani, e saraceni.*" „Sogar in Urkunden drang diese Vermischung ein. Man erinnert sich, daß Herzog Karl von Masovien, als er den deutschen Rittern den Kampf gegen die heidnischen Preußen übertrug, ihnen alles überließ, was sie diesen „Sarazenen" abgewinnen würden: („*quidquid de personis vel bonis omnium Saracenorum adipisci potuerint.*") Ranke, zur Gesch. d. ital. Poesie. S. 3. — Boj. und die andern Italiäner folgen durchgängig diesem Sprachgebrauche. (Vgl. Pan. I. 125 ff.) Ebenso ist Heidenbekehrung und Taufe in den alten Ritterbüchern (wie in den *Reali* u. a.) immer die stehende Friedensbedingung, wenn Christen über Ungläubige siegen; wovon Pan. I. 243 mehrere Beispiele anführt. Vgl. Art. Normannen.

Hektor. S. Troja.

Helm. S. Waffen.

Herkules I. von Este. Musenbeschützer. (Ueber die früheren Schicksale dieses Fürsten vor seiner Thronbesteigung s. Anm. zu II. 25, 54—56). Der Glanz des Hofes von Ferrara nimmt unter ihm bedeutend zu. Sorge für Landes-Cultur mit Prunksucht und ausschweifender Baulust verbunden, charakterisiren ihn. Um prächtige Paläste und temporaire Schaubühnen aufzuführen, belegte er das Volk mit Taxen. Hieher gehört folgendes Zeugniß des Dichters Tito Vespasiano Strozzi, Bruders von Bojardo's Mutter (s. Art. Boj.):

Ponere templa Deis, circumdare moenibus urbem,
Regia deposito tecta novare situ:
Egregiam magnis absolvere sumptibus arcem,
Cum certo immensum fine careret opus:
Tot veteri ornamenta foro praebere, novumque
Addere, et innumeras aedificare domos:
Sternere nostra vias ad commoda; cingere muro
Pascentes intus lata per arva feras:
Claudere victurum spatioso gurgite piscem,
Abdita susceptas qua vis ducit aquas;
Aggeribus montes planum simulare per aequor:
Siccatos junctis bobus arare lacus;
Plaudenti populo fontes aperire salubres,
Quos operosa vagi vena liquoris agit:
Magnum et difficile est moliri tanta repente,
Totque animum curis implicuisse simul;
Haec et pulchra tamen nostri admiranda peregit
(Oh rem incredibilem!) tam cito cura Ducis.
Nunc hortos etiam Alcippi et pomaria Cyri
Exuperant una nata vireta die.

Aeolosticon, lib. II. eleg. ult.

Die von ihm in Ferrara mit fürstlicher Pracht veranstalteten öffentlichen Schauspiele gehören zu den ältesten Darstellungen regelmäßiger Comödien, die Italien sah. Zu diesem Zwecke wurden zuerst (wie Einige glauben, von Herzog Herkules selbst, aber wahrscheinlicher durch Battista Guarino den Aeltern) des Plautus Menächmen in's Italiänische übersetzt, von deren Aufführung und Wirkung auf die Zuschauer Guarino (*Carm. lib. IV.*) so spricht:

Et remis puppim, et velo sine fluctibus actam
Vidimus in portus nare, Epidamne, tuos.
Vidimus effectam celsis cum moenibus urbem,
Structaque per latas tecta superba vias.
Ardua creverunt gradibus spectacula multis,
Velaruntque omnes stragula picta foros.
Graecia vix tales habuit vel Roma paratus,
Dum regerent longis finibus imperium.

Venit et ad magnos populosa Bononia ludos,
Et cum finitimis Mantua Principibus.
Euganeis junctae properarunt collibus urbes,
Quique bibunt lymphas, Arne vadose, tuas.
Hinc plebs, hinc equites plauserunt, inde Senatus;
Hinc cum virgineo nupta caterva choro.

Diese Aufführung („il Menechio," wie sie genannt wurde) fand, nach einer alten Chronik bei Muratori
(*Script. Vol. XXIV, col. 278*) im Januar 1486 statt, wurde später wiederholt, endigte mit Feuerwer-
ken und kostete über 1000 Dukaten. „Mehr als 10,000 Personen," heißt es in einer andern handschriftl.
Chronik, (s. Zeno, *not. al Fontanini, vol. I. class. IV. cap. III.*) „hörten ihr im tiefsten Schweigen
und mit äußerster Befriedigung zu, und stritten sich, wer von ihnen Beiden der wahre *Menichino* wär."
Tiraboschi, *Letterat. ital. T. VI. cap. III.* §. 32 bezeichnet schon 1484 als das Jahr, von wo an H.
Herkules, außer andern Schauspielen, (z. B. dem Cephalus von Niccolò da Correggio) Plauti-
nische Stücke durch Guarino, Berardo und Collenuccio habe bearbeiten (ja, selbst bearbeitet) und
in Ferrara aufführen lassen. Wie, auf Verlangen des Herzogs, auch Bojardo's Timon, nach Lucian,
zu diesem Zwecke geschrieben worden, s. den Artikel Bojardo. — Ueber das in jenem Artikel besprochene
persönliche Verhältniß unsers Dichters zum Herzoge Herkules vgl. noch, außer den Anmm. zu II. 25 u.
31, 1) ein Madrigal, „Chorus simplex" betitelt, das Bojardo auf seiner Reise mit Borso in Rom,
vor Herkules Regierungsantritte schrieb, und worin er Diesen, nebst seiner Geliebten, als Gegenstand sei-
ner Herzens-Sehnsucht, so feiert:

In quel fiorito e vago paradiso
Là dove regna Amore,
Lasciai, piangendo, alla mia donna il core:
E vivo pur ancor da lui diviso?
In un sol punto mi fu tolta allora
Ogni mia cara cosa e preziosa:
Resto la vita, ch'ebbi sempre a vile.
Due cose fur mia speme, e sono ancora:
Ercole l'una il mio Signor gentile,
L'altra il bel volto, ov' anco il cor si posa.
E questa e quella a un tempo m'è nascosa,
Nè m'uccide il dolore!
Chè farai torneria, di vita fuore,
Al mio dolce Signore ed al bel viso.

In jenem blühenden Paradies, wo Leben
Der Liebe herrscht und Freude,
Ließ weinend meiner Herrin ich zur Beute
Das Herz, und kann, von ihm getrennt, noch leben?
In Einem Nu hat damals mich betroffen
Verlust von Allem, was ich Theu'res habe;
Nur Leben blieb: ich schätzt' es niemals sehr.
Zwei Güter waren und sind noch mein Hoffen:
Das Eine Herkules, mein edler Herr,
Das Andr' ein schön Gesicht, des Herzens Labe.
Zugleich entschwand mir die und jene Gabe,
Und sterbe nicht vor Leide?
Denn, todt, könnt' ich vielleicht zurück noch heute
Zu meinem süßen Herrn und zu Ihr schweben. —

2) Folgende Stellen aus der 8ten seiner lateinischen Eklogen (nach Venturi wahrscheinlich um 1465
geschrieben, als Herkules nach Modena zurückkehrte, wo er zu jener Zeit Statthalter war). Zwei Schä-
fer, Tityrus (der Dichter selbst) und Corydon treffen sich dort in der Absicht, um diesem Fürsten ihre
Huldigung zu bezeigen, und u. a. sagt Corydon:

Herculei adventu fugientia gramina campo
Creverunt, placidae placidisque in montibus umbrae.
. . . .
Tityre, tunc madido frondebunt cana Decembri
Lilia, tunc gelidis rorabit nubibus ardens
Syrius, et tardi properabunt plaustra Bootae,
Cum meus ille meo labetur pectore Princeps.
Tit. Si libet, hunc igitur pariter cantabimus: ille
Me quoque consimili juvenem devinxit amore,
Quantum non hederae vitem, non vitis amicam
Brachia fundentem quae circum amplectitur ulmum.
. . . .
Plaudite, Hamadryades, viridique ex arbore sertum
Implicet errantes per candida colla capillos;
Nam meus *Alcides* patrias remeavit ad arces:
Plaudite: jucundo resonent sua littora plausu.
. . . .
Cor. Sed procul ad veteris videor mihi compita quercus
Cernere equos equitesque: en aspicis? Ille superbum
Cornipedem vexans, cui splendet proxima Phoebo
Candida caesaries, cui dulcia lumina fulgent,
Ille Sigismundus Domini germanus. At ecce
Lux mea progreditur, cen sydere purior omni
Lucifer aurato depellit nubila vultu.
En vicinus adest: pariter properemus ad illum.

(Prinz Sigismund, Herkules Bruder, war damals Gouverneur von Reggio, und das „Compitum,"
worauf hier angespielt wird, war, wie Panizzi vermuthet, vielleicht jener Kreuzweg, den die *Strada
maestra* von Modena mit der sie schneidenden *Via grande* bildet, an deren nördlichem Ende der herzog-
liche Palast steht. Auch am Schluß der 1sten Ekloge kommt dieß Compitum oder „quadrivium" vor.) —
3) Des Dichters Mitleid, als Herkules erkrankt war (1ste ital. Ekloge:)

Le stelle congiurate a farci injuria
Posto hanno *Alcide* languido nel prato,
Che solo era riparo a tanta furia.

Die Sterne, uns zu kränken einverstanden,
Sie warfen sieh Alciden auf die Au',
Der einzig solcher Wuth noch widerstanden.

(S. Anm. zu II. 31, M.) — Während einige Geschichtschreiber an Herkules I. glänzende Freigebigkeit und
selbst klassische Sprachkenntnisse rühmen, leugnen andere, daß er auch nur Lateinisch verstanden habe. Ti-
raboschi widerlegt jedoch diese letztere Meinung, und allerdings würde Bojardo Einen, der gar kein La-
tein gewußt hätte, schwerlich ohne Beleidigung so haben anreden können, wie er in den ersten Versen sei-
ner 10ten Ekloge thut:

Si mea lascivis, Princeps invicte, Thalia
Carminibus stridens castas offenderit aures,
Da veniam; primis tibi talia ludimus annis,
Dum faciles versus et mollia verba canentem
Oblectant, blando dum mens torquetur amore.

Herolde, Wappenherolde. S. einen kleinen schätzbaren Excurs über sie, vom Homer an, bei
Pan. II. 234—26. Vgl. Ferrario II. 149 ff.

Hifthorn. Stehendes Requisit der Ritter zum Herausfordern. Selbst Robin Hood in der englischen Ballade braucht es mit Erfolg. Pan. II. 180.

Hofnarren. „Queste facete e lepide persone venian chiamate *Uomini di Corte*,“ (z. B. öfter in den cento Novelle antiche) „non perchè tutte abitassero nelle Corti de' Principi, ma perchè intervenivano a tutte le solenni Curie, chiamate *Corti* in Italiano. Furono anche appellati *Menestrieri*, quasi piccioli ministri de' Principi.“ *Ferrario, Storia ed Anal. etc. T. II. p.* 132.

Hyrkanien, Hyrkanen-Garten. Es scheint kaum ein Zweifel, daß *Organa* im Original, die Scene der blutigsten Grausamkeiten, ein Land, dessen König schon I. 8, 42 als Liebhaber jener alten Kindesmörderin (Medea) und Verwandter Stella's genannt wird, nach des Dichters Meinung irgend ein andres, als das alte Hyrkanien, die Heimath der Tiger seyn sollte; und so ist es durchgängig übersetzt worden. (Vgl. übrigens den Art. Albrakka.)

Inseln, bezauberte. Einen gelehrten Excurs über diesen Gegenstand giebt Pan. II. 242 ff. — ferne. Bojard hat dieses Königreich der fernen Inseln aus dem Romane Lanzelot vom See entlehnt, wo Galeotto, Sohn der schönen Geanda und des Königs der fernen Inseln, nachdem er durch seine Tapferkeit dreißig Königreiche erobert, den Beschluß faßt, eher nicht sich darüber krönen zu lassen, als bis er das Reich König Arthurs von Logres ihnen hinzugefügt haben würde. (Ferrario. II. 319.

Isolier, *Isolieri*. Boj. I. 2, 46—46 nennt ihn Ferragu's Bruder; er ist also Falsiron's Sohn, wenn I. 4, 8 die Lesart *tuo padre Falsirone* die richtige ist. S. Art. Ferragu. Zanobi's *Spagna VIII.* 40. 41 nennt (nach Griesen's Bemerkung) den Isolier einen Schwestersohn des Marsil und Sohn des Mazarigi. Dieser Mazarigi (Malzaris, *Malsarise II.* 23, 71 Pan. *Mazarin*, Spg. *Mazarigi*, Berni und Domen.) würde also auch bei Boj. für Isolier's und Ferragu's Vater gelten müssen, wenn an obiger Stelle die Lesart *tuo padre e Falsirone* die richtige wäre. Wahrscheinlich ist Bojardos *Isolieri* dieselbe Person, die in der ungedruckten *Spagna* Isieres heißt, und dort ebenfalls mit Mazarigi zugleich erwähnt wird. S. Ranke in *Reali di Fr.*

Ivon, Ivo, Yon, König von Bordeaux, bei den italiänischen Dichtern einer der berühmteren Paladine Karls d. Gr. Wahrscheinlich derselbe *Huon de Bordeaux*, nach welchem der bekannte altfranzösische Ritterroman betitelt ist. Bei Turpin findet sich diese Person nicht. In den *Reali di Francia VI.* 61 ist „*Ivon di Bordeus*“ mit unter den Haupt-Baronen, die Karl den Gr. auf seinem ersten Zuge nach Italien begleiten. In den deutschen Haimonskindern ist er Rinalds Schwiegervater, in den französischen Dessen Schwager, (s. den Art. Clarissa); in beiden liefert er Rinalden verrätherisch an den Kaiser aus. Bojard nennt ihn ein einziges Mal (II. 6, 30) in Bezug auf Rinald, Herzog Haimon's Verwandten (*parente*, „Schwäher,“ wie es dort übersetzt ist.)

Karl der Große, *Carlomano*, *Carlone*. Karls-Sage. — Was Karl der Gr., (geb. 742, † 814), als erster Halt- und Mittelpunkt aufkeimender Civilisation aus dem Chaos der Völkerwanderungen, Verknüpfer des Westens mit dem Osten, als Herold einer neuen Aera durch Hierarchie und Feudalismus, durch Waffengewalt und Friedensweisheit für Europa gewirkt hat, und wie um ihn ein neuer Kreis von Heldenliedern sich bildete, die in ihren wunderartigen Ausschmückungen das höhere Wunder seiner historischen Erscheinung gleichwohl nur verahnend versinnlichen, ist aus der Geschichte bekannt. (Wachler, Lehrb. 1838. S. 221—23. Ad. Wagner, *Parnasso Ital. cont. Introduz. p. IV—V.* v. Aretin, „älteste Sage üb. die Geburt und Jugend Karls d. Gr.“ München, 1803. Val. Schmidt, ital. Heldengeb. a. d. Sagenkreise K. d. Gr. S. 23 ff.) — Er selbst hatte (nach Einhart u. A.) die Gesänge zum Lobe früherer Männer aufgezeichnet, und so erwies an Ihm wieder die Nachwelt sich dankbar. „Der wahrscheinlich aus Spanien nach Frankreich verpflanzte Sagenkreis von Karl d. Gr. und seinen Waffenbrüdern, kam nach den Kreuzzügen in allgemeineren Umlauf“ urtheilt Wachler, Handb. II. 160. — Die ältesten Quellen solcher Sage, blos mündliche Gesänge, mußten in ihrer Urgestalt verloren gehen, immer Wunderbareres ward nach und nach hinzugedichtet und Aeltestes mit Neuerem vermischt, konnte aus dem Gedächtniß von Zeit zu Zeit in immer andern Sprachformen wieder auftauchen, ehe es endlich niedergeschrieben wurde: so daß Legenden-Stoffe, die ursprünglich Balladen waren, in Prosa erzählt, dann abermals versifizirt, wieder aufgelöst wurden u. s. w. (Ein neuestes Beispiel hievon ist noch Uhlands Gedicht „Klein Roland“. — Vgl. Sarmiento's Ansicht über die Romanzen vom Cid, in Ritsons *Hist. Essay on Nat. Song. p. XL.* Pan. I. 110.) — Unstreitig hatten auch Wales und Bretagne, woher so viele Ritter-Fiction ausgegangen ist, (Gervinus Gesch. d. poet. Nat. Liter. d. Deut. 1 Bd. Pan. I. 110.) in dem Vorbilde ihrer älteren Arthur-Sage, einen bedeutenden Antheil zu den Dichtungen von Karls d. Gr. Tafelrunde beigetragen. Den Zeiten, da Minstrels noch die Volkslieder auf den Schlössern des Adels sangen, folgte eine nüchternere Epoche, in welcher das Volk den Glauben an jene Reim-Rhapsoden bereits zu verlieren anfing.

[Quand il ot aucun conteor,	Wenn er hört' einen Leyermann,
Si dist: oiez, quel menteor!	Sprach er: Schaut mir den Lügner an!

heißt es in „*Le dit du Buffet*“, Barbazan, *Fab. T. III.*]; weßhalb sich Mönche und andre Romanschreiber, (wie z. B. der Vf. von Turpin's Chronik) zu Einkleidung ihrer Fabeln in die den Layen eher glaubwürdige Prosa entschlossen. [„Nus contes rimez n'en est vrai .... tote mensunge ce qu'ils dient. Et pour ceo que estoire rimée semble mensunge, est ceste (*celle de Turpin*) mis en prose,“ sagt ein Mspt., das Warton, *Hist. of Engl. Poet. Vol. I.* §. 3. anführt.] — Die Mönche mischten dann allen ihren Interessen Dienliche hinein, ließen das Anstößige ganz unverändert, und von diesem Einflusse der Geistlichkeit rühren auch noch in neueren Karlsdichtern (wie Pulci) die Eingangs- und Schlußgebete der Gesänge, gleichsam als Sühne für den leichtfertigen Inhalt her. (Pan. I. 130—31.) — „Merkwürdig,“ sagt Val. Schmidt a. a. O. S. 29, „scheint besonders das Buch: De Gestis Caroli magni Regis Franc. et Imp. Libri duo, ad Carolum crassum imp. ejusdem Caroli pronepotem, scripti a quodam Coenobii

sancti Galli monacho, *ex relationibus Adalberti militis, qui Hunico Saxonicoque et Slavico Caroli bello interfuit, ejusque filii Werinberti Sacerdotis.* („Von den Thaten Karls d. Gr. nach den Berichten eines Kriegers, welcher den Hunnen-, Sachsen- und Slavenkrieg Karls mitgemacht hat") in Historiae Francorum Scriptores op. *Du Chesne*, Lutetiae Paris. 1636. Tom. II. 107—135. In Recueil des Historiens des Gaules et de la France, par *Bouquet*. Paris, 1744. T. V. 104—135. Der Vf., ein Mönch, ist, nach des deutschen Goldast Entdeckung, Notker; und Basnage hat gegen Du Chesne's Zweifel die Meinung unsers Landsmanns vertheidigt. Notker verfaßte seine Schrift nach dem Jahre 883 und vor 887. (S. Bouquet V. 105.) Er versichert, daß jener Krieger Adalbert ihn als Kind erzogen, und ihm gegen seinen Willen, indem er oft davon gelaufen sey, die mitgetheilten Geschichten erzählt habe. Merkwürdig scheint dies Buch, weil es den Uebergang oder die Brücke bildet, von dem rein Geschichtlichen in das Gebiet der Volkssage und des Mythus. Hier sieht man, wie sich allmählig jener dichterische Duft und Schimmer um die Person des geliebten Heerführers und Herrschers zieht, welcher später immer stärker und glänzender werdend, ihn zuletzt ganz aus den wirklichen Verhältnissen hinaushob, und ihn als reines Symbol in oft erwähnter Hinsicht verewigte." — Die in Spanien, wo Karl den Arabern Land abkämpfte, entstandenen, neuerlich wieder von Jak. Grimm herausgegebenen Romances de Carlo magno y de los doze pares nennt derselbe Literator S. 69 „unter den kürzeren Karlsdichtungen an Alter und Werth die ersten." Sodann gedacht muß hier werden der altholländischen, (auch dänischen) Volkssage von Karls d. Gr. Pferde-Diebstahl: *Die Historie van coninc Carel ende van Elegast*, neuerlich (Breslau, 8. o. J.) hsg. von Hoffmann v. Fallersleben. — Daß in Deutschland die kärlingische Sage niemals einheimisch gewesen, und es vor dem 12ten Jahrh. kein einziges Zeugniß von ihrem Daseyn dort gebe, behauptet W. Grimm in d. Einleit. z. seiner Ausg. des Rolandsliedes. S. CXX—XXI., gegen Gervinus, wiewohl auch er, mit Uhland u. Fauriel, den ursprünglich deutschen Geist anerkennt, aus dem dieser französische Gesang hervorgegangen sey. — Desto populärer war Karl d. Gr. in Italien, dessen Bewohner ihn als Beschützer der Päpste gegen Lombarden-Gewalt, so wie als siegreiche Geisel der Sarazenen, schon frühzeitig mit dem Christenthume selbst zu identifiziren sich gewöhnten. (Vgl. Artt. Bojardo und Tafelrunden.) Ueber den in Italien weit verbreiteten, aus französischen Quellen stammenden Volksroman: *I Reali di Francia*, und über die Chronik des Pseudo-Turpin s. die betreffenden Artikel. — Wie Karl d. Gr. von Pipin im Walde mit Bertha „vom großen Fuß (Plattfuß, Gänsefuß") abenteuerlich auf dem Wagen erzeugt wird (woher sein Name *Carrolus*), sodann als Jüngling, nach Pipin's Ermordung, von seinen Bastard-Brüdern Olderigi und Lanfroy verdrungen, zur Flucht genöthigt, am Hofe des Königs Galafron in Saragossa unerkannt unter dem Namen Mainetto lebt, sich durch Bravour hervorthut, von der Tochter des Königs, Galerana (*Galeana*, s. den Artikel) begünstigt, Diese entführt, nach Vertilgung der Brüder und wiedergewonnenem Erbreich, sie zu seiner Gemahlin macht, so wie die Römerzüge Karls als Frankenkönigs, erzählt das 6te Buch der gedruckten *Reali di Fr.*; (die Umstände seiner Zeugung und Geburt im Wesentlichen ebenso, und, wie es scheint, nach einer gemeinsamen Urquelle, der in der zweiten Hälfte des 13ten Jahrh. geschriebene altfranzös. Roman des Adenés *le Roi*, *De Pipin et Berthe aus grans piés*, hsg. von Paulin Paris, *Par.* 1832). Sodann ist in den ungedruckten *Reali* Büchern *Aspramonte* und *Spagna* (s. Rankes Auszug im Art. *Reali di Fr.*) von Karls ferneren Thaten, mit Einschluß des Unglücks in Ronceval, jedoch noch nicht bis zu seinem Tode, die Rede; ja, sein abenteuerlicher Zug nach Jerusalem und Unterwerfung des gelobten Landes, [angedeutet schon bei Turpin c. 20 in den Worten: „et qualiter Dominicum sepulchrum adiit (Carolus M.), et qualiter lignum Dominicum secum attulit, unde multas Ecclesias dotavit, scribere nequeo"] findet sich dort, ein offenbar erst in den Zeiten der Kreuzzüge von Mönchen zu dem Zweck in die Karlssage eingetragenes Mährchen, um durch dieses Kaisers Beispiel das Volk für ihr Unternehmen mehr zu befeuern. Eine Hauptrolle spielt dieser sein angeblicher Zug nach Constantinopel und Jerusalem, im Roman *Galien Rethore* od. *Restauré*, so wie in dem ihm eigens gewidmeten altfranzös. Gedicht, welches Fr. Michel neuerlich zu Paris herausgab, und A. Keller in den „französischen Sagen" I, zu deutsch überarbeitet hat. (Gervinus Gesch. d. poet. Nat. Lit. d. Deut. Th. I. Vgl. Fortlage, Vorles. S. 250.) Die ausführlichsten fabelhaften Nachrichten über diesen antizipirten Kreuzzug (denen wohl jenes symbolische Geschenk der Fahne von Jerusalem und der Schlüssel des heiligen Grabes zum Grunde liegen mochte, welches Haroun al Raschid dem historischen Karl i. J. 801 durch eine Gesandtschaft überbringen ließ) scheinen in den *Chroniques de Jerusalem* enthalten. S. *Melanges tirés d'une gr. Bibl. VI. p.* 64 ff. Gaillard, *Hist. de Charlemagne III.* 400 nennt noch drei Chronisten, bei denen diese Sage zu finden, nämlich Helinandus, Guido Cantor de Bazochis, und Petrus Comestor. Aus Helinandus ist sie aufgenommen in das *Speculum hist.* des Vincenz von Beauvais B. 24, Kap. 4. *p.* 963. (*Duaci* 1624). S. Val. Schmidt in Wien. Jahrb. Bd. 31, S. 125; so wie über die Literatur von der *Histoire des nobles Prouesses et Vaillances de Galien Rethore*, ebenda, S. 124. und: *Charlemagne, an anglo-norman poem of the twelfth century, published by Francisque Michel. London.* 1836. 8. *p. XL.* (W. Grimm, Einleit. z. Rolandslied, S. *LXXV.*) Auch in Pulci's *Morg. Magg.* 28, 104. (bei der poetischen Todtenfeier Karls d. Gr.) heißt es:

> Volea più oltre dir certo Alcuino,
> *E de lo acquisto del sepulcro santo,*
> E com egli andò in Grecia a Costantino:
> Ma non potè, che le lacrime e'l pianto
> Del popol che piangea così meschino,
> Occupavan la cetera col canto.

Bojard nimmt nirgends Bezug auf dieß Mährchen, wohl aber öfter sein Fortsetzer Arioſt (*Fur.* 15, 97. 17, 73—79.), der es ebenso wie jene Mönche benutzt, um seine flaueren Zeitgenossen zum Türkenkriege anzumahnen. Warum dieß sein Vorgänger noch nicht nöthig hatte, ist schon im Bojardo-Artikel besprochen worden. — Ueber den Tod des romantischen Karls endlich und die ihn begleitenden Geister-Visionen ist, so viel bekannt, der Pseudo-Tupin im letzten, (32sten) Kapitel, die einzige Quelle. Auch hier, wie in der Geschichte, stirbt er zu Aachen. Ferner bestimmt dieser Mönch c. 20 seine Leibesgröße auf acht

seiner eignen, (des Kaisers) Füße; und als Sohn Bertha's mußte er große haben. „Sein Gesicht," sagt er, „maaß 1½ Spannen (palmum) in der Länge, der Bart einen, die Nase etwa einen halben Spannen, die Stirn einen Fuß." Worüber eine eigne Abhandlung: De Statura Caroli Magni φιλονόημα Marquardi Freheri, existirt, um zu beweisen, daß es Lästerung sey, ihn für so groß auszugeben. (Ob jener kolossale Armknochen, den man noch jetzt, als Karls ehemaligen, in Aachen zeigt, der Geschichte oder Romantik angehört? bliebe beiläufig hier zu ermitteln). — Und eben so langgestreckt, wie dies Körperbild, ist auch die moralisch-historische Figur Karls d. Gr. bei den Romantikern gerathen; sie ist ein Conglomerat mehrerer Karlovinger, von Karl Martell an bis hinab zu denen Karls, die später mit den Namen: der Kahle, der Dicke und der Einfältige bezeichnet worden sind. Mehrere Züge und Vorfälle aus Deren verschiedenen Personen und Regierungen, sämmtlich auf Karl den Großen gehäuft, seine kindische Schwäche gegen Gan und die Mainzer, sein fabelhaftes Alter, nach welchem er die in der Zeit entlegensten Begebenheiten (z. B. Sarazenen-Einfälle in Frankreich, dergleichen unter Karl d. Gr. bekanntlich nie geschehen) erlebt oder veranlaßt hätte, beweisen, daß die Sage des Mittelalters mit ihrem Karl ohngefähr verfahren ist, wie die der Hellenen mit Herkules, der ebenso zum Träger der Thaten von Mehreren dieses Namens gemacht wurde. (S. Pan. I, 99—100. 115 ff. Anm. 34 im Art. Stammtafel, u. öfter.) — Der Heldenwürde des Charakters unbeschadet, erscheint Karl d. Gr. bei den älteren Romantikern nicht selten roh und derb genug, z. B. in den französ. Volksbüchern *Quatre-Fils-Aymon* und *Maugis* gemein schimpfend, seine Pairs mit eigner Hand züchtigend:

(„El Emperador con enojo	Eine derbe Maulschell' hatt' im
Un bofeton le havia dado:	Zorn der Kaiser ihm gegeben"

heißt es in der span. Romanze vom *Don Roldan*), ja aus Schwäche in Ungerechtigkeiten willigend; (Pan. I. 264—65). So beruht z. B. die Schilderung der Grausamkeit des romantischen Karls gegen die leibliche Schwester Bertha und Deren Mann und Sohn im 6ten Buche der *Reali di Fr.*, höchstwahrscheinlich auf einer Reminiscenz an das noch härtere Verfahren, dessen sich der geschichtliche Karl (s. Art. Desider) gegen die Wittwe seines Bruders Karlmann, und Deren Söhne, seine Neffen, schuldig gemacht hatte; und indem der *Reali*-Dichter seinen romantischen Tyrannen später erweicht werden, sein Unrecht wieder gut machen läßt, hält er dem wirklichen gleichsam den Spiegel und die Lehre vor, was er hätte thun sollen. (S. in Roland.) — Bojardo contrastirt ebenfalls die großen Eigenschaften seines Kaisers durch solche ironisch-homerisch-sinnliche Nebenzüge (I. 2, 65. und dort Anm. 3, 24, 1.) Er zeigt ihn in wenig schmeichelhaften Situationen, gefangen, vom Pferde geworfen, schlau politisch (zum Besten der Christenheit) gegen Rinald und Roland zugleich, und dennoch verliert er als Oberfeldherr, Soldat und Vater des Volkes, dadurch nichts bei ihm. Ebenso gemischt, doch nie verächtlich, erscheint dieser Charakter in Pulci's *Morgante Maggiore*, wiewohl seine Schwäche gegen die Mainzer dort am bemerklichsten hervortritt. Man hört ihn derbe Flüche ausstoßen, doch macht er nie selbst mehr den Zuchtmeister, wie bei den älteren Dichtern. Daß Ariost vollends, seiner Natur nach, an Karlen nichts Rohes dulden konnte, bedarf nicht erst der Erwähnung. — — Ueber die Abstammung Karls d. Gr. und Constantin's (nach Bojardo) von Hektor, im Widerspruche mit den *Reali di Fr.*, s. die Artikel Constantin d. Gr. und Stammtafel, Anm. 1—7. — Ueber französische Karls-Romane s. schätzbare Nachweisungen und Inhaltsangaben von Val. Schmidt in einer Recension von *Dunlop's History of Fiction* in Wien. Jahrbüchern, Bd. 31, S. 99—142. (23 Nummern). Zwei Werke sind noch besonders hier anzuführen: 1) La Conqueste du grand Charlemagne Roy de France et d'Espagne, avec les faits et gestes des douze pairs de France et du grand Fierabras. Roman aus der Klasse der Quatre-Fils-Aymon, Maugis, Ogier, Regnault de Montauban, aus welchem einige Winke und einzelne Partien von den ital. Dichtern entlehnt worden sind, und zwar meist nur solche Stücke, wie man sie auch im Turpin findet, mit welchem dieser Roman in manchem Betracht übereinstimmt. S. Ellis Extract aus ihm: (Sir Ferumbras (Fierabras), in *Specimens of earl. Eng. Met. Roman.* Vol. II. p. 300. 2) Gesta Caroli Magni ad destructionem Narbonae et Carcassonae, alte Legende, die ein gewisser Filomena, Geschichtschreiber bei Karl d. Gr., verfaßt, und Galielmus Paduanus übersetzt haben soll; zuerst hsg. nach einer Handschrift in der Laurenziana, Florenz 1823, 8.: nach Ciampi nicht vor dem 12ten Jahrh. geschrieben, und wahrscheinlich aus alten Volksliedern entlehnt. *Rotolandus* ist auch in dieser Legende einer der ausgezeichnetsten Helden, und Karl d. Gr. redet ihn „Charissime nepos" an. — Folgenden Schwertstreich führt u. a. der Kaiser in diesen Gesta, p. 30: „Carolus ense sua Jocosa [*Jojosa*] percussit Fureum in medio galeae vexillo, et scidit eum per medium et equum totum, itaque ensis venit usque ad terram." (Pan. I. 85, VI. 167. u. VIII. 394.); als Seitenstück zu jenem Hiebe, den er bei Turpin cap. XXI. thut: „Hic fortitudine tanta repletus erat, quod militem armatum, scilicet inimicum suum, sedentem super equum a vertice capitis, usque ad bases simul cum equo solo ictu, spata propria trucidabat." — *Joiuse* ist der Name von Karls d. Gr. Schwert auch im fränkischen Rolandslied und anderwärts; *Gaudiosa* bei Turpin, c. 8; *Jucunda* beim Geschichtschreiber Philipps II. von Frankreich. Ferrar. I, 39.

Keule bedeutet meist Streitaxt, Fausthammer. Ueber Kettenkeulen s. Anm. zu I. 5, 46.

Knappen, Schildträger, *Scutiferi*, *Scudieri*, *Escuderos*, *Ecuyers*, *Esquires*. Höchster Grad des Pagenthums, zunächst an der Ritterwürde. Es gab *Scudieri del corpo*, *di camera*, *ciambellani*, *trincianti*, *di scuderia*, (Stallknappen,) *di bottiglieria*, *di panatteria* u. s. w. S. Ferrario, *Storia ed Analisi d. ant. rom. d. Caval.* T. II. p. 161—63.

Kräuter. S. Zauber.

Krafthiebe der alten Ritter. Mehrere abenteuerliche Beispiele s. bei Pan. V. 335—38. Vgl. Art. Karl d. Gr., Roland u. Durindana.

Lanze, Speer, Spieß, Stange, gab es zu Karls d. Gr. Zeit eigentlich noch nicht, da man nur eine Art Halb-Piken führte; so wie überhaupt die Bewaffnung der Ritter bei Bojardo und den Italiänern, mehr die aus den Zeiten der Kreuzzüge ist. Erst da auch kamen die Wimpel oder Fähnlein auf, die

er bisweilen an der Lanze erwähnt (wie noch heutzutag die Kosaken führen). Einen Lanzen-Griff, Gefäß oder Schaft erhielt die Lanze auch nicht vor 1300. Früher war sie ein einfacher, unten und oben gleicher Stab, und wurde nicht auf einem besonderen Lanzen-Halter (resta) am Panzer, (s. Anm. zu I. 2, 37.) sondern unmittelbar vorn auf den Sattelbogen zum Stoß eingelegt. S. Ferrario, *Stor. ed Anal.* II. 21—23.

Lanzelot vom See, (s. Anm. zu I. 27, 20.) bekannter Ritter von Arthurs Tafelrunde, Sohn des Königs von Bretanien, Bano von Benoic oder von Benoit, Gemahls der Helena (*Ferrario, Stor. ed Anal. II. Tav. 8.*); daher bei Bojard II. 8, 2. „*Lancilotto del re Bando*, Sohn des Königs Bando (Bano) genannt, (welchen Zusatz die Uebers. dort, aus Mangel an Raum, weglassen mußte). Sein Leben, Kämpfen und Liebesverhältniß mit König Arthur's Gemahlin Ginevra, wird erzählt in dem alten Ritterbuche der Tafelrunde: „*Il Romanzo di Lancilotto del Lago traslatado dal Latino nel Francese per Roberto di Bourron per comandamento di Enrico Re d'Inghilterra* 1494 und 1533. 3 Theile. *fol.* Das Buch führt auch den Titel *Galeotto*, von Lanzelot's Freund und Waffenbruder, der ihn darin bei Ginevren zuerst einführt. Vgl. Art. Rodamont, und Dante's *Inf. V.* 137, zu Dessen Zeit schon Lanzelot's und Tristan's Romanzen in Italien vom Volke gesungen worden, wie eine Anecdote aus Dante's Leben in Franco Sacchetti's 114ter Novelle beweist. [„Und wenn der Schmidt etwas singen wollte, so sang er von Tristan und Lanzelot, und ließ das Buch des Dante in Ruhe."] Torq. Tasso im 2ten Buche *Del poema eroico* schreibt den Roman vom Lanzelot, dessen Vf. man nicht weiß, dem bekannten provenzalischen Troubadour Arnaud Daniel zu. Ueber früheste dichterische Bearbeiter derselben Sage (*Chrétien de Troyes*, † 1191. *Gautier Map*, † n. 1210) vgl. Wachler Handb. II. 168—69. Eine Handschrift der *Illustre e Famosa storia di Lancilotto del Lago* aus den ersten Jahren des 14ten Jahrh., besitzt (nach Defendente Sacchi, s. Berlin. Ausland 1837, Nr. 152), die Lorenzianische Bibliothek zu Florenz, andre die königliche zu Paris. S. über Bibliographie und Inhalt des Romans, Ferrario II. 315 ff. III. 357 ff. IV. 228—30 und Melzi's Supplemente. Ueber ihn als Quelle Bojardo's urtheilt Leop. Ranke, z. Gesch. d. ital. Poes. S. 30—31, wie folgt: „Als die Buchdruckerkunst erfunden war, gingen den alten Autoren zur Seite auch die romantischen Bücher aus den Pressen hervor: auch sie gaben dem Zeitalter eine frische Anregung. Die Erzählungen von Artus und der Tafelrunde, welche zu Paris gedruckt wurden, fanden ein ausgebreitetes Publikum, (z. B. findet sich in einem Memorienbuch unsers Maximilian: „Item der Kunig sol suchen den Risen in Kunig Arthos Chroniken, der mit Kunig Arthos gefochten hat und aus Britani gewesen ist.") In dem romanischen Europa breiteten sich besonders die Pariser Drucke von 1480—1520 aus; es war die damalige französische Literatur der vornehmen ritterlichen Welt, und auch Bojardo ward von ihnen ergriffen. Man hat zuweilen vermuthet, er habe die Feerie seines Gedichtes aus orientalischen Quellen, vielleicht aus Tausend und Einer Nacht entlehnt, vielleicht arabisch gekonnt, und was dem mehr ist. Diejenigen Phantasien wenigstens, bei deren Erwähnung man dieß vermuthet hat, von dem Garten der Morgana, dem Kampfe mit dem Drachen vor dem Eintritt in denselben, der Befreiung der festgehaltenen Ritter — wie sie sich ähnlich in Alcine und Armide wiederholen — sind aus *Lanceloi du Lac* genommen und Orlando spielt nur die Rolle des Lanzelot." (Vgl. Art. Morgana.)

Liebesbrunnen. Liebestränke. S. Artt. Merlin und Tristan.

Liliant. Im Orig. *Liliante*, lombardisch für *Gigliante*, von *giglio*, Lilie, wofür die Lombarden ebenfalls *Lilio* sagen, wie auch V. R. II. 12, 35, B. 8, wo Bojardo auf diese Bedeutung des Namens anspielt, die Ausg. v. 1525 am richtigsten wirklich hat. (So *Liliato* für *Gigliato*. Lilien-Gulden. „*Fiorino, moneta di oro Fiorentina*" erklärt das *Vocabolar. Venez. e Padov.* von 1775.) Auch dieser Name ist aus einem der späteren Arthurs-Romane: *Gigliano figliuol di Galvano* (*Giglain filz de Gauvain* Paris und Lyon 1522) entlehnt. Vgl. Ferrario II. 333; auch Rabelais II. 30 und meinen Commentar S. 365. — Ein Tartar, namens Giliante kommt schon in den *Reali di Francia II.* 51 vor.

Lilien, als französisches Wappen zu Karls d. Gr. Zeit bei Boj. u. Ariost, sind ein Anachronismus, und werden auf Fahnen, Münzen und Königs-Siegeln nicht früher, als unter Ludwig VII., um 1140 gesehen, wie Chifflet, Blondel, auch Le Blanc's Münzen der älteren Frankenkönige beweisen. Die ursprüngliche Bedeutung dieser Wappenfiguren, die man später Lilien nannte, waren Lanzenspitzen, welche häufig zu Schild-Devisen gewählt wurden. Ferrario II. 137 u. 142. Vgl. Ranke zur Gesch. d. ital. Poes. S. 43.)

Mainzer, I Maganzesi. Romantische Hauptquelle für diesen feindlichen Nebenzweig der Constantinischen Frankenkönigs-Linie sind die *Reali di Francia*. S. die Stammtafel. (Doch erinnere man sich aus den Artikeln Constantin und Karl d. Große, daß die ersten Glieder dieser Stammtafel, welche Constantin auf Hektor zurückführen, nur nach Bojard III. 5, nicht nach den *Reali di Fr.* angegeben sind, welche letztere vielmehr (I. 1.) Constantin ausdrücklich einen Griechen nennen, und (I, 10) vielmehr die erste trojanische Frankenkönigs-Dynastie in Fiorenzo, den Constantin's Sohn Fiovo (Flov) tödtet, untergehen lassen.) — Fiorenzo hinterläßt eine Tochter, Soriana, die als die eigentliche Stamm-Mutter des Mainzer Hauses zu betrachten ist. An Sanguin (oder Saquin, s. Stammt.), einen Vetter Fiovo's vermählt, spinnt sie den ersten Verrath, indem sie gemeinschaftlich mit dem von ihr überredeten Sanguin einen Meuchelmord an Fiovo versucht. Der Anschlag mißlingt; Sanguin fällt; sie selbst, aus Paris verbannt, baut „auf dem Berge Jura, zwei Tagereisen von den Apenninischen Alpen, in der Provinz Burgund, nahe an der Grenze von Deutschland ein Schloß, Soriano, und gebiert dort, von Sanguin, einen Sohn und eine Tochter. Den Sohn nennt sie Sanguin, die Tochter Maganza (oder Magonza), wegen der Herrschaft, die sie vertauscht hatte, d. h. ich hab' einen schlimmen Fall! [„*e posele nome Magonza per lo Regno che avea cambiato, cioè a dire, io ho mal caso.*" Reali di Fr. I. 22. — Vielleicht, da dies Ritterbuch aus Frankreich stammt (s. Art. *Reali*), liegt das altfranzösische Wort Meschance in der Bedeutung von Meschief, Unglück, diesem italiänischen Magonza oder

Maganza zum Grunde.] So entspringt nun von Sanguin (dem Blutigen), und Sorienen, das nach jener Tochter benannte Geschlecht der Unglücklichen, der Mißlinger, Maganzesi oder Mainzer, wie sie bloß herkömmlich im Deutschen genannt werden. Jenes Stammschloß am Jura bleibt fortan unter allen folgenden Regierungen ihre Heimath und Grundherrschaft, woraus schon erhellt, daß dabei an unser deutsches Mainz auch nicht entfernt zu denken ist. (So heißt es *Reali* II. 18: Der Papst sey von Rom aus, „durch Toskana, die Lombardei, Piemont, die Apenninen, Savoyen, Burgund und Maganza nach Paris gezogen.“ Vgl. Boj. I. 9, 37.) — In dieser Linie allein also fließt, von Fiorenzo und Sorienen her, noch alt-trojanisches Königsblut, (wennschon durch Sanguin mit dem Constantinischen vermischt), und schon hierin ist ihr eingewurzelter, von Geschlecht zu Geschlecht forterbender Haß gegen die in Frankreich eingedrungenen Abkömmlinge Constantin's, die ihrer Dynastie daselbst ein Ende gemacht haben, nach den *Reali*, begründet. (Vgl. L. Ranke, z. Gesch. d. ital. Poes. S. 13.) Dieser Haß zwischen ihnen und dem Hause Clermont erhält immer neue Nahrung; im 3ten Buche wird erzählt, wie Guido von Antona den Grafen Rainer von Maganza am Hofe von Pipin's Vater Agnolo zu Paris erschlägt, wie die Mainzer Diesen durch Verfolgung und Kirchen-Meuchelmord am Sohne Guido's, Buovo rächen. Karls Unterdrückung und Flucht im 6ten Buche, dann Gerhards Empörung wider ihn, wird von den Mainzern mitbefördert. Endlich ist es ihr Häuptling Gan, der auch im ungedruckten 8ten Buche (s. Ranke's Auszug) durch Geheimverständniß mit Marsil, den Tod Rolands und der Paladine in Ronceval veranlaßt. Jenen Erbhaß zu befriedigen, bieten die Mainzer alle Mittel auf, Gewalt und List, bald offenen Krieg, bald Hinterhalt. Sie schmeicheln sich nebenbuhlerisch bei den schwächeren Königen ein, verdrängen die Guten aus Deren Gunst, mit unverrückter Politik des Verrathes und der Zwietracht den Untergang der Besten im Stillen vorbereitend. Sie sind recht con amore Schurken, und ihre Wollust liegt in der Tücke. In diesem Sinne hatten sämmtliche italiänische Karlsdichter die Mainzer aufgefaßt, und fährt auch Ariost fort, sie zu zeichnen. — Graf Gan (Gano, Ganellone), Sohn Grifson's von Poitiers, das Oberhaupt der Mainzer zu Karls d. Gr. Zeit, ja sogar Dessen Schwager, da er (s. Balduin) nach Milon's Tode mit Bertha vermählt war, wird schon in der Chronik des Pseudo-Turpin, dem ältesten Dokumente romantischer Karls-Sage, gleichsam als Judas unter den Pairs, die dieser Mönch mit den zwölf Aposteln vergleicht, Kap. 11 aufgeführt: [*„Ganalonus, qui postea traditor extitit.“*] Die Romantiker haben wetteifernd auf diesen Einen Charakter alle Sünde gehäuft, die gegen Karl und die Paladine begangen werden sollte. Am gemeinsten erscheint er bei Turpin, da er den Verrath in Ronceval blos aus Habsucht, von Marsil's Golde bestochen, vollbringt; schon edler im Rolandsliede, wo er das Gleiche im falschen Argwohn aus tief empfundener Rache gegen Roland thut, von dem er selbst Marsilen glaubt ausgeliefert werden zu sollen. So hat ihn auch Pulci gehalten, von Dessen *Morgante Maggiore* Gan's geistig überlegene, nie schlummernde Thätigkeit und consequente Charakterstärke zum Schaden Karls und der Seinen, die eigentliche Seele genannt werden muß, wovon der bängliche Eindruck ausgeht, den man durch dieses ganze Gedicht nicht los wird. (Vgl. Pan. I. 254.) — In einem Epos, wie Bojardo's, dessen Triebfeder Liebe ist, konnten Gan und sein Anhang nur Nebenfiguren seyn. Boj. zeichnet ihn feig, wo es die Klugheit gebietet, gesteht ihm aber doch, noch fast am Schlusse, (III. 8, 21.) ausdrücklich persönliche Tapferkeit zu, und stellt ihm, als heidnisches Gegenbild noch um einige Tinten schwärzer gemalt, den schlechthin verächtlichen Truffaldin gegenüber, der ein ähnliches Ende nimmt, wie Gan bei Turpin, Kap. 26, wo ihn Karl d. Gr., zur Strafe für Ronceval, mit Pferden zerreißen läßt. — Die historische Person anlangend, die diesem Charakter zum Grunde liegen möchte, so entscheidet sich Wilh. Grimm (Einleit. zum Rolandslied S. CXIX) für jenen Gascogner- oder Basken-Herzog Lupus (Urenkel des Herzogs Eudes von Aquitanien, Empörers gegen Karl Martell, Pan. I. 85) der durch seinen Verrath und Uebergang zu den spanischen Mauren, das Unglück von Ronceval in der Geschichte (*Sismondi, Hist. des Franç. sous les Carlov. Part. II.*) wirklich herbeigeführt hatte, und den Karl zur Strafe dafür hängen ließ. „Außer Roland kann nur noch Ganelon insofern auf einen geschichtlichen Rückhalt Anspruch machen, als man vermuthen darf, daß er in dem treulosen, von schimpflicher Strafe erreichten Lupus sein Vorbild habe, denn es heißt von Diesem in der Urkunde (Einhard): *„ille omnibus pejoribus pessimus etc.“* Grimm, a. a. O. In diesem, vom 21. Januar (*XII. Calendis Febr.*) 845 erlassenen Manifeste schildert nämlich Karl der Kahle den Lupus, wie folgt: .... „Magnus avus noster Carolus, fidelissimo Lupo duci .... totam Vasconiae partem beneficiario jure reliquit. Quam ille omnibus pejoribus pessimus, ac perfidissimus supra omnes mortales, operibus et nomine Lupus, latro potius quam dux dicendus, Vifarii patris scelestissimi, avique apostatae Hunaldi improbis vestigiis inhaerens, arripuit, jure (ut aiebat) Adelae matris, fidelissimi nostri ducis Lupi filiae. Attamen dum simulanter atrox nepos, sacramentum glorioso avo nostro Carolo multiplex dicebat, solitam ejus majorumque suorum perfidiam expertus, in reditu ejus de Hispania, dum cum scara latronum comites exercitus sacrilegè trucidavit. Propter quod jam dictus Lupus captus, miserè vitam in laqueo finivit.“ (Vgl. *Michel, Chans. de Rol. Préf. p. III—IV.*) Eine Schilderung, die allerdings nicht nur das Urbild des romantischen Gan's, sondern zugleich auch seines ganzen verrätherischen Mainzer Vorfahren-Geschlechtes in sich zu umfassen scheint. Panizzi (I. 74. 106. 106. 115 u. II. CIV—V) vermuthet, die Sage habe drei Verräther: jenen Lupus, einen Feldherrn Lambertus oder Lantbertus, der unter Karl dem Kahlen, durch seinen Uebergang zum Feind, an einer Hauptniederlage Schuld war, die die Franken von den Bretannen erlitten, (*De bello Britan. inter Rain. et Lambert.* b. Duchesne, *Script. Franc. Vol. II.*), endlich einen französischen Bischof Wenilo, über Dessen an ihm begangenen Verrath sich Karl der Kahle (b. Duchesne, *Script. Franc. Vol. II.*) beschwert, in den Einen Gan zusammengeschmolzen, ebenso wie mehrere Karlowinger in den Einen romantischen Karl den Großen; und namentlich scheine der Name Ganelone (Guenes und Guenelun, wie er im französ. und im deutschen Rolandslied heißt), ein und derselbe mit Wenilo, der in einer alten Urkunde (*Synod. Suesson.* B. Duchesne, *Script. Franc. Vol. II. p.* 412) bald so, bald Guenilo geschrieben werde: [„Synodo praesidentibus Hincmaro Remorum, Guenilone Senonum, Amalrico Turonum metropolitanis.“] — In den deutschen Haimonskindern scheint

der Mainzer Foucken (*Foulques*, *Folco*, s. in Falk), die Rolle Gan's spielen zu sollen. — Italiäni-
sche Etymologen haben den Namen *Gano* von *inganno*, *ingannare*, (Gaunerei, Betrug, Betrü-
gen) herleiten wollen, oder wohl gar umgekehrt dieses von Gan. Val. Schmidt (Wien. Jahrb. Th.
31. S. 101) will lieber von „*ingenium*, im Sinne von List, Verschlagenheit, *calliditas*, *astutia*.“
— Dante endlich setzt diesen Widersacher, Inf. 32, 122 in die zweite Abtheilung des neunten Höllenkrei-
ses, wo die Vaterlands-Verräther sich im Eise fluchen: [„Gianni del Soldanier credo che sia più là con
Ganellone.“] — Spätere ital. Gan's-Epopöen sind: *Libro de' Tradimenti di Gano composto da Pan-*
dolfo Bonacossi Flor. 1525, *fol.* und *Tradimento di Gano contra Rinaldo*. Flor. 1566. 4. (und
noch viermal gedruckt.) — Das Schild-Wappen sämmtlicher Mainzer und ihres ganzen Hauses ist der
weiße Falke im blauen Felde. (Boj. I. 2, 46, 7, 21.)

Malagis, Malegys, Madelgis (in den deut. Haimonskindern), *Malagise* u. *Malagisi*
(bei Bojardo u. Bello), *Malagigi* (bei Ariost) *Maugis*, *Malgis d'Aubespines*, französisch; *Malgesi*
in den spanischen Romanzen. Man hat in der deutschen Uebers., des volleren Versklanges wegen, das
ital. Malagis dem deutschen Malegis vorgezogen. Die minder bekannte Geschichte dieses Zauberers
und Vetters der Haimonskinder (s. Stammt.): *Histoire de Maugis d'Aygremont et de Vivien son*
frère, gehört in die Klasse der aus Volksliedern zu Anfange des 13ten Jahrh. in Prosa gefaßten altfran-
zösischen Volksbücher: *Quatre-Fils-Aymon* (zu denen sie den ersten Theil bildet), *Regnault de Mont-*
Aulban, *Ogier le Danoys*, *Conqueste du grand Charlemagne*, aus welchen sämmtlich die ital. Karls-
dichter einzelne Züge entlehnt und amplifizirt haben. (Einer der ältesten dieser Letzteren scheint zu seyn:
der unbekannte Vf. der *Sala di Malagigi*, 4. o. J. u. O., auch hinter der Beschreibung des Tur-
niers zu Bologna gedr. 1470; und hinter der Ausg. des *Buovo d'Antona*. Vened. 1480. S. Val.
Schmidt, ital. Heldengeb. ꝛc. S. 300.) Die Titel der *Histoire de Maugis* s. bei Ebert, B. 2.
13419 ff.; einen Auszug daraus in *Bibl. de Rom. Juillet*, 1778. I. p. 1—50. Vgl. V. d. Hagen u.
Büsching lit. Grundriß, S. 173. Quadrio IV. 506. — Hier kurz der Inhalt dieses Volksbuchs (nach
Panizzi I, 00 ff.): Maugis und Vivien waren Zwillingssöhne des Beuues (Buovo) von Aygre-
mont. Kaum waren sie geboren, da trug eine Sklavin den Maugis fort, und ein ausgelernter Dieb,
Namens Tapinel, entrann mit Vivianen. Die Räuberin des Maugis wurde von einem Löwen ge-
tödet, der das Kind unberührt ließ, und so fand es die Fee Orianda unter einem Hagedorn. Und, da
es in sehr traurigem Zustande dort lag, wurde es *Maugis d'Aubespine* (Hart-Bett vom Hagedorn)
genannt. [„Par le Dieu où l'on croit, cet enfant cy mal gist, et sera son nom; et depuis ce temps il
fut toujours nommé Maugis.“ *L'histoire de Maugis d'Aygremont et de Vivien son frère*.] Orianda
brachte es auf ihr Schloß Rosefleur, wo sie einen hundert Jahre alten, tief in die Magie zu Toledo *)
eingeweihten Bruder Namens *Baudris* hatte. Er unterrichtete den Maugis sehr sorgfältig in dieser fei-
ner Wissenschaft, und da er ein aufgeweckter, leichtfassender Knabe war, machte er große Fortschritte. Eine
seiner ersten Thaten war die Erwerbung des Pferdes Bajard (vgl. den Artikel), welches in einem Walde,
gehüthet von einem Teufel, Namens *Rouart* (Racker) und von einer Schlange, lebte. Den ersteren dieser
Wächter zu berücken, nahm Maugis das Fell eines frisch getödeten Bären, und machte sich einen Anzug
davon, woran er wenigstens fünfhundert Fuchsschwänze hing. Ferner setzte er eine Lederkappe auf, mit
sieben Hörnern rings herum, und sah, so ausstaffirt, wie leicht zu erachten, dem Höllenteufel ähnlicher,
als irgend einem andern Thiere. [„Et quand il fut appareillé il ressembla mieux à un diable d'enfer que
à autre beste“; ebenda, ch. VI.] Die Verkleidung war so vollständig, daß Rouart selbst getäuscht ward,
und ihn für einen seiner Brüder hielt. Und als ihm Maugis erzählte, wie gut ihm gelungen sey, einen
Abt und eine Aebtissin zur Sünde zu verlocken, war Rouart ausnehmend zufrieden und sagte zu Mau-
gis, er verdiene viel Lob, und würde bei seiner Rückkunft in die Hölle, wahrhaft willkommen seyn. [„Si
luy dit Rouart qu'il estoit moult à priser, et que quand il sera en enfer il sera le bienvenu.“ ebenda.]
Maugis beseitigt nun glücklich den Bajard, mit dem er später seinem Vetter Rinalden ein Geschenk
macht. Nach mancherlei Abenteuern, die hier übergangen werden, kommt Maugis nach Toledo, und be-
freit den Marsil von einem Riesen. Marsil wird nachher auf den Persischen Thron erhoben, bei wel-
cher Gelegenheit er den Oberbefehl über sein Heer dem Maugis giebt, welcher einen gewissen Aquilant,
der den Marsil zugleich mit seinem Bruder Balugant herausgefordert hatte, im Zweikampf erlegt.
Aquilant, um vieles älter als seine Frau, wurde (natürlich genug) bald von ihr vergessen: [„Or est
Aquilant enterré, et le pleure moult forte la royne Yvanne: mais bien avez ouy dire que jenne femme
a tost oublié vieil mari“; ebenda, ch. XIV.] und sie würde sich in Maugis verliebt haben, wäre nicht
glücklicherweise entdeckt worden, daß sie seine Tante sey. — Dieser Zauberer hatte ein Verständniß mit der
Königin von Persien, welches ihm das Leben gekostet haben würde, wenn er sich nicht, um seinen Feinden
zu entrinnen, in einen Hirsch verwandelt hätte. Obgleich er aber nun so mit dem Leben davon kam, blieb
er doch in großer Verlegenheit, da er keinen Heller hatte, und ohne Aussicht auf Unterstützung war. In
dieser Lage beklagte er sich bitterlich gegen *Espiet*, einen schelmischen Zwerg, Orianden's Neffen und
wohlerfahrenen Schwarzkünstler, der den Maugis bisher auf seinen Reisen immer begleitet hatte.
Espiet sagte zu Maugis, er sei ein Narr, sich wegen einer solchen Kleinigkeit zu ängsten. Wir wer-
den, sprach er, mehr haben, als wir brauchen, denn Ihr seyd der größte Dieb auf Erden, und auch ich
versteh' mich ganz gut auf meinen Part. Wenn wir die Reichen bestehlen und den Armen reichlich davon
schenken, werden wir dem Himmel nicht mißfallen. [„Sire,“ dit Espiet, „vous parlez bien follement,
car assez aurons à despendre et fussions nous un cent; car meilleur larron que vous n'a en ce
monde; et moy en sçay tout ce qu'il en faut sçavoir. Si emblerons assez aux riches et donnerons largement.
Tollons assez aux riches et donnons aux pauvres, et il n'en deplaira point a Dieu:“ ebenda, ch. XIX.] —
Arnaut, Maugis' Großvater, ward von Karl d. Gr. belagert, und der Zauberer beschloß, ihm zu Hülfe zu

*) Vgl. Rabelais 3, 23.

kommen. Da er durch das kaiserliche Heer passiren mußte, verkleidete er sich in einen Kardinal, und gab vor, er sey ein päpstlicher Legat, der zwischen beiden Theilen Frieden zu unterhandeln komme. Der Kaiser glaubte ihm, und ließ ihn ziehen. Unterwegs begegnete Se. Eminenz einigen für Karls Heer bestimmten Proviantwagen, von Rayms, Salomon und Hoel escortirt; nahm die Escorte sehr resolut gefangen und führte den Proviant nach Arnaut's Schlosse. Die Kaiserlichen, in der Meinung, ihre Freunde hätten sich in der Richtung des Weges geirrt, liefen ihnen nach, um sie darüber zu verständigen: worauf Maugis diese Soldaten höchst unbarmherzig mit einem Knüppel zu bearbeiten anfing. Da sprachen sie: wahrlich, dieß ist ein fürchterlicher Kardinal! Gott verdamm' ihn! Solche Schläge hat nie noch zuvor ein Pfaff ausgetheilt. Ist nicht gut Beicht hören bei ihm. [„Mangys tint un baston *) dans sa main et leur en donna de grands coups. Lors dirent l'un à l'autre: voici un terrible cardinal, que de Dieu soit il maudict; oncques ie ne vy à prestre donner tels coups; il ne devroit pas faire bon se confesser à luy:“ ebenda, ch. XX.] — Vivian's Schicksal dagegen war, am Hofe eines mahometanischen Königs erzogen zu werden, dessen Truppen er zuletzt befehligte. In einem Rencontre fochten beide Brüder auf Tod und Leben gegen einander, ohne ihre Verwandtschaft zu ahnen; und bei einer andern Gelegenheit befreiten Maugis, Rinald und Ander den Vivian von Marsil's Volke, das ihn damals gefangen genommen. — Nachdem ein Mißverständniß zwischen Karl dem Gr. und Buovo von Aygremont, (dessen Söhne Maugis und Vivian sich zuletzt ganz und gar an Karls Hof begeben hatten) entstanden war, schickte der Kaiser an seinen widerspenstigen Vasallen einen Gesandten in der Person Heinrichs, Grafen von Poitiers, der höchst grausam von Buovo ermordet wurde. Lohier, des Kaisers Sohn, ward nachher mit derselben Botschaft hingesandt, und, als er den Buovo einen Verräther schalt, ebenfalls erschlagen. Die Folge dieser Gewaltthaten war ein Krieg, in welchem Vivian getödtet und Buovo verwundet wurde. Am Ende kam es zum Friedensschluß: aber Guennes (oder Gan) und seine Freunde, Verwandte des ermordeten Grafen von Poitiers, lauerten Buovo'n, auf seinem Wege zur Huldigung an des Kaisers Hof, auf, und machten ihn nieder, nicht ohne Karls Einverständniß. Wo dieser Roman endigt, fängt der der Quatre-Fils-Aymon an. — Wie hülfreich auch hier sich der Zauberer Maleghs Rinalden und den andern Haimonskindern in ihren mannigfaltigen Bedrängnissen erweist, ist schon aus dem deutschen Volksbuche bekannt; noch thätiger zeigt er sich jedoch im französischen, (s. Pan. I, 76 ff.), und bezieht sich hierauf bei Bojard I. 5, 21., wo er dem unbeugsamen Rinald solche ihm früher erwiesene Liebesdienste vorrückt. — In der span. Romanze *El Conde Grimaltos* wird ein *Malgesi* zweimal unter den Paladinen erwähnt; und in der vom *Don Roldan* erfahren wir von einem Oheim (nicht einem Vetter) Rinalds, der in Schwarzkunst bewandert gewesen, aber mit Namen nicht genannt wird:

[„Mas tambien sabia Reynaldos,
Bien sabia la verdad;
Que un tio que tenia,
Lo dixera la verdad,
Por arte de nigromancia.“]

Im 6ten Theil der altenglischen Ballade vom *Libius Disconius* (d. i. *Li beau Disconnus* oder der schöne Unbekannte — analysirt in Percy's *Essay on ancient metrical Romances*, abgedruckt in Ritson's *Ancient Eng. Met. Rom. Vol. II.*) finden wir, wie „Sir Lybius zu einer schönen Stadt mit Schloß an einem Flußufer, rings mit Zelten umlagert, kommt; er erfährt, daß in dem Schloß eine sehr schöne Dame von einem Riesen Namens Maugys belagert wird, der die Brücke inne hat, und niemanden, der ihm nicht huldigt, darüber lassen will. Die Huldigung verweigert Lybius; ein Treffen folgt; der Riese

[„Black as ony pych Of dede sterne and stoute“ v. 1249]

wird beschrieben, nebst allen Umständen des Kampfes, der einen ganzen Sommertag währt. Endlich flieht und fällt der verwundete Riese. [Pan. I. 75.) — Wir schließen diesen Artikel mit Val. Schmidt's Worten über Maugis (in Wien. Jahrb. Bd. 31, S. 113—14: „Ist Reinhold der Inbegriff aller Heldenkraft, so ist sein Vetter Malegis, Sohn des Beuves (Buovo) von Aigremont, Inbegriff aller Gelehrsamkeit; Jener ernst und zornig, Dieser neckisch und versteckt. Die Gelehrsamkeit aber ist in Malegis praktisch geworden und zeigt sich in Zauberei und Zwingen der Höllengeister, ihm zu dienen. Doch wurde die Magie in der früheren Zeit, wo diese Romane entstanden, noch nicht als nothwendig verbunden gedacht mit dem Verschreiben der Seele an den Höllenfürsten. Diese trübe Ansicht ist später. Vielmehr bewegt sich Malegis heiter und keck am gefährlichsten Abhange, und weiß die armen Teufel geschickt und kräftig zusammenzunehmen, ohne seinen natürlichen und seinen höhern Pflichten für immer untreu zu werden. Vielmehr ist der Unterschied zwischen ihm und dem Mainzer Ganelon immer der zwischen einem ehrlichen Manne und einem Schurken. Der Charakter des Malegis ist eine der seltsamsten und genialsten Erfindungen des Mittelalters, wo neben echter Religiosität und dunklem Aberglauben sich der Scherz in unglaublicher Freiheit entfalten durfte. Die Teufel des Malegis sind, so wenig als die in den Moralitäten, fürchterlich; sie sind nur lächerlich. Schon sein erster Zauberstreich, wo er selbst, als Teufel verkleidet, den Teufel zum Besten hat, und das große gefeyte Roß Bajard aus der Hölleninsel Boucault abholt, zeigt, was für ein Mann aus ihm werden solle, und wie würdig er der Sorgfalt seiner Freundin, der Fee Oriande, gewesen, und der Erziehung ihres Bruders, des Zauberers Baudri. Die späteren Romantiker, besonders die italiänischen Dichter, haben diesen Charakter mit Vorliebe in ihre Gedichte aufgenommen und behandelt. Aber erst durch die Kenntniß unserer altfranzösischen Karls-Romane wird man das bei ihnen Vereinzelte im rechten Lichte erblicken. Im Mabrian, in der Einleitung, werden Reinholds und Malegis' Heldenthaten summarisch aufgezählt .... dann folgt Reinholds Tod und Malegis' erbaulicher Aufenthalt im Spital zu Rom. Er wird dort Kardinal und, nach Leo's Tode, Papst. [Kap. 2: „Maugis, sans s'effrayer, luy estant sur piedz, commença un sermon en latin plain de vraye eloquence plus que cyceroniane, de vraye sagesse plus que Salomonique“ ....] Uebrigens dankt Malegis, sobald er“ (wie Astolf bei Bojard) „Karlen und Ganelonen etwas gedemüthigt hat, ab, und sein Nachfolger wird Innocenz. Der ganze Ton und mehrere Züge bereiten hier

*) Da baton auch Schwert heißen kann, so ist der Sinn zweifelhaft. Pan. übersetzt endgl. Prügel,

schon vor auf den Reinecke Fuchs. Auch er mit seinen drei Vettern, den zurückgebliebenen Brüdern Reinholds, fällt als Opfer von Gan's Verrath und Lügen. So ist eigentlich mit Kap. 16. die Geschichte dieses Geschlechtes beendet." — Eine dem Malagis sehr ähnliche Figur in der griechischen Mythe ist übrigens der Seher Melampus, im Verhältniß zu seinem Bruder Bias, dem er durch Rinderdiebstahl ec. eine Frau verschafft. Odyss. 11, 286. 15, 225. Apollod. I. 9, 11 u. II. 2, 2. S. Ritsch, mythol. Wörterb. in Melampus.

Malzario, *Malzarise*, Mazarigi II. 23, 14. S. Isolier.

Mambrin, König von Bithynien, den Rinald erschlagen und seines zauberfesten Helmes (s. D. Quixote) beraubt hatte, wie im Mambrian erzählt wird, wo dieser Neffe Mambrin's den Tod seines Oheims an Rinald zu rächen sucht. — Vgl. Boj. I. 27, 20.

Mandricard, *Mandricardo*. Von Boj. erfundener Charakter. Die Wurzel des Namens scheint *mandra* (Herde, Viehstall) zu seyn. S. eine Vermuthung in Agramant und in Agrikan. — Ein späteres ital. Heldengedicht auf Mandricard führt den Titel: *Li due primi canti di Mandricardo Innamorato, di Marco Bandarini.* Vened. 1535. 8.

Marfisa. (*Marte fisa*, die Mars-Getroste?) Die Sage von dieser kriegerischen Schwester Rüdiger's III. kennt schon der alte Vf. des ungedruckten 7ten *Reali*-Buches *Aspramonte*. S. Ranke's Auszug im Art. *Reali di Fr.* — Spätere italiänische, ihren Thaten gewidmete Epopöen sind: *La Marfisa, di P. Aretino*, 4 o. D. u. J. — *Marfisa Bizarra di Giov. Battista Dragoncino da Fano.* Vened. 1531, 4." — *Amor di Marfisa del Danese Cataneo*, Vened. 1562. 4. — *La Marfisa Bizarra di Carlo Gozzi.* Florenz, 1772.

Markgraf, der. S. Olivier.

Marsil, *Marsilio*, *Marsilione;* bei Turpin *Marsirius* und *Marsirio;* im Rolandslied *Marsilie*, und *Marsilias* in dem Isländischen Rolandsgedichte, (wo sein Bruder Falsiron Faisrade heißt. S. W. Grimm, Einleit. z. Rol. L. p. *LXXXIV.*) Im Heldenbuche, B. 2. Abent. 5, ist Marsilius ein heidnischer König von Messina und Vasall des Lombardenkönigs Otnit. (Obenathus?) In spanischen Romanzen (b. *Rodd, Vol. II. p.* 214) heißt er bald „*Almanzor*," bald „*rey Marsin.*" Pan. I. 96. — Die historische Person, welche die Romantiker Marsil nennen, ist der Statthalter des Ommiadischen Kalifen Abderrahhman zu Saragossa, mit welchem die Abbassiden-Könige Inigo Garcias von Navarra, und Fruela von Asturien, nebst Herzog Lupus von Gaskonien, oder der Basken, (dem romantischen Gan) sich gegen Karl den Gr. verbündeten, wodurch das Unglück in Ronceval (um 779) veranlaßt wurde. S. Sismondi. Ferrario I. 94. Pan. I. 96. W. Grimm a. a. O. p. CXVI. — Der romantische Marsil und seine Brüder werden in den *Reali di Francia VI.* 21. 22. so charakterisirt: — „andarono [Carlotto, Karl d. Gr. als Jüngling,] e *Morando di Riviera*, [sein Gefährte] a Saragozza dove stava il re *Galafro* signore di tutti li reami di Spagna .... ai figliuoli del re *Galafro;* l'uno dei quali avea nome *Marsilio*, l'altro avea nome *Balugante* e l' terzo avea nome *Falsiron*. *Marsilio* il primo figliuolo fu uomo piacevole, giusto nella signoria, di convenevol statura, bello parlatore e molto scienziato, e gli piacevano li negromanti e di quelli si dilettava assai. *Balugante* fu grande di persona e nell' arco si dilettava molto; verità in lui non si trovava niuna; contra gl' inimici egli era crudele e degli amici non avea misericordia. *Falsiron* fu bell' uomo, grande, grasso e il più superbo di tutti i suoi fratelli, e di ogni cosa vendicatore. *Marsilio* aveva anni diecisette ed era maggiore .... Nel giardino giunse una figliuola del re *Galafro etc.* (Galerana, Galeana, Karls d. Gr. nachherige Gemahlin). — Bojardo's erster Krieg Karls mit diesem seinem Schwager als Bundesgenossen, dann gegen ihn als Verbündeten des Gradaß, scheint schon im 8ten ungedruckten *Reali*-Buche *Spagna* indicirt; s. Ranke's Auszug im Art. *Reali di Francia.* — Im Turpin, Kap. 23, erlegt Roland den Marsil in Ronceval. Pulci (*Morg. Magg.* 27, 84.) läßt ihn von jenem Erzbischof eigenhändig, zur Strafe für seinen Verrath dort, aufknüpfen.

Maschen-Wehr. S. Waffen.

Mauren in Europa. Die romantischen Kämpfe Karls d. Gr. mit ihnen, sind als poetische Gesammt-Blüthe aus den verschiedenen Kriegen der Karlovinger seit Karl Martell (732) gegen die zuerst 711 unter dem Kalifen Walid in Spanien eingedrungenen Araber erwachsen, zu betrachten. Ueber den Verlauf dieser Kriege muß auf die Geschichtschreiber (Sismondi, Reinaud ec.) verwiesen werden. Zweckmäßig zusammengedrängte Auszüge aus Ersteren liefern Panizzi I. 86 f. und Ferrario I. 90 f. Man unterscheidet neben dem rein Erdichteten hie und da Züge, welche mehr auf Karl Martell oder Pipin, als auf Karl den Gr. deuten, während andere auf Dessen eigne Geschichte allerdings gegründet sind: (z. B. Ibn-al-Arabi, Alarces u. a. vornehme Abbassiden (777) an seinem Hoflager zu Paderborn schutzflehend gegen die Ommajaden. Er sendet zwei Heere nach Spanien: das eine über S. Jean Pied-de-Port, nimmt Pampeluna; das andere, durch Roussillon, erobert, mit jenem vereinigt, Saragossa ec.) Mancher einzelnen solcher historischen Bezüge ist unter den sie betreffenden Personen Erwähnung geschehen. S. z. B. die Artikel Desider, Gan (in Mainzer), Marsil, Roland. Auch aus den späteren Normannen-Kriegen der Franken scheinen die Karls-Dichter manches in Dessen Mauren-Kämpfe mit eingewoben und auf sie rück-übertragen zu haben. S. Art. Normannen; ebd. die Mauren in Unteritalien und Sicilien, Art. Rüdiger.

Merlin. Merlins-Brunnen. Merlins-Stein. Die wälischen Schriftsteller unterscheiden zwei Merline: *Myrrdyn Emrys*, Ambrosius Merlin oder der Unsterbliche, bei Gottfried v. Monmouth, der bekannte Zauberer, den auch Boj. meint, und *Myrrdyn ap Morfryn* oder *Myrrdyn Wylt*, der Wilde, *Merlinus Sylvester*, lateinisch. Beide erwähnt Taliessin in den Anm. zu Way's *Fabliaux, I.* 216. Ueber die Sage vom Letzteren, der, eine Art Kain, in Wäldern umirrend, den Tod seines Neffen abbüßte, s. Fordun und W. Scott (*Minstrel. of the Scot. Bord. Vol. II. p.* 209). — Den Zauberer Merlin nennt, nach Polydor Virgil, die allgemeine britische Volkstradition einen Vertrauten und geheimen Rath Vortiger's (449) und seines Sohnes Vortimer, unter welchen beiden mit Ambrosius verbundenen Königen auch Arthur als Jüngling die ersten Waffen gegen die Sachsen ge-

führt habe. Der alte Roman von ihm gehört im engsten Sinne zu denen von **Arthur's** Tafelrunde, und wurde von Robert **Bourron** wahrscheinlich aus dem Lateinischen des **Gottfried** (od. *Gauferius) Arturus*, der um 1150 schrieb und selbst wieder ein altbritannisches Volksbuch, mit eignen Zugaben, latinisirt haben mag, französisch übersetzt: Paris, 1498, 4. (Verschiedene Handschriften davon auf der Pariser k. Bibliothek.) Italiänisch (nach Ap. **Zeno** zu **Fontanini** II. 191) zuerst gedruckt schon 1480 zu Venedig unter dem Titel: *La Vita di Merlino con le sue Profezie*, „von **Zorzi** 1379 aus dem Französischen übertragen", wie am Ende des Buches steht. — Bekanntlich stammt aus diesem Romane die Legende von **Merlin's „leuchtendem Grabe"**, worein ihn seine Geliebte **Viviana**, oder die Dame vom See, der er erst selbst gelehrt hatte, ein undurchdringlich zauberfestes Gefängniß zu bauen, verschließt, aus dem dann nicht einmal die Seele des darin Gestorbenen entfliehen kann, vielmehr in diesem Grabe, um dessen Besitz sich Cornwall, Wales, Bretagne und Aquitanien streiten, bis an den jüngsten Tag zu prophezeien fortfährt. — **Bojardo's** eigne Erfindung scheint zu seyn: die Bezauberung des Quelles durch **Merlin** zum Liebesgegengifte für **Tristan**, **Merlin's** Zögling. (Vgl. Art. **Tristan**.) Wenigstens findet sich in **Ferrario's** Auszug (III. 378—95) aus dem Tristan's-Romane, keine Spur von einer solchen Einwirkung des Zauberers. — Die Liebe-erregende und tödende Quelle sind romantische Umkleidungen der griechischen Mythe vom goldenen und bleiernen Pfeile des Eros. Doch finden sich Liebe und Wahnsinn erregende, so wie erstickende **Quellen** auch schon bei den Alten; (s. **Ovid**, *Fast. IV.*, 364. *Metam. IV.*, 285. *XV.*, 319 *[Salmacis]*; Pomp. **Festus** V.; der thessalischen Philtra oder Liebestränke nicht zu erwähnen). **Bojard** selbst, in der von **Venturi** ausgelassenen italiänischen **Ekloge** (s. den Art. **Bojardo**), besingt einen **„Liebes-Brunnen."** **Pausanias** VII. 23 dagegen erzählt von dem **Liebe austreibenden** Flußbade **Selemnus** in Achaja: [:„*τὸ ὕδωρ τὸ Σελέμνου σύμφορον καὶ ἀνδράσιν εἶναι καὶ γυναιξὶν ἐς ἔρωτος ἴαμα, λουομένοις ἐν τῷ ποταμῷ λήθην ἔρωτος γίνεσθαι. εἰ δὲ μέτεστιν ἀληθείας τῷ λόγῳ, τιμιώτερον χρημάτων πολλῶν ἐστιν ἀνθρώποις τὸ ὕδωρ τοῦ Σελέμνου.*"] — Auch der **Merlin's-Stein** (*Petrone di Merlino, the Perron of Merlin*, B. R. I. 27 v. 8.) ist ein in den alten Romanen berühmter Ort, wo sich Ritter hinbestellten, um Zweikämpfe auszufechten. Die *Perrons* waren, nach le **Grand** (*Fab. et Cont. Vol. I. p.* 193, 8-Ausg. v. 1829) stufenförmige Steinmassen, an Straßen und in Wäldern aufgestellt, um den schwergeharnischten Rittern das Besteigen ihrer Pferde oder das Absteigen davon zu erleichtern, — wie schon die Römer solche Schrittsteine am Heerwege hatten. — An diese *Perrons* (noch eine Ordonnanz Philipps von Valois v. 1328 nennt sie „pierres avaloires" vom alten Wort avaler für descendre) hingen die Ritter, die hinkamen, als Zeichen der Aufforderung zum Zweikampf, ihre Schilde. **Merlin** hatte ursprünglich seinen **Stein** oder *Perron* auf der Stelle errichtet, wo der Prinz **Lanzyor** von Irland durch **Balyn** gefallen war und nebst seiner Dame begraben lag, wie das 3te und 6te Kapitel des 10ten Buchs im Roman *Morte d'Arthur* erzählt, überschrieben: How syr Tristram mette at the *perron* with syr Launcelot, and how they faught to gyder unknowen. „Thenne departed sire Tristram, and rode stryghte into Camelot to the *Peron* that *Merlyn* had made to fore, where sire Lancyor, that was the kinges sone of Irland was slayne by the handes of Balyn; and in that same place was the fayr lady Columbe slayn that was loue unto sir Lanceor, for after he was dede she took his suerd and threst hit thoron her body. And by the crafte of *Merlyn* he made so entiere this knyght Lanceor and his Lady Columbe under one stone. And at that time *Merlyon* prefecyed, that in that same place shold fighte the two best knyghtes that ever were in Arthurs dayes, and the best louers, so whanne syre Tristram came to the tombe where Lancyor and his lady were buryed, he looked aboute him after sir Palomydes. Thenne was he ware of a semely knyght came rydyng against hym .... They fought the space of four houres." — „He and I had assygned at this day to have done bataille to gyders at the *Peroun*." Man pflanzte, Schattens halber, Bäume an die *Perrons*, gewöhnlich eine Ulme; **Boj.** nennt die **„Fichte."** (Pan. II. 176—79. 205—7. **Ferrario** III. 313 ff., IV. 226 ff.) — (Das nach L. **Tieck** von **Shakspeare** und **Rowley** dramatisch bearbeitete Volksmährchen von **Merlin's Geburt durch Zeugung des Teufels**, ist offenbar mönchischen Ursprungs.)

Milon von Anglant. „Dux exercituum *Milo de Angleris* (Angers), Rolandi genitor" (Rolands Vater, von **Bertha**, Karls d. Gr. Schwester) bei **Turpin**, Kap. 6 und 8, wo er als Generalissimus im spanischen Kriege gegen **Aigolandus**, und als auserwählter Märtyrer fällt. Nach dem ungedruckten *Reali*-Buch *Aspramonte* (s. **Ranke's** Auszug im Art. *Reali di Fr.*) und in **Dolce's** *Prime Imprese d'Orl. XIV.* 39 fällt er im Treffen gegen **Agolanten's** Sohn **Almont** in Calabrien. — **Milon's** heimliches Liebesverständniß mit **Bertha**, und Beider fernere Schicksale erzählt das 6te der gedruckten **Reali**-Bücher. Vgl. Art. **Roland**. — „**Historisch** gegründet ist," bemerkt **Panizzi** I. 57 u. 420, „daß ein Graf **Milo**, nicht unter **Karl dem Gr.**, sondern unter **Karl dem Kahlen** gelebt hat, von dem wir eben nichts weiter wissen, als daß er existirte; denn es heißt nur in dem *Capit. ap. Sylvanum.* an. 853 in **Duchesne**, *Script. Franc. Vol. II. p.* 421, daß gewisse Bischöfe und Herren „Missi in Comitatibus Milonis" gewesen seyen. Ein *Milo de Braia (Brava?)* wird wiederholt von **Ordericus Vitalis** als einer der Helden des ersten Kreuzzuges erwähnt. Dieser starb in Palästina. Ein **Milo** war Herzog von Burgund, „and a worthy Duke he was," wie die Ballade vom *Guy of Warwik* besagt, *Ellis Specim. II.* 31." — Ein späteres ital. Stanzen-Gedicht des 16ten Jahrh. auf **Milo von Anglant** ist: Innamoramento di Milone d'Anglante e de Berta sorella del Re Carlo Magno. Ancora il Nascimento d'Orlando etc. *Milano* o. J., und bis ins 17te Jahrh. mehrmals gedruckt.

Mongrana. S. Art. **Stammtafel**, Anm. 20, und **Anm.** zu I. 5, St. 21, u.

Monodant. *Monodante*, (der allein **Gebende**, von *μόνος*, *μόνον* und *dare*, als Beherrscher der Inseln, „**wo die Welt ihren Reichthum einbeschließt**"; I. 25, 40?) Wenigstens findet sich *Monodante* an den meisten Stellen der Londoner und Leipziger Ausgaben, so wie bei **Domenichi** geschrieben; bisweilen aber auch *Manodante* (der **Handgebende**) ebendaselbst; ein Beweis, daß schon die alten Texte variiren. **Ariost** und **Berni** haben durchgängig *Monodante*.

Montalban, *Montalbano, Montauban.* Rinald's Berg-Schloß. S. Rinald.

Morgana, Fee. Aus dem Romane vom Lanzelot entlehnt, wo die Fee Morgana *(Morguin)* König Arthur's Schwester ist, (s. Ferrario's Stammtafel II. B. und S. 290) und wo sie u. a. das „Thal der falschen Liebenden" oder das „Thal ohne Rückkehr" verzaubert hat, um sich an einem einzigen ihr untreu gewordenen Ritter zu rächen. Alle, die dorthin gerathen, können nicht mehr daraus entweichen. (Ferrar. III. 372—73.) Dieselbe ist es, die aus Eifersucht auf Lanzelot, ihrem Bruder den bekannten Zauberbecher bringt, der ihm die Untreue seiner Gemahlin Ginevra verräth. (Vgl. Kal. Not. 43, m.) Ihre Wohnung war in einem See; worauf, nach Usher *(Fairy Legends of the South of Ireland, part. II. p. 16,)* schon der Name *Morgan* deutet, welches im Altbritischen seegeboren heißt. (Pan. I. 12.)

Naymes *(Naimo* bei Boj., *Namo* bei Ariost) Herzog von Baiern, fehlt, nebst seinen vier Söhnen (s. Avin) unter den Paladinen bei keinem der ital. Karlsdichter. Als Vater der mit Herzog Haimon vermählten Beatrix (s. Stammtafel) ist er Rinald's mütterlicher Großvater, (daher ihn Boj. gleich zu Anfang I. 1, 22. als Greis einführt.) Schon im Turpin Kap. 30 ist *„Naaman dux Boiariae"* oder (wie Ciampi richtiger liest, als Schard) *„Bavariae,"* unter den in Ronceval fallenden Paladinen. *Reali di Francia VI.* 40 kommt *„il Duca Namo di Baviera"* als alter Anhänger Pipin's und des vertriebenen Karls vor, zu dem Dieser von Rom aus nach Baiern flüchtet, und dann mit Dessen Hülfe den väterlichen Thron von Frankreich wieder gewinnt. Ueber die eigentliche Abkunft dieses Fürsten besagen jedoch die *Reali di Fr.* nichts Näheres, und es heißt blos VI. 41: „ch' era stato amico del padre *(di Carlo)* ed era de' Reali di Francia", mithin von Constantinischem Blute. Ob der Name Naymes *(Naimes, Namon,* wie das altfränkische Rolandslied ihn schreibt) französischen oder deutschen Ursprungs sey? bleibt zweifelhaft. Am wenigsten aber darf dieser Schwiegervater Herzog Haimon's, wie Panizzi II. 179 thut, mit dem (s. Stammtafel) viel jüngeren Amerigo di Namieri, wegen bloßer Namensähnlichkeit und weil auch Dieser einen Sohn Berlinghier hat, identifizirt werden. Vielleicht aber, daß die Romantiker von diesem Letzteren den Namen und Sohnes-Namen auf den historischen Baier-Herzog Thassilo übertragen haben, welchen der wirkliche Karl d. Gr. (788) allerdings sich unterworfen, und Baiern zur Provinz seines Reiches gemacht hatte. Dieser Thassilo war, so wie der historische Karl selbst, ein Schwiegersohn des Lombardenkönigs Desiderius (s. Wachler, Hdb. S. 222. Ausg. v. 1838) und dürfte somit wohl für das Urbild des romantischen Naymes gelten können.

Normannen. Man unterscheide bei Boj. zwischen heidnischen und christlichen. Richard, Herzog der eigentlichen Normandie, ist bei ihm ein Verbündeter Karls d. Gr. Heidnische Normannenkönige aus dem Norden und aus dem Süden, deren Länder jedoch nicht wohl anzugeben sind, dienen sowohl unter dem Tartar-Khan Agrikan, als unter Agramant, dem Könige von Afrika. — Wie die Gewaltthaten dieser Skandinavier in Frankreich seit 841 (wo sie Rouen verbrannten) bis 885, besonders aber unter Karls des Kahlen Regierung, desgleichen ihre Herrschaft im Süden von Italien, von den Romantikern in Karls des Großen Sarazenenkriege eingemischt worden, davon geben mehrere der bei Boj. vorkommenden Haupthelden-Namen und Begebenheiten Zeugniß. (S. die Artikel Salomon, Ogier, Rüdiger, Paris.) Sehr belehrend hierüber sagt Panizzi, zum Theil nach Sismondi *(Hist. de Franc. part. II.)* I. 121 Folgendes: „Die Normänner hatten bereits viele Jahre hintereinander den Süden Europa's, besonders aber Frankreich verheert und geplündert. In den Jahren 851—52 hatte sich ein Trupp dieser Maraudeurs an der Seine verschanzt, und weil Karl der Kahle unfähig war, ihnen Widerstand zu leisten, plünderten sie die ganze Umgegend, verbrannten die Städte, und schleppten die Einwohner fort. Als sie die durch ihre Plackereien verwüsteten Seine-Ufer verließen, wandten sie sich nach Bordeaux, um ihre Räubereien fortzusetzen. [Sismondi a. a. O. §. IX.: Ex quo gentes esse coeperunt, nunquam tale exterminium in his territoriis auditum est. Tanta enim egerunt, quanta nemo prudentium chronographorum enarrare sufficeret." *Fontanel. ap. Duchesne, Script. Franc.* Vol. II. p. 369.) In Götzendienst und Heidenthum bestand die Religion, zu der sich diese Normänner bekannten. Gegen das Christenthum waren sie so eingefleischte Feinde, als die Sarazenen, behandelten aber die Christen, die ihren Cultus annahmen (wie Viele thaten), auf eine freundliche Weise. [Sismondi a. a. O. c. VIII.] Die meisten der Orte, die die Sarazenen erstürmt und geplündert hatten, oder an denen, als den vormaligen Schauplätzen ihrer Thaten, der Mauren-Name haftete, wurden auch von den Normännern heimgesucht. Bordeaux und Tours wurden zu gleicher Zeit von ihnen verheert. Die letztere dieser Städte war 732 von der Sarazenen Wuth durch Karl Martell's Sieg über sie gerettet worden; aber unter Karl dem Kahlen wurden beide Plätze von den Normannen geplündert, und Tours nachmals, 853, verbrannt. Provence war von Normannen zu Karl Martell's Zeit beunruhigt worden, und wurde sowohl von Sarazenen, als Normannen, acht Jahre lang unter der Regierung eines andern Karls verwüstet, eines Neffen Karls des Kahlen und Souverains über dieß Land, der 863 starb. Zwischen dem Ende des 9ten und Anfange des 10ten Jahrhunderts bestürmten Sarazenen, Normannen und Ungarn zugleich das Königreich Burgund von verschiedenen Seiten. [Sismondi a. a. O. c. XII.] Es ist daher nicht befremdlich, wenn alte Historiker Ogier den Dänen (s. den folg. Art.) für einen afrikanischen Mauren ausgegeben haben, denn unter diesen Plünderern, die an Grausamkeit, Raubgier und Christenhaß einander glichen, war es schwer, den Mahometaner vom Heiden zu unterscheiden. — Diese Ansicht, auf den Stand der Sachen in damaliger Periode gegründet, wird unterstützt durch das, was man bisher für Unwissenheit der alten Romantiker gehalten hat, wenn sie fortwährend Mahometaner und Heiden zusammenmischen, bis sie endlich gar den Mahomet zu einem Gotte machen und die Muselmänner für Götzendiener halten. Als im 12ten Jahrhundert das Heidenthum beinah gänzlich verschwunden, und die Sarazenen das Volk waren, gegen das sich die ganze Christenheit zum Kriege verband, da konnten die Personen, die aus den Volksliedern jene Erzählungen, welche man jetzt Romane nennt, zusammensetzten, unmöglich weder die Mittel, noch die Neigung haben, zwischen Heiden und Mahometanern zu unterscheiden. Nicht die Mittel, weil es mehr Gelehrsamkeit erforderte, als sie besaßen; noch die Neigung, weil die Abkömmlinge der Normannen damals Christen waren, und sich in Frankreich, England und Italien niedergelassen hatten: sie konnten

nicht wünschen, das Andenken an Begebenheiten, die ihren Vorfahren so wenig Ehre brachten, zu verewigen; noch würde der Clerus die Volksleidenschaft durch Aufregung eines leeren Hasses gegen Feinde, die nicht mehr existirten, unnütz haben erschöpfen wollen. Vielmehr vereinigten sich alle Interessen dahin, jeden Unterschied zwischen den alten Feinden der Christenheit zu verwischen, indem man den Sarazenen sowohl ihre eignen Verbrechen, als die der Normannen aufbürdete. Wie konnten die Schriftsteller jener Periode argwöhnen, daß ein Karl, der in derselben Epoche (wenn eine Epoche überhaupt genannt war,) als fechtend gegen die Feinde des Christenthums — welche Feinde bisweilen Heiden, bisweilen Mosleminen hießen — dargestellt war: wie konnten solche Schriftsteller daran zweifeln, daß er die ganze Zeit über nicht ein' und dieselbe Partei bekämpft habe? In jenen Tagen ist es wahrscheinlich, daß man sich jeden Feind der Christenheit als Sarazenen gedacht, und deßhalb die Normänner, die Apollino und Trivigant anbeteten, für Mahometaner und Verehrer Mahomets gehalten habe. Dieß wird auch zur Erläuterung dienen, wie, nach den alten Romanen, Mahometaner oder Sarazenen in Gegenden lebten, wo der Name des Propheten vielleicht nie gehört worden war, namentlich in Dänemark, woher die Normannen ursprünglich kamen. Endlich finden wir hierin einen plausibelen Grund für die sonderbare Meinung, daß Dänemark in Afrika oder Asien liege, und daß durch dieses Land die Ritter, die rühmlich im Osten gegen die Sultane von Persien, Babylon oder Aegypten gefochten hatten, in den Westen zurückkehrten. So macht Gottfried von Monmouth *lib. II. cap. VIII.* §. *XI.* Gormunden, einen Dänenkönig, zum Monarchen von Afrika. Dieser Gormund hatte sich, nachdem ihn ein christlicher König, Alfred, auf's Aeußerste getrieben, genöthigt gesehen, als Dessen Vasall im Lande zu wohnen, und das Christenthum anzunehmen. [Turner, *Anglo-Sax. IV.* 10.] Andern Dänischen Häuptlingen ging es in Frankreich mehr als einmal ebenso. Karl der Kahle zwang, nebst Salomon, dem Könige von Bretagne, 873, eine Horde dieser normannischen Maraudeurs, entweder Christen zu werden, oder Frankreich auf niemals Wiederkommen zu verlassen. [Sismondi, a. a. O., c. X.] Die, welche sich in Neustrien, der nachmaligen Normandie, festsetzten, wurden mit Bewilligung Karls des Einfältigen, unter ihrem Anführer Rollo, denselben Bedingungen unterworfen. [Sismondi a. a. O. c. XII.] Solche Täuflinge machten die Romantiker und Chronisten zu Sarazenen. Daher z. B. Pulci's Sarazenenkönig Erminion von Dänemark (*Morg. Magg. IX.* u. *X.*), der sich (*X*, 120) nebst seinem Feldherren Lionfant, von Karl dem Gr. taufen läßt, während alle „Sarazenen", die nicht Christen werden wollen, Erlaubniß erhalten, in den „Orient" (nach Dänemark nämlich) zurückzukehren. Auch die Sachsen, weil sie als Heiden verzeichnet waren, wurden zu Sarazenen. Im Romane vom Merlin wird erzählt: Hengist habe gesandt „After many *Saracens* stout and stark Of *Saxoyne* and *Denmark.*" [Ellis, Specimens, I. 196.] Und in den „erdichteten Gesetzen Eduards des Bekenners" heißt es: „Arthur habe die Sarazenen und Feinde aus seinem Königreiche vertrieben." [Wilkins, 204. bei Ritson, Dissert. on Rom. and Minst. XCVIII. Anm.]"

Oger. S. Anm. zu III. 3, 27.

Ogier, der Däne. *Uggieri*, *Uggier* und *Ogieri*, *Ogier il Danese*, Oger, König von Dänemark im Rolandsliede. Die Karlsdichter, von Turpin an, wo er (c. 11. 17) *Ogerius rex Daciae* ob. *Dacus* heißt, und (c. 29) mit unter den in Ronceval gebliebenen Paladinen genannt wird, führen diesen Helden einstimmig als einen der tapfersten Bundesgenossen und Mitstreiter Karls d. Gr. auf. Im 6ten Buche der *Reali di Francia* ist Uggieri ein Sohn des Königs Gualfrediano von Getulien, kommt, während der junge Karl unerkannt, als Mainetto, an Galafron's Hofe in Spanien lebt, dorthin; Beide schließen eine unzertrennliche Jugendfreundschaft, und bestehen zusammen manche Abenteuer. (c. 34 ff. „Wenn Gott", sagt dort Karl, „mir Gnade giebt, in mein Reich zurückzukehren, verspreche ich dir, o Uggieri, daß du Gonfalonier der Krone Frankreich werden und die heilige Fahne Auriflamma tragen sollt.") Nachdem Karl Frankreich erobert und sich krönen lassen, sollen Ogier und Galerana getauft werden. Um diese Zeit langt ein Brief aus Afrika bei Hofe an, worin Ogiern von Dessen heidnischen Freunden sein Uebertritt zum Christenthume mit den Worten: „O Uggieri, tu es damnés de l'alma (o! Ogier, deine Seele ist verdammt!" c. 49) vorgeworfen wird. „Ueber diese Worte lachte Ogier, und zeigte Karlen und den Baronen den Brief, so daß es bei Hofe zum Sprichwort ward, und Einer zum Andern spottend sagte: Tu es damnés; und deßhalb, als der Papst Ogiern taufte, wollte er *Danese* genannt seyn, aber die Meisten nannten ihn *Danese Uggieri*, und nie verlor er diesen Namen." Karl schenkt ihm sodann die ganze Provinz Marsa, daher er der Herr von Lunimarsa genannt wird. Er vermählt sich mit Armellina (Boj. I. 1, 22.), einer Tochter des Baier-Herzogs Raymo, und Tante Rinalden's (s. Stammt.), wird von ihr Vater Dudon's des Heiligen. — Andre sagen, er heiße der Däne, weil er aus Dänemark stamme; noch Andre, weil er es erobert habe. Auch in Zanobi's *Spagna III.* 13 erzählt Ogier selbst, daß er früher ein Heide gewesen. — In der Geschichte soll Ogier (nach Ferrario I. 85, der aber keine Quelle anführt) ein Neffe Karls d. Gr. von Dessen Schwester Chiltrude, und mithin des romantischen Rolands historischer Vetter gewesen seyn. Der (zwar öfters fabelhafte und selbst aus Volksliedern schöpfende) Mönch von S. Gallen nennt ihn ebenfalls einen der Häuptlinge am Hofe Karls d. Gr., der aber, als er einmal beim Kaiser in Ungnade gefallen, zum Lombardenkönige Desider entflohen sey und, während des Frankenkrieges gegen Diesen, bei ihm gehaust habe. [„Contigit autem ante aliquot annos, quendam de primis Principibus nomine *Oggerum*, offensam terribilissimi Imperatoris incurrere, et ob id ad eiusdem *(eundem?)* Desiderium *confugiam facere.*" *Monach Sangallen.* de Reb. Bell. Carol. M. lib. II. cap. XXVI.] Pan. I. 97. vgl. 123. — Ein' und dieselbe Sage behandelt der ebenfalls aus Liedern entstandene, in den Anfang des 13ten Jahrh. gehörige und, seinem Inhalte nach, mit den Haimonskindern sehr verwandte altfranzösische Roman *Ogier le Dannoys*. In ihm erschlägt Karls Sohn Charlot den Sohn Ogier's Balduin in einem Streite beim Spiel, mit dem goldenen Schachbrett. Ogier sucht anfangs, Beide, Vater und Sohn, zu ermorden, zieht sich aber nachher zu Didier (Desider) in die Lombardei zurück, erhält von Diesem das feste Schloß *Chateaufort* oder *Beaufort* (vielleicht *Borgo forte* am Po, jetzt ein Dorf), welches er sieben Jahre lang gegen Karl und Charlot, die ihn darin belagern, durch die abenteuerlichsten, vom alten Dichter mit

wahrem Volkshumor drastisch geschilderten Kriegslisten behauptet. Endlich entflieht er, und der Roman erzählt seine ferneren Abenteuer: wie er Frankreich von den Sarazenen befreit, König von England wird, dann bei Acre gegen die Mohren ficht, einen sächsischen Riesen und den *Engoulafre* (vgl. Art. Galafron), einen Feind des Sultans von Babylon, besiegt, hierauf nebst seinem Bruder Guion von Dänemark, (*Gioffredo* auf Ferrario's Stammtafel) verrätherischerweise gefangen, von den Franken wieder befreit, endlich in seinem hundertsten Jahre durch die ihm gewogene Fee *Morgue* (Morgana, König Arthurs Schwester) zum Dreyßiger verjüngt, auf ihr Damen-Schloß Avallon, eine Art von romantischem *'Ηλύσιον* [Odyss. 4, 563—69], entrückt wird, (wie sie auch noch bei Rabelais 2, 23 mit dem Gargantua thut.) Vgl. Mehreres über diesen Helden und die Sagen und Romane von ihm, bei Val. Schmidt in Wien. Jahrb. Bd. 31, S. 126—29. Ebert, B. L. 15067—76. F. d. Hagen u. Büsching, lit. Grundriß S. 175 rc. *Franc. Michel*, Examen critique de la Dissertation de M. H. Monin und Comment. de rebus Franciae orient., t. I. p. 632—33. — Mit andern Nebenumständen wird eben diese Feindschaft des Dänen gegen Karl in der späteren spanischen Romanze des Geron. Trevino: El Marques de Mantua erzählt; (vgl. *D. Quixote* 1. 5 und dort Pellicer), welcher Markgraf bei dem spanischen Dichter *Danes Urgel* heißt und kein Anderer als Ogier ist. Urgel ist ein bekanntes festes Schloß in den Pyrenäen. Den Inhalt der aus 3 Theilen bestehenden und 1550 zu Alcalá, auch in *Silva de varios Romances* gedruckten Romanze geben Pan. 1. 106—9 und Pellicer a. a. O. — Endlich bietet die Geschichte der Normannen-Kriege in Frankreich unter Karl dem Kahlen (s. den vorigen Art.), in der Person eines wirklichen Dänen Ogier (*Ogier le Danois*) noch einen der erbittertsten Feinde jenes Landes und des Carlovingischen Hauses dar; welcher Normannen-Häuptling 841 Rouen verbrannte und plünderte, dann, nach Verwüstung der Seine-Ufer, die Gegend von Bordeaux rc. brandschatzte. (Sismondi, *Hist. de Franc.*, *part. II. §. IX.* *Chronicon Fontanel. ap. Duchesne, Script. Franc. Vol. II. p. 389.*) Zwei Sagen also, von einem den Carlovingern verbündeten, und einem ihnen feindlichen Ogier, gehen neben- und durcheinander fort, ganz nach dem Beispiele Rinald's und der Haimonskinder: „woraus wir" urtheilt Panizzi, „schließen müssen: entweder daß es zwei Ogiers gegeben hat, oder daß der Name des Normannen Ogier, der Frankreich mit Schrecken erfüllte, einem jener Baronen gegeben worden, die in die Lombardei entwichen, und von Karl dem Gr. für Rebellen erklärt wurden. Seine Benennung *Dannois*, weil aus Dänemark gebürtig, oder weil er, seiner Apostasie wegen, damné war, sind keinesweges unvereinbare Punkte, besonders wenn wir erwägen, wie leicht die Dänen und Normänner ihren Glauben aufgaben, um in einem Lande festen Fuß zu fassen, das sie in Besitz zu nehmen wünschten, und doch nicht so leicht mit wegtragen konnten, wie sie alle bewegliche Dinge von Ort zu Ort schleppten. Religion war für einen Normann blos ein Mittel, Beute zu erlangen, einen Feind zu einem Traktate zu verlocken und mit Vortheil zu unterhandeln. So sandte Hastings seine Söhne zur Taufe, um Alfred den Großen zu berücken, der sie ihm als Christen und mit Geschenken beladen zurück schickte: aber der Freibeuter hatte darum doch nicht Lust, sein Versprechen, England zu räumen, zu erfüllen; im Gegentheil bereitete er sich zu neuen Feindseligkeiten. [Turner, Ang. Sax. IV. 11.]" Pan. 1. 97. 106 f. 122 f.; wozu dieser Herausgeber noch VII. 411 (zu Orl. Fur. XV. 8) nachträglich bemerkt: „Die von Knightley in den *Tales and Popular Fictions* geäußerte Meinung: daß Ogier der Helgi der Edda sey, scheint ihm richtig. In den *Gesta ad destructionem Carcassonae* (s. Art. Karl d. Gr.) werden zwei Ogiers erwähnt: *Angerius Danesus*, und *Angerius de Normandia*, welcher Letztere „apud Urgellum" erlegt wird. Merkwürdiges Zusammentreffen mit jenem *Marques Urgel* in der spanischen Romanze." — Ogier's Schwert wurde lange bei S. Faron zu Meaux verwahrt; es wog 5¼ Pfund. Die Klinge war einen Mètre lang, beim Gefäß 8, gegen die Spitze 4 Centimètres breit, und das Gefäß ohngefähr 10 Centimètres. Ferrar. 1. 131—32.

Olivier, *Olivieri*, *Ulivieri*, Sohn Rainer's von Rheims; bei Boj. (1. 2, 30) Markgraf von Vienna; bei Ariost (R. R. 22, 80 und öfter) Markgraf von Burgund (daher vorzugsweise „der Markgraf", il marchese, genannt; bei Turpin c. 11: „*Oliverius* Gebennensis comes, filius comitis Raineri (ed. *Ciampi*), Dux exercituum, miles acerrimus, bello doctissimus, brachio et mucrone potentissimus", fällt (ebenda c. 21) noch vor Roland, in Roncesval. Auch im Rolandsliede spielt dieser Schwager Rolands (durch Alda oder Belanda, seine Zwillingsschwester, s. Stammtafel), eine Hauptrolle unter Karls Paladinen, und so bei allen Italiänern. Nach dem 6ten Buche der *Reali di Francia* und Dolce's *Prime Imprese d'Orlando III.* 54 u. 66 war Olivier der Sohn des Gouverneurs zu Sutri im Kirchenstaat, und, 15 Jahr alt, unter den Knaben, die von dem zehnjährigen Roland Schläge erhielten, mithin 5 Jahre älter, als Dieser. (Vgl. Art. Roland.) — Ueber seine Söhne Grifon und Aquilant s. in Aquilant. Daß aber in letzterer Sage eine Verwechselung der Väter begangen worden seyn müsse, bemerkt schon Ariost, Ras. Rol. 15, 73 B. 5—8, und wird klar aus der Vergleichung von Ferrario's Stammtafel, wo nach andern, nicht angegebenen Genealogen, Grifon und Aquilant nicht Olivier's, sondern Ricciardetto's Söhne von seiner Gemahlin, der Königin Gismonda, sind, (die auch Ariost in jener Stanze als Deren Mutter nennt); dagegen auf Ferrario's Tafel Olivier's Sohn Galien (vielleicht Rhetaré?) heißt: „entsprungen aus einem Liebesverhältnisse mit Jaquelina, der Tochter des Kaisers Hugo von Constantinopel." (Vgl. Panizzi's 49ste Anm. zur Stammtafel.) — Man stellte die beiden Schwäger Roland und Olivier öfter zusammen auf Steinmonumenten und Basreliefs in Kirchen dar, wovon das älteste bekannte (vgl. Art. Durindana) im Dome zu Verona, zu beiden Seiten des Haupt-Eingangs befindlich, und, der Art nach, wie die Figuren darauf bewaffnet sind, wohl nicht lange nach Beider Zeit gearbeitet, aus Maffei's *Verona Illustrata* von Ferrario I. Taf. 4. *Figg.* 8 und 9 abgebildet und S. 132 beschrieben worden ist. Olivier führt darauf die öfter bei Boj. vorkommende Streitkolbe mit der spitzbestachelten Kettenkugel, Beide den keilförmigen Schild; Roland, außer dem pyramidal oben spitz zugehenden und in Blätter endenden Durindar (mit der Inschrift DVRINDARDA auf der Klinge), das Maschen-Hemd, auch den rechten Fuß mit Maschen gepanzert, den linken nicht, wie die alten Samniter, nach Livius 9, 40. und Virgil, *Aen.* 7, 689—90. [: „Vestigia nuda sinistri insti-

tuere pedis; crudus tegit altera paro."] Olivier's Haupt ist lockig und unbedeckt; Roland, kürzer, aber breiter von Statur, als Jener, trägt über vollem, wehenden Haar eine runde berbirte Kappe mit spitzem Gipfel. Zu seinen Füßen ist das, auf Grabsteinen oft vorkommende Hündchen, als Symbol der Treue, welches bei Olivier fehlt.

Origilla. (vielleicht vom griech. ὀριγνάομαι, die Strebende, begehrlich Zudringliche?) Dieser Charakter soll, nach Apost. Zeno, aus dem Tristan entlehnt seyn. S. Leop. Ranke, z. Gesch. d. ital. Poesie. S. 38.

Otto, Otton. Bei Turpin c. 11 Graf, Vater Astolfs: [„Estulfus (od. Estultus, s. in Astolf) comes Linguenensis (v. Langres in Champagne), filius comitis *Odonis*."] Nach den *Reali di Francia* V. 9. VI. 49 ist er (s. Stammt.) einer der sechs Söhne Bernards von Clermont, König von England, und ebenfalls Astolfs Vater; so auch bei den späteren Romantikern, die ihn sämmtlich als Karls d. Gr. treuen Bundesgenossen aufführen. — Die Geschichte (s. Pan. Anm. 38 zur Stammt.) weiß nur, daß Offa, König von Mercia und der mächtigste von der Heptarchie, Karls d. Gr. Verbündeter gewesen ist. Es wäre daher leicht möglich, daß die ursprüngliche Schreibart der *Reali* Offo gewesen, und nur in *Otto* (wie bei den Karlsdichtern — s. in Avin — ebenfalls einer der vier Söhne des Baiernherzogs Rayms heißt) corrumpirt worden wäre. Unmittelbar nach obigem Grafen *Odo* führt übrigens Turpin's Chronik, unter den Feldherren Karls, den *Arastagnus* als „*Rex Brittannorum*" (fragt sich, ob der Engländer, oder Bretagner?) auf.

Pairs, zwölf, und Paladine. *Pares* (Gleiche). *Comites Palatii.* Turpin, der ihrer, c. 11 in Schards Ausg. 23: [Turpinus. Rolandus. Olinerius. Estultus. Arastagnus. Engleras, *Dux Aquitaniae.* Gaiferus, *Rex Burdegalensis.* Galerus. Galinus. Salomon. Balduinus, *frater Rolandi.* Galdebodus, *Rex Phrisiae.* Oellus, *comes urbis Nautas* [Nantas]. Lambertus, *princeps Bituricensis.* Samson, *Dux Burgundiae.* Rainoldus de alba Spina. Galterius de termis. Vuilterinus. Garinus, *Lotharingiae Dux.* Hego. Albertus Burgundio. Berardus de Miblis. Gunardus Estarinitus. Theodoricus. Iuonius. Berengarius. Hato. Ganalonus], in Ciampi's Ausg. 33 [: Turpinus. Rolandus. Oliverius. Estulfus. Arastagnus. Engierus. Gaiferus. Gelarus. Galinus. Salomon. Balduinus. Aldebodus. Arnaldus de Berlanda. Naman, *Dux Bavariae.* Ogerius, *Dux Daciae.* Oellus, *comes urbis Nantas.* Lambertus. Constantinus *praefectus Romanus.* Rainaldus de Albo Spino. Galterius. Vuilterinus. Garinus. Rogus. Albericus Burgundio. Berardus de Nublis. Guinardus. Estunnutus. Federicus. Berengardus. Hatto. Ganalonus. Ivonus. Samson, *Dux Burgundiae*] aufzählt, sagt schon von ihnen: „Isti praefati sunt viri famosi heroes, bellatores potentibus cosmi potentiores, fortiores, Christi proceres, Christianam fidem in mundo propagantes. Ut enim Dominus noster Jesus Christus una cum duodecim Apostolis suis et discipulis mundum acquisivit, sic Carolus Rex Gallorum et Imperator Romanorum cum his pugnatoribus Hispaniam acquisivit ad decus nominis Dei." Bereits im 6ten Buche der gedruckten *Reali di Francia* c. 49 erwählt Karl d. Gr. nach seiner Thronbesteigung zwölf Räthe: [„Carlo, presa la signoria, fece dodici consiglieri: Il primo fu il duca Namo di Baviera, il secondo Bernardo di Chiaramonte, il terzo il re di Ungaria, il quarto il re di Boemia, il quinto il marchese Berlinghieri, il sesto Aquentino, il settimo Uggieri di Africa, l'ottavo Buovo di Agramonte, il nono il duca Amone di Dardena, il decimo Ottone d'Inghilterra, l'undecimo Salomone di Bertagna, il duodecimo Morando di Riviera, (Karls Erzieher, der ihn im Exil begleitet hatte). NB. Damals war Roland noch nicht geboren, und Dessen Vater, Milon von Anglant, wie Karl selbst, noch ein junger Mann, weßhalb er unter diesen (außer Ogier) sämmtlich betagten Räthen keine Stelle fand. Später, am Schlusse des ungedruckten 7ten Reali-Buchs *Aspramonte* (s. Ranke's Auszug im Art. *Reali di Fr.*), werden die zwölf Paladinen vom Papst „ausdrücklich zur Nachahmung der zwölf Apostel" bestätigt. In den deutschen Haimonskindern heißen sie die „zwölf Genossen" (Haus- und Palast-Genossen, *comites* palatii *regis*), woher auch (nach Pigna, *de' Romanzi, pag.* 48) der Name Paladin kommt. Andre leiten ihn von *palari*, umirren, ab, weil das Hoflager in ältesten Zeiten bald hier, bald dort aufgeschlagen wurde; Du Cange von *palare*, umpfählen, weil die Paläste damals blos umpfählte Feldräume gewesen seyen, in denen der Oberfeldherr mit seinem Gefolge sich aufhielt: eine Ableitung, die aber blos das Wort palatium, und mithin die erste erklärt, welche jedenfalls den Vorzug verdient.

Panzer, S. Waffen.

Paris belagert. — „Diese Vermischung der Karlovinger und Zusammenschmelzung der Normannen mit den Sarazenen" (führt Panizzi I. 127 an jener im Art. Normannen abgebrochenen Stelle fort) „war es, was die berühmteste aller romantischen Heldenthaten, die Belagerung von Paris durch die Sarazenen, hervorbrachte; eine That, die im Andenken der Menschen so lange leben wird, als die italiänische Sprache selbst, in welcher Bojard und Ariosto sie feierten. Die Sarazenen haben sich unter Karl d. Gr. jedenfalls nie Paris genähert; aber die Normannen plünderten diese Stadt wiederholt unter Karl dem Kahlen. Die Raschheit ihres Muthes und die Feigheit der Franzosen waren in jenen Tagen so notorisch, daß im September 865 nicht mehr als 200 von diesen Freibeutern ohne Widerstand in Paris einbrachen, zu dem Zweck, einigen Wein für den Bedarf ihrer Kameraden während des folgenden Winters, wegzunehmen. Die grenzenlose Keckheit ihrer Feinde und das Bewußtseyn ihrer eignen Schwäche bewogen die Franzosen endlich, mehrere Punkte zu befestigen, von denen sie mit einiger Hoffnung auf Erfolg, den Angriffen widerstehen könnten. Paris, so wehrhaft gemacht, wurde namentlich 885 und 886 von den Normannen vergeblich belagert. Dieß war das erste Mal, daß die Franzosen mit Glück ihren Angreifern Stand gehalten hatten, und in diesem Betracht wurde der Umstand für hochwichtig und fast an's Wunderbare grenzend angesehen. Demnach gab er nicht nur den Stoff zu Volksgesängen her, wie wir versichert seyn dürfen, sondern selbst zu einem lateinischen Gedichte in 3 Theilen, deren 2 erste die Begebenheiten der Belagerung, und der dritte die vom Heiligen Germain bei der Gelegenheit gethanen Wunder beschreibt. Der Vf. dieses Gedichtes war ein Mönch namens Abbon, und mit unter den Bela-

gerten: [*Abbonis Monachi* de Bellis Paris. Urbis, b. *Duchesne*, Script. Franc. vol. II.] Auch in der alt-teutonischen Sprache existirt noch ein Gesang, der auf diese Niederlage der Normänner durch die Franken gedichtet wurde. Das Carmen ist nicht unwichtig für die Geschichte, obgleich geschmacklos, voll seynsollender Hellenismen x." Vgl. weiter im Art. Turpin.

Pferde. S. Ritterpferde.

Pinabell, *Pinabello.* Berüchtigter Mainzer. Schon bei Turpin c. 26, und im Rolandsliede ist Er es, den Karl d. Gr. gegen Theoderich für Gan, zur Entscheidung über des Letzteren Schuld oder Unschuld in Ronceval, gerichtlich kämpfen läßt: Theoderich tödet ihn, und erhärtet so Gan's Schuld. Bei Ariost, R. R. 2, 58 u. 23, 4 ist dieser Mainzer ein Sohn Anselm's von Hauterive; auch in der *Trebisonda istoriata*, C. 1 wird er als Verräther erwähnt, und in den Quatre-Fils-Aymon ch. 14 heißt *Pinabel* „une espie qui estoit à Charlemagne." (Pan. II. 202 u. VI. 179.)

Quartiere. S. Roland.

Quellen, bezauberte. S. Merlin.

Rainer von Rheims, *Ranier di Rana.* So nennt Boj. (II. 24, 14.) diesen Vater Olivier's: [„Oliverius, ... filius comitis *Raineri*." *Turpin.* c. XII. ed. *Ciampi*.] Rainer von Vienna, *Rinieri di Vienna* heißt er in den *Reali di Francia* V. 9 und den ihnen folgenden Stammtafeln. Ueber Bojardo's Widerspruch, seinen Tod betreffend, zwischen I. 28, 10. und II. 24, 14. s. die Anm. zu ersterer Stelle, vgl. mit Art. Donclair.

Rampald, Rüdigers II. Vater. Ueber die Stelle, die ihm Bojard (und nicht das Buch der *Reali di Francia*) im Geschlechtsregister anweist, s. den Art. Stammtafel (Anm. 18), und diese selbst.

Reali di Francia. — Mehr noch als selbst die pseudo-turpinische Chronik kann dieß seit dem Anfange des 14ten Jahrh. in Italien handschriftlich verbreitete Volksbuch die Fundgrube und Basis der späteren Vers-Rhapsoden dieses Landes bis auf Bojardo, genannt werden; und eben so wie jener Mönchs-Chronik, mögen seinen Fictionen theils Volkslieder, theils historische, wunderlich combinirte, entstellte oder umgedichtete Ueberlieferungen hier und da zum Grunde liegen. Es begründete ganz eigentlich die Popularität der italiänischen Volkssänger, weil sie ihre Zuhörer in ihm, als dem romantischen Geschichts-Boden der fränkisch-welschen Sage von Karl und seinen Vorfahren, einheimisch voraussetzen, und auf diesem Boden die bekannten Personen, Jeder in seinem Sinne, forthandeln lassen konnten. — Der Inhalt der *Reali di Fr.* (*Reali*, vom mittel-lateinischen Worte *Regales* in der Bedeutung für Königs-Söhne, *reguli*, Du Cange) ist: die genealogische Heroen-Fabel von dem Geschlechte Constantin's d. Gr., das unter Dessen Sohne Fiovo (Flov) zuerst sich des Franken-Thrones bemächtigt, bis hinab zu Pipin und Karl d. Gr.; und als eigentlichen „mit jener Fabel auf das genaueste verknüpften Gegenstand derselben" bezeichnet Leop. Ranke, z. Gesch. d. ital. Poesie, S. 2, „eine eingebildete, phantastische Historie der Ausbreitung des Christenthums." Wobei jedoch nie ein Hervortreten mönchisch-hierarchischer Nebenzwecke, wie beim Pseudo-Turpin, bemerklich wird. Der eigentliche Vf. des Buches ist unbekannt: nach Ranke, a. a. O., mag es nordfranzösischen Ursprungs seyn, wie aus manchen darin vorkommenden Gallizismen zu schließen: (Maganza. Tu es damné, s. Art. Mainzer u. Ogier, u. a.), und derselbe Forscher macht aus historischen Gründen, S. 13—14, wahrscheinlich: daß es nicht vor dem 14ten Jahrh., ehe eben Frankreich in Italien mächtig ward, und als noch die deutschen Kaiser über Europa herrschten, entstanden seyn möge. Die gewöhnliche Meinung (Ferrario II. 166 ff.) nimmt einen schon im 11ten Jahrh. geschriebenen lateinischen Urtext an (worauf auch der Titel *Reali* zu deuten scheint), der aber zeitig französirt worden. Doch folgert Ginguené aus den Umständen: daß die Oriflamme darin eine Rolle spielt, welches Reichspanier zuerst Ludwig VI. einführte, und weil Giov. Villani, der 1348 starb, in seiner Florentiner-Chronik das Buch erwähnt, es könne nicht vor dem 12ten Jahrh., und nicht später als um die Mitte des 14ten verfaßt seyn: wiewohl ersterer Umstand, die Oriflamme betreffend (vgl. Pan. I. 147 Note) auch ein späterer Zusatz seyn könnte, und Villani's Erwähnung jedenfalls nur die italiänische Bearbeitung desselben angeht. — Die lateinischen und französischen Urtexte des Werkes sind verloren, und nur eben diese italiänische, frei nationalisirte Bearbeitung (eine Handschrift derselben von ohngefähr 1350 sah Salviati) existirt noch. Auch deren Vf. weiß man nicht, folgert jedoch (s. Gamba's Vorrede) aus inneren Gründen, daß er ein Römer oder Lombarde vielmehr, als ein Toskaner oder Venetianer gewesen sey. Er selbst bezieht sich ausdrücklich bisweilen auf eine ältere Geschichte, aus der er geschöpft habe. Die Sprache dieser italiänischen, zuerst Mutine 1491 fol. gedruckten *Reali* ist ursprünglich klar, kräftig, einfach, nervos, in herodoteischer Weise mittheilsam, einer der allerältesten, auch von der Crusca anerkannten *Testi di lingua*. (— ein Paar Bruchstücke s. im Art. Roland —), wurde jedoch durch zahlreiche, noch immerfort sich wiederholende Abdrücke nach und nach mehr oder weniger nicht nur entstellt und verunziert, sondern auch Sinn und Zusammenhang an vielen Stellen völlig vernichtet. Verhältnißmäßig für den correktesten dieser bisherigen Abdrücke kann der Venediger (Alvisopoli) 1821 durch Gamba besorgte gelten, wiewohl auch er, da der Herausgeber keine Handschrift, sondern nur zwei alte ziemlich werthlose Drucke zu Grunde legte, noch eine bedeutende Reihe grober Unrichtigkeiten wiederholt. — Alle diese gedruckten Ausgaben des Romanes nun enthalten nicht mehr als sechs Bücher, in deren letztem erst Karl d. Gr. und sein Neffe Roland auf die Scene treten; das 7te und 8te Buch, deren spätere Thaten beschreibend (wovon w. u.), blieben bis heute noch ungedruckt. — Versifizirte, mehr oder minder abweichende und frei hinzuerfindende oder aus anderen Quellen fortsetzende Bearbeitungen einzelner Theile dieses Romanes lieferten hauptsächlich folgende italiänische Dichter: 1) der Florentinische Improvisator Cristoforo Altissimo (noch 1514 lebend): Il primo libro de' Reali de M. Cristoforo Fiorentino detto *Altissimo* Poeta Laureato: cantato da Lui all' improviso; zuerst gedr. Vened. 1534. 4. Erstes Buch in Octaven und 98 (88?) Gesängen (vgl. Ferrar. II. 170, und IV. 4.) Altissimo, der das Ganze versifiziren wollte, hat nicht mehr als diesen Anfang geliefert. In seiner Vorrede nennt er, wiewohl ohne allen Beweis, den Alcuin, Karls d. Gr. bekannten Freund und Gehülfen, von dem auch Andre (vgl. Pulci,

Morg. Magg. 27, 2, und 29, 67 ff. Pan. I. 147—48, und Art. Turpin) sich auf ein, nach sehr alter Tradition, vorhandenes apokryphes „Leben" jenes Kaisers beziehen, als Original-Verfasser der *Reali*. Ginguené, *Hist. d. l. Litt. d'Italie, part. II. chap. IV.* bestreitet jedoch diese Angabe Altissimo's; Duchesne, der Sammler von Alcuin's Werken, gedenkt keiner *Reali* darunter, und leicht könnten sie ihm eben so untergeschoben worden seyn, wie jene Mönchschronik dem Erzbischofe Turpin. 2) Der ungenannte Vf. des *Buovo d'Antona*, 22 Gesänge in Octaven, zuerst gedr. Vened. 1487. 4. Viertes Buch der *Reali*. 3) Der Florentiner Sostegno di Zanobi: *La Spagna*, zuerst gedr. Vened. 1488. 4. 40 Gesänge in Octaven. Achtes (ungedrucktes) Buch der *Reali*, mit Innbegriff der altfränkischen Lieder-Sage von Ronceval; vgl. W. Grimm Einl. z. Rolands-Lied, S. LXXXVII ff., Val. Schmidt, ital. Heldengedichte S. 83—102. Ginguené, *H. L. d'It. IV.* 186. 190. Man weiß nicht wenn Zanobi lebte, kennt aber eine Handschrift der *Spagna* aus dem 14ten Jahrhundert. 4) Der Venezianer Lodovico Dolce († 1568): *Le prime Imprese del Conte Orlando*, 25 Gesänge in Octaven; erste Ausg. Vened. 1572. 4. Nach einem Theile des 6ten und dem ungedruckten 7ten Buche der *Reali*. 5) Der unbekannte Vf. des epischen Gedichtes: *Libro chiamato Aspramonte*, 23 Gesänge in Octaven, zuerst gedr.: Florenz, 1504. 4. Nach dem ungedruckten 7ten Buche der *Reali*. — Ueber die Genealogie dieses Helden-Romans f. den Art. Stammtafel, so wie diese Tafel selbst. Auch muß wegen des Inhalts der sechs früheren Bücher — [ihre Ueberschriften, nach Gamba's Ausgabe, sind folgende: *Libro Primo*. È diviso in *LXXVI* Capitoli, nei quali si leggono le imprese di Costantino, di Costanzo Fiovo suo figlinolo, le grandi battaglie seguite in Italia e in Francia, le origini della Casa di Maganza, le prodezze del Paladino Rizieri, gli amori di Fegra Albana, e i torneamenti e le guerre seguite in Asia, in Egitto e in Barbaria. — *Libro Secondo*. È diviso in *LIII* Capitoli, i quali contengono le istorie dei Re di Francia, Fiore e Fiorello, la famosa vendetta del duca Salardo, le prodezze di Fioravante, i suoi amori con Dusolina, i suoi viaggi, le sue disgrazie, le sue vittorie contra il Soldano di Babilonia, i pellegrinaggi di Dusolina e le istorie di Ottaviano dal Lione e di Gisberto fier visaggio. — *Libro Terzo*. È diviso in *XXVII* Capitoli, dove si trova continuata la istoria di Ottaviano dal Lione e di Gisberto fier visaggio, e si narrano gli amori del duca Bovetto con Feliciana e le sue geste seguite in Inghilterra ed in altre parti. — *Libro Quarto*. È diviso in *LXXX* Capitoli, li quali comprendono la curiosissima istoria di Buovo di Antona e si narrano le malvagità di Brandoria sua madre, moglie del duca Guidone, gli amori di Buovo con Drusiana alla corte del re di Erminia, la mai più intesa istoria di Pulicane, mezzo uomo e mezzo cane, le aspre guerre di Buovo, i suoi dominii nella Ungheria e nella Inghilterra e la sua morte seguita per tradimento nella città di Antona. — *Libro Quinto*. È diviso in *XV* Capitoli, dove si legge la terribile vendetta della morte di Buovo fatta dai suoi figlinoli e le guerre seguite presso Babilonia ed in fine si dà la genealogia dei Reali di Francia. — *Libro Sesto*. È diviso in *LXX* Capitoli, i quali contengono la vita del re Pipino e di Berta dal gran piè, e la famosissima istora di Carlomagno; si descrivono le sue battaglie contro i Saraceni, i suoi amori con Galeona, la sua amicizia per lo duca Uggieri figlinolo del re Gualfedriano, e termina il libro colla narrazione delle avventure di Orlando conte di Anglante nella città di Sutri e col ritorno a Parigi di Carlomagno] — auf Val. Schmidt's (ital. Heldengedichte. ꝛc. S. 61, vgl. Wien. Jahrb. Bd. 31, S. 105—10) und Leop. Ranke's (a. a. O.) gedrängte Auszüge verwiesen werden. Besonders aber ist des Letzteren belehrende Analyse der *Reali di Francia* nicht genug zu empfehlen; und hier, wo es gilt zunächst Bojardo's Anknüpfungspunkte an dieselben bemerklich zu machen, lassen wir diesen ersten Finder der zwei bisher noch unbekannten Bücher, die aber Bojardo offenbar in der Handschrift vor Augen hatte, um so lieber selbst reden, als seine akademische Abhandlung „zur Geschichte der ital. Poesie, Berlin, 1837. 4." wohl nur dem kleineren Theile deutscher Bojardo-Leser eben zur Hand seyn möchte. Es muß hier vom 6ten der gedruckten Bücher ausgegangen werden, und man hat, der Kürze wegen, die an Bojardo stoßenden Fakta blos durch gesperrte Schrift ausgezeichnet. — „Das sechste und letzte Buch der *Reali*" (sagt Ranke, S. 5 ff.) „scheint einen dritten Theil nicht sowohl zu enthalten als zu beginnen. Es erzählt die Geburt Karls d. Gr., seine Flucht nach Spanien, die Thaten, die er unter dem Namen Mainetto in Armuth, Dienstbarkeit und Tapferkeit am Hofe eines sarazenischen Königs vollführte, seine Wiederkehr in sein Reich, die ersten Geschichten Orlando's bis zu Dessen Zurückführung nach Frankreich. Dieß sind jedoch alles Anfänge, die eine weitere Ausführung erwarten lassen. Wenn Karl seine Gemahlin in Spanien erwirbt, so sollte, wie bei Fioravante, Buovo und anderen Helden dieses Gedichtes, auch der nämliche Erfolg, die endliche Erwerbung des Landes der Gemahlin, zu erwarten seyn. Das ganze christliche Abendland dient Karlen: nur Gherardo da Fratta nicht, und das Buch sagt ausdrücklich, daß Karl ihn unterwerfen wolle; man muß vermuthen, daß dieß in dem Fortgange des Werkes erzählt wurde. Karlen gegenüber bildet sich ein großes sarazenisches Reich: Agolante, König bereits von Afrika, dringt mit drei Heeren in Asien vor: das eine, nicht ohne Hülfe eines christlichen Helden, Milon's von Anglante, erobert ihm Persien: mit dem zweiten besiegt sein Sohn Trojano türkische und armenische Länder, während sein anderer Sohn Almonte mit dem dritten über das Gebirge Taurus nach Indien bringt, fünf Könige Leib an Leib besiegt und Indien unterwirft. Nicht ohne Absicht kann das geschildert seyn: — es muß zu einem Zusammentreffen beider Reiche führen, und der Autor sagt ausdrücklich, seine Erzählung werde ferner berichten, wie Agolante mit Almonte nach Italien gegangen. [VI. 57: „Questo bastone fu cagione che 'l re Agolante fece il passaggio in Italia co'l suo figlinolo Almonte, come l'istoria tocca seguendo." Vgl. Ferrar. III. 4.] Endlich fordert auch der Anfang der Geschichte Orlando's einen Fortgang zu Dessen Heldenthaten. — Eben hier aber bricht das Buch ab. Gerade der Theil fehlt, in welchem die berühmtesten dieser Sagen, von den Paladinen und der Eroberung Spaniens, behandelt seyn, das Werk selbst durch seine Vollendung erst in sein volles Licht treten, auch gar manche Erläuterung der aus diesen Fabeln entsprungenen Gedichte zum Vorschein kommen müßte; ein Verlust selbst für die italiänische Sprache von Bedeutung, wenn anders Quadrio die *Reali* nicht mit Unrecht zu den *Testi di lingua* rechnet und so viele Kenner sich nicht täuschen, die in ihnen die Reinheit und den treffenden Aus-

druck der Schriftsteller des vierzehnten Jahrhunderts wahrzunehmen behaupten. — MANUSCRIPT DER REALI. — Glücklicher Weise können wir anzeigen, daß ein solcher Verlust nicht erlitten worden, und daß die folgenden Theile der *Reali* noch vorhanden sind. — In der Bibliothek Albani zu Rom findet sich ein Codex in Großfolio, von Francesco di Bartolommeo Cimatore in den Jahren 1508 und 1509 geschrieben, gegen 400 Blätter stark, welcher folgendergestalt anfängt: Inchominciasi la honorata storia che chiamata Aspramonte, che fue dopo el libro chiamato el Mainetto che fue el sexo libro de reali di Francia si che seguendo l'Aspramonte, nel quale si trattera el passaggio che fece lo re Agholante prima nelle parti di Chalavria, onde ne seguì la sua destruzione sechondo Turpino nel suo franciosco libro. So wie das sechste Buch der *Reali* den besondern Titel *Mainetto* hatte, so werden die hier folgenden unter den eigenen Namen *Aspramonte* und *Spagna* begriffen. Diese nehmen alle jene Fäden auf, die in dem letzten Buche der *Reali* abgerissen wurden, und führen die Erzählung bis zu entscheidenden Entwickelungen fort. — Es ist dieß aber nicht etwa eine Fortsetzung aus späterer Zeit. Bis aufs kleinste in der Weise, in welcher im *Mainetto* die Erzählungen angefangen waren, werden sie im *Aspramonte* weiter ausgesponnen. Wie genau diese Bücher mit den früheren zusammenhangen, sehen wir aus einer Stelle des *Morgante* von Pulci (27, 31). Wo nämlich Pulci die Thaten des fabelhaften Karl vom Lattanzio vortragen läßt, folgt er zuerst dem, was das letzte Buch der *Reali* von Karls Jugend, Flucht und Rückkehr meldet. Wenn Lattanzio dann ohne Unterbrechung von dem Angriff Agolante's auf Italien, dem Tode Almonte's, den Geschichten Gherardo's da Fratta, dem Zuge nach Spanien, den Kämpfen bei Sazzera, Stella und Pampelona, den Heldenthaten Orlando's im Orient bis zu seiner Rückkehr und der Eroberung von Pampelona erzählt, so sind das die Umrisse von dem, was unsere Bücher im Zusammenhang mit dem *Mainetto* ausführlich berichten. Für Luigi Pulci bildeten sie nur Ein Werk. Eben dieß scheint auch aus der Betrachtung ihres Inhaltes hervorzugehen, den ich nach Anleitung der alten Handschrift hier nun zunächst kürzlich angeben muß, — zumal da er an sich für die Geschichte der Vorstellungen des Mittelalters von vieler Wichtigkeit ist, und von so manchen berühmten Sagen und Gedichten, die sonst zerstreut erscheinen, den inneren Zusammenhang darlegt. — Das Buch *Aspramonte* schildert einen großen, und zwar einen dreifachen Angriff der Sarazenen auf die christlichen Länder, welcher folgenden Ursprung hat. Agolante, an dem Hofe zu Arganoro in Afrika, wo ihm vierundvierzig gekrönte Könige den Eid geleistet haben und mehr als vierhundert Herzöge ernannt worden sind, wird in dem Genusse seines Glückes durch die Behauptung gestört, es gebe einen christlichen König, der zwar nicht so viele Vasallen habe, aber ehrenwerthere, der im Ganzen noch herrlicher und trefflicher sey als er, Karl den Großen*). Agolante beschließt hierauf Karlen mit Krieg zu überziehen. Indeß er sich rüstet, sendet er seinen Schreiber, Subrino, die christlichen Länder auszuspähen. Sechs Jahr und sechs Monat bringt dieser auf der Reise zu: er findet in der Christenheit freies, wohlbewaffnetes, kriegslustiges Volk; allein es ist in Entzweiung. Besonders der Zwist Karls mit Gherardo da Fratta erweckt ihm Hoffnung zum Siege. — Nach prächtigen Turnieren brechen die Sarazenen auf. Mit 700,000 Mann und 32 gekrönten Königen gehn Agolante und Almonte wider Italien; Trojano dringt mit 12 Königen und 300,000 Mann durch Spanien nach Frankreich vor; indeß schifft der König des noch sarazenischen Portugal zu Schiff, um England anzugreifen. — [Der Gang der Erzählung erhellt aus folgenden Summarien der Kapitel des ersten Buches: *Cap.* 1. Dicie derre Agholante che aveva presa grande signoria ed era molto amato da suo signiori e sottoposti di nuove acquistati. — *Cap.* 2. Come certi baroni lodando lo re Agholante molto per lle piu nobile signiore del mondo e uno *buffone* lodando Charlo magnio fue da altri buffoni battuto e fue liberato da Tramondess figlivolo derre Bramante cherre Charlo amazzo. — *Cap.* 3. Chome un altro buffone per invidia l'ando a dire questo caso a Trojano figlivolo maggiore derre Agholante el quale egli batte e chome si fuggi arre Agholante e conto tutto. — *Cap.* 4. Chome per le parole del buffone lo re Agholante giuro di disfare Charlo e chome Millone d'Angrante si parti sentendo questo per tornare in Francia. — *Cap.* 5. Chome lo re Agholante fece giurare tutti e suoi baroni d'essergli fedeli e disse per di qui a cinque anni mandero per voi, e baroni si partirono e chome mando uno suo segretario a spiare Roma e tutta Europa. — *Cap.* 6. „Disse Subrino: io sono stato a Roma e viddi papa Leone, figli di Bern. di Chiar. e passai per Toschana per Lombardia e andai in Ungheria e in Buemia e nella Magnia alta e nella bassa e vidi Baviera e Bramante o Virgiboris e Brandisborgis e Fiandria e Chologuia e Scotia d'Inghilterra e Frigia bassa e Brettagna e Cisbischalia e Maghanza e lla Borgognia e Savoia e Proenza e poi m'andai a Francia ed a Parigi ed uno anno servi Charllo in chorte." — *Cap.* 7. Chome Subrino fece parlamento a tutti i Baroni confortando gli delle imprese contro Xiani. — *Cap.* 8. Chome a queste feste vennono molti Signori faccendo giostre nelle quali giostro giostre una figlivola d'Agholante sua ed era bastarda e avea nome *Galiziella* e assai scavalcho. — *Cap.* 9. Chome poi lo re Agholante per sua prodezza la doto di dua reami e chome ella promise ad Almonte di non tor marito se non e che l'abatteva. — *Cap.* 10. Chome lo re *Ghalafrone* venne ad Arghanoro addagholante per avere pace e perche nolla poteva avere, dono *Durllindana* (vgl. Art. Durindana) a Ghaliziella e per quello ebbe la pace e torno in Ispagna. — *Cap.* 11. Chome lo re Agholante fece chomandamento che ogni uno dovesse entrare in mare e chosi Armonte (*Almonte*) venne a porre champo alla spiaggia di Chalauria e un indovino gli disse che piglirebbe tutta Europa. — *Cap.* 12. Chome lo re Almonte navichando si prese parte nell' ultime parti d'Italia e achampossi a lla Citta di *Risa* nel Faro di Messina. — *Cap.* 13. Chome Almonte s'armo e ando vagando a tutto il paese. — *Cap.* 14. Chome lo re Agholante volle vedere tutta la provincia e lle citta e veduta la citta di *Risa* ordino che quella per ogni modo si pigliasse. — *Cap.* 15. Chome lo re Almonte mando uno inter-

---

*) Hat Agolant nicht schon Karlen gegen das Ende des 6ten Buches der Reali gehuldigt. (?) (S. Gamba's Ausg.) Wenn anders jene Stelle nicht corrupt ist. N.

preto a *Risa* a domandare che gli dessino la citta ella risposta che gli fu fatta dai signore di *Risa.* Cap. 17. (16?) Chomo *Risieri* ordino le schiere per uscire fuori e quello che *Beltramo* avesse a fare. — *Cap* 18. (17?) Chomo *Ricieri* e frategli assalirono el campo.] — Zuerst wird der Angriff Agolante's und Almonte's auf Risa, an der Meerenge von Sicilien, in dessen Hafen sie ihre Schiffe sichern wollen, geschildert. Die Stadt wird vornehmlich von Riccieri, dem tapfersten von den drei Söhnen des dortigen Königs, vertheidigt. Es geschieht, daß die ritterliche Tochter Agolante's, Ghaliziella, die oft in afrikanischen Turnieren Siegerin geblieben, wie sie Almonten vom Pferde geworfen sieht, sich auch in den Kampf begiebt: auch sie fällt; aber eben ihr Mißgeschick muß zur Eroberung der Stadt Anlaß geben. Indem ihr bei dem Falle der Helm entgeht, verrathen ihre langen Haare ihr Geschlecht; Riccieri liebt sie und vermählt sich mit ihr: hierüber wird sein Bruder Beltram in so hohem Grade neidisch, daß er Risa an die Sarazenen verräth. Bemerken wir gleich hier, daß sich die Fabel desjenigen Ruggiero hieran knüpft, welchen Bojardo und Ariosto besungen haben. Von Ghaliziella ließ man ihn und Marfisen geboren werden. Unser Autor versichert jedoch ausdrücklich, das Buch, dem er folge, enthalte hievon nichts. — Mit dem Falle von Risa ist nun der Knoten geschürzt. Karl der Große, hierauf noch durch die ausdrückliche Aufforderung Agolante's, ihm die Herrschaft von Europa abzutreten, beschimpft, zieht ihm mit der Macht seines Reiches und seiner Verbündeten von England, Niederfriesland und Ungarn entgegen. Es ist eine allgemeine freiwillige Bewegung. Karl hätte die Söhne seiner Fürsten, Orlandino, Astolfo von England, Otto und Berlinghieri von Baiern, gern zu Hause gelassen; jedoch sie erschlagen ihre Wächter und kommen ihm nach. Auch Gherardo da Fratta sogar behauptet sich nicht in seiner Feindseligkeit. Einen Erzbischof, der ihn mitzuziehen einladet, weist er zwar sehr schnöde ab; aber von seiner Gemahlin überredet, macht er sich zuletzt doch mit einem abgesonderten Heere auf den Weg, um Karlen beizustehn. So kommen sie nach Calabrien in das Gebirg Aspramonte. Sie treffen zuerst auf Almonte, welcher mit 100,000 Mann, das Land zu verwüsten ausgezogen war. Der Kampf ist zweifelhaft: schon hier fällt einer der vornehmsten christlichen Helden, Milon von Anglante; aber Gherardo'n gelingt es, die beisammenstehenden Fahnen der Sarazenen zu erobern; die Christen schöpfen wieder Athem: während sie in hellen Waffen, von deren Glanze die Berge umher widerleuchten, gegen die Hügel, auf welchen sich die Sarazenen noch halten, anrücken, flieht Almonte. Unmuthig über sein Mißgeschick, nachdem er auch seine Gefährten verloren, kommt er bei der Quelle an, an welcher einst S. Silvester, als er," vor Constantin's des Gr. Verfolgung, „nach Aspramonte floh, (s. *Reali di Fr. Lib. I. cap.* 1.) eine Fichte und einen Oelbaum gepflanzt hatte. [Zu dieser Flucht Silvester's nach Aspramonte finden sich übrigens auch in andern Sagen und Legenden Gegenstücke: so flieht z. B. Papst Cornelius, dem „Leben des h. Dalmatius" zufolge, vom Kaiser verfolgt, in die Alpen, wo er auf einem hohen Berge Wohnung nimmt.] Hier erreicht Almonten Karl, der ihm allein nachgesetzt, und sie beginnen den Zweikampf. Sie fallen, und Almonte ist im Vortheil, als Orlando ankommt und den Sarazenen erschlägt, der sonst ohne Zweifel den König getödet haben würde. So ist Almonte vernichtet. Noch aber ist Agolante mit einer viel stärkeren Macht übrig: seine Schiffe bedecken die Meerenge. Drei Heilige in weißen Kleidern erscheinen, den Christen zu helfen: sie weihen Orlando'n zum Ritter Christi, und Jeder begabt ihn mit einer Gnade. Man schlägt mehrere Tage: endlich ist es wieder Gherardo, der die Hauptfahne Agolante's niederwirft, sein Sohn Don Chiaro (Donclair) tödet den großen Sarazenen-König. Hierauf stellt man die von den Feinden zerstörten Kirchen wieder her, und verheirathet die Wittwe Agolante's an den jungen König von Ungarn. — So ist wohl Italien und Rom gerettet, aber indessen ist Trojano, zwar der Bruder Almonte's, aber minder edel, „der sich aus seinen Göttern nichts macht, auf Vernunft nicht hört, wenig Wahrheit in seinem Munde, wenig Glück in seinen Sachen hat," durch die Provence bis nach Savoyen vorgedrungen, und plündert die Herrschaften Gherardo's. Eilend kehrt Dieser zurück. Doch so wenig er anfangs Karlen von dem Angriffe benachrichtigt, so wenig will er ihn darnach zu Hülfe rufen. Er fürchtet, man werde ihn alsdann zwingen, dem Könige zu huldigen. Dennoch ist er zu schwach, den Feind zu verjagen; und Karl muß doch endlich mit seinen Helden erscheinen, um ihn zu beschützen. In einem sehr sonderbaren Zweikampf, erst mit Don Chiaro, dann mit Orlando, endlich mit ihnen Beiden, wird Trojano erlegt: sein Heer zerstreut sich. — Indeß sind die Schiffe der Portugiesen, die nach England gingen, von ungünstigen Winden zurückgetrieben worden. — Das Gedicht zu vollenden, muß nur noch Eins beseitigt werden: das immer fortdauernde schlechte Verhältniß Gherardo's zu Karl. Obwohl Karl auf die Huldigung, die er gefordert hat, wieder verzichtet, so kommt es doch zuletzt zwischen Beiden zum Kriege. Gherardo geräth über die Unfälle, die er erleidet, dergestalt in Wuth, daß er das Crucifix zerbricht, ein Renegat wird, nach Spanien geht und mit der Hülfe Marsilio's, Königs von Saragossa, zum Kriege wider Karl zurückkommt. Nun erst hat man volles Recht wider ihn: die Spanier werden geschlagen: schon hat Orlando den Don Chiaro, von ihm selber gezwungen, im Zweikampf erlegt; er besiegt auch den Enkel Gherardo's, Uliviero (s. Stammt.); Dieser wird endlich von seinen eignen Kindern in einen Thurm gesperrt, wo er stirbt. Auch dieß Haus erkennt Karlen an; in der Christenheit ist Friede, und die Angriffe der Feinde sind abgeschlagen. Schon hat Orlando geschworen, die Gemahlin, die er in diesem Streit erworben, Alda la Bella, Enkelin Gherardo's (s. Stammt.), nicht zu berühren, bis er sie zur Königin von Spanien gekrönt habe: um ihn sammeln sich die zwölf Paladine; der Papst bestätigt sie ausdrücklich, zur Nachahmung der zwölf Apostel. Wie es Deren Amt gewesen zu predigen, so sollen die Paladine mit dem Schwert in der Hand den Glauben vertheidigen und mehren. — So kehrt das Gedicht endlich auch in diesem Theile zu seinem ursprünglichen Plane einer Darstellung der Ausbreitung des Christenthums durch Ritterthum und Waffenthaten, zurück. — Ein neues Buch, von den Thaten Karls, Spanien betitelt, beginnt, [Inchomincia la nobilissima storia della Spagnia e prima secondo un libro franzioso rechato in lingua latina e poi di latina in fiorentino, nella quale si trattera delle acquisti che fece Charllo ella morte di dodici paladini di Francia], und dießmal in der That nach dem Vorgange der untr

des Turpin Namen bekannten alten Schrift, mit einer Vision Karls, welchem der Apostel S. Jakob seine Verwunderung bezeigt, daß er, nachdem er so viele Gnaden erfahren, dennoch sich nicht rüste, das Land Spanien, das ihm ohnehin zukomme, und sein, des Apostels, Haus zu erobern, damit der Weg für jeden Pilgrim frei werde. Dreimal hat Karl diese Vision: hierauf fängt er an mit einem Eifer Schätze zu sammeln, daß er, der bisher für den freigebigsten, nunmehr für den geizigsten Menschen der Welt gehalten wird, bis er endlich seine Absicht eröffnet, und die Baronen auffordert sich zu rüsten. — Hierüber erschrickt vor Allen König Marsilio von Spanien. Den anfragenden Gesandten desselben antwortet Karl, er sammle das Heer allen seinen und des christlichen Glaubens Feinden zu Tod und Verderben. Marsilio rüstet sich: seinen besten Helden, Ferrau, der, in erster Jugend gigantengroß, mit vortrefflichen Waffen, jedem Gegner überlegen ist, schickt er nach Lazzera, wo die stärksten Pässe zu überwinden sind; den Serpentin nach Stella; den Mazarigi (s. in Isolier) mit dem verständigen Isores (Isolier?) nach Pampelona. Das Buch schildert, wie das Heer Karls, bei 300,000 stark, einen dieser Orte nach dem andern nimmt. Vor Lazzera streitet Orlando mit Ferrau bald in den Waffen, bald über den christlichen Glauben, bald wetteifern sie in guten Sitten; die Christen selbst erkennen, daß Ferrau der Stärkere ist, und hier ist der Zug, daß Ferrau den Orlando bereits fortträgt, als Dieser sich wieder ermannt, aus dem alten Turpin beibehalten; endlich gelingt es Orlando'n den Gegner zu durchbohren: man nimmt Lazzera, dringt dann zur weiteren Eroberung von Spanien vor, und belagert Pampelona. — Sollte aber dieß Gedicht vollendet werden, ohne daß auch der Unternehmungen im Orient und Jerusalems gedacht würde? Zu unvollständig wäre die Aufgabe gelöst. — Deßhalb muß geschehen, daß Orlando, indem er während jener Belagerung einstmals auszieht, um eine benachbarte Stadt zu nehmen, in die man die Reichthümer des Landes geflüchtet hat, obwohl ihm dieß gelingt und er die Stadt nicht allein bezwingt, sondern auch bekehrt, dennoch Karls Unwillen erweckt und, bei seiner Rückkehr, von dem Könige mit wilder Heftigkeit behandelt wird. Schon greift er nach dem Schwert, um sich zu rächen; doch bedenkt er noch, Karl sey doch sein Fürst [Il. I. 188 ff.], und zieht es vor, das Lager allein zu verlassen. Unter mannigfaltigen Abenteuern gelangt er nach Persien, wo eben der Sultan, dessen Tochter den bejahrten König von Syrien und Arabien Machidante verschmäht hat, von Diesem deßhalb mit Krieg überzogen wird. Orlando, unter dem Namen Lionagi, steht dem Sultane bei; er besiegt den tapfersten Vasallen Machidante's im Zweikampf: er vertheidigt das Land, wie dieser König wieder kommt, es zu erobern, und schlägt ihn völlig; alsdann sucht er ihn in seinem eigenen Reiche auf. Ganz Syrien findet er bereits in Empörung. Er geht den Feind in Jerusalem zu belagern. — Ich finde die weiteren Verwickelungen, durch welche diese Belagerung mit Pampelona in Verbindung gesetzt wird (denn Karl vermißt Orlando und sendet nach ihm) sehr wohl erfunden. Endlich nimmt man Jerusalem ein: Machidante wird erschlagen, und der Sultan, nunmehr Herr aller dieser Länder, macht den Vertrag mit Orlando, daß Jerusalem und Bethlehem den Christen gehören und unter der Botmäßigkeit König Karls stehn sollen. — Nach so wohl vollbrachten Thaten kehrt Orlando vor Pampelona zurück. Durch seine Tapferkeit und die Geschicklichkeit der Lombarden, die König Desiderius von Pavia herbeigeführt hat, wird es erobert. Isores läßt sich taufen, ganz Pampelona wird getauft: nachdem Stella erobert ist, ziehen Diejenigen ab, welche nicht Christen werden wollen; aber die Meisten werden es; Marsilio weiß keinen Rath mehr, als sich zu beugen: sein Botschafter bittet Karlen um Frieden und um Verzeihung. — Unerwartet aber bekommt er doch noch einmal Hülfe. — Neben allen den Heldenthaten zieht sich durch dieß ganze Werk, ohne Zweifel in dem Gefühle der steten Entzweiungen der Christenheit erfunden, die Sage von dem verrätherischen Hause von Maganza (s. Art. Mainzer) ...... Jetzt nun wird die Reihe der Verbrechen dieses Hauses durch das größte vollendet. Gan von Maganza, obwohl Karls Eidam, unternimmt doch, einer Beleidigung halber, die er von Olivier erfahren, seinen Fürsten an Marsilio zu verrathen. Um den Schluß her sammelt dieß Gedicht alle seine Fäden. — Sowohl Berathen als Vollbringen des Verrathes, das Unglück von Roncisvall, wo Orlando den Tribut Marsilio's erwartet und mit drei Heeren von ihm angegriffen wird, und den Tod der Paladine schildert es mit anschaulicher Ausführlichkeit. — Auch ein so großes Unglück jedoch kann die Eroberung von Spanien nicht hindern. Karl rächt die in Roncisvall Gefallenen. — Er nimmt Saragossa ein, und alles Land, das dem Marsilio gehört, macht er christlich; einen seiner Helden läßt er daselbst als König. Schon ist Gan bestraft. Das Buch berichtet noch die traurige Rückkehr und den rührenden Tod der Alda bei den Leichen ihres Gemahles Orlando und ihres Bruders Olivier. Karl geht nach Rom, um für Orlando Seelenmessen anzuordnen. Auf der Hinreise gründet er Florenz, das „Totila flagellum Dei" zerstört hatte: auf der Rückreise läßt er bei dem Hafen Malamocco, wo Derselbe eine andere Stadt zerstört hatte, Venedig aufrichten. — So schließt dieses Werk: gewiß eine der eigenthümlichsten und denkwürdigsten Hervorbringungen, die aus dem Mittelalter übrig sind" —. Und wohl darf der Uebersetzer den Schlußwunsch aussprechen: daß, mit Hinzunahme dieses neuen Fundes, sich endlich ein kritischer Herausgeber wie der treffliche Ciampi, um die *Reali di Francia* dasselbe Verdienst erwerben möchte, welches er bereits um den Pseudo-Turpin hat!

Reichstage, *Cours plenières*, Karls d. Gr. S. Anm. zu I. 1, 8.

Renegat, *rinegato*, bedeutet bei Boj. und den Aelteren nicht immer und ausschließlich Einen, der seinem Glauben entsagt, sondern überhaupt jeden Treu- oder Bundbrüchigen.

Richard von Normandie. Der Name dieser Provinz existirte noch nicht zu Karls d. Gr. Zeit. Neues Beispiel von Einmischung späterer Begebenheiten in die Karls-Sage, (s. Art. Normannen), vielleicht sogar des Richard Löwenherz. (Pan. I. 197.)

Richardett. S. Haimonskinder. (Sehr passend von Forteguerri für seine Miniatur-Farce des Karls-Epos gewählter Diminutiv-Name.)

Riesen. Ueber ihre Bedeutung in Volkslegenden und Ritterbüchern s. Jak. Grimm, deut. Mythologie, S. 296—334, und Panizzi's gelehrte Abhandlungen I. 13 ff. II. 173—74.

— **Rinald**, Reinald, Reinhold von Montalban, Haimonssohn. Boj's. ursprüngliche Schreibart des Namens scheint nicht *Rinaldo* (wie die Lpz. Ausg., Domenichi, Berni und Ariost schreiben), sondern (wie die Londoner Ausg. nach alten Drucken durchgängig beibehält) *Ranaldo* zu seyn, von dem lateinischen *Rainaldus de Alba Spina*, der auch bei Turpin, *cap.* 11 unter Karls d. Gr. Feldherren mit aufgezählt wird (s. Art. Pairs) und *cap.* 29, nebst Roland in Ronceval stirbt. Auch in dem zu Anfange des 13ten Jahrh. verfaßten, schon früh (Ferrar. II. 194—95) italiänisch bearbeiteten französischen Volksromane Hüon's von Villeneuve: *Les Quatre-Fils-Aymon*, ist Rinald (*Regnault de Montaulban*) ein anfangs rebellischer, dann versöhnter und hülfreicher Vasall Karls d. Gr. — ohngefähr ebenso wie Ogier der Däne (im gleichnamigen Roman, s. diesen Art.), nur umgekehrt, erst Freund, dann Feind des Kaisers war — ganz nach dem Vorbild jener unter den Carlovingern so häufig unzufriedenen und abtrünnigen Großen des Reiches. Und so erscheint denn Rinald auch bei den späteren Karls-Sängern Italiens nicht anders als in des Kaisers Dichtung verwebt. (Vgl. die Selbstvorwürfe, die er sich, wegen früherer Widersetzlichkeit gegen Diesen, bei Boj. I. 5, 37 macht). Aus dem Umstande jedoch: daß der Vf. der *Reali di Francia* (sowohl der gedruckten als ungedruckten Bücher) noch keine Spur von Rinald und den Haimonskindern einfließen läßt, wohl aber Altissimo, der spätere Versbearbeiter der *Reali* und Boj's. Zeitgenosse (s. Art. *Reali di Fr.*), im Eingange seiner Arbeit die Haimonskinder mit einzuführen verspricht (vgl. Ranke z. Gesch. d. ital. Poes. S. 15, Not. 1.), möchte wohl ebenfalls auf ein höheres Alter der *Reali* zu schließen seyn, und daß deren vor dem 13ten Jahrh. schreibender Vf. von Villeneuve's Roman noch nichts habe wissen können. Dem romantischen Rinald der Italiäner liegt also des Letzteren *Regnault de Montaulban* und Turpin's *Rainaldus de Alba Spina* zum Grunde. (*Aulban* und *Alba spina*, *Aubespine*, Weißdorn — auch Malagis, Rinalds Vetter, heißt in dem französischen Romane *Maulgis d'Aubespine* — scheinen auf ein und denselben Ort zu deuten?). Die romantische Geschichte dieses Schlosses hängt mit Rinald's und der Seinigen altherkömmlicher Eigenschaft als Raub- oder Stegreifritter, worauf auch Bojard und Ariost (Verl. Rol. I. 21, II. 26, III. 27, IV. 19. 23, a. II. 9, 35. Ras. Rol. 31, 38—57) anspielen, eng zusammen. In den *Quatre-Fils-Aymon* wird erzählt: wie Rinald, von Berthelot, des Kaisers Sohne, schwer gereizt, Diesen beim Schachspiel erschlägt [„Adonc Regnault print l'eschicquier, qui estoit d'or massif, et en frappa Berthelot sur la teste si durement qu'il le fendist jusques aux dents, et adonc Berthelot tomba mort à terre;" — dieselbe Katastrophe wie im Ogier-Roman; s. den Art.]; wie dann die deßhalb von Karl für vogelfrei erklärten Haimonskinder, nachdem sie sich sieben Jahre auf dem festen Schloß *Montensor* behauptet und als Banditen in Wäldern gelebt, bis in Gascogne vorgedrungen, wo Yon (Ivon), König von Bordeaux, Rinalden seine Schwester Clarice (Clarissa) zur Frau und die Erlaubniß gegeben, ein neues Bergschloß zu bauen. Auf Rinald's Begehr dem Schloß einen Namen zu geben, sagte der König: „der Ort ist sehr gut, anmuthig, herrlich und wohlgelegen; ich wünsche, mit Eurer Erlaubniß, daß es *Montalban* heiße; und mithin ward es so genannt. [„Le lieu est monte bel, gent, plaisant et honeste; je veuil, s'il vous plaist, qu'on l'appelle Montauban."] Etwas abweichend hievon erzählen die deutschen Haimonskinder, Kap. 10: „Als Ivo nun zu ihm kam, besahe er das Schloß, und sagte: Sohn" (in den deut. Haimonskindern nämlich ist Ivon nicht Clarissen's Bruder, sondern Vater), „du hast allhier ein schön und stark Stück Werks gemacht, Gott gebe dir Glück und Heil damit, wie ist sein Nam? Da antwortet Reinold, weil es auf einer marmornen Steinklippe stehet, so hab ich es Montalban genennt." — Auf dem unbezwinglichen Montalban halten nun die Haimonskinder Karls d. Gr. Belagerung aus. — Die Bergstadt Montauban in Guienne (Quercy), am Ufer des Flusses Tarn, unweit seiner Einmündung in die Garonne gelegen, soll zwar erst 1144 von Alfons, Grafen von Toulouse, und seinem Sohne Raimund, Grafen von S. Gilles, unter der Regierung Ludwigs des Jungen erbaut seyn, (s. *Mém. de l'Acad. d. Inscr. Vol.* 21. *p.* 147. Histoire particulière des plus mémorables choses qui se sont passées au Siège de Montauban, par *H. Joly.* Paris, 1623): doch ist merkwürdig, daß einer der ältesten Theile des Ortes den Namen Reinalds-Schloß führt: [„*En* un autre quartier de la ville est encore un bâtiment opaque inhabité joint à la muraille de la ville par dehors, qu'on appelle *Le Château de Renaud*, d'une plus grande antiquité que le reste, sur le bord de la rivière." *Hist. particul. etc.*], der also doch — wenn auch nicht die später darumgebaute Stadt — vom alten Rinald herrühren könnte. — Schlösser im südlichen Frankreich waren, da sie in nichts als Räuberhöhlen ausgeartet, eine so unerträgliche Landplage geworden, daß ein Toulouser Concil i. J. 1229 neue zu bauen oder die alten auszubessern förmlich verbot. (*Le Grand, Fabliaux, etc. Vol. I.* Note zu *Le Chevalier à l'Epée*). — Spätere Schicksale von Montalban sind folgende: 1316 kam ein Bischofssitz hin; und 1577, als der Bischof, Jean Després, dort zum Calvinismus übergetreten war, folgte die ganze Stadt seinem Beispiel und bildete einen der Haupt-Schlupfwinkel für Protestanten, während der Bürgerkriege Frankreichs. Ihre hohe Lage, beschützt von zwei kleinen Flüssen, dem Garigue und Trescon, und die Sorgfalt, mit der man sie befestigte, brachten sie in den Ruf der Unüberwindlichkeit. Die Protestanten wurden 1622 darin belagert; doch sah sich die königliche Armee, nachdem sie dritthalb Monat vor den Mauern gelegen und 16,000 Mann verloren hatte, genöthigt, die Belagerung aufzuheben. Ein katholischer Schriftsteller jener Zeit (Le puissant et redoutable Siège de l'armée Royale de sa Majesté dressé contre la ville de Montauban. Paris, 1621) sagt uns, daß die Stadt immer von kriegerischen Bürgern bewohnt gewesen sey, und möchte uns einreden, die Zeiten Rinald's seyen nicht die einzigen gewesen, da Montauban Freibeutern eine Zuflucht geboten. Er berichtet, wie es früher von Montluc und dem Toulouser Parlamente schon in der Absicht angegriffen worden sey, um einige Marodeurs, die die Umgegend plünderten und sich dorthin geflüchtet, auszurotten: weil aber die Stadt wohl befestigt und von einer hartnäckigen Bande vertheidigt gewesen, hätten die Belagerer abziehn müssen. [„Mais pour l'avoir trouvée bien murée, fossoyée, *et defendue par de gens opiniâtres*, ils furent contraints de lever le siège et de leur retour."] Zu Bestätigung der Meinung: daß diese Stadt immerfort ein Sammelplatz für Plünderer geblieben, benachrichtigt uns derselbe Geschichtschreiber, daß die Protestanten alle Beute, die sie

gemacht, dort hineinzuschleppen gepflegt hätten. [„En icelle estoit leur magazin de tous les *pillages* qu'ils faisoient."] — Rinald auf Montalban wird als furchtloser Rau-Graf oder Mark-Voigt geschildert, unterhielt dort beständig 700 Freibeuter, mit denen er (nach dem *Mambriano*) Kaufleute und Reisende beraubte, und die er selbst mit genauer Noth davon abhalten konnte, dem Gewerbe für ihre eigne Rechnung nachzugehen.

[„Di *Rinaldo* si sa ciascun eccesso,
E lo rubare, e lo feroce artiglio,
E quanti mercatanti al fondo ha messo."
Trebisonda Istoriata, Cant. I.]

Wie Robin Hood hauste Rinald während seines Exils mit seinen Brüdern im Walde. Einmal hörte er, daß einige Cardinäle abgeschickt seyen, ihn zu excommuniziren: da zog er ihnen entgegen, nahm ihnen alles ab, und sprach dann:

„Il vostro maledir tamo niente,
Ch' io mi son dato a Cristo onnipotente.
S' io voglio andar in paradiso poi,
All' inferno mandar non mi potete."

Selbst ihre Pferde nahm er ihnen, und hieß sie, nach Christi Vorbild, zu Fuße gehen:

„Ei visse al mondo tanto poverello,
E sempre appiè cogli apostoli andava."
Trebis, Istor. Cant. II. —

Man vergleiche hiezu die makaronische Beschreibung des Merlin Coccajus (Folengo), *Macaron I.*

„Est locus in Franza, montagnae fiecus in alto
Culmine, quem caprae celeres appena salirent.
Hunc *Montalbanum* Francesa brigata dimandat.
Non urbs, nec villa est, verum fortissima Rocca,
Quae saxo vivo tribus est obcincta murais,
Non bombardarum stimans balimenta lupinum;
Quam famosus homo quondam, forus ille *Rinaldus*
(Si cantant verum *Turpini* scripta) tenebat;
Et septem centos proprio sub jure ladrones
Banditos habuit, tres fratres atque sorellam;"

und Ariost's eben angeführte Stanzen. (Pan. I. 66 ff. 111 ff.) „Ahi anda el señor *Reynaldos de Montalban* con sus amigos y compañeros, mas ladrones que Caco" heißt es im *Don Quixote I.* 6. — Gleichwohl verleugnet sich schon in den Haimonskindern, unter allen Gewaltsamkeiten, wozu ihn die Noth treibt, nie Reinholds angeborne edle Natur. Man nehme folgenden Zug. Yon, Reinholds Schwager, vom Kaiser hart gedrängt, willigt endlich ein, die Haimonssöhne ihm auszuliefern, wird aber im Verlaufe von Roland und Olivier gefangen, die ihn eben für seinen Verrath aufknüpfen wollen, als der arme Gascogner in höchster Noth durch einen Eilboten sich an Rinalden um Hülfe wendet: „Quant Regnault eut entendu ce que le messagier dit, il baissa la teste vers terre et pensa une grande pièce sans mot sonner. Et quant il eut assez pensé il commença à pleurer en regardant ses frères; car ung bon cueur ne peult mentir quant il vient au besoing." Er beschloß also ihm zu Hülfe zu kommen, als seinem Verwandten und Herren, und sprach edel: „S'il a mal fait, nous devons bien faire, et ne devons mye oublier toutes les bontés qu'il nous a faict. — Par ma foy, dit Alard, vous irez donc sans moi, car je n'y mettrai ja les pieds. Jamais traistre ne doit avoir secours." Ch. XII. (Pan. I. 77.) — Und in eben diesem Sinne hat auch Bojard den Charakter gehalten; seine Mäßigung und Pietät, dem leidenschaftlichen Haupthelden gegenüber, sein tiefes Gefühl für Truffaldin's Unrecht etc. gereichen ihm sehr zum Vortheile. „Nächst Roland ist Rinald der Bravste unter den Paladinen, er ist, wie Panizzi sich ausdrückt, der Diomedes des Christenheers. — Gefühlloser, weniger großmüthig, argwöhnischer gegen Gan als Roland, obwohl ebenfalls tapfer, heftig, doch im Ganzen frivol zeichnet ihn Pulci im *Morgante Maggiore*." In den Haimonskindern kommt er, als der Gewaltigste unter seinen Brüdern, zuletzt zur Welt. Auch sein späteres Leben, wie er als Einsiedler, von Malagis unterstützt, Nazareth und Jerusalem erobert, zuletzt als Handlanger beim Kölner Dom-Bau (vgl. Rabelais 3 Prolog) von seinen brodneidischen Kamraden gesteinigt, den Märtyrer-Tod stirbt, und auf Karls Verlangen vom Papste canonisirt wird, erzählt bekanntlich eben dieß Volksbuch, und schon dort finden wir ihn, wie bei Bojardo, mehr als einmal mit seinem Vetter Roland im Kampfe auf Tod und Leben begriffen. — Der altfranzösische Roman: *Hystoire du noble et vaillant chevalier Regnault de Montalban*, gewöhnlich als Fortsetzung den *Quatre-Fils-Aymon* beigefügt, ist nichts als eine von späterem Vf. mit unbedeutenden Abweichungen verfertigte Copie dieses letzteren Buches, wie Pan. I. 83 an einigen Probe-Stellen nachweist. (Vgl. die im Art. Haimonskinder beigebrachte Literatur). Auch im Mabrian (Literatur s. bei Val. Schmidt in Wien. Jahrb. Bd. 31, S. 113 ff.) so wie in Bello's schon oben angeführtem *Mambriano* (Schmidt, ital. Heldenged. S. 193—213. Pan. I. 303—74) spielen Rinald und die Haimonskinder, mit dem Helden zugleich, die Hauptrollen; im ersteren Gedicht wird Rinalden's Sohn Ivo sogar König von Jerusalem. — Torquato Tasso widmete dem Haimonssohne sein an schönen Zügen reiches Jugend-Epos: *Rinaldo*, 1562, 12 Gesänge (Ferrar. II. 209. III. 234 ff. Schmidt a. a. O. 239—41. Pan. I. 399—400), dessen Gegenstand des Helden Abenteuer sind, die er um den Besitz Clarissen's besteht — andrer längst vergessener epischer Versuche (wie der oben erwähnten *Trebisonda Istoriata* des Francesco Tromba, 1518; des *Innamoramento di Rinaldo*, 1494; *Tradimento di Gano contra Rinaldo*, 1566; eines doppelten *Rinaldo Furioso*, 1526 und 1542; und des *Rinaldo Appassionato*, 1528) nicht zu gedenken. (Ferrar. II. 270. IV. 155 ff.) — Ueber Rinald's Herkunft und Verwandtschaft mit Roland s. Stammtafel und den Artikel Haimon; über sein Roß und Schwert in Bajard, Malagis, und Fusberta. — So wie endlich der romantische Karl und Roland (vgl. die Artt.) aus mehreren historischen Personen dieses Namens zusammengesetzt seyn dürften, so fehlt es auch nicht in der Geschichte an mehreren Rinald's, aus denen die alte Lieder-Sage das Bild des Ihrigen wohl vervollständigt haben kann. Panizzi's interessante Combinationen hierüber (I. 105—7. 113—14. 129) sind folgende. „Der Name *Rinaldo*, oder *Rinaldus*, oder *Reginaldus* ist sehr gewöhnlich in den früheren Carlovingischen Annalen [*Regn-ald* von *Regn*, *rein*, *reke*, stark, mächtig, und *ald*, *halt*, *bold*, treu. Thierry, *Hist. of the Conq. of Eng. by the Normans*, Book II.]; und obschon, wie gedacht, die Stadt Montalban oder Montauban damals noch nicht existirte, giebt es doch noch viele

andere Plätze namens *Montauban* und *Montalban*, deren Ursprung unbekannt ist, die aber älter als das jetzt so gefeierte seyn können. Wir dürfen leicht vermuthen, daß die Romantiker ihren Helden mit einer größeren Burg belehnt haben werden, als die war, die einst wirklich einem *Rinaldus* gehört hatte. Ein Graf dieses Namens wird in der Geschichte erwähnt, lebte aber später als Karl d. Gr., da er 843 unter Karl dem Kahlen getödet worden. Bis auf diesen Umstand kommt seine Geschichte ziemlich mit dem, was wir vom Rinald der Romantiker wissen, überein. Er war ein ausgezeichneter Häuptling unter Karls Banner, war aus Aquitanien, führete den Titel: Graf von Nantes [dicht bei Ancenis, westlich von Nantes, liegt Clairmont, und östlich, an der Mündung der Billaine, finden wir La Roche Bernard; Rinald's Familienname war Clairmont (*Chiaramonte*), Bernard von Clairmont oder Clermont war sein Großvater], und fiel in einer Schlacht gegen die Bretagner (Britonen), worin die Franken mit großem Verluste geschlagen wurden. Die Ursache dieses Unglücks war der Verrath des Lambertus oder Lantbertus, der zum Feinde überging (s. Art. Mainzer, Gan). Könnte dieß nicht ein kleiner Anachronismus seyn, wonach angenommen worden wäre, daß ein Rinaldus, der unter Einem Karl (dem Kahlen) lebte, unter einem andern Karl (dem Großen) gelebt habe, dem berühmteren Vorfahren des Ersteren? Aus den Hergängen in der Karlovingischen Dynastie sehen wir, daß Taufnamen in derselben Familie sich oft wiederholten: ist es daher unwahrscheinlich, daß ein ebenso heißender Vorfahr dieses Rinaldus ein mächtiger Häuptling unter Karl dem Großen gewesen seyn könne? — Aus der Geschichte wissen wir ferner, daß es noch einen andern Renaud und einen andern Roland gab, beides berühmte Krieger nicht nur, sondern daß sie selbst Zeitgenossen waren, daß sie unter demselben Banner fochten, daß Roland im Treffen fiel, und Renaud bei dem Versuch ihn zu rächen; daß sie Beide brav fochten, und in der Schlacht, nicht gegen die Sarazenen, sondern gegen die Normannen, nicht unter Karl dem Großen, sondern gleichfalls unter Karl dem Kahlen umkamen. Ja, die Romantiker sagen uns, ihr Roland sey Gonfalonier oder Fahnenträger der Christenheit gewesen; und ein Roland in der Geschichte (Dudo de S. Quint. b. Duchesne, *Rer. Norm. Script. p.* 77) war „Franciaci (*Francici?*) agminis signifer." Nun aber war um dieselbe Zeit, 876, auch dieser *Rainaldus* (den Dudo *Reginaldus* nennt), „totius Franciae dux." Daher heißt er in der Romantik" [NB. nur bei dem einzigen Bojardo R.] „Fürst, Il principe Ranaldo." [*Order. Vital. Hist. Eccl. II.* 10: *Rotlandus signifer Rainaldi*, cum acie qua praeibat exercitum, violenter, per aditum mirae prolixitatis amplum, super eos irruit et debellare eos coepit. Daci vero (die Normänner nämlich) exurgentes, Rotlandum in momento interemerunt, et ejus sequaces, *Rainaldus* caeterique comites ... terga vertentes, fugam expetiverunt hilares. *Ibid.* *Rainaldus* fugae dedecus non ferens, iterum, congregato exercitu majore, Rollonem aggreditur repente. Cujus conatus ipse praeveniens, quosdam suorum gladiis obtruncat, alios, indecenter fugientes, fugat. Ipsum autem *Rainaldum*, quidem (*quidam?*) piscator Sequanae Rolloni attributus, jaculo transfixum mortuum sternit." *Ibid. c.* 17.] Und sollten alle diese verschiedenen Renauds zu unsrer Verwirrung noch nicht hinlänglich seyn, so wird noch ferner ein *Regnalt* oder *Regnald* als Normannen-Häuptling dieser Epoche von Thierry (*Hist. of the Conq. of Engl. by the Norm. II.*) erwähnt, so wie ein *Reginarius* oder *Reginaldus* unter den Anführern der Pariser, während der Normannen-Belagerung in den Jahren 886 und 888. Und ein *Reginardus*, Oberkämmerer bei Ludwig dem Frommen, war schon i. J. 818 einer Verschwörung gegen seinen Herrn beigetreten, der ihn aus Gnade, blos der Augen berauben ließ. (Eginhart, *Ann. ad ann.* 818. *Vit. et act. Ludov. Pii.*) Dieser muß ein mächtiger Baron unter Karl d. Gr. gewesen seyn (?) und, durch einen für Romantiker geringfügigen Anachronismus, kann die Verschwörung dieses Reginardus gegen den Sohn, das Fundament zu der angeblichen Empörung Rinald's gegen den Vater abgegeben haben. Selbst ohne solche Namensverwandtschaft, wurde oft ein Individuum aus zwei oder mehreren zusammengeschmolzen, wo es sich traf, daß sie Beide in irgend einem besonderen Umstand ihrer Lebensläufe sich ähnelten. Das Verfahren bestand einfach darin, daß man mehrere kurze, auf verschiedene Personen bezügliche Balladen in Eine zusammenstieß. — Auf die Aehnlichkeit der Thierfabel vom *Renard* (Reginald oder Reinard, ursprünglich Rath Zwentibolds in Austrasien, der später als Freibeuter von seinem festen Schlosse aus, seinen Lehnsherrn beunruhigte) mit dem Renaud der Romantiker und Dessen Benehmen gegen Karl den Großen, macht Le Grand, *Contes et Fabliaux du XII et XIII Siècles*, in der Vorrede zum *Miracle de Theophile*, einem Drama des Mittelalters, aufmerksam."

Risa, Reggio in Kalabrien. S. Rüdiger. „Wie Reggio bei den Romantikern zu dem Namen Risa gekommen, kann ich nicht sagen. Im Neapolitanischen Dialekt heißt es *Rigio*, und bei Muratori (*Ann. d'Ital. ad ann.* 1137) finden wir „*Castellum Rigian*" erwähnt, was indeß nicht Reggio zu seyn scheint, *Rigian* und *Risa* wären denn beide gleich richtig, wie *archibugio* und *archibuso*. Und allerdings nannte man *Risa* auch *Risana*, was diesem *Rigian* schon näher kommt.

„Giunse ove la ruina di *Risana*
Da gli African d'Agolante fu fatta,
Che de le sue rigaglie un' altra *sana*,
Come si può veder, fu poi rifa ta
Chiamata Reggio"

heißt es im 25sten Gesange des *Guerino Meschino* der Tullia von Aragon. — Dolce's Etymologie (*Prime Impr. d'Orl. VI.* 57) ist abgeschmackt. Hannibal, der Risa gründete, sagt er, nannte es so, weil er

„Nel felice piano
Trovò un tesor non più veduto avante,
E perchè lo cavò con festa e risa,
Perciò nomò quella città poi *Risa*."

(Pan. II. LXXXI—LXXXII. IV. 346.) — Die Umwandlung des alten Rhegium in Risa scheint mittel-lateinischen, wo nicht normannischen oder französischen Ursprungs, und so in die italiänischen *Reali di Francia*, wo es nie anders heißt, übergegangen; s. z. B. VI. 54: „Milone passò in Calabria. Giunse in una città, chiamata *Risa*" etc. — Eine sehr pittoreske Schilderung der Ansicht des heutigen Reggio, von Messina her, so wie seines Inneren, findet sich in D. Partey's „Wanderungen durch Sicilien und die Levante, Berlin, 1834, 1ster Th. S. 294 ff. Der ehemals bedeutenden, jetzt dürftigen Hauptstadt leiht wenigstens von der Seeseite noch bisweilen die Fata Morgana ihren romantischen Nimbus.

Ritter, Ritterthum, Ritterschaft, Ritterwesen. Die deutschen Ausdrücke lauten menschlich-selbstthätiger, während in den romanischen und altklassischen (*chevalier*, *cavalleria*, *equus*, *ἱππεύς*) nur das Pferd gehört wird. Im engeren und eigentlichen Sinne ist das Institut des Ritterthums nicht älter als das 11te Jahrhundert, wenn auch militairische Einkleidung der waffenfähigen Jünglinge schon zu Karls d. Gr. Zeit, so gut wie bei den Römern, bestanden hat. „Omnes armis doctos et scutiferos (*Carolus Magnus*) militari habitu honorifice ordinavit.“ — „Galafrus illum (*Carolum M.*) adhornavit habitu militari in palatio Toletae,“ heißt es bei Turpin, *c.* 11 und 20. — Wegen des Details (Turniere, Liebeshöfe rc.) muß auf Hauptwerke wie de la Curne de Ste Palaye: *Mémoire sur l'ancienne chevalerie considerée comme un établissement politique et militaire.* Paris, 1753. 4. 1759—81. 3 B. 12. (deutsch mit Zus. v. Klüber, Nürnb. 1786—91. 3 B. 8); Caylus: *Mémoire sur l'origine de la chevalerie antique* (in denen der *Ac. des Inscript. T. XXV.*), Ferrario: *Storia ed Analisi degli antichi romanzi di cavalleria etc. Mil.* 1828—29. 4. B. 8. (*Diss. II—VI.*) Raynouard, Kürner und Andre verwiesen werden. — Die Worte beim Ritterschlag auf Schulter oder Hals, (daher *colade*, *colée* genannt), waren: „im Namen Gottes, S. Michaels, und S. Georgs mache ich dich zum Ritter;“ bisweilen auch mit dem Zusatz: „sey brav, muthig, und treu!“ die Einkleidung der Ritter fing von den Sporen, und zwar vom linken an. (Vgl. Rabelais, 3, s.) — Ueber die historische Bedeutung des Ritterthums bemerkt Giambattista Vico (in *Bibliot. Ital.* 1829) treffend: „Barbarie, guerra, anarchia, quando la cavalleria fu introdotta nel mondo; civiltà, pace, trionfo dell' ordine, quando n'uscì. Ignoranza profonda, universale, assoluta, quando ella cominciò la sua bella carriera; dissipate le tenebre, ristorato nel mondo l'antico senno, una maraviglia d'arti e di nuove dottrine, quando ella ebbe tocca la meta! Al suo comparire chiuse e impedite tutte le vie del commercio, le nationi solitarie, o ravvicinate soltanto dallo scontro delle battaglie; al suo dileguarsi la terra ed il mare aperti, e occupati dall' industria umana per ogni sentiero; la chimera d'un lontano universo divenuta realtà; i popoli civili congregati con pubbliche leggi in una sola famiglia!“ Vgl. Wachler, Handb. d. Gesch. d. Literat. Th. 2, S. 121—23 der Ausg. v. 1833; Eichhorn, allgem. Gesch. der Cultur und Lit. des neueren Europa. B. 1, S. 10 ff.; J. G. G. Büsching, Ritterzeit und Ritterwesen, Lpz. 1823. 2 Bde. 8.

Ritterpferde. Man unterscheidet besonders drei Hauptklassen derselben: 1) die eigentlichen Streitrosse oder Renner (zum Lanzenrennen), *corsieri*, *grands chevaux* (vgl. meinen Rabelais-Commentar, S. 63 u. 801), *destrieri* (vom mittel-lateinischen *dextrarius*, weil sie außer der Schlacht zur rechten Hand, *dextra*, des Ritters nebenher geführt wurden; woher *addextrer*, führen, geleiten. S. Ste Palaye, in *Les Honneurs de la Cour.* „Ricchi e grossi cavalli“ nennt sie auch Giov. Villani). 2) die Zelter, Parade- und (in den Ritterromanen) meist Damen-Pferde, *palafreni*, *palefroys*, *palfrays*, vom mittellatein. *paraveredus*, *parafredus*, *palafredus*. (Verschiedene Ableitungen s. b. Nicod, Borel, Du Cange, und in Ad. Wagner's Bojardo-Glossar, *V. Palafreno.*) Diese wurden, wie es scheint, nur außer des Treffens bei solennen Einzügen und andern festlichen Gelegenheiten geritten; wenn von Damen, hielten oft nebenhergehende Ehren-Stallmeister die Zügel; daher Du Cange sagt: „*palefroy* vient *a passu equi et freno*, quia leni passu per fraenum ducitur.“ 3) Klepper, Reise-Paßgänger, *cavalli portanti*, *roncini*, *roussins*, *chinee*, von denen die Ritter, wenn es zum Treffen kam, ab, und auf die Streitrosse stiegen, die unterwegs keinen Reiter zu tragen hatten, sondern, um sie frisch zu erhalten, von Knappen nachgeführt wurden. So heißt es in Rolandino's Chronik, *lib. II. cap.* 5, wo ein Treffen zwischen Paduanern und Deutschen beschrieben wird: „De Theutonicis etiam aliqui pugnaverunt prudenter, ut quosdam de Paduanis prosternerent, dum *Dextrariis* per campum errantibus, Paduani quidam in *Palafredos* ascenderent et aliqui in *Roncinos*.“ So erzählt Nicolo di Jamsilla, wie Einige vom Gefolge des Fürsten Manfred „in der Meinung, daß Zeit und Ort zur Rache gekommen sey, von ihren Kleppern (*roncini*) ab, und auf die Streitrosse (*destrieri*) gestiegen“ wären, und weiter unten vom Markgraf Otto: „als dieser von Fürst Manfreds Einzug in Nocera hörte, wunderte er sich höchlich, stieg ab von seinem Klepper (*roncino*), bestieg sein Streitroß (*destriero*), das ihm zur Rechten geführt ward, und kehrte um auf Foggia.“ Hieher gehört folgender Kriegsartikel Kaiser Friedrichs I. bei Radevicus I. 26: „Daß für friedensbrüchig erklärt werden würde, wer einen Ritter angriffe, der auf dem Zelter (*palafredo*) sitzend sich ruhig in's Feld begäbe; und daß den Frieden nicht breche, wer einen Ritter, der auf dem Streitroß (*dextrario*) mit dem Schild in der Hand reite, angegriffen.“ (Ferrar. II. 13—14.). — Weiße Pferde (Boj. I. 2, 36), waren gewöhnlich ein königliches Vorrecht und Zeichen höheren Ranges. Beispiele, auch noch aus Bojardo's Zeit, findet man b. Panizzi zur eben angeführten Stelle. — Stuten zu reiten galt für unritterlich, man überließ es den Bauern und den degradirten Rittern. — Ueber Wappendecken und Pferdepanzer aus gebranntem Leder, aus Maschenwerk, oder Platten-Stahl, Roßstirnen rc., s. Fauchet und Ferrario's 4te Abhandlung nebst den dazu gehörigen Kupfern; auch I, 163.

Ritter-Romane und -Heldengedichte. Man unterscheidet bekanntlich drei Familien der älteren; die dem wälischen Sagenkreise von König Arthur's Tafelrunde und der Graals-Ritter, die dem Karls des Großen und der zwölf Pairs von Frankreich angehörigen, und die der sogenannten gallischen oder griechischen Amadise, eine ursprünglich auf wälische Arthur's-Sagen gegründete, in Spanien und Portugal amplifizirte Spielart. S. die Werke von Giraldi Cinthio, Pigna, Quadrio, Thom. Warton, Ginguené, Ferrario, Eichhorn, L. Uhland, Ferd. Wolf, Val. Schmidt (auch in Wien. Jahrb. Bd. 31, S. 99—142), Dunlop, G. G. Gervinus rc. (vgl. Art. Tafelrunden.) In welchem Sinne Bojard den Geist der Arthur's- und Karls-Dichtung vereinigt, erklärt er selbst, B. R. II. 18, 1—3.

Rodamont, *Rodamonte*, (Berg-Räuberer, Berg-Schleifer oder Zertrümmerer, von „*rodare* = arrotare col supplizio della ruota“ wie das *Vocabolario Venez. e Padovano* von 1775 dieß

Dialekt-Wort erklärt.) Woraus sich zugleich ergiebt, daß Ariosto's Schreibart dieses Namens: *Rodomonte*, unrichtig und sinnzerstörend ist. Rodamont ist ein von Bojardo zuerst erfundener Charakter, (die ihn betreffende Glocken-Anekdote s. in Dessen Leben) und späterhin vom italiänischen Volke (ja von uns in „Rodomontaden") ebenso sprichwörtlich für einen Himmelsstürmer, Eisenfresser oder Bramarbas gebraucht, wie Galeotto (Lanzelot's Freund, der ihn zuerst zur Ginevra führte, und nach welchem der Roman vom Lanzelot betitelt war) für einen Kuppler oder Liebesunterhändler. Vgl. Dante, *Inf.* V. 137. [„Galeotto fu il libro, e chi lo scrisse"]. — Spätere ital. Heldengedichte auf Rodamont und einen Sohn von ihm, sind: Dui primi canti di Rodomonte innamorato di *Marco Bandarino* Padoano. 1531. 8. — Doi canti di *Daniele Contrario* Trivigiano dei successi, e delle nozze dell' orgoglioso Rodomonte dopo la repulsa, ch'egli hebbe da Doralice. Vened. 1557. 8. — Le Pazzie di Rodomonte Secondo composte per *Mario Teluccini* sopranominato il *Bernia*. Parma, 1568. 4. — Le prodezze di Rodomontino figliuolo di Rodomonte etc. composte per *Antonio Legname*, Padovano. Padua, 15.., 4. (und noch 3mal gedr.)

Roland, *Orlando*, *Hruodlandus*, *Rooland*, *Rutland*, *Don Roldan*, Graf von Anglant und Brava, daher auch vorzugsweise der Graf bei den ital. Dichtern. Die beiden ältesten Documente, in denen der Name erwähnt wird, sind: 1) Einhard's (Eginhard's) *Vita Caroli M. c.* 9, wo das Treffen mit den Basken im Hinterhalte von Ronceval beschrieben und dann gesagt wird: „in quo proelio Eggihardus regiae mensae praepositus, Anselmus comes palatii, et *Hruodlandus brittannici limitis praefectus*, cum aliis compluribus interficiuntur." (Und dieß ist zugleich das einzige Mal, wo er bei Eginhard vorkommt.) 2) Die Chronik des Pseudo-Turpin c. 11, wo Roland [„*Rolandus*, dux exercituum, comes Cenomanensis (von Maine) et *Blavii* (Blaye, Brava) *dominus*, nepos Caroli regis magni, filius ducis *Milonis de Angleris* (Angers, Anglante) natus *Berthae* sororis Caroli"] unter Karls des Gr. Feldherren der Erste auf dem Zuge gegen die spanischen Sarazenen, als Neffe des Kaisers, Sohn Bertha's und Milon's aufgeführt wird, und zwar mit dem Zusatze: es habe jedoch noch einen andern Roland gegeben, von dem der Vf. für jetzt schweigen müsse: [„Alius tamen *Rolandus* fuit, de quo nobis nunc silendum est."] Und zu diesen beiden Stellen bemerkt Wilh. Grimm (Einleit. zum deutschen Ruolandes Liet, Göttingen, 1838, S. CXVIII — XIX) Folgendes. „Roland verdankt sein Daseyn dem geschichtlichen Hruodland, vorausgesetzt, daß die Worte *et Hruodlandus brittannici limitis praefectus* echt sind, und nicht etwa aus der Sage sich in die geschichtliche Quelle eingedrängt haben. Auffallend ist es nämlich, daß sie in einer großen Anzahl von Handschriften fehlen, ja dieser Mangel (zugleich freilich mit einigen entschieden falschen Lesarten) gehört, wie Pertz in der Einleitung zu seiner Ausgabe Einhard's ausdrücklich anmerkt, zu den bestimmten Kennzeichen einer besonderen Klasse, in welcher sich ebensowohl ein alter Codex aus dem Ende des 9ten Jahrhunderts findet, als in der andern, wo diese Worte vorkommen. Sie erscheinen auch in keinem andern geschichtlichen Denkmal. In Einhard's Annalen, deren Bericht sonst übereinstimmt (Pertz I, 159), fehlen die Namen überhaupt, es heißt bloß: „plerique aulicorum interfecti sunt," und der Poeta Saxo (Pertz I, 234) sagt auch nur: „palatini quidam cecidere ministri." Der Vf. des Turpin, nachdem er (c. 11) den Roland der Sage als Schwestersohn Karls angeführt hat, fügt hinzu: „alius tamen Rolandus fuit, de quo nobis nunc silendum;" hat er, was wohl möglich ist, Einhard's Buch gekannt, und will er auf dessen Hruodland anspielen, der nicht Karls Neffe heißt? Eben so nimmt Turpin auch noch einen zweiten König von Britannien an, und einen zweiten Englerius, Grafen in Aquitanien, und will von Beiden nicht reden; hatte er Diese anderwärts gefunden?" — Soviel steht jedenfalls fest: Einhard's historischer und Turpin's romantischer Roland, der Neffe Karls, haben das miteinander gemein, daß sie Beide in Ronceval fallen. — In welcher Weise die Volkssage nun aus der historischen Ueberlieferung ihren Roland nach und nach zusammengesetzt haben dürfte, darüber sind hier in möglichster Kürze die uns bisher bekannt gewordenen Hauptansichten der Forscher mitzutheilen. Sismondi (*Hist. des Franc. etc. Part. II. chap.* 2, und *Litt. Ital. chap.* 4.) nimmt einen einzigen, sehr alt gewordenen Roland an, und folgendes ist sein Raisonnement: „Roland, der nur ein einziges Mal von Eginhard, und sonst von keinem andern Geschichtschreiber genannt wird, hatte sich vielleicht unter Karl Martell, nicht unter Karl dem Großen, ausgezeichnet; da man den, wenn auch mit Fabeln vermischten Ueberlieferungen zweier großer Völker doch wohl nicht allen Glauben versagen darf. Sämmtliche Romantiker nehmen an, Roland habe sich durch seine Tapferkeit gegen die Sarazenen unsterblich gemacht, aber die Sarazenen fielen unter Karl Martell, nicht unter Karl dem Großen in Frankreich ein. Der Held der Romantiker war nicht mehr jung in Ronceval. Ein langer Zeitraum, den selbst die Fabeln unausgefüllt lassen, trennt die Haupt-Epoche seiner Thaten von der seines Todes. Man kann daher annehmen, daß er im ersten Zehent des 8ten Jahrh. geboren sey, und in diesem Falle würde er, als Page, den ersten Niederlagen der Franken bei Narbonne 720 haben beiwohnen, dann sich 725 bei der Vertheidigung von Nimes, Carcasonne und Autun gegen die Ungläubigen, im Aquitanischen Kriege 729, und in der Schlacht bei Poitiers hervorthun können. Bei dieser letzteren Begebenheit war er alt genug, um ein Held zu seyn; die Sarazenen-Einfälle in den Gallien wiederholten sich auch noch nach Karl Martell's Tode, und 741, als sie in Provence geschlagen wurden, stand Roland in der Blüthe seines Alters, konnte also unter Pipin und Karlmann, während der Eroberung Septimaniens (Languedoks) und der spanischen Mark, fortfechten, und wäre sonach, als er in Ronceval (778) starb, zwischen siebzig und achtzig Jahr alt gewesen. Zwar hat man von diesem langen Kampfe so gut als keine Nachrichten, zwar erwähnt niemand Rolanden; aber auch kein anderer Feldherr Karl Martell's wird erwähnt. Dann mag die Vermischung jener drei Karle (K. Martell, Karlmann und K. d. Große), den Irrthum des Volks und der Romantiker veranlaßt haben, da Traditionen nicht leicht genaue Zeitrechnung innehalten. Aber auffallend, ja unerhört wäre es, wenn ein Name populair würde, dessen Ruhm aller und jeder Wirklichkeit ermangelte. Ein Geist wie Ariost konnte Rolanden berühmt machen, aber soviel vermochte nicht die Chronik des Erzbischofs Turpin über die Einbildungskraft des Volkes: im Gegentheil betrachtet man diese selbst erst als eine im 11ten Jahrh. aus damals im Volke lebendigen Fabeln

und Legenden veranstaltete Sammlung, welche sodann im 13ten Jahrh. der großen Chronik von S. Denis französisch einverleibt wurde. (Die Geschichten von Rolands Ermordung i. J. 812 durch Bernardo del Carpio, der, nach ihnen, Rolanden zwischen seinen Armen erstickt haben will*), — diese Geschichten, welche begierig von einigen altspanischen Geschichtschreibern aufgegriffen wurden, die, um der National-Eitelkeit zu schmeicheln, ihren eignen Helden als den größten hervorzuheben wünschten, sind eine Nachgeburt. Bernardo del Carpio war, wie sie uns sagen, ein Sohn der Donna Ximena, König Alfonsen's Schwester, heimlich vermählt an Don Sancho Saldaña, der deßhalb den Unwillen des Monarchen sich zuzog. Ebenso war Roland der Sohn Bertha's, der Schwester des Kaisers, die Milon von Anglant, Rolands Vater, heirathete. Die Geschichte von Bernardo del Carpio beweist, wie unbedenklich Dichter Volksüberlieferungen verfälschen und ihrem Lieblingshelden alles andichten konnten, was sie nur aus der Geschichte eines Andern für ihn passend hielten.) Will man daher den bei Bojardo und Ariost erzählten Begebenheiten eine historische Epoche anweisen, so müßte sie vor 778 fallen, da Roland auf einem Feldzuge Karls d. Gr. in Ronceval fiel. Aber ich möchte eher glauben, die Rede sey eigentlich von Karl Martells Kriegen gegen Abderrahhman, die, von den Romantikern mit denen Karls d. Gr. verwechselt, zu den Volkssagen von der Mohren-Invasion Frankreichs und den unerhörten Gefahren Veranlassung gaben, woraus die Tapferkeit der Paladine den Westen erretten sollte." So weit Sismondi. — Ferrario dagegen (I. 102—4) bemerkt mit mehrerer Wahrscheinlichkeit und in Bezug auf Turpin's oben angeführte Worte, „daß es außer dem in Ronceval gebliebenen Neffen Karls d. Gr. noch einen Roland gegeben habe:" ihm sey, (da doch gar wohl der eben hier ganz gleichgültige Vf. von Turpin's Chronik einer historischen Tradition gefolgt seyn könne) glaubhafter, daß die Sage wirklich zwei Rolands, nämlich einen ältern unter Pipin, und einen unter Karl d. Gr. zusammengeworfen, als daß ein Einziger unter so zweifelhaften Umständen den ganzen Zeitraum von 710 bis 778 durchlebt und durchfochten haben sollte. — Erwägen wir aber nun vollends, daß es für die Existenz eines Rolands unter Karl Martell, Pipin oder Karlmann auch nicht ein einziges historisches Zeugniß giebt, wohl aber (außer dem Eginhardischen für den Roland unter Karl dem Gr.) eins für die eines späteren Roland unter Karl dem Kahlen, der (s. Art. Rinald) mit einem späteren Rinald zugleich in einer Schlacht gegen die Normannen 876 gefallen war, so möchten wir uns wohl noch eher berechtigt halten, an eine Sagen-Vermischung dieses letzteren Roland's mit dem Neffen Karls (oder „Praefecto limitis Brittannici" unter ihm) zu glauben, als einen noch früheren rein vorauszusetzen. Jedenfalls aber, wenn der Turpinischen Angabe, „daß der in Ronceval gefallene Roland, (Sohn Milon's von Angers) Karls d. Gr. Neffe von seiner Schwester Bertha gewesen sey," eine Wahrheit zum Grunde liegt, würden wir diese Bertha beträchtlich älter als ihren Bruder anzunehmen haben, da Letzterer selbst (geb. 742) zur Zeit der Schlacht in Ronceval erst 36 Jahr alt war. — Hören wir nun Panizzi, der, als eingebürgerter Engländer, sich immer geneigt zeigt, die Anfänge aller Karlsdichtung möglichst in Wales zu finden. „Aber" (sagt er I. 103) „wer war Roland, oder Rotland, oder Orlando, von dem so viel bei den Romantikern erzählt wird? Brittannici liminis [*limitis*] — oder littoris — Praefectus, ist die lakonische Antwort des einzigen Geschichtschreibers, der ihn erwähnt. Es ist schwer, die genauen Grenzen der damaligen Bretagne anzugeben. D'Anville (*Etats de l'Europe*) sagt uns: „Die Herrschaft der Britischen Fürsten war, allgemein zu reden, auf das beschränkt, was eigentlich Nieder-Bretagne genannt wird, und auf die früher von den Venetern und Osismiern occupirten Gebiete. Ober-Bretagne, welches die Gebiete der alten Redonen und Namneten in sich begriff, war ein den Landen der Bretonen entgegengesetztes Grenzreich, und dort gebot der berühmte Roland, „Karls d. Gr. Neffe, und Graf von Angers."" (Ellis, *Specim. of Met. Rom. II.* 287.) Die Bretonen bezahlten den Franken eine Art von Tribut, scheinen sich aber nach ihrer eignen Weise regiert und ihren eignen Oberen gehorcht zu haben. Man sieht auch, daß sie sich von ihren Nachbarn fern hielten, auf die sie unter Karls d. Gr. Regierung mehrere Einfälle machten. Roland war Markgraf (ein Titel, der in den alten Zeiten Grenzwart oder Befehlshaber eines Grenzlandes bedeutete), Markgraf von Brava; und Angers liegt nah an den Marken von Bretagne. Im selben Gebiet liegt Le Lion d'Angers, ein sehr ritterlich lautender Name, wie auch vier oder fünf kleine Orte, Brain oder Braye genannt, wovon vielleicht Brava." (Wiewohl Turpin's *Blavium*, *Blaive* im Rolandslied, wo Roland dort beigesetzt wird, augenscheinlich die Stadt *Blayes* in Guienne an der Dordogne bezeichnet, deren lateinischer Name *Blavium*, *Blavia*, *Blavutum* ist, und von Michel im Index dort auch durch *Blayes* erklärt wird; — [„Les Bigorrais allaient tous les ans en pelerinage à Roncevaux ou à *Blayes*, pour y voir l'armure de *Roland*. On trouvoit dans cette dernière ville son tombeau, avec une épitaphe composee par Charlemagne lui-même." heißt es in Les Pyrénés, poëme, par M. *Dureau-Delamalle* fils, p. 121] — auch eine ebenfalls in Guienne gelegene kleine Stadt Anglade immer noch näher an das *Anglante* der Italiäner erinnern würde als Angers. Vgl. Berl. Rol. II. 5, 11.) „Da die Bretonen Karl dem Gr. zinsbar waren, so ist wohl möglich, daß Roland einer ihrer Häuptlinge, und ihm treu ergeben gewesen seyn kann, welchem er die Verwaltung dieses Land-Theils anvertraut haben mag, womit er [Roland] am besten bekannt war, und wo er die meisten Anhänger hatte; ein Verfahren, welches man öfter beobachtete. Roland oder Rouland ist, erwiesen, ein wälischer Name, der rollende oder überwälzende Fluth bedeutet. (Davies, *Mythology or Rites of the British Druids*, pag. 447. Sir W. Scott's *Introduction to Sir Tristram*, by *Thomas the Rymer*, und Anm. S. 250.) Vor dem Erscheinen von Davie's Buche hielt man den Namen Roland für deutsch. „Rolandus popu-

---

*) Vgl. Don Quixote I. 1: „Mejor estaba con Bernardo del Carpio, porque en Roncesvalles habia muerto á Roldan el encantado, valiéndose de la industria de Hercules, quando ahogó á Anteon el hijo de la Tierra entre los brazos." — Abermals abgedruckt findet man diese spanischen Romanzen von der Schlacht in Ronceval, an Francisque Michels: Chanson de Roland ou de Roncevaux du XII. Siècle. Paris, 1837. p. 245—76. Vgl. Wilh. Grimm, a. a. O., und Pan. I. 102. R.

laris illustris Caroli M. ex sorore nepos ab Anglo-Saxonico *rof*, clarus; quod more Francico ex pigritia pronunciantium transit in *ro*." Wachter, *Gloss. Germ. v. LAND* *). Aber alle Umstände verknüpfen ihn mit Bretagne und Wales, und deßhalb scheint Davie's Meinung vorzuziehen. Auch war ein *Rooulund* keine geringere Person als Tristan's Vater. (Davies, ebenda. *Sir Tristam by Thom. the Rymer* zu Anfang.) Die Bretonen, ihrem Mutterlande treu, nannten manche ihrer neuen Wohnplätze in Frankreich nach andern ursprünglich britischen Orten und Personen; daher giebt es ein Wanger auf der Insel Belle-Ile, und ein Inselchen in der Bai von Douarnenez heißt Ile de Tristan, beide an der Küste von Bretagne. So ward auch Rooulund nicht vergessen, da an der nordöstlichen Küste Bretagne's, zwischen St. Brieuc und der Mündung des Trieu ein kleiner Ort namens Rohouland liegt." — Diesen historischen Untersuchungen mögen einige Zeugnisse folgen, über die Spuren, welche das Andenken des Helden hinterlassen hat, so wie über allmählige Fort- und Umbildung der Lieder-Sagen von ihm. „Noch heut zutage tragen in den Pyrenäen Blumen und Felsen Roland's Namen, und die sonst ganz unwissenden Basken erzählen von ihm und Karl dem Großen. Nachweisungen findet man bei Ferd. Wolff „über die altfranzösischen Heldengedichte 162. Anmerk. Im Mittelalter wurden Oertlichkeiten des südlichen Frankreichs nach Roland noch häufig benannt. Nach einem Burgundischen Gedicht des 17ten Jahrh. trägt Roland bei einer Lufterscheinung Karls die Fahne (Jak. Grimm's deutsche Mythologie 528). Ein „Rolandsfelsen" wird schon in einer Schenkungsurkunde vom Jahr 918 erwähnt (Fauriel, *De l'origine de l'épopée chevaleresque du moyen age.* Paris. 1832. p. 137). Aegidius von Paris, der im Jahr 1200 das Gedicht Karolinus beendigte, gedenkt des von Roland durchgehauenen Steines und seines Horns, und man zeigt noch jetzt, (Monin, *Diss. sur le roman de Roncevaux*, Paris. 1832. 8. p. 44. Michel, 205) einen von Roland gespaltenen Berg; [„Il y a un lieu dans les Pyrénées qu'on appelle encore maintenant la *Brèche de Roland*. La tradition constante de tout le pays est que *Roland*, armé de toutes pièces, monté sur son cheval de bataille, a voulu s'ouvrir un passage dans cette montagne pour aller combattre les Mores, et que, d'un coup de sa fameuse *épée*, il y a fait cette brèche énorme. Il y avoit aussi dans le XIIIe siècle un lieu des Pyrénées qu'on appeloit les bornes de Charles:

Usque sub Hispanos fines portusque remotos,
Qui Caroli metae populari voce vocantur.

(Guillelmi Britonis Armorici Philippidos, lib. I. v. 164; Recueil des Historiens des Gaules et de la France, t. XVII. p. 122. *Caroli metas*, ad Pyrenaeos montes, Crucem *Caroli vocat Matthaeus Paris.*) Voyez aussi la *Statistique générale des départements pyrénéens, etc. par Alexandre du Mège*, tom. I. Paris, librairie de Treuttel et Wurtz, MDCCCXXVIII. p. 36, 37. Sur les massues de *Roland* et *d'Olivier* qu'avant la révolution de 1793 on conservoit dans l'abbaye de Roncevaux, voyez *l'Histoire de la Milice françoise, par le p. Daniel*, t. I. p. 433. 435, et les lettres *BB* de la planche correspondante"]; vgl. Fauriel, 137. Aegidius redet von dem Grabe Roland's, neben welchem Alda ruht, von Olivier's und Turpin's Gräbern (*Hist. litt. de France* 17, 30. Michel 213, 244) ꝛc." Wilh. Grimm a. a. O. S. XCII—XCIII. — Daß in dem strengen Ernst und der Derbheit der fränkischen Heldensage des ausschließlich der Katastrophe von Ronceval gewidmeten Rolandsliedes der deutsche Geist, aus dem sie hervorgegangen sey, noch durchleuchte, erkennt zwar (vgl. Art. Karl d. Gr.) Wilh. Grimm ebensowohl an wie Uhland („Ueber das altfranzösische Epos," S. 100); beweist aber S. CCXX—XXII mit noch mehreren Gründen, daß gleichwohl jenes fränkische Epos selbst, mit seinem eigenthümlichen Inhalt, in Deutschland niemals volksmäßig gewesen sey, so wenig als Karl der Große selber; die älteste Rolands-Säule gehöre, so viel ihm bekannt sey, in die zweite Hälfte des 14ten Jahrh. Zeugnisse von dem lebendigen Daseyn der Sage (bei Monin S. 74, Fauriel 122—23, Raynouard im *Journal des Savans*, 1832, 385—98, Michel, *Glossaire*, p. 169. 170. 181. 191. 205—13) fangen mit dem 12ten Jahrh. an, und wenn jene Veroneser Stein-Bilder Rolands und Olivier's (s. Art. Durindana und Olivier) in das 9te Jahrh. gehören, so möge diese Hinweisung wohl die älteste seyn. — „Ein merkwürdiges Beispiel von Anwendung der Volksgesänge zu Befeuerung der Soldaten in der Schlacht, findet sich in der Geschichte des Treffens bei Hastings, wo die Normannen den Angriff mit Absingung des Liedes vom Roland eröffneten. (*Matt. Paris* ad ann. 1066). Auch auf der Bühne wurde im Mittelalter der Rolands-Gesang zur Unterhaltung des Volkes gesungen. (Muratori, *Antiquit. Ital. diss. XXIX*). Es ist beachtenswerth, daß dieß Lied während des Mittelalters zu Mailand auf der Bühne gesungen wurde, in welcher Stadt man auch im 15ten Jahrh. eine Romanze, die den Tod Rolands erzählt, absang. Poggio, wo er Einen persiflirt, der über den Fall des römischen Reiches weinte, sagt: „Hic persimilis est viro Mediolanensi, qui die festo cum audisset unum ex grege cantorum, qui gesta heroum ad plebem decantant, recitantem *mortem Rolandi*, qui septingentis jam ferme annis in proelio occubuit, coepit acriter flere." (*Facetiae*, angef. von Ritson, *Diss. on Rom. and Minstrel. p.* 38.) Diese Thatsache wird noch ritterlicher von Anderen erzählt, die uns sagen: daß Taillefer, ein Normanne, durch besonderen Gunstbeweis Wilhelms, den Angriff unter Gesang von Roland, Karl dem Gr. und Olivier, die in Ronceval starben, leitete und daß er singend und fechtend gefallen sey:

[„Quant ils virent Normans venir
Mout veissiez Engleis fremir ...
Taillefer qui mout bien chantoit,
Sur un cheval qui tost alloit,

Devant euls alloit chantant
De Kallemaigne et de *Roullant*
Et *d'Olivier* et des *Vassaux*,
Qui moururent en Rainscevaux."

„Qui quidem *Taillefer* a Gulielmo obtinuit ut primus in hostes irrueret, inter quos fortiter dimicando occubuit." *Ducange, Gloss. ad verb. Ministellus.* Ritson, a. a. O.]. — Da der Rolands-Gesang erwähnt worden ist, mag einige weitere Nachricht von diesem Gedichte nicht unzweckmäßig seyn. Obgleich

*) Eine andere, wenig haltbare Ableitung ist Rugland, von rügen, rächen. S. Frisch in Rug, Rüge. R.

jetzt verloren*), erhellt, daß es noch in einer verhältnißmäßig modernen Zeit gesungen wurde. Wir erfahren, daß ein Soldat, den König Johann von Frankreich um 1304 deßhalb getadelt hatte, daß er von Roland singe, da doch keine Rolande mehr zu finden wären, Diesem antwortete: Sire, es würde nicht an Rolanden fehlen, wenn nur ein Karl d. Große da wär, um sie anzuführen. (Le Grand's Vorrede zu den *Contes et Fabliaux du XII et XIII siècle.*) Man hat diese Anekdote für unecht gehalten; viel liegt an ihrer Echtheit nicht. Herr von Tressan (sagt der Herausgeber von Way's *Fabliaux*) ist der Meinung, daß, wenn irgend Spuren dieses alten Kriegsliedes noch übrig sind, sie unter den Pyrenäischen Bauern gesucht werden müssen, und setzt hinzu: daß der Marquis von Vivier-Lausac, dessen Güter in diesen Gebirgen lagen, mehrere Bruchstücke gesammelt habe, die sich zu dem gesuchten Gedicht als gehörig ergäben. H. Tressan verband und gestaltete diese Bruchstücke zu folgender Skizze:

„O Roland honneur de la France,
Que par toi mon bras soit vainqueur!
Dirige le fer de ma lance
A percer le front ou le coeur
Du fier enemi qui s'avance!
Que son sang, coulant à grands flots
De ses flancs, ou de sa visière,
Bouillonne encore sur la poussière,
En baignant les pieds des chevaux!"

Die Echtheit dieses Bruchstücks muß gänzlich in H. Tressan's Gewissen geschoben bleiben. Die Zeilen selbst zeigen sich den Kriegsgesängen des Mittelalters gerade so ähnlich, wie eine symmetrisch gelockte und gepuderte Perrücke aus Ludwigs XV. Zeit, dem kurzen Haare Bohemund's**). — Noch sind einige sehr alte französische und lateinische Lieder zum Lobe Roland's vorhanden, und man hat bemerkt, daß der Rolands-Gesang vielleicht eins von diesen ursprünglich gewesen seyn mag. Aus solchen Volksgesängen sind die langen Prosa-Romane abgeleitet worden, und den letzteren wurden die italiänischen Dichter für die Vorwürfe ihrer Gedichte verschuldet. Die poetischen Romane von einiger Länge und hinlänglich constatirtem Alterthum, sind nichts als Ausschmückungen der jetzt verlorenen Originale, die nothwendig kurz gewesen seyn müssen, weil das Niederschreiben derselben mehr Mühe und Kosten gemacht haben würde, als die Meisten damals aufwenden konnten, und das einzige Mittel sie aufzubewahren, war Auswendiglernen. [„Bisogna por mente, che come il costume della natura in tutte le cose è di progredire dalla meno perfetta alla più perfetta, e dalle minime cominciando, sortir alle massime, il somigliante dovette avvenire in questa faccenda delle paraboliche e favolose invenzioni. Da principio quando una maggiore simplicità regnava nel mondo, meno macchinosi esser dovevano dell' umano ingegno i prodotti ... Le nazioni più polite furono quelle che diedero loro una forma più grande, e adunando in un corpo diverse parti che andavan divise senz' ordine, formar ne dovettero alquante più lunghe poesie. Per mettere tutte le parole in poche, da principio i Romaneschi ritrovamenti non dovevano essere che piccole novelle e avventure, le quali poi combinate da' posteri in un solo poema, colligate fra esse co' dovuti rapporti, formarono quelle storie favolose e poetiche che furono poi Romanzi appellate." Quadrio, *Stor. e Rag. d'ogni Poes. lib. II. diss. I. cap. I. part. II.*] Die Thatsache: daß die Prosa-Romane aus alten Volksliedern entnommen sind, wird sogar in den Büchern selbst so wiederholt eingestanden, daß hierüber vernünftigerweise kein Zweifel gehegt werden kann. Und wenn es auch nicht so offenbar eingeräumt wäre, würden die dicken Blackletter-Bände hinlängliches inneres Zeugniß dafür liefern. Jene Reime, wie sie von Munde zu Munde gingen, unterlagen mannigfaltigen Umänderungen, theils aus Unwissenheit, theils aus Laune der Minstrels, die sie sangen, nicht selten die Thaten Eines Helden einem andern beilegten, das Lied abkürzten oder ausdehnten oder Verse irgend einer andern Ballade daran hingen. (*Sir W. Scott, Minstrelsy of the Scottish Border, vol. III. p.* 269.) So verwirrt es uns oft, wenn wir in alten Romanen denselben Helden als den Sohn verschiedener Väter, oder in zwei verschiedenen Ländern, ja in zwei weit von einander entlegenen Zeitaltern finden. Hinwiederum scheint es unerklärlich, wie Schriftsteller manche der wichtigsten Erlebnisse ihrer Helden, so ohne zu erröthen, von einander copiren konnten. Ein schlagendes Beispiel zu dieser Bemerkung kann man am Wahnsinne des Lanzelot und dem des Tristan sehen. — Da die alten Gesänge kurz waren, mußten Die, welche sie in Prosa brachten und lange Bücher daraus machten, ihre Materialien, so gut sie konnten, zu einer Art von Flickwerk verarbeiten, ohne viel Rücksicht auf die Quellen, aus denen solche Materialien geschöpft waren. Daher wurden die verschiedensten Gegenstände aus allerhand kleinen Gedichten Seite für Seite zusammengestellt, ohne daß irgend eine frühere Verbindung zwischen ihnen stattgefunden hätte. Dieß erklärt die buntfleckige Stoppel-Eigenschaft der alten Romane (außer Amadis). Keine Spur von Ordnung bemerkt man in diesen Compositionen: und häufig wird der Held, nach dem das Werk heißt, seltener erwähnt, als viele andre im Buche. Ferner: die in solchem Styl geschriebenen Prosa-Romane wimmeln von plötzlichen Abbrüchen und Uebergängen von einem zu einem andern Gegenstand, und wir müssen uns noch bedanken, wenn der Autor sich herabläßt, wenigstens seine Absicht, das Thema variiren zu wollen, uns anzuzeigen. Wir müssen zufrieden seyn, wenn er nur nicht auf eine ganz und gar neue Materie kommt, oder doch zurückkehrt zu dem, was er so jählings abgebrochen hatte, eben als wir, nach großem Wirrwarr, damit vertraut zu werden anfingen. Wie nun diese Compilatoren *ex professo* nur schrieben, um die Geschichten in Prosa zu bringen, die bereits in Versen erzählt waren, und fürchteten, daß man sie der Entstellung ihrer Texte verdächtigen könnte, bezogen sie sich oft auf ihre Originale, mochte dieß nun erforderlich seyn oder nicht; ja bisweilen gerade zu dem Zweck irgend eine Veränderung zu sanctioniren, die sie sich die Freiheit nahmen anzubringen.

---

*) Denn es ist noch immer zweifelhaft, ob der seitdem von Michel bekannt gemachte Chanson de Roland eben dieser Rolands-Gesang sey, von dem hier Panizzi spricht, wiewohl nicht unwahrscheinlich. S. Michel's Préface. p. XI – XII. R.

**) Auch Michel, Préface, p. XIV. nennt sie schlechthin „mauvaises plaisanteries auxquelles on a eu le tort de prêter plus d'attention qu'elles n'en méritent." Und doch sind beide Urtheile vielleicht zu hart, und den aus augenscheinlich modernisirten Versen könnte immer eine alte Strophe zum Grunde liegen. (Tressan's sehr prosaischen Roland amoureux s. angeführt im Art. Bojardo.) R.

Hieraus begreifen wir die so häufig aller zwei Zeilen wiederkehrende Formel: „or dit le conte,“ „or dit l'histoire,“ „or dit le livre“ etc. Die populairen Geschichten- und Romanzen-Erzähler entlehnten in einer noch späteren Zeit ihre Compositionen aus diesen zerstückelten Prosa-Bänden, und, aus jener strengen Anhänglichkeit an die darin angenommenen Formen, gewannen nach und nach die erzählenden romantischen Gedichte einen eigenthümlichen Charakter und bildeten eine besondere Gattung der Epopöe. Ihre Unverbundenheit, ihre häufigen Unterbrechungen und ihre Citate aus Turpin und Alcuin werden so erklärbar. Die alten Jongleurs und Minstrels hatten in ihren Gesängen, ihren Patronen zu Liebe, Unsittlichkeiten, leckere Scherze nicht gespart, die ihre Prosa-Uebersetzer treulich mit aufnahmen. Schauderhafte Frevel, unnatürliche Verirrungen wurden im Mittelalter ebenso gesungen und gern gehört, wie von den ältesten Griechen die Schilderungen des Vatermordes, Incestes u. dgl. Noch war das folgende Geschlecht nicht um vieles feiner geworden; daher finden wir solche Themata auch noch in den großen Gedichten der späteren romantischen Epiker, unter denen sich gleichwohl Ariost, wenigstens durch Vermeidung grober Ausdrücke, selbst vor seinen nächsten Vorgängern, zu seinem Vortheile unterscheidet. Die den Italiänern in dieser Hinsicht vorgeworfene Licenz trifft in einem solchen Zeitalter eigentlich alle Völker, und sie haben dagegen den zarten Petrark aufzuweisen.“ Panizzi I. 25—34. — Was Italien betrifft, so sind die politischen Gründe der frühen Popularität aller Karls-Sage überhaupt vorzugsweis in diesem Lande, schon in den Artikeln Karl d. Gr. und Bojardo angedeutet worden, worauf hier, so wie auf den Art. Tafelrunden, verwiesen werden muß. Namentlich aber hatte Rolanden das Volksbuch der *Reali di Francia* als ein geborenes Landeskind dort nationalisirt und der besonderen Theilnahme aller späteren Dichter von Jugend auf empfohlen. „Karl d. Gr.,“ erzählen die *Reali* im 6ten Buche, „hatte eine Schwester, nach der Mutter Bertha geheißen. Milon von Anglant, entsprossen aus dem älteren Königsstamme des Octavian, Urenkel des Buovo d'Antona, verliebte sich in Bertha. Er genoß ihre geheime Gunst, denn aus Furcht vor dem strengen Kaiser wagte sie ihre Neigung nicht ihm, dem Bruder, zu entdecken. Bald aber ward ihre Verbindung sichtbar. Karl sperrte die Schwester in einen Thurm, und beschloß sie mit ihrem Geliebten hinrichten zu lassen. Naym's, Herzog von Bayern, suchte vergeblich den Entschluß des Kaisers zu ändern. Da befreit der Herzog die Liebenden, läßt sie in seiner Gegenwart durch Priesters Hand einsegnen, und ist ihnen zur Flucht behülflich. Sie wenden sich nach Italien. In der Nähe von Rom, bei Sutri, kann Bertha, erschöpft von Drangsalen aller Art, nicht weiter. Sie haben in der Noth Pferde, Waffen und Kleider verkauft. In einer Höhle lagert sie sich, indeß Milon fortgeht, um Lebensmittel zu holen. Sie bleibt allein. Als Milon zurückkehrt, findet er, daß sie ihm einen Sohn geboren hat. Der Knabe ist so stark, daß er bis an den Eingang der Grotte gerollt ist; so sieht ihn der Vater, und nennt ihn deßhalb Roland [den Rollenden, was italiänisch eigentlich Rotolant heißen müßte, wie sich der Held bei Boj. II. 19, 50 gegen Norandin, von dem er nicht gekannt seyn will, wirklich selbst nennt. Hier die Original-Stelle der *Reali VI.* 53 nach Gamba's Ausgabe: „In capo de' detti due mesi Berta partorì un figliuolo maschio un dì che Milone era andato alla città a trovar l'elemosina; e Berta, come l'ebbe partorito, lo aveva su la paglia a lato di sè. In questo ritornò Milone dalla città, e giungendo su l'entrare della caverna, il fanciullo, fasciato tondo, *rotolò*, perchè Berta lo avea fasciato al meglio ch'ella seppe, e postolo in su la paglia. Al venir di Milone il detto fanciullo così fasciato tondo, *rotolò* giuso della paglia ed entrò insino all'entrare della caverna, e Milone, come vide *rotolar* questa cosa, si fermò; ma quando il fanciullo fu fermo, cominciò a piangere. Milone lo prese e levosselo in braccio e portollo alla sua madre, dicendo queste parole: O figliuolo, in quanta miseria ti veggio nato, non per lo tuo peccato ma per lo mio difetto e per quello di tua madre! E piangendo lo diede alla madre, ed ella lo allattò, e fu Milone la balia di Berta e del fanciullo per otto giorni, tantochè Berta si levò che poteva governarlo. Milone andava cercando per nutrire la donna, il fanciullo e se stesso, e, passati gli otto giorni, disse Milone a Berta: Come porremo nome al nostro figliuolo? Berta rispose: Come piace a te. Disse Milone: La prima volta ch'io lo vidi, lo vidi che *rotolava*, ed in francese vuol dir rotolare *roolar*; e però disse Milone: Io voglio per rimembranza che abbia nome come io lo vidi, cioè *Roolando*. La mattina vegnente Milone lo portò a Sutri, e, trovati due poveri che lo tennero a battesimo, lo fece battezzare e fu battezzato per l'amore di Dio e postogli nome *Roolando*. Fu alquanto di guardatura *guercio* (schielend, vgl. Boj. II. 3, 63. 12, 48—49) ed aveva *fiera guardatura*, ma fu dotato di molta virtù, cortese, caritatevole, fortissimo del suo corpo, onesto, *morì vergine* e fu uomo senza paura, la qual cosa niun altro francese non ebbe.“] „Fünf Jahre lang erhält Milon sich, Weib und Kind durch Almosen, welche er in Sutri erbettelt. Denn Kaiser Karl hat ihn und Bertha geächtet, all sein Vermögen eingezogen, und der Papst beide Gatten aus der Kirchengemeinschaft geschlossen. Endlich kann Milon's königliches Herz diesen bettelhaften Zustand nicht länger ertragen. Er empfiehlt Bertha und den fünfjährigen Roland dem Schutze Gottes, und begiebt sich über Calabrien nach Afrika. Er giebt sich den Namen Sventura (Unglück), und tritt in den Dienst des Königs Agolant. Ihm und seinen beiden Söhnen Almont und Trojan leistet er wichtigen Beistand im Kriege, und zieht mit ihnen nach Persien und Indien. (Vgl. Art. *Reali di Fr.* und Milon). — Roland wuchs in der Grotte gewaltig an Kraft und Willen. Seine Spielgefährten liebten und fürchteten ihn gleich sehr, denn er bezwang sie alle. (Vgl. Art. Olivier). Sie brachten ihm Speise, welche er mit seiner Mutter theilte. Vier von ihnen machten eine Collecte, um ihn zu bekleiden. Zwei kauften weißes Tuch, zwei rothes Tuch. Die vier Stücke wurden über Kreuz zusammen genäht, und davon nannte der Held sich nachher *Orlando dal quartiere*, (Roland vom Quartier oder der Viertelfarbige), denn er schämte sich seiner früheren Lage nicht.“ [*Reali di Fr. VI.* 60: *Come Orlandino ebbe la prima volta la divisa del* quartiere *della purità, la quale prese per arme.* — Essendo Orlandino nel mezzo di tanti fanciulli che lo volevano far signore della festa, un fanciullo, figliuolo di un mercadante di panni, disse verso gli altri suoi compagni: Per la mia fede ch'l'è gran vergogna la nostra che noi facciamo Orlandino nostro signore e che coi panni così rotti e poveri egli venga alla festa. Gli altri risposero che diceva il vero; ed accordaronsi che quattro di loro raccogliessero danaro per l'amore di Dio e vestissero

Orlandino. Così li fanciulli, mettendo chi quattro danari e chi sei, in due giorni raccolsero circa due danari d'oro di moneta romana e li partirono in quatro parti e impresero di comperare con due un braccio e mezzo di panno bianco e con altre due comperarono panno vermiglio. Questi due colori importano due grazie che regnavano in Orlandino, *pura verginità e carità.* Fecero fare un vestimento ad Orlandino *a quartieri bianco e rosso* e della parte bianca fu il *quartiere* al braccio destro, ed al sinistro fu vermiglio, e al fianco sinistro fu bianco ed al fianco destro fu vermiglio. Detegli queste vestimenta, lo chiamarono signor dei fanciulli per la festa. Orlandino fece grande festa .... Fu alla festa molto onorato dai fanciulli e sempre per le feste portava questo vestimento ... e sempre, mentrechè visse in questo mondo portò l'arme *a quartieri*, dicendo che Dio e la purità gliele aveva donate: e però le volea sempre portare." — Ebenda *cap.* 67: „Orlandino non volle altre vestimenta che la sua *a quartieri*, la quale ebbe dalla purità." — Ebenda *cap.* 69: „Volevano costoro (Bern. di Chiaramonte, Amone di Dardena, Buovo di Agramonte ed altri signori) vestir Orlandino di ricco panno, ma egli non volle altro che la sua veste fatta *a quartieri* ch' ebbe da fanciullo." [NB. Panizzi II. 195 bemerkt: nach ritterlicher Farbenbedeutung habe Rolands roth- und weißes Quartier zugleich Gram (*grief*) und Beständigkeit (*firmness*) in der Liebe ausgedrückt, und I. 58 sagt derselbe Herausgeber: Ariost, Ras. Rol. 18, 49, und Dolce, *Pr. Impr. d'Orl.* 15, 58 u. 62, seyen hier im Widerstreit mit den *Reali* und glauben, daß Roland den weiß- und rothen Schild getragen, weil er ihn Almonten, dem Vater Dardinell's, (vgl. diesen Art.) auf Aspramont abgewonnen. Auch Gries, zu Boj. II. 17, 23, führt diesen *modus adquirendi* zugleich an. Allerdings liegt es in der Natur der Sache, daß der Sieger durch Erlegung des Feindes im Zweikampf das Recht auf dessen Wappenschild erworben hatte, und Roland hätte also einen zwiefachen Titel darauf gehabt. Was aber Ariost betrifft, so sagt er weder an jener von Panizzi angeführten Stelle, noch Bojardo an den zwei Hauptstellen II. 17, 23 u. 29, 14, wo er diesen Gegenstand berührt, ein Wort davon, daß Roland den Schild von Almonten sich angeeignet habe.] „Als Roland zwölf Jahr alt ist, zieht Karl nach Rom, um sich zum Kaiser des Abendlandes krönen zu lassen;" (und in diesem einzigen Falle giebt der Vf. der *Reali* die Jahreszahl 779 an: Roland war also, nach den *Reali di Francia*, i. J. 767 geboren, und hätte somit schon sein Todesjahr in Ronceval 778, um ein ganzes Jahr überlebt. Gute Vorbedeutung für seine Unsterblichkeit). „Bei seiner Rückkehr verweilte Karl in Sutri, und speiste dort öffentlich. Der kleine Roland tritt an die kaiserliche Tafel, nimmt eine volle Schüssel mit Fleisch vor den Augen des Kaisers offen weg, und bringt sie der Mutter. Am andern Tage kommt er wieder. Auch am dritten: da hustet Karl, den Knaben zu schrecken; aber das Kind faßt den Kaiser beim Bart, und fragt: was fehlt dir? und das mit einem Blick, der stolzer war, als der des Kaisers selbst. Dann nimmt er die Schüssel und geht gelassen von dannen. Karl befiehlt ihm zu folgen. Drei Ritter treten in die Grotte, Roland nimmt einen Stock, sie weg zu schlagen. Bertha hält ihn zurück. In Lumpen gehüllt und bleich wird sie nicht erkannt. Sie nennt sich. Die drei Ritter fallen ihr zu Füßen, und schwören, sie beim Kaiser zu vertreten. Karl," ohnehin von einem prophetischen Traume gewarnt, „vergiebt der Schwester um des Knaben willen, nimmt Roland an Kindes Statt an, und geht mit ihm und Bertha nach Frankreich. Hier erhält er die Güter seines Vaters, und die Titel eines Grafen von Anglant und Marquis von Brava. Und so ward Roland die Stütze des kaiserlichen Throns und der Christenheit, und der Papst ertheilte ihm den Namen eines Fahnenträgers oder Gonfaloniers der Kirche (Boj. II. 9, 4) und römischen Rathsherren. [Karl's Versöhnungs-Scene mit Bertha hat Uhland bearbeitet. Gedichte, Stuttg. 1815. S. 293: „Klein Roland." Das Ganze wird im Zusammenhang erzählt seyn in dem spanischen Romane: *Historia del nacimiento y primeras empresas del Conde Orlando, por Pedro Lopez Enriques de Catalayud. Valladolid*, 1585, 1594. 4. Darnach ist wahrscheinlich des reichen Lope de Vega Schauspiel: *Mocedades de Roldan*, welches er schon 1605 in der Vorrede zum *Peregrino en su patria* für echt erklärt. Gedruckt B. 19. Madrid 1623."] Val. Schmidt, ital. Heldengeb. S. 64—68. Und noch einen andern span. Roman desselben Inhalts: *Los Amores de Milon de Anglante con Berta y el nacimiento de Roldan* von Antonio de Eslava, führt derselbe Literator in Wien. Jahrb. Bd. 31. S. 135 an. Auch die span. Romanze vom Grafen *Grimaltos* (vgl. Pan. I. 64) erzählt die Schicksale Milon's und Bertha's und Roland's Geburt sehr ähnlich wie die gedr. *Reali di Francia*, deren auf Roland bezügliche Schlußworte hier noch mitzutheilen sind: „Berta prese la signoria del marchesato di *Brava* per Orlandino, e poi Orlandino fu fatto *conte d'Anglante e marchese di Brava.* Carlo ebbe un figliuolo di Galeana che fu chiamato Carletto secondo, il quale venne di strana condizione e molto si dilettò di fare adirare le persone di ogni condizione e fu molto rincrescevole. Per questa ragione fu pochissimo amato dai suoi sudditi del reame, ma Orlandino fu tutto al contrario e da tutti era molto amato e riverito. Egli era molto caritatevole, cortese, umile e benigno, e serviva volentieri moltissime persone ed era molto piacevole e veritiero ed eloquentissimo parlatore: intantochè ciascuno che gli parlava, si partiva da lui molto contento. Egli domandava assaissime grazie all' imperatore per altrui, e per la sua grandissima virtù e gentilezza Carlo non gli disdiceva grazia ch' egli volesse, e molto in ogni cosa salvava e manteneva l'onore di Carlo e *manteneva sempre virginitade* e maritava donzelle. Carlo lo amava tanto che lo teneva come suo proprio figliuolo adottivo, intantochè volgarmente fu detto che Orlandino era figliuolo di Carlo, la qual cosa è contraria al vero; e amavalo il re per la sua virtù e perchè lo vedeva valoroso dell' animo e della persona. Carlo aveva molti nimici ed era tanto odiato che alla sua buona guardia sempre teneva cinquecento uomini armati, ed Orlandino per la sua virtù pacificògli la maggior parte. Orlandino fu il più temuto uomo del mondo, e dal pastore della santa chiesa fu fatto *gonfaloniere della Chiesa e campione di tutta la Cristianità e senatore di Roma*, e Carlo lo chiamò poscia *il gonfaloniere dei Cristiani.*"] — Jene Eigenschaft als Streiter der Kirche Gottes, welche überhaupt Karl den Gr. und seine Pairs in den früheren Karlsgedichten vorzugsweise auszeichnet (s. Bojardo und Tafelrunden), war denn auch, bis auf Bojardo, und zwar in noch höherer Potenz, Roland's stehender Charakter, als ihres Fahnenträgers und Protagonisten.

„Die Helden dieser Dichtung," sagt W. Grimm, S. CCXXV—XXVI in Bezug auf das altfränkische Rolandslied aus dem 12ten Jahrh., „sind Glaubenshelden, Werkzeuge in der Hand Gottes, dem sie als Märtyrer sich zu opfern schuldig sind; sie wollen nichts anders, als mit dem Schwerte sich das Himmelreich erwerben. Was sonst die menschliche Seele bewegt, Gefühle, Begierden und Leidenschaften, die andern Gedichten eine so reiche Fülle poetischen Lebens verleihen, ist hier vor der Uebermacht jener Idee verschwunden, oder erscheint, wo es sich regt, nur in blasser Farbe. Roland's Freundschaft zu Olivier beruht auf ihrer Genossenschaft im Kampfe, seine Liebe zu Alda steht fern im Hintergrunde, ohne Einfluß auf seine Handlungen; vergeblich nennt Olivier ihren Namen, um ihn zur Rettung der Franken zu bewegen, oder ihn abzuhalten das Horn zu blasen, als es zu spät ist. Wenn Gervinus diese Gesinnung als eine bigotte bezeichnet, so meint er selbst nicht jene hohle, aus innerem Unglauben hervorgegangene, allem wahrhaften Gefühl entfremdete Scheinreligiosität. Das Rolandslied entsprang vielmehr aus einem starken, das ganze Herz erfüllenden Glauben, der nur nicht zu einer reinen Erkenntniß des Christenthums gelangt war: es ist eine gewaltige, aber noch trübe Gluth .... Darum wohnt den Helden unseres Liedes eine gewisse Starrheit bei. Der Kaiser erscheint, gleich den Bildsäulen der ältesten Kunst, die noch nicht schreiten, unbeweglich; aber seine Kraft bricht durch, wenn er als Gottes Dienstmann endlich zu handeln beginnt. Seine Majestät ist so groß, daß nichts sich ihr vergleichen darf. Kein Flecken haftet an ihm, denn was er menschlich gesündigt hat, ist ihm vergeben: Engel bewachen seinen Schlaf, erscheinen ihm, und reden mit ihm: das Schwert selbst wird ihm von Gott gesendet; die Sonne steht still, damit er sein Werk vollbringen kann (Turpin, c. 26). „Wähnst du," sagt Genelun zu dem Heiden, „daß der Kaiser nach eigenem Willen handle? er führt Gottes Befehle aus, die seine Boten ihm bringen." Das erbarmungslose Vertilgen der Heiden ist ihm als Pflicht auferlegt, der er sich nicht entziehen darf. Wie schon Uhland und Gervinus bemerkt haben, es ist der Geist der ersten Kreuzzüge, der sich hier ausspricht, und zwar, weil die Dichtung keine Hemmung und Gewalt der Umstände kennt, freier und entschiedener als in der Geschichte selbst. Marsilie und Baligan müssen vor dem Kaiser untergehen, weil sie Heiden, nicht weil sie menschlich bösartig sind. „Welch ein Held," heißt es von dem Admiral, „wenn er ein Christ gewesen wäre!" Sie besitzen nichts als die irdische Macht, welche gehaltlos vor der den Christen innewohnenden göttlichen Kraft, wie der Schnee vor dem Sonnenstrahl, zerrinnt. Man begreift, warum die Dichtung in ihrer Fortbildung die Reinheit, die Turpin nur dem höher stehenden Roland und Olivier beilegt, auf alle Streiter ausdehnte: warum sie Roland unverwundbar machte*); warum sie keinen Anstand nahm die heidnischen Heere über alles natürliche Verhältniß hinaus zu vermehren; ja es wird deutlich gesagt, daß, wenn die ganze Welt gegen den Kaiser sich versammle, sie nicht bestehen könne, sondern wie Staub vom Wind verweht werde." (Boj. I. 1, 20. B. 3—6.) Vgl. hiemit Val. Schmidt (Wien. Jahrb. Bd. 31. S. 112): „Mitten zwischen den von feindlichen Leidenschaften oder von Liebe bewegten, in Rücksichten und Verhältnissen befangenen Männern steht in den Haimonskindern, wie in den alten Karls-Romanen, nur Einer durchaus frei, rein und groß, in allem wunderbar begnadigt da; es ist des Kaisers Neffe Roland; fest, wie die Granitbilder auf den Märkten märkischer Städte, welche seinen Namen führen. An Kraft und Tugend weit erhaben über alle Andern, liegt der besondere Werth dieser Romane darin, daß sie ihn in Lagen bringen, wo jene großen Eigenschaften sich entwickeln müssen, um ihn einigermaßen aus dem Gedränge zu heben. Dante trifft Karl den Gr. und Rolanden im Paradies im fünften Himmel, im Mars, wo die Streiter für den Glauben vereinigt sind:

[„Così per *Carlo Magno* e per *Orlando* | Due (*lumi*) seguì lo mio attento sguardo | Com' occhio segue suo falcon volando."
Parad. XVIII. 43—45.] —

In dieser Eigenschaft als Glaubensstreiter, war Rolanden der gefeyte Durendar verliehen, gab ihm (s. Dolce, *Pr. Impr. d. O. C. XVI.*) der h. Jakob von Galizien, die (auch von Boj. I. 4, 1, und 6, 22 erwähnte Gnade: daß selbst der stärkste Feind ihm längstens am dritten Tage des Kampfes unterliegen muß. In diesem Charakter ist sein Tauf- und Heidenbekehrungstrieb, (vgl. Anm. zu I. 18, 27; auch II. 12, 11 ff.) seine jungfräuliche Ehe mit Alda (vgl. Ranke's Auszug in *Reali di Fr.*), sein (bei Boj. I. 25, 57 von ihm selbst eingestandenes) Ungeschick bei Frauen ꝛc. begründet. Und noch in Pulci's *Morgante Maggiore* wird Roland durchaus erhaben über weltliche Versuchungen geschildert**).

---

*) Nach Dolce, Pr. Impr. d'Orl. XVI. 28, war dieß eine Gabe des h. Georg:

[„San Giorgio poi che da la cima al piede | Impenetrabil sia, gli fu cortese."]

Auch in der Spagna ist Roland unverwundbar: und schon Turpin c. 22, wo Roland „quatuor lanceis vulneratus, immo fustibus et lapidibus graviter percussus" in Ronceval stirbt, scheint eben durch diese Selbstberichtigung darauf zu deuten. — Daß Ariost, R. R. 12, 49 blos die Fußsohlen aufnimmt, scheint Er (nach seiner Art) vom griechischen Achill entlehnt und zuerst hinzugesetzt zu haben. — In den spanischen Romanzen war nicht Roland's Person, sondern nur sein Roß und seine Rüstung gefeyt. So heißt es im Gayferos:

„Estas armas y caballo | Son de mi tio don Roldan. | Caballero que las lleva, | Non le pueden hacer mal." —

Die Feyung Durindana's auch bei Turpin, beweisen die Worte des sterbenden Helden, womit er dieß Schwert c. 23 anredet: „Nullatenus vivere potuit qui a te vulneratus aliquantulum extitit." R.

**) „Roland's Charakter bei Pulci ist wirklich und wahrhaft edel, und Wenige werden läugnen, daß den besten Roland Pulci gezeichnet hat. Der Roland des Morg. Magg. ist nicht verliebt, nicht gewaltsam, und doch kein Frömmler, kein Bigotter. Er ficht für sein Land, seinen Glauben, seinen König freudig bei allen Gelegenheiten, und nie verstattet er seinen besonderen Kränkungen einen Einfluß auf seine öffentlichen Pflichten. Die Großmuth seiner Natur macht ihn gegen Gan minder argwöhnisch als er seyn sollte, und doch sehen wir, daß

— Bojardo nun, dessen Absicht es war, den Helden durch irdische Leidenschaft zu „großen Thaten" zu spannen, läßt ihn freilich aus jener reinen, wiewohl etwas kühlen Höhe herabsteigen; er soll nun aus der Rolle fallen, er überhört des Kaisers wiederholtes Aufgebot zum Schutz der Christen herbeizueilen, und seine bekannte naturwidrige Enthaltsamkeit von Alden motivirt zugleich bei Bojardo stillschweigend, psychologisch geschickt, die desto heftiger hervorbrechende Flamme für Angeliken, noch mehr aber jenen weit sinnlicheren Zug des Grafen zu Origillen*) — bis endlich Ariost Dessen, schon von Boj. vorbereiteten Liebeswahnsinn — nach dem Beispiele Tristan's und Lanzelot's — als eine nothwendige Krisis seiner Krankheit eintreten läßt. In welchem Wahnsinne jedoch Roland selbst bei ihm keineswegés komisch oder lächerlich, sondern eher pathetisch, als eine Art von rasendem Ajax, erscheint: komisch vielmehr, ihm gegenüber, nur die gewöhnliche Menschenkraft der Verständigen, die sich ihm widersetzen will — und komisch vor allem das Mittel, wodurch er von seinem Wahnsinne geheilt wird. — Brigliador (Güldenzaum), Roland's Streitroß, nur Bajarden an Schnelligkeit, nicht an Stärke nachstehend, ist wahrscheinlich von Bojardo zuerst so genannt worden, denn in früheren Karlsgedichten, z. B. in Zanobi's *Spagna* und in Pulci's *Morgante*, heißt Roland's Pferd *Vegliantino* (Wachsam); *Veillantif*, Welentich im altfranzös. und deutschen Rolandslied; Valentin in den deutschen Haimonskindern. — Ueber Roland's Schwert s. in Durindana. [Noch folgender Krafthiebe Roland's mit Durindanen gedenken die *Gesta Caroli M. ad destructionem Carassonae* (s. üb. dieß Buch Art. Karl d. Gr.) p. 50 und 67: „*Rotolandus* percussit quemdam regem Baldragum nomine, et eum scidit per medium. — *Rotolandus* iratus valde percussit Tamirum cum *Durindarda* per medium verticem galeae, et eum scidit per medium sicut glans dividitur, et tam eum quam equum in terra prostravit mortuos uno ictu." Und folgenden erwähnt noch Turpin c. 23: „Tunc *Rolandus* irruit illico super Saracenos, et vidit quemdam inter alios, qui erat statura major aliis, et uno ictu amputavit illum et equum ejus per medium *propria spata* a summo usque deorsum, ita ut alia pars Saraceni et equi cecidit ad dexteram, et alia ad laevam."] — Von Roland's Elefantenzahn-Hifthorn, *Olifan*, Olivant, war ebenfalls im Art. Durindana und Anm. zu I. 14, 62 die Rede; (vgl. B. R. II. 11, 8.) Bei Turpin c. 23, bläst Roland dieß Horn in Ronceval, nachdem das Treffen vorüber ist, um die versprengten Seinigen zu sammeln, so heftig, daß es mitten von einander springt, ihm selbst aber die Adern und Nerven des Halses bersten und der acht Meilen weit davon stehende Kaiser den Schall hört. [„Deinde tuba sua coepit altisona tonitruare, si forte aliqui ex Christianis, qui per nemora Saracenorum timore latitabant, ad se venirent, vel si illi qui portus jam transierant, forte ad se redirent, suoque funeri adessent, spatamque suam et equum acciperent, et Saracenos persequerentur. Tunc tanta virtute *tuba* sua *eburnea* insonuit, quod flatu omnis ejus tuba per medium scissa, et venae colli ejus et nervi rupti fuisse feruntur, cujus vox ad aures Caroli, qui in valle quae Caroli dicitur, cum exercitu suo tentoria fixerat, loco scilicet, qui distabat a Carolo octo milliaribus versus Gasconiam, Angelico ductu pervenit;" worauf sich Dante's zu I. 14, 62 angeführte Verse beziehen]. Und c. 29 wird erzählt, wie Karl das Horn an Roland's Grabe in *Blavium*, ihm zu Füßen aufgehangen habe: [„mucronemque ipsius ad caput, et tubam eburneam ad pedes ... suspendit."] — Im Rolandsliede dagegen (s. W. Grimm, Einleit. S. CXIV) zerspringt das Horn nicht vom Blasen, sondern weil der schon ohnmächtig niedergesunkene Roland noch einen Heiden damit erschlägt, der es ihm nehmen will. — Nach Bojardo hatte Roland Roß, Schwert, Horn und Zauberhelm vom Almont erbeutet. Dolce, *Pr. Impr. d'Orl.* XV. 38 erwähnt unter diesen Spolien des damals noch jungen Helden (*Orlandino*), nur Durindanen und Brigliadoren. Einer andern isländischen Sage bei Olaus Magnus, nach welcher Roland Durindanen und das Horn Olivant dem von ihm erlegten Riesen Janemund (Jatmund, Jasmund) abgenommen haben soll, gedenkt Schiller in dem eben angef. Artikel Durindana. — Ueber das eigentliche Verhältniß der in den altital. Heldengedichten *Spagna*, *Aspramonte*, *Prime Imprese d'Orlando* (s. Art. *Reali di Fr.*) verarbeiteten Rolands-Sage zu den von Ranke neu aufgefundenen zwei ungedruckten *Reali*-Büchern kann sich erst ein Urtheil ergeben, wenn diese Bücher selbst bekannt werden. — Spätere unbedeutende Rolands-Gedichte, wie: Continuazione dell' Orlando Furioso, composta da *Sigismundo Pauluccio*. Vened. 1543. 4; Orlando Bandito. 4; Orlandino di *P. Aretino*. 8. (Anfang von 46 Stanzen); L'Orlando del Signor Prevosto *Oldoino*. Vened. 1596. 4; Vita e Morte d'Orlando Santo di *Giulio Cornelio Graziano*, Canti VIII. Trevigi, 1597. 12; Libri tre dell' Ira d'Orlando; Turin, 1795. 12, führen Quadrio und Ferrario an. — In Bezug auf Roland's Durst und Verschmachten in Ronceval, sagen die Franzosen sprichwörtlich für verdursten: „am Rolands-Tode sterben, mourir de la mort-Roland." Vgl. Rabelais, 2, 6 zu Ende, und meinen Commentar dort, S. 216.

---

sein Vertrauen daß des braven Mannes, nicht die Verblendung eines Schwachkopfs ist. Er rettet Gan's Leben, der sich ihm gefangen giebt, mag an Dessen äußerste Verworfenheit noch nicht glauben, wie der klügere Rinald, und wer sympathisirte nicht lieber mit ihm als Jenem?" Panizzi I. 285 ff.

*) Passend bemerkt Ranke, Zur Geschichte d. italiänischen Poesie, S. 34: „Bojardo's Orlando, wohl der Held des Werkes, jedoch darum lange nicht Ideal. Ich möchte nicht sagen, daß er ohne Ironie gedichtet sey. Er ist gar leicht zu betrügen und unschwer verliebt. Dem boshaften Griechen glaubt er auf sein Wort, und dankt ihm dazu (II. 20, 30). Er geht getrost nach einem Steine, von dem ihm gesagt worden, man könne da die Hölle sehen. Die Angelika begleitet er von dem äußersten Asien bis nach Frankreich so sittsam, daß er in seiner Liebe nicht vorwärts kommt, und doch macht die verrätherische Origille auf ihn Eindruck. So streift er hart an das Komische, Lächerliche; er hat einen Zug von Don Quixote:" (vgl. Art. Bojardo) „aber er streift nur daran: dieser Zug ist leise und gutmüthig, mehr angedeutet als ausgeführt: bei weitem stärker ist doch das ernste Element: Orlando ist voll edler Einfalt, freudiger Courtoisie, Hingebung und Frömmigkeit, im Ganzen großartig." — (Noch sentimentaler, sogar als Toggenburger, erhalten in der deut. Rhein-Sage von Rolandseck. S. sie in Schreiber's Rhein-Handbuch, Anhang, S. 40.) R.

Rüdiger, *Rizieri* in den *Reali di Fr.*; *Ruggieri, Ruggeri, Ruggero, Ruggiero* bei Boj. u. Ariost. — Man unterscheide drei Helden dieses Namens: 1) Rüdiger I., der erste od. der neue Paladin von Frankreich zubenannt. Diesen erwähnt Boj. nur Einmal, III. 5, 29; (vgl. Anm. zu I. 29, 10). Die Thaten dieses Neffen Constantin's d. Gr., unter seinem Vetter Fiovo (Flov), dem ersten romantischen Frankenkönige dieser Dynastie, (s. Stammtafel) erzählen die drei ersten Bücher, besonders aber das erste, der *Reali di Francia*. Von Constantin zum Lohne seiner hohen Tapferkeit gegen die Rom belagernden Sarazenen mit dem Herzogthume Sansogna in Frankreich beliehen, stirbt er im hohen Alter *Reali di Fr. III.* 10 erst unter den Kaisern „Theodosius und Valentin und dem Papste Felix." Sein Name, heißt es ebendort I. 19., sey Anfangs Richard gewesen; aber weil er sodann ganz rauch oder haarig geworden, habe man ihn nur *Rizieri* genannt. [„Giovambarone, (sein Vater, Constantin's Bruder) mandò a Roma per la sua donna, e per un fanciullo che le era nato, poichè quando partì da Roma, già aveva lasciata essa sua donna gravida. Aveva nome il fanciullo *Rizieri*, benchè 'l primo nome fusse *Ricardo*: ma perchè venne poi tutto *rizzuto*, sempre fu chiamato *Rizieri*. Questo fu chiamato poi *il Primo Paladino di Francia*."] — In welchem Sinne Boj. a. a. O. vom „Hause" oder den Nachkommen dieses Ersten Rüdigers zu reden scheint, s. im Art. Stammtafel, Anm. 9 u. 18. — 2) Rüdiger II. von Risa, (Reggio in Calabrien), auch der Vasall (*il Vasallo*) genannt. Dieses Zeitgenossen Rolands und Karls d. Gr. geschieht zuerst gegen das Ende der gedruckten *Reali di Francia* (VI. 54) Erwähnung, wo es heißt: „Milone (Rolands Vater, auf seinem Wege von Sutri, s. Art. Roland) . . . passò in Calabria. Giunto in una città, chiamata *Risa*, di cui era signore un duca, chiamato *Rambaldo*, ch' era signor di Puglia e della Calabria, trovò che costui aveva tre figliuoli maschi, e l'uno aveva nome *Beltramo* (Gamba Beltraino: Drckf.?), l'altro *Milone bastardo*, perchè non era legittimo, il terzo aveva nome *Rizieri*, ed aveva anni nove ed era il minore." (Milon von Anglant wird nun dieses Rüdigers Lehrer bis in dessen eilftes Jahr, und geht dann, von ihm ausgerüstet, in Sold König Agolant's, nach Afrika). Rüdigers des Vasallen fernere Geschichte sodann, wie sie Boj. II. 1, 70—71. 3, 18. III. 5, 32—34. und Ariost R. R. 36, 60. 72—74 gedrängt erzählen, berichtet (als die wahrscheinlich älteste noch vorhandene Quelle jener Sage) das ungedruckte 7te *Reali*-Buch *Aspramonte*; s. Ranke's Auszug hieraus im Art. *Reali di Fr.* — Ueber Rüdigers II. von Boj. I. 27, 39 und II. 1, 14. erwähnten Antheil am Kampfe Rolands gegen Trojan, s. in Donclair (zweites Gefecht) und in Trojan. — Ferner gedenkt Boj. II. 1, 45. eines Besuches, den Sobrin, Agolant's Kundschafter, (vgl. Ranke's Kapitel-Rubriken des Buches *Aspramonte* a. a. O.) bei diesem Rüdiger in Risa gemacht: zu welcher Stelle, in Ermangelung jenes Buches selbst, hier aus Dolce, der (*Pr. Impr. d'Orl.* VI. 1—12) demselben wahrscheinlich nacherzählt, bemerkt werden muß: „daß Sobrin, auf seinem Spionzuge durch die Christenländer, als Kaufmann verkleidet, auch nach Risa gekommen, und von Rüdiger, der als einer der edelsten und wohlgebildetsten Ritter seiner Zeit geschildert wird, zwar erkannt, doch ungefährdet und reich beschenkt entlassen worden war." Rüdiger, ein christlicher Saladin, fragt nicht, ob die Menschen, denen er wohl will, zu dieser oder jener Sekte gehören. — Eines Widerspruchs zwischen Boj. und Dolce ist schon im Art. Donclair gedacht worden, indem Ersterer II. 17, 11. den heidnischen König Balant durch Rüdiger erlegen läßt, Letzterer hingegen durch Ogier. — Endlich findet sich bei Boj. selbst, (I. 28, 11,) den Tod Rüdigers II. anlangend, ein noch auffallenderer Widerspruch mit seiner eignen anderweiten Erzählung hiervon II. 1, 71. 3, 18. und III. 5, 33; ein Widerspruch, der jedoch auf schon frühes Vorhandenseyn einer doppelten Sage zu deuten scheint, und den Dolce mit Boj. gemein hat: denn auch er läßt Rüdiger den Zweiten einmal vor Schloß Montefort, das andre Mal in Risa getödet werden. S. hierüber Anm. zu I. 28, 10. und Art. Donclair (dritter Kampf). — 3) Rüdiger III., Sohn des Vorigen und der Galacella (*Galaciella*) Bojardo's und Ariosto's Held und, nach ihnen, Stammvater der Este's. Vom Daseyn dieses dritten Rüdigers und seiner Schwester Marfisa (aus Rüdigers des Vasallen Ehe mit Galaciellen) weiß das ungedruckte *Reali*-Buch *Aspramonte* nichts; doch sagt schon dessen alter Vf., er kenne wohl auch diese Sage, deren aber sein Gewährsmann nicht gedenke; s. Ranke's Auszug a. a. O. Das hieher sowohl, als zu näherem Verständniß der oben erwähnten summarischen Angaben Bojardo's und Ariost's Gehörige erzählt am ausführlichsten der spätere Dolce in den *Prime imprese d'Orlando* und, nach ihm, Panizzi (II. LXXXI—LXXXIV) wie folgt: Rüdiger's III. mütterlicher Urgroßvater von Alexander dem Gr. her, König Barbant von Afrika, war früher (Boj. II. 1, 14.) von Karl dem Gr. getödet worden, und einer seiner Söhne, Guernieri, von Milon, Rolands Vater. Ein andrer Sohn Barbant's, Agolant, folgte ihm auf dem Throne von Afrika; er war der Vater des Trojan, Almont und der Galaciella, einer Heroine. Agolant, seine Söhne und Tochter, beschlossen einen Zug gegen die Christenheit in der Absicht, den Tod Barbant's und Guernieri's zu rächen, und ihr erster Schritt zu Erreichung dieses Zweckes war ein Angriff auf Italien. Ueberzeugt, daß der furchtbarste Gegner, mit dem sie zu kämpfen haben würden, Rüdiger von Risa in Kalabrien (s. Art. Risa) sey, beschlossen sie, diese Stadt zu belagern, wo dieser Ritter mit seinem Vater Rampall oder Rampald lebte. Milon, ein natürlicher Bruder Rüdigers und sehr brav, nebst Beltram, dem ältesten Bruder, einem vollendeten Bösewicht, wohnte ebenfalls am Orte. — Da Galaciella hartnäckig auf dem Zweikampfe mit Rüdiger bestand, entsattelte er sie dreimal so schonend als möglich, und erklärte sie dann für seine Gefangene; was die ihm geneigte Dame wohl eben beabsichtigt hatte, und daher Beide mehr zum Schein, als im Ernste gefochten haben mochten. (Vgl. die einfachere Erzählung der *Reali* in Ranke's Auszug). Auf seinen Rath tritt sie nun sogleich zum Christenthum über, und dem Uebertritte folgt ihre Vermählung mit ihm, zu großem Verdruße Beltram's, der auch nach ihrer Hand getrachtet hatte. Auch jetzt noch insgeheim von Diesem mit Liebesanträgen belästigt, giebt Galaciella ihm die gebührende Verachtung zu erkennen, ja zuletzt eine tüchtige Tracht Schläge. Aus Rache hiefür verrieth nun Beltram die Stadt Risa an den sie belagernden Almont. Bei dieser Gelegenheit wurden Rampald, Milon und Rüdiger II. ermordet, und Galaciella gefangen genommen. Es entdeckte sich nun, daß Beltram, um Almonten zur Einwilligung in den Verrath zu bewegen, ihm vorgespiegelt hatte,

Rampald sey ungerecht für Rüdiger parteiisch gewesen, und würde Diesem, zum Nachtheile Beltram's, der als der älteste Bruder ein besseres Recht darauf hatte, die Besitzungen hinterlassen haben. Da dieß inzwischen sich als unwahr ergab, so erlaubte Almont, der es bereute, sich zu einer unwürdigen Handlung haben verlocken zu lassen, Galaciellen über den Verräther ein seinen Freveln angemessenes Urtheil zu sprechen, und er ward demnach hingerichtet. Almont drang hierauf stark in Galaciellen, nach Afrika und zu ihrem alten Glauben zurückzukehren, was sie nicht Willens war. Weil sie dieß aber für das einzige Mittel hielt, ihm entkommen zu können, stellte sie sich, als gäbe sie nach, und ward eingeschifft. In hoher See thut diese Brave einen plötzlichen Angriff auf das Schiffsvolk, und läßt nicht eher nach, als bis sie sich, auf eine oder andre Art, ihrer Aller entledigt hat. So nun als einzige überlebende Person auf dem Schiffe zurückbleibend, wurde sie vom Winde an eine einsame Stelle getrieben, wo Rüdiger III. und Marfisa von ihr geboren wurden, und wo sie in der Geburt starb. Atalant (oder Atlas), ein Zauberer, trug dann Sorge für die Kinder, deren Thaten und Wechselfälle Bojardo und Ariost erzählen. — Die Geschichte Galaciellen's liefert zugleich ein neues Beispiel von den in den alten Ritterbüchern, aus Armuth der Erfindung, so häufig vorkommenden Wiederholungen ein und derselben abenteuerlichen Begebenheit, die sie auf mehr als eine Person übertragen. Denn bei Bojard selbst wird das Schicksal einer Frau, die, ihrer Entbindung nahe, von Feinden gedrängt, über Meer flieht und dann gebiert, nicht weniger als dreimal von verschiedenen Personen erzählt; nämlich, außer von Galaciellen, auch noch II. 1, 7—9 von Elidonien, der Geliebten Alexanders d. Gr., und III. 5, 26—27 von der Gemahlin des Astyanax. — Als Abkömmling dieses Priamiden Astyanax von väterlicher Seite, führt Rüdiger III. das alttrojanische Wappen, den weißen Adler im azurenen Felde, (vgl. III. 2, 6—8). — Schon als Jüngling und noch als Agramant's, seines Vetters, Verbündeten, nennt ihn Boj. Paladin, (was er erst nach seinem Uebertritte zu Karl wurde) und scheint somit die Paladinenwürde als eine erbliche der Rüdigers überhaupt, vom Ersten an, zu betrachten. — Sein vorbestimmtes Schicksal, jung durch Verrath der Mainzer zu fallen, von Boj. II. 16, 26 schon angedeutet, und (nach III. 1, 4) seinem dritten, unvollendet gebliebenen Buche zu erzählen vorbehalten, läßt auch Ariosto (bei dem des, zwar von christlichen Eltern geborenen Rüdigers Taufe R. R. 41, 59. nachträglich vollzogen wird) noch unerfüllt, spricht aber prophetisch ausführlicher, als Bojardo, davon, im Ras. Rol. 3, 24—25 und 41, 61—66. Zu welchen Stellen die Ausleger bemerken: daß, nach vorhistorischen Chroniken, Rüdiger III. bald [Ariost 41, 61. nennt „sieben Jahre"] nach seiner Vermählung mit Bradamanten, von einem Grafen von Poitiers erschlagen, aber durch seinen nachgeborenen Sohn gleiches Namens, der den Mörder tödete, gerächt worden sey; daß dieser vierte Rüdiger, als Feldherr Karls d. Gr., (immer noch desselben Karls, der schon den Urgroßvater von Dessen Vater getödet hatte!) wider Desiderius, den letzten Longobardenkönig, gefochten habe, und vom Kaiser, zum Lohn für seine Dienste, mit den Schlössern Calaon und Este im Paduanischen belehnt, eben hiedurch der nächste unmittelbare Ahnherr des Hauses Este geworden sey, welches daher bis in die neueste Zeit den weißen Wappen-Adler im blauen Felde führe. Spätere ital. Fortsetzer des Boj. und Ariost nennen diesen Sohn Rüdiger's III. *Ruggeretto*, *Ruggerino*, *Ruggino*. Ueber den geringen poetischen Werth dieser nur noch in den bibliographischen Handbüchern fortlebenden Productionen (wie Agostini's, s. Art. Bojardo; Il Ruggiero di *Bartolom. Orivolo* 1543; Rugino 1544; Innamoramento di Ruggieretto, figliuolo di Ruggiero, von Panfilo de' Rinaldini, 1554; La Morte di Ruggiero, di *Giamb. Pescatore*, 1557; La Vendetta di Ruggiero, von Demselben, 1556; Il pianto di Ruggiero, di *Tom. Costo*, 1582; Il Ruggiero di *Gabriele Chiabrera* 1653) ist unter den Kritikern nur eine Stimme. Vgl. Pan. VI. CXXIII—XXIV. — Derselbe Herausgeber stellt nun (I. 160. u. c. II. LXXX. ff.) theils über den Zusammenhang der verschiedenen Rüdiger-Sagen, theils über die diesen romantischen Personen höchst wahrscheinlich zum Grunde liegenden normannischen Rogers in Unteritalien und Sizilien [1060—1195; 135 Jahre*)] eine historische Untersuchung an, die wegen mancher interessanten Berührungspunkte zwischen Geschichte und Dichtung, welche sie darbietet, hier, so zusammengedrängt als möglich, noch mitgetheilt werden muß. „Die Normänner," sagt er, „die sich in Bretagne niederließen, nahmen die wälischen Sagen an, womit sie ihre eigenen vermischten. Diese Normänner, die von Bretagne in's Königreich Neapel zogen und sich dort ansiedelten, brachten in dieß Land diese Mischgattung von Volksgeschichten und Balladen mit, die sie auf's Neue mit einem Aufgusse von Volksüberlieferungen griechischen Ursprungs, welche sie unter den südlichen Italiänern vorfanden, versetzten. So war *Ruggeri* oder Roger ein in den alten Romanzen bekannter Held. In der Excommunication du Ribaud, deren Auszug Legrand herausgab, werden alle Die excommunicirt, die nicht den Minstrel willkommen heißen, der von Roger, Olivier und Roland singt: [„J'excommunie .... gentilhomme qui ferme sa porte aux Ménétriers quand ils viennent chez lui chanter *Roger*, *Oliver et Rolhand*." *Fab. et Cont. III.* 388.] In der Romanze vom Sir Triamour wird eines würdigen alten Ritters namens *Sir Roger* gedacht, „That was both courteous and kind," der ermordet wurde, als er seine Verwandte, die Königin Margarethe von Aragonien, gegen eine Bande Straßenräuber vertheidigte. [Eng. Met. Rom. by *Ellis*, III. 182.] Es scheint gewiß, daß ursprünglich *Ruggeri* und *Riccieri* oder *Rizieri*, der in den *Reali di Francia* so hoch gefeierte erste Paladin, dasselbe Individuum gewesen. — Was nun die späteren Rüdigers betrifft, von denen das 6te" (und 7te ungedr.) „Buch der *Reali*, so wie Boj. und Ariost handeln, so mögen vielleicht noch uralte Sagen und Volkslieder von ihnen in den Bibliotheken verborgen seyn, auch in Calabrien und Sizilien im Munde des Volkes umgehen — die einzige bis jetzt übrige geschriebene Spur davon aber findet sich in Ricobaldo-Bojardo's Istoria Imperiale." (S. Art. Bojardo.) „Folgendes ist eine Skizze der Begebenheiten, wie dieß Werk sie erzählt: Karl II. oder der Kahle, nach seiner Thronbesteigung i. J. 871, sandte zwölf von ihm so eben ernannte Pfalzgrafen (Comites palatinos) nach Italien mit 40,000 Fußvolk und 14,000 Reitern. Ehe sie dort ankamen, focht der Kaiser gegen die Sarazenen

*) Das neueste Werk hierüber ist von Gally Knight: The Normans in Sicily.

bei Sossa (vielleicht Soissons?) und tödete 18,000 derselben. Italien war während der Regierung Ludwigs II. von den Sarazenen überschwemmt worden; sie wurden geschlagen. Die Sarazenen, aus allen ihren Besitzungen, bis auf Neapel, vertrieben, und außer Stande, von Aegypten Beistand zu erlangen, wandten sich an Agolant, den König von Afrika, den sie zu ihrem Oberherrn wählten, und der mit 200,000 Reitern nach Italien in der Absicht kam, dort festen Fuß zu fassen. (Boj. zählt hier, so wie im V. R. I. I, 7. nur die Reiter; die Mehrzahl des sie begleitenden Fußvolkes ließ sich danach schon berechnen.) Agolant wurde indeß von den zwölf Grafen, welches sehr brave und stattliche Männer waren, so tapfer empfangen, daß er genöthigt war, sich in die Gebirge von Calabrien zurückzuziehen, wo die Christen, wegen der überlegenen Anzahl ihres Fußvolks, im Vortheile blieben. Agolant und sein ältester Sohn Almon (*Almone*, Almont?) wurden getödet, nebst 140,000 dieser Barbaren, während 24,000 andre in Gefangenschaft kamen. Sie behaupteten sich im Besitz der Seestädte blos mittelst ihrer Flotte; aber unter Karl III., der dem zweiten Karl folgte, wurde diese Schiffsmacht theils von den Venezianern bei Ancona, theils von den Griechen an den Küsten Siziliens zerstört, so daß sie beinah alle ihre Eroberungen einbüßten. — Unter Ludwig III., der 896 zur Regierung kam, beschlossen die Normannen, Italien zu erobern. [„Misera patria, la quale solea dominare le altrui nazioni, ora, siccome una preda, parea esposta a chiunque guadagnare se la volesse!“ ruft hier Boj. aus; *Ist. Imper. col.* 306]. Robert, Herzog von Normandie, ließ seine Staaten seinem ältesten Sohne Guiscard, und gab seinem zweiten, Tancred, zu dieser Eroberung 10,000 Reiter und 6000 Fußvolk. Tankred zog aus, und setzte sich ohne Widerstand in der Romagna fest, da die Kirche vollauf mit dem Kriege gegen die Sarazenen zu thun hatte. Pandolf, Fürst von Capua, der mit dem Fürsten Guaimaro von Salern Krieg führte, rief die Normannen zu Hülfe, die größtentheils nach der *Terra di Lavoro* vorrückten. Die Zurückbleibenden siedelten sich in der Ankonitanischen Mark an. Ein Jahr, nachdem sie dem Pandolf zu Hülfe gezogen, verbündeten sich Tankred und seine Normannen mit Guaimar gegen Pandolf selbst, der folglich Capua verlor. Guaimar schickte sodann die Normannen den Griechen, wider die in Sizilien hausenden Sarazenen, zu Hülfe. Die Griechen benahmen sich schlecht gegen ihre neuen Bundesgenossen, und Letztere wandten sich gegen sie. Sie eroberten einen großen Theil von Apulien, erbauten Melfi, und schlugen sodann den Kaiser Michael, der sie ihrer Eroberungen zu berauben kam. — Um den Anfang des 10ten Jahrh. starb Tankred, und ihm folgte sein Sohn Cogone, zu dessen Zeit Sabala und Abel Caitho, zwei afrikanische Admirals, an der Spitze eines ungeheuren Heeres auf einer Flotte von 1700 Schiffen, von Berberei ausliefen, und in Italien mit 50,000 Reitern und 30,000 Fußvolk landeten, welche trotz alles Widerstandes der Normannen, Griechen und Italiäner, sich der Küste von Gaeta bis Reggio bemeisterten. Endlich, 914, gelang es dem zum Papst erwählten Johann X., ein gutes Vernehmen zwischen den italiänischen Fürsten herzustellen und ihnen das Versprechen abzunehmen, gegen die Sarazenen mit rothen Kreuzen in weißen Fahnen marschiren zu wollen. Mittlerweile war Abel Caitho kühn genug, Rom anzugreifen, wurde jedoch, mit beinah seinem ganzen Heer, in einem Treffen erschlagen, welches am 3ten Mai 917 gegen die vereinigten Armeen Kaiser Berengar's II. und Markgraf's Albrecht (*Alberic*) von Piemont stattfand. Sabala, der andre Admiral, wurde 52 Tage später geschlagen. Er entrann mit noch nicht einem Drittel seines Heeres, das 30,000 Reiter und 10,000 Fußvolk stark gewesen war. Nachdem er sich in einen festen Platz in Campanien geworfen, verlangte er Succurs aus Afrika, erhielt aber blos 17,000 Reiter und 14,000 Fußvolk. Der Papst, der Allen, die gegen diese Ungläubigen ziehen würden, nicht blos Italiänern, sondern auch Franzosen, Deutschen, Engländern, und den entlegensten Inselvölkern, einen Sünden-Erlaß zugesagt hatte, war eben im Begriff, von dieser Gelegenheit ihrer Aussöhnung mit dem Himmel durch Waffengewalt Vortheil zu ziehen, als die Sarazenen, nachdem sie das ganze Land in ihrem Bereiche verwüstet, sich 924 nach Sizilien zurückzogen. — Unter Berengar III. um 930, während die Genueser nach den Sarazenen kreuzten, landeten Letztere, von Afrika her, mit 70 Schiffen in Genua, plünderten die Stadt, steckten sie dann in Brand und führten die Einwohner mit sich fort. Auf ihrem Heimwege begegneten sie den Genuesen, wurden geschlagen, und die christlichen Gefangenen befreit. Um 970 hatten die Griechen und Normannen die Sarazenen gegen Kaiser Otto II. um Beistand gebeten; welcher Fürst, nachdem er mit diesen christlichen Mächten Frieden gemacht, seine Waffen gegen die Sarazenen wandte, die nun aus Italien, wohin sie bei dieser Gelegenheit wieder eingeführt worden waren, vertrieben wurden. — Die deutschen Schriftsteller Albert und Alexander erzählen: Zwei Töchter Kaiser Heinrichs III. seyen mit zwei Rittern durchgegangen. Eine von ihnen entwich in einen Wald, wo sie mit ihrem Mann und ihrer Familie, die sich zuletzt bis auf sieben Kinder vermehrte, verborgen lebte. Der Ritter erhielt sie durch Holzfällen und Brennen von Kohlen, die er in den benachbarten Dörfern verkaufte. Die andre Tochter hatte ein besseres Schicksal und wurde die Mutter von Bonifaz, dem Vater der großen Gräfin Mathilda. Nachdem der Kaiser seine Schwiegersöhne auf eine kaum glaubliche Art, deren Erzählung hier zu weit führen würde [„con modo lungo da narrare e malo verisimile a credere .... Questo di lui è scritto dagli Autori sopranominati“ *Ist. Imper. col.* 328: ich führe diese Worte an, um zu zeigen, daß Bojard alles, was er für wahr hielt, nicht alle Geschichten ohne Unterschied, der *Istoria Imperiale* einverleibte], entdeckt hatte, machte er die sieben Enkel von seiner ersten Tochter zu Markgrafen. Unter der Regierung dieses Kaisers spielte Robert Guiscard den Herrn in Apulien, welches er später, als er gegen die Griechen, die Calabrien damals inne hatten, zu Felde zog, seinem Bruder Wilhelm überließ. Die griechischen Statthalter oder *Diofori* residirten zu Reggio, welche Stadt wohlbefestigt war. Robert wurde von seinem jüngeren Bruder Rüdiger (*Ruggieri*), dem kühnsten, bravsten und berühmtesten Ritter seiner Zeit, begleitet, welchem, nachdem ihm durch seine Tapferkeit gelungen war, sich in Besitz von Reggio zu setzen, die Stadt verliehen wurde, und seit der Zeit nahm Rüdiger seinen Zunamen von ihr. Der Ruf von Rüdigers Bravheit, Stärke, Milde, Klugheit und Freigebigkeit war bis nach Sizilien gedrungen, so daß er nicht nur in diesem Lande, sondern selbst in Afrika, sehr beliebt war. Bethuni, ein Sarazene, der in Sizilien commandirte, kam selbst zum Grafen von Reggio, ihm die Herrschaft über diese Insel anzubieten, sey es, weil er Rüdigern bewunderte, oder sich vor einem Aufstande fürchtete. Das Erbieten wurde ange-

nommen, und, unterstützt von seinen Brüdern, bemächtigte sich Rüdiger bald der Insel. Bei Robert Guiscard's Tode, dem sein Sohn Rüdiger (*Ruggeri*) in seinen Staaten erbfolgte, war Rüdiger von Risa einziger Oberherr von Sizilien. — Rüdigern, Roberts Sohne, folgte sein Sohn Wilhelm, der, in der Hoffnung, die reiche Tochter des Kaisers von Constantinopel zu heirathen, einen Feldzug gegen die Walachen unternahm, die damals das Griechische Reich an der Bulgarischen Grenze bestürmten. Dieser Wilhelm ließ seine Staaten unter dem Schutze des Papstes zurück; aber sobald er fort war, versuchte Rüdiger, der Sohn Rüdigers von Reggio, seines Vetters Besitzungen an sich zu reißen. Wilhelm kam bald geschlagen, ohne Frau, und, was noch schlimmer war, ohne Geld nach Salerno zurück. Er starb bald; worauf Rüdiger sich Calabriens und Apuliens bemächtigte, und, nicht länger mit dem Namen eines Grafen von Sizilien zufrieden, den stolzen Titel „König von Italien" annahm, was ihn in einige Schwierigkeiten mit dem Papste verwickelte. Kaiser Lothar III. bekriegte Rüdigern, und nahm ihm fast alle seine neuerworbenen Besitzungen ab, bis auf Reggio. Zuletzt gewann Rüdiger alle seine Staaten wieder, (ein Umstand, den die *Istoria Imperiale* nicht erwähnt), und zur Zeit Friedrichs II. wird ein anderer Rüdiger von Sizilien, als um 1167 lebend, genannt, welcher bei Rom in einer Schlacht gegen den Kaiser geblieben. Weitere Erwähnung geschieht in der *Istoriale Imperiale* keine, weder von Rüdiger und Normannen, noch Sarazenen. — Jeder, der mit Geschichte vertraut ist, wird über die Fehlerhaftigkeit der Chronologie in diesen Begebenheiten erstaunen, während er doch zugleich bemerkt, wie die Facta an sich, in der Hauptsache, correkt sind. Die Zahl der Krieger ist übertrieben, aber die Umstände sind sonst im Ganzen nicht unglaublich. Die chronologischen Irrthümer, die in einem ernsthaft geschichtlich gemeinten Buche vorkommen, müssen jene minder befremdlich machen, denen wir in Romanen und Gedichten begegnen, und werden uns zugleich überzeugen, daß, so versteckt und verkleidet es auch seyn mag, doch immer eine Grundlage von Wahrheiten in den Geschichten der Romantiker ist. Um die wirklichen Facta und Personen zu entdecken, die unter Bojardo's poetischen Fictionen verborgen oder durch seine historischen Verstöße entstellt sind, wird eine kurze Geschichts-Skizze der Normannen und Sarazenen im Süden von Italien nothwendig, und vielleicht nicht unwillkommen seyn. Ich werde blos solche Umstände berühren, die mit dem unmittelbaren Gegenstande meiner Untersuchung zusammenhängen, und man darf nicht erwarten, daß ich eine Geschichte der Königreiche Neapel und Sizilien während mehrerer Jahrhunderte zu geben beabsichtige. — Die Sarazenen, die Sizilien erobert, occupirten auch einen Theil des Königreichs Neapel. Kaiser Ludwig II. zog gegen sie, und wurde geschlagen. Als er aber seinen Bruder Lothar von Lothringen zu Hülfe rief, der eine Armee sandte, wenn er nicht selbst in Person kam, wie Einige behaupten, [Muratori, *Annal. ad ann.* 867. Er bemerkt, viel Verwirrung herrsche in den Angaben, wegen der fehlerhaften Chronologie in den histor. Documenten der Zeit. Ich bin hier hauptsächlich dem Muratori, Giannone, und der *Art de vérifier les Dates* gefolgt, jedoch mit Zuziehung so vieler alten Chroniken, als ich habhaft werden konnte —] wurden die Sarazenen überwunden, und ihr König Seodam gefangen genommen. Im Jahr 872 segelte ein ohngefähr 30,000 Mann starkes Heer von Afrika nach Salerno, das sie belagerten, aber vom Grafen Guntario, einem Neffen des Kaisers, geschlagen wurden, der sein Leben bei dieser Gelegenheit verlor. Es scheint indeß nicht, daß sie die Belagerung aufgehoben, da wir sie noch 873 diese Stadt zu berennen geschäftig finden, von welcher sie erst, als der Kaiser bis nach Capua vorgerückt war, abzogen. Die Sarazenen zwangen nun ihren Emir, sich nach Calabrien zurückzuziehen, welches von ihnen so schaudervoll verwüstet ward, daß ein gleichzeitiger Geschichtschreiber sagt, die Provinz habe sich in demselben Zustande befunden, worin sie unmittelbar nach der Sündfluth gewesen seyn müsse. Sie verließen endlich die Halbinsel, und segelten entweder nach Afrika, oder Sizilien, doch beschädigte ein Sturm ernstlich ihre Schiffe. — Unter Karl dem Dicken, 881, erschienen die Sarazenen wieder, und wollten den Einwohnern von Salern oder Benevent unter keiner andern Bedingung Frieden zugestehen, als daß sie mit ihnen gemeinschaftlich gegen Rom marschirten. Papst Johann VIII. rief den Kaiser um Hülfe gegen diese Feinde an, und erhielt einigen Succurs, aber seine Lage blieb noch immer sehr mißlich. Er stellte sich selbst an die Spitze einer Armee, um sie anzugreifen, und war nicht unglücklich, besonders insofern es ihm gelang, einige der christlichen Häupter von dem mit den Muselmännern eingegangenen Bündnisse abzulösen. Athanasius, zugleich Herzog und Bischof von Neapel, um nur der Wuth der Barbaren zu entgehen, verband sich mit ihnen gegen die anderen Christen, und namentlich gegen Rom. Der Papst excommunicirte Neapel und seinen Bischof, und bat den damaligen Kaiser, Karl den Kahlen, in den stärksten Ausdrücken um Beistand, beschwor ihn so nachdrücklich und schilderte zugleich die von den Sarazenen verübten Schrecken in so grauenvollen Farben, daß wir uns über die geringen Früchte der Siege Kaiser Ludwigs wenige Jahre zuvor, billig verwundern müssen. Dieser Monarch bemerkte sehr richtig, daß es, um das Königreich Neapel von den Barbaren in der That zu befreien, noth gethan haben würde, sie aus Sizilien zu vertreiben, und bekannte in einem berühmten Briefe, den er dem Kaiser von Constantinopel schrieb, seinen Vorsatz, den Krieg nach Sizilien zu spielen, sobald er Calabrien erobert hätte. Aber dieß geschah nicht, und Italien blieb sich selbst überlassen. Später werden, in Folge der Schwäche und Uneinigkeit der Franken, die Kriege der Sarazenen im Süden Italiens zum Gegenstand entweder der griechischen oder italiänischen Geschichte, und haben nichts mit den Ueberlieferungen zu schaffen, womit sich die gegenwärtige Untersuchung beschäftigt. — Wir übergeben daher diese Periode, um von der Niederlassung der Normannen in Italien zu sprechen. Es ist hier nicht nöthig, auszuführen, wie ein Häuflein dieser kühnen Abenteuerer, nachdem sie als Pilger verkleidet in dieß Land gezogen, durch ihre Bravheit, List und gute Anstalten sich zu Herren eines bedeutenden Theils davon gemacht. Die ersten Normannen, die nach Salerno gingen, wurden hiezu durch Einige ihrer Landsleute bewogen, die in dieser Stadt zu Anfang des 11ten Jahrh. eben anwesend, als die Sarazenen kamen und Tribut verlangten, die Einwohner zum Widerstand gegen die Mosleminen ermunterten. Man folgte ihnen, und mit der Normänner eigenem Beistande wurden die Sarazenen geschlagen. Bei ihrer Rückkehr nach Normandie bewogen diese Krieger Einige ihrer Brüder, auf Verlangen des Fürsten von Salern, ihm gegen die Sarazenen beizustehen. Robert Guiscard und mehrere seiner Edeln gingen durch Oberitalien nach dem Süden, in

Pilgerkutten, weil sie Aufenthalt besorgten. [„Sub specie peregrinorum, ferulas et baculos portantes, ne caperentur a Romanis, in Apuliam abierunt." *Orderic. Vital. lib. III.*] Robert Guiscard, Sohn Tankred's von Altavilla, wandte, nachdem er seinem Bruder Humphrey in der Grafschaft Apulien succedirt war, alle seine Kraft auf Vertreibung der Griechen aus Calabrien. Er wurde mächtig vom Grafen Rüdiger (Roger, *Ruggero*), seinem jüngern Bruder und präsumtiven Nachfolger (denn bei den ersten Normannen ging die Erbfolge nicht auf den ältesten Sohn, sondern auf den ältesten überlebenden Bruder), unterstützt. Nachdem Guiscard mehrere Städte erobert, nahm er endlich von Reggio Besitz, und seit dieser Zeit den Herzogstitel an, wie Einige sagen, in Folge des Ruhmes, diese wichtige Stadt erobert zu haben. Da sich sein Bruder Rüdiger so sehr in diesen Kriegen ausgezeichnet hatte, belieh ihn Robert mit dieser Provinz, und behielt Apulien für sich. — Ein Emir aus Sizilien, namens Benhumena, suchte in Reggio bei Rüdiger Zuflucht, um der Rache eines von den sarazenischen Fürsten dieser Insel, Bennamet (ich schreibe diese Namen nach den ital. Autoren) zu entgehen, und stellte dieß Land als eine leichte Eroberung vor. Rüdiger ging mit nicht mehr als 160 Reitern über die Meerenge, um die Stärke der Sarazenen zu erkunden, nahm und plünderte auf diesem Zuge Messina, und kam glücklich wieder nach Calabrien, wo er sich zur Eroberung Siziliens vorbereitete, die er mit Hülfe seines Bruders Robert vollführte. Alle Geschichtschreiber stimmen in dem Zeugniß überein, daß Rüdiger in den verschiedenen Gefechten, die er bestand, außerordentliche Tapferkeit bewiesen habe. Er war nicht nur der Mann, die Insel zu behaupten, sondern half sogar seinem Bruder, Bari erobern; ein Unternehmen, welches Roberten ohne diesen mächtigen Bundesgenossen mißlungen seyn würde. Rüdiger nahm den Titel eines Grafen von Sizilien, mit seines Bruders Zustimmung, an. — Roberten folgte nach seinem Tode sein Sohn, der auch Rüdiger (Roger, *Ruggero*), mit dem Beinamen Bursa, hieß, den er, zum Nachtheile Bohemund's (des später als Held des ersten Kreuzzuges so berühmt gewordenen Fürsten von Antiochien) zu seinem Erben ernannt hatte. Rüdiger von Reggio erhielt sich indeß im Besitz von Sizilien, und nach seinem Tode wurde sein Sohn, der gleichfalls Rüdiger, (Roger, *Ruggero*) hieß, Graf dieser Insel. Rüdiger Bursa starb, und ihm folgte sein Sohn Wilhelm. Die Geschichtschreiber preisen auch dieses Rüdigers Bravour und Tapferkeit höchlich. Sein Sohn Wilhelm regierte seine Besitzungen sechzehn Jahre, starb dann 1127, und Rüdiger, Graf von Apulien, der Sohn Rüdigers von Reggio, war sein Nachfolger. — Sobald der große Graf von Sicilien, wie Rüdiger genannt wurde, den Tod seines Verwandten, Fürst Wilhelms, erfuhr, begab er sich nach Salerno, nahm den Titel eines Fürsten von Salerno an, und ging weiter nach Reggio, wo er zum Herzoge von Apulien und Calabrien ausgerufen wurde. Weder an Tapferkeit noch Talenten seinen Ahnen nachgebend, widerstand er den Anmaaßungen der Päpste, von welchen er dreimal excommunicirt ward, und nahm Einen von ihnen, Innocenz II., gefangen. Er verlor beinah alle seine Besitzungen auf dem Continent in den Kriegen, die Kaiser Lothar II. gegen ihn führte, eroberte sie aber wieder, und sah sich so im Stande, den glänzenden Titel eines Königs von Italien zu behaupten, den er nach Eroberung der Stadt und des Herzogthums Neapel angenommen, welches bis dahin seine Unabhängigkeit von den Normannen bewahrt hatte. — Rüdiger half nicht den andern christlichen Mächten bei ihren Kriegen in Palästina (zufolge einer von König Balduin erlittenen und tief empfundenen Familien-Beleidigung), aber der König von Sizilien war darum kein geringerer Sarazenen-Feind, noch hielt er es für weniger verdienstlich, als seine Ahnen oder die Kreuzfahrer gethan, gegen die Feinde der Christenheit zu fechten. Er trug den Krieg nach Afrika und zwang, nach Eroberung der meisten Hauptstädte an der Küste, die Muselmänner, ihm Tribut zu zahlen; weßhalb er auf sein Schwert schrieb: „Apulus et Calaber, Siculus mihi servit, et Afer." — Nachdem der Kaiser von Constantinopel den Gesandten, den Rüdiger an ihn geschickt, hatte verhaften lassen, erklärte dieser König dem griechischen Monarchen den Krieg, und plünderte sowohl Morea, Achaja und Theben, als Negropont und Böotien. Bei dieser Gelegenheit geschah es, daß die Kunst der Seidenspinnerei von ihm in Sizilien eingeführt wurde, wohin er die bei diesem Gewerb' in den verschiedenen von ihm occupirten Gegenden Griechenlands angestellten Arbeiter mitnahm." (Vgl. Partey, Wanderungen durch Sicilien und die Levante, I. [illegible] ff.) „Er starb zu Anfang des Jahres 1154 ruhmreich, und hinterließ seine Staaten dem Herzoge Wilhelm von Apulien, der ihn unter seinen rechtmäßigen Söhnen allein überlebte. So glücklich dieser König in seinen Kriegen und als Fürst war, entging er nicht schweren häuslichen Leiden: 1149 verlor er seinen ältesten Sohn, der ebenfalls Rüdiger (Roger, *Ruggero*) hieß, in dessen 30stem Jahre, nachdem er sich in allerlei militairischen Unternehmungen hervorgethan; so daß sein Verlust wegen seiner guten Eigenschaften vom Vater und der Nation sehr betrauert wurde. [„Vir speciosus, et miles strenuus, pius, benignus, misericors, et a suo Populo multum dilectus." *Romoald.* b. Muratori.] Was König Rüdiger selbst betrifft, so war er brav, gütig gegen seine Freunde, und seinen Feinden schrecklich, mit welchen er erbarmungslos umging. Er war wohlgebildet, stolz, heftig und sparsam. Er nimmt einen ausgezeichneten Platz in der Geschichte ein, nicht nur als Eroberer, sondern auch als Gesetzgeber: denn er war es, welcher die Grundgesetze einführte, nach denen Sizilien bis zum Ende des vorigen Jahrh. regiert worden ist. — Aus dieser kurzen und sehr unvollkommenen Geschichts-Skizze der Sarazenenkriege im Süden von Italien und der Normannen, die diese Provinzen, so wie Sizilien, eroberten, wird man gewahr worden seyn, daß Bojardo's Rüdiger ohne Zweifel nach dem Könige Rüdiger von Sizilien gezeichnet ist. Er heißt der dritte Paladin und Sohn Rüdiger's von Risa. Beinah unnöthig ist es, zu bemerken, daß der erste König von Sizilien wirklich Rüdiger (Roger) der Dritte, und Sohn des gleichnamigen Grafen von Reggio war. Doch ist wohl kaum ein Zweifel, daß die Romantiker auf Rüdigern den Ruhm vieler von den glänzendsten Thaten der verschiedenen Helden dieses Namens und selbst einiger Krieger aus dem apulisch-sizilischen Königsgeblüt, die einen andern Namen führten, übergetragen. *) Ebenso können wir versichert seyn, daß zu der Conception des romantischen Rüdigers nicht allein diese Fürsten, sondern auch einige kleinere Herren, die Rü-

*) Die meisten dieser Thaten haben sie wohl vielmehr rein erfunden. R.

biger oder Roger hießen, und Deren Thaten die alten Chronikenschreiber nicht unerwähnt gelassen, beige-
steuert haben. Auch werden wir uns hierüber nicht verwundern, wenn wir die großen Schwierigkeiten er-
wägen, die, selbst nach den Arbeiten eines Duchesne, Pellegrini, Muratori und Giannone, noch
immer einer genauen Auseinanderhaltung der Geschichte von den verschiedenen Helden namens Rüdiger,
besonders Denen aus dem Königshause von Apulien, Calabrien und Sizilien, entgegenstehen. — Sowohl
nach den Romantikern, als nach der *Istoria Imperiale*, war Risa oder Reggio ein Platz von der höch-
sten Wichtigkeit, in dessen Nachbarschaft große und furchtbare Schlachten geliefert wurden. Daß er im
Mittelalter von sehr bedeutender Wichtigkeit gewesen, kann nicht bezweifelt werden. Die Griechen, die
von Zeit zu Zeit ihrer Acquisitionen in Italien beraubt worden, sahen sich zuletzt bis in den äußersten Win-
kel dieser Halbinsel gedrängt, und, indem sie die kleinen, ihnen noch übrigen Besitzungen, stolz genug, Ita-
lien nannten, wurde Reggio, welches die Residenz der griechischen Catapani oder Statthalter war, zum
Rang einer Metropole erhoben. Sein Erzbisthum galt deßgleichen in jenen Tagen für eines der ersten,
und dieß trug nicht wenig dazu bei, Reggio in der Achtung des Volkes höher zu stellen. Wir haben be-
reits gesehen, daß erst nach der Eroberung von Reggio Robert den Herzogstitel annahm, und in Reggio
war es, wo Rüdiger sich zum Könige von Sizilien und Apulien ausrufen ließ. Es ist bemerkens-
werth in der Geschichte dieser Poesieen, daß Reggio 1027 von einem gewissen Rico (hinter welchem Mu-
ratori *Andronico* vermuthet) eingenommen und zerstört wurde, und daß bei dieser Gelegenheit eine sehr
alte Chronik einen *Agramonte* erwähnt, ohne Angabe, wer, oder was er gewesen. [Raccolta di varie
cron. appart. alla Stor. di Napoli, vol. I. pag. 10. Die in Muratori's Annalen z. J. 1026 angeführte
Chronik des Lupus Protospata drückt sich genau so, wie die oben erwähnte, aus, außer daß Proto-
spata den *Agramonte* nicht nennt.] Der Name allein verdient Beachtung wegen seiner Aehnlichkeit mit
dem in Bojardo's und Ariost's Gedichten so berühmten Agramant. *) Diese alten Chroniken ferner
unterstützen — vielleicht sogar als Quellen derselben — die Geschichten der Romantiker von der ungeheueren
Menschenzahl, die in den von ihnen erwähnten Schlachten umkommt. In der eben angeführten Chronik
versichert man uns, 40,000 Normannen seyen 1070 im Januar, bei dem Versuche, Brindisi zu erobern,
getödet worden. Nach demselben Documente wurden, als Robert Guiscard den Kaiser Alexius bei
Durazzo schlug, welche Schlacht factisch constatirt ist, 60,000 Mann erschlagen. [Raccol. di Chronic. a.
a. D. pag. 15 u. 17.] Es scheint, daß selbst zu Dante's Zeit das Gedächtniß an die von den Norman-
nen in ihren Treffen verübte Schlächterei berühmt gewesen; er spielt Hölle 28, 13. darauf an, und die
Eroberung von Bari ist wahrscheinlich die Action, auf die sich der Dichter an jener Stelle bezieht. — In
der Geschichte König Rüdiger's und seines Vaters sind manche der Elemente, welche die romanti-
schen Dichtungen Italiens bilden, und ihnen jenes religiöse Interesse und episch-Bedeutsame geben, worauf
schon mehr als einmal hingewiesen worden ist. Die Kriege dieser beiden Fürsten in Italien und Afrika
reichten hin, schon ihren bloßen Namen dem Volke ihrer Zeit verehrlich zu machen. Welchen glorreicheren
und romantischeren Titel konnte irgend ein Monarch sich zueignen, als den eines Königs von Afrika,
den König Rüdiger von Sicilien wahrscheinlich annahm, nachdem er die Mohren in ihrem eignen Lande
überwunden hatte? (Es giebt zwar keine Documente, worin Rüdiger selbst den Titel annimmt; aber, da
wir sehen, daß er sich in Einem Dokumente den, in einem andern jenen Titel giebt, so gehen wir wohl
nicht zu weit, wenn wir annehmen, er habe auch den Titel: König von Afrika, gelegentlich gebraucht,
weil wir sehen, daß sein Sohn Wilhelm sich König von Sizilien, Italien und Afrika titulirte.
Gregorio, *Consideraz. sopra la Stor. di Sicilia, vol. II. Prov. et Annot. pag.* 84 führt zwei
Documente an, in denen dieß vorkommt.) Rüdiger von Reggio ging nach Sicilien mit dem, nach-
mals von den Romantikern Rolanden gegebenen Titel eines Fahnenträgers des Papstes. (Gian-
none, *Ist. di Napoli, lib. X. cap.* 2. Derselbe Titel war gleichfalls dem Robert Guiscard ver-
liehen worden. Ebenda, cap. 1.) Die Eroberung dieser Insel ward im Geist eines Kreuzzuges unternom-
men, wie von Gregorio a. a. O. Vol. I. pag. 30 sehr geschickt erwiesen worden. Aus diesem Grunde
sandte auch Rüdiger (Gregorio, ebenda) als Trophäen und Beweise des Sieges in diesem heiligen Un-
ternehmen, einige von den Spolien, die er den Sarazenen in Sizilien abgenommen hatte. Es wurde be-
hauptet, daß in der Schlacht von Cerami nicht mehr als 136 Normannen 35,000 Sarazenen geschlagen,
und daß (Muratori, *Annal. d'Ital.* z. J. 1063) ein Ritter in glänzender Rüstung und mit einem weißen
Panner, den Christen in eben der Art zu Hülfe gekommen sey, wie er auch die Kreuzfahrer in Palästina
aus manchen dringenden Nöthen errettet habe. Dieser Heilige war S. Georg, der Drachen-Töder, der
also auch gern Mauren töden mochte, die den Christen schrecklicher als Drachen dünkten. Unter der Beute
aus der Schlacht bei Cerami waren vier Kamele (vierzig sagt die *Istoria Imperiale*), welche Rüdiger
dem Papste sandte. In Folge dieser Siege ward der Graf von Sizilien überall als Verfechter der
Christenheit gefeiert.

[„Nam contra Siculos divini nominis hostes
Semper pugnavit, sanctam qua vivimus omnes,
Exaltare fidem cupiens";
Gul. Appulus b. Gregorio a. a. O.],

und ganz sicher waren seine Großthaten Gegenstände von Volksliedern. Hinsichtlich seiner glorreichen Sa-
razenenkriege nahm König Rüdiger von Sicilien die Titel: „Adjutor Christianorum et Clypeus" an.
(Giannone, a. a. O. lib. X. c. 4.) — Es ist von H. Rose, in seiner reichhaltigen Einleitung zum
Orlando Innamorato translated into prose etc. (s. Art. Bojardo) sehr treffend bemerkt worden: daß
die Geschichten Bojardo's nicht „das Gewächs seiner Zeit" gewesen seyen. „Kein Autor seines Zeital-

*) Agramonte (s. Reali di Francia V. 9., Stammtafel und Anm. 42 dazu) ist aber vielmehr das fran-
zösische Haus Aigremont im Romane vom Zauberer Maugis. Buovo von Agramonte (Beuves d'Aigremont) war
Malagis und Vivian's Vater. S. Art. Malagis. Vgl. selbst Panizzi I. 74—78 und die dort Anmerkung
zu seiner Stammtafel. — Dennoch bleibt seine Bemerkung der Namens-Aehnlichkeit mit Agramant allerdings
beachtenswerth. K.

ters," setzt er zum Beweise seiner Ansicht hinzu, „hätte die freundlichen Bande von Genossenschaft und Blutsverwandtschaft zwischen Christen und Heiden erfinnen können, obgleich solche Fictionen durch Facta gerechtfertigt sind." Einige der hier angedeuteten Thatsachen, die mit der Eroberung von Sizilien zusammenhangen und die Richtigkeit von H. Rose's Bemerkung veranschaulichen, wird zu erwähnen passend seyn. Die arabischen Geschichtschreiber behaupten, der Eroberer Sizilien's habe die Sarazenen strenge behandelt; aber man muß erwägen, daß er wohl nur einige nachdrückliche Vorsichtsmaaßregeln gegen jeden Empörungsversuch ergriffen haben mochte, als er noch eben kaum die Insel unterworfen hatte. Auch dürfen wir nicht vergessen, daß den nur erwähnten Geschichtschreibern noch viel zu unumstößlichen Gewährsmännern abgeht. Wir haben Proben, daß den Sarazenen immer freie Uebung ihrer Religion gewährt war, und die arabischen Geschichtschreiber selbst räumen ein, daß König Rüdiger nicht habe erlauben wollen, die Muselmänner übel zu behandeln, ja, daß für gewisse Aemter er sie selbst den Christen vorgezogen. (Abulfeda und Novairus, angef. von Gregorio ebenda.) Der Eroberer Siziliens überließ einem Sarazenen, namens Becumen, die Statthalterschaft von Catanien, und ein Buch, das ihm ein gewisser Cisserif überreicht hatte, freute ihn so, daß er ihm erlaubte, sein Schloß zu behalten, und ihn aufforderte, am Hofe zu leben. (Gregorio, lib. I. c. 1 *Prov. et Annot.* num. 10.) Rüdiger erlaubte den Sarazenen, Notarien aus ihrem eignen Volke zu haben, Waffen zu tragen, und alle ihre Würden und Standesprivilegien beizubehalten. (Gregorio, ebenda.) Ja, so groß war das Vertrauen, das die normannischen Dynasten in die Treue der Sarazenen setzten, daß große Schaaren von ihnen in ihre Armee zugelassen wurden. Es wird behauptet, daß Graf Rüdiger von Sizilien, als er seinem Neffen, dem Herzoge Rüdiger von Apulien, bei der Belagerung von Amalfi, zu Hülfe zog, 20,000 Sarazenen in seinem Heere hatte. (Giannone, lib. X. c. 7.) Auch aus diesen Thatsachen dürfen wir folgern, daß die Ueberlieferungen, worauf Boj's. Gedicht sich gründet, aus den Zeiten des Grafen von Sizilien und seines Sohnes und Nachfolgers herstammen. *) — So fehlerhaft die Chronologie der *Istoria Imperiale* ist, scheint sie dennoch zu beweisen, daß, wenn Boj. in seinem Gedicht den Rüdiger zum Zeitgenossen von Karl d. Gr. macht, er wohl gewußt habe, daß er eine historische Unwahrheit sage. Aber da er in der *Istoria Imperiale* glaubte, daß ein Rüdiger Zeitgenosse irgend eines Fürsten, der Karl hieß, gewesen sey, so ist zugleich klar, daß Karl d. Gr. mit einem andern Fürsten namens Karl verwechselt, und der poetische Rüdiger aus verschiedenen gleichnamigen Helden gebildet worden. Diese Zusammenschmelzung war um so leichter, als manche Umstände ebenso in die Regierung Karls d. Gr. und mehrere seiner Nachfolger passen, wie sie mit den historischen Thatsachen zusammenstimmen, die von den neapolitanischen Rüdigers berichtet werden. Es ist nicht blos der Umstand, daß ein Frankenkönig, unfern der Zeit Karls d. Gr., im Königreiche Neapel gegen die Sarazenen gefochten, wodurch die verschiedenen Zeitalter — das Karls d. Gr., einiger seiner Nachfolger, und der Normannen in Sizilien — einander näher gerückt werden, sondern es findet sich auch noch eine bedeutende Anzahl kleinerer, diesen verschiedenen Epochen gemeinsamer Incidenzpunkte, die in Bezug auf Karl d. Gr. den Erzählungen der Romantiker zu Statten kamen. Ein Sergio war Herzog von Neapel i. J. 876, als der Papst Karl den Kahlen um Beistand gegen die Sarazenen bat und ihn erhielt; und ein andrer Sergio war Herzog von Neapel, als die Normannen in Italien Fuß faßten und Aversa erbauten. (Giannone, lib. VII. c. 1 u. lib. IX. c. 1.) Ein Lambert beging Verrath in Bretagne (s. Art. Mainzer), und zwei Lamberts werden als Verräther zu Benevent um dieselbe Zeit verzeichnet, (Muratori, *Annal. d'Ital.* z. J. 871). Die Erzählung von den zwei Töchtern Heinrichs III., der um die Mitte des 11ten Jahrh. regierte. (— Die Zeitrechnung der *Istoria Imperiale* scheint auch hier ziemlich incorrekt, wiewohl es drei Kaiser des Namens Heinrich gab, die Zeitgenossen der Normannen waren —) diese Erzählung von den mit zwei Rittern durchgehenden Kaiser-Töchtern, besonders von der Einen, die im Walde lebt 2c., ähnelt der Geschichte von Bertha und Milon, (s. Art. Roland) und gehört dem heroischen Zeitalter der Normannen an. Graf Roland (*Orlando*) war, nach den Romantikern, ein Krieger, Neffe des Kaisers, fiel gegen die Sarazenen fechtend, und historisch wahr ist, daß (s. oben) Guntario, der Neffe Kaiser Ludwigs II., in einer Schlacht gegen die Sarazenen fechtend, und historisch wahr ist, daß (s. oben) Guntario, der Neffe Kaiser Ludwigs II., in einer Schlacht gegen die Sarazenen bei Capua blieb. (Muratori, *An. d'It.* z. J. 872.) Die Normannen, die in Pilgerkleidern nach dem Süden von Italien zogen, sind unzweifelhaft die Originale, von denen die Idee entnommen ward, Ritter als Pilger verkleidet reisen zu lassen." (Boj. II. 3, 64—66. 18, 5. So Rinald in den Haimonskindern nach Jerusalem, Buovo und Adremans in den *Reali di Francia etc.*). — „Die Abstammung Rüdiger's von der Trojanischen Königsfamilie (s. Stammt.) und folglich seine Verwandtschaft mit Karl d. Gr., erfordert noch einige Worte. Obgleich die Abstammung Karls d. Gr. von der Trojanischen Familie in den *Reali di Francia I.* 18 (vgl. Art. Constantin und Stammtafel, Anm. 1—7) förmlich geläugnet wird, so war dieß doch eine bei den Chronikenschreibern des Mittelalters sehr vorherrschende und angenommene Meinung. (De Majorib. Dom. Reg. Libel. b. Duchesne, *Script. Franc. Vol. II.* z. Anf.) Daher, sagt man, wurden auch in frühester Zeit die Namen Anchises und Priamus in der Karlovingischen Königsfamilie beibehalten. (Gesta Franc. *Roricon. Mon.* b. Duchesne, *Vol. I. p.* 800. De Caroli M. Reg. Major. Frag. ex Lib. *Pauli Warnefridi Longobar.* Duchesne, *Script. Fr. II.* 201.) Wir haben keinen Beweis, daß irgend Einer von den Normannischen Fürsten, die Rüdiger (Roger) hießen, auf diese Abkunft Anspruch gemacht

---

*) Türken in Christen-Solde gab es zwar auch zu Bojardo's Zeit. Denn so kam (vgl. Anm. zu II. 31, 50) der Herzog Alfons von Calabrien (1483) seinem Schwager Herkules von Este gegen die Venetianer, unter andern Truppen, mit einem Türken-Corps von 100 Mann zu Hülfe, welches er seit seiner Erstürmung von Otranto (zwei Jahre früher) in Diensten hatte. Man zog noch damals die Türken als Fremdlinge, wegen ihrer Anhänglichkeit und blinden Ergebenheit, sogar den einheimischen Söldnern in den italiänischen Kriegen vor. H. Leo, Gesch. d. ital. Staaten. Bd. 3. R.

hätte. — Die Normannen, die nach Italien gingen, hatten wahrscheinlich bereits die Sage, daß sie von Troja abstammten, angenommen, und die Ehrerbietung vor dieser Sage war im Süden der Halbinsel sehr hoch gestiegen. Die Geschichte dieser Provinz liefert einen Beweis zu der anderswo (s. Art. Troja) gemachten Bemerkung: daß die Griechen des byzantinischen Kaiserthums selbst den Trojanern günstige, und dem Charakter der alten Griechen nachtheilige Ueberlieferungen verbreiteten. Im Jahr 1022 erbaute ein griechischer *Catapano* oder Statthalter, namens Bagiano, eine Stadt in Capitanata, die bald nachher berühmt wurde, und die er, zur Erinnerung an das alte Ilion, Troja nannte. (Giannone, lib. X. c. 1.) Diese Stadt wurde bisweilen Klein-Troja (*Troja la Minore*) genannt, zum Unterschiede von der alten berühmten; und so nennt sie auch Bojardo in seiner letzten italiän. Ekloge. — Der Ursprung von Rüdigers Anspruch auf den weißen Adler darf nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Bis auf diesen Tag führt der Herzog von Modena, der den Namen Este annimmt, (als Sohn der einzigen Tochter Herzog Herkules III. von Modena, letzten männlichen Abkömmlings vom italiänischen Zweige dieser Familie) einen weißen Adler im azurenen Felde in seinem Wappen. Die Romantiker sagen, dieser Wappenschild sey dem Haus Este durch Rüdiger zugebracht worden, dem er als rechtmäßigen Abkömmlinge Hektors gebührt habe, Dessen Wappen ein silberner Adler auf azurenem Grunde gewesen sey. Zum Beweise dieser letzteren Thatsache wurde angeführt, der Adler sey auch von den Römern deßhalb angenommen worden, weil sie vom Hektor stammten. In der *Istoria Imperiale* *) wird ein sehr ausgezeichneter Held namens Rinald, als zum Haus Este gehörig, erwähnt, der Anführer der guelfischen oder gegenkaiserlichen Partei in Italien gewesen sey. Dieß ist derselbe Held, den Tasso verewigt hat, indem er ihn als den Bravsten von allen Rittern im ersten Kreuzzuge darstellt. Viele tapfere Thaten werden ihm in dieser *Istoria* beigemessen, und Rinalden, wird gesagt, waren die Mailänder es schuldig geworden, daß sie dem Kaiser Friedrich, bei seinem ersten Angriff auf ihre Stadt, mit Nachdruck widerstanden hätten. Es wird dort (*Istor. Imp. col.* 361) angegeben, daß Rinaldo, zum Zeichen der Verachtung gegen den Kaiser und seinen schwarzen Adler, in seinem Banner einen weißen Adler geführt habe. Diesen glorreichen Wappenschild auf Rüdiger überzutragen, war, da er ebensowohl wie Rinald zur Estischen Familie gehörig angenommen wurde, für einen Dichter leicht. **) Nicht nur König Rüdiger I., sondern selbst Prinz Rüdiger, der Neffe König Wilhelms von Sizilien, von dem es *Istor. Imper. col.* 372 heißt, er sey in einer Schlacht bei Rom gefallen, können Zeitgenossen dieses Rinalds gewesen seyn. Die Normannischen Nachkommen Robert Guiscard's waren indeß mit dem Haus Este verwandt. Schon 1077 wurde eine Tochter dieses Normannen-Häuptlings an Hugo, Sohn Azzo's II., Markgrafen von Este, vermählt; und es ist ein seltsames Zusammentreffen, daß diese Hochzeit in der nur erwähnten Stadt Troja im Königreiche Neapel begangen wurde."

Sakripant, *Sacripante*. Von Boj. erfundener Charakter. Fulminanter Schall-Name (wie *Gradasso*) zur Person passend, sey er nun vom Dichter selbst gebildet, oder von einem seiner Nachbaren entlehnt. S. Art. Bojardo. — Lod. Dolce, der oft erwähnte fruchtbare Vf. der *Prime Imprese d'Orlando*, schrieb 1535—36 auch ein Heldengedicht auf diesen Cirkassier-König: *Il primo libro di Sacripante*, 10 Gesänge, Vened. 4., u. öfter. Ferner spielt Sakripant in Cortese's sicilianischer Epopöe: „die Eroberung von Cerriglio," eine Hauptrolle.

Salomon, König von Bretagne, wird bei Turpin c. 11 ebenfalls unter Karls d. Gr. Feldherren, wiewohl nur schlechthin als ein „Genosse Astolfs, Grafen von Langres [Salomon socius Estulti (Estulfi) comitis Linguenensis], und c. 30 mit unter Denen genannt, die in Ronceval sterben. Auch in den *Reali di Francia VI.* 42 führen Salomo von Bretagne und Markgraf Olivier unter Naymo die erste Schaar gegen Paris, um Karl den Gr. wieder in sein Reich einzusetzen. — Dieser Salomon ist ein abermaliges Beispiel von romantischer Uebertragung historisch entlegener Personen in Karls d. Gr. Zeit. Erst unter Karl dem Kahlen gab es einen König Salomo von Bretagne, von dem wir wissen, daß er ein tapferer, regierungsfähiger Fürst gewesen [„Solomon erat vir strenuus et bellicosus, et tam forma quam animo ad regnum gubernandum aptus": *Annal. Meten.* ad an. 866], daß er, nach Unabhängigkeit in Bretagne strebend, Karlen dem Kahlen eine Zeit lang Tribut verweigert; (Duchesne, capit. Car. Calv.: Script. Franc. II. 437), von Letzterem sodann als König anerkannt; i. J. 872 zum Beistande gegen die Normannen aufgeboten worden: [„Salamoni Britonum regi mandat ut contractis auxiliis citius adventaret." *Qualit. Norm. Civit. Andeg. ceperunt* b. Duchesne, *Vol. II. p.* 400]. Dieser arme König wurde bald darauf barbarisch um's Leben gebracht. Bei einem Aufstande seiner Unterthanen war er genöthigt gewesen, in einem kleinen Kloster zu Brest Schutz zu suchen, wo er sich in die Hände des Wurfand und Pascuethan, gegen Deren Schwur überlieferte: daß kein Bretagner ihm irgend etwas zu Leide solle thun dürfen. Sie übergaben ihn also einem Franken, namens Fulcoald, der ihn auf eine so grausame Art der Augen beraubte, daß er den Tag darauf starb. Sein Tod war ein Unglück für Bretagne; die uneinigen Partien konnten sich nicht über die Wahl eines Nachfolgers vertragen, und ein Bürgerkrieg entstand, der die Bedeutung des eben erst errichteten kleinen Königreiches zerstörte. (Sismondi, *Hist. des Franc. part. II. c. X.*) Ein Salomon als König von Klein-Britannien wird von Gottfried von Monmouth, lib. IX. c. II. erwähnt. S. auch Ellis, *Introd. to Spec. I.*, 72 und 73. Und da Gottfried sein Buch aus Armorischen Gesängen compilirte, so muß Salomon ein König gewesen seyn, über den Gesänge existirten. Pan. I. 72. n. v. 120, u. II. CV.

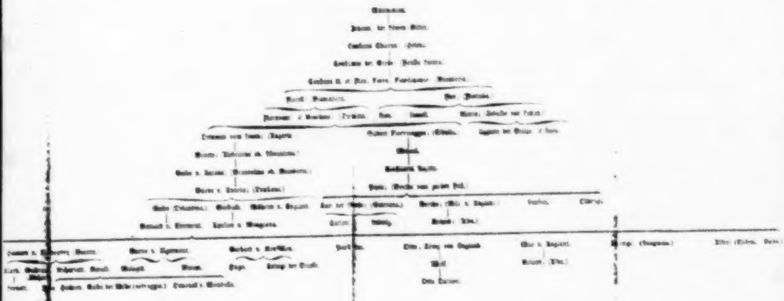
Sansonien, *Sansogna* ist bei Boj. II. 21, zu Sachsen, *Saxonia*, mit Bezug auf die sächsische Linie des Hauses Este. S. Anm. dort. Die in den *Reali di Francia* (vgl. Art. Rüdiger I.) vorkommende französische Provinz gleiches Namens (Soissons?) wird von Bojardo nie erwähnt.

---

*) Und ebenso im Verliebten Roland II. 21, 57. B. 5—9 u. 25, 43 B. 5—45. B. 4. Vgl. dort Anm. R.

**) Bojard giebt ganz folgerecht den weißen Adler Beiden: jenem Rinald V. R. II. 25, 44 B. 7, und Rüdigern II. 29, 18. R.

Valentin Schmidt's Stammtafel der Reali di Francia.



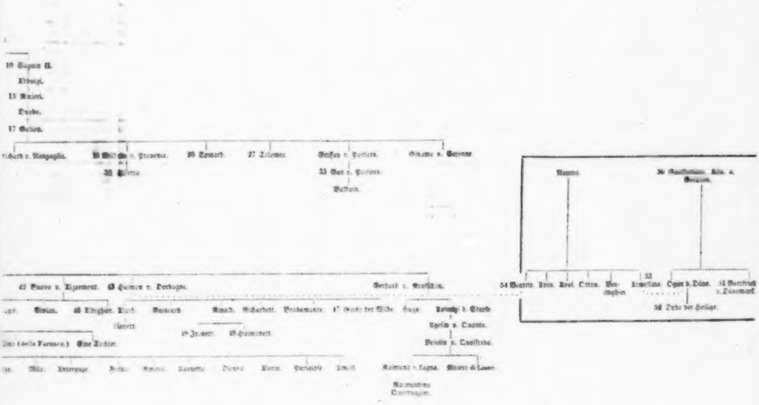
Stammtafel der Könige

(Die Ziffern beziehen sich auf die Anmerkungen im G

er Könige und Paladinen.

auf die Anmerkungen im Glossar-Artikel Stammtafel.)

(Zu S. 440.)



Sarazenen = Heiden. S. Artt. Heiden und Normannen.

Schild. S. in Waffen. — Einen weißen oder einfarbigen Schild pflegten Ritter zu führen, so lange sie sich durch Thaten noch nicht ausgezeichnet hatten, und erst auf Gelegenheit zur Wahl einer Devise warteten. (Vgl. *Don Quixote, I. 2*: „habia de llevar armas *blancas*, como *novel caballero, sin empresa en el escudo*, hasta que por su esfuerzo la ganase." Auch I. 18). Oder sie verbargen auch auf dem Schilde ihr Familien-Wappen so lange unter einem Schleier, bis dieser durch Schwerthiebe oder Lanzenstöße zerrissen wurde. S. Ferrario *I.* 189.

Serer-Gau, Sericana. Das Land der alten Serer im östlichen Asien (China? bei Plinius, Mela, Virgil) scheint gemeint zu seyn. Nach Marco Polo ist Sericana die heutige Mongolei.

Serpentin, Herr von Stella (der Stadt *Estella* in Navarra). Auch *Reali di Francia VI.* 39 heißt es: „In questa parte ferì Mainetto Altomar di Cordova, che fu padre di *Serpentino della Stella*"; und in Zanobi's *Spagna* ziehen die Franken vor Stella, wo Serpentino befehligt, der Zauberwaffen hat. Nur Roland vermag mit ihm zu kämpfen, und erschlägt ihn. Die Christen ziehen siegreich in Stella ein. (S. W. Grimm, Einleit. z. Rolands-Lied, S. LXXXIX.) — Daher führt Serpentin bei Boj. I. 2, 35 das goldene Sternbild im Wappen. Ein andrer „*Serpentino di Samaria*" kommt *Reali* 3, 18 vor. S. Anm. zu I. 2, 44.

Sinagon von Calatrava heißt *Reali di Francia II.* 24 (wo er unter den Freiern um Galeana beim Turnier in Saragossa vorkommt), „*Sinagon di Faraonia*"; (vielleicht Farantona, kleine feste Stadt an der Grenze von Aragon?)

Sobrin. S. in Rüdiger II. und Ranke's Auszug des handschriftlichen Buches *Aspramonte* im Art. *Reali di Fr.*, wo der Name „*Sobrino*" geschrieben ist. (Sonst würde die Bedeutung von *sobre, sobrius* wohl zu dieser Person passen). Bojardo nennt den Sobrin zuerst II. 1, 44 König von Algokke, dann (von II. 16, 21 an) immer König von Garbe.

Speer. S. Lanze.

Stammtafel der Könige und Paladinen. Die Grundlage davon ist das genealogische Schluß-Kapitel des 3ten Buches der *Reali di Francia*, wonach schon Quadrio (*Storia d'ogni poesia II.* 539) ein kleines Schema gab, welches Val. Schmidt (auf der seiner Schrift „über die ital. Heldenged. a. d. Sagenkreise Karls d. Gr." zu S. 71 beigegebenen Tafel), und noch mehr Ferrario (*Stor. ed Analisi degli ant. Rom. di Cav. Vol. II. Part. I. Tav. 4.* zu pag. 173) vervollständigten. Eine revidirte Umarbeitung der Tafel Ferrario's wurde sodann, mit einigen Modificationen, die Bojardo darin nothwendig machte, und mit Anmerkungen, von Antonio Panizzi dem 1sten Bande seines *Orlando Innamorato* hinzugefügt, woraus der gegenwärtige Stammbaum — nur mit noch mehrerer Berücksichtigung Bojardo's, als Panizzi nöthig fand (wie aus den einzelnen Anmerkungen dazu ersichtlich) hier mitgetheilt wird. Was den Text der *Reali di Francia* betrifft, so muß freilich an die schon in jenem Artikel erwähnte häufige Corruptheit aller bisherigen Ausgaben desselben erinnert werden; und leicht möglich, daß aus solchen Mißverständnissen, oder Weglassungen etwaniger Zwischen-Generationen einer Seitenlinie, auch hier und da auf der Tafel genealogische Mißverhältnisse einzelner Personen zu einander entstanden sind, welche mit dem, was dieselben *Reali di Francia* an andern Stellen von diesen Personen besagen, im Widerspruche zu stehen scheinen. Weßhalb, zu noch leichterer Uebersicht der beiden Constantinischen Hauptzweige, auf der Rückseite dieser Panizzi'schen Tafel Val. Schmidt's abgekürztes Grund-Stemma copirt worden ist. Die nachstehenden numerirten Anmerkungen entsprechen den Zahlen der größeren Tafel. Wo bei Bojardo vorkommende Personen dort ohne Zahlen gelassen sind, bezieht man sich stillschweigend auf die ihnen gewidmeten Glossar-Artikel. Nähere Auskunft über die auch von Boj. nicht genannten zu geben verstattet hier der Raum nicht, und muß deßhalb auf den Zusammenhang der *Reali di Francia* selbst verwiesen werden.

Anmerkungen zur Stammtafel.

I. Hektor's Stammbaum.

1—7. **Hektor — Constans** (Chlorus). So Bojard III. 5, 18—28. Die *Reali di Fr.* wissen nichts von Trojanischen Vorfahren der Constantinischen Franken-Dynastie; sie sagen vielmehr I. 18 ausdrücklich: „Hier (mit dem Tode König Fiorenzo's von Frankreich) endeten und starben die ersten *Reali* von Frankreich aus dem Trojanischen Geschlechte, aus; hier fängt das Geschlecht Constantin's an"; und V. 9: Kaiser Constantin sey „griechischer Abkunft, zwar aus gutem Haus, aber so arm gewesen, daß sein Großvater hinter dem Pfluge habe hergehen müssen." Nicht einmal Kaiser Maximilian, Johann der Löwenritter und Constans Chlorus, die Val. Schmidt und Ferrario (nach Quadrio) als Vorfahren Constantin's aufführen, finden sich daher in den *Reali di Fr.*, so wenig, als Bojardo's Clodovak oder Clodwig. Pan. vermuthet, daß Diese vielleicht Altissimo genannt haben möge. Nach Quadrio wäre Johann der Löwenritter Eine Person mit Herrn Ivain im Romane vom Lanzelot, und so genannt, weil ein Löwe ihn auferzogen. Constans (*Constante*, wie Boj. schlechtweg schreibt) ist der historische Constantius Chlorus, Constantin's d. Gr. Vater; er vermählte sich (nach Gottfr. v. Monmouth im 5ten Buche, dem Quadrio gefolgt seyn mag,) mit Helena, der Tochter des Königs Coel von Colchester, und Constantin wurde dort geboren. Pan.

8. **Gambaron,** *Giambarone*, (d. i. *Giovanni barone*), auch in den *Reali* Rüdigers I. Vater und Flov's, (Fiovo's, Fiordimonte's) Erzieher; aber dort nicht als Sohn eines Clodovak, sondern (II. 1) nur im Allgemeinen als „Abkömmling der altrömischen Scipionen" aufgeführt.

9. **Rüdiger I.** Die *Reali di Fr.* erwähnen nirgends Leibeserben von diesem Rüdiger, sagen vielmehr zweimal (I. 67 u. 74) ausdrücklich: „er habe nach dem Tode seiner ersten Geliebten, Fegra, gelobt, sich nie zu vermählen, und niemals ein Weib gehabt." Vgl. Anm. 18.

10. **Taquin** (*Saguino* und *Sanguino*). S. Art. Mainzer. — Ein Saguin, Graf von Beurdeaux, wurde 846 von den Normannen erschlagen. Sismondi, *Hist. des Franc. Vol. III. p. 90.* Pan.

11. **Maganza.** S. Mainzer.

12. **Flor** (*Fiore*) folgt seinem Vater als gekrönter König von Dardena oder Darbena, woher dieser Zweig den Zunamen erhielt. (*Reali di Fr.* I. 25 Boj. II. 21, n.) Auch Dordona schrieb man für Dardena; (so Ariost). Mir scheint *Dardena* di Ardenna, Ardenne, und *Dordona* Dordogna, Dordogne zu seyn. Pan.

13. **Floravant,** *Fioravante*, Held des 2ten Buches der *Reali*. S. den Art.

14. S. *Reali*. 2tes bis 3tes Buch.

15. Dieser **Rinieri** oder Raineri wird *Reali di Fr. III.* 26 von Guido, dem Sohne Boveto's von Antona, getödet; daher der Haß zwischen den Häusern Maganza und Clermont. Pan.

16. **Buovo von Antona** (Bevis von Hampton), Held des 4ten Buches der *Reali*. Rächung seines Mordes im 5ten.

17. **Galion,** *Galione*, Halbbruder Buovo's von Antona, mordet ihn in der Kirche, *Reali di Francia IV.* 79.

18. **Rampald,** *Rampaldo* (auch Rampall). Panizzi's Tafel ist hier offenbar unrichtig, und daher von mir abgeändert worden. Sie macht den Rampald zu Rüdiger's I. Sohne, mithin Rüdiger II. zu Dessen Enkel, wozu weder die *Reali*, in denen Rüdiger I. kinderlos stirbt (s. Anm. 9), noch Bojardo's Worte III. 5, 25—30 berechtigen:

„Von Clodovak sprang Gambaron, und wieder
Von Dem, Paladin Rüd'ger ab, der Neue,
Sammt seinem wackern Haus in gleicher Reihe
Bis Buovo: da sich dann der frische Trieb
Der edeln Wurzel in zwei Hälften trennte,
Von denen in Antona Eine blieb,
Die zweit' in Reggio, das man Risa nennte.
Verwaltet, sagt man, ward die Stadt in Lieb'
Und Eintracht unter gutem Regimente,
Bis Herzog Rampald mit zwei Söhnen beiden
Durch kläglichen Verrath erschlagen worden.

[Di Clodovaco scese Giambarone
E di questo Ruggier Paladin nuovo,
E sua gentil ischiatta *insino a Buovo*.
Poi si partitte di questa colona
La nobil gesta in due parti divisa;
Ed una d'esse rimase in Antona,
E l'altra a Reggio, che si nomò Risa.
Questa cittade, come si ragiona,
Si resse a buon governo e buona guisa,
Sin che '*l Duca Rampaldo* e' suoi figliuoli
A tradimento fur morti con duoli."]

Es ist also klar, daß Boj. den Rampald, Rüdigers II. Vater, erst als Abkömmling Buovo's aufführt, und daß, nach Panizzi's Stellung, weder Marfisa, noch Rüdiger II. und III. zu Karls d. Gr. Zeit mehr gelebt haben könnten. Ob jedoch Boj. mit den Worten: „Rüdigers des Neuen (od. Ersten) wackeres Haus, [Ruggier Paladin nuovo E sua gentil ischiatta"], den *Reali* zuwider, nach irgend einer uns unbekannten andern Sage, wirklich Descendenten des 1sten Rüdiger's, ohne sie namhaft zu machen, meint, oder ob er vielmehr unter Dessen Hause die andre Constantinische Hauptlinie verstehe, die allerdings ebensowohl Rüdigers „Haus" oder Geschlecht war, wie die mit ihm, nach den *Reali* ausgestorbene, bleibt zweifelhaft, letztere Annahme jedoch, mir wenigstens, wahrscheinlicher; und so habe ich Rampalden, der überhaupt im Stammbaum der *Reali* nicht vorkommt, (Boj's. Worten „bis Buovo" zufolge) einstweilen als vierten Sohn Buovo's von Antona angesetzt. Ja, des Dichters Text würde es vollkommen rechtfertigen, wenn man zwischen Buovo und Rampald noch ein oder zwei ungenannte Glieder einschaltete, um so Rampald's Enkel, Rüdiger den IIIten, mit der Haimonstochter Bradamante mehr in gleiche Linie zu bringen.

19. Dieser **Wilhelm** (*Guglielmo*) war König von England, und starb ohne Descendenz. Ob vielleicht Wilhelm der Eroberer das historische Urbild zu diesem romantischen Wilhelm? Pan.

20. **Sinibald,** *Sinibaldo*. Erbauer des Schlosses Mongrana, woher das Haus Mongrana den Namen führt. Pan. (Vgl. Ferrario's Tafel.)

21. **Guido.** Fehlt bei Quadrio, der den Buovo zum Vater Bernard's von Clermont macht. Pan.

22. **Bertha,** Schwester Karl's, Gemahlin Milon's von Anglant, Mutter Roland's, heißt *Reali VI.* 17 „*Berta II.*", als Tochter Bertha's vom großen Fuß. Pan.

23. S. über diese untreuen, mit den Mainzern verbündeten Bastardbrüder des Kaisers, den Art. Karl der Große und *Reali di Fr. VI.* 17. 18. 44. Nachdem Karl den **Lanfroi** im Treffen erlegt, den **Olderigi** gefangen genommen, wird dort einfach erzählt, wie er, um Königsblut nicht durch niedere Hand vergießen zu lassen, Letzteren selbst enthauptet habe.

24. **Norgaglia** ist ohne Zweifel Nord-Wales. Auch im Amadis kommt ein King *Norgales*, im *Morte d'Arthur* IX. 22 „the king of *Northgalys*" vor; im Lanzelot und andern Romanen der Tafelrunde ist der King of *Norgalles* eine von den Hauptpersonen. Im *Guerino il Meschino* der Tullia Aragona, *Canto XXIII.* heißt es:

„Signor mio, se arriverai
In Inghilterra, io vo' che mi prometta
... Visitar anco la mia terra eletta:
Chiamasi *Norgales* la mia cittate." Pan.

25. **Wilhelm von Provence.** Zu diesem Mainzer ist vielleicht das historische Urbild Wilhelm von Catalonien, der unter Karl dem Kahlen die Sarazenen nach Frankreich zog, von ihnen gegen den Kaiser geschützt, dann aber von Dessen Anhängern mit dem Tode bestraft wurde. *Chron. Fontanel. ad an.* 849. Pan.

26. **Spinarden** tödet *Reali VI.* 3 Bernard, Rinalds Großvater. Pan.

27. **Tolomeo.** *Reali di Fr. VI.* 15, wo die Mainzer Karls Mutter Bertha aus einem Hinterhalt überfallen, heißt es: „L'imperatrice era armata di tutte l'arme, e con una lancia in mano ella passò *Tolomeo* ....: ma se ella l'uccise, no 'l so, ma lui fu morto d'una lancia." Pan.

28. **Milon.** Natürlicher Bruder Rüdiger's II. S. die ihn betreffende Stelle aus *Reali VI* 51 im Art. Rüdiger II. und über Beltram's, des dritten Bruders, Verrath an Beiden, in Rüdiger III. Vgl. Dolce, *Pr. impr. d'Orl. IX.* 64. Milon und Rüdiger II. sind die „zwei Söhne Rampaldo's", die Boj. in der, Anm. 18 angef. Stelle nicht namentlich nennt.

29. Die *Reali di Fr.* geben diesem **Guerino** ausdrücklich nur vier Söhne; Ferrario noch einen fünften: Anselm, Herzog von Pavia, von dem ich nie gehört habe. Pan.

30. **Clermont.** Dieser hatte nicht Nachkommen, baute aber ein Schloß, dem er seinen Namen gab; die Nachkommen seines Bruders Bernhard führten nachher diesen Familienzunamen fort. (Vgl. Ferrario's Tafel und über die geographische Lage von Clermont, *Chiaramonte*, s. Art. Rinald.) Vielleicht machte auch das Concilium zu Clermont, wo 1095 der erste Kreuzzug beschlossen wurde, gerade diesen Ort noch besonders ehrwürdig und populär. Pan.

31. **Carlotto,** *Charlot.* Dieser Sohn des Kaisers erschlägt im Roman *Ogier le Danoys* (s. Art. Ogier) den Sohn des Dänen, Balduin, mit dem Schachbrete. In Geronimo Treviño's spanischen Romanzen vom *Marques de Mantua* (Alcalá 1598) verwundet er meuchelmörderisch des Marquis Neffen Balduin, *Valdovinos*, und zur Strafe dafür läßt ihn sein Vater hängen. Vgl. Pellicer zu *Don Quixote* I. 5 und Pan. I. 78. 100. Auch im letzten Kap. der *Reali di Fr.* wird ein Sohn Karls d. Gr. von Galeanen, namens *Carletto secondo* erwähnt, der von „widerwärtigem Charakter" gewesen sey. S. die Stelle im Art. Roland.

32. **Elisetta.** S. *Reali II.* 2. Fehlt bei Panizzi.

33. Im Gedicht *Buovo d'Antona* heißt Gan's Vater Raimund. Pan.

34. **Karl Martell.** Hier ein schlagender Beweis, wie die Romantiker einen Karl für den andern ausgeben. Karl Martell war nicht der Enkel Karls d. Gr., sondern bekanntlich Dessen Großvater. Karls d. Gr. Enkel war vielmehr Karl der Kahle. Wenn die Romantiker mithin so leicht Karl Martell für Karl den Kahlen nehmen konnten, so sieht man, daß sie noch weniger Anstoß finden mußten, Karl den Kahlen mit Karl dem Großen zu verwechseln, wie sie auch wirklich gethan haben. (S. Artt. Karl d. Gr., Ogier, Normannen, Rinald rc.). Pan.

35. **Gerhard von Fratta.** Schon im 6ten Buche der gedruckten *Reali di Fr.* beginnt der hartnäckige Widerstand dieses unzufriedenen Vasallen Karls gegen den Kaiser, den er nicht anerkennt. S. dann weiter Ranke's Auszug der ungedruckten Bücher. Dolce, *Pr. impr. d'Orl. XII.* 11 nennt ihn, im Widerspruch mit den *Reali*, einen Bruder des Don Chiaro und Don Buoso.

36. Panizzi berichtigt hier in einer langen Note Ferrario's Tafel, und emendirt zugleich den in dieser Region sehr incorrekten *Reali*-Text, worauf jene sich gründet.

37. **Lotieri.** In den *Quatre-Filz-Aymon*, chap. 1 heißt ein Sohn Karls d. Gr. *Lohier*. Pan. I. 73 und 245. Vgl. Art. Malagis.

38. Bei Dolce, *Pr. impr. d'Orl. III.* 66 ist dieser Vater Olivier's päpstlicher Gouverneur in Sutri. Pan.

39. In den Romanzen vom *Marques de Mantua P. III.* (s. Anm. 31) ist Arnold von Biland (*Arnaldo di Bilanda*, auch *Belanda*) Vorsitzer des Tribunals, welches den Charlot zum Tode verurtheilt. (Anm. 31.) Sein Sohn Americo wird nicht in den *Reali di Fr.*, nur von Dolce, *Pr. impr. d'Orl. XII.* 12 erwähnt. Pan.

40. Sollte dieß der Normanne Robert Guiscard seyn, der Eroberer und König, oder Graf von Apulien (s. Art. Rüdiger)? Pan.

41. **Leo III.** zum Papst erwählt 26. December 796. Pan.

42. **Beuves von Aigremont** erschlägt in den *Quatre-Filz-Aymon* jenen Sohn Karls d. Gr., den Lohier (s. Anm. 37), und wird dann von den Mainzern im Hinterhalt ermordet. (Vgl. Art. Malagis). Pan.

43. **Haimon** (*Amone*) von Dordogne (s. Anm. 12). Ein *Aimo* wird von einem alten Chronisten als Sarazenenkönig in Saragossa unter Karl Martell's Regierung erwähnt (Ex Chronic. *Isidor. Pacen.* Fragm. de Reb. Eudon. et Carol. Mart. bei Duchesne, Script. Franc. vol. I.), und ein anderer als von Ludwig dem Frommen 778 designirter Gouverneur des Gebietes von Albi. (*Vit. et act. Ludov. Pii Imp.*) Sonst, glaube ich, kommt dieser Name bei keiner andern Gelegenheit und in keinem historischen Document aus den Zeiten Karl Martell's oder Karls d. Gr. vor. Ein Herzog *Haimo* wird unter Clodwig II. als Vater eines einzigen Sohnes genannt, der vor ihm gestorben sey. (Fragm. de Reb. quas ges. Clodov. II. Rex Fr. bei Duchesne, Script. Franc. I. 658). Ein Graf *Haymo* kommt ebenfalls, aber in einer viel späteren Epoche, zum Jahr 863 vor. (Duchesne, Rer. Norman. Script. p. 21). Pan. I. 99.

44. Dieß der Held des altital. Ritter-Romans: Guerino detto il Meschino (8 Bücher, 154 Kapp., erste Ausg. Padua, 1473 fol.), den Tullia Aragona 1560 (Vened. 4. 36 Gesänge) in Verse brachte. Pan. S. Ferrario II. 283 ff. III. 329 ff. IV. 205 ff. Pan. I. 377 ff.

45. Von diesem Grafen Hugo heißt es *Reali di Fr. V.* 9, daß er „nach Karl Martellen" (d. h. Karl Martells wegen, um ihn herauszuholen) „bei lebendigem Leibe in die Hölle gegangen und dann auch zurückgekommen sey: [„di Buoso nacque il *Conte Ugone* che andò vivo e in vita all' Inferno per Carlo Martello, e poi tornò!"] Die Geistlichkeit hatte nämlich jenen Hausmeier, weil er ihr Kriegs-Contributionen zugemuthet, auf einem National-Concil zu Kiersi 858 in alle Ewigkeit für verdammt erklärt und eine Vision des Bischofs von Orleans vorgegeben, worin dieser im Gebet, den Karl Martell im untersten Höllenpfuhle brennend gesehen haben wollte. Pan. (Vgl. I. 90 ebenda).

46. **Aldighier,** *Aldighieri*, war, nach Ariost, R. R. 25, 72 ein natürlicher Sohn des Buovo von Aigremont; nach Pulci, *Morg. Magg.* 22, 30—43 (den Ariost aber dort „testimonio temerario e vano" nennt), ein echter. Pan.

47. Sohn Haimon's, von Constanza (Tochter des Kaisers von Constantinopel) nach Ariost's ausdrücklicher Behauptung, R. R. 31, 31. Die *Reali di Fr. V.* 9 jedoch und die *Regina d'Ancroja*, denen Quadrio folgt (s. Ferrario's Tafel), nennen den *Guidon Selvaggio* einen natürlichen Sohn Rinald's. Pan. Und zwar „von eben dieser Constanze," setzt Quadrio hinzu.

48. Söhne Rinald's von Clarissa, **Ivonett** nach seinem mütterlichen Großvater Ivon von Bordeaux, **Haimonett** (*Amonetto*) nach Herzog Haimon (*Amone*), dem väterlichen benannt. Außer Diesen, die auch in den *Quatre-Filz-Aymon* zu Ende, und in Bello's *Mambriano C. XXXVI.* als Rinald's Söhne genannt werden, geben die *Reali di Fr.* ihm noch einen *Dononello di Mombello* zum Sohne. S. Ferrario's und Schmidt's Tafeln.

49. Dieser ist einer der Hauptheldeu in Luca Pulci's *Ciriffo Calvaneo* (Vened. 1479, 4.), wo sein Name schon in der ersten Stanze genannt wird; und im 5ten Gesange heißt es von seiner Schlacht-Arbeit:

„E fecion tanto pel campo cercare
Che ritrovorno tra le schiere *il Povero*,
Che avea fatto quel dì San Pier sudare
A metter dentro gente senza annovero";

woraus der Leser auf seine Bravour schließen mag. Pan.

50. S. Art. Ogier. — Panizzi läßt dieß Stemma, so wie das von Rayms, ganz weg. Ich habe beide aus Ferrario's Tafel supplirt, wo sie ebenfalls von dem großen Stammbaum abgesondert gegeben werden. Gualfredian, als afrikanischer König, gehört nicht in die Reihe der *Reali di Francia*. Und Rayms, obwohl VI. 41 dort ausdrücklich Letzteren beigezählt, fehlt doch im Geschlechtsregister derselben V. 9. S. den Art. Rayms.

51. Andre lassen Diesen vom Mainzer Dodin, und zwar zunächst von Dessen Sohne Gottfried, abstammen. Ferrario.

52. S. Boj. II. 10, 42 und Artt. Dudon und Ogier.

53. S. Boj. I. 1, 22 und Art. Ogier.

54. S. Artt. Rayms. Haimon. Rinald. Und Ariost im Rasenden Roland.

II. Alexanders des Großen Stammbaum.

Panizzi läßt diesen, der Rüdigers III. und der Este's romantische Verfahren von mütterlicher Seite nachweist, ganz weg. Ich habe ihn hier aus Bojardo II. 1, 5—16 und 69—72 hinzugefügt. — Die Ausfüllung langer historischer Zeiträume durch wenige Generationen, wird man freilich den Romantikern zu Gute halten müssen, da bekanntlich zwischen dem Trojanischen Kriege und Alexander ohngefähr 860, zwischen Alexander und Constantin dem Großen 661 Jahre liegen.

55. **Barbant.** Boj's. Text II. 1, 14: „*Nacque* di questo (*di Argante*) il possente Barbanto (Von dem entsproß der mächtige Barbant") hindert gar nicht, dem Barbant die acht durch Striche angedeuteten Ahnen, im Sinne des Dichters, vorzugeben, wie man sie auf der Tafel eingeschaltet sieht. Denn da Boj. a. a. O. den Barbant „in Hispanien durch Karloman (Karl den Großen) fallen" läßt, so kann seine Meinung nicht seyn, daß Barbant schon ein Sohn Argant's (und mithin Alexander's Enkel), sondern vielmehr nur Argant's Abkömmling gewesen sey, da er im ersten Falle unmöglich bis zu Karls d. Gr. Zeit hätte leben können. (In der deutschen Uebersetzung bezieht sich ohnehin „dem" zunächst auf „Zweig" in der vorhergehenden Stanze, nicht auf Argant; und vielleicht ist auch Boj's. ursprüngliche Schreibart wirklich nicht questo, sondern questa gewesen, in Bezug auf diese „ gesta.") Ja, wollte man, aus dem unter Anm. 18 angeführten Grunde, Buovo's Linie bis zu Rampald noch um ein oder ein Paar ungenannte Zwischenglieder verlängern, so würde auch hier nichts im Wege seyn, mittelst Hinzufügung ebenso vieler Ungenannten zwischen Argant und Barbant, den Parallelismus der Linie Alexanders mit der des Hektor fortzuführen.

Streitrosse. S. Ritterpferde.

Tafelrunden. Ueber den Ursprung der älteren Britannischen, (in deren Nachahmung jene Karls des Großen erfunden seyn mag) s. den Art. Arthur. — Hauptelemente A. der Arthurs-Romane sind bekanntlich 1) die Abenteuer auf den Ritterzügen zu Eroberung des h. Graals, jener angeblich durch Joseph von Arimathia nach England gebrachten Osterlamms-Schüssel Christi, die man am Hofe des Königs Piscator oder Perles von Terra Forena, auf Schloß Montsalvatsch (Mons Salvatoris, Heilandsberg) verwahrt glaubte. (Ferrario II. 306 ff., III. 357 ff. Quadrio Vol. IV. lib. II. cap. 3 pag. 487. Wachler, Vorles. 1, 67. vgl. mein Rabelais-Commentar S. 684 ff.) 2) eine Reihe der weltlichsten und zwar meist sehr ungesetzmäßigen Liebeshändel (Tristan, Lanzelot, Meliadus: vgl. Apostolo Zeno's Urtheil zu Fontanini T. II. p. 193 ff. Ferrar. II. 336—37), Beides durch Zauber- und Wunderfäden orientalisch buntester Feen-Maschinerie verschlungen und in Bewegung gesetzt. (Wachler a. a. O. und Handbuch II. 168—69). B. der Karls-Romane: vorzugsweise die Ausbreitung des Christenthums, Beschützung der Kirche, Vertilgungskrieg gegen die Sarazenen, Eroberung des gelobten Landes. (Vgl. W. Grimm im Art. Roland u. Leop. Ranke's Charakteristik der *Reali di Francia* „Zur Gesch. der ital. Poes." S. 2—3, 11. 17.) — Ueber das Verhältniß der italiänischen Dichter zu diesen beiden Sagenkreisen hier einige Bemerkungen von Panizzi I. 151 u. 48: „Die Romane der Arthurs-Tafelrunde waren in Italien auch gefeiert, aber von den poetischen, die Sacchetti, Nov. 114 (vgl. Art. Lanzelot) erwähnt, findet sich kein Exemplar vor. Was die in Prosa betrifft, so zeigt sich, daß die handschriftlichen altital. Uebersetzungen in den Florentiner Bibliotheken, ganz verschieden von den gedruckten Uebersetzungen aus einer späteren Epoche sind. Es ist daher unmöglich, zu bestimmen, in wiefern sie einigen Einfluß auf die ältesten romantischen Dichter gehabt haben mögen. Höchlich zu wünschen bleibt, daß die Landsleute Muratori's, Zeno's, Maffei's, Lami's ꝛc. aufhören möchten, aus wohlverdienter Dunkelheit Bücher, die für Italien eine Unehre sind, hervorzuziehen, und statt dessen lieber werthvolle Documente veröffentlichen, die unedirt in ihren Bibliotheken modern; Zeugnisse, die zugleich über Literatur- und

Staatsgeschichte der Nation Licht verbreiten würden. — — Aus den Romanen der Arthurs-Tafelrunde haben die großen italiänischen Dichter nicht den Stoff eines ganzen Gedichtes, sondern nur Hindeutungen auf gewisse Episoden oder Nebengeschichten entlehnt. Dahin gehört die Episode im 5ten Gesang der Dante-schen Hölle von Francesca d'Arimino. — Erasmo da Valvasone fing einen Lanzelot in Octaven an, der des Vf's. würdig seyn soll, kam aber nicht bis über den 4ten Gesang hinaus, denn nur soviel erschien davon. Alamanni's *Giron Cortese*, zwar aus einem Romane der Arthurs-Tafelrunde entnommen, verdient als Gedicht nicht neben Pulci, Bojard und Ariost genannt zu werden. Das Augenmerk der ital Dichter war ausschließlich auf Karls d. Großen Romane gerichtet, und ihre Gründe hiefür sind nicht schwer zu entdecken. Die Großen unter ihnen, sagt Hugo Foscolo (*Quarterly Review*, vol. XXI. p. 486) richtig, trachteten in ihren epischen Gedichten dahin, die rohen, vulgairen Geschichten der Gassen-Erzähler und herumziehenden Minstrels in Italien zu veredeln. Die Sagen von Karl dem Gr. und Roland besaßen in einem gewissen Grade für Italiäner ein Nationalinteresse, dessen Arthur und seine Ritter entbehren. Roland war in der That ein italiänischer Held, denn er war in Sutri bei Rom geboren (*Reali di Fr.* VI. 53. Dolce, *Pr. Impres. d'Orl.* C. III. St. 33.) Auch Olivier war Italiäner, da sein Vater eben dort päpstlicher Gouverneur gewesen war. (Dolce a. a. O. St. 66.) Selbst Rom wurde durch Einen von Karls d. Gr. Pairs verwaltet. Was Karl den Großen betrifft, so hatte seine unbegrenzte Ergebenheit gegen die Kirche, in Folge des Lobes der Geistlichkeit, seinen Namen dem Volke ehrwürdig gemacht, während seine Siege in Italien ihm einen gefürchteten Heldenruf erworben hatten. In Italien focht er gegen die Feinde der Kirche, und dafür wurde ein ungerechter, gewissenloser Eindringling, der seine unmündigen Neffen ihres Erbes, und wahrscheinlich ihres Lebens beraubte, seine rechtmäßige Frau verstieß und lebenslang in offenem Ehebruch lebte, der 4,500 Feinde, die ihm ihre eigne Obrigkeit ausgeliefert, bei kaltem Blute niedermetzeln ließ — wurde dieser Mann vom Clerus zum Heiligen, der Volksanbetung verdiene, erhoben: zum Muster eines christlichen Helden und Königs: rechtmäßig, ohne Zweifel, weil er vom souverainen Papste gesalbt worden war. Aber die große Popularität Karls mag seinen glücklichen Kriegen gegen die Sarazenen zugeschrieben werden, deren Plünderungen, Seeräubereien und Grausamkeiten in Italien mehr als in irgend einem andern Lande gefürchtet wurden, Spanien und das südliche Frankreich ausgenommen. Arthur und die Ritter seiner Tafelrunde hatten mit Thaten solcher Art nichts zu schaffen. Die Feinde Arthurs werden allerdings zwar in den Romanen Heiden und sogar Sarazenen genannt, aber in dieser Eigenschaft bekriegte er sie nicht. [*Reali di Fr.* I. 12: „*Artù* con molta bella Baronia fece per la fede di Cristo"; und ebenda c. 23: „Fiovo .... adiva biasimare il re *Artù*, che era stato re di Brittannia, perchè non avea acquistato molti paesi e fattoli fare Cristiani." Eben dieser Vorwurf: die Sarazenen nicht bekämpft zu haben, kommt also wiederholt in diesem Romane vor.] Das Heidenthum von Arthur's Feinden war blos ein untergeordneter und zufälliger Umstand, während Karl der Große dagegen im echten Geiste eines Kreuzfahrers als der Kämpe der Christenheit gegen den Mahometanismus auszog. Obgleich in der Romanen-Sprache Mahometaner und Heiden für synonym galten, waren doch die Mahometaner die allergehaßteste und gefürchtetste Heiden-Gattung. Auch erwarb bei den Romantikern Karl d. Gr. keine besondere Ehre dadurch, daß er gegen die Sachsen, so ausgemachte Heiden sie waren, focht und sie zur Taufe nöthigte. Aber: als der Held der Christenheit, hatte er (sagten die Romantiker) Jerusalem aus den Händen der Sarazenen befreit, sie geschlagen und von ihnen die unterwürfigsten Gesandtschaften empfangen (vgl. Art. Karl der Gr.), hatte sie hingejagt, woher sie gekommen waren, kurz, Weiber vor Schmach, Männer vor Sklaverei, Kirchen vor Plünderung und die Christenheit selbst vor Vernichtung in den schönsten Gegenden der Welt geschützt. Indem die Romantiker so Karl den Großen und Christenheit identifizirten, machten sie eben ihn und seine Regierung so hoch poetisch. Der Gedanke: daß wir, ohne diesen Fürsten, uns vielleicht jetzt in einem ähnlichen Zustande befinden würden, wie die Griechen seit den letzten vier bis fünf Jahrhunderten, ist neuerlich zu Entschuldigung oder Beschönigung der Kreuzzüge angeführt worden; diese Bemerkung ist aber so alt, als Pulci .... Genug, die Sarazenen waren der angreifende Theil. Religions-Krieg oder nicht, man mußte sich gegen sie seiner Haut wehren, wenn man nicht von ihnen geschunden werden wollte; und die ital. Romantiker haben nichts gethan, als die Gefahren und den Muth der Christen in ihren Kämpfen mit ihnen vergrößert; nichts, als statt bloßer Küstenländer des Reichs und weniger Edeln an der Spitze ihrer Vasallen, das letzte Hauptbollwerk der Christenheit und die Blüthe christlicher Ritterschaft von ihnen bedroht geschildert. Auf die Sarazenen also fällt aller der Widerwille, den wir gewöhnlich gegen den Angreifer fühlen." — In welchem Sinne Bojardo den Geist beider Tafelrunden, sein Gedicht aus den Vorzügen jeder ergänzend, zuerst in Eins verschmolz, ist — mit Bezug auf sein eignes Bekenntniß II. 18, 1—3 — in dem Ihm selbst gewidmeten Artikel besprochen worden. „Bojardo fand, daß jedem dieser Fabelkreise etwas mangele: dem einen der große und unmittelbar wirksame Gegenstand, dem andern die Bewegung wo nicht der Liebe, doch der Courtoisie. So entsprang in ihm die Idee, die Eigenthümlichkeiten Beider mit einander zu vereinigen. Er behielt die Paladine und die Natur ihrer Kämpfe im Großen bei, aber ihren Waffen fügte er das andere Element hinzu. Dieß ist der Grund, weßhalb er die von Turpin, wie er scherzhaft sagt, verborgen gehaltene Geschichte von dem verliebten Roland zum Vorschein brachte." Ranke, a. a. O. S. 31. — Ueber die Literatur beider Tafelrunden s. die bibliographischen Handbücher, so wie mehrere Nachweisungen in den Artikeln: Ritter-Romane. Arthur. Merlin. Lanzelot. Tristan. Karl d. Große. Roland. Rinald. Haimonskinder. Malagis. Ogier ꝛc. — Anhangsweise stehe hier noch das Formular des solennen Eides, den König Arthur's Ritter bei ihrer Aufnahme in dessen Tafelrunde leisten mußten, so wie es Ludwig Alamanni in seinem Zueignungsbriefe des oben erwähnten Heldengedichtes *Girone il Cortese* (*Gyron le Cortois*, Geron der Adliche) an Heinrich II. von Frankreich, (Paris, 1548. 4.) mittheilt: „Il primo articolo era, che quando alcuno avesse promesso o fatto voto di seguire alcuna inchiesta, o disposto di cercar maravigliose avventure, che durante il tempo esso non si spoglierebbe d'arme fuor solamente che alcuna volta per necessario riposo della notte. Che in seguendo dette inchieste o avventure non schiferebbe alcun periglioso passaggio, nè si torcerebbe

dal cammin dritto per non incontrarsi in Cavalieri forti, di che era ottimamente fornito il regno di Logres, o per non trovarsi con mostri, bestie selvaggie, spiriti, o altro spaventoso impedimento, che un corpo d'un solo uomo potesse menar a fine. Ch' ei dovesse sostenere il dritto sempre dei men forti, di vedove, di pupilli e di donzelle, avendo buona querela, e per loro esporsi, se il bisogno il richiedesse, a mortalissima battaglia, se ciò non fosse o contro all' onor proprio, o contro al Re Artus. Che non dovesse offender persona alcuna, nè usurpar l'altrui, anzi muover l'arme contro a chi il facesse. Ch' ei dovesse portar immacchiata fede e lealtà ai suoi compagni, servando l'onore e 'l profitto di essi intero, non meno in lontananza che in presenza, nè combatter contro a quelli, se ciò per disconoscenza non avvenisse. Ch 'egli esporrebbe beni e vita per l'onor del suo Signore e della sua patria. Che l'util no 'l movesse ad atto alcuno, ma sol la gloria e la virtude. Che diligentemente riverirebbe Dio, udendo una messa per giorno, o visitando la chiesa farebbe orazione, o per mancamento di essa davanti una croce, delle quali molte per tale ufficio affisse n'erano sopra tutti i cammini della gran Brettagna. Ch'ei non prenderebbe prezzo di servigio fatto, e nei suoi paesi proprj non farebbe danno a persona, quantunque a lui nemicissima, anzi con la sua vita la guarderebbe di ogni danno. Che prendendo la condotta di alcuna Dama, o morrebbe o la salverebbe da tutte offese. Che sendo ricerco di battaglia pari, non la rifiuterebbe senza esser impiagato, o aver altro ragionevole impedimento. Che prendendo impresa, o la menerebbe a fine, o starebbe in inchiesta un anno intero ed un giorno, in caso che il Re Artus per suoi affari no 'l richiamasse. Che non si ritirerebbe dal voto fatto di acquistar qualche onore, se non venutone al fine, o condotto in quel mezzo da qualcun altro dispostosi al medesimo, perchè in tal caso n'era disciolto. Che ritornando alla Corte dalle avventure e dall' inchieste, direbbe tutta la verità (e sì fuss'ella a sua gran vergogna) a quei ch'eran ordinati per descriver le pruove dei compagni della tavola tonda, e ciò sotto pena di privazion di Cavalleria. Che essendo fatto al torneamento prigioniere, oltre al lasciar liberamente al vincitor l'arme e 'l cavallo, non ardirebbe di tornar in guerra, senza licenza di esso. Che non combatterebbe mai accompagnato contro ad un solo. Che non porterebbe due spade, se non avesse cuore e volontà di mettersi in pruova contro a due Cavalieri o maggior numero; e chi ardiva di portarle, lecito era che fosse da più d'uno combattuto senza vergogna degli assalitori: nè si trovò chi con tali condizioni le portasse se non Balaam e Palamedes. Che in torneamento non ferirebbe di punta. Che non farebbe violenza a Dame o damigelle (quantunque guadagnate per ragion d'arme) senza piacer d'esse e consentimento. Che sopra tutte altre cose per accidente che avvenir potesse, non fallirebbe la sua parola sotto pena di mai più non esser Cavaliere appellato."

Taufen der Heiden. Tauftrieb der Karls-Ritter. S. u. Normannen.

Tingitana. Bei den Alten (Plinius, H. N. V. 2) *Mauretania Tingitana*, deren Hauptstadt *Tingis* oder *Tinge* (bei Mela I. 5) für das heutige Tanger gehalten wird.

Tranchera, Schwert Agrikan's, etwa Schneidein, vom französ. trancher. (Vgl. Pan. III. 347.) Wahrscheinlich von Bojard erfundener Name, so wie Agrikan's ganze Person.

Tristan, Sohn des Königs Meliadus von Leonis, Zögling Merlin's, des Zauberers, berühmter Graals-Ritter von König Arthur's Tafelrunde. Die wälische Sage von ihm und Yseult (Isolda, Isotta, Isalde), schon durch den Engländer Luce de Gast unter Heinrich I. und durch Chrétien de Troyes († 1191) dichterisch bearbeitet, auch in Italien bereits zu Dante's Zeit (s. Art. Lanzelot) gesangweis im Munde des Volkes, bot dem Bojardo ein Muster-Beispiel bis in den Tod ungetrennlicher Liebe dar, worauf er sich öfter (I. 3, 11. 12, 3 II. 26, 2.) bezieht, ohngefähr ebenso, wie die Persischen Dichter auf ihre berühmten Liebeshelden-Paare Jussuf und Suleika, Medschnun und Leila &c. Bekannt ist unsers Gottfrieds von Straßburg [1213] episch-romantische Bearbeitung desselben Gegenstandes, der die französische Urschrift des Thomas von Britannien zum Grunde liegt. Vgl. (so wie über Heinrichs von Friedberg und Ulrichs von Turheim Tristans-Romane) Wachler, Vorles. I, 71. Rosenkranz, mittelalterliche Ritter-Dichtungen. Tristans-Volksbücher in deutscher Prosa erschienen früher von Feierabend, neuerlich von Van der Hagen im „Buch der Liebe", und noch bis diesen Tag (1830) von Oswald Marbach. Eine Literaturgeschichte der alten Texte giebt V. d. Hagen's Einleitung. — In Bezug auf die von Bojardo berührten Schicksale der beiden Liebenden — denn der übrige Inhalt des Romans, wovon Ferrario III. 378—98. einen Auszug giebt, kann hier nicht berücksichtigt werden — erzählt diese Dichtung wie folgt: Tristan, gebunden durch ein vorschnell gegebenes Wort, sieht sich genöthigt, um Yseult die Blonde, Tochter des Königs Argius von Irland, die er selbst liebt, für seinen Oheim Marcus, König von Cornwall zu werben, führt sie als Dessen Braut zu Schiffe dorthin. Beide, unterwegs vom Durste gequält, leeren zusammen ein Gefäß aus, welches einen von einer Fee bereiteten, für immer unauflöslich bindenden Liebestrank enthält, den die Mutter Isolden's an deren Hofe insgeheim zu dem Zweck mitgegeben hatte, ihn zwischen Yseult und Deren bestimmten Gemahl zu theilen, und dieser Trank übt nun auf Tristan und Yseult seine verhängnißvolle Wirkung aus. Der Ritter, später zwar an eine andre Isolde, Yseult mit den weißen Händen, Tochter des Königs Hoel (Houel) von Nantes, aus Dankbarkeit für Wunden-Heilung vermählt, kann doch, in Folge des Trankes, Diese nie lieben. Der eifersüchtige Marcus entdeckt das Verständniß des Neffen mit seiner Königin, verfolgt Beide auf Tod und Leben. Wechselfälle, Versöhnung, neues Mißtrauen. Katastrophe endlich: Tristan, in einer Schlacht verwundet, stirbt vor Gram, weil er, durch falsche Botschaft der eifersüchtigen Gattin getäuscht, sich von der blonden Yseult vergessen glaubt, nach welcher gesandt war, damit sie ihn heile. Yseult kommt, findet den eben Erstarrten, sucht ihn vergebens zu erwecken und giebt, indem sie ihn fest umschlingt, im letzten Kusse den Geist auf. Der erweichte Marcus, nun erst durch einen gefundenen Brief Tristan's von der unwiderstehlichen Zauberwirkung des Trankes unterrichtet, läßt Beide gesondert im Münster begraben. Da entsprosst noch in derselben Nacht ein schöner grüner Himbeerstrauch, rankt sich in der Kapelle hin bis über Yseult's Grab, und dringt hinunter. Wohl dreimal wurde er abgeschnitten und dreimal sproßte er wieder empor. (Nach einer andern Version stirbt Tristan, mit seinem eigenen Speere von Marcus durch ein Loch

in der Thür des Gemaches verwundet, in welchem Letzterer ihn und Isolden belauscht hatte.) — Daß die Verse, in denen Boj. II. 26, 2 dieß gemeinsame Sterben Tristan's und Isolden's feiert, zu den schönsten seines ganzen Gedichtes gehören, werden wohl nur Wenige in Abrede seyn. — Wie Tristan's, in diesem Romane ebenfalls geschilderter Liebes-Wahnsinn, während er Isolden einmal sich untreu wähnt, von Arioste auf Roland übertragen worden zu seyn scheint, ist schon von italiänischen Kritikern bemerkt worden. Auch auf den Liebestrank (vgl. die Erzählung davon im *Morte d'Arthur* Buch 8 Kap. 24 bei Pan. II. 205) bezieht sich Ariost, Ras. Rol. 32, 90. Die Fiction jedoch von dem Liebe ertödenden Brunnen, den Merlin (Verl. Rol. I. 3, 23) als Gegengift wider jenen Liebestrank, in der Absicht, seinen Zögling Tristan von der ihm verhängnißvollen Leidenschaft zu befreien, bezaubert, gehört dem Bojardo eigenthümlich an. — Folgende italiänische Bearbeitungen der Tristans-Sage verzeichnet Ferrario IV. 230 und 233: Libro di Battaglie di Tristano e Lancelotto. Cremona, 1492. 4. Kleines Gedicht in 130 Octaven. — L'opere magnanime dei due Tristani cavalieri della Tavola ritonda, libri due. Vened. 1555. 2 Bde. 8. — Innamoramento di Tristano e di Madonna Isotta. Vened. 1588. 8. 3 Bücher, 20 Gesänge.

Trivigant. S. Apollin.

Troja. Trojanischer Krieg. Das Mittelalter faßte diesen Dichtungs-Stoff in demselben abenteuerlichen Geiste auf, wie die Thaten Alexanders des Großen: (s. diesen Artikel): eine Behandlungsart, von welcher noch Shakspeare's Troilus und Cressida das jüngste poetische Beispiel darbietet. „Benoit de S. More [1170] gab zu der romantischen Bearbeitung der aus dem phrygischen Dares geschöpften Sage von Troja den Ton an; s. Galland in *Mém. de l'acad. des inscr. T. 2. p.* 673 ff. *Hist. litt. de Fr. T.* 13 *p.* 423 ff.“ Wachler, Handb. 2, 109. — „Der Trojanische Krieg ist deutsch von Konrad Sainte More und Lydgate besungen worden.“ Fortlage, Vorles. S. 251. — Folgende, zunächst in Bezug auf die Italiäner und Bojardo (III. 1, 26—28. 2, 6—8. 27. 5, 18. ff.) interessante Bemerkungen macht Panizzi I. 140—52: Von allen historischen oder poetischen Stoffen hatte keiner einen echt ritterlicheren Charakter, als die Belagerung von Troja, sowohl in Bezug auf die Begebenheiten, als die Helden derselben: auch war keiner in einem weiteren Kreise populär. Dieser Krieg war nicht nur das Thema des größten aller Gedichte, sondern auch poetischer Volks-Ergüsse gewesen, die den Balladen oder Strophen der Minstrels im Mittelalter genau ähnlich sahen. Dasselbe Verfahren, wodurch die Lieder auf Arthur und Karl den Großen von Gottfried von Monmouth und dem Pseudo-Turpin in Prosa verwandelt wurden, scheint auf den Trojanischen Krieg angewandt worden zu seyn, aus jetzt verlorenen, aber vielleicht noch in einer verhältnißmäßig späten Epoche gangbar gewesenen Volks-Balladen. Der Messineser Guido de Columna (dalle Colonne) compilirte seine „34 Bücher von Trojanischer Geschichte“ aus den Werken des Dares und Dyktis, und fügte noch viele eigene Details hinzu. Sein Buch, das er den 25sten Dezbr. 1287 beendigte, stand in allgemeiner Achtung bei seinen Zeitgenossen, und selbst noch zwei Jahrhunderte nach ihm. Dennoch war auch dieß Werk wahrscheinlich nicht das erste über den Gegenstand. Denn wir finden, daß schon 833 ein König einen Mantel trug, worauf die Zerstörung Troja's gestickt gewesen. (Warton, *Observ. on Spenser*, I. 241. Ohne Zweifel cursirten zu Guido's Zeit Gesänge vom Trojan. Krieg, welche die Quelle seines authentischen Supplementes zu Dares und Dyktis waren.) Die Eigenthümlichkeit dieser Erzählungen besteht in ihrem gänzlichen Abweichen von Homer, den sie der Falschheit bezüchtigen, obgleich es gewiß ist, daß Guido z. B. den großen Epiker niemals gelesen hatte. Nach ihnen war Hektor“ (hierin zwar mit Homer einstimmig) „der gütigste, höflichste Ritter in der Welt, Achilles dagegen ein Verräther und eine Memme.“ (Vgl. Anm. zu III. 1, 27.) — „Am Schluß eines im britischen Museo befindlichen Exemplars des Guido dalle Colonne, *de bello Trojano*, gedr. zu Strasburg 1486, steht Folgendes mit Tinte eingeschrieben:

DEPLORATIO MORTIS HECTORIS.

Quis miseranda queat, memorando funera magni
Hectoris, a lacrymis vix prohibere genas?
Troilus occubuit telo prostratus Achillis,
Hectore qui ceso primus in urbe fuit.
Quos timuit vivos, post funera sevus Achilles
Traxerat: heu! tantos procubuisse duces.
Laudibus indignum fulcivit Homerus Achillem!
Heu! vicit verum gratia judicium.

Troja wird durch Verrath genommen, aber bald nachher wieder aufgebaut; und man behauptete sogar: weit entfernt, daß Hektor vor der Zerstörung dieser Stadt getödet worden wäre, während deren Belagerung er Eintausend Könige, Baronen und Ritter von Belang erschlug, sey er (derselbe Hektor) vielmehr bei einer Conferenz zugegen gewesen, die Priam's Söhne, nachdem sie Troja wieder aufgebaut, hielten; bei welcher Gelegenheit er gegen Paris, der, wie es scheint, der Anführer einer Gegenpartei Hektor's war, eine Rede gehalten. (*Cento Novelle Antiche*, Ediz. Milan. 1825. Nov. LXXXI;*) ich halte dieß Buch

---

*) Die Novelle lautet, nach obiger Ausgabe, in wörtlicher Uebersetzung so: „Als die Söhne des Königs Priamus das von den Griechen zerstörte Troja wieder auferbaut, und Telamon und Agamemnon ihre Schwester Hesione (Esiona) fortgeführt hatten, da brachten die Söhne des Priamus dennoch aus ihrer großen Freundschaft einen Anhang zusammen, und redeten unter den Freunden so: Liebe Herren, die Griechen haben uns große Schmach angethan, unser Volk erschlagen, die Stadt zerstört, und unsre Schwester davon geführet. Und wir haben die Stadt wieder auferbaut und sie neu befestiget. Unsre Freundschaft ist groß. Geld haben wir auch fast zusammenbracht. So woll'n wir ihnen entbieten lassen, daß sie uns sollen Erstattung leisten, daß sie uns den Telamon und die Hesione“ [sic. Soll aber heißen: daß uns Telamon und Agamemnon die Hesione] „wieder geben. Und das sagte Paris (Parigi). Da sprach der gute Hektor, der zu jener Zeit das ganze Ritterthum an Tapferkeit übertraf, also: Ihr Herren, der Krieg gefällt mir nicht, und ich rathe nicht dazu, weil die Griechen mächtiger denn wir sind. Sie haben die Tapferkeit, das Geld und den Verstand, so daß wir nicht die Kraft haben, mit ihnen Krieg zu führen, wegen ihrer großen Macht. Und was ich sage, sage ich nicht aus Feigheit; weil, wenn es so weit käm daß der Krieg länger nicht zu vermeiden wäre, ich meine Sach vertheidigen werde wie ein Tapfrer. Und

für das älteste Specimen guter italiänischer Prosa, und vielleicht für älter, als Guido's Geschichte.) — Ehe wir nun den Gründen der Popularität einer so veränderten Geschichte von Troja nachforschen, müssen wir unsre Aufmerksamkeit auf das Alter der Ansprüche richten, die die meisten Völker auf Abkunft von den Trojanern machten. Es ist wohlbekannt, daß im Mittelalter kaum eine Nation, selbst die Wälische nicht ausgenommen, (so erwähnt — s. Turner, *Ang. Sax. I.* 4. — Taliesin in seinen Gedichten Troja häufig und scheint auf die Tradition solch einer Abkunft anzuspielen) verfehlt hat, von sehr alten Zeiten her, diesen Ursprung für sich zu behaupten. Viele haben das der Aeneide Virgil's zuschreiben wollen, aber die Tradition war älter als dieß Gedicht, und es ist wahrscheinlicher, daß solche Volksüberlieferungen eher von römischen Colonien und römischen Heeren, als von römischen Dichtern verbreitet worden. Es war außerdem für die mancherlei besiegten Völker tröstlich, zu entdecken, daß die Römer, statt raubsüchtige Eroberer zu seyn, blos als Verwandte zu ihnen auf einen Besuch kamen. In einem von Lucan's Scholiasten aufbewahrten Fragmente *pro Scauro* erwähnt Cicero, daß es Völker gegeben habe, die diese Verwandtschaft behaupteten; [„Inventi sunt qui etiam fratres pop. Romani nominarentur"], und er selbst bezeichnet die Aeduer [: „Aedui fratres nostri." *Ad Fam. VII.* 10.] Es ist bemerkt worden, daß die Schotten diese Verwandtschaft, hinsichtlich ihrer Unabhängigkeitsfrage, als ein starkes Argument zu ihren Gunsten angeführt haben. Hierin aber waren ihnen die Aeduer zuvorgekommen, die, nach Tacitus, dasselbe Argument geltend machten, als sie die Ehre der Zulassung in den Senat in Anspruch nahmen: insofern sie die einzigen Gallier wären, die den Vortheil einer Verwandtschaft mit den Römern hätten. [„Primi Aedui senatorum in urbe jus adepti sunt. Datum id foederi antiquo, et quia, soli Gallorum, fraternitatis nomen cum pop. Rom. usurpant." *Ann. XI.* 25.] Der Geschichtschreiber irrte sich indeß offenbar, wenn er sie die einzigen Gallier nannte, die die Ehre dieser Verwandtschaft genössen; denn die Averner sowohl, als die Bataver, behaupteten, so nahe wie die Aeduer verwandt zu seyn.

[„Arvernique ausi Latio se fingere fratres, Sanguine ab Iliaco populi."
Pharsal. I. 427. — CIV. BATAVI FRATRES ET AMICI P. R. *Gruter.* Thes. Inscript. pag. 72. n. 9.] Lange nach Verlegung der Residenz des Kaiserreichs nach Constantinopel, bezogen sich die Häupter desselben auf ihre Abstammung von Aeneas, als ob ihnen dieß einen legitimen Titel auf den Thron gäbe. [„Si quis enim respexerit ad vetustissima hominum et antiqua Reip., Aeneas nobis Trojanus Rex Reip. Princeps, et nos quidem Aeneadae ab illo vocamur." *Justinian.* Nov. 47 in pr.] Aeneas war indeß zu keiner Zeit ein Favorit der Romantiker, da man ihn beschuldigte, sein Vaterland verrathen zu haben, wie Servius behauptet daß schon von Virgil angedeutet worden, und selbst von Horaz, aus dem er eine Zeile zu Gunsten seiner Ansicht eigenthümlich genug, aber zu großem Nachtheile, nicht nur für Aeneen's, sondern auch Anchisen's guten Ruf, interpretirt. [In *Aeneid. I.* 246. S. *Horat.* Carm. Saecul. 41.] — Die westlichen Völker gemeinhin waren im Mittelalter zu glauben geneigt, daß die Griechen, so wie sie in allen populärsten Ueberlieferungen von der Belagerung Troja's dargestellt werden, den Trojanern weit nachgestanden hatten. Die Griechen des Byzantinischen Kaiserthums waren stolz darauf, sich Römer zu nennen, und bis auf diesen Tag heißt ihre Sprache die Romaische. Demnach nahmen sie solche Versionen des Krieges, die den Trojanern (welche sie als Römer vorzustellen prätendirten) günstig waren, auf, und verbreiteten sie weiter. Die Lateiner dagegen nannten diese Ost-Römer immer Griechen, und in ihren Augen rechtfertigte ihr gegenwärtiges Betragen vollständig die Meinung, daß ihre Vorvordern Verräther und Memmen gewesen seyen. Der übele Wille zwischen den Griechen und Lateinern wurde durch die lieblosen und unchristlichen Zänkereien zwischen der römischen und Constantinopolitanischen Kirche gesteigert. Das arglistige Benehmen des Kaisers Alexis im ersten Kreuzzuge machte schon den Namen Grieche unter den Lateinern zum Abscheu. So kam es, daß National-Eitelkeit, Vorurtheile und Leidenschaften beider, östlicher, wie westlicher Völker, von dem Gedanken der Ueberlegenheit der Trojaner über ihre berühmten heroischen Feinde geschmeichelt wurden. — Diese Ueberlieferung von einer Trojanischen Abkunft, wie sie von so vielen Nationen in Anspruch genommen ward, [so z. B. *Morte d'Arthur*, V. 10 sagt ein Toskanischer Heiden-Ritter, namens Priamus, zum Sir Gawain, nachdem er ihm eine so breite Wunde gehauen, „that men myght see both lyver and long —: My fader is lyneally descended of Alysaunder and of Hector by ryght lygne: and Duke Josue and Machabeus were of our lygnage. I am ryght enherytour of Alysaunder"] hängt insbesondere mit der Geschichte des romantischen Epos der Italiäner zusammen, insofern sie in den Stammbaum von dessen glänzendsten Helden einfließt .... Karl d. Gr. war gesalbter römischer Kaiser, und wenn sein Schwert kein ausreichender Titel auf den Thron war, konnte ihm seine legitime Abkunft vom Hause Troja ebensowohl, wie dem Justinian, aushelfen. Und demgemäß wird es ausgesprochen, daß er vom Hektor abstammte (Boj. III. 5). In dem altital. Prosa-Roman *I Reali di Francia* wird Karls d. Gr. Stammbaum von Kaiser Constantin an, der Länge nach dargelegt .... Am würdigsten unter den italiänischen Regentenfamilien möchten immer noch die Este's seyn, vom Boj. und Ariost als Nachkommen Hektor's aufgestellt zu werden ꝛc. (s. weiter in Anm. zu II. 21, 36. Note). — Die im Mittelalter allgemein wiederholten Geschichten vom Trojanischen Kriege hatten unmerklich die Popularität des Süjets erhöht. [„Turpin et Ogier le Dannoys faisoit compter a ung vieil chevalier comment Troye la grande avait estée prinse et destruite." *Quatre-Fils-Aymon*, c. *VIII.* Derselbe Umstand kommt auch im Romane *Maugys et Vivien* vor.] So finden wir in Dante, *Parad. XV.* 125, daß um 1150 die Florentinerinnen sich über die Trojaner und Fiesole und Rom besprachen, d. i. über die Gründung Rom's und Fiesole's durch Trojaner, die dem Ruin ihrer Vaterstadt entrannen,

---

werde tragen die Last der Schlacht. Und dieses ist gegen die kecken Anfänger. — Nun aber kam es dennoch zum Kriege. Hektor zog in die Schlacht mit den Trojanern zusammen: er war tapfer wie ein Leu, und erschlug mit seiner Hand zweitausend Ritter von den Griechen. Hektor erlegte die Griechen, und hielt die Trojaner und rettete sie vom Tode. Dennoch kam endlich Hektor um's Leben, und die Trojaner um allen Schutz. Da denn die kecken Anfänger den Kürzeren zogen mit ihren Keckheiten, und Troja nochmals zerstöret ward, und sie ihnen obsiegten." R.

und auf dieselbe Art nach Italien kamen, wie Brutus nach England .... Die Ueberlieferungen vom Trojan. Krieg und darauf gegründeten Erzählungen waren glaubhafter als manche epische Geschichten der klassischen Schriftsteller, und wurden deßhalb bereitwilliger vom Volke aufgenommen. Ob aber gleichwohl die Gedichte Homer's überhaupt, selbst zu Dante's Zeit, in Italien bekannt gewesen? ist zweifelhaft ꝛc." — Eine eigenthümlich mystisch-allegorische Deutung des Kampfes um Troja und Zurückstrebens der Völker zu dieser östlichen „Urwurzel oder Lebensbaume (*Troja*, δρῦς Eiche"), giebt Adolf Wagner, *Parnasso Ital.* zu *Furioso* 36, 70. und *Parnasso It. continuato*, *Introdus. p. V. col.* 2.

Trojan, *Trojano.* Das Gefecht, worin Roland diesen König von Afrika, Sohn Agolant's, Almont's und Galaciellen's Bruder, Agramant's Vater (s. Stammt.), erlegt hatte, setzt Boj. an mehreren Stellen — ebenso wie jenes mit Almont — aus den *Reali di Francia* als bekannt voraus. S. Ranke's Auszug aus dem ungedr. 7ten Buch *Aspramonte* im Art. *Reali di Fr.*, wo zugleich Trojan's Charakter gezeichnet wird. Es geht aber aus den *Reali di Fr.* nicht hervor, daß außer Donclair (s. den Artikel) auch Rüdiger II. in jenem Gefecht mit thätig gewesen wäre, wie Bojardo II. 1, 14 ausdrücklich angiebt; ein neuer Beweis, daß er, in Bezug auf Rüdiger, einer abweichenden Sage gefolgt ist, die auch der alte *Reali*-Vf. schon kannte. (S. Ranke a. a. O. vgl. Anm. zu I. 28, 10.) Auch Dolce, der *Pr. Impres. d'Orl.* XX. 2—8. dasselbe Gefecht (wie es scheint, getreu nach dem *Reali*-Buch *Aspramonte*) beschreibt, erwähnt nichts von Rüdiger II. „Roland" sagt er, „im Kampfe mit dem König Trojan, wird durch einen Schwerthieb betäubt. Don Chiaro (Donclair), dieß sehend, greift den König an, wird aber von diesem aus dem Sattel geworfen. Wie Roland sich erholt hat, setzt er den Zweikampf fort, und es glückt ihm, dem Trojan beide Hände abzuhauen. Dennoch wirft sich Dieser auf seinen Feind und umschlingt ihn mit den verstümmelten Armen so fest, daß Roland, um sich zu lösen, kein andres Mittel sieht, als mit dem Knaufe seines Schwertes so lange auf Trojan's Helm zu klopfen, bis er ihm Kopf und Hirn eingeschlagen. S. Gries II. 421.

[„Alzò Trojan la spada sospirando,
Veggendo gir tutti i suoi colpi vani,
Uccider questa volta immaginando
Orlando, se non vien che s'allontani.
Gli oppon la spada il generoso Orlando,
Con cui gli tagliò nette ambe le mani,
(Chè Trojano a due man la spada strinse)
E così Orlando il suo nemico vinse.

Ma non per ciò Trojan perdè la forza,
Ma corse sopra Orlando e stretto il prese:
Orlando di sbrigar da lui si forza,
Ma non può, ch 'egli avea forti le prese:
Non per questo l'ardir punto si smorza
Nel Paladino, e tanto si difese,
Che col pomo gli fè di Durindana
Quello che fè ad Almonte a la fontana."

Dolce a. a. O. St. 6—7.] — Rache für diesen Tod seines Vaters Trojan zu nehmen, giebt Ariost sogleich in der ersten Stanze des Rasenden Roland als Motiv Agramant's an, warum er Karl den Großen bekriege. Bei Bojardo ist Ehrgeiz das Hauptmotiv, jenes untergeordnet.

Truffaldin, *Truffaldino.* Der Name bedeutet Schelm, Betrüger, Gauner, von *truffa*, Schelmerei, Betrug; *truffare*, betrügen, täuschen. Auch in der ital. Komödie ist der *Truffaldino* oder Schalksknecht eine stehende Maske; (fragt sich: ob schon vor, oder erst seit Bojardo?) Gozzi nennt in der Turandot seinen Eunuchen-Aufseher so.

Turniere, Lanzenrennen, Stechen, *Tornei*, *Giostre etc.* Ihr Ursprung (im engeren Ritter-Sinne) wird, nach der gewöhnlichsten Meinung, in's 11te Jahrh. gesetzt und den Franzosen zugeschrieben. (Nach Rüxner's Turnierbuch [1527; 1530; 1532 *fol.*] wäre in Deutschland schon unter Heinrich dem Vogler [† 936] eins gehalten worden. Ihr Verfall datirt sich seit Heinrichs II. von Frankreich unglücklichem Tode durch Montgomeri's Lanze 1559. — Ueber Turnier-Gebräuche und verschiedene Turnier-Arten s. die zahlreichen Schriftsteller, die von Ritterthum überhaupt, und von diesem Gegenstand insbesondere handeln. Viele derselben werden namhaft gemacht in Ferrario's Dissertazione V.: I Tornei, Le Giostre etc. S. 73 ff. des 2ten Bds. der Storia ed Anal. degli ant. rom. di cav. und in Panizzi's gedrängtem Excurs über Turniere, II. 167—69. (zu Boj. I. 1, 7. aus Way's Fabliaux *Vol. II. p.* 248 entlehnt) z. B. *Muratori*, Ital. Dissertaz. XXIX. sulli spettacoli e giuochi publici de' secoli di mezzo, und Diss. XXXIX. — *Père Menestrier*, Traité des Tournois, Joustes, Carrousels etc. *Lyon*, 1669. 4. — *Du Cange*, Dissert. VIIme sur Joinville. — *M. de Foncemagne*, Vues générales sur les Tournois etc. im 18ten Bd. der Mém. de l'Acad. des Inscript. — *La Curne de Ste Palaye*, Mém. sur l'ancienne chevalerie, II. — *Marc' Antonio Ginanni*, L'arte del Blasone. Artic. *Torneamento etc.*

Turpin, Erzbischof von Rheims, *Turpino*, *Turpin di Rana* (I. 2, 54) „*el verdadero historiador Turpin*" (Don Quix. I. 6), auch Tilpin, Tulpin in den deutschen Haimonskindern, „der Apollodor der romantischen Epopöe Italiens", wie D. Ferrario ihn nennt, aber in dieser Epopöe zugleich eine zwiefache Rolle spielend: einmal als Held und mithandelnder Streitgenosse Karls, sodann als Gewährsmann seiner Legende. — „Der Stoff des dritten, jüngeren Sagenkreises von Karl dem Großen und seinen Paladinen war aus welschen geschichtlichen Ueberlieferungen hervorgegangen; er scheint ziemlich spät [um 1200?] in allgemeineren Umlauf gekommen, und zum Theil aus der, angeblich von Turpin, Erzbischof von Rheims, verfaßten, wahrscheinlich in Barcellona mit arabisch-spanischen Farben aufgefrischten lateinischen Lebensbeschreibung Karls geflossen zu seyn. Begeisterte Kampflust gegen die Ungläubigen und Berücksichtigung vorhandener ritterlicher Wundergeschichten hat ihn mit bunter Zusammenstellung von Zaubereien, Feen, Riesen ausgeschmückt und dichterisch verjüngt." Wachler, Vorles. über die Gesch. d. teut. Nat. Lit. I. 68—69. — Von *Johannis Turpini Archiepiscopi Rhemensis Historia Caroli Magni et Rolandi* giebt es in den Bibliotheken fast zahllose, mehr oder weniger von einander abweichende, ältere und jüngere Handschriften. Gedruckt wurde das Original 1) in Simon Schard's Sammlung: Germanicarum rerum quatuor celebriores vetustioresque chronographi: *Joh. Turpinus. Rhegino Abbas. Sigebertus Gemblacensis. Lambertus Schaffnaburgensis. Francof.* 1566. *fol.* (Daß es jedoch einen noch älteren Druck geben müsse, beweisen die Worte des Titelblattes: „longe emendatius quam antea im-

pressi, cum novo indice.*) 2) in Veterum Scriptorum, qui Caesarum et Imperatorum Germanicorum res litteris mandarunt, Tomus unus. *Ed. Reuber*, 1584. *Nr. III.*, und den beiden nachfolgenden Ausgaben dieses Buchs, Hanov. 1619 u. Frkf. 1726. 3) selbstständig: De Vita Caroli et Rolandi historia *Joanni Turpino* Archiepiscopo Rhemensi vulgo tributa ad fidem codicis vetustioris emendata et observationibus philologicis illustrata a *Sebastiano Ciampi etc.* Florentiae apud Josephum Molini, 1822. 8. Erste kritische Ausgabe nebst einer Einleitung, in welcher der verdiente Ciampi das Detail der bisherigen Forschungen über die Geschichte des Büchleins am umfassendsten zusammengestellt hat, und wohin deßhalb verwiesen werden muß, so wie auf Val. Schmidt's (wiewohl zwei Jahre früher erschienene) Schrift: Ueber die ital. Heldenged. a. d. Sagenkreise Karls d. Gr. S. 43—60. (Vgl. Ferrario, Storia ed Analisi etc. I. 12—79. Panizzi I. 53—57.) — Nur die Haupt-Resultate jener Forschungen gehören, so gedrängt, als möglich, in ein Glossar zu Bojardo und Ariost. Es sind folgende: 1) Daß ein Erzbischof von Rheims namens *Turpin*, *Tulpin* oder *Tilpin* zu Karls d. Gr. Zeit existirt habe, und (Ferrar. I. 17—18) entweder schon i. J. 800, mithin vierzehn Jahre vor Karl gestorben sey, oder (nach dem Abt von Spanheim in Schard's Ausg. v. 1566, *fol.* 96.*) noch 830 unter Ludwig gelebt habe, gilt für historisch ausgemacht. 2) Daß dieser Turpin Verfasser des ihm zugeschriebenen „Lebens Karls des Großen" sey, und daß dieß Leben geschichtliches Ansehen habe, ist höchstens in vor-kritischer Zeit geglaubt worden, zum Theil in Nachwirkung einer Bulle Papst Calixtus II. v. J. 1122, worin das Buch für ächt erklärt wird: (Vossius bei Ciampi, p. VI. — So schenkte z. B. — s. Schmidt S. 55 — Karl V., König von Frankreich, dem deutschen Kaiser Karl IV., seinem Neffen, 1377 eine goldene Flasche, auf welcher, nach Turpin's 1stem Kapitel, Karl der Große gearbeitet war, wie ihm der heilige Jakobus im Traume den Weg nach Galizien bezeichnet) — wiewohl man auch anderweite Zeugnisse hat, daß es schon 1207 für ein untergeschobenes Machwerk gegolten. (Mém de l'Acad. des Inscript. Vol. XVII. pag. 738—39.) 3) Allgemeiner wurde diese letztere Ueberzeugung seit dem 16ten Jahrhundert [vgl. Rabelais 2, 29 (von 1533): „Cependant Panurge leur comptoit *les fables de Turpin*, les Exemples de Sainct Nicolas et le Conte de la Ciguoingne"], und alle Geschichtsforscher stimmen jetzt überein, daß es gegen Ende des 11ten Jahrh. (vergl. Wilh. Grimm Einleit. z. Rolandslied S. XXXIV.) wahrscheinlich von einem Geistlichen, dessen wahrer Name unbekannt geblieben, verfaßt und mit dem betrügerischen des Turpin nur bezeichnet worden sey. [So heißt es z. B. cap. 11, wo dieser Mönch sich auf alte Volkslieder bezieht: „De hoc canitur in cantilena usque *in hodiernum diem*, von Dem" — nämlich vom Grafen Dellus von Nantes, einem der Heerführer Karls d. Gr. — „singt man in Liedern noch bis auf den heutigen Tag"; wie sich ein Zeitgenosse Karls nicht hätte ausdrücken können.] Wobei jedoch ein diesem späteren Vf. vorliegender und vom alten Turpin wirklich herrührender Kern oder Stoff, den er interpolirt haben könnte, immer noch denkbar bleibt. 4) Nach einer von Bayle a. a. O. mitgetheilten handschriftlichen Vorrede des Priors Gottfried von Vienne in Dauphiné zu dieser *Vita* vom Jahre 1092, wäre das Buch nicht vor diesem Jahre in Frankreich bekannt gewesen und aus „Hesperien" (Spanien oder Italien?) dahin gebracht worden. 5) Einige schreiben es diesem Gottfried, Andere Papst Calixtus dem IIten, Andere einem Canonikus von Barcellona, noch Andere dem bekannten Chroniker des ersten Kreuzzuges und Torquato Tasso's romantischem Gewährsmanne, dem Mönche Robert, zu. 6) Wer immer auch der Vf. sey, dieß Leben Karls d. Gr. ist nicht reine Erfindung eines Betrügers, vielmehr eine kurz vor der Zeit des ersten Kreuzzuges (1096) zu geistlich demagogischen Zwecken durch Wunder-Fabeln amplifizirte Compilation der alten, zum Theil auf historische Thatsachen gegründeten Sagen oder Lieder (wie sie das Volk vielleicht seit dem 9ten Jahrh. zu hören bekam), um es gegen die Sarazenen anzufeuern. Der Compilator selbst gesteht, daß man in Frankreich über diesen Gegenstand nichts weiter gewußt, als was die Jongleurs in ihren Gesängen verbreitet hätten, („quod joculatores in suis praeferebant cantilenis.") — Zur Uebersicht schalten wir hier die Rubriken der 32 Kapitel ein, aus denen das Ganze besteht. Ausführlichere Inhaltsangaben findet man bei Ferrario und Schmidt a. a. O. —: 1. Kap. Des seligen Erzbischofs Turpin Brief an Leoprand. — 2. Kap. Anfang der Geschichte des hochberühmten Karls des Großen, wie er Spanien und Galizien aus der Sarazenen Gewalt befreiet hat. — 3. Kap. Wie die Mauern Pampelona's von selbst einfallen. — 4. Kap. Vom Götzenbild des Mahomet. — 5. Kap. Von Kirchen, die Karl gestiftet. — 6. Kap. Von Karls Rückkehr nach Gallien, und vom Afrikaner-König Aigolandus. — 7. Kap. Vom Straf-Exempel über eines Todten Almosen. — 8. Kap. Vom Treffen zu Sanct Facundi, wo die Speere grün ausschlugen. — 9. Kap. Von der Stadt Agennis (*Agen* in Guienne). — 10. Kap. Von der Stadt Sanctonica (*Saintes*), wo die Speere grün ausschlugen. — 11. Kap. Von der Flucht des Aigolandus, und von den Soldaten im Heere Karls. — 12. Kap. Vom Waffenstillstand und der Disputation Karlen's und Aigolan-den's. — 13. Kap. Von den verschiedenen Ständen, die bei Karls Gastmahl waren, und von den Armen, an denen Aigolandus Aergerniß nahm, und nicht getauft seyn wollte. — 14. Kap. Vom Treffen vor Pampelona und dem Tod des Aigolandus. — 15. Kap. Von

---

*) „Vitae autorum praecedentium breviter descriptae ab Abbate Spanheymense in libro de scriptoribus ecclesiasticis. De Johanne Turpino. Turpinus Archiepiscopus Rhemensis, Caroli Imperatoris Magni amicus et secretarius, vir in divinis scripturis eruditus, et in secularibus literis nobiliter doctus, carmine et prosa exercitatum habens ingenium, pauperum advocatus, vita et conversatione Deo dilectus, qui se cum Carolo propriis manibus et armis Sarracenos saepe fatetur expugnasse, scripsit Gesta Caroli Magni. Epistolarum ad diversos lib. I. Claruit sub eodem Carolo et Ludovico ejus filio, Anno Domini 830." — Vgl. über den historischen Turpin: Bayle, Dict. hist. et crit. Oudin, De scriptor. ecclesiast. Vossius, De Historicis latinis.

den Christen, die unerlaubter Beute wegen umkehrten. — 16. Kap. Vom Krieg des Furra. — 17. Kap. Vom Krieg des Riesen Ferracutus und von Rolands trefflicher Disputation. — 18. Kap. Vom Larvenkrieg. — 19. Kap. Von Karls Reichstag und seinem Zuge zum Heiligen Jakob. — 20. Kap. Von Karls Person und Mächtigkeit. — 21. Kap. Von Gannalon's Verrath und dem Treffen in Ronceval und dem Leiden der Streiter Karls. — 22. Kap. Vom Leiden Rolands und Tod des Marsirius, und der Flucht Belligandens. — 23. Kap. Vom Schall des Horns und seiner Beicht und Hinschied. — 24. Kap. Von Adel und Sitten Rolands (zehn latein. Distichen). — 25. Kap. Von der Vision des Bischofs Turpin, und von Karls Todtenklage über Roland. — 26. Kap. Vom dreitägigen Stillstand der Sonne, und den viertausend Sarazenen, und von Gannalon's Tode. — 27. Kap. Von Einbalsamirung der todten Leiber mit Spezereien und mit Salz. — 28. Kap. Von zwei hochheiligen Friedhöfen, dem einen bei Arles (*Arelatem*), dem andern bei Blaye (*Blavium*). — 29. Kap. Von Rolands Begräbniß und der Uebrigen, die zu Belin und mehreren Orten bestattet worden. — 30. Kap. Von Denen, die bei der Stadt Arles in den Feldern von Ayl (*in Aylis campis*) beerdiget worden. — 31. Kap. Von dem Reichstage, den Karl zu S. Denis einberufen. — 32. Kap. Vom Tode Karls. — Am Schlusse steht:

„Explicit Epistola Turpini ad Leoprandum. —
Qui legis hoc *carmen*, Turpino posce juvamen,
Ut pietate Dei subveniatur ei.“ —

Dieser Compilation nun fügte man nachher alles das bei, was vom Tod und Begräbniß Karls d. Gr. darin vorkommt, nicht minder alles, was von Dessen Palaste in Aachen, von den Geschenken und Begabungen der Kirche des h. Jakob erzählt wird, Dessen Schutze die außerordentlichen Heldenthaten zugeschrieben wurden, die man Karl dem Gr. beilegte. Und um diesen Erzählungen mehr Credit zu verschaffen, gab der Schreiber derselben den Turpin als Vf. an. In der Folge wurde von Manchen noch manches andere hinzugesetzt, besonders die Nutzanwendungen, die Allegorieen und alle Disputationen über Religion, welche, indem sie Moral und Glauben mit den kriegerischen Thaten verbanden und in Eins mischten, Allen Theilnahme an den Kriegen gegen die Ungläubigen einflößen sollten. [Bemerkenswerth ist z. B. der von Caylus (Mém. sur l'origine des anciens romans etc. in Hist. de l'Ac. des Inscript. T. XIII.) hervorgehobene Umstand: daß die älteste aller 13 Pariser Handschriften des Turpin (No. 5943. B.) noch nichts von der Schlacht in Ronceval, und von Rolands Tode enthält, mit welchem zugleich die Sage des französischen Rolandsliedes auch den alten Turpin sterben läßt.] — Sehr treffend bemerkt Val. Schmidt über den Geist des Werkes, a. a. O. S. 55: „Selbst für romantische Zwecke ist diese Chronik überaus dürftig, und wegen der überall durchscheinenden Absicht, verdächtig. Bei der Fülle von Volkssagen und Volksliedern, welche dem Vf. ohne Zweifel zu Gebote standen, ist es sehr zu bedauern, daß er nur so Weniges von ihnen aufgenommen hat. Aber noch weit übler ist, daß durchweg das Erzählte nur als Mittel dient, die Gemüther zu bearbeiten, der Zweck aber der ganzen Zusammenstellung darin besteht, die weltlichen Güter der Kirche und ihrer Diener als Gott wohlgefällig darzustellen, und Jedermann aufzufordern, des Heils seiner Seele und der ewigen Seligkeit wegen, Geld und Gut Klöstern und Priestern zuzuwenden.“ Sehr charakteristisch behauptet daher auch der Mönch, als Statthalter Gottes, den Vorrang vor allen weltlichen Kampfgenossen Karls d. Gr. und stellt im 11ten Kap., wo er Diese namentlich aufzählt (s. Art. Pairs), Sich selbst obenan: [Haec sunt nomina pugnatorum majorum, qui fuere cum eo. *Ego Turpinus Archiepiscopus Rhemensis*, qui dignis monitis Christi fidelem populum ad bellandum fortem et animatum et a peccatis absolutum reddebam, et Saracenos propriis armis sape expugnabam. Rolandus etc.] „Bei solchen Rücksichten und Bestrebungen“ (aus denen sich auch die große Besorgtheit Papst Calixtus des IIten erklärt, daß man die Echtheit des Buches ja nicht in Zweifel ziehen möchte) „läßt sich keine reine Auffassung Dessen, was, im Herzen des Volkes erzeugt, von Mund zu Munde lebt, erwarten. Indeß ist auch immer dieß Wenige aus so alter Zeit, in Ermangelung anderer Quellen, mit Dank anzunehmen.“ — Denn, 7) für die älteste Quelle der Karls-Sage wird Turpin's Chronik einstimmig von allen Literatoren gehalten. (Vgl. W. Grimm, Einleit. z. Rolandslied S. CVII.) — 8) In Italien ist, nach Ferrario's Angabe, das erste aus dieser Chronik geschöpfte Gedicht: Sostegno Zanobi's *Spagna Historiata* (40 Gesänge, erste Ausg. 1488), dem jedoch (vgl. Art. *Reali di Francia*) das gleichnamige ungedruckte *Reali*-Buch, welches, wie Ranke dort bemerkt, in mehreren Hauptumständen ebenfalls dem Turpin augenscheinlich folgt, wohl noch unmittelbarer zum Grunde gelegen haben dürfte — worüber erst zu entscheiden seyn wird, wenn jene handschriftlichen Bücher selbst zum Vorschein kommen. — Wie sich sodann Pulci, Bojardo, Bello, Berni, Ariosto auf diesen stehenden Gewährsmann ironisch gerade da am häufigsten und liebsten berufen, wo sie ihre eignen abenteuerlichsten Fictionen zum Besten geben, dagegen ihn meist unerwähnt lassen, wo sie ihm wirklich folgen oder aus ihm schöpfen, bedarf kaum einer Andeutung und ergiebt sich, in Bezug auf Bojardo, hier und da aus den Anmerkungen. Francesco Bello nennt zwar den Pseudo-Turpin am Schlusse des *Mambriano*:

„Scrittor famoso, il qual non scriveria	(Einen berühmten Autor, der um alles
Per tutto l'or del mondo una menzogna,	Gold dieser Welt nicht eine Lüge schriebe,
E chi 'l contrario tien vaneggia e sogna:	Und wer's verneint, ist irr im Kopf und trübe“),

hatte aber gleichwohl früher im 8ten Gesange schon eingeräumt, seine Berichte seyen eben keine Glaubensartikel:

[„Ma poichè 'l non è articolo di fede,	Doch weil's just kein Artikel ist vom Glauben,
Tenete quella parte che vi piace,	Denkt davon, was am meisten euch gefällt;
Che l'autor liberamente vel concede.	Der Autor stellt's euch frei, und will's erlauben.“]

Vgl. Berni, Anm. S. 353 Col. 5. und *Orl. Innam. I.* 18, 26:

„Perch' egli era Arcivescovo, bisogna
Credergli, ancor che dica la menzogna.

Weil er Erzbischof war, ist schon von nöthen
Zu glauben ihm, sollt' er auch Lügen reden." —

Bojardo im Eingange seines Gedichtes (und schon auf dem alten Titel desselben, s. Art. Bojardo) fingirt eine apokryphische Chronik Turpin's „von Rolands Verliebung" und deckt sich, indem er diese von der bekannten, die Jeder nachsehen konnte, sondert, ein für allemal den Rücken. — Wenn ferner Bojardo in seiner Vorrede zu Ricobald's *Istoria Imperiale*, welcher Chronist im *Pomarium* (s. über das Verhältniß dieses Buches zur *Istoria Imp.* den Art. Bojardo) den Pseudo-Turpin *bona fide* unter seinen Gewährsmännern aufgeführt hatte, von Diesem sagt: „E nelle cose di Carlo Magno e de' Francesi segue Alcuino,*) precettore di esso Carlo, che scrisse in Parigi, e Turpino Vescovo Remense assistente e consigliere di quello Imperatore [Und in den Dingen Karls des Großen und der Franzosen folgt er dem Alcuin, Karls Lehrer, der zu Paris schrieb, und dem Rheimser Bischof Turpin, selbigen Kaisers Gehülfen und Rathe"], so mag dieß höchstens beweisen, daß auch unser Dichter noch an die Identität des Vf's. der Turpinischen Chronik mit dem alten Bischof geglaubt habe. Sein schalkhafter Skeptizismus jedoch gegen die Glaubwürdigkeit jener Chronik selbst, scheint — ganz gleichmäßig, wie im Verliebten Roland — aus einer andern Erwähnung Turpin's in derselben *Istoria Imperiale* (col. 300 bei Muratori, *Scriptor. T. IX.*) hervorzublicken, wo Bojard dem Ricobald zwei angeblich unter Ludwigs I. Regierung vorgefallene Wundergeschichten nacherzählt, die Jener im *Pomarium*, ohne Turpin's dabei zu gedenken, berichtet hatte [so wie auch Rithard, *Annal.* z. J. 823 u. 828]: die eine, von einem zwölfjährigen Mädchen im Kirchsprengel von Toul, welche nach empfangenem Oster-Abendmahl sechs Monate lang bei Wasser und Brod gefastet, und sich dann drei Jahre aller Speise enthalten habe: die zweite, wie während eines großen Sturmes, der sich vor dem Sommer-Solstitium, bei Paris erhoben, ein 15 Fuß langes, 6 Fuß breites, und 2 Fuß dickes Stück Eis vom Himmel gefallen sey. Diese Begebenheiten bevorwortet nun Bojardo mit der ihm eigenthümlichen Selbstverwahrung so: „welche zwei wunderbare Dinge wir so geben, wie wir sie vom Bischofe Turpin in Schrift hinterlassen gefunden haben":

[Ricobald, Mur. *Script. T. IX col.* 114: „Hujus (*Ludovici I. Imperatoris*) tempore in territorio Tullensi puella annorum XII. post Sacram Communionem a Sacerdote in Pascha susceptam per menses sex pane et aqua; [?] deinde ab omni cibo et potu per triennium abstinuit. Hujus tempore in Gallia ante solstitium aestivale orta tempestate cum grandine, ingens fragmentum glaciei de coelo cecidit, cujus latitudo sex pedum et longitudo XV. altitudo duorum fuit."

Bojard, ebenda a. a. O.: „Altro non troviamo della vita di costui, eccetto *due maravigliose cose* nel suo tempo accadute, *le quali, come da Turpino Vescovo rimase scritte le avemo trovate, così le ponemo. E la prima è maggiore:* che nella Diocesi Tullense una fanciulla di età di anni dodici, dopo la santa Communione presa nel giorno di Pasqua, digiunò per sei mesi in pane e acqua, e dapoi da ogni cibo e bere tre anni si astenne. *L'altra mirabil cosa è, che non molto lungi da Parigi*, essendosi avanti al solstizio estivale levata una grandissima tempesta, cadde dal cielo un pezzo di ghiaccio, la larghezza del quale era sei piedi, due all' altezza, e quindici la lunghezza."]

Ein artiger Zug, der um so mehr hier Erwähnung verdiente, da auch Ricobald ein Geistlicher war, und Bojard, mit der ihm so geläufigen Einführung Turpin's, den Jener hier nicht genannt hatte, weit eher eine feine Warnung, gegen Mönchs-Fabeln überhaupt auf der Huth zu seyn, bezwecken mochte, als daß anzunehmen wär, es habe ihm und seinen Zeitgenossen wirklich eine andere, jetzt verlorene Chronik Turpin's vorgelegen, wie noch Panizzi (II. 52, u. v.) aus eben dieser Stelle der *Istoria Imperiale* zu folgern geneigt ist. Schon früher war diese, zwar nahe genug liegende Hypothese von einer erst seit Boj. verlorenen echten Chronik Turpin's, aufgestellt worden, und schon Val. Schmidt (S. 57) erklärt sie für „gewiß falsch." (Bemerkt muß noch werden, daß jene zwei angeführten Stellen die einzigen sind, wo Bojard in der *Istoria Imp.* den Turpin erwähnt.) — Eine andre Vermuthung Panizzi's über das historische Vorbild des romantischen Turpin's geben wir mit seinen eignen Worten (I. 128—29), und als unmittelbare Fortsetzung der im Artikel Paris abgebrochenen Charakteristik jener Dichtung des Mönches Abbon auf die Pariser Normannen-Belagerung von 886 und 888. „Es enthält dieß Gedicht aber" heißt es dort weiter, „das Urbild des Turpin, nicht im Charakter eines Geschichtschreibers, sondern eines tapfern Kriegers. Der Bischof von Paris, einer der Ersten in der Stadt, auf dessen Rath sie befestigt worden, und der brav gegen die Normannen zu ihrer Vertheidigung focht, hieß Gauzlin oder *Gozlinus*, wie der Dichter schreibt. Er starb während der Belagerung, und sein Verlust ward von der Herde schwer empfunden. Der Dichter beklagt ihn tief in folgenden, freilich nicht virgilischen Versen, die aber hier als Probe stehen mögen:

„Terra gemat, pontusque, polum, latus quoque mundus;
Gozlinus domini praesul mitissimus heros
Astra petit, domino migrans, rutilans velut ipsa.
Nostra, manens, turris, clypeus, nec non bis acuta
Rumphea, fortis et arcus erat, fortisque sagitta.
Heu! cunctis oculos fontes tenebrant lachrymarum,
Atque pavore dolor contritus viscera scindit."

Der Mönch, der Turpin's Geschichte schmiedete, konnte in einem Büchlein, das bestimmt war, Christen

*) „Unter dem Namen Alcuin citirt Ricobald Eginhards Leben Karls d. Gr." Eckard. — S. über den Glauben der Alten an ein Leben Karls d. Gr. von Alcuin, im Art. Reali di Francia. R.

aller Klassen zu einem Kreuzzuge gegen die Sarazenen anzufeuern, nicht mit gutem Gewissen die Tapferkeit eines Bischofs gegen die Ungläubigen mit Stillschweigen übergeben. Die Tapferkeit Gozlin's wurde in Liedern der Landessprache gefeiert, und ihm, der Witz genug hatte, einen mit Karl dem Gr. gleichzeitigen Erzbischof in einen Geschichtschreiber zu verwandeln, konnte es nicht entgehen, daß er mit gleicher Leichtigkeit ihm auch den Charakter eines Helden übertragen könnte. In Gozlin hatte er das heroische Urbild, und, indem er den Krieger die Thaten erzählen läßt, *quarum pars magna fuit*, gab er seiner Erfindung einen höheren Grad von Ansehen und Glaubhaftigkeit." — Ueber die Pseudo-Turpinische Chronik s. noch: Mélanges tirés d'une gr. Biblioth. V. p. 28. — Bredow, Karl der Große, Altona 1814. S. 200. — Sinner, Catal. cod. mspt. Bibl. Bern. T. III. p. 361. — W. Grimm, Einleit. z. Rolandslied S. XXXIV. XCIV. CXXVII.; über französische, zum Theil noch ältere Uebersetzungen, als die *Princeps* der Urschrift, Val. Schmidt a. a. O. S. 59; wegen deutscher Bearbeitungen, v. d. Hagen und Büsching, Grundriß z. Gesch. der Poesie, 3, 4. S. 164. — „Voyez, pour *les pantoufles énormes de Turpin* conservées à Roncevaux du temps de *Gaillard*, son Histoire de Charlemagne, t. II. p. 201. — „Et lors que Charlemaigne fut en sépulturé (*sic*) *l'Archeuesque Turpin*, et plusieurs autres de ses bons serviteurs en l'Abbaye de Sordres, pres d'Ax, au pied des monts, Piremees (*sic*), lesdicts Ramel che (Ranulphe), et Albon y estoyent presens, comme porte la pancarte de la fondation de Charlemaigne, qui les met frères de son bon parent Samson, duc de Bourgongne. Laquelle pancarte j'ay veüe entre les mains du Sieur d'Achiles, Abbé dudit lieu, et icy l'inssererois si i 'en auois coppie." (*Les Mémoires et Recherches de France, de J. de la Haye, p. 40.*)" Francisque Michel, La Chanson de Roland ou de Roncevaux etc. *Paris*, 1837; Glossaire et Index, Art. TURPIN.

Ulienz *Ulieno*, von Sarza, Rodamonts Vater. Aus den *Reali di Francia* entlehnte Person, wo (VI. 24—27) „Uliano di Sarza" unter den Freiern um Galeana beim Turnier in Saragossa, auch VI. 55 als Verbündeter Agolants genannt wird.

Vienna's Markgraf. S. Olivier.

Vivian. S. Malagis. — „Lambertus .... *Virianum* potentem virum dolo interfecit." *Ann. Meten. ad an.* 860. Ein Vivian wird bei Nithard, Hist. Car. M. lib. I. als i. J. 837 in der Schlacht geblieben erwähnt. Doch lebte 849 ein Graf Vivian, da er im *Fragment. Chron. Font.* zu diesem Jahre genannt wird." Pan. I. 74. n. z.

Waffen, Bewaffnung, Waffenstücke der Ritter. — Detail hierüber s. in Maillot, Costumes des Français, Fauchet, Traité de la milice et armes u. A. Sehr belehrend und, mit Sonderung der verschiedenen Zeitepochen, durch Abbildungen veranschaulicht, ist Dr. Ferrario's 4te Abhandlung: Armadure de' Paladini etc. im 2ten Bande seiner Storia ed Analisi degli antichi romanzi di cavalleria, Mail. 1828—29. (4 Bde. 8.) Schon im Artikel Olivier wurde Dessen und Rolands Costüm auf dem alten Veroneser Basrelief, nach diesem Kupferwerke beschrieben. Um das Jahr 843, heißt es dort S. 5, bestanden die Waffen der Franzosen in starken, etwa zwei Mètre langen Halb-Piken und breiten kurzen Schwertern ohne Spitze, wie sie in dem Treffen bei Ballon in Bretagne führten, das im genannten Jahre geliefert ward. Während Robert des Frommen Regierung (997—1031) war die Rüstung meist kurz und knapp anschließend. Statt des Brustharnisches von Zeuch oder gesteppten Leinen hatte man von den Normannen eine Art Maschen-Tunik angenommen, und trug unter der Kappe ein Mützchen. Ueber Defensiv-Waffen giebt Panizzi II. 230—33 folgende zweckmäßige Note Le Grand's zum *Fabliau* „La Mule sans frein" aus dem 1sten Theile von Way's Fabliaux: Mail- (Maljen)-Wehr oder-Rüstung, wozu die Halsberge gehört, (vom französ. maille. Masche) war zweierlei Art: Schild- oder Schuppen-Maille (squamata vestis), und Ketten-Maille (hamata vestis): ursprünglich blos zu Deckung des Leibes bestimmt, reichte sie nur bis zu den Knieen, in Form eines Kärrner-Hemdes, und mit einem Gürtel um die Lenden befestigt. Später kamen Maille-Handschuhe und -Hosen hinzu und eine Haube, die, wenn nöthig, über den Kopf gezogen wurde, und nur das Gesicht freiließ. Um die Haut gegen den Eindruck des eisernen Netzwerkes der Ketten-Maille zu schützen, bediente man sich eines gesteppten Futters, das aber nicht hinlänglich war, und mußte Bäder nehmen, um die Spuren der Rüstung los zu werden. (Boj. I. 23, 28.) Die Halsberge war eine vollständige Bedeckung von doppelter Ketten-Maille; sie bestand in einer Haube, die an ein Wams mit Aermeln, Hosen, Strümpfen und Schuhen, festgebunden war, wozu noch Wappenhandschuhe von derselben Arbeit kamen. Manche Halsbergen waren vorn offen, wie ein moderner Ueberrock, andere zu, wie ein Hemd. Die Ketten-Maille, woraus sie bestanden, war ein Netzwerk aus ineinandergreifenden Eisengelenken, deren Maschen, in einigen Fällen wenigstens, ringförmig gestaltet, jede besonders zusammengenietet waren. Die Halsberge schützte gegen den stärksten Schwerthieb, aber eine Lanzenspitze konnte die Maschen durchdringen, oder den Drath in's Fleisch treiben. Dieß zu verhüthen, trug man ein dickes, wohlgefuttertes Koller (gambeson) darunter, und gewöhnlich unter diesem noch ein Brustblech. Daher, oder vielmehr wohl von der Sitte des 14ten und der folgenden Jahrhunderte: oft einen Panzer über dem Maschen-Hemd zu tragen, kommt der in unsern alten Dichtern so gewöhnliche Ausdruck: „durch Platten und Maschen, Schuppen und Schienen (piastra e maglia, plate and mail) hauen oder bohren." In Frankreich berechtigte nur der Besitz eines sogenannten *fief de haubert* zum Tragen der Halsberge oder der eigentlichen Ritterrüstung. Knappen durften blos ein einfaches Mail-Hemd ohne Haube und Hosen tragen (s. Grose, on ancient armours and weapons.) Le Grand bemerkt, daß Aucassin, weil er den Ritterschlag noch nicht erhalten, auf einem Turniere nicht mit der Halsberge habe erscheinen können. Vielleicht waren jedoch diese Vorschriften für Bewaffnung im wirklichen Kriege minder streng. Auf Reisen wurde die Halsberge zusammengerollt hinter dem Sattel mitgeführt. Maschen- und Schuppen-Wehr war allgemein in Europa bis um 1300 üblich, da sie nach und nach von der Platten-Wehr oder den nach Proportion der Glieder geschmiedeten Schienen-Rüstungen aus starkem Eisen verdrängt, doch noch häufig genug mit diesen zugleich, selbst bis in das 16te Jahrhundert getragen wurde. Noch jetzt ist sie in Ostindien und Cirkassien gebräuchlich. (S. Gro e's Asiatic armour.) Derselbe, (anc. arm. p. 74

Rote) findet jedoch am wahrscheinlichsten, daß **Platten-Rüstung**, wenn auch nicht allgemein üblich, von manchen Fürsten und Großen seit der Römerzeit getragen worden sey. — Der **Schild** eines Reiters war meist dreieckig, oben breit, zum Schirm der Brust; nach unten, der Leichtigkeit wegen, schmal zulaufend; gewöhnlich aus Holz, mit gebranntem Leder oder dergleichen überzogen, und gegen die Gewalt der Schwertstreiche mit einem metallenen Reifen umlegt. Inwendig hatte er mehrere Leder-Handhaben oder auch hölzerne Oehre, wodurch vor dem Gefecht linker Arm und Hand gesteckt wurden. Doch scheint in manchen Fällen der Schild, selbst in der Schlacht, blos an einem Lederriemen um den Hals geworfen worden zu seyn. — Der **Helm** bestand ursprünglich aus einer Art Pickelhaube, wovon bisweilen ein Eisenblech (das Nasal) bis zur Nasenspitze herablief. (S. die Abbildungen der Tapete mit Wilhelms des Eroberers Einfall in England, in **Montfaucon's** Monarchie Françoise.) In seiner verbesserten Gestalt bestand der Helm aus zwei Theilen: dem innerlich durch mehrere Eisenreifen verstärkten **Kopfstück**, und dem **Visir** oder Ventail, einem auf- und zuziehbaren Gitter zum Athmen; und an manchen Helmen war noch eine andere bewegliche Vorrichtung zum Trinken (engl. bever, vom französ. beuvoir; vielleicht **Bojardo's** barbuta; s. Art. **Barte**). Die Gestalt der Helme war in den verschiedenen Epochen sehr mannigfaltig. Im 13ten Jahrh. (wo die meisten Fabliaux verfaßt wurden) gewöhnlich mit **plattem Hut** (in Form eines umgestürzten oder halb durchschnittenen Topfes — gewiß von allen die unhaltbarste). **Runde** oder kuppelförmige Helmköpfe, zwar auch zuvor nicht unbekannt, kamen erst später in Gebrauch. Helmzeichen, -Schmuck und Federn, ja Hörner (s. **Ferrario's** 3te Tafel) wurden zu Auszeichnung oder Zierrath oft sinnbildlich hinzugethan. Dem Fallen oder Herabhauen des Helmes vorzubeugen, war er durch mehrere Riemen an die Maschen der Halsberge festgemacht. Hatte man daher einen Ritter abgeworfen, so mußten zuvor diese Riemen aufgelöst werden, ehe man ihn tödten konnte, wiewohl dieß auch bisweilen durch Aufhebung des Panzerhemdes und Dolchstoß in den Leib geschah (**Boj.** I, 3, 61); zu welchem Zweck ein kleiner Dolch an der rechten Hüfte getragen wurde. (Vgl. Art. **Dolch**.) Ein Fall dieser Art kommt auch in „Ritter und Schwert" zu Ende dieses Mährchens vor. — — Die **Schwerter** waren meist lang, breit, und so schwer, daß, um einem Streiche den vollen Nachdruck zu geben, **beide Hände** gebraucht werden mußten. (Daher man dergleichen Schwerter in deutschen Rüstkammern auch noch jetzt unter dem Namen **Beidenfäuster** vorzeigt). — Die kurze Pyramidalform **Durindanen's** ist im Art. **Olivier** beschrieben worden. — Ueber den **Speer** s. Art. **Lanze**.

Walther von Monlion, *Gualtieri*, *Gualtier da Monlion* od. *Monleon*. Ein „*Gualterius de Termis*" kommt bei **Turpin** cap. 11 (s. Art. **Pairs**) unter **Karls** d. Gr. Feldherren vor; im **Rolandslied** ein Graf *Gualter* (und *Gualters*), Vasall Rolands.

Wappen. Erblich wurden sie nicht früher, als unter Ludwig IX. (dem Heiligen) um d. J. 1230. **Ferrario** II. 140. Sinnbilder führten schon die Sieben vor Theben. Vgl. **Göthe's Helena**.

Wehr bedeutet sowohl Offensiv-, als Defensiv-Waffen (s. **Frisch**). Von mir meist für Rüstung, seltener für **Schwert** gebraucht; (z. B. II. 4, 14. B. 7).

Wilhelm von Roussillon, *Guglielmo il Sir di Rossiglione*. — „*Vuilterinus*" heißt, ohne weitere Bezeichnung, im **Turpin**, c. 11 (**Schard's** Ausg. v. 1566) einer der Feldherren **Karls** d. Gr. (Vgl. Art. **Pairs**.) **Ferrario** I, 45 schreibt eben diesen Namen, nach **Ciampi's** Ausg., *Guglielmo*, Wilhelm, (span. *Guillermo*, was dem *Vuilterinus* noch näher kommt). Vielleicht dieselbe Person, die **Boj.** II. 6, 21 meint. (Vgl. Art. **Gerhard**.)

Wimpel oder **Fähnlein** an Lanzen. S. **Lanze**.

Yseult, Isolda, Isotta, Isalde. S. **Tristan**.

Zauber, **Zauberkräfte** in **Kräutern** und **Steinen**. Volksglaube an deren magische Wirkungen. — Manches hieher Gehörige aus alten und neuen Schriftstellern bringt **Panizzi** II. 182 und 221—23 bei.

Zwerge, Ingrediens der Volksmährchen und Ritterbücher. — S. den betreffenden Abschnitt in Jak. **Grimm's** deutscher Mythologie, Gött. 1835. (Vgl. Perceval le Gallois. Paris. Ausg. v. 1530. p. 54. **Pan.** IV. 350.)

Register.

(Die römischen Zahlen bezeichnen das Buch, die arabischen, Gesang und Stanze.)

NB. Die Leser des Rasenden Roland werden sich aus diesem Verzeichniß in allen Fällen leicht darüber orientiren, wo Bojard die Personen verlassen hatte, die Ariost wieder aufnimmt.

Abt. II. 24, 33—34.
Achill. I. 27, 28. III. 1, 27.
Adda. Strom. II. 25, 44.
Admiral, Verbündeter Marsilis. I. 4, 22. 28. 34. 54. II. 23, 20. ff.
Admiral von Karthago. II. 27, 47. ff.
Aegisth. III. 5, 22. 24.
Aegypten. I. 12, 32. II. 1, 12. 17, 30. 18, 6.
Aeneas. III. 1, 29. ff.
Aethiopien. I. 4, 33. II. 29, 2.
Afrika. II. 1, 8. 16, 0. 17, 2. 21, 59. 27, 42. 46. 54. III. 6, 56.
Agamemnon. III. 5, 18.
Agolant, König von Afrika, Sohn Barbant's, Vater Almont's, Trojan's und Galacellen's. I. 16, 15. 26, 2. II. 1, 14. 42. 44. 51. 62. 6, 17. III. 5, 31.
Agramant, König von Afrika, Sohn Trojan's, Neffe Almont's und Galacellen's, Vetter Dardinell's, Rüdigers III. und Marfisens. II. 1, 15—16 ff. 63 ff. 3, 16—48. 16, 10—33. 17, 6—37. 21, 23— 22, 35. 28, 4— 29, 23. 32— 31, 42. III. 4, 11—40. 7, 5—6. 37 ff. 8, 18. 44—48.
Agranor, König von Agrigent. III. 5, 23.
Agricalt, Ammonen-König, Agramant's Verbündeter. II. 17, 25—26. 22, 14. 29, 11. 30, 6
Agrigent. III. 5, 23.
Agrikan, König der Tartarey, Vater Mandricard's. I. 9, 38. 10, 9. 27. 32. 34. 48 ff. 52 ff. — 11, 13. 20 ff. 26—46. 14, 10 ff. 52. 63. 15, 16. 27 ff. 41— 16, 32. 17, 3. 18, 29— 19, 17. †. 19, 25 ff. III. 1, 8 ff. 6, 42.
Aiguesmortes II. 1, 47. 6, 18. III. 4, 7.
Alanard, Herr von Barcellona, Verb. Marsil's. II. 23, 49. 66.
Alard, Haimonssohn, Rinald's Bruder. I. 2, 58. 4, 41. 46. 54 ff. 80. II. 22, 39.
Albarosa, Schwester Orisell's, Geliebte Polinden's. I. 13, 34 ff.
Albarosey. I. 9, 73.
Albert, Hugo von Sansonien. (Este.) II. 21, 56.
Albina, Gemahlin König Monobant's, Brandimart's Mutter. II. 13, 42
Albrakka, Bergfestung König Galafron's bei Catay. I. 5, 72. 6, 42. 10, 18. 11, 25 ff. 14, 11—12. (Oertlichkeit beschrieben.) 19. II. 5, 28 ff. 18, 6—18.
Albrizak, Zauberer. I. 16, 15.
Alcina, Fee, Morgana's Schwester. II. 13, 54 ff.
Alda, Roland's Gemahlin, Tochter Rainer's v. Vienna, Schwester Olivier's. I. 1, 22.
Aldobrandin III. (Este.) II. 21, 37.
Alexander d. Gr. II. 1, 5 ff. 21 ff. 36. 41. 22, 1.
Alexandria. II. 1, 6.
Alfana, Gradassen's Streitroß I. 4, 72. 5, 8. 7, 24. III. 7, 32. Auch von Dudrinaß und Sorridan: II. 22, 5—6.
Alfons, König v. Biskaya, (Aragon.) II. 23, 6. Alfonse, zwölf: II. 27, 32 ff.
Alfrera, König von Taprobana, Gradaß. Verb. I. 4, 32. 38 ff. 50 ff. 66 ff. 74. 6, 64. 7, 11. 18. 21 ff. 40.
Algazier, Königreich Barbulast's, dann Bucifar's. II. 17, 8. 35. 21, 33. 22, 17. 19. 28, 52.
Algier. II. 3, 36. 6, 2. 48. Grafschaft Rarbinal's: II. 25, 19.
Algokko, Königreich Sobrin's. II. 1, 44.
Alibant, Toleder, Marsil's Verb. II. 24, 58. †
Alkoran. I. 22, 42.
Almansor, persischer. I. 5, 33.
Almasilla, Königreich Tanfirion's. II. 22, 7. 29, 16. 30, 41. 31, 25.
Almeria, Folikon's Grafsch. II. 23, 9. 48.
Almont, König von Afrika, Sohn Agolant's, Bruder Trojan's und Galacellen's, Vater Dardinell's, Oheim Agramant's. (Almonten's Helm, Horn, Schwert; Roland's H., H., Schw.) I. 16, 12. 18, 47. 25, 60. 27, 5. 17. 28, 17. II. 1, 42. 50. 11, 8. 16, 13. 22, 26. 25, 11. 29, 14. III. 1, 28.
Almosenier. II. 24, 33.
Alpen. II. 14, 14. 29, 2.
Alva, Graf von, Paricon. II. 24, 39.
Alvarakken, od. Inseln der Seligen, Prusion's Königr. II. 17, 19. 22, 13. 29, 13.
Alzerbe, Königr. Tarbokk's. II. 17, 20. 22, 24. 29, 13. 30, 20.
Alzird, König von Tremesene, Agram. Verb. II. 16, 30. 17, 10. 29. 31. 22, 21—22. 29, 10. 43. 47. 30, 6. 10. III. 4, 33. 8, 12. 36.
Amber (Ambra). I. 5, 27. 6, 47. III. 2, 23. 7, 11.
Ammon, Jup. II. 28, 12.
Ammonen, Unterthanen Agricalt's. II. 17, 23. 22, 14. 29, 11.
Amor. I. 26, 11. 27, 38. II. 15, 44. 17, 52. 54. III. 5, 41. 9, 1—3.
Amphitryo. II. 21, 59.
Anadoli. II. 26, 30.
Andalusien. II. 23, 63.
Andalusier, geführt von Marabaß. II. 23, 5. Pferd: III. 9, 8.
Androphag, Lästrygonen-König. II. 18, 37—48 †

Angelier, Paladin. I. 2, 57. 4, 46. 7, 3. 14 ff. 28. II. 6, 20. 22, 39.

Angelika, Tochter König Galafron's von Catay, Schwester Argali's. I. 1, 21 ff. 43. 2, 11—13. 3, 40 ff. 68 ff. 5, 13 ff. 9, 2—22. 10, 17 ff. 14, 30 ff. 61 ff. 15, 18 ff. 20, 43—44. 51. 25, 37—47. 26, 9—11. 27, 37—57. 28, 28—46. II. 5, 34—65. 15, 64—65. 18, 4—21. 35—41. 54—57. 19, 50— 20, 14— 21, 21.

Angelin von Bordeaux, Paladin. I. 2, 37. 4, 19. 64 ff. 74. 7, 3.

Anglant, (Angers), Grafsch. Rolands. Daher Graf v. Anglant, Anglanter, so viel als Roland. I. 15, 4. 19, 16. 20, 24. 24, 58. II. 4, 17. 26. 5, 11. 7, 50. 61. 9, 34 u. ö.

Ansald, Graf von Nura, in Schwaben, Karls Verb. II. 24, 13. †

Ansard, Graf von Lothringen, Paladin. II. 6, 23. 56. 62. 7, 7—9. †

Anselm, Graf v. Rive, Mainzer. I. 3, 20. 29.

Antäus. II. 28, 12.

Antipater, Mörder Alex. d. Gr. II. 1, 29.

Antiphor von der Albarosey. I. 9, 73. 14, 42. 60. 15, 16. 19, 25. 29. 39 ff. 20, 39. II. 2, 35. 54. 58—62.

Antona. III. 5, 30. 8, 43.

Antwerpen, Herzogth. Ranibald's. II. 21, 13.

Apollin. II. 1, 57. 59. 61. 69—70. 7, 41. 17, 43.

Apulien. III. 5, 31.

Aquilant, der Schwarze, Sohn Olivier's u. Gismunden's, Grifon's, des Weißen, Bruder. I. 9, 72. 14, 42. 59. 15, 27—34. 21, 7 ff. 23, 25— 24, 11. 25, 23. 32. 46 ff. 26, 12. 21 ff. 40 ff. 27, 57 ff. II. 2, 36—51. 3, 48—65. 11, 51. 12, 7—8. 20, 4 ff. 26 ff. III. 1, 25. 2, 38— 3, 21.

Araber. II. 22, 32—33.

Arabien. I. 3, 8. 4, 23. 33. 12, 43. II. 22, 32—33.

Archidant, Graf v. Sagunt, Marsil's Verb. II. 25, 16—17.

Archilor, Neger, Riese, Galafron's Verbünd. I. 16, 28—32. †

Archimbald, Graf v. Cremona, Sohn Desider's. II. 6, 33—45. 51—52. 7, 26 ff. 14, 28—30.

Ardenner Wald. I. 2, 12. 3, 51. 52. II. 15, 18. 25 ff. 43 ff. 20, 44 ff. 31, 43.

Argali, Sohn Galafron's, Angelika's Bruder. I. 1, 37. 42 ff. 3, 53—66. †

Argant, Kaiser von Russia, Riese, Agrikan's Verb. I. 13, 13. 27. 29. 48. 50—51. 15, 12 ff. 16. 22—24. †

Argant, Sohn Alex. d. Gr., II. 1, 10. 30.

Argest, Riese. I. 1, 76. 80. †

Argina. II. 23, 62.

Argos. III. 5, 32.

Argost, Kön. v. Marmonda, Agram. Verb., Admiral. II. 17, 34. 22, 16. 29, 3—4. 30, 6. 10. 13. 15. †

Arion. II. 27, 1.

Arles, Herzth. Sigier's. II. 29, 59. 30, 22.

Armellina, Ogier's Gemahlin, Rayms Tochter, Schwester der Beatrix und mithin Tante Rinald's. I. 1, 22.

Armenien, Königr. Varan's, auch Theodor's. I. 6, 23. 10, 28. II. 19, 51. 26, 22. III. 1, 13.

Arnold v. Biland, Sohn Gerhard's v. Fratta, Bruder Rainer's von Rheims od. Vienna, Vetter Donclair's, Oheim Olivier's. I. 28, 10.

Arond, Burg Marfin's, I. 8, 20.

Arragon. I. 4, 20. 24. Kalabrun's Königr. II. 23, 49. 57. — Arragonisches Königshaus: II. 23, 6—8. 27, 52—59.

Arriant, Liebhaber Origillen's. I. 29, 23. II. 5, 19.

Arridan, Zauberritter. II. 2, 15—25. 7, 41— 8, 12. † 9, 42. 10, 53. 12, 59. 13, 4.

Arthur, König. II. 18, 1.

Arzilla, Königr. Bambirag's. II. 1, 66. 16, 24. 33. 17, 6. 14. 20. 22, 16. 29. 5.

Arzt. I. 7, 27. 12, 80 ff.

Aspramont in Kalabrien. II. 11, 8.

Asti. II. 6, 24. 56. 62.

Astolf, Herzog, Sohn König Otto's v. England, Paladin, Vetter Rinald's und Roland's. I. 1, 58. 60 ff. 2, 17 ff. 41. 55 ff. 63— 3, 31. 7, 38 ff. 44—70. 9, 36— 10, 2. 7—36. 19, 25—32. 20, 40. 25, 31—35. 26, 15 ff. 22 ff. 36. 27, 61. 28, 34. 48—49. II. 2, 5 ff. 26—32. 10, 52—54. 11, 51. 12, 34—58. 13, 46. 51— 14, 8.

Astyanax. III. 5, 20 ff.

Atalant, Zauberer, Erzieher Rüdigers III. und Marfisen's. II. 1, 73 ff. 3, 26. 16, 19 ff. 32—54. 17, 36. 21, 24—27. 41. 53—61. 29, 49. 30, 40. 31, 33 ff. 41. III. 5, 35—37.

Atarberen, Volk in Indien. II. 13, 53. 14, 10.

Attamander, Sohn Alex. d. Gr. II. 1, 10. 30.

Aurora. III. 9, 12.

Auvergne, Grafsch. Salard's. II. 24, 13.

Avin, Sohn von Rayms, Paladin. I. 2, 57. 7, 3. 28. II. 6, 63. 7, 18—23. 23, 26. 35. 31, 38. III. 4, 14. 8, 23.

Avol, Sohn von Rayms, Paladin. I. 2, 57. 7, 3. 28. II. 6, 63. 7, 18—22. 23, 26. 35. 31, 38. III. 4, 14. 8, 23.

Azzo I. (Este.) II. 21, 57.

Babylon. I. 10, 40. 12, 4 ff. 17, 2. II. 1, 6. 14, 33. (Thurm.)

Bärenmagen, Riese, Räuber. III. 1, 51—52. 58—62. †

Bajard, Rinalden's Zauber-Roß. I. 1, 5. 4, 43. 70 ff. 5, 8. 36. 7, 8 ff. 25 ff. 9, 78. 10, 34. 49. 11, 23. 27. 16, 11. 19, 17. 24, 30. 26, 26—44. 28, 39—49. II. 2, 5. 30. 10, 52. 13, 52. 65. 14, 47—51. 15, 64. 29, 61. 30, 39. III. 4, 27. 39—40.

Bajonne, I. 3, 43. II. 29, 59. (Herzogthum Huberts.) 30, 22. 53. 31, 38. III. 4, 14.

Baktria. I. 29, 6.

Baku's Meer. I. 17, 38. II. 2, 39.

Balan, König. I. 9, 72. 14, 42. 60 ff. 15, 8. 15. 19, 25. 29. 44. 48. 20, 39. 27, 37. II. 2, 35. 54. 56—60.

Balant, Vater König Pinabor's, I. 28, 11. II. 17, 11.

Baldakka, Königr. Truffaldin's. I. 10, 40.

Balduin, Mainzer, Sohn Gan's, Roland's Halbbruder. II. 24, 21 ff.

Balguran, Marsil's Verb. II. 24, 23. †

Balifrontes, Neger-König von Mulga, Agram. Verb. II. 22, 27—28. 29, 13. 30, 40. 53. (tödlich verw.) 57. III. 4, 33. 8, 38.

Balisard, Zauber-Riese, Proteus. II. 9, 57— 10, 49. 11, 22—42. †

Balivern, Marsil's Verb. II. 23, 73. 24, 39. †

Baliverz, Kön. der heidnischen Normandie, Agram. Verb. II. 17, 21. 22, 19. 29, 16. III. 8, 11. 35.

Balkan, Fluß in Hesperien. II. 17, 30.

Balorza, Kön. v. Aethiopien, Gradaß. Verb. I. 4, 33. 50. 54. 63. †

Balugant, Kön. v. Kastilien, Marsil's, Falsiron's und Galerana's Bruder, Serpentin's Vater, Oheim Ferragu's, Flordespinen's, Isolier's und Mattalist's; Karls d. Gr. Schwager. I. 1, 10. 17. 4,

22. II. 23, 5. 20 ff. 31—34. 69—70. 30, 59. III. 4, 11. 8, 47.
Bambirag, Kön. v. Arzilla, Agram. Verb. II. 1, 66. 16, 24. 33. 17, 14. 20. 22, 16. 29, 5. 47. 30, 5. 9. III. 8, 11.
Barbant, Nachkömmling Argant's, Kön. v. Afrika. II. 1, 14.
Barbarey, II. 1, 11. 23, 7. 27, 44.
Barbotta, Räuber. II. 26, 54—55†.
Barcellona. I. 4, 20. 25. 27. 30. 59. 5, 25. 6, 59. II. 23, 49. 66. (Gebiet Alanard's.)
Bardarich, Kön. v. Kanarien, Agram. Verb. II. 22, 31. 29, 12—13. 30, 6. 10. 17—18. (23)†.
Bardin, Sklave König Monodant's. II. 11, 47. 12, 62. 13, 9 ff. 23 ff.
Bardulast, Kön. v. Algazier, Agram. Verb. II. 17, 8—9. 29. 31—35. † 21, 24. 33. 46. 50. 22, 17. III. 5, 47.
Barigan, Admiral v. Bernikka u. Rosette, Agramant's Erzieher. II. 29, 19—20. 30, 40. 63. 31, 41. III. 4, 33. 5, 44—51†.
Barigazz, Räuberhauptmann, Sohn Taridon's. II. 19, 22—46†.
Barikond, Kön. v. Majorka, Marsil's Verb. II. 23, 8. 39. 62.
Barka. I. 12, 32.
Baruch, Jude, Schatzmeister Marsil's. II. 24, 59—60†.
Baruth. II. 19, 52.
Basilisk. II. 1, 27. 23, 35.
Basald, Türke, Scheik v. Natolien. II. 20, 3—4. 21.
Batold, Barigazzen's, dann Brandimarte's Pferd. II. 19, 24 ff. 47 ff. 25, 23 ff. 26, 18—19. 27, 62.
Bavard, König. I. 24, 37. 53.
Bavart, König, Verb. Marsil's. II. 23, 73.
Bayer-Herzog. s. Nayms.
Bayern. I. 2, 57.
Beelzebub. II. 24, 7. III. 8, 58.
Belisandra. I. 28, 5.
Bellamarina, Gualziot's Königr. II. 16, 24. 29. 17, 6. 22, 23. 31, 23. III. 8, 36.
Beltram, Sohn Herzog Rambald's von Risa, Bruder Rüdiger's II. und Milon's II. III. 5, 31. 33.
Berber-Reich. I. 28, 5.
Berlinghier, Sohn von Nayms, Paladin. I. 1, 59. 2, 57. 7, 3. 12. II. 6, 56. 63. 7, 18—22. 23, 26. 35. 31, 38. III. 4, 14. 8, 23.
Bernikka, (Berenice) Geschwader von, führt Barigan. II. 22, 30. 29, 19.
Bessus, Mörder Alex. d. Gr. II. 1, 24.
Biserta, Kön. Agramant's Hauptstadt. II. 1, 10. 2, 1. 3, 17. 37. 16, 10 ff. 22, 3. 28 ff. 34. 27, 48 ff. 62— 29, 18. 43. 30, 31. III. 6, 51. 7, 3.
Biskaya, Königr. Alfonsen's. II. 23, 6.
Blanchérn, griech. Hafenplatz. II. 20, 6.
Bohemen. II. 25, 47.
Bolga, Königr. Mirabald's. II. 16, 28. 17, 6 14. 22, 10.
Bondin, Rinald's Hifthorn. I. 28, 8.
Bordak, Kön. v. Damaskus, Sakrip. Verb. I. 10, 41. 46. 11, 27—30†.
Bordeaur. I. 2, 37. III. 8, 43.
Boten. I. 14, 52. 17, 62 ff. II. 3, 7 ff. 22, 38 ff. 24, 63.
Bourbon, Herzogth. Tibaut's. II. 24, 65.
Bovo v. Donzona. II. 6, 24. 63. 7, 15. †
Brabanter Graf, Sinibald. II. 30, 53.
Bradamante, Herz. Haimon's Tochter, Rinald's Schwester, Rüdiger's III. Geliebte. II. 6, 23. 56 ff. 61. 7, 4—11. 23, 27 ff. 60. 25, 12—22. 29, 26—29. III. 4, 49— 6, 29. 8, 52— 9, 25.
Bramador, Brandimarte's früherer Name. II. 13, 36—37.
Brandimart, Sohn Königs Monodant, Bruder Liliant's u. Leodilla's, Gemahl Fleurdelisen's, Roland's Waffenbruder. I. 9, 50— 10, 6. 14, 42. 59— 16, 4 18, 28. 19, 23. 39 ff. 55— 20, 37. 21, 37—71. 22, 9— 23, 21. 26, 43. 27, 57. II. 2, 36. 8, 35—36. 47—49. 9, 27. 48. 10, 56— 12, 58. 13, 42—53. 16, 8. 17, 38— 18, 32. 57— 19, 49. 25, 22— 28, 43. III. 6, 49— 8, 49.
Branzard, Kön. v. Bugia, Agram. Verb. II. 1, 38 ff. 22, 25. 28, 50 ff.
Brava, (Turpin. Blavium. — Blaeu, od. Brain, Braye? Panizzi 1, 104.) Grafschaft Roland's; Graf von Brava (Brawen), Roland. I. 1, 39. 14, 48. 18, 24. II. 5, 11. 9, 24. u. ö.
Brescia. II. 25, 44.
Brigliador, Almont's, dann Roland's Streitroß. I. 2, 28. 6, 47. 14, 40. 16, 11. 19, 20—21. 22, 60. 23, 4. 26, 43. 29, 52—53. II. 2, 44. 3, 62. 4, 13. 11, 8. 13 ff. 21. 13, 54. 24, 52. 57. 29, 32. 30, 61. 31, 36. 45. III. 8, 41.
Britten, I. 1, 61. II. 18, 1. III. 4, 47.
Brontin, Kön. der heidnischen Normannen, Agrikan's Verb. I. 10, 12—13. 27. 48. 51. 15, 16. 22†.
Brunald, Kaiser v. Trapezus, Sakripant's Verb. I. 10, 38—39. 45. 60. 14, 18†.
Brunell, Diener des Königs v. Fez, Taschendieb, Spion, dann König von Tingitana. II. 3, 39 ff. 5, 26—42. 10, 57— 11, 10. 15, 66— 16, 22. 39—51. 19, 4. 21, 24—47. 22, 19—20. 29, 6—7. 30, 40. 54. 31, 41.
Bucefal. II. 1, 23.
Bucifar, Kön. v. Algazier, Bardulast's Thronfolger, Agram. Verb. II. 22, 19. 28, 52—53.
Buda, (Ofen) in Ungarn. II. 14, 12.
Bugia, Königreich Branzard's. II. 1, 38. 22, 25. 28, 50.
Buovo (v. Antona) Nachkomme Clodovak's. III. 5, 30.
Buovo (v. Donzona) II. 6, 24. 63. 7, 15†.
Burgund. I. 2, 56. II. 1, 14. 6, 24. 63. III. 8, 43.
Burgvogt König Monodant's. II. 9, 54 ff. 11, 19 ff. 13, 54.
Bursa, Stadt. II. 2, 33. 26, 30 ff. (Baschalik Usbek's.)
Buschgott, Straßenräuber. II. 19, 16.

Cäsar, Jul. II. 22, 1.
Calatrava, Sinagon's Provinz. II. 23, 5.
Cardon, Indischer König, Gradaß. Verb. I. 4, 30. 6, 63. 67†.
Catay, Residenz Kön. Galafron's, in China. I. 1, 53. 5, 13. 72. 10, 14.
Celsus (S.) -Thor in Paris. I. 6, 62. III. 8, 11.
Centaur. I. 13, 61— 14, 8.
Ceuta, Königr. Dorilon's. II. 22, 9. 15. 29, 9. 30, 41—42. III. 8, 12.
Chiaro, Don, s. Donclair.
Circelle (Circe). I. 6, 52.
Cirkasser, Der, Cirkasser-König, Sakripant. II. 3, 7. u. öft.
Cirkassien, Königr. Sakripant's. I. 5, 64. 6, 23. 40. 9, 38 ff. 10, 41. 14, 26. II. 3, 8. 16, 12. 19, 59.
Clarissa, Rinald's Gemahlin, Tochter König Ivon's v. Bordeaur. I. 1, 22.

Clermont, Stammhaus Rinald's und Roland's. I. 21,11. III. 5,40.
Cleve, Herzog von, Karl's d. Gr. Verb. II. 24, 15—16 †.
Clodovak, Sohn Flovian's, Ahnherr Rüdiger's. III. 5,28—29.
Constans, Sohn Vataren's, Kaisers v. Griechenland. II. 20,3. 13. 22—26. 41.
Constans, Sohn Flovian's, Ahnherr Rüdigers. III. 5,28.
Constantin, Kais. Ahnherr Rüdiger's. II. 22, 23. III. 5,29.
Constantin, Mambrin's Bruder. I. 27,21.
Constantine, Königr. Pinabor's. II. 16,24. 17, 8. 10. 22,28. 29,10. 32. 38. 30,42. III. 6,29.
Corbin, Bruder Origillen's. I. 29,15.
Cordova, Grafschaft Partan's. II. 24,37.
Cornut, Streitroß Urnaſen's. I. 6,69. 7,10.
Corruben-Berg. II. 14,10.
Cosca, Königr. Karboran's. II. 22,27. 29,15. 31,22.
Cremona. II. 6,36. 43. 7,26. 14,28.
Creta. II. 27,39.
Cuma. II. 27,31.
Curtana, Ogier's Schwert. I. 7,1. II. 23,47.
Cypern. II. 19,52 ff. III. 3,53.

Dämogorgon. II. 13,26—29.
Däne, der, s. Ogier.
Damaskus. I. 10,41. II. 19,53. (Residenz Kön. Norandin's). III. 3,23. 32.
Damogir, Residenz Kön. Monodant's auf den fernen Inseln. I. 21,58. II. 11,46. 52. 13,31 ff. 53.
Danibert, Kön. v. Friesland, Karl's d. Gr. Verb. II. 29,60. 30,54. III. 4,18 †.
Danifort, Admiral v. Dunis, Groß-Seneschall, Agram. Verb. II. 29,19. 30,40. 53. III. 5,44 —6,27 †. 8,53.
Dardinell, Sohn Almont's, Trojan's und Galacellen's Neffe, Agramant's, Rüdiger's III. und Marfisen's Vetter. II. 17,23. 22,26. 28,42. 29, 14. 30,40. 31,41. III. 4,33. 8,12.
Darius, Perser-König. II. 1,23. 41. 29,2.
Delphinen. II. 6,8. 27,1. III. 3,60.
Denis, S., -Brücke und Thor in Paris. I. 7,2. III. 8,12.
Desider, Kön. der Longobarden, Karl's d. Gr. Verb. I. 1,14. II. 6,26. 53. 7,22 ff. 14,14. 29. III. 4,47. 8,20. 23. 34.
Deutsche. II. 23,15. 25,44.
Deutschland. I. 9,37.
Dolis (Ulysses). I. 6,32.
Doliston, Kön. v. Lizza, Fleurdelisen's und Doristellen's Vater. II. 26,22 ff.
Dolmetscher. I. 1,17.
Don, Fluß. I. 1,26. 3,9. 5,37. 9,37. II. 14, 10.
Donau. I. 9,37. II. 14,10.
Donclair, (Don Chiaro) Sohn Milon's des Deutschen, Vetter Rainer's v. Rheims (od. Vienna) und Arnolds v. Büland, Neffe Gerhard's v. Fratta. I. 4,1. 27,20. 28,9. II. 1,14.
Donzona. II. 6,24. 63. 7,15.
Doralise v. Granada, Tochter Kön. Stordilan's, Geliebte Rodamont's. II. 7,28. 14,20. 15,36. 22,41. 23,12—13.
Dordogne. II. 24,21.
Doricont, Verb. Marsil's. II. 23,73.
Doriféd, Kön. v. Valenzia, Marsil's Verb. II. 23,13. 66.
Dorilon, Kön. v. Ceuta, Agram. Verb. II. 22 15. 29,9. 30,41—42. III. 8,12.
Doristella, Tochter Kön. Doliston's von Lizza, Fleurdelisen's Schwester. II. 25,23. 26,17.
Drachen. I. 17,9. 40. 24,43 ff. II. 4,16 ff. 10, 24 ff. 12,39 ff. 17,20. 25,25 ff. 51—53. 26,7 ff. 29,5. 8. 15. III. 2,20 ff. 5,33.
Draba, Fluß bei Albrakka. I. 14,12. 16,31. 17, 58. 20,38. II. 5,47.
Dragontina, Fee. I. 9,73. 14,45 ff. 17,49.
Druanduna, Residenz Kön. Gradassen's in Serikana. II. 5,58.
Duden, Dudo, Sohn Ogier's des Dänen. I. 1, 59. 7,3. 14. 16. 24. II. 7,35 ff. 8,34. 46. 9, 43 ff. 49. 10,11—33. 51. 13,30 ff. 65— 14,7. 17. 31. 39. 41. 52. 59.61—66. 15,19. 21. 24. 22,34. 28,33.
Dudrinaß, Kön. v. Libyen, Agram. Verb. II. 17,25—26. 22,3. 29,13. 30,6. 10. 20. 23. 31, 23—24 †.
Duódo v. Antona. III. 8,43.
Durastant, Inder-König. I. 28,7.
Durindana, Durandal, Durendar, Roland's Schwert. I. 1,5. 4,33. 5,69. 83 ff. II. 1,30. 4,12—13. 11,8. 24. 18,44. 20,60. 23,39. 30,7. 34. 31,3. 21. 24. 28. III. 1,29. 2,27. 35. 6, 44 ff. 7,42—52.

Ebro. II. 29,2. 23.
Eckwald, Herz. v. Irland, Karl's d. Gr. Verb. III. 4,19 †.
Eilbote. I. 6,39 ff. III. 7,37.
Einhörner. III. 2,12.
Einsiedler. III. 8,54 ff.
Elidonia, Alex. d. Gr. Geliebte. II. 1,7. 20.
Elissa, Frankard's Königr. I. 7,8.
Emmerich, Herz. v. Savoyen, Karl's d. Gr. Verb. II. 6,24. 62. 7,17—18 †.
England. I. 1,57. II. 18,1. III. 8,20.
Este, Haus, Enkomien. II. 21,35—59. 25,42—56. Stammbaum: III. 5,18 ff.
Ezzelin, v. Romano. II. 21,57. 25,47—49.

Falk (Falcone), Mainzer. I. 3,17.
Falkenberg, Burg Drisell's. I. 13,30.
Fallerina, Fee, Vicekönigin v. Hyrkanien. I. 17, 8. II. 3,31. 4,16 ff. 5,13—24. 7,53. 40 ff. 62. 16,2. III. 4,16.
Falsint, Teufel od. Dämon. I. 5,32. II. 22,56 ff.
Falsiron, Kön. v. Leon, Marsil's und Balugant's Bruder, Ferragu's und Isolier's Vater, Serpentin's, Florbespinen's und Mattalist's Oheim. I. 4,9. 22. II. 23,8. 39. 40—41. III. 8,19.
Fama. II. 22,2.
Famagesta, Hafenstadt in Cypern. II. 20,10.
Farald, Kön. v. Arabien, Gradaß. Verb. I. 4, 32. 41—43 †.
Faururant, Kön. v. Maurina, Agram. Verb. II. 22,21. 29,16. 47. 30,3—10. III. 8,36.
Faunen-Weib. II. 4,68.
Fee, Feen. Der Schätze, (Morgana): I. 22,67. II. 7,34. Schwarze und Weiße: II. 20,6. III. 2,40 ff. Ungenannte: III. 2,35 f.
Ferne Inseln, Monodant's Königr. I. 19,21. 20,20. 21,49. 22,36. II. 10,51. 11,58 ff. 13, 10. 30 ff. 27,48.
Ferragu, Sohn Kön. Falsiron's und Lanfusen's, Isolier's Bruder, Neffe Marsil's u. Balugant's, Serpentin's, F[illegible]rbespinen's u. Mattalist's Vetter. Spanischer Mohr. I. 1,10. 33. 69— 2,16. 3,

51 ff. 72 ff. 4,21. 28. 35. 54 ff. 66 ff. 7,15 ff. 18 ff. II. 13,31—41. 22,35— 23,4. 13. 71 ff. 24,10 ff. 29,25. 53—57. 30,59—62. 31,2—14. III. 4, 12. 8,13. 47.
Fersa, Königr. Folv's. II. 16,29. 17,10. 22,11. 28,52.
Fez, Kön. von, Agram. Verb., ungenannt. II. 3, 39.
Feuer-Insel. Sizilien. III. 5,21—22.
Fezzan, Königr. des Malabuferz. II. 3,17. 16, 24. 27. 17,6. 14. 17. 22,25. 29,20. 30,40. III. 8, 11.
Fischer. II. 1,8.
Fleurdelise, Tochter Kön. Dolisten's v. Lizza, Schwester Doristellen's, Geliebte, dann Gattin Brandimart's. I. 9,51— 10,4. 11,47— 14,5. 30—37. 17,25 ff. 19,53— 20,8. 22,1—9. 23,1 —21. 26,43 (NB. hier nicht ausdrücklich erwähnt; s. Anm.) II. 12,61— 13,17. 29—53. (NB. ungenannt; reitet mit Brandimart und Roland weg von Monodanten. S. Anm.) 16,8—9. 18,15— 21. 33—41. 57— 19,49. 25,23— 28,43. III. 6,49— 8,18.
Floravant, Nachkomme des Constans, Ahnherr Rüdigers. III. 5,29.
Flordespina, Marsil's Tochter, Mattalisten's Schwester, Ferragu's, Isolier's und Serpentin's Muhme, Falsiron's und Balugant's Nichte. I. 2,48. 4,4. III. 8,63— 9,25.
Florell, König, Nachkomme des Constans, Ahnherr Rüdigers. III. 5,29.
Flov, Nachkomme von Constans, Ahnherr Rüdigers. III. 5,29.
Flovian, Sohn Polydant's, Ahnherr Rüdigers. III. 5,28.
Flüchtling. I. 17,51 ff.
Folder, Leodillen's Gemahl. I. 21,51—69. 22, 10—56 †.
Folko, Mainzer. I. 2,31 ff.
Folv, Kön. v. Fersa, Agram. Verb. II. 16,30. 17,10. 22,11. 28,52—53.
Folvirant, König v. Navarra, Marsil's Verb. II. 23,71—72. 24,31—33 †.
Fräulein, ungenannte. II. 2,7 ff. 18 ff. 26—32. 8,33—56. 9,32. (Kahnführerin.) 60— 10,6. 54. 11,12.
Framart, Perser-König, Gradaß. Verb. I. 4, 34. 47—48 †.
Frankard, Indischer König von Elissa, Gradaß. Verb. I. 4,30. 6,64. 7,8—9 †.
Frankreich. I. 1,6 ff. II. 1,13. 37. 47 ff. III. 4,7 ff.
Freuden-Schloß. I. 8,1 ff.
Friedrich, Kaiser. II. 21,57. 25,48. (der Zweite.)
Friesen. II. 29,60. 30,34.
Frontalatt, Sakripant's Streitroß. II. 2,68. (nachher als Frontin, Rüdigers.) 13,67. 16, 40. 36.
Frontin, Rüdiger's Streitroß; sonst als Frontalatt, Sakripanten's. II. 16,56. 17,17—16. 34. 21,28. 31,37. III. 4,40—46. 5,34. 6,3.
Fürst, Der, wird bisweilen (z. B. I. 23,37) Rinald genannt, so wie Roland der Graf.
Fuliken, Graf v. Almeria, Marsil's Bastard. II. 23,9. 48. 68.
Fusberta, Fusbert, Rinalden's Schwert. I. 4, 42. 48. 60. 5,3. 5. 41 ff. II. 14,45. 20,60. 23, 57. 64. 24,31—32. 47 ff. 29,34. 62. 30,7. 14. 16. 27. 29. III. 4,29.
Galaciella, Tochter König Agolant's v. Afrika, Trojan's und Almont's Schwester, Gemahlin Rüdiger's II., Mutter Rüdiger's III. und Marfisen's. II. 1,70. 73. III. 5,31. 34.
Galafron, Kön. v. Catay in China, Vater Angelika's und Argali's. I. 1,37. 40. 52—53. 6,41. 10,13. 16,27 ff. 18,27. 19,24. 35. 20,30. 51. 27, 38. II. 3,53—65.
Galaß. I. 27,29.
Galerana, Karl's d. Gr. Gemahlin, Schwester Marsil's und Balugant's. I. 1,22.
Galgenvogel mit dem Beil, Räuber. II. 26, 56 ff.
Galizien, Königr. Marikold's. II. 23,6. 48. 60.
Gambaren, Sohn Clodovak's, Ahnherr Rüdiger's. III. 5,29.
Gamben, Knecht. II. 26,33 ff.
Gan (Ganelon), Graf v. Poitiers, Oberhaupt der Mainzer, Sohn Griffon's v. P., Pinabell's Oheim. I. 1,15. 2,29. 50. 3,10. 23. 7,2. 14 ff. 23. 46. 66. II. 1,51. 20,38 ff. 23,25. 38—39. 24,7 ff. 30,52. III. 1,3. 4,34. 8,20. 22. 33.
Ganelon, s. Gan.
Ganges, Fluß. II. 1,25.
Ganymedes. III. 2,5.
Garamanten-König, Agram. Verb., ungenannt: II. 1,57 ff. 67 ff. 3,25—33 †. Dann Martasin: II. 22,14—15. 29,8. III. 4,32.
Gardo, Sobrin's Königr. II. 16,24. 26. 17,14. 22,24. 29,5.
Gasart, Maur. Prinz. I. 3,8.
Gaskonien. I. 4,17. II. 1,49. 6,18. 29,23. 55. III. 4,55.
Gaskonier. II. 30,8.
Gefährliche Brücke. II. 2,41.
Geister. I. 1,36. 32. 5,20. 23 ff. 32 ff. II. 22, 43. III. 8,56 ff.
Genueser-Land. II. 14,13.
Gerhard (v. Fratta), Oheim Donclair's (Don Chiaro). Vater Rainer's v. Rheims od. Vienne, u. Arnold's v. Miland; Großvater Olivier's. I. 25,9.
Gerona. I. 4,20. 25. II. 23,49. 61. (Grafschaft Marigan's.)
Getulien, Königr. Grisald's. II. 17,8. 22,17.
Ghibellinen. II. 25,44. 47.
Gibraltar. I. 4,9. 24. II. 1,48.
Giname (Ginam) v. Bajonne. Mainzer. I. 3, 43. 26,61.
Ginevra. II. 8,2.
Goldmeer. I. 16,28.
Gonfalonier römischer Kirche, Titel Rolands. II. 9,47.
Gorbanett, Araber-König. II. 22,32.
Gorgon, Kön. v. Afrika. II. 1,10.
Gothen. I. 10,12. II. 23,7.
Gradaß, Kön. v. Serikana od. Serer-Land. I. 1,4. 3,51. 4,9 ff. 29 ff. 70— 5,13. 6,54 ff. 7,23. 36 ff. 40 ff. II. 5,35 ff. 17,3. III. 1,24. 38. 41—48. 2,39. 3,22— 4,10. 6,34— 7,56.
Graf, der, vorzugsweise Roland. I. 1,3. 33 u. c.
Granada, Königr. Sterdilan's. I. 4,24. II. 2, 69. 7,28. 14,20. 15,33. 16,56. 23,8.
Granden v. Volterna, Kön. v. Marokko, span. Mohr, Marsil's Verb. I. 1,10. 59. 2,49. 4,20. 25. 27. 59. 6,59. 7,16. 19. II. 23,5. 20. 30. 33. 37—43. 25,2. 29,23. 30,53—56. 58. 31,20 —21. III. 8,47.
Grazien, drei. II. 15,44.
Greifen. I. 6,33. 13,3. II. 1,28. 10,46. 29,5. 30,16. III. 5,37.

Greis, Damenfänger. I. 14,26 ff. Tartar: III. 1,7.
Griechen, Griechenland. II. 20,4—5. 26,33. 27,41. (griech. Wind). III. 5,19 ff.
Grifald, Kön. v. Getulien, Agram. Verb. II. 17,8. 21,39. 42—44. 22,17. 29,8. 47. 30,6. 10. 20. 23. III. 8,25. 41 †.
Griffon, Mainzer. I. 2,51. 55 ff. 3,22 ff. II. 30,52. III. 4,23—29. 41.
Grifon, Burgherr v. Hauterive. I. 8,29 ff.
Grifon, der Weiße, Sohn Olivier's und Gismunden's, Bruder Aquilant's des Schwarzen. I. 9,72. 14,42. 60— 15,54. 21,7 ff. 21—36. 23,22— 24,11. 25,23. 46. 50. 26,12. 21. 26. 38. 41. 27,57. II. 2,36—51. 3,48—63. 11,51. 12,7—8. 20,4 ff. 26—36. III. 1,23. 39. 2,38—3,21.
Groß-Kalif, span., Marsil's Verb. I. 4,22. 54. 7,15. 19. II. 23,48. 68.
Gualziet, Kön. v. Bellamarina, Agram. Verb. II. 16,24. 29. 22,23. 29,4. 30,6. 31,22—23. III. 8,36 †.
Guido (Guidon) v. Burgund, Paladin. I. 2,56. 7,3. 21. II. 6,24. 62 III. 4,13.
Guido (Guidon) v. Montfort, Verb. Karl's d. Gr. I. 7,28. (?) II. 23,19. 22 ff. 31.
Guillemin, Herz. v. Orleans, Verb. Karl's d. Gr. II. 24,64 †.
Guiscard, Haimonssohn, Rinald's Bruder. I. 4,46. 74.

Hadrian, König. I. 9,73. 14,42. 59— 16,4. 18,27. 19,23. 44. 20,39. 21,7. 20 ff. 23,45. 24,10. 25,24—25. 26,12. 21. 23. 39. 47. 57. II. 2,35. 54—62.
Hänsel, Straßenräuber. II. 19,16.
Häscher. II. 3,30 ff. 53 ff.
Häscherhauptmann. II. 3,53 ff.
Haimon v. Montalban, Herzog v. Dordogne, Paladin, Vater Rinald's, Bradamanten's, (daher Haimon's-Sohn: Rinald, Haimons-Tochter: Bradamante), Alard's, Guiscard's, Richardett's. II. 6,61. 22,39. III. 4,34. 82. 8,23 64.
Hannibal. II. 29,2.
Hauteclair, Olivier's Schwert. I. 7,5—6 II. 23,44.
Hautefeuil, Rainer, Graf von, Mainzer. I. 2,51. 3,20.
Hauterive, (Marter-Schloß.) I. 8,29.
Heinrich, Kaiser. II. 21,57. 25,43.
Hektor v. Troja. I. 27,28. II. 28,2. III. 1,23 ff. 2,7—8 27. 5,20.
Hekuba. III. 5,19 ff.
Herkules. I. 27,28. II. 27,53. 28,12.
Herkules v. Este. II. 21,39.
Herold. I. 10,9 ff.
Hesperien, Königr. Serridan's. II. 17,30. 22,6. 29,9.
Hohenstein, Folder's Schloß. I. 22,13.
Hubert vom Leuen. I. 1,25. 37. 9,72. 14,40. 59— 16,4. 18,28. 19,44. 48. 20,39. 21,7. 17 ff. 23,43. 24,11. 25,24. 26,12. II. 2,35. 54. 58. 62—63 †.
Hubert, Herz. v. Bajenne, Karl's d. Gr. Verb. II. 29,59—60 30,22—23. 33. 31,38 †. III. 4,14.
Hugo v. Marseille. I. 2,58 †.
Hugo Albert v. Sansonien, (Este). II. 21,36.
Hugo v. Kölln, Karl's d. Gr. Verb. II. 24,13—14 †.
Huguet v. Dordogne, Karl's d. Gr. Verb. II. 24,21 ff.
Hyrkanen-König (Polyfern). I. 8,42. 10,11. Garten: I. 17,8. 38 ff. 28,30. II. 3,81 ff. 67 — 5,24.
Hyrkanien. I. 14,25. 17,6. 28,30 ff.

Jagden. II. 28,18—39. III. 9,16 ff.
Jaquet v. Riviere. Verb. Karl's d. Gr. II. 23,19. 22. 31 †.
Indien. I. 1,4. 52. 4,31. 16,28. 25,6. 28,6. II. 1,23. 5,53. 66. 9,49. 15,63—64. III. 6,42.
Insel der Schätze. I. 25,5.
Inseln, ferne: I. 19,21. 20,20. 21,49. 22,36. II. 10,51. 11,55. 13,10. 30 ff. der Seligen (Alvarakken): II. 22,33.
Irländer-Herzog Eckwald. III. 4,19 †.
Irland, Manibrun's Königr. II. 29,60. III. 9,18.
Irold, Ritter v. Babylon, Gemahl Tisbinen's, Prasilden's Freund, Rinald's Waffengefährte. I. 12,13 ff. 14,10. 16,60— 18,3. 19,33. 26,18. 22. 25. 27,61. II. 2,3 ff. 9,16—18. 49. 10,6. 16. 37. 31. 14,7.
Isolier v. Pampeluna, span. Mohr, Sohn Kön. Falsiron's, Ferragu's Bruder, Marsil's und Balugant's Neffe, Flordespinen's, Mattalist's und Serpentin's Vetter. I. 1,10. 2,43. 4,22. 28. 34. 54 ff. 66—67. II. 17,40 ff. 23,9.
Italien. II. 1,13. 42. 14,14. 21,56. 58. 27,46. 54—55 ff.
Jupiter. II. 3,21. 28,12.
Ivon, Kön. v. Bordeaux, Clarissen's Vater, Rinald's Schwiegervater, Karl's d. Gr. Verb. I. 4,19. 41. 46. 54 ff. 74. II. 6,20. 22,39. III. 8,43.

Kärnthner Alpen. II. 14,14.
Kaiserberg, Schlacht am. II. 27,37.
Kalabrun, Kön. v. Arragon, Marsil's Verb. II. 23,49. 57—58 †.
Kalibora, Gemahlin Kön. Bardin's. II. 17,40 ff. (s. St. 60.)
Kalif (Groß-Kalif), Marsil's Verb. I. 4,22. 54. 7,15. 19. II. 23,48. 68.
Kanarien, Königr. Barbarich's. II. 22,30. 29,12.
Kaplan. I. 7,63. II. 24,33.
Karamann, Lorind's Bruder. II. 2,33. 5,50. 18,6 ff. 18—30.
Kardoran, Kön. v. Cosca, Agram. Verb. II. 22,27—28. 29,15. 30,6. 31,22 †.
Karén, Berg. II. 1,74. 3,16. 18. 26. 10,16 ff. 21,23.
Karfunkel. I. 1,62. II. 8,27. III. 2,25. 29.
Karl der Große (Karleman, Karlon), Sohn Pipin's, Roland's Oheim, Gemal Galerana's; Marsil's, Balugant's und Falsiron's Schwager. I. 1,38. 58. 2,29. 59. 62 ff. 3,33 ff. 4,13 ff. 6,61 ff. 7,2. 4. 7. 16. 23. 40 ff. 27,10—17. 28,11. 29,58. II. 1,14. 37 ff. 50. 5,57. 6,16—26. II. 15,12. 18,2. 21,12—22. 23,18— 25,22. 29,28— 31,42 III. 4,11—49. 5,29. 7,39. 8,43—48.
Károger, Vorfahr Agramant's, Vater Morbank's. I. 1,42. 29,17.
Karthagena, Herrschaft Olivell's. II. 25,10.
Karthago. II. 27,45.
Kastilien, Balugant's Königr. I. 4,9. III. 4,7.
Kirche, römische. II. 25,43. 48.
Klarion, Sarazenen-Ritter. I. 9,73. 14,42. 59 — 16,4. 18,28. 19,44. 20,40. 21,7. 23,34. 45. 24,10. 25,24—25. 26,12. 21. 26. 41. 47. 27,58. II. 2,33. 52. 54. 59—61.

Knappen. I. 22,49. II. 18,14. III. 5,55.
Kölln. II. 24,14.
Königin v. Osten. II. 71,51.
Königsthor in Paris. I. 7,3.
Komaner. I. 10,10.
Korinth. III. 5,22.

Labyrinth, (Cret.) II. 8,13 ff.
Lach-Fluß. III. 6,55— 7,36.
Lästrygonen. II. 18,34.
Lamperd, Riese. I. 1,76—78 †.
Languedok. I. 4,17.
Languiran, König, Marsil's Verb. II. 23,73.
Lanzelot v. See. II. 8,2. II. 26,3.
Larbin, König, Gemahl Kalidora's. II. 17,60.
Larbin, Kön. v. Portugall, Marsil's Verb. II. 23,8. 48. 54—56 †.
La Rune, Bergebirge im Nieder-Languedok. III. 4,8.
Lausanne. I. 2,51.
Leodilla, Kön. Monodant's Tochter, Brandimart's und Liliant's Schwester, Folder's Gemalin. I. 19,21. 20,10—37. 21,38—71. 22,9—60. 24,13 ff. 43. 25,18—22. II. 13,46—49. NB. wird nur einmal (I. 25,19) mit Namen genannt.
Leon, Falsiron's Königreich. II. 23,8.
Leonidas, Spartan. II. 29,2.
Levante. I. 28,5. II. 23,71.
Libesch, Wind. II. 6,11.
Libyen, Königr. Dudrinassen's. II. 17,28. 22,5. 29,2. 13. 31,24.
Liebe. I. 1,29 ff. 2,22 ff. 3,32 ff. 68 ff. 5,14. II. 4,2. 12,1—2. 15,44 ff.
Liebesgott, s. Amor.
Liliant der Blonde, Kön. Monodant's Sohn, Brandimart's und Leodilla's Bruder. II. 9,21 ff. 28. 11,48. 12,23 ff. 32—33. 59— 13,7. 20—53.
Lindwurm. III. 2,23. S. Drachen.
Lizza, Königr. Douston's. II. 26,17 ff.
Lokrin, Liebhaber Origillen's. I. 29,7 ff.
Lombarde, Lombardenkönig, Desider. II. 6,54. Lombarden: II. 14,17. 22 ff. III. 8,20. 34.
Lothringen. II. 6,23. 56. 62.
Lovas, Strom in Tartarey. II. 3,9.
Lucifer. II. 20,43. III. 8,27.
Lucina, Tochter Kön. Tibian's v. Cypern, Geliebte Kön. Norandin's v. Damaskus. II. 19,54 ff. 20,11. 13. 25. III. 3,24— 4,10.
Lucinorko, Königr. Marabutt's. I. 7,6.
Lurkon, Kön. v. Norwegen, Agrik. Verb. I. 10,12. 27. 48. 13,16. 30. 34 †.
Lydien. II. 27,53.

Mahomet, Mahom. I. 2,4. 7. 4,69. 28,7. II. 1,37. u. ö. Mahom's-Bild. I. 26,3.
Mainzer. I. 1,16. 3,10 ff. 6,60. II. 21,54. III. 1,3.
Majorka, Königr. Barikond's. II. 23,8.
Makar v. Lausanne, Mainzer. I. 2,51. 3,13. 23.
Makrelian, Agramant's Steuermann. II. 6,5.
Makrobien, Königr. Orion's. I. 4,34.
Malabuferz, Kön. v. Fezzan, Agram. Verb. II. 3,17. 16,24. 27. 17,6. 14. 17. 22,25. 29,20. 30,40. 31,41. III. 8,11.
Malaga, Origant's Herrschaft. II. 24,62. 29,22.
Malagis, (Maugis.) Sohn Buovo's v. Aigremont, Bruder Vivian's, Vetter Rinald's, Zauberer. I. 1,34. 36. 44. 5,19. 9,4 ff. 27,21. 28,4. II. 22,43.
Malagryf mit dem Haken, Teufel. II. 22,54 ff.
Malfust, Riese. I. 20,31—36 †.
Malagarin, Verb. Marsil's. II. 23,29.
Malzaris, König, Verb. Marsil's. II. 23,71.
Mambrin, König; Mambrin's Helm, der Helm Rinald's. I. 4,62. 27,6. 20. 28,16. II. 15,5. 24,48. III. 4,50.
Mandricard, Sohn Agrikan's, Kön. v. Tartarey. II. 3,8. 5,60. 17,3. III. 1,6— 2,39. 3,22— 4,10. 6,34— 7,6. 8,15. 25. 44—48.
Manibrun, Kön. v. Irland, Karl's d. Gr. Verb. II. 29,60.
Manilard, König v. Norizien, Agram. Verb. II. 17,25. 27. 22,9. 29,11—12. 30,40.
Marabutt, Indischer Kön. v. Lucinorko, Gradaß. Verb. I. 4,30. 6,64. 7,6—7 †.
Marabaß v. Argina, Herr v. Andalusien, Marsil's Verb. II. 23,3. 29. 62—63.
Marbalust, Kön. v. Oran, Agram. Verb. II. 1,66. 16,24. 17,20. 22,22. 29,15—16. 47. 30,5. 9. 17. 19. 24. 26—32. III. 8,11.
Marfisa, Rüdiger's II. und Galacellen's Tochter, Schwester Rüdiger's III., Muhme Dardanell's und Agramant's, Nichte Almont's und Trojan's. I. 16,29 ff. 54—57. 17,58— 18,25. 19,32 - 52. 20,37—55. 23,23. 42— 24,11. 25,23. 29. 26,13. 17 ff. 22 ff. 42 ff. 48. 50—56. 27,58—69. 28,27. 34. 49—50. II. 1,73. 2,2. 5—8. 32. 52. 55— 3,16. 5,24—42. 10,57— 11,10. 15,66— 16,9. 19,4—15.
Margutt, Kön. v. Satalien, Torind's Verb. II. 18,6. 22—24.
Marigan, Graf v. Gerona, Marsil's Verb. II. 23,49. 64—65 †.
Marikold, Kön. v. Galizien, Marsil's Verb. II. 23,8. 48. 60—61 †.
Markgraf, Der, vorzugsweise Olivier.
Markgraf, Der, (v. Este). II. 21,56.
Markin von Arond, Raubritter. I. 8,30.
Markolf, Marsil's Verb. II. 24,31 †.
Markt-Thor in Paris. III. 8,12.
Marmonda, Königr. Argest's. II. 17,24. 22,16. 29,3. 30,6. 13.
Marokko. II. 1,12. 6,5. Königr. Grandon's, 23,5.
Mars. II. 3,21. Gestirn, II. 12,1.
Marseille. I. 2,58. II. 6,26. 52—53.
Marsil, Marsilion, Maur. König von Spanien, Bruder Falsiron's, Balugant's, und Galerana's; Vater Mattalist's u. Flordespinen's, Oheim Ferragu's, Isolier's und Serpentin's; Karl's d. Gr. Schwager. I. 4,10. 20. 29. 36 ff. 6,57. 7,13. 16. 19. 28,7. II. 1,48. 17,3. 22,38. 23,4— 25,22. 29,25— 31,42. III. 4,11 ff. 8,19—20. 63.
Martasin, Garamanten-König, Agram. Verb. II. 22,14—15. 29,8—9. 43—47. 30,5. 9. 16—17. 20. 24. 26—28. 30. 32—36. 31,41. III. 4,32. 5,44— 6,14 †.
Marter-Schloß. I. 8,19 ff.
Mattalist, span. Mohr, Sohn Marsil's, Flordespinen's Bruder, Falsiron's und Balugant's Neffe, Ferragu's, Isolier's, Serpentin's Vetter. I. 2,48. 4,22. 28. 54.
Maurina, Königr. Farurant's. II. 22,21. 29,16. III. 8,38. (Maurien.)
Medien. I. 6,40. 10,39.
Medina, Grafsch. Balidrun's. II. 24,59.
Medusa. I. 12,30 ff.

Menadarb, Großsultan v. Syrien und Aegypten, Zerind's Verb. II. 18,6 ff. 17 – 27 †.
Merkur. II. 3,21.
Merlin und sein Brunnen. I. 3,33. II. 15,28 ff. 43 ff. 59. 20,44. Merlin's-Stein: I. 1,27 ff.
Mesopotamien. II. 19,51.
Messina. III. 5,23 ff.
Milon's (v. Anglant) Sohn, Roland. I. 20, 36 ff. 24,37. II. 8,11 u. o.
Minotaurus. II. 8,16.
Mirabald, Kön. v. Bolga, Agram. Verb. II. 16, 28. 17,14. 22,10. 29,4. 47. 30,6. 12 †.
Mistral, Wind. II. 6,11. 30,49.
Mittelmeer. II. 22,1.
Mönch. I. 6,16 ff.
Monaco in Oberitalien. II. 6,31 ff.
Mongolen. I. 10,10.
Mongrana, Stammhaus Rinald's und Roland's. I. 5,52. 21,11. II. 29,60. III. 4,30. 5,46.
Monodant, König der fernen Inseln, Brandimart's, Liliant's und Leodilla's Vater. I. 22,36. 25,19. II. 9,21. 36. 10,61. 11,46 – 12,56. 13, 32—45. 20,6.
Monodanten's Sohn, Brandimart.
Montalban, Rinalden's und der Haimon'skinder Stammschloß an den Pyrenäen. Daher Der von Montalban, der Montalbaner, Rinald. I. 1,92 ff. II. 6,19. 21. 9,35. 49— 22,38. 45. 61. 23,3. 29,22. 55 u. o.
Montefort, Schloß. I. 28,11.
Montfort, Guido von. II. 23,19.
Morbek, Türke, Scheik v. Natolien. II. 20,3 – 4. 19 ff.
Mordant, Admiral v. Tolometta, Bastard Caroger's, Agram. Verb. II. 29,17. 30,40. 31,41. III. 5,44 6,31 †.
Morgana, Fee der Schätze, Schwester Alcinen's. I. 22,37. 25,5. II. 7,34. 42. 8,20 ff. 42 ff. 57 9,27. 11,48. 12,23 ff. 31. 59 — 13,7. 20—29.
Morgant, span. Mohr, Marsil's Verb. I. 4,22. 28. 34. 54. 74. 7,15. 19. II. 23,48. 68.
Moska. I. 10,10.
Mulga, Königr. Balifront's. II. 22,28. 29,13. III. 8,33.

Najaden. III. 7,6 ff.
Napoli. II. 27,31.
Nardinal, Graf v. Algier, Marsil's Verb. II. 25,19—20 †.
Narcyß. II. 17,49 ff.
Nasamona, Königr. Pulian's. II. 17,6. 17. 22, 13. 29,10.
Natolien. II. 20,4. 26,30.
Navarra, Königr. Folvirant's. II. 23,72.
Naymé, Herzog v. Bayern, Paladin, Vater von Avel, Avin, Otton und Berlingbier. I. 1,32. 2,29. 53. 3,23. 7,3. 14. 21. II. 6,22. 24 ff. 52 —53. 56. 61. 63. 7,13 ff. 18—20. 14,17—18. 21,9. 21. 23,25. III. 4,34. 8,23.
Neger. I. 16,28. II. 1,11.
Nikosia in Cypern. II. 20,10.
Nil. II. 17,30. III. 2,46 ff.
Nimrod. II. 14,32—33. 15,5. 24,13. III. 5,14.
Ninive. I. 29,53.
Ninus, Kön. I. 29,52. II. 2,2.
Norandin, Kön. v. Damaskus. II. 19,53 ff. 20, 9—11. 15. III. 3,32.
Norizien, Königr. Manilard's. II. 17,25. 22,9. 29,12.
Normandie, heidnische, und heidnische Normannen, Königr. des Brontin, I. 10,12 – 14. und des Baliverz: II. 17,21. 22,19.
Normannen, christliche, geführt v. Herzog Richard. I. 2,39. II. 23,19.
Norwegen, Königr. Lurkon's. I. 10,12.
Novellen. I. 8,28 — 48. 12,4 — 89. 13,30 — 43. 21,49 — 69. 22,10 — 56. 28,5 — 35. II. 26,21 — 52.
Nubien. I. 12,42.
Nura, Stadt in Schwaben. II. 24,15.
Nymphen. II. 17,59 — 60. 31,45 — 48. III. 1, 16 ff. 7,6 ff.

Odochar, Sohn Kön. Philippen's v. Ungarn. II. 14,11 ff. 31. 39. 41. 52. 58 — 60. 24,7 – 8 †.
Oger, Ungeheuer. III. 3,27 - 58.
Ogier der Däne, Paladin, Vater Dudon's, Gemahl Armellina's, Vetter Uldan's, des Dänenkönig's. I. 2,43. 6,62. 65 ff. 7,1 ff. 30 ff. II. 1, 51. 10,42. 15,13. 16. 21,14. 23,25. 32 ff. 45 ff. 25,2. 29,25. 30,36—57. III. 4,13. 20. 47. 7, 58. 8,6. 43 — 48.
Olibrand, Bruder Sakripant's. II. 3,9 †. 5,60.
Olivalt, Herr v. Karthagena, Marsil's Verb. II. 25,16 – 17 †.
Olivier, Markgraf v. Vienna, Paladin, Sohn Rainer's v. Rheims, Vater Grifon's und Aquilanten's, Bruder Alda's, Schwager Roland's. I. 2,58. 7,3. 5. 13 ff. 26. 28,10. II. 1,31. 2, 37. 15,13. 16. 21,8 ff. 23,25 ff. 34. 37. 40—45. 24,14. 25,2. 29,25. 30,35—56. 31,34. III. 4, 13. 19—23. 47. 8,20. 22. 36. 41.
Oran, Königr. Marbaluſt's. II. 1,64. 16,24. 17, 20. 22,22. 29,15. 30,5. 24. III. 8,11.
Orbaur, Leodillen's Geliebter. I. 21,51 ff. 25,18 — 22.
Oribant, Riese. I. 20,14—30 †.
Origant, Herr v. Malaga, Marsil's Verb. II. 24,61—62.
Origilla. Prinzessin, Gaunerin. I. 28,52— 29, 52. II. 2,44 - 51. 3,49— 4,12. 11,11—21. 57 — 12,8. 20,7—8.
Oring, Ritter. I. 29,15 ff.
Orion, Kön. v. Makrobien, Gradaß. Verb. I. 4, 34. 48. 88— 5,5 †.
Orisell, Ritter vom Falkenberg, Albarosa's Bruder. I. 13,30 ff.
Orleans, Herz. von, Guillemin. II. 24,64.
Orril, Zauberritter. III. 2,46— 3,21.
Orsowa. II. 14,10.
Ottin, Messire, Graf v. Toulouse, Karl's d. Gr. Verb. II. 24,65.
Otto, Otton, Kön. v. England, Herz. Astolf's Vater, Karl's d. Gr. Verb. I. 1,14. II. 12, 34. 13,63. 29,60. 30,52. III. 4,47. 8,20.
Otto, Otten, Sohn v. Naymé, Paladin. I. 1, 39. 2,57. 7,3. 12. II. 6,36. 63. 7,10—21. 23, 26. 35. 31,38. III. 4,14. 8,23.

Paduaner. II. 21,36. 25,48.
Paladine. I. 1,9. 7,13 ff.
Pampeluna, Isolier's Gebiet. II. 23,9. -
Pandragon, Gothen-König, Agrikan's Verb. I. 10,12. 27. 32. 48. 61. 15,16. 23—24 †.
Pantasilikor, König. I. 28,6.
Papst. II. 3,42. 9,34.
Paricon, Graf v. Alva, Marsil's Verb. II. 24,39 †.
Paris, Trojaner. III. 5,18.
Paris, Stadt. I. 1,9 ff. 58. 6,61. 7,30 ff. II. 20,42. 21,22. III. 4,48— 49. 7,53 8,32.

Parma. II. 14,24.
Parmesaner. II. 7,26.
Parkan, Graf v. Cordova, Marsil's Verb. II. 24,37—38†.
Pasithea, Grazie. II. 13,32.
Pegasen. III. 5,37.
Penthesilea, Amazone. III. 1,26.
Perodia, Gemalin Kön. Dolisten's v. Lizza, Fleurdelisen's und Doristellen's Mutter. II. 27,6 ff.
Perpignan, Richard's Herrschaft. II. 6,21.
Persien. I. 4,23. II. 19,51. 29,2.
Pertuis, Pyrenäen-Paß. I. 4,20.
Philipp v. Macedonien. II. 22,1.
Philippen, Kön. v. Ungarn, Vater Odochar's, Karl's d. Gr. Verb. II. 14,11 ff. 59.
Phöbosille, Fee. II. 26,14 ff.
Physeter. II. 1,28. 13,37.
Picarden. II. 24,14. 30,34.
Pilger. I. 5,37. 12,32 ff. 19,65— 20,8. 22,1—6†. II. 5,64. 17,41 ff.
Pilias, Maur. Prinz. I. 3,8 9.
Pinabell, Mainzer. I. 2,31. 3,15.
Pinador, Kön. v. Constantine, Agram. Verb. II. 16,24. 17,6. 9—13. 22,23. 29,10. 32—41. 30, 41—42. III. 5,44— 6,32.†
Pipin, Frankenkönig, Vater Karl's d. Gr. II. 30,31. III. 1,5. 5,29. 8,44. u. o.
Po, Fluß. II. 25,47.
Poitiers. I. 2,50.
Polind, Ritter, Geliebter Albaresa's. I. 13,24 ff.
Polydant, Sohn Polydor's, Ahnherr Rüdiger's. III. 5,28.
Polydor, Sohn des Astyanax, Vater Polydant's, Ahnherr Rüdiger's. III. 5,27—28.
Polyfern, Kön. v. Hyrkanien, Agrikan's Verb. I. 8,42. 10,11. 27. 48. 50—51. 14,29. 15,16. 31. 16,33. 52. 17,6. 18,28. II. 2,40.
Polyrena, Tochter des Priamus v. Troja. III. 5,19.
Poron, (Porus), Kön. v. Indien. II. 1,26.
Portugall, Königr. Larbin's. II. 23,8. 48.
Portugiesen. II. 23,54.
Prasild, Ritter v. Babylon, Freund Iroldens's, Waffengefährte Rinald's. I. 12,6 ff. 16,5— 18, 2. 19,53. 26,15. 22. 25. 27,61. II. 2,5 ff. 19—20. 9,49. 10,6. 10. 37. 51. 14,7.
Priamus, Kön. v. Troja. III. 5,18.
Provenzalen. II. 6,37.
Provinz (Provence). II. 6,18. 21. 14,16. 20,42. 25,15.
Prusion, Kön. der Alvaraken, Agram. Verb. II. 17,19. 22,13. 29,11—12. 30,40.
Pulian, Kön. v. Nasamona, Agram. Verb. II. 17,6. 8. 13. 17. 22,12. 29,10. 43. 30,6. 18. 52. III. 8,12.
Pyrenäen. II. 20,23.

Quartier, Quartiere Roland's. I. 2,28. 27, 34. II. 17,23. 31,17. 27. III. 8,42.
Quellen-Fels in Indien. II. 5,66. 17,40 ff.

Rabikan, Argali's Streitroß, dann Rinald's, zuletzt Astolf's. I. 1,38. 70. 13,27 ff. 19,36. 26, 39 ff. II. 2,7. 31. 10,53. 13,52. 62.
Radamant, Kön. v. Moska und der Komaner, Agrikan's Verb. I. 10,10. 27. 32. 48. 50. 14, 18. 15,8. 16. 21†.
Raimund, Picarde, Karl's d. Gr. Verb. II. 24, 13—14†.
Rainer, Graf v. Hautefeuil, Mainzer. I. 3,20.
Rainer v. Rheims, od. v. Vienne, Sohn Gerhard's v. Fratta, Vater Olivier's und Alda's; Vetter Donclair's, Bruder Arnold's v. Biland; Schwiegervater Roland's. II. 24,14.
Rampald, Herz. v. Risa, Vater Rüdiger's II. und Beltram's. III. 5,30. 33.
Ranchér, Riese. I. 20,14 ff. 30†.
Ranibald, Herz. v. Antwerpen, Karl's d. Gr. Verb. II. 24,13†.
Rathsherr, römischer, Titel Roland's. I. 5, 83. 19,20. 25,55. 27,13. II. 3,63. 7,32.
Raufbolt, Dämon, Teufel. I. 5,32. 39. II. 22,31 ff.
Reggio, (Risa) in Unteritalien. II. 5,26. 30.
Reinald (v. Este). II. 21,57.
Reue. II. 9,5—20.
Reussen (Russen). I. 3,9.
Rheims. I. 2,54. II. 24,14.
Rhodus. II. 27,39. III. 3,33.
Richard, Herz. v. Normandie, Paladin. I. 2, 39. 3,23. 7,2. 14. 24. 44. II. 23,19. 22 ff. 36. 30,32. III. 4,13. 15—16. 47. 8,20. 23.
Richard v. Perpignan, Karl's d. Gr. Verb. II. 6,21.
Richardett, Haimonssohn, Rinald's Bruder. I. 2,58. 4,46. 54 ff. 88 ff. 5,36. 6,53. 59.
Riesen. I. 1,21. 73 ff. 5,63 ff. 78 ff. 6,28 ff. 8, 19 ff. 9,28 ff. 32 ff. 13,1 ff. 17,44. 19,21. 20,10 ff. II. 2,39. 46. 4,64. 71 ff. 9,57 ff. 11,24. 25,25 ff. 31,34. III. 1,58—62. 3,21.
Rigonzon, Parmesaner Ritter. II. 7,26. 14, 24 ff. 28.
Rinald, Reinald v. Montalban, Haimonssohn, Fürst, Paladin, Bruder Bradamanten's, Alard's, Guiscard's, Richardett's, Vetter Roland's, Astolf's, Malagis' und Vivian's, Waffengefährte Irold's und Prasild's, Gemahl Clarissa's, Schwiegersohn Ivon's v. Bordeaux. I. 1,15. 2,19—21. 3,31 ff. 4,16 ff. 41 ff. 63 ff. 73— 5,13. 25—56. 8,1—9. 36. 11, 46— 14,10. 16,61— 18,25. 19,32—52. 20,39 —21,36. 23,22— 24,11. 25,24—28. 34—35. 26, 4—5. 14. 22. 26. 46 ff. 52— 27,34. 58— 28,47. II. 1,49. 2,2— 25. 8,47—49. 9,32—41. 43. 46. 48— 10,52. 13,46. 51— 14,17. 31 ff. 36—52. 67— 15,15. 19. 21—27. 41—66. 20,47. 21,22. 23,13 ff. 50—69. 24,25—32. 29,25. 53—59. 61 —30,39. 31,35. III. 4,13. 20. 26—40. 5,40.
Risa (Reggio), Stadt in Unteritalien, Rüdiger's Heimath. II. 1,45. 72. 3,18. III. 5,30.
Riviere, Jaquet von, Karl's d. Gr. Verb. II. 23,19.
Roas, Königr. des Ungian. I. 10,39.
Robert v. Asti, Karl's d. Gr. Verb. II. 6,24. 56. 62. 7, . 10†.
Roccabruna, Burg. I. 17,56.
Rodament, König v. Sarza (dah. der Sarzaner), Sohn Ulien's, Agram. Verb. II. 1,16—17. 52 ff. 55 ff. 60 ff. 3,20 ff. 34—36. 5,66— 6, 16. 28— 7,31. 14,17— 15,19. 28—41. 22,25. 34—35. 23,4. 13—14. 71— 24,16. 62— 25,22. 29,26—29. 43. III. 4,49— 5,14. 8,15. 25—50.
Römischer Rathsherr s. Rathsherr.
Roland, Sohn Milon's, Karl's d. Gr. Neffe, Paladin, Graf v. Brava u. v. Anglant, römischer Rathsherr, römischer Kirche Gonfalonier, Astolf's und Rinald's Vetter, Brandimart's Waffenbruder, Alda's Gemahl. I. 1,29 ff. 56. 2,21—28. 3,68— 4,12. 5,56— 6,53. 9,74— 10,7. 14,39—50. 56 ff. 15,9— 16,60. 18,25— 19,21. 20,17—37. 21,37—71. 22,9—60. 24,12— 25,23. 35— 28, 33. 51— 29,54. II. 1,50. 3,45— 5,21. 7,31—

9,48. 10,53 — 12,32. 58— 13,54. 15,66—66. 17,38— 18,21. 33—57. 19,49— 21,22. 23,16. 50—63. 24,23—25. 52— 25,11. 29,27—40. 30, 60—62. 31,2—36. 43—48. III. 1,9—10. 28. 4,12. 6,44. 7,6 - 9. 23. 35— 8,50.
Rom. II. 27,45. III. 5,28.
Rondell, Ogier's Pferd. III. 8,45.
Rosenbrücke. II. 2,38.
Rosette, Geschwader von, führt Varigan. II. 29,19.
Rothes Meer. I. 12,32.
Rotolant, Jugend-Name Roland's. II. 19,59.
Roussillon. I. 4,17. II. 6,21.
Rubikon, Häscherhauptmann. I. 17,24—31 †. II. 3,57—58.
Rüdiger I., der Neue Paladin, Sohn Gambaron's. III. 5,29.
Rüdiger II., der Vasall, oder Rüdiger v. Risa, Sohn Herzog Rambald's, Bruder Beltram's und Milon's II., Gemahl Galacellen's, Vater Rüdiger's III. und Marfisen's. I. 27,20. 28,11. II. 1,14. 45. 71. 3,18. 17,11. III. 5,32—33.
Rüdiger III., Paladin, Sohn Rüdiger's II. v. Risa, od. des Vasallen, und Galacellen's, Bruder Marfisen's, Neffe Almont's und Trojan's, Vetter Agramant's und Dardinell's. I. 29,56. II. 1,4 ff. 69—73. 16,10 ff. 20. 33—57. 17,16—37. 21,23— 22,4. 28,4. 7. 19— 29,18. 49. 30, 40. 53. 31,26—42. III. 1,3. 4,13—45. 49 - 7,56.
Rudolf, Vetter von Raymo. III. 8,34 †.
Rune, La, s. La Rune.
Ruppert, Raubritter. II. 13,12 ff.
Russia, Rußland. I. 9,37. 10,13.

Sachsen, Herzog von, Karl's d. Gr. Verb. II. 24,13—16 †.
Sagunt, Grafsch. Archibant's. II. 25,16.
Sakripant, Kön. v. Circassien, Bruder Olibrand's. I. 9,38 ff. 58 ff. 10,37 ff. 40. 46. 50 — 11,13. 34—46. 57. 14,13—17. 31. 20,32. 27,41 ff. II. 2,36. 52 ff. 62. 66— 3,16. 5,24—66. 17,41— 18,5. III. 2,38. 7,23.
Salard, Graf v. Auvergne, Karl's d. Gr. Verb. II. 24,13 †.
Salomo der Weise. I. 14,64.
Salomon, Kön. v. Bretagne, Karl's d. Gr. Verb. I. 1,14. 2,29. 40. 7,2. 24. II. 1,51. 21,15. 23,18. 22 ff. 30. 24,63. 31,38. III. 4, 14. 74. 8,23. 38.
Samarien. II. 27,37.
Sammachien, Stadt in Tartarey. II. 3,9.
Sansonien. II. 21,36.
Santar, Kön. v. Schweden, Agrikan's Verb. I. 10,13. 27. 48. 15,11. 16. 30. 38 †.
Sardinien. II. 23,7.
Saritron, Kön. der Mongolen, Agrikan's Verb. I. 10,10. 27. 32. 48. 15,16. 21 †.
Sarza. Königr. Rodamont's. II. 1,17. 52. 56,3. 36. 6,3. 7,28. 22,23. 58. 23,13. III. 3,8. 15. 8,32. Daher der Sarzaner, Sarzaner-König, Rodamont: II. 14,23. 15,42. u. ö.
Satalien, Königr. Margutt's. II. 18,6. 22.
Satanas. II. 8,37.
Saturn. II. 1,67.
Savaron, Kön. v. Medien, Sakrip. Verb. I. 10, 39—40. 46. 50. 14,17 †.
Savona. II. 6,37. 53. 14,14.
Savoyen, Herzogth. Emmerich's. II. 6,24. 63. 7,17.
Scandelor. II. 2,33.
Schätze, Fee der, (Morgana). I. 22,57. II. 7, 34. Schätze-Insel: I. 25,5.
Schiffspatrone. II. 6,5 ff. 11,43 ff. 27,41 ff.
Schlachten. I. 4,27 — 5,6. 6,61 — 7,36. 10, 28— 11,46. 14,11—19. 15,11—43. 16,26—59. 18,25—29. 19,22 - 32. 35—52. II. 2,52 ff. 6, 32— 7,31. 14,17— 15,17. 23,17— 25,22. 27, 57. 29,24— 31,42. III. 4,10—37. 8,3—50.
Schlagetodt, Straßenräuber. II. 19,16.
Schlange, s. Drache.
Schmerlinger, Graf, Mainzer. I. 3,16.
Schotten-König, Willamir, Karl's d. Gr. Verb. I. 29,61. 30,53.
Schwaben. II. 24,18. III. 8,20.
Schweden. I. 10,13.
Scythen. II. 29,2.
Sebaste. II. 2,33.
Seine-Fluß. III. 8,11. 18.
Selige, Inseln der (Alvaraken). II. 22,13.
Serer-Gau, s. Sericana.
Sericana, Königr. Gradassen's. I. 4,9. 23. 33. II. 5,55. 17,43. III. 1,24.
Serpentin vom Stern, span. Mohr, Sohn Balugant's, Neffe Marsil's und Falsiron's, Vetter Isolier's, Ferragu's, Mattalist's und Flordespinen's. I. 1,10. 2,31 ff. 4,32. 27,37 ff. 54. 6,57. 7,34. II. 23,9. 20 ff. 31. 36. 45. 25,2. 29,25. 30,56 - 57. 59.
Sevilla. I. 4,9. 24.
Sibylle. II. 22,7. 27,51—52. (v. Cuma.)
Siebenbürgen. I. 9,37. II. 14,10.
Sigier, Herz. v. Arles, Karl's d. Gr. Verb. II. 29,59—60. 30,22. 23—27 †.
Simson. I. 4,71. 27,28.
Simson, der Picarde, Karl's d. Gr. Verb. II. 30,54.
Sinagon, Herr v. Calatrava, Marsil's Verb. II. 23,5. 29. 34 †.
Sinibald, Graf v. Brabant, Karl's d. Gr. Verb. II. 30,53. III. 4,18 †.
Sinon v. Troja. III. 5,18.
Sirene. II. 4,36 ff. 13,62. 29,4.
Sirokko. II. 27,42. 30,49.
Sisifalt, Agramant's Streitroß. II. 16,27. 29,49.
Sizilien. II. 23,7. 27,1. 40. III. 5,22 ff.
Skarampin, Teufel. II. 22,45 ff.
Smyrna. II. 2,33.
Sobrin, Kön. v. Garbo und Algokko, Agram. Verb. II. 1,44. 16,24. 26. 17,12. 14. 18. 22, 24. 29,5. 42—47. 59. 63 — 30,11. 30 - 36. 31, 41. III. 4,33. 8,11.
Sonniberra, Sohn Alex. d. Gr. II. 1,10. 30.
Sorridan, Kön. v. Hesperien, Agram. Verb. II. 17,29—31. 22,6. 29,9. 30,40. 53.
Spanien. I. 1,10. 3,51. II. 1,13—14. 2,69. 6, 19. 20,5. 27,55. 29,21 ff.
Sphinx. I 5,69 ff.
Spinell v. Altamonte, span. Mohr, Marsil's Verb. I. 2,48. 4,22. 27. 37 ff. 74. 7,15. 19.
Stammbaum Rüdiger's, Marfisen's und der Este, mütterlicher von Alexander dem Großen: II. 1, 5—15., väterlicher von Hektor von Troja: III. 5,18 - 34.
Stella, Gemahlin Grifon's v. Hauterive. I. 8,29 ff.
Steuermann. II. 6,5 ff.
Storbilan, Kön. v. Granada, Doralisen's Vater, Marsil's Verb. II. 15,30. 23,8. 29. 62.
Sylvana, Brandimarten's Burg. I. 9,50. 21, 46. II. 13,10. 13. 39. 27,6 - 7. 27.

Sylvanella, Fee. II. 17,56 ff.
Syrakus. III. 5,23.
Syrer-Meer. II. 26,17.
Syrien. II. 18,6. 19,51. 27,39. III. 3,23.

Tafelrunden. I. 1,13. II. 18,1—2. 21,22. 24,10.
Tanfirion, Kön. v. Almasilla, Agram. Verb. II. 22,7. 29,16. 30,41. 54. 31,25.
Taprobana. I. 4,23. 6,64.
Tardokk, Kön. v. Alzerbe, Agram. Verb. II. 17,20. 22,24. 29,15. 30,6. 10. 17. 19—20. 24—25 †. 30.
Tariden, Corsar, Vater Barigazzen's. II. 19,22—23.
Tarracona. II. 29,22.
Tartar, Der, Tartar-Khan, Agrikan od. Mandricard.
Tartaren. I. 1,32. 3,9. II. 14,10.
Tesin. II. 14,14.
Teufel. I. 1,36. S. Geister.
Theodor, Prinz, dann König v. Armenien, Doristella's Geliebter. II. 26,30 ff.
Thessalien. I. 28,5. II. 14,32.
Tibaut, Herz. v. Bourbon, Karl's d. Gr. Verb. II. 24,65.
Tibian, Kön. v. Cypern, Lucinen's Vater. II. 19,54. 20,10. 14. III. 3,52—4,10.
Tingitana (Tanger), Brunell's Königr. II. 16,14 ff. 38. 17,21. 21,29 ff.
Tingitanen. II. 22,19—20. 29,6.
Tisbina v. Babylon, Irold's Gemahlin. Prasild's Geliebte. I. 12,5 ff. 17,2.
Todesbrücke. I. 5,79.
Toledo. I. 4,24.
Tolometta (Ptolemais), Geschwader von, führt Mordant. II. 22,30. 29,17.
Torind, Kön. der Türken, Bruder Karaman's; Sakripant's und Angeliken's, dann Marfisen's Verb. I. 10,39—40. 46. 11,15. 14,14—17. 51. 20,52—55. 23,45. 24,11. 25,24. 26,15. 22. 26. 27,61. II. 2,33. 18,6 ff. 17—29 †.
Tortosa. II. 29,23.
Toulouse, Grafsch. Ottin's. II. 24,63.
Tramontan-Wind. II. 6,11.
Tranchera, Schwert Agrikan's, dann Brandimarte's. I. 14,64. 15,32. 16,12. II. 19,29 ff. 25,34. 26,55—57. 27,11. 28,34.
Trapezus, Kaiserthum Brunaldo's. I. 10,38.
Tremesen, Königr. Alcird's. II. 1,66. 16,30. 17,10. 22,21. III. 8,38.
Treviso. II. 21,57. 25,47.
Tripoli. II. 1,9. 22,30. 29,18. (Geschwader von, führt Rüdiger.)
Tristan. I. 3,33. 12,5. 27,29. II. 8,2. 26,2.
Trivigant. I. 14,53. 18,9. 20,25. 46. II. 16,53.
Troja. III. 1,26 ff. 2,7. 5,18 ff. 37.
Trojan, Kön. v. Afrika, Sohn Agolant's, Bruder Almont's und Galacellen's, Vater Agramant's, Oheim Rüdiger's, Marfisen's und Dardanell's. I. 18,47. 26,2. 27,18. II. 1,14.
Trommelschläger. II. 28,44 ff.
Truffaldin, Kön. v. Baldakka und Babylon, Sakrip. Verb. I. 10,40. 46. 11,19. 22. 13,30 ff. 14,17. 50 ff. 15,40 ff. 20,43. 50. 21,7 ff. 23,45. 25,24 ff. 26,13. 21 ff. 36 ff. 46—50 †. II. 18,7.
Türken. I. 10,39. II. 26,33. 27,57.
Türkey, Königr. Torind's. II. 2,33. 5,50.
Tunis, Schiffe von, führt Danifort. II. 29,19.
Turlon, Riese. I. 1,76. 83 †.
Turniere. I. 2,29 ff.— 3,30. II. 16,22—33. 17,5—38. 20,12—33. 28,7—14.
Turpin, Erzbischof v. Rheims, Waffengefährte Karl's d. Gr., vorgeblicher Geschichtschreiber von Dessen und Roland's Thaten. I. 1,3—4. 2,54. 3,23. 4,59. 7,2. 12. II. 21,15. 23,26. 36. 31,37. III. 4,14. 40. 46. 8,44.

Ugolin, Mainzer. I. 3,23.
Uldan, Dänen-König, Agrikan's Verb., Ogier's Vetter. I. 10,13. 27. 30. 48. 15,16. 31. 41. 16,33. 52. 18,28.
Uldon, Ritter, Liebhaber Origillen's. I. 28,51—29,40.
Ulien, Kön. v. Sarza, Rodament's Vater. II. 1,16—17. 52. 6,42. 7,16. 14,34. 15,9. 22,40. 54. 23,76. III. 4,52. 8,35.
Undinen. III. 7,11.
Ungarn, Königr. Philippen's. I. 9,37. II. 14,10. 52. Ungarn, die: II. 14,57. 24,7.
Ungian, Kön. v. Roas, Sakrip. Verb. I. 10,39. 46. 50. 14,18 †.
Urgan, Riese. I. 1,76. 79 †.
Urgin, Verb. Marsil's. II. 23,73. 24,62 †.
Urnas, Indischer König, Gradaß. Verb. I. 4,30. 6,63. 67. 7,1 †.
Usbek, Pascha v. Bursa, Doristella's Gemahl. II. 25,26. 39 †. 26,26—51. (NB. zuerst mit Namen genannt. 26,40.)

Valenzia, Dorifed's Gebiet. I. 4,24. II. 23,49. 66.
Valibrun, Graf v. Medina, Marsil's Verb. II. 24,58 †.
Valisarda, Zauberschwert Fallerinen's, erst Roland's, dann Rüdiger's: II. 4,6—8. 26 ff. 11,6 ff. 16,2. 17,5. 31,28—29. III. 4,16. (NB. wird zuerst II. 16,2 mit Namen genannt.)
Varan, Kön. v. Armenien, Sakrip. Verb. I. 10,38. 44. 49. 14,17 †.
Vataron, Kaiser v. Griechenland, Constansen's Vater. II. 20,4. 26,33.
Venus. II. 3,23. Gestirn: II. 12,1.
Vergessenheit, Strom der. I. 6,43—44. 9,64 ff.
Verona. II. 21,57.
Vicenza. II. 21,57.
Vienna, Markgrafthum Olivier's. I. 2,59. III. 4,19.
Vivian, Sohn Buovo's v. Aigremont, Malagis' Bruder, Rinald's Vetter. I. 28,4. II. 22,43—23,4.

Walachen. II. 14,57.
Waldmensch. I. 22,7—8. 23,1—18 †.
Walter v. Monlion, Paladin. I. 2,47. II. 23,37. 25,12. 30,52. 31,39. III. 4,15.
Weiß-Rußland. I. 9,37.
Welschland, s. Italien.
Wien. II. 14,14.
Wilhelm v. Roussillon, Karl's d. Gr. Verb. II. 6,21.
Willamir, Schotte, Karl's d. Gr. Verb. II. 29,61. 30,53.

Xanthus, Fluß. II. 20,8.

Yseult, Isolda die Blonde, Tochter des Königs Languines v. Irland, Geliebte Tristan's. I. 12, 5. II. 8, 2.

Zambard, Riese. I. 5, 80 — 6, 14 †.
Zauberschiff. I. 5, 38 ff. III. 8, 56—58.
Zofen. I. 12, 83. 16, 55 ff. 17, 58. 19, 53. 24, 18 ff. 42—44. 25, 4—19. 28, 42 ff. II. 3, 66 — 4, 10. III. 1, 55.
Zorzanien (Georgien). I. 6, 23.
Zumara, Königr. Dardinell's. II. 22, 26. 29, 14.
Zwerge. I. 29, 41. III. 1, 54. 2, 40 — 41. 7, 37 — 55.
Zweykämpfe, fast in allen Gesängen.

Zusätze zu den Anmerkungen.

Zu S. 334. Col. 1 Z. 52 (I. 1, 89. V. 5. Du suchst Dir selbst den schlimmen Tag) κακὸν ἦμαρ, oft bei Homer.

— — — Nach Z. 59 einzuschalten:
4, 4. Daß ihm zu Berg' stand Kopf und Rückenhaar. Vgl. Il. 24, 359: ὀρθαὶ δὲ τρίχες ἔσταν ἐνὶ γναμπτοῖσι μέλεσσι.

— 337. Col. 1 nach Z. 1 einzuschalten:
77, 2. Das Seekalb 2c. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Boj. durch das homerische Beiwort der Robben, φῶκαι νέποδες (Od. 4, 404), welches einige Scholiasten durch νηξίποδες, schwimmfüßige, „floßfüßige" (wie bei Voß a. a. O.), andre durch „fußlose" erklären, auf dieß Räthsel geführt worden ist. S. Passow griech. Wörterb. in νέποδες.

— 339. — 2. Z. 15 v. u. Nach womit er setze: (vgl. auch Ras. Rol. 28, 2—3.)

— 341. — 1. Z. 29 (Schaut' er nur noch aus dem Einen). Ebenso Homer, Od. 10, 264 und öfter: ὁ δ' ἀμφοτέρῃσι λαβὼν ἐλλίσσετο γούνων, er umfaßte seine Kniee flehend mit beiden. Wo hinzuzudenken ist: χερσί, Händen. Auch ἀμφοτέροις βλέπειν, verst. ὄμμασι, mit beiden Augen sehen.

— — — 2. Nach Z. 15 v. u. einzuschalten:
63, 3—4. Dann sprachen sie in süßer Wechselrede Von überstandnen Nöthen und Gefahr; (auch I. 23, 20—21). Vgl. Odyss. 23, 300 ff.:
τὼ δ' ἐπεὶ οὖν φιλότητος ἐταρπήτην ἐρατεινῆς,
τερπέσθην μύθοισι, πρὸς ἀλλήλους ἐνέποντες.
ἡ μὲν ... αὐτὰρ ὁ u. s. w. (Penelope und Ulysses, die Wiedervereinigten.

— — — 2. Z. 22 v. u. Nach 29. Einzuschalten: Odyss. 19, 446: φρίξας εὖ λοφιήν, πῦρ δ' ὀφθαλμοῖσι δεδορκώς.

— 343. — 1. Z. 4 v. u. (II. 25) einzuschalten:
59, 3—4. Und keinen Schlummer fand er diese Nacht, Bald warf er sich auf die, bald jene Seite. — Vgl. Il. 24, 4—5. 10—11.
. . . . οὐδέ μιν ὕπνος
ᾕρει πανδαμάτωρ, ἀλλ' ἐστρέφετ' ἔνθα καὶ ἔνθα ...
ἄλλοτ' ἐπὶ πλευρὰς κατακείμενος, ἄλλοτε δ' αὖτε
ὕπτιος, ἄλλοτε δὲ πρηνής.

— 344. — 1. Nach Z. 38 einzuschalten:
44, 1—2. Alle Sterne ... Bis auf den nach, der stets vorgeht der Sonnen. — Vgl. Odyss. 13, 93—94:
εὖτ' ἀστὴρ ὑπερέσχε φαάντατος, ὅς τε μάλιστα
ἔρχεται ἀγγέλλων φάος Ἠοῦς ἠριγενείης.

— 350. — 2. Z. 28. Nach dem Wort Pan. hinzuzufügen:
Roland läßt Morganen nach Ulyssen's Beispiele schwören, der in der Odyssee ebenso von Kalypso und Circe einen Eid für die Gefährde verlangt

Zu S. 356. Col. 2. Nach Z. 30 einzuschalten:

45,6. Was ich zuerst, was ich zuletzt soll melden. — So Odyss. 9,14:
τί πρῶτόν τοι ἔπειτα, τί δ' ὑστάτιον καταλέξω;

— 360. — 2. Nach Z. 9 v. u. schalte ein:

27,8. Doch nahm Perodia das Wort geschwinde. — Vgl. Odyss. 15, 169—71:

ὣς φάτο. μερμήριξε δ' ἀρηΐφιλος Μενέλαος,
ὅππως οἱ κατὰ μοῖραν ὑποκρίναιτο νοήσας.
τὸν δ' Ἑλένη τανύπεπλος ὑποφθαμένη φάτο μῦθον.

Berichtigung zum Glossar-Artikel **Ivon S. 411 Z. 28.** Statt der Worte: Bei Turpin findet sich diese Person nicht, ist zu setzen: Schon Turpin zählt ihn mit unter den Paladinen auf. S. Art. Pairs.

Zusatz zu S. 421. Glossar-Artikel **Ogier der Däne.** — Der Fränkische Dichterkönig Adenés benutzte die schon im 11ten Jahrh. geschriebene Geschichte von Otger dem Bayer zu einem Roman, den er aus Mißverständniß Ogier le Danois nannte. Die Dänische Uebersetzung davon [„Holger Danske"] ist seit Jahrhunderten das Lieblingsbuch in Dänemark, das man in jeder Bauernhütte findet ... Man beschenkte ihn hier mit Localitäten und mit andern Sagen rc." S. Thiele's Dän. Volkssagen. (Berlin. Magaz. f. Lit. des Auslandes, 1840. Nr. 96. S. 382.)

Zu S. 403.

Letztes Sonnett Bojardo's bei Venturi (S. 64.):

Ne la proterva età lubrica e frale
D'amor cantava, anzi piangea più spesso
Per altrui sospirando, or per me stesso
Tardi sospiro e piango del mio male.
Re delle stelle eterno et immortale,
Soccorri me, ch'io son di colpe oppresso
E conosco il mio fallo e a te il confesso.
Ma senza tua mercè nulla mi vale.
L'alma corrotta da peccati e guasta
S'è nel fangoso error versata tanto,
Che breve tempo a lei purgar non basta.
Signor, che la copristi di quel manto,
Che a ritornar al ciel pugna e contrasta,
Tempra il giudizio con pietate alquanto!

Auf irrsam schlüpfrig kecken Jünglings-Pfaden
Sang ich von Lieb' einst; ja noch öfter schier
Seufzt' ich nach Andern weinend: nun dafür
Wein' ich und seufz' um meinen eignen Schaden.
O Herr, o Urquell ew'ger Sternen-Saaten,
Schuld drückt mich nieder; komm zu Hülfe mir!
Wohl kenn' ich meinen Fehl, bekenn' ihn Dir,
Allein nichts frommt mir's ohne Deine Gnaden.
Die Seele, von Vergeh'n entstellt, verheeret,
Hat sich so lang' in Schlammes Wahn erpicht,
Daß kurze Frist nicht rein sie wäscht, noch kehret.
Gott, der Du mit der Hülle sie so licht
Umgab'st, die ihr zu Dir den Heimgang wehret,
Mildr' etwas mit Erbarmen Dein Gericht!

Nachschrift.

In Bezug auf das schon bei Ausarbeitung des vorstehenden Bojardo-Glossar's benutzte bibliographische Supplement Graf Melzi's zu Ferrario, *Storia etc.*, (s. Art. Bojardo S. 388) erscheint so eben noch kurz vor dem Schlusse des Abdrucks dieser Bogen, im 9ten Juli-Stück der Berliner Haude und Spener'schen Zeitung d. J. folgende, durch Deutschland's leider noch immer sehr stockenden Buchhändler-Verkehr mit Italien zwar schon ziemlich verspätete, aber den Theilnehmenden auch jetzt noch gewiß willkommene Nachricht:

„Mailand. — Für die Freunde der romantischen Literatur des Mittelalters dürfte es vielleicht nicht zu spät seyn, ihre Aufmerksamkeit auf ein bereits im Jahre 1838 hier erschienenes Werk zu lenken, das für die Geschichte der romantischen Poesie einen bedeutenden Werth hat. Es ist dieß die bei Tosi herausgekommene **Bibliografia dei Romanzi e poemi cavallereschi italiani.** Wenn gleich auf dem Titel dieses Werk als eine zweite Ausgabe bezeichnet ist (die erste erschien im Jahr 1829 in Mailand, und wurde als ein „Anhang zu dem größeren Werke des Dr. Ferrario „*Storia et Analisi degli antichi romanzi di cavalleria*“ bezeichnet), so kann man es doch eigentlich als ein ganz neues, vollständig umgearbeitetes und bedeutend vermehrtes Buch betrachten. Der Herausgeber ist der gelehrte Bibliograph und Literator, der Ritter Gaetan Melzi in Mailand, Dessen reichhaltige Sammlung italiänischer Romane, Heldengedichte, Novellen u. s. w., durch die Art und Weise, wie er sie den Freunden dieser Literatur zugänglich macht, so wie durch die Kenntnisse, welche er dabei entwickelt, einen noch größeren Werth erhält; die geringe Anzahl von Exemplaren, welche von der ersten Ausgabe in das Publikum kamen, und von denen die meisten durch den Ritter an einheimische und fremde Gelehrte und Freunde vertheilt wurden, machte die zweite Auflage um so nothwendiger; „dennoch aber,“ sagt der Ritter in seiner Vorrede selbst, „würde der Wiederabdruck noch nicht so bald erfolgt seyn, (da der Vf. mit einem, so viel wir wissen, bis jetzt noch nicht erschienenen Wörterbuche der anonymen und pseudonymen Schriftsteller Italien's beschäftigt ist), wenn nicht der bekannte Bibliograph und Buchhändler Tosi, im Mailand, den Abdruck unentgeldlich zu besorgen, und seine eigne gelehrte Unterstützung dabei verheißen hätte. — Das Werk, das in verschiedene Abtheilungen, nach den Stoffen, z. B. Romane und Poesieen zur Geschichte der Franken u. s. w. zerfällt, enthält eine große Masse der interessantesten bibliographischen Notizen über die *Reali di Francia*, den *Buovo d'Antona*, über Bojardo und seine Herausgeber und Verunstalter, über Ariost (pag. 100—186), über den *Morgante Maggiore* des Pulci, über den *Mambriano* des Cieco von Ferrara, über den *Guerino il Meschino*, den *Amadis* u. s. w., und wird durch ein vollständiges Register, so wie durch fortgehende Columnen-Titel für den Gebrauch sehr bequem. Aus dem, am Ende des Werkes befindlichen Verzeichnisse der angeführten Bibliotheken und Werke kann man erfahren, mit welchem Fleiße die Arbeit gemacht ist; denn nicht allein sind, außer der reichen Sammlung des Verfassers, die italiänischen Bibliotheken, die Ambrosiana, die der Brera, die großherzogliche Bibliothek in Florenz, die großherzogliche Bibliothek in Parma, die Corsinische in Neapel, sondern auch die in England befindliche, ausgesuchte Privatsammlung Lord Grenville's, die des Brittischen Museum's u. s. w., benutzt worden. Diese Andeutungen werden hinreichend seyn, auf den großen Werth dieses Werkes aufmerksam zu machen, das den Arbeiten des gelehrten Gamba würdig zur Seite steht, und einen neuen Beweis liefert, daß die Italiäner ihren alten Ruhm, gute Literatur-Historiker zu sein, noch immer geltend zu machen ein Recht haben.

S. H. S.“ (Spiker.)

* * *

Nachdem mir nun noch eben zur rechten Zeit, durch Hrn. Bibliothekar Spiker's zuvorkommende Güte selbst, die Einsicht dieses Bandes vergönnt worden ist, kann ich — wenigstens in Bezug auf Bojardo — die Gewißheit geben: daß seit Panizzi keine neuen Funde in Italien gemacht worden sind. Noch immer wird (S. 74) leider der Zweifel wiederholt: ob von der ersten vollständigen Ausgabe (Scandiano 1495) heutzutag auch nur Ein Exemplar übrig sey. — Wie selten schon im letzten Viertel des 16ten Jahrhunderts die alten unverfälschten Drucke des **Innamorato** gewesen sind, beweist folgendes S. 90 von Melzi mitgetheilte Billet des Giovanni Vincenzo Pinelli an Aldus Manutius:

„**M. M.**[co] **et ecc. S. mio Oss.**[mo]

„**E gran tempo ch'io desidero uedere il poema del Conte Maria Boiardo in quel modo che fu lasciato da lui senza riforma di Lud. Domenichi o di altri simili et sin qui non mi hauendo potuto cauare tal uoglia sono ricorso alla libraria di V. S. doue penso possa essere et la prego quanto piu posso a degnarsi hauendolo di prestarmelo per un di solo che gle lo rimanderò subito ueduto et ne le restarò con molto obligo. Mi raccomando poi alla sua buona gratia et le prego da Dio ogni contento con basciarle la mano. Di Padoua li 3. 7mbre 1584.**

„**Di VS. M. M. et ecc.**[te] **Aff.**[mo] **S.**[re] **G. Vinc. Pinello.**“

Sollte man nicht sagen, daß diese Auflagen ganz eigentlich im Lebensblut-Kreislaufe der Zeitgenossen mit consumirt worden?

* * *

Endlich aber (ein Fall, der selten vorkommen wird), muß ich auch noch meine freudige Ueberraschung öffentlich aussprechen, darüber, daß auf die Mitgabe des S. 384 erwähnten Bojardo-Portraits zu frühzeitig von mir verzichtet worden war, und daß jene „äußeren Hindernisse“ noch glücklich beseitigt worden sind.

Breslau, im August 1840.

G. Regis.